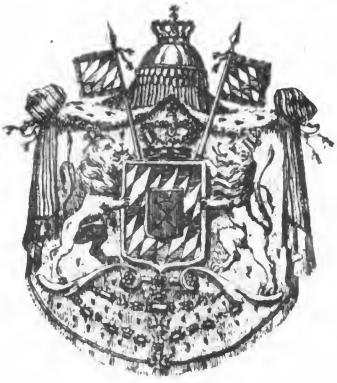
Kleines
Med. g. 264 k-7,1



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern

herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

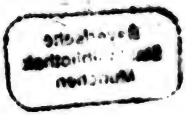
der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, design. ausserordentlichem Professor der Medizin an der Universität zu Leipzig, praktischem Arzte, Collegiaten am Collegio Mariano, und mehrerer gelehrten Gesellschaften wirklichem und Ehren-Mitgliede.

VII. Jahrgang.

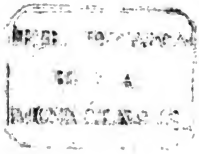
I. Heft. Januar.

Leipzig, 1833.

Bei Christian Ernst Kollmann.



Digitized by Google



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnetes

Inhalts-Register.

Botanik. L. Treviranus: Gelangt die Befruchtungsmaterie der Gewächse zu deren Saamenanlagen auf eine sichtbare Weise? S. 1. – Bischoff: Beobachtungen über den eigenthümlichen Gang des Keimens und der Entwickelung der Knollen bei den Corydalis-Arten. S. 2. – Schneider: über giftige Ranunkel-Arten. S. 175. –

Zoologie. G. Treviranus: über die Zeugung der Blutegel. S. 3. – Ders.: Beobachtungen und Tafeln zur Erläuterung des Baues und Wirkens der Tastwerkzeuge der Thiere. S. 5. – Ders.: über das Herz der Insekten, dessen Verbindung mit den Eierstöcken, und ein Bauchgefäss der Lepidopteren. S. 6. – Ders.: über den Bau der Nigua. S. 7. Ders.: über die anatomischen Verwandtschaften der Flussnapfschnecke. S. 8. – Müller: Beiträge zur Anatomie und Naturgeschichte der Amphibien. S. 8. –

Anatomie. Fohmann: über die Saugadern im Fruchtkuchen u. Nabelstrang des Menschen. S. 9. – Arnold: über den *Canalis tympanicus* und *mastoideus*. S. 10. – Tiedemann: abweichende Anordnung der Pulsaderstämme des Herzens. S. 10. – Froriep: Beschreibung eines Zwitters. S. 41. – Fall von Doppeluterus. S. 63. – Abnorme Lage des Herzens und der Nieren. S. 65. – Hesselbach: *Prolapsus vesicae urinariae inversae adnatus*. S. 101. –

Physiologie und Psychologie. Diez: über die Quelle der Sinnestäuschungen. S. 81. – Mehring: zufällige Gedanken über das Denken. S. 68.

Materia medica. Thär: Pillen aus Braunkohlenöl und Antimonium gegen die Gicht. S. 30. – Brück: englische Krätzsalbe gegen Krätze und andere krankhafte Metamorphosen. S. 32. – Des Dr. Trosa Brustpulver in der Lungenschwindsucht. S. 43. – *Pulv. antihectic. scroful.* des Dr. Gölis gegen *Atrophia infant.* S. 178 (5). – Busch: über medizinische Electrizität, besonders ihre grosse Kraft bei der Amaurosis. S. 109. – Neumann: über die Seebäder Westpreussens, zunächst über Zoppot bei Danzig, nebst einigen Bemerkungen über künstlichen und natürlichen Wellenschlag, und seinen Gebrauch in der Hypochondrie. S. 115. – Zemplin: die Brunnen- und Molkenkur zu Salzbrunn in Schlesien im J. 1831. S. 118. – Kaltes Bad u. kaltes Wasser gegen rheumatische Beschwerden. S. 178 (5). – v. Zeidler: Bemerkungen u. Erfahrungen über die Anwendung der concentrirten Schwefelsäure nach Verwundungen durch den Biss mit der Hundswuth behafteter Thiere. S. 147. – Witcke: Hellmunds Mittel gegen Handflechten. S. 148. – Reisig: weisse Seife bei Verbrennungen. S. 118. – Fricke: *Lapis infernalis* bei Verbrennungen. S. 27. – Romberg: Subli-

Digitized by Google

mat bei *Rheumatismus acutus*. S. 29. – Ders.: zur Empfehlung der Sublimatsalbe bei hydropischen Affectionen der Brusthöhle. S 39. – Bird: Einreibungen des *Tartar. emeticus* über den Kopf bei Irren. S. 80. (17). – Buchner: über eine zweckmässige Arzneiform, um frisch bereitetes kohlensaures Eisen anzuwenden. S. 176. – Künstliches eisenhaltiges Mineralwasser. S. 176. – Hesselbach: Weitere Erfahrungen über die Wirkung der thierischen Kohle. S. 94. – Eigenschaften des kamschatkalischen Fliegenschwammes. S. 175.

Semiotik. Feuchter: Beiträge zur Charakteristik des Auges in medizinischer Hinsicht. S. 153. – Erscheinungen im Auge bei Entzündungen im weitern Sinne. S. 155. – Bei verschiedenen fieberhaften Krankheiten (*Peripneumonie, Hepatitis, Febris pituitosa, putrida, putrida nervosa, nervosa.*) ibid.

Pathologie und Therapie. Clarus: Witterungs- und Krankheitsconstitution in Leipzig, Octbr. und Novbr. 1832. S. 11 u. 15. – Heyfelder: Witterungs- und Krankheitsconstitution in Trier, Ende 1832. S. 19. – Dies. in Berlin, August und September 1832. S. 20. – Dies. in Dresden im Decbr. 1832. – Pitschaft: ein Wort über den Wendepunkt der *Constitutio epidemica stationar. morbor.* v. J. 1824 und den herrschend gewesenen Genius der Krankheiten der Jahre 1824 u. 1825. Philippson: Uebergang des entzündlichen *Genius epidemicus* zu dem nervösen. S. 178. (6). – Clarus: 1) gastrische Fieber mit Brustentzündungen. S. 12. 2) Gastrische Fieber mit Rose. S. 13. 3) Gastrisch-nervöse Fieber mit Darmgeschwüren. S. 14. 15. – Gallicht-rheumat. Fieber auf Seeland. S. 15. – Witcke: merkwürdige Fieberfälle aus der Wechselfieber-Epidemie 1829. S. 149. – *Febr. intermitt. pneumonica suffocatoria.* S. 150. – *Febr. intermittens carotica.* S. 151. – *Febr. intermitt. gastrica.* ibid. – Wechselfieber im Regierungsbezirk Breslau in der zweiten Hälfte des Jahres 1830. S. 163. – Influenza in Sicilien und Italien. S. 15. – Ch. orient. in Rheinpreussen. S. 15. – Zur Contagiositätsfrage. S. 22. – Schilderung der Gesichtszüge in der asiatischen Cholera S. 23. – Ch. in Kassel. S. 24.; in Halle S. 173.; in Frankreich. ibid. – Salzinjectionen bei Cholerakranken. S. 26, 76. – Ch. orient. auf der schwedischen Fregatte Chapmann. S. 134. – Quodlibet über die Ch. von Meyer. S. 167. – Steffen: über die Cholera. S. 179. — Pest in Buskire 1832. S. 25. — Numann: Versuche mit Lymphe von Blattern, die auf Kühen durch Menschenblattern-Contagium erzeugt worden waren. S. 122. – Heim: Erfahrungen über Vaccination und Revaccination. S. 139. – Hauff in Welzheim: Vaccine und die Vaccination. Narben der Kuhpocken. S. 171. – Säuglinge gegen Scharlachcontagium wenig empfindlich. S. 18. – Trautsch: Röthelnepidemie in Schönheide. S. 21. – Brück: die englische Kur der Krätze. S. 32. – Schmidtmann: eine 14jährige, tief eingewurzelte, venerische Krankheit schnell und glücklich ohne Hunger und Speichelfluss geheilt. S. 107. – Ruppius: Zufällige Heilung eines *Tophus syphilit.* der *Spina tibiae* durch eine Lungenentzündung. S. 168. – Heyfelder: die Syphilis und ihre Behandlung in Frankreich. S. 169. — Romberg: zur Therapie des *Rheumatismus acutus.* S. 29. – Gicht und Pillen mit Braunkohlenöl dagegen. S. 30. — Romberg: Carcinom des Schlundkopfes; Carcinomatöse Kloakbildung. S. 34. – Thär und Ebers: Ansteckbarkeit der Lungenschwindsucht. S. 37. – Löwenhardt: Fall eines durch plötzlich unterdrückten Bluthusten hervorgebrachten Erstickungs-Zustandes, durch Brechmittel geheilt. S. 114. – Witcke: Glückliche Bandwurmkur durch das Schmidt'sche Mittel. S. 149. – Thär: Fall einer Erweichung des Magens und

Digitized by Google

Oesophagus. S. 39. – v. Stosch: Magenkrampf als einziges Symptom von tödtlichen Leberkrankheiten. S. 46. – Ders.: Tod durch einen im Leben nicht erkannten Abscess in der Beckenhöhle. S. 26. – Schmidtmann: Zwei geheilte Fälle von Fothergill'schen Gesichtsschmerz. S. 104. – Eichelberg: Glücklich geheilter Wundstarrkrampf. S. 120. – Mönnig: Zwei Fälle von durch Verbrennung geheilter Epilepsie. S. 121. – Jäckel; Trauriger Ausgang einer Hungerkur. S. 164. – Hinze: sicheres Merkmal des Todes durch Erfrieren. S. 37. – Cerutti: Siebenter Jahresbericht des poliklinischen Instituts zu Leipzig. S. 18.

Psychische Heilkunde. Brück: Periodische Dämonomanie. S. 45. – Bird: Aphorismen in Bezug auf die psych. Heilkunde. Mit Anmerkungen vom Prof. Friedreich. S. 75. – Biermann: merkwürdiger Fall einer Dämonomanie. S. 165. – „Seelenstörung," ein nicht richtig gebildetes Wort. S. 167.

Geburtshülfe. Dupuytren: Durchgang des Kindes und der Placenta durch einen Zentralriss des Dammes. S. 54. – Randhau: Verschlucktes Glas zur Bewirkung von Abortus. S. 136 (6). – Wetzel: Entbindung einer wassersüchtigen Frau von Drillingen. S. 164. – Hauff: Gute Wirkung des Tabaksbades gegen Krämpfe während der Entbindung. S. 167. – Geburt von Sechslingen in Bessarabien. S. 175.

Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Hinze: Unterleibskrämpfe zur Zeit der Menstruation. S. 36. – Desselben: Verfahren bei Blennorhoe der Scheide. S. 36. – Hesselbach: *Phlegmasia alba dolens* ausser dem Wochenbette. S. 92. – Häutige Bräune mit nachfolgendem Brand im Gesichte. S. 19. – Brockenmüller: Zellgewebs-Verhärtung. S. 121. – Nicolai und Löscher: 6 Fälle von Veitstanz. S. 135. – Brück: Erscheint das Exanthem des Keuchhustens als sogenannte Ranula unter der Zunge? S. 174.

Chirurgie. Verbrennung und *Lapis infernalis*. S. 29. – Seife dagegen nach Reisig. S. 118. – Hesselbach: Eindringende Schusswunde des Unterleibes. S. 99. – Ludwig: Heilungsgeschichte einer merkwürdigen, durch einen Schuss in den Mund bewirkten Verwundung. S. 136. – Biss in den Penis. S. 174. – Hesselbach: Erfahrungen über die gründliche Heilung des Wasserbruchs ohne blutige Operation. S. 100. – Derselbe: Beiträge zur Erkenntniss und Behandlung der Eingeweide-Brüche. S. 87. – Derselbe: Kopffistel. S. 96. – Busch: Ueber die Anwendung der Saugpumpe bei eingeklemmten Brüchen. S. 112. – Gundelach-Möller: Unterbindung der beiden primitiven Carotiden, die auf dem k. Friedrichs-Hospitale in Kopenhagen vorgenommen worden ist. S. 144. – Jung: glückliche Heilung der durchhauenen *Arter. brachialis* des Oberarms. S. 163. – Froriep: das Osteotom, ein neues chirurg. Instrument. S. 33.

Augenheilkunde, Zahnkrankheiten. Casper: Hemeralopie in epidemischer Form. S. 43. – Busch: Amaurose und Electricität. S. 109. – Bird: Beiträge zur Lehre von der Natur und Heilung der Zahnkrankheiten. (Anatomisches und Physiologisches; *Dentitio difficilis; Odontitis; Caries dentium; Odontalgie;* Umsetzen der Zähne; Semiotik der Zähne.) S. 125—134.

Medizinische Statistik, Topographie und Geographie. Notizen aus Leipzig. S. 18 u. 23. – Krankenzahl des poliklinischen Instituts. Das. 1831. S. 18. – Geburts- und Sterbezahl von Leipzig im J. 1831 u. 1832. S. 22. – Leipzigs Armenanstalt 1832. S. 25. – Bericht über Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle in Berlin im Juli und August 1832.

Digitized by Google

S. 119 u. 135. – Populationsverhältnisse von Frankfurt a. M. 1833. S. 21. – Statist. Notizen aus London v. J. 1831. S. 25; aus Wien v. J. 1831. ibid. – Pest in Buskire 1832. S. 25. – Giftige Schlangen in Bagdad. S. 172. – Einrichtung und gegenwärtiger Zustand des Hammer'schen orthopäd. Instituts in Berlin. S. 146. – Zur neuesten medizinischen Statistik von Paris. 1) Allgemeine Civil-Krankenhäuser. 2) Militairhospitäler. 3) Anstalten für besondere Heilzwecke. 4) Irrenhäuser. 5) Wissenschaftliche Unterrichtsanstalten. S. 49–53. – Zur neuesten medizinischen Statistik von London (Hospitäler, Unterrichtsanstalten und gelehrte Gesellschaften). S. 56. – Besetzung der mediz.-chirurg.-pharmac. Fakultät zu Pavia. S. 64. – Bevölkerung Nordamerika's 1830. S. 65. – Zur medizinischen Statistik Nordamerika's im J. 1827 (medizin. Schulen, Krankenanstalten). S. 66–68. – Einfluss der Krankenpflege auf die Sterblichkeit in Hospitälern. S. 180 (10).

Staatsarzneikunde. K. Sächs. Landesherrl. Verordnungen. S. 14 u. 21. – K. Preuss. Cirkulare, betreffend die Festsetzung der ärztlichen Liquidationen. S. 165 (5). – Düsterberg: Obduktionsverhandlung über einen Fall von Kindermord. S. 158. – Hinze: zur Beurtheilung der durch Sturz aus den Geburtstheilen veranlassten Beschädigung, oder des erfolgten Todes des Kindes. S. 36. – Grohmann: welches sind die Pflichten und Rechte psychisch-gerichtsärztlicher Erkenntnisse? S. 71. – Aufruf an die deutschen Aerzte, die Todesstrafe betreffend. S. 168.

Thierarzneikunde. C. Prinz: die Krankheitkonstitution und die herrschenden Krankheiten unter den Hausthieren in den Monaten Oktober, November und December 1832. S. 20. – Mac Thail: gelungene Einimpfung der Pocken bei Kühen in Nordamerika. S. 65. – Numann: das Verfahren des Kreisphys. Dr. Sonderland, zur Erzeugung von Kuhpocken die natürlichen Blattern auf Kühe zu verpflanzen, durch Versuche geprüft. S. 122.

Medizin im Allgemeinen. Schmidtmann: Erinnerungen an Hippokrates, dem Gründer der empirisch-rationalen Heilkunst, als ein Beitrag zur Feier der Wiedergeburt Griechenlands. S. 103. – Broussais: über die Philosophie der Medizin. S. 53. – Neue Abfindungsart für ärztliche Bemühungen. S. 54 u. Note.

Digitized by Google

Zeitschrift für Physiologie. Auch unter dem Titel: *Untersuchungen über die Natur der Menschen, der Thiere und der Pflanzen.* In Verbindung mit mehrern Gelehrten herausgegeben von den Professoren und DD. Friedrich Tiedemann, Gottfried Reinhold Treviranus und Ludolph Christ. Treviranus. IV. Band, 2. Heft. Heidelberg und Leipzig, 1832. 22 Bogen in 4. mit 15 Kupfertafeln in 4.

I. Gelangt die Befruchtungsmaterie der Gewächse zu deren Saamen-Anlagen auf eine sichtbare Weise? Von L. C. Treviranus. Tafel IX. im Original. S. 125—146.

Treviranus fand in allen Griffeln eine auffallende Verschiedenheit der Substanz, indem die Mitte ein Zellgewebe einnahm, dessen in die Länge gezogene Zellen entweder farblos, oder schmutzig-gelbgrünlich waren, während das umkleidende Parenchym aus lebhaft grünen, das Licht mehr durchlassenden, grösseren Zellen bestand, auch hatten die Wände dieses Centralgewebes, in Vergleich mit denen der Peripherie, eine mindere Starrheit. Nur in letzterer Substanz (Rindensubstanz des Griffels) lassen sich Spiralgefässe wahrnehmen, niemals in der Centralsubstanz. Diese Gefässe nehmen als Bündel aus dem Geflechte des Blüthenbodens ihren Ursprung, steigen in den äusseren Wänden der Fruchthöhle in die Höhe, und während einige sich am Gipfel derselben endigen, setzen sich andere durch die peripherische Substanz des Griffels fort. Die Zahl der Bündel richtet sich häufig nach der Zahl der Narbenlappen, oft aber differirt sie auch, immer indess sind sie auf die Rindensubstanz beschränkt, und da diese an der Bildung der eigentlichen Narbe keinen Theil hat, so endigen sie sich unterhalb derselben auf eine auffallende Weise. Die Spiralgefässe eines jeden Bündels nämlich breiten sich aus, vereinzeln sich dabei mehr oder weniger, und hören plötzlich auf, indem sie sich kolbenförmig verdicken. Am ausgezeichnetsten sieht man diese Anordnung bei *Primula officinalis.* Diese zellige Centralsubstanz nun ist nach Trev. der vermittelnde Körper, durch welchen das fruchtbarmachende

Digitized by Google

Wesen, auf die Oberfläche der Narbe gebracht, zu den Eiern gelangt, und in sofern die Benennung des zuleitenden Zellstoffes verdient.

II. Beobachtungen über den eigenthümlichen Gang des Keimens und Entwickelung der Knollen bei Corydalis-Arten; von G. W. Bischoff. (Dazu Taf. X. und XI. im Original.) S. 146—159.

Beim Durchschneiden der reifen Saamen sieht man diese mit einer gleichförmigen, weichen, milchweissen Masse erfüllt, die später fester und gelblich wird, von einem Keime ist aber keine Spur vorhanden, sondern bloss der Eiweisskörper. Nach einigen Monaten erst (Ende August) findet sich in dem Eiweisskörper ein weisses, fast punktförmiges Körperchen, das sich unter der Lupe als der Keim mit geradem Würzelchen und schwacher Andeutung einer Spalte am oberen Ende darstellt. Die im Februar keimenden Saamen hatten schon mehr oder weniger weit ihr Würzelchen hervorgetrieben, das von einem scheidenartigen Theile an seinem Grunde umgeben war, der das von dem Würzelchen durchbohrte Ende des Eiweisskörpers bildete, während der obere Theil des Keims von dem Eiweisse völlig umhüllt wurde; der obere Theil des Keimes war viel weiter ausgebildet, und in dem Eiweisskörper eingebettet. Der Keim besteht nur aus einem Saamenlappen, der mit seinen beiden Hälften von der Seite her zusammengefaltet ist, so dass die eine Hälfte unten, die andere oben hin zu liegen kommt. Bei dem weiteren Verlaufe des Keimens platzt durch das Anschwellen des im Eiweisskörper liegenden obern Theils des Keimes die harte Saamenschale, theilt sich in 2 Hälften, und wird endlich ganz abgestossen. Jetzt ist der Saamenlappen noch von dem Eiweisse wie von einem Futterale umschlossen, aber auch diese letzte Hülle streift er allmälig ab, und tritt völlig ans Licht, indem er zugleich eine mehr gesättigte grüne Farbe annimmt. Unterdess hat sich auch das Würzelchen verlängert, und ist meist schon über einen Zoll tief in die Erde eingedrungen, während es in seiner ganzen Länge mit äusserst feinen Saughärchen überzogen wird. Ueber dem Würzelchen streckt sich das Stengelchen nach oben, anfangs an seinem oberen Ende umgebogen, dann aber sich aufrichtend und das Blättchen in die Höhe hebend, welches nun seine zusammengeschlagnen Hälften ausbreitet, und seine innere Fläche dem Lichte entgegen wendet. Nachdem das Würzelchen sich bis auf einige Zoll verlängert hat, bildet sich etwas oberhalb seiner Spitze eine knotige Anschwellung, die sich allmählig vergrössert, und zu der Zeit, wo das Wachs-

Digitized by Google

thum des Pflänzchens für dieses Jahr aufhört, ein Knöllchen von der Grösse eines Pfefferkornes darstellt. Damit ist seine erste Wachsthumsperiode geschlossen; ausser dem einzelnen Saamenblatte aber kommt über der Erde nichts mehr zum Vorschein; das Stengelchen sammt dem Würzelchen stirbt bis zu dem Knöllchen hinab, und über der Erde ist schon im Juni jede Spur der jungen Pflanze verschwunden. Gräbt man im folgenden Jahre um die Zeit des Keimens die Knöllchen aus, so findet man das Wurzelende vom vorigen Jahre abgestorben, dagegen haben sich seitlich aus dem Knöllchen mehrere feine, ebenfalls mit Saughärchen besetzte Zäserchen entwickelt, nach oben aber hat sich aus der aufgeplatzten häutigen braunen Hülle des Knöllchens ein neues Stengelchen erhoben, das an seiner hakig gebogenen Spitze ein kleines dreilappiges Blatt trägt; dieses Stengelchen ist an seinem Grunde von einem sehr kleinen schuppenförmigen Blättchen halb umscheidet, hat, wie das Endblättchen, eine zarte Consistenz, und eine weissliche Farbe, und nimmt erst bei seinem Hervortreten über den Boden eine röthliche Färbung an. Die Knöllchen vergrössern sich mit jedem Jahre, treiben immer mehrere und längere Wurzelzasern, und in jedem der folgenden Jahre kommen neue Stengelchen, weiter zertheilt hervor; doch vergehen 4—5 Jahre, ehe ein Stengel aufsteigt, der Blüthen trägt.

III. Ueber die Zeugung der (Blut-) Egel; von G. R. Treviranus. S. 159—168.

Der medizinische Blutegel hat 2 Oeffnungen auf der Bauchscheibe, eine zwischen dem 24. und 25., eine zweite zwischen dem 29. und 30. Ringe. Erstere führt zu einer muskulösen Scheide, die einen dem männlichen Gliede analogen Theil enthält; die zweite zu einem muskulösen Uterus. Die 9 Paare zu beiden Seiten des Magens liegenden Blasen sind nicht, wie man bisher glaubte, Hoden, sondern wahre Eierstöcke, denn sie enthalten unter einer durchsichtigen ungefaserten Haut eine dünne weissliche Flüssigkeit, worin vor der Paarung eine Menge kleiner weisser Körner schwimmen, die sich unter dem Mikroskope als Eier zu erkennen geben. Die Ausführungsgänge der Blasen, und die beiden Gefässe, worin sich dieselben öffnen, sind also die Eiergänge. Die zwei zu beiden Seiten der Scheide der Ruthe liegenden Organe, zu deren hinteren Enden diese Eiergänge führen, sah man für Nebenhoden bis jetzt an, allein es sind diess die wirklichen Hoden. Die weisse, dicke, in ihnen befindliche Flüssigkeit erscheint unter starker Vergrösserung als ein Aggregat von länglichrunden, aus

Digitized by Google

sehr kleinen Kügelchen bestehenden Moleculen, und dazwischen liegenden Faden; übrigens sind diese Hoden nicht, wie Bojanus sie abbildet, eine Verschlingung der erweiterten vorderen Enden der Eiergänge, sondern sie bestehen aus Zellen, die sich in einander öffnen; ihre Ausführungsgänge sind muskulös, fangen mit weiter Mündung an, und verengern sich nach der Ruthe hin. Die Scheide der Ruthe gleicht einer runden Flasche mit langem Halse; im Zustand der Ruhe ist sie umgebogen, und besteht auswendig aus einer knorpeligen Substanz, inwendig aus längslaufenden Muskelfasern; die Ruthe selbst ist eine häutige Röhre, die innen weiter als aussen ist. Die Eier nun gelangen aus den Ovarien in die Ausführungsgänge, gehen von da in die Hoden, um da befruchtet zu werden, und dann in den Kanal der Ruthe, die also als blosse Legeröhre anzusehen ist; sie wird bei der Begattung durch die Zusammenziehung der Muskeln ihrer Scheide mit dieser umgestülpt hervorgetrieben, und die Paarung dienet bloss dazu, die schon befruchteten Eier in dem Uterus eines andern Individuums abzusetzen, worin sie mit einem nährenden Stoffe und einer Bedeckung versehen werden. Der Uterus selbst ist ein runder, aus Bündeln von Längsmuskeln bestehender Behälter, der beinahe so lang als breit ist, und am oberen Ende eine umgebogne Spitze hat; unter dieser Spitze tritt in ihn ein geschlängeltes Gefäss, dessen hinteres Ende die Ausführungsgänge zweier kleiner Blasen aufnimmt; das Gefäss besteht aus einer knorpelartigen Substanz; die beiden Blasen aber hielt Bojanus für die Eierstöcke. — Mit dem medizinischen Blutegel kommt der Pferdeegel (*hirudo sanguisuga s. Gulo*) im Wesentlichen überein; nur ist die Ruthe und ihre Scheide weit länger, und die Scheide hängt ihrer ganzen Länge nach mit der inwendigen Fläche der Bauchscheibe, und der auswendigen des Magens, die Ruthe aber mit der Scheide bloss an ihrer äusseren Oeffnung zusammen, so dass bei der Paarung bloss jene, nicht diese hervortritt. Die Ruthe ist knorpelig, und mit Schuppen besetzt. — Abweichend im Bau der Zeugungstheile ist der gemeine Egel (*hirudo vulgaris*). Bei diesem liegen zu beiden Seiten des Nahrungskanales 2 sehr lange, in einem Zickzack gebogene Gefässe, und über diesen zwei weitere, aber kürzere häutige Röhren; erstere sind die Saamengefässe, diese die Eierbehälter. Die erstern fangen ungefähr beim vorderen Ende des Mastdarms weit an, verengern sich allmählig, und gehen in zwei kleine Schläuche, die in der Mitte des Leibes liegen; beide zusammen machen eine doppelte Ruthe aus, die dem doppelten Eierbe-

Digitized by Google

hälter entspricht. Das innere Ende der Eierbehälter bildet eine längliche Anschwellung, worin Eier zu liegen scheinen. Sie gehen von diesem Ende zurück, biegen sich dann nach vorn *und* vereinigen sich zu einem Kanale, der sich vor der Mündung der männlichen Organe nach Aussen öffnet.

XV. Beobachtungen und Tafeln zur Erläuterung des Baues und Wirkens der Tastwerkzeuge der Thiere; von G. R. Treviranus. (Hierzu Tafel XIII und XIV des Originals.) S. 168—181.

Bei den Rochen giebt es auf jeder Seite des Körpers neben dem äusseren Rande des vorderen Endes der Kiemenblätter zwei über einander liegende cylindrische Kapseln, aus einer sehnigen Haut bestehend, in die der Trigeminus dringt. Der Nerve theilt sich, in das Innere der Kapsel gelangt, in viele divergirende Zweige, deren jeder sich in das hintere Ende eines länglichen, von einer festen elastischen Haut gebildeten Bläschens begiebt, das inwendig durch Scheidewände abgetheilt ist, und dessen vorderes Ende sich in eine schmale Röhre fortsetzt. Diese Röhren durchbohren die Wand der Kapsel, und gelangen Anfangs in Bündeln neben einander liegend, dann von einander sich entfernend zur äusseren Körperfläche, wo sie unter der Oberhaut durch Poren warzenförmiger Erhöhungen nach Aussen sich öffnen. Diese Organe sind die Tastorgane. Aehnlich, doch einfacher, ist der Bau bei den Hayen (*Squalus Acanthus*). Die Bläschen sind hier nicht in Kapseln enthalten, und setzen sich nicht in Röhren fort, sondern liegen zu beiden Seiten der Oberkinnlade zerstreut, unter einem, von der Oberhaut bedeckten dicken Gewebe sich durchkreuzender Sehnenfasern; zu ihnen gehen der Oberkinnladen- und Augenast des fünften Paares, die sich über der Nasenhöhle büschelförmig in Zweige theilen, von denen jeder einzelne in eines der Bläschen dringt.

Beim Maulwurf breitet sich der Oberkieferast des Trigeminus auf ähnliche Art an dem Oberkiefer aus, wie beim Dornhay, und geht zu zweierlei Tastorganen. Die eine Art befindet sich auf der unbehaarten Aussenseite der Nase, die andere auf dem vorderen unbehaarten Ende der Schnautze. Bei den Fischen sind die Bartfasern die wahren Tastorgane. Am einfachsten, aber mit vielen Nerven versehen, sind die Bartfasern des Wetterfisches (*Cobitis fossilis*); in diesen verbreiten sich die beiden oberen Aeste des fünften Paares fast ganz, nachdem sie vor ihrem Eintritte in dieselben sich mit einander verbunden haben. Zusammengesetzter ist der Bau beim Stör (*Acipenser Sturio*). Hier hängen 2 Paar derselben von der Unterlippe herab; sie sind ebenfalls conisch, und

Digitized by Google

bis $\frac{1}{3}$ ihrer Länge mit Wärzchen besetzt, weiterhin aber bis zur Spitze mit höchst zarten, weichen, am äusseren Rande ausgezackten häutigen Säumen gedrängt besetzt. In ihrer Axe geht eine starke Sehne, und um dieses liegt ein fibröses Gewebe, in dem sich Zweige des fünften Paares verästeln, die indess nicht so gross als beim Wetterfisch sind. — In Bezug zum Tastorgane steht vielleicht auch ein eigenthümlicher Bau der Zunge bei *Amphisbaena scutigera Hempr.* Sie ist nämlich auf ihrer oberen Seite ganz mit zarten, halbmondförmigen, wie Dachziegel übereinander liegenden häutigen Blättern besetzt, die man nicht für Geschmacks-, sondern für Tastorgane zu halten hat. — Den genannten Organen entsprechen die fleischigen Säume und Blätter der zweischaligen Muscheln. Bei den Anodonten liegen zu beiden Seiten des Mundes 2 Paar derselben in Gestalt eines krummliegenden Dreieckes; beide Paare gehen über und unter dem Munde in einander über; die Basis des inneren Blattes hängt mit dem Mantel, die des äussern mit der Haut des Fusses zusammen, und beide sind mit Gefässen, wie die Kiemenblätter, versehen. Bei der Miessmuschel sind es lange gleichschenkelige Dreiecke, und sie sind auf der einen Hälfte ihrer innern Fläche mit einer Menge niedriger paralleler, queerliegender Leisten besetzt. Diese Organe sind alle sehr nervenreich; und zwar entspringen dieselben bei den Anodonten aus den beiden neben dem Munde liegenden Knoten, bei der Miessmuschel aber kommen aus diesen Knoten nur die Nerven der äusseren Blätter; zu den innern geht ein Seitenzweig des Stammes, der den rechten und linken Mundknoten mit dem neben dem hintern Schliessmuskel liegenden Knoten verbindet. Bei den zweiflüglichen Insekten hält Trevir. die Schwingkolben (*Halteres*) für die Tastorgane.

XVI. Ueber das Herz der Insekten, dessen Verbindung mit den Eierstöcken, und ein Bauchgefäss der Lepidopteren; von G. R. Treviranus. (Hierzu Figur 13. auf Taf. XIV. im Origin.) S. 181 – 185.

Strauss-Dürkheim hatte in seiner Anatomie des Maikäfers zwei Oeffnungen an jeder Abtheilung des Herzens dieses Käfers beschrieben, die mit Klappen versehen seyn sollen, und wodurch das Blut aus der Bauchhöhle von diesen Abtheilungen bei der Diastole derselben aufgenommen wird. Trev. untersuchte in dieser Hinsicht viele Insekten, und fand z. B. bei *Sphinx Ligustri* und *Locusta verrucivora* nichts dieser Art; eben so wenig bei *Cetonia marmorata*, *Papilio Jo*, *Aeshna forcipata* und einer Hornisse; so dass also jener Bau nicht für alle Insekten gilt. Eben so wenig fand er bei

Digitized by Google

Sph. Ligustri und *Locusta verruc.* an dem Herzen eine solche Verbindung, wie sie Müller beschreibt, nach dem die inneren Enden der Eierstöcke mit dem Herzen durch dünne Fäden verbunden seyn sollen. Dagegen entdeckte Trev. bei allen Lepidopteren ein besonderes Bauchgefäss, welches neben und längs dem Ganglienstrang liegt, und wovon auf beiden Seiten eine Menge feiner Gefässe unter rechten Winkeln ausgehen. Trev. vermuthet, dass dieses Gefäss mit dem Herzen in Verbindung stehe, und dass darin ein Rückfluss des Blutes von vorn nach hinten Statt finde.

XVII. Ueber den Bau der *Nigua* (*Acarus americanus L. Acarus Nigua de Geer.* Von G. R. Treviranus. (Hierzu Taf. XV. und XVI.) S. 185 — 192.

Dieses Thier, das in Peru, Carthagena und anderen Gegenden von Südamerika eine Plage für Menschen und Thiere, die in Wäldern sich aufhalten, ist, war bisher noch völlig seinem inneren Baue nach unbekannt. Trev. giebt nach gut erhaltenen Exemplaren eine Anatomie desselben, die folgende wichtige Resultate lieferte. Es hat jederseits eine viergliedrige Palpe, und die Fresswerkzeuge bestehen in einem mittlern keulenförmigen hornartigen Organ, und 2 kegelförmigen hornigen Seitentheilen. An dem mittlern Organ laufen von dem vordern Ende der Länge nach sechszehn scharfe Hervorragungen herab, die an dem vordern runden Theile des Organs sägeförmig ausgerandet sind, so, dass die Spitzen der Zacken nach hinten gerichtet stehen. Die Seitentheile bestehen aus einer knorpelartigen Scheide, in der ein, sich in Stacheln endigender Cylinder liegt, der aus hornartigen Fasern besteht, die sich nach oben von einander entfernen, und die Stacheln bilden; beide, Scheide und Cylinder, sind mit Muskeln versehen. Dieser Bau erklärt das Vermögen der Nigua, sich tief in das Fleisch so einzubohren, dass sie ohne Zerreissung nicht herausgezogen werden können. Der Schlund bildet eine dünne Röhre; der übrige Darm ist höchst sonderbar gebildet; er besteht aus einem kurzen länglichen Sack, aus dem oben und unten 2 Zweige entspringen, die sich später in mehrere Blinddärmchen auflösen. Das hintere Ende des Magens öffnet sich auf der untern Seite in den Mastdarm, in den jederseits ein Gallengefäss dringt. Die Zeugungstheile bestehen in 2 weiten, eine milchige Materie enthaltenden Gefässen, die durch 2 dünne fadenförmige Gefässe mit einer zwischen dem dritten Fusspaar liegenden Platte zusammenhangen. Die Luftröhren entspringen aus 2 Stigmaten in büschelförmiger Gestalt.

Digitized by Google

XVIIf. Ueber die anatomischen Verwandtschaften der Flussnapfschnecke (*Ancylus fluviatilis Drap.*). Von G. R. Treviranus. S. 192—190. *)

Es war bisher nicht gehörig die Verwandtschaft erörtert, die dieses Thier mit anderen ähnlichen Arten habe, Trev. aber fand durch seine Untersuchungen, dass die Napfschnecke ein Bindeglied der Patellen mit *Pleurobranchus* u. *Lymnaeus* ausmache, doch zunächst mit *Pleurobranchus* verwandt sey. Bei beiden nämlich sind die Respirationsorgane ein häutiges, in der Rinne zwischen dem Saume des Fusses und des Mantels der Länge nach befestigtes Blatt; bei beiden ist Lage des Herzens und Afters gleich; *Ancylus* hat, wie *Pleurobranchus*, 3 Magen, der erste ist eine kropfartige Erweiterung des Schlundes, der zweite ist mit sehnigen Queerfasern umgeben, und hat auf seiner inneren Fläche eine schwielenartige Hervorragung; der dritte aber ist inwendig glatt. Hinsichtlich der Zeugungstheile steht dieses Thier dem *Lymnaeus* näher.

XIX. Beiträge zur Anatomie und Naturgeschichte der Amphibien; vom Prof. Joh. Müller in Bonn. S. 190—276.

Hr. Prof. Müller nimmt folgende Ordnungen an: *Testudines*, *Crocodili*, *Lacertina*, *Ophidia*. Als Ordnungen der nackten Amphibien aber: I. *Gymnophiona s. Caeciliae*, fuss- und schwanzlos, in der Jugend Kiemenlöcher. II. *Derotremata*, Extremitäten ohne Schwanz, Kiemenlöcher ohne Kiemen, *Amphiuma*, *Menopoma*. III. *Proteidea*, Extremitäten, Schwanz, Kiemenlöcher mit äusseren Kiemen: *Proteus*, *Menobranchus*, *Axolotis*, *Siren*. IV. *Salamandrina*, Extremitäten, Schwanz, ohne Kiemenlöcher und Kiemen im erwachsenen Zustande. V. *Batrachia*; Extremitäten ohne Schwanz, ohne Kiemenlöcher und Kiemen im erwachsenen Zustande. Als Resultate genauer anatomischer Untersuchungen aber, die der Verf. bei den meisten Gattungen der Schlangen unternahm, und deren Detail, da sie sehr umfassend sind, die Grenzen des Repertoriums übersteigt, schlägt er folgende Eintheilung der Schlangen vor:

Sectio I. Ophidia microstomata: Fam. 1. *dentibus maxillaribus, intermaxillaribus et mandibularibus, palatinis nullis: Amphisbaenoidea*, a) *pedibus anticis — Chirotes;* b) *pedibus nullis — Amphisbaena, Lepidosternon, Cephalopeltis, Trogonophis, Blanus.* — Fam. 2. *dentibus palatinis solis; Typhlopina: gen. Typhlops.* —

*) Im Original steht anstatt 198 fälschlich S. 190, durch diesen Fehler haben auch die folgenden Seiten sämmtlich falsche Zahlen erhalten.

Digitized by Google

Fam. 3. *dentibus maxillaribus et mandibularibus, intermaxillaribus et palatinis nullis; Utropeltacea: gen. Rhinophis, Uropeltis.* — Fam. 4. *dentibus mandibularibus, maxillaribus, intermaxillaribus et palatinis; Tortricina: gen. Tortrix, Cylindrophis.*

Sectio II. Ophidia macrostomata. Fam. 1. *dentibus maxillaribus et mandibularibus, palatinis nullis: Oligodonta, gen. Oligodon.* — Fam. 2. *dentibus maxillaribus, intermaxillaribus, mandibularibus et palatinis: Holodonta, gen. Python.* — Fam. 3. *dentibus maxillaribus, mandibularibus et palatinis, maxillaribus simplicibus: Isodonta, gen. Boa, Pseudoboa, Erix, Erpeton, Cerberus, Hurria, Dryinus, Coluber.* — Fam. 4. *dentibus maxillaribus, mandibularibus et palatinis; maxillaribus anticis, mediis aut posticis majoribus, non sulcatis: Heterodonta, gen. Tropidonotus, Coronella, Xenodon, Dendrophis, Dryophis, Psamonophis, Dipsas, Lycodon.* — Fam. 5. *dentibus maxillaribus, mandibularibus et palatinis, maxillaribus posticis sulcatis; Amphibola, gen. Dryophis, Dipsas, Homatopsis.* — Fam. 6. *dentibus maxillaribus, mandibularibus et palatinis, maxillaribus anticis perforato-sulcatis, venenatis, posticis simplicibus: Antiochalina, gen. Trimesurus, Bungarus, Naja, Platurus, Hydrophis, Pelamis, Chersydrus.* — Fam. 7. *dentibus maxillaribus, mandibularibus et palatinis; maxillaribus omnibus perforatis venenatis: Holochalina, gen. Elaps, Scytale, Crotalus, Vipera, Trigonocephalus, Cophias, Pelias, Oplocephalus, Langaha.*

XX. Ueber die Saugadern im Fruchtkuchen und Nabelstrang des Menschen; von Dr. V. Fohmann, Prof. an der Universität zu Lüttich. (Hierzu Taf. XXIII. im Original.) S. 276—283.

Der Nabelstrang besteht nach Fohm. aus einem so dichten Geflechte von Saugadern, dass man keine Nadelspitze einstossen kann, ohne ein solches Gefäss zu verletzen. Um sie mit Quecksilber zu füllen, braucht man nach ihm nur die Scheide zu öffnen, und dann das Quecksilber einzutreiben. Die grösseren dieser Gefässe liegen in seiner Achse, die feineren gegen die Oberfläche; sie fliessen am Nabelring zum Theil mit dem dichten Saugadernetz zusammen, welches unter der Epidermis, die Haut umkleidet, ein anderer Theil aber verbindet sich zu Zweigen, die unter die Haut treten, und einige Linien vom Nabelring entfernt einen kreisförmig um den Nabel verlaufenden Lymphgefässstamm erzeugen, aus dem sich Zweige zu den Darmbeindrüsen begeben, daher auch diese Drüsen beim Embryo

Digitized by Google

so ausgebildet erscheinen. Wie beim Menschen fand Fohm. auch im Nabelstrange der Wiederkäuer und des Pferdes Saugadern.

XXI. Ueber den *Canalis tympanicus* und *mastoideus*; von Dr. Fr Arnold. (Hierzu Taf. XII. im Original.) S. 283—287.

Der *Canalis tympanicus* beginnt in der sogenannten *Fossula petrosa* zwischen dem carotischen Kanal und der Jugulargrube, geht nach oben in die Paukenhöhle, dann in eine Rinne über, die vom Vorgebirge aufwärts zieht, und in ein anderes Kanälchen sich fortsetzt, das zwischen dem Fallopschen Kanal und dem Halbkanal für den Paukenfellspanner verlaufend, auf der oberen Fläche des Felsenbeins nach aussen und vorn von dem Schlitz des Fallopschen Kanals mündet. Diese Mündung nennt Arnold *Apertura superior canalis tympanici* im Gegensatz zur *Apertura inferior* in der *Fossula petrosa*. Mit dem Paukenhöhlenkanal stehen in Verbindung eine obere Rinne der Paukenhöhle, die in ein feines Kanälchen übergeht, das in der Wand zwischen der Eustachschen Röhre in dem carotischen Kanal verläuft, und in letzteren mündet, die untere verliert sich gegen die Ohrtrompete hin. Ausserdem findet sich in der Wand zwischen der *Cavitas tympani* und dem Anfang des carotischen Kanals ein Kanälchen, das im vordern untern Theil der Paukenhöhle mündet, und ein Fädchen vom carotischen Nerven zum Paukenhöhlennerven schickt. Das andre, durch den Zitzenfortsatz verlaufende Kanälchen, das Arnold hier zuerst beschreibt, beginnt im untern Theile des Fallopschen Kanals über dem *Foramen stylo-mastoideum*. Es findet sich hier neben dem Anfang des Kanals für die Paukensaite eine Oeffnung, von der aus das Kanälchen im äussern und vordern Theile des Zitzenfortsatzes nach hinten geht, und sich in 2 Gänge spaltet, deren einer nach unten, der andere nach hinten vor dem äussern Gehörgang mündet. Es steht diess Kanälchen durch eine Oeffnung in der Wand zwischen dem Fallopschen Kanale und der Jugulargrube in Verbindung mit einer Furche, in der der Anfang des Ohrast's des Lungenmagennerven liegt, der durch den Fallopschen Kanal zum äusseren Ohre gelangt.

XXII. Abweichende Anordnung der Pulsaderstämme des Herzens; von Tiedemann. (Hierzu Fig. 6. auf Taf. XII.) S. 278—291.

Es fand sich die folgende Anordnung bei einem Knaben vor, der am neunten Tage nach der Geburt verstorben war. Nach Abgabe der Kranzarterie des Herzens erhebt sich an der rechten Seite eine grosse Arterie, die eine schwache Krümmung

Digitized by Google

macht; von ihr entspringen 1) die linke Kopfschlagader, 2) die rechte Kopfschlagader und die rechte Schlüsselbeinpulsader; an der hinteren Seite entspringt die linke und rechte Lungenarterie, die sich auf die gewöhnliche Weise in die Lungen verzweigen. Hierauf verengert sich der Stamm sehr auffallend, erweitert sich aber gleich wieder, und stellt die absteigende Aorta dar. Aus der Krümmung der Aorta nimmt die rechte Schlüsselbeinpulsader ihren Ursprung.

A.

Fortsetzung der allgemeinen Cholera-Zeitung. Auch unter dem Titel: *Wöchentliche Beiträge zur medizinischen und chirurgischen Klinik, mit vorzüglicher Berücksichtigung epidemischer, endemischer u. epizootischer Krankheiten.* Herausgegeben von H. Hof- und Medizinalrath Dr. J. Chr. Aug. Clarus und Prof. Dr. Justus Radius zu Leipzig. Nr. 6—10. Januar 1833.

Nr. 6. *Witterungs- und Krankheitsconstitution in Leipzig, October und November 1832;* von Dr. J. Ch. A. Clarus.*) Oktober, Barom. max. 28″ 3½‴, min. 27″ 5½‴; Therm. max. + 21° R. min. — 1½° R. Geburten vom 29. Sept. bis 26. Okt. 86, incl. 4 Todtgeb., gest. 119. Vorwaltend heitere und trockene Witterung; am 19. in hiesiger Gegend in der Richtung von S. nach N. eine leichte Erderschütterung mit einem starken unterirdischen Donner. N. und O.wind. Am 28. Nachts eine starke, blitzähnliche Erleuchtung. — November, Barom. max. 28″ 2½‴, min. 27″ 1‴; Therm. max. + 10° R. min. — 5° R. Geburten vom 27. Okt. bis 30. Nov. 112, incl. 6 Todtgeb., gest. 159. Trübe, regnichte Witterung bis zum 17. bei anhaltendem O.; bis zum 26. schönes Wetter. Am 13. in der Gegend von Pegau eine kleine Erderschütterung mit donnerähnlichem Getöse. Zu Ende des Monats W. und trübe, feuchte Tage.

---

*) Der Hr. Verf. verspricht auch in der Folge fortlaufende Betrachtungen über Witterungs- und Krankheitsconstitution in Leipzig in diesen Blättern mitzutheilen.

Digitized by Google

Im Oktober zeigte sich als herrschender Krankheitscharakter der gastrisch-biliöse, der sich im November verminderte, und in den katarrhalisch-rheumatischen und nervösen überging. Als Nebenepidemie herrschten die Menschenblattern, dagegen Scharlachfieber, Keuchhusten und Wechselfieber seltener erschienen. Die gastrischen Fieber verliefen selten einfach und regelmässig; insbesondere zeigten sich folgende Anomalieen:

1. *Gastrische Fieber mit Brustentzündungen.* a) Ein Schriftsteller von 30 J. litt an einer rheumatischen Brustentzündung, welche auf Aderlässe und Blutegel sehr gemindert war. Am 7ten Tage bildete sich ein gastrischer Zustand aus. Der Schmerz dauerte fort, war aber sehr mässig, und vermehrte sich nur beim Liegen auf den Seiten und bei jeder Bewegung, wobei zugleich Herzklopfen, Beängstigung, Athemlosigkeit und Ohnmacht eintraten. Blutegel, *Epispast.*, *Tart. emet.*, *Calomel*, *Digital.* und *Senega* stellten den Kranken wieder her. — b) Ein junger Kaufmann, der an rheumatisch-gichtischen Beschwerden der untern Gliedmassen gelitten hatte, und von einer heftigen Brustentzündung mit gastrischer Complication beinahe wieder hergestellt war, bekam plötzlich in der Nacht vom 11. Oktbr. die Zufälle der heftigsten Hirnentzündung. Blutentziehungen, Ableitungsmittel*) u. s. w. halfen nichts, und der Kranke verschied schon nach 6 Stunden. — c) Ein Schneidergeselle von 29 J., der vor 7 Jahren eine Brustentzündung überstanden, hatte vor kurzem erhitzt getrunken, und gleich darauf Mattigkeit, Frösteln und stechenden Schmerz in der Brust gefühlt. Am 6ten Tage der Krankheit: kurzes, mühsames, aber nicht sehr schmerzhaftes Athemholen; bitterer Geschmack, Neigung zum Brechen, heftiger Durst; an der Spitze reine, hochrothe, nach hinten gelbgrüne, klebrige und halbtrockne Zunge, aufgetriebener Leib, sparsamer, wässriger Stuhlgang, hochgelber, heller Urin, häufiger, schneller, kleiner, gespannter Puls, mässig warme und trockne Haut, eingenommener Kopf, sehr ängstliche Stimmung. Abendliche, und zwar einen Tag um den andern heftigere Fieberexacerbation. 10 Blutegel an die schmerzhaften Stellen; am 8. Tage Aderlass von 4 Unc., innerlich *Kali acet.* mit *Extr. Tarax.* Geringer Nachlass; dünne Speckhaut auf dem Blute. Am 9. heftigere

*) Der Verf. empfiehlt unter diesen wegen seiner schnellen und anhaltenden Wirkung besonders das *Acidum aceticum*, entweder in flüssiger Gestalt, oder in einem Pulver aus *Plumb. aceti* 1 Unc. und *Kali sulphuric. acid.* 3 Unc., welches beim Gebrauche zu einem Teige angerührt und aufgeschlagen wird.

Digitized by Google

Brustbeklemmung; 10 Blutegel, öfige Emulsion. Am 11ten neue Verschlimmerung; Aderlass von 4 Unc., stärkere Speckhaut. Am 12ten merklicher Nachlass. Am 13ten heftiger Schmerz in der rechten Seite, sehr mühsames Athmen u. s. w. Aderlass von 4 Unc., innerlich *Kali acet.* und *Calomel.* Keine Speckhaut; anhaltende Besserung. Am 20. allgemeiner Schweiss. Am 21. Das Fieber drohte in eine *Nervosa lenta* überzugehn; *Liq. Ammon. succ.* mit einem *Inf. Flor. Arnic.* und *Rad. Valer.*, zwischendurch *Calomel* mit *Rheum.* Nach dem 30. Tage vollkommner Nachlass des Fiebers; am rechten Vorderarm ein hühnereigrosser Hautabscess. China etc. Am 15. December vollständige Genesung.

2. *Gastrische Fieber mit Rose.* a) Eine 30 Jahr alte Stickerin hatte an einer leichten Entzündung des linken Auges gelitten, und vom 2. Oktbr. an täglich, doch einen Tag um den andern, stärkeres Fieber gehabt, wobei am 3. Tage Schwindel und Ohnmacht, erfolgt war. Am 5. wegen Turgescenz nach oben ein Brechmittel. Keine Erleichterung. Stärkerer Anfall; heftige Blasenrose des ganzen Gesichts. *Sal. Glaub.* mit *Oxymel.* Am 10. Verminderung der Entzündung; trockne, warme Zunge, aufgetriebener Leib, träger Stuhlgang, heisse, trockne Haut, stärkeres Fieber, des Nachts Delirien. *Tamarind.* mit *Boraxweinstein.* Am 12. reichliche Stühle, am 13. allgemeiner Schweiss; Abschabung der Oberhaut, Verminderung der gastrischen Zufälle. Bittere Mittel. Am 22. vollkommene Genesung. — b) Eine Wittwe von 61 J. litt Anfangs Oktbrs. an einer *Angina tonsillaris*, wobei sich ein Abscess gebildet hatte, aus dem sich Eiter mit Blut ergoss. Nach einem mehrtägigen Nachlass brach nach einer neuen Erkältung allgemeine Gesichtsrose mit Betäubung, Delirien und heftigem Fieber aus. Blutegel und Tamarinden mit Boraxweinstein, worauf hinlängliche Stuhlausleerungen und Schweiss erfolgten, schienen die Zufälle bis zum 14. völlig gehoben zu haben, als sich zwischen dem 17. und 19. ein schwacher Gichtanfall am rechten Fusse zeigte, der in 5 Tagen durch Schweiss und Urin entschieden wurde. — c) Ein 41 J. alter Mensch, der 4 Tage unter freiem Himmel gelegen hatte, litt an einem heftigen gastrischen Fieber, mit phlegmonös-rosenartiger Entzündung beider Füsse von den Knöcheln bis an die Zehen, worauf sich Blasen gebildet hatten. Das Fieber verlief unter dem Gebrauche gelind eröffnender Mittel sehr regelmässig, und entschied sich bei mehrmaligem Nasenbluten durch Stuhl und Schweiss. Die Zehen wurden brandig, und der Kranke kam in chirurgische Behandlung.

Digitized by Google

3. *Gastrisch - nervöse Fieber mit Darmgeschwüren.* a) Ein schwächlicher, skrofulöser Bäckerlehrling von 19 J. bekam bei seiner Zurückkunft vom Tanze am rechten Fusse die Rose mit heftigem Fieber. Am 7. Tage war der Fuss von den Knöcheln bis zu den Zehen phlegmonös; dunkelrothe, trockne Zunge, Verstopfung, häufiges, kurzes Athemholen, frequenter, gespannter Puls, trockne, heisse Haut, soporöse Augen und Gesichtszüge, in der Nacht Delirien. Blutegel an den Fuss, Klystiere, Oxymel mit Wasser. 8. Tag. Die Fussgeschwulst ist stärker, blauroth, und mit bläulich-gelben Blasen besetzt; zweimaliger dünner Stuhlgang; des Nachts aber unwillkührlicher Abgang von Stuhl und Urin unter anhaltenden Delirien; schwereres Athmen, heftigeres Fieber. Aeusserlich aromatisches Pulver; innerlich Kampheremulsion, Moschus. 9. Tag. Bedeutende Verschlimmerung aller Umstände; das Bild einer vollständigen Nervosa; stellenweiser Brand am Fusse. Ausser obigen, Waschungen mit Essig und Wasser, Senfteige. Abends 11 Uhr der Tod. Leichenbefund. Die Gefässe der weichen Hirnhaut stark vom Blute strotzend; in der Lungenkammer des Herzens ein grosser Polyp; Auflockerung und Erweichung der Häute des Magens; erweiterte, vom Blute strotzende Gefässe; vergrösserte, blasse Gekrösdrüsen; allgemeine gelbe und stellenweise ins Braungelbe übergehende Färbung der Schleim- und Gefässhaut der Darmhäute; Ausschwitzung einer grüngelben Feuchtigkeit unter der aufgelockerten und erweichten Schleimhaut; eine sehr grosse Menge hirsenkorngrosser Bläschen auf derselben; starke Entwickelung der elliptischen Drüsenflächen, mitten in den am stärksten colorirten Stellen; nirgends eine Spur von Entzündung und Exulceration. — Der Hr. Verf. bezeichnete diese Veränderungen mit der Benennung eines icterischen Zustandes der Darmhäute, der als eine Uebertragung der kritischen Funktion der Leber auf die Darmhäute betrachtet werden kann. Als Ursache des Todes wird eine allgemeine Hemmung der Lebensthätigkeit durch ein tiefer liegendes Leiden des Gefäss- und Nervensystems angenommen. Dieselbe entstand als Folge der gestörten Krise des Gallenfiebers, vermöge deren die zur Abscheidung bestimmten Stoffe im Blute zurückgehalten wurden, und auf Gefäss- und Nervenleben feindselig wirkten. Rose und Darmflecken waren örtliche Nebenwirkungen dieser allgemeinen Umwandlung, und in Beziehung auf die unterdrückte Krise ein *error loci.* (Fortsetzung in der folgenden Nummer.)

Landesherrliche Verordnungen. Sie betreffen 1) die Reinigung des Getreides vom Mutterkorn, und Unschädlich-

Digitized by Google

machung des damit verunreinigten Roggens. (Ausser dem Aufbewahren auf trocknen, luftigen Böden, dem Dörren desselben vor dem Mahlen, soll noch besonders bei dem Teige für frischen Sauerteig gesorgt, oder bei Ermangelung desselben gereinigte Potasche zugesetzt werden); und 2) die sächsische Arzneitaxe, die in ihrer veränderten Gestalt den Apothekern zur Befolgung empfohlen wird.

Kurze Notizen. a) Cholera in Rhein-Preussen. Im Reg.-Bez. Aachen sind vom 5. Septbr. bis 20. Decbr. 1832 erkrankt 503, gestorben 254, genesen 236, in Behandl. 15. — Der Reg.-Bez. Düsseldorf ist cholerafrei erklärt, desgl. Mühlheim. In der ganzen Provinz sind vom 29. Aug. bis 20. Dec. erkrankt 588, gestorben 315, genesen 260, in Behandl. 13. — b) Influenza in Sicilien und Italien. Nach Berichten aus Palermo soll $\frac{3}{4}$ der ganzen Bevölkerung dieser beiden Länder an dieser Krankheit leiden, niemand aber sterben. — c) Gallig-rheumatisches Fieber auf Seeland. Ist Nachrichten aus Kopenhagen zu Folge hier so allgemein, dass es an Aerzten mangelt.

Nr. 7. *Witterungs- und Krankheitsconstitution in Leipzig. Octbr. und November 1832.* Von Dr. J. Ch. A. Clarus. (Beschluss.) — *Gastrisch-nervöse Fieber mit Darmgeschwüren.* b) Ein 27 J. alter Pferdeknecht litt in Folge von Gemüthsbewegungen und öftern Erkältungen an einem gastrischen Fieber mit entzündlicher Reitzung der Darmschleimhaut, und Neigung zum nervösen Zustande, wogegen Blutegel, Aderlass und Oelemulsionen mit dem Erfolge angewandt wurden, dass am 11. Nachlass der Schmerzen des Unterleibes und Besserung der übrigen Zufälle eingetreten war. Am 12. gänzlicher Nachlass der Schmerzen; wilde Delirien, sehr heftiges Fieber. *Calomel, Liq. Amm. succ.*, Senfteige. Vom 13—15. anscheinende Besserung. Am 16. neue Verschlimmerung aller Zufälle, starke Auftreibung des Unterleibs u. s. w. Am 17. früh der Tod. Section. Von Luft sehr ausgedehnte Gedärme; grosse, unten schwarzgrüne Leber, welke und fast leere Gallenblase; dreimal grössere Milz; aufgetriebene, röthliche, erweichte Gekrösdrüsen; blauroth und gelbgrün gefleckte Oberfläche des Ileum, Coecum und Colons. Auf der innern Fläche des Ileum in der Gefässhaut ein bohnengrosser, gelbgrüner, unebener Knoten; die ihn bedeckende Schleimhaut aufgelockert und erweicht; etwas tiefer nach der Grimmdarmklappe zu ein 1‴ 3‴ langes, und 10‴ breites, unebenes, schwammiges Geschwür mit verdickten, blaurothen, von der

Digitized by Google

Schleimhaut gebildeten Rändern. Aehnliche, und immer häufigere Exulcerationen nach dem Ende des Ileum zu; an zwei Stellen völlige Zerstörung der Häute mit Ausnahme der serösen. Ausser diesen eine grosse Menge hirsenförmiger blaurother Knötchen auf der Schleimhaut; letztere röthlich, aufgelockert, erweicht und von einer blutig gefärbten Flüssigkeit durchzogen; im Colon stellenweise eine ähnliche Färbung der Schleimhaut. In der Brusthöhle theilweise Verwachsung der linken Lunge; dunkelrothe Farbe und Ueberfüllung beider Lungen mit Blut; Ausschwitzung von röthlichem Wasser in der Pleura; schlaffes, aber gesundes Herz. — Nach dem Hrn. Verf. ist in diesem Falle in Folge der Reitzung der Darmhäute der kritische Abscheidungsprocess von der Leber auf die Häute des Darmkanals übergetragen worden. Der Tod erfolgte hier aber nicht durch eine vom Nervensystem ausgehende Lähmung, sondern durch Entwickelung des Lokalübels. Das Wesen dieses krankhaften Zustandes besteht aus einer eigenthümlichen, bald knotenartigen, bald flächenartig verbreiteten, bald als Bläschen gestalteten Ablagerung in der Gefässhaut, welche, nach Maassgabe der durch sie bewirkten Reitzung der umliegenden Theile, verschiedenartige und stufenweise fortschreitende Veränderungen und Zerstörungen derselben zur Folge hat. Im vorliegenden Falle lassen sich hinsichtlich dieser knotenartigen Ablagerung drei Stadien ihrer Ausbildung zu Geschwüren unterscheiden; der zuerst genannte Knoten befand sich im 1. Stadium, im 2. der tiefer gelegene, und den dritten endlich hatten die zuletzt erwähnten Geschwüre erreicht. Was die hirsenförmigen Knötchen anlangt, so wird bemerkt, dass wahrscheinlich auch sie ihre Entstehung einer krankhaften Ablagerung oder Ausschwitzung vedankten, welche aber nicht in dem Gewebe der Gefässhaut selbst, sondern auf ihrer, der Schleimhaut zugekehrten Fläche Statt gefunden hatte. —

c) Ein Tischlergeselle von 21 J. litt an einem remittirenden Fieber mit Kopf- und Leibschmerz. Am 6ten soporöses Ansehen, gallichte, halb trockne Zunge, gespannter Bauch, Schmerz in der Gegend des Coecum, Durchfall, schweres Athmen, häufiger Puls, nächtliche Delirien. Blutegel an Leib, Umschläge an die Füsse, Emulsion. Am 7ten der Schmerz vermindert; die Zunge rein, trocken; Durchfall; Blutung aus dem rechten Nasenloche; mässiges Fieber; Blutegel; wie oben. Am 8ten kein Leibschmerz, etwas ruhiger Puls. Wie oben. Am 9ten starke Exacerbation mit Delirien; Morgens Nachlass; Senfumschläge. Wie oben. Am 10ten feuchte Zunge, bitteres Aufstossen; Schmerz in der Herzgrube, Durchfall, icterischer

Digitized by Google

Urin, stärkeres Fieber. Blutegel an die Herzgrube, Calomel. Am 11. vermehrte Schmerzen; sehr häufiger, schwacher Puls. Blutegel. Am 12. Nachlass der Schmerzen; heftiges Fieber mit rasselndem Athemholen, kalten Extremitäten u. s. w. 11 Uhr Abends der Tod. Section. Die äussern Bedeckungen des Unterleibs grün; die Gedärme röthlich, braungrün gefleckt, und stellenweise mit Luftblasen besetzt; Gekrösdrüsen aufgetrieben, roth und weich; die Leber unten dunkelgrün, die Gallenblase fast leer; das Pankreas gross; die Milz weich, dunkelgrün; die Nieren äusserlich grün; die innere Haut der Arterien weissgelb; blutiges Wasser in der Pleura; Verwachsung beider Lungen; Ausschwitzung im Gehirn, die Venen vom Blute strotzend. — Die engen Därme äusserlich gelbgrün, innerlich braungrün; in denselben 6 Spulwürmer; auf der Schleimhaut mehrere Luftblasen; 6 Fuss über der Grimmdarmklappe mehrere elliptische Drüsenflächen; 5 Fuss von derselben, und besonders um sie herum, Knoten von verschiedener Menge und Grösse; die Schleimhaut bei einigen weich, aufgelockert, bei andern zerstört; zwischen ihnen sehr viele hirsenförmige, durch eine gelbgrüne Flüssigkeit gebildete Bläschen; das Coecum und Colon innerlich aschgrau; am Ende des letztern ein Knoten mit zerstörter Schleimhaut; weiter abwärts einige hirsenförmige Knötchen und grünliche Flecke.

Aus den hier mitgetheilten Fällen zieht der Hr. Verf. folgende Resultate: 1) Werden in Fiebern die Krisen gestört, so wird die ursprüngliche und natürliche Reihe der Erscheinungen unterbrochen, und die Krankheit bildet sich in neuen Richtungen weiter aus, von denen hier zwei in Betrachtung kommen. Entweder es entsteht durch Zurückhaltung der zur Abscheidung bestimmten Stoffe eine krankhafte Veränderung der Mischung und Vitalität des Blutes (secundäres Nervenf.), oder es erfolgt eine Ablagerung der auszuscheidenden Stoffe auf ein anderes Organ, wobei dieses in den Zustand einer örtlichen Krankheit versetzt wird, die Funktion der Krisis übernimmt, und selbige entweder durchführt, oder ihr unterliegt. 2) Alle Fieber können durch Störung ihrer natürlichen Krisen in secundäre Nervenfieber übergehen, und die Ablagerung kann auf sehr verschiedene Organe geschehen. Solches hängt aber vorzüglich von epidemischen Einflüssen ab, insofern durch sie *theils* die kritischen Thätigkeiten gehemmt, theils gewisse Organe zur Aufnahme jener Ablagerungen disponirt werden. 3) Beide Richtungen kommen oft gesondert vor, können sich aber auch, wie in den hier erwähnten Fällen, mit einander verbinden. 4) Die Ablagerung auf die Darmhäute zeigte sich als

Digitized by Google

Bläschen, als weit verbreitete, mehr oder weniger dunkelgefärbte Flächen, mit oder ohne elliptische Flecke, und als Knoten, welche Formen aber keinen wesentlichen Unterschied des Uebels begründen. 5) Die Ablagerungen kommen ihrem Wesen nach mit der Gelbsucht überein, und bestanden ihrer Mischung nach hauptsächlich aus Gallenstoff. 6) Wenn Ablagerungen, die mit Hypertrophie verbunden sind, auf die Wände von Höhlungen und Kanälen erfolgen, so werden die ringförmigen Oeffnungen am stärksten davon ergriffen. Nach diesem Schema ist denn auch wohl die Gegend der Grimmdarmklappe für die Bildung von Knoten vorzüglich geeignet. — Sie erinnern an die Furunkeln und Hautgeschwüre am Ende galliger Fieber; die verschiedene Färbung der Darmhäute an die Gelbsucht; die Bläschenbildung an den Mundausschlag in galligen Fiebern, an den Gürtel und andere gallige Exantheme. Schliesslich bemerkt noch der Hr. Verf., dass die Benennung „Dothinenteritis" falsch sey. Er schlägt vor, jede Ablagerung mit folgender Verschwärung „*Enterohelcosis*" zu nennen, und sie durch Beiwörter, z. B. nach ihrem Ursprunge in *biliosa*, *tuberculosa* u. s. w., nach ihrer Form aber in *vesicularis*, *elliptica*, *nodosa* u. a. zu unterscheiden.

4. *Gastrische Nervenfieber ohne Verschwärungen.* Auch hiervon wurden im November einige Fälle beobachtet. Ihre nähere Betrachtung wird in der bald zu erwartenden Inauguralschrift erfolgen.

Correspondenznachrichten und kurze Notizen. Leipzig, Januar 1833. Unter den vom 21. Dec. 1832 bis 4. Jan. 1833 78 Begrabenen befanden sich 14 an Blattern, 4 an Scharlach und 1 am Keuchhusten Verst.

Säuglinge gegen Scharlachkontagium wenig empfänglich. Ein 9wöchentliches Kind, das sich in einem kleinen Zimmer mit 4 scharlachkranken Kindern zusammen befand, blieb vom Scharlach ganz frei.

Nr. 8. *Siebenter Jahresbericht des poliklinischen Institutes zu Leipzig.* Ausgegeben vom Hrn. Prof. Dr. Ludw. Cerutti, Direct. des Instituts. 1831. Die Zahl der Kranken betrug 717; 351 Kinder bis zum 14. Lebensjahre, 166 männl. und 185 weibl., 366 Erwachsene, 118 männl., 248 weibl. und unter diesen 34 Unverheirathete und 49 Wittwen. Der Krankheitscharakter war durchgehends der rheumatisch-katarrhalische, im Winter u. Frühjahre oft in den entzündlichen, im Sommer und Herbst leicht in den gastrisch-nervösen übergehend. Die Wechselfieber zeigten sich schon im Januar

Digitized by Google

und Februar, am zahlreichsten aber waren sie im April, Mai und Juni, von wo sie abnahmen. Häufige Complicationen bildeten Congestionen nach Kopf und Brust, selbst pleuritische Zufälle; im Juni Brechdurchfälle. Gegen Rückfälle war die China in Substanz am wirksamsten. Die Masern erschienen im Juli, und herrschten am stärksten im August und September. Sie verliefen meist gutartig; nur in einzelnen Fällen traten sie mit Brechdurchfall auf. Die Brechdurchfälle und Durchfälle kamen zuerst im Juni vor. Ihre Zahl betrug nur 27, und ihre Genesung erfolgte sehr schnell. Zu den wichtigern Fällen gehörten folgende: Leberabscess. Eine Frau von 46 J., die schon sehr lange an Leberbeschwerden gelitten, erkrankte plötzlich an einer heftigen Cholera, woran sie nach 48 Stunden starb. Die Section zeigte Ruptur eines grossen Leberabscesses mit Eiterergusz in den Unterleib. Vergrösserung der Brüste. Bei einer Frau von 30 J. hatten die Brüste seit ihrer ersten Schwangerschaft vor 6 J. sich sehr vergrössert, und nahmen mit jeder neuen so zu, dass sie die Last kaum ertragen konnte. Sie starb nach ihrer 3. Niederkunft am Kindbettfieber. Ihre Brüste waren in ungeheuer wuchernde Speckmassen umgewandelt. Veitstanz erschien als Entwickelungskrankheit mit Aberwitz verbunden bei einem 12jährigen Mädchen. Verbrühung des Gesichts, der Brust und Arme mit siedendem Wasser bei einem Kinde von 2¼ J. Lungenentzündung bei einer Frau von 54 J., die in Folge eines Falles zwei Rippen gebrochen hatte. Beide Fälle verliefen günstig. Häutige Bräune. Bei einem 5jährigen, von häutiger Bräune befallenen Mädchen, welches ausser Blutegeln, Brechmitteln, im Ganzen 10 Gr. Calomel mit Kermes bekommen hatte, zeigte sich nach einem 8tägigen mässigen Speichelflusse plötzlich an der Unterlippe eine wallnussgrosse schwarze Brandblase; die ganze Lippe wurde schwarz, und der Brand verbreitete sich in die Mundhöhle, über das Gesicht, die Nase, bis gegen den Augenrand. — Von neuen Heilmethoden wurden mit Erfolg angewandt: *Tart. emet.* in grossen Gaben gegen Brustentzündungen, die Schmidtsche Methode gegen den Bandwurm, und *Ol. Tereb.* (nach Martinet) gegen Hüft- und Lendenweh.

Witterungs- und Krankheitscharakter in Trier während des vierten Quartals des Jahres 1832; vom Hrn. Dr. Heyfelder daselbst. Die Monate Oct., Nov. und Dec. zeichneten sich durch ihre sehr abwechselnden Witterungsverhältnisse aus, demungeachtet war aber der Gesundheitszustand gut. Im Oct. Diarrhöen, Brechdurchfälle, *Typh. abdominal.*; im November

Digitized by Google

herrschte der rheumat.-katarrhal. Charakter vor; Lungenblutflüsse, Anginen, Croup. Im Dec. ausser diesen erysipelatöse Entzündung, Gehirnleiden, Wurmbeschwerden. — Ganz analoge Sanitäts- und Witterungs-Verhältnisse wurden in Paris beobachtet.

Die Krankheitsconstitution und die herrschenden Krankheiten unter den Hausthieren in den Monaten October, November und December 1832; vom Hrn. Prof. Dr. C. Prinz zu Dresden. Im October katarrhalische Krankheiten und hitzige Rheumatismen bei Pferden und Hunden; die Bräune bei Schweinen. Entzündliche Koliken bei Pferden, Durchfälle bei Hunden. Die fieberhafte Mauke, ein rosenartiger blasiger Hautausschlag an den Fesseln bei Pferden. Die Tollwuth bei einem Hunde. Im November Halsentzündungen und Brustkatarrhe mit krampfhaftem Husten bei Pferden; rheumatische Leiden bei diesen und bei Rindern, Schweinen, Hunden; Starrkrampf bei 3 Pferden. Sehr häufige Krankheiten der Verdauung, besonders bei den Rindern. Im December verhältnissmässig geringe Erkrankung; ausser Brustkatarrhe und Koliken kam bei Hunden Leberentzündung mit icterischen Zufällen vor; bei einzelnen Kälbern nach Durchfällen ein borkenartiger Ausschlag (Teigmal) im Gesichte. Zehn Pferde litten in diesem Jahre am Starrkrampfe (in den vorhergehenden 7 Jahren nur 2 — 3).

Witterungs- und Krankheitsconstitution zu Berlin im August und September 1832. August. Barometer max. 28″ 4,75‴, minim. 27″ 9,75‴; Thermometer + 25,5; min. + 7,0; Hygrom. 77,0; min. 34,2. Warmes, aber veränderliches, trübes Wetter; vom 13. — 22. Regen und Gewitter. W., SW., SO. und N.winde. Als herrschender Krankheitscharakter zeigte sich der gastrisch-entzündliche; ruhrartige Bauchflüsse, rheumatische Durchfälle mit krampfhaften Erscheinungen. Von Cholera und wahrer Ruhr nur einzelne Fälle, so wie auch von Wechselfiebern, Hautkrankheiten und *Typhus congestivus.* September. Barom. max. 28″ 7,74‴; min. 27″ 9,35‴; Therm. max. + 18,4; min. + 0,6; Hygr. max. 81,1; min. 43,1. Kühle, unveränderliche, mehr trübe Witterung, häufiger W., NW. und N.wind. — Gastrisch-nervöser Krankheitscharakter. Sehr häufig gastrische und nervöse Fieber, Ruhr, einheimische Cholera, Varicellen. Sporadische Wechselfieber und bösartige Cholera.

Leipziger Inauguralschriften. *Aneurysmatis aortae descendentis historia cum epicrisi. Dissertat.* 1832. Anastasius Joa. Lascaris. Die Krankengeschichte betrifft eine

Digitized by Google

7 Monat schwangere Frau von 34 J., die sich im Mai 1830 in Folge eines Falles auf die Seite ein *Aneurysma aortae* zugezogen, und unter heftiger Verschlimmerung im Juni ein wohlgenährtes Mädchen geboren hatte. Sie lebte hierauf bis zum Juli 1831 in einem ziemlich erträglichen Zustande, um welche Zeit sie wieder schwanger wurde, und sich durch körperliche Anstrengungen ihre Zufälle, als Husten mit Blutauswurf, Schwindel, Angst, Beklemmung u. a. m. verschlimmerte. Am 30. März gebar sie ein Mädchen, das zwar 2 Tage darauf an Convulsionen starb; die Mutter aber erlitt keine neuere Verschlimmerung ihres aneurysmatischen Leidens, und hatte auch in der Folge ausser erschwertem Athmen und einer Einbiegung des Rückgraths keine weitern Beschwerden.

De singulari terroris effectu, *Diss.* Aug. Glob. Rud. Heber. 1832. Ein Knabe von 8 J. bekam in Folge eines heftigen Schreckens folgende Zufälle: plötzliches Auffahren aus dem Schlafe, offne, umherirrende Augen, Weinen, Hin- und Herlaufen in der Stube, bleiches Gesicht, entsetzliche Angst, heftiges Herzklopfen, kalte Extremitäten, schneller, kleiner, krampfhafter Puls. Nach dem Anfalle tiefer Schlaf, des Morgens Heiterkeit und Ruhe. Jede Nacht Rückkehr derselben Zufälle. — Das Uebel, welches einen Monat lang allen Mitteln widerstanden hatte, verlor sich erst nach einer Reise zu einem fernwohnenden Verwandten.

Landesherrliche Verordnungen. Sie beziehen sich auf die an den Landesgrenzen bestehenden Schutzvorkehrungen gegen die Cholera, die vom 3. Januar an aufgehoben werden sollen.

Correspondenznachrichten und kurze Notizen. Eibenstock, Jan. 1833. Bericht des Hrn. Dr. Trautsch, eine Röthelnepidemie in Schönheide und Neuheide betreffend. Der Ausschlag war fleckig, juckend, hellroth, nicht über die Haut erhaben, und schränkte sich blos auf die Gliedmassen und das Gesicht ein. Dabei Hals- und Kopfweh, Uebelkeit und etwas Fieber. Er dauerte selten über 3 Tage, schuppte sich nie in Lappen ab, und verlief überhaupt so leicht, dass keins der erkrankten Kinder (etwa 30 an der Zahl) starb.

Frankfurt a. M. Jan. 1833. *Populationsverhältnisse.* Geb. 1076, 545 Knaben, 531 Mädchen, darunter 15 Zwillingspaare, 141 Uneheliche; 46 Todtgeb. 1127 gest., davon unter 4 Wochen 65 Knaben, 45 Mädchen; von 1 J. 83 Knaben, 74 Mädchen; vom 2. — 6. J. 42 Knaben, 46 Mädchen; vom 17. — 19. J. 31 männl., 35 weibl.; vom 20. — 25. J. 30 männl., 27 weibl. Getraut 262 Paare. In frühern Jahren meist 200 mehr gest., als geb.; bei den Israeliten stets 10 — 12 mehr geb., als gest. Die meisten Geburten im Sept. 205, die wenigsten im Aug. 68; die meisten Todten im Mai, 214,

Digitized by Google

die wenigsten im Oktbr., 68; die Getrauten im Juni 34, im Jan. 15. (Leipz. Zeit. 1833. Nr. 8.) — Leipzig. *Epidemieen.* Vom 5. — 11. Jan. 1833 beerdigt 43, getauft 17; gest. an Blattern 8, an Scharlach 1, am Nervenfieber 6. — Aus Dresden berichtet Dr. v. Ammon (Jan. 1833), dass in der Umgegend Scharlach und Blattern herrschen. Derselbe und Dr. Rad. beobachteten Fälle von selbstständiger Entwikkelung der Blattern, wo durchaus keine Ansteckung durch Blatternkranke nachgewiesen werden konnte. — Spanien und Portugal. Von epidem. Krankheiten herrschten hier im Sommer und Herbste 1831 besonders die kalten Fieber.

Nr. 9. *Zur Cholerakontagiositätsfrage;* von Dr. M. Mayer, prakt. Arzte zu Magdeburg. Den wesentlichen Inhalt dieser Abhandlung bildet eine Widerlegung der Ansicht, dass die Cholera kontagiös sey. Als Beweis für seine Meinung führt der Verf. mehrere Länder und Städte, namentlich Ungarn, Gallizien, Danzig u. a. auf, in denen trotz der strengsten Sperrmassregeln dennoch die häufigsten Erkrankungen Statt fanden.

Witterungs- und Krankheitsconstitution von Dresden im December 1832. Barom. max. 28″ 2,56‴, min. 27″ 2,75‴. Therm. max. + 10,5°, min. — 7,4°. Die atmosphärischen Niederschläge stiegen bis 1,4320″, die relative Dunstmenge war 0,71. SO., W. und SW. Am 18. in NW. Donner, und am 26. in NO, Wetterleuchten. Die Witterung abwechselnd. Der Wasserstand 10,0″ unter Null. Summarisch betrachtet verhielt sich das J. 1832, wie folgt: Barom. med. 27″ 9,99‴; max. 28″, 4,71‴ am 25. Oct., min. 27″ 0,06‴ am 20. März. Therm. cent. max. + 34,0°, min. — 15,2°. Regen. max. 2,4316 im Jul. min. 0,0439″ im Febr. (1828 war die Regenmenge 31,9197″); 45 helle, 144 gemischte, 176 Regentage, u. unter diesen an 17 Tage Gewitter; 12 Tage N., 4 NO., 15 O., 89 SO., 29 S., 23 SW., 73 W., 48 NW., 73 Tage waren still. — Vorherrschende Krankheiten waren im Decemb. katarrhalische und rheumatische Affektionen mit und ohne Fieber, Schleimfieber mit und ohne nervösen Charakter, Drüsenleiden, Entzündungen, Scharlach, Masern, Varicellen, sporad. Pocken; ferner Verschleimungen, chron. Rheumatismen und Katarrhe, Gelbsucht, Unterleibsleiden. Die Mortalität zwischen 35 und 46. Von den Hausthieren erkrankten wenige; die Fälle waren Brustkatarrhe, Krampfhusten, Koliken.

Verzeichniss der im Jahre 1831 und 1832 in Leipzig Getrauten, Geborenen und Verstorbenen. Mit einer Schlussbemerkung vom Prof. Radius. Im J. 1831 getr. 238 Paare;

Digitized by Google

geb. 1291; 697 Söhne, 594 Töchter; unter diesen 7 Paar Zwillinge, 4 Posthumi, 32 todtgeb. Söhne (23 Ehel., 9 Unehel.); 31 todtgeb. Töchter (23 Ehel., 8 Unehel.). Gest. 1173; 615 männl., 558 weibl.; an Schlagflüssen 59 Personen (34 männl. und 25 weibl.); Sechswöchnerinnen 11; an den Masern 8; durch Verunglückung 9; durch Selbstmord 11. — Im J. 1631 zählte man hier 503 Geb. und 1754 Gest.; im J. 1731 Geb. 839 und 1103 Gest. — Im J. 1832: getr. 288 Paare, geb. 1265; 642 Söhne, 623 Töchter, worunter 12 P. Zwillinge, 8 Posthumi, 41 todtgeb. Söhne (34 Ehel., 7 Unehel.); 33 todtgeb. Töchter (17 Ehel., 16 Unehel.); gest. 1521; 774 männl., 747 weibl., an Schlagflüssen 70 Personen (45 männl., 25 weibl.); Sechswöchnerinnen 19; an den Blattern 74; durch Verunglückung 3; durch Selbstmord 13. — Im J. 1632 waren allhier 319 geb., 2789 gest.; im J. 1732 geb. 916, und 1444 gest. — Die Ursache dieser grossen Sterblichkeit war 1631 der Krieg, und 1632 die Pest.

Stimme aus Hamburg zur Beruhigung. Die Cholera morbus auf Isle de France. Leipzig, 1832. Der Hauptzweck dieser Briefe ist, zu zeigen, dass die Cholera nicht durch Waaren, aber durch Kranke fortgepflanzt werden könne, und dass unter den Heilmethoden die Behandlung mit Brech- und Abführmitteln die günstigsten Resultate lieferte.

Correspondenznachrichten. Leipzig, Jan. 1833. Am 14. wurde gegen 11 Uhr Mittags in hiesiger Gegend gegen O. ein Erdbeben mit donnerähnlichem Getöse verspürt. Es hatte die Richtung von SW. nach SO., und dauerte 1½—2 Secunden.

Leipzig. Epidemieen. Vom 12. — 18. Jan. beerd. 49 Pers. (unter ihnen 3 an Blattern, 5 an Scharlach, 2 am Nervenfieber) und getauft 19.

Nr. 10. *Schilderung der Gesichtszüge in der asiatischen Cholera.* Ein Beitrag zur pathologischen Physiognomik; vom Hrn. Dr. J. C. H. Giesker. Der Verf. beschreibt zunächst die *Facies Hippocratica*, theils um die *F. cholerica* deutlicher hervorzuheben, theils auch zu zeigen, dass sie mit jener nicht identisch sey. Die *Facies cholerica* ist bei dem an der asphyktischen Ch. Leidenden folgende: entstelltes Gesicht, schmuzig livide, glanzlose, wie bestaubte, zuweilen kalte, klebrige, um die Augen herum schwarzblaue, gespannte Haut des Gesichts; bläuliche Wangen, bleifarbene Lippen; verkürzte Stirn; nach der Nasenwurzel hin, hier aber wieder in die Höhe gezogene Augenbraunen; verkürzte, breite und aufge-

Digitized by Google

stülpte Nase; tiefgesunkene Augen; erschlaffte herabhängende obere Augenlider; nach oben gewälzter Augapfel; erweiterte Pupille; silberweisse, etwas bläuliche, trockne und fleckige Sklerotika; gelbliche, oder mit einzelnen dunkelrothen Gefässen durchzogene Bindehaut. Während der Krämpfe und beim Cardialschmerz beständige Bewegung des Kopfs und der Augen; weit geöffneter und krampfhaft verzogener Mund; die obere Zahnreihe nicht bedeckende Lippen; zusammengezogenes Kinn; nach vorn und oben gezogene Ohren und Ohrläppchen; eiskalte, weiss belegte, breite, zitternde Zunge; dumpfe, heisere und ängstliche Stimme. In der erethistischen Form sind die Gesichtszüge weniger markirt; die Züge verändern sich schnell; das Gesicht ist geröthet, aufgedunsen, gespannt, glänzend; die Augen scheu und beweglich; die Bindehaut roth; die Nasenflügel auf- und niederschlagend; die Zunge trocken, heiss u. s. w. In der *Diarrhoea cholerica* sind die Züge mehr oder weniger verfallen und alt; das Auge drückt Angst und Unruhe aus; bei höherem Grade *Facies abdominalis.* — (Beschluss folgt.)

Die Cholera in Cassel; vom Hrn. Dr. R. Bunsen, Arzt am Cholerahospital daselbst. Die Ch. stellte sich hier als cholerische Diarrhöe, als paralytische und erethistische Form dar. Sie war milder, als in Berlin; die *F. cholerica*, die blaue Färbung der Haut, die Heiserkeit waren nicht sehr ausgeprägt, das Erbrechen gering, der Durchfall sehr häufig. Von prognostischer Wichtigkeit war nur der Puls. In den Leichen waren die sogen. Plaques nicht so deutlich, als in Berlin, und der ausgedehnte, schwappige Leib kam nur ausnahmsweise vor. — Bei einem an Typhus verstorbenen Knaben war der Dünndarm verdünnt, zähe, und sah aus wie Fischhaut; die Zellenhaut schien fast ganz verschwunden, und die innere Oberfläche ganz glatt. Im Hospitale kam Typhus als Folgekrankheit nicht vor. — Zweimal wurde eine vollständige Abschälung des Epithelium der Zunge beobachtet; in einem dritten Falle erstreckte sich dieselbe bis in den Darmkanal. Von den 26 im Hospital Behandelten starben 13, 8 männl., und 5 weibl. Bei 21 wurden Reitzmittel, und bei 5 die Caspersche Methode angewandt.

Die Cholera in Frankreich; von Dr. Heyfelder in Trier. Bonn, 1832. Nach der lobenden Anzeige des gen. Buches geht hervor, dass der Verf. zur Erklärung der Verbreitung der Cholera, wie so viele andere Aerzte, den Mittelweg einschlägt, indem er die Einschleppung der Krankheit nach Paris für nicht erweislich haltend, dieselbe jedoch von da in viele andere Orte als erfolgt annimmt. Uebrigens

Digitized by Google

hebt Ref. den Abschnitt über die Symptomatologie als sehr schön hervor, stimmt aber mit dem Verf. nicht überein, dass die Cholera sich in Frankreich milder gezeigt habe, als in Deutschland.

Correspondenznachrichten und kurze Notizen. Breslau, Jan. 1833. Bericht des Hrn. Prof. Dr. A. W. Herschel. Diesem zufolge hat die Cholera daselbst vollkommen aufgehört, dagegen herrschen nun Scharlach, Masern und variolöse Affektionen.

London. Im J. 1831 sind hier gest. an den Pocken 563, im Feuer 35, im Wasser 131, durch besondere Unfälle 135, aus Furcht 2, im Zweikampfe 1, durch Blitz 2, Mord 5, Vergiftung 7, Erstickung 5, Hunger 1, Selbstmord 48, an Cholera 48. (Preuss. Staatsz. 1832. Nr. 7.)

Sterblichkeit zu Wien. Im J. 1831 sind 16784 (8567 M., 5217 W.) geboren, 3076 mehr als 1830. Davon starben 1262 an Altersschwäche und Entkräftung, 893 an Nerven- und Faulfiebern, 491 am Brande, 682 am Schlag- und Stickfluss, 125 an Verhärtungen, 1796 an Wassersucht, 2198 am Durchfalle (davon 1953 an der epidem. Brechruhr), 2740 an Lungenkrankheiten, 1029 an der Auszehrung, 171 an der Halsentzündung und Bräune, 195 an Blattern, 67 an zufälligen Todesarten; 40 Personen wurden 90—100, eine 101, eine 103, eine 104, eine 108 J. Get. 13536 (6853 männl., 6683 weibl.); 422 todtgeb. (Nürnb. Corresp.)

Leipziger Armenanstalt 1832. Es wurden behandelt 3910 Kr. (davon gest. 193, genes. 2541; die übrigen kamen in andere Heilanstalten, oder in die chirurgische Behandlung). Geimpft 78 Kinder; wundärztlich behandelt 706. Im Jacobshospitale behandelt 902.

Pest zu Buskire am persischen Meerbusen. Es sterben daselbst und in der Umgegend täglich 130—200 Pers. Einmal waren 2000 nicht beerdigte Leichname auf einmal in der Stadt vorhanden. (*Gaz. méd. de P. 16. Oct. 1832.*)

Khn.

Digitized by Google

Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Herausgegeben vom Königl. Preuss. Medizinal-Rathe Dr. Casper, unter Mitwirkung der Herren DD. Romberg, v. Stosch und Thär. Berlin, 1833. Nr. I—IV. Januar. *)

Nr. I.

1) *Drei Fälle von Salzinjectionen in die Venen bei Cholera-Kranken;* von Dr. Casper. (S. Extrablatt Nr. 75.)

2) *Tod durch einen im Leben nicht erkannten Abscess in der Beckenhöhle;* von Dr. v. Stosch. Ein 60jähriger robuster, plethorischer Kaufmann, früher stets gesund, nur mit Anlage zu Hämorrhoiden und Gicht, die sich aber nicht bestimmt entwickelt hatten, litt in den letzten Jahren an Congestionen nach dem Kopfe, und Spannung im Unterleibe, gestörte Verdauung, Kreuzschmerzen und Schmerz im rechten Knie ohne Geschwulst und Röthe, ohne durch Alles sehr gestört zu werden. — Im Jahre 1828 wurde Pat. von einem 3tägigen, damals epidemisch herrschenden Wechselfieber mit gastrischer Complication befallen, welches mit Resolventibus und wegen Turgescenz nach Oben in den 2 ersten Anfällen mit einem Brechmittel behandelt wurde, worauf sich eine grosse Menge Galle entleerte. Nach dem dritten Anfalle blieb die Apyrexie aus, und es stellte sich plötzlich eine entzündliche Affection der Leber ein, die am 8ten Tage so weit gehoben war, dass eine baldige Genesung zu hoffen stand. Allein am 11ten Tage war Pat. wieder fiebernd, der Unterleib sehr gespannt, Durst stark; gegen eine 2tägige Verstopfung blieb eine Abführung ohne Wirkung. Am folgenden Tage Verschlimmerung; der Kopf frei, die Schmerzen im rechten Hypochondrium ganz verschwunden, dagegen Tympanitis, kurze und ängstliche Respiration, Puls klein, weich, unregelmässig, 116 Mal schlagend, grosse Angst und Unruhe, heftiger Durst, braunbelegte Zunge; Stuhlgang ohne Erleichterung. Steigerung der Krank-

*) Diese Zeitschrift tritt an die Stelle des *kritischen Repertoriums für die gesammte Heilkunde*, dessen Gediegenheit sie, wie schon vorstehende Namen verbürgen, gewiss theilen wird. Medizinisch-chirurgisch-geburtshülfliche Casuistik, Mittheilung über Arzneimittel und Heilmethoden, aus der Staatsarzneikunde und medizinischen Statistik, ferner gedrängte kritische Analysen der wichtigern neuern Schriften werden ihren Inhalt ausmachen, auch soll der Entwickelungsgeschichte der Epidemieen vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet werden. Wir wünschen diesem verjüngten Institute das kräftigste Gedeihen.

Digitized by Google

heit zum Abend, Zunahme der Tympanie, Unruhe, Angst und erschwerte Respiration, Puls 140, wässriger Schweiss, kalte Extremitäten, und um 2 Uhr Morgens Hinübergang, nachdem Pat. noch mit grosser Besonnenheit seine Dispositionen getroffen. — Leichenöffnung nach 32 Stunden. Auf der rechten Seite des wohlbeleibten Körpers grosse Todtenflecke, aufgetriebener Unterleib, die Fettlage desselben 8—10 Linien dick. Beim Einschneiden in das Peritoneum floss mit Eiterflocken vermischte lymphartige Flüssigkeit hervor. Auf der rechten Seite, 3—4 Zoll vom Nabel entfernt, zeigte sich zwischen dem Peritoneum und den Bauchmuskeln dicker gelber Eiter, etwa in der Breite von ½ Zoll, ungefähr 1½ Zoll höher an den Knorpeln der falschen Rippen, da wo der Rand des rechten Leberlappens das Peritoneum berührt, in diesem eine missfarbene, in der Mitte erbsengross corrodirte Stelle, unter welcher eine Schicht dicken gelben Eiters den Knorpel bedeckte. Ausser jener Stelle war das Peritoneum weder entzündet, noch sonst krankhaft afficirt, auch zeigten sich alle innerhalb des Sackes des Bauchfells enthaltenen Organe gesund. Die Quelle des Eiterergusses fand man erst da, wo sich das Heiligenbein mit dem Kreuzbein verbindet, unter dem Psoasmuskel, von den zerstörten *Iliaois internis* gebildet. — Von hier war der Eiter, begünstigt vielleicht durch die Lage des Kranken auf der rechten Seite während des Schlafs, zwischen den Muskeln und dem Peritoneo nach und nach bis in die Gegend des rechten Hypochondriums heraufgestiegen, hatte hier das Peritoneum entzündet, zerfressen, und sich in die Bauchhöhle ergossen. — Es lassen sich hiernach nun der Verlauf und die Krankheits-Erscheinungen genügend erklären. Kreuzschmerz und Schmerz im rechten Knie waren die einzigen Symptome der schon Jahre lang bestehenden Eiterung in der Beckenhöhle. Nachdem der Eiter in die Lebergegend gelangt war, entstanden entzündliche Reitzung des Peritoneums, welche auf die äussere Fläche der Leber überging, Reitzung der Leber, gastrisches Fieber unter der Form der epidemisch herrschenden Intermittens, mit Icterus, fortdauernde Zeichen einer lokalen Peritonitis, bis das Peritoneum penetrirt war; dann Nachlass der Schmerzen und übrigen Symptome bis zum 10ten Tag, wo der Eiter sich in die Bauchhöhle ergoss, worauf Pat. nur noch 48 Stunden lebte.

3) *Lapis infernalis bei Verbrennungen;* vom Dr. Fricke in Hamburg. Unter den Mitteln gegen Verbrennungen verdient der *Lap. infernal.* einer vorzüglichen Beachtung, indem er die entstellende Narbenbildung verhütet. Das

Digitized by Google

Verfahren ist folgendes: Die Brandblasen werden vermittelst kleiner Einstiche entleert, worauf sie mit einem grossen Stück trocknen Höllenstein vorsichtig (nicht die Epidermis zerreissend) so lange betupft werden, bis nirgend eine Feuchtigkeit auf derselben sich zeigt, und bis alles trocken ist. Wo die Blasen sich schon von selbst geöffnet haben, wo die Epidermis sich in Falten gelegt hat, oder wo selbst tiefe Zerstörungen vorhanden sind, bedarf es weiter keiner Vorbereitung. Die entstehenden Schmerzen übersteigen keineswegs die der Verbrennung selbst, und verschwinden in der Regel nach 1 oder 2 Stunden gänzlich, ohne zurückzukehren. Bei nicht sehr tief eindringenden Verbrennungen ist dieses Verfahren in der Regel nur einmal anzuwenden nöthig, sollten sich aber nach einigen Stunden oder am folgenden Tage eine oder mehrere Stellen von ausschwitzendem Serum oder entstehender Eiterung feucht zeigen, so müssen sie gleich wieder touchirt werden, so dass beständig eine trockne, durch *Lap. infernal.* erzeugte Kruste auf der verbrannten Stelle erhalten wird. Diese stösst sich nach einiger Zeit ab, und unter ihr erscheint die neue Haut ohne Narben oder andere Entstellungen. Selbst bei alten Verbrennungen, wenn noch Blasen da sind, oder die Eiterung bereits beginnt, verhütet der *Lap. infernal.* jene Entstellungen. — Seine Wirkung besteht darin, dass er eine dicke und feste Decke für das entblösste Corium bildet. — Als Beleg folgende 2 Fälle:

Ein 29jähriger kräftiger Zuckersiederknecht fiel im September 1832, mit dem Gesicht und den Armen voraus, in einen Kessel voll siedenden Zuckers. Er wurde schnell herausgezogen, mit kaltem Wasser begossen, mit Leinöl bestrichen, und sogleich in das Krankenhaus transportirt. Gesicht, Augenlider, Ohren, Hals nebst beiden Armen und Händen bis zum Oberarm hinauf, waren geröthet, und mit vielen Blasen bedeckt, die an einigen Stellen schon zusammen geschrumpft erschienen. Die Blasen wurden vom Serum entleert und touchirt. Nach 3 Stunden waren alle Schmerzen verschwunden; Pat. befand sich am Abend wohl, ohne Fieber, und hatte ruhigen Schlaf; die touchirten Stellen erschienen schwarz und mit Schorf bedeckt, wurden an einigen Stellen von Neuem betupft, und fielen endlich von selbst ohne Narben zurückzulassen ab. Nach 4 Wochen wurde Pat. als vollkommen geheilt entlassen. — Ein anderer Pat., der bereits vor 8 Tagen beide Füsse mit kochendem Wasser sich verbrannt hatte, wurde den 20. März 1832 aufgenommen. Die Verbrennung war am rechten Unterschenkel extensiver als am linken, und dem Grade nach die dritte. Die Epidermis war in grossen Blasen erhoben, und theilweise entfernt; die Entzündung erstreckte sich bis in die Cutis.

Digitized by Google

Sämmtliche Stellen wurden mit Vorsicht touchirt, fingen am 31. März an sich abzuschilfern, und am 21. April war Pat. vollkommen ohne Narbenbildung geheilt. (Vergl. Oktoberheft v. J. S. 12.)

4) *Zur Therapie des Rheumatismus acutus*; von Dr. Romberg. Die grellen inflammatorischen Züge des *Rheumat. calidus* und die Erleichterung der Kranken nach allgemeinen und örtlichen Blutentleerungen, verführen leicht zur Anwendung eines streng antiphlogistischen Verfahrens, wozu eine Täuschung auch das ihrige beiträgt, indem man den Ueberzug des bei dieser Krankheit gelassenen Blutes mit der Entzündungskruste verwechselt. Allein schon das äussere Ansehen und die Beschaffenheit unterscheiden diese, der rheumatischen Diathesis eigenthümliche Blutkruste von der phlogistischen; sie ist wie eine dünne Schicht geschmolzenen und wieder erkalteten Talgs mit glatter Oberfläche über den Cruor hingegossen, bildet sich sehr schnell, und füllt genau mit ihm die Wandungen des Gefässes aus, während die phlogistische von fester Textur, sich allmählig zusammenzieht in Form eines Champignon, eine Vertiefung mit umgebogenen Rändern bildet, und vom Gefässrande inselförmig absteht. Durch wiederholte Aderlässe wird die Bildung dieser Kruste aufgehoben, jene aber dauert ungestört fort. Auch die Wirkung der Venaesection unterscheidet; bei genuiner Entzündung steht die Abnahme der topischen Erscheinungen zum allgemeinen Collapsus in gradem Verhältniss; beim *Rheumat. acutus* hat die Herabstimmung der Kräfte, welche nach Aderlässen stärker und schneller eintritt, als bei der Phlogose, keinen Einfluss auf die örtlichen Zufälle, so dass, nach der Erfahrung des Verfs., die antiphlogistische Methode weder die Krankheit abkürzt, noch andere Mittel überflüssig macht. — Die Vorliebe für die populäre Erkältungstheorie und die Wahrnehmung copiöser Schweisse redeten der diaphoretischen Behandlung das Wort, allein diese Schweisse sind nur symptomatisch, brechen schon in den ersten Tagen der Krankheit aus, mit ihnen steigern sich die Geschwulst, Schmerzen, und es hiesse Oel ins Feuer giessen, wollte man mit *Ammonium* oder *Campher* diesen Orgasmus beschwichtigen. Selbst bei vorgerückter Krankheit geben *Diaph.* keinen schnellen Erfolg. — Die Idee einer Ableitung auf den Darmkanal liegt mehreren Methoden zum Grunde, von denen der Verf. nur 2 erwähnt: die Anwendung der Brechmittel und des *Tartarus emeticus* in grossen Gaben. Im Anfang täglich wiederholte *Emetica* können allerdings eine günstige Umstimmung bewirken, und die Genesung beschleunigen; allein in der Privatpraxis ist es schwierig, die Kranken

Digitized by Google

dafür einzunehmen, so dass, da auch der Gebrauch des Brechweinsteins in grossen Gaben den Verf. nicht befriedigte, er einen andern Weg der Behandlung einschlug, der in den meisten Fällen von grossem und schnellem Erfolge war. Er hatte nämlich mit dem besten Nutzen den Sublimat nach Lentin's Empfehlung im chronischen Rheumatismus angewandt, und wurde dadurch auch zu einem Versuche damit im akuten Rheumatismus bestimmt. Eine 56jährige robuste Gärtnerfrau litt seit 4 Tagen an einer heissen schmerzhaften Geschwulst des rechten Arms mit heftigem Fieber, starkem Schweiss und Schlaflosigkeit. Schon die erste Dosis von $\frac{1}{4}$ Gran Sublimat brachte Linderung und einige Stunden nächtlichen Schlaf. Am folgenden Tage liessen Schweiss und Geschwulst nach, und nach 3 Tagen war das Uebel gehoben. Die Wiederholung des Versuchs gab fast allemal dieselben Resultate, die Wirkung stellte sich rasch ein, und der vollständig entwickelte akute Rheumatismus, welcher in der Regel 5 bis 6 Wochen zu seiner Heilung bedarf, wurde hierdurch auf 2 bis 3 Wochen beschränkt. Jede Complication, besonders die gastrische, muss aber vor der Anwendung des Sublimats gehoben werden, weil durch sie seine Wirksamkeit gehemmt wird. Bei vollblütigen Individuen, oder bei prävalirender Affection der Brustmuskeln befördert ein Aderlass den Erfolg. Contraindication ist phthisischer Habitus.

Der Verf. giebt den Sublimat beim akuten Rheumatismus, wenn er neu zu $\frac{1}{6}$ Gran, wenn er versäumt ist, zu $\frac{1}{4}$ Gran 3mal täglich, in wässriger Solution oder in Pillenform. Störende Nebenwirkungen, z. B. Magenschmerzen, beseitigt ein geringer Zusatz von Opium am besten. (Vergl. Maiheft des IV. Jahrgangs des Repertor. S. 80.)

5) *Pillen aus Braunkohlenöl und Antimonium gegen die Gicht*; von Dr. Thär. Seit 20 Jahren verkauft Dr. Lukas zu Wettin bei Halle genannte Pillen als ein Arkanum gegen Gicht, und seit dieser Zeit hat sie Verf. in mehr als 100 Fällen mit glücklichem Erfolge angewendet. Auf seine Veranlassung wurde in Berlin eine Analyse dieser Pillen angestellt, wonach sie seit 2 Jahren auch daselbst in allen Apotheken zu bekommen sind. — Sehr heilsam, spezifisch fast, und alle andern sogenannten Gichtmittel übertreffend, zeigt sich dasselbe in der mit Knotenbildung und Anchylosen verbundenen Paroxysmen bildenden Gicht. Kranke, die unheilbar schienen, das ganze Jahr im Bette lagen, deren Gelenke fast alle mehr oder weniger unbeweglich waren, die beständig fieberten, die ohne oder nur mit temporärer Besserung die

Digitized by Google

Bäder von Teplitz, Warmbrunn, Aachen u. s. w. gebraucht hatten, reconvalescirten nach dem angemessenen Gebrauch dieses Mittels fast gänzlich, und gerade der erste mit diesem Mittel behandelte Pat. dieser Art lebt noch nach 20 Jahren ganz gesund und in vollem Gebrauch seiner Glieder. — Weniger wirksam ist dies Mittel da, wo die gichtische Ausschwitzungen und Desorganisationen schon versteinert sind, und sich keine periodischen Exacerbationen und entzündlichen Anschwellungen mehr zeigen. Doch auch hier bessert es wenigstens den Ernährungszustand. — Auch in den Formen der Gicht, die sich dem *Rheumatismus chronicus* nähern, mit entzündlicher Anschwellung der Glieder und Kalkabsetzung, wirkt dieses Mittel, doch nicht so spezifisch. Ein Kranker dieser Art, der dazu noch eine *Bronchitis chronica*, periodischen heftigen Reitzhusten bekam, bei dem nicht selten kalkartige Concremente ausgeworfen wurden, gebrauchte die Pillen mit überraschendem Erfolg. — Die Formel, nach welcher Vrf. diese Pillen bereiten lässt, ist folgende: Braunkohlenöl, oder *Ol. empyreumaticum ex ligno fossil.*, *Antimon. sulphurat. nigr. ana* Unc. 1; *Olibani* Drachm. 2, *Pulv. stipit. Dulcamarae* Drachm. 6, *M. f. pilul.* Gr. 2, *Consp. pulv. r. Liquirit. D. S.* Dreimal täglich 6—10 Stück. — Die Wirkungen fallen nicht in die Augen, es erhitzt nicht, laxirt nicht, bewirkt keine Schweisse u. s. w. Nach 8—14tägigem Gebrauch erscheint gewöhnlich der Appetit vermehrt, und der Kranke befindet sich wohl. Bei Neigung zu Verstopfung erhalte man den Leib offen. Selbst die allerreitzbarsten Kranken konnten es vertragen, doch wurde mitunter die Dosis auf 4 Pillen täglich beschränkt. Einige hatten in der ersten Zeit von dem widerlichen Geschmack des Braunkohlenöls Aufstossen. — Die Dauer der Anwendung ist verschieden nach dem Grade und Alter des Uebels. Unter ¾ Jahr ist der Erfolg selten dauernd, oft fuhr der Verf. ½, ¾, selbst 1 Jahr damit fort, und gab auch nach der Genesung in grossen Pausen das Mittel wieder einige Zeit lang. Bei anchylosirten Gliedern unterstützten Einreibungen des Braunkohlenöls, täglich einmal, seine Wirkung sehr; es entsteht darauf ein juckender Ausschlag, der sich nach einigen Tagen kalkartig abschuppt. — Unter den Nahrungsmitteln müssen Säuren, geräuchertes und Pökelfleisch, und Käse durchaus vermieden werden.

Nr. II.

1) *Drei Fälle von Salz-Injectionen in die Venen bei Cholera-Kranken.* (Beschluss.) S. Extrablatt Nr. 75.

Digitized by Google

2) *Die englische Kur der Krätze*; mitgetheilt von Dr. A. Th. Brück zu Osnabrück, Brunnenarzt in Driburg. Diese Behandlungsweise der Krätze ist unstreitig die einfachste, schnellste und glücklichste, und verdient nicht nur in den Hospitälern, sondern auch in der Privatpraxis angewandt zu werden. Der Verf. heilte dadurch die Krankheit, sie mochte alt oder neu, bei Jung oder Alt vorkommen, ohne alle Nachkrankheiten schnell und sicher. Der Kranke reibt sich den ganzen Körper, besonders die Gelenke, mit 4 Unzen der englischen Krätzsalbe (Rec. *Flor. sulph.* Unc. 1, *Pulv. rad. helleb. alb.* Dr. 1, *Nitr. dep.* Scr. dimid., *Sapon. moll., Adip. suill. ana* Unc. 1 — 1½) ein, und legt sich entblösst und in eine wollene Decke gehüllt ins Bette. Allgemeiner Schweiss, der bei kräftigern Subjekten 36 Stunden dauern muss, tritt ein; darauf wird der ganze Körper mit brauner Seife gewaschen, der Pat. rein gekleidet, und ist genesen. Bei Kindern, schwächlichen Subjekten und nicht inveterirten Fällen kann man die Dauer dieser Inunctions- und Schweisskur auf 24 bis 12 Stunden reduziren. Alle Erkältung muss noch einige Tage nach der Kur vermieden werden.

Die von Wedekind so dringend empfohlenen Sublimatwaschungen, die wegen ihrer Geruchlosigkeit dieser Methode vorzuziehen seyn würden, fand der Vrf. nicht wirksam; wohl aber sah er darnach (was Wedekind in Abrede stellt) in 2 Fällen starke Salivation entstehen. — Einem Mädchen war als Kind die Krätze durch Mercurialsalbe vertrieben worden. Hierauf hatte sich im Laufe der Jahre ein Osteomalacie ausgebildet, deren Folge ein so verbogenes, oder in einander gewundenes Skelett war, als dem Vrf. und andern Aerzten noch nie vorgekommen ist. — Der profuse Schweiss, den die englische Kur bewirkt, ist mit einer so bedeutenden Reaction des gesammten Organismus verbunden, dass dadurch die „Schmarotzerpflanze" der Krätze gänzlich ausgerottet wird, und wird Jahn's Befürchtung, „dass die äusserlichen Schmierkuren die Blüthe des Hautausschlages tödten, während die Wurzeln desselben in der Tiefe fortwuchern und edlere Organe ergreifen", bei der in Rede stehenden Methode durch tausendfältige Erfahrung widerlegt.

Die günstigen Resultate bewogen den Verf., diese Kurart, minder oder mehr modifizirt, auch in andern Hautaffectionen zu versuchen. Der erste und bis jetzt einzige Versuch gegen die Flechte (*Herp. crust.*) fiel günstig aus. Daher fordert er alle Aerzte dringend zu wiederholten Versuchen gegen diese hartnäckige Krankheit auf. — Aber auch in andern

Digitized by Google

krankhaften Metamorphosen scheint dem Verf. ein so tief in den Organismus eingreifendes Verfahren anwendbar zu seyn. Einer von Gicht ganz kontracten Frau, welche vergeblich mit Holztränken, Einreibungen, Schwefelbädern u. s. w. behandelt worden war, liess Verf. die obige Salbe einreiben. Nach 24-stündigem Schweisse fing, nach dem Ausdrucke der Kranken, der gekrümmte Rücken an „aufzuthauen" und wurde von Tag zu Tag gelenker. Das Verfahren wurde einige Mal wiederholt, die Schmerzen vergingen, und die Frau ist zu allen häuslichen Arbeiten wieder tauglich. — Den neusten Kurversuch machte der Verf. 1832 zu Driburg bei einem 34jährigen Manne, der nach einer Erkältung bei Militärübungen von einer Ohnmacht mit Brststichen und Kurzathmigkeit befallen wurde. Nach 5 Tagen wurde das rechte Handgelenk schmerzhaft, steif, die Haut verhärtete sich und liess sich vom Knochen nicht verschieben, — so erging es dem Ellenbogengelenke, der Schulter, dann dem linken Arm, beiden Händen; darauf verbreitete sich dieser merkwürdige subinflammatorische condensirende Krankheitsprocess die ganze Wirbelsäule entlang, jedes Bücken verhindernd, auf das Sternum und die rechte Schädelhälfte. Ueberall adhärirte die Haut. Ausserdem befand Pat. sich wohl. Eisenbäder äusserten keinen Einfluss, und von Schwefelschlammbädern konnte er nicht die gehörige Anzahl nehmen, obgleich nach 6 — 8 derselben die Gelenke beweglicher wurden. Der Verf. verschrieb ihm die engl. Krätzsalbe mit auf dem Weg, und wird später über diesen Fall Bericht abstatten. Schliesslich ersucht Verf. alle Vorsteher grosser Krankenanstalten, diese Methode bei geeigneten Subjecten zu prüfen, und ihre Erfahrungen in dieser Wochenschrift niederzulegen.

3) *Das Osteotom, ein neues chirurgisches Instrument;* erfunden von Bernhard Heine in Würzburg. Von Dr. Rob. Froriep in Berlin. Schon der Name sagt, dass dieses Instrument zur Durchschneidung und zum Schneiden in den Knochen bestimmt sey, — dass es also (der Härte der Knochen wegen) zu den sägeartigen Instrumenten gehöre. Es ist aber keineswegs eine Modification der schon vorhandenen Sägen, sondern hinsichtlich seiner Wirkungsweise und Wirkung ein ganz neues Instrument. — Die Wirkungsweise besteht wesentlich darin, dass es schneidet, ohne dass die Klinge von der Hand des Operateurs hin und her bewegt zu werden braucht. Ein Stützstab, verschiedene Decker, ein Gegenhalter u. s. w. schützen vor allen ungehörigen Nebenverletzungen. — Die Wirkung des Instru-

Digitized by Google

ments ist ebenfalls neu. Es kann in beschränktem Raum und auf tiefliegenden Knochen, ohne letztere zu entblössen, auch auf flache Knochen wirken, und jede gerade, gebogene und winklige Linie in den kürzesten Biegungen verfolgen. Es wirkt also auf die Knochen ganz so, wie das Bistourie in weichen Theilen, was alle bisherigen Instrumente nicht vermochten. Der Erfinder wird dieses Instrument, was die operative Heilkunde wesentlich bereichert, in Kurzem durch Abbildungen versinnlichen; er nimmt Bestellungen darauf an. (Vergl. Decemberheft vor. Jahrgangs S. 62.)

4) *Carcinom des Schlundkopfes*; von Dr. Romberg. Ein 45jähriger Mann klagte seit ½ Jahre vor seinem Tode über Schmerzen im Schlunde und Schlingbeschwerden, welche nach und nach zunahmen, und in der letzten Zeit das Schlingen selbst flüssiger Dinge unter Erstickungsgefahr verhinderten, weshalb er durch ernährende Klystiere erhalten werden musste. Die Mund- und Rachenhöhle zeigten eine bedeutende Gefässinjection der Schleimhaut, und einen weissen wachsartigen Ueberzug des Pharynx. Mit einer Sonde fühlte man am obern Rande der *Cartilago thyreoidea* einen harten Körper. Hectisches Fieber stellte sich ein und beschleunigte den Hungertod, ohne dass man die Ursache genügend ermitteln konnte. — Bei der Section fand man im Pharynx vom Schild- bis zum Ringknorpel eine Geschwulst, welche die Höhle so verengerte, dass sich kaum ein Strohhalm durchführen liess. Die scirrhöse Masse, welche theils livid, röthlich-grau, theils weiss wie Sahne aussah, war an einigen Punkten ulcerirt, aus welchen bei Druck eine dunkelgelbe stinkende Jauche ausfloss. Der Magen war von Luft expandirt und auf der inneren Fläche ganz trocken, die Leber weich, in der Gallenblase wenig dunkelgrüne Galle, die dünnen Därme zusammengefallen und schlaff, im Queergrimmdarme eine Anhäufung gebundener Faeces. Die Venen des Unterleibs waren von kohlschwarzem Blute sehr ausgedehnt, die Netze, das Zellgewebe u. s. w. fettlos.

5) *Carcinomatöse Kloakbildung*; von Demselben. Ein 68jähriger Mann litt seit 4 Jahren an Schmerzen im Mastdarm und Blutfluss aus demselben, der durch seine Menge die Kräfte erschöpfte. Im Anfange entleerte er täglich mehrere Mal mit starkem Stuhldrang grosse Massen breiweicher Excremente. Vier Wochen vor seinem Tode sah ihn Hr. Dr. R. Er war bedeutend abgemagert, hatte eine gelbe Gesichtsfarbe, und fieberte. Er klagte über heftige Schmerzen beim Urinlassen, und über Abgang einer dicken braunen Flüssigkeit von Geruch und Beschaffenheit des Kothes, selbst consistenter Faeces

Digitized by Google

aus der Harnröhre, worauf dann mit Krebsjauche vermischter *Urin* unter heftigen Schmerzen entleert wurde. Acht Tage vor dem Tode hörte der Kothabgang aus der Harnröhre auf, und selbst der Urin floss grösstentheils aus dem Mastdarm aus. Scrotum von einer Flüssigkeit stark ausgedehnt. Leichenbefund. Der Mastdarm und ein Theil der *Textura sigmoidea* erschienen scirrhös und an vielen Stellen schon erweicht und ulcerirt. Die Masse war mit der hinteren Wand der Urinblase verwachsen, und hatte mit deren Hülle durch 3 Löcher Communication; die innere Fläche der Blase mit wuchernden Excrescenzen bedeckt; die Prostata taubeneigross, hart wie Knorpel und scirrhös, die Harnröhre normal. Zwischen der äussern Haut des Hodensacks und der *Tunica dartos* Ansammlung gelblich-seröser Flüssigkeit, wodurch das *Septum scroti* zerstört war. Auf der convexen Fläche des rechten Leberlappens ein erweichtes Encephaloid von der Grösse eines Taubeneies. Alle Stämme und Zweige des Unterleibes von schwarzem grumösen Blut strotzend. — Epicrise. Die Kothbildung wird gewöhnlich als das *Caput mortuum* verdauter Nahrungsstoffe, und der Dickdarm als dessen Bildungsorgan betrachtet. Allein schon de Haen (T. II. p. 76. T. VII. p. 170. T. XIV. p. 74.) fand weiche und harte Faeces im Ileum 3 bis 4 Fuss weit von der Bauhin'schen Klappe, und Heim (Erfahrungen und Bemerkungen über Schwangerschaften ausserhalb der Gebärmutter, Berlin, 1812. S. 26.) macht auf eine krankhafte Ausdehnung der dicken Därme und der obern Portion des Ileum, von festen Excrementen, aufmerksam. Hinsichtlich der ersten Behauptung lehrt die Erfahrung häufig genug, dass es eine faecale Darmsecretion gibt, aber wegen baldiger Ausleerung nicht in gebundener Form, sondern breiig, was als ein diagnostisches Merkmal beginnender Krankheit, besonders des untern Darmkanals wichtig ist. Den früher an Verstopfung oder sparsamen Stühlen gewöhnten Kranken ist die in Form und Ansehen den Kuhfladen gleichende copiöse Darmausleerung auffallend. Wie der Tuberkel in der Lunge die Bronchialschleimhaut zur Secretion anspornt, bringt hier der Scirrhus im *Colon descend.* die secernirenden Gefässe des übrigen Darms zur Faecalabsonderung. Nicht immer bedarf es jedoch hierzu der Structurveränderungen, sondern auch eine dynamische Umstimmung in der Lebensthätigkeit der Schleimhaut kann dieses *Profluvium faecale* (dem Diabetes analog) herbeiführen. Erst von den Neuern ist dieser Krankheit, die von den Alten unter dem Namen *Fluxus coeliacus* beschrieben wurde, die Bedeutung einer

Digitized by Google

chylösen Diarrhoe ertheilt worden. — Zu erwähnen ist noch die in beiden Fällen angetroffene starke *Plethora venosa*, mit veränderter Beschaffenheit des Blutes, welches im letztern Falle mit der melanitischen Substanz übereinstimmte. Schon Galen erkannte den ätiologischen Zusammenhang dieser Blutentmischung mit der Carcinombildung, indem er die atra bilis, sobald sie nicht durch Hämorrhoiden oder Varices entleert wird, für die alleinige Ursache des Schrrhus hielt.

6) *Medizinische und gerichtsarzneiliche Miscellen;* von Dr. Hinze. Der vor kurzem verstorbene Verf. beobachtete und behandelte als Badearzt zu Altwasser sehr oft bei jungen Frauen und Mädchen zur Zeit des Eintritts der Menstruation heftige schmerzhafte Unterleibs-Krämpfe, wahre Gebärmutter-Koliken. Für die Grundursache hält derselbe entweder eine zu straffe, wenig dehnbare Faser des Uterus, welche dem Blutandrange widersteht, oder dem Blute nur nach grosser Anstrengung einen Durchweg gestattet (dieses stockt, häuft sich an, bewirkt Spannungen im Nervensystem, hindert den freien Blutumlauf im Becken, und bringt einen oft mit Erbrechen begleiteten, 1 Tag anhaltenden, schmerzhaften Zustand hervor,) oder ein zu dickes, sehr substantielles Blut, welches sich nur langsam und stossweise durch die *Vasa uterina* bewegen kann, den Uterus drückt, spannt, und nur tropfenweise secernirt wird. Der Verf. hält dieses Leiden für die Ursache der gewöhnlich dabei Statt findenden Unfruchtbarkeit. — Bäder, Anfangs erweichende, Kleien-, Milch-, Seifenbäder; späterhin mineralische, kurz vor und während der Periode täglich 2—3 mal genommen, wandte derselbe seit 30 Jahren mit ausgezeichnetem Erfolge an, und hob in der Mehrzahl der Fälle dadurch die langjährige Unfruchtbarkeit. Nur in einigen Fällen gab er daneben die *Aqua amygdal. amar. conc.* mit einem passenden Kräutertheе, sonst nichts.

2) Bei der Blennorrhoe der Scheide hat der Verf. schon lange den nutzlosen und bei jungen Mädchen schädlichen Einspritzungen entsagt. Wenn sie veraltet war, verordnete derselbe mit grossem Erfolge neben dem innerlichen Gebrauch der Mineralwasser und Bäder das *Ferrum sulphuricum c. Extr. Gent. rubr.* in Pillenform, und liess dabei Morgens und Abends die Geburtstheile und die *Regio pubis* mit eisenhaltigem Mineralwasser waschen.

3) Ein irriges Resultat wird der Gerichts-Arzt erlangen, welcher bei der Beurtheilung der durch Sturz aus den Geburtstheilen veranlassten Beschädigung, oder des erfolgten Todes des Kindes nur allein auf die

Digitized by Google

Höhe des Falles und Beschaffenheit des Platzes Rücksicht nimmt. Ein bei der Begutachtung eines solchen Falles besonders zu beachtendes Moment ist die Thätigkeit des Fruchthalters und der normale oder abnorme Zustand desselben während der Geburt. Bei unehelig Geschwängerten, wo die Furcht vor der Entdeckung, das Gefühl der Schande, Angst und Besorgniss auf das Höchste, oft bis zu Convulsionen gesteigert werden, tritt nach Wiegand ein eigner convulsivischer Zustand des Uterus ein, der das Kind schnell und heftig ausstösst. Der Fall des unvermutheten, schnellen Hervorschiessens des Kindes kommt daher bei solchen Personen am häufigsten vor, und findet in diesen physiologischen Veranlassungen einen triftigen Erklärungs- und Entschuldigungsgrund.

4) Ein sicheres Merkmal des Todes durch Erfrieren ist das Gerinnen der Säfte, denn die Kälte tödtet nicht durch Gefrierung der Säfte, sondern diese gefrieren erst, wenn die Lebenskraft gänzlich erloschen ist. Ein Organismus, dessen Säfte zu Eis gefroren sind, kann daher nicht wieder belebt werden.

5) Bei 10 Erhängten männlichen Geschlechts wird man an 6 derselben Spuren von Saamen-Ergiessung vorfinden, besonders wenn der Selbstmord bald nach dem Mittags- oder Abendessen vollzogen wird.

Nr. III.

1) *Ansteckbarkeit der Lungenschwindsucht*; vom Medizinalrath Dr. Ebers in Breslau. Der Hr. Verf. legt in der folgenden Mittheilung einen neuen Beweis von der Ansteckbarkeit der Lungenschwindsucht in nicht seltenen Fällen nieder; in den hier betreffenden konnte die Fortpflanzung der Krankheit genau verfolgt werden, die Erblichkeit hatte dabei gar keine, oder doch nur eine sehr untergeordnete Rolle. — Der Hausbesitzer H—ch, ein kräftiger Mann, und wie seine Frau anscheinend ohne Anlage zur Schwindsucht, erlitt durch einen bedeutenden, mit unvorhergesehenen Schwierigkeiten verbundenen Hausbau in den Jahren $18\frac{16}{17}$ so viele Anstrengungen und Kummer, dass seine Kräfte erschöpft wurden; er siechte und verfiel in Lungenschwindsucht, woran er 1823 starb. Schon gegen das Ende des Lebens wurde die Frau, und fast ausschliessliche Pflegerin des Kranken, von gleichen phthisischen Zufällen befallen, und litt nach jenes Tode an chronischem, öfters heftigerem und mit eiterartigem Auswurf verbundenem Husten; sie wurde dadurch aber nicht abgehalten, eine zweite Heirath mit einem Weissgerber von mittlern Jahren und an-

Digitized by Google

scheinend gesund, zu schliessen. Von den 3 Kindern erster Ehe war die Tochter noch ganz Kind, die Söhne aber schon Gewerks-Lehrlinge, und nicht im Hause der Mutter, sie gingen später auf Reisen. Auch der zweite Ehegatte erkrankte nach Jahr und Tag an der Phthisis, und starb 1831 daran. Während dieser Zeit entwickelte sich bei der Frau die Krankheit immer deutlicher, sie magerte ab, hatte starken übelriechenden Auswurf, und wurde von ihrer jetzt 18jährigen kräftig blühenden Tochter sorgfältig gepflegt. Letztere verlobte sich im Jahr 1831 mit einem im Hause arbeitenden jungen Weissgerber, der zwar schon früher an Brustleiden gelitten hatte, aber durch Quellen von Ober-Salzbrunn Heilung gefunden haben wollte. Im vorigen Herbste fing sie an zu kränkeln, wurde kraftlos, und hatte einen eiterähnlichen Auswurf. Durch eine starke Indigestion, welcher Erbrechen, Kolik und Durchfall folgte, wurde die Entwickelung der Lungenschwindsucht sehr beschleunigt, und die Kranke erlag dem Uebel am 13. Juni, nachdem die Mutter am Ende des April unter allen colliquativen Erscheinungen ihr vorausgegangen war. Beide starben sehr erschöpft und abgemagert bei völligem Bewusstseyn. — Jetzt erkrankte auch der jüngere Sohn, der Kürschner, welcher in die Heimath zürückgekehrt, Mutter und Schwester sorgfältig gepflegt, und daneben den Lederhandel in einem kalten nassen Gewölbe betrieben hatte. Schon früher empfand er ein Brennen in der Brust, üblen Geschmack und stetes Hüsteln, wobei er abmagerte. Am 16. Mai erlitt er einen heftigen starken Blutsturz, der zwar durch Aderlässe, Phosphorsäure mit Digitalis gehoben wurde, allein einen Reitzhusten und Schleimauswurf zurückliess; der junge Mann ist entkräftet, und wird nach des Verfassers Ansicht ein gewisses Opfer der Lungenschwindsucht werden. — Nach dem Tode der Schwester kehrte auch der ältere Bruder nach Hause zurück, und übernahm die Geschäfte und Pflege. Er war kräftig, untersetzt und gesund, verlor aber auch bald die Kräfte, kränkelte, hüstelte, und sah blass aus; dennoch besserte es sich wieder mit ihm, doch hat er sich bis jetzt noch nicht gänzlich wieder erholt. — Endlich ist noch ein 60jähriger weiblicher Dienstbote, der die Kranken langjährig gepflegt, vorhanden, der an phtisischen Zufällen leidet. — Dieser Fall zeigt, dass hier ein langsam fortwirkendes, wirkliches Kontagium eine ganze Reihe von Menschen befiel, die keine hereditäre Anlage zu dieser Krankheit hatten. — Die Kinder waren schon geboren, als deren Vater erkrankte; — die Mutter überkam von letzterem die Krankheit, und übertrug sie ihrem zweiten

Digitized by Google

Gatten. Die Aeltern widerstanden dem Uebel länger, bei den Kindern dagegen verlief es rapider. — Der Gebrauch der Betten u. s. w., noch mehr aber der beständige Contakt mit den Kranken, und die Einathmung der krankhaften Exhalationen und Se- und Excretionen, haben zur Entwickelung der Krankheit wohl am meisten beigetragen.

2) *Kontagiosität der Lungenschwindsucht.* Auch Herr Dr. Thär hatte in den Jahren 1818—25 Gelegenheit, einen dem vorigen ganz ähnlichen Fall bei einer Bauernfamilie zu beobachten. Zuerst erkrankte die 40jährige Frau und starb nach 7 Monaten, dann der 50jährige robuste Mann, der sich jedoch wieder verheirathete, und nachdem er seine 30jährige zweite Frau nur kurze Zeit gehabt hatte, starb. Nun entwikkelte sich auch die Krankheit bei dieser und verlief rasch. Bei der Tochter erster Ehe brach das Uebel zur Zeit der Pubertät aus, und sie starb im 17ten Jahre. — Darauf gelangte das Besitzthum dieser Familie in andere Hände, doch sollen auch schon von den neuen Besitzern 2 Personen an Phthisis erkrankt und gestorben seyn.

3) *Einige Worte zur Empfehlung der Sublimatsalbe bei hydropischen Affectionen der Brusthöhle*; von Dr. Romberg. Der Verf. sah in einem Falle von Hydrothorax bei einem 6jährigen Knaben, nach Scharlach entstanden, die Einreibung der Sublimatsalbe schnell und kräftig ableitend wirken, und wurde dadurch bestimmt, dieselbe in mehreren ähnlichen Fällen zu gebrauchen, mit raschem und glücklichem Erfolge. Er lässt von einer Mischung aus 1 Drachme *Merc. sublim. corros.* mit 1 Unze *Ungt. rosat.*, bei Erwachsenen stündlich einen Theelöffel voll in die Herzgrube und Sternalgegend bis zur Blasenbildung einreiben, bei Kindern zweistündlich einen. Die nächste günstige Wirkung ist eine vermehrte Diuresis, dann folgt Erleichterung der Dyspnoe, der Erstickungsangst und der nächtlichen Unruhe durch Schlaf. Der Verf. wendete das Mittel auch in der symptomatischen Haut-, Bauch- und Brusthöhlen-Wassersucht mit schnellem Nutzen an, doch wirkte es nur palliativ.

4) *Fall einer Erweichung des Magens und Oesophagus*; von Dr. Thär. Der Verf. sucht durch diese Krankengeschichte nicht nur die Meinung zu widerlegen, dass die Erweichung erst nach dem Tode entstände, und durch einen zu scharfen Magensaft bewirkt würde, als auch zu beweisen, dass dieser Krankheit im Leben alle charakterisirenden Zeichen fehlen können. — Ein $3\frac{1}{4}$jähriges Mädchen war ausser einer periodisch eintretenden *Urticaria chronica*, die nie ärztliche

Digitized by Google

Hülfe erheischte, stets gesund gewesen. Im März 1831 wurde sie von Convulsionen ergriffen, welche, das erstemal durch Blutegel am Kopfe beseitigt, als sie wiederkehrten, durch Chinin gänzlich beseitigt wurden, worauf Pat. 1 Jahr lang gesund blieb. Nun stellte sich eine *Interm. tertiana* ein, die durch die Behandlung mehrere Mal verschwand und wiederkehrte, wobei auch die Urticaria wechselnd eintrat, ohne auf den Gang des Fiebers anscheinend Einfluss zu haben. Am 9. Juni 1832 traten nach 14tägigem Wohlbefinden abermals heftige Convulsionen ein, welche durch Blutegel und ableitende Klystiere beseitigt wurden, worauf sich alle Stadien eines Paroxysmus einer Interm. entwickelten. Ein Brechmittel wegen gastrischer Symptome, und dann noch einige Gaben Chinin, verhüteten einen neuen Paroxysmus, und es folgte ein mehrtägiges Wohlbefinden. Darauf entwickelte sich, nachdem eine heftige Eruption der Urticaria, die aber bald wieder verschwand, vorausgegangen war, langsam das tödtlich werdende Leiden. Es äusserte sich in den ersten 8 Tagen in kurzen Anfällen von Missmuth und geringen Fieberbewegungen, mit nachfolgendem mehrstündigem Wohlseyn und ungestörtem Appetit. Die (atypischen) Fieberanfälle wurden dauernder, Mangel an Appetit, grosser Unruhe, heftiges fortwährendes Drängen zum Urinlassen mit sparsamen Abgang des Urins folgten. Der Leib war verstopft, und wurde durch Klystiere und Senneslatwerge befördert, worauf reichliche Faeces abgingen. Der Harnzwang verschwand gegen den 11ten Tag der Krankheit schnell, nachdem ein kleines Vesicat. auf das Kreuz gelegt worden war. Das Fieber verminderte sich nicht, die Abneigung gegen Speisen ward grösser, statt dem früheren steten Verlangen nach dem Nachtgeschirre klagte die Kranke verzweiflungsvoll in einem fort über unbestimmte peinigende Leiden und Unruhe, die am Morgen nach dem leichten Frühstück heftiger wiederkehrten, in der Nacht jedoch, wo Schlaf eintrat, nachliessen. Weitere Speisen genoss die Kranke nicht. Wegen Appetitmangel, der mit dem gelinden Fieber nicht übereinstimmte, und da keine Contraindicantia da waren, wurde am 2ten Juli ohne alle Zeichen von Unreinigkeiten des Magens ein Brechmittel gegeben, worauf nur wenig Schleim entleert, und sich Besserung einstellte; die Kranke wurde ruhig, fieberlos, die Haut feucht, nur der Appetit mangelte fortwährend. Sie bekam nun gelind auflösende und stärkende Arzneien, und genoss dazwischen einige Löffel Arrow-Abkochung mit Zucker. Die Urticaria hatte inzwischen einen neuen Anfall gemacht. So ging es bis zur Nacht des 5ten. Die Reconvalescenz schien nahe, da stellte

Digitized by Google

sich die Unruhe wieder ein, und gegen 5 Uhr Morgens erfolgten heftige Konvulsionen mit nachfolgender Bewustlosigkeit und Lähmung des linken Augenlides. Alle angewendeten Mittel, kalte Umschläge, Bäder aus Senf und Kamillen, Blutegel und innerlich Chinin mit Moschus blieben erfolglos. Dieser soporöse Zustand dauerte in der folgenden Nacht fort, verbunden mit krampfhaften Zusammenziehungen der Beine. Am Morgen des 7ten J. Besserung, dann traten neue heftige Convulsionen ein, und gegen Mittag erfolgte der Tod. — Section. Die Gehirnhöhlen sehr mit klarem Serum angefüllt, das Gehirn selbst gesund. Beide Pleurasäcke enthielten ebenfalls Serum, der rechte röthlich gefärbtes; als Quelle dieser blutigen Beimischung fand sich bei genauerer Untersuchung im Oesophagus etwa 1¼ Zoll über dem Zwerchfell ein ½ Zoll langer Riss, dessen Umgebung auf die Länge eines Zolles gallertartig erweicht war. Ferner fand sich in und hinter der Theilung der Trachea und mit dieser verwachsen, eine Tuberkelmasse von der Grösse einer Wallnuss, aus 3 kleinern Tuberkeln bestehend. Herz und Lungen gesund. Der *Fundus ventriculi* vollkommen gallertartig erweicht, die Nieren etwas blutreich. — Bei diesem Falle von Magenerweichung fehlten also die als charakteristisch angegebenen Zeichen des Brechens von sauren Stoffen und des Laxirens gänzlich; auch zeichnete er sich noch durch die Erweichung des Oesophagus aus. Es stellt nun der Vrf. die Fragen auf: in welchem Causal-Nexus die *Urticaria* mit dem ganzen Leiden stand? Ob nicht die Krämpfe, sowohl die früheren, als späteren, durch Unterdrückung des Exanthems entstanden, und diese Verbindung der Beobachtung entgangen wären, und ob das abermalige Zurücktreten der *Urticaria* nicht mit der letzten Krankheit in Verbindung gestanden habe?

5) *Beschreibung eines Zwitters.* Vom Dr. Rob. Froriep. Dieser Zwitter wurde im August 1832 in Berlin von vielen Aerzten untersucht, und vom Vrf. gezeichnet. — Maria Rosina Göttlich, 1798 im Dessauischen geboren, und von den Aeltern für weiblichen Geschlechts gehalten, hatte sich vom 12. Jahre an durch ihre Körperkräfte ausgezeichnet, später gedient, schwere Arbeiten verrichtet, und war über ihr Geschlecht nie in Zweifel gewesen. Die Brüste entwickelten sich nicht, Menstruation trat nie ein, obgleich Kolikanfälle darauf hinzudeuten schienen, und sie gab sich auf Anrathen ihrer Genossinnen, einem Manne hin, um dieselbe hervorzulocken, doch blieb es wegen Kleinheit der Scheide nur bei Versuchen zum Coitus, und erst nach mit besonderm Vergnügen von ihrer Seite verknüpften Wiederholungen desselben gelang er. Später diente sie im Wirths-

Digitized by Google

hause ihres Dorfes, gab sich häufig Männern hin, wurde aber nie durch weibliche Reitze zu wollüstigen Gedanken angeregt, obgleich sie mit einer ihrer Mitmägde in Einem Bette schlief. Ein schon in der Kindheit entstandener Inguinalbruch auf der rechten Seite vergrösserte sich jetzt, und sie trug nun ein Bruchband. Im 20. Jahre bildete sich im linken Hodensack, oder ihrer Meinung nach in der linken Schaamlippe, eine Anschwellung, welche langsam zunahm und erst im 32. Jahre ihres Alters die G. veranlasste, ärztliche Hülfe zu suchen. Sie kam nach Dresden, wo die Anschwellung, eine Hydrocele, operirt, und sie selbst belehrt wurde, dass sie an Missbildung der Geschlechtstheile leide, und männlichen Geschlechts sey. G. behielt aber die weibliche Kleidung bei, diente fort und hatte immer Trieb mit Männern umzugehen. Im 33. Jahre suchte G. wegen Vergrösserung und Schmerz des Inguinal-Bruches in Magdeburg Hülfe. Obwohl keine Einklemmung vorhanden war, wurde hier die Radicaloperation des Bruchs versucht, doch ohne Erfolg. Soviel konnte Vrf. über das frühere Leben der G. erfahren. — Die Untersuchung ergab Folgendes: Der Körper männlich gebildet, muskulös, Grösse 5 Fuss 7 Zoll; die Gesichtszüge hart, roh und Einfalt ausdrückend. Das Kopfhaar nicht voll und lang, Bart mangelt, Augenbraunen dicht anliegend. Die Stimme ist laut, rauh, nicht tief, der Hals kurz, nicht gedrungen, mager, der Kehlkopf stark vortretend, die Clavicula und der Brustkasten männlich gebaut, die Brustdrüse ist nicht entwickelt, die Brustwarze männlich, doch etwas lang, die Haut der Brust rauh und derb, einzelne feine Haare ausgenommen, nicht behaart. Auch der Unterleib ist von männlicher Bildung, doch nicht behaart, eben so haben Schenkel und Füsse männliche Form. Der Schaamberg ist wenig gewölbt, dicht behaart, aber auf die Stelle über der *Symphysis ossium pubis* beschränkt, wie bei Frauen, anderntheils nach den Seiten hin aufhörend, wie beim männlichen Geschlechte. Unterhalb dieser behaarten Stelle ragt ein $1\frac{1}{2}$ Zoll langer verkümmerter Penis hervor, mit einer kleinen, doch normal geformten Eichel versehen. Die Harnröhre von der Spitze der Eichel an nach unten, ist gespalten, man sieht die offne Röhre unmittelbar, u. es ist also eine vollkommene Hypospadia da. Die offne Harnröhre geht mit ihrer rothen feuchten Oberfläche in eine Vertiefung zwischen beiden Hodensäcken und unter dem Penis hinein; zieht man jene auseinander, so zeigt sich eine Oeffnung, wo die äussere Haut in eine lebhaft rothe und feuchte Schleimhaut sich endet. Diese Oeffnung geht in einen $2\frac{1}{2}$ Zoll langen häutigen Blindsack über, und das Ganze

Digitized by Google

sieht einer Scheide sehr ähnlich. Das Innere des Kanals ist glatt, nicht fettig, hat weder Caruncolae, noch viele Schleimbeutel. Neben der Oeffnung hängen die Hodensäcke herab, von gewöhnlicher Grösse und in jedem liegt ein normaler Hode und der Saamenstrang; auch fühlt man *per anum* deutlich die *Prostata*. Die Raphe geht bis zum After. Das Uriniren geschieht im Kauern, jedoch in einem vollkommenen Strahl. Bisweilen treten nächtliche Pollutionen ein, in der Regel mit wollüstigen Träumen begleitet, und nach ihnen findet sich weisslicher Schleim am Scrotum. Der Beischlaf erregte stets lebhaftes Wollustgefühl, war mit Erection des Penis verbunden, und endigte mit Ergiessung von Schleim in der Tiefe des Kanals.

Der Verf. schliesst mit der Meinung, dass die Geschlechtstheile des G. ganz männlich, und nur mit einem bedeutenden Grade von Hypospadia verbunden sind. Hierauf rechtfertigt Hr. Fr. die Zwitternatur des G., indem mehrere Merkmale weiblicher Bildung nicht fehlen, wie aus obiger Beschreibung hervorgeht. Als Andeutung eines Ueberganges zur weiblichen Natur ist im vorliegenden Falle ausserdem noch die durch Spaltung des Hodensackes gegebene Andeutung einer Scheidenbildung, endlich aller Mangel an Neigung zum weiblichen Geschlechte, und das stete Verlangen nach dem Beischlaf mit Männern, zu betrachten, was hier doch nicht aus schlechter Gewohnheit entstanden zu seyn scheint. Dem Hrn. Herausgeber ist dieser Fall hauptsächlich des letztern Umstandes wegen interessant, da so viele in Fällen zweifelhaften Geschlechts auf die Geschlechtsneigungen des „Zwitters" einen entscheidenden, und wie dieser Fall zeigt, einen nicht allgemein als solchen anzuerkennenden Werth legen.

6) *Brustpulver des Dr. Tross in der Lungenschwindsucht.* Vom Med. Rath Dr. Ebers. Die Formel zu diesem empfohlenen Erleichterungsmittel der Phthisis ist folgende: Rec. *Gelat. lich. island. Libr. dimid., Sacch. albi Unc.* 4., *Gummi arabici Unc.* 1., *M. exsiccetur leni calore in vase porcellaneo, doneo massa in pulverem redigi posset.* Von diesem Pulver nimmt man täglich 1—2 Theelöffel, löst es erst mit kalter Milch auf, und setzt dann nach und nach heisse Milch hinzu.

Nr. IV.

Hemeralopie in epidemischer Form. Von Dr. Casper. In einer Wohlthätigkeits-Anstalt für Kinder zu Berlin, wo gegen 100 Kinder erzogen werden, beobachtete der Verf. seit 4 Jahren alljährlich in den Sommermonaten dieses nervöse Au-

Digitized by Google

gerleiden, welches wegen seiner Seltenheit noch wenig bekannt, so wie die darüber gemachten Erfahrungen noch gering sind. Im Jahre 1831 breitete sich die Krankheit mehr aus, und hatte bis Ende Mai bereits 31 Kinder, 23 Knaben und 8 Mädchen, ergriffen, wozu später noch 8—10 Kranke hinzukamen. Die meist scrophulösen, sonst aber gesunden Kinder aus den ärmsten Volksklassen, sahen am Tage gut, obgleich die Pupille erweitert und träg erschien; wenn aber das Zwielicht herankam, wurden sie schwachsichtig, und mit der steigenden Dunkelheit gänzlich blind, so dass sie selbst grosse glänzende Dinge bei Lichte nicht sahen, die Fenster nicht unterscheiden, ihnen genau bekannte Treppen nicht finden und besteigen konnten u. s. w. Selbst künstliches Licht hatte keine Einwirkung auf die Sehkraft. Im Sommer 1832 wurden abermals 40 Kinder der Anstalt vom 4. bis 13. Jahre, von den erwachsenen Personen des Hauses aber Niemand, befallen. Von den diessmal Ergriffenen hatten 5 das Uebel seit 1829 alljährlich, 4 dasselbe seit 1830, und 14 bereits 1831 überstanden. Die Krankheit verbreitete sich schnell, und dauerte im Ganzen 8—12 Wochen, so zwar, dass auch einzelne Kranke 6—7 Wochen nachtblind blieben. Die Farbe der Augen und Haare der Kinder machte keinen Unterschied, auch zeigte sich bei denen, die an scrophulöser Augenentzündung litten, und nun von dem Uebel befallen wurden, kein stärkeres Ergriffenseyn. Simulation der Kinder fand durchaus nicht Statt. — Im Anfange vermuthete Verf. Wurmreitz, und gab drastische Purganzen, doch nur mit vorübergehender Besserung. Das Periodische des Leidens und die herrschenden Wechselfieber indizirten Chinin, doch wurde es ohne Erfolg gegeben. Eine Verbindung des Scorbuts mit der Nachtblindheit war nicht aufzufinden, auch widersprach diesem die alljährlich periodische Wiederkehr des Uebels. Weil daher die ätiologische Erforschung nichts auffinden liess, so blieb die Therapie auf allgemeine Indikationen beschränkt, Blasenpflaster hinter die Ohren, Blutegel u. dergl. wurden angewandt, hatten aber keinen Erfolg, wesshalb man alle Mittel aussetzte, und die spontane Genesung, wie sie in früheren Jahren stattfand, abwartete. — Wie, fragt Vrf., ist nun diese räthselhafte Erscheinung einer epidemischen Hemeralopie zu erklären? Er erwähnt ähnliche, jedoch unter andern Verhältnissen beobachtete Thatsachen; in China, Brasilien, auf den Molukken soll sie häufig vorkommen; auch beobachtete man sie in französischen und deutschen Militair-Hospitälern. Das Wohnhaus obiger Kinder liegt trocken und luftig, die Kinder sind im Allgemeinen recht gesund, und werden gut gepflegt und gewartet, auch die Zim-

Digitized by Google

mer geräumig, hell, und deren Wände grau oder grün gemalt. Aetiologische Momente waren auch bei der genauesten Untersuchung nicht aufzufinden. — Der Verf. schliesst mit den sehr zu beherzigenden Worten: „die medizinische Wissenschaft muss um Nichts in der Welt das Bestreben aufgeben, die Naturerscheinungen zu erklären; sie muss sich aber bewusst bleiben, dass sie nicht alle zu erklären vermag."

2) *Periodische Dämonomanie.* Vom Dr A. Th. Brück zu Osnabrück. Ein Bauer in jener Gegend lebte mit seiner Magd in vertrautem Verhältnisse, welches sie zu dem Entschluss führte, die Hausfrau aus dem Wege zu räumen. Der Mann erdrosselte seine Frau auf dem Kornboden, und warf die Leiche aus dem Bodenloche, damit es schiene, als habe sie der Sturz getödtet. Die Mörder wurden eingezogen, und mussten bei der Section der Ermordeten gegenwärtig seyn, wodurch das Gewissen der Magd erregt ward. Die Gewissensqualen der einsamen Tage und schlaflosen Nächte gestalteten sich bei ihr zu einem Bilde, wie es Shakespeare ähnlich durch Lady Makbeth in der Nachtwandlerscene vor's Auge führt, jedoch war hier die Scene der helle Morgen, und wiederholte sich 14 Tage lang immer in derselben Zeit, zu welcher sie aus dem Jammer des Wachens in einen schlafwandelnden Zustand gerieh. Sie erhob sich mit weit geöffneten starren Augen vom Lager, rang und faltete die Hände, bewegte, wie betend, die Lippen, schob sich dann langsam, wie mit geschlossenen Füssen, in eine Ecke des Gefängnisses, kniete dort nieder, und blieb, wie betend, ½ Stunde liegen, erhob sich dann, und trat, wie automatisch, immer mit starr offnen Augen ihre Wanderung in die zweite Zimmerecke an, wo sie dieselbe Station auf den Knieen wie in der ersten machte. Dann begab sie sich in die 3te Zimmerecke, wo sie dieselbe Scene wiederholte und den Turnus beschloss. Während dieser Exstase war sie bloss mit den grauenhaften Bildern ihres Innern beschäftigt, und sah und hörte nichts von dem mehr, was um ihr her sich begab. — Nach vollendetem Turnus kam sie seufzend und wie aus einem schweren Traume erwachend wieder zu sich, wo sie dann auf Befragen erzählte, dass sie während der Exstase es mit dem Gespenste der Ermordeten zu thun gehabt habe, und es durch Flehen und Gebet zu entfernen bestrebt gewesen. In der freien Zeit hatte sie stets ein Grauen vor diesem zweistündigen Morgenkampfe, und ermahnte voll Zerknirrschung Jeden, sich vor Sünden zu hüten. — Dass diese Morgenscenen, um Mitleid zu erregen, fingirt seyen, wie man glauben könnte, wurde von den Augenzeugen, die Männer von geübter Beobachtung sind,

Digitized by Google

einstimmig nicht angenommen. — „Es wäre mithin hier (bemerkt schliesslich der Hr. Verf.) ein Fall von periodischer Dämonomanie, wo der Paroxysmus an bestimmte Tagesstunden gebunden erschien, in welchem die Gewissensqualen dermaassen die Besonnenheit des Taglebens (Gehirnlebens) überwältigt hätten, dass sie in der drohenden Gestalt der Ermordeten erscheinend, der exstatisch Aufgeregten objectiv geworden wären. Nicht anders werden ja alle dämonischen Erscheinungen von der besonnenen Beobachtung gedeutet. Mit tiefem Blick in die Natur lässt daher der Dichter den Gedanken des Mordes bei Makbeth auch endlich objectiv werden, und als Dolch vor ihm in der Luft schweben. – Nach solcher psychologischer Symbolik findet so manches seine Deutung als subjective Wahrheit, was man mit Unrecht für absichtlichen Betrug verdammt hat."

3) *Magenkrampf als einziges Symptom von tödtlichen Leberkrankheiten.* Vom Dr. v. Stosch. Der Magenkrampf wird noch häufig von einer chronischen Entzündung der Schleimhaut des Magens hergeleitet; nach des Hrn. Verfs. Erfahrung wird die Schleimhaut des Magens aber nur selten von einer wahren Phlogose befallen, und die tägliche Erfahrung lehrt, was dieses Organ sich bieten lässt. Dagegen fand er den Grund des sogen. Magenkrampfes am häufigsten in der Leber, und es ist in vielen Fällen dieser das einzige, und oft wenig beachtete Symptom eines tiefliegenden und schweren Leidens derselben, wie die zwei folgenden Fälle erweisen *). — 1) Ein 36jähr. verheiratheter Mann, von schlankem Bau, blond, blasser Gesichtsfarbe, in glücklichen Verhältnissen lebend, klagte nach 2 Jahren, während welcher Vrf. sein Hausarzt war, von einer Reise zurückgekehrt, über einen leichten Anfall von Magenkrampf (in Folge des Genusses von Eis) der ihn von Zeit zu Zeit vorübergehend befallen hatte. Ein leichtes Anodynum beseitigte alle Symptome. Am nächsten Abend litt Pat. an einem plötzlich eingetretenen fürchterlicher Kolikanfall. Der Kranke lag zusammengekrümmt da, mit Schweiss bedeckt, klagte über heftigen, durch äussern Druck nicht vermehrten Schmerz; hatte weder Erbrechen, noch Durchfall; der Puls war ungleich, frequent und zusammengezogen; Zeichen von Entzündung fehlten. Lindernde Klystiere, warme Fomentationen und krampfstillende

*) Mit Hülfe der mittelbaren Percussion kann man sich hier von der Wahrheit dessen überzeugen; es ist sehr zu wünschen, dass man sich dieses diagnostischen Hülfsmittels häufiger bediene, als es zur Zeit noch der Fall ist. (S. IV. Jahrg. des Repert., Juniheft S. 19. „Verdauungsapparat.") Ref.

Digitized by Google

Mittel. Die Schmerzen vergingen, am Morgen war der Kranke zwar angegriffen, doch ohne Schmerzen und wohl. Da keine Oeffnung erfolgt war, so wurde eine kühlende Abführung gegeben, die einige Mal wirkte, und der Tag verlief gut. Am folgenden Tage kehrte der Schmerz im Leibe wieder, verbunden mit Auftreibung ohne stärkern Schmerz beim Druck, ersterer verging zwar wieder, doch die Auftreibung blieb und vermehrte sich in der Nacht sehr, wo auch die Schmerzen verstärkt wiederkehrten. Am Morgen waren die Präcordien, die Knorpel der falschen Rippen und das Sternum ungeheuer aufgetrieben, die Angst war gross, die Extremitäten kalt, der Puls kaum fühl- und zählbar. Der Tod erfolgte am nämlichen Vormittage. — Die Section ergab Folgendes: in der Bauchhöhle fand sich eine braune dünne Jauche in grosser Menge ergossen, das Peritoneum und seine Uebergänge waren geröthet; die Därme und Magen selbst gesund, nirgends fand sich coagulable Lymphe ergossen. Die Leber war schlaff, der linke Lappen welk und verschrumpft; sie war mit dem Zwerchfell an der convexen Fläche fest verwachsen, und in eine Verjauchung übergegangen. Die Jauche hatte sich in einem vom Peritoneum gebildeten, an der Verwachsung befindlichen Sacke gesammelt, in welchem sich nach vorn, oberhalb der Gallenblase ein kleines Loch fand, durch welches die Jauche sich in die Bauchhöhle ergossen hatte. — Der schnelle Tod und die vorhergehenden Erscheinungen waren durch diesen Befund hinlänglich erklärt; schwer aber ist es zu erklären, wie die so bedeutende Zerstörung der Leber sich entwickeln, und Jahre lang bestehen konnte, ohne andere Symptome, als den periodischen Magenkrampf.

2) Herr H., 50 Jahre alt, von atrabilärem Habitus, lebhaftem Geiste, und in glücklichen Verhältnissen lebend, hatte vor Jahren häufig an heftigem halbseitigem Kopfweh gelitten. Später litt er zeitweise an leichten, rasch vorübergehenden Anfällen von Magenschmerz und Anorexie, deren Grund in Erkältung oder Diätfehlern gesucht, und wenig beachtet wurden, in den letzten Jahren kehrten sie seltner zurück. — Eines Tags wurde Pat. Vormittags plötzlich von Magenschmerz und freiwilligem gallichtem Erbrechen befallen, welches er durch ein Brechmittel beförderte; es erfolgten auch einige Stühle und dann Erleichterung. Tags darauf war er sehr hinfällig, sah übel aus, hatte belegte Zunge und schwachen, ungleichen Puls, kein Fieber da; ein *Infus. Valerianae* mit Salmiak besserte den Zustand, der Schlaf war gut, am andern Tage der Puls gehoben und regelmässig, und die Hinfälligkeit vermindert. Die folgende Nacht

Digitized by Google

war wieder unruhig, Pat. wollte fühlen, als ging die Unruhe von der Herzgrube aus, hatte Ekel, dick gelblich belegte Zunge. Er bekam eine Saturation mit Essig und einem Zusatze von *Extr. Card. bened.*, worauf am 5. Tage alle Krankheitserscheinungen vermindert waren. Am 6. Tage nach einer unruhigen Nacht übleres Befinden, Eingenommenheit des Kopfes. Wegen mehrtägiger Verstopfung erhielt er jetzt eine leichte Abführung, worauf Erleichterung und Besserung eintrat, so dass Pat. noch ein paar Tage seine Geschäfte wieder verrichtete, und ausser geringen Anfällen von Gastrodynie sich 8 Tage lang wohl befand, weite Wege zu Fusse machte, und Stunden lang leicht sprach. Da wurde er nach einem ruhigen Schlaf, und darauf eingenommenen Frühstück, beim Anziehen des Stiefels plötzlich ziemlich heftig von seinem Magenkrampfe ergriffen, er gewann kaum Zeit, sich im Nebenzimmer auf das Sopha zu setzen, holte dann einige Male keuchend und mit Anstrengung Athem, und verschied. — Die Leichenöffnung, 30 Stunden nach dem Tode angestellt, ergab folgendes Resultat: Der Körper war mit Todtenflecken bedeckt; zwischen der Haut und den hochroth gefärbten Muskeln vieles Fett. Die Lungen völlig gesund, die rechte Lunge aber von dem hinaufgedrängten Zwerchfell zusammengedrückt. Im Herzbeutel 8—10 Unzen klares Serum; in den Ventrikeln schwarzes coagulirtes Blut. In den Duplicaturen des Bauchfells war viel Fett angehäuft; alle Organe in der Bauchhöhle normal gebildet; nur die Leber zeigte sich bedeutend krank; sie war sehr vergrössert, die convexe Fläche war kegelförmig zugespitzt, und ragte hoch in die Brusthöhle hinein, daher auch im Leben bei der Untersuchung die Vergrösserung nie entdeckt wurde; ihre Farbe war schwarzblau, die Oberfläche uneben, beim Durchschneiden schwarz, und gleich einem Schwamme mit schwarzem theerartigem Blute angefüllt. — In diesem Falle war die Gastrodynia zwar anscheinend ein unbedeutendes Uebel, das Symptom einer sich langsam entwickelnden Entartung der Leber, einer Anschoppung des Organs mit überkohltem Blut; der *Hydrops pericardii*, secundäres Uebel der Leberkrankheit, wurde offenbar Ursache des plötzlichen Todes. Auffallend bleibt es aber, wie der Kranke dabei noch am Tage vor dem Tode, so bedeutende körperliche Bewegung ohne Beschwerden machen, und noch Stunden lang ohne Anstrengung sprechen konnte. Die Wasseransammlung war wahrscheinlich erst in der letztern Krankheit entstanden, und vielleicht am 2. Tage derselben gebildet, wo die grosse Hinfälligkeit des Kranken, das verfallene Gesicht, der kleine,

Digitized by Google

schwache, ungleiche Pul wohl füglich als Symptome dieses Uebels angenommen werden dürfen.

4) Literatur. — *Die Naturheilkraft in ihren Aeusserungen und Wirkungen;* dargestellt von Dr. Ferd. Jahn, Herzogl. S. Meining. Hofmedicus etc. etc. Eisenach, 1831. XVI und 515 S. Auch unter dem Titel: *Die Naturheilkraft.* Vorarbeit zu einer zeitgemässen Umgestaltung der Heilkunde. I. Bd. (Kritische Anzeige vom Leibarzt Dr. Vogel zu Weimar.)

Fr.

Medizinische Zeitung des Auslandes; redigirt von Dr. Kalisch. Nr. I — VI. Berlin, 1833. Bei C. S. Mittler.*)

Nr. I. *Zur neuesten medizinischen Statistik von Paris.* Die Armen- und Krankenverpflegung in Paris wird von dem *Conseil général* geleitet, dessen Präsident (*le préfet du Département de la Seine*) mit fünf Mitgliedern die Administration der Hospitäler, der *Hospices*, der *Etablissements du secours à domicile* und des *Bureaux des nourrices* versieht. Die Armen- und Krankenpflege zerfällt in Hülfsleistungen zu Hause und in dergleichen, welche Arme und Kranke in dazu bestimmten öffentlichen Gebäuden erhalten. Diese sind:

I. *Allgemeine Civil-Krankenhäuser.* Das grösste und wichtigste unter ihnen, das Hôtel-Dieu, hat 1000 Betten in 15 Sälen. Aerzte und Chirurgen sind Chomel, einer der wissenschaftlichsten Aerzte und würdiger Repräsentant der eklektischen Schule, der Einzige, welcher die Studirenden am Krankenbette selbstständig handeln lässt, und nach Art eines deutschen Klinikers examinirt; ferner Récamier, Bally, Magendie, Dupuytren, Chirurgien en Chef, dessen Klinik in Paris den höchsten Rang einnimmt; Breschet, behandelt in seinen Sälen eine Menge Frakturen, Luxationen, und besonders Krankheiten der Harnwerkzeuge; Sanson, kurirt Knochenübel und Geschwüre. — 2) Hôpital de la pitié, liegt freundlich und gesund, und umfasst in 23 Sälen 600 Betten. Aerzte

*) Diese Zeitung erscheint seit dem 1. Jan. 1833 wöchentlich zweimal zu einem Bogen in Folio, und enthält Nachrichten über Frankreich, England, Italien und Amerika, deren medizinisches Leben im Zusammenhange darzustellen, ihre Aufgabe ist.

Digitized by Google

und Wundärzte sind hier Serres, welcher in Verbindung mit den Prosektoren Caillard und Maneo die zahlreichen Sectionen leitet; Louis, ausgezeichnet als Diagnostiker in Brustkrankheiten. Er übt seine Schüler unermüdlich im Gebrauch des Stethoskops ein, verrichtet alle Obduktionen eigenhändig, und verdient dieses Umstandes wegen als Schriftsteller unbedingte Glaubwürdigkeit. Ferner wirken an dieser Anstalt Andral, ein ausgezeichneter Lehrer; Lisfranc, Chirurgien en Chef, der besonders die Gebärmutterkrankheiten einer sorgfältigen Prüfung unterwirft und Operations-Uebungen anstellt; Velpeau hat, so wie Gerdy, chirurgische Kranke. — 3) Charité, umfasst 500 Betten, und ist mit der Universität verbunden. Klinische Vorträge hält Fouquier; Rayer, Lerminier und Rullier haben ebenfalls medizinische Abtheilungen, während die chirurgischen von Boyer und Roux besorgt werden. — 4) Hôpital St. Antoine, zweckmässig und elegant eingerichtet, hat 250 Betten, und enthält stets viele Verletzte. Kapeler, ein Anhänger des Contrastimulus theilt mit Lullier Winslow die Sorge für die innern Kranken, Beauchêne ist Chirurg. — 5) H. Cochin enthält 100 Betten; Guerbois versieht die chirurgischen, Jadioux die innern Kranken. — 6) H. Necker hat eine Abtheilung von 140 Betten für Krankheiten der Harnwerkzeuge, unter Civiale's Leitung, der zweimal wöchentlich operirt. Ausserdem ist Bafos Chirurg, und Honoré Arzt der Anstalt. — 7) H. Beaujon, das schönste von Paris, mit 160 Betten, den Chirurgen Margolin und Blondin, dem Arzte Renauldin. — 8) H. St. Côme, l'hospice de perfectionnement, enthält 150 Betten, u. steht mit der École de médecine in Verbindung. Dubois, der Vater, war früher hier Lehrer. — 9) Maison royal de santé, nicht zum öffentlichen Unterrichte bestimmt, umfasst 150 Betten, und nimmt Bezahlende auf; Duméril und Cruveilhier sind Aerzte, und die beiden Dubois Chirurgen. Die wenigen Schwangern besorgt Madame Boivin.

II. *Militärhospitäler.* 1) H. mil. du Val-de-Grâce mit 1500 Betten. Aerzte sind Broussais, Damuron, Pierre und Beguin; Wundärzte Gammot und Desruelles. Letzterer sieht täglich an 200 syphilitische Kranke, meist junge, robuste Leute, daher die antiphlogistische Methode günstige Resultate giebt. — 2) H. de la garde Royal (du gros Caillou) mit 500 Betten unter Larrey. — 3) Hôtel des Invalides, ein prachtvolles Gebäude, was 7000 Men-

Digitized by Google

schen fasst. Die übrigen Militärhospitäler sind nicht bemerkungswerth.

III. *Anstalten für besondere Heilzwecke.* 1) Maison d'accouchement (Hospice de la maternité) mit 850 Betten. Arzt ist Gérardin, Geburtshelfer und Hebammenlehrer Dubois der Sohn. — 2) H. des enfans trouvés (Hospice de l'allaitement). Die Zahl der Findelkinder, welche bis zum 2ten Jahre hier aufgenommen werden, beläuft sich jährlich auf 4—5000. Der Aufnahme-Saal (la crêche) ist grossartig. In ihm werden die Kinder aufgenommen, die gesunden den Hospitalammen einige Tage lang übergeben, und dann auf das Land Ammen gegen Bezahlung anvertraut. Die Kranken werden in der Infirmerie behandelt, die 80 Betten, so wie die ganze Anstalt 250 enthält. Arzt ist Baron, unter dem Billard seine Erfahrungen sammelte, Chirurg Theveneau. — 3) H. des *enfans malades* liegt freundlich und gesund, und ist zweckmässig eingerichtet. Die Kinder werden vom 2. bis 16. Jahre aufgenommen. 550 Betten sind in 2 Hauptabtheilungen für die Geschlechter getrennt. Ausserdem giebt es besondere Säle für die einzelnen Krankheiten. Guersent und Jadelot wechseln halbjährlich in der Behandlung, und halten klinische Vorträge. Die Chirurgie hat Baffos. Die mit *Tinea* behafteten Kinder werden von den Gebrüdern Mahon durch ein angeblich aus *Natrum carbonicum* bestehendes Geheimmittel behandelt. — 4) H. St. Louis, besonders für Hautkranke, hat 800 Betten in zwei Abtheilungen für innere und äussere Kranke. Die Hautkranken besorgen Alibert und Biett. Letzterer ist glücklicher Diagnostiker und Therapeut, und befolgt mit einigen Abänderungen Batemann's System. Die Scrophulösen behandelt Lugol durch innern und äussern Gebrauch des *Jod* ziemlich glücklich. Richard und Jules Cloquet haben die Chirurgie. Die Anstalt besitzt gute Bäder und die *Consultations gratuites internes* bieten das reichste Feld zur Beobachtung. Die Gasbeleuchtung und Suppenbereitung nach d'Arcet (mit Gelatine) sind eingeführt. — 5) H. des Vénériens mit 650 Betten ist nicht besonders eingerichtet. Die Frauen haben 3 Abtheilungen, die der öffentlichen Mädchen, die der Frauen, welche nicht unter direkter Aufsicht der Polizei stehen, und der anständigen Frauen, die ein Opfer ihrer Männer wurden, und die der syphilitischen Ammen und Kinder. Für bedeutende Complicationen sind besondere Säle. Die *Consultations gratuites* sind zahlreich. Cullerier der Neffe wendet bei primärer Syphilis die Antiphlogose an, zieht

Digitized by Google

aber bei sekundärer die spezifischen Mittel in Gebrauch. Gilbert und Bard wirken neben ihm.

IV. *Irrenhäuser.* 1) L'hospice de la Salpetrière (de la vieillesse) in einem ungeheuern Gebäude, was sehr gut gehalten wird, und mit 5000 Betten. Ausser Irren werden arme alternde Weiber und Unheilbare aufgenommen. Die Zahl der geisteskranken Weiber beträgt über 800, wovon jedoch der grösste Theil als unheilbar nicht behandelt wird. An Rostan's Stelle, der sich durch gründliches Krankenexamen und sichere Diagnose der Gehirnkrankheiten auszeichnete, ist kürzlich Cruveilhier gekommen. Irrenarzt ist der humane Pariset. — 2) Bicêtre, ¼ Meile von Paris, für Männer bestimmt, steht jener Anstalt nach, und schliesst obendrein noch ein Gefängniss in sich. Die Arbeitsfähigen können ihre Produkte verkaufen. Unter 4000 Individuen befinden sich etwa 800 grösstentheils unheilbare Geisteskranke. Arzt ist Ferus, Assistent Lelut. — 3) Maison Royale des Aliénés à Charenton (l'hospice de St. Maurice), 1 Meile von der Hauptstadt in einer freundlichen Gegend. Die Abtheilung für Frauen ist vorzüglicher, als die der Männer. Von 400 hier befindlichen Kranken werden 60 unentgeltlich aufgenommen. Diese Stellen besetzt die Regierung, und zahlt dafür jährlich 60000 Fr. Arzt ist der berühmte Esquirol, Wundarzt Deguise. — 4) Die Privatirrenanstalt Esquirol's in Ivry, ¾ Meile von Paris, ist für 35 Kranke bestimmt, die streng ilolirt leben. Sie ist eine Musteranstalt. Dr. Mitivier unterstützt in der Behandlung den Eigenthümer.

Nr. II. *Zur neuesten medizinischen Statistik von Paris.*

Von den wissenschaftlichen Unterrichtsanstalten gehören hierher: 1) École (Faculté) de Médecine. In einem schönen und geräumigen Lokale werden folgende Vorlesungen u. Kliniken gehalten: Anatomie: Cruveilhier, 3mal wöchentlich. Physiologie: Bérard, 3mal. Medizin. Chemie: Orfila, 3mal. Chirurg. Pathologie: J. Cloquet und Marjolin, 3mal. Mediz. Pathologie: Duméril und Andral, 3mal. Allgemeine Pathol. und Therapie: Broussais, 3mal. Operations- und Instrumenten-Lehre: Richerand, 3mal. Chirurg. Klinik: Boyer und Roux, in der Charité täglich von 6—10; Dupuytren im Hôtel-Dieu, ebenso; Dubois im Hospice der Fakultät, ebenso. Mediz. Klinik in der Pitié vakant (da le Roux an der Cholera gestorben), sonst ebenso; Fouquier und Bouillaud in der Charité ebenso; Chomel im Hôtel-Dieu, ebenso. Im Som-

Digitized by Google

mer werden Physik, Naturgeschichte, Hygiene, Geburtshülfe, Pharmakologie, Materia medica, Therapie und gerichtliche Medizin vorgetragen. In der École de pratique, ganz nahe gelegen, leitet Breschet die Secierübungen und werden mehr praktische Vorlesungen gehalten. Die Lehrstellen an der Fakultät werden durch Konkurs besetzt, und nur geborne Franzosen zugelassen. Nach strengen Prüfungen entscheidet die Richter-Jury des Konkurses durch Ballot. Ebenso müssen sich die Kandidaten für die Kliniken einer Prüfung unterwerfen. — 2) Académie de Paris hat in der Sorbonne ihren Sitz, und ihre Säle sind zu Vorlesungen über Theologie, Naturwissenschaften, Geschichte und Sprachen bestimmt. Hier wirken Thénard, Gay-Lussac, Biot, Dulong, Beudant, Blainville, Geoffroy, St. Hilaire, Desfontaines und Mirbel. — 3) Jardin des plantes mit dem herrlichen Museum d'histoire naturelle. Es werden Vorlesungen über Botanik, Zoologie, Anatomie, vergleichende Anatomie, Chemie, Mineralogie und Geologie gehalten. Ausser mehreren der zuletzt erwähnten Männer nennen wir: Brogniart, Jussieu, Cordier, Chevreul, Duméril und die Aides naturalistes Valenciennes, Isidor Geoffroy St. Hilaire, Richard, Rousseau und Fréderic Cuvier. Die Stelle des unersetzlichen Cuvier nimmt jetzt G. St. Hilaire ein. — 4) Collége Royal de France. Ausser Vorlesungen über Sprachen, Geschichte und Mathematik werden Anatomie, Naturgeschichte, Chemie, Physik u. s. w. vorgetragen von Ampère, Dumas, Thénard, Biot und Clément. Von den gelehrten Gesellschaften nennen wir: 1) die Academie Royale des Sciences mit Namen wie Larrey, Dupuytren, Magendie etc. An Portal's Stelle kam Double. — 2) Acad. royale de Médecine zerfällt in die Kommission der Epidemien, der Mineralwässer, der Geheimmittel, der Vaccination und der öffentlichen Bekanntmachungen.

2) Broussais, *über die Philosophie der Medizin.* In der Akademie der Wissenschaften im October 1832 als Bewerbungsrede um Portal's Stelle vorgetragen. — Nach Aufzählung und Würdigung der verschiedenen philosophischen Systeme der Medizin beklagt sich der Redner darüber, dass heutiges Tages die Induktion zu Gunsten der Beschreibung der Thatsachen ungebührlich herabgesetzt werde. Die Induktion aber führe allein zum Ziele unserer Arbeit, zur Bestimmung der Krankheitsursachen, um sie entfernen zu können, zur Vorherbestimmung der Wirkungen der Arzneimittel, um diese

Digitized by Google

richtig auszuwählen, zum Auffassen der den lebendigen Geweben zugefügten Verletzungen, um den passenden Augenblick für unser Handeln zu finden. Die Einwirkung der Ursachen und Einflüsse, welche den kranken Zustand hervorbringen, gelte fast für nichts, und man beschäftige sich sogleich mit der empirischen Aufsuchung spezifischer Heilmittel. Ohne Zweifel habe man Recht, aber fänden sich nicht gerade die ersten Spezifica in jenen, den Krankheitsursachen entgegengesetzten, Bedingnissen und in der Entfernung aller jene Ursachen ähnlichen einwirkender Momente! Warum verachte man die Meinung, auch die allgemeinsten Krankheiten seyen im Anfange örtlich gewesen, und dass es möglich gewesen wäre, die Ausbreitung des Uebels zu hindern? Des Redners medizinische Philosophie besteht darin: besser als man es im Allgemeinen thut, die Einwirkung der äusseren Einflüsse auf unsere Organe, sowie den gegenseitigen Einfluss dieser letztern auf einander zu beobachten.

Mannigfaltiges. Aus einem medizinischen Briefe über Paris werden Klagen mitgetheilt, dass den Aerzten die für ihren Eifer bei Behandlung der Cholerakranken versprochenen Belohnungen nicht nur vorenthalten, sondern ihnen sogar von mehreren Seiten Beschränkungen zugemuthet würden.*)

Nr. III. 1) *Durchgang des Kindes und der Placenta durch einen Zentralriss des Dammes*; mitgetheilt von Busch. Diesen von Capuron für unmöglich erklärten Fall beobachtete Dupuytren. Eine 28jährige Köchin, mit normalem Becken, sehr enger und stark nach vorn geneigter Scheide, Erstgebärerin, bekam Morgens die ersten Wehen, welche Mittags zunahmen. Sie wurde in eine fast sitzende Stellung gebracht. Das Kind zeigte die erste Kopflage, alles ging schnell bis zum schmerzhaften Eintreten des Hinterhaupts in die Vulva. Das Hinterhaupt trat zurück, die geschickte Hebamme ölte die Theile und unterstützte den Damm. Gegen 4 Uhr fühlte diese noch 2 heftige Wehen, den Damm unter ihren Fingern zerreissen, und sah den Kopf, so wie den übrigen Fötus, fast gleichzeitig durch den Riss herauskommen. Nach Abschneidung und Unterbindung der Nabelschnur übergab

---

*) Als der Vater eines verstorbenen Arztes einen, durch seinen Sohn an der Cholera behandelten und geheilten Mann, der nicht zahlen wollte, vor den Friedensrichter lud, wies dieser nach Konstatirung der Thatsachen die Forderung zurück, weil die Aerzte in dem öffentlichen Lobe der Journale für ihre Bemühung hinreichend belohnt wären! —

Digitized by Google

die Hebamme das Kind andern Händen, und fand, als sie nach kaum 2 Minuten zurückkehrte, die Nabelschnur aus der Wunde heraushängen. Diese und die Placenta wurden ausgezogen. Blutfluss fand nicht Statt; das Kind war von mittler Grösse, und lebt noch jetzt ganz gesund. Nach 2 Tagen ging ein der Wöchnerin gegebenes Klystier gleich wieder ab. Am 10. Tage ward Guersent der Sohn gerufen, und legte die Zapfennaht zur Vereinigung der Wunde an, welche aber, da 2 Tage nachher die Ligaturen entfernt wurden, nicht dauernd gelang. (Soll diese Naht eine dauernde Vereinigung bewirken, so muss sie 4—5 Tage liegen bleiben. Dupuytren.) Am 28. Tage kam Pat. in das Hôtel-Dieu. Alle Theile finden sich im gewöhnlichen Zustande. Die Wunde fängt 4 Linien von der Vaginalkommissur an, geht rückwärts etwa 9 Linien, und fällt dann perpendikulär auf eine Queerwunde von 6—7 Linien, bietet demnach die Form T dar. Geöffnet wird sie viel breiter. Ihr Grund scheint gerade auf die Recto-Vaginalwand zu stossen, die selbst nicht verletzt ist. Nach vorn ist die Brücke zwischen dem Riss und der Scheide nur einige Linien dick. Die Kranke kann gehen, liegt aber aus Vorsicht. Noch ist ein geringer Lochialfluss zugegen.

Dupuytren macht nun einige Bemerkungen, nämlich, dass dieser Vorgang des Zentralrisses des Mittelfleisches gewiss öfter vorkomme, dass aber derselbe für einen gewöhnlichen, von den Schaamlippenbändchen entstehenden Dammriss gehalten werde, weil die Brücke an der hinteren Kommissur nicht leicht stehen bleibe. (Diess ist in der Erfahrung begründet, und beweist, dass eine partielle Unterstützung des Dammes an der hinteren Kommissur des Scheideneinganges schädlicher ist, als gänzliche Unterlassung der Stütze. Busch). Ferner bemerkt er, die Ursachen des Zentralrisses lägen in der Lage des Scheideneinganges mehr nach vorn als abwärts (d. i. in der geringen Neigung des Beckens), in dem Umstande, dass die Kreisende eine Erstgebärende war, und endlich in der aufrechten, mehr sitzenden Stellung. Die Besorgung des Dammes sey nicht anzuklagen, da die zu grosse Kraft jeden Widerstand überwände.*) Capuron's Behauptung der Unmöglichkeit ei-

*) Eine starke, aber partielle Unterstützung des Dammes an der hinteren Commissur des Scheideneinganges, vorzüglich wenn sie mit dem in Frankreich üblichen, fehlerhaften, bei Maygrier abgebildeten Handgriffe ausgeübt wird, kann leicht dahin wirken, dass der Zentralriss des Mittelfleisches entsteht, indem dadurch der durch die Wehen abwärts gedrängte Kopf hinterwärts gegen den Mastdarm geleitet wird. B.

Digitized by Google

nes solchen Falles wird durch diesen und mehrere andere widerlegt, besonders durch den von Möckel in Mursinna's Journal, Bd. IV. S. 2. erzählten. *) — Die Unfähigkeit, das — am 2. Tage — gegebene Lavement zurückzuhalten, schreibt D. einer mitunter nach der Entbindung vorkommenden Lähmung des Afterschliessmuskels zu. — Bei unserer Wunde entsteht die Frage, soll man die Vereinigung versuchen, oder lieber die Brücke zwischen Vulva und Riss zerstören? Im letztern Falle würde eine breite Oeffnung nach der Vagina hin entstehen, sonst aber keine Unbequemlichkeit; wollte man aber die Wunde durch Wundmachen und Naht vereinigen, so würde eine sehr enge, nach vorn gekehrte Scheidenöffnung entstehen, und bei einer zweiten Entbindung durch die geringere Ausdehnung des vernarbten Dammes sich vergrösserte Schwierigkeiten darbieten.

2) *Zur neuesten medizinischen Statistik von London.* Die Londner Hospitäler bestehen durch freiwillige Beiträge von Privatpersonen, und werden durch eine aus diesen gewählte Committée, deren Mitglieder Governors heissen, dirigirt. Desshalb stehn die Hospitäler vereinzelt da, mitunter selbst feindlich sich gegenüber, was Nachtheile für die Studirenden nach sich ziehen muss. Die angestellten Aerzte und Chirurgen halten in den Anstalten selbst Vorlesungen, wobei sie die ausgezeichneten anatomischen und pathologischen Sammlungen benutzen. Chirurgie und Anatomie wird mit Eifer und Glück, weniger aber innere Medizin, betrieben. Die Kliniken bestehen darin, dass diejenigen Studirenden, welche sich einem Lehrer angeschlossen haben (Pupils), dessen Krankenbesuche beiwohnen, und dass ein Theil derselben (Dressers) Kranke in Abwesenheit des Arztes behandelt. Gewöhnlich wird das Hospital in der Woche 3mal besucht; in der übrigen Zeit tragen die Hausapotheker und Chirurgen Sorge für die Kranken. Klinische Vorträge werden selten gehalten. Für die Operationen ist wöchentlich ein Tag bestimmt. Die Kranken werden mit ausgezeichneter Humanität behandelt. Ausser den Aufgenommenen (In-patients) erhalten eine Menge armer Kranken an bestimmten Tagen ärztlichen Rath und freie Arzenei (Out-patients). Unheilbare sind in den meisten Hospitälern ausgeschlossen, oder bleiben nur so lange, als bis sich

*) In diesem Falle wurde nur die örtliche Reinlichkeit besorgt, und die Kniee mit einem Tuche zusammengebunden; nach 8 Tagen war die Wunde schon geschlossen, bis auf einen eiternden Kanal, welcher kaum einen Finger zuliess; nach drei Monaten konnte kaum eine Sonde eingeführt werden. (Busch.)

Digitized by Google

der Arzt über ihren Zustand vergewissert hat. Alle grössern Hospitäler nehmen jeden Krankheitsfall auf; die Kranken selbst liegen unter einander, mit Ausnahme einiger Anstalten, wo eigne Säle für Verunglückte, Venerische u. s. f. sind. Die Einrichtung ist zweckmässig, einfach, mit kleinern Sälen (anstatt der ungeheuren grossen in den Pariser Spitälern), gedielten Fussböden, niedrigen Betten. Die grösste Reinlichkeit herrscht, nur nicht in der Wäsche, welche den Kranken angehört. Gute Badeanstalten sind selten.

1) St. Bartholomew's Hospital, das grösste mit 500 Betten, und strenger Scheidung der innern, äussern und venerischen Kranken. Aerzte sind Roberts, Hue und Latham; Chirurgen Lawrence, als Lehrer mit Dupuytren zu vergleichen; Vincent, der älteste Chirurg dieser Anstalt und geschickter Operateur; Earle, hält wöchentlich 1mal klinische Vorlesungen, und wendet seine Maschinen bei Heilung der Frakturen an. Assistirende Chirurgen sind Lloyd; Stanley, ein sehr geachteter Anatom, der Vorlesungen über Anatomie und Physiologie hält. Ueber theoretische und praktische Medizin liesst Dr. Hue, so wie mit Wheeler über Chemie, Materia medica und Botanik. Skey und Wormald leiten die Secierübungen; Dr. Conquest trägt Geburtshülfe, Weiber- und Kinderkrankheiten vor. — 2) St. Thomas H., an der Londner Brücke, mit 500 Betten. Aerzte sind Williams, Scott, Elliotson (einer der beschäftigtsten Aerzte, Kenner der auswärtigen Literatur, sicherer Diagnostiker, vielleicht zu energischer Therapeut, hält einmal wöchentlich klinische Vorlesungen), und Roots; Chirurgen sind Travers, Green (sicherer Chirurg, hält Vorlesungen über Chirurgie und Anatomie) und Tyrrell, als tüchtiger Augenarzt bekannt. Vorlesungen halten: Williams und Elliotson über theoretische und praktische Medizin; Burton Chemie, Roots Materia medica, Green Chirurgie und mit South Anatomie, Physiologie und operative Chirurgie, letzterer vergleichende Anatomie; Macmurdo und Sully anatom. Demonstrationen und Uebungen. — 3) Guy's H. mit 400 Betten. Aerzte: Cholmeley, Back, Bright (rein wissenschaftlicher Arzt) und Addison. Chirurgen: Sir A. Cooper (als konsultirender Wundarzt, besucht bloss ausnahmsweise das Hospital. Seine Präparate finden sich im St. Thomas H.), Aston Key, Morgan und B. Cooper. Dr. Thomas Hodgkin, einer der ausgezeichnetsten Anatomen Londons, leitet die Secierübungen und liest über pathologische Anatomie. Durch ihn hat sich die anatomische Sammlung des

Digitized by Google

Hospitals zu der ersten Londons erhoben. Er erklärt sie einmal wöchentlich seinen Zuhörern. Vorlesungen halten: Bright und Addison praktische Medizin; B. Cooper Anatomie und operative Chirurgie; A. Key und Morgan Chirurgie, Thomas Bell über Naturgeschichte und die Struktur und Krankheiten der Zähne; Aiken u. A. Barry Chemie; Addison Mat. med. u. Therapie; Blundell Geburtsh. u. Physiol.

Nr. IV. *Zur neuesten medizinischen Statistik von London.* (Schluss.) 4) London Hospital, in der Nähe der Themse, mit 280 Betten. Enthält grösstentheils Verunglückte. Aerzte sind: die Doktoren Billing, welcher einmal wöchentlich klinische Vorlesungen hält, und ausserdem über Theorie und Praxis der Medizin liest; Crampton und Gordon tragen Chemie vor; assistirender Arzt: Dr. Davies, der auch 2mal wöchentlich den Outpatients Rath ertheilt. Chirurgen: Sir W. Blizard, Andrews und Scott; assistirende Chirurgen: Hamilton etc. Hadington und Luke lesen über Anatomie, Physiologie und Chirurgie; Dr. Ramsbotham über Geburtshülfe; Hamilton und Adams praktische Anatomie und Demonstrationen. Die anatomische Sammlung ist reich an seltenen Krankheitsformen. — 5) St. George's H. ist seit kurzem neu aufgebaut, und verbindet Eleganz mit Zweckmässigkeit. 200 Betten sind vorhanden, parterre sind Säle für Verunglückte, im ersten Stock für die innern, im zweiten für chirurgische Kranke. Die Corridors werden durch erwärmte Luft geheitzt, in den Sälen aber trifft man Kamine. Das Wasser wird mittelst Röhren durch die ganze Höhe des Gebäudes geleitet. Aerzte: die Doktoren Chambers, Hewett und Seymur (klinische Vorlesungen über die innern Kranken, letzterer mit Dr. Macleod Materia medica und mit Caesar Hawkins medizinische Jurisprudenz). Chirurgen: Brodie*), welcher für einen der talentvollsten und wissenschaftlichsten Chirurgen Londons gilt, viele Präparate von Gelenkkübeln dem Hospitale geschenkt hat, und klinische Vorträge über die chirurgischen Kranken hält, in Verbindung mit Hawkins und Babington. Ueber theoret. und praktische Medizin lesen Chambers und Macleod, über theoret. und praktische Chirurgie C. Hawkins und Babington; Geburtshülfe, Weiber- und Kinderkrankheiten tragen Stone und Dr. Henry Davies vor; Botanik Dr. Dickson. Mit diesem Hospital ist verbunden die Charity for the Convalescents of St. Georges H., deren Zweck ist, den Convales-

*) Ausserdem Keate, Jeffreys und Rose.

Digitized by Google

zenten jenes Krankenhauses eine Unterstützung zukommen zu lassen. — 6) Middlesex H. mit 180 Betten, und einem eigenen Sale für Krebskranke. In der Regel sind viele Knochenbrüche hier, die zweckmässig behandelt werden. Aerzte: Dr. M'Michael, Hawkins und Watson; Chirurgen: Joberns, Mayo, Arnott und der berühmte Sir Charles Bell, welcher klinische Vorträge hält und über Chirurgie, auch im College of Surgeons über vergleichende Anatomie liest. Geburtshülfe trägt Ley vor. — 7) Westminster H. mit 100 Betten, und den Aerzten: Sir G. Tuthill, Bright, Roe; den Chirurgen: Lynn, Sir A. Carlisle, White, Guthrie und Lynn jun.

Besondere Hospitäler. Small-Pox H., enthält zu ebener Erde einen grossen, zur Vaccination bestimmten Saal, während im obern Stocke Pockenkranke aufgenommen werden. Aerzte sind: Dr. George Gregory und der Apotheker Wheeler. Die Fortpflanzung der Kuhpockenimpfung haben noch folgende Hospitäler zum Zwecke: das National Vaccine etablishment, die Royal Jennerian Society, die Vaccine Pock Institution und die London Vaccine Instit. — Das London Fever-H., neben dem Small-Pox. H. gelegen, mit 60 Betten, nimmt nur Typhus- und Scharlach-Kranke auf. Die Säle sind auf das zweckmässigste eingerichtet, und mit reiner Luft versehen, wozu eiserne Oefen beitragen. Die Fenster gehen bis auf den Fussboden, und werden von da aufwärts geöffnet. Für heftig Delirirende sind einzelne Zimmer mit einem Bette bestimmt. Aerzte sind: Dr. Tweedie und Smiht, wissenschaftliche Männer, die keineswegs eine ausschliessliche Behandlung verfolgen. — Lock H., in der Nähe von St. George's H., für venerische Kranke, mit 40 Betten, nicht besonders eingerichtet, und von Dr. Hewett als Arzt, von Babington und Briggs als Chirurgen besorgt. — New-Bethlehem H., für 260 Wahnsinnige, von welchen 60 wegen in Wahnsinn begangener Verbrechen eingeschlossen sind, und von der Regierung unterhalten werden. Männer und Weiber (deren Zahl grösser ist) sind gesondert. Die innerhalb Jahresfrist nicht Geheilten werden wo möglich entlassen. Reinlichkeit, gute Ventilation, Isolirung der Kranken und Vermeidung des Scheins von Gewalt zeichnen die Anstalt aus. Ausser Schlafkammern für die einzelnen Kranken giebt es Corridors und Säle; die Kamine sind mit Eisengittern umgeben, die Betten der Tobsüchtigen abschüssig zum Ablaufen des Urins. Aerzte: Munro und Sir G. Tuthill; Chirurg: W. Lawrence;

Digitized by Google

Apotheker: Thomas. — St. Luke's H., ebenfalls für 300 Wahnsinnige, doch unter mehreren Bedingungen, mit den Aerzten Sutherland und Warburton, dem Chirurg Dunston und Apotheker Barnes. — In den eben so ausgezeichneten als zahlreichen Augenheilanstalten wird armen Kranken Rath und freie Arznei, gefährlichen Aufenthalt zu Theil. Wir nennen unter vielen die London ophthalmic infirmary, in der sich eine Unzahl Kranke einfinden, hat Tyrrell und Scott zu Aerzten, Macmurdo als Chirurgen. An der Royal Westminster Infirmary for Diseases of the Eye, die nur für out-patients bestimmt ist, wirkt Guthrie, und hält Vorlesungen über Chirurgie, so wie H. Davies über Entbindungskunde. — Die Entbindungshäuser, Lying-in Hospitale, sind zahlreich und elegant, aber wenig zum Unterricht brauchbar, u. nehmen entweder Schwangere auf, oder versehen sie in ihrer Wohnung mit Hülfe. — Die City of London Lying-in Hospital, mit 45 Betten, wird durch Dr. Conquest besorgt. Die Kranken sollen nur 48 Stunden vor der Entbindung aufgenommen werden. — Im Queen Charlotte's L.-in H., für 35 Wöchnerinnen, wirken Copland und Dennison; Ley und Locock im Westminster L.-in H.; H. Davies und Stone im British L.-in H. for maried Women. Durch die Royal maternity Charity, bei der Dr. D. D. Davies angestellt ist, wird bedürftigen Schwangern in ihrer Wohnung Hülfe geleistet. — Greenwich H., 5 engl. Meilen von London, an der Themse, ist für invalide Seeleute bestimmt, und ein wahrhaft königliches Prachtgebäude. Ueber 3000 Personen bewohnen es. Ausser den 2710 Pensioners erhalten ausserhalb Wohnende, Outpensioners, eine viel grössere Anzahl, eine jährliche Pension von 4 — 27 Pfund. Der Krankenabtheilung stehen als Aerzte Beatty und Gladstone, als Chirurgen Dobson, Dornville und Gilchrist vor. Damit verbunden ist das Naval Asylum, eine militärische Erziehungsanstalt für Kinder von Seesoldaten. — Chelsea H., ebenfalls ein königliches Hospital an der Themse, ist für invalide Landsoldaten bestimmt. Die Zahl der In-pensioners ist 476, die der Out-pensioners gegen 80000, welche jährliche Pensionen von 7 — 54 Pfund empfangen. In dem verbundenen Royal Military Asylum werden 500 Soldatenkinder erzogen. Chirurgen sind: Sir Ever. Stome und J. Leedt, Arzt: Sommerville. — D. Foundling H., geräumig und freundlich, nimmt Kinder unter einem Jahre auf, die dann bis zum 5ten auf dem Lande, und später wieder in der Anstalt

Digitized by Google

erzogen werden. — Die durch Privatpersonen unterhaltenen Dispensaries (z. B. d. Royal Disp. for diseases of the ear, wo Carpue liest) sind mit unsern Polikliniken zu vergleichen, einige aber, wie das genannte, beschäftigen sich nur mit bestimmten Krankheitsformen.

Unterrichts-Anstalten. London hat 2 Universitäten, beide gebildet von Privatpersonen. 1) University of London. Die Direktion, Council, besteht aus einer Anzahl von Aktionären, und die Professoren haben bei der Verwaltung keine Stimme. Die Anzahl der Studirenden ist gering, weil die Theologie ausgeschlossen, das Studium theuer, und das Recht, Doktoren zu kreiren, verweigert ist. (Es soll ihr aber nach neuern Nachrichten gegeben werden.) Dr. Quain liest über Anatomie und Operativchirurgie, Sir Charles Bell, jetzt entlassen, trug Physiologie und Chirurgie vor, Dr. Ellioston handelt spezielle Pathologie und Therapie ab, Dr. D. D. Davies Geburtshülfe mit den Krankheiten der Weiber und Kinder, Dr. A. T. Thomson Materia medica und Pharmazie, Grant vergleichende Anatomie und Zoologie, Carswell pathologische Anatomie. Von ihm besitzt die Universität eine herrliche Sammlung pathologischer Zeichnungen mit Krankengeschichten. E. Turner liest Chemie, Lardner Physik, und John Lindley Botanik. Quain, Bruder des Professors, ist Demonstrator und leitet die Secierübungen. — 2) Das King's College of London, dessen Patron der König ist, besteht aus 2 Abtheilungen, dem King's College School, oder Junior Department, wo vom 9ten Jahre Schüler ihre Elementarbildung erlangen, und dem College, oder Senior Depert., was die Studirenden im eigentlichen Sinne begreift. Die letztern gehen entweder durch einen vorgeschriebenen Cours von Vorlesungen, sind eigen gekleidet, und zahlen etwa 26 Pfund jährlich (King's College Students), oder sie widmen sich bloss der Medizin (K. C. Students of Medicine and Surgery), oder besuchen nur einzelne Vorlesungen (Occasional Stud.). Die Erwärmung des sehr einfachen, aber höchst zweckmässig eingerichteten Gebäudes geschieht durch Wasserdämpfe. Einer der Hörsäle fasst 700 Studirende. Die Gestelle der Bänke und die Pulte sind von Eisen. Rektor war im vorigen Jahre W. Sotheby, Herausgeber des Virgil in 6 Sprachen. H. Mayo trägt Anatomie, Physiologie und pathol. Anatomie vor, Richard Partridge ist anatom. Demonstrator, J. H. Gren liest Chirurgie, J. F. Daniell Chemie, Moseley exper. Physik, Fergyson Geburtshülfe, Weiber- und Kin-

Digitized by Google

Geisteskrankheiten. Die Anstalt steht unter dem speziellen Einfluss der Kirche.

Ausser den Universitäten bestehen in London folgende medizinische und chirurgische Unterrichtsanstalten: 3) Das College of Physicians, dessen Präsident Sir H. Halford ist. Es hat das Recht, jedem die Praxis in und 7 Meilen um London zu untersagen, der nicht Fellow oder Lizentiat des Kollegiums ist. Um Fellow zu werden, ist es erforderlich, die Examina als Bachelor oder Doktor der Medizin in Oxford oder Cambridge bestanden zu haben, auch kann Niemand Lizentiat werden, der nicht 2 Jahr auf einer englischen Universität studiert, oder ein Diplom von Edinburgh, Glasgow oder Dublin erhalten, und von den Censoren des Kollegiums eine Prüfung ausgehalten hat. 4) Das Royal College of Surgeons in Lincoln's In-Fields. Die als Mitglieder aufzunehmenden Kandidaten dürfen nicht unter 22 Jahr seyn, müssen 6 Jahre Chirurgie studiert, eine vorgeschriebene Zahl von Kollegien besucht, und die chirurgische Praxis 1 Jahr lang in den Hospitälern betrieben haben. Es werden Vorlesungen gehalten, unter denen wir die von Sir Ch. Bell erwähnen. Das Huntersche Museum und eine Bibliothek befinden sich hier. 5) Die Apothecaries Hall. Wer als Apotheker zu praktiziren wünscht, muss vor dem Examen Zeugnisse beibringen, dass er wenigstens 5 Jahre bei einem Apotheker in der Lehre gewesen, 25 Jahr alt und sittlich gebildet sey. Auch muss er der lateinischen Sprache mächtig seyn, und Vorlesungen über Chemie, Materia medica, Anatomie, Physiologie und Medizin gehört und $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Jahr in einer Anstalt der ärztlichen Praxis gefolgt seyn.

Gelehrte Gesellschaften. Die Royal Society hält ihre Sitzungen jeden Donnerstag Abends um 8 Uhr in Somerset-House, Sir J. Newton, Banks, H. Davy u. A. waren Präsidenten. Jetzt bekleidet der Herzog v. Sussex diese Stelle, Children und Dr. Rogers sind Sekretäre. Die Abhandlungen werden jährlich unter dem Titel der *Philosophical Transactions of the R. S. of London* bekannt gemacht. — Die Medical and chirurgical Soc. of London hält ihre Sitzungen in Lincolns Inn-Fields am zweiten und letzten Dienstage jedes Monats. W. Lawrence ist Präsident, und Lee Sekretär. Ueber die Abhandlungen wird lebhaft diskutirt und dieselben in den von dieser Gesellschaft herausgegebenen *Medico-chirurgical Transactions* bekannt gemacht. — Die Medical Soc. of London versammelt sich in Bolton Court, Fleet Street einmal wöchentlich. Sie giebt die *Transact. of the med. Soc. of London* heraus. Präsident ist A. Billing,

Digitized by Google

Sekretäre J. E. Conquest und W. Cooke. — Die Royal Institution stellt eigentlich eine Unterrichtsanstalt der, in welcher Vorlesungen über Naturwissenschaften und hauptsächlich Chemie gehalten werden. Hier lehren mit grossem Beifall Faraday und Brande. — Die Linnae-an Soc., welche sich mit Botanik und Naturgeschichte beschäftigt, kommt in Soho-Square zusammen, in einem Hause, welches sie von Sir J. Banks zum Geschenk erhalten hat. — Die Zoological Soc. besitzt ein schönes zoologisches Museum in Bruton street, und hat ausserdem eine herrliche Sammlung ausländischer Thiere in einem Garten in Regent's Park. — Die Harveyan Soc., deren Präsident Dr. Marshall Hall ist, hat physiologische und zoologische Untersuchungen zum Zweck. Die London Phrenological Soc. soll jetzt nur 30 Mitglieder zählen, und wird von Dr. Ellioston geleitet. Bei den Diskussionen über Abhandlungen machen sich besonders Dr. Eps und Deville geltend; letzterer besitzt auch eine Sammlung von Schädelabgüssen. Die Zusammenkünfte finden alle 14 Tage Montags um 8 Uhr statt. — Hunterian Soc. — Medico-Botanical Soc. — Physical Soc. at Guy's Hospital, deren Zusammenkünfte einen Sonnabend Abend um den andern sind. — Pupil's Soc. etc. zur Uebung der Studirenden.

Nr. V. England. *Pathologische Anatomie.*

Doppeluterus. Eine Frau starb 8 Tage nach der Entbindung an Entzündung des Bauchfells, der Anhänge und Venen des Uterus. Sie hatte mehrmals regelmässig lebende Kinder geboren. Der Körper des Uterus zeigte in der Mitte vom Grunde bis zum Halse eine Spalte, welche 2 Seitenhälften bildete, die sich, gerade wie beim Uterus der meisten Säugethiere, in den Hals öffneten. Mutterhals, Mund und Becken normal. Der Fötus hatte sich in der rechten Hälfte entwickelt. Die halbmondförmigen Oeffnungen der *Sinus uteri* waren durch geronnene Blutpfropfen verschlossen, und die ganze innere Fläche mit unregelmässigen Bruchstücken der *caduca* und einer Lage Blutfaserstoff ausgekleidet. Jede Hälfte hatte ein Ovarium und eine Tuba. Das rechte Ovarium war mehr entwickelt, und enthielt ein Ei, was dem linken fehlte. Das rechte Horn hatte ziemlich den Umfang eines leeren Uterus, die eingeschnittenen Wände erschienen weich und gefässreich, und die ganze innere Fläche war mit einer zarten *caduca* überzogen. Wo sich der Hals in die Uterushöhle öffnet, bildete die *caduca* einen blinden Sack, zeigte aber eine runde Oeffnung an dem *Orificium uterinum* der Fallopischen Trompete. Die Fibern dieser Mem-

Digitized by Google

bran convergirten bei ihrer Annäherung an jenes gegenseitig, und verloren sich in der Oeffnung, ohne sie jedoch zu schliessen. Ueber die gegenseitige Entfernung der Fibern der *caduca* in der Trompete und über das Freibleiben dieses Kanals seiner ganzen Länge nach, konnte man keine Gewissheit erlangen. — Kein Schriftsteller über diesen Gegenstand erwähnt der *Membrana caduca* in dem leer gebliebenen Theile des Uterus, obgleich sie sich wahrscheinlich immer darin gebildet hatte, weil die Haut, welche den Keim bei den niedrigeren Thieren umschliesst, stets die ganze Oberfläche beider Uterusflügel auskleidet. Die Beschaffenheit der *caduca* in unserm Falle machte die Superfötation unmöglich, wodurch Cassan's Theorie der Möglichkeit einer zweiten Empfängniss bei einem Doppeluterus widerlegt wird. Eben so musste hier auch, wie bei der gewöhnlichen Schwangerschaft, die Menstruation aufgehört haben. Das merkwürdigste Beispiel eines doppelten Uterus, wo der rechtsliegende nur befruchtet war, ist von Dr. Purcell in den *Philosophical Transact.* B. 64, S. 474. mitgetheilt, und das Präparat befindet sich im Museum des Londoner chirurgischen Collegiums.

Italien. *Die medizinisch-chirurgisch-pharmaceutische Fakultät zu Pavia.* Direktor war der vor Kurzem verstorbene Ant. Scarpa, Dekan ist C. Chiolini, der nicht liest. Professoren: Fr. Marabelli (Chemie), C. Cairoli, Primar-Chirurg des bürgerlichen Hospitals (theoret. Chirurgie), Fr. Flarer (Augenheilkunde), Giov. Zendrini (Naturgeschichte), G. B. Laurin (Thierarzneikunde), G. Chiappa (mediz. Klinik und spezielle Therapie bei den Chirurgen), G. Corneliani (allgem. Pathologie und Materia medica), Ant. Rigoni (Anatomie und Physiologie), C. Platner (gerichtl. Medizin), L. Scarenzio (theoret. medizinischen Unterricht für Chirurgen), T. Lovati (Geburtshülfe), G. Moretti, Supplent. (Botanik), A. Molina, Supplent. (chirurg. Klinik und spez. Therapie), C. Fantonetti, Supplent. (mediz. Klinik und spez. Therapie). Assistenten: C. Castilioni (mediz. Klinik), G. Curti (chirurg. Klinik), G. Dagna (mediz. Klinik für Chirurgen), G. Scotti (Augen-Klinik), L. Ciniselli (geburtshülfliche Klinik), C. Beolchini (menschl. Anatomie), G. Dawi (Naturgeschichte), G. Parona (Chemie), B. Rinaldini (Botanik). Die Studierenden sind verpflichtet, an jedem Sonn- und Festtage die Kirche zu besuchen. Der Studienplan der Mediziner zerfällt in 3 Theile, indem die Doktoren der Medizin und Chirurgie 5, die Magister der Chirurgie 4,

Digitized by Google

und die Pharmazeuten 2 Jahre lang Vorlesungen hören müssen. Die Aspiranten des Doktorgrades in der Chirurgie müssen auch Geburtshülfe studieren, und erhalten als Doktoren keine Anstellung, wenn sie nicht approbirte Geburtshelfer sind. Ausserdem giebt es einen dreijährigen Kursus für die Chirurgen niedern Grades.

Nekrolog Scarpa's († 31. Octbr. 1832.)

Mannichfaltiges. Eine statistische Uebersicht der Bevölkerung Nordamerika's im Jahre 1830 ergiebt die Summe von 12,856,154 Köpfen, worunter 10,526,058 weisse Freie, 2,010,629 Sclaven und 319,461 freie Farbige sind. Unter den Weissen sind 5244 Taubstumme, und 3983 Blinde unter Sclaven und freien Farbigen 684 Taubstumme. Das Verhältniss des Lebensalters über 100 Jahre stellt sich bei den Weissen = 1 : 20,720, bei den Sclaven = 1 : 1450, bei den freien Farbigen = 1 : 510.

Villermé theilte der Akademie der Medizin mit, dass die in Europa erfolglos versuchte Einimpfung der Pocken bei Kühen (s. Souderlands Versuch im Aprilheft des Repertor. 1831. S. 122. aus Hufelands J.) in Nordamerika bei mehr als 50 Stück gelungen sey. Diesen Erfolg verdankt man dem Dr. Mac Thail in Baltimore. (Noch bleibt aber der Beweis zu führen, dass die künstlich erzeugten Pocken bei Kühen auch wirklich ächte Pocken seien, und dass nach Uebertragung der Lymphe dieser Pocken auf Menschen auch die ächte Vaccine hervorgebracht werde? Ref.)

Nr. VI.

Italien. *Abnorme Lage des Herzens und der Nieren.* Ein 34jähriger Mann, bei dem man zwischen den Knorpelenden der fünften und sechsten rechten wahren Rippe die Herzschläge fühlte, starb an *Phthisis tuberculosa.* Section. Die linke Lunge liess nach Aussen und Unten einen dreieckigen Raum zwischen ihrer Oberfläche, der Konkavität der Rippen und dem Zwerchfelle frei. Sie war fest mit dem Mittelfell verwachsen, welches an dem mittlern Theile des Brustbeins befestigt war, und sich weniger, als gewöhnlich, nach der linken Seite hinneigte. Der somit beschriebene Raum enthielt wenig gelbliches Serum. Beide Lungen waren dergestalt verändert, dass man ihre Lappen nicht unterscheiden konnte. Die Struktur des Herzens war normal, aber die Lage abweichend. Es hatte seine gewöhnliche schräge Lage, befand sich aber in der Mitte und auf der rechten Seite der Brust, und nur etwa der vierte Theil dieses Organs gehörte der linken an. Das *Centrum tendinosum*, das Zwerchfell, die Aorta und ihre Krümmung hatten eine entsprechende Lage; letztere stützte sich quer

Digitized by Google

auf die Wirbelsäule, und war um einige Linien niedriger, als sonst befindlich. Die linke Niere, tiefer als die rechte, und fast in einer Linie mit dem verletzten Lendenwirbel, hatte eine dreifache Oeffnung, deren jede eine Arterie, Vene, Nervenzweige und ein kleines Nierenbecken besass. Diese 3 Becken bildeten konvergirend einen normalen Harnleiter. Von den Arterien kam die *superior* aus der *Aorta abdominalis*, gleich unter der *coeliaca*, und die Vene verband sich mit der *V. cava* an der Stelle, wo sie die Leber berührt, um durch das Zwerchfell zu gehen. Die zweite Arterie kam aus der *Aorta abdominalis* vor ihrer Spaltung hervor, und die Vene kehrte zur *cava* zurück, unmittelbar nach der Vereinigung der beiden *iliacae*. Die dritte Arterie endlich entsprang aus der *iliaca primitiva sinistra*, und die Vene ging zur *iliaca* derselben Seite. In der rechten Niere war nur eine Oeffnung, aus der ein Nierenbecken entstand, dessen 3 Portionen zusammenhängend den Harnleiter bildeten.

Amerika. *Zur medizinischen Statistik Nordamerikas im Jahre* 1827. Massachusets medizinische Schule in Boston (*Medical School of Harvard University*), gestiftet 1782. Professoren: J. C. Warren: Anatomie und Chirurgie; J. W. Webster: Chemie; Walter Channing: Geburtshülfe und gerichtliche Medizin; J. Bigelow: Materia medica; J. Jackson: theoret. u. prakt. Medizin. — Medizinische Schule (*Berkshire Medical Institution*) in Pittsfield, gestiftet 1822. J. P. Batchelder, Professor der Chirurgie und Physiologie; Wells, Anatomie und Physiologie; Childs, theoret. und prakt. Medizin; Delamatter, Pharmacie, Materia medica und Geburtshülfe; Dewey, Chemie und Naturwissenschaften; Williams, gerichtl. Medizin. Wer die Doktorwürde erlangen will, muss bei jedem Professor 2 Mal gehört, die Kliniken besucht, und 2 Jahre lang sich bei einem praktischen Arzte geübt haben, endlich ein Examen bestehen und eine lateinisch geschriebene Inauguraldissertation vertheidigen. — Krankenanstalten: das allgemeine Krankenhaus in Boston seit 1821, mit 100 Betten. Warren und Heyward sind Wundärzte, Jackson und Channing Aerzte. Das Irrenhaus in Charlestown (*The Asylum for the Insane*) seit 1828, wird von Rufus Wymann dirigirt. Die medizinische Gesellschaft von Massachusets, gestiftet 1781, ist befugt zu examiniren und *veniam practicandi* zu ertheilen. James Jackson ist jetzt Präsident. Er und J. C. Warren gaben 1808 eine Pharmakopöe heraus, die dem *American New Dispensary* von Thacher zu Grunde liegt.

Digitized by Google

Zeitschriften sind: *The New England Medical Review and Journal* und *The Medical Intelligencer.* — Maine. Die medizinische Schule in Braunschweig, seit 1820, mit Cleveland (Chemie u. Materia medica), Smith (Medizin und Chirurgie), und Wells (Anatomie und Physiologie). Medizin. Gesellschaft. — New-Hampshire. Medizin. Schule in Hannover, seit 1798, mit den Professoren: Mussey, der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe, Cliver, der Medizin und Physiologie, Hale, der Chemie, Pharmazie und Materia medica. Krankenhaus. Mediz. Gesellschaft. — Vermont. Akademie der Medizin in Castleton, gestiftet 1818, hat Tully als Präsident und Prof. der Medizin, Woodward der Chirurgie und Geburtshülfe, March der Anatomie und Physiologie, Allen der Materia medica und Pharmazie, Beck der Chemie und Naturgeschichte, und Eaton der Naturphilosophie. — Medizin. Schule in Burlington, seit 1822, mit Waterhouse für Chirurgie und Geburtshülfe, Benedict für Mathematik, Naturphilosophie und Chemie, Bell Anatomie und Physiologie, Sweetser Medizin und Materia medica. — Rhode-Island. Medizin. Schule, seit 1821, Wheaton Medizin und Geburtshülfe, de Wolf Chemie und Pharmazie, Parsons Anatomie, Physiologie und Chirurgie, Drown Materia medica und Botanik. Medizin. Gesellschaft. — Connecticut. Mediz. Schule, seit 1813, mit Monson für theoret. Medizin, Smith Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe, Silliman Chemie, Pharmazie, Mineralogie und Geologie, Ives Materia medica, Botanik, Weiber- und Kinderkrankheiten, Knight Anatomie, Physiologie und Geburtshülfe. Medizin. Gesellschaft. — New-York. Mediz. Schule, reorganisirt 1826; Smith Anatomie und Physiologie, Medizin und Klinik, Stevens Chirurgie, Delafield, Geburtshülfe, J. Beck Materia medica und Botanik. — Kollegium der Aerzte und Wundärzte im westlichen Distrikte von New-York, in Fairfield, seit 1812, mit den Professoren: White (Präsident) Chirurgie, Willoughby Geburtshülfe, Hadley Chemie und Materia medica, T. Beck Medizin, Naughton Anatomie und Physiologie. Medizin. Schule in Auburg. Douglass Anatomie und Physiologie, Hays Chirurgie, Tuttle Medizin, Mosher Geburtshülfe, Smith Chemie und Materia medica. Grosses Hospital für 300 Kranke. Treffliche Bibliothek. Irrenanstalt 7 Meilen von Neu-York. — New-Jersey. Medizin.

Digitized by Google

Schule in Neu-Braunschweig. Präsident: Hosack, Vicepräsident: Mitchell, Registrator: Townsend; Professoren: Hosack Medizin und Klinik, Macneven Therapie und Materia medica, V. Mott Geburtshülfe und *Medicina forensis*, Godmann Physiologie und Anatomie, Grissom Chemie. Medizin. Gesellschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Fr.

Magazin für philosophische, medizinische und gerichtliche Seelenkunde. Herausgegeben von J. B. Friedreich, Dr. der Philosophie und Med., öffentl. ordentl. Prof. der Med. und Arzt am k. Waisenhause und Hospitale zu Würzburg; mehrerer Akademien und gelehrt. Gesellschaften in Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Italien Mitglied. Achtes Heft. Würzburg, 1832. In der Stahel'schen Buchhandlung. gr. 8. 11½ Bogen.

Auch unter dem Titel:

Neues Magazin für philosophische, medizinische und gerichtliche Seelenkunde. Herausgegeben von J. B. Friedreich, Dr. der Philosophie und Med. etc. Erstes Heft.

I. Zufällige Gedanken über das Denken; vom Herrn Stadtpfarrer Mehring in Langenburg. S. 1—16.

Schon anderswo*) hat der Vrf. den Satz aufgestellt, dass es in der Regel für uns weit wichtiger sey, den Weg zu kennen, auf welchem Denker zu ihren Resultaten kommen, als die Resultate selbst. Und doch haben die meisten Denker uns nur die Resultate gegeben; der Wahn, dass der Gewinn der Philosophie ein materieller seyn müsse, hat ihr auch in dieser Beziehung vielen Schaden, unersetzlichen Verlust zugefügt. Ja, wenn auch Denker neuerer Zeit uns etwas mehr geben, als ihre Theoreme, so fügen sie gewöhnlich nur ein logisches Gerüst hinzu, welches uns aber keineswegs sagt, wie sie zu ihren Gedanken kamen, sondern nur, wie sie dieselben in Ver-

*) Ueber philos. Kunst. H. 1. S. XVII.

Digitized by Google

bindung mit andern festzuhalten gedenken. Der Gedanke entstand ja nicht durch die Logik, sondern vorher; man lasse uns logische Regeln anwenden, so viel wir wollen, wir werden dadurch keinen einzigen Gedanken erzeugen, — ja ihre Anwendung ist gar nicht denkbar, ohne dass man das schon habe, woran sie angewendet werden sollen, den Gedanken. Die Anatomie schafft keine Organismen, sie wäre vielmehr selbst nicht, wenn nicht vorher welche da wären, die sie zerlegen könnte. Und durch dieses Zerlegen erhält sie eben immer nur ein Zerlegtes, etwas, das aus seinem thätigen Zusammenwirken herausgerissen ist, etwas, von dem man das hinweggenommen hat, was das Wesen des Organismus ausmachte, die innere Einheit. Urtheilen und Schliessen sind die beiden einzigen Funktionen, die den ganzen Reichthum der Logik ausmachen; beide aber schaffen nicht den Gedanken, sie anatomiren ihn bloss. Bei dem einfachen Urtheilen ist diess am klarsten. Es wird irgend ein Merkmal aus einem Begriffe losgerissen, und ausdrücklich wieder mit ihm verbunden. Bei dem Schliessen ist es, wenn schon scheinbar in der Conclusion ein Begriff gefunden wird, dennoch derselbe Fall. Es findet eine blosse Analysis des schon Gegebenen Statt. Es wird also hierdurch niemals der Weg kund gegeben, auf welchem man zu einem Gedanken geleitet wurde; die logische Behandlung zeigt uns vielmehr nur theils den innern Reichthum des Begriffs (im Urtheil), theils eben dadurch seinen Zusammenhang mit andern Begriffen (im Schlusse). Beides geschieht durch Analysis. — Durch ein paar Beispiele aus Spinoza's Philosophie und aus der Wissenschaftslehre zeigt der Verf., dass wir auch von den Denkern, die uns ihre Gedanken in einem Systeme geben, dieselben auf eine ganz andere Weise erhalten, als sie selbst zu ihnen gelangt waren. Nur wenige sind hiervon auszunehmen, unter den Deutschen hauptsächlich Herder, in manchen Stellen auch Hamann. Der erstere lässt seinen Gedanken vor uns entstehen, wie er in ihm entstand; der letztere ist aber um so viel dunkler, als er uns mit seinen Gedanken nicht auch den Weg ihrer Entstehung zeigt. Unter den Griechen ist es der Weiseste unter den Weisen, der sich einer nicht bloss logischen Methode bediente. Zwar führte er auch die Waffen der Dialektik, wie keiner, aber er benutzte sie nur, wo sie wirklich gebraucht werden sollten, im Kriege, in der Opposition gegen die Sophisten. Ausserdem, in den Versammlungen des Friedens, fing er, nicht ohne desshalb vielfach verspottet zu werden, seine Untersuchungen von den unbedeutendsten Gegenständen an, und suchte seinen Gedan-

Digitized by Google

ken in jede mögliche Verbindung zu bringen, um ihn für die Ueberzeugung darzubieten. Während andre Philosophen uns von ihrem Wissen sprechen, uns aber nicht den Weg zu demselben zeigen, sondern es schlechthin setzen, schreibt sich Sokrates ein Nichtwissen zu, und begnügt sich mit der Angabe des Weges, auf welchem er zur Wahrheit zu gelangen sich bemüht habe. — Wenn wir uns überzeugen, dass die ganze Kunst der Logik eine analytische Abstraktion sey, so können wir uns auch erklären, warum das bloss logische Verfahren niemals hinreicht, uns von der Wahrheit eines Gedankens zu überzeugen. Umgekehrt, irgend ein Gedanke leuchtet uns unmittelbar in seiner Wahrheit ein; wir haben ihn durchaus noch nicht logisch behandelt. Aber wenn er uns einmal in seiner Ueberzeugungskraft sich aufgedrungen hat, dann rasten wir auch nicht eher, als bis wir ihn in seinen logischen Beziehungen erkannt haben. Ja, wir sind weit geneigter, uns eines Mangels an dialektischer Kraft anzuklagen, wenn es uns nicht gleich gelingt, ihn in diesen Beziehungen aufzufassen, als den Gedanken selbst aufzugeben. Wenn also logische Behandlung keine Ueberzeugung, wenigstens keine volle zu begründen vermag, und wenn ferner das logische Verfahren in nichts Anderm besteht, als in einer Analysis, in einem abstrahirenden Aufsteigen vom Conkreten zum Allgemeinen, so werden wir von selbst auf den entgegengesetzten Weg gedrängt, der uns Ueberzeugungskraft verschaffen sollte. Der entgegengesetzte Weg des Verallgemeinerns ist das Aufs-Conkrete-Hinausführen. Und das conkreteste Bewusstseyn ist die Anschauung, der Eindruck, die Thatsache. Sich von einem Gedanken überzeugen, könnte demnach nichts Anderes heissen, als ihn auf seinen Eindruck zurückführen; einen Andern von einem Gedanken überzeugen, heisse ihn hinführen auf den Eindruck. Ich kann z. B. die Allwissenheit Gottes nicht begreifen, weil ich diesen Gedanken nicht auf seinen unmittelbaren Eindruck hinzuführen vermag. Ich habe in mir selbst keine Analogie dafür. Denn das Wesen der Ueberzeugung ist die analogische Reproduktion; alles was wir Begreifen nennen, ist nichts als ein Erkennen durch Analogie, ein analogisches Reproduziren. Die Erfahrung hat sich auch nie geweigert, diess wirklich anzuerkennen, allein die Wissenschaft hat sich hierzu noch nicht bequemt. Schon nach der Formel des Protagoras ist aller Dinge Maass der Mensch. — Im Folgenden erklärt sich der Verf. über den Unterschied zwischen Wissen und Begreifen, so wie zwischen Glauben, Schauen und Wissen. — Jedoch will der Verf. keineswegs über die Analytik den

Digitized by Google

Stab brechen; vielmehr muss dieselbe uns dienen, um zu erkennen, ob wir genau den Eindruck als solchen ohne fremden Zusatz aufgefasst haben, ausserdem, dass sie uns dazu dient, unsre Erkenntniss zu ordnen, und sie der Einheit aller Erkenntniss zu nähern. — Neben diesen analytischen Geschäften des denkenden Geistes, fährt der Verf. fort, könnte aber wohl auch eine Synthetik bestehen. Sie würde hauptsächlich die Aufzählung der Kunstgriffe enthalten, durch welche der Mensch zur Bildung eines Gedankens kommen kann. Insofern sie es also mit einer psychischen Genesis zu thun hat, so wäre dieses Geschäft der Synthetik ein rein psychologisches. — Das philosophische Talent besteht nach dem Verf. für's Erste darin, die Analysis der Begriffe mittelst Reflexion und Abstraktion leicht und sicher zu bewerkstelligen; das Andere wäre die Leichtigkeit und Sicherheit, die Begriffe auf ihre Eindrücke hinzuführen, die Sokratische Kunst, am Unbedeutenden anzuknüpfen, im unscheinbaren Gerölle den Demant der Wahrheit zu erkennen.

II. Welches sind die Pflichten und Rechte psychisch-gerichtsärztlicher Erkenntnisse? Vom Herrn Professor Grohmann in Hamburg. S. 17 — 32.

Wie bereits in mehreren früheren Abhandlungen, so erklärt sich der menschenfreundliche Verf. auch in der vorliegenden nachdrücklich gegen die Maximen einer neuesten orthodoxen Lehre, nach welcher die gerichtsärztlichen Urtheile über Verbrechen und Schuld, über Freiheit und Unfreiheit, nur auf ein mechanisches untergeordnetes Verhältniss, nur auf das einseitige, beschränkte psychologische Verhältniss des gewöhnlich angenommenen thermometrischen Masses von dem sogenannten Bewusstseyn, reducirt werden. Es scheint ihm in dieser Annahme die unseligste Verhöhnung aller Menschenrechte, so wie eine Versündigung gegen Kunst und Wissenschaft, gegen tiefere und weitere Forschungen zu liegen. Auch der wahnsinnige Mörder, fährt er fort, kann Bewusstseyn von seiner Uebelthat haben, er kann es wissen, dass es Gift sey, womit er tödtet; er kann es wissen, dass seine Uebelthat wider göttliche und menschliche Gesetze streitet; ja er kann selbst die Uebelthat mit Absicht ausführen. Und dennoch kann das Verbrechen im und mit Wahnsinn vollführt worden seyn. Auch der Wahnsinnige im Irrenhause schlägt oft mit bestem Willen und Wissen seinen Wärter. — Der Verf. bezieht sich hierbei vorzüglich auf die Entscheidungsgründe des Obergerichts zu Bremen über die Giftmörderin Gottfried, und zeigt,

Digitized by Google

wie willkührlich, lose und oberflächlich die Argumentation desselben erscheint. — Die stilleren, verborgenen Krankheitsformen der Seele (heisst es weiter) sind von der grössten Bedeutung, und nothwendig zu beachten von der gerichtsärztlichen und juridischen Seelenkunde. Sie sind oft die verborgensten Schlupfwinkel von Verbrechen, von den unnatürlichsten, fast kaum erklärbaren Phänomenen menschlicher, oder vielmehr unmenschlicher Handlung. Sie wurzeln aber meistens in der allgemeinen Bedingtheit des Körpers, ohne hervorstechende besondere Eigenthümlichkeit eines einzelnen krankhaften Organs. Ueber diese Krankheiten kann aber nur der Psycholog und psychische Gerichtsarzt, nicht aber der positive Rechtslehrer urtheilen, welcher oft das Verbrechen in der Sphäre der äusseren Lebensmomente begründet findet, während der Psycholog innere krankhafte Bedingnisse nachzuweisen im Stande ist. — In der von Voget herausgegebenen Lebensgeschichte der Gottfried lesen wir (2. Thl. S. 463), dass sich bei der Section eine vollkommen regelmässige Structur aller edlen Körpertheile und zugleich die völlige Gesundheit der Hingerichteten ergeben habe. Die Verbrecherin war ja aber mit einem starken Kropfe behaftet; und ist denn der Hals, an welchem sich die wichtigsten Lebensgefässe zum Haupte hinaufschlingen, nicht auch ein edler Körpertheil? Ist nicht meistens der Kropf bei Kretinen mit abnormen Bildungen des Gehirns und Schädels verbunden? Ein kurzer, in die Schultern eingedrückter Hals, an dem die Carotiden in starken Stämmen hinauflaufen, giebt eine Anlage zu apoplektischen Zufällen; in derselben Constitution liegt aber auch, wie vielfältig angestellte Beobachtungen zeigen, ein näheres oder entfernteres Moment zu Zornwuth, zu Aeusserungen wahnsinniger Art, ja zum Wahnsinne selbst. Uebrigens basiren sich oft die schwersten Abnormitäten und Krankheiten des Geistes auf ein abnormes Verhältniss dynamischer Lebensfunktionen, die lange schon ihr Spiel getrieben haben müssen, bevor sie ihre Spuren, ihre Verheerungen körperlich in sichtbaren Desorganisationen, welche das anatomische Messer findet, zurücklassen. Die Abnormität der vitalen Chemie ist ein nicht minder zu beachtendes Moment in der psychischen Pathologie. Welch einen allgewaltigen Einfluss hat nicht z. B. das Blut des Unterleibes, jenachdem es mit der Galle gemischt wird, und entweder heisser als ein Vulkan entbrennt, oder sich zu Crüditäten verdickt, auf psychische Gesundheit und Krankheit! Welchen Einfluss hat nicht auf Herz, Muth und Geist der Respirationsprozess der Lungen! Heiterkeit, Niedergeschlagenheit,

Digitized by Google

Verstimmung des Geistes bis zum Lebensüberdruss, beruht oft und meistens auf tieferen somatischen Processen. Wie die Wurzel den meisten Einfluss auf die Blüthe hat, so ist auch das Unterleibssystem die mächtigste Potenz für die mannigfaltigen Finsternisse des Bewusstseyns. Aber auch die peripherischen somatischen Verhältnisse geben oft Anlass zu den blutigsten, aus Wahnsinn entspringenden Verbrechen. Manche Seelenkrankheiten der reitzbarsten Abnormität nisten und brüten vielleicht in einer peripherisch abweichenden Vitalität der Nerven; andre entspringen vielleicht aus den peripherischen Muskelfibern, welche man ja so oft bei Wahnsinnigen und Verbrechern von ausgezeichneter Rigidität findet; wieder andre haben vielleicht ihren Grund in dem Lymphsysteme der peripherischen Haut. In kriminellen und gerichtsärztlichen Untersuchungen darf auch nicht der scheinbar geringfügigste Umstand übergangen werden, welcher vielleicht den Kriminalfall aufklärt. Körperkrankheiten, Seelenkrankheiten und Verbrechen bilden oft eine und dieselbe Reihe, welche bald aus der ganzen Constitution des Lebens, bald aus einzelnen Symptomen und Zügen desselben, bald als ausgebildete Krankheiten, bald bloss als Disposition, bald mehr physiologisch, bald mehr psychologisch zu erkennen und zu ergründen sind. Die Giftmischerin Gottfried und der Verbrecher Tinius (über welchen Vogel in seinem Beitrage zur gerichtsärztlichen Lehre von der Zurechnungsfähigkeit S. 191 spricht) sind fast unerklärbare Phänomene, wenn sie nicht in einem eigenthümlichen, von allen andern Arten der Seelenkrankheiten abweichenden, Wahnwitze ihre genügende physische und psychologische Erklärung finden. — Wenn man aber auch das Seelenleben isolirt für sich betrachtet, so zeigt sich auch hier, dass das Bewusstseyn keine stehende feste Linie ist, sondern eine fliessende, bald mehr, bald weniger sich um das Ich brechende Einheit; ja der Mensch hat vielleicht drei Viertheile seines Lebens kein Bewusstseyn, und wandelt nur im vierten in einem helleren Scheine seiner Erkenntniss. — Im Allgemeinen ergiebt sich nun für die praktische psychische gerichtsärztliche Erkenntniss das Resultat, dass hier nur Erfahrungen und Beobachtungen gelten können, und dass das positive Princip der Jurisprudenz von dem apodiktischen, mechanischen Massstabe des Bewusstseyns durchaus in einer ächten, gewissenhaften Wissenschaft unanwendbar sey.

Uebrigens wird der psychische Gerichtsarzt seine zu fällenden Erkenntnisse über Verbrechen und Zurechnung unter folgende vier Fälle bringen können. Entweder 1) das Verbrechen war nach den offenbarsten Thatsachen unfrei, der Ver-

Digitized by Google

brecher verübte es im Wahnsinne. Oder 2) das Verbrechen war nach allen Gründen der höchsten Wahrscheinlichkeit unfrei, indem z. B. der Verbrecher früher psychisch krank war, wenn auch nur transitorisch. Oder 3) das Verbrechen war problematisch ein unfreies, und kann und darf nicht imputirt werden, wenn z. B. in dem Leben des Verbrechers leichtere Anzeigen einer krankhaften Seelenconstitution, z. B. Hysterie, Hypochondrie, Hallucinationen u. s. w. vorausgingen. Oder endlich 4) das Verbrechen war präsumtiv ein unfreies, nach den Symptomen, Formen und Verhältnissen der That selbst; oder nach der übrigens zwar körperlich und psychisch immer noch allgemein normalen, aber doch dem tieferen Flusse des thierischen Seyns zugewendeten somatischen und psychischen Constitution und des weniger für Vernunft und moralische Cultur empfänglichen Subjects. — Der Verf. betrachtet diese Gesetze als Rechte und Pflichten für das Gebiet der psychisch-gerichtsärztlichen Erkenntnisse. Sie sind um so heiliger zu achten, da von ihnen Leben und Tod abhängt. Er schliesst mit dem Wunsche, dass die Todesstrafen den Besserungshäusern weichen möchten, indem der Staat kein Recht habe, am Leben zu strafen.

In einem Nachtrage spricht der Verf. über die Grausamkeit der in früheren Zeiten verhängten Strafen. Unser Jahrhundert ist freilich milder, aber immer noch sind die Strafen besonders für kleinere Vergehen und für die ärmeren Klassen aus dem Volke viel zu hart. Man denke nur an den Pranger, das Glüheisen, den Staupenschlag, die Stockschläge! Findet hier wohl eine Parallele zwischen Strafe und Verbrechen Statt? Was ist hier wohl grausamer, die Strafe oder das Verbrechen? — *Eine zu harte Strafgesetzgebung erzeugt, nährt Verbrechen, steigert die geringern Verbrechen zu Mord und Todtschlag!* Und warum? Die Uebelthat setzt der unangemessenen Strafe Verborgenheit entgegen; so wird z. B. das unehelich geborne Kind erstickt. Nicht die bösen Beispiele verderben die Gefangenen in den Zuchthäusern mehr und mehr, sondern die harte, barbarische Behandlung, die sie dort erfahren. Der Verbrecher bleibt immer noch Mensch, und er kann auf menschliche Behandlung die gerechtesten Ansprüche machen. — Der psychologische Zwang, diese unphilosophische und selbst unpsychologische Strafrechtstheorie hat gleichfalls vieles in den neueren und neuesten Strafgesetzbüchern verdorben. Um von Verbrechen abzuschrecken, straft der Staat mit den härtesten Strafen! Man wird hierbei an eine chinesische Gesetzgebung erinnert, den Dieb wo möglich dreimal zu hängen, oder ihn

Digitized by Google

zu hängen, ehe er noch gestohlen hat, versuchs-, abschrekkungsweise, um eines psychologischen Zwanges willen.

III. Aphorismen. Vom Herrn Dr. Bird, zweitem Arzte der Irren-Heilanstalt Siegburg; nebst Zusätzen vom Herausgeber. S. 33—48.

1. Ueber den Einfluss der Sinnorgane auf den Wahnsinn beobachtete der Verf. Folgendes: a) Bei vielen Irren erscheint Wachen und Schlaf nicht hinreichend getrennt; sie scheinen im Wachen halb zu schlafen, und im Schlafen halb zu wachen, und sind daher stets Träumer. Ihre Sinnorgane sind im Wachen nicht hinreichend thätig, und entbehren im Schlafen der completen Ruhe. b) Andre Irre schlafen tief und fest, aber am Tage herrscht das schlafähnliche Sinnenleben in der Art vor, dass sie stumpf und dumm erscheinen. Im chronischen Verharren heisst dieser Zustand Blödsinn. c) Wieder bei andern Irren herrsoht das Leben der Sinnorgane vor; sie wachen anhaltend, und es mangelt der Schlaf. Das Leben verzehrt sich hierbei rasch; es tritt leicht Tobsucht ein. d) In andern Fällen leidet nur eins oder mehrere der Sinnorgane, namentlich das Gehörorgan; Gesichtstäuschungen sind seltener. e) Endlich leiden bei manchen Irren die Sinnorgane nur dann und wann; sie sind auch nur periodisch verrückt. — Es versteht sich übrigens von selbst, dass hier keineswegs von organischen Krankheiten der Sinnorgane die Rede ist.*)

*) Zusätze vom Herausgeber. Zu 1. d) Dass die Gehörtäuschungen unter allen Sinnestäuschungen bei den Wahnsinnigen am häufigsten vorkommen, hat ohne Zweifel seinen Grund darin, weil dem Gehör vor allen übrigen Sinnen die grösste Lebensenergie überhaupt, und dann eine vorzügliche psychische Lebendigkeit zukommt. Ersteres beweist die lange Lebensdauer dieses Sinnes beim Scheintode und beim Sterben. Aber auch während des Schlafes wird oft noch der psychische Verband mit der Aussenwelt durch das Gehörorgan unterhalten. Kluge erzählt in seiner Darstellung des animalen Magnetismus (Berlin, 1815. 2te Aufl. S. 268.) den Fall, wie ein junger Mann die Gleichgültigkeit des von ihm geliebten Mädchens dadurch in Liebe umwandelte, dass er sich ihr näherte, während sie schlief, seinen Willen auf sie fixirte, dabei leise seinen Namen aussprach, und dieses so lange fortsetzte, bis die Schlafende unruhig wurde; als sie seine Gattin geworden war, gestand sie ihm, dass lebhafte Träume die erste Veranlassung ihrer Liebe zu ihm gewesen wären. So wird auch in einigen Schriften †) ein englischer Officier erwähnt, den man

†) Batties dissert. critical and moral. p. 217. Meiners üb. d. thier. Magnetism. S. 55. Grosse's Magaz. f. d. Naturgesch. d. Mensch. I. Bd. 1. St. Abercrombie inquiries concerning the intellectual powers. Edinb. 1830.

Digitized by Google

2. Fieber heilen oder bessern oft den Wahnsinn, weil venöse Plethora, Drang des Blutes zum Hirn, überhaupt unregelmässige Blutvertheilung, stets im Wahnsinne zugegen, oft durch das Fieber geheilt wird. Vermag das Fieber die Ursache jener Abnormität zu heilen, so ist der Wahnsinn dauernd gehoben; wo nicht, so kehrt er wieder. Einreibungen von Brechweinsteinsalbe erregen Fieber, und heilen oder erleichtern hierdurch. Auch durch Beschleunigung der Respiration und Erhöhung der Blutoxydation vermag das Fieber die für ein richtiges Denken nachtheilige Venosität zu vermindern, und hierdurch eine Potenzirung von Hirn und Nerven nach der idealen Seite herbeizuführen. (Zimmermann, über die Hypochondrie und Hysterie. Bamberg, 1816. S. 70. — Clarus, Beiträge über zweifelhafte Seelenzustände. Leipzig, 1828. S. 132 und 133.)

3. Tobsucht im höchsten Grade und anhaltend, entsteht nur da, wo sehr grosse Carotiden sind.

4. Die meisten Krisen im Wahnsinne, welche der Verf. beobachtete, bestanden in vermehrter Salivation, in vermehrter Absonderung in der Nase, in vermehrten Sedes und in wiederhergestellter Hautausdünstung. — Eine trockne und unthätige Haut erscheint auffallend oft bei verrückten Menschen.

5. Bei Brustkrankheiten ist der Mensch heiter, bei Bauchkrankheiten finster. Wird nun der Mensch durch Störung der Hirnfunction verrückt, so erhält sein Wahndenken die Richtung nach dem Heitern oder Finstern, jenachdem Brust- oder Bauchorgane erkrankt sind. Was der Mensch nun denkt und tollt, hängt von der früheren Richtung seines Lebens ab. Wollust, Eifersucht, Geiz, früher oft verheimlicht, sprechen sich jetzt

---

durch sanftes Einflüstern träumen machen konnte, was man wollte; so liess man ihn einmal den ganzen Vorgang eines Duells träumen, und als man ihn ein andermal beklagte, dass er in's Wasser gefallen sey, und ihm zurief, sich durch Schwimmen zu retten, machte er schlafend alle Bewegungen eines Schwimmenden. Auch vergl. man Hohnbaum's Beobachtungen in Nasse's Jahrb. für Anthropol. 1830. I. Bd. S. 122. †) Eine Betäubung, z. B. im stumpfsinnigen Typhus, wird nach Burdach (vom Baue und Leben des Gehirns, 3. Bd. S. 221.) viel eher durch Einwirkungen auf das Gehör, als auf das Gesicht, entfernt. Grohmann erachtet (Friedreich's Mag. 4. Hft. S. 123.) die Hallucinationen des Gehörs für weit gefahrvoller, als die Visionen des Gesichts. ††) — Wie aber Gehörtäuschungen bei Irren am häufigsten vorkommen, so sind sie auch am hartnäckigsten. Kein Sinnorgan behält den auf ihn einmal statt gehabten Eindruck so lange, als das Ohr.

†) Vergl. Repertor. IV. Jahrg. (1830) Januarheft. S. 38. 1)
††) Vergl. Repertor. V. Jahrg. (1831) Februarheft. S. 2.

Digitized by Google

laut aus. — Wollen wir mit Sicherheit den speciellen psychischen Einfluss einzelner Organe nachweisen, dann sind folgende Kriterien zu beachten: a) Wir müssen vollständige Sectionen beibringen und mit Evidenz nachweisen, welche organische Fehler primär, und welche secundär sind; wir müssen b) nur dann Schlüsse machen, wenn eine reiche Menge von Fällen vorliegt; wir müssen c) vollständige Krankengeschichten haben, um aus ihnen die pathologischen Verhältnisse, welche die Leiche zeigt, nachweisen zu können. Findet man z. B. ein Aneurisma oder eine Hypertrophia Cordis, so ist der Wahnsinn nicht immer dem Herzen zuzuschreiben, sondern vielleicht der krankhaft gesteigerten Venosität, welche erst secundär den organischen Fehler des Herzens veranlasste. Die Geschichte der Krankheit wird hierüber den besten Aufschluss geben. *)

6. Der Sinn des Geschmackes bildet sich im kindlichen Organismus am frühesten aus, und dauert im höchsten Alter auch am längsten an. Wenn er bei Verrückten so pervers wird, dass sie sich den unfläthigsten Genüssen hingeben, dann wird die Prognose übel. Der Verf. führt acht Beispiele von Blödsinnigen auf, welche Menschen- und Thierkoth, Ratten und Mäuse, mit einem Worte die unsauberste Nahrung zu sich nahmen, und dabei auch wohl Urin tranken. **)

7. Die Aerzte, welche den Wahnsinn allein als das Re-

*) Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Lebhaftigkeit des Geistes und die Hoffnungslust bei Lungensüchtigen mit ihrem oxydirten Blute, der Trübsinn bei Leberbeschwerden mit der dicken, venösen Beschaffenheit des Blutes, und die Muthlosigkeit beim Skorbute, mit dem flüssigen, venösen Zustande desselben zusammenhängt. Vergl. Burdach a. a. O. S. 115. und Friedreich's Diagnostik, 5tes Kap. S. 204.

**) Die nächste Ursache des abnormen Nahrungstriebes in den angeführten Beispielen scheint dem Prof. Friedreich in einem Leiden des Unterleibes zu liegen, wovon der krankhafte Geschmackssinn bloss als Folge zu betrachten ist. — Der bei so vielen Irren vorkommende Trieb zum Verschlingen harter Speisen, deutet oft auf einen torpiden, starke Reitze fordernden Zustand des Magens. Nasse, Greding und Jacobi fanden in einigen Fällen, wo alle Speisen hartnäckig verweigert wurden, in den Leichen Entartungen des Verdauungskanales, und Ballin erzählt einen Fall, wo bei einem Kranken der fixe Wahn, dass ihm durch einen Engel Enthaltsamkeit von aller Nahrung befohlen sey, durch bedeutende Entartungen des Magens und Darmkanals hervorgerufen worden war. (Vergl. Greding's sämmtl. Schriften, 2. Bd. S. 21. 33. 184. Jacobi, Pathol. und Therap. der mit Irrseyn verbundenen Krankh. 1. Bd. die 3te und 18te Krankheitsgeschichte. Ballin in Bradley's und Batty's med. and phys. Journ. Vol. 15. p. 510—516.)

Digitized by Google

sultat eines Körperleidens betrachten, geben Thatsachen für ihre Behauptung; dagegen die, welche ihn in der Seele selbst suchen, sich höchstens bequemen, die aufgestellten Thatsachen für falsch zu erklären, oder gar zu ignoriren, ohne ihre Ansicht durch Thatsachen zu begründen, um nun recht bequem am Schreibetische sich in metaphysischen Deductionen zu ergiessen.

9. *) Prof. Friedreich spricht in seiner Literärgeschichte der Pathologie und Therapie der psych. Krankheiten auch von den Dämonen, und giebt diesen eine richtige Stelle in den psychischen Krankheiten. Nicht ohne Interesse ist de Wette's Ansicht über denselben Gegenstand. Vergl. dessen biblische Dogmatik des alten und neuen Testaments. Berlin, 1818. §. 241.

10. Das Gedächtniss der Irren ist sehr verschieden; der Blödsinnige hat wenig, oder kein Gedächtniss, der Melancholische auch nicht, wenn seine fixe Idee ihn ganz beherrscht; dagegen zeigt der allgemein Verrückte, der ohne Unterlass fortplaudert, oft viel Gedächtniss, und seine Reden, die gar toll klingen, werden am Ende doch in etwas verständlich, wenn man nur Geduld hat zum Zuhören.**)

13. Man kann bei genauer Beobachtung den Reden auch der verrücktesten Personen eine psychische Bedeutung abgewinnen, sie deuten auf ihren körperlichen Zustand. Ein total verrückter Mann zeigte, wenn man ihn fragte, wo er seine Beine habe, die Gegend unter den kurzen Rippen, und sagte dabei: „Hier sitzen sie.“ Und in der That war er ein Unterleibskranker. — Frauen, die gerne von Liebe sprechen, und abwechselnd sich fromm stellen, erdulden stets einige Aufgeregtheit in der Geschlechtssphäre, und überhaupt erscheint der Geschlechtstrieb bei frömmelnden Irren immer reger, als selbst bei solchen, welche das Obscöne als fixe Idee bei sich beherbergen. ***)

---

*) Die ausgelassenen Aphorismen scheinen dem Ref. von minderem Interesse, und bei dem beschränkten Raume eher übergehbar, als die übrigen hier mitgetheilten.

**) Das Gedächtniss der Irren ist im Allgemeinen mangelhaft in Bezug auf solche Vorfälle, die vor ihrer Krankheit Statt fanden, und auf solche Personen, mit denen sie vor ihrer Krankheit Umgang pflegten. Allein anders verhält sich ihr Gedächtniss in Hinsicht auf solche Vorfälle und Personen, mit denen sie während ihrer Krankheit in Beziehung kommen. Sie kennen ihren Arzt, ihre Wärter sehr genau, und vergessen weder das Gute, noch die Bestrafungen, welche ihnen zu Theil wurden. (Vergl. Haslam Beobacht. über den Wahnsinn, S. 16.)

***) Die hier aufgestellte Bemerkung findet auch Profes. Friedreich sehr begründet. So erzählt z. B. Bonet (Sepulchr. L. I.

Digitized by Google

14. Bei vielen Irren zeigt der Puls anhaltend 100—120 und selbst 140 Schläge in der Minute, ohne dass sie dabei abmagern. Gewöhnlich sind Congestionen nach dem Kopfe zugegen, und die Digitalis kann natürlich nichts leisten. Dem Verf. schien es stets, als ob ein entzündlich gereitzter Zustand dieser Pulsanomalie zum Grunde liege. Zufällig fand er in Bd. XI. St. 1. S. 135 der auserlesenen Abhandlg. zum Gebr. prakt. Aerzte für 1785 folgende Mittheilung des Engländers Simmons: Ein Verrückter hatte bei anscheinend guter Gesundheit stets 100—120 Pulsschläge; bei der Section fand man die *Pia mater* verdickt, und unter derselben einen Wasserguss. In einem andern Falle waren ebenfalls 120 Pulse; bei der Section fand man die *Pia mater* verdickt, unter ihr Wasser, und das *Septum pellucidum* doppelt so dick, als es normal ist.

15. Rudolphi empfiehlt in seiner Physiologie Bd. 2. Abthlg. 1. S. 272. das Studium der Physiognomik. Namentlich räth er dem Arzte an, auf sich selbst wenigstens soviel Sorgfalt zu verwenden, dass sein Anblick den Kranken nicht unangenehm sey, und dieselbe bei Geisteskranken zu verdoppeln; andererseits könne es nur zum Vortheil der Kranken gereichen, wenn er in ihrem Gesichte zu lesen verstehe.*)

16. Der Verf. bestreitet nach seinen Beobachtungen die

---

observ. 40.) von einem Kranken, der auf eine bestimmte Stelle seines Leibes deutete, und immer versicherte, dass da die Köpfe dreier lebenden Frösche süssen; bei der Section fand man an derselben Stelle drei skirrhöse Drüsen. Aehnliche Beispiele, wo Kranke behaupteten, Schlangen, Frösche und andere Thiere im Leibe zu haben, und bei denen sich nach dem Tode Entartungen des Darmkanals vorfanden, erzählt Bergmann in Nasse's Zeitschr. 1821, 3. Hft. S. 117, 129, 130; auch die vom alten Rondelet in s. Method. curand. morb. c. hum. L. I. aufgestellte Behauptung, dass solche, die an Würmern litten, die fixe Idee von Schlangen im Leibe hätten, findet hierin ihre Deutung. — Nächstdem können wir aber auch aus den Reden der Irren oft die psychische Veranlassung ihrer Krankheit erfahren. (Vergl. Friedreich's Diagnostik, 2. Aufl. S. 65 u. f.)

*) Die Physiognomik gehört bei den Irren zu den wichtigsten diagnostischen Hülfsmitteln. — Eben so wichtig ist aber auch der prognostische Werth der Physiognomie. Gar oft bietet uns das Somatische und Psychische nichts Abnormes dar, aber Augen und Blick sind noch der Verräther des blöse schweigenden, aber nicht geheilten Wahnsinns.

Digitized by Google

gewöhnliche Annahme, dass keine andre Krankheit so leicht Recidive mache, als der Wahnsinn. *)

17. Die Einreibungen des *Tart. emet.* über den ganzen Kopf passen: a) im Blödsinn, der nach akutem Wahnsinn, nach Tobsucht sich rasch entwickelte, und wo der Blutstrom durch die Kopfarterien stark abnahm, und das Herz sich unkräftig zeigt, wo venöses Blut im Kopfe vorherrscht; b) überhaupt da, wo allgemein venöses Blut vorherrscht, und die Reitzbarkeit der Arterien herabgesetzt ist, wo der Patient mehr verirrt in seinen Gedanken, als eigentlich verrückt ist. — Dagegen schaden sie offenbar, wo die mindeste Neigung zu aktiver Congestion nach dem Kopfe zugegen ist. — Die Wirkung erfolgt nach dem alten Satze: *omnis irritatio attrahit.* Die höchst schmerzhafte Entzündung des Kopfs wirkt als Erregung für das Herz und die Arterien, es tritt Fieber ein, und das Blut strebt zum Kopfe, wo nun das blödsinnig constituirte Hirn sein ächtes Reitzmittel, Arterienblut, erhält, und von der venösen Blutfülle befreit wird; nicht selten wird nun auch die früher trockne Haut thätiger. Wenn Wahnsinn als Krisis für Körperleiden eintritt, so ist diess auf gleiche Weise zu erklären, wie z. B. das Besserbefinden einer Schwindsüchtigen in der Schwangerschaft; im letzteren Falle geht der Blutstrom zum Uterus, und im Wahnsinne zum Kopfe, so dass jetzt die Ursachen des Kränkelns — die Tuberkeln, die Vomica u. s. w., nicht gereitzt werden, der grössere Reitz hat den kleineren besiegt. — Die Entzündungen der mukösen Häute in der Nase, Stirn- und Backenhöhle sind in Bezug auf den Wahnsinn auch noch nicht hinlänglich beachtet worden. Der Verf. beobachtete eine irre Person, bei welcher durch eine solche Entzündung der stete Drang zum Kopfe unterhalten wurde. Wenn die Nase enorme Massen stinkenden Rotzes entleerte, zeigten sich Spuren von Vernunft; dagegen trat die Verrücktheit stärker hervor, wenn jene Ausleerung stockte.

---

*) Prof. Friedreich ist anderer Meinung. Nach seiner Ansicht neigt keine andere Krankheit sich so leicht zu Recidiven, als die psychische; die Anlage zu Seelenkrankheiten bleibt immer mehr, als die zu körperlichen zurück; die Krisen der Seelenkrankheiten geschehen nicht so vollkommen, als jene der somatischen; die Veranlassungen zu Rückfällen sind bei Seelenkrankheiten weit mannigfaltiger, als bei körperlichen Krankheiten. (Vergl. Friedreich's Diagnostik, S. 141—148.)

Digitized by Google

IV. Ueber die Quelle der Sinnestäuschungen. Vom Herrn Dr. C. A. Diez, Privatdocenten zu Freiburg*). S. 48—60.

Die Sinnestäuschungen (Hallucinationen) bilden bei den psychischen Krankheiten ein so wichtiges und so constantes Symptom, dass man manchmal kaum zu bestimmen vermag, ob der Irrthum der Sinne Folge der gestörten Geistesfunctionen sey, oder ob umgekehrt die krankhafte Thätigkeit des Geistes von fehlerhaften Sinneseindrücken bestimmt und veranlasst werde. Dessenungeachtet wurde ihnen nicht immer die Aufmerksamkeit zu Theil, die sie verdienen; man fasste sogar oft an sich sehr verschiedenartige Vorgänge unter den gemeinschaftlichen Begriff von Sinnestäuschung zusammen, ohne genauer auf ihre Eigenthümlichkeiten des Ursprungs und der Entstehungsweise, so wie auf ihren Zusammenhang mit andern Functionen zu achten. Das Folgende ist ein Versuch, wenigstens die wichtigsten dieser Unterschiede etwas herauszuheben. Bei jeder Berührung der Aussenwelt mit unserm Ich vermittelst der Sinne — bei jedem Sinneseindrucke — können wir zwei Momente unterscheiden: das passive Aufnehmen des Eindrucks vermittelst des Sinnesorgans, und die Uebertragung dieses materiellen Eindrucks auf das Bewusstseyn. Bei jeder vollständigen Sinneswahrnehmung treten diese zwei Factoren vereint auf, scheinen aber auch in gewissen Verhältnissen allein und getrennt auftreten zu können. In der Ohnmacht, im tiefen Schlafe, in der Starrsucht und ähnlichen Zuständen steht das Sinnesorgan den äusseren Eindrücken offen, aber der Eindruck gelangt nicht zum Bewusstseyn. Das Gleiche erfolgt auch, wo die Aufmerksamkeit durch eine heftige Sinnen- oder Gemüthsaffection, oder durch tiefes Nachdenken auf einen einzigen Gegenstand concentrirt ist, in der Melancholie, während heftiger Leidenschaften, in der Tobsucht u. s. w. Und doch lässt sich keineswegs behaupten, dass die Seele dabei gar nicht afficirt worden sey; denn wenn wir unmittelbar nach einem starken Sinneseindrucke aus dem Schlafe, aus dem Zustande der Vertiefung u. s. w. zu uns selbst gebracht werden, so erinnern wir uns häufig, dass wir diesen Eindruck empfunden haben, ohne uns aber desselben bewusst worden zu seyn. — Auf der andern Seite hat im Traume, in der Exstase und in ähnlichen Zuständen die Seele die Empfindung, als würde sie äussere Dinge durch die Sinne gewahr, während

*) Dieser Aufsatz war bereits ausgearbeitet, als dem Vrf. die Abhandlung des Dr. Bird über denselben Gegenstand im VI. Hefte des Magazins zu Gesicht kam. Vergl. Repertor. VI. Jahrg. (1832) Juniheft. S. 28. ff.

Digitized by Google

diese entweder völlig ruhten, oder von ganz andern Dingen afficirt wurden. Der Vorgang aber, vermittelst dessen die Seele aus eigener Kraft und ohne Hülfe der Sinne sich Bilder von Sinnesgegenständen schafft, ist gewiss analog, wo nicht völlig identisch mit jenem zweiten Momente der Sinneswahrnehmungen, wo sie den von den Sinnesorganen gelieferten materiellen Stoff zum geistigen Bilde umschafft, und vor das Bewusstseyn bringt. Gewiss geschieht auch jenes, wie dieses, nicht ohne materielle Veränderung im Sinnorgane selbst, oder wenigstens in dem Boden, in welchem die Sinnesorgane mit ihren Nerven wurzeln; gewiss ist auch dieses, wie jenes, kein bloss passives Aufnehmen, sondern ein actives Produciren.

Bei den Sinnestäuschungen (Hallucinationen) ist nun bald der eine, bald der andere jener beiden Factoren der vorherrschende Sitz des Irrthums, bald auch beide gemeinschaftlich. Zu den Sinnestäuschungen der ersten Art gehören zuvörderst vorübergehende oder bleibende Veränderungen der Reitzempfänglichkeit in den Sinnesorganen. Diese ist bald erhöht, oder vermindert, bald aber auch specifisch verändert. So giebt es z. B. Leute, die gar keinen Geruch haben, bei andern ist er dagegen so geschärft, dass sie die Eigenschaften gewisser Dinge schon durch den Geruch zu erkennen vermögen. Die Hysterischen vertragen keine Wohlgerüche, lieber dagegen den Geruch der *Asa foetida*. Manche Kranke glauben Schwefel, Kalk u. drgl. zu riechen, wovon andere gar nichts spüren. Manchen scheinen alle Farben grau, andere können den Unterschied zwischen roth und blau nicht wahrnehmen. Manche haben ein so empfindliches Gehör, dass ihnen jedes Geräusch unerträglich ist; andere glauben bald unharmonische Laute, bald angenehme Melodien zu hören. Manche sind gegen den Schmerz höchst empfindlich, andere (besonders Melancholische und Tolle) erdulden den heftigsten Schmerz ohne Klagen. — Auch unmittelbar vorausgegangene Eindrücke verändern manchmal die Reitzempfänglichkeit für die nachfolgenden, und verursachen dadurch Täuschungen. Nach Zucker schmeckt der Wein sauer; wenn wir in die Sonne gesehen haben, fliegen uns eine Zeit lang verschieden gefärbte helle Flecken selbst vor den geschlossenen Augen herum. — Häufig entstehen Sinnestäuschungen in Folge materieller Störungen im Sinnesorgane selbst. Hierher gehören besonders die *Mouches volantes*, wenn sie durch Blutkügelchen in den Flüssigkeiten des Auges, oder durch losgerissene Stückchen des schwarzen Pigments entstehen; die gelbe Färbung der Gegenstände in der Gelbsucht, die Diplopie und Hemiopie von Fehlern der Horn-

Digitized by Google

haut, der Linse u. s. w. Hierher gehören auch noch jene Fälle, wo auf das Sinnesorgan Eindrücke wirken, welche diesem Sinne nicht angemessen sind, und von ihm — als solchem — nicht wahrgenommen werden können, aber doch in ihm eine Veränderung bewirken, die im Bewusstseyn das Bild eines, diesem Sinne angemessenen Sinneseindrucks erwecken. So z. B. Funken vor dem Auge durch Stösse auf dasselbe, *Mouches volantes* von Krampf in der Retina, Ohrensausen von vermehrter Pulsation der Gefässe des Ohres, von Leiden in der Schleimhaut der Ohrtrompete u. s. w. — Auch Fehler im Gehirn an der Wurzel der Sinnesnerven bewirken auf solche Art Sinnestäuschungen; so Geschwülste im Hirn Diplopia *), Congestionen nach dem Gehirn, Funken vor den Augen **), ein Abscess im *Corpus callosum*, die Empfindung eines cadaverösen Geruchs und den Wahn des Aufliegens im Bette ***).

Die bisher aufgezählten Formen sind die eigentlichen Sinnestäuschungen; häufig beschränket man aber diese Benennung auf jene Fälle, wo die Täuschung nicht im körperlichen Antheile — im Sinneseindrucke — sondern im geistigen Elemente, in der Beurtheilung des Eindruckes liegt. Täuschungen dieser Art begegnen uns täglich. Wir müssen den Gebrauch unserer Sinne erst durch Uebung lernen. Besonders gilt diess von dem Gesichtssinne. Erst durch längeren Gebrauch und Vergleichung mit andern Sinnen, besonders mit dem Tastsinne, lernt das Kind die wahre Grösse, Form und Entfernung der Gegenstände beurtheilen. Vorzüglich sehen wir diess bei operirten Blindgeborenen. Zum Theil gilt es auch von dem Gehör; so laufen z. B. junge Hunde, wenn sie gerufen werden, häufig nach der entgegengesetzten Seite, weil sie noch nicht gelernt haben, zu beurtheilen, von welcher Seite der Schall ihnen zukam. In diesen Fällen liegt also die Quelle der Täuschung in der geistigen Auffassung und Beurtheilung dessen, was auf das Sinnesorgan eingewirkt hat. — Eine andere Quelle solcher Täuschungen ist die Gewohnheit Alles erklären, Allem Bedeutung und Namen geben zu wollen. Wenn wir z. B. auf der See einen dunkeln Streifen sehen, und ihn für einen Nebelstreifen halten, während er fernes Land ist, oder einen über dem Wasser schwebenden Seevogel

*) Abercrombie Krankh. d. Gehirns u. Rückenmarks, u. Nasse im Anhang zur Uebersetzung dieses Werks.

**) Friedreich Handb. d. patholog. Zeichenlehre. S. 165.

***) Cabanis, *Rapport d. physique et d. moral de l'homme.* T. II. p. 173.

Digitized by Google

für ein Segel, so hat uns nicht das Auge getäuscht, sondern der Verstand. Manchmal liegt die Ursache des Irrthums auch in dem Gedächtniss, z. B. wenn wir eine fremde Stimme für die eines Bekannten halten. — Eine eben so ergiebige Quelle ist der Zustand aufgeregter Leidenschaft und vorgefasster Meinungen. Der Furchtsame sieht in jedem Baumstamme ein Gespenst, und wer auf sein Liebchen harrt, glaubt in jedem Laute ihren Tritt, ihre Stimme zu hören. Aus dieser Quelle mag auch ein grosser Theil der Täuschungen Verrückter entspringen; denn wenn der Wahnsinn nur ein gesteigerter und anhaltender Zustand der Leidenschaft ist, so müssen auch dieselben Folgen nur im höheren Grade eintreten; — eine fixe Idee ist aber der höchste Grad vorgefasster Meinungen. So täuscht den Narren gewiss nicht sein Sinnesorgan, wenn er einen Papierschnitzel für ein Ordensband, und seine Lumpen für einen Purpurmantel hält; der Irrthum liegt in der Beurtheilung.

Am häufigsten aber entstehen sicherlich die Sinnestäuschungen durch eine Vereinigung der beiderlei Hauptursachen, indem das Sinnesorgan irgend einen krankhaften Eindruck, der gestörte Verstand eine fremde abenteuerliche Erklärung desselben liefert. Am deutlichsten ist dieser Vorgang bei manchen Träumen, und mag wohl auch in dem, dem Traume so nahe verwandten Delirium häufig Statt finden. Manche verrückte Idee eines Irren ist gewiss nichts Anderes, als ein vom Sinnesorgan unrichtig aufgefasster, vom kranken Verstande falsch beurtheilter Eindruck auf die Sinne oder das Gemeingefühl. Gewiss beruhen manche fixe Ideen, welche sich auf den Zustand des eigenen Körpers beziehen, nicht auf blosser Einbildung, sondern auf einer wirklichen krankhaften Empfindung. Oft fand man bei der Leichenöffnung gerade an jenem Theile, von welchem der Irre irgend eine sonderbare Idee hegte, eine organische Veränderung. So fand sich bei einem, der nicht mehr essen wollte, weil ihm ein fremder Körper in der Kehle stecke, ein syphilitisches Geschwür im Oesophagus, — bei einem andern, der behauptete, er habe eine Kröte im Magen, Skirrhus dieses Organs *). Auf ähnliche Weise verhält es sich gewiss auch in vielen Fällen, wo die Kranken alle Nahrungsmittel verschmähen, sich seit vielen Jahren schwanger, sich einzelner Theile völlig beraubt glauben u. s. w. Ein ähnliches Verhältniss liegt vielleicht auch jenen Fällen zu Grunde, wo aus gewissen Schädlichkeiten, oder gewissen Veränderungen der Organisation, Wahn-

*) Vergl. Esquirol, bearb. von Hille. S. 223. ff.

Digitized by Google

sinn mit einer bestimmten Richtung der Ideen entsteht. So z. B. das *Delirium tremens*, so das *Mill-reck* der schottischen Hüttenarbeiter (von den Bleidünsten erzeugt) und ein analoger Zustand der Bergleute in Mexiko und Peru*), so die Neigung zum Selbstmorde, die bei jedem Wahnsinne sich entwickelt, der bei Mädchen während des Flusses der ersten Menstruation entsteht**); so der ehrgeitzige Wahnsinn, der bei unterdrücktem Podagra sich einstellt***) u. s. w. Auch noch innerhalb des gesunden Zustandes erregen gewisse eigenthümliche Zustände einzelner Organe und Functionen auch bestimmte eigenthümliche Ideenreihen und Gemüthsstimmungen. Der Vrf. hat an einem andern Orte Belege dafür angeführt, dass Säuren im Magen feig, viel Umgang mit Indigo trübsinnig, Krankheiten des Lymphsystems geizig, Störungen der Geschlechtsfunctionen schwärmerisch-religiös machen. Der Unterschied zwischen diesen Verstimmungen, dem Delirium und den Sinnestäuschungen liegt wahrscheinlich nur in der Dauer und Lebhaftigkeit der Vorstellungen. — Wie es aber Träume giebt, bei welchen, wenn sie auch vom Körper veranlasst werden, sich auf keine Weise eine Thätigkeit eines der äusseren Sinne nachweisen lässt, so ist dieses auch bei manchen, dann freilich sehr unpassend so genannten Sinnestäuschungen der Fall. Der Vrf. glaubt wenigstens nicht, dass die Sinnesorgane auch nur den rohen Stoff, d. h. einen unbestimmten Eindruck z. B. zu den Gestalten liefert, die manche Wahnsinnige sehen, oder zu den Stimmen, die sie hören. Die Phantasie scheint hier ganz selbstständig zu schaffen, eben so wie in den meisten Träumen. Am lebhaftesten und häufigsten scheinen solche Täuschungen in der Melancholie und im Säuferwahnsinne zu seyn; sie kommen aber auch in der Ekstase und in manchen Fällen von Somnambulismus vor. Zunächst hiermit verwandt scheinen Waller's †) Schilderungen der in einem Mittelzustande zwischen Schlaf und Wachen eintretenden, das Alpdrücken begleitenden, Visionen zu seyn. Einem noch mehr bewussten Zustande scheinen die bei religiösen Schwärmern und Asceten häufig eintretenden Visionen anzugehören. Es giebt nun aber auch Fälle, wo bei völlig ruhigem Gemüthe und nüchternem Verstande ebenfalls ähnliche Visionen sich eingestellt haben, wie der bekannte

---

*) Esquirol. S. 45.

**) Ebendaselbst. S. 62.

***) Brandis allgem. Pathologie. S. 350.

†) *A Treatise on the Night-Mare etc.* Lond. 1816.

Digitized by Google

Fall von Nikolai, die von Foderé*) mitgetheilten, und der von dem Verf. in dieser Zeitschrift**) erzählte. Interessant sind diese Formen von Sinnestäuschungen vorzüglich durch das Obwalten einer bestimmten Abnormität in einer psychischen Function bei völliger Integrität aller übrigen. Der Verstand urtheilt vollkommen richtig, die Erinnerung ist ungeschwächt, das Begehrungsvermögen unverändert, und selbst das entsprechende Sinnesorgan gleichzeitig für alle Eindrücke der Aussenwelt offen, während die Phantasie uns Bilder vorgaukelt von Eindrücken auf das Seh- und Hörorgan, so lebhaft, dass wir nur schwer uns überzeugen können von ihrem Mangel an Realität. Wir haben demnach hier festen Glauben an die Wirklichkeit nicht existirender Dinge, sehr tief gehende Störung des Gleichgewichts der einzelnen Seelenthätigkeiten unter einander, und dennoch kein Delirium. Es begründen solche Visionen einen krankhaften Zustand, der in seinen Symptomen rein psychisch ist, dem aber stets beträchtliche Abnormitäten der körperlichen Verhältnisse zu Grunde liegen. Am meisten Analogie haben diese Sinnestäuschungen mit den fixen Ideen; beide können bei sonst völlig ungetrübter Intelligenz bestehen, aber auch als Symptome einer mehrseitigen oder allgemeinen Verstandesverwirrung sich einstellen; beide hängen von Körperleiden ab, von welchen sie nicht nur im Allgemeinen ihre Existenz, sondern höchst wahrscheinlich auch ihre bestimmte individuelle Gestaltung und Färbung erhalten. Eine lange andauernde Sinnestäuschung muss auch endlich nothwendig in eine fixe Idee übergehen.

(Der Schluss dieses Journals folgt im nächsten Hefte.)

---

*) *Traité du Délire.* T. I. p. 338.

**) Heft VI. S. 217. ff. Vergl. Repertor. VI. Jahrg. (1832). Juniheft. S. 32.

A—n.

Digitized by Google

Medizinisch - chirurgische Beobachtungen und Erfahrungen; von Dr. A. K. Hesselbach, Prof. der Chirurgie und Oberwundarzt des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg etc. I. Bds. 2. Heft. Bamberg, b. J. C. Dresch. 1833.

I. Beiträge zur Erkenntniss und Behandlung der Eingeweide-Brüche. S. 1 — 31.

I. Ein 58jähr. lediges Frauenzimmer, welches fast immer gesund und zweimal schwanger gewesen war, fühlte bald nach einer Erkältung Frost, mit Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen, der nach mehreren Stunden in allgemeine Hitze, mit starkem Durst und Kopfschmerzen, überging. Am andern Tage bemerkte sie in der linken Leistengegend eine haselnussgrosse Geschwulst, welche spannende, brennende Schmerzen und erschwerte Beweglichkeit des Schenkels verursachte. Die Uebelkeit und die Fieberbewegungen waren verschwunden, Stuhl- und Urinabgang regelmässig. Die Nacht war unruhig, die Geschwulst, unter Nachlass der Schmerzen, zur Grösse eines Taubeneyes angewachsen. Der Stuhl regelmässig. Eben so die zwei folgenden Tage. In der Nacht vom 4. zum 5. Tage bekam sie einen neuen Fieberanfall mit starkem Erbrechen, Appetitlosigkeit, bitterm Geschmacke und starkem Durste. Am 6. Tage Mittags Stuhlausleerung. Ein Arzt verordnete, ohne von der Geschwulst, die ihm verheimlicht wurde, etwas zu wissen, Wismuth und eine Mixtur, worauf die Zufälle nachliessen. Am 7. Tage war das Fieber verschwunden, die Geschwulst noch eben so gross und nicht bedeutend schmerzhaft, aber keine Leibesöffnung. Der nun erst auf die Geschwulst aufmerksam gemachte Arzt hielt sie für einen Bruch, und machte Repositions-Versuche, wobei diese grösser und schmerzhafter wurde. Noch an demselben Tage wurde die mittellose Kranke in das Krankenhaus gebracht, und H. fand in der linken Leiste eine harte, gespannte, stark geröthete, bei der Berührung sehr, bei der Bewegung des Schenkels weniger schmerzhafte Geschwulst, welche sich von Oben und Aussen ohngefähr 1 Zoll von der *Spina anter. sup. oss. ilei* entfernt, nach Innen und Unten zu dem *mons Veneris* erstreckte, ohne sich in die äussere Schaamlippe fortzusetzen. Ihr unterer Rand war begrenzt durch das vordere Leistenband, ihr oberer lag gegen 2 Zoll von diesem entfernt, und war scharf abgegrenzt. Der vordere Leistenring war frei. Die Geschwulst blieb sich beim Stehen

Digitized by Google

und Liegen gleich. Legte man die Hand auf sie, und liess die Kranke husten, so fühlte man keine Bewegung in ihr, wohl aber Schmerzen (von der schnellen Bewegung der Bauchmuskeln). Der Leib ganz schmerzlos. Grosser Durst, Anorexie, Wärme, voller, frequenter Puls, Verstopfung. Die Kranke hatte nie vorher in dieser Gegend Geschwulst bemerkt. H. hielt die Geschwulst nicht für einen eingeklemmten Bruch. Denn 1) war sie eine *Hernia*, so konnte sie nur ein äusserer unvollkommener Leistenbruch seyn, der in der Regel langsam, und nur dann schnell entsteht, wenn der obere Theil des Scheidenfortsatzes des Bauchfells, welcher im Leistenkanale liegt, noch offen ist. Immer aber verursacht er beim Entstehen so wenig Schmerzen, dass er von den Kranken oft nicht bemerkt wird. Unsere Kranke bemerkte aber die Geschwulst gleich den Tag nach der Erkältung, ohne je vorher eine Spur davon geahnet zu haben, und zwar mit grossen Schmerzen. Für Einklemmung aber sprachen die Symptome nicht. Auch ist eine schnelle Entstehung des äussern Leistenbruchs auf oben angegebene Art bei Weibern nicht möglich, weil sie keinen Scheidenfortsatz haben. 2) Der äussere Leistenbruch ist bei Weibern höchst selten. 3) Bei eingeklemmten Brüchen erfolgt kein Stuhl. 4) Ist Gedärm im Bruchsacke, so tritt bald nach der Einklemmung schmerzhaftes Aufstossen, Angst und Erbrechen ein. Unsere Kranke brach erst am fünften Tage, und der Zufall wich bald einem Mittel, ungeachtet die Geschwulst immer grösser und schmerzhafter wurde. 5) Bei Einklemmung beginnen die Schmerzen vom Orte der Einklemmung, verbreiten sich über den Bruch, und dann in die Bauchhöhle. Die Kranke ertrug noch am 7. Tage den stärksten Druck auf den Leib. 6) Bei eingeklemmten Brüchen nehmen die Zufälle an Heftigkeit zu, bis zur Abhülfe, oder dem Eintreten des Brandes. Hier aber zeigten sich deutliche Intermissionen. 7) Bei eingeklemmtem Netzbruche ist zwar Schmerz und Erbrechen geringer, und es geht etwas Koth ab, aber das Ziehen des Netzes zwingt den Kranken, nach Vorn übergebogen zu sitzen. Unsere Kranke aber vertrug jede Lage und Bewegung. 8) Einklemmung durch Kleinheit der Bauchpforte, oder durch Entzündung der Eingeweide oder des Bauchfells, macht heftige Zufälle, und wurde hier durch kein Symptom angezeigt. 9) Einschnürung durch Kolik zeigt ziehende, herumschweifende Schmerzen, die deutliche Intermissionen machen. Im vorliegenden Falle dauerten die Schmerzen immer fort und nahmen zu, und nur die andern Zufälle intermittirten. 10) Bei Einklemmung durch Kolik stellt sich bei jedem Krampfanfall Erbrechen ein; hier bemerkte man es nur

Digitized by Google

bei den Fieberanfällen. 11) Bei einer solchen Einklemmung wird der Bruch während des Paroxysmus grösser, und lässt peristaltische Bewegung fühlen; kleiner bei der Intermission. Diese Geschwulst wurde allmählig grösser, und liess keine Bewegung in sich entdecken. Demnach hielt H. den vorliegenden Zustand für eine Entzündung des Zellgewebes der linken Leistengegend, bedingt durch heftige Erkältung, behandelte sie mit Breiumschlägen, öffnete den Abscess, und entleerte eine Menge Eiter, wobei man im Grunde die Aponeurose des schief absteigenden Bauchmuskels blos liegen sah. Die Heilung ging *per granulationem* sehr langsam vor sich.

II. Ein 39jähr. gesunder Tagelöhner bekam vor 13 Jahren durch einen Sprung einen äussern Leistenbruch, den er, nach seiner Versicherung, wenig achtete, und immer leicht zurückbringen konnte. Vor fünf Tagen bekam er, ganz gesund, bei einem etwa eine Stunde betragenden Spatziergange über Land, nach dem Genusse kalten Bieres und Erkältung in Zugluft, Kneipen im Unterleibe und starken Frost, dann heftige Schmerzen im Leibe und Bruch, der stark hervorgetreten, und nicht zurückzubringen war. Nach seiner Rückkehr brachten ein Aderlass und Umschläge keine Linderung, die Schmerzen wurden heftiger, und Fieber mit trockner Haut und Unterdrückung der Stuhl- und Harnausleerung trat hinzu. Erst zwei Tage darauf kam er in das Krankenhaus Der Bruch aufgetrieben und heftig schmerzend, der Bruchsack im höchsten Grade entzündet, der Puls voll, hart, frequent, der Körper heiss und trocken, grosse Angst und Unruhe, weisslich belegte Zunge, heftiger Durst, der Stuhl verstopft. In einem warmen Bade wurde er ohnmächtig. Nach einem Aderlass von 16 Unzen wurde der Bruchschnitt (44 Stunden nach dem Anfange der Einklemmung) vollzogen, wobei ein Theil des degenerirten Netzes weggeschnitten, und eine missfarbige, braunrothe, hier und da schwarzbraune Schlinge des Dünndarms reponirt wurde. — Besserung und Stuhlgänge, bis sich am folgenden Tage Spannung und Schmerzen des Leibes und Fieber einstellten. Am vierten Tage Stuhl, fast normaler Puls, belegte Zunge, Erbrechen einer Eygelb-ähnlichen Masse, was am fünften Tage fortdauert und Kothspuren zeigt. 72 Stunden nach der Operation erfolgte der Tod. Die Section wiess heftige Entzündung des Netzes und des ganz mit Unrath angefüllten Darmkanals nach; die vorgelegene Darmschlinge war brandig; die Wunde hatte sich schon sehr schön zur Heilung geschickt. — Bei Vergleichung beider Krankengeschichten finden wir, dass sich beide Personen der innern und äussern Erkältung ausgesetzt hatten, deren

Digitized by Google

Folgen bei beiden scheinbar dieselben, und doch höchst verschieden waren. Bei dem Weibe entstand *Febris inflammatoria* mit Entzündung des Zellgewebes in der linken Leiste, die, wegen des Ekels und Erbrechens (was beim Entzündungsfieber öfter sich zeigt und hier, bei gleichzeitiger Erkältung des Magens, sehr natürlich war), von einem Unerfahrenen für Bruch gehalten werden konnte; bei dem Manne bildete sich durch die nämliche Ursache schnell Entzündung der Gedärme, und in Folge derselben heftige Einklemmung, weil er schon einen Bruch hatte. Bei dem Weibe war kein Bruch vorhanden, also konnte auch keine Einklemmung entstehen: denn durch Entzündung der Bauch-Eingeweide, oder des Bauchfells, oder beider zugleich, kann nie ein Bruch, und wo kein Bruch besteht, auch durch eine solche Entzündung nie Brucheinklemmung entstehen. — Der Grund des tödtlichen Ausganges bei dem Manne lag offenbar in der anfänglichen Vernachlässigung der eingetretenen Entzündung. Zugleich beweisst dieser Fall neuerdings, dass man sich nie ganz sicher auf die Aussagen des Bruchkranken verlassen könne; denn der Kranke wollte den Bruch jederzeit leicht zurückgebracht haben, was jedoch nie vollkommen geschehen seyn konnte, da sich bei der Operation das Netz mit der *Tunica vaginalis propria testis* fest verwachsen und degenerirt fand.

III. *Soll man bei der Herniotomie den Bruchsack eröffnen und die Eingeweide reponiren, oder ohne Eröffnung des Sackes die Einklemmung heben, und die Eingeweide aus dem ungeöffneten Bruchsacke in die Bauchhöhle zurückbringen?* A. Wenn die Einklemmung eines schon längere Zeit vorhandenen, bis daher beweglichen Bruches noch nicht lange erst entstanden ist, und die Zufälle nicht besonders heftig sind, reponirt der Vf., ohne den Bruchsack zu öffnen. Bei einem sich selbst überlassenen Bruche werden durch den wiederholten Andrang immer mehr Eingeweide in den Bruchsack gedrängt, und dieser, vorzüglich aber die Bruchpforte allmählig erweitert und erschlafft, daher bei vorkommender Einklemmung das Missverhältniss zwischen Bruchpforte und vorliegenden Theilen nicht so gross ist, wie bei einem neuen oder sogleich eingeklemmten Bruche, mithin nicht so schnelle und heftige Entzündung erfolgt, am wenigsten bei der durch allmählige Anhäufung von Koth und Luft in den Därmen entstandenen Einklemmung. Nach dem Hautschnitte werde die Bruchpforte blossgelegt und erweitert, ein Verfahren, das der Verf. auch räth, wenn der Bruchsack geöffnet werden muss, weil dann die vorliegenden Theile nicht

Digitized by Google

so lange als im entgegengesetzten Falle der Luft ausgesetzt würden. — Eine 74jähr. Frau, welche seit einigen Jahren einen inneren Schenkelbruch trug, ohne etwas dagegen zu thun, erlitt durch Heben eine Einklemmung, gegen die innere und äussere Mittel erfolglos blieben. Da Angst und Schmerzen sich am folgenden Tage vermehrt hatten, wurde Bruchsack und Pforte blossgelegt, und die ungemein starke, durch das hintere Leistenband bewirkte Einschnürung durchschnitten. Der Bruchsack wurde von allen Seiten gegen den Mittelpunkt zusammengedrückt, wodurch der vorliegende Darm vollkommen zurückglitschte. In der Nacht kräftige Darmausleerungen, Schlaf, warme, feuchte Haut und frequenter, aber kräftiger Puls, viel Durst. Am achten Tage war die Wunde fast geheilt. Zwei Tage später schleimiges Erbrechen mit grosser Angst, kaltem Schweisse, Aufgetriebenheit der Magengegend und starken Blähungen. Die Narbe zeigte nicht die leiseste Spur einer Geschwulst, und die Zufälle, wahrscheinlich von einem nüchtern genommenen Goldschwefel-Pulver entstanden, verschwanden bald durch Ruhe und Chamillenthee. Die Einwendung, dass ohne Oeffnung des Bruchsackes keine Radikalheilung zu bewirken sey, ist von keinem Gewichte; denn wenn die Konstitution des Kranken und die Beschaffenheit des Bruches selbst die gründliche Heilung erlaubt, so kann diese nur allein durch ein gutes Bruchband mit Beihülfe von Adstringentien erzielt werden. Sollte eine bedeutende Menge Flüssigkeit im Bruchsacke enthalten seyn, so entleere man sie nach der Reposition durch Anstechen des leeren Sacks. Ueberzeugt man sich bei dem Versuche der Reposition, dass theilweise Verwachsung oder Degeneration der vorliegenden Theile Statt findet und das Zurückbringen hindert, so ist es noch immer Zeit, den Sack zu öffnen. — B. „Wenn die Einklemmung durch Verengerung des Bruchsackhalses bedingt ist, oder die eingeklemmten Theile brandig sind, muss der Bruchsack geöffnet werden."

IV. *Die Mehrzahl der Brucheinklemmungen kann durch die Taxis gehoben werden, wenn die Kranken gehörig vorbereitet werden, und jene selbst zweckmässig unternommen wird.* Das Wesen der Einklemmung besteht darin, dass die Oeffnung, durch welche die Eingeweide vorgefallen sind, für das Volumen der vorgefallenen Theile zu klein ist, wesswegen dieselben von den Rändern der Bauchöffnung eingeklemmt werden, der Säftezufluss in ihnen gehemmt und zunehmende Anschwellung bewirkt wird. Der gleichzeitige Reitz erregt Entzündung, die sich bald in die Bauchhöhle erstreckt. Die

Digitized by Google

Möglichkeit des Aufhebens der Einklemmung liegt demnach zunächst nur in der Verminderung des Missverhältnisses zwischen Bruchpforte und vorliegenden Eingeweiden, namentlich des zu grossen Volumens der letztern. Diess geschieht durch Blutentziehungen, die am besten den *Turgor vitalis*, und somit die Anschwellung der eingeklemmten Theile vermindern, und wenn nicht Alter und Konstitution hindern, oder die Einklemmung von Koth und Luft herrührt, gehörig stark vorzunehmen sind. Erfolgt während dem nicht freiwilliges Zurücktreten, oder gelingt nicht während einer Ohnmacht die Reposition leicht, so werde der Kranke in ein warmes Bad gelegt, und von einem Wärter unter den Armen festgehalten. Etwa nach einer Viertelstunde, d. i. wenn Spannung und Anschwellung vermindert sind, werde die Taxis im Bade unternommen. Der vorgetretene Darm bildet vor der Bruchpforte ein Knie, was man dadurch auszugleichen sucht, dass man den Bruchsack mit den Fingerspitzen vor der Pforte fasst, und sanft von derselben abzieht. Nun wird der Bruchsack von allen Seiten umfasst und gegen seinen Mittelpunkt zusammengedrückt, wodurch die im Darm befindliche Luft in die Bauchhöhle tritt, der Bruch sich verkleinert und endlich zurückgebracht wird. Da wenige Brüche vorkommen, in welchen nicht ein Darmstück liegt, so führt auch diess Verfahren bei den meisten Brüchen zum Ziele, wenigstens versichert der Verf., dass er nicht mehr zur Herniotomie schreiten musste, seitdem er die Taxis auf die angegebene Weise unternahm.

II. *Phlegmasia alba dolens* ausser dem Wochenbette. S. 31—40.

Eine 34jähr. Dienstmagd von sanguinischem Temperamente, die vom 10. Jahre an häufiges Nasenbluten gehabt, vom 16. an regelmässig menstruirt und im 30. J. glücklich geboren hatte, bekam im August 1829 beim Eintritte ihrer Reinigung heftige Kreuzschmerzen, welche sich nach einem Aderlasse verschlimmerten, durch Vesicantien aber in 10 Tagen gehoben wurden. Ein Vierteljahr hindurch gesund, war sie genöthigt, bei strenger Kälte in einer feuchten Kammer zu schlafen, und bekam stark angeschwollene Beine, indem zugleich Nasenbluten und Menstruation ausblieben. Die Geschwulst verging in 11 Tagen, auf den Gebrauch von Wachholderthee und Kampher, und die Kreuzschmerzen linderten sich durch Umschläge. Zugleich wurde das *Liniment. volat.* und *Unguent. Alth.* mit *Liquor Ammon. caust.* eingerieben. Nachdem sie 14 Tage ohne Arznei verpflegt worden war, erhielt sie Potaschenbäder, wonach sich aber Geschwulst und Schmerzen der Untergliedmaassen ein-

Digitized by Google

stellten. Die Kranke verliess darauf die Krankenanstalt, und begab sich später (im Mai 1830) in die chirurgische Klinik. Das linke Bein war von der Fusssohle bis zum Darmbeinkamme stark und gleichmässig geschwollen, ohne Veränderung der Hautfarbe. Der Fingerdruck hinterliess eine Grube. Am untern Theile des Oberschenkels war die Geschwulst härter; sie begrenzte sich an den Schaamtheilen, und umfasste die Inguinaldrüsen. Das Bein war unempfindlich gegen den Druck, aber sehr schmerzhaft bei der Bewegung, wo die Schmerzen vom Hüft- oder Kniegelenk abwärts schossen. Die Kranke vermochte nicht das Bein zu bewegen, und konnte nicht aufrecht sitzen. Die Haut trocken, das rechte Bein war wenig geschwollen; die Menses waren seit Februar d. J. ausgeblieben, die Kranke klagte über Vollheit im Unterleibe, Appetitlosigkeit, hatte aber kein Fieber. Das Uebel war *Phlegmatia alba dolens*, erzeugt durch Erkältung, verschlimmert durch Vernachlässigung und Misshandlung, und komplicirt mit Dysmenorrhöe; die Prognose schlecht. Das linke Bein wurde mit wollenen Tüchern umwickelt, und innerlich täglich dreimal 20 Tropfen von *Extr. Aconiti* (Drachm. ½) *c. Vini stib.* (Unc. 1.) gegeben, mit halber Kostportion. Die Geschwulst wurde in den nächsten Tagen weicher und in der Gegend des Knie's kleiner, die Schmerzen geringer, und es trat Schweiss ein. Am 21. Mai stärkere Schmerzen im Schenkel und Kreuze. Ein Vesicans mindert die Schmerzen des Schenkels, die in der Wade verstärken sich, wohin auch ein Zugpflaster gelegt, und die Stellen mit *Ungt. basilicum* verbunden werden. Mit der Arznei um 10 Tropfen gestiegen. Am 25. Mai sind die Schmerzen beseitigt, und der untere Theil des Oberschenkels erscheint bedeutend weicher. Auf die Mitte der Vorderseite des Oberschenkels ein Blasenpflaster und Steigerung des Spiessglanzweines auf 40 Tropfen verminderte alle Zufälle, so dass die Kranke am 6. Juni schon im Zimmer herumging. Sie nahm neben obiger Arznei den Kalmus und Enzian mit Hoffmann'schem Liquor, und reichlichere Kost mit Bier. Um die Menstruation, von welcher sich leise Ahnungen zeigten, hervorzurufen, verordnete der Verf. Kamillenklystiere, und Dampfbäder an die Genitalien. Statt dessen traten dumpfe Schmerzen und Anschwellung in der Leber ein, welche bis in den Psoas zogen, und sich durch Merkurial-Einreibungen und *Tartar. tartar.* mit *Extr. Cardui benedicti* verminderten. Einreibungen von Kamphergeist in beide Untergliedmaassen. Am 17. Juni Fieberbewegungen mit vorübergehenden leichten Schmerzen im rechten Schenkel. Am 23. Juni befand sich die Kranke so wohl, dass alle Medizin

Digitized by Google

ausgesetzt wurde; aber schon am 27. trat Fieber mit heftigem Durste und Schwellen des rechten Schenkels ein, welches sich, trotz dem inneren Gebrauche der Digitalis und Blasenpflastern, vermehrte, während der linke abnahm. Später schwoll auch der linke wieder an, die Geschwulst beider wurde immer stärker, der Unterleib voller, die Respiration erschwerter, und am 22. Juli erfolgte der Tod. Bei der Section floss aus den Untergliedmaassen viel Wasser, was sich auch in den Gelenkhöhlen stark gesammelt hatte. Die Sehnenbinde mit ihren Fortsätzen war lederartig und über 2 pariser Linien dick. Saug- und Blutadern zeigten nicht die geringste Veränderung. In der Bauchhöhle verhältnissmässig wenig Wasser. Leber, Nieren und Gekrössdrüsen vergrössert und tuberkulös, der rechte Eierstock mit der Trompete auf die hintere Seite des Uterus gekrümmt und mit ihm verwachsen, dieser selbst degenerirt, tuberkulös. (Der ursprüngliche Sitz des Uebels war in der Schenkelbinde und ihren Fortsätzen. Sollte diess ausschliesslich bei der *Phlegmasia a. dol.* ausser dem Wochenbette seyn, dagegen im Wochenbette mehr die Saug- und Blutadern ursprünglich ergriffen werden?) —

III. Weitere Erfahrungen über die Wirkung der thierischen Kohle. S. 40 — 56.

Dieselben reihen sich den fünf in Nro. 6, 51, 52. des medizin. Conversations-Blattes vom J. 1830, und 29, 30. vom J. 1831 mitgetheilten Beobachtungen an. (Vergl. Repertor. IV. Jahrg. Juliheft S. 71. u. Supplementh. zum IV. u. V. Jahrg. I. Abth. S. 358.) 6) Ein 31jähr. gesunder Mann bekam bald nach dem Beischlafe einen Tripper, der nach 12 Tagen durch den Gebrauch einer Einspritzung und innerer Mittel verschwand, jedoch Schwäche in den Beinen, Harnbrennen und ein brennendes, spannendes Gefühl im Blasenhalse, mit Ziehen in den Hoden und Saamensträngen zurückliess. Da Salben auf das Mittelfleisch und Pillen von *Asa foetida* nichts halfen, wurde dem Kranken der Beischlaf verordnet, bei dem er aber heftiges Brennen in der Gegend der Prostata fühlte. Ein zweiter Arzt verordnete reitzende Mittel und Bougies, und so konsulirte Pat. nach und nach 9 Aerzte, brauchte *Aq. Laurocerasi*, Blutegel, Blasenpflaster, Opium, Cubeben, die Dzondi'sche Kur, Seifenbäder, Salmiak, theils mit Verchlimmerung, theils mit vorübergehender Milderung seines Uebels. Ueber ein Jahr nach Entstehung des Leidens kam er in die chirurgische Klinik. Er war abgemagert, gelblich, mit etwas aufgetriebenen Hypochondrien, häufigem Drange zum Harnen, während dessen ein

Digitized by Google

heftiges Brennen, nach demselben ein stärkeres in der Prostata sich einstellte, das sich bis in den Mastdarm, ja bis in den Rücken erstreckte. Häufiger Bodensatz im Urin, der flockig war, bald schwamm, bald zu Boden fiel; nach dem Harnen Ausfluss einiger Tropfen Schleim, der wie gekochte Reiskörner aussah, und wohl aus der Prostata kam, beständiger Drang zum Stuhle und das Gefühl, als stäke ein Zapfen im Mastdarme. Der Katheter verursachte heftiges Brennen in der Prostata und geringen Blutabgang. Der mittlere Theil der Prostata angeschwollen, hart und schmerzhaft, wesshalb der Verf. mit einem frühern Arzte das Uebel für Scirrhus hielt. Appetitlosigkeit, nach dem Essen Abdominal-Congestionen und vermehrtes Brennen, Unmuth. Auflösende Mixturen und Pillen, Salmiak, *Syrup de Lafecteur*, Jod und Merkursalbe, Seifen- und Kochsalzbäder brachten wenig, am meisten noch letztere, aber nicht anhaltende Besserung. Man gab Rc. *Spong. marin. ust.*, *Coffeae ust.* ana ℥ℌ Uz. *M. f. pulv. S.* Täglich 4 Theelöffel, *Ragozi* zum Getränke und Salzbäder, wobei die Prostata etwas weicher zu werden schien. Im achten Monate seiner Aufnahme erhielt er 3 Gr. Thierkohle täglich, stieg bis 6 Gr., und fiel dann wieder bis 4 herab, die er fortnahm. Dabei einen Monat lang Salzbäder (2 Pfd Kochsalz pr. d.), 2 Monate Seifenbäder, und dann wieder Salzbäder. Alle Zufälle nahmen ab, die Prostata wurde kleiner, weicher, weniger schmerzhaft, das Brennen, der Bodensatz im Harne und die Unterleibs-Beschwerden verloren sich, und ein Jahr nach seiner Aufnahme wurde der Kranke geheilt entlassen. Nach anderthalb Jahren gab er dem Verf. Nachricht von seiner dauernden Herstellung.

7) Eine 70jähr. immer gesunde Wittwe, welche 4 Kinder glücklich geboren hatte, litt an einem Kropfe, den sie sich im 19. Jahre durch heftige Anstrengung zugezogen haben wollte, und den sie mit vielen Mitteln umsonst zu vertreiben versucht hatte. Im Januar 1832 wurde sie von einem heftigen Katarrh und Husten befallen, wobei der Kropf blauroth, schmerzhaft und stark aufgetrieben erschien, und nach 3 Wochen vorn und unten eine rothe, schmerzlose Stelle zeigte, welche sich in einen weissen Punkt erhob, der nach dem Aufbruche viel weisslichen, dünnen Eiter entleerte. Sie gebrauchte Mutterpflaster, aber die Eiterung wurde bedeutender, und sie liess sich in die chirurgische Klinik aufnehmen. Die Schilddrüse, von der Grösse einer Faust, war hart, höckrig, schmerzlos, mit der blaurothen und grünlichen Haut verwachsen, und zeigte vorn und unten eine dreieckige Geschwürsfläche von der Grösse eines Zwölfkreuzerstücks mit wulstigen dunkelrothen Rändern, speckigem Grunde,

Digitized by Google

jauchigen Absonderungen. Darüber war eine teigige Stelle. Sonst war die Kranke wohl. Sie erhielt trocknen Verband, und täglich zweimal 2 Gr. Thierkohle, die sie trocken verschlucken musste; Fleischgenuss wurde verboten. Es erfolgte wohlthätiger Schweiss und Reinigung des Geschwürs. Nach fünf Tagen 6 Gran Thierkohle täglich. Die Schweisse hielten an, die teigige Stelle ging in Verschwärung über und zeigte eine hervorstehende hirnähnliche Masse, welche bald verschwand. Der Kropf verkleinerte sich, während beide Geschwüre grösser wurden. Nach einigen 20 Tagen erhielt die Kranke 8 Gran Kohle täglich, worauf die Geschwüre und der Kropf sich mehr verminderten; nach 14 Tagen stieg sie bis 12 Gr., und die Geschwüre wurden mit *Acetum saturninum* bestrichen, wobei sie sich rasch verringerten. Nach 2 Monaten waren sie schon vernarbt, und vom Kropfe nichts als eine, wie eine halbe Muskatennuss grosse, feste Stelle in der Mitte der Schilddrüse übrig.

8) Eine 27jähr. Dienstmagd, mit Skoliose und sparsamer Menstruation, hatte glücklich geboren, und versuchte, da sie nicht stillen wollte, die Milchabsonderung am zehnten Tage nach der Entbindung durch Tragen eines engen Mieders zu unterdrücken. Nach einigen Tagen entstand in der linken Brust ein härtlicher, wallnussgrosser Knoten, der durch fortgesetztes Tragen der Schnürbrust grösser, härter und schmerzhafter wurde. Am 39. Tage nach der Entbindung zeigte sich, bei ihrer Aufnahme in die Klinik, die ganze linke Brust geschwollen, kaum geröthet, nach Oben und Innen ein faustgrosser, harter, aber selbst beim Drücken unschmerzhafter Knoten. Man gab ein Laxanz und dann die Thierkohle zu 4 Gr. täglich, bei halber Kost, und bedeckte die Brust mit Flanell. Nach 10 Tagen 6 Gran einen Monat lang, wo die Kohle dann Unbehaglichkeit verursachte und ausgesetzt wurde. — Einige 20 Tage später erfolgte Entzündung und Aufgehen der Brust, mit Entleerung eines milchigen Eiters. Bei trocknem Verbande Heilung in kurzer Zeit.

9) Eine 48 Jahre alte kachektische Köchin, an offnem Brustkrebse leidend, bekam die Thierkohle innerlich und äusserlich; das Geschwür schien sich in den ersten Tagen zu bessern, aber bald erschien es unreiner und stinkender, wesshalb das Mittel weggelassen wurde.

IV. Kothfistel. S. 56 - 69.

Ein 24jähr., schwächliches, und bis dahin in jeder Hinsicht gesundes Mädchen gebar im 19. Jahre, und litt seitdem

Digitized by Google

an sparsamer Menstruation. Durch homöopathische Mittel blieb diese ganz aus, und es entwickelte sich nach einigen Wochen eine harte Geschwulst mit Druck und Schwere in der Unterbauchgegend. Im Krankenhause erkannte man das Uebel für *Peritonitis muscularis*, und behandelte es dem zu Folge. Die Kranke wurde nach 4 Wochen mit derselben Geschwulst, jedoch ohne Schmerzen, entlassen, und es bildete sich fünf Wochen darauf an der Stelle ein Abscess, der von des Hn. Verfs. Vorgänger eröffnet, nur Blut entleerte. Den Tag darauf ergoss sich beim Stuhlgange eine Menge gelbliche Flüssigkeit durch die Wunde. Dieser Ausfluss verlor sich nicht wieder. Nach sechs Wochen wurde zur Heilung ein *V*förmiger Schnitt gemacht, der aber nichts half. Acht Wochen später übernahm Vrf. mit seinem Amte auch die Kranke, und fand den Körper abgemagert, starke Esslusst bei schlechter Verdauung, kein Fieber. In der *Regio hypogastrica stricte sic dicta* ein Geschwür von der Grösse eines halben Kronenthalers, eckig, mit rothen, kallosen Rändern, blassrothem, aufgelockertem Grunde, aus dem vier raben- bis gänsekielgrosse Oeffnungen in den Darmkanal führten und gelbgrüne Flüssigkeit ergossen. Die Stuhlausleerung frei, aber nach unverdaulichen Speisen hart und etwas schmerzhaft. Die nächste Ursache der Krankheit war Unterdrückung der Menses, es erfolgte Metastase auf die vordere Bauchwand, und Eiterbildung als vicarirender Prozess für die Menstruation (?*)). Um diese hervorzurufen, gab der Hr. Vf. vom 16. Februar an täglich 3mal 20 Tropfen von: Rc. *Ferri muriat.* Drachm. 1., *Aq. Cinnam. vin.* Unc. 1. Auf das Geschwür eine Salbe von 1 Unze Fett mit 1 Dr. *Ferr. muriat.* Darauf entzündliche Reitzung der Stelle und bessere Eiterung. Man stieg bis 30 Tropfen, setzte aber wegen Magendrücken nach 10 Tagen aus, und gab *Infus. Caryoph.* mit *Tct. Cinnam.* Die excoriirten Stellen wurden mit Zinksalbe verbunden. Nach drei Tagen (am 2. März) waren drei von den Fisteln geschlossen, das Geschwür granulirte und verkleinerte sich. Am 8. März wurde der Gebrauch des salzsauren Eisens in geringerer Gabe wieder angefangen und Einreibungen von *Ungt. nervinum* auf das Kreuzbein gemacht. Hierauf stellten sich nach einigen Tagen Schmerzen im Kreuze, Einschlafen der Schenkel, Nasenbluten und Congestionen nach der Brust ein. Fuss- und Dampfbäder an die Genitalien, und zweimal täglich 10 Stück von: Rec. *Aloë socotr.*, *Sap. venet.* ana 2 Dr., *Tinct. cort. Aurant*

*) Diess Fragezeichen enthält das Original.

Digitized by Google

q. s. ut. f. pill. p. Gr. 1. Die Fistel wurde kleiner, Verband mit *Tinct. opii croc.* Wegen durch häufige dünne Stuhlausleerungen erzeugter Schwäche wurden die Pillen ausgesetzt, und die Bäder weggelassen. Wein, Chinadekokt und die *Tinct. Chinae compos.* machten den Ausfluss aus der Fistel schärfer, und mussten bald entfernt werden. Zusammenziehen des Geschwürs mit Heftpflastern blieb ohne Erfolg. Am 19. April, dem Tage, wo sich die Menstruation hätte einstellen sollen, bekam die Kranke auf einmal galliges Erbrechen, mit Magen- und Kreuzschmerzen, die auf Mandelmilch und Opium nachliessen. Später schwollen die Inguinaldrüsen an, das Erbrechen erschien täglich einige Stunden nach der Mahlzeit, und minderte sich durch *Extr. Hyoscyami* nicht, wesshalb die Kranke ohne Arznei blieb. Der Stuhlgang bald flüssig, bald fest. Es bildete sich eine harte thalergrosse Stelle zwischen Nabel und Herzgrube. Wegen grosser Schwäche *Tctr. Chinae comp.* mit *Liquor a. m. Hoffm.* Zuletzt trat Erbrechen nach jedem Genuss ein, der Ausfluss aus der Fistel war stark, Brustbeengung mit starkem Eiterhusten, höchste Schwäche, Tod vier Monate nach der Aufnahme in die Klinik. — Section. Leber ungewöhnlich gross, hier und da entzündet und tuberkulös, mürbe; Netz klein, mit dem Bauchfelle verwachsen; Magen verkleinert, die *Valvula pylori* knorpelartig, die Magenhaut in dieser Gegend entzündet; Milz klein und schlaff; Gekrösdrüsen theils verhärtet, theils zerflossen; Därme sehr verengert, vorzüglich das *Colon transversum*, missfarbig, mit Spuren vorausgegangener Entzündung und Excoriationen; auf der Schleimhaut viele grosse entzündete Stellen, die Peyerschen Drüsen entzündet; entsprechend den excoriirten Stellen auf der Aussenfläche, in der Höhle des Darms kleine, meist dunkelrothe Geschwüre mit erhabenen Rändern. Das Coecum verdickt und derb, mit degenerirter Schleimhaut u. warzenförmigen missfarbigen Auswüchsen. Das Ende des degenerirten wurmförmigen Fortsatzes führte in eine grosse Eiterhöhle, deren vordere Wand von der vordern Wand und dem vordern Theile der Seitenwände des kleinen Beckens, die hintere von der vordern Wand der Harnblase, der rechten *Ala vespertilionis* und drei Windungen des Dünndarms gebildet wurde. Von Innen kam man in diese Höhle durch den degenerirten *Appendix vermiformis*, von Aussen durch die Fistelöffnung in der vordern Bauchwand. Ovarium und Tuba der rechten Seite nicht zu unterscheiden, die der linken fest, derb und mit dem verengerten Mastdarm verwachsen. Die rechte Lunge an ihrer Spitze mit der Pleura verwachsen, tuberkulös, und in der Spitze eine grosse Eiterhöhle

Digitized by Google

mit vielen und grossen in die Substanz der Lungen führenden Gängen.

Eindringende Schusswunde des Unterleibes. S. 69 — 75.

Ein 40jähr. starker Mann wurde in der Entfernung eines Schrittes durch einen Pistolenschuss in den Leib verwundet, und 2 Stunden darauf in die Klinik gebracht, nachdem ihm zu Ader gelassen worden war. Sein Aussehen zeigte nichts Auffallendes, nur eine gewisse Aengstlichkeit und Scheu vor jeder Bewegung bemerkte man. Puls und Hautwärme normal, beständiges Hüsteln, Urinabgang regelmässig. In der rechten Hälfte der *Regio cardiaca*, einen Zoll unter dem *Processus xiphoideus* und eben so weit von der Mittellinie des Körpers, eine rundliche Quetschwunde mit geringer Blutung. Eine 2 Zoll tief von Oben nach Unten und Innen eingeführte Sonde entdeckte nichts Hartes. In der Mitte zwischen Wunde und Nabel eine kleine Stelle, deren Schmerzhaftigkeit durch Druck und Husten stark vermehrt wird; an der Vereinigungsstelle der Nabel- mit der Lendengegend der linken Seite ein tiefer, brennender, drückender Schmerz, der sich bei Druck und Husten vermehrt. Ueberschläge von eiskaltem Wasser, Salpetermixtur, und Eibischthee zum Getränke, Klystiere von Eibisch mit Leinöl, Ruhe, halbe Kost. Nachmittags über den Unterleib heftig brennende Schmerzen mit Auftreibung und schwerem Athem, Abends Kopf-Congestion und harter, voller Puls. Aderlass von 12 Unzen und Klystiere, worauf schleimig-wässrige Ausleerung erfolgt. Die Schmerzen konzentriren sich mehr auf der rechten Seite des Bauches. Am 2. Tage wenig Schmerzen, breiige, stinkende Ausleerungen nach Klystieren. Bis zum 4ten Tage dieselbe Behandlung. Am 5ten Tage fand man in dem Darmunrathe das Blei (ein Zylinder, 3 Lin. hoch, 4 dick). Gegen Abend sich einstellendes Schluchzen wich dem *Extr. Hyoscyami*, die Klystiere werden fortgesetzt, die kalten Umschläge weggelassen. Den 9. Tag wurde der Brandschorf losgestossen und ein Bourdonnet, mit *Ungt. digest.* bestrichen, eingebracht. Am 32. Tage wurde der Kranke vollkommen geheilt entlassen, und ermahnt, sich vor heftigen Bewegungen, namentlich bei ausgestrecktem Rumpfe, wegen wahrscheinlicher Verletzung und Verwachsung des scharfen Randes der Leber und des Quergrimmdarms mit dem Bauchfelle, zu hüten.

Digitized by Google

V. Erfahrungen über die gründliche Heilung des Wasserbruches ohne blutige Operation. S. 75 — 88.

In den Jahrbüchern der philosophisch-medizin. Gesellschaft zu Würzburg, Hft. I. S. 76 ff. (Vergl. II. Jahrg. uns. Repert. Märzheft S. 52.) hat der Verf. gezeigt, dass zur Beschränkung und Unterdrückung der übermässigen Absonderung des Scheidenfortsatzes der Bauchhaut kalte Umschläge von Galläpfeltinktur und das Tragen enger Suspensorien, zu ihrer Aufhebung aber Aetzmittel, ausreichend seyen, und es zur gründlichen Heilung keiner blutigen Operation bedürfe. Dem dort erzählten merkwürdigen Falle reiht nun Vrf. neue Erfahrungen an. A. *Gründliche Heilung des Wasserbruchs durch zusammenziehende Mittel.* Ein fünfjähr. Knabe litt an hühnereygrosser *Hydrocele cystica* des linken Samenstrangs. Nachdem vom Hausarzte Ueberschläge von Salmiak in Salbeiaufguss und Quecksilber-Einreibungen 5 Tage ohne Erfolg gebraucht worden waren, wurde nun eine dicke Kompresse, mit Galläpfel-Tinktur befeuchtet, um die Geschwulst gelegt, und der Hodensack durch einen engen Tragbeutel heraufgehalten. Die Anfeuchtungen geschahen nur bei Tage. Am 10. Tage war die Geschwulst um die Hälfte kleiner, am 20. verschwunden. — B. *Radikalheilung durch Aetzmittel.* 1) Ein 34jähr., gesunder, verheiratheter Schmidt bekam ohne bekannte Ursache eine grosse schmerzhafte Geschwulst des rechten Hoden, die sich nach Mitteln und der Punktion bald vergrösserte. Ausser Hydrocele war bedeutende Anschwellung des Hoden und Saamenstranges zugegen, welche sich beide in einem chronischen Entzündungszustande befanden. Die rechte Hälfte des Scrotum war zwei starke Männerfäuste gross. Es wurde *Lapis causticus*, mit *Gummi arab.* vermischt, aufgelegt, nach 8 Stunden abgenommen, und der Schorf mit *Ungt. digestiv.* verbunden. Am 15. Tage fiel der Schorf ab, die *Tunica vaginal. propria* wurde ohne allen Schmerz mit der Scheere geöffnet, und es flossen über 10 Unzen gelbliche Flüssigkeit aus. In die Oeffnung ein Zapfenmeissel mit *Ungt. digest.*; zwei Tage nachher gingen schon Stücke von der Scheidenhaut ab, was durch Kamillen-Einspritzungen befördert wurde. Die Schmerzen u. die Geschwulst des Hoden und des Saamenstranges verloren sich nach und nach, und am 25. Tage war der Mann vollkommen geheilt. — 2) Ein 30 J. alter Schneider, der im 15. Jahre an einem Ausschlage gelitten, und diesen unterdrückt hatte, litt seit ½ Jahre an einer doppelten Hydrocele. Der *Lapis causticus* mit *G. arabicum* vermischt, wurde in der Grösse eines Kreuzerstückes auf die

Digitized by Google

vordere Wand der rechten Hodensackhälfte gelegt, und wie oben verfahren. In vier Wochen vollkommene Heilung. Die Geschwulst der linken Seite war währenddem kleiner geworden, und minderte sich noch durch *Liniment. volat. camphor.* mit Quecksilbersalbe und dergleichen Pflaster; aber da die Resorption zu langsam vor sich ging, wurde auch hier das Aetzmittel mit vollkommenem Erfolge angewendet. — Beigefügt ist diesen beiden Beobachtungen ein dritter Fall, in dem die Heilung nicht durch die beiden genannten Mittel, sondern durch Bethätigung der Resorption bewirkt, und dadurch der blutige Eingriff abermals unnöthig wurde. Ein 41jähr. Kammmacher hatte sich im 12. Jahre durch einen Stoss eine harte Wulst auf der Tibia zugezogen. In seinem 15ten Jahre bekam er, in Folge eines Sturzes auf den Leib, heftige Entzündung beider Hoden, welche zertheilt eine unschmerzhafte Anschwellung des rechten Hodens zurückliess. Durch dreimaligen Tripper und einen Stoss im 39. Lebensjahre nahm die Anschwellung zu, und bot bei des Kranken Aufnahme die Zeichen der Hydrosarcocele im hohen Grade dar, mit hartem, höckrigem, schmerzhaftem Hoden und Saamenstrange, und Schmerzen in beiden Schenkeln. Der Verf. hielt die von Andern vorgeschlagene Kastration noch nicht für angezeigt, und verordnete, mit Rücksicht auf syphilitische Dyskrasie und um die Einsaugung zu befördern, das Zittmannische Dekokt und Einreibungen von flüchtiger und Quecksilbersalbe. Die Geschwulst wurde erst schmerzhaft, dann weicher und kleiner, und war, nachdem eine zweite Portion des Dekokts gegeben worden war, in 3 Monaten verschwunden. Die Geschwulst der Tibia wurde auch mit obiger Salbe eingerieben, ging in Verschwärung über, und vernarbte bald.

Prolapsus vesicae urinariae inversae adnatus. **(Mit einer Abbildung im Original.)** S. 88 — 96.

Das betreffende Kind war im 8. Schwangerschafts-Monate geboren, stark und, bis auf die nachstehende Missbildung, regelmässig gebildet. Die kaum eine halbe Elle lange Nabelschnur hing nämlich an einer, wie ein starkes Gänseey grossen blasenähnlichen Hervorragung, welche die ganze Unterbauch-Gegend bedeckte. In der Mitte erweiterte sich diese Hervorragung bulbusartig, wie ein Scrotum, und lief in ein penis-ähnliches, einen starken Zoll langes und 4 Linien dickes, an der Spitze perforirtes Gebilde aus, aus dem sich fortwährend Darmkoth und wässrigte Feuchtigkeit ergoss. Der ganze Bulbus liess sich zurückdrücken, trat aber bei der Harn- und Koth-Ausleerung,

Digitized by Google

oder wenn das Kind drängte, jedesmal mit grossem Geräusche wieder hervor. Dicht unter demselben befanden sich zwei den grossen, und zwei den kleinen Schaamlippen ähnliche Falten, die bei der Section auch als solche erkannt wurden. Der After war verschlossen, die Stelle desselben aber deutlich markirt. Am Kreuzbein eine teigartige, Wallnuss grosse Hervorragung, die sich hernienartig reponiren liess (*Spina bifida*). Am 6. Tage starb das Kind unter Convulsionen. Bei der Section erschienen die Eingeweide der Bauchhöhle in regelmässiger Lage, doch fehlte der Dickdarm; der Dünndarm füllte dagegen den grössten Theil der Bauchhöhle aus, und senkte sich hinter der *Linea alba* ins Becken hinab, das durch das von der Wirbelsäule zum absteigenden Dünndarm vorwärts gehende Mesenterium in zwei ungleiche Hälften geschieden erschien. In der rechten etwas geräumigern Hälfte fand sich ein wie ein Horn gekrümmter Uterus mit einer Tuba und einem Ovarium. Links neben diesem Uterus liegt, durch eine glatte Grube von ihm getrennt, ein sackähnlicher Körper (der mangelhaft gebildete Dickdarm), welcher mit seinem dickern blinden Ende gegen die Aushöhlung des Kreuzbeins sieht, und nach Vorn immer enger werdend, in eine trichterförmige Grube am untern Theile der Aussen-(Bauch-) Geschwulst ausmündet. Die linke, kleinere Beckenhälfte enthält einen zweiten, dem ersten gleichen Uterus, ebenfalls mit einer Tuba und einem Eierstocke. Nach Unten sind beide Gebärmutterhöhlen vollkommen geschlossen, und keine Spur einer Vagina zu entdecken. Jeder Uterus hat ein starkes rundes Mutterband, auch die *Ala vespertilionis*, das breite Mutterband aber fehlt. Neben jedem Fruchthalter nach Hinten, vor der *Synchondrosis sacroiliaca* steigt ein sehr starker Harnleiter herab, tritt dann über die gleichfalls fehlende Schaambeinverbindung, und mündet auf dem Wulste des äussern Bulbus mit einer gangbaren dünnen Oeffnung. Auch ein *Urachus* steigt hinter der *Linea alba* herunter, endet aber blind an der Stelle, an welcher der Dünndarm sich plötzlich erweitert. Die Bulbus-artige Geschwulst in der Unterbauchgegend selbst zerfällt deutlich in vier Theile, von denen der mittlere, der grösste, der nach Oben in einen penis-ähnlichen Fortsatz endet, das erweiterte Ende des Dünndarms ist. Zwei denselben zu beiden Seiten umfassende Wülste sind die beiden Theile der gespaltenen Harnblase, auf welchen die Harnleiter ausmünden, und der untere kleinste Theil der Geschwulst, welcher aussieht, wie eine *Glans penis*, die zur Hälfte von ihrem aufgeschwollenen Präputium bedeckt ist, ist das Ende des Dickdarms. Die rechte Spalte dieses Präputiums führt in

Digitized by Google

einen *Appendix vermiformis*, die linke in eine taschenähnliche Vertiefung. Die dem Original beigefügte Steindrucktafel versinnlicht die hier gegebene kurze Beschreibung.

F....ke.

Journal der praktischen Heilkunde. Herausgegeben von dem Kön. Preuss. Staatsrathe Dr. C. W. Hufeland u. Prof. Dr. E. Osann. VII. Stück. Juli. (Des LXXV. Bds 1. Stück.) Berlin 1832. 9 Bogen.

I. Erinnerungen an Hippokrates, den Gründer der empirisch-rationalen Heilkunst, als ein Beitrag zur Feier der Wiedergeburt Griechenlands. Von Dr. L. J. Schmidtmann, zu Melle im Fürstenthum Osnabrück. S. 7 — 29.

Nachdem der Hr. Verf. auf die endlich erfolgte Befreiung Griechenlands aus der türk. Tyrannei einen triumphirenden Rückblick geworfen hat, erinnert er, von wahrem und edlem Enthusiasmus beseelt, an die grossen, unsterblichen, um die ganze Menschheit erworbenen Verdienste und Vorzüge des alten Griechenlands, und glaubt seine Freude über den Wiedereintritt Griechenlands in die Reihe selbstständiger Staaten nicht schöner und würdiger feiern zu können, als durch eine Erinnerung an jenen merkwürdigen, verdienstvollen Mann. Um nun ein würdiges Bild von ihm zu entwerfen, entlehnt der Vf. das hierher Gehörige von einem französ. Schriftsteller, dem unsterblichen Abbé Joh. Jac. Barthelemy, der in seiner „Reise des jüng. Anacharsis durch Griechenland,“, übersetzt von Biester, nach des Vfs. Ansicht, das interessanteste und lehrreichste Werk vom alten Griechenlande, wie es in seiner schönsten Blüthe stand, geschrieben hat.

Anacharsis beginnt mit der Beschreibung der Insel Kos, des Geburtsorts des Hippokrates, worauf sich unter andern auch der berühmte Aeskulaptempel befindet, und kommt sodann auf Hippokrates selbst, der, im ersten Jahre der 80sten Olympiade (460 J. vor Christus) geboren, aus dem Geschlechte der Asclepiaden stammt, welches mehrere Jahrhunderte hindurch die Lehre Aesculaps, den es als Stammvater verehrt, erhalten hat. Es sind drei Schulen von diesem Geschlechte gestiftet: die eine auf Rhodus, die andere in Knidus, die dritte auf Kos. Hippokrates erlernte von seinem Vater Heraklides die

Digitized by Google

ersten Anfangsgründe der Wissenschaften; bald aber überzeugte er sich, dass, um das Wesen eines jeden Körpers insbesondere zu kennen, man zu den allerersten Urstoffen der Dinge sich erheben müsse, und so legte er sich mit dem rühmlichsten Eifer auf die allgemeine Naturlehre. Mit den Kenntnissen der damaligen Weltweisen und der Asklepiaden (welche letztere die Krankheiten nach Regeln, die durch zahlreiche Fälle bestätigt wurden, behandelten) ausgerüstet, fasste er jenen grossen und wichtigen Gedanken: die Erfahrung durch Urtheilschlüsse aufzuhellen, und die Theorie durch die Ausübung zu berichtigen. Hierdurch gewann die Medizin eine völlig andere Gestalt, und die Kunst erhob sich zur Würde einer Wissenschaft. Bei allen seinen Handlungen leitete ihn nur Liebe zur Wissenschaft und zu seinen Mitbrüdern.“ Nachdem diese Erzählung mit einem Ueberblicke über den Inhalt der hinterlassenen Schriften des Hippokrates, von denen vorzüglich seine trefflichen Vorschriften zu der Bildung eines Arztes ausführlich und speziell hervorgehoben werden, geendet hat, macht Hr. Dr. Sohmidtmann auf den unausbleiblichen Nutzen aufmerksam, den die Lektüre dieser musterhaften Werke für die Aerzte aller Zeiten haben muss und haben wird, und fügt am Schlusse noch eine Uebersicht der verschiedenen Ausgaben der Hippokratischen Werke hinzu.

II. Beobachtungen über den Fothergill'schen Gesichtsschmerz (*Tic douloureux*). Von Ebendemselben. S. 29 — 44.

Der Hr. Verf. theilt hier zwei Fälle glücklich gelungener Heilung dieses hartnäckigen, häufig unbezwingbaren Uebels mit *).

Erster Fall. Ein 26jähr. Mädchen, dessen Mutter früher an *Chlorosis*, später an *Hemicrania* gelitten hatte, und endlich am Gesichtskrebs gestorben war, genoss, bis auf Geschwülste der Finger, welche sie mehrere Jahre im Frühlinge belästigt und Frostbeulen geähnelt hatten, und ausser häufigen Rheumatismen und mehrmaligen rheumatischen Seitenstichen, obgleich etwas schwächlich, doch im Ganzen eine gute Gesundheit. Im Anfange des Jahres 1823 ward sie, nach einer vermeintlichen Erkältung, von einem heftigen Schmerze in der linken Backe zwischen dem Auge und den vorderen Backenzähnen befallen, wo sich nach einiger Zeit eine Geschwulst bildete, die nach Erguss von Eiter durch die Nase sammt dem Backenschmerz

*) Frühere Beobachtungen darüber hat Vf. im 3. Bande seiner *Summa observat. medicorum p.* 149 *sq.* niedergelegt.

Digitized by Google

wieder verschwand. Allein unmittelbar darauf hatte ein gleicher Schmerz die rechte Backe an der entsprechenden Stelle ergriffen und bereits über zwei Jahre lang gewüthet, als der Verf. die Behandlung übernahm. Dieser Schmerz war bohrend und stechend, und ward, wenn er vorzüglich vorherrschte, durch Sprechen, Kauen und Lachen auf eine grausame Art erweckt. Er hatte seine Exacerbationen, Remissionen und Intermissionen, und quälte Pat. zu jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung. Zwei Backzähne waren cariös, die Augen sehr schwach, das Aussehen kachektisch, übrigens aber alle Funktionen des Körpers normal. Nachdem Pat. während der verflossenen zwei Jahre vergeblich Nervina, Antispasmodica, Einreibungen der Brechweinsteinsalbe, Seebäder etc. gebraucht hatte, verordnete der jetzt (26. Juni 1825) consulirte Vf. Folgendes: 1) Bewohnen der trockensten, luftigsten und erhabensten Zimmer ihres feuchten Hauses; 2) Fortfahren mit dem Einreiben der Brechweinsteinsalbe zwischen die Schulterblätter; 3) Rec. *Extr. Rad. Bellad.* Scr. dimid., *Tinct. Stramon.*, Dr. 2½, *Aq. Amygd. amar. conc.* Unc. 2. *MDS.* Alle vier Stunden 30-40 Tropfen. — Rec. *Limat. Martis pulv.* Scr. ½, *Sacch. alb.* Scr. 1. *M. disp. doses 16. D. S.* Alle Stunden abwechselnd mit dem oben erwähnten Elixir so zu nehmen, dass alle 2 Stunden eine Dosis von einem dieser beiden gebraucht werde. 4) Rec. *Extr. Rad. Bellad.*, *Tinct. Stramon.* ana Scr. 1, *Aq. Amygd. amar. conc.* Unc. 3. *MDS.* Alle 3 Stunden etwas auf die schmerzhafte Wange zu reiben. 5) Bei ruhigem, schönem Wetter täglich spazieren zu gehen, und nur leicht verdauliche, milde Nahrungsmittel zu geniessen. Ausserdem wurde, um die übermässige Erregbarkeit abzustumpfen, frühzeitiges Aufstehen empfohlen, und gegen Augenschwäche ein Augenwasser (Rc. *Vitr. albi* Gr. 8, *Spirit. Rosmar.* Unc. ½, *Aq. Rosar.* Unc. 2.) verordnet, und so blieb, ausser wegen Uebelkeiten, Trockenheit des Schlundes und Durst nöthig gewordener Verringerung der Gaben des Elixirs, das Regimen bis zum 14ten Tage dasselbe. Pat. befand sich jetzt, ausser grosser Kraftlosigkeit und Appetitmangel, ziemlich wohl. Die Behandlung wurde nur insoweit verändert, dass statt der schmerzhaften Einreibung der Brechweinsteinsalbe ein *Vesicator. perpet.* zwischen die Schultern gelegt, und statt des obigen Pulvers folgendes verordnet wurde: Rc. *Limat. Chalyb. praep.*, *Pulv. Rad. Columbo*, *Pulv. Flav. Cort. Aur. ana* Scr. ½. *M. disp. dos. XII. S.* Alle 4 Stunden ein Pulver abwechselnd mit dem erwähnten Elixir zu 20 bis 30 Tropfen. Die Wunde vom perpetuellen Blasenpflaster musste sorgfältig unterhalten werden, denn wenn diese zuheilte, stellten

Digitized by Google

sich sogleich die Schmerzen, die jetzt verschwunden waren, in der rechten Backe und eine besondere Empfindung von Kälte darin ein. Am 20. Tage der Kur wurde an die Stelle des vorigen Pulvers Folgendes gesetzt und eben so gebraucht: Rec. *Limat. Chalyb. praep.*, *Pulv. Lign. Quass. ana* gr. 15, *Pulv. Cort. Cinnam.* Scr. ½. *M. disp. dos. XII*, und mit dem Elixir und dem Einreiben des Liquors fortgefahren. Drei Tage später klagte Pat. über, rheumatischen ähnliche, Schmerzen im ganzen Gesichte. (Laue Bäder, 3 Unzen *Globuli mart. solub.* in jedes; mit den übrigen Arzneien wurde fortgefahren.) Am 26. Tage waren die Schmerzen aus dem Kopfe verschwunden, aber in die Beine und vorzüglich in die Fusssohlen gezogen; dabei Uebelkeiten, wenig Esslust. Verf. verordnete: Rc. *Limat. Chalyb. pulv.*, *Extr. Gentian. rubr. ana* Dr. 3; *Pulv. Cort. Winteran.* Dr. 1. *M. f. pil. p.* gr. 2. *DS.* Alle 4 Stunden 10 bis 12 Stück, mit dem Elixir, wie zuvor; und Rc. *Ol. Hyosc. coct.*. *Spir. Sapon. ana* Unc. ½, *Tinct. thebaic.* Dr. 2, *Camphor.* Dr. ½. *MDS.* Viermal täglich etwas davon in die Fusssohlen zu reiben. Zur Wiederherstellung der Secretion in der Nase, welche seit dem Beginnen des Uebels immer trocken war, wurden warme Bähungen aus Hollunderblüthen-Aufguss gemacht, und das Vesicator auf dem Rücken unterhalten. Nachdem Pat. 6 Wochen hindurch sich diesem Heilverfahren unterworfen, und zwei cariöse Zähne hatte ausziehen lassen, waren alle Schmerzen verschwunden, die Esslust und die gewöhnliche Körperkraft zurückgekehrt, so dass ihr Befinden in allem Betrachte vortrefflich war. Der Gebrauch der letztgenannten Mittel wurde mit nur geringen Modifikationen nun noch über zwei Monate fortgesetzt, um der Kur auch das Siegel der Dauer aufzudrücken. Im Herbste wurde Pat. zwar von rheumatischen Schmerzen, die im Kopfe umherzogen, wieder sehr gepeinigt; allein der Gebrauch der *Sassapar.*, *Dulcamara*, des *Extr. Aconiti*, *Camphors* u. d. gl. mehr, machten diese Affektion schwinden; es wurde dann empfohlen, noch 2 Monate lang die Stahlpillen zu brauchen, und der Erfolg von Allem diesen war, dass vom November jenes Jahres an bis jetzt die Kranke von allen Gesichtsschmerzen frei und vollkommen gesund geblieben ist. — In der Epikrise spricht sich Vrf. über die Unbekanntschaft mit dem Wesen dieses Uebels aus, und versichert, bei dieser Kur immer die drei Punkte unverrückt in den Augen behalten zu haben: ungemein aufgeregte Erregbarkeit, Schwäche und Gichtreitz; daher verband er abstumpfende mit tonischen und antarthritischen Mitteln.

Digitized by Google

Der zweite Fall betraf eine 59jähr. arme Wittwe, die schon seit vielen Jahren ihre Regel verloren hatte, sich mit Gartenarbeiten beschäftigte, übrigens kräftig und bis auf etwas Husten vollkommen gesund war. Seit 2 Jahren wurde sie periodisch, und seit 8 Wochen unaufhörlich, Tag und Nacht, von wüthenden Schmerzen in der rechten Seite des Gesichts gepeinigt. Sie hatten vorzüglich ihren Sitz im rechten Auge und über dem rechten Schlaf- u. Scheitelbeine. Die geringste Berührung der rechten Seite des Gesichts, so wie Niesen, Husten und Reinigen der Nase, erweckten sie augenblicklich. Vf. sah selbst einen Anfall, wo die Schmerzen Pat. so grausam marterten, dass sie laut aufschrie und winselte, und am ganzen Körper zitterte. Da keine eigenthümliche erregende Ursache dieser Krankheit erhellte, so verordnete der Verf.: Rc. *Limat. Mart. pulv.*, *Pulv. rad. Cal. arom. ana Scr.* ½. *M. disp. dos. xxiv. DS.* Alle 3 Stunden ein Pulver. Durch den noch 1 und ½maligen wiederholten Gebrauch dieses einfachen Heilmittels wurde die Frau in noch nicht ganz 3 Wochen (denn schon die Hälfte dieser Pulver reichte zur Nachkur hin) vollkommen von ihren Leiden befreit, und ist es auch bis jetzt, nach Verlauf von 4 Jahren, geblieben. Im Ganzen hatte Pat. nur 10 Quentchen von dem Eisen verbraucht. Hierbei erwähnt Vf., dass zur Heilung dieser Krankheit nicht unbedingt das kohlensaure Eisen nöthig, sondern die gewöhnliche Eisenfeile dagegen eben so wirksam zu seyn scheine.

III. Eine vierzehnjährige, tief eingewurzelte venerische Krankheit sehr schnell und glücklich ohne Speichelfluss und ohne Hunger geheilt. Von Ebendemselben. S. 44 — 52.

Dieser Fall, den der Hr. Verf. als eine Ergänzung zu seinen früher erschienenen Betrachtungen über die jetzt gangbaren Hungerkuren *) mittheilt, betraf einen 39jährigen, grossen und starken Mann, der sich im J. 1815 einen Tripper zugezogen. Nach dessen Beseitigung hatten sich Schanker an der Vorhaut gebildet, und nachdem auch diese vertrieben waren, hatten sich bei ihm Halsschmerzen eingestellt, welche ihn seitdem bis jetzt unaufhörlich quälten. Von mehreren Aerzten fruchtlos behandelt, kam endlich nach vierzehn Jahren Patient den 8. August 1829 zum Verf. Es zeigte sich, dass die Knochen, Knorpel, Bänder, Muskeln und die Häute der äussern Nase und die Scheidewand derselben bis auf die letzte Spur vertilgt waren; aus den Resten der Basis dieser Gebilde quoll ein scheusslich stinkender Eiter. Die ganze Nasenhöhle stand von Aussen offen,

*) S. Hufeland's Journ. Bd. LXIX. St. 3. S. 3. 1829.

Digitized by Google

der Zapfen war verschwunden; in dem häutigen und knöchernen Gaumen war eine Oeffnung von einem Zoll im Durchmesser, wesshalb die von ihm verschluckten Speisen und Getränke zum Theil wieder aus der Oeffnung der Nase hervorkamen. Statt der Sprache hörte man nur einzelne, unverständliche, rauhe Töne. Merkwürdiger Weise war dieser Mensch dennoch bei vollen Kräften und nicht abgemagert, auch zeigten sich keine Symptome von Fieber.

Hinsichtlich der zu beobachtenden Diät wurden ihm, nebst Berücksichtigung der bei Quecksilberkuren bekannten Cautelen, einfache Fleisch- und vegetabilische Kost gestattet, und sodann die Hufeland'schen Pillen verordnet. Rc. *Merc. subl. corros.* gr. 6, *solv. in Aq. destill. q. s.*, *adde Micae pan. alb.*, *Sacch. alb. ana* Dr. 1½. *M. f. pill. Nr. CLXXX. DS.* Früh und Abends 10 Stück zu nehmen. Rc. *Rad. Sarsapar.* Unc. 1½, *Rad. Liquirit.* Unc. 1. *Ligni Guajaci* Unc. 1½, *Concis. coq. in Aq. font. s. q. ad reman.* Lib. 3. *DS.* Alle 2 Stunden 2 Unzen davon. — Rc. *Ungt. Neapolit.* Unc. 1½. *DS.* Zweimal täglich etwas in den äussern Umfang der Nasengeschwüre zu reiben. — Schon am 16. August zeigte sich an den Geschwüren Granulation, und nach Verlauf von 4 Wochen, während welcher Zeit die erwähnten Mittel eben so fortgebraucht wurden, waren sie gänzlich verheilt, Pat. konnte wieder verständlich sprechen, Speisen und Getränke gut schlucken, und fühlte sich vollkommen wohl. Den Beschluss der Kur machte: Rc. *Calom. rite ppt.* Gr. 1, *Antim. crud. pulv.* Scr. 1½, *Sacch. alb.* Scr. 1. *M. disp. dos. XII. D. S.* Früh und Abends ein Pulver. Von diesen Pulvern nahm Pat. späterhin noch 16 Stück, — und somit war er, ohne die mindesten Merkmale von Speichelfluss, von seiner 14jähr. schrecklichen Krankheit, freilich mit Verlust der Nase, des Zapfens und eines Theils des Gaumens, die sich nicht reproducirt hatten, hergestellt. Nach einem Jahre sah ihn der Verf. noch ganz gesund. Von den verloren gegangenen Theilen hatte sich bloss die Oeffnung im Gaumen etwas wieder ergänzt, denn sie war bis auf 6 Linien verengt und ganz rund. Merkwürdig ist es, dass des Pat. Ehefrau vollkommen gesund geblieben ist, und er drei dem Anschein gesunde Kinder gezeugt hat. Indess waren doch alle drei gestorben: eins an Zuckungen, das andere an häutiger Bräune, das dritte am Scharlachfieber.

Dieser Krankheitsfall beweist: dass die Meinung mancher Aerzte, welche behaupten, der syphilitische Tripper und die Schanker an den Geschlechtstheilen seyen bloss örtliche Uebel, und gingen nie in allgemeine Lustseuche über, ungegründet

Digitized by Google

ist; — ferner, dass der Sublimat eine besondere Kraft besitzt, unbeschadet der übrigen Gesundheit, die tief eingewurzelte Lues zu heilen, ohne dass Hunger, Speichelfluss, Purganzen oder schmutzige Schmierkuren erforderlich sind; — und endlich, dass die Syphilis sich nicht allemal vom Ehemanne auf die Ehefrau und auf die Kinder fortpflanzt.

IV. Ueber medizinische Electrizität, besonders ihre grosse Kraft bei der Amaurosis. Vom Geh. Hofrath Dr. Busch, Prof. der Medizin in Marburg. S. 52 — 73.

Vorliegende Beobachtungen sind das Resultat vielfacher, während einer 51jähr. Praxis angestellter Versuche des Hn. Vfs. Er bediente sich hierzu mehrerer, theils bekannter, in Cavallo's Werk beschriebener, theils neuer Instrumente, deren ausführliche Beschreibung und Gebrauchsart wir im Originale nachzulesen bitten; es sind folgende: eine möglichst vortheilhaft, und für medizinische Zwecke eingerichtete Scheibenmaschine; eine etwa 12 Zoll lange elektrische Zange (oder eigentlich zwei zangenmässig verbundene Directoren); Cavallo's Instrument mit der Holzspitze (an deren Stelle auch die kleine elektrische Bürste aufgesetzt werden kann*)), nur an den Augen gebraucht; das vom Vf. erfundene, und nach seiner Form benannte elektrische Bügeleisen, wodurch eine viel bedeutendere Menge Funken, und in einer grössern Ausdehnung, als es mit dem einfachen Director möglich ist, hervorgebracht wird; ein isolirender Schemel mit Glasfüsschen, und 4 stark gefüllte Packkästchen, womit man nicht nur einen Stuhl, sondern im erforderlichen Falle auch ein Bett isoliren kann. Mit diesem Apparate konnte Verf. in folgenden Zuständen die heilsamsten Erfolge bewirken: 1) Bei *Paralysen.* Hier dienten vorzüglich das Funkenziehen oder Ueberleiten durch Flanell, und zuletzt einige gelinde Schläge vom ersten Grade des Elektrometers vermittelst der elektrischen Zange; jedoch wendet Verf. diese in den wenigsten Fällen an. 2) Bei dem *schwarzen Staar von Paralyse des Sehnerven,* und bei dem *anfangenden grauen Staar;* hier zieht Verf. das Ueberleiten des elektrischen Stromes durch die Holzspitze in das geöffnete Auge, und abwechselnd das Funkenziehen bei dem

*) Lemolt hat diese Bürste so vervollkommt, dass auf eine grosse Fläche zugleich aus einer grossen Menge von Drahtspitzen der elektrische Strom an leidende Theile, und zwar theils bei Rheumatismen, theils bei Lähmungen geleitet werden kann. Das elektrische Fluidum wird durch diese Bürste häufiger, als bisher, und stufenweise in die kranken Gebilde, ohne Erschütterung und Funkenstreichung, nur als ein kühlender Luftstrom geleitet.

Digitized by Google

isolirten Kranken an den geschlossenen Augen und dem Umfange der Augäpfel in Gebrauch, wobei besonders aus der Stelle des Supraorbitalnerven Funken zu ziehen sind.) 3) *Bei Augen-Entzündungen*, besonders rheumatischer Art, so wie auch bei durch Anstrengung oder sonst geschwächten Augen; hier ist sanftes Einströmen durch die Holzspitze besonders wirksam; 4) bei *Rheumatismus und Gicht* ist Anfangs das elektrische Bad, jedoch ohne alles Funkenziehen und ohne wirkliche Schläge, (denn dadurch werden meistentheils die Schmerzen vermehrt,) und zwar jedesmal so lange anzuwenden, bis der Kranke eine gelinde Ausdünstung bekommt, die dann im Bette einige Zeit unterhalten wird. Nach einiger Zeit dienet hier ebenfalls die Anwendung des Bügeleisens und der elektrischen Bürste. — 5) *Bei Zahnweh*, besonders bei dem rheumatischen; dagegen fand Vf. das Funkenziehen mit der Blechplatte durch Flanell am hülfreichsten. 6) Zur *Herstellung krankhaft unterdrückter Menstruation.* Nach Vf. kommt kein Mittel dem blossen elektrischen Bade und dem Funkenziehen durch Flanell mit dem elektrischen Bügeleisen, auf die Uteringegend applicirt, vielleicht auch der Anwendung der elektrischen Bürsten, bei; in hartnäckigen Fällen kann man auch am Ende jeder Anwendung vermittelst der elektrischen Zange 6 bis 8 Schläge des gelindesten Grades durch das grosse Becken gehen lassen. 7) Bei *paralytischer* oder *rheumatischer Taubheit* fand Hr. B. das Funkenziehen aus dem Zitzenfortsatze und dem äussern Gehörgange wirksam; Schläge wagte er bisher weder hier, noch an den Augen anzuwenden. 8) Bei *einseitigem rheumatischen Kopfweh* und bei dem *Gesichtsschmerze* bedeckt er die Stelle mit Flanell, und zieht mit dem Bügeleisen Funken. 9) *Bei Atonie der Unterleibs-Eingeweide*, wodurch bei hypochondrischen und hysterischen Personen Hartleibigkeit, Blähungen und alle davon herrührende Leiden erzeugt werden, wird der ganze Unterleib des auf dem Stuhl oder im Bette isolirten Kranken mit Flanell bedeckt, und täglich eine gute Viertelstunde mit dem Bügeleisen bestrichen; diess muss mehrere Wochen lang fortgesetzt werden. Vf. rühmt dieses Verfahren sehr. 10) Gegen *Eingeweidewürmer*, besonders *den Bandwurm*, sind gelinde Schläge des ersten, höchstens des zweiten Grades, mit der elektrischen Zange in verschiedenen Richtungen durch den Unterleib geführt, anwendbar, wodurch die Würmer getödtet, und dann durch ein Purgirmittel ausgeleert werden. Anderer, vielleicht noch hierher gehöriger Leiden thut der Verf. keine Erwähnung, da er hier nur selbst gemachte Erfahrungen mittheilt. Einige seiner zahlreichen Beobachtungen werden nun ausführlicher beschrieben.

Digitized by Google

1) Ein 60jähr. Offizier litt, wahrscheinlich in Folge von Ausschweifungen aller Art, seit drei Monaten an vollkommenem schwarzem Staar. Vf. liess täglich eine Viertelstunde lang den elektrischen Strom durch die Holzspitze in die geöffneten Augen, und zog zuletzt jedesmal noch, nachdem er den Pat. isolirt hatte, aus dem ganzen Umfange der Augen und aus den geschlossenen Augen selbst, mit dem Director etwa 24 bis 30, und zuletzt etliche 40 Funken. Nach jeder Operation musste Pat. die Augen mit kaltem Wasser auswaschen, und sie jeden Abend mit einer Mischung von Weingeist und Wasser kalt bähen. Nach 3 Wochen fing sich die Besserung an, und nach 15 Wochen reiste Pat. vollkommen sehend nach Hause. Ein Rückfall, in Folge der wieder aufgenommenen früheren Lebensart, wurde auf dieselbe Weise binnen 10 Wochen gehoben. — 2) Ein durch Ausschweifung in Venere amaurotischer 30jähr. Mann ward auf die nämliche Weise binnen 5 Wochen vollkommen hergestellt. — 3) Ein 19jähr. Dragoner wurde während der Exerzierzeit bei einem Manöver plötzlich vom schwarzen Staare so blind, dass er nicht mehr Tag und Nacht unterscheiden konnte. Nachdem er vier Wochen hindurch vom Regimentsarzte vergeblich mit künstlichen Geschwüren, mancherlei innerlichen Mitteln, besonders viel Calomel, behandelt worden war, wandte Vf. die Elektricität auf die beschriebene Weise an. Hierbei waren folgende auffallende, gradweise eintretende Veränderungen bemerkenswerth: nach 14 Tagen sah Pat. Alles blutroth, einige Wochen später — rothe und weisse Flammen; wieder nach einigen Wochen — Alles weiss, ohne jedoch einen Gegenstand unterscheiden zu können. So blieb es wenigstens zwei Wochen, als er auf einmal Gegenstände, aber noch wie im Nebel sah, und nun währte es kaum 8 Tage, bis er die Gegenstände deutlich unterscheiden konnte. Mit Ablauf des dritten Monats war er völlig geheilt, und behielt auch fortwährend vollkommene Sehkraft.

4) Ein 64jähriger Cavallerie-General ward durch Umwerfen mit dem Wagen an allen vier Gliedmassen gelähmt. Es war keinem Zweifel unterworfen, dass eine Erschütterung des Rückenmarks zwischen dem letzten Hals- und dem ersten Rückenwirbel die Ursache dieser vollständigen Paralyse aller, unterhalb dieser Stelle befindlichen Theile war, und demnach wurde zur Anwendung der Elektricität, als dem einzigen Hülfsmittel, geschritten. Der ganze Körper des ganz regungs- und gefühllosen Kranken wurde mit Flanell überzogen, und das Bett durch vier stark mit Harz ausgegossene Kistchen isolirt. Verf. bestrich vorerst abwechselnd die vier Gliedmassen an allen Seiten mit dem Bügeleisen eine halbe Stunde lang jeden Vormittag, und darauf wurde der Pat. in der durch die Elektricität hervorgelockten gelinden Transpiration noch eine halbe Stunde lang erhalten. Nach 8 Tagen konnte man ihn schon auf den Bauch legen, um die Rückensäule eben so zu behandeln. Das Gefühl in den Gliedmassen, mit Ausnahme des rechten Arms, war jetzt ziemlich zurückgekehrt; nur die Leibesöffnung musste mit vieler Mühe durch Klystiere bewirkt, und der grösstentheils unwillkührlich abgehende Urin durch einen Recipienten aufgefangen werden; — beides jedoch hatte sich nach drei Wochen ziemlich verloren, zu welcher Zeit er auch beide Beine und den linken Arm ziemlich willkührlich bewegen konnte. Später wurden dann die Operationen auf dem Isolirstuhle vorgenommen und bis zu $\frac{3}{4}$ Stunden verlängert. So ging die Besserung immer mehr von Statten, und nach 3 Monaten war Pat. vollkommen gesund, was auch nach 2 Jahren noch der Fall war.

5) Eine verheirathete Dame von kaum 30 Jahren verlangte vom Verf. wegen heftigem Zahnweh die Anwendung der Elektricität, ohne

Digitized by Google

ihm zu entdecken, dass sie sich schwanger glaube. Einige Schläge mit Cavallo's Zahnweh-Instrumente durch den cariösen Zahn beseitigten die Schmerzen augenblicklich. Am folgenden Tage aber erfolgte eine Metrorrhagie mit wehenartigen Schmerzen, und am dritten Tage ging eine nicht ganz zweimonatliche Leibesfrucht ab. — Bei einigen ledigen Frauenzimmern stellte der Verf. die Menstruation durch das Bestreichen der Uteringegend mit dem Bügeleisen durch Flanell und einige der gelindesten Schläge, vermittelst der elektrischen Zange durch das Becken geführt, schnell und regelmässig wieder her. Beide Erfahrungen sind Beweise, dass die Elektricität sehr stark auf das weibliche Zeugungssystem wirkt.

6) Bei einem 9jähr., am Bandwurm leidenden Knaben liess Vrf., nach vergeblicher Anwendung sonst wirksamer pharmaceutischer Anthelmintica, den ersten Tag 6, den zweiten 8, den dritten 10, den vierten 12 Schläge des ersten Grades des Auslade-Elektrometers in verschiedenen Richtungen durch den Unterleib fahren, und zwar so, dass er die eine Kugel der elektrischen Zange stets in die Nabelgrube setzte, während er mit der andern die Stellen wechselte. Am 5. Tage gab er ein Abführmittel aus Jalappa und Calomel, worauf flüssige Stühle und etliche zwanzig Ellen. der *Taenia cucurbitina* nebst dem mit seinen 4 Saugröhren versehenen, wickenförmigen Kopfe ausgeleert wurden. Von dieser Zeit an wurde der Knabe ganz gesund.

7) Ein 60jähr. Mann hatte durch eine frühere Erkältung seit einem Jahre auf dem linken Ohre das Gehör ganz verloren. Vrf. liess ihn täglich 15–20 Minuten auf dem Isolirstuhle sitzen, und zog abwechselnd, theils mit dem einfachen Director, theils mit der Blechplatte durch Flanell aus dem Zitzenfortsatze und dem äussern Gehörgange hinter der Ohrenmuschel Funken. Nach 10tägigem Gebrauche spürte Pat. eines Morgens, während er im Schweisse lag, im tauben Ohre einen Knall, und von dem Augenblicke an war sein Gehör hergestellt.

8) Ein 27jähr., robuster, verschiedenen Ausschweifungen und dem Branntwein ergebener Offizier wurde von der Gicht so contrakt, dass er keinen Schritt mehr gehen konnte, und von den fürchterlichsten Schmerzen gepeinigt wurde. Das tägliche Streichen mit dem Bügeleisen durch Flanell auf dem Isolirstuhle, 7 bis 8 Wochen fortgesetzt, stellte ihn allmählig wieder her.

Am Schlusse gesteht der Vrf., 'dass er auch dieses Mittel bei manchem Kranken ohne bedeutenden Erfolg, auch wohl ganz vergeblich angewendet habe, — jedoch verliere es dadurch durchaus nichts an Vorzüglichkeit, da es ja bekanntermaassen kein Mittel giebt, das unbedingt und jederzeit den gehofften Erfolgen entspräche.

V. Ueber die Anwendung der Saugpumpe bei eingeklemmten Brüchen. Von Demselben. S. 73 — 81.

Des Hrn. Hofraths Busch alter Freund und vormaliger College Hauff, gegenwärtig Prof. der Mathematik u. Physik zu Gent in Belgien, wo er zugleich seit mehreren Jahren als Arzt praktizirt, kam 1807 zuerst auf den Gedanken, die Luftpumpe, in einem verkleinerten Maassstabe, auf eingeklemmte Brüche anzuwenden; doch kam damals die Sache nicht zur

Digitized by Google

Anführung. Im J. 1816 wurde der Verf. eines Tags zu einer Bauerfrau gerufen, die an einem Leistenbruche litt, der von der Grösse eines kleinen Hühnereies und so eingeklemmt war, dass er sich steinhart anfühlte. Da die Taxis auf keine Art gelingen wollte, und die Operation hartnäckig verweigert wurde, so rieb er, in dieser Verlegenheit, an Hauff's Vorschlag sich erinnernd, mit einem scharfen Feuersteine in den Boden eines 3 Zoll hohen und 2 Zoll weiten Stutzglases so geschwind als möglich ein Loch, steckte eine dicke Federspule hinein, befestigte dieselbe darin vermittelst gelben Wachses, und setzte nun die Mündung des Gläschens so auf den Bruch, dass dieser ganz davon bedeckt war. Nachdem er und der assistirende Wundarzt abwechselnd mit dem Munde an der Federspule 15 bis 20 Minuten lang gesogen hatten, war der Bruch ganz weich, und der Bauchring so erweitert worden, dass die Reposition leicht gelang; hierauf wurde ein passendes Bruchband angelegt, und der Bruch ist bis jetzt nie wieder hervorgetreten. — Der glückliche Erfolg dieses Verfahrens und Hauff's richtige Erklärung, dass der Druck der äussern Luft auf den Umfang des luftleeren Raumes, eben so wie die durch das Saugen bewirkte Ausdehnung und Erschlaffung des Bauchringes, eigentlich in diesen Fällen wirksam seyen, brachten den Verf. auf den Gedanken, die Steinisch-Stegmann'sche Milchbrustpumpe dazu einrichten zu lassen. Zu diesem Behufe gebraucht der Verf. eine kleine Glasglocke von 3 Zoll Höhe mit etwas umgebogenem Rande, deren Oeffnung etwas über zwei Zoll Durchmesser hat, und die am andern Ende mit einem durchbohrten Zapfen versehen ist. Dieser Zapfen ist in eine messingene, mit einem Hahn versehene Hülse, die eine in die Schraube der Pumpe passende Schraubenmutter hat, eingekittet. Die Mündung des Glases wird auf den Bruch gesetzt, und vermittelst mehrerer Züge mit dem Stempel die Luft so aus der kleinen Glasglocke gepumpt, dass der Bruch noch einmal so hoch in die Höhe steigt. Manchmal gelingt es, dass der Bruch jetzt schon von selbst durch den Bauchring zurücktritt, oder, wenn diess auch nicht geschieht, doch nach Abnahme des Glases die Taxis sehr leicht bewirkt wird *). Diese Methode hat der Verf. sowohl, als auch der bei dem oben erwähnten Falle assistirende Wundarzt seitdem jedesmal mit glücklichem

*) Das im J. 1818 herausgekommene Programm: *De usu antliae pneumaticae in arte medica etc. a Carolo Hauff. Gandae et Franeof. ad Moen.* bestätigte vollkommen, was Verf. seit zwei Jahren schon durch die Erfahrung erprobt hatte.

Digitized by Google

Erfolge angewendet. Sogar in einem Falle von *Hernia scrotalis* gelang durch zweimalige Applikation die Reposition. Diesen Fall sowohl, als auch noch einen andern von Leistenbruch eines Frauenzimmers, beschreibt der Vrf. ausführlicher *). Am Schlusse giebt er noch die bestmögliche Einrichtung an, welche sein Apparat sowohl, als auch die später zu applicirenden Bruchbänder haben müssen **).

VI. Fall eines durch plötzlich unterdrückten Bluthusten hervorgebrachten Erstickungs-Zustandes, durch Brechmittel geheilt. Als Anhang zu seinem Aufsatze: „Ueber die pathognomonischen Symptome der Krankheiten.“ Von Dr. Löwenhard zu Prenslau. — S. 82 — 86.

Zuvörderst rügt der Vf. die zu grosse Aengstlichkeit vieler Aerzte hinsichtlich der Anwendung von Brechmitteln in Lungenkrankheiten, indem er auf deren häufig vortreffliche Wirkung in denselben aufmerksam macht, und erzählt sodann einen Fall, wo sie bei stockender Expectoration, nach fruchtlos angewandten andern Mitteln, das Leben retteten.

Madame L., 46 J. alt, von schwächlicher, etwas difformer Statur, lebhaft und reitzbar, seit 5 Monaten nicht mehr menstruirt, und seit vielen Jahren an öfters wiederkehrendem Blutspeien leidend, überstand vor 3 Wochen einen leichten Anfall von Pneumonie. Nach einer Erkältung stellte sich alsbald wieder Brustbeklemmung und Blutspeien ein. Auf styptische Mittel, namentlich Alaunpulver, die sie ohne Zuziehung ihres Arztes genommen hatte, liess der Bluthusten sogleich nach, statt dessen nahm aber die Brustbeklemmung so überhand, dass sie die Pat. zu ersticken drohte. Der am Abend herzugerufene Verf. fand sie bleich und entstellt, mit Luftmangel kämpfend, und die letzten Kräfte zur Besiegung des Hindernisses anstren-

*) Bei dem 38jähr. Frauenzimmer war der eingeklemmte Leistenbruch steinhart, im Durchmesser 2½ Zoll. Durch Kamillen-Umschläge und erweichende Klystiere, abwechselnd angewendet, war die Härte des Bruchs etwas vermindert, die halbviertelstündige Anwendung der Saugpumpe hatte den Bauchring so erweitert, dass ein leiser Fingerdruck den schon zum Theil zurückgewichenen Bruch vollkommen reponirte. Es wurde ein Bruchband mit beweglicher Pelotte angelegt, und nach Jahresfrist war der Bauchring so verwachsen, dass es des Bandes nicht mehr bedurfte.

**) Die Saugpumpe muss möglichst akkurat gearbeitet seyn; es müssen kleine Glasglocken verschiedener Grösse, je nach der Grösse der Brüche, vorräthig seyn. Der Univers.-Mechanikus Schubart in Marburg verfertigt sie ganz gut. Das Leder des Ventils muss von Zeit zu Zeit wieder geölt werden.

Digitized by Google

gend, den Puls schnell, klein und härtlich, Gesicht und Extremitäten kühl, vom Husten keine Spur. Die schnell geöffnete Armvene gab kaum eine Tasse voll Blut; die Kräfte sanken noch mehr, die Kranke wurde fast ohnmächtig. Blutegel und Senfpflaster auf Brust und Rücken, heisse Senf- Fuss- und Armbäder, innerlich *Emulsio nitrosa c. acido zootico*, abwechselnd mit *Sulph. stib. aur.* Hierauf ward gegen Mitternacht, unter einiger Erleichterung, etwas coagulirtes Blut ausgeräuspert. Bald darauf aber erreichten die Erstickungs-Zufälle einen noch höhern Grad. Befreiung der Lungen von coagulirtem Blute, Vorbeugung der nahen, durch Ueberfüllung zu befürchtenden Lungenlähmung, und desshalb die Hervorrufung des Hustens, schien jetzt unumgänglich nöthig, desshalb liess der Verf. reitzende Dämpfe von Weinessig, später von *Myrrha* und *Flor. Arnicae* einathmen, reichte innerlich ein *Inf. Senegae et Flor. Arnicae ana c. Moscho et Liq. c. c. succin.*, abwechselnd mit *Sulph. aur. ant. c. Oxym. Scillae et Liq. ammon. anis.*, — jedoch die Gefahr stieg immer höher, das Leben drohte jeden Augenblick zu erlöschen. In dieser hoffnungslosen Lage schien nur noch von der Anwendung eines Brechmittels etwas zu hoffen, wesshalb sofort der *Sulph. aur. ant.* mit dem *Oxym. Scillae* in Brechen erregenden Dosen gereicht wurde. Hiermit, so wie mit dem nun erfolgenden Kratzen im Halse und Räuspern, wurden Anfangs Schleim, dann geronnenes Blut, und durch den nach einer Weile eintretenden Husten mehrere Unzen solchen schwarzen Blutes ausgespieen. Pat. war wie neu geboren. Hierauf wurden am Morgen des folgenden Tages, da die Dyspnoe noch nicht gänzlich gehoben war, einmal Blutegel an die Brust gelegt und *Merc. dulc.* mit *Sulph. ant. aur.*, um verstärktes Blutspeien zu bewirken, verordnet. In Folge dessen hustete die Kranke einen Teller voll mit Schleim gemischtes klumpiges Blut aus, worauf die Beklemmung und das Fieber fast ganz nachliess, und in den folgenden Tagen, bei einer gelind antiphlogistischen Behandlung, völlig verschwand.

VII. Kurze Nachrichten und Auszüge. S. 86 — 130.

1) *Ueber die Seebäder Westpreussens, zunächst über Zoppot bei Danzig, nebst einigen Bemerkungen über künstlichen und natürlichen Wellenschlag, und seinen Gebrauch in der Hypochondrie.* Von H. Dr. Neumann, Kreisphysikus zu Strausberg. — Das Zoppoter Seebad findet der Vrf. höchst unpassend angelegt. Die drei Bedingungen, auf welche zu einer erfolgreichen Benutzung von Seebädern Rücksicht zu nehmen

Digitized by Google

ist: 1) hinlänglicher Wellenschlag; 2) solche Beschaffenheit des Ufergrundes, dass der Badende gehörig den Wellenschlag benutzen kann; 3) reines, nicht durch einströmende Flüsse verunreinigtes Seewasser, dürfte kaum irgend ein Punkt auf der ganzen westpreussischen Küste weniger erfüllen, als gerade Zoppot. Und doch wurde hier ein Seebad mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet, wahrscheinlich weil die Umgegend sehr schön, für Preussen reitzend war, weil Danzig in der Nähe lag, und sich daher nach und nach immer mehr Badegäste einfanden.

Die See gewährt bei Zoppot äusserst selten Wellenschlag, kaum den siebenten bis achten Theil der Badezeit daselbst; denn in dieser Gegend ist der Westwind am häufigsten, bei dem kein Wellenschlag Statt findet, nur bei N. und NO-Winden tritt er ein. Ist nun Wellenschlag vorhanden, und wird er bedeutend, so kann er wegen der Tiefe des Ufergrundes nicht ohne Lebensgefahr benutzt werden. Jedesmal aber verdünnten letztere Winde auch das, schon durch die, eine teutsche Meile davon einströmende Weichsel verdünnte und geschwächte Seewasser noch mehr durch deren süsses Wasser. — Die hauptsächlichste Wirkung des Seebades liegt aber im Wellenschlage, und zwar so, wie ihn die Natur hervorbringt, und wie er ganz eigene elektrische Wirkung entwickelt. — Durch seinen Salzgehalt übt ferner das Meer eine eigenthümliche Wirkung auf die Magennerven aus, zumal wenn der Badende sich so stellt, dass die Schaumwellen gerade die Herzgrube treffen*); die Spitzwellen aufzufangen, ist nicht zu wagen, da sie oft furchtbare Gewalt haben. — Durch den Wellenschlag allein ist das Seebad angenehm, ja für Menschen, die nicht an kalte Bäder gewöhnt sind, wird es dadurch allein erträglich, da der Wellenschlag eine unumgänglich nöthige Bedingung zur höhern Temperatur des Seewassers ist. Wenn die Wärme der Luft auf längere Zeit bedeutend war, und in den heissesten Tagen, erscheint bei ruhiger See das Seewasser dem badenden Körper schneidend kalt; angenehm warm, ja heiss dagegen, sobald die

*) Eine ähnliche, das Sonnengeflecht erschütternde und stärkende Wirkung, die der Wellenschlag der See bei hypochondrischen Personen ausübt, kann man im Flussbade, wenn man im Wasser hinkniet, so dass das Wasser bis an die Genitalien reicht, und nun mit beiden schaufelförmig zugespitzten Händen Wasser gegen den Unterleib schleudert, hervorbringen. Verf. hat durch den mehrere Sommer so fortgesetzten Gebrauch von dergleichen Douchebädern Hypochondristen völlig hergestellt gesehen.

Digitized by Google

See unruhiger und immer stürmischer zu werden beginnt. Bei einer athmosphärischen Temperatur von 20° und mehr R. enthielt das Wasser der ruhigen See kaum 10 — 12° Wärme, diese stieg aber bald auf 16 bis 18 Grad, sobald das Wasser unruhig zu werden begann. Die so wenig erspriessliche Wirkung des Zoppoter Seebades, selbst wenn Wellenschlag eintritt, erklärt sich auch daraus, dass, wie schon bemerkt, dieser nur bei Nord- oder N.O.-Wind eintritt, welcher aber auch das süsse Wasser aus dem nur eine Meile von Z. ausströmenden Weichselflusse in grossen Massen nach Z. treibt, und dadurch den Salzgehalt des Seewassers daselbst bedeutend vermindert. Mehreremale wiederholte Analysen gaben nur 42 p.C. feste Bestandtheile des Z. Seewassers, wogegen das bei Kahlberg (einem 3 Meilen von Elbing liegenden Dorfe auf der frischen Nehrung) 58 p.C. enthielt. Die Küste dieses Dorfes fand der Vf. ganz besonders passend für ein Seebad, wie er diess auch durch nähere Beschreibung darthut; leider ist nur die Umgegend so traurig, und für den Aufenthalt nicht angenehm. Ist es aber wünschenswerth, in der Nähe eines so grossen Handelsortes, wie Danzig, ein Seebad zu haben, so schlägt Vf. das Dorf Heubude, eine Viertelmeile von D. entfernt, vor, dessen Umgebung zwar nicht so romantisch ist, wie die bei Zoppot, wo aber besserer Wellenschlag, besserer Seegrund und reineres Seewasser, als bei Z. gefunden werden. — Patienten, die Bequemlichkeit und Grösse des Luxus nicht leicht entbehren können, können das Seebad Krantz bei Königsberg wählen, wo nebenbei auch das Süsswasser im Bade benutzt werden kann.

Schon lange ist das Seebad bei Hypochondrie und Hysterie empfohlen worden; dass es jedoch so selten Hülfe gebracht hat, misst Vf. zwei Ursachen bei: 1) Weil Menschen, die an materieller Hypochondrie litten, sofort ins Seebad, ohne Vorbereitungskur geschickt werden; 2) weil der Wellenschlag, eine unerlässliche Bedingung beim Gelingen der Kur, meistentheils wenig oder gar nicht beachtet wird. Nur bei rein nervöser Hypochondrie (wo sich Pat. meistentheils viel Bewegung macht, durch abführende Mittel täglich offenen Leib hat, aber dennoch die Nerven des Unterleibs verstimmt sind, und das Gefühl der Völle, der Flatulenz sich gleichsam zur Gewohnheit gemacht haben) kann das Seebad nützen; innere Mittel bringen hier selten oder nie Hülfe, und da auch das mit Heilmitteln geschwängerte Mineralwasser hier für den Magen doch immer etwas Fremdartiges bleibt, von den kranken Magennerven schwer verdaut wird, und diese Nerven durch die

Digitized by Google

Anstrengung hiebei noch kränker werden müssen, so hat das Seebad hier auch vor allen Brunnenkuren den Vorzug. Bei materieller (mit wirklichen Stockungen der Faecalmassen und der Säfte bestehender) Hypochondrie hingegen sind die Mineralwässer (vorzüglich Marienbad recht) passend, besonders wenn die Verdauungs-Organe die immer angreifende Purgirkur noch ertragen und verschmerzen können.

2. *Die Cholera in Paris.* — 4) Nicht spasmodische, nicht epidem. Ch., auch nicht *Cholera morbus*, sondern orientalische (asiat.), im Gegensatz der occidentalischen (europ.) Cholera. — S. Extrablatt No. 76.

3. *Die Brunnen- und Molkenkur zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge* 1831. Vom Hofr. Dr. Zemplin. — Krieg und Cholera hatten in diesem Jahre einigen Einfluss auf die Frequenz der Gäste und auf Versendungen des Wassers. Doch stieg die Zahl der Kurgäste auf 908 Personen (worunter zum zweitenmale Se. Kön. Hoheit der Kronprinz v. Pr. nebst Gemahlin,) und die Versendungen auf 94,563 Flaschen. — 534 tranken den Brunnen mit Molken, oder auch mit Milch; nur Einige Molken allein. Verabreicht wurden von der Molkenanstalt 7041¼ Q. Ziegenmolken, 445½ Q. Eselinnenmilch, und 839 theils Ziegen-, theils Kuhmilch. Bäder wurden 1729 gegeben. Die Molken-Anstalt besass in diesem Sommer 156 frisch milchende Ziegen und 7 dergleichen Eselinnen; 20 andere Thiere der letztern Art wurden von Frauen zum Reiten benutzt. — Auch in diesem Sommer bestätigte es sich, dass der Gebrauch der Kur von Salzbrunnen die Lungenschwindsucht verhüten könne, und die schon ausgebildete weniger durch das M. Wasser, als durch Molken und Milch, milde Gebirgsluft nebst nothwendigem Regimen gemildert und aufgehalten werde. Unter 30 Phthisikern erhielten 12 eine grosse Milderung ihrer Krankheit und Lebensfristung, 29 an Lungenknoten, einzelnen Lungengeschwüren in ähnlicher Weise Erkrankte, so wie eine grosse Zahl solcher, die an der Brust oder am Unterleibe zugleich schwer ergriffen, oder deren Lungenleiden in nervösen Störungen begründet waren, erfuhren, fast ohne Ausnahme, sehr günstige Erfolge. Vrf. führt mehrere diess bestätigende Beobachtungen an.

5) *Die weisse Seife, ein neues sehr wirksames Heilmittel bei Verbrennungen.* Von Dr. Reisig, prakt. Arzt zu Berlin. — Gewöhnliche weisse Seife (*Sapo domesticus*) wird geschabt mit etwas Wasser bis zur Consistenz eines recht weichen Pflasters gebracht, in der Stärke eines Messerrückens auf weiche Leinwand gestrichen, und so auf die durch Ver-

Digitized by Google

brennung verletzten Theile und ihre nächste Umgebung sorgfältig aufgelegt. Die Seife muss auf allen Punkten der verletzten Theile genau anliegen, und durch einen zweckmässigen Verband, wo es thunlich, so wie durch unbedingte Ruhe des Pat. in dieser Lage erhalten werden. Dieser erste Verband bleibt 18 bis 24 Stunden unverändert (wenn nicht zufällige Umstände es anders erfordern) liegen, wo er dann vorsichtig und mit möglichster Schonung der gelösten Oberhaut abgenommen, und mit einem neuen vertauscht werden muss. Auf diese Art wird 4 bis 6, höchstens 8 Tage fortgefahren, in welcher Zeit die bedeutendsten Verbrennungen ohne Eiterung und Narbenbildung heilen. Kleinere, weniger intensive Verbrennungen heilen, auf diese Weise behandelt, schon in 2 bis 3 Tagen vollständig. Die Seife beschwichtigt die heftigen Schmerzen, verhütet die Entzündung, wo sie noch vor Eintritt derselben angewendet wurde, und beseitigt die schon vorhandene am schnellsten. Die Brandblasen weichen ebenfalls diesem Mittel bald; sind sie sehr gross und stark angefüllt, so dass sie durch Druck Schmerzen erregen, so ist es gut, sie vorher durch einen kleinen Einstich zu entleeren. Selbst die Abstreifung der Oberhaut verbietet die Anwendung der Seife nicht; sie erregt ein leichtes Brennen auf der entblössten Stelle, jedoch ganz verschieden von dem eigentlichen Brandschmerze, welches aber sehr bald und zugleich mit demselben verschwindet. Auch in diesem Falle sah Hr. R. keine Eiterung, sondern schnelle Ueberhäutung eintreten. Verbrennungen im höchsten Grade, mit Brand und gänzlicher Verkohlung der Theile, hat Vrf. noch nicht auf die angegebene Weise zu behandeln Gelegenheit gehabt; doch glaubt er, dass sie auch hier, bei der Gegenwart geringerer Grade von Verbrennung in der Umgegend, nicht ohne günstigen Erfolg werde können angewendet werden. Nächst der fast specifischen Wirkung hat übrigens die Seife noch den Vortheil, in jedem Falle augenblicklich zur Hand zu seyn.

6) *Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, über Geburten und Todesfälle von Berlin. Mitgetheilt aus den Akten der medic.-chirurg. Gesellschaft.* Julius 1832. Geboren 287 Knaben, 263 Mädchen = 550 Kinder. Gestorben 129 Personen männl. und 105 weibl. Geschlechts über 10 Jahre, und 246 Kinder unter 10 Jahren = 480. Das Barometer variirte zwischen 27,9,06 und 28,3,41. Die Temperatur war in den ersten Wochen sehr abwechselnd; Thermom., sein tiefster Stand war 6,4, sein höchster 28,1, der in diesem Jahrhunderte nur von dem am 6. Juli 1819 übertroffen wurde, welcher 30,0 war. Hygrometerstand zwischen 35,0 und 76,2.

Digitized by Google

West-Wind anhaltend, herrschte fast allein; nur 7 Tage waren ohne Regen. — Krankenzahl nicht bedeutend. Die meisten Kr. litten am Wechselfieber, gewöhnlich dreitägigem. Der herrschende Krankheits-Charakter war rheumatisch-gastrisch; neben dem *Febr. interm.* herrsohten Diarrhöen, Brechdurchfälle und rheumatische Fieber vor, die bei Vernachlässigung leicht einen gastrisch-nervösen Charakter annahmen. Unter den Kindern fanden sich Masern und Varicellen, auch zeigten sich Variolae. — In diesem Monate starben an Schlag- und Stickfluss 60, an Lungenschwindsucht 55, am abzehrenden Fieber 46, unter Krämpfen auch 46, an Altersschwäche 25, an Gehirnentzündung 17, an Gehirnwassersucht 10, am Nervenfieber 15, an Wassersucht 13. Durch Unglücksfälle kamen 13 um. Unzeitig oder todt geboren wurden 28 Kinder, und 38 starben an Schwäche bald nach der Geburt.

7) *Miscellen preuss. Aerzte aus den Sanitätsberichten.*

a) *Glücklich geheilter Wundstarrkrampf.* Von Dr. Eichelberg zu Wesel. Ein 15jähr. junger Mensch trat sich einen Nagel in die Mitte der rechten Fusssohle. Anfangs schmerzte die Wunde sehr, doch heilte sie nach 12 Tagen, und es blieb nur noch ein schmerzhaftes Gefühl beim Druck auf die vernarbte Stelle. Drei Wochen nach dem Vorfall trat der Wundstarrkrampf auf, und hatte am fünften Tage schon einen hohen Grad von Heftigkeit erreicht. Angehörige und der bis daher behandelnde Arzt hatten Erkältung als Ursache gemuthmaasst. Die heftigsten tonischen Krämpfe, Opisthotonus, Brustkrampf zum Ersticken, Kinnbackenkrampf, und am Ende der Anfälle völlige Steifheit der Extremitäten, befielen den Kranken bei Tage und bei Nacht in öfterer Wiederholung, und nur Remissionen von höchstens ein bis zwei Stunden fanden Statt. In der Nachlasszeit war der Puls oft sehr voll und fieberhaft, und starke Congestion nach dem Gehirn vorhanden, in den Anfällen aber war er sehr klein und unterdrückt. — Die Beschaffenheit der gänzlich vernarbten Wunde machte die Gegenwart eines fremden Körpers nicht wahrscheinlich, sie wurde daher nicht eingeschnitten. Dagegen wurden zu zweien Malen Blutegel längs dem ganzen Rückgrath gelegt, durch wiederholte Gaben von *Ol. Ricini* ein gelinder Durchfall bewirkt, ferner zweistündlich einen Gran *Calomel* und $\frac{1}{4}$, dann $\frac{1}{2}$ Gran Opium gegeben, auch alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Unze graue Merkurialsalbe eingerieben. Nach 5 Tagen, während welcher die Heftigkeit der Zufälle dieselben geblieben, wurde das Calomel ausgesetzt, mit dem Opium aber zu $\frac{1}{2}$ Gr. zweistündlich fortgefahren; nach wieder 9 Tagen erst fingen die Anfälle an, seltner und gelinder

Digitized by Google

zu kommen. Von jetzt an nahm Pat. die *Tinct. op. simpl.* anfänglich zu 2 Scrupeln, dann zu ½ Drachme in 24 Stunden, wo dann nach 7 Tagen, gegen dem 21. Tage der Krankheit, die Zufälle bis auf ein Geringes sich verloren hatten, und Pat. nach einer Nachbehandlung von wenigen Wochen vollkommen hergestellt war, ohne dass die mindesten Spuren eines Speichelflusses sich eingestellt hätten.

b) *Zwei Beispiele von durch Verbrennung geheilter Epilepsie.* 1. Ein seit lange epileptischer Mann verbrannte sich an Kopf und Stirn bedeutend, die Wunde ist nach Jahren noch nicht geheilt, wohl aber von der Zeit an die Epilepsie. (Dr. Mönnig in Rees.) — 2) Ein Frauenzimmer von 40 Jahren, die von Kindheit an häufig an epileptischen Anfällen litt, fiel in Feuer, und verbrannte sich stark an Ohr, Backen, Hals, Schulter und Arm der linken Seite. Anwendung von Hausmitteln brachte eine starke Eiterung zu Wege. Später wurde Hr. Dr. Rheindorf zu Rathe gezogen; die eiternden Wunden heilten bald. Seitdem ist auch die Epilepsie ganz weggeblieben. — Nach des Herrn Staatsraths H. Meinung ist nicht das Brennen, oder das Verbrennen, sondern die nachher fortdauernd unterhaltene Eiterung, vornämlich zur Heilung der Epilepsie nothwendig. Aehnlich verhalte es sich mit der Verhütung der Hydrophobie, wo ebenfalls die lange unterhaltene Eiterung die Hauptsache sey.

3) *Zellgewebs-Verhärtung.* Die Geschwulst hatte bei dem 8jährigen Knaben zuerst unter dem Knie begonnen, und als Hr. Dr. Brokemüller zu Jülich am 4. Tage der Krankheit gerufen wurde, hatte sie bereits Beine, Arme und Rumpf in bedeutendem Grade ergriffen, besonders waren die Genitalien so stark angeschwollen, dass der Kleine kaum uriniren konnte. Allenthalben war die Geschwulst hart und prall. Zugleich war eine Lungenentzündung zugegen (wie Hulme solche bei den an genannter Krankheit Verstorbenen will gefunden haben). — Zwei Venaesectionen, Blutegel an die Brust; bedeutende Speckhaut auf dem gelassenen Blute. Innerlich Calomel, Nitrum in schicklichen Vehikeln, später Digitalis. — Gegen den 18. Tag fing allmählig Besserung an sich einzustellen; die letzte stark urintreibende Arznei war ein *Infus. Digitalis* mit *Sal tartar.* und *Spir. nitri dulc.* Aeusserlich wurden *Ungt. Digitalis*, und Kissen aus narkotischen Kräutern mit Campher auf die Geschwulst angewendet, auch wurden später einige Scheiben der *R. Bryoniae* (Volksmittel) auf die Fusssohlen gelegt. Durch den Gebrauch dieser Mittel verlor sich die Geschwulst an allen Theilen. Allein schon nach 4 Tagen kehrte sie, wahrschein-

Digitized by Google

lich in Folge von Erkältung, zurück, und verbreitete sich wieder über den ganzen Körper; dabei fehlten auch nicht die Zeichen einer wieder entstandenen Pneumonie. Das Blut zeigte auch diesesmal bedeutende Speckhaut, und war die grösste Gefahr für das Aufkommen des Pat. vorhanden. (Der Bericht über den endlichen Ausgang fehlt.)

8) *Wiederabdruck der Preisaufgabe der med.-chirurg. Gesellschaft zu Berlin f. d. J. 1833, die Chol. orient. betreffend.*

Augustheft.

I. Das Verfahren des Hrn. Kreisphysikus Dr. Sonderland zu Barmen, zur Erzeugung von Kuhpocken die natürlichen Blattern auf Kühe zu verpflanzen, durch Versuche geprüft von Dr. A. Numann, Director und Prof. an der Reichs-Veterinär-Schule zu Utrecht. Aus dem Holländ. übersetzt und mitgetheilt von Dr. G. Doden, prakt. Arzt zu Leer in Ostfriesland. S. 3—27.

Um zu ermitteln, ob bei einer Kuh durch Mittheilung des natürlichen Blattern-Contagiums auf die von Dr. Sonderland angegebene Weise (s. Repertor. V. Jahrg. Aprilheft. S. 122.) ächte Pocken sich bilden, und durch Fortimpfung mit Lymphe aus diesen Pocken bei dem Menschen ächte Vaccine erzeugt werde, machte Vrf. mehrere Versuche. Die dazu angewendeten Decken waren von Contagium von, im Stadthospitale liegenden Blatternkranken ganz durchdrungen. Zwei Kühe wurden genau vom Nacken bis zum Schwanze behangen, nachdem zu beiden Seiten des Bauchs der Thiere eine Stelle von 30 holl. Zoll von den Haaren befreit worden war, um die Haut selbst in die nächste Berührung mit dem Contagium zu bringen; auch wurde gesorgt, dass selbst ein Theil des Euters bis an die vordersten Zitzen, durch die Decken mit bedeckt war. Bei der ersten Kuh blieb die Decke 9 Mal 24 Stunden liegen, aufgehangen wurde sie vor der Kuh nicht; indess war doch das 8—9 Wochen alte Kalb dieser Kuh genöthigt, wenn es an den Zitzen saugen wollte, die inficirte Decke mit der Nase zu berühren, sie zu verschieben und so das Contagium einzuathmen. Ueberdies hatte dieses Kalb am Kopfe 2 tiefe, eiternde Stellen als Folgen der vor 14 Tagen mit dem Trepan verrichteten Exstirpation der hervorkeimenden Hörnerspitzen, es war daher doppelt der Infection ausgesetzt, wurde aber nicht inficirt, keine Pustel, keinerlei Art von Ausschlag wurde an ihm bemerkt. — Die 2te benutzte Kuh ging auf die Weide, des Nachts wurde allemal, aus Besorgniss vor Entwendung, die Decke abgenommen. Die

Digitized by Google

Decke wurde auf der Weide mehrmals durchnässt, hierdurch sowohl, als wohl auch den Einfluss der freien Luft, mochte die Kraft des Contagiums geschwächt worden seyn. Diese Kuh bekam weniger Pusteln, als die vorige. — Eine 3te Kuh, die vor 8—10 Wochen vom Vrf. vaccinirt worden war, und gleichfalls auf die Weide ging, wurde gleichfalls zum Versuche gezogen, indem ihr die Decke, welche zur Ansteckung der ersten Kuh im Stalle gedient hatte, 6 Tage lang (nicht des Nachts) aufgelegt wurde, nachdem vorher auf einer Strecke zu beiden Seiten des Bauches die Haare abgeschoren worden waren. Diese Kuh erlitt aber nicht die geringste Abweichung von ihrem Gesundheitszustande, auch keine Hautreitzung, sey es nun, dass die vorhergegangene Vaccination, oder aufgehobenes Ansteckungsvermögen der schon gebrauchten Decke daran schuld war. — Mit dem Inhalte der Pusteln von den 2 ersten Kühen wurden nun 3 Kinder auf dem linken Arme geimpft, während zu gleicher Zeit auf dem rechten Arme eben so viel (3) Stiche mit gewöhnlicher Vaccinelymphe angebracht wurden. Am 3. Tage waren die Stiche von beiderlei Lymphe geröthet, allein die von der neuen Lymphe fingen schon am 6. Tage an wieder zurückzugehen, und am 8. Tage war die Impfung völlig abgestorben, während auf dem rechten Arme der Vaccinestoff sich gehörig wirksam zeigte, und die Pocken (bei dem ältesten Kinde 3, beim zweiten nur 2, beim jüngsten nur 1) gehörig verliefen. Beim vierten Kinde war die Impfung mit der neuen Lymphe, nachdem die Stellen am 3. Tage wie oben sich entzündet zeigten, gleichfalls am 7. Tage schon wieder vertaubt und verschwunden. Als dieses Kind aber einige Tage später mit gewöhnlicher Vaccine-Lymphe geimpft wurde, bekam es gute, kräftige Kuhpocken.

Aus Allem diesen zieht Vrf. folgende, von Sonderland abweichende Resultate: 1) In Folge des Sond.schen Verfahrens erzeugt sich bei den Kühen in der That ein pustulöser blatternartiger Ausschlag, welcher sich jedoch nicht sehr allgemein über den Körper verbreitet. Die Pusteln entwickeln sich nur in geringer Zahl, und zwar besonders an denjenigen Stellen, an welchen die inficirte Decke mit der Haut des Körpers in unmittelbarer Berührung sich befindet, so dass selbst an dem Euter so wenig wie an den Zitzen, Pusteln wahrgenommen wurden. 2) Die Blattern erscheinen mit dem 6ten Tage, und es erzeugt sich in ihnen eine ziemlich klare Lymphe. Auf den 10ten Tag erreichen sie ihre Höhe, und trocknen dann mit bräunlichen Krusten ab, die nach einigen Tagen abfallen. 3) Diese Versuche bestätigen keineswegs, dass bei den Kühen

Digitized by Google

die Ansteckung durch das Einathmen des contagiösen Stoffes erfolge, der in gasförmigem Zustande aus der Decke emporsteigt, wozu sonst bei dem saugenden Kalbe die Gelegenheit hinreichend vorhanden war*). 4) Die Kühe, denen auf diese Weise das Contagium sich mittheilt, werden wenig oder gar nicht allgemein krankhaft afficirt, und die Krankheitserscheinungen an den, der Untersuchung unterworfenen Thieren lassen sich bei weitem nicht als so bedeutend ansehen, wie es Herr Sonderland durch das Fieber anzudeuten scheint, welches mit allen seinen Folgen bei den inficirten Kühen sich einstellte, so dass er selbst seine Besorgniss vor Lebensgefahr äussert, der man jene Thiere dadurch aussetzen könnte. Es wurde bloss eine geringe Veränderung und Beschleunigung des Blutumlaufs mit erhöhter Körper-Temperatur an den Thieren wahrgenommen, in deren Hinsicht Verf. nicht einmal zu bestimmen wagt, ob diese auch wohl als fieberhafte oder krankhafte Erscheinungen überhaupt dürfen angesehen werden, ob sie nicht vielmehr, zum Theil wenigstens, als Folge des gewöhnlichen Wechsels betrachtet werden müssen, welchem auch, wie schon bemerkt wurde, das gesunde Rindvieh, rücksichtlich des Pulsschlages und der Temperatur, unterworfen ist. Ausser diesen Veränderungen wurde keine Veränderung am normalen Zustande wahrgenommen. 5) Die Lymphe, aus den bei den Kühen erzeugten Pokken auf 4 Kinder übertragen, brachte bei keinem einzigen derselben Kuhpocken zuwege, obwohl die Impfung an sich, während der ersten Tage nach der Vaccination, deutliche Merkmale der Statt gefundenen Infection blicken liess, so dass das Misslingen der Impfung keiner ungeschickten Ausführung dieser Operation zugeschrieben werden kann. 6) Es ist eine allgemein bekannte Sache, dass das ächte Vaccine-Gift, einige Metalle, als Kupfer, Silber, besonders aber das Eisen sehr stark angreift, so dass Lanzetten sehr schnell, durch ihnen anhaftende Lymphe, oxydirt werden und einrosten. Um zu entdecken, in wiefern der natürliche Blatternstoff, welcher diese Eigenschaft nicht besitzt, durch Uebertragung auf eine Kuh, dieselbe angenommen haben möge, liess Verf. absichtlich die zur Impfung der Kinder ge-

*) Dass das Kalb in obigen Versuchen nicht angesteckt wurde, liesse sich vielleicht auch einer säugenden Thieren inwohnenden geringen Empfänglichkeit für contagiöse Stoffe, wie sie säugenden Kindern eigen zu seyn scheint (es blieben dem Scharlachcontagium und dem Choleraansteckungsstoffe bei ihren Müttern äusserst ausgesetzte Säuglinge frei) beimessen, und gäbe somit die Nichtansteckung des Kalbes hier noch keinen directen Beweis, dass bei den Kühen die Ansteckung nicht durch Einathmen des Contagiums erfolge. Ref.

Digitized by Google

brauchte Lanzette, ohne sie von der Lymphe gereinigt zu haben, liegen, und überstrich noch überdiess die ganze Fläche derselben zu beiden Seiten mit der Kuhlymphe. Nach 14 Tagen wurde sie vertrocknet, ganz rein, heruntergenommen. Es fand sich, dass die Lanzette im geringsten nicht angelaufen, noch weniger eingerostet war. Es gehört diese Erscheinung mit zu den Beweisen, dass die Lymphe aus natürlichen Blattern durch das Uebertragen derselben auf Kühe, nicht diejenigen chemischen Eigenschaften erhalten hatte, welche uns die ächte Vaccine-Lymphe darbietet, oder mit andern Worten, dass das natürliche Blattern-Contagium nicht zu Vaccine-Contagium umgeändert wurde.

Hr. N. hält in Folge obiger Versuche, die er keineswegs schon als entscheidend in dieser Angelegenheit ansieht, dafür, dass es noch weiterer Untersuchungen und Versuche bedürfe, ehe Hr. Sonderland's Mittheilungen als gegründet oder ungegründet anzusehen seyen; seiner (des Vrf's.) Meinung nach sey der alte Glaube noch beizubehalten, dass das natürliche Blattern- und das Vaccine-Gift, obwohl in gewisser Rücksicht dieselben Wirkungen auf den menschlichen Körper äussernd (z. B., dass sie nach einmaliger gehöriger Wirkung auf denselben, in der Regel keine Receptivität für eine nochmalige Ansteckung haben), — dennoch Stoffe wesentlich verschiedener Natur sind, die keineswegs durch eine solche Uebertragung identisch werden, dass man daher durch die hier beschriebene Mittheilungsweise nicht im Stande sey, aus natürlichen Blattern die ächten Kuhpocken zu erzeugen, wie er (Vrf.) dieses bereits früher durch Einimpfung von Kühen mit natürlicher Blattern-Lymphe fruchtlos versucht habe.

II. Beiträge zur Lehre von der Natur und Heilung der Zahnkrankheiten. Von Dr. Friedr. Bird, zweitem Arzt an der Irren-Heilanstalt zu Siegburg. S. 27—84.

Der Hr. Verf., welcher bereits im Augusthefte des Hufeland'schen Journ. 1829, auch im 13. Bande des Journals der Chirurgie, Berlin 1829, seine schätzenswerthen Ansichten und Erfahrungen über Zahnkrankheiten mitgetheilt hat, fährt hier in einem grössern, aus 12 § bestehenden Aufsatze damit fort.

§. 1. *Anatomie, Physiologie und pathologische Anatomie der Zähne.* Aus diesem § bemerken wir nur das minder Bestimmte und Bekannte. So hält Verf. die oft an den Spitzen der Zahnwurzeln befindliche gelbe, hornähnliche, durchsichtige Masse mit Sömmering und Schreyer für krankhaft, für ein Produkt der mucösen Zahnwurzelhaut, die wie die

Digitized by Google

Oberhaut geneigt ist, hornartige Excrescenzen zu formen. Eine Person hatte die heftigsten Zahnschmerzen, und dicht hinter den Untermaxillen bildete sich endlich ein Geschwür, in welchem man etwas Hartes fühlte, und das eine Fistel ward. Der Zahn wurde jetzt entfernt, und man zog mit ihm einen an der Wurzel festsitzenden Stiel, eine sehr verlängerte *Substant. cornea* heraus, worauf die Fistel heilte. Manche Arten von Gesichtsschmerzen dürften in solcher krankhafter Metamorphose ihren schwierig zu erkennenden Grund haben. — Von der im Halse des Zahns befindlichen Höhle senken sich Gänge durch die Wurzeln hin, die in den zunehmenden Jahren stets enger werden, krankhaft von Unten nach Oben hin obliteriren, und im 10ten bis 15ten Jahre nicht selten schon total verschwunden sind, was für die Häufigkeit der Zahnkrankheiten bedeutend, aber wenig beachtet ist. Ist die Wurzel solid geworden, so lebt der Zahn nur durch die Nerven und Gefässe der äusseren Haut der Wurzel fort, der Inhalt der Zahnhöhle muss nun absterben, was endlich auf die Zahnkrone nachtheilig einwirkt. Die Zahnwurzel lebt oft noch hinreichend, wenn die Krone längst durch Caries zerstört ward. — Die Zähne gehören mehr dem Haut-, als dem Knochensysteme an; es ist die mit einer gefässreichen Haut umkleidete Pulpa, in welcher der Zahn sich bildet. Die Keime zu den constanten Zähnen beginnen schon im Embryo und theils im ersten Lebens-Jahre; das Wachsen der Zähne erfolgt nach Innen hin. Gegen Bichat glaubt Vrf., dass die Natur den Zähnen eine lange Lebensdauer zugedacht habe; wo sie früh cariös werden, absterben, da walte kranke Disposition — meist in den Schleimhäuten und besonders Neigung zur schleimigen Lungensucht. In Bezug auf vieles andere hierher Gehörige wird auf Günthers Nervenlehre, Düsseldorf, 1789, und Walthers Physiologie, 1. Bd. S. 172—175, verwiesen, zum Schluss des § aber ein Fall erzählt, wo gar kein erster Zahnwechsel im Knabenalter Statt fand, sondern die bleibenden Zähne sich auf Kosten der Milchzähne sogleich erzeugt hatten; der bereits 34jährige Mann hatte 14 Zähne in jedem Kiefer, diese Zähne früher, als gewöhnlich bei Kindern bekommen, und nie einen verloren.

§. 2. *Zur Lehre von der dentitio difficilis.* Die Zeit der Dentition fällt in die Periode eines allgemeinen Entwickelungsprozesses des ganzen kindlichen Organismus und besonders des Kopfes, der Sinnesorgane und der Kiefer. Erfolgt dieser Prozess aus irgend einer Ursache zu heftig, auf Kosten der übrigen Theile des Körpers, wird der Drang des Blutes zum Kopfe zu stark, seine Entwickelung zu überwiegend, so ent-

Digitized by Google

stehen (durch zu kräftige Entfaltung der Hirnschale und des Gehirns) Krämpfe, Convulsionen, selbst plötzlicher Tod, oder es wird der Grund zu chronischen Krankheiten gelegt, z. B. Wasserkopf, Blödsinn u. s. w.; oder es folgt (indem den Kiefern ein Ueberschuss von Säften mitgetheilt wird) eine Reitzung, selbst Entzündung der Theile des Mundes, der schleimhäutigen Hüllen der sich entwickelnden Zähne, die so heftig werden kann, dass Convulsionen das Kind tödten, ja Brand in den Maxillen eintritt. Auch kann diese Zahnentzündung in dem Gehirn secundär die vorgenannten Krankheiten erregen. Zur sicheren Kur dienen nebst Beseitigung der ursächlichen Momente, Blutegel und Ableitungen.

§. 3. *Ueber Odontitis.* Sie muss nach dem Sitze der mucösen Zahnhaut (die nur allein, nicht der gefässlose Zahn, entzündet werden kann) eingetheilt werden in: a) *Odontitis externa.* Hier ist die Schleimhaut entzündet, welche die Zahnwurzel äusserlich umgiebt. Die Kranken klagen zuerst über Ziehen, Druck und Spannung im Kiefer; äusserer Druck erleichtert Anfangs; allmählig, manchmal plötzlich steigern sich diese Gefühle zum Schmerz, der, je mehr der Turgor in der entzündeten Haut sich steigert, um so heftiger wird, da bei der festen Einkeilung des Zahns auch der leiseste Zahnhaut-Turgor die Empfindlichkeit der Nerven höchst feindlich aufregt. Dehnt sich die Entzündung über die übrige Schleimhaut der Mundhöhle aus, so folgt antagonistische Erleichterung, wohl gar Aufhebung der Zahnhautentzündung. — Als charakteristisches Zeichen der Od. bezeichnet Verf. das „Langwerden des leidenden Zahns", was von der durch die Entzündung verursachten Auflockerung der Schleimhaut herrührt, wodurch der Zahn emporgehoben wird. Beisst der Kranke auf einen solchen Zahn, so drückt er ihn in seinen Alveolus zurück, es entsteht ein heftiger Reitz für die Nerven, und erregt furchtbare Schmerzen. Das Langwerden wird permanent durch Wiederholung der *Odontitis externa*, und hat dann, wo Zahnlücken sind, seitwärts Umlegen des Zahns, Absterben der unter ihm liegenden Nerven und Gefässe, Ersterben des Inneren der Zahnhöhle, wie der Krone selbst, und Caries der Zähne zu Folge. Im Frühjahre und Herbst, wo die meiste Disposition zu Krankheiten der Schleimhäute vorwaltet, ferner bei Menschen, die zu Congestionen zum Kopfe geneigt sind, entsteht auch die in Rede stehende am häufigsten, dauert von 3 Tagen bis zu 3 Wochen, und macht gern Remissionen. Helfen Kunst oder Antagonismus nicht, so erfolgen oft Eiterungen im Alveolus und Zahnfisteln. Nicht selten bedingt auch die *Od. ext.* an den Spitzen der Zahn-

Digitized by Google

wurzeln die Bildung der *Substanz. cornea* (eine Metamorphose der Schleimhaut), die wieder als Ursache der heftigsten Beschwerden in den Kiefern auftreten kann; endlich können in Folge dieser Entzündung neben andern Zerstörungen im Kiefer, die Wurzeln von zwei Zähnen fest verwachsen. — Zur Kur werden nebst kräftiger örtlicher Blutentziehung und ableitenden Mitteln, diaphoretische, Brech- und Abführ-Mittel empfohlen. Mit steigenden Jahren, wo mehr die Schleimhäute der Theile unter dem Zwerchfelle leiden, verliert sich die Disposition zur *Od. ext.* von selbst.

b) *Odontitis interna.* Hier findet eine Entzündung der Schleimhäute Statt, welche die Zahngänge und Zahnhöhle auskleiden. Langwerden des Zahns, Verbreitung der Entzündung über Zahnfleisch und Mundhöhle (wie oft bei der *Od. ext.*), ist hier nicht zu bemerken, dagegen wird der heftige, oft klopfende und pulsirende Schmerz im Innern des Zahns gefühlt, der nun bei der leisesten Berührung oft furchtbar empfindlich wird, indem das Gefühlsvermögen des Zahns hoch gesteigert ist. Der Kranke hat das Gefühl, als wenn ein schweres Gewicht die Krone nach Vorn und Hinten ziehe, dabei sind Fieber, Kopfschmerz und bedeutendes Pulsiren der Carotiden vorhanden; die wüthenden Schmerzen remittiren nicht. Nach 2—3 Tagen fühlt Pat., wie die Zahnkrone sich zwischen den beiden Nebenzähnen einkeilt, und der kranke Zahn eine furchtbare Empfindlichkeit annimmt, z. B. gegen kaltes Wasser. — Diese Entzündung kann bedeutende Eiterungen im Kiefer und Zerstörungen aller Art veranlassen; Ursachen und Disposition sind die der *Od. externa*, so auch die Kur, nur dass hier die kühlende Behandlung sehr kräftig und möglichst local seyn muss. — Ueber Behandlung von Auswüchsen, Eiterungen, giebt Bell in s. Chirurgie im 3. Bande gute Anweisung. In der Regel lassen jedoch die Pat. den schmerzenden Zahn schon früher ausreissen.

c) *Odontitis universalis.* Die Od. ext. beharrt gern für sich, wogegen die Od. intern. unter günstigen Umständen sich der erstern zugesellt. Dann entsteht die Od. univ., wobei der Schmerz fürchterlich wird, Fieber, Phantasiren, selbst Krämpfe und Ohnmachten entstehen. Die Behandlung muss streng antiphlogistisch seyn; V. S. und Blutegel; in der Regel wird man den Zahn entfernen, doch ist das Ausziehen des fest eingekeilten Zahns schwierig, die Blutung stark, und hinterdrein veranlasst die Heftigkeit der Entzündung doch oft noch Eiterung. Zahnentzündung im Oberkiefer wirkt nachtheilig auf die Sinne des Geruchs und Gesichts; sitzt der kranke Zahn im Unterkiefer, so ist das Gehör betheiligt.

Digitized by Google

§. 4. *Ueber Natur und Ursachen der Caries dentium.* Niemals wird die Wurzel des Zahnes, sondern stets die Krone desselben cariös; Vrf. fand die Wurzel des cariösen Zahns immer solid und compakt, in der Höhle unter der Krone aber eine trockne gelbe zerreibliche Masse, welche er als die abgestorbenen Contenta der Zahngänge betrachtet. Das Wachsen des Zahns von Aussen nach Innen, das Schwinden der Gänge und öfteres Empordrängen (alles meist in Folge der *Odontit. ext.*), lässt den Inhalt der Zahnhöhle absterben, während Nerven und Blutgefässe in der äussern Haut das Leben der Zahnwurzeln am längsten erhalten. — Die Caries, bloss eine Krankheit der Krone des Zahns, dringt immer von Aussen nach Innen; wenn man den cariösen Fleck des Zahnes feilt, so verliert sich der schwarze Punkt, je tiefer man eindringt, bis endlich gesunde Substanz erscheint. Dass in Folge des Compaktwerdens der Zahnwurzeln und der Verengerung der Zahnhöhlen die Krone schon todt ist, ohne Caries zu zeigen, deutet Folgendes an: die Zähne sind gelb, kein Reinigen macht sie weiss, ihr Glanz ist weg, sie sind spröde und zerbrechlich, die Emaille mit Rissen durchzogen. Immer entsteht die Caries aus der bezeichneten inneren Ursache; sie ist ein Vermodern der Zahnkrone in Folge ihres Absterbens. Indem der Vrf. das Zahnsystem zu dem der Haut zählt, erklärt er *Caries dent.* und *Necros. oss.* als zwei weit entfernt verwandte pathologische Zustände, und hält die *Necrosis oss.* nach Alex. Monro mit den Geschwüren der Weichtheile für identisch. Im natürlichen, nicht krankhaften Verlauf werden die Zähne (wie Vf. in den fast von selbst ausgefallenen Zähnen eines Greises fand) zuerst in den Höhlen, später erst in den Kanälen compakt. In dem bezeichneten kranken Verlaufe ist diess umgekehrt; in den früher wegen Schmerzen ausgerissenen Zähnen dieses Mannes waren die Kanäle der Wurzeln verschwunden, und die Kronen cariös. — Würmer in den Zähnen hat Vrf. noch nie gefunden.

§. 5. *Ueber Odontalgie.* Die Zahnschmerzen betrachtet Hr. B. bloss und allein als Symptom der Odontitis, um sie zu stillen, sey letztere als nächste Ursache zu beseitigen, oder doch zu mildern, dabei aber auf etwaige entferntere Ursachen, z. B. Gastricismus, *Transpiratio suppressa*, Rücksicht zu nehmen. Caries kann nach dem Mitgetheilten nicht zu den Ursachen der Zahnschmerzen gezählt werden. Die Heftigkeit der Schmerzen ist der beschränkten Ausdehnung der Entzündungsgeschwulst zuzuschreiben, welche sich in der Zahnschleimhaut wegen ihrer knöchernen Mauer nicht so verbreiten kann, als an andern Theilen des Körpers, wodurch die Empfindlichkeit der hier so nahe

Digitized by Google

liegenden Nerven, gleichsam durch Druck, gesteigert wird. Schnelles Ausziehen solcher schmerzenden Zähne tadelt Verf., da, wenn sie nicht cariös sind, was jedoch häufig der Fall ist, dieses dem Kranken weiter nichts, als den Verlust eines Zahnes bewirkt. Man hat zwar recht oft Zahnschmerzen durch Einlegen scharfer Sachen und Brennen mittelst glühenden Eisendrahts geheilt, allein es ist nicht zu übersehen, dass solche Reitze starke Speichelung und Säfteentleerung erregen. Thut ein Vesicator meist das Gleiche, so erfolgt die Wirkung allein durch Antagonismus, doch muss zuvor die heftigere Entzündung der Wurzelhäute entfernt oder doch gemildert seyn. — Vrf. unterscheidet weiter den nervösen Zahnschmerz von dem blossen Zahnschmerz, dem Symptom der Odontitis. Unter ersterem begreift er denjenigen Schmerz, wo der Zahn und seine Schleimhaut gesund sind, der Schmerz aber einzig in den Alveolen haftet; man könne desshalb einen Alveolen- oder Ober- und Untermaxillen-Schmerz annehmen, so gut als man den Schmerz in den Wangen mit dem Namen „Prosopalgie" bezeichnet. Nicht immer rührt der sogen. Zahnschmerz von einer fehlerhaften Beschaffenheit des Zahnes her, sondern zuweilen ist er in einem Erkranktseyn der Zahnhöhle oder eines andern Gesichtsorgans begründet; diess belegt Vrf. mit 2 Krankheitsfällen, wo sich die an Zahnschmerzen heftig leidenden Personen die krankhaft vermutheten Zähne herausnehmen liessen, aber darum doch nicht von den Schmerzen befreit wurden, die erst durch andere Mittel gehoben wurden. — Am Schlusse dieses §. gedenkt Vrf. Schmucker's (s. chir. Schriften Bd. 1. S. 103.) Belobung der Blutegel bei Zahnschmerzen.

§. 6. *Ueber Odontitis, nebst dessen Symptom Odontalgie, und rabies canina.* Vrf. geht hier zu Zahnschmerzen bei den Thieren über, und fragt: ob Zahnschmerzen nicht bei Hunden ein Zustand sey, der oft erscheint, und verursacht hat, dass man die Hundswuth da erschienen glaubt, wo nur Zahnentzündung und dessen Symptom — Zahnschmerz, waren? Vrf. ist sehr geneigt, diess zu glauben, und bezweifelt, dass überall, wo man Hundswuth vorhanden glaubt, diese immer wirklich vorhanden sey. Eine, seinen 18jährigen treuen Hund befallende Odontitis brachte Hrn. B. auf diese Ansicht. Der Hund liess nach einigen Tagen Krankseyn durch mehrere Erscheinungen einen Ausbruch der *Rabies canina* befürchten. Bei der näheren Untersuchung fand sich, dass Fieber da war, wobei dennoch der Durst fehlte; der Mund war im Innern heiss, trocken und etwas geschwollen, die Zähne schmutzig, mit Zahnstein bedeckt, ein Backenzahn cariös. Letztern entfernte Hr. B.

Digitized by Google

alsbald, wobei eine ziemliche Blutung statt fand, und reinigte die übrigen Zähne. Nicht lange nachher soff sich der Hund tüchtig satt in Wasser, und wurde bald so munter, dass er für genesen galt, und es bis auf die eintretenden Altersbeschwerden geblieben ist. — Weiter ist der Vrf. nicht abgeneigt, die *Rabies canina* für eine Odontitis zu erklären, indem er folgende Betrachtungen anstellt. Die Haut kann wegen der Haare nicht bedeutend transpiriren, und die Ausdünstung erfolgt durch die Lungen, daher bei dem erhitzten Hunde unter keuchendem Athem, das Wasser oft wie zum Munde herausläuft. Eine Unterdrückung der Ausdünstung muss also beim Hunde mehr als beim Menschen, direkt nachtheilig auf das Lungenorgan einwirken; eine entzündliche Affection der Lungenschleimhaut wird die erste Folge seyn, und demnächst ein vermehrtes Strömen der Säfte zum Kopfe, wodurch nun leicht Zahn- und andere Entzündungen eintreten können. Ist nun Odontitis eingetreten, so fehlen nicht trockner Rachen, Schmerz im Munde, oft Speichelfluss, entzündete, trübe, thränende Augen, Fieber, Krämpfe, Mangel an Hunger und Durst. Durch den wüthenden Schmerz wird das Thier gereitzt, böse, wüthend, und verfällt in *Delir. febrile*, in welchem es selbst beissend wird, während dem Menschen im analogen Zustande andere Mittel zu Gebote stehen, seine Gereitzheit und Zorn zu zeigen. So sagt auch Fournier, dass in dem Fieber, welches acute Gichtanfälle begleitet, der Kranke an der Wurzel seiner Zähne eine Empfindlichkeit und in den Alveolen eine Hitze empfinde, welches ihn unwillkührlich zwinge, sein Taschentuch gegen die Zähne zu drücken, und darauf zu beissen. Was die Entstehung des Wuthgiftes im Munde betrifft, so meint Vrf., es sey bekannt, dass die Absonderung der Schleimhäute im entzündlichen Zustande einen Ansteckungsstoff besitze, wie z. B. der Tripper, der *Fluor albus*, die Absonderung des Nasenkatarrhs, der Augen in der Epidemie von 1815, und der Lungen bei Phthisikern, der nicht ohne Gefahr für phthisisch Disponirte sey. Da nun der Zahn und seine Behälter ebenfalls eine absondernde Schleimhaut besitzen*), so könne diese im intensiv entzündlichen Zustande auch einen spezifischen, giftigen Stoff absondern. Dieser Meinung entgegen zu stellende Ansichten sucht der Vrf. am Schlusse des § zu widerlegen, und spricht

§. 7. *Ueber einige Zustände des Schwindens an den Zähnen.* Da Vrf. dieses Uebel gar nicht kennt, so bezieht er

*) Vrf. will diess schon in v. Gräfes und v. Walthers J. v. 1819 bis zur Evidenz nachgewiesen haben.

Digitized by Google

sich hier auf Duval und Fournier (*Diction. des scieno. medic.* 1814), die von einer Consumtion der Extremität der Zahnwurzel sprechen, welche Erwachsene verschiedenen Alters treffen soll. Sie soll stets mit Caries verwachselt seyn, und in zweierlei Form vorkommen. In der ersten finde man kleine Rauheiten an dem Wurzelende mit unbedeutendem Substanzverlust und so heftigen Schmerzen, dass man den Zahn entfernen müsse; bei der zweiten soll bedeutender Substanzverlust der Wurzel Statt finden, und der von der Consumtion ergriffene Theil derselben in einer Flüssigkeit schwimmen, die in einer Art Sack befindlich ist, welcher am Grunde der Alveolen und dem knöchernen Wulst festsitzt. Erkennungszeichen dieser Krankheit, welche Hr. B. unter die Zahnübel stellen möchte, die man mit dem Namen „Atrophie" belegt, fehlen. Bei Atrophie der Zähne sieht man hier Striche in verschiedenen Richtungen an den Zähnen, bei Andern runzlichte Furchen oder punktirte Eindrücke. In einigen Fällen ist die Emaille ganz verschwunden, der Zahn wird dünne, die Dicke der verschiedenen Zähne ungleich; das das Uebel soll unheilbar und oft Resultat einer Dyscrasie, einer erblichen Anlage, seyn. Endlich macht Vf. auf das Verschleissen oder die Abnutzung der Zähne in Folge des Kauens aufmerksam.

§. 8. *Alveolen und Zahnfleisch-Krankheiten in Bezug auf die Zähne.* Zu ersteren, die Zähne beeinträchtigenden Krankheiten gehören Entzündung der Beinhaut der Alveolen; Alveolen zerstörende Caries des Unterkiefers u. a. m. Ferner sind in ihrem Einfluss auf die Zähne zu berücksichtigen: Entzündungen des Zahnfleisches und ihre Folgen, Abscesse, Auswüchse, Verhärtungen, Schwämmchen, Mundfäule, venerisches Uebel, Mercurialsalivation, Gebrauch von Säuren, vorzüglich der den Zähnen höchst nachtheiligen Salpetersäure. Der Existenz der Zähne ist auch der Wasserkrebs sehr nachtheilig; wo Mundscorbut zu Hause ist, findet man auch schlechte Zähne. Alles dieses ergreift mehr oder weniger die mucösen Zahnhäute, disponirt zur Entzündung und deren Folgen, macht sie geneigt zu vermehrten Ab- und Aussonderungen, veranlasst die Entstehung des Zahnsteins.

§. 9. *Der pathologische Consensus unter den Zähnen selbst.* Am bedeutendsten ist er unter den Zähnen jeder Zahnreihe; er ist hier so stark, dass, wenn ein Zahn der einen Seite cariös wird, häufig auch der entsprechende Zahn der andern Seite von Beinfrass ergriffen wird, minder stark zwischen den entgegengesetzten Reihen. Das Verschwinden der Zähne folgt einer minder festen Regel, als ihr Erscheinen; doch verlieren

Digitized by Google

sich in der Regel zuerst die Backenzähne, dann die Schneidezähne, und zuletzt die Eckzähne. Die Backenzähne der Untermaxille gehen zuerst verloren, dann folgen die des Oberkiefers.

§. 10. *Das Umsetzen der Zähne.* Die Ersetzung eines ausgestossenen oder ausgerissenen Zahns durch einen andern frisch ausgerissenen gelingt oft, wenn die nöthige Vorsicht dabei beobachtet wird. Der neue Zahn kann indess nicht seine ganze Vitalität behaupten, und so genau ein integrirender Theil des Individuums werden, dem er eingepflanzt wird, wie dessen übrige Zähne; die durch das Ausreissen des früheren Zahns zerstörten Zahnnerven können sich nicht in der Art reproduciren, dass sie gleich den neuen Zahn beleben, der ihnen angeboten wird. Fest wird aber der Zahn in der neuen Höhle durch die Schleimhaut, die, wenn sie durch mechanische Verletzung oder durch Krankheiten zerstört worden, sich wieder von Neuem zu reproduciren vermag, so wie wohl auch die noch vorhandene sich von Neuem beleben kann; diese Schleimhaut behandelt dann den künstlich eingesetzten Zahn eben so, wie den früheren, und macht ihn für eine geraume Zeit gut und brauchbar. — Das Umsetzen findet, da es mehr um eine regelmässige Zahnreihe und die Articulation der Sprache zu erhalten, als der Mastication wegen geschieht, nur bei Schneide- u. Hundszähnen Statt; bei den Backenzähnen ist man der divergirenden Wurzeln wegen nie sicher, sie durch einen neuen Zahn ersetzen zu können, und bei den kleinen Backenzähnen mit meist geraden Wurzeln ist es aus erwähntem Grunde nicht gebräuchlich. Beide Personen, sowohl die den Zahn hergebende, als die, welche ihn bekommen soll, müssen erwachsen, gesund, mit gesundem Zahnfleisch und Alveolen versehen seyn. Der neue Zahn selbst muss ebenfalls durchaus gesund, nicht von Personen, die an Zahnstein leiden, von derselben Gattung als der verlorene, aus demselben Kinnbacken und derselben Ordnung seyn. Die Höhle, die ihn aufnehmen soll, muss noch blutend, frisch, die Wurzel des neuen Zahns genau passend seyn, und der Zahn in dem Augenblicke eingesetzt werden, in dem der alte entfernt wird. Der eingesetzte Zahn wird dann wie ein luxirter befestigt, und oft ist die Befestigung schon in 10—14 Tagen erfolgt. — Manchmal sollen auch verlorne Zähne mit ähnlichen, aber trocknen ersetzt werden, und wenn auch der Erfolg dieser Operation minder sicher ist, als die erstere, so gelingt sie doch häufig bei solchen, deren Zahnfleisch weder durch eine allgemeine, noch durch eine locale Affektion leidend ist; doch auch hier muss das Einsetzen in dem Augenblicke erfolgen, wo der kranke Zahn entfernt wird. — Um der Gefahr einer etwaigen An-

Digitized by Google

steckung um desto sicherer zu entgehen, räth Bell (dem jedoch noch kein solcher Fall vorkam), den einzusetzenden Zahn vor dem Einsetzen einige Secunden lang in lauwarmes Wasser zu tauchen, und durch Reiben mit weicher Leinwand von allem Schmutze zu reinigen. — Vrf. schlägt noch vor, da ein neu eingesetzter Zahn doch nie ganz belebt wird und bleibt, den in ihrer vollen Kraft plötzlich gestorbenen, durchaus gesunden Menschen ganz gesunde Zähne möglichst bald nach dem Tode zu entnehmen, dieselben genau nach Ort und Stelle bezeichnet, an einem trocknen und kühlen Orte zu bewahren, und sie bei Verwendung zuvor einen halben Tag lang in laues Wasser zu legen, um die Wurzelhaut zu erweichen, die nach dem Ausreissen stets noch an der Zahnwurzel sitzt, und die man nie abreiben darf.

§. 11. *Die chirurgische Hülfe in Zahnkrankheiten.* Hier wird nur von dem Zahnausreissen gesprochen, und der ungeheure Leichtsinn, mit dem man noch jetzt Zähne ausreisst, die noch lange zu erhalten gewesen wären, getadelt. Diese Operation ist überdiess oft in ihren Folgen bedeutender, als man wähnt, da die Natur auch in diesem kleinen Theile des mucösen Systems eine pathologische Stimmung zu bilden häufig beliebt, welche sie nach der gewaltsamen Operation auf eine andere Stelle überträgt. Nur wenn die Heilung seines Leidens auf medizinischem Wege nicht erlangt werden und sein Bleiben nachtheilig rückwirken könnte, entferne man den Zahn.

§. 12. *Zur genaueren Semiotik der Zahnkrankheiten.* Vrf. giebt hier Fournier's Aphorismen (34) über diesen Gegenstand wörtlich wieder, denen er noch einige (12) andere hinzufügt, worauf er zum Schluss einige Worte über die Zähne als Organ eines eigenthümlichen Gefühls hinzufügt. Neben anderen Functionen sey ihnen nämlich das Gefühl harter Körper beizumessen, damit sie den Gefühlssinn der Finger da vertreten, wo die Consistenz der Körper ihrer Härte wegen, nicht von den Fingern beurtheilt werden kann.

III. Ueber den Ausbruch der Cholera auf der K. Schwed. Fregatte Chapmann. Ein wichtiger Beitrag zu den Forschungen über die Pathogenie der Cholera. Von Dr. Vetter zu Berlin. S. 84—101.

Enthält einen Bericht des Dr. Setterblad an die K. Quarantaine-Commission in Stockholm, und ist im Wesentlichsten schon in Nr. 74. des Extrablattes S. 1171. ff. mitgetheilt. Nach Hrn. Dr. V. ist in diesem Falle kein Grund zur Annahme einer Ansteckung vorhanden, vielmehr sehr wahrscheinlich, dass die in dem Berichte genannten Ursachen den Ausbruch der

Digitized by Google

Krankheit bewirkt haben. Ueberhaupt hält Verf. die miasmatische Infection bei der Ch. für erwiesen und die *per Contagionem* noch vielen Zweifeln unterliegend.

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge. S. 101—112.

1) *Glücklicher Erfolg der Einspritzung einer Salzauflösung in die Vene einer Cholera-Kranken.* Erster Versuch in Deutschland von Dr. Zimmermann in Hamburg. — S. Nr. 76. des Extrablattes.

2) *Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, die Geburten und Todesfälle in Berlin, mitgetheilt aus den Akten der med.-chir. Gesellschaft.* Monat August. Geboren wurden 375 Kn., 398 Mädchen = 773 Kinder. Es starben 175 Personen männl., 120 weibl. Geschlechts, 166 Kn., 147 Mädchen bis zum 10ten Jahre, = 608 Personen. Der Barometerstand variirte von 27, 9, 75 bis auf 28, 4, 71. Die Temperatur war höchst abwechselnd; Minimum des Thermometer + 6, 2, Maximum 25, 0. Hygrometer, Minimum 40, 0, Maximum 77, 0. In der ersten Monatshälfte bald W., bald SO. Wind; in der letzten Hälfte W., wechselnd mit N. und SW. Wind. Witterung meist trübe, häufig starker Regen; Gewitter zeigten sich im Monat 5. Der herrschende Krankheitscharakter war gastrisch-nervös; Diarrhöen und Brechdurchfälle kamen häufig vor, in Folge der Erkältungen; Wechselfieber waren nicht so häufig als im Juli; die Krankenzahl auch nicht sehr bedeutend. Es starben unter Krämpfen 87, an abzehrendem Fieber 77, an Lungenschwindsucht 62, an Schlag- u. Stickfluss 55, an Entkräftung, Alters wegen 39, an Wassersucht 38, am Nervenfieber 20, an Gehirnentzündung 17, an Brustwassersucht 13, an Schwäche nach der Geburt 20, beim Zahnen 17; 33 waren unzeitig oder todt geboren, 16 kamen durch Unglücksfälle um; an Pneumonie starben 11 etc. etc.

3) *Miscellen preussischer Aerzte aus den Sanitäts-Berichten.* a) *Veitstanz.* In der Stadt Rübben kamen 6 Fälle davon bei 4 Mädchen von 7–13 Jahren, und bei 2 Knaben von 5 und 6 Jahren vor. Erstere waren schnell gewachsen, ohne Wurmreitze und andere krankhafte Disposition. Die beiden Knaben dagegen waren scrophulös, in ihrer Entwickelung (auch in geistiger) zurückgeblieben, zeigten einen starken Leib. Bei ihnen fanden die unwillkührlichen Bewegungen nur am rechten Arm und in der rechten Gesichtsseite statt; bei den Mädchen waren alle Gliedmaassen entweder gleichzeitig oder abwechselnd ergriffen. Alle Kranken wurden in Zeit von 4—5 Wochen durch den fortgesetzten Gebrauch des Zinkoxyds nebst lauen Bä-

Digitized by Google

dern, strenger Diät und häufigem Genuss der freien Luft hergestellt. In einem Falle wurde Belladonna in Gaben von $\frac{1}{16}$ Gran hinzugesetzt. Wurmmittel waren ohne Erfolg. — b) *Verschlucktes Glas.* Einem schwangern, durch eine alte Kupplerin verführten Mädchen wurde von dieser gestossnes Glas in Brot gebacken gereicht, um die Frucht abzutreiben. Nachdem das Mädchen ein Stück solchen Brotes genossen, empfand es heftige Schmerzen, die sich vom Magen aus bald über den ganzen Unterleib verbreiteten, hierzu kamen blutige Stuhlgänge, blutiges Erbrechen, und nach einigen Tagen auch Gebärmutterblutfluss, worauf am 5ten Tage der Abgang der Frucht erfolgte. Jetzt konnte das Mädchen ihre zunehmenden Schmerzen und den heftigen Blutabgang nicht mehr verheimlichen. Der Kreisphysikus Randhau fand alle Zeichen der kurz vorher erfolgten Geburt; Pat. leerte nach Oben und Unten Blut aus, und klagte noch über grosse Schmerzen, dabei hatte sie heftiges Fieber. Schleimigte Mittel stellten sie her.

†.

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde; XXXVIII. Bandes 2. Heft. Mit einer bunten Kupfertafel. Berlin 1832. 12 Bogen.

VIII. Heilungsgeschichte einer merkwürdigen, durch einen Schuss in den Mund bewirkten Verwundung; von Dr. Ludwig in Ratibor. (Mit einer bunten Kupfertafel.) S. 191 — 204.

Am 18. December 1831 Abends 5 Uhr schoss sich der Referendarius T., ein kräftiger, junger Mann von 26 Jahren, cholerisch-sanguinischen Temperaments, hellem Geiste und einnehmender Gesichtsbildung, mit einem mit vielem Pulver und 3 Posten geladenen Terzerol, das er 2 Zoll tief in schräger Richtung nach Hinten und Oben in die Mundhöhle gebracht, um sich zu tödten, in den Mund. Nach einer augenblicklichen Betäubung, wobei der Unglückliche nicht sowohl Schmerz, als ein eignes wirbelndes Gefühl empfand, als ob der ganze Körper mit ungeheurer Kraft in die Luft geschleudert würde, wiederholte er den Versuch mit einem zweiten Terzerol, das jedoch zweimal versagte. Verf. sogleich gerufen, fand ihn in der wildesten Verzweiflung, noch mit dem Terzerol bewaffnet, und Faust's Monolog von Göthe blutbedeckt vor ihm auf dem Tische aufgeschlagen. Bei näherer Untersuchung zeigten sich die Wangen und Lippen, letztere von den Mundwinkeln aus auf beiden

Digitized by Google

Seiten, sowohl nach der Nase, als nach dem Kinn hin, eingerissen, die Unterlippe von der vordern Fläche des untern Kinnbackens vollkommen losgerissen, eingerissen und wie das ganze Gesicht dick geschwollen. Die Augen hervorgetrieben, von ecchymotischen Ringen umgeben. Der Unterkiefer in seinem Körper zerbrochen, und derlinke Theil des Unterkiefers hinter das Bruchende der rechten Seite zurückgeschoben. Die Zähne, hauptsächlich die Schneidezähne, in ihren Alveolen lose. Im Oberkiefer eine, zwischen den beiden mittlern Schneidezähnen anfangende, längs der *Crista nasalis ossium maxillarium superiorum* fortlaufende Spalte von 1½ Linien Distanz, die nach Hinten sich verschmälernd, in den eigentlichen Schusskanal endigte, und die Mundhöhle mit der Nasenhöhle in Verbindung brachte. Im harten Gaumen nahe an der Vereinigung mit dem weichen, ohne dass dieser selbst verletzt war, eine zirkelrunde Oeffnung von 6 Linien Durchmesser, durch welche die Sonde in schiefer Richtung noch Oben und etwas nach Hinten 1¼ Zoll tief eindrang, und auf rauhe Knochenstückchen stiess, die wahrscheinlich Fragmente der *Spina palatina posterior* und des *Corpus vomeris* waren. Zunge unverletzt, aber dick geschwollen; die Blutung sehr bedeutend, Puls Anfangs gross und stark, bald aber immer schwächer und kleiner werdend. Extremitäten kühl und feucht. Die Prognose, abgesehen von der Wahrscheinlichkeit einer Fissur in der *Basis Cranii*, schon wegen der, nach so starkem Blutverlust zu erwartenden profusen Eiterung und dadurch bedingten *Febris hectica*, sehr schlecht, und der Tod so gewiss scheinend, dass man den Unglücklichen in einem öffentlichen Blatte schon als durch Selbstmord umgekommen aufführte. Die Behandlung beschränkte sich, da ein kunstgerechter Verband bei der ungeheuren Geschwulst und Zerreissung der Weichtheile unausführbar erschien, auf kalte Umschläge über die verwundeten Theile und öftere Einspritzungen von kaltem Wasser in die Mundhöhle. Erst am Morgen des folgenden Tages hörte die Blutung auf, dagegen verstärkten sich Entzündung und Geschwulst des Gesichts fortwährend bis zum 5ten Tage, es stellten sich klopfende Schmerzen im Kopfe, ungeheurer Durst und höchst erschwertes Schlingen ein, die Kräfte sanken immer mehr (obwohl Pat. sich immer noch aufrichten und seine Gedanken niederschreiben konnte), und ein apoplektischer Tod schien (bei durch Schwäche und vorhergegangenem Blutverlust contraindicirtem Aderlass) unvermeidlich. Die frühere Behandlung, nebst Einflössung von kaltem, schleimigem Getränk, und salzigen, antiphlogistischen Mixturen mittelst einer elastischen Schlundröhre. Am 5. Tage Eintritt von

Digitized by Google

Eiterungsfieber, und Abnahme der Geschwulst bei fortdauerndem Gefühl von Pulsation im Kopfe. Am 6ten Tage grosse Schwäche, kleiner Puls, dürre schwarzgefärbte Zunge, sehr starker Speichelfluss von höchst widrigem Geruche, starke Eiterung in der Gaumenspalte. Ein leichtes *Infus. Chinae* mit *Spirit. sulph. aeth.*, worauf schon Tags darauf Puls und Kräfte sich hoben, die Schlingbeschwerden allmählig nachliessen, und täglich mehr Besserung eintrat. Gern hätte Verf. jetzt den Rüthenick'schen Verband für den Bruch des Unterkiefers angelegt, allein die Geschwulst, die wankenden Zähne und andere Gründe machten diess noch unmöglich, er begnügte sich daher, die herabhängende Kinnhaut und Unterlippe durch trockene Hefte an die entsprechende Knochenfläche anzulegen, und die gerissenen, eiternden Wunden bei möglichst gegenseitig genäherten Wundrändern auf's schnellste zur Vernarbung zu führen, während der Schusskanal oft mit einer Mischung von Eichenrindenabkochung und Myrrhentinktur ausgespritzt wurde, und Pat. nährende Suppen und Getränke erhielt. Jene Vereinigungen gelangen schon nach wenigen Tagen vollkommen, bis auf einige von den beiden Mundwinkeln ausgehende seitswärts nach dem Kinn verlaufende Spalten mit callösen Rändern, aus denen fortwährend Speichel ausfloss. Auch die Gaumenspalte füllte sich gänzlich aus, nachdem mehrere kleinere Knochenfragmente durch die Eiterung aus dem Schusskanale ausgesondert worden waren. Von den Posten fand sich keine Spur vor, dieselben waren wahrscheinlich entweder gleich Anfangs mit dem ausströmendem Blute ausgeworfen, oder abprallend in den Schlundkopf gerathen und verschlungen worden. Am 20. Januar war die Heilung so weit gediehen, dass ein Versuch gemacht wurde, den Rüthenick'schen Verband anzulegen, leider war aber schon eine so bedeutende Menge Callus am Kinn ausgeschwitzt; dass der Knochenbruch nicht regelmässig zur Heilung kommen konnte, und das Kinn nach derselben etwas nach rechts hingeschoben erschien, und dadurch das Gesicht einen unangenehmen Eindruck darbot. Die Lippen und die von ihnen gebildete Mundspalte waren schief, erstere zum Theil bedeutend wulstig, eingekerbt, die Oberlippe gespannt. Aus den oben angeführten Spalten floss fortwährend Speichel aus. In der Tiefe des Schusskanals vor der Uvula, der in seiner Peripherie noch die Grösse eines Silbergroschens zeigte, immer noch Eiterung. Die Sprache daher aus diesen Gründen hohlklingend, näselnd, undeutlich. Zur Verbesserung der letztern, wie zur Abhülfe des Speichelflusses und des hieraus drohenden Nachtheiles für die Ernährung, machte Vrf., nachdem mehrmals eingetretene Phlogosen am Kinn durch

Digitized by Google

geeignete Mittel beseitigt, und die immer stärker wuchernde Callusbildung durch karge Diät, Antiphlogistica und Quecksilbereinreibungen beschränkt worden waren, die Hasenschartoperation in beiden Mundwinkeln, wodurch auch die, durch die Schiefheit der Mundspalte gesetzte Verunstaltung bedeutend verringert, und die Sprache deutlicher wurde. Ganz normal ist dieselbe nur dann, wenn Pat. den Eingang des Schusskanals, worin immer noch einige Eiterung Statt hat, mit einem Schwämmchen verstopft. Sollte sich diese Oeffnung auch später nicht mit Granulation ausfüllen, so wird entweder die Staphyloraphie oder der Gebrauch eines kleinen Obturators die noch vorhandene Alienation der Stimme heben.

IX. Erfahrungen und Beobachtungen über Vaccination und Revaccination; vom Dr. Heim, Kreisphysikus in Meschede. S. 204—236.

Vrf. sah während seiner Physikatsverwaltung immer strenge darauf, dass zur Vorimpfung immer nur die gesundesten und kräftigsten Kinder gewählt wurden, besonders nachtheilig aber für die Bildung der wahren Vaccine hält er mit Jenner und Willan Kinder, die an chronischen Hautausschlägen oder sonstigen Reproduktionsfehlern leiden. Allerdings wird die Vaccination hier oft Heilmittel, als schützend gegen die Menschenpocken aber kann sie nicht angesehen werden. Auch Kinder unter einem halben Jahre impfte Verf. nie. Er bedient sich übrigens für trockne Lymphe der Schnitte, für flüssige der Stiche. Im Allgemeinen erklärt er sich für 6—12 Einstiche an jedem Arme, doch ist dabei die Constitution des Impflings, die Beschaffenheit seiner Haut (eine trockne, spröde Haut erfordert mehr Einstiche) und die wahrscheinlich zu erwartende Reaction des Organismus zu berücksichtigen. Die einzelnen kleinen Wunden lässt Vrf., besonders wenn einige Blutstropfen hervortreten, ehe er sie bedeckt einige Zeit der Luft ausgesetzt, damit letztere erst eintrocknen. Ob die zur Vorimpfung bestimmte Pustel den 7., 8. oder 9. Tag zu öffnen ist, hängt nach dem Vrf. von der Witterung und Jahreszeit ab, indem bei wärmerer Temperatur auch der Verlauf der Pustel schneller ist. Bei warmer Witterung wählt er daher einen frühern, bei kalter einen spätern Tag, immer aber berücksichtigt er den Grundsatz: dass, je roher und wasserheller die Lymphe erscheint, sie auch desto geeigneter zur Vaccination ist. Nie aber impft er aus Pusteln, an denen sich schon am 7. Tage starke Randröthe zeigt, oder die ungewöhnlich erhaben, weiss, durchsichtig sind, und deren Areola schmal ist, und aus solchen, aus denen gleich beim Aufstechen eine ungewöhnliche Menge wässriger Lymphe fliesst.

Digitized by Google

Auf gleiche Weise hat auch die Witterung auf den Tag der Besichtigung entschiedenen Einfluss. Zur Aufbewahrung der Lymphe fand Vrf. spindelförmige, in der Mitte etwas erweiterte Haarröhrchen, an dem Korke einer mit Wasser angefüllten Steinflasche befestigt, und diese in einem kühlen Keller aufbewahrt, oder Fischbeinstäbchen in schwarz überzogenen, gut verschlossenen Gläsern aufbewahrt, am zweckmässigten, doch gelang es ihm noch nie, Lymphe $\frac{3}{4}$ bis ein Jahr in ihrer Integrität zu erhalten. — Häufig sah Verfasser während und kurz nach dem Verlaufe der Vaccine heftige Zufälle eintreten, doch nie Kinder unmittelbar nach oder im Verlaufe der Vaccine sterben.

Hinsichtlich der häufig gleichzeitig herrschenden Exantheme und der Anomalien der Vaccine, machte Verfass. nachstehende Beobachtungen: 1) Wo Masern und Steinpocken herrschten, war im Allgemeinen die Empfänglichkeit für die Schutzpocken vermindert. 2) Masern hinderten oft den Verlauf der Schutzpocken gänzlich, oder beide verliefen ungestört neben einander. 3) Bei einem von Steinpocken befallenen und dann geimpften Knaben traten Masern hinzu, und alle 3 Exantheme verliefen, ohne sich zu modificiren, neben einander in regelmässigem Verlaufe. 4) Vor der Impfung vorhandene Steinpocken verloren sich entweder bald nach der Vaccination, oder blieben ohne Einfluss auf diese. Auch Krätze und Vaccination blieben gegenseitig ohne Einfluss auf einander; dagegen verloren chronische Augenentzündungen, Kopfausschläge und Flechten durch die Impfung häufig an Heftigkeit, oder verschwanden gänzlich. Keuchhusten blieb unverändert; einigemal aber wurde er durch die Vaccination wirklich mitigirt, besonders wenn nach jener ein kleiner papulöser Ausschlag entstand. Auch ein Blutschwamm auf der Wange soll nach der Vaccination verschwunden seyn. 5) Wo die Schutzpocken ihren Verlauf schon vollendet hatten, gelangen wiederholte Impfungen nie vollständig. 6) Die Zerstörung der Impfpustel vor dem 7. Tage hob den Erfolg der Vaccination ganz auf, nach dem 8ten Tage, wo schon Localaffektion und allgemeine Reaktion eingetreten sind, störte sie die Vaccine nicht merklich. Indessen ist während der Ausbildung der Schutzpocken die Empfänglichkeit für die Vaccine, mithin auch für die wahren Menschenpocken, nicht aufgehoben. In mehreren Fällen, wo die zerkratzten, eiternden Pusteln am achten Tage falschen Pocken ähnlich sahen, blieb mehrmalige Vaccination ohne Erfolg, dennoch konnte nur angenommen werden, dass die Empfänglichkeit nur momentan erloschen sey und nach einigen Jahren zurückkehren dürfte. Gesunde Kinder wurden

Digitized by Google

oft 7 bis 10 Mal vergebens geimpft, und dennoch fasste die Vaccination im nächsten Jahre. Bei am 2ten bis 8ten Tage wiederholten Impfungen beschleunigten die spätern Pocken ihren Verlauf so, dass sie mit den ersten in einer Periode verliefen. — 7) Den von einigen deutschen und französischen Aerzten als die vollkommene Schutzkraft der Vaccine bedingend angesehenen eigenthümlichen, frieselartigen Ausschlag beobachtete Verf. fast ausschliesslich nur bei Kindern unter zwei Jahren zwischen dem 7ten bis 11ten Tage; er verschwand nie unter 14 Tagen, verging ohne Abschuppung, wurde vom Verf. immer gern gesehen, und verdient jedenfalls Aufmerksamkeit. Von den mehrfach versuchten Impfungen auf das Euter einer Kuh gelang nur eine. Drei von dieser Pocke geimpfte Kinder bekamen wahre Schutzpocken, bei allen aber war die Lokalaffektion stärker, das Allgemeinleiden dagegen geringer, als sonst. Vf. erklärt letztern Umstand dadurch, dass die Pockenmaterie hier wieder durch einen kräftigen Organismus mitigirt wurde. Er legt desshalb auch weniger Werth auf diese Versuche, wünscht aber dagegen, dass man wieder ursprüngliche, an dem Euter einer Kuh entstandene Pocken zur Weiterimpfung benutzen möge, indem unsere durch tausende menschlicher Organismen (dem Kontagium der Syphilis ähnliche) mitigirte Vaccine keineswegs mehr die sey, welche Jenner zur Vaccine empfohlen — 8) Die Entstehung der echten und modificirten Pocken, so wie des Varioloids und der Varicellen, hält Verf. durch ein und dasselbe Kontagium bedingt, und von der Receptivität für die eine oder die andere Form abhängig. In einem Falle bekam ein der Pockenansteckung ausgesetzter, geimpfter Jüngling Varioloiden, ein von diesem angestecktes, ungeimpftes Kind die ächte Variola, und die 20jährige, geimpfte Mutter des letztern Varicellen. Ueberhaupt sah er bei Geimpften selten echte Pocken, wie sie vor der Vaccination vorkommen, obgleich er diess bei noch vorhandener Empfänglichkeit nicht für ganz unmöglich hält; stets aber werden auch diese scheinbar echten Pocken nach dem Grade der zurückgebliebenen Empfänglichkeit mehr oder weniger variiren. Dass übrigens auch die durch die Vaccination modificirten Pocken, wie die wahren, anstecken, und unter ungünstigen Umständen tödtlich werden können, lehrte ihn die Erfahrung. Um über mehrere der hier angeführten Punkte ins Reine zu kommen, revaccinirte Vf., unter Mitwirkung der Impfärzte seines Kreises, binnen 5 Jahren 7078 Individuen zwischen 1 — 40 Jahren. Von diesen bekamen 439 echte Schutzpocken, 845 modificirte Pocken, 652 wirklich unechte Pocken, und bei 5142 blieb die Revaccination völlig

Digitized by Google

erfolglos. Die meisten der erstern 439 waren zwar früher geimpft, hatten aber unvollkommene Narben. Die neuen Pocken hatten alle charakteristischen Merkmale der echten Schutzpocken, und Weiterimpfungen von diesen von Arm zu Arm ergaben stets echte Kuhpocken. Bei versuchsweiser Weiterimpfung mit Lymphe aus modificirten Blattern eines Re-Inoculirten zeigten sich am sechsten Tage helle, von einer dunkeln, bläulichen Röthe umgebene Blasen, nebst Arm- u. Achseldrüsen-Geschwulst. Am achten Tage zerplatzten dieselben und gingen, bei starkem Fieber, in ein stark entzündetes und heftig schmerzendes Geschwür von der Grösse eines 10 Groschenstücks über, und glichen am 14. Tage beim Austrocknen einem *Herpes crustaceus*. Sämmtliche Impflinge (5) wurden das Jahr darauf vergebens vaccinirt, und bekamen erst im 3ten Jahre echte Schutzpocken. Bei den durch Re-Inoculation producirten unechten Schutzpocken fanden unendliche Abstufungen Statt. Lokalaffektion und Reaktion fehlten ganz, oder waren nur höchst unbedeutend. Impfungen aus diesen Pusteln hatten bei noch nicht vaccinirten Kindern entweder gar keine oder ebenfalls wieder unechte Pocken zur Folge.

Nach vorstehenden Details geht Verf. zur Beantwortung mehrerer Fragen über: a) *Wie schützt die Vaccination?* Sobald Lokalaffektion und allgemeine Reaktion des Organismus vorhanden ist, ist auch das betreffende Subjekt gegen die Menschenpocken geschützt, ohne dass sich jedoch die Dauer dieses Schutzes bestimmen lässt, da offenbar die Vaccine unendlichen Modifikationen unterworfen ist, auch ihre Schutzkraft nach gewissen Evolutions-Perioden des Lebens ganz oder theilweise erlischt. Wenn jedoch die frühere, grössere oder geringere Empfänglichkeit für die Variola wieder zurückkehrt, lässt sich nicht bestimmen. Ist jedoch letzteres der Fall, so erzeugen sich durch die Impfung modificirte und falsche Pocken, durch Ansteckung des Blattern-Contagii, Varioloid und Varicellen. Wer vielleicht im 10.—15. Jahre modificirte oder unechte Kuhpocken bekam, wird nun im 30sten u. s. w. wahre bekommen u. s. f. — b) *Wie sind Variolae, Varioloid und Varicellen zu vergleichen mit echten, modificirten und unechten Kuhpocken?* Verfasser giebt nicht zu, dass das Varioloid eine neue, uns wohl gar vom Orient zugeführte Pockenart sey. Nur allein die Individualität, ob nämlich das angesteckte oder geimpfte Subjekt ganz oder theilweise ungeschützt ist, bestimmt nach ihm die Pockenart, wie diess bei *a*) schon dargethan wurde. Das Varioloid verhält sich zu den Varicellen, wie modificirte Kuhpocken zu den unechten. Geimpfte bekommen das Varioloid,

Digitized by Google

nicht Vaccinirte von Varioloidkranken wieder echte Menschenpocken; der nur zum Theil Geschützte Varioloiden; der mehr Geschützte, Varicellen. Hiernach sollten auch modificirte Kuhpocken wieder echte erzeugen, was jedoch nicht der Fall ist. Der Grund hiervon liegt darin, dass das Kuhpockengift ein fixes Kontagium ist, das einmal modificirt, nie in seine Integrität zurückkehren kann. Das sich stets gleiche, flüchtige Pocken-Contagium ruft dagegen, nach Verschiedenheit der Receptivität, verschiedene Formen hervor. Wer daher bei der Re-Vaccination modificirte Kuhpocken bekam, würde, vom Pocken-Kontagium angesteckt, Varioloiden; wer falsche Kuhpocken bekam, Varicellen, und der, bei dem sich durch Nachimpfung wieder echte Kuhpocken erzeugten, endlich wieder die wahren Variolae bekommen haben.

c) *Ist eine Revaccination nöthig?* Unbedingt; denn so wie durch eine gelungene Vaccination die echten Menschenblattern vertilgt werden, so werden durch die Revaccination die gefährlichsten Formen des Varioloids verhütet, auch die Schrecknisse der wieder epidemisch-herrschend werdenden Menschenblattern verscheucht. Sie sollte gesetzlich im 10. und 20sten Lebensjahre eingeführt werden. Thatsache ist es, dass das Pocken-Exanthem seit Einführung der Vaccination viel seltner und milder geworden; soll sich diese Wohlthat der Impfung auch ferner bewähren, so muss die Vaccination mit der grössten Sorgfalt unternommen werden; denn wenn die Kuhpocken nicht ihren ganzen charakteristischen Verlauf ungestört beendet haben, schützen sie auch nicht. Besonders wünschenswerth ist hiebei frische, wahre, von dem Euter einer Kuh aus England oder Holland entnommene Lymphe, für die höhern Orts gesorgt werden müsste. — Schlüsslich fügt Verf. noch nachstehende tabellarische Uebersicht der von ihm in jedem Alter von 1 bis 40 Jahren Re-Vaccinirten bei.

Alter.	Re-vaccinirt wurden	Echte Pocken bekamen	Modificirte Pocken.	Falsche Pocken.	Ohne allen Erfolg geimpft.
Von 1 — 5 Jahren	1342	27	70	138	1107
- 5 — 10 -	1418	83	175	204	956
- 10 — 15 -	1260	120	207	124	809
- 15 — 20 -	1190	72	187	105	826
- 20 — 40 -	1868	137	206	81	1444
Summa	7078	439	845	652	5142.

Digitized by Google

X. Unterbindung der beiden primitiven Carotiden, die auf dem Kön. Friedrichs-Hospitale in Kopenhagen vorgenommen worden ist; vorgelesen in der Königl. medizin. Gesellschaft den 19. März 1832, von J. C. J. H. Gundelach-Möller, Prof., Ober-Chirurg u. Vorsteher der chirurg. Klinik in dem genannten Hospitale. Nach der Dän. ungedruckten Handschrift übersetzt und mitgetheilt, vom Dr. A. v. Schönberg, Kön. Dän. Archiater, erstem Hofmedikus u. s. w. Mit einer Abbildung (die jedoch im Original fehlt! Ref.) S. 236 — 251.

Schon Galen scheint die Unterbindung der Carotiden als eine nicht nothwendig tödtliche Operation gekannt zu haben, wahrscheinlich meint er aber damit nicht die gleichzeitige Unterbindung beider. Erst van Swieten erklärt die letztere für nicht absolut tödtlich, und machte einen glücklichen Versuch damit bei einem Hunde. In Nordamerika soll dieselbe bereits zweimal an Menschen, und zwar von Dr. Macgill, und im Oktober 1827 von Prof. Mussey in New-Hampshire, mit Erfolg unternommen worden seyn. Der in Kopenhagen vorgekommene und hier beschriebene Fall betraf einen 4½ Jahr alten schwächlichen, aber sonst gesunden Knaben, mit scrophulöser Diathese, der schon bei seiner Geburt durch den ungewöhnlich grossen Abstand der Augen von einander, und durch eine Geschwulst an der rechten Seite der Nase entstellt war. Bis ins dritte Jahr war die Geschwulst noch nicht pulsirend, aber fortwährend im Zunehmen; der Verstand des, übrigens sehr muntern Kindes schien ungewöhnlich entwickelt. Die Nasenwurzel hatte jetzt eine Breite von 2 Zoll und 4 - 6 Lin., und die dergestalt ausgebreiteten Nasenknochen waren vollkommen vereinigt. Die Geschwulst selbst drang durch die birnförmige Oeffnung der Nase hervor, theilte sich gleich bei ihrem Austritte in einen rechten, weit grössern, und einen linken, kleinern Theil, und maass im Ganzen 5 Zoll 10 Linien. Sie verbarg den untersten Rand des Nasenbeins, ging auf der rechten Seite über die äussere Fläche des Nasenbeins bis gegen das Auge hinauf, hatte eine bläulich rothe Farbe, und am untern Ende des rechten Theils einen hellrothen Auswuchs von ¾ Zoll Länge und ½ Zoll Höhe (Produkt einer Erweiterung der Enden der Adern in der Haut und des darunter liegenden Zellgewebes.). Uebrigens bot die Geschwulst, sowohl für das Auge, als das Gefühl, eine deutliche, mit der Arterien-Pulsation des Körpers synchronische Pulsation dar, und wurde bei sanftem, etwas anhaltendem Druck (der selbst lange fortgesetzt, kein Symptom von Gehirndruck hervorrief) etwas kleiner, pulsirte aber beim Aufhören desselben sogleich wieder vor. Die Compression der

Digitized by Google

linken Carotide zeigte keinen Einfluss auf die Geschwulst, die der rechten aber hob die Pulsation ganz auf, und machte die stark ausdünstende, und im Schlafe (bei übrigens nicht feuchter Haut) mit grossen Schweisstropfen bedeckte Geschwulst zusammenfallen. Alles diess sorgfältig erwägend, erklärte Vf. die Geschwulst für ein *Aneurysma per anastomosin*, vorzüglich von den Verzweigungen der rechten *Arteria maxillaris interna* entstanden, und möglicherweise mit einem Gehirnbruche complicirt. In Bezug auf die Prognose stand zu fürchten, dass die Geschwulst, bei fortdauerndem Zunehmen, endlich durch Bersten dem Leben schnell ein Ende machen dürfte. Um beides durch Hemmung der Circulation zu verhindern, unterband Verfass. am 13. Septbr. 1831 die rechte *Carotis communis* in dem obersten Kreuzungswinkel des *M. sternocleido-mastoideus* und *M. omohyoideus*, wobei Pat. kaum einen Esslöffel Blut verlor. Gleich nach Anlegung der Ligatur hörte die Pulsation auf, die Geschwulst erschien kleiner, die Funktionen des Gehirns nicht gestört, und selbst die gewöhnliche Munterkeit des Kranken, der die ersten Tage nach der Operation antiphlogistisch behandelt wurde, nicht getrübt. Am 13. Tage fiel die Ligatur ab, am 18. waren die unbedeutenden Symptome des Secundärfiebers ganz verschwunden, und die Pulsation nicht wieder zurückgekehrt, dagegen die linken beiden Extremitäten kraftlos und wie gelähmt (eine Erscheinung, die schon öfter, und unter andern auch von Cooper und Magendie, an der, der Ligatur entgegengesetzten Seite beobachtet wurde), nach 3 Wochen aber fing die Pulsation in der Geschwulst wieder an, und nach 5 Wochen war sie wieder wie früher, verschwand aber durchaus, bei gleichzeitiger Verkleinerung der Geschwulst, wenn die linke Carotide comprimirt wurde. Zeichen gestörter Gehirnfunktion traten dabei nicht ein. Nun beschloss Vf. auch diese Quelle der Bluteinströmung zu hemmen, vorher aber noch die Abnahme der Lähmung in der linken Seite abzuwarten, worauf er am 28. Januar 1832 auch die linke Carotide in der oben bezeichneten Gegend unterband. Die Operation war sehr schwierig, die Carotide um das Doppelte erweiterter, als die rechte, das Kind selbst vor und während der Unterbindung munter, worauf die Pulsation sogleich, bis auf eine fast unmerkliche Vibration unter dem innern Winkel des rechten Auges, verschwand. Später zeigte sich Pat. jedoch weniger munter, Puls an beiden Armen 110 — 115 in der Minute; gegen Abend Eintritt von Erbrechen mit Ausleerung eines Spulwurms, ruhige Nacht; am Morgen theilweises Erbrechen, kurzes Athemholen, gespannter, schneller Puls (145—150), weisslich belegte Zunge,

Digitized by Google

Durst, Stuhlverstopfung. Mild antiphlogistische Behandlung. Am 31. Jan. Puls 120, Respiration freier, dagegen Betäubung und beschwerliches Schlucken. Ausbruch eines Scharlach ähnlichen Exanthems, das, obgleich im anstossenden Zimmer Scharlachkranke lagen, Verf. weniger für Scarlatina, als für eine aus der Wunde entstehende sympathische Affektion erklärte. Am 2. Febr. waren Fieber, Exanthem und beschwerliches Schlucken verschwunden; beginnende Eiterung der Wunde. Am 13ten Abfall der Ligatur. Am 15. neue heftige Fieberbewegungen, Puls 155 — 160; deutliche Desquamation an der Brust und den Extremitäten, schlechteres Aussehen der Wunde, Eintritt heftiger Diarrhöe, die erst am 22. sistirte, worauf auch die Wunde wieder reiner wurde, und Pat., bis auf einen *Herpes labialis* und unvollkommenen Gebrauch der linken Extremitäten, bei antiscrophulöser Behandlung allmählig genass. Die Pulsation in der Geschwulst ist, bis auf die angeführte Vibration, nicht wieder zurückgekehrt; die Dimensionen der Geschwulst selbst haben sich nur wenig verändert, indem letztere über den meist hervorstehenden Theil gemessen, immer noch drei Zoll beträgt. Die Absicht, das Bersten der Geschwulst zu verhindern, ist demnach durch die Operation erreicht. Die fernere Verminderung der erstern wird Verf. durch eine methodische Compression zu erreichen suchen. Gänzliche Hebung der Difformität, besonders wo sie auf Verwachsung des Knochengebäudes beruht, darf er jedoch nicht hoffen. — In physiologischer Beziehung liefert vorstehende Operation den Beweis, dass die Hemmung des Blutumlaufs durch die Carotiden, wenn sie auch Gefahr für das Bewegungsvermögen (Paralyse) mit sich führt, doch von durchaus keinem Einflusse auf die intellektuellen Verrichtungen ist, obgleich dem Gehirn sein Blut nur durch die *Art. vertebrales* zugeführt wird. — Das fernere Befinden des Patienten verspricht Verf. später zu berichten.

XI. Nachricht von der Einrichtung und dem gegenwärtigen Zustande des Hammer'schen orthopädischen Instituts in Berlin. Seite 251 — 261.

Die Anstalt, im Jahre 1823 gegründet, befand sich früher in einem Hause innerhalb der Stadt. Seit zwei Jahren hat Vf. jedoch ein, nur einige hundert Schritte von der Stadt, vor dem Potsdammer Thore gelegenes Grundstück gekauft, und in diesem ein neues, wenigstens 30 Kranke und das benöthigte Dienerpersonal, anständig und bequem fassendes Kurhaus erbaut, das allen Anforderungen an eine solche Anstalt entspricht. Es liegt in einer trockenen, etwas hohen Gegend, geniesst eine

Digitized by Google

schöne Aussicht, und ist ringsum von schönen und grossen Gärten umgeben. Der Instituts-Garten umfasst 7 Morgen, und bietet jedem Alter und Geschlecht hinlängliche Gelegenheit zu angemessenen körperlichen Uebungen dar. Die Zimmer sind nett und elegant eingerichtet. Die Gesammtzahl der vom Verf. seit der Gründung des Instituts behandelten Kranken beträgt 224, meistens weibliche Individuen, in einem Alter von 3 — 27 Jahren. Es waren darunter: *Caput obstipum* 3 Fälle, *Scoliosis* nach der rechten Seite 159, nach der linken 7, *Kyphosis* 9, *Lordosis* 2, Verkrümmung der Hände 1, ausgetretene Schenkelknochen 2, Auftreibung des Kniegelenkes und Verkürzung der Achillessehne 2, Nervenlähmung der Füsse 4, Verkrümmung des Kniegelenks, der Ober- u. Unterschenkel 23, angeborne Klumpfüsse 10, und angeborne Plattfüsse 2 Fälle. — Diesen allgemeinen historischen Andeutungen fügt Verf. vier, *Scoliosis* nach der rechten Seite betreffende, ganz kurz erzählte Krankheitsfälle bei, in denen die Heilung nach ½- bis dreijähriger Kurzeit mehr oder weniger vollkommen gelang. Die Heilungsmethode selbst ist nur kurz angedeutet, und umfasst, ausser dem vom Verf. erfundenen und sehr belobten, aber nicht näher beschriebenen, complicirten Streckbette, das Bekannte. Eine Fortsetzung wird versprochen.

XII. Bemerkungen und Erfahrungen über die Anwendung der concentrirten Schwefelsäure nach Verwundungen durch den Biss mit der Hundswuth behafteter Thiere; von Friedr. v. Zeidler, Kais. Russ. Stabsarzte und Ritter, Mitgliede der Weiss-Russischen Medizinal-Verwaltung. S. 261 — 265.

Die Widersetzung so mancher Verwundeten vor dem Ausschneiden oder dem Glüheisen führte den Vrf. auf die Anwendung des obigen Mittels. Nachdem die verwundeten und gequetschten Stellen sorgfältig mit lauem Salzwasser, oder Essig und Wasser, mittelst eines Schwammes, der nachher verbrannt wird, gut ausgewaschen und abgetrocknet sind, setzt er ein 4 Zoll langes und ¼ Zoll im Durchmesser haltendes (oder bei Verwundungen im Gesicht auch kleineres) Cylinder-Glas auf die verwundete Stelle fest auf, so dass die Wunde von dem Glase ganz umschlossen wird (bei grössern Wunden wird das Aufsetzen wiederholt), und giesst dann so viel Schwefelsäure in das Glas, dass die verwundete Stelle von dieser 1 - 2 Viertelzoll bedeckt wird. Das Glas bleibt dann, nach Verhältniss der Wunde, 6 bis 10 Minuten in dieser Lage. Hierauf wird das Glas mit frischem Wasser ganz voll gefüllt, um beim Abneh-

Digitized by Google

men keine gesunden Theile zu verletzen. Sodann wird die Wunde abgetrocknet, der Brandschorf mit einer reitzenden Salbe aus *Unguent. Cantharid.* und *Ung. digestiv. ana* bedeckt, täglich zweimal damit verbunden, und 6 Wochen und länger in starker Eiterung erhalten. Innerlich werden in der Regel keine weitern Mittel gebraucht, indessen erhielten zwei, von 9 im Stadthospitale zu Witebsk seit 2 Jahren auf diese Weise behandelten Kranken, auf ihr Verlangen die *Belladonna* von 1 — 4 Gran zweimal täglich in steigender Gabe. Alle neun Personen wurden geheilt, und sind bis jetzt gesund. Sie waren verschiedenen Geschlechts, und in einem Alter von 11 bis 56 Jahren. Die meisten kamen wenige Stunden nach der Verwundung, ein im Gesicht stark verletzter Mann aber erst nach 38 Stunden in Behandlung. Verfass. glaubt, dass die Schwefelsäure nicht nur mechanisch, sondern auch chemisch das Wuthgift zerstöre.

XIII. Medizinisch-chirurgische Beobachtungen; von Dr. Witcke, Kreisphysikus zu Rummelsburg. S. 265 — 287.

1) *Heilung einer bösartigen Handflechte durch das Hellmund'sche Krebsmittel.* Das Uebel bestand seit dem ersten Lebensjahre, angeblich in Folge eines Frostschadens. Der Träger desselben, ein einige 20 Jahre alter jüdischer Hauslehrer, von pastös-scrophulösem Habitus, befand sich, habituelle Leibesverstopfung abgerechnet, dabei ziemlich wohl, und war bisher nach den verschiedensten Heilmethoden, doch stets fruchtlos, behandelt worden. An Krätze oder sonstigen Ausschlägen will Pat. nie gelitten haben. Am 30. Novemb. 1828 trat er in des Verfassers Behandlung. Das Geschwür, von der Grösse eines Zweigroschenstücks, befand sich auf der Rückenseite der linken Hand, an der Verbindung der Metacarpus mit den ersten Phalangen des dritten und vierten Fingers, und zeigte ein welkes Ansehen und dünnes, wässriges Excret. Bei nasskaltem, stürmischen Wetter empfand Pat. ein brennendes Jucken an der kranken Stelle. Uebrigens hatte die kranke Hand ein zusammengefallenes Ansehen, und es schienen sonach auch die Metacarpen gelitten zu haben. Ausserdem befand sich noch ein kleineres, dem vorigen ähnliches Geschwür zwischen den Mittelhandknochen des ersten und zweiten Fingers. Um der habituellen Stuhlverstopfung und ihrer wahrscheinlichen Ursache, den Stockungen und Anschwellungen der Mesenterial-Drüsen, entgegenzuwirken, verordnete Verf. zuvörderst eine Mixtur aus *Extr. Cicut. et Rhei, c. Aq. Lauroceras. et Aq. Cerasor. nigr.* und gleichzeitig die Hellmund'sche Arseniksalbe

(Drachm. 1. des Cosmischen Pulvers auf Unc. 1. der balsamisch-narkotischen Salbe), die, nachdem der Grund der Wunde mit lauem Wasser abgespült und die schorfigen Ränder so viel als möglich mittelst eines Myrthenblattes abgetragen worden waren, auf Plumaceaux in der Dicke eines Kartenblattes gestrichen, so auf die Geschwürsfläche gelegt wurde, dass sie noch 2 Linien breit die gesunde Hautfläche bedeckte. Hierauf erschien am 1. Decbr. die Grundfläche trocken und entzündet, im Umfange erysipelatöse Röthe mit Geschwulst. Am 2. Decbr. Vermehrung der Schmerzen, der Entzündung und des Fiebers, desshalb Verringerung des Arsenikgehalts der Salbe durch Zusatz von *Ungt. basilic.* Am 6. Bildung einer Demarkationslinie, Schmerzlosigkeit, Weglassung der Arseniksalbe, Verband mit *Ungt. narcotico-balsamicum.* Am 7. Eiterung; bis zum 15ten Abstossung des Brandschorfes; bis 25sten Eintritt vollkommener Heilung, die, bei allgemeiner Besserung des Aussehens des Pat., auch im Jan. 1830 noch Bestand hatte.

2) *Glücklicher Erfolg einer Bandwurmkur durch das Dr. Schmidt'sche Mittel.* Betraf ein 6jähr., blasses, sonst gesundes Mädchen von aufgedunsener Gesichtsfarbe, von dem öfters kleine, halbverwesste Wurmenden abgingen. Am 5. Juli 1829 Abends erhielt dieselbe einen Heringssalat ohne Zwiebeln und Kartoffeln, mit Pfeffer, rohem Schinken und viel Oel, und zum Getränk Zuckerwasser; am 6ten Morgens aber ein Drittel der Mixtur Nr. I. (Vgl. Repert. II. Jahrg. Oktoberh. S. 126.), worauf Nachmittags in 3 Stuhlgängen 3 lebendige, ganz kurze Enden abgingen. Abends Heringssalat. Am 7ten Früh eine Drittel-Portion der Pillen Nr. II. (s. a. a. O.), und eine halbe Stunde darauf zwei Theelöffel voll Ricinusöl. Bis 2 Uhr Abgang einiger 20 Enden. Auf Fortgebrauch der Pillen und des Oels, um 4 Uhr Eintritt von Erbrechen und wässrigen Stuhlgängen. Abends 8 Uhr Mehlsuppe; ruhiger Schlaf. Am 8ten ganz früh ein flüssiger Stuhlgang mit Abgang eines 4 Ellen langen lebenden Wurmes. Auf den aus Vorsicht angeordneten Fortgebrauch der Pillen von 8 zu 8 Tagen einige Wochen hindurch kein weiterer Wurmabgang. Vollkommene Gesundheit. —

3) *Einige merkwürdige Fieberfälle aus der Wechselfieber-Epidemie 1829.* Die Wechselfieber im J. 1829 waren selten ganz rein, sondern zeigten, ihrem nervösen Charakter gemäss, meistens unreine Intermissionen und ungewöhnliche Erscheinungen, die bei der Behandlung um so mehr berücksichtigt werden mussten, als sie offenbar dem Wesen der herrschenden Epidemie selbst angehörten. — Bemerkenswerthe Fälle:

Digitized by Google

a) *Beobachtung einer Febris intermittens pneumonica suffocatoria.* Bei einem 30jährigen, kräftigen Bürger traten, in Folge einer Erkältung, nach vorhergegangenem starken Schüttelfroste, heftige Schmerzen in der linken Brustseite, unterdrücktes und schmerzhaftes Athmen, öfterer Husten mit wenig Schleimauswurf, und Unmöglichkeit auf der linken Seite zu liegen, ein. Puls härtlich, unterdrückt, 100; Urin flammend roth, Haut- und Gesichts-Temperatur bedeutend erhöht, ohne Schweiss, heftig stechender Kopfschmerz, trockne Nase, Zunge an der Wurzel mit weisslichem Schleim überzogen, sonst rein und roth mit sehr bemerklichen Papillen, starker Durst, Appetitlosigkeit, harter Stuhl. Verordnung. V. S. von einem Pfund mit wesentlicher Erleichterung; eine Nitrum-Emulsion, und am folgendem Tage, bei fortschreitender Besserung und leichterer Expectoration, statt des Nitrum, Salmiak mit einem *Decoct. Althaeae, Vinum stibiat.* und *Succ. Liquirit.* Am dritten Tage Morgens (24. Juni) Wiedereintritt einer heftigen Exacerbation sämmtlicher pneumonischer Zufälle, ohne vorhergegangenen Frost. V. S. von 8 Unzen mit sofortiger Erleichterung. Am 25. die Entzündung scheinbar ganz gebrochen, selbst etwas Appetit, trotz stärker und mehr gelblich belegter Zunge. Am 26. früh Wiederkehr entzündlicher Symptome mit Fieber. Sechs Blutegel an die afficirte Brustseite; die frühere Medizin. Am 27. fast gänzliches Wohlseyn. Am 28. Wiedereintritt der Zufalle vom 26., mit Ziehen im Rücken und Gliedern, Kopfschmerzen, leichten Phantasieen, sehr stark belegter Zunge. Ein Vesicator auf die Brust; *Decoct. Senegae* mit *Ammon. muriat.*, *Vinum stibiat.* und *Succ. Liquirit.* In der Nacht zum 29. ein plötzlicher u. heftiger Erstickungsanfall mit unterdrücktem, krampfhaftem Pulse, und mehr kühlen als warmen Händen. Sinapismen auf die Waden, und alle Viertelstunden einen Esslöffel von *Rec. Vini stibiat.* Unc. $1\frac{1}{2}$, *Oxym. squillit.*, *Syrup. Senegae* ana Unc. $\frac{1}{2}$, worauf nach dem zweiten Esslöffel starkes Erbrechen mit copiöser Schleimentleerung, auffallende Erleichterung und ruhiger Schlaf mit allgemeiner Transpiration eintrat. Am Morgen Befreiseyn von allen Beschwerden, im Urin ein weisslich-rothes Sediment. Die Krankheit ward jetzt, der fast ganz reinen Intermissionen wegen, als Wechselfieber, mit Berücksichtigung der ursprünglich afficirten Brustorgane behandelt, und desshalb, bei andauernd stark belegter Zunge, in drei Dosen 15 Gran *Chinin. sulphur.* mit Unc. $\frac{1}{2}$ *Ammon. muriat.* und einem *Decoct. Seneg.* mit *Acid. benzoic.* und *Vin. stibiat.* gereicht, das Vesicator erneuert, und Dämpfe von *Spec. pectoral.* mit *Flor. Arnic.*, *Hals. peruv.* und Essig eingeathmet. In der Nacht vom 29. zum 30. Wiedereintritt eines weniger heftigen Erstickungs-Anfalles, der durch die frühere Mischung aus *Vin. stib.*, ohne Erbrechen, beseitigt wurde. Am 30. Wohlbefinden, ziemlich reine Zunge, sedimentöser Urin. Wieder 15 Grn *Chinin* mit 2 Gr. *Opium*, 3 Gr. *Sulph. aurat.*, $\frac{1}{2}$ Dr. *Ammon. muriat.* in 3 Gaben, worauf eine fast ganz ruhige Nacht folgte, in welcher, um die Zeit der frühern Anfälle, nur geringe, eine Viertelstunde dauernde Athmungsbeschwerden eintraten, die sich von selbst verloren. Bei dem Gebrauche der Senega und des Chinins in zuletzt genannter Verbindung, aber in kleinern, als den frühern Gaben, am 3., 7., 14. und 21. Tage, erholte sich Pat. hierauf sehr bald, und gesundete in kurzer Zeit vollkommen. — Auch hier traten, wie diess fast bei allen bösartigen Wechselfiebern der Fall war, nachdem die Anfälle dreimal dem Tertiantypus gefolgt waren, tägliche Anfälle ein. Wurden diese nicht bald beseitigt, so entstanden *Subcontinuae* und *Subintrantes*, zuletzt förmliche *Continuae remittentes*, die, obschon schwieriger, dennoch durch Chinin geheilt wurden. Zugleich bewies vorstehender Fall, im Wider-

Digitized by Google

spruch mit Reich's bekannter Ansicht über das Wechselfieber, dass selbst kräftige Blutentziehungen das Wechselfieber nicht immer heilen; denn obschon sie hier erleichterten, steigerten sich doch die pneumonischen Zufälle bis zur Suffokation, und nur das kräftige Fiebermittel vermochte hier Einhalt zu thun. Uebrigens zeigten dem Verf. auch spätere Beobachtungen, dass auch Wechselfieber mit hervorstechenden entzündlichen Symptomen der Lungen ohne Blutentziehungen durch das Chinin leicht und gründlich geheilt werden können.

b) *Beobachtung einer Febris intermittens carotica.* Am 27. März wurde Verf. wegen eines Israeliten um Rath gebeten, der seit mehreren Tagen unwohl, einen Tag um den andern kränker sey, heftige Kopf- und Rückenschmerzen, viel Durst und Hitze habe, öfter phantasire und hartnäckig verstopft sey. Verf. verschrieb, ohne den 2 Meilen entfernten Pat. zu sehen, ein Abführmittel. Am 28. Abends erhielt er die Nachricht, Pat. liege im Sterben. Zwei Stunden darauf fand er denselben in einem so tiefen Schlafe, dass weder Nadelstiche, noch Kneipen der Haut ihn zu erwecken vermochten. Athem langsam und tief, Gesicht bläulich roth, Haut mässig warm, ohne Schweiss, Carotiden sichtbar pulsirend, und mit dem langsamen, nicht intermittirenden, 50 Schläge haltenden Pulse übereinstimmend. Pupille, wenn man die obern Augenlider zurückzog, weit geöffnet, starr, sämmtliche Hautvenen stark angefüllt. Pat., 40 Jahr alt, schwächlich, hatte früher zuweilen an Blutspucken gelitten, und desshalb mehrmals Ader gelassen, war aber seit einigen Jahren ganz gesund. Seit dem 21. litt er an obigen Zufällen, erst einen Tag um den andern, dann täglich, und stets folgte darauf ein mehr oder weniger fester Schlaf. Verordnung. V. S. von 12 Unzen (worauf der Puls weniger voll, aber häufiger wurde, auch Pat. auf Rufen seines Namens schon die Augen öffnete); ein geschärftes Salzklystier mit 3 Gr. Brechweinstein, Sinapismen auf die Waden (die binnen einer halben Stunde den Kranken einigermaassen zu sich brachten), und innerlich alle 2 Stunden einen Esslöffel von *R. Chinin. sulph.* Dr. 1. *solv. in Tinct. aromat. acid.* Dr. ½. *add. Tinct. Opii simpl. gutt.* 30. *Syrup. simpl.* Unc. ½. Nach der 2ten Gabe vollkommene Rückkehr des Bewusstseyns, der Sprache und Bewegung. Am 29., nach einem ruhigen und natürl. Schlafe, nur Nachmittags einiges Ziehen in den Gliedern, jedoch ohne Neigung zum Schlafe. Von nun jeden 3ten und später 7n Tag, bis zum 28., Anfangs ½ Unz, später 2 Dr. China in Substanz, mit 5 Gr. Ingwer, 1 Gr. Opium, und in den Zwischentagen eine *Saturat. Kali carbonic. c. Decoct. rad. Caryoph. et Mellag. Taraxac.* Kein Fieberanfall mehr, dagegen sehr langsame Reconvalescenz bei bittern Mitteln und kräftiger Diät. — Fast gleichzeitig behandelte Vf. zwei andere Kranke mit ähnlichen Zufällen. Er wartete jedoch bei diesen nicht den dritten Paroxysmus ab, sondern reichte bald Chinin. Auch bei diesen war die Reconvalescenz langsam. Auch andere Wechselfieberkranke zeigten im August und Anfangs September auffallende Neigung zum Schlafe. — Ein sich selbst überlassener Kranker mit den obigen ähnlichen Zufällen starb im fünften Paroxysmus apoplektisch.

c) *Beobachtung einer Febris intermittens gastrica.* Betraf einen Gutsbesitzer von einigen 30 Jahren, der sich seit dem Feldzuge 1813 eine rheumatisch-gichtische Disposition mit Unterleibs-Beschwerden zugezogen hatte, welche letztere vor einigen Jahren durch, in Folge einer Kopfverletzung gebrauchte antiphlogistische Laxantia noch vermehrt wurden. Im Februar 1829 wurde Pat. von einem anscheinend heftigen Katharrhalfieber befallen, das sich aber bald als Intermittens auswiess,

Digitized by Google

und vom Verf. binnen 14 Tagen durch Chinin beseitigt wurde. (Gleich im Anfange der Krankheit hatte Pat. eine Vomitiv auf eigne Hand genommen.) Am 15. Aug., bis wohin sich Pat. vollkommen wohl befunden hatte, stellte sich Schwere und Ziehen in den Gliedern, Appetit- und Schlaflosigkeit, und so hohes Uebelbefinden ein, dass Pat. am 19ten bettlägrig wurde. Am 21. gastrische Beschwerden bei nicht sehr bedeutendem Fieber: *Saturatio Kali carbonic.* Am 22. deutlich nach Oben turgescirende Sordes, wesshalb Verf. eine nach seiner Angabe bereitete *Tinct. Ipecacuanhae* *) als Brechmittel reichte, worauf fünfmaliges Erbrechen viel zähen Schleimes und galligter Flüssigkeit und zwei Stuhlgänge erfolgten. Am 23sten kehrte das Erbrechen mit grosser Unruhe, Angst und Schlaflosigkeit zurück, und dauerte auch, trotz zweckmässiger Mittel, am 24. mit Verschlimmerung noch fort. Ein Aderlass von sechs Unzen brachte Erleichterung, nach einigen Stunden aber kehrte das Erbrechen, das schon ein *vomitus inanis* geworden war, wieder. Am 25. hatte sich den Tag über der Zustand sehr gebessert, seit 30 Stunden aber fehlte der Stuhl, und erfolgte auf ein *Elect. e Senna* nur einmal. In der Nacht zum 27. wieder heftiges Würgen und Erbrechen, mit unerträglichen Schmerzen in der Magengegend. Am Tage vollkommenes Wohlseyn. In der Nacht zum 28. wieder Zeichen einer vollkommenen Gastritis, collabirtes Gesicht, *Facies hippocratica*, kaum fühlbarer Puls. Da dieser Zustand nun schon zweimal mit bedeutender, an reine Intermission grenzender Remission eingetreten war, wurde in der freien Zeit Chinin mit *Tinct. aromat. acid.* und Opium gereicht, bei dessen Fortgebrauch Pat. auch in der Mitte Septb. vollkommen genass. Um dieselbe Zeit hatte Vrf. noch einen schwächlichen 50jähr., mit Lungenknoten behafteten Mann zu behandeln, bei dem eine ursprüngliche *Febr. intermittens tertiana* durch öftere Brechmittel in eine *gastrica* übergegangen war, wobei jedoch der Typus schon so verwischt war, dass das Ganze einer *Febris nervosa cum erethismo ventriculi* sehr ähnlich sah. Auch hier stellten das Chinin und bittere Mittel den Kranken, bis auf sein Lungenübel, bald vollkommen wieder her. — Die Paroxysmen mehrerer andern Fälle waren einer Cholera nicht unähnlich. — Vrf. hält sich übrigens überzeugt, dass Brechmittel in der in Rede stehenden Epidemie häufig die erwähnte Complication hervorgerufen haben mögen, und warnt desshalb vor ihrer allgemeinen Anwendung, von der sich selbst bessere Aerzte noch nicht lossagen können.

---

*) Die Oben angeführte *Tinct. Ipecac.* lässt Vf. seit länger als 4 Jahren nach folgender Formel bereiten: Rec. *Rad. Ipecac. gross. mod. pulv.* Unc. 1., *Spirit. Vini gallic. fortior.* Unc. 6., *Vini Malacens* Unc. 8. *Macera per triduum, filtra et serva.* Drach. 6 bis höchsten Unc. 1½ dieser Tinktur, zuerst zwei Esslöffel, dann alle Viertelstunden einen Esslöffel voll gegeben, sind hinreichend, jedesmal und längstens in 20 Minuten Erbrechen zu erregen, welches stets mit Leichtigkeit und ohne Magenschmerzen erfolgt. Diarrhöe entsteht fast nie darnach. Kindern wird diess Mittel mit *Syrup. Cort. Aurant.* vermischt gegeben. In kleinen Gaben zu 5 bis 10 Tropfen ersetzt es sehr zweckmässig das Dower'sche Pulver, besonders zu 10 bis 30 Tropfen in nachstehender Verbindung: Rec. *Tinct. Ipecac.* Scrup. 1., *Tinct. Opii gutt.* 10 - 20, *Liq. Kali acet.* Drach. 1. — (*Tinct. Ipecac*, und *Tinct. Rhei* aa Dr. 2, zweistündlich zu einen Theelöffel, ist eines der sichersten Incidentia bei Verschleimungen, und führt gleichzeitig ziemlich stark ab.)

Digitized by Google

XIV. Beiträge zur Charakteristik des Auges in medizinischer Hinsicht; bearbeitet von F. Feuchter, Chirurgien-Major bei der Königl. Holländischen Marine. S. 287—330.

Obgleich schon Vieles und Gründliches über die hohe Wichtigkeit des Auges in Bezug auf Physiognomie und Semiologie geschrieben worden ist, so dürften dennoch zu einer künftigen wissenschaftlichen Darstellung der Semiologie des Auges aus Principien viele und richtige Erfahrungen erforderlich seyn. Als Beitrag hierzu wünscht Verf. vorstehende, nur eines theilweisen Auszugs fähige Abhandlung betrachtet zu sehen. — Auch das Auge muss, wie jedes andere Organ, in seinem mechanischen, chemischen und dynamischen Verhältniss zur Totalität des Körpers betrachtet werden, um so mehr, als demselben in Bezug auf Form und Wesen kein anderes Organ an Vollständigkeit gleich kommt. Sein mechanischer Bau ist so eng geschlossen und genau construirt, dass es selbst eine Zeitlang nach dem Tode als Muster der achromatischen Perspective und der optischen *Camera obscura* erscheint. Das Affinitätsvermögen spricht sich deutlich in der transsubstantiellen Ernährung der *Lens crystallina*, den feinen membranösen Niederschlägen, besonders aber in den elektrischen Evolutionen in der Farbenbildung und in den galvanischen Eruptionen von Licht und Glanz aus. Wichtiger als alles dieses aber ist seine dynamische Intensität; denn abgesehen von den Bewegungs- und Wiedererzeugungs-Kräften, welche durch die Leiter der *Nervorum opticorum*, *oculomotoriorum et Ramorum orbitalium* von den Centralpunkten des Gehirns aus dirigirt werden, bleibt ihm aus der Umbildung des *Nervi optici* in eine metagalvanische Polaritätsfläche — die Retina — eine Bildungssphäre der Selbstthätigkeit, als ein Vehiculum der Welterkenntniss, wodurch es erst in Absicht seines transcendentalen Vermögens für makrokosmische Influenzen empfänglich wird. Zu letztern zählt Verf. namentlich die bekannte Einwirkung des Mondlichtes auf die Oscillationen des Nervenfluidums im Mondlicht schlafender Individuen in südlichen Himmelstrichen. Die hierdurch bewirkten, oft sehr gefährlichen Zufälle drücken sich zunächst in den Augen durch starke Spannung und eigenthümlichen Glanz der Albuginea aus, durch eigne Lichtsphäre mit wechselnden — den durch überstarke Intensität hervorgebrachten elektrischen Figuren gleichenden — Gestalten der Iris, mit anscheinender Unempfindlichkeit im übrigen, und endigen sich in der Regel mit primitiven oder secundären Pertubationen im Gehirn. Desshalb schreibt auch Vf. die grosse Zahl der Blin-

Digitized by Google

den in Aegypten mehr dem — hier auf eine ganz besondere Weise modificirten — Mondlichte, als dem Sande oder dem Nilwasser zu — dessen antiphlogistische und Diarrhöen erregende Eigenschaften der übergrossen makrokosmischen Influenz vielmehr entgegenstehen.

Nachdem Verf. ferner darauf hingewiesen, dass, wenn man die Elektricität, worüber kein Zweifel mehr bestehe, als die durch den Urstoff der Materie bewirkte primitive Modification des Lichts ansehe, das Auge ein möglichst vollständiger elektrischer Apparat sey, der aber, um Empfindung zuwege zu bringen, die secundäre Form des Galvanismus besitzen müsse, geht er zur Aufstellung summarischer, nach ihrem mechanischen, chemischen und dynamischen Charakter geordneter Erfahrungen über. Zuvörderst aber betrachtet er den anatomischen (mechanischen) Bau des Auges mehrerer Thierklassen und auch des Menschen in Bezug auf Nah- und Fern-, Tag- und Nacht-Sehen *), und weisst dann auf anatomischem Wege die nervöse (Nerven-) Verbindung zwischen dem Auge und den übrigen Organen, namentlich mit dem Gangliensystem des Unterleibes durch den Sympathicus, umständlich nach. Aus letzterer Untersuchung ergiebt sich, dass, weil bei der contraktiven Bewegung der Sclerotica das Gangliensystem den grössten Antheil hat, während bei der expansiven Bewegung das Gehirn prädominirt, die Kurzsichtig- oder Schwachsichtigkeit vorzüglich den geschwächten Dispositionen des Unterleibes zuzuschreiben sey, welche Amblyopie aber keineswegs mit einer Unempfindlichkeit der Iris oder Retina verwechselt werden darf, deren unterschiedene Receptivität wiederum getrennt gedacht werden muss. Das subnormale Schielen entspringt dagegen (nach des Verfs. eigenen Worten), im Gegensatze des durch mechanische Ursachen veranlassten Strabismus, aus dem aufgehobenem Gleichgewicht zwischen beiden Systemen, welches entweder ihren chemischen Grund in der Stockung oder Verderbniss des entsprechenden Nahrungsstoffes, oder den dynamischen, sich ursprünglich darstellenden, in der zerstörten Totalität der Organismen, — aber nie in dem Absterben dieser Nerven selbst

*) Bei dieser Gelegenheit bemerkt Verf., dass die Krystalllinse mit ihren Häuten in keiner direkten Verbindung mit dem Nervo optico bei seiner Umformung in die Retina steht, und tritt in Bezug auf die Natur des Strahlenblättchens und die Angabe der Muskeln, welche die progressive und retrograde Bewegung der Linse beim Nahe- und Fernsehen bewirken, den bekannten Ansichten Rudolphi's, Döllinger's, Zinn's und Bärens vollkommen bei.

Digitized by Google

hat, die sich ganz entgegengesetzt ausdrückt; indem sie auf jener Seite unmittelbar den Tod, auf dieser aber momentan ein erhöhtes Leben des Gehirns nach sich zieht, sich magisch auf das Auge lagert, und ihm ein verklärtes Ansehen giebt, wie dieses im sogenannten Brande beobachtet wird. Beispiele der erstern Art beobachtete Verf. gewöhnlich an Faulfieberkranken, wo der unvermeidliche Tod durch stiere, abwechselnd schielende Augen angekündigt wurde; auch gehören hierher: das plötzliche Schielen kleiner Kinder bei heftigen Nervenzufällen im Unterleibe; das mehr anhaltende Schielen beim Wasserkopfe; die oscillirende Bewegung der Augenlider bei Wurmkrankheiten, und das im Schlafe halbgeschlossene Auge kleiner Kinder bei Säure, Blähungen oder Würmern. — Zu den Phänomenen, welchen das Attribut „chemisch" beizulegen ist, rechnet Vrf.: 1) Jede Abweichung von der ursprünglichen, sanft glänzenden Porzellanfarbe der Sclerotica mit der gläsernen Durchsichtigkeit der Cornea. 2) Die nicht in der Natur des Sehaktes begründeten, eigenen Gestaltungen der Iris, sowohl in Hinsicht ihrer selbst, als in Hinsicht ihrer innern sichtbaren Begrenzung der Pupille.

Nach dieser, gewissermaassen einleitenden Darstellung geht Verf. zur Aufzählung der theils selbst beobachteten, theils von Andern entnommenen Erscheinungen über, welche sich im Auge bei der Entzündung im weitern Sinne darstellen. Es sind folgende: 1) Bei Entzündungen des Blutes erscheint die Iris aufgetrieben, die Pupille verengt und die Albuginea unterlaufen. 2) Bei Entzündungen des Gallensystems erscheint die Iris abgespannt, die Pupille vergrössert, und die Albuginea unterlaufen. 3) Bei Entzündungen des Schleimes erscheint die Iris noch mehr erschlafft, die Pupille mehr vergrössert, und die Albuginea, besonders über der Cornea, mit Schleim unterlaufen. 4) Bei Entzündungen der allgemeinen Erhaltungssäfte scheint die Iris möglichst abgespannt, mit entsprechender, oft unregelmässiger Erweiterung der Pupille, und die Albuginea schmutzig, russartig unterlaufen. 5) Bei Entzündung des Nervenstoffes ist die Iris ausgespannt und oscillirend, die Pupille concentrirt, und die Albuginea glänzend. — Die vom Verf. in speciellen Fällen gemachten Beobachtungen sind nachstehende:

1) *Peripneumonie.* Im Beginn der Krankheit war die Albuginea glänzend, röthlich gefärbt, die Pupille verkleinert, besonders in der Exacerbation des Fiebers. Folgten in dieser Partial-Entzündung die Fieber in gemessenen Zeiten, z. B. täglich, so erscheint das Auge mehr glänzend, die Albuginea wie mit Blut unterlaufen, die Gefässe der Iris aufgetrieben, und die

Digitized by Google

Pupille verengt. Ist nur eine Lunge ergriffen, wie meist Anfangs, so hat auch nur das an der ergriffenen Seite befindliche Auge die bemerkten Kennzeichen. Nach den Krisen verlor das Auge das Feurige, die Pupille erweiterte sich, und die Iris erschlaffte. Bei unvollkommenen Krisen blieb das Auge zwar nicht mehr so feurig, aber die Fortdauer der Krankheit unverkennbar. Die wilden Blicke und die aufgetriebenen Gefässe der Iris verschwanden, die Pupille ward stark oscillirend und zusammengezogen. Beim Uebergang in Brand war das verklärte Auge des Kranken und das starke Zusammenziehen der Pupille charakteristisch. Successive erweiterte sich die letztere, die Iris erschlaffte, — gleichsam nach Innen sinkend — die Cornea verlor ihren Glanz, und der Tod erfolgte.

2) *Hepatitis.* Im Anfange der Krankheit lebhaftes, doch schwachsehendes Auge, weissgelbe Sclerotica, stark verengte Pupille. Im Verlaufe der Krankheit wird das Auge feuriger und thränend, die Blicke wild und ängstlich umherschweifend, die Pupille mehr als zuvor zusammengezogen, die Gefässe der Iris auffallend aufgetrieben, und die Farbe der Sclerotica mehr gelb oder schmutzig braungelb. Auf grosser Höhe der Krankheit drückt das halbgeschlossene, stark thränende Auge (ausser den andern, gleichzeitigen, hier als bekannt vorausgesetzten Symptomen) drückende Angst aus. Beim Uebergang in Brand verschwinden Schmerz und Fieber plötzlich, und das Auge repräsentirt unverkennbar eine gänzliche Zersetzung der Säfte. Wilde Blicke, stark oscillirende, länglich rund erweiterte Pupille, *Respiratio pectoris*, schwarz belegte Zunge und Seufzen, waren die unmittelbaren Vorgänger des Todes. Bei einem 25jährigen, vollblütigen Subjekte nahm das Auge bei eintretendem Brande ein überaus verklärtes Ansehen an, und im Augenblick der Auflösung verzerrte sich die Pupille, bei sonst heiterm Gesichte, in abwechselnd unregelmässige Gestalten.

3) *Febris pituitosa.* Im ersten Zeitraume, vom 11. bis 15. Tage, wie gewöhnlich Anhäufung des Schleimes in den ersten Wegen und den Säften. Weniges Fieber, Müdigkeit, kleiner, schwacher Puls; die Albuginea abgespannt, wie mit Schleim unterlaufen, die Pupille erweitert, die Iris erschlafft. Im zweiten Zeitraume ging das Fieber oft in Nerven- oder Faulfieber über. Bei glücklichem Ausgange zog sich die Pupille zusammen, die Iris erschien mehr abgespannt, das Auge belebter, und die starke Absonderung des Schleimes verminderte sich.

4) *Febris putrida.* Ausser den gewöhnlichen Kennzeichen dieser Krankheit, worunter das verzerrte, etwas Tücke verrathende Gesicht des Leidenden für charakteristisch gilt, war die

Digitized by Google

Albuginea in der Regel weiss oder schmutzig gelb gefärbt, und das hinfällige Auge von wässrigem Ansehen. Bei fortschreitender Krankheit (Sopor, Delirien, Flockenlesen) zeigte sich das Auge thränend und trübe. Beim Brand wurde es entweder heiter oder ernst, nahm mit dem wachsenden Brande an Heiterkeit zu, wurde höchst anmuthig, stark glänzend, verklärt, und ein wenig schielend, was sich fortwährend bis zum Tode steigerte.

5) *Febris putrida nervosa.* Das Auge erschien abgespannt, und im höhern Grade der Krankheit unempfindlich und leblos. Die Cornea trübte sich, gleichsam als ob ein kleines Milchhäutchen darüber gespannt wäre, die Iris erschlaffte und die Albuginea erschien schmutzig unterlaufen. Kurz vor dem Tode wurde die Albuginea noch matter, völlig ohne Glanz, das Auge, unempfindlich gegen jeden äussern Eindruck, hatte eine sehr erweiterte Pupille, und schielte meistens nach Innen.

6) *Febris nervosa.* Das Auge gleichsam unzufrieden, und inneres Leiden und grosse Schwäche zeigend; die Cornea glänzend, die Pupille zusammengezogen, die Albuginea ein wenig geröthet, die Iris angespannt. Erweiterung der Pupille, Erschlaffung der Iris, Trübung der Cornea, deuten auf vorhandenes oder sich einstellendes gänzliches Dahinsinken. Während der Delirien war das Auge glänzend und die Pupille stark zusammengezogen. Gegen das Ende des Lebens hatte sich die Pupille stark erweitert, die Iris braunröthlich, und die Albuginea wässrig dargestellt. Grosse Empfindlichkeit des Auges gegen Licht, angenehm verklärtes Ansehen.

Schlüsslich macht Vf., den Faden der frühern einleitenden Darstellung wieder aufnehmend, auf das Polaritäts-Verhältniss zwischen *Nervus opticus* und Krystalllinse und Iris, so wie zwischen der Retina und Iris, und zwischen der Iris und der Linse, aufmerksam, und gesteht der Iris in ihrem Systeme mit der Nervenhaut, in Bezug auf ihren Antheil am eigentlichen Sehen, nur den Nutzen der Apertur bei Telescopen und der Vermehrung und Verminderung der Reitzbarkeit mittelst eines durch Vergrösserung oder Verkleinerung der Pupille durchgelassenen Mehr oder Minder an Lichtstoff, zu. In Hinsicht auf die für die praktische Semiologie so wichtige Durchkreuzung der beiden Sehnerven, macht der Vf. auf den Unterschied der obern und untern Gebilde des Lebens und darauf aufmerksam, dass in letztern die Nerven einseitig (einfach) fortlaufen, wie es auch der Zweck dieser Theile erfordere, und stellt in Bezug auf das Auge, im Widerspruch mit Richerand's Behauptung: „dass die einseitig vergrösserte Pupille auf ein Leiden der ent-

Digitized by Google

sprechenden, also entgegengesetzten Seite (Körperseite?) hindeute" den Grundsatz auf: „dass die einseitig verkleinerte (oder überhaupt wohl veränderte? Refer.) Pupille entweder eine Folge des Leidens in der gleichnamigen Hälfte des untern (z. B. der linken Lunge), oder in der entgegengesetzten Hälfte des obern Systemes (der rechten Gehirnhälfte) sey." Woher übrigens die wunderbare, ja in manchen Fällen magische Gewalt der Augen stamme, und welche Umwandlungen das aus denselben zurückstrahlende Licht, das so oft das Innerste der Seele klar und deutlich ausspricht, erleide, und ob diese dynamische Gestaltung des Auges als eine Folge des freien Bildungsprincips, oder nur als materielle Elektricität angesehen werden müsse, wagt Verf. nicht zu entscheiden, stellt aber die Frage auf: ob nicht das von Sömmering aufgefundene gelbe Fleckchen am hintern Punkte der Axe des Auges, welches sich vorzüglich beim Menschen und dann beim Affen dargestellt findet, und in der Periode der höchsten Lebenskraft am ausgebildetsten erscheint, mit diesem plastisch-geistigen Vermögen des Auges in einem besondern Zusammenhange stehen könne? Auch eine Theorie der Lichtentwickelung überhaupt hat Vrf. diesem Abschnitte eingewebt, hinsichtlich deren wir jedoch auf das Original verweisen müssen.

XV. Obduktions-Verhandlung über einen Fall von Kindermord; von D. Düsterberg, Kreisphysikus in Warburg. S. 330 — 368.

Der Thatbestand dieses, hier ausführlich nach den Akten mitgetheilten Falles, ist kurz folgender: Eine unverehlichte Weibsperson, die früher schon zweimal, und zwar ziemlich schwer, jedoch ohne Kunsthülfe entbunden worden war, gestand vor Gericht, nachdem sie ihre jetzige, ohne Beschwerde verlaufene Schwangerschaft zu verheimlichen gewusst, am 27. Juli eines nicht näher angegebenen Jahres, Nachmittags 2 Uhr, eben vor einem Schreine stehend, in einer Kammer, zu der nur eine schlechte Leiter führte, schnell geboren zu haben. Von frühern Wehen wollte sie nichts wissen. Auch gab sie an, während des Geburtsaktes selbst sich unwillkührlich gebückt, den Rock aufgehoben, mit der linken Hand gehalten, und mit der rechten Hand das mit dem Kopf voraus eingetretene Kind ganz leicht aus den Geburtstheilen hervorgezogen zu haben, so dass der ganze Entbindungsakt höchstens ¼ Stunde gedauert haben mochte. Die Nabelschnur sey dabei nicht zerrissen, sondern von ihr mit einer eben zur Hand gewesenen Sichel durchschnitten, aber nicht unterbunden worden, worauf auch die Nachgeburt sogleich abgegangen sey. Im Hause selbst sey Niemand zuge-

Digitized by Google

gen gewesen, den sie hätte zu Hülfe rufen können. Aus Schreck über diese plötzliche Entbindung und dadurch bedingtem Mangel an Vorsicht, sey hierauf das Kind, als es sich von ihr getrennt, zweimal aus ihren Armen gegleitet, und beide Mal mit dem Kopfe nach unten auf den nur mit wenigem Flachsabfall bedeckten Fussboden der Kammer gestürzt, wobei es das erste Mal noch geathmet und sich schwach bewegt habe, beim zweiten Aufheben aber todt gewesen sey. Inhaftatin versicherte ferner, nach der Entbindung bei vollem Bewusstseyn gewesen zu seyn, in Folge dessen sie auch später mit dem Fusse noch etwas von dem umherliegenden Flachsabfalle hinzugeschürrt habe, um die auf dem Fussboden befindlichen Blutflecke damit zu bedecken. Ob übrigens beim Herausbefördern des Kindes während der Geburt vielleicht einer ihrer Finger in den Mund desselben gerathen sey, behauptete sie, nicht angeben zu können. Als sie gesehen, dass das Kind todt sey, habe sie dasselbe in ein altes Hemde und eine blaue Schürze gelegt, um beide einen selbst gemachten Strick von grober Hede gewickelt, und dasselbe in eine enge, schattige, zwischen ihrem und dem nächsten Hause befindliche Gasse gelegt und mit Stroh bedeckt, 2 Tage darauf aber wieder geholt, und mit seinen frühern Umhüllungen in eine nach Aussen enge, nach Innen aber weite Schiessscharte der Stadtmauer vor dem Paderborner Thore gesteckt, wo es auch gefunden worden war. Diese Schiessscharte befand sich in einem Thurme der Stadtmauer, war von Aussen 4 Fuss von der Erde erhaben, nach Innen aber mit dem Boden eines daran stossenden Gartens von gleicher Höhe, und so weit, dass man in derselben fast gebückt stehen konnte. Der Eingang derselben (im Garten) war mit dichtem Strauchwerk bewachsen der innere Raum selbst unbenutzt, und der darin mit den Füssen nach dem Garten zu liegende Leichnam mit einer Anzahl handgrosser Steine bedeckt, die jedoch Inculpatin nachgeworfen zu haben läugnete. Nachdem letztere das vorgefundene Kind als das ihrige rekognoscirt hatte, und der nur locker angelegte Strick und die Umhüllungen entfernt worden waren, wurde von den Gerichten zur Obduktion geschritten, deren wesentlichste Resultate ungefähr nachstehende waren: Ein wohlgebildetes Mädchen; der Körper theils mit Flachsabfall, theils kurzer Strohspüre, theils Schmutz bedeckt; an den Bauchdecken Eintritt von Verwesung; an mehreren Körperstellen zahlreiche Maden der Schmeissfliege; die ganze linke Gesichtshälfte von der Stirn bis zur Oberlippe von dunkelblauer, theilweise blaumarmorirter Farbe, ohne Geschwulst (Einschnitte ergaben hier starke Röthung mit geringem Blutextravasate im Zellgewebe); der an

Digitized by Google

dem Kinde befindliche 5½ Zoll lange, scharf abgeschnittene Theil des Nabelstranges von braunrother Farbe, übelriechend, doch nicht mürbe; die Gefässe blutleer; am harten Gaumen eine runde, blau sugillirte Stelle von der Grösse einer Fingerspitze, unter derselben nach einem Einschnitt geronnenes Blut; in der Verbindung des Kopfs mit den Halswirbeln eine ungewöhnliche Beweglichkeit; nirgends sonst am Körper eine Spur von äusserlicher Verletzung; alle sichtbaren Zeichen von völliger Reife des Kindes vorhanden. Die Eingeweide des Unterleibes normal; Dickdarm und Rectum ganz mit Kindspech gefüllt; das Zwerchfell noch bis zur 6ten Rippe von unten reichend; die rechte Brusthälfte mehr gewölbt, als die linke; Gewicht der Lungen, die sowohl in Verbindung mit dem Herzen und der Thymus, als auch einzeln, und in Stücke zerschnitten, und ausgedrückt, schwammen, auch beim Einschneiden ein zischendes Geräusch hören, auch beim Ausdrücken unter dem Wasser Luftbläschen aufsteigen liessen, 4 Loth; Farbe braunroth, untere Lappen dunkler, marmorirt; Herzbeutel, Herz und grosse Gefässe normal; die Kranzgefässe des Herzens stark mit Blut angefüllt; die Aorta und *Arteria pulmonalis* blutleer, die *Venae pulmonales* und *Vena cava super. et infer.* so wie beide Herzhälften ziemlich viel schwarzes, flüssiges Blut enthaltend. In den Gefässen des Unterleibes keine ungewöhnliche Blutüberfüllung; die unverschlossenen Nabelgefässe blutleer. Der ganze Schädel, Stirnbein, Scheitelbeine und Hinterhauptsknochen mit einem schwarzen, geronnenen Blutextravasate bedeckt, welches besonders stark in der Gegend der grossen Fontanelle und am Hinterhaupte erschien; nirgends am Schädel Brüche oder Fissuren; nach Abtrennung des Pericraniums in der Mitte beider Scheitelbeine eine dunkel sugillirte Färbung des Schädelknochens im Umfange eines Zehnsilbergroschenstücks; die harte Hirnhaut an den dem Extravasate entsprechenden Stellen, und in der Nähe des Hinterhauptes stark sugillirt; die oberflächlichen Gefässe des grossen Gehirns stark mit schwarzem Blute überfüllt. Auf dem *Tentorium cerebelli* und dem kleinen Gehirn ein schwarzes, geronnenes Extravasat von etwa 1½ Quentchen Schwere. In den Blutleitern der harten Hirnhaut viel schwarzes, flüssiges Blut. Die Hirnmasse so weich, dass sich über die Ventrikel und deren Contenta nichts ermitteln liess. Auf der *Basis cranii* nichts Bemerkenswerthes, alles übrige normal. Die Verbindung des ersten und zweiten Halswirbels luxirt. Die tiefliegenden Nackenmuskeln in der Gegend dieser Luxation blutrünstig. Der kleine *Processus odontoideus* des zweiten Halswirbels gebrochen. Am Rückenmarke an der

Digitized by Google

der Luxation entsprechenden Stelle ein erbsengrosses, geronnenes, schwarzes Blutextravasat. Das Rückenmark selbst normal. — Nach diesem Befunde fiel das vorläufige Urtheil der Secanten dahin aus: dass 1) das obducirte Kind reif, ausgetragen, und lebensfähig gewesen sey; 2) selbstständig geathmet und mithin gelebt habe; 3) eines gewaltsamen Todes verstorben sey; und 4) die namentlich am Kopfe desselben vorgefundenen Verletzungen unbedingt den Tod desselben herbeiführen mussten.

In dem später beigebrachten speciellen Gutachten hat sich Verf. nachstehende Fragen als Aufgabe zur Beantwortung gestellt: 1) War das Kind reif und lebensfähig? 2) Ist es lebendig geboren und hat es geathmet? 3) Hat es lange nach der Geburt gelebt? 4) War seine Todesart natürlich oder gewaltsam? — Die Frage ad 1) wird zu Folge des Sectionsbefundes unbedingt bejaht. Dasselbe ist auch in Betreff der zweiten Frage der Fall, und werden hierbei, ausser dem Zugeständniss der Mutter, vorzüglich die Beschaffenheit der vorgefundenen Kopfverletzungen, die, als mit geronnenen Blutextravasaten vergesellschaftet, nur während noch bestehender Circulation entstehen konnten, so wie die Beschaffenheit des Thorax und der Lungen, als bündige Beweise des Statt gehabten Lebens und Athmens betrachtet, dagegen die Unstatthaftigkeit einer etwaigen Annahme von Statt gefundenem *Vagitus uterinus*, Fäulniss der Lungen, oder, in Bezug auf die Verletzungen, einer Misshandlung am Leibe der Mutter, von der durchaus jede Spur fehlte, nachgewiesen. — Ad 3) wird behauptet, dass das Kind weder lange, noch kräftig nach der Geburt geathmet haben könne. Hierfür sprechen, ausser der Aussage der Mutter, die geringer gewölbte linke Brusthälfte, die Derbheit und braunrothe Farbe der Lungen, die schwarze Farbe des Blutes in den arteriellen Gefässen der Brusthöhle und der linken Herzhälfte, das noch tiefe Hinabreichen des Zwerchfells, die vorgefundene Anfüllung des Dickdarms mit Kindspech u. s. w. Die Dauer des Athmens lasse sich übrigens nicht angeben, wahrscheinlich aber dürfte dasselbe nicht über 10—15 Minuten gedauert haben. — Die Frage ad 4) wird dahin entschieden, dass der Tod auf eine gewaltsame Weise erfolgt sey, da sich für die Annahme einer natürlichen Todesart keine Thatsachen im Obduktionsbefunde vorfinden. Einer Verblutung durch die Nabelschnur widerspricht nach dem Vrf. die im Leichname vorgefundene Blutfülle, und namentlich auch der Mangel der jener Todesart eigenthümlichen wachsgelben Hautfarbe, dagegen beweisen die am Schädel und Halse vorgefundenen Verletzungen und Extravasate hinreichend das Stattgefundenhaben einer Gewaltthätigkeit.

Digitized by Google

Nachdem Verf. nochmals gezeigt hat, dass diese schweren Verletzungen weder Folgen erlittener Gewalt auf den Leib der schwangern Mutter, und eben so wenig Folge der Geburtsarbeit oder der dabei von der Mutter angeblich angewandten Hülfsleistungen seyn konnten, sucht er darzuthun, dass dieselben auch nicht durch das zweimalige Herabstürzen des Kindes aus den Armen der Mutter auf den Boden der Kammer hervorgebracht seyn können, indem die Beschaffenheit des letztern (Lehmboden) wohl Quetschungen, keineswegs aber jene vielfältigen, und an so verschiedenen Stellen des Kopfs angebrachten bedeutenden und tödtlichen Verletzungen erklärlich mache, besonders da die Entbundene eingeständlich durch ihre gebückte Stellung und das Vorhalten des Rockes der Heftigkeit des Sturzes entgegengewirkt haben will. Wenn daher auch eine dieser Verletzungen, ja selbst die Verrenkung der Halswirbel, als Folge dieses Herabstürzens betrachtet werden könnte, so fehlt es immer noch an einer hinlänglichen Erklärung des Entstehungsgrundes der übrigen nicht minder bedeutenden. Verf. glaubt sich daher auch zu der Annahme berechtigt, dass dieselben Folge zugefügter, jedoch nicht näher zu bezeichnender Misshandlungen sind. Wahrscheinlich wurde der Kopf des Kindes zu verschiedenen Malen und an verschiedenen Stellen mit Kraft gegen einen flachen, jedoch nicht zu harten (da Knochenbrüche fehlten) Gegenstand geschlagen, oder fest angedrückt, und gleichzeitig dabei Versuche zur Erstickung des Kindes mittelst Einführung der Finger in den Mund (wofür der sugillirte Fleck am harten Gaumen spricht) gemacht, und zuletzt das noch übrig gebliebene Leben durch Umdrehung des Halses vernichtet. Als die Verletzung, welche zunächst den Tod herbeigeführt hat, erklärt Verf. die mit einem Bruche des *Processus odontoideus* verbundene Luxation der beiden ersten Halswirbel, welcher, da sie urplötzlich tödtet, nothwendig die andern wahrgenommenen Kopfverletzungen vorhergegangen seyn mussten. Mehrere der letztern waren allerdings unbedeutend und nicht tödtlich, unbedingt tödtlich aber war, ausser dem bereits angeführten Genickbruche, das Extravasat auf dem *Tentorio cerebelli* und dem kleinen Gehirne (mit welchem die Sugillation der harten Hirnhaut, der Scheitelbeine und das über dem ganzen Schädelknochen verbreitete Blutextravasat unbezweifelt im ursächlichem Zusammenhange steht), sowohl wegen der nothwendig damit verbunden gewesenen bedeutenden Hirnerschütterung, als auch wegen der Unzulänglichkeit der Kunst, dem in die Schädelhöhle ergossenen Extravasate einen Ausweg zu verschaffen, und die tödtlichen Folgen abzuwenden.

Digitized by Google

XVI. Miscellen. S. 368—374.

1) *Glückliche Heilung der durchhauenen Arteria brachialis des rechten Oberarms;* mitgetheilt von Dr. Jung. Die Wunde, mit einem gewöhnlichen Infanteriesäbel verursacht, begann von der untersten Insertion des Deltamuskels schief ab- und einwärts, und hatte eine Länge von 3 Zoll. Der *Musc. biceps* und die *Arteria brachialis* waren ganz durchhauen. Nachdem die Arterie sogleich unterbunden worden, wurde die Wunde, aus der Pat., ein 18 Jahre alter Unteroffizier (Divisions-Schüler), doch vorher mehrere Pfund Blut verloren hatte, so gut als es ging vom Blute gereinigt, geheftet, und ein zweckmässiger Verband angelegt, und dem Kranken bei passender Lage des Arms Ruhe empfohlen, öfters eine Tasse Kamillenthee gereicht, auch der leidende Arm alle 2—3 Stunden mit spirituösen Mitteln eingerieben. Am andern und 3ten Tage Pulsschlag nicht zu fühlen, im Arm etwas Wärme, Finger kalt. Spirituöse Einreibungen. Am 4ten Tage, Puls etwas gehoben; Zuckungen in den Fingern. Einreibungen, vorzüglich in den Gelenken, von *Ol. Hyoscyam. coct. c. Camphor.* Am 5ten Tage: Besserung, Eintritt des Eiterungsprozesses, neuer Verband. Einreibungen von *Spirit. camphorat., Spirit. saponat. et Tinct. Cantharid.* Am 7ten Tage: Kopfschmerzen; abwechselnd Frost und Hitze. Eine Salmiaksolution mit *Aq. flor. Sambuc.* Hierauf wieder Eintritt von Wohlbefinden. Am 9ten Tage hatte der Arm wieder seine gehörige Wärme, am 18ten Tage fiel die Ligatur ab, und 14 Tage darauf war Pat. bei stärkender Diät vollkommen, und ohne zurückgebliebene Nachtheile, wieder hergestellt. Nach dem Verf. erfolgt die Heilung, wie hier, überall schnell und ohne Schwierigkeit, wenn es nur möglich ist, die Arterie allein zu unterbinden.

2) *Wechselfieber.* Nach dem Sanitätsberichte der Breslauer Regierung für das 2te Halbjahr 1830, waren die Wechselfieber in der ersten Hälfte des Semesters in dem ganzen Regierungsbezirke verbreitet, verschonten kein Alter oder Geschlecht, hatten meistens den Tertiantypus (*duplicatus* und *quotidianus*) und waren häufig mit gastrisch-galligten und nervösen Zufallen larvirt. Im letzten Trimester nahmen dieselben eine reinere Gestalt an, wurden seltener, hörten auch in den Gebirgsgegenden fast ganz auf, und zeigten meist den Quartantypus. — Kreisphysikus Dr. Jäckel in Militsch beobachtete häufig biliöse Complication, und mitunter Fälle, in denen die Wechselfieber mit einer Art von Cholera, andere, wo sie mit einem der Apoplexie sich nähernden Betäubungszustande begannen. Bei einem noch säugenden, einjährigen Kinde sah er mit einem solchen

Digitized by Google

intermittirenden Fieber unter gleichzeitiger profuser Epistaxis, wozu noch *Haemorrhagia intestinalis* kam, eine Petechialeruption sich verbinden. Die China hob, nach vorausgeschicktem, besonders angezeigtem Catharticum, die Intermittens, die Blutungen, und die Petechien. Die scheinbar glückliche Reconvalescenz aber wurde, ohne zu ermitelnde Ursache, plötzlich durch einen neuen Paroxysmus mit halbseitiger Lähmung und Krämpfen, erst der leidenden, dann auch der andern Seite, unterbrochen, worauf in 24 Stunden, unter Wiederausbruch von Petechien, der Tod erfolgte. Als die hülfreichste Heilmethode zeigten sich, nach Beseitigung der Complicationen und vor Anwendung der China, Antimonialien, entweder allein oder in Verbindung mit Salmiak. Andere Aerzte zogen das Chinin in grössern Gaben (selbst bei Kindern) allen übrigen Mitteln vor. Nach kleinern Gaben entstanden häufig Recidive. In mehrern Fällen versagte jedoch das Chinin seine Hülfe, dann musste entweder die China in Substanz, oder auch das *Extract. cortic. peruviani regii resinosum* (*spirituosum*) *Ficini* angewandt werden. Auch Sertürner's Chinoidin bewährte sich als höchst wirksam. — M. R. Kruttge in Breslau glaubt, dass mehreren der vielen, gleichzeitig vorgekommenen, Schlagflüssen *Febris intermitt. larvata* zu Grunde gelegen haben möge. Dr. Meissner in Fraustadt beobachtete Complicationen mit Schlafsucht, und der Garnison-Stabsarzt Dr. Konrad (in Polkwitz?) unter 87 von ihm behandelten Wechselfieber-Kranken bei 9 Individuen Ausartungen der Intermittens in ein typhöses Nervenfieber, wobei er mit glücklichem Erfolge Valeriana, Camphor, Moschus, äussere Reitzmittel, warme Salzbäder und Uebergiessungen des Kopfes mit kaltem Wasser anwandte.

3) *Trauriger Ausgang einer Hungerkur*; mitgetheilt vom Kreisphys. Dr. Jäckel in Militsch. Betraf einen kräftigen, jungen, an inveterirter, constitutioneller Syphilis leidenden Mann, der, vom Vrf. im Hause eines Chirurgen untergebracht, die Inunctions-Hungerkur mit anscheinend glücklichem Erfolge überstanden hatte. Den Tag nach genommenem Reinigungsbade erhielt derselbe eine sehr ergreifende Nachricht in Herzensangelegenheiten, in deren Folge Pat., da er sich zugleich in der Unbesonnenheit seines Schmerzes der gröbsten Erkältung ausgesetzt hatte, einen Anfall von Opithotonus bekam, und trotz aller Bemühungen des erwähnten Chirurgen bald verschied.

4) *Entbindung einer wassersüchtigen Frau von Drillingen*; mitgetheilt vom M. R. Dr. Wetzel in Glatz. Eine 42jährige, wassersüchtige Frau, die gleichzeitig an Zufällen von Lungensucht litt, wurde von Drillingen entbunden, die jedoch

Digitized by Google

einige Stunden nach der Geburt wieder starben. Die Mutter, von der Wassersucht befreit (in Folge der Entbindung oder durch Arzneien? Ref.) leidet noch an der Phthisis fort, und wird ärztlich behandelt.

5) *Circulare des Königl. Preuss. Ministeriums der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, vom 21. Aug. 1832, an sämmtliche Königl. Regierungen, betreffend die Festsetzung der ärztlichen Liquidationen.* Die Revision der Liquidationen soll in Zukunft nur auf solche Fälle beschränkt werden, in denen es sich um eine Bezahlung aus Staatsfonds handelt. Privatpersonen und Communen, so wie Aerzte und Apotheker dürfen keine Revision mehr beantragen, sondern haben sich in streitigen Fällen, mit Berücksichtigung der bestehenden Taxbestimmungen, entweder in Güte zu einigen, oder den gewöhnlichen Rechtsweg einzuschlagen, da die Erfahrung gezeigt hat, dass trotz der Revisionen, auch häufig noch die Rechtshülfe in Anspruch genommen wird. Den Communen wird angerathen, sich mit ihren Aerzten wo möglich über ein festes, vertragsmässiges Honorar ein für allemal zu verständigen.

N.

Medizinisches Conversationsblatt; herausgegeben von den DD. Hohnbaum in Hildburghausen, und Jahn in Meiningen. Ende July bis Anfang September 1832. Nro. XXX bis XXXVI.

Nr. XXX. *Merkwürdiger Fall einer Dämonomanie;* vom Land- und Stadtphysikus Dr. Biermann zu Peine im Hannöverschen. S. 333—338. — Patientin, 35 Jahre alt, Katholikin, früher 10 Jahre verheirathet, seit 2 Jahren Wittwe, und Mutter von 3 Kindern, wovon das jüngste 2 Jahr alt ist, früher stets dürftig und jetzt von Almosen lebend, von starker Körperkonstitution, mittler Statur und zum Melancholischen hinneigendem Temperamente, bekam um Fastnachten dieses Jahres in der Kirche plötzlich den Gedanken: „sie dürfe nicht mehr in dieselbe gehen.“ Sie konnte es hierauf beim Gottesdienste nicht mehr aushalten, kein Vater unser mehr beten, und fühlte einen ihr selbst strafbar erscheinenden Antrieb, Gott zu verfluchen. Beim Anblick der Monstranze verging ihr, unter Klingen und Wirren in den Ohren, Hören und Sehen. Dabei

Digitized by Google

fühlte sie in ihrer Brust ein lebendiges Ding springen, das sie für den Teufel hielt, und das ihr jene Gedanken und den Rath sich umzubringen eingegeben. Auf Befragen versicherte sie später, Tag und Nacht von diesem bösen Geiste, mit dem sie fortwährend disputiren müsse, gefoltert zu werden, doch treibe er es in der Kirche am ärgsten, wobei ihr sey, als ob ihr die Augen feurig würden und aus dem Kopfe springen sollten. Stets und wiederholt rathe ihr der Teufel sich umzubringen, und zwar bald sich aufzuhängen, bald sich die Kehle abzuschneiden u. s. w. Wenn sie eine Brotrinde durchbeisse, sey ihr, als ob ihre Kinnladen zerspringen sollten, und beim Hinunterschlucken einer, noch brennend heissen Kartoffel habe sie nie das mindeste Gefühl, weder im Munde, Schlunde noch Magen. Gesättigt werde sie gar nicht mehr, desshalb esse sie auch oft den ganzen Tag nichts, weil es ihr doch nichts helfe. Ihre Brust sey stets beklemmt, und es sey ihr, als stiege Etwas in ihrer Brust schreiend herauf, als wolle es ihr die Luftröhre zuschnüren. Ihren kleinen Sohn komme sie oft in Versuchung zu verfluchen, und mit den Füssen auf den Boden zu treten, dabei sey sie sich aber vollkommen bewusst, könne sich aber, trotz aller Mühe, von den Fesseln des in ihr wohnenden und sie quälenden Teufels nicht losmachen. — In Bezug auf das sonstige Befinden und die übrigen Verhältnisse der Kranken gibt Verf. an, dass die Stuhlausleerung unregelmässig, und Pat. den Tag über schläfrig, in der Nacht aber unruhig sey und tobe. Die Menstruation stellte sich im 17ten Jahre ein, und blieb dann regelmässig, trat auch, so lange sie ihre Kinder stillte, nicht ein. Ihr jüngstes Kind entwöhnte sie erst um Weihnachten vorigen Jahres. Um Michaelis vorigen Jahres liessen sich die Regeln einmal sehen, seitdem aber nicht wieder. Eine erbliche Anlage zu vorstehender Seelenstörung war nicht vorhanden; dagegen hatte Pat. in ihrem 19ten Jahre an der Krätze gelitten, die sie nach vielen Heilversuchen endlich durch eine Merkurialsalbe los wurde. Seit einem Jahre zeigen sich Hämorrhoidalbeschwerden. Ihre Wochenbetten verliefen stets leicht. Vor 7 Jahren aber war sie von ihrem Manne in hohem Grade syphilitisch angesteckt worden, und hatte Schankergeschwüre im Rachen gehabt. An Aderlassen, Purgiren, Schröpfen, und spirituöse Getränke war sie niemals gewöhnt. Nach dem Tode ihres Mannes hatte sie eine Zeitlang mit einem Dienstknecht gelebt, von dem sie auch vor $\frac{3}{4}$ Jahren schwanger zu seyn glaubte, und der sie später, bereits dreimal aufgeboten, verliess und eine andere heirathete. Seit 2 Monaten befindet sich Pat. in der Irren-Heilanstalt zu Hildesheim. Verf. glaubt,

Digitized by Google

dass von der physischen Seite die frühere syphilitische Infection nicht ohne Einfluss auf die beschriebene Geistesstörung geblieben seyn möge, und sucht das Wesen der letztern durch ein Ueberwiegen des Gangliensystems und namentlich des *Plexus solaris* über das Gehirnleben zu erklären.

Gute Wirkung des Tabacks-Bades gegen Krämpfe während der Entbindung, von Dr. Hauff in Welzheim. S. 238-241. Eine zu Krämpfen geneigte Erstgebärende wurde beim Eintritt der Geburt sehr von falschen Wehen geplagt, die allmählig in heftige Schmerzen der äussern Geschlechtstheile und in starke Convulsionen übergingen. Innerliche und äusserliche Mittel blieben ohne Erfolg; gleichzeitig war der eingekeilte Kopf des Kindes für die Zange noch nicht erreichbar. In dieser Verlegenheit brachte Vf. die Kreissende in ein warmes Bad, dem ein aus ½ Pfund gewöhnlichen Rauchtaback mit 3 Maass siedenden Wassers bereitetes Infusum beigemischt war, und liess sie mit Teppichen sorgfältig bedecken. Von Viertelstunde zu Viertelstunde liessen hierauf die Convulsionen nach, und nachdem Pat. etwa eine kleine Stunde im Bade war, stellten sich, noch im Bade, regelmässige kräftige Wehen ein, die im erwärmten Bette so anhaltend und stark wurden, dass nach zwei Stunden, ohne alles mechanische Einschreiten, die Geburt eines starken und gesunden Mädchens beendigt war.

Nr. XXXI. *Quodlibet über die Cholera*; von Dr. M. Meyer, prakt. Arzte in Magdeburg, früher in Berlin. S. 241-246. — Bereits im Extrablatte unsers Repert. Nr. 74. S. 1176. mitgetheilt.

Seelenstörung; von Dr. Stegmann in Wernigerode. S. 46. — Das Wort „Seelenstörung," worunter Heinroth psychische Krankheits-Zustände versteht, ist in grammatikalischer Hinsicht nicht richtig gebildet, weil man das Wort „stören" und „Störung" bloss von einer Verrichtung, oder von einem Subjekte wenigstens nur in sofern gebrauchen kann, als man sich dasselbe in einer Verrichtung begriffen denkt. Man sollte daher das Wort „Seelenstörung" eben so wenig gebrauchen, als man mit dem Worte „Seelenstörer" einen Begriff zu verbinden im Stande ist.

Herbarien der englisch-ostindischen Compagnie. S. 248. Die Englisch-Ostindische Compagnie hat während der letzten 4 Jahre alle die naturhistorischen Sammlungen, namentlich die Herbarien, welche sie seit 40 bis 50 Jahren in allen Theilen ihres weitläuftigen Gebietes mit grossen Kosten hat sammeln lassen, unter der Leitung des Dr. Wallich, Intendanten des

Digitized by Google

botanischen Gartens zu Kalkutta, welchen sie eigends zu diesem Zweck aus Indien kommen liess, ordnen, und alle Duplikate, die nicht für die Hauptsammlung nöthig waren, an Institute und Privaten in England, auf dem Continente, ja in Nordamerika, als Geschenk vertheilen lassen. Ihr eignes, mehr als 8000 indische Pflanzenarten, in mehr als 80,000 Exemplaren umfassendes Herbarium aber hat sie der Linné'ischen Societät von London geschenkt, welche diese Sammlung in ihrem eignen Hotel zum Studium für Jedermann offen ausstellen, und dieses grossartige Geschenk als Unterpfand zur Benutzung und zum Wohle der ganzen literarischen Welt erhalten wird.

Nr. XXXII. *Aufruf an die deutschen Aerzte, die Todesstrafe betreffend.* S. 249 - 251. — Die Widersinnigkeit der Todesstrafe als bewiesen voraussetzend, macht der ungenannte Vf. sämmtlichen deutschen Aerzten den Vorschlag: eine Conföderation unter einander zu dem Zwecke zu gründen, die Rechtsgelehrten, mittelst der abzugebenden ärztl. Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit der Angeklagten, in der Art zu beherrschen und zu bevormundschaften, dass jene die Todesstrafe nicht ferner zu erkennen und zu vollziehen vermögen.

Zufällige Heilung eines Tophus der Spina tibiae durch eine Lungenentzündung: vom Hofr. Dr. Ruppius in Altenburg. S. 251 - 255. — Im Winter 1826 bekam Verf. einen Bedienten in Behandlung, den er vor zwei Jahren bereits von einem sogenannten Hunter'schen Schanker, durch Calomel und Laxirmittel, karge Kost und Reinlichkeit, befreit hatte. Seit Anfang dieses Jahres hatte Pat. unter dem linken Knie eine breite, leicht schmerzhafte, hart anzufühlende, nicht heisse Geschwulst bekommen, die Verf. als Tophus erkannte, und desshalb die Hunger- und Schmierkur einzuleiten beschloss, besonders da die Geschwulst immer grösser und das Aussehen des Kranken kachektisch wurde. Nachdem Alles vorbereitet war, und Pat. auch bereits seine Diät begonnen hatte, war derselbe eines Abends, bei sehr kaltem Winde, genöthigt, einen Augenblick zum Fenster hinauszusehen, und obschon er sich gleich wieder ins warme Bette legte, so trat doch sogleich, als Folge dieser Erkältung, ein überaus heftiger, 6 Stunden dauernder Schüttelfrost ein, der bald einer ausgebildeten, und trotz wiederholten und ergiebigen Aderlässen (wozu Pat., durch ein inneres Gefühl geleitet, immer die erste Anregung gab, auch sich nach denselben stets besser befand), immer wieder exacerbirenden und mit Erstickungsgefahr verbundenen, so überaus heftigen Lungenentzündung Platz machte, dass zu ihrer Beseitigung hin-

Digitized by Google

nen 6 Tagen neun Mal zur Ader gelassen, und im Ganzen 21¼ Pfund Blut entzogen werden mussten. Innere Mittel waren fast gar nicht zur Anwendung gekommen. Nach drei Wochen war Pat. vollkommen wieder hergestellt, und nach 6 Wochen sah er dick und blühend aus. Auch der Tophus war verschwunden, nachdem er schon um den 11. Tag der Krankheit weich und nässend geworden, sich theilweise rosenartig entzündet hatte und auf seiner Spitze in Brand übergegangen war, der sich nach einem Verband mit Terpenthinsalbe allmählig abstiess, worauf die Röthung verschwand, und der ganze Tophus weich und teigig wurde. Nun nahm Verf. das ganze Teigige mit einem Myrrthenblatte aus dem Tophus heraus, was insofern mühsam war, als dasselbe unter sich und mit dem Grunde einen talgigen, sehnigten und in der Tiefe harten und knorplichten Zusammenhang hatte, radirte den Boden so rein als möglich, schnitt die schlaffen Ränder überall tief ein, wobei etwas weniges Blut floss, und verband mit trockner Charpie. Nicht lange, so trat Vernarbung ein, und der Tophus ist seitdem andauernd verschwunden.

Die Syphilis und ihre Behandlung in Frankreich; von Dr. Heyfelder. S. 255 - 257. — In den grössern Städten Frankreichs, so wie dem sie umgebenden platten Lande, und fast in allen an grossen Strassen gelegenen Dörfern, ist die Syphilis ein häufig vorkommendes Uebel. Ihre Verschleppung geschieht vorzugsweise durch das, jährlich 1 bis 2 Mal seine Garnison wechselnde Militär, und namentlich durch die nicht beaufsichtigten Offiziere. In den meisten Militärlazarethen und grössern Hospitälern Frankreichs wird die Syphilis jetzt ohne Quecksilber behandelt. So befinden sich im Militair-Hospital zu Metz im Durchschnitt 7 bis 800 Kranke, worunter 150 Syphilitische, die seit einer Reihe von Jahren hier ohne Quecksiber geheilt werden. Man beschränkt sich nämlich auf strenge Diät, Bettruhe, Bäder und entzündungswidrige Mittel, wobei die Heilung schneller, als früher bei der Merkurialkur, erfolgen, und secundäre Formen seltner seyn sollen. Den Tripper heilt man durch schleimige Getränke, Blutegel an die Ruthe, Blasenpflaster auf die Schenkel; primäre syphilitische Geschwüre durch örtliche und allgemeine Bäder, erweichende Umschläge, ein einfaches Cerat und nach Umständen Blutentziehungen; syphilit. Auswüchse werden in Malvenwasser gebadet, und wenn diess nicht ausreicht, abgeschnitten. Gegen die *Pustula humida* am After wird auch nur das Malvendekokt gebraucht. Bubonen öffnet man, noch ehe sich ein grosser Eiterheerd gebildet hat, mit dem Bistouri, drückt den

Digitized by Google

Eiter sorgfältig aus, und behandelt die Wunde als ein einfaches Geschwür. Auch Privatärzte behandeln die Syphilis auf diese Weise. Verf. selbst behandelt primäre und secundäre syphilit. Formen in der Privatpraxis häufig mittelst des Zittmann'schen Dekokts, wobei die heftigsten Schanker in der Regel vor dem Trinken der beiden letzten Flaschen heilen. Vor der Hälfte dieser Kur bemerkt man selten einen Erfolg, dann schreitet aber auch die Heilung rasch vorwärts.

Nr. XXXIII. *Vaccine und Vaccination*; von Dr. Hauff in Welzheim. S. 257 - 262. — Zuförderst macht Verf. auf die hohe und merkwürdige Selbstständigkeit der Vaccine aufmerksam, zu Folge welcher sie, wie bekannt, und wie auch Vf. durch einige Beispiele aus seiner Erfahrung nachweisst, neben der eingewurzelsten Krätze, neben *Herpes*, *Favus*, *Crusta lactea*, *Strophulus*, Scharlachfieber und neben verbreiteter Syphylis ungestört verläuft, und den vollkommensten Grad der Entwickelung erreicht. Indessen bemerkt er doch, dass andererseits überstandene Scharlachkrankheit theils die Empfänglichkeit für Vaccine sehr herabzusetzen, theils schon das zur Impfzeit herrschende Scharlach-Kontagium, ohne dass es die Impflinge selbst ergriffen hätte, die Empfänglichkeit für Vaccine temporär zu verdrängen scheine, was er daraus schliesst, dass in den Jahren und an den Orten, in welchen Scharlach stark herrschte, die Vaccination ungewöhnlich oft misslang. Auch scheint die Eingangs erwähnte Selbstständigkeit der Vaccine derselben nur in einer Richtung eigenthümlich zu seyn, nämlich insofern, als von ihrer individuellen Entwickelung bis zur Vollkommenheit die Rede ist, denn in einer andern Beziehung wird sie von den leichtesten Exanthemen in ihrem Wesen so gestört und umgeändert, dass sie in Bastardbildungen übergeht, und sich in ihrer Eigenthümlichkeit auf andere Individuen nicht mehr fortzupflanzen vermag. So bekamen zwei Kinder, welche Vf. nothgedrungen aus den vorzüglich schönen Pusteln eines Kindes impfte, welches auf der Wange und, wahrscheinlich in Folge häufigen Contacts, auch auf dem linken Vorderarm eine isolirt stehende *Crusta lactea* hatte, sonst aber gesund und hautrein war, unächte Vaccine-Pusteln, welche sich besonders durch stürmische Entwickelung auszeichneten, und grosse und platte Pusteln darstellten, die vor dem Füllen schon wieder platzten und grosse, gelbe Borken bildeten. Jede Pustel war von einem Kreise kleinerer, der Krätze ähnlicher Pusteln umgeben, und Ober- u. Vorderarm dergestalt entzündet und angeschwollen, dass 2 Tage lang kalte Fomentationen nothwendig

Digitized by Google

wurden. Dieses Doppelverhalten der Vaccine ist in sofern besonders merkwürdig, als sich in beiden Fällen die Vaccine-Lymphe mit ganz verschiedenen Elementen der Blutmasse in Wechselwirkung zu setzen scheint, und dann, weil eine, ihren äussern Merkmalen nach, im Vergleiche mit andern Vaccinepusteln, ganz ächte und vollkommen gebildete Pustel zum Weiterimpfen nicht tauglich seyn soll. Wenn daher ein so unbedeutendes Exanthem (*Crusta lactea*) der Vaccine ihre Generationskraft nehmen kann, so steht mit Recht zu besorgen, dass eine festsitzende Krätze oder Herpes noch weit mehr bewirken könne, und desshalb möchte auch Verf. eine Weiterimpfung aus Impfpusteln krätzkranker Kinder nicht wagen, obgleich Schneider in Fulda von solcher Lymphe vollkommen echte Kuhpocken erhalten haben will. — Wenn die Vaccinepustel zur Weiterimpfung am tauglichsten ist, lässt sich auch nach dem Vrf. nicht genau bestimmen, da das Füllen der Pusteln vom 6. bis zum 14. Tage, und vielleicht noch länger, variirt. Auf keinen Fall aber verdient ein Exanthem, welches sich 6 Monate nach der Impfung erst entwickelt, den Namen völlig regelmässiger Kuhpocken. Was Vf. nun über die Beschaffenheit der zum Weiterimpfen zu benutzenden Lymphe, das Hautorgan der Impflinge, und die Berücksichtigung der jedesmaligen Witterung vorträgt, enthält nur das Bekannte. Kalte und feuchte Luft scheint die Entwickelung der Vaccine ganz besonders zu verzögern. Am ungernsten haftet übrigens die Vaccination bei schwüler Gewitterluft. So impfte z. B. vor 3 Jahren, an einem solchen schwülen Nachmittage, ein erfahrner Impfarzt 22 Kinder mit frischer Lymphe aus schönen Pusteln, ohne dass bei einem einzigen die Impfung haftete. — Ausser dem einfachen Erytheme, der Hydroa und frieselähnlichen Hautaffektionen gesellen sich zu der Vaccine am liebsten die Varicellen, wenn dieselben auch weit und breit nicht epidemisch herrschen. Sie zeigen sich namentlich da, wo die Vaccine eine bedeutende Reaction hervorruft, und erscheinen dann gewöhnlich während oder gleich nach dem Eruptionsfieber der Vaccine, am vierten oder sechsten Tage nach der Impfung. Es scheint, dass bei solchen Kranken eine starke Pockenanlage vorhanden sey, dass durch die Vaccination die Bildung variolöser Exantheme geweckt werde, und dass der von der Vaccine nicht zu tilgende Rest von Pockenanlage sich durch Entwicklung eines variolösen Exanthems von geringerer Bedeutung, der Varicellen, thätig äussere, da er gebunden durch Vaccine, die Pocken, ein Gebilde höherer Art, nicht hervorzubringen vermag. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, dass dieser Rest von durch die Vaccine

Digitized by Google

nicht getilgter Pockenanlage in der Varicellen-Bildung völlig untergehe, und dass somit solche Kinder am sichersten geschützt seyen. — Ausser den durch die Impfung erzeugten Vaccine-Pusteln sah Vf. zuweilen, wiewohl seltner, auch noch mehrere andere, diesen in jeder Beziehung oft vollkommen gleiche, (sogenannte secundäre Vaccinepusteln) durch spontane Entwickelung an den Extremitäten, nie aber am Rumpfe, hervorbrechen.

Schlüsslich bemerkt Vrf. noch, dass man bei Feststellung der Charakteristik der Kuhpocken-Narben wenigstens die Form derselben hätte unberücksichtigt lassen sollen, indem diese ganz von der Impfmethode abhängt. Der Einstich gibt eine mehr runde, der Einschnitt eine mehr längliche Pustel und Narbe. Seit 3 Jahren impft Vrf. statt des frühern Einstichs, mittelst Einschnitt, und versichert sich besser dabei zu befinden, indem die Impfung nicht nur schneller und sicherer vor sich geht, sondern auch grössere Pusteln hervorgebracht werden, deren Folge eine grössere Reaktion und mehr Lymphe zum Weiterimpfen ist. Die Beschaffenheit der Kuhpockennarben selbst ist nicht immer und überall dieselbe. Am wenigsten entwickelt ist die Narbe kurze Zeit nach der Impfung, also bis zum 3. — 6. Jahre, und ist dann weder weiss, punktirt, noch vertieft, wie man überall angibt. Am schönsten sind die Narben vom 6., 9. bis 18. Jahre, indem sie dann alle Merkmale der Aechtheit zeigen. Später werden sie wieder unscheinbarer. Die gewöhnliche Annahme, dass nach 3 Mal fehlgeschlagener Impfung keine Receptivität bei dem betreffenden Individuum für die Vaccine mehr vorhanden sey, ist ein sehr unsicherer Maasstab. Bei einem 13jährigen Knaben haftete dem Vrf. erst die 8te, bei einem andern die 6ste, und bei einem dritten erst die 5te Impfung.

Erdorganismus; von Dr. Stegmann in Werningerode. S. 262 — 264. — Vrf. ist der vollen Ueberzeugung, dass die Erde in ihrem Innern vollkommen organisirt ist, und schliesst diess daraus, weil sich die Mineralwässer, seit 1000 und mehrern Jahren, sowohl hinsichtlich ihrer Bestandtheile als deren Verhältniss unter einander, stets gleich geblieben sind, was nur von einer feststehenden innern Organisation der Erde abhängen könne.

Correspondenznachricht. Nach Briefen aus Bassora v. 24. Sept. v. J. wurde die Stadt Bagdad von einer unerhörten Plage getroffen. Es zeigte sich nämlich eine ungeheure Menge Schlangen von feuerrother Farbe, deren Biss Raserei und unvermeidlichen Tod bewirkte. Die ganze Stadt war mit Leichen angefüllt. Es erinnert dieses Ereigniss an ähnliche des Alterthums; Moses, IV. Cap. 21. V. 6. Auch Herodot, 4, 105.,

Digitized by Google

erwähnt einer Stadt Ophiusa, bekannt durch die vielen Schlangen, von denen die Neuri aus dieser Gegend vertrieben worden seyen. (*Ohne Angabe der Quelle.*)

Nr. XXXIV. *Die Cholera zu Halle*; vom Hrn. Dr. Bresler zu Bonn am Rhein. S. 265—270. — Bereits im Extrablatte uns. Repert. Nr. 74. S. 1175 mitgetheilt.

Balggeschwülste; von Dr. Hauff in Welzheim. S. 270 bis 271. — Eine ledige, nicht weit vom Verf. lebende, übrigens gesunde und robuste Weibsperson von einigen 40 Jahren, ist am ganzen Körper, namentlich aber an den untern Extremitäten, besonders an den Oberschenkeln, den Hüften und im Schenkelbuge und den Vorderarmen mit Balggeschwülsten besetzt, die von der Grösse einer Haselnuss bis zu der eines Hühnereies variiren, sämmtlich leicht verschiebbar, beim Druck elastisch und nicht schmerzhaft sind. Am Rumpf und auf der Kopfscharte sitzen nur einige wenige, die Gelenke sind ziemlich frei und desshalb ist diese Person auch fast ohne alle Beschwerden. Dieselbe Abnormität zeigen, wiewohl im geringern Grade, auch ihre Mutter und eine ihrer Schwestern. Die männlichen Glieder der Familie, auch in aufsteigender Linie, sind frei davon. Einen ähnlichen Fall sah Verf. vor 8 Jahren in Würzburg bei einem Studirenden, doch waren die Geschwülste weder so gross, noch so zahlreich. Ob auch hier erbliche Anlage mit im Spiele war, weiss Verf. jedoch nicht.

Literarische Anzeige. Enthaltend eine von Hrn. Dr. Winter in Lüneburg ausgegangene Warnung vor dem Ankauf der mediz.-chirurg. Bibliothek von Bernstein (Frankf. a. M. b. Andreä), indem dieses Werk von einem unwissenden Schreiber aus Katalogen und Manuscripten zusammengeschrieben sey, falsche Angaben und Citate enthalte, und mit einem Worte ganz werthlos sey. Belege für diese Behauptungen sind der Warnung beigefügt.

Nr. XXXV. *Ein Wort über den Wendepunkt der Constitutio epidemica stationaria morborum im Jahre 1824 und den herrsshend gewesenen Genius der Krankheiten der Jahre 1824 und 1825;* von Hofrath Dr. Pitschaft. S. 273—277. — Vrf. weist darauf hin, dass die Aenderung der stationären epidemischen Krankheitskonstitution im Jahre 1811 und das damit eingetretene Vorwalten des entzündlichen Charakters wohl zunächst mit der Erscheinung des bekannten Kometen in diesem Jahre im Causalnexus gestanden haben möge. Auf gleiche Weise sucht er die minder rasch eingetretene Veränderung der

Digitized by Google

stationären epidemischen Krankheitskonstitution im Jahr 1824 mit den gewaltigen tellurischen Begebenheiten dieses Jahres, und namentlich mit den verheerenden Ueberschwemmungen im Monat November in Verbindung zu setzen. Im Jahre 1825 war bereits der gastrisch-nervöse Krankheitscharakter deutlich ausgesprochen. So habe denn der in den Wendepunkten erfolgte Uebergang des Krankheitscharaktars, aus dem Entzündlichen, Sthenischen, in den Asthenischen, den ursächlichen Momenten — Feuer- und Wassererzeugung — gewissermassen entsprochen.

Erscheint das Exanthem des Keuchhustens als sogenante Ranula unter der Zunge? von Dr. A. Th. Brück in Osnabrück, Brunnenarzte in Driburg. S. 277—279. — Mit Hinweisung auf Jahn's und Braun's in diesem Blatte ausgesprochenen Ansichten über die exanthematische Natur des Keuchhustens (vrgl. Repert. Supplheft zum IV. u. V. Jahrg. II. Abth. u. Jahrg. VI. Augusth. S. 154) theilt Vrf. nachstehende Beobachtungen mit: 1) Ein 2jähriges, kräftiges Mädchen litt am Keuchhusten, u. war schon über das Stadium der Akme der Krankheit hinaus, als die Eltern beim Schreien des Kindes unter dessen Zunge, mitten am Fraenulum, einen erbsengrossen, milchweissen Auswuchs bemerkten, den Verf. für eine Ranula erkannte; diese platzte nach einigen Tagen und verschwand allmählig. 2) Bei einem 1jährigen am Keuchhusten, ungefähr im gleichen Stadio wie jenes Kind, leidenden Mädchen, fand sich unter der Zunge am Fraenulo eine speckweisse, flache, schwärende und schmerzende Stelle von der Grösse einer Erbse. Andere Spuren eines Exanthems im Munde waren nicht vorhanden. Auch ein drittes Mädchen soll, wie Vrf. von einem Freunde erfuhr, während des Keuchhustens eine Ranula unter der Zunge gehabt haben. Es ist mithin bei solchen Kindern stets die untere Fläche der Zunge zu inspiciren. — Vielleicht steht die Ranula, deren Natur übrigens noch ziemlich im Dunkeln ist, in einem nähern genetischen oder Causalverhältniss mit dem Keuchhusten, vielleicht wird sie noch einmal als dessen Exanthem ausgesprochen! — Bemerkenswerth ist wenigstens das freiwillige Zerplatzen der vom Verf. beobachteten weissen Geschwulst unter der Zunge, wodurch dieselbe mit den Pusteln anderer Exantheme in eine nähere Verwandtschaft tritt, als mit der von den Schriftstellern als Ranula bezeichneten, gefährlichen, ohne Operation nicht heilbar seyn sollenden Geschwulst.

Weibliche Liebkosung eigner Art; von Dr. Hauff. S. 279—280. — Ein Bauermädchen wollte einst des Nachts von ihren Geliebten, der eben nicht aufgelegt war, auf gewöhnliche Weise befriedigt seyn. Als alles Bitten nichts half, fuhr sie

Digitized by Google

wie ein Blitz unter die Bettdecke, und — biss ihren Galan, dicht hinter der *Corona glandis*, in den *Penis*. Die nicht ganz unbedeutende Wunde ging in starke Eiterung über, und heilte nur langsam.

Nr. XXXVI. *Medizinische Unterhaltungen;* vom M. R. und Kreisphysik. Dr. Schneider in Fulda. S. 281—288. 1) *Ueber giftige Ranunkelarten.* In einem, in Nr. 237, J. 1826, Augustheft des allgem. Anz. der Teutschen enthaltenen Aufsatze, wird angegeben, dass das Gift der Ranunkelarten durch Genuss der Butter und des Fleisches solcher Thiere, die diese Pflanzen fressen, in den menschlichen Körper gelange, und, zu Folge der von dem Engländer Whitlaw angestellten Versuche, eine Hauptursache des gegenwärtig sehr überhand nehmenden Krebses sey. Vrf. erinnert dagegen, dass nach den Behauptungen der Botaniker, das Vieh die giftigen Ranunkelarten in der Regel auf der Weide immer unberührt stehen lasse, und nur im äussersten Hunger frisch fresse, und dass diese Pflanzen, getrocknet, als Heu nicht schädlich seyen. Nachdem derselbe noch die in dieser Beziehung von Krapf (*Experimenta de ranunculorum nonnullorum venenata qualitate horumque externo et interno usu. Vindob. 1766*) und Orfila (dessen allgem. Toxicolog. übersetzt von Hermbstedt. 3. Th. S. 97) angestellten Versuche und daraus gezogenen Resultate angeführt, glaubt er mit Letzterm, der ebenfalls eine Absorption des Giftes bezweifelt, annehmen zu können, dass die Butter und das fette Fleisch der Thiere, welche solche Pflanzen fressen, beim Genusse keine nachtheilige Wirkung auf Menschen äussern könne.

Ueber die Eigenschaften des Kamtschatkalischen Fliegenschwammes (*Amanita muscaria Camtschatica*). S. 283—288 dieser, und S. 289—292 der folgenden Nummer. (Wird bei der Anzeige der folgenden Nummern nachgeliefert werden.)

Sechslinge. In dem Bessarabischen Dorfe Dropii wurde eine 20 Jahr alte Frau von nicht besonders starker Constitution am 30. Decbr. 1831 zur naturgemässen Zeit von 6 Töchtern entbunden, die nicht ganz die natürliche Grösse hatten, aber vollständig ausgebildet waren. Nur das zuletzt geborne Mädchen war etwas kleiner als die übrigen. Sämmtliche Kinder starben noch denselben Abend nach der Taufe. Die Mutter ist von einer nach der Niederkunft erfolgten schweren, nicht näher bezeichneten, Krankheit wieder hergestellt. (*Ohne Angabe der Quelle.*)

H.

Digitized by Google

Miscelle.

Zweckmässige Arzneiform, zur Anwendung des frisch bereiteten kohlensauren Eisens. Von L. A. Buchner jun. In Strassburg wird das *Carbonate de fer* sehr häufig verordnet, mitunter auch durch Zersetzung des *Sulfats* mit kohlensaurem Natron im Arzneimittel selbst; so z. B. nach folgender Formel: Rec. *Sulfatis ferri, Subcarbonatis sodae ana* Unc. ½. *M. f. c. Mucilag. G. arab. q. s. Boli Nr. XLVIII.* — Auf gleiche Weise kann das schwefelsaure Eisenoxydul mit kohlensauren Natron auch in Pulverform verordnet werden; der Kranke bekommt so das kohlens. Eisen ganz frisch u. gut; das wenige schwefelsaure Natron, welches sich dabei befindet, wird die Wirksamkeit des Mittels kaum beeinträchtigen. — Nach Hrn. Pr. Buchner sen. ist in obiger Formel das Verhältniss des (verwitterten) kohlens. Natrons zu gross, am zweckmässigsten scheint es ihm auf ½ Unze Eisenvitriol 2 Dr. verwittertes kohlens. Natron zu verordnen; man hat dann von letzterm einen kleinen Ueberschuss. Den Vorzug dürfte aber das doppelt kohlens. Natron (*Bicarbonas sodae, s. Natr. carbon. acidulum*) haben, theils weil ein kleiner Ueberschuss desselben weniger nachtheilig wirken kann, theils weil damit auflösliches kohlens. Eisen gebildet wird, welches gewiss wirksamer ist, als das unauflösliche *Subcarbonat. ferri.* Als die (nach Versuchen) am passendsten gefundene Formel schlägt Hr. Pr. Buchner folgende vor: Rec. *Ferri sulphurici crystall., Natri bicarbonici ana* Gr. 1. *Sacch. albi* Gr. 6. *M. f. pulv. dent. tales dos Nr. .... S.* Jedes Pulver in ein Glas Zuckerwasser gerührt zu nehmen. — Dieses Mittel schmeckt süsslich eisenhaft, gar nicht unangenehm, wie ein natürlicher Eisensäuerling mit Zucker getrunken. Eine Hauptregel bei der Bereitung ist das sorgfältigste Zerreiben des Pulvers, damit der Eisenvitriol vollständig zersetzt wird; ferner ist es rathsam, das Pulver vorräthig bereiten zu lassen, u. es in einem trocknen luftdicht-verschlossenen Gefässe aufzubewahren, weil es beim Zusammenreiben anfangs etwas feucht u. zusammenhängend wird, u. an der Luft bald zu einer locker zusammenhängenden Masse von gelbgrünlich grauer Farbe austrocknet. — Hr. B. glaubt, dass dieses Mittel das beste *eisenhaltige* Mineralwasser an Wirksamkeit ersetzen könne; wolle man es als *künstliches eisenhaltiges Mineralwasser* anwenden, so brauche man es nur mit einer angemessenen Menge Brunnenwasser in einer verschlossenen Bouteille zu schütteln und das Wasser, welches nun kohlensaures Eisen aufgelöst enthält, nach einer Viertelstunde abzugiessen, oder zu filtriren, und in luftdichten verschlossenen Flaschen zu dispensiren. (Buchner's Repert. f. d. Pharmacie. 43. Bd. 3. Hft. 1833.)

Digitized by Google

Litterarische Annalen der gesammten Heilkunde.

In Verbindung mit mehrern Gelehrten herausgegeben vom Prof. Dr. Just. Friedr. C. Hecker. VIII. Jahrgang. September, Oktober, November, December 1832.

Botanik. *Decemberheft.* Sämmtliche Giftgewächse Deutschlands, naturgetreu dargestellt und allgemein fasslich beschrieben von Ed. Winkler, Dr. d. Philosophie. Mit einer Vorr. vom Prof. Dr. Fr. Schwägrichen. Mit 96 color. Abbild. Berlin 1831. 8. II u. 119 S. (*).

Anatomie. *Novemberheft.* Systematisches Lehrbuch der vergleichenden Anatomie, mit Tabellen über die Classification des Thierreichs und die Formen der Organe; von C. A. Sigm. Schultze. 1. Abth. Allgem. Anatomie. Berlin 1828. 8. XII u. 299 S. 1 ℔ 16 ℊ (*). — J. G. Varrentrapp, Observat. anatomicae de parte cephalica Nervi sympathici ejusque conjunctionibus c. nervis cerebralibus. D. c. Vircburgensis. Francof. ad M. 1831. 4. 38 S. mit 6 lith. Taf. (*). 1) — Nervi accessorii Willisii anatomia et physiologia. Diss. i. Heidelberg. A. Lud. Wilh. Th. Bischoff. Acced. Tab. lithog. 17. Heidelb. 1832. 4. 104 S. 3 ℔ 6 ℊ. (*). 2). — *Decemberheft.* De mutationibus, praecipue nervorum et vasorum, quae in trunco dissecto fiunt. Diss. i. path.-anatom. a. Ch. Fr. Probst. C. tab. 2 lap. inc. Halis 1832. (Empfohlen.)

Semiotik. *Septemberheft.* De urinae differentia in morbis. Diss. i. pathol.-semiot. auct. J. Car. Alex. Rietz. Berol. 1832. 43 S. 3).

Specielle Pathologie und Therapie. *Septemberheft.* Von den Krankheiten des Menschen. Spec. Theil. Von Dr. L. G. Neumann. 1. Band: Fieberhafte Krankheiten. Berlin 1832. 8. XXIV u. 855 S. 4 ℔ 6 ℊ. (Ausführl. Anzeige.) 4) — Handbuch über die Behandlung

---

1) Verf. und Lauth haben das Arnold'sche; von Mehreren bestrittene *Ganglion oticum* (Ohrknoten) nie vermisst; beide halten es für ein Ganglion.

2) Diese Abhandlung soll den Beweis führen, dass der *Nerv. accessorius W.* ein bewegender Nerv sey, und zum Vagus, der nur der Sensibilität vorstehe, so sich verhalte, wie die vordere Wurzel eines Spinalnerven zu einer hintern. Beide seyen als ein Nerv zu betrachten. Rec. (Stannius) macht mehrere Einwürfe.

3) Man findet hier die sinnlich wahrnehmbaren Verschiedenheiten des Urins in Bezug auf Krankheiten, in grösster Vollständigkeit neben einander gestellt, und aus der neuesten physiol.-pathologischen Literatur alle die Thatsachen entnommen, die zur nähern Kenntniss der Veränderungen der Harnsekretion irgend beitragen können.

4) Der Hr. Verf. hat sich bestrebt, ein vorzugsweise auf seiner Erfahrung beruhendes Werk zu liefern; dieses Bestreben gibt sich durch vielfache Abweichungen von den herrschenden Lehren und Vorschriften zu erkennen. Rec. empfiehlt daher keineswegs jüngern Aerzten, die zuvörderst nur anerkannten und allgemein gültigen Vorschriften folgen müssen, dieses Werk, sondern nur ältern Aerzten.

Digitized by Google

und Verhütung der kontagiös-fieberhaften Exantheme, als: der Blattern, des Scharlach- und Petechial-Fiebers, der Masern und Rötheln; nach den Grundsätzen der empirischen Pathophysiologie. Von Dr. H. Eichhorn. Berlin 1831. 8. 518 S. 3 ℛ. (Allen Impfärzten zur Prüfung empfohlen.) — De morbis phthisicorum secundariis Diss. i. a. G. H. Al. Hellberg. (Belobt.) — *Oktoberheft.* Pathologische Untersuchungen; von Dr. Joh. Stieglitz, k. Hannöv. Ob. Med. Rath und Leibarzt. Zwei Bände. 1. Bd. VI u. 419 S. 2. Bd. 483 S. 8. Hannover. 4 ℛ. (Ausführl. Anzeige.) — Medizinisch-praktische Darstellung gesammelter Krankheitsfälle und des Heilverfahrens, aus dem Tagebuche meiner Erfahrung. Von Dr. Franz Strohmayer, emer. Stadtphys. u. ausübendem Arzte zu St. Pölten. Wien 1831. IV. 182 u. 235 S. 2 ℛ (Ausführl. Anzeige.) [5]) — Beobachtungen und Erfahrungen, gesammelt auf dem Felde der praktischen Heilkunde, nebst Bemerkungen über die asiat. Cholera, von Dr. Heinecken, Prof. und Stadtphys. in Bremen. Das. 1832. VI u. 368 S. 1 ℛ 16 ℊ (*). — De inflammatione tunicae Aortae intimae, ejusque sequelis. Diss. i. auct. S. Cohen. Berol. 1832. (Wohlgelungen, zeigt von Belesenheit.) — *Novemberheft.* Abercrombie's pathologische und praktische Untersuchungen über die Krankheiten des Magens, des Darmkanals, der Leber und anderer Organe des Unterleibes. Aus dem Engl. von Dr. G. v. d. Busch. Bremen 1830. 8. 523 S. 2 ℛ 16 ℊ (*). — Die Sommerkrankheiten im J. 1831. Nach seinen Beobachtungen geschildert von Dr. P. M. Philippson zu Magdeburg. Berlin 1832. 8. 287 S. 1 ℛ 12 ℊ (*). [6]) — Beobachtungen über die Nerven und das Blut im gesunden und krankhaften Zustande; von Prof. Dr. K. H. Baumgärtner, Gr. H. Bad. Hofrath u. Direktor d. med. Klinik an der Univ. zu Freiburg. Mit 12 lith. T. Freiburg 1830. 8. 288 S. (Ausführl. Anzeige.) — *Decemberheft.* Geneeskundige Waarnemingen, door G. J. Thomassen à Thuessink, (weil. Prof. in Gröningen.) Daselbst 1831. 8. 256 S. [7])

---

5) Bei *Atrophia infantum* wandte St. mit Nutzen, den auch Rec. bestätigt, das *Pulv. antihecticus scrofulos.* des Dr. Gölis an. — Nach 10jähr. rheumatischen Beschwerden heftigerer Art befreiten endlich kaltes Bad und kaltes Wasser den Herrn Verfasser von seinen Schmerzen.

6) Der Zweck des Vrfs. geht dahin, auf den Uebergang, den der epidemische Genius (der entzündliche) seit dem Sommer 1830 in einen andern (den nervösen) Charakter genommen zu haben scheint, aufmerksam zu machen. Die erste Andeutung davon gab das häufigere Vorkommen der Wechselfieber, die, so wie die gastrischen u. rheumatischen Fieber, leichter in eine *continua nervosa* übergingen, das Auftreten aber, die Ausbildung und die Erscheinungen der Ch. auf deutschem Boden bestätigten den Uebergang zum Nervösen. Dieser Charakter tritt grösstentheils jetzt nur noch im Gebiete des Gangliensystems auf, ist daher meistens noch verbunden mit Affektionen der gastrischen Organe, von denen aber am leichtesten der Krankheitsprozess auf die höheren Nervengebilde übertragen werden kann. (Mehrere andere Aerzte bezeichnen das Jahr 1825 als den Zeitpunkt des Ersoheinens der jetzigen gastrisch-nervösen Constitution. R.)

7) Resultate langjähriger Erfahrung über die Behandlung der Wechselfieber und über die Wirksamkeit der dabei empfohlenen Surrogate der China.

Digitized by Google

Choleraschriften sind angezeigt: Im *Oktoberheft*: 1) Ad. Schnitzer: die Ch. contagiosa etc. Bresl. 1831. — 2) Die epid. Ch. in Stettin im J. 1831. Von einem Vereine prakt. Aerzte. Stettin 1832. 8. XII u. 179 S. 8) — 3) Allgemeen Rapport der Commissie tot het onderzoeken van den aart en de meest geschikte wyze van behandeling v. d. aziat. Braakloop. Gravenhage 1832. 8. 174 S. — 4) Skizze einiger Erfahr. und Bemerk. über die Cholera-Epidemie zu St. Petersburg; von Dr. C. Mayer, dirig. Oberarzte des Obuchow'schen Hospitals, k. r. Leibchirurgen etc. Petersb. 1832. 8. VIII u. 117 S. (Nicht im Buchhandel.) — 5) J. R. Lichtenstädt: die asiat. Ch. in Russland in den J. 1830 u. 1831. III. u. IV. Lieferung. Berlin 1831 u. 1832. — 6) Letters on the Cholera morbus. Containing ample evidence, that this disease, under whatever name known, cannot be transmitted from the persons of those labouring under it to other individuals, by contact etc. By a professional man of thirty Years experience (wahrscheinlich Chervin). London 1831. 75 S. (Von geringfügigem Interesse.) — 7) Vier Hauptfragen

---

8) Hr. Med. Rath Steffen beschreibt zwei Hauptformen der asiat. Cholera: den Choleradurchfall und die *Ch. paralytica*. Im Allgemeinen war bei der Ch. in Stettin die Colliquation durch den Speisekanal sehr gering, dagegen war die paralytische Seite sehr hervorstechend. Der Choleradurchfall löste sich gewöhnlich in ein gastrisch-nervöses Fieber auf, nur in seltenen Fällen ging er in die paralyt. Ch. über. An eine Verbindung des Wechselfiebers mit der asiat. Ch. glaubt Verf. nicht, wenn auch *Febr. interm. choleria* während der Cholera-Epidemie in Stettin, wahrscheinlich als eine vom *Genius epidemicus* abhängige Erscheinung beobachtet wurde. Asphyktische Ch. war es nicht, was sich zum 3tägigen Fieber hinzugesellte; Niemand starb daran, und es wurde leicht beseitigt. Zuweilen ging die Ch. aus unregelmässigen, unvollkommenen Wechselfiebern hervor. Hr. St. hält diess jedoch keineswegs für einen Beweisgrund der Wechselfiebernatur der Ch.; es gab nur die Prädisposition, wie denn auch gastrische Fieber in die Ch. übergingen. Eine nahe Verwandtschaft zwischen paralytischer Ch. und Wechselfieber nimmt indess Vrf. an (dieses verhält sich zu jener wie einfaches Nervenfieber zum ausgebildeten Typhus); hält auch die sporadische und die epidemische (asiat.) Cholera, nach sorgsamer Berücksichtigung der Zwischengrade beider Krankheiten und einer genauen Analyse ihrer Symptome, für identisch (der Unterschied sey nur quantitativ, specifische Affektionen habe er nicht gefunden), so wie er die Ursache der Ch. in der vegetativen Sphäre (wozu auch die animalisch-vegetative Seite, die Organe der Respiration und des Blutumlaufs gerechnet werden), sucht. Auf der niedrigsten Entwickelungsstufe der Krankheit ist die vermehrte Thätigkeit des Verdauungskanales das Hervorstechendste, während das Leiden der Centralnerven des vegetativen Systems in den Hintergrund tritt; je höher die Krankheit sich ausbildet, desto mehr springt die Depression der Centraltheile des Vegetations-Nervensystems durch Krampf, Störung der Respiration, Hemmung des Blutumlaufs, verminderte Wärmeerzeugung etc. in die Augen. — Beim Wechselfieber leidet das Gangliensystem allein, bei der Ch. sind ausserdem die *Nervi vagi* ergriffen. — Vrf. glaubt, dass die Ch. mit der gastrisch-nervösen Constitution, aus welcher sie hervorgegangen, wieder verschwinden werde. In Stettin erkrankten im Ganzen 369 an der Ch., und starben davon 252.

Digitized by Google

über das Wesen und die Behandlung der ostindischen Ch., von Hofrath Dr. J. Ch. G. Jörg. Leipzig 1832. — 8) R. Froriep: Symptome der asiat. Ch. etc. Weimar 1832. 4. Mit 8 gemalten Kpftaf. 4 ℳ — 9) Zur Klinik der neuesten morgenländ. Krankheit etc. Von Dr. A. Hegar. Mit 1 lith. Tafel. Darmstadt 1832.

Im *Decemberheft:* 1) Notice sur le Ch.-morbus, par le Dr. Ed. Petit. Paris et à Corbeil 1831. 15 S. (Empfiehlt geeignete Vorsichtsmassregeln und deutet an, was bei den Kranken bis zur Ankunft des Arztes zu thun ist.) — 2) Instruction ou Notice à l'usage des gens de monde pour reconnaitre, prevenir et traiter le Cholera-morbus en attendant l'arrivée du Medecin; par le Dr. Camarmond. Lyon 1832. 31 S. — 3) Conseil au peuple sur le traitem. du Ch.-morbus par le Dr. Tissot. Lyon 1832. 31 S. — 4) Debaise-Laroche: Réflex. s. l. Ch.-morb. 1832. (Vor Ausbruch der Ch. in Frankreich geschrieben.) — 5) Ad. Chouippe: Etude sur l. Ch.-morb. de son traitement. A. Argentan 1832. — 6) L. Auzoux: du Ch.-morbus, son siège, sa nature et son traitement. Paris 1832. — 7) A. Bonnet: de la nature et du siège du Ch.-morb. Bordeaux 1832. — 8) E. Moulin: Hygiène et traitem. du Ch.-morbus, coup d'oeil historique sur l'épid. de Paris en 1832. — 9) Cayol: Instruct. pratique sur le régime et le traitement du Ch.-morb., épidémique au printems 1832. Paris 1832. — 10) Rapport sur le Ch.-morbus de Paris fait à la Commission sanitaire de Clermont-Ferrand, p. les Dr. Fleury et Peghoux. 1832. — 11) Chervin: expérience pour constater le caractère contagieux ou non-contagieux du Ch.-morbus. 1831. 12) De la formation d'une commission spéciale pour rechercher le mode de propagation du Ch.-morb., par N. Chervin. 1832. (Beide nicht im Buchhandel.) — 13) Conversations sur le Ch.-morbus, observé à Paris en 1831 et 1832, par le Dr. Treille, Chirurg.-Major des Sapeurs-Pompiers de la Ville de Paris. 1832. — 14) Gendrin, médec. de l'hôpital Cochin etc.: Monographie du Ch.-morbus epidémique de Paris. 1832. VIII u. 336 S. (Das einzige Werk, welches, unter allen diesen 14 angezeigten grössern, Beachtung verdient.

Materia medica. *Septemberheft.* De salubri Calomelanos in morbis tubi cibarii inflammatoriis effectu. Diss. i. a. C. Funcke. Berol. 1832. 9) — *Oktoberheft.* Unterricht für Krankenwärter. Von Dr. M. Flor. Schmidt zu Wien. Das. 1831. 8. XIV u. 222 S. (*). 16 ℊ [10])

---

9) Schätzbare Beobachtungen über die Wirksamkeit der starken Calomelgaben, in entzündlichen Darmaffektionen angestellt.

10) Der praktische Unterricht zur Bildung von Krankenpflegern fand bisher nur in den katholischen geistlichen Corporationen, den barmherzigen Brüder- und Schwester-Anstalten, Statt. Im J. 1812 trat der Verf. in Wien auf, um Sonntags Vorlesungen über „Krankenwärterlehre" zu halten und hat sie bis jetzt fortgesetzt. Wie gross der Nutzen dieses Collegiums ist, wissen diejenigen Aerzte, welche Gelegenheit hatten, die Krankenwärter in Wien zu beobachten. Interessant ist deshalb auch eine Zusammenstellung im *Bulletin des sciences géographiques* T. XX. p. 179; nach diesem starben in Paris $\frac{1}{9}$, in Madrid $\frac{1}{9}$, in Turin $\frac{1}{12}$, in Wien $\frac{1}{15}$ der in die Hospitäler gebrachten Kranken. Dass diese Verschiedenheit nicht bloss dem ärztlichen Verfahren, sondern wohl mehr der Krankenpflege zuge-

Digitized by Google

— De electricarum chemicarumque organismi virium ratione atque efficacia. Diss. i. phys. chem. auct. Car. Aug. Gusseron. Berol 1832. (o).

Formulare. *Decemberheft.* Speciellе ärztliche Receptirkunst, oder Inbegriff der beim Verordnen der einzelnen pharmaceut. Arzneimittel zu beobachtenden Regeln, in alphabet. Ordnung. Nebst einer Receptsammlung und einigen andern Zugaben für d. Praxis. Von Dr. P. Phöbus, prakt. Arzte in Berlin. Das. 1831. XXXIII u. 518 S. 8. 2 ℔ 16 ℊ (*). — Taschenbuch der medizinischen Posologie, oder der Kunst, die Dosen der Arzneimittel nach dem verschiedenen Alter zu bestimmen, nebst der innerlichen und äusserlichen Anwendungsart der einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel. In synoptischen Tabellen bearbeitet von Dr. J. S. Weber, Docent in Tübingen. Das. 1831. 12. VII u. 375 S. 1 ℔ (o). —

Geburtshülfe, Frauenzimmer-Krankheiten. *Oktoberheft.* Die Geschlechtskrankheiten des Weibes, nosologisch und therapeutisch bearbeitet von L. J. C. Mende, (weil.) Prof. und Direktor der Entbindungs-Anstalt zu Göttingen etc. I. Th. Göttingen 1831. VIII u. 525 S. 2 ℔ 12 ℊ (*). 11) — *Decemberheft.* Die Lehre von den Wöchnerinnen-Fiebern, eine patholog.-therapeut. Abhandlung von Dr. C. C. Hüter. Marb. 1832. 4. 1 ℔ 6 ℊ (Für Anfänger in der ärztl. Praxis ein brauchbarer Leitfaden.) — De partus dolorum natura. Diss. i. a. L. S. Chr. Car. G. Winckel. Berol. 1832. (S. Oktoberheft des VI. Jahrg. S. 102.)

Chirurgie. *Oktoberheft.* Ueber die organische Harnröhrenverengerung und die verschiedenen Untersuchungs- und Heilungsmethoden derselben. Von Dr. Mathias Wingheimer. Mit 4 lith. Tafeln. Erlangen 1832. 4. VIII u. 70 S. 12) — Medizinisch-chirurgische Bemerkungen und Erläuterungen. I. Abth. Von R. Fletcher, Esq., Wundarzt am General Infirmary zu Gloucester etc. Aus dem Engl. Mit 4 Taf.

---

schrieben werden müsse, ergiebt sich aus der Nachricht über einige Hospitäler Breslaus. (Schles. Provinzialblätter, 1831, September.) Während 1830 im Hospitale Allerheiligen $\frac{1}{8}$ der Verpflegten, nach Abzug der zu spät eingebrachten $\frac{1}{11}$ starb, verloren die barmherzigen Brüder nur $\frac{1}{22}$, ja die Elisabethinerinnen (barmherzige Schwestern) nur $\frac{1}{30}$ der Kranken. In Oesterreich starben hingegen bei den höchst ungünstigsten Verhältnissen und in einem an Todten reichen Jahre (1826) in den Hospitälern der Barmherzigen $\frac{1}{11}$.

11) Dieser Theil enthält die Krankheiten, welche die Entwickelung des weiblichen Geschlechtsvermögens entweder geradezu betreffen, oder mit ihr doch in einem ursächlichen Zusammenhange stehen.

12) Rec. (Balling) erwartete eine zeitgemässe Kritik der Lehre von den Harnröhrenveränderungen, fand aber in Beziehung auf die Pathologie noch Manches zu wünschen übrig, und in Bezug auf die Therapie den Mangel einer, in der Vorrede versprochenen, durchgreifenden Kritik der verschiedenen Untersuchungsmethoden. Ausserdem aber empfiehlt sich die Schrift durch richtige Anordnung, sorgsame Zusammenstellung und prüfendes Urtheil, vorzüglich wo eigene Erfahrung zu Gebote stand. Dzondi's einfache Untersuchungsmethode vertheidigt Rec. gegen den Vrf.

Digitized by Google

Abbild. Weimar 1832. 8. XII u. 204 S. 1 ℔ 12 ℊ (Der grössten Aufmerksamkeit empfohlen; Uebersetzung getadelt.) — Abhandlung über die Ausschneidung krankhafter Gelenke, von Jam. Syme, Wundarzt am Edinb. Surg. Hosp. etc. Aus dem Engl.; mit 3 Kpft. Weimar 1832. VI u. 106 S. 18 ℊ (Ebenfalls der Beachtung empfohlen.) — *Novemberheft.* Handbuch der Akiurgie, zum Gebrauch bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht bearbeitet von Prof. Dr. E. Blasius. III. (und letzter) Band. Halle 1832. 8. XII u. 625 S. 2 ℔ 12 ℊ [13]).

Staatsarzneikunde. *Oktoberheft.* Handbuch zum Gebrauche bei gerichtlichen Ausgrabungen und Aufhebungen menschlicher Leichname jeden Alters in freier Luft, aus dem Wasser, den Abtrittsgruben und Düngerstätten; von Orfila und Lesueur. Aus dem Franz. von Dr. Ed. W. Güntz. I. Theil. Mit 2 Kpftaf. Leipzig 1832. 8. 338 S. 2 ℔ 3 ℊ [14]).

Biographie. *Decemberheft.* Notice historique sur la Vie et les travaux de C. M. Billard, Dr. en méd. etc. par le Dr. Ollivier. Paris 1832. 8. 30 S.

---

13) Enthält die Operationen, welche am Stamme, am Unterleibe, am Rückgrathe und an den Extremitäten verrichtet werden.

14) Ausgrabungen in gerichtlicher Form bezwecken zunächst und zuerst die Erörterung einer Statt gefundenen, mit oder ohne äussere Verletzung bewirkten gewaltsamen Todesart, dann aber auch die Ausmittelung der Zeit, wie lange der Todte schon gelegen hat. Jenes, die Hauptsache, findet bei der Ausführung um so mehr Schwierigkeiten, je mehr sich in das Produkt des Tödtungsprozesses das des Fäulungsprozesses gemischt hat, und ihm das Hervortreten in das nöthige Licht hindert. Eine vergleichende Zusammenstellung beider Produkte und damit verbundene Hervorhebung des Unterschiedes beider, könnte also wohl nur der Hauptgegenstand eines, für gerichtliche Ausgrabungen bestimmten Handbuchs seyn. Davon findet sich aber in dieser ganzen Schrift nicht eine Spur, sie beschäftigt sich bloss einseitig mit dem Produkt der Fäulniss, und giebt dem Leser Kenntniss von dem Zustande, in welchem sich sein Körper (ja sogar sein Hemde und sein Sarg) nach einem, in frühern oder spätern Jahren erfolgten natürlichen Tode, sowohl im Ganzen, als auch in den einzelnen Theilen befinden wird.

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt und Bibliographie

zu

Prof. Doctor C. F. Kleinert's Repertorium

der deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik

und zu

Doctor F. J. Behrend's Repertorium

der medizinisch-chirurgischen Journalistik des Auslandes.

Dieses Intelligenzblatt ist für Anzeigen aller Art aus dem Gesammtgebiete der Medizin und Chirurgie und deren Hülfswissenschaften bestimmt; zugleich soll es dazu dienen, Bekanntmachungen und Empfehlungen neuerfundener oder verbesserter chirurgischer Instrumente, Maschinen, Bandagen, u. s. w. auf dem schnellsten Wege zu verbreiten, weshalb der Verleger die Herren Aerzte und Chirurgen höflichst ersucht, geschickte Mechanici und Bandagisten auf dasselbe gefälligst aufmerksam zu machen. Die Zeile Petit-Schrift oder deren Raum kostet 1½ Gr. C. M.

So eben ist erschienen:

Behrend, Dr. F. J., allgemeines Repertorium der medizinisch-chirurgischen Journalistik des Auslandes, in vollständigen kurzgefassten Auszügen. gr. 8. Vierter Jahrgang 1833. Januar. Preis für 12 Hefte 6 Thlr.

Diese Zeitschrift beginnt, mit immer mehr zunehmender Theilnahme von Seiten des Publikums, hiermit ihren vierten Jahrgang. Es sind für denselben neuerdings Correspondenten und Mitarbeiter in Paris und in Copenhagen gewonnen, und der Herausgeber hat gegründete Hoffnung deren auch in Italien noch zu finden.

Von Seiten des Verlegers sind die zweckmässigsten Anstalten getroffen, um die ohne seine Schuld zeither etwas verzögerte Erscheinung der Monatshefte in möglichst kurzer Frist wieder *à jour* zu bringen.

Zur Erleichterung für diejenigen Herren Aerzte, welche in diesem Jahre etwa erst als Abonnenten hinzutreten, habe ich die bereits erschienenen Jahrgänge 1830 12 Hefte, 1831 9 Hefte, 1832 12 Hefte Ladenpreis 19 Thlr. 6 Gr. auf 12 Thlr. herabgesetzt, wofür sie durch jede Buchhandlung zu beziehen sind. Der Jahrgang 1832 aber, allein verlangt, behält seinen frühern Preis von 6 Thlr.

Leipzig 25. März 1833.

Ch. E. Kollmann.

Erschienen und versandt ist:

Annalen der Physik und Chemie, herausgegeben von J. C. Poggendorff. Bd. XXVII. Stück 2. (Der ganzen Folge 103ten Bandes 2tes Stück.) 1833. Nr. 2. Nebst 1 Kupfertafel.

Inhalt: 1) Linck, Auszug aus *Poissons nouvelle théorie de l'action capillaire.* 2) Neumann, die thermischen, optischen und krystallo-

Digitized by Google

graphischen Axen des Krystallsystems des Gypses. 3) Bonsdorff, Bemerkungen über das Thonerdehydrat. 4) Bonsdorff, Bemerkungen über das Chloraluminium. 5) Berzelius, Untersuchung über die Zusammensetzung und Sättigungscapacität der Citronensäure. 6) Boussingault, Analyse des Wassers vom Rio Vinagre. 7) Rose, über einige in Südamerika vorkommende Eisenoxydsalze. 8) Mitscherlich, über den Speichel des Menschen. 9) Kämtz, Beobachtungen über die täglichen Barometerschwankungen auf dem Rigi und dem Faulhorn. 10) Thienemann, Bericht über ein in der Umgegend von Dresden am 31. Juli 1832 stattgefundenes Hagelwetter. 11) Magnus, über die Weinschwefelsäure, ihren Einfluss auf die Aetherbildung und über zwei neue Säuren ähnlicher Zusammensetzung. 12) Reichenbach, über die Darstellung des Kreasots. 13) Pixii, neue Construction einer magneto-elektrischen Maschine. 14) Hachette, über die chemische Wirkung, namentlich über die Wasserzersetzung mittelst elektro-dynamischer Vertheilung. 15) Ampère, über einen von Hrn. Hippolyte Pixii mit einem Apparat von seiner Erfindung angestellten Versuch, die Erzeugung elektrischer Ströme durch Rotation eines Magneten betreffend. 16) Notizen.

Leipzig d. 26. März 1833.

Joh. Ambr. Barth.

Herabgesetzter Preis der:

Heidelberger klinischen Annalen

in VIII Bänden zu 4 Heften. Mit Abbildungen und I Supplem. Band in 2 Heften, die ausländ. Literatur betreffend, vom V. Bande an auch als Fortsetzung der früher von Herrn Professor Harless herausgegebenen

Jahrbücher der deutschen Medizin und Chirurgie:

XIII — XVII. Band.

Vielfach ausgesprochenem Verlangen zu entsprechen, sind dieselben auf unbestimmte Zeit und bis die dazu bestimmte Anzahl von Exemplarien verbraucht ist, auf folgende Weise im Preise herabgesetzt, nehmlich:

Sämmtliche 8 Bände mit 1 Supplem. Bd. statt des Ladenpreises von Rthlr. 34 oder fl. 61. 12 kr., auf Rthlr. 18 oder fl. 32. 24 kr. — weniger als die Hälfte der Bände zusammen, der Band, statt des Ladenpr. von Rthlr. 4 — auf Rthlr. 3 oder fl. 5. 24 kr. — Ein einzelner Band kostet wie bisher im Ladenpreise Rthlr. 4. oder fl. 7. 12 kr.

Heidelberg, im Januar 1833.

J. C. B. Mohr.

Bibliographie v. J. 1833.

Abwehr homöopathischer Angriffe und Anmassungen, von einem Freunde der Wahrheit und Ordnung. gr. 8. Giessen. geh. n. 4 *gl.*

Arnold, Dr., anatomische und physiologische Untersuchungen über das Auge des Menschen. Mit Abbildungen. gr. 4. Heidelberg. cart. Prän.-Preis n. 3 *fl.* Ladenpreis 4 *fl.*

Digitized by Google

Böninghausen, Dr. C. von, Beiträge zur Kenntniss der Eigenthümlichkeiten aller bisher vollständiger geprüften homöopathischen Arzneien in Betreff Erhöhung oder Linderung ihrer Beschwerden nach Tageszeit und Umständen und der von ihnen erregten Gemüthsbeschaffenheiten. 2te Aufl. gr. 8. Münster. br. n. 12 gl.

Berzelius, I. J., Lehrbuch der Chemie. In vollständigem Auszuge mit Zusätzen und Nachträgen aller neuern Entdeckungen und Erfindungen, zu Vorlesungen und zum Selbststudium für Aerzte, Apotheker, Fabrikanten, Landwirthe etc. bearbeitet von Prof. H. F. Eisenbach und Prof. Hering, 12te und letzte Lieferung enthaltend. 3r Bd. Titelbogen, Bogen 22–30, nebst 4 Steintafeln. gr. 8. Stuttgart. br. 12 gl.

Burdach, über den Schlag und Schall des Herzens. Ein Vortrag in der Versammlung der Aerzte und Naturforscher zu Wien am 18. Sept. 1832. gr. 4. Wien. 6 gl.

Bücheler, Dr. Jos., Verhaltungsregeln vor und während der asiatischen Cholera für Jeden, insbesondere für den Landmann. 8. Düsseldorf. geh. 2 gl.

Conradi, Dr. J. W. H., Handbuch der allgemeinen Pathologie zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen. 5te verb. Ausgabe. gr. 8. Cassel. 2 fl.

Dietrich, Dr. Cr., flora regni borussici. Flora des Königreichs Preussen, oder Abbildung und Beschreibung der in Preussen wild wachsenden Pflanzen. 1. Bd. 3. Heft. Mit 6 illum. Abbildungen. gr. Lexic. 8. Berlin. Subscr.-Preis no. 16 gl.

Dupuytren's klinisch-chirurgischen Vorträge etc., für Deutschland bearbeitet von Dr. Emil Bech und Dr. M. Leonhardi. 3te Lieferung. Mit 3 Kupf. gr. 8. Leipzig. 18 gl.

(Wird fortgesetzt.)

Bibliographie des Auslandes.

I. Englands.

An Attempt to establish the First Principles of Chemistry by Experiment. By Thomson, D. M. 2 Vols. 8. London. 1 L. 10 s.

Bank, G., Introduction to the Study of English Botany. With 37 Plates. 8. London. 9 s.

The Botanical Miscellany. By Professor Hooker, of Glasgow. With 9 coloured Engravings of new and rare Plants. 10 s. 6 d.

Denny, W. C. The Book of the Nursery. Precepts for the Management of Infants, and for the Prevention and domestic Treatment of the Diseases incidental to Childhood. 8. London. 5 s.

— — Phenomena of Dreams, and other Transient. 18mo. London. 4 s.

Donn, J., Hortus Cantabrigiensis; or, an accented Catalogue of Indigences and Exotic Plants cultivated in the Cambridge Botanic Garden. The twelfth edit. By G. Sinclair, with numer: Cuts. London. 12 s.

Elements of Materia Medica and Therapeutics; including the Recent Discoveries and Analyses of Medicines. By A. F. Thomson, M. D. and Prof. 2 Vols. 8. London. 30 s.

Elements of Surgery. By R. Liston. 3 Vols. London. 27 s.

Hortus Medicus; or Figures and Description of the more important Plants used in Medecine. By G. Graves, and J. D. Morries,

Digitized by Google

M. D. Part. I. 4o 7 s. 6 d. plain; 10 s. 6 d. coloured. London. (To be completed in Four Monthly Parts.)

Illustrations, Popular, of Medicine. By F. Palmer, M. D. 8. London. 10 s.

London Dispensatory. By A. T. Thomson, M. D. and Prof. one large Vol. 8. with numerous Tables and Woodcuts. 6th. Edit. London. 18 s.

An Outline of the Sciences of Heat and Electricity. By Th. Thomson. M. D.; being a First Portion of a new Edition of Dr. Thomson's System of Chemistry. 8. With numer: Cuts. London. 15 s.

Supplement, New, to the Pharmacopoeias of London, Edinburgh, Dublin and Paris. By J. Rennie. New Edit. 8. London. 12 s.

A System of Inorganic Chemistry, in Two Vols. 8. with Woodcuts. London. 2 L. 2 s. „This portion forms the Second and Third Volumes of Dr. Thomson's System of Chemistry."

A Treatise on the Physiologie and Diseases of the Eye; containing a New Mode of curing Cataract without an Operation; Experiments and Observations on Vision etc. By John H. Curtis. 8. London. 7 s. 6 d.

II. Frankreichs.

Académie Royale de Médecine. Séance du 10. Mai 1831. Rapport sur une pièce d'anatomie élastique du docteur Auzoux; précédé d'une Notice sur ses travaux anatomiques. In 8. d'une feuille. Paris.

Cours D'Histoire de la Médecine: discours d'introduction. Par M. Parchappe. In 8. de 3 feuilles. Rouen.

Du Carbon de terre, considéré comme préservatif du choléra-morbus par le docteur Lucas, à Orleans.

Etudes sur la Choladrée ou choléra indien, et sur la fièvre jaune. Par V. Bally. 8. 4 feuilles. Paris. Didot.

Exposition raisonnée d'un cas de nouvelle et singuliére varieté d'hermaphrodisme observée chez l'homme, par J. Bouillaud. Paris. 1 fr. 50 c.

Indication des ouvrages publiés par le docteur A. N. Gendrin, médecin de l'hôpital Cochin, classés d'apres les dates de leur publication. Paris.

Leçons orales de clinique chirurgicale faites a l'Hôtel-Dieu de Paris. Par M. le Baron Dupuytren's. Tome IIIe Livr. 45—48. Prix annuel. 20 fr.

Lettre au conseiller Sam. Hahnemann sur le traitement homéopatique du choléra-morbus asiatique. Par le doct. J. Mabit, à Bordeaux.

Lettre chirurgicale sur quelques maladies graves du sinus maxillaire et de l'os maxillaire inferieur. Par J. Gensoul. Paris. 7 fr.

Mémoire sur la Pneumonie Hypostatique. In 8. de 3 feuilles. Paris.

Mémoires d'un Medécine. Par le docteur Harisson, membre de plusieurs sociétés savantes; traduits de l'anglais sur la troisième édition. 2 Vol. 8. ensemble de 46 feuilles. Paris. f. 15.

Nouveau Précis des maladies des enfans, fondé sur la doctrine physiologique. Par Clarion, J. D. M. 8. de 12 feuilles. Lyon.

Recherches sur le le Choléra, ses causes, ses effets et les moyens curatifs et préservatifs par Jaques-Amable Duboe, inventeur de l'eau anticholérique de la rue de Roquette. 4 feuilles. Paris.

Résumé de Médicine pratique. Par H. Chauffara. Préliminaires et pages 1—144. 8. de 9 feuilles. Paris.

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern

herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, design. ausserordentlichem Professor der Medizin an der Universität zu Leipzig, praktischem Arzte, Collegiaten am Collegio Mariano, und mehrerer gelehrten Gesellschaften wirklichem und Ehren-Mitgliede.

VII. Jahrgang.

II. Heft. Februar.

Leipzig, 1833.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnetes

Inhalts-Register.

Chemie. Hünefeld: leichtes Mittel, diabetischen Harn von gesundem zu unterscheiden. S. 101. – Marckhgott: Bemerkungen über die Destillation ätherischer Oele. S. 169.

Anatomie. Lauth: über die Organisation der Haare. S. 13. – Mayer: Beobacht. über das Nabelbläschen. S. 12. – Lelut: Untersuchungen des Kopfs u. Gehirns hingerichteter Mörder. S. 27. — Schneider: der angeborne Vorfall der umgekehrten Urinblase, ausführlich dargestellt u. durch die merkwürdigsten Beispiele beleuchtet. S. 41. – Meding: zur Lehre v. d. Bildungsfehlern des menschl. Auges. S. 84. – Geacheidt: über Microphthalmos, oder die angeborne Kleinheit der Augen. S. 80–83. – Geburt eines gesunden Mädchens mit einer Auswuchsform auf der Brust, welche ein zweites kleines kopfloses Mädchen darstellte. S. 133.

Physiologie und Psychologie. Jonville: über die Wärme des Bluts. S. 5. – Brachet: rasches Wachsthum in Folge akuter Krankh. S. 11. – Schneider: der Riesenknabe von Landau. S. 131. – Weisswerden eines jungen Negers. S. 130. – Bennati etc.: Versuche über die Stimme. S. 15. – Dutrochet: Unters. über die organisirende Kraft. S. 16. – Simple: durch psych. Einwirkung entstandene Milchsecretion. S. 27. – Brewster: grössere Leichtigkeit eines Menschen, dessen Lunge mit Luft angefüllt ist. S. 117. Eine Beobachtung hierzu. S. 118. Note. – Geringere spezifische Schwere als die des Wassers bei einem Priester. S. 123. – Hauff: über menschl. Saamenabsonderung, Bocksgeruch, Einfluss der Castration, Flüchtigkeit des Saamens etc. S. 130. — Biunde: etwas über die Theorie der Gefühle. S. 25. – Ellioston: zur Phrenologie. S. 28 u. 33. – Stegmann: Exercitationes philosophicae. S. 130.

Diagnostik. Despine: Geräusch des Herzens als diagnost. Moment in Herzkrankheiten. S. 19. – Hünefeld: leichtes Mittel, diabetischen Harn von gesundem zu unterscheiden. S. 101. – Zur Diagnose der Hydrocelen. S. 2.

Pathologie und Therapie. Braconnot: die Gährung mit der Contagion verglichen. S. 17. – Schutzmittel gegen die nachtheilige Wirk. der Malaria. S. 4. – v. Zlatarovich: Krankheitsgenius in Wien im Sommer u. Herbst 1831. S. 157. — Tott: was ist von der gepriesenen Heilkraft des Wechselfiebers in Bezug auf chron. Uebel zu halten, und wenn ist diese zu erwarten? S. 132. – Sautter: *Febr. interm. tertiana c. hydrope ventriculor cerebri alternans.* S. 168. – Renzi: vermeintl. ungewöhnl. Sinnesschärfe bei einem rheumat. Fieber. S. 30. – Katarrhal-, Wechsel-, gastrische u. Nervenfieber in Wien im Sommer u. Herbst 1831. S. 158. – Entzündungsfieber. S. 162. – Sautter: *Febris gastrica c. Scabie, Petechiis, Pemphigo et Hydarthro.* S. 168. – Crescimbeni: Entzündung des lymphatischen, des Nerven- u. des Blutsystems. S. 4. – Rheumat. Gelenkentzündung. S. 162. – Eiterbildung am Kehlkopfe mit glücklichem Ausgange. S. 136. – Sporad. Ch. mit Delir. trem. S. 32. – Verbreit. der asiat. Chol. im preuss. Staate. S. 151. – Verbr. ders. in Nordamerika. ibid. – Güntner: Krankheitsgesch. von Cholerafällen, welche im k. k. allgem. Krankenh. zu Wien beob. u. behandelt worden sind. S. 160. – Wawruch: Versuch, die Natur der ostind. Ch. pathol. zu enträthseln. S. 161. – Hamont: über die Ch. in Aegypten. S. 170. – Thune: über die Ch. in Prag. ibid. – Auftrittsweise der Ch. in Eng-

Digitized by Google

land. ibid. – Zimmermann: Nachtrag zu der Geschichte der Ch. in Hamburg. ibid. – Brousaais: über die Ch. S. 171. – Bégin: Merkmal, welches die Ch. an Leichen hinterlässt. ibid. — Eichmann: über einige zu den Exanthemen gezählte Krankheitsformen (insbesondere über Blattern, Masern, Scharlach u. anateckendes Nervenfieber). S. 92–99. – Behr: über Varioloiden u. Revaccination. S. 152. – Billard: Blaufärbung der Haut, verursacht durch eine Alteration der Transpiration. S. 3. – Heilung einer Ichthyosis. S. 181. – Ellioston: Läusesucht. S. 110–111. – Heinecken: Heilung veralteter Syphilis durch Phosphorsäure. S. 108. – Hauff: *Caconychia syphilitica*. S. 108. — Halford: über die Behandl. der Gicht. S. 14. – Hüftweh, Neuralgieen u. Datura Stramon. S. 15. – Wassersucht und Hempels weingeistiges Luftbad dagegen. S. 133. – Chantourelle: über eingesackte Wasseranschwellungen der Abdominalwandungen u. die diagnost. Zeichen ders. S. 174. – Bennati: Behandl. der einfachen Atonie in den Organen, welche die Stimme modificiren. S. 14. – Heyfelder: ungewöhnlich grosses Aneurysma am Bogen der Aorta. S. 150. – Stocke's Fall einer vermuthlichen Verrückung des Herzens mit Zerreissung des Herzbeutels durch äussere Gewalt. S. 172. – Hauff: einige Bemerk. über die Phthisis tuberculosa. S. 126. – Oswald: über die epidem. Krankheit des Magens u. der Gedärme, welche in Douglas Statt fand. S. 172. – Boileau u. Colina Beobacht. über schnell tödtende Krankh. der Verdauungsorgane. S. 174. – Abgang eines 1 Elle langen Darmstücks nach Kolik u. Erbrechen, u. Genesung. S. 181. – Mayer: ein Spulwurm in der Milz gefunden. S. 111. – Ruppius: schneller Tod durch Ergiessung eiterartigen Wassers aus kranken Nierenkapseln in die Höhle des Unterleibes. S. 120. — Fantonetti: verstellte Starrsucht. S. 16. – Magendie: Infusion von Wasser in die Venen gegen Wasserscheu. S. 108. – Dübreuil: Infusion v. Opium u. *Datura Stramonium* gegen Tetanus. S. 109. – Raat: Complication der sporad. Cholera mit Säuferwahnsinn. S. 32. – Carter: Bemerk. über *Mania a potu*. S. 36. – Kain: über Trunksucht. S. 37. – Säuferwahnsinn im Baltimore – Almshouse – Spital. S. 37. – *Delir. trem.* durch essigs. Morph. nach der Meth. enderm. gehoben. S. 37; mit Brechweinstein behandelt. ibid. – Sautter: *Delir. trem.* mit *Ischias postica*. S. 167 u. 168. – Nervöses Wurmleiden u. Infusion v. Brechweinstein. S. 110. – Fall v. 3tägig. Befallen v. Krämpfen mit Beraubung der Thätigkeit der Sinne, wogegen die Magengegend zum Sitz derselben geworden. S. 129. – Veitstanz. S. 162. – Fletcher: Krampf der Glottis. S. 102. – Sautter: Fall von Asthma. S. 169. — Elliot: Beschreibung einer verbess. Methode, die Lungen in Fällen von unterbrochener Lebensthätigkeit mit Luft zu füllen. S. 8. – Serres Sectionstisch. S. 12. – Veraal's geneigtes Krankenbett. S. 12. – (Berichte über Krankenhospitäler s. bei mediz. Topographie, Geographie und Statistik.)

Psychische Heilkunde. Hauff: Geschichte einer Geisteskrankheit nebst Leichenöffnung. S. 20. – Haasbauer: Starrsucht mit Nachtwandeln. S. 24. – Ellioston: über Monomanie, Geistesverwirrung u. Phrenologie. S. 28. – Menard: Monomanie, geheilt durch einen Fall auf den Kopf. S. 30. – Fall von Monomanie. S. 31. – Blake: Ursachen u. Behandl. der *Mania puerperal.* S. 32. – Favell: psych. Krankheit nebst Sect. S. 33. – Ellioston: über die phrenolog. Beschaffenheit der Mörder Williams u. Bishop, welche wegen Ermordung v. Menschen, deren Leichen sie auf die Anatomie lieferten, hingerichtet wurden. Nebst Bemerk. Gall's über den Mordtrieb. S. 33. – Carresi: Manie u. Verlust des Gedächtnisses durch Abtreibung v. Würmern gehoben. S. 36. – Manie einer Wöchnerin durch *Ext. Op. gumm.* gehoben. ibid. – *Melancholia religiosa* mit Opium u. Moschus geheilt. ibid. – Melancholie u. Trieb zum Selbstmord, vor-

Digitized by Google

zügl. durch Blutverlust gehoben. S. 36. – Wahnsinn durch Opium geheilt. S. 37 u. 38. – Ideler: Bemerkungen zur Seelenheilkunde. S. 137.

Pharmacie und Materia medica. Dubla: Einreibung der Belladonnapomade gegen Nierenkolik. S. 8. – Roë: Brechmittel in Klystierform gegen Opiumvergiftung. S. 110. – Magendie: Infusion v. Wasser gegen Wasserscheu. S. 108. – Wasserkuren (Waschungen) eines Landmanns im österr. Schlesien. S. 132. – Ueber Hempel's weingeist. Luftbad als Mittel gegen die Wassersucht. S. 133. – Jüngken: Baden-Baden als Kurort. (Bestandtheile des Bades, Temperatur der Quellen, ihre allgem. Wirk. beim Trinken u. Baden, verschiedene Anstalten daselbst; Wünsche.) S. 148–150. – Zangerl: einige Notizen über das Pierawater Bad in Niederösterreich. S. 165. – Rosas: Galvanismus gegen Lähmung des obern Augenlids mit Schiefstehen des Augapfels mit Nutzen angewandt. S. 163. – Tünnermann: Schutzkraft des Chlors in der Chol. S. 123. – Heinecken: Phosphorsäure gegen inveterirte Syphilis. S. 108. – Ryan: Salpetersäure gegen Zahnweh. S. 177. – Blausaures Kali äusserlich gegen Gesichtsschmerz, Migräne, hartnäckigen Kopfschmerz. S. 5. – *Kali oxymuriatic.* bei putriden Fiebern. S. 180. (5.) – Rothamel: hydriodinsaurer Baryt gegen hartnäckige Scrofeln. S. 8. – *Tart. stibiat.* gegen *Delir. trem.* S. 37. – Infusion von Brechweinstein gegen nervöse Wurmleiden. S. 110. – *Mere. praecipit. alb.* u. *Decoct. sem. Staphisagriae* gegen Läuse. S. 110. – de Mattos: über die Anwendungsarten der Frucht des *Anacardium occidentale*, und über die mediz. Eigenschaften ihres Harzes. S. 6. – Halford: *Vin. radic. Colchici* gegen Gicht. S. 14. – Recamier u. Trousseau: *Datura Stramonium* in Fällen von Hüftweh u. hartnäckigen Neuralgieen. S. 15. – Essigs. Morphium nach der enderm. Methode gebraucht gegen *Delir. trem.* S. 37. – Oehler: essentielles *Extract. Hyosc.* u. *Atropin* als Augenmittel. S. 74. – Dübreuil: Inf. v. Opium u. *Dat. Stram.* gegen Tetanus. S. 109. – Schneider: über die Eigensch. des Kamtschatkal. Fliegenschwammes. (Berauschungsmittel, wirks. Arzneim. bei Lähmungen u. andern Krankh., Vergiftungen damit.) S. 113–116. – Lactucarium bei Brustkrebs dem Opium vorgezogen. S. 163. — Chreatien: lebendige Weinbergschnecken gegen Krankheiten der Lungen u. des Larynx. S. 17. – Frisches Spinnengewebe, Volksmittel gegen Säuferwahnsinn. S. 37. – Braconnot: Bereitung von Milchsyrup. S. 16.

Toxicologie. Roë: Vergift. mit Opium, geheilt durch d. Einbringen eines Brechmittels mittelst eines Klystiers. S. 110. – Vergiftung mit Fliegenschwamm. S. 116.

Geburtshülfe u. Frauenzimmerkrankheiten. Nauche: der Urin als diagnost. Hülfsmittel zur Erkennung der Schwangerschaft. S. 7. – Beccaria: neues rationelles Zeichen der Schwangerschaft vor dem 4. Monat. S. 109. – Bodson: über die Auscultation, auf die praktische Geburtshülfe angewendet. S. 18. – Schwarz: über den Vorfall des Armes u. einige Vorschläge, diese Geburt unter gewissen Verhältnissen zu beendigen. S. 50. – Schreiber: über die künstl. Entwickelung der Frucht nach Art der Selbstwendung, bes. mit Rücksicht auf die Queerlage mit vorlieg. Arme. S. 54. – Thümmel: Geburtsakt in asphykt. Cholera. S. 147. – Ricker: Zerreissung eines Astes der Nabelschnurvene, als wahrscheinl. Ursache des Todes beider Kinder bei einer Zwillingsgeb. S. 53. – Latour's Beobacht. einer Compression der Aorta während einer Entbindung v. Zwillingen. S. 177. – Stein: über Blutungen bei dem Nachgeburtsgeschäft, verschiedene Arten desselben u. deren Heilarten. S. 44. – Hesse: über die Unterb. des Mutterkuchenendes des Nabelstranges. S. 104. – Cruveilhier's Ansicht über den Zustand u. die Krankh. der Kindbetterinnen. S. 17. – Blake: über die Ursachen u. Behandl. der *Mania puerperalis*. S. 32. – Carresi: Manie im Wochenbette, durch gummöses

Digitized by Google

Opiumextract gehoben. S. 36. – Bauchfellentzündung, Eiterbild. S. 49. – Lee: Venenentzündung, die am 16. Tage nach der Geburt tödtlich ablief. S. 60. – Entzündung der Venen der Gebärmutter, Ulceration der Gelenkknorpel, Eitererguss in das Kapselband des rechten Kniegelenks. S. 61. — Die Entbindungsanstalt in Christiania im J. 1829. S. 131. – Adelmann: Jahresbericht von der Gebär- u. Hebammen-Lehranstalt in Fulda. S. 48. — Heming: über eine früher noch nicht beschriebene Varietät der Blutung aus dem Uterus. S. 10. – Pauli: über Scirrhus und Cancer beim weiblichen Geschlechte. S. 56.

Chirurgie. Barthelemy: Wiederanheilen einer gänzlich abgehauenen Nasenspitze. S. 3. – Merkwürdige Schusswunde. S. 8. – Dupuytrens Fall einer Schusswunde des Gesichts. S. 174. – Arming: Verwundung des Kniegelenkes u. deren Heilung. S. 99. – Schlund- und Kehlkopffisteln in Folge einer Verwundung am Halse. Versuche über die Stimme. S. 15. – Duges Apparat bei Vesico-Vaginalfisteln. S. 177. – St. Blaise's Beobacht. einer scirrhösen Geschwulst bei einem 6jähr. krätzigen Mädchen. S. 175. – Stedmann: Ausrottung einer scirrh. Geschwulst der rechten Parotis u. Unterb. der Carotis ders. Seite. S. 175. – Delpech: Verwund. der *Art. occipitalis*; blutende Geschwulst; gefährl. Blutungen; Unterb. der *Art. carotis primitiva*. Phlebitis der *Vena jugularis int.* Tod u. Leichenöffnung. S. 7. – Erving: Fall v. Aneurysma an der *Art. inguinalis* u. *poplitea*, wo die Heilung durch Unterbindung der *Iliaca externa* bewirkt wurde. S. 9. – Heyfelder: ungewöhnlich grosses Aneurysma am Bogen der Aorta. S. 150. – Pauli: *Fungus haematodes* eines 11jähr. Knaben. S. 59. – Laidlow's Fall eines *Fung. haematod.* des Gehirns mit langdauernder Verstopfung. S. 172. – Fletcher: über unglücklich ablaufende Steinschnitte. (Tödtlicher Abscess des Beckens in Folge einer durch die Zange zerrissenen Harnblase. S. 1. – Tödtl. Bauchfellentzündung in Folge einer zerrissenen Harnblase. S. 2. – Unmittelbarer Tod in Folge ausserordentlicher Gewaltthätigkeit bei Anwendung der Zange. S. 2.) S. 1–2. – Robbi: complicirte Harnröhrenverengerung durch Descamp's u. Lallemand's Heilverfahren radical geheilt. S. 85. – Ravin: über die Theorie u. Radicalheilung der Hernien. S. 10. – Eingeklemmte Leistenhernie, complicirt mit einer Hydrocele, Operation, Eiterung in der *Tunica vaginalis*. S. 18. – Ségalas: Nachricht über ein mechanisches Mittel, die Diagnose der Hydrocelen zu erleichtern. S. 2. – Operation der Phimosis. S. 11. – Dupuytrens Behandlung einer in Folge acuter Gonorrhoe entstandenen Hodengeschwulst. S. 13. – Brachet: Geschlossener After, der mit einem widernatürlichen verbunden war. S. 9. – Gendrin's Behandlung der Fissuren des Afters. S. 176. — Lenoir: über eine Modification des Delpech'schen Verfahrens bei der Exarticulation des Schenkelgelenkes. S. 13. – Schulze: Subluxation des Atlas. S. 136. – Marcinkowsky: Fraktur des Zungenbeins. S. 136. – Dupuytren: Splitterbruch des Schlüsselbeins. S. 15. – Section eines mit *Coxarthrocace, Luxat. femoris secund.* und Fistelabscessen am Schenkel, an den Hüften u. in der Inguinalgegend Behafteten. S. 181. – Ozlberger: Rückenmarkserschütterung u. darauf folgende Lähmung u. Kyphosis geheilt. S. 162. — Dombitz: Stomacace u. Regeneration der Alveolarhöhlen. S. 136. – Honetz: Krankheits- u. Operationsgesch. eines ausserord. grossen Rachen-Polypens. S. 166. – Parents Beobacht. über fremde Körper in der Speiseröhre, u. über einige Instrumente, um dieselben herauszuziehen. S. 176. – Operation einer seit 16 Jahren bestandenen grossen Ranula. S. 181. – Viborg: Beschreibung des Luftröhrenschnittes bei Pferden, verglichen mit dieser Operat. bei Menschen. S. 86–92.

Augenheilkunde und Krankheiten anderer Sinnesorgane. Eble: über das Strahlenband im Auge; Lage u. Verbindung, Structur u. Textur

Digitized by Google

(gallertartige Substanz, Ciliarnerven, Ciliargefässe, Verhältniss dieser Theile bei einigen Thieren), Schlussfolgerungen in Bezug auf Anatomie, Physiologie, Pathologie u. Therapie. S. 63–70. – v. Ammon: Beiträge zur Anatomie, Physiologie u. Pathologie des *Orbiculus ciliaris* in Menschen- u. Thieraugen; 1) Bildung u. Beschaffenheit des *Orbic. ciliar.* im menschl. Auge; Zustand desselben im Auge des Schaaffötus u. der neugeb. Katze. 2) Beiträge z. Pathol. des *Orb. c.* S. 70–74. – Vogel: zwei Fälle v. geheilter Augapfel-Wassersucht. S. 75. – v. Ammon: zur Histologie des Hydrophthalmus u. des *Staphyloma scleroticae posticum et laterale*; drei Beobacht. S. 78. – Gescheidt: über Microphthalmos, oder die angeb. Kleinheit der Augen; 6 Fälle nebst Bemerk. S. 80–83. – Rosas: Lähmung des obern Augenlides, mit Schiefstehen des Augapfels verbunden, u. durch den Galvanismus gehoben. S. 163. – Meding: zur Lehre von den Bildungsfehlern des menschlichen Auges. S. 84.

Medizinische Geographie, Topographie und Statistik. Lohmeyer: das Krankenhaus zu Paderborn. S. 152. – Ebers: das Krankenh. zu Allerheiligen in Breslau. S. 139. – Ozlberger: Jahresbericht von der Krankenanstalt der Barmherzigen zu Linz vom Jahr 1830. S. 161. – Derselbe: Jahresbericht v. d. Krankenanstalt der Elisabethinerinnen in Linz f. d. J. 1830. S. 162. – Erfolg der Lyoner Krankenhäuser im J. 1829. S. 180. – Das Reichshospital in Christiania im J. 1829. ibid. – Munk's 12jähr. ärztl. Erfahr. im Krankenh. des Amts Braksberg. S. 182. – Wisbech's Tafel der im J. 1829 im bürgerl. Siechhause zu Bergen behandelten Kranken. ibid. – Streinz: med. statist. Beschreibung des Prachiner u. des Klattauer Kreises im Königr. Böhmen. S. 154 u. 156. – Heyfelder: med. – stat. Mittheil. über d. Regierungsbezirk Düsseldorf 1830. S. 137. – Umfang der französ. Schulen der Heilkunde. S. 177 u. 178. – Unkosten der französ. Feld- u. Seelazarethe. S. 178. – Unkosten des Irrenhauses in Charenton. S. 179. – Die Findlinge in Frankreich. S. 178. – Verschiedenheit der Sterblichkeit Neugeborner nach den Jahreszeiten. S. 179. – Gensoul: über die Sterblichkeit der Kinder im Lyoner Versorgungshause. S. 180. – Gesundheits- u. Bevölkerungszustand v. Norwegen in d. J. 1828 u. 1829. S. 180. – v. Zlatarovich: herrschender Krankheitsgenius in Wien im Sommer u. Herbst 1831. S. 157. – Ward u. Grant: Klima der Prinz Wales Insel. S. 182.

Staatsarzneikunde. s. *Medizinische Polizey.* Rust: über die Classification u. Prüfung des Heilpersonals im preuss. Staate. S. 141–147. – Königl. preuss. Verfügungen. S. 140. – Kaiserl. österr. Verordn. S. 154. – Darcet: über die Mittel, Amphitheater oder Sectionssäle von Schädlichkeiten zu befreien. S. 12.

Thierarzneikunde. Viborg u. Müller: Beschreibung des Luftröhrenschnittes bei Pferden, verglichen mit dieser Operation bei Menschen. (Geschichtliches, Versuche an Pferden u. Schlüsse daraus, Viborg's Methode, Nachtrag des Uebersetzers.) S. 86–92. – Luftröhrenschnitt wegen Kehlkopfentzündung. S. 165. – Lidl: Uebersicht der im Thierarznei-Institute zu Wien im J. 1831 behandelten Kranken u. der untersuchten wüthenden und wuthverdächtigen Thiere. S. 164.

Zur Medizin im Allgemeinen und Personalnotizen. Versicherungen des Lebens für Aerzte nutzbar u. räthlich. S. 111. – Nekrolog des Hrn. Prof. Fr. G. Hayne zu Berlin. S. 113. – Tünnermann: Verirrungen ausgezeichneter Aerzte im Lichte der Chemie. S. 123–126.

Verbesserung. Seite 147 in der 3. Zeile von unten muss es statt „Bestimmungen" heissen: neueren Verfügungen.

Digitized by Google

Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde; von L. F. v. Froriep, G. S. Ober-Medizinalrathe u. s. f. Bd. XXXII. Nr. I—XII. (Nr. 683—695 der ganzen Folge.)

Nr. I. *Ueber unglücklich ablaufende Steinschnitte.* Von R. Fletcher. Der Autor erinnert an die Pflicht, Sanftheit und Vorsicht im Operiren, welche zum Gelingen nothwendig sind, nicht der Schnelligkeit in der Ausführung nachzusetzen, und führt den Wahlspruch eines der besten Wundärzte unsrer Zeit an: diejenige Operation, welche gut ausgeführt worden, ist auch schnell genug verrichtet. Der Operateur mag immerhin die ersten Einschnitte rasch vollenden; wenn es sich aber um die Spaltung des häutigen Theiles der Harnröhre gerade vor der Vorsteherdrüse, um die Spaltung der Drüse selbst und um die Handhabung der Zange handelt, dann ist besondere Vorsicht nöthig. Der Gewaltthätigkeit, welche mit diesem Instrumente in so vielen Fällen ausgeübt wird, schreibt unser Autor das häufige Misslingen des Steinschnitts, hier besonders des Seitensteinschnitts, zu. War Martineau so glücklich, dass er von 84 Operirten nur Einen Patienten verlor, so dürfte dies dem Umstande beizumessen seyn, dass er es fast immer mit kleinen Steinen zu thun hatte, wobei die Zange nur wenig gebraucht wurde. Zur Warnung für unvorsichtige Praktiker erzählt der Verfasser mehre Fälle, welche, wegen Gewaltthätigkeit und andern Ursachen, innerhalb des Bereiches seiner Beobachtungen misslungen sind.

Erster Fall. *Tödtlicher Abscess des Beckens in Folge einer durch die Zange zerrissenen Harnblase.* Ein 60jähriger Landmann wurde vom Autor selbst operirt. Es war seine erste Operation dieser Art, und mehre erfahrene Freunde umgaben ihn als Rathgeber. Nachdem der Stein mit der Zange gefasst, und gefunden worden war, dass er eine zu beträchtliche Grösse hatte, um mit Gefahrlosigkeit für den Patienten durch den Wundkanal geführt werden zu können, forderte der Operateur den Steinbrecher. Man rieth ihm aber, stärker zu ziehen, und der Stein, welcher 5½ Unze wog, und zu der Sorte der Maulbeersteine gehörte, folgte endlich, allein der

Digitized by Google

Operirte, obwohl der unmittelbaren Gefahr entgangen, erlag am Ende der fünften Woche einem Reitzfieber. Die Irritation wurde durch einen grossen Abscess in der Zellmembran zwischen der Harnblase und dem Mastdarme verursacht, und derselbe war ohne Zweifel eine Folge der Verletzung, welche Vorsteherdrüse und Blasenhals, die mit Eiter befeuchtete Franzen darboten, erfahren hatten.

Zweiter Fall. *Tödtliche Bauchfellentzündung in Folge einer zerrissenen Harnblase.* Der Autor, welcher seit der nur erzählten, unglücklichen Operation neunzehn Male mit Glück operirt hatte, klagt sich bei Schilderung dieses zweiten Falles selbst der Unbesonnenheit an, den Steinschnitt vorgenommen zu haben, während er sich unwohl fühlte. In Folge dieses Unwohlseyns misslang der Schnitt, und setzte die Wunde dem Steine ein Hinderniss entgegen, welches nur durch zehn Minuten lang fortgesetzte Tractionen mit der Zange überwunden werden konnte. Der Patient starb 5 Tage nach der Operation. Man fand die Vorsteherdrüse, welche durch das Gorgeret nicht gehörig eingeschnitten worden war, zum Theil zerrissen. — Unser Autor verlor späterhin nicht einen Operirten wieder.

Dritter Fall. *Unmittelbarer Tod in Folge ausserordentlicher Gewaltthätigkeit bei Anwendung der Zange.* Der Operateur, ein namhafter Praktikus, stiess hier auf einen Stein, welcher über 5 Unzen wog. Dr. Fletcher war Zeuge, wie das unglückliche Schlachtopfer, ein übrigens gesunder Mann von mittleren Jahren, nach zweistündigem Arbeiten mit der Zange, matter und matter wurde, und, fast unmittelbar nach Beendigung der Operation, verschied. Der Leichnam wurde nicht untersucht. (*Medico chirurgical Notes and Illustrations by R. Fletcher. Part. I. p. 79.*)

Nachricht über ein mechanisches Mittel, die Diagnose der Hydrocelen zu erleichtern, der Akademie der Medizin zu Paris mitgetheilt von Ségalas. Die gewöhnlichen Mittel von der Durchsichtigkeit der Geschwulst sich zu überzeugen, reichen, nach den Erfahrungen vieler Aerzte, und insbesondere nach Boyers Zeugniss, nicht immer aus. Ségalas empfiehlt daher, sich einer Ocularröhre zu bedienen, welche die von der Geschwulst ausgehenden Strahlen in einer, zur untersuchten Oberfläche perpendikulären, Richtung sammelt, so dass diese Strahlen, wenn sie in einem isolirten Bündel ins Auge gelangen, daselbst einen weit deutlicheren Eindruck hervorbringen müssen. Jede cylindrische Röhre von schwachem Durchmesser und undurchsichtigen Wandungen kann für diesen

Digitized by Google

Zweck benutzt werden, sobald sie nur mit der Sehweite im Verhältniss steht, und, aufgesetzt, an die Oberfläche des Organs sich anschliesst. Das Mittel hat dem Autor bereits praktisch sich bewährt. (*La Lancette Française, 4. Oct. 1831.*)

Ein fast anhaltendes Kopfweh verlor sich, nachdem man durch den Hornhautschnitt drei Basaltsplitter, die vor anderthalb Jahren in das Auge gesprungen waren, aus der hintern Augenkammer entfernt hatte. (*v. Ammon's Zeitschrift, I. 3.*)

Ueber das Wiederanheilen gänzlich abgetrennter Theile. Ein Verwundeter steckte seine abgehauene Nasenspitze ohne Verzug in den Mund. Inmittelst eilte ein Chirurg herbei, der das Stück wieder anpasste, und es trat schnelle Heilung ein. (*Barthélémy's Mittheilung im Journal hebdomadaire.*)

Nr. II. *Ueber einen besonderen Fall von blauer Färbung der Haut, verursacht durch eine Alteration der Transpiration.* Von Dr. C. Billard, zu Angers. Gegenstand dieser merkwürdigen Thatsache ist Victoire Russard aus Corzé (*Département de Maine et Loire*) gebürtig, 16 Jahr alt, ziemlich entwickelt, seit 2 Jahren regelmässig menstruirt, und ihrem Geschäfte nach eine Wäscherin. Obwohl im Allgemeinen gesund und wohlgenährt, klagte das Mädchen doch über einen trocknen Husten ohne Rasseln, ohne matten Ton in der Brust und ohne Abweichung vom regelmässigen Typus der Herzschläge. Die Patientin bot im Antlitz, am Hals und am obern Theile der Brust eine schöne blaue Färbung dar, welche hauptsächlich auf die Stirn, auf die Nasenflügel und um den Mund herum verbreitet war, späterhin auch den vordern Theil des Rumpfes, der Arme und Schenkel einnahm. Die blaue Substanz färbte das Linnenzeug, und liess sich von der Haut wegnehmen, so dass dieselbe weiss wurde. Veranlassungen, welche die Circulation unter der Haut beschleunigten, vermehrten die Färbung und machten sie dunkler. Lippen, Sclerotica, Nägel, Kopfschwarte und Ohrmuschel sahen natürlich aus. Die Schleimhaut des Mundes war etwas blass, und die Zunge fast immer belegt, von Fieber aber nichts zu spüren. Die Harnsecretion stockte nicht selten. Man fand den Urin sehr sauer, minder sauer den Schweiss. Der Pharmaceut Cadet untersuchte eine Quantität der blauen Substanz, die mit Hülfe einer Oelschicht von der Haut abgenommen worden war. Das Resultat seiner Analyse ist nicht befriedigend, so viel geht aber daraus hervor, dass die Substanz die Eigenschaften der Cyanurine Braconnot's nicht hat. Eisen wurde nicht gefunden. Anlangend die Behandlung, so brachte der Aderlass,

Digitized by Google

dessen Wiederholung ein mehrmals wiederkehrender Blutauswurf nöthig machte, keine Besserung. Schwefel verschlimmerte das Uebel, wohlthätig hingegen wirkte das doppelt kohlensaure Natron, nach dessen Gebrauche der Harn reichlicher floss. Das Ausgespuckte, so wie das aus der Nase geflossene Blut zeigte einige Male Spuren blauer Färbung. — Der Autor knüpft an diese Geschichtserzählung mehre Betrachtungen, die wir im Originale nachzulesen bitten. (*Archives générales. Tom. XXVI. Août 1831.*)

Gegen die nachtheilige Wirkung der Malaria wird eine seidene Bedeckung (Schleier) von gewöhnlichem Halstuch-Stoffe empfohlen. Möglich, dass die aus den Lungen kommende warme Luft innerhalb des seidenen Schleiers eine Atmosphäre bildet, welche das leicht zersetzliche Miasma bei seinem Durchgange durch den Mund unschädlich macht. Möglich, dass das Seidenzeug isolirend wirkt. (*Ohne Angabe der Quelle.*)

Nr. III. *Entzündung des lymphatischen, des Nerven- und des Blutsystemes.* Vorliegender Aufsatz ist aus einer von der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Bologna gekrönten Abhandlung, welche den Doctor Crescimbeni zum Verfasser hat, gezogen. Der Autor sieht die Entzündung im Allgemeinen stets für das Erzeugniss des Stimulus und einer Vermehrung der Erregung an, zu deren Heilung man nur die deprimirende Methode anwenden müsse. Zwischen der Ernährung, der Reproduction und der Entzündung bestehen, nach ihm, nur Verschiedenheiten in Bezug auf Grad und Modus; von der Structur der Theile aber hängt die Form der phlogistischen Krankheit, z. B. der akute, oder chronische Zustand, das Vorhandenseyn der Hauptcharaktere, oder ihre Abwesenheit und so fort ab. Crescimbeni geht nun die einzelnen Arten der Entzündung durch. Das Blutsystem nimmt nach ihm direct, oder indirect bei allen Theil. In der acuten Entzündung der Arterien gilt die nosologische Charakteristik, welche Frank aufgestellt hat, vollkommen. In der chronischen finden wir einen Puls, dessen Systole nicht mehr im Verhältnisse zur Diastole steht; letztere ist nämlich, im Verhältnisse zur erstern, zu kurz und der Schwingung einer Metallsaite vergleichbar. Häufig sind Hysterie und Hypochondrie vergesellschaftet, und Desorganisationen verschiedener Art folgen. Die akute Entzündung der Venen kann, bald örtlich, nämlich äusserlich, bald allgemein seyn, dort als phlegmonöse Geschwulst oder Rothlauf, hier, örtlich

Digitized by Google

lich, z. B. als weisse Schenkelgeschwulst entstehend, und mit Fieber, wo der Puls sehr häufig, schwingend, zitternd und unregelmässig ist, verbunden. Auch hier können organische Veränderungen eintreten. Was die chronische Venenentzündung betrifft, so tritt sie örtlich als Blutaderknoten u. s. f., allgemein aber unter Symptomen kachectischer Krankheiten auf. Die akute Entzündung der Lymphgefässe stellt sich in Folge gewisser Agentien, z. B. des venerischen Giftes, ein, und endigt sich oft mit Eiterung und Brand; die chronische bildet den Keim vieler chronischen Uebel, als der Scrophela, der Schwindsuchten, der Rhachitis u. s. w. Nach Crescimbeni soll bald die innere Membran, und bald ihre zellige Hülle von der Phlogose ergriffen werden. Von der Entzündung des Nervensystems lesen wir, dass, als charakteristische Merkmale der akuten Form, ein Zustand ausserordentlicher Thätigkeit des Geistes und des Körpers, eine flüchtige Empfindung von Wärme, ungewöhnliche und unerwartete Anfälle von Zittern, Alteration des Gemüths, Fieber, trockne Haut, Verstopfung, sehr heftiger Kopfschmerz mit Irreden und Verletzung der innern und äussern Sinne gelten. In der chronischen Nervenentzündung fällt die Diagnose gewöhnlich sehr schwer, und man hat sich an den Charakter der Ursachen zu halten. Unter diese gehören namentlich die Leidenschaften. Kopfschmerz, Krämpfe, Wahnsinn u. s. f. treten nicht selten als Folgen ein. (*Annali universali di medicina. Maggio e Giugno 1831.*)

Das blausaure Kali dient mehren Aerzten der Pariser Hospitäler, insbesondere Recamier und Trousseau, gegen Gesichtsschmerz, Migraine und hartnäckigen Kopfschmerz. Man löst 4 Gran in einer Unze destillirten Wassers auf, feuchtet Compressen an, und schlägt sie über die schmerzhafte Stelle. (*Ohne Angabe der Quelle.*)

Nr. IV. *Ueber die Wärme des Bluts* hat Douville*) in der Mitte von Afrika Versuche angestellt, aus welchen hervorgeht, dass bei jungen Negern das Blut wärmer ist, als bei alten, und bei diesen wärmer, als bei Weissen. Das Thermometer wurde von der Hand umgeben, und der Unterschied betrug fast 2 Grad R. Auch Intelligenz und Thätigkeit hatten Einfluss auf das Resultat der Beobachtungen. Es schien, dass

*) Es ist bekannt, dass über die Echtheit der Aussagen dieses Reisenden, ja über die Wirklichkeit seiner Reise überhaupt, noch Zweifel obwalten. (Ref.)

Digitized by Google

das Blut um so wärmer war, je dümmer das Individuum gewählt wurde. Arbeiten in der Sonne steigerten die Temperatur. Die Wärme junger Negerinnen stand höher, als die der Männer. (*Ohne Angabe der Quelle.*)

Ueber die Anwendungsarten der Frucht des Anacardium occidentale, und besonders über die medizinischen Eigenschaften ihres Harzes. Von José Augustinho Vieira de Mattos aus Minas Geraes in Brasilien. Man erhält das Harz durch Zerstossen der Früchte, und Kochen der Masse mit vielem destillirten Wasser. Ein Theil des Präparats schwimmt auf der Flüssigkeit auf, ein anderer bleibt an den Schaalen hängen, und wird durch Auspressen abgesondert. Dies Harz sieht schwärzlich aus, ist klebrig, brennbar, fast geruchlos und schmeckt scharf, zusammenziehend und äusserst ätzend. Es hat die Eigenschaft, die Haut weinroth zu färben und zu reitzen, ohne auf Harnwege und Geschlechtswerkzeuge zu wirken. Im ersten Grade, d. h. nach einer Anwendung von wenigen Stunden, bringt es das Gefühl einer stechenden Wärme hervor, röthet, erhitzt die Haut und verursacht merkliche Spannung. Bisweilen bemerkt man um die gerötheten Stelle eine Menge sehr kleiner, vorragender Bläschen, die sich nach einigen Tagen abschuppen. Verlängert man die Berührung des Harzes mit der Haut auf 18 bis 24 Stunden, so tritt der zweite Grad ein. Die Entzündung der Haut nimmt überhand, und der Schleimkörper wird zerstört. Es bilden sich Bläschen, welche ein trübes, dickes und milchiges Serum enthalten, allmälig bersten, und 5 bis 6 Tage lang nässen. Im dritten Grade, der nach einer Anwendung von 40 bis 48 Stunden Platz findet, erliegt auch die Oberhaut der Desorganisation. Wir sehen Schorfe von graulicher und gelblicher Farbe entstehen, und 7 bis 10 Tage lang Eiter abgesondert werden. Ein graulicher oder kupferfarbiger Fleck bleibt längere Zeit zurück. Ausser diesen örtlichen Erscheinungen hat man aber auch mehre lästige, allgemeine beobachtet, die weniger im ersten, als im zweiten und dritten Grade, wenn die Entzündung tiefer und ausgebreiteter ist, und die Schmerzen sehr lebhaft sind, sich einstellen. Hierher gehören insbesondere starkes Fieber, Convulsionen, allgemeine Unruhe und Kopfschmerz. Auch sah man Rothlauf, Hitzblätterchen und hirsenartige Ausschläge entstehen. Diese Erscheinungen, welche vor der Hand den Gebrauch des Mittels beschränken dürften, werden durch 6 hier verzeichnete Beobachtungen bestätigt. Nach Andral's und Bally's Versuchen könnte die Substanz, in Gaben von $\frac{1}{10}$ bis zu 2 Gran, auch innerlich, und zwar

Digitized by Google

bei chronischen Entzündungen, bei Oedem u. s. f., gegeben werden. Die Form ist Pflaster oder Salbe, vielleicht auch Zugtaffet. (*Ohne Angabe der Quelle.*)

Die chemische Analyse des Urins zur Diagnostik von Schwangerschaft zu benutzen, wird von Nauche vorgeschlagen. Er sagt in seinem Bericht an die *Société pratique de Médecine* zu Paris: „Wenn man den Urin einer Schwangern, oder Säugenden, einige Zeit stehen lässt, so bildet sich in 30 bis 40 Stunden ein Niederschlag einer weissen, flockigen, pulverartigen, oder krümlichen Substanz, welches der Käsestoff oder das besondere, während der Schwangerschaft in den Brüsten abgesonderte Princip der Milch ist.“ Auch in England hat man schon ein Mal den Vorschlag mit Erfolg in Anwendung gebracht. (*Ohne Angabe der Quelle.*)

Nr. V. *Verwundung der Arteria occipitalis. — Blutende Geschwulst. — Gefährliche Blutungen. — Unterbindung der Arteria carotis primitiva. — Phlebitis der Vena jugularis interna. — Tod. — Belehrende Leichenöffnung.* Vom Prof. Delpech. B. Thuvier, ein ziemlich kräftiger Soldat von 21 Jahren, verwundete sich mit dem Bajonet so im Gesicht, dass die Waffe unmittelbar vor dem Kaumuskel der linken Seite durch die Haut drang, unter den Bedeckungen, und zwar unter dem Ohrläppchen und dem Zitzenfortsatze, in der Höhe des Querfortsatzes der beiden ersten Halswirbel, fortging, und ihren Ausweg unter dem linken Hinterhauptshöcker nahm. Die Blutung war gering, der Schmerz unbedeutend, Geschwulst fehlte, allein die Gesichtszüge waren etwas nach rechts gezogen. Während der nächsten 25 Tage ereignete sich nichts, was gegen die scheinbare Einfachheit der Verletzung gesprochen hätte. Allmälig bildete sich aber hinter dem Winkel der untern Kinnlade eine Geschwulst, welche sich bis zur *Regio jugularis* erstreckte, und bei der Eröffnung Schlagaderblut lieferte. Die Narben der Wunde entzündeten und öffneten sich. Reichliche Blutungen folgten, die Kräfte des Kranken nahmen ab. Man beschloss die *Arteria carotis primitiva* zu unterbinden, und es gelang mittelst einer Ligatur aus rohem Hanfe. Es entstand augenblicklich eine doppelte Wulst, über und unter der Zusammenschnürung, aber die Geschwulst in der Ohrgegend setzte sich, und hörte auf zu pulsiren. Die Blutung stand. Allmälig bildete sich aber Entzündung der innern Drosselader, Fieber und Delirien traten hinzu, und der Operirte starb 10 Tage nach Anlegung der Ligatur. Bei der Leichenöffnung fand man, dass die

Digitized by Google

Ligatur der Carotis völlig gelungen war. Die Drosselvene bildete einen festen, mit einer pseudomembranösen Masse und Eiter angefüllten Cylinder. Das Bajonet hatte den *Nervus buccinatorius*, die *Art. transversa faciei* und die *Art. occipitalis* ganz nahe an ihrem Ursprunge zerschnitten. Die Entzündung der Drosselvene war offenbar von dem äussern Zellgewebe ausgegangen, welches bei der Operation einer gewissen unvermeidlichen Gewaltthätigkeit ausgesetzt wurde. — Der Autor knüpft an diese Krankengeschichte mehre nützliche Bemerkungen, die keines Auszugs fähig sind. (*Revue médicale. Septembre 1831.*)

Einreibungen von Belladonnapomade (15 Gran Extract auf ½ Unze Fett) sind von dem Dr. Dubla zu Neapel mit dem günstigsten Erfolge gegen Nierenkoliken angewendet worden. (*Ohne Angabe der Quelle.*)

Hydriodinsaurer Baryt, zu ⅛ Gran, täglich 3mal, mit Calmus und Zimmet gegeben, wird von Dr. Rothamel zu Lichtenau gegen hartnäckige Scropheln empfohlen.

Milchsyrup von Braconnot. Man lässt 2½ Litres frische Milch kochen, scheidet sie durch etwas Salzsäure, reibt das Geronnene mit 5 Grammen kohlensäuerlichen Natrons zusammen, und kocht es mit eben so viel Zucker zu Syrup. Er soll sich halten und mit Wasser verdünnt, eine Art Milch geben. (*Ohne Angabe der Quelle.*)

Eine merkwürdige Verwundung. Ein Pole bekam einen Schuss mit einer anderthalbzölligen, eisernen Kartätschenkugel in die Seite des Halses, die Kugel ging zwischen Luft- und Speiseröhre durch, und blieb an der andern Seite unter der Haut sitzen, wo sie ausgeschnitten wurde. Dabei hatte der Verwundete nicht die geringsten Beschwerden beim Athmen, oder beim Schlingen, und ist hergestellt worden. (*Dr. Pfeyfer in d. A. Med. Zeit. Nr. 88.*)

Nr. VI. *Beschreibung einer verbesserten Methode, die Lungen in Fällen von unterbrochner Lebensthätigkeit mit Luft zu füllen.* Von James Elliot, Esq. Chirurgus. Der Apparat besteht in einer Pumpe, welche mittelst eines Mundstücks so auf die Lippen des Scheintodten gesetzt wird, dass, nach Schliessung der Nase, beim Anziehen des Stempels die Luft aus den Lungen hervortritt. Ein Röhrchen, das mit dem Mundstück in Verbindung steht, dient dazu, in die Luftröhre geführt zu werden. Eine zweite, längere und elastische Röhre, welche unterhalb des Ventils der Pumpe mündet, wird von dem Operateur am offenen Ende in den Mund genommen, und

Digitized by Google

leitet die einzublasende, warme Luft aus der Lunge des Helfenden in die des Patienten. Auf diese Art geräth das Respirationsorgan des Letztern in eine fortwährende, dem Athemholen ähnliche Bewegung. Einige, der Originalabhandlung beigegebene Figuren erläutern die Fertigung und den Gebrauch dieses Resusoitators. (*Ohne Angabe der Quelle.*)

Ein Fall von Aneurisma an der Arteria inguinalis und poplitea, wo die Heilung durch Unterbindung der Iliaca externa bewirkt wurde. Von Alexander Erving, M. D., Chirurgus am königlichen Hospital und Professor der Chirurgie an der Universität zu Aberdeen. Robert Petrie, ein Matrose von 37 Jahren, der bereits viele Krankheiten überstanden, sich dem Trunke sehr ergeben, und ein ungesundes Ansehen hatte, litt an zwei Pulsadergeschwülsten, deren eine, die grössere, in der Kniebeuge, deren andere unter dem Poupart'schen Bande Platz hatte. Das obere Aneurisma war ungefähr 7 Wochen alt, das untere hingegen erst vor 14 Tagen entstanden. Es waltete Verdacht vor, dass minder mechanische Ursachen, als einige Prädisposition im Gefässsysteme obwaltete. Dennoch wurde, da Lebensgefahr das Einschreiten der Kunsthülfe gebot, am 3. Januar 1831 die Operation gemacht. Man legte die *Iliaca externa*, etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll über dem Poupart'schen Ligamente, bloss, schabte das, die Arterie und Vene umgebende Zellgewebe mittelst einiger wenigen Drucke mit dem Messer durch, und zog eine einfache Ligatur mit der gewöhnlichen Aneurismanadel unter der Arterie hin. Nachdem hierauf ein fester, doppelter Knoten gebunden worden war, hörten beide Aneurismen sogleich auf zu pulsiren. Man liess die Enden der Ligatur aus der Wunde hervorhängen. Der Verband war einfach, und die Heilung erfolgte schnell, wurde auch durch die, etwa 14 Tage nach der Operation unternommene Kuhpockenimpfung, die gebieterische Umstände erheischten, nicht gestört. Im Junius desselben Jahres sah der Operateur den Matrosen wieder, und fand ihn gesund. (*The Edinburgh medical and surgical Journal. October 1. 1831.*)

Geschlossener After, der mit einem widernatürlichen After verbunden war. Letztere Oeffnung lag im untern Winkel der Vulva, und gab kleine Fäden von Darmkoth her. Eine in diese Oeffnung geführte Sonde drang unter die Haut bis zum Steissbein. Der Operateur, Brachet, schnitt, 4 Monate nach der Geburt des Kindes, die ganze Portion der Haut ein, welche den vordern Theil des Steissbeins von der Mündung des regelwidrigen Afters trennte, erweiterte die untere Portion des Mastdarms durch schickliche Mittel, und liess das gespal-

Digitized by Google

tene Mittelfleisch vernarben. Die Schliessmuskeln blieben unversehrt. (*Transactions Médicales.* September 1831.)

Ueber die Theorie und Radicalheilung der Brüche. Dr. Ravin giebt abermals mehre Beweise für die Wirksamkeit der (über 2 Monate lang fortgesetzten) Rückenlage. Nachher muss noch einige Zeit ein Bruchband getragen werden. (*Archives générales de Méd.* Sept.)

Nr. VII. *Ueber eine früher noch nicht beschriebene Varietät der Blutung aus dem Uterus.* (Nach der Ausstossung des Kindes. Ref.) Von George Oakley Heming, Esq. zu Kentishstown, Mitglied des Collegiums der Wundärzte zu London. Der Autor nennt sie *Haemorrhagia intra-vaginalis*, und stellt sie der *externa*, wo wir eine äussere Blutung finden, unter, und der *intra-uterina*, wo der Uterus selbst das Blut zurückhält, gegenüber. Er giebt folgendes Bild dieser Varietät. Die Patientin wird erst von heftigen, von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Schmerzen (Wehen) befallen, von denen jede einen geringen Ausfluss von Blut veranlasst, und plötzlich treten die Symptome der beunruhigendsten Ohnmacht ein. Auf den Betttüchern sieht man nur wenig Blut, der Uterus ist fast gar nicht ausgedehnt, und bei genauer Untersuchung findet man, dass er nur ein wenig geronnenes Blut enthält, das aber in dem Raume zwischen dem Muttermunde und der äussern Schaamöffnung, d. h. in der Höhlung der ausgedehnten Scheide, ein Blutklumpen von der Grösse eines Kinderkopfs sich befindet. Da man, sagt der Verfasser, das Vorkommen der Wehen gewöhnlich als ein Symptom betrachtet, welches alle Besorgnisse wegen einer Blutung aus dem Uterus beseitigt, so muss ich auf diesen Umstand ein besonderes Gewicht legen. Anlangend die Behandlung, so soll man mit der Hand eingehen, und den grossen Klumpen aus der Scheide schaffen, gleichzeitig wird dabei das geringe Quantum Blut, welches die Gebärmutter in ihrer Höhle enthielt, ausgestossen. Uebrigens gelten die gewöhnlichen blutstillenden Mittel. — Es folgen nun 5 vom Autor und von N. T. Wetherelt gesammelte Beobachtungen, welche das Vorhandenseyn und den Charakter der hier beschriebenen Varietät darzuthun bestimmt sind. Wir übergehen sie als unwesentlich *). (*The Edinburgh medical and surgical Journal.* October 1. 1831.)

---

*) Ref. kann in der hier verzeichneten Varietät der Gebärmutterblutung durchaus nichts Anderes erkennen, als eine, in Folge höchst verschiedener Ursachen entstandene Anhäufung von Blut in

Digitized by Google

Rasches Wachsthum in Folge acuter Krankheiten. J. L. Brachet, am Hôtel-Dieu zu Lyon, macht einige neue Beobachtungen dieser Art bekannt. Ein Conscribirter von 21 Jahren wuchs nach einem hitzigen Fieber, welches ihn 3 Wochen bettlägrig machte, ein 11jähriges Kind während einer 17tägigen Krankheit, ein Mann von 69 Jahren in einer Krankheit von 18 Tagen. Die Zunahme betrug in den beiden erstgenannten Fällen 11 und 7 Linien, verminderte sich aber um etwas in der Convalescenz. Der Beobachter denkt an eine Erschlaffung der Zwischenwirbelknorpel während der Ruhe im Bette. Bei Erneuerung der Aufrechthaltung des Körpers sinken die Knorpel wieder ein. Auch mag wohl während der Genesung die erhöhete Reproduction ein wirkliches schnelles Wachsen bedingen. Im letzten Falle beruhte die Zunahme der Körpergrösse wahrscheinlich nur auf einer optischen Täuschung. (*Transactions medicales.* Sept. 1831.)

Operation der Phimosis. Das Verfahren besteht darin, das Präputium auf der untern Medianlinie, oder etwa $\frac{1}{4}$ Linie vom *Frenulum* nach auswärts, mit einem geraden Bistouri einzuschneiden, welches auf einer gerieften Sonde geleitet und von inwendig nach auswärts geführt wird, um die Membran, von ihrer Basis an gegen ihren freien Rand hin, zu zerschneiden. Es fällt in der Regel schwierig, Haut und Schleimhaut in derselben Ausbreitung einzuschneiden; daher ist es zum Gelingen der Operation, welche dem Präputium nach der Heilung eine ganz kreisrunde Gestalt sichert, erforderlich, die Bedeckungen so zurück zu ziehen, dass der Rand, welcher sie an der Schleimhaut vereinigt, vor dem Einschneiden sich von der Vorderseite darbietet, und die Oeffnung des Präputium weder nach einwärts, noch nach auswärts umgeschlagen ist. (*La Lancette Française.* 15. Nov. 1831.)

---

der Scheide. Das Blut sickert nur sehr allmählig aus der Höhle des Uterus, und coagulirt desshalb, ehe es die aneinander liegenden, ja oft verklebten Schaamlippen zu passiren vermag, in der gewöhnlich sehr erschlafften Scheide. In dem nur allmähligen Auströpfeln aus dem Muttermunde und der bedeutenden Nachgiebigkeit der Vaginalwände scheint mithin das Wesentliche der gedachten Varietät zu liegen. Es ist übrigens bekannt, dass Wehendrang in der 5. Periode die Möglichkeit einer Metrorrhagie gar nicht ausschliesst. Verletzungen des Uterus u. s. f., theilweise Trennung der Placenta und ähnliche Momente, können, beim Vorhandenseyn heftiger Contractionen der Gebärmutter, gefährliche Blutungen verschulden.

Digitized by Google

Nr. VIII. *Ueber die Mittel, Amphitheater oder Sectionssäle von Schädlichkeiten zu befreien.* Von Darcet, Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Der Autor nimmt folgenden Gang:

1) Niederlage der Cadaver und deren Erhaltung. Darcet schlägt vor, die Leichname, falls sie nicht gleich verwendet werden, dem Einflusse einer regelmässigen Ventilation auszusetzen, indem man sie unter eine Art Rauchfang, dessen Umgebung verwahrt ist, auf Breter legt. 2) Section der Cadaver. Der Verfasser beschreibt hier den Sectionstisch des Dr. Serres. Dieser besteht aus Gusseisen, oder Holz, ist überall hohl, in der Platte mit zahlreichen Löchern durchbohrt, und steht in seinem Innern mit einem unterirdischen Kanal in Verbindung, der gehörigen Zug hat. Mehre Vorrichtungen unterstützen den Nutzen des genannten Apparats. 3) Erhaltung der beim Seciren vorkommenden Abfälle. Man werfe sie in eine Mulde, welche gleichfalls regelmässiger Ventilation ausgesetzt ist, und spühle diese von Zeit zu Zeit mit einer Chlorauflösung aus. 4) Maceration der anatomischen Stücke. Auch hier empfiehlt Darcet den Gebrauch des obenerwähnten Luftfanges. Dieser Apparat besteht aus mehren Tischen, über welchen eine grosse Lüftungshaube angebracht ist, die mit einem, wo möglich gegen Norden liegenden, und über einem Fenster oder Thür des Saales befindlichen Luftloche communicirt. Das hier beschriebene Lüftungsverfahren ist bereits mit Erfolg bei öffentlichen Abtritten angewendet worden. (*La Lancette Française. Gazette des Hôpitaux civils et militaires.* Nr. 62 und 63. 1831.)

C. Verral's, Chirurgen zu Seaford in der Grafschaft Sussex, geneigtes Krankenbette. Unser Original giebt folgende Beschreibung. Denke man sich eine, etwa 2 Fuss breite und 5 Fuss lange Plattform. Der obere Theil derselben steht auf 2 hohen Füssen, und der untere wird von 2 halben Scheiben gestützt, die vorn in der Art abgestutzt sind, dass sie eine kleine gerade Oberfläche darbieten, vermöge deren das Bett, wenn man es senkrecht in die Höhe dreht, einen festen Standpunkt erhält. Etwa $5\frac{1}{2}$ Zoll vom Fusse des Bettes ist ein 18 Zoll breites Bret senkrecht in die Plattform eingestemmt. Wegen der Unbequemlichkeit des fortwährenden Liegens auf einem ganz geraden Bette, hat die Plattform, bei etwa $\frac{1}{3}$ ihrer Länge von Oben gerechnet, ein Gelenk. Der Krankenwärter kann mit Hülfe dieser Vorrichtung den Kopf des Patienten mehr oder weniger erhöhen, ja den Kranken selbst, durch senkrechte Aufrichtung des Bettes, in eine Stellung bringen, wo ihm die Krük-

Digitized by Google

ken unter die Arme geschoben werden können. Das Nähere erläutert eine Zeichnung. (*Recueil industriel.* Mai 1831.)

Dupuytrens Behandlung einer in Folge einer acuten Gonorrhoe entstandenen Hodengeschwulst. Ruhe im Bette, strenge Diät, Tragbeutel, 10 bis 20 Blutegel, und nach einigen Tagen ein Abführmittel.

Nr. IX. *Ueber die Organisation der Haare.* Von E. A. Lauth. Bekanntlich bestehen die Haare, wie die Nägel, aus zwei zu unterscheidenden Theilen, dem erzeugenden (Zwiebeln und Wärzchen) und erzeugten (dem eigentlichen Haare). Die Zwiebel ist eine Verlängerung der Lederhaut nach Innen, und öffnet sich durch eine enge Mündung (den Hals). In ihrem Grunde liegt ein konisches, fleischiges, sehr gefässreiches Wärzchen, aus welchem sich der Schaft des Haares erhebt. Das Oberhäutchen tritt in die Zwiebel, kleidet ihr Inneres aus, und geht in den Theil über, welcher mit dem Schafte des Haares zusammenhängt. Dieses muss man als eine Portion der Epidermis betrachten, deren Dicke so stark ist, als die Länge des erstgenannten. Dem Schleimkörper entspricht vielleicht die unterste Portion der Basis des Haares. Es bleibt unentschieden, ob die Haare wirklich äusserlich mit Rauhigkeiten bedeckt sind, oder nicht. (*Mémoires de la Société d'histoire nat. de Strasburg* 1830. T. I. p. 8. — *Bulletin des sciences médicales.* Fev. 1831.)

*Ueber eine Modification des Delpech'schen Verfahrens bei der Exarticulation des Schenkelgelenkes**). Von Lenoir. Der Autor empfiehlt die Methode des Professor Delpech, nach welcher nur Ein Lappen gemacht wird, aus dem doppelten Grunde, weil man weniger gesunde Theile braucht, und eine kleinere Wunde erzielt, als bei andern Verfahrungsarten. Wenn aber Delpech beim Beginn der Operation zuerst die *Arteria cruralis*, da, wo sie aus dem Unterleibe hervortritt, unterbindet, dann das Messer in die Gegend der Weiche einstösst, den Schnitt längs der innern Seite des Schenkelknochens fortsetzt, einen konischen Lappen von 6 bis 8 Zoll Länge, welcher die ganze Masse der weichen Theile an der innern Seite des Schenkels in sich begreift, bildet, dann den Kopf des *Femur* frei macht, und zuletzt alle weichen Theile auf der äussern Seite des Schenkels zerschneidet, eine Operation, die der Erfinder zwei Mal am lebenden Körper, und beide Male mit vollkommenem Erfolg anwendete, so schlägt Lenoir vor, das

---

*) Soll heissen „des Schenkelknochens in der Pfanne?" Ref.

Digitized by Google

Gelenk von der äussern Seite zuerst anzugreifen, den Lappen hingegen zuletzt zu bilden, wodurch es möglich fällt, die *Arteria cruralis* tiefer unten zu unterbinden, und somit einen hinlänglich consistenten Blutklumpen zu gewinnen. Um während der Operation von der Blutung nicht gestört zu werden, soll der Operateur den Hauptstamm comprimiren lassen. Diese Methode gestattet überdem, das Ganze ohne Wechsel des Messers zu vollenden. Hat es aber der Operateur, was gewöhnlich der Fall ist, mit einem zerbrochenen Schenkelknochen zu thun, und kann er folglich mit dem Schenkel keine grossen Abziehungs- und Anziehungsbewegungen vornehmen, so dürfte, nach Lenoir's Dafürhalten, Beclard's Verfahren, in seinem letzten Tempo modificirt, am passendsten seyn. Hier wird, nachdem der Lappen an der innern Seite gebildet worden ist, die Arterie von einem Gehülfen, welcher seine Finger auf das Ende der zerschnittenen Gefässe legt, comprimirt, dann kniet der Operateur etwas nieder, und macht, in der Höhe des Halses des *Femur*, von Innen aus, einen halbkreisrunden Schnitt durch alle Theile, welche den Knochen bedecken, ergreift das Ende des Bruchstücks, das noch am Kopfe sitzt, und entfernt letztern alsbald. (*Journal universel et hebdomadaire de Médecine et de Chirurgie pratiques.* Tome V. Nr. 59.)

Ueber die Behandlung der Gicht, ein Vortrag des Sir H. Halford, Präsidenten des Collegiums der Aerzte zu London. Der Redner empfiehlt das *Colchicum*, als Wurzelwein, mit *Xeres* bereitet. Sein Recept ist folgendes: Salztrank (Auflösung schwefelsaurer Bittererde) mit Kamphermixtur, eine Drachme Mohnsyrup und nicht über 35 bis 45 Tropfen *Vinum Colchici* beim Schlafengehen. Früh Morgens werden eine halbe Drachme Mohnsyrup, eine Drachme Epsom-Salz und 25 Tropfen Colchicum-Wein gegeben, ein Verfahren, welches man mehre Tage wiederholt, und dann eine Pille verordnet, die aus 3 Gran Colchicumextract (durch Abrauchen eines mit Weinessig bereiteten Aufgusses der Wurzel gewonnen) und 1 bis 2 Gran *Pulvis Doveri*, und eben so viel *Extractum Colocynth. comp.* bereitet ist. Den Schluss macht ein mildes Abführmittel. Die Kur wird übrigens erst, nachdem die Gicht sich fixirt hat, begonnen, und unterliegt, den Umständen gemäss, verschiedenen Abänderungen. Kleine Gaben *Rhabarber* und *Magnesia*, Diät u. s. f. beugen der Wiederkehr der Gichtanfälle vor. (*Ohne Ang. der Quelle.*)

Ueber die Behandlung einiger Affectionen der Organe der Stimme. Gegen einfache Atonie in den Organen, welche die Stimme modificiren, empfielt Bennati ein Gurgelwasser

Digitized by Google

aus Alaun, Gerstenabkochung und Mohnsyrup. In den ersten Tagen der Behandlung wird die vordere Gegend des Halses mit einer Salbe aus Belladonnaextract und Kamphorbranntwein gerieben. (*Ohne Ang. d. Q.*)

Datura Stramonium in Fällen von Hüftweh und hartnäckigen Neuralgien. Recamier und Trousseau ziehen diess Mittel, nach der *Methode endermique* angewendet, dem essigsauren Morphin vor. Man streut 1 bis 3 Gran auf eine dünne Compresse, und legt sie, das Mittel nach Oben gewendet (damit es nur allmählig wirke), auf die kleine, mit einer ammoniakhaltigen Salbe gemachte Wunde. Es soll in seinen Nachwirkungen weit unschädlicher seyn, als das Morphin. (*Ohne Angabe der Quelle.*)

Nr. X. *Schlundkehlkopfsfisteln in Folge einer Verwundung am Halse. Versuche über die Stimme, angestellt von Bennati, Savart und Cogniard-Latour; Operation.* Philibert Hercolot behielt, nach einem Versuche, sich zu entleiben, am mittlern Theile des Halses, zwischen dem Schildknorpel und dem Zungenbeine, eine Fistelöffnung von unregelmässig rundlicher Gestalt und 2 bis 3 Linien Durchmesser. Beim Schlingen spritzte, wenn der Kranke den Kopf nach Hinten beugte, das Getränk aus der Wunde. In derselben Lage war die Stimme pfeifend und ganz eigenthümlich klingend. Bei den obgedachten Versuchen ergab sich, dass der obere Theil der Stimmröhre, welcher zwischen der Stimmritze und dem Munde liegt, offenbar zur Verstärkung der Töne dient, dass der Kehldeckel muthmasslich nicht die Bestimmung hat, sich dem Eindringen der festen und flüssigen Nahrungsstoffe in den Kehlkopf und die Luftröhre zu widersetzen u. s. f. — Die Operation von Dupuytren angestellt, bezweckte die Zuheilung der Wunde. Man näherte die blutig gemachten Ränder einander, parallel mit der Axe des Körpers, stiess 4 Haasenschartnadeln durch, und machte die gewundene Naht. Beim Abgange des Berichts war der Erfolg der Operation noch nicht gesichert. (*La Lancette Française, Gazette des Hôpitaux civils et militaires.* 26. Novbr. 1831.)

Splitterbruch des Schlüsselbeins. Ein 50jähriger Schreiner brach, eine Treppenstufe auf der Schulter, mit dem Gerüst zusammen. Das Schlüsselbein war in mehre Fragmente gebrochen; von Verletzung der Gefässe und Nerven aber, durch die Splitter, keine Spur vorhanden. Man legte den gewöhnlichen Apparat an, und sah den Callus, obwohl reichlich, sich vollständig ausbilden. Dem resp. Wundarzte Dupuytren kamen,

Digitized by Google

in Folge von Knochenbrüchen dieser Art, 2 bis 3 Mal Aneurysmen vor. (*La Lancette Française, Gazette des Hôpitaux civils et militaires.* 26. Novbr. 1831.)

Nr. XI. *Untersuchungen über die organisirende Kraft.* Von Dutrochet. Wir wissen, dass die organisirten Wesen aus 2 Theilen, aus einer festen organisirten, und aus einer flüssigen Substanz, bestehen, welche man als den ersten Grad von Organisation betrachten kann. Die Umbildung der flüssigen, organisationsfähigen Elemente in feste wird nach Dutrochet durch die, in und von den Bildungstheilchen erregte Electricität (*électricité moléculaire*) vermittelt. Sie soll durch den Contact gewisser Körper mit coagulablen, organischen Flüssigkeiten hervorgerufen werden. Unter letztere gehört besonders der Eiweissstoff. Auf Brandes, Prevost's und Dumas Versuche weiter bauend, erhielt Dutrochet, wenn er einige Tropfen Blut in leicht alkalischem Wasser auflöste, ein wenig von diesem Wasser auf eine Glasplatte brachte, und die beiden Pole einer Voltaischen Säule auf dieses Wasser einwirken liess, Fasern, die, mit Hülfe des Mikroscops betrachtet, sich wie Muskelfasern zusammenzogen. Dasselbe Resultat giebt eine Emulsion von Eydotter; nur sind dann die sich bildenden Fasern gelb. Es bildet sich, unter der Einwirkung der Voltaischen Säule überhaupt, in der eiweissstoffigen Flüssigkeit ein dreifaches Coagulum, eins am negativen, das andere am positiven Pole, das dritte da, wo negative und positive Thätigkeit sich vermischen. Aus diesem dritten Coagulum entsteht eine wahre Zelle, welche die Gestalt einer kleinen Rübe hat, sich zusammenzieht und durch Hinzufügung neuer Muskelfasern seitlich sich zu vergrössern fähig ist. Aus dieser Erscheinung erklärt sich nach Dutrochet die Ernährung, ein Hergang, den unser Naturforscher aufs geistreichste zu analysiren sucht. Dagegen sind ihm Ausdrücke, wie Intussusception, Vitalität u. s. f., als unbestimmte Begriffe, zuwider. (*Le National*, 6. Dec. 1831.)

Verstellte Starrsucht. Eine arme Bäuerin, Scolastica Deambrosi aus Sardinien, 31 Jahr alt und unverheirathet, verstand, durch Nachahmung mehrer Symptome der sogenannten Starrsucht, ihre Aerzte zu täuschen, bis sie endlich durch Fantonetti, Professor der praktischen Medizin an der Universität zu Pavia, im Jahre 1831 entlarvt wurde. Die Beweglichkeit der Pupille, das allmählige Eintreten und Verschwinden der Symptome und andere Umstände erweckten den Verdacht des genannten Arztes, und obwohl die Betrügerin eine Reihe schmerzhafter Proben heroisch aushielt, flüchtete sie doch, aus Furcht

Digitized by Google

vor der angedrohten Wiederholung, am 11ten Tage nach der Aufnahme in die Klinik, während der Stunden des angeblichen Anfalles. Die Flucht und mehre bezügliche Nebenumstände wurden vorsichtig beobachtet und constatirt. Hierauf liess die Behörde das Frauenzimmer aufheben und in ihre Gemeinde zurückbringen. (*Briefliche Mittheilung Fantonetti's.*)

Cruveilhier's Ansicht über den Zustand und die Krankheiten der Kindbetterinnen. Der genannte Arzt vergleicht die Kindbetterinnen mit einem Individuum, das eine schwere Verletzung erfahren, oder eine chirurgische Operation ausgehalten hat. In einem, wie in dem andern Falle folgt dem Akte Schwäche, folgt hier das Wundfieber, dort das Milchfieber. Genesung der Kindbetterin ohne Fieber entspricht der Heilung des Amputirten durch die erste Vereinigung. In den meisten Fällen tritt aber Eiterung — Lochienfluss — ein. Die Spur der Abtheilung der Mutterkuchenstelle ist noch nach zwei, ja selbst nach drittehalb Monaten auf der innren Fläche des Uterus erkennbar. Die mannichfachen Complicationen des Wochenbettes, Erscheinungen, welche auch die Wunden und die grossen chirurgischen Operationen begleiten, leitet unser Autor im Allgemeinen von dem Verluste des Eies, eines Organs her, das eine grosse Menge Flüssigkeit consummirte. Daher kann das Gleichgewicht nicht sogleich und nicht ohne Erschütterung wieder hergestellt werden*). (*Journal universel et hebdomadaire* 1831.)

Lebendige Weinbergsschnecken gegen Krankheiten der Lungen und des Larynx. Professor Chrestien zu Montpellier gieht die Weinbergsschnecke (*Helia pomatia*), unmittelbar vorher von ihrer Schaale befreit, Anfangs zu 1 Stück, Früh und Abends, und allmählig bis auf 30 und mehr Stück steigend. Um die Schnecken leichter zu schlucken, kann man sie in einer Mischung von Gummipulver und Kandiszucker rollen. (*Revue médicale.* October.)

Nr. XII. *Die Gährung mit der Contagion verglichen.* Von Henri Braconnot, korrespondirendem Mitgliede des Instituts. Der genannte Gelehrte nimmt an, dass der Krätze, der Lustseuche, den Blattern, den Masern, den Kuhpocken, der Tollwuth, der bösartigen Blatter, dem Typhus, und vielleicht, bei hohen Graden von Heftigkeit, der Ruhr und der epidemischen Cholera, eigenthümliche Fermente (muthmaasslich Infu-

*) Die Wahrheiten, welche Cruveilhier's Ansicht enthält, gehören, wie kein deutscher Leser verkennen wird, in ihrer Auffindung der deutschen Geburtshülfe an. Ref.

Digitized by Google

sionsthierchen) zum Grunde liegen, die in Folge freiwilliger Reaction der Grundstoffe organischer Substanzen, welche dem Einflusse der Wärme und Feuchtigkeit ausgesetzt sind, entstehen. Auch der Gährungsstoff der Fäulniss gehört hierher. Die Beobachtung älterer und neuerer Naturforscher, eines Stahl, Becher, Boyle, Orfila und anderer, scheinen für diese Ansicht zu sprechen. Jedenfalls ist es bemerkenswerth, dass Substanzen, die als anticontagiös anerkannt sind, auch ausserordentlich gährungswidrig sich zeigen. Braconnot stellte, zur Darlegung dieser Wahrheit, eine Reihe von Versuchen mit Traubenmost an, und fand, dass die Flüssigkeit durch Kalkchlorüre, Salpetersäure, schwefelichsaures Gas und Schwefelblumen, vor allen aber durch Aetzsublimat und weisses Arsenik-Oxyd aufgehalten, oder verhindert wurde. Weniger leisteten Kamphor, Salzsäure und Schwefelsäure. Da wir nun wissen, dass der Prozess der Fäulniss, welcher sich in thierischen Substanzen, die sich selbst überlassen sind, entwickelt, ein Ferment hervorbringt, welches in lebenden Wesen Zufälle, wie wir sie bei contagiösen Krankheiten wahrnehmen, erzeugt, so dürften, deutet der Autor an, die fäulniss- und gährungswidrigen Mittel, wie die Erfahrung es in der That bewährt, zugleich anticontagiös seyn *). (*Journal de Chimie médicale.* Decembre 1831.)

Eingeklemmte Leistenhernie, complicirt mit einer Hydrocele. Operation. Suppuration in der Tunica vaginalis. Der entsprechende Fall kam im Hôtel-Dieu zu Montpellier vor, und giebt dem Berichterstatter Gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen, dass die Anordnung beim gleichzeitigen Vorhandenseyn einer Hydrocele und einer Hernie beständig dieselbe ist. Der Wasserbruch liegt nämlich nach Vorn, und die Hernie steigt nach Hinten, gegen den Boden des Hodensacks hin. — Man erwartete, obwohl in der *Tunica vaginalis* ein Abscess entstanden war, die Herstellung des Operirten und die Beseitigung beider Uebel. (*La Lancette Française.* 17. Nov. 1831.)

Ueber die Auscultation, auf die praktische Geburtshülfe angewendet. (Auszug des Berichtes, welcher den 29. November 1831 an die Akademie der Medizin von Paul Dubois abgestattet worden ist, über eine Abhandlung Bodson's,

*) Braconnot macht auf den Ausspruch Jörg's, als auf ein goldnes Axiom, aufmerksam, „dass es äusserst schwer halte, die Wirkungen der Arzneien von den Modifikationen zu unterscheiden, deren Ursache in dem Fortschreiten der Krankheiten, oder der Neigung liegt, welche unsre Organe und deren Functionen haben, zu der natürlichen Ordnung zurückzukehren.

Digitized by Google

die den Titel führte: *Betrachtungen über die Wichtigkeit der Auscultation, angewendet auf die praktische Geburtshülfe u. s. f.* Bodson hatte sich von dem gedachten diagnostischen Hülfsmittel grosse Vortheile in Bezug auf die Indication zur Beendigung der Geburt durch Natur- oder Kunsthülfe u. s. f. versprochen. Der Berichterstatter konnte diesen Voraussetzungen nicht beipflichten, gelangte aber durch zahlreiche Versuche und Forschungen zu einem Resultate, aus welchem er 12 Schlussfolgerungen herleitet. Das Wichtigste derselben dürfte Folgendes seyn. Das Gebläse-Geräusch des Uterus kann ungefähr eine oder zwei Wochen früher erkannt werden, als das Pulsiren des Fötalherzens. Diess Pulsiren ist erst nach 4½ Monat der Schwangerschaft deutlich wahrnehmbar; Stethoscop und nacktes Ohr hören es dann gleich fein. Das Gebläsegeräusch der Gebärmutter überdauert den Tod des Fötus. Es scheint durch den direkten Uebertritt des Bluts ins Venensystem zu entstehen, und hat seinen Sitz nicht in den Gefässen der Placenta, sondern im Gefässapparate des Uterus. Die Störung der Circulation der Mutter, wenn sie bloss in einer Beschleunigung der Circulationsbewegung besteht, und die Gemüthsbewegungen, welche die Mutter erfährt, äussern auf den Blutumlauf des Fötus keinen merkbaren Einfluss. Es ist schwierig, nach den Pulsationen des Fötalherzens, die Lage des Kindes zu bestimmen; auch kann durch dieses Zeichen die Anwesenheit mehrer Früchte erst nach Sprengung der Eihäute dargethan werden. (*Ohne Angabe d. Q.*)

In Beziehung auf das mit den Bewegungen des Herzens verbundene Geräusch, als diagnostisches Moment in Herzkrankheiten, hat Despine der Academie de Médecine zu Paris neue Untersuchungen vorgelegt, aus welchen er folgert, dass die Vorkammern nur eine wurmartige Bewegung, und keine Contraction zeigen, so wie, dass das erste Geräusch durch die Contraction der Herzkammern, das zweite aber durch deren active Erweiterung hervorgebracht wird.

—*tz.*

Digitized by Google

Magazin für philosophische, medizinische und gerichtliche Seelenkunde. Herausgegeben von J. B. Friedreich, Dr. der Philosophie und Med., öffentl. ordentl. Prof. der Med. und Arzt am k. Waisenhause und Hospitale zu Würzburg; mehrerer Akademien und gelehrt. Gesellschaften in Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Italien Mitglied. Achtes Heft. Würzburg, 1832. In der Stahel'schen Buchhandlung. gr. 8. 11½ Bogen.

Auch unter dem Titel:

Neues Magazin für philosophische, medizinische und gerichtliche Seelenkunde. Herausgegeben von J. B. Friedreich, Dr. der Philosophie und Med. etc. Erstes Heft.

(Beschluss.)

V. Krankengeschichte nebst Leichenöffnung. Mitgetheilt von Herrn Dr. Hauff in Welzheim. S. 60—71.

Gegenstand nachfolgender Beobachtung ist W. K., ein unverheiratheter Kaufmann von 27 Jahren, von starkem Gliederbaue und angenehmen Gesichtszügen. Sein Vater, ein talentvoller Kaufmann voll Feuer und Kraft, hatte viel an Kopfschmerzen gelitten, und war an einer Gehirnentzündung gestorben; seine Mutter litt an einer so grossen Reitzbarkeit des Nervensystems, dass sie bisweilen, wenn auch nur vorübergehend, in einen Zustand von Ideen-Verwirrung verfiel. — W. K., in der frühern Kindheit stets gesund, zog sich im 5. Jahre durch einen Sprung eine Verletzung des rechten Hüftgelenkes zu, in deren Folge die rechte untere Extremität 4 Zoll zu kurz wurde, indem der Schenkelkopf sich hinter und über der Pfanne ein neues Gelenk gebildet hatte, und die ganze Extremität hinter der andern im Wachsthume zurückgeblieben war. Als er wieder zu gehen anfing, stellten sich Schmerzen im Hüftgelenke ein, und es entstanden im Verlauf der Zeit mehrere Geschwüre, deren Narben das ganze Leben hindurch bald hier, bald dort wieder aufbrachen, und aus haarfeinen Fistelgängen eine gelbliche Jauche ergossen. Nach des Vaters Tode heirathete die Mutter einen an Körper und an Geiste schwachen Mann, welcher der Erziehung seines Sohnes keineswegs gewachsen war; die Mutter aber war theils in der Erziehung nachlässig, theils wegen ihrer grossen Reitzbarkeit wenig dazu geeignet. Nachdem des Knaben mittel-

Digitized by Google

mässige Anlagen in der Bürgerschule nicht besonders entwikkelt worden waren, sollte er in seinem 14ten Jahre die Handlung im elterlichen Hause erlernen. Jetzt fühlte er um so mehr, dass er geistig sehr zurück und körperlich ein Krüpel sey, als er im Vergleich zu seinen Schwestern sehr hintenan gesetzt wurde; er lebte daher still, verdrüsslich, ohne passenden Umgang, führte sich aber tadellos auf, und war in Besorgung der Geschäfte unverdrossen. In seinem 17ten Jahre kam er als Commis in ein bedeutendes Handlungshaus nach H. Die nun erlangte Freiheit benutzte er nicht auf die rechte Weise; er lebte etwas leichtsinnig, arbeitete wenig, und verbrauchte viel Geld. Nach 2 Jahren wurde er nach Hause zurückberufen. Einige Jahre nachher, im Herbste 1825, lernte ihn der Verf. kennen. Körperlich war er im Ganzen gesund und kräftig, nur litt er an einem fortdauernden Eiterausflusse aus dem kranken Schenkel, an Verstopfung und an Congestionen nach dem Kopfe. Im Geschäft war er fleissig, lebte still und eingezogen, und excedirte weder *in Vino*, noch *in Venere*; dabei war er aber mürrisch, sehr zerstreut und leicht zum Zorne gereitzt. Der Vater behandelte ihn mit Liebe und Güte, aber ohne Kraft, Würde und Geist, und sank in der Achtung des Sohnes immer mehr; die Mutter, ungeachtet sie ihn gegen die Schwestern zurücksetzte, verzärtelte ihn dennoch in mancher Hinsicht; die Schwestern sahen etwas hochmüthig auf ihn herab; zwei alte Muhmen endlich beeiferten sich, ihrem Lieblinge jeden Wunsch zu gewähren. Kurz, nirgends war Consequenz und Einheit, überall Unbeständigkeit und Zwiespalt. Im Winter $18\frac{24}{25}$ wünschte er eine Reise nach U. zu machen; allein erst nach vielen Schwierigkeiten konnte er sich die Erlaubniss fast mit Gewalt auswirken. Nach 10 Tagen kam er zurück — als ein total Verrückter. Der lang verhaltene Ingrimm über seine Zurücksetzung machte sich in den rohesten Ausbrüchen Luft; Tag und Nacht brachte er in den Wirthshäusern in der gemeinsten Gesellschaft zu, und nahm die stärksten geistigen Getränke in grösster Menge zu sich; dabei prahlte er auf die lächerlichste und albernste Weise, theils mit bereits verrichteten Grossthaten, theils mit künftigen Projecten; ganz gegen seine Gewohnheit war er eitel und gefallsüchtig, trug einen Schnurrbart und Sporen, und ritt öfters, so sehr ihn sein Fuss auch dabei hinderte; er schwatzte die verworrensten Dinge durch einander, tobte und fluchte bei der geringsten Veranlassung, und lachte wieder unmässig dazwischen. Er schlief beinahe gar nicht, ass mehrere Tage nichts, schnupfte sehr stark, kaute beständig den stärksten Taback, wusch und

Digitized by Google

kämmte sich nicht. Sein Gesicht war bald blass, bald roth aufgetrieben, die Stirnvene sehr angeschwollen, das Auge wildblickend, die Gesichtszüge verstört, der Puls voll, schnell und hart. Der Stuhlgang fehlte oft mehrere Tage. Kurze lichte Zwischenräume waren bisweilen vorhanden, in denen er alles Gute versprach. In U. sollte er sich auf die tollste Weise benommen, lächerlich geprahlt, Andere ohne allen Grund beleidigt, und fortwährend getrunken und gespielt haben. — Der Verfasser bezeichnete damals seinen Gemüthszustand als wahnsinnige Narrheit mit Neigung zur Tobsucht. — Nachdem dieser Zustand etwa 2 Monate gedauert hatte, trat plötzlich eine Veränderung ein; K. wurde so still, so fleissig, so eingezogen, wie er früher gewesen war, und bedauerte seine Excesse auf das Lebhafteste; auch die Trunksucht verschwand. So ging es fort bis in den April 1827, also ein volles Jahr, wo K. ohne besondere Veranlassung wieder in denselben Zustand verfiel; nur dauerte er diesesmal länger, und war mit Ausbrüchen wirklicher Tollheit verbunden. Aber auch jetzt trat die Gemüthsruhe wieder unerwartet ein. Im Sommer 1828 wiederholte sich derselbe Paroxysmus, diesesmal dauerte er fast $\frac{1}{2}$ Jahr, und war mit fast beständiger Tobsucht, sowie mit Versuchen zum Selbstmord verbunden, indem sich der Kranke einmal zu erhängen, und bald darauf zum Fenster hinaus zu stürzen suchte. Im Winter $18\frac{28}{29}$ wurde er bei einem auf dem Lande privatisirenden Gelehrten untergebracht; er kehrte im Frühjahr 1829 bedeutend gebessert nach Hause zurück, zeigte aber in seinem Wesen etwas stumpfsinniges. Im Sommer desselben Jahres kehrte der Paroxysmus in vermehrter Stärke wieder, und war auch diessmal durch Attentate gegen die eigene Person ausgezeichnet. Er wurde jetzt einem benachbarten Chirurgen in Gewahrsam gegeben, wo auch häufige und ziemlich anhaltende *Lucida intervalla* eingetreten seyn sollen. Hier bewohnte er ein Dachzimmer, dessen Fenster aber nicht verwahrt war, und so kam es, dass man den Kranken am 20sten Decbr. früh Morgens todt auf dem Strassenpflaster fand, nachdem er Abends vorher bis 11 Uhr mit seinem Chirurgen auf dem Damenbrete gespielt, und sich längere Zeit hindurch ganz vernünftig benommen hatte. — Während aller dieser Paroxysmen sowohl, als während der freien Zwischenzeit, hatte ausser einigen Aderlässen und Abführmitteln keine eigentliche ärztliche Behandlung Statt gefunden, weil Pat. sie beharrlich ablehnte, und auch seine Familie eine solche nicht wünschte. Die zuletzt aufgebrochene Fistel

Digitized by Google

am kranken Schenkel hatte bis an das Ende des Lebens Eiter ergossen.

Als Folgen des Sturzes ergaben sich bei der Section eine starke Blutunterlaufung unter der *Galea aponeurotica*, ein Sprung im *Os frontis* von der *Pars nasalis* bis zu der *Sutura coronaria*, eine Zerschmetterung des Keilbeins, Blutextravasate über und unter dem *Tentorium Cerebelli*, und eine Zerberstung der linken Niere; auch möchte eine Ergiessung des *Liquor prostaticus* hierher zu zählen seyn, welche die Folge eines Druckes auf das kleine Gehirn zu seyn scheint. — Als rein pathologische Erscheinung trat hauptsächlich ein zu grosser Blutreichthum in den 3 Haupthöhlen des Körpers, mit einer aus ihm hervorgegangenen gesteigerten vegetativen Lebensthätigkeit und theilweiser Hypertrophie der in ihnen enthaltenen Organe, hervor. Am lebhaftesten sprach sich diese am Kopfe aus; die Schädelknochen erschienen ungewöhnlich dick, und die *Diploë* fast verschwunden; die tiefen Eindrücke aber von den an ihrer innern Fläche hinlaufenden Gefässen zeigten deutlich, dass ein überfüllter Zustand derselben von der ersten Kindheit an Statt gefunden hatte; auch das Gehirn hatte eine krankhafte Festigkeit und ungewöhnlichen Blutreichthum. In der Brust- und Bauchhöhle fand sich dieselbe Vollblütigkeit, und als ihre Folgen Hypertrophie des linken Herz-Ventrikels, vieles und festes Fett, eine grosse, schwere, übrigens gesunde Leber und starke Verwachsungen der Eingeweide unter sich und mit den benachbarten Theilen. — Die namhafteste Ursache dieser allgemeinen Plethora scheint dem Verf. in erblicher Anlage zu liegen. Eine zweite Ursache ist aber in der Degeneration und Verengerung des *Colons* zu suchen. Es stellte nämlich das *Colon transversum* und *descendens* bis an das *S romanum* eher einen in Fett gehüllten Kranz, als eine Darmpartie dar, die *Valvulae conniventes* waren verschwunden, und die ganze Darmportion in ihren Häuten verdickt und verdichtet; ihr *Lumen* war aber so verengert, dass es kaum einen Schwanenkiel durchgelassen hätte. Dagegen war das *S romanum* beutelförmig ausgedehnt, das Rectum aber ebenfalls enger, als gewöhnlich. Durch diese Verengerung war die Excretion des Kothes beständig erschwert, und dadurch die Abdominal-Circulation gestört; es bildete sich eine Abdominal-Plethora, welche sich in der Folge auf die übrigen Regionen des Gefässsystems ausbreitete. Die dritte Ursache der Plethora war der unmässige Genuss geistiger Getränke. — Ohne Zwang lässt sich der körperliche und geistige Zustand des Verstorbenen aus diesen Sections-Resultaten

Digitized by Google

und aus seinen oben erwähnten Lebensverhältnissen construiren. — In Friedreich's Diagnostik der psych. Krankheiten sind mehrere hierher einschlagende Thatsachen gesammelt. — Eine ähnliche, aber noch tiefer greifende Degeneration des Colons in dem Leichname eines melancholischen Selbstmörders hat übrigens der Verf. im 7ten Bande der Heidelberg. klinischen Annalen beschrieben. *)

VI. Starrsucht mit Nachtwandeln. Mitgetheilt vom Herrn Dr. Haasbauer zu Linz. S. 71—73.

Magdalena Storchin, Dienstmagd, 20 Jahre alt, von sanguinischem Temperamente, starkem Körperbaue und blühender Gesichtsfarbe, war ausser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten nie mit einer Krankheit behaftet gewesen, auch seit ihrem 15ten Lebensjahre regelmässig menstruirt. Seit dem Frühjahre 1823 klagte sie öfters, besonders des Morgens bei nüchternem Magen, über kolikartige Schmerzen in der Nabelgegend, über Uebelkeiten und Neigung zum Erbrechen. Bald nachher beobachtete ihre Nebenmagd, dass sie sich zuweilen in der Nacht schlafend im Bette aufrichte, längere Zeit ganz unbeweglich auf dem Rande des Bettes sitzen bleibe, dann ihre Kleider anziehe, und mehrere häusliche Geschäfte mit Genauigkeit verrichte. Ein solcher Anfall dauerte immer gegen 2 Stunden, worauf sie unter heftigem Reiben der Nase plötzlich mit Verwunderung erwachte, und nicht wusste, was mit ihr vorgegangen war. Da sich bald auch am Tage ähnliche Anfälle einstellten, so wurde des Verfs. Hülfe in Anspruch genommen. Dieser traf sie bei seinem ersten Besuche ganz frei vom Anfalle bei der Arbeit; sie sah munter aus, versicherte, dass sie gesund sey, und nur oft an Kopfweh, Schwindel und Schmerzen im Bauche leide, der zwar ungewöhnlich gross, aber weich anzufühlen war. Als er sie am 17ten Mai Vormittags um 8 Uhr wieder besuchte, fand er sie strickend auf dem Stuhle sitzen. Plötzlich wurde sie still, behielt in unveränderter Stellung ihre Strickerei in den Händen, und sah mit weit geöffneten, starren, unbeweglichen Augen vor sich hin, ohne von andern vorgehaltenen Gegenständen das mindeste zu bemerken, wobei sich aber ihr Körper beugen liess, und in jeder ihm gegebenen Stellung verharrte. Nach einer Viertelstunde stand die Kranke vom Stuhle auf, legte die Strickerei weg, verrichtete mit starren offenen Augen mehrere kleine Hausgeschäfte, kochte für sich in der Küche einen Cha-

*) Vergl. Repertor. VI. Jahrg. (1832.) Märzheft S. 129 ff.

Digitized by Google

millenthee, trug denselben in's Zimmer und trank ihn, wobei sie weder hörte, noch sah, ja es selbst nicht fühlte, wenn man ihr stark die Hand drückte. Nachdem sie sich wieder zur Strickerei gesetzt, und, ohne auf Jemand zu achten, eine Zeitlang gestrickt hatte, fing sie an, sich die Nase zu reiben, und erwachte darauf mit grosser Verwunderung und ohne Rückerinnerung an das, was vorgefallen war. Der Verf. beobachtete noch mehrere ähnliche Anfälle, die bald bei Tage, bald in der Nacht eintraten, und um die Zeit der monatlichen Periode immer häufiger kamen. Der Anfall fing jedesmal plötzlich mit Katalepsie an, und ging dann in Nachtwandeln über, wo sie oft sang und lachte, auch wohl mit grosser Behendigkeit auf gefährliche Höhen stieg. — Der Verf. reichte der Kranken mehrere Wurmmittel, worauf gegen Ende Juni eine Menge Spulwürmer abgingen, und die Anfälle seltener wurden, und später ganz ausblieben. — Auf die Wichtigkeit der Eingeweidewürmer bei Behandlung vieler Nervenzufälle, besonders der Epilepsie, hat der Verf. bereits in der Insprucker med.-chirurg. Zeitung, Jahrg. 1821, aufmerksam gemacht. — Auch lehrten ihn zwei Fälle in Linz, dass Entzündungen der Ovarien, verursacht durch Unterdrückung der Menstruation, kataleptische Anfälle erzeugen können, welche nur durch das strengste antiphlogistische Verfahren zu heben waren.

VII. Etwas über die Theorie der Gefühle. Warum sind die Ansichten der Psychologen und Philosophen in Betreff der Gefühle so divergirend? Vom Herrn Dr. Biunde, Prof. der Philosophie in Trier. S. 74 — 83.

Der Verf. findet den Grund der Dunkelheit der Gefühlstheorien und ihrer Abweichungen von einander in 2 Klassen von Ursachen, von denen er die eine, ohne sich auch nur mit einem Worte über sie zu erklären, in vorliegender Abhandlung unberücksichtigt lässt. In die zweite Klasse zählt er die Vieldeutigkeit des Wortes Gefühl und die für unsere Denk- und Redeweise nicht sehr gewöhnliche Construction dieses Wortes. — In Bezug auf die Vieldeutigkeit des Wortes Gefühl spricht der Verf. zunächst über das Tasten. Alle Psychologen, welche, wie z. B. Platner und Kant, eine Theorie der Gefühle geliefert haben, schlossen das Tasten, als den fünf Sinnen zugehörig, aus dem Bereiche der eigentlich allein so zu nennenden Gefühle aus. Es ist daher dem Verf. sehr befremdend, dass Krug (Grundlinien zu einer neuen Theorie der Ge-

Digitized by Google

fühle), der heftigste Gegner eines besondern Gefühlsvermögens, Beneke (Psycholog. Skizzen, Bd. I. S. 91) und einige andere das Tasten in der Lehre von den Gefühlen, als dahin gehörig, zur Sprache bringen, und der erstere daher Veranlassung nimmt, die sogenannten sinnlichen Gefühle als eine Klasse eigenthümlicher Zustände zu streichen. Bei dem Ausdrucke sinnliches Gefühl denke wohl kein Psychologe, der ein besonderes Gefühlsvermögen annehme, an das Tasten; durch das Tasten erlange man sinnliche Wahrnehmungen und Empfindungen, welche man sorgsam unterscheiden müsse von der Lust und Unlust, dem Behaglichen und Unbehaglichen, dem Angenehmen und Unangenehmen, als den Hauptfactoren der Zustände, z. B. des Ekels, der Wollust u. s. w., welche sinnliche Gefühle heissen. — Fühlen in dem Sinne von Tasten genommen, sey in Vergleich mit dem Sehen und Hören ein unvollkommenes Empfinden und Wahrnehmen. Hierin liege aber der Grund, warum man die Gefühle, namentlich die sinnlichen, mit dunkeln Empfindungen verwechselt habe, wie diess neuerlich von Krug geschehen sey, und warum man dann alle dunkle Erkenntniss, so wie jedes auf dunkler Erkenntniss beruhende Fürwahrhalten als Gefühl bezeichnet habe. In diesem Sinne hätten in neuerer Zeit viele, und namentlich auch Krug, die Ausdrücke: intellectuelles und Wahrheitsgefühl, Sittlichkeits- und Rechtlichkeitsgefühl, ästhetisches und religiöses Gefühl, genommen; diess sey aber eine beschränkte Bedeutung, welche keineswegs die Gegner berechtige, den selbstständigen Charakter jener Gefühle zu läugnen. — Die Construction des Wortes Gefühl sey aber ein noch mehr verbreiteter Grund zu gänzlich falscher Auffassung der Sache der Gefühle geworden, indem man die einzelnen Gefühle durch den Beisatz des allgemeinen Wortes Gefühl, oder durch die Verbindung dieses Wortes mit dem Namen des einzelnen Gefühles bezeichne. Dadurch werde man aber verleitet, a) an ein Gefühltes zu denken, als an einen Gegenstand des Gefühls, also dem Gefühle ein Object zuzuweisen. So sprechen wir von Gefühlen der Lust, der Unlust, der Achtung, der Ehrfurcht u. s. w. Diese Ausdrücke seyen aber pleonastisch, und bedeuteten nichts Anderes, als das einfache: Lust, Unlust, Achtung, Ehrfurcht u. s. w. — Da man also der Redeweise folgend, dem Gefühle ein Object, und besonders ein inneres Object zugewiesen habe, so sey man hierdurch verleitet worden, b) den innern Sinn mit dem Gefühlsvermögen zu

Digitized by Google

verwechseln. Dergleichen Verwechselungen weiset nun der Verf. bei Platner, Klein, Beneke, Jacob, Maass, Weiss, Neubig und Kretzschmär speciell nach; bei Schulze aber scheine die Vieldeutigkeit des Wortes und seine Construction hier und da gemeinschaftlich zur falschen Auffassung der Gefühle gewirkt zu haben.

VIII. Ueber eine durch psychische Einwirkung entstandene Milchsecretion. Von Simple. (Aus *the Lancett.* Jan. 1831.) S. 84.

Ein 49jähriges Weib verlor ihre Schwiegertochter im Wochenbette. Sie legte deren Kind zur Beruhigung des Nachts an die eigene Brust, und wiederholte diess öfterer. Ihre Brüste wurden nun schmerzhaft, schwollen an, und bald darauf zeigte sich Milchsecretion, und zwar in solcher Menge, wie früher nach einer Entbindung.

IX. Untersuchungen des Kopfes und Gehirns hingerichteter Mörder. Von Lelut. (Aus dem *Journ. universel et hebdomadaire. Avril.* 1831.) S. 84—87.

Lelut theilt verschiedene Grössenverhältnisse des Schädels und Gehirns von 5 Mördern mit. Er gesteht aber selbst, dass dieselben noch nicht zu einem sichern Resultate führen; nur war es auffallend, dass bei keinem eine vollkommne Symmetrie Statt fand, und die Unregelmässigkeit besonders die rechte Seite betraf. — Prof. Friedreich bezweifelt nicht, dass dieses in einer besondern Beziehung zum Gehirne und dessen Functionen stehe, und fortgesetzte Untersuchungen der Leichen von Verbrechern gewiss das Resultat geben würden, dass, so wie den psychischen Krankheiten, so auch bedeutenden moralischen Krankheiten, körperliche Abnormitäten zu Grunde liegen dürften. Er verweiset zugleich auf seine Diagnostik der psych. Krankh. 2te Aufl. S. 355 u. f.

X. Beiträge zur gerichtsärztlichen Begutachtung zweifelhafter psychischer Zustände. Von Nasse. (Aus Henke's Zeitschrift. 1831. 3. Heft.) S. 87—89.

Ist bereits im Repertorium, VI. Jahrg. (1832), Januarheft, S. 45 u. ff. mitgetheilt. — Auch vergl. man Nasse's Abhandlungen über denselben Gegenstand im Repertorium, IV. Jahrg. (1830), Märzheft S. 43, und VI. Jahrg. (1832), Novemberheft S. 36 u. ff.

Digitized by Google

XI. Ueber Monomanie, Geistesverwirrung und Phrenologie; Aphorismen aus der Klinik des Prof. Dr. Elliotson. (*The London medical Gazette.* Mai 1831.) S. 89—104.

Folgender Fall diente dem Professor zur Basis seines Vortrags. Ein Weib, 31 Jahre alt, litt an einer unwiderstehlichen Neigung zur Selbstverletzung. Der Theil ihres Körpers, den sie zu verletzen sich angetrieben fühlte, blieb kaum eine Stunde lang derselbe, allein sobald sie von der Sucht befallen wird, einen bestimmten Theil ihres Körpers zu verletzen, denkt sie nicht an die Verletzung eines andern. Sie hatte keine Lust, sich zu schneiden, oder ihren Kopf gegen die Wand zu stossen, oder sich zu vergiften, sondern sie strengte sich an, von Innen heraus durch ihre Muskelkraft sich zu verletzen; so hält sie z. B. den Athem an, um sich zu ersticken; oder sie dreht gewaltsam den Kopf nach der einen Seite, um alle Muskeln so heftig zu dehnen, dass sie zerreissen mögen; oder sie treibt ihren Athem mit aller Gewalt vom Munde aus in die Ohren, um diese zum Bersten zu bringen; oder endlich sie strengt sich an, ihre Augen mit aller Gewalt zu verdrehen, um sie aus dem Kopfe hinaus zu quetschen. Sie ist sich ihres Thuns vollkommen bewusst, und klagt und weint über diese Sucht; ihr Urtheil ist übrigens in allen Stücken richtig. Dabei zeigten sich noch andre Symptome eines Nervenleidens, die Kranke war gleichsam halb betrunken, und beklagte sich über einen Druck im Kopfe und über ein Gefühl, als wenn sich in ihrem Kopfe von Zeit zu Zeit etwas öffne und schliesse, welches sich dicht über den Ohren kund gebe, und von da quer über den Hinterkopf in einer geraden Linie sich fortpflanze. Ihr Athem war stinkend, die Zunge sehr belegt. E. erklärte die Krankheit für Monomanie; der Begriff der Monomanie schliesse nicht nothwendig einen bestimmten geistigen Wahn in sich, — es sey dazu nur ein bestimmter unwiderstehlicher Drang zu einem ungewöhnlichen Handeln nöthig. Bei dieser Gelegenheit kommt E. auf die Definition der Geistesverwirrung zu sprechen. Die beste scheint ihm die von Spurzheim gegebene zu seyn. Er macht einige ergänzende Bemerkungen über diese Definition, und kommt hierauf auf den oben erzählten Fall zurück. Es scheint ihm derselbe in vielen Beziehungen äusserst belehrend. Zuerst lehrt er, dass Geisteskrankheit in einer Form vorkommen könne, die von allen bisher bekannten abweicht. Ferner war in allen ähnlichen Fällen zugleich ein Geisteswahn vorhanden, im obigen Falle fehlte ein solcher. Endlich ist er in Bezug auf Phrenologie durch den eigenthümlichen Sitz des Schmerzes dicht

Digitized by Google

über den Ohren merkwürdig. Dieser Umstand veranlasst nun Elliotson, sich über die Phrenologie auszusprechen, welche er für wichtig genug hält, dass sie von jedem studirt werde; er selbst habe sich seit 10 bis 12 Jahren mit ihr beschäftigt, und überall Wahrheiten herausgefunden. Er entwickelt hierauf die positiven Sätze der Phrenologie als Wissenschaft, und theilt mehrere nicht uninteressante Thatsachen mit, welche die Wahrheit derselben darthun. Die Stelle dicht über den Ohren, welche von jener Frau als schmerzhaft bezeichnet wurde, sey von Gall als der Sitz des Zerstörungstriebes angegeben worden. Bei der Sectoin habe man auch wirklich an jener Stelle eine Anheftung der *dura mater* an das Gehirn gefunden, zum Beweise, dass hier früher eine entzündliche Thätigkeit obgewaltet habe. Auch erzählt Dr. Wright, Arzt am Bethlem-Hospitale, dass in verschiedenen Geisteskrankheiten, welche etwas Ungewöhnliches in irgend einem Triebe zeigten, fast immer genau in den diesen geistigen Vermögen entsprechenden Stellen die Empfindung einer krankhaften Hitze wahrgenommen worden sey. — Oben erwähnte Frau wurde von E. zu 12 Unzen hinter den Ohren geschröpft, dabei erhielt sie täglich zweimal 5 Gran *Calomel*; auch wurden mehrmals Blutegel auf die schmerzhafte Stelle gesetzt. Als der Mund vom Quecksilber angegriffen wurde, verschwand der Schmerz im Kopfe und zugleich die Neigung, sich zu verletzen. Bald nachher wurde die Kranke, ein missgestaltetes Weib, von Bronchitis befallen, befand sich zwar nach einem Aderlasse wieder ganz wohl, bekam aber bald darauf einen Schmerz im Unterleibe, und starb plötzlich. — Zuletzt erzählt E. noch einige merkwürdige Fälle von Geisteszerrüttung, die er selbst beobachtet hatte. Eine junge Dame wurde stets von einer übermässigen Furcht in Bezug auf Reinlichkeit ihrer Person geängstigt. Stundenlang reinigte sie sich die Hände, wenn sie ihre vermeintlich beschmutzten Kleider berührt hatte. So war es mit allen Dingen; ging sie in das geheime Gemach, so blieb sie daselbst, bis man sie herausholte, weil sie nicht aufhörte, sich zu reinigen und zu waschen; stand sie einmal am Waschbecken, so musste man sie jedesmal mit Gewalt hinwegziehen; oft wusch und rieb sie sich ihre Wangen bis zum Wundwerden. Sie bedauerte selbst, dass sie hierbei nicht die Ruhe anderer Menschen besitze, und lebte in der Furcht, verrückt zu werden. In jeder andern Hinsicht war sie ganz vernünftig. — Eine andre Dame liess keinen Arzt und selbst keinen andern Menschen an sich heran, aus Furcht, dass er das Contagium des Typhus auf sie übertragen könne. Hierbei bemerkt E., dass aus einer partiellen Gei-

Digitized by Google

stesstörung bisweilen eine allgemeine Geisteszerrüttung hervorgehen könne.

XII. Magnetismus und ungewöhnliche Sinnenschärfe. Von Dr. de Renzi. (Aus d. *osservatore medico di Napoli* in d. *Gazette médicale de Paris* 1831.) S. 104—106.

Pinto, königl. Jäger, erkrankte im Novbr. 1829 an einem rheumatischen Fieber, zu welchem sich am 7ten Tage allerlei Nervenzufälle gesellten. Seine Sinne, besonders das Gesicht, hatte eine aussergewöhnliche Schärfe erlangt. Er sah und beschrieb auf das genaueste nach Grösse, Gestalt, Farbe, Abzeichen u. s. w. Gegenstände, welche durchaus nicht in seinem Gesichtsfelde lagen. So beschrieb er vorüberfahrende Wagen auf der Strasse, so beschrieb er dem Dr. de Renzi die Figur, Farbe, Länge, Flecke und andre unbedeutende Einzelheiten eines Blasenpflasters, das er im Nacken trug, aber durchaus nicht gesehen hatte; so beschrieb er genau alle kleinen Bewegungen desjenigen, der hinter ihm stand, und ihn verband; so erkannte er auch die hinter seinem Rücken in's Zimmer tretenden Personen. Seine Frau fragte einst einen Diener, ob warmes Wasser bereit sey; sogleich wurde der Kranke heftig erschüttert und behauptete, dass er das warme Wasser schon auf seinem Gesichte fühle, und zwar so heiss, dass man es zu einem Klystiere nicht werde brauchen können. In der That wurde eben warmes Wasser in die Stube getragen, welches auch wirklich viel zu heiss war*).

XIII. Monomanie, geheilt durch einen Fall auf den Kopf. Von Ménard. (*Gazette médicale de Paris.* Tom. 3. Nr. 9.) S. 106—107.

Ein 47jähriger Arbeiter, durch die schlechte Behandlung der Seinigen in Trauer versetzt, schlief bei grosser Hitze auf freiem Felde ein, so dass die Sonnenstrahlen sein unbedecktes Haupt trafen. Er erwachte mit heftigen Kopfschmerzen, welche durch Blutentziehungen und Abführmittel beseitigt wurden. Seit dieser Zeit litt sein Verstand; er glaubte sich fortwährend verfolgt, versteckte sich, und stürzte sich endlich aus dem ersten Stocke seiner Wohnung auf das Pflaster. Die Kopfbedeckungen waren in der Quere 6 Zoll lang zerrissen, der Stirnknochen querdurch zerbrochen, das obere Stück eingedrückt. Menard

*) Ref. begreift nicht, wie in diesem Falle von ungewöhnlicher Sinnenschärfe die Rede seyn kann, da unstreitig nur die Thätigkeit des sympathischen Nervensystems krankhaft (magnetisch) gesteigert war, keineswegs aber die der Sinnesnerven.

Digitized by Google

liess zur Ader, brachte das eingedrückte Knochenstück in seine natürliche Lage zurück, vereinigte die Hautlappen durch die Naht, und liess Eisumschläge über den Kopf machen. Der Patient war bei vollem Bewusstseyn. Die Heilung war am 30sten Tage vollendet, und hiermit auch die Geisteskrankheit beseitigt.

XIV. Fall von Monomanie. (Aus d. *Annales d'Hygiène publique et de Médecine légale.* Jan. 1832. p. 206.) S. 107—108.

M. V., geboren im J. 1678 zu Barège, verfiel schon in seiner Jugend in den Wahn, ein Mädchen zu seyn, wobei er übrigens den vollen Gebrauch seiner Geisteskräfte besass. Er wurde in Toulouse Baccalaureus der Rechte, blieb aber bei seinem Wahne, und kaufte sich sogar Frauenkleider. Als er eine Lehrerstelle übernommen hatte, legte er wenigstens in seinem Zimmer seine Lieblingskleider an, und als er in dieser Tracht überrascht wurde, versicherte er, dass er nur Männerkleider trage, um seinen Eltern zu gehorchen. Aus einem andern Hause wurde er seines Wahnes wegen fortgeschickt, und kehrte nun nach Barège zurück, um öffentlich kund zu thun, dass er ein Mädchen sey. Sein Vater sendete ihn mehrmals in die benachbarten Ortschaften, dort zu Gericht zu sitzen; er fällte richtige Urtheile, gab aber seine fixe Idee nicht auf. Als sein Vater Gewalt anwenden wollte, wurde er wüthend, und bedrohte das Leben desselben. Nach des Vaters Tode erschien er, ungeachtet aller Verspottungen, auf der Strasse und in der Kirche in Frauenkleidern. Endlich zog er auf das Land, um seine geliebte Kleidung beibehalten zu können. In seinem 40sten Jahre unternahm er eine grosse Reise, um alle Leute, die ihn in Männerkleidern gesehen hatten, zu enttäuschen; er nannte sich jetzt Mademoiselle Rosette. Seinen Bart riss er mit kleinen Zangen aus, und machte sich einen Busen aus Werg. Er behauptete, er sey den periodischen Unpässlichkeiten des weiblichen Geschlechts unterworfen, und sorgte dafür, dass die Reinlichkeit seiner Wäsche dieser Behauptung nicht widerspreche; ja seine Tollheit ging so weit, dass er sich für schwanger hielt. In seinem 47sten Jahre traten Visionen ein. In demselben Jahre, 5 Monate vor seinem Tode, fiel er einst in Ohnmacht. Der Arzt fand seine Genitalien in ein Bündel fremder Häute eingezwängt, die so geordnet waren, dass sie seiner wahnsinnigen Idee einen bürgerlichen Anhaltepunkt gaben. Als man ihn dieses Zwanges entledigte, wurde er wüthend, und erlangte erst dann die Ruhe wieder, als er den theuren Gegenstand seines Irrwahnes wiedersah. Einige Tage vor seinem Tode

Digitized by Google

wurde sein Geist so verwirrt, dass er in Wuth gerieth, wenn man ihm nur Männerkleider zeigte.

XV. Ueber die Ursachen und Behandlung der *Mania puerperalis*. Von A. Blake. (*The London med. and surg. Journ. by Ryan.* März. 1830.) S. 109.

Der plethorische Zustand in der Schwangerschaft ruft einen anhaltenden Gehirn- und Nervenreitz hervor. Hört derselbe nun in Folge der Entbindung plötzlich auf, so entsteht Puerperalmanie. Die Behandlung besteht also darin, dass 1) ein solcher Zustand des Gefässsystems wieder hervorgerufen werde, der dem kurz vor der Entbindung Statt findenden so ähnlich als möglich ist; daher eine horizontale Lage, um das Aufsteigen des Blutes gegen den Kopf zu begünstigen, Vermeidung jedes Säfteverlustes, z. B. des Säugens. 2) Unterstützung der Kräfte durch nährende Diät, *nervina, tonica* u. s. w. *). — Dabei wirft Blake die Frage auf, ob man nicht vielleicht durch die Transfusion eine künstliche Plethora bewirken, und so der Puerperalmanie vorbeugen könne.

XVI. Complication der sporadischen Cholera mit Säuferwahnsinn. Von Rast. (Radius allg. Cholerazeitung. Nr. 52.) S. 109—110.

Bei einem 40jährigen Trinker folgte nach einem heftigen Schüttelfroste ein sechsstündiges Erbrechen und Stuhlergiessen von galligen und serösen Stoffen mit so heftigen Krämpfen in den untern Extremitäten, dass sich die Waden so fest wie Holz anfühlten. Die kalten Glieder, namentlich die obern Extremitäten, zitterten, und überall sah der Kranke Katzen und Hunde in unzähliger, immer wachsender Menge. Unter dem Gebrauch einer Oelemulsion mit *Laudanum* und einer flüchtigen opiumhaltigen Salbe besserte sich nach und nach der körperliche Zustand, die Delirien aber steigerten sich, und gingen fast in Manie über. Statt der Hunde und Katzen sah jetzt der Kranke theils andere und grässlichere Thiergestalten, theils drohende, feindselige Menschen um sich. Diese Delirien hielten mit wechselnder Heftigkeit drei Tage an. Am 5ten Tage gewahrte er die schreckenden Gestalten nicht mehr im Zimmer, wohl aber an den Fenstern desselben. Am 7ten Tage waren sie zwar verschwunden, doch sah sich dafür der Kranke selbst doppelt. Während dieser ganzen Zeit nahm er keinen Tropfen Medizin, trank aber unaufhörlich kaltes Wasser. Endlich kehrte der

*) Nach Ref. Urtheil dürfte weder diese Theorie, noch die auf sie gegründete Behandlung bei deutschen Aerzten Beifall finden.

Digitized by Google

Schlaf zurück, und bald stellte sich nun auch die relative Gesundheit wieder ein. — Dr. Rast findet den Grund der Complication von Cholera und Säuferwahnsinn in dem Umstande, dass beide Uebel einen Zeugungsheerd, das cöliakische Nervengeflecht, haben. Wie aber im Säuferwahnsinne die krankhaft erhöhte Sensibilität im psychischen Leben sich zu reflectiren scheine, um sich hier zu verarbeiten, so strebe sie bei der Cholera sich mehr materiell und in stürmischer Absonderungserregung im Unterleibe zu entladen. Merkwürdig sey es, dass beiden Uebeln dasselbe Heilmittel, das Opium, entspreche.

XVII. Psychische Krankheit nebst Section. Von Favell. (*The medico-chirurgical Review.* Juli. 1831.) S. 111.

Eine Frau, welche vor einigen Wochen an einem Fussgeschwüre gelitten und seit langer Zeit mit ihrem Ehemanne in Zwiste gelebt hatte, bekam einen Anfall von Geistesverwirrung. Sie sass mit stierem Blicke starr und steif da, klagte über nichts, hatte zu nichts Lust, und sprach nur einsylbige Worte. Der Puls hatte 80 Schläge, die Ausleerungen waren naturgemäss, der Schlaf unruhig. In diesem Zustande blieb sie mehrere Monate. Es wurde ihr ein Blasenpflaster zwischen die Schultern und, da sie einen Aderlass nicht zuliess, eine Menge Blutegel an Stirn und Schläfen gesetzt, ein Abführmittel verschrieben, und dann eine Kamphermischung mit *Liqu. Ammon. acet.* gereicht. Die folgende Nacht war ruhelos, der Puls 130; die Kranke antwortete auf keine Frage, sondern stöhnte nur über Kopfschmerz. Es wurden zwar noch einmal Blutegel angesetzt, aber sie starb gegen Abend. — Bei der Leichenöffnung fand man Spuren von Entzündung in der *Arachnoidea*, die gerötheт und trübe war, und Ablagerung von Lymphe zeigte. Der ganze vordere Lappen des Gehirns war entartet, und zeigte ein ungewöhnlich graues Ansehen; die Substanz des Gehirns war hier so weich, dass die geringste Berührung sie zerstörte.

XVIII. Ueber die phrenologische Beschaffenheit der Mörder Williams und Bishop, welche unlängst wegen der Ermordung von Menschen, deren Leichen sie auf die Anatomie lieferten, zu Edinburg hingerichtet wurden. Nebst Bemerkungen Gall's über den Mordtrieb. Der phrenologischen Gesellschaft zu London vorgetragen d. 2. Jan. 1831. von Dr. Elliotson. (*The Lancet.* Jan. 1832.) S. 112—122.

Bei der Vergleichung der Schädel verschiedener Thiere fiel Gall der Unterschied zwischen den pflanzenfressenden und

Digitized by Google

den fleischfressenden auf. Es zeigte sich nämlich, dass bei fleischfressenden Thieren über oder hinter dem Felsenbeine Theile des Gehirns liegen, welche sich bei pflanzenfressenden dort nicht vorfinden. Bei letzteren bildet nämlich der Gehörgang und das Felsenbein die Grenze des grossen Gehirns, während bei ersteren ein bedeutender Theil des grossen Gehirns hinter demselben liegt. Bei den Vögeln fand er denselben Unterschied; bei allen Raubvögeln ist dieser Theil des grossen Gehirns und der Schädelhöhle vorragend, während er bei allen übrigen Arten klein ist, und das ganze grosse Gehirn vor dem Gehörgange liegt. Später fiel ihm der Umstand auf, dass die Schädel zweier Mörder, so verschieden sie übrigens gebildet waren, doch darin mit einander übereinkamen, dass jeder eine sehr grosse Hervorragung dicht über dem Gehörgange hatte. Jetzt erst wurde ihm die Verschiedenheit in den Schädeln von pflanzen- und fleischfressenden Thieren klar; denn bei den letzteren war das Gehirn in derselben Gegend stark entwickelt, wie bei den Mördern. Unter den fleischfressenden Thieren unterschied er solche, welche nur so viel tödten, als sie fressen können, und solche, die, selbst wenn sie nicht hungrig sind, alles Leben zu zerstören suchen. Genau im Verhältniss zu der Stärke der Neigung zu tödten, fand Gall die entsprechende Portion des Gehirns entwickelt. Auch bei dem Menschen steigert sich nach Gall die Neigung zum Tödten von dem Vergnügen des Zusehens, wie getödtet wird, bis zur heftigsten Begierde, selbst zu tödten. Zum Beweise dieser Thatsache erzählt Gall eine grosse Anzahl Beispiele. — Uebrigens, fährt Gall fort, werde die Thätigkeit eines Organs durch die Thätigkeit anderer Organe mehr oder weniger modificirt. Die Neigung zum Morde wirke, mit Muth gepaart, anders, als in Verbindung mit Bosheit. Ausserdem wirken Erziehung, Gewohnheit, Beispiel, Religion, Gesetze u. s. w. auf den mit moralischer Freiheit begabten Menschen, um seine Handlungen, selbst den natürlichen Neigungen zum Trotze, mit der gesellschaftlichen Ordnung in Einklang zu bringen. Daher dürfe man auch nicht bei jedem Mörder eine sehr starke Entwickelung des Mordorgans erwarten; und umgekehrt sey nicht ein jeder zum Morde geneigt, bei dem jenes Organ stark entwickelt ist. Man könne nur mit Sicherheit behaupten, dass bei Gleichheit aller äusseren Umstände ein Individuum, bei dem jenes Organ stark ausgebildet ist, leichter einen Mord begehen werde, als ein anderes, welches durch seine Organisation nicht dazu prädisponirt ist. Während der Aufregung heftiger Leidenschaften werde das erstere

Digitized by Google

sogleich blutige Vorsätze fassen, wogegen die Gedanken des letzteren eine andere Richtung nehmen würden. So weit Gall.

Ellioston fügt hinzu, dass die Phrenologie nicht sowohl über einzelne Handlungen, als vielmehr nur über den allgemeinen Charakter und die Talente eines Menschen Aufschluss geben könne. — Die Verbrechen der Mörder Williams und Bishop entsprangen eben so wenig aus krankhafter Aufregung, als aus einer krankhaften Beschaffenheit des Gehirns. Da sie aus einem wohlüberdachten Entschlusse hervorgingen, so ist anzunehmen, dass die Organisation ihres Schädels mit ihren Handlungen in Einklang stehen werde. Und dem ist auch also. Der Kopf von Williams ist der schlimmste. Seine Organe sind folgendermaassen entwickelt: Geschlechtstrieb sehr gross, Jungenliebe mässig, Wohnsinn mässig, Freundschaft gross, Raufsinn sehr gross, Kunstsinn klein, Diebsinn sehr gross, Mordsinn sehr gross, Hehlsinn (Schlauheit) sehr gross, Bedächtlichkeit sehr gross, Gutmüthigkeit sehr klein, Theosophie sehr klein, Hoffnung sehr klein, Gewissenhaftigkeit sehr klein, Idealität klein, Festigkeit klein, Lernvermögen gross, Selbstschätzung voll, Ehrgeiz gross, Intelligenz klein. — Bei einer solchen Organisation darf man sich nicht wundern, wenn das Leben dieses Menschen eine Kette von Niederträchtigkeiten war. Bei seiner ausschweifenden Lebensweise vernachlässigte er das Maurerhandwerk, um unter Dieben und anderm Gesindel zu leben. Er war häufig wegen schwerer Verbrechen in Untersuchung, wurde vor 7 Jahren wegen Diebstahl zur Transportation verurtheilt, und stahl später Leichen, die er sich zuletzt, der Bequemlichkeit wegen, durch Mord verschaffte.

Bei Bishop verhält sich die Entwickelung der Organe folgendermaassen: Geschlechtstrieb gross, Jungenliebe gross, Wohnsinn mässig, Freundschaft mässig, Raufsinn klein, Kunstsinn gross, Diebsinn mässig, Mordsinn sehr gross, Hehlsinn gross, Selbstschätzung gross, Ehrgeiz voll, Bedächtlichkeit mässig, Guthmüthigkeit klein, Theosophie mässig, Hoffnung klein, Gewissenhaftigkeit klein, Idealität sehr klein, Festigkeit klein, Lernvermögen gross, Intelligenz sehr klein. — Die geringere Grösse des Kopfs stimmt zu dem Umstande, dass Bishop durch Williams zu der verbrecherischen Lebensweise verführt wurde, durch die er das Leben verwirkte. In Uebereinstimmung mit der Kleinheit des Raufsinnes war er ein feiger Bösewicht.

Zum Schlusse dieses Aufsatzes ist Spurzheim's Classification der Organe angegeben.

Digitized by Google

XIX. Praktische Miscellen. S. 123—125.

Ein 40 Jahre altes Weib bekam plötzlich einen Anfall von Epilepsie, worauf sie in Manie verfiel, und das Gedächtniss gänzlich verlor. Mercurialmittel trieben mehrere Spulwürmer und eine Menge Askariden ab. Die psychische Gesundheit kehrte hierauf zurück; das Gedächtniss fand sich aber allmählig erst nach 1½ Monate wieder. (*Carresi selecta e praxi quindena in Nosocomio Montis s. Sabini.* Siena 1830. Dec. VIII.)

Eine schwächliche, 33 Jahre alte Frau gebar glücklich ihr fünftes Kind. Nach 3 Tagen heftiges Milchfieber, welches sich durch Schweiss entschied. Da sie aber der Ruhe entbehrte, verfiel sie in ein fieberloses Delirium, und ahmte das Geschrei der Hühner nach; bald darauf heftige Manie. Blutegel an die Schläfen und hinter die Ohren verschlimmerten den Zustand. Sie bekam nun das gummöse Opiumextract zu 1 Gr. zweimal täglich, und später 2 Gr. p. d. Nach 40 Tagen Genesung. (Ebendas. Dec. IX.)

Eine *Melancholia religiosa* bei einem 35jährigen Weibe, Mutter von 2 Kindern, wurde in 9 Tagen durch Pillen aus gummösem Opiumextract und Moschus (2 Gran Ext. Op., 16 Gr. Moschus in 12 Pillen, wovon alle 2 Stunden eine gegeben wurde) geheilt. Zuerst erschien Beruhigung, dann etwas Heiterkeit, hierauf starker Schweiss, und zuletzt Schlaf. (Ebendas.)

Ein 40jähriger Mönch verfiel jährlich im Sommer in Melancholie mit Trieb zum Selbstmord. Blutentziehungen und Sturzbäder hoben gewöhnlich nach einigen Wochen diesen Zustand. Im sechsten Sommer wurde der Anfall so heftig, dass der Kranke seine Fesseln zerriss, und von einer grossen Höhe sich aus dem Fenster stürzte. Er erhielt eine grosse Wunde am Kopfe, und verlor viel Blut, wurde aber hierdurch vollkommen und dauernd geheilt. (Ebendas.)

Carter, Arzt am Armenkrankenhause zu Philadelphia, versichert, dass die *Mania a potu* oft von selbst verschwinde. Er empfiehlt besonders das Opium und den Stinkasand; nächstdem nach Umständen Aderlass, Schröpfköpfe, Eisumschläge auf den Kopf, Blasenpflaster, Sinapismen und Abführungen. Nach seinen Beobachtungen entscheidet ein Schlaf die Krankheit nicht immer; oft erwachten die Kranken aus tiefem Schlafe mit einem wüthenden Delirium. Bei heissem Wetter ist die Krankheit heftiger; vom 1. Nov. 1828 bis zum 1. Febr. 1829 starben von 70 Kranken 9, also in einem Verhältnisse wie 1 zu 8; dagegen starben vom 10. Juni bis zum 10. Septbr. 1829 von 75 Kranken 18, also in einem Verhältnisse wie 1 zu 4. (*The*

Digitized by Google

Lond. med. and phys. Journal, edit. by North. Jan. 1831. Vol. 65. Nr. 383.)

Kain ist der Meinung, dass die Trunksucht durch eine krankhafte Thätigkeit des Magens hervorgebracht werde. Er warnt vor dem zu lange fortgesetzten Gebrauche bitterer vegetabilischer Mittel in spirituösen Flüssigkeiten, da sie leicht die erste Veranlassung zum übermässigen Genuss geistiger Getränke und zur Trunksucht geben können. Er empfiehlt eine Auflösung von 8 Gran Brechweinstein in 4 Unzen kochenden Wassers, wovon ½ Unze zu einer halben oder ganzen Pinte des Lieblingsgetränkes des Kranken hinzugesetzt wird. Die gewöhnliche Folge ist Ueblichkeit und Widerwillen gegen das Getränk. (*The American Journal of the medical Sciences.* Philadelphia. 1828. August.)

In dem Baltimore-Almshouse Spital kommt der Säuferwahnsinn häufig vor. Salze bei gastrischen Affectionen, dann krampfstillende und sedative Mittel. Bei Manie und bedeutender Aufregung erst ein Brechmittel, dann Brechweinstein in kleinen Gaben, und hierauf Opiate bis zum Einschläfern. Als Volksmittel ist das Spinnengewebe daselbst berühmt. Ein Kranker bekam jede Stunde 5 Gran frisches Spinnengewebe, und in 2 Tagen war er hierdurch geheilt. (*The Lond. med. and surg. Journ., by Ryan.* Aug. Sept. 1830.)

In einem Falle von *Delir. tremens,* wo auch die kleinsten Gaben Opium nicht im Magen behalten wurden, streute man, nach Application eines Vesicators auf die Magengegend, 6 Gran essigsaures Morphium auf die wunde Fläche; es erfolgte Ruhe und Schlaf, und nachdem dieselbe Methode noch zweimal in Anwendung gebracht worden war, völlige Genesung. In einem andern Falle wirkte diese Methode eben so trefflich. (*The Lond. med. and phys. Journ., by North.* Febr. 1831.)

Sperce giebt beim *Delirium tremens* und in der Manie den Brechweinstein stündlich oder halbstündlich zu 5—30 Gran p. d., aber trocken. Die ersten Wirkungen sind Schwäche und Niedergedrücktheit des Nervensystems. Es entsteht wenig oder gar kein Erbrechen, sondern nur Ueblichkeit. Die reichlichen Darmausleerungen sind flüssig, die Harnabsonderung und die Hautsecretion werden vermehrt. Allmählig folgt Ruhe und Regelung der geistigen Thätigkeiten. (*Gazette médicale.* Octob. 1831.)

Ein 52jähriger Kaufmann, der sich nach Erhaltung einer bedeutenden Summe Geldes vom Geschäft zurückgezogen hatte, wurde, als das Kapital kleiner wurde, wahnsinnig, indem er sich vorwarf, seine Familie an den Bettelstab gebracht zu haben.

Digitized by Google

Nachdem *Campher*, *Hyoscyamus*, *Nitrum* u. s. w. ohne Erfolg gebraucht worden war, bekam er alle 2 Stunden 3 Gran Opium, und nach 10 Stunden, nachdem er zuletzt aus Versehen 2 Dosen auf einmal, also im Ganzen 20 Gran Opium erhalten hatte, stellte sich ein tiefer 14stündiger Schlaf ein, aus welchem der Kranke völlig genesen erwachte. (*The Lond. med. and phys. Journ. Febr. 1830.*)

XX. Literatur. S. 126—179.

1. *Beiträge zur Philosophie der Seele.* Von C. F. Flemming, Arzte der Irren-Heilanstalt zu Schwerin in Mecklenburg. Erster Theil. Die Menschenseele. Zweiter Theil. Die Thierseele. Berlin, 1830. Enslin'sche Buchhandlung.

(Der Rec. A—g lässt dem Scharfsinne des Verfs., seinem philosophischen Denkvermögen, und seiner klaren Darstellungsweise alle Gerechtigkeit widerfahren. Sein System ist einfach und auf treue Naturbeobachtung gegründet, seine logische Entwickelung geistreich und verständlich. Er zeigt deutlich, wie sich aus der einfachen, der ersten Empfindung alle andere Seelenvermögen entwickeln; nur in den Begriffen, die er den verschiedenen Seelenvermögen unterlegt, und in dem Verhältnisse, in welchem sie gegenseitig zu einander stehen, ist der Rec. zum Theil anderer Ansicht. — Als Endresultat seiner ganzen Untersuchung glaubt der Verf. den Satz feststellen zu können, dass die Seele des Menschen von der Seele des Thieres im Allgemeinen nicht wesentlich, sondern bloss quantitativ verschieden sey, nicht durch ein Mehr oder Weniger an psychischen Kräften, sondern in einem Mehr oder Weniger der einen psychischen Kraft.)

2. *Neue Untersuchungen über die innere Organisation des Gehirns;* als Beiträge zu einer Grundlage der Physiologie und Pathologie desselben; von Dr. G. H. Bergmann zu Hildesheim. Hannover, 1831. Mit 8 lithographirten Tafeln.

(Der rühmlich bekannte Verf. hat mehrere kleine, grösstentheils nur durch das bewaffnete Auge erkennbare Organe im Gehirn, von ihm Chordensystem genannt, entdeckt. Sollten sich diese Entdeckungen bestätigen, so würden dieselben von wichtigen Folgen für die Psychologie, und namentlich für jene Ansicht seyn, welche jeder einzelnen psychischen Function ein besonderes Organ im Gehirne beilegt.)

3. *Der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben,* oder *Grundzüge zu einer Physiologie des Denkens.* Von Ph. C. Hartmann, Prof. der Med. zu Wien. Zweite Aufl. Wien, 1831. (Schon längst vortheilhaft bekannt.)

4. *Der Menschen-Geist und seine Bestimmung.* Zur Beförderung der Selbsterkenntniss; von A. H. F. Wohlfahrt. Neustadt a. d. O. 1831. (Für populäre Selbstbelehrung brauchbar.)

Digitized by Google

5. *Psychologie als Wissenschaft*, von Dr. A. E. Umbreit, Privatdoc. in Heidelberg. Heidelberg, 1831. (Der Verf. hat seinen Gegenstand deutlich und bündig abgehandelt.)

6. *Betrachtungen über die leidende Kraft des Menschen.* Eine philosophische Reliquie des Freih. K. Th. v. Dalberg, ehemal. Fürsten Primas und Grossherz. von Frankfurt. Neu herausgegeben. Mannheim, 1830. (Der erste Abdruck dieser Schrift erschien 1786. Sie enthält eine Sammlung von Stellen aus verschiedenen Philosophen der alten und neuen Zeit, welche sich auf die Kraft des Menschen, zu leiden, beziehen.)

7. *Inquiries concerning the intellectual powers and the investigation of truth.* By J. Abercrombie. Edinburgh, 1830. 435 S. (Der Verf. ist im höchsten Grade Spiritualist, und zwar auf eine höchst einseitige Weise. Das Werk zerfällt in 5 Abschnitte: 1) Ueber die Natur und den Umfang des Erkenntnissvermögens der menschlichen Seele; 2) und 3) Theorie der psychischen Kräfte, nebst Bemerkungen über den Traum, das Schlafwandeln, die Hallucinationen und das Irreseyn; 4) und 5) praktische Resultate.)

8. *Horae phrenologicae;* being three phrenological essays 1. on morality, 2. on the best means of obtaining Happiness, 3. on veneration; by John Epps, M. D. London, 1829. 115 S. (Der Verf. huldigt der Ansicht, nach welcher alle Functionen des Geistes in der Materie, in den angeborenen Gehirnorganen gegründet sind. Die Phrenologie ist ihm die Wissenschaft der höchsten Glückseligkeit des Menschen, und die Zerstörerin aller Vorurtheile, die Riesin aller Wissenschaften, oder die Sonne für alle.)

9. *Biographical Sketches and authentic anecdotes of Quadrupeds.* By T. Brown. Glasgow, 1831. (Der Verf. ist schon durch zwei ähnliche Schriften über Hunde und Pferde bekannt. Auch die vorliegende ist ein interessanter Beitrag zur Seelenkunde der Thiere.)

10. *Theorie des Ressemblances*, ou essai philosophique sur les moyens de determiner les dispositions physiques et morales des Animaux d'après les analogies de Formes, de Robes et de Couleurs, par le Chev. de G. M. Paris, 1831. Mit 20 Abbild. (Die Grundidee dieser Schrift ist die, dass da, wo Form, Kleid und Farbe dieselben sind, auch Conformität des Instinkts, der Gewohnheit und der Sitten angetroffen werden.)

11. *An inquiry concerning the indications of insanity*, with suggestions for the better protection and care of the insane. By J. Conolly, M. D. Prof. etc. London, 1830. (Praktisch brauchbar; der theoretische Theil über die menschliche Seele seicht.)

12. *Observations on mental derangement;* being an application of the principles of phrenology to the elucidation of

Digitized by Google

the causes, symptoms, nature and treatment of insanity. By A. Combe, M. D. Edinburgh, 1831. (Der Verf. betrachtet die psychischen Krankheiten nicht als selbstständige Formen, sondern gleichsam als grossartige Symptome von Körperkrankheiten, schliesst sich also an Jacobi enge an.)

13. *Outlines of mental diseases*, bey A. Morison, M. D. Third Edition. Lond., 1831. (Die Schrift ist weder vollständig, noch entwickelt sie neue Ansichten. Interessant sind übrigens 17 aus der Natur entnommene Physiognomieen von Wahnsinnigen, die zum Theil sehr gelungen sind.)

14. *Della Pazzia.* Saggio teorico-pratico di G. Fantonetti. Milano, 1830. (Nach des Verfs. Ansicht ist der Sitz der Narrheit im Gehirne. Sie ist ein ganz physischer oder dynamisch-organischer, nicht ein psychologischer Zustand. Geistesverwirrung, Seelenkrankheit u. s. w. sind demnach verwerfliche Benennungen; Narrheit (*Pazzia*) ist aber bezeichnend.)

15. *Das gerichtliche Urtheil der Aerzte über zweifelhafte psychische Zustände, insbesondere über die sogenannte Monomanie*, juristisch-psychologisch beleuchtet von E. Regnault, Advocaten am königl. Gerichtshofe zu Paris; aus dem Franz. übersetzt von Dr. A. Bourel, mit einem Anhange von Dr. F. Nasse. Köln, bei Pappers, 1830. 179 S. gr. 8. (Wenn Regnault den Aerzten die Competenz zur Beurtheilung zweifelhafter psychischer Zustände abspricht, so ist der Rec. einer ganz entgegengesetzten Meinung. In Bezug auf Monomanie ist er aber mit R. einverstanden; denn Esquirol's Ansichten führen in endlose Verwickelungen, und machen die Justiz und sittliche Zurechnung beinahe völlig unmöglich. — Im Allgemeinen verdient die Schrift alle Empfehlung. Vergl. die Recension im 6ten Hefte des Magazins. *)

16. *Die Irrenanstalt nach allen ihren Beziehungen* dargestellt von C. F. A. Roller, Assistenzarzte an der grossherzogl. badischen Irrenanstalt zu Heidelberg. Mit einem lithograph. und colorirten Plane. Karlsruhe, Müller'sche Hofbuchhandlung. 1831. 346 S. 8. (Klare Sachkenntniss, gesundes Urtheil, deutscher Fleiss mit sorgfältiger, umsichtiger Benutzung der einschlägigen reichhaltigen Literatur, und eine herzliche Sprache charakterisiren dieses verdienstliche Werk, welches kaum etwas Einzelnes vermissen lässt.)

17. *Rapport statistique sur la maison royale de Charenton*, pendant les années 1826, 1827 et 1828; par Esquirol. Paris, 1829. (Aufgenommen wurden 1826 210, 1827 205, und 1828 204 Kranke. Die Zahl der während dieser 3 Jahre Geheilten betrug 209.)

18. *Italiae morocomiorum descriptio.* Dissert. inaug. auct. G. Horn. Berol., 1830. (Das Ganze ist leicht und oberflächlich bearbeitet.)

*) Repertor. VI. Jahrg. 1832. Juniheft S. 38.

Digitized by Google

19. *First, second and third Annual Report of the Directors of James Murray's Royal Asylum for Lunatics.* Perth, 1828—1830. (Die Anstalt wurde am 1sten Juli 1827 eröffnet. Der mittlere Krankenbestand war in den ersten 3 Jahren 60. Von 26 frischen Fällen wurden in den 3 Jahren 15 vollständig geheilt, von 64 alten Fällen aber nur 6. Arzt der Anstalt ist Dr. W. Malcolm.)

20. *Memoirs of the life, writings and correspondence of James Currie;* edited by his son W. Currie. London, 1831. (Diese Schrift wird desshalb hier erwähnt, weil sie von einer merkwürdigen Monomanie berichtet, an welcher der bekannte englische Dichter Cowper litt. Er glaubte nämlich, dass sein Bett jede Nacht von guten und bösen Geistern umlagert sey, und dass die letzteren gewöhnlich den Sieg davon trügen.)

A—n.

Dr. A. Elias von Siebold, Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Herausgegeben von El. Casp. Jac. v. Siebold etc. Zwölfter Band, drittes Stück. (Mit 1 Abbildung.) Frankfurt a. M. bei Franz Varrentrapp. 1833. 14 Bogen.

XIX. Der angeborne Vorfall der umgekehrten Urinblase, ausführlich dargestellt und durch die merkwürdigsten Beispiele beleuchtet vom Kurhess. Medizinalrathe und Kreis-Physikus Dr. Schneider in Fulda. (Beschluss.) S. 379—420.

IV. Leichenöffnungen. Verf. hatte vor Kurzem Gelegenheit, einen mit Harnblasenspalte behafteten, und im 10. Lebensmonate an Abzehrung gestorbenen Knaben zu seciren, und berichtet darüber Folgendes: Der Nabel befand sich in der hypogastrischen Gegend dicht über der Beckenhöhle. Vier und einen halben Zoll unter demselben, unter einer von der Bauchhaut gebildeten Falte, erschien die umgewandte und vorgefallene Harnblase (die hintere Wand) als eine länglich viereckige, röthliche, $1\frac{1}{2}''$ breite, $\frac{1}{2}''$ lange Hervorragung, von warzenförmigem, schwammigem Ansehen, und an ihrem untern Ende die zwei Endigungen der umgekehrten Harnleiter. An der Wurzel der undurchbohrten, $1''$ langen, $\frac{1}{2}''$ breiten Ruthe bemerkte man den Schnepfenkopf, und rechter Seits neben demselben die Oeffnung eines Saamenganges. Die schwammigen Körper fehlten, und im Ganzen hatte die Ruthe das Ansehen,

Digitized by Google

als sey ihre Dorsalfläche die nach Oben geöffnete und nach Hinten und Vorn sich blind endigende Harnröhre. Die obere Fläche der Eichel war platt gedrückt, und zeigte eine bis zur Hälfte ihres senkrechten Durchmessers sich erstreckende Spalte. Die *Musculi recti abdom.* fehlten gänzlich, so wie auch die Pyramidalbauchmuskeln. Bauchfell, Eingeweide, Milz, Bauchspeicheldrüse und Leber zeigten keine Abnormität. Die Nieren und Nebennieren waren sehr gross und in Lappen getheilt, die Nierenbecken, wie die Harnleiter sehr breit. Letztere stiegen mehrfach gewunden über den *Psoas* und die *Vasa iliaca* zur *Linea innominata* herab, und längs dieser nach Vorn. Die beiden Beckenpulsadern (*Iliacae internae*) stiegen auf der Heiligen- und Hüftbeinfuge, nach Vorn, unten und innen zur *Linea innominata* des Beckens herab, und liefen so einen Kranz bildend, und ohne sich in die gewöhnlichen 2 Hauptäste zu theilen, längs dieser Linie nach vorn, wo sie sich neben den Harnleitern in die Bauchdecken und gegen den Nabel hin verloren. Die Schaambeine waren an der Symphyse getrennt. Die sonst aus dem hintern Aste der Beckenpulsader entspringenden Zweige waren hier unmittelbare Fortsetzungen des Stammes der Beckenpulsader; die Hüftbeinlochsarterie jeder Seite entsprang aus der Schenkelpulsader. An der Stelle, die sonst die Harnblase einzunehmen pflegt, war eine erbsengrosse, sich blind endende Grube, neben welcher die Harnleiter die Bauchdecken durchdrangen. Der gerade Durchmesser des Beckeneinganges betrug 2″, der queere $2\frac{1}{2}$″, die Distanz der vordern obern Darmbeinhöcker $\frac{3}{4}$″, die Entfernung der Rollhügel 6″ 8‴. Die Vorsteherdrüse wurde nicht gefunden. Zwei dieser Beschreibung beigegebene Abbildungen versinnlichen dieselbe genauer.

Bei allen Sectionen hat man die Harnblase ausserhalb ihrer gewöhnlichen Lage, und nebst der Harnröhre in der Regel gespalten gefunden. Am untern Ende der Harnblase liegen immer die Mündungen der Saamengänge frei zu Tage. Die Harnleiter senken sich gewöhnlich auf jeder Seite am untern Theile und äusserem Rande der invertirten Harnblase ein, doch zeigen sie auch manche Eigenthümlichkeiten, steigen vor ihrer Einsenkung in das Becken herab, sind äusserst gewunden und weit, enthalten auch wohl Steinchen etc. Die Distanz der Schaambeine ist von 1 — 4 Zoll gefunden worden. Sie fehlen auch wohl ganz. Die geraden Bauchmuskeln sind getrennt, oder fehlen ebenfalls. Die männliche Ruthe fehlt, oder ist sehr klein und gespalten. Auch die Hoden und Saamenbläschen können fehlen, oder sind sehr klein, und selten normal. Bei

Digitized by Google

dem weiblichen Geschlechte sind die äussern Genitalien fast immer missgebildet, oder fehlen zum Theil. Die Scheide ist nicht selten ganz, oder theilweise verschlossen. Die Nieren sind meistens im natürlichen Zustande, doch fand sie Littre völlig rund und granulirt, Astley Cooper in Lappen getheilt. Flajani sah einen Fall, wo die Anfänge der Ureteren kleinen Urinblasen glichen. Die Harnleiter und Nierenbecken sind immer sehr erweitert, und ausserdem scheint die Natur durch Verlängerung der Ureteren, stellenweise beträchtliche Erweiterung derselben etc., den Mangel der Urinblase ersetzen zu wollen. After und Rectum sind bisweilen natürlich beschaffen; ersterer aber meist beträchtlich vorwärts gestellt. Unglaublich ist der von Bartholinus erzählte Fall, dass ein Mann bei undurchbohrtem After 40 Jahre gelebt haben, und zu Zeiten äusserst stinkende Darmunreinigkeiten hinweggebrochen haben soll.

V. Aetiologie. Nach Wagner, Meckel und A. hält auch der Verf. ein Stehenbleiben der Theile auf einer niedern Bildungsstufe für die Ursache dieses organischen Fehlers. Die ursprünglich aus 2 seitlichen Platten bestehende Harnblase ist an ihrem vordern Rande getrennt geblieben. Der untere Theil der Bauchwandung hat sich durch eine regelwidrige Hemmung des Bildungsprocesses nicht geschlossen (so wie man bei *Spina bifida* denselben Fehler an der hintern Körperhälfte antrifft), und durch diese Oeffnung hat sich die Harnblase hervorgedrängt, und dabei so umgewendet, dass ihre innere Fläche nach Aussen zu liegen gekommen ist. Nach Roose, Creve, Herder, ist die Trennung der Schaambeine, nach Duncan (wie auch nach Müller) eine unwegsame, oder fehlende Harnröhre die erste Ursache der ganzen Regelwidrigkeit. Letztere Hypothese gründet sich aber, wie Mekkel bemerkt, nur auf die unerwiesene und unwahrscheinliche Meinung, dass der Harn des Fötus durch die Urinblase ausgeleert werde. Die Gelegenheitsursache zur Entstehung dieses Uebels soll nach manchen Schriftstellern oft in der Mutter selbst liegen. Häufig geben Weiber, die mit Harnblasenvorfall behaftete Kinder geboren haben, an, während der Schwangerschaft hart auf die Beckengegend gefallen zu seyn. Andere wollen sich versehen haben u. s. w.

VI. Prognose. Sie ist, da wir noch keinen Weg zur Heilung des Uebels kennen, schlimm; doch ist das Leben solcher Unglücklichen in der Regel nicht gefährdet. Selten sind die männlichen Individuen zur Fortpflanzung tauglich, von Frauenzimmern hat man aber mehre Beispiele von Be-

Digitized by Google

fruchtung, jedoch bleibt das glückliche Gebären wohl stets problematisch.

VII. Kur. Eine Radikalheilung des Uebels kennen wir bis jetzt nicht. Hofrath Bünger in Marburg will bei vorkommender Gelegenheit versuchen, durch organische Ersetzung der fehlenden Muskelsubstanz, nach zuvor in die Ureteren eingelegten Sonden, die Bauchdeckenspalte zu schliessen, und dadurch beide Harnleiter in einen Kanal zu vereinigen, wodurch dann die vorn gespaltene Blase ebenfalls eine Decke erhalten, und vielleicht auch zu ihrer vorigen Elasticität gelangen könnte, so dass der bis jetzt äusserlich künstlich angelegte Apparat in die Bauchhöhle versetzt und organisch werde. Diesem Plan steht indessen noch ein Vorwurf im Wege, wie nämlich der *Sphincter vesicae* zu bilden sey, damit nach der Operation, dessenungeachtet nicht wieder das Unvermögen, den Harn zu halten, zurückbleibe. Auch Froriep hat die Meinung geäussert, dass hier eine Art Gasteroplastik nach Art der Rhinoplastik mit der Indischen Methode ausführbar seyn könne. — Vor der Hand können wir nur darauf bedacht seyn, dergleichen Uebel so erträglich als möglich zu machen. Dazu gehört häufiges Bestreichen des Vorfalles mit einem fetten Oele, Verwahren desselben durch weiche Wäsche etc., ferner zweckmässige Vorrichtungen zu Aufsaugung des Urins, wie sie von Fried, Stolte, Bonn, Lobstein, Roose, Stark angegeben worden sind. Der Verf. bedient sich zu diesem Zwecke mit Vortheil einer aus brasilianischem Ochsenhorn gepressten Muschel, die den ganzen Vorfall bedeckt, und an deren unterer Wölbung ein 6 Zoll langes durchbohrtes Hornsteft befindlich ist, durch welches der Urin in eine darunter angebrachte Flasche aus elastischem Gummi, lakirter Pferde- oder Rinderblase, Schafbeutel od. dergl. fliesst. Der Urin kann ohne Schwierigkeit ausgeleert werden, und wegen des Hornsteftes selbst beim Liegen nicht wieder in die Muschel zurückgehen.

XX. Ueber Blutungen bei dem Nachgeburtsgeschäft; zu Würdigung ausländischer und inländischer Cultur der Geburtshülfe etc. Von G. W. Stein. S. 420 — 469.

In der „Klin. Handbibliothek etc. der besten neueren Schriften des Auslands, 3ter Band, Weimar 1830," wird eine besondere Form von Blutung aus der Gebärmutter von Gooch mitgetheilt, bei welcher, nach dem Verf., das Wahre bei uns alt, und das Neue nirgends wahr ist. Der Blutfluss erfolgte nämlich während der Uterus klein und zu-

Digitized by Google

sammengezogen über den Schoossbeinen gefühlt wurde; ein Umstand, der der allgemeinen Lehre von den Mutterblutflüssen zu widersprechen schien, den G. sich aber durch eine besonders incitirte Circulation erklärte, und durch kalte Aufschläge auf den Leib, und Einbringen der Hand in die Scheide und den Uterus, und in einem Falle endlich durch den Tampon behandelte. — Hierzu erinnert der Verf., dass er bereits vor 15 Jahren mit Schmitt in Wien über die Blutflüsse bei zusammengezogenem Uterus gehandelt habe. Eine Gebärmutterblutung kann nach ihm nur bei Ausdehnung des Organs, oder eines Theiles desselben Statt haben. In dem Gooch'schen und andern Fällen ist *Placenta lateralis* zugegen gewesen, und die Blutung aus dem nach jeder Geburt am allerspätesten sich zusammenziehenden Mutterhalse erfolgt. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte G. nicht seine Hand in den Uterus einbringen können. Gerade das Einbringen der Hand in den *Cervix uteri* ist nach St. das Hauptmittel zur Stillung der Blutflüsse in diesen Fällen, indem dadurch theils die Zusammenziehung dieses Theiles der Gebärmutter vermehrt, theils aber auch und ganz besonders das Blut gleich vor den Gefässmündungen zum Coaguliren gebracht wird. Wird mit der rechten Hülfe gezögert, so wird das ausfliessende Blut dünn, was bei schwächlichen Personen auch schon sehr früh geschehen kann, und dann muss man noch Einspritzungen von kaltem Wasser, oder von Wasser und Essig anwenden.

Die häufigsten Blutflüsse sind die von *Placenta incarcerata*. Da aber dieselben in sich ihre Heilung, nämlich Hebung des sie veranlassenden Krampfzustandes tragen, so sind sie nicht einmal im vollen Sinne des Worts Hämorrhagien und Gegenstand blutstillender Mittel. Unter den gefahrdrohenden und durch die Kunst zu beschränkenden oder zu unterdrükkenden Blutungen sind aber die aus dem *Cervix uteri* die häufigsten, und bis jetzt nur übersehen worden. Sie sind also eigentlich eine Species der bei *Placenta praevia* überhaupt vorkommenden Blutungen, und eigentlich der geringste Grad derselben, da bei ihnen, indem sie erst nach der Geburt eintreten, die Placenta am entferntesten vom Muttermunde sitzt. Indessen werden auch sie den Tod unmittelbar oder mittelbar nach sich ziehen können. Oft heilt die Natur Blutflüsse, ohne dass wir die Art und Weise, wie diess geschieht, kennen. So hört z. B. der Blutfluss bei *Placenta praevia* oft von selbst auf, erscheint aber nach einiger Zeit wieder. Selbst während der Geburt nimmt ein solcher Blutfluss ab und zu.

Der Verf. wendet sich nun zu den Metrorrhagien über-

Digitized by Google

haupt, und erinnert über dieselben Folgendes: Zeither hat man als Ursache derselben immer nur eine Atonie des Uterus angenommen. Die grosse Menge der oft ohne Grund gegen Mutterblutflüsse empfohlenen Mittel (für deren Anwendung wir noch keine bestimmten Regeln haben) sind theils auf unmittelbare Reitzübung, theils auf unmittelbare (mechanische) Hemmung des Blutausflusses, bald auf besondere Einwirkung auf das Blut berechnet.

Indessen rühren die wenigsten Blutflüsse von wirklicher Atonie her, wie sich aus Folgendem ergeben wird. Blutflüsse von wahrer Kraftlosigkeit bringen grosse, ja augenblickliche Gefahr, die am häufigsten vorkommenden Blutflüsse enden glücklich, obschon unsere blutstillenden Mittel keinesweges so zuverlässig sind, dass wir diesen die Beseitigung der Gefahr zu danken hätten. Den meisten Fällen der Art ist keine schwächende Ursache vorausgegangen. Das gewöhnlich nicht dünnflüssige, sondern sehr gerinnbare Blut geht nicht auf einmal ab, sondern in Absätzen; was keinesweges auf Schwäche, wohl aber auf vorhandenen Krampf deutet. Manchmal sammelt sich, wenn selbst die krampfigen Zusammenziehungen fehlen, das Blut wegen seiner Gerinnbarkeit im Uterus an, und begründet auf diese Weise die sogenannte innere Verblutung. In solchen Fällen kann aus der sogenannten falschen Atonie eine wahre Atonie entstehen. Der genannte krampfige Zustand ist gewöhnlich mit Schmerz im Unterleibe verbunden, und man findet bei demselben meist in der rechten Seite eine ringförmig zusammengezogene Stelle des Uterus, in welche bisweilen ein Stück der Placenta eingekneipt ist. Diese ist mehr oder weniger empfindlich, und zieht sich entweder bei der Berührung enger zusammen, oder ebnet sich auch wohl, wenn die Finger ruhig bleiben, bald aus, worauf dann allgemeine Zusammenziehung der Gebärmutter folgt. Hieraus kann man wohl schliessen, dass nach einiger Zeit und gehöriger Blutentleerung der Uterus sich auch von selbst gleichförmig zusammengezogen haben würde. Bisweilen ist auch nur eine Einbeugung des Uterus, keine völlig zusammengezogene Stelle vorhanden. Diesen der Atonie sehr ähnlichen Krampfzustand könnte man auch scheinbare, falsche Atonie nennen. Entsteht aber die Blutung durch theilweise Lösung der mittelst fester Fibern mit dem Uterus zusammenhängenden Placenta, so kommt nach Lösung dieser widernatürlichen Verbindung der Uterus bald zur Ruhe, und die Blutung hört auf.

Bei diesen in der Regel nicht gefährlichen Blutflüssen kommen doch manchmal gefährliche Ereignisse vor, als Läh-

Digitized by Google

mung vom Uterus entfernter Theile, besonders der Lungen, Prolapsus und *Inversio uteri*, allgemeine Krämpfe — die man in der Regel dem Blutverlust, als der am meisten in die Augen fallenden Erscheinung zuschreibt, die aber keineswegs von demselben herrühren, da sie oft nach nur geringem Blutabgange eintreten. Hinsichtlich dieser Zufälle verweist der Hr. Verf. auf seinen im 2ten Stück des 6ten Bandes dieses Journals enthaltenen Aufsatz „über die periodische Versetzung der Geburtsthätigkeit."

Noch giebt es einen, und zwar gefährlichern Mutterblutfluss, der bei theilweiser Ausartung der Placenta vorkommt. Derselbe tritt entweder fast unmittelbar nach der Geburt, oder auch erst am 2. oder 3. Tage des Wochenbettes ein, hat aber nach des Verf's. Erfahrung immer einen üblen Ausgang. Gewiss sind nicht bloss einige fest anhängende Lobuli des Mutterkuchens, sondern wahrscheinlich zugleich vorhandene Ausartung der Gefässe die Ursache desselben, daher auch der Nutzen stiptischer Injectionen.

Wenn man nun zeither nach dem Verf. nur eine Hauptart der Mutterblutflüsse hatte, solche nämlich von mangelnder Zusammenziehung des Uterus, die wieder in zwei Unterarten zerfielen, in die von *Atonia uteri*, und die von sehnigter Verwachsung der Placenta entstehenden, so stellt Verf. nun folgende Arten auf: a) Blutflüsse von Schwäche des Uterus; b) von theils offenbarem, theils verstecktem Krampf (*Atonia spuria*); c) vom Statt gehabten Sitz der Placenta am *Cervix uteri*; d) von Ausartung der Gefässe des Uterus und der Placenta bei theilweiser Ausartung letzterer. — Die am häufigsten vorkommenden Metrorrhagien entstehen von Krampf. Da sie aber die gefahrlosesten sind, und eigentlich durch sich selbst geheilt werden, so erklärt sich leicht, wie in solchen Fällen manches Mittel zum Rufe grosser Heilsamkeit gekommen ist. Eigentlich bedürfen diese Fälle nur der Beobachtung, um etwa eine von Umstülpung oder Ueberfüllung des Uterus durch geronnenes Blut eintretende Gefahr abzuwenden, oder, wenn der Krampf durch die noch anhängende Placenta unterhalten wird, dieselbe zu trennen. Nie sollte man, abgesehen von plötzlich eintretender Gefahr, eher helfen, bis nicht eine hinreichende Menge Blut abgegangen, und der Krampf im Abnehmen ist. — Ist der Uterus von geronnenem Blute ausgedehnt, so soll man durch die eingebrachte Hand auf die Wände des Uterus wirken, und zwar in Verbindung mit der andern äusserlich auf den Uterus aufliegenden Hand, und zwar so, dass beide Hände sich gewissermassen treffen und einander reagiren. Ausserdem

Digitized by Google

soll man *Analeptica*, darunter auch (Fleisch-?) Brühen geben, und den Unterleib durch ein um denselben gelegtes Handtuch comprimiren. Zieht sich hierauf der Uterus nicht hinreichend zusammen, so soll man wiederum denselben durch die eingebrachte Hand zu Contractionen einladen, noch anhängende Theile der Placenta ablösen, und zuletzt noch kalte Injectionen so nahe als möglich auf die Quelle des Blutes machen. — Wo die Placenta noch theilweise anhängt, ist unsere Hand natürlich das Hauptmittel, sowie auch in den Fällen, wo nach der Menge des abgegangenen Blutes zu erwarten ist, dass dieselbe den noch vorhandenen geringen Krampf leicht ganz verscheuchen wird. Das Verfahren dabei ist so, dass, wenn man an eine verengte Stelle kommt, man mit den Fingerspitzen in derselben liegen bleibt, bis sie sich erweitert hat, und im Falle dass sie sich wieder verengt, diese Exacerbation erst ruhig abwartet, wenn aber der Krampf noch zu heftig seyn sollte, von dem Versuche vor der Hand absteht, und ihn erst nach etwa einer Viertelstunde wiederholt. — Gegen die von *Atonia vera* entstehenden Blutflüsse hat man bis jetzt eine grosse Menge oft unzweckmässiger, plumper, ja selbst schädlicher Mittel angegeben. Nach dem Verf. sind davon nur folgende als anwendbar auszuheben: 1) das kreisförmige Reiben des Leibes; 2) das Besprengen des Bauchs mit kaltem Wasser (das sogleich wieder aufgetrocknet werden muss); 3) das Einbringen der Hand in den Uterus; 4) die Lösung des noch anhängenden Theiles der Placenta; 5) die Injectionen auf die Gefässmündungen. Zur Unterstützung der Kräfte dienen dabei: 1) *Analeptica* und *Juscula*; 2) das Zusammenziehen des Bauches durch ein Tuch. Auch der Tampon ist nach dem Verf. unsicher und untheoretisch, da er Ausdehnung unterhält. — Sehnigtfilzige Anhänge der Placenta sind abzutrennen, und die Ausstossung des noch im Uterus Zurückgelassenen ist durch warme Injectionen zu befördern.

XXI. Jahresbericht von der Gebär- und Hebammen-Lehranstalt in Fulda, im Jahre 1830. Vom Medizinalrath Dr. Adelmann. S. 470—484.

Vom Jahre 1829 waren in der Anstalt Bestand: 1 Schwangere, 1 Wöchnerin, 1 Kind. Im J. 1830 wurden 54 Schw. aufgenommen, von denen 1 vor ihrer Niederkunft wieder entlassen wurde. Die älteste Schwangere war 42, die jüngste 20 Jahre alt. Drei und funfzig Geburten lieferten 28 Knaben, 26 Mädchen (1 Zwillingsgeburt). Die Geburten wurden sämmtlich durch die Natur, nur 1 durch die Zange beendet, und

Digitized by Google

einmal eine unvollkommene Fussgeburt in eine vollkommene verwandelt. Zwei Geburten verliefen ausserhalb der Anstalt. Bei den übrigen wurden 36 Kinder in der ersten, 11 in der zweiten Hinterhauptslage, 2 in der Steisslage, 2 in der Fusslage geboren. Am Tage kamen 24, während der Nacht 30 Kinder zur Welt. Acht und vierzig wurden lebendig, 3 scheintodt, 3 zu früh und todt geboren. Achtzehnmal war die Nabelschnur um den Hals, 2mal um die Extremitäten des Kindes geschlungen. Die längste Nabelschnur hatte 38 Zoll, und dabei einen wahren Knoten, die kürzeste 13 Zoll. — Ausser einigen leichten Augenentzündungen wurden keine Kinderkrankheiten in der Anstalt beobachtet. Ein Kind starb bald nach der Geburt an Schwäche. Eine Wöchnerin wurde von entzündlichen Affectionen des Unterleibes befallen. Entzündung an den Brüsten kam gar nicht vor. — Die Gebärenden kamen in der Rückenlage und auf einem einfachen Geburtskissen nieder. Suchte man sie zu bewegen, in der Seitenlage zu gebären, so drehten sie sich gegen das Ende der 4ten Geburtszeit doch immer wieder unwillkührlich auf den Rücken. — Die Arzneikosten betrugen in diesem Jahre ungefähr 10 Rthlr.

Aus dem speciellen Berichte heben wir Folgendes aus: Im Monat Februar kam eine Blödsinnige nieder, die vor der Geburt eine besondere Aufsicht nöthig gehabt hatte, während derselben aber, die ziemlich leicht verlief, sich recht gut benahm. Gegen ihr Kind zeigte sie gar keine Zärtlichkeit, und so oft sie ihm die Brust reichte, musste man sie abhalten es zu misshandeln. Im April fiel gar keine Geburt, im Mai aber deren 9 vor, von denen 1 wegen Wehenmangel durch die Zange beendet wurde. Im Juni ward eine 37jährige, zum 3ten Male Geschwängerte glücklich entbunden, und von am 3. Tage des Wochenbettes zugleich mit dem Milchfieber eintretenden Unterleibsschmerzen durch antiphlogistische Behandlung, örtliche Einreibungen und Klystiere bald befreit. Aus Ungeduld verliess sie schon am 10ten Tage die Anstalt, und ging bei ungünstiger Witterung 2 Stunden weit nach ihrer Heimath, wo sie sogleich bedeutende Diätfehler beging, aber auch schon am folgenden Tage von sehr heftigen Leibschmerzen befallen, und von ihren Angehörigen wieder in das Landkrankenhaus gebracht wurde. Bei ihrer Ankunft daselbst am 19. Juni litt sie an heftiger Entzündung des Bauchfells, die sogleich streng antiphlogistisch behandelt wurde. Acht Tage darauf erschienen nach der vordern Leistengegend hin, wo auch vorher der grösste Schmerz gewesen war, die Zeichen eingetretener Eiterung, dabei Frösteln, eitriger Bodensatz im Urin etc.

Digitized by Google

Man belegte die angegebene Stelle mit erweichenden Breiumschlägen, und am 12. Tage konnte man durch einen Einschnitt eine grosse Menge Eiter zur grossen Erleichterung der Pat. entleeren. Nach einigen Tagen vermehrten sich indessen die bereits bemerkten Erscheinungen wieder, und die Kranke ward von einem dumpfen brennenden Schmerz am linken Hinterbacken, in der Gegend der *Incisura ischiadica* gequält, verbunden mit Taubheit der linken untern Extremität. Man vermuthete, dass sich der Eiter im Becken gesenkt habe, und hier einen Ausweg suche, machte erweichende Umschläge, entleerte am folgenden Tage durch einen Einschnitt eine beträchtliche Menge Eiter, und in Kurzem war Pat. hergestellt. — Im December kam eine Schwangere an der Pforte der Anstalt nieder. Die Nabelschnur zerriss, und das Kind stürzte mit dem Kopfe auf die Steinplatten, ohne jedoch ausser einer leichten Contusion Schaden zu nehmen. — Zum Hebammenunterricht wurden 3 Frauen eingeschickt, von denen jedoch 2 für den Unterricht fast schon zu bejahrt waren.

XXII. Ueber den Vorfall des Armes und einige Vorschläge, diese Geburt unter gewissen Verhältnissen zu beendigen. Von Dr. Schwarz in Fulda. S. 484—506.

Unter die schwierigsten Geburtsfälle gehören unstreitig diejenigen, wo, selbst bei normalem Becken, das Fruchtwasser längst abgeflossen, und die Gebärmutter fest um den ausgetragenen Fötus zusammengezogen, ein Arm desselben aber vorgefallen, und bis zur Achsel tief in das kleine Becken getrieben ist. Aeltere und auch einige neuere Geburtshelfer rathen in dergleichen Fällen ohne Weiteres die Embryulcie oder Embryotomie, d. h. Lösung des Armes, Oeffnung der Brust und Entleerung der Eingeweide, um auf diese Weise zu den Füssen gelangen, und die Geburt beendigen zu können. Auch Wigand erklärt sich für dieses Verfahren, wenn 1) Aderlässe, Bäder, Opium, kräftig angewendet und ohne Erfolg geblieben sind; 2) der Uterus sich in einem so entzündlichen Zustande befindet, dass jede Berührung desselben schon Schmerzen erregt; 3) das Kind (wirklich abgestorben) schon halbe oder ganze Tage lang durch heftige Wehen eingeklemmt, und dabei sehr gross ist; 4) schon mehrere Entbindungsversuche vorausgegangen sind. Dabei soll man 1) die Operation langsam machen; 2) wo es möglich ist, die Brust immer von vorn perforiren; 3) die Gebärende auf Ellenbogen und Kniee legen lassen; 4) die abgetrennten Kindestheile, so gut es geht, verstecken; 5) nicht unnöthigerweise die Baucheingeweide gänzlich

Digitized by Google

los- und herausreissen, sondern sie nur in die Brust herabziehen; 6) nach der Operation lauwarme schleimigt-ölige Einspritzungen in die Mutterscheide und den Uterus machen; 7) die Wöchnerin nicht vor der 3. oder 4. Woche aus dem Bette lassen, da wegen der noch vorhandenen Schwäche der Geschlechtstheile leicht ein Vorfall entsteht; 8) den Hebammen, wenn sie Schuld an dieser mühseligen Geburt sind, unter vier Augen tüchtig den Text lesen. Carus will dagegen die Embryotomie nur dann zugeben, wenn das Herabführen der Füsse ganz unmöglich erscheint. Ritgen erwartet von der Selbstwendung Hülfe. Baudelocque, Osiander, Froriep, v. Siebold u. A. verwerfen die Amputation gänzlich, ebenso Busch, der ein kräftiges dynamisches Einschreiten anräth. Von Deutsch Vorschläge sind nicht praktisch; dagegen ist das von Madame Boivin in ihrem Handb. der Geburtshülfe etc., übersetzt von Robert, Kassel, 1829, S. 308. angegebene Operationsverfahren mehr anzurathen. — Der dem Verf. vorgekommene seltene (von Madame Boivin als 4te Stellung der tiefen Schulter bezeichnete, unter 20,517 Geburten 20mal beobachtete, und in ihrem Handb. Tab. 85. abgebildete) Geburtsfall ist folgender: Eine 20 und einige Jahre alte, zum ersten Male gebärende Brünette hatte nach regelmässig verlaufener Schwangerschaft am 31. August 1830 den schleichenden Abgang der Wässer und schwache Wehen verspürt. Die am Nachmittage desselben Tages hinzugekommene Hebamme rief wegen vorhandener widernatürlicher Kindeslage einen Geburtshelfer herbei. Dieser fand den Kopf des Kindes auf dem rechten Darmbeine der Mutter, den linken Arm im Ellnbogengelenk eingeschlagen am Eingange des Beckens, versuchte vergeblich zu den Füssen des Kindes zu gelangen, während dessen die immer kräftiger werdenden Wehen den Arm bis zu dem Ausgange des Beckens trieben, und liess endlich, als seine bis 5 Uhr Morgens fortgesetzten vergeblichen Wendungsversuche seine Kraft erschöpft hatten, den Verf. holen, welcher um 11¼ Uhr Vormittags (den 1. Septbr.) bei der Gebärenden ankam. Die Kreisende war ohne Fieber, der Uterus so fest um das Kind zusammengezogen, dass man keinen einzelnen Theil desselben fühlen konnte. Die höchste Wölbung der Gebärmutter stand ziemlich in der Mitte des Bauches. Die Genitalien etwas angeschwollen und heiss. Der linke Arm des Kindes war bis an den Ausgang des Beckens getrieben, kupferroth, blau, sehr geschwollen, und hier und da löste sich von ihm die Epidermis ab. Der Rücken der Hand des Kindes

Digitized by Google

stand nach Oben. Das kleine Becken wurde theils vom Thorax, theils vom Halse des Kindes ausgefüllt. Die einzige Stelle, wo man in die Gebärmutter gelangen konnte, war in der Gegend der Verbindung des Heiligenbeins mit dem rechten Darmbeine. Das Kind war wie in das Becken eingestampft, und konnte keine Linie breit im Uterus verschoben werden, die Wehen unausgesetzt und heftig, und der Stand des Kindes seit 16 Stunden derselbe. Alle bisher versuchten dynamischen Mittel waren ohne Erfolg geblieben. — Der Verf. liess die Kreisende die Knie-Ellnbogen-Lage annehmen, und führte seine rechte, an der Rückenfläche gut mit Butter eingeschmierte Hand in die Gebärmutter ein, wo dieselbe bis an ein Knie gelangte, allein von der Gebärmutter und Mutterscheide so heftig eingeschnürt wurde, dass sie durchaus nicht gebraucht werden konnte, und wieder zurückgezogen werden musste. Nachdem der Verf. seine Hand, um sie zu stärken, mit Branntwein gewaschen hatte, führte er sie von Neuem ein, brachte den stumpfen Haken auf derselben in die Gebärmutter, ging, nachdem er denselben in die Kniekehle versenkt hatte, mit der Hand aus der Gebärmutter wieder heraus, liess die Gebärende so auf einen hohen Schemel setzen, dass die Genitalien ganz frei waren, ging dann mit der linken Hand so hoch an dem Eisen in die Höhe, dass er mit der Fingerspitze das Knie erreichte, und zog dasselbe mittelst der den Haken haltenden rechten Hand bis vor die äussern Geschlechtstheile herab, wobei sich der Arm nach und nach ganz in das kleine Becken zurückzog. Der geborene Fuss war der rechte. Die Zehen desselben standen nach Vorn. Das Kind drehte sich und wurde, so wie die Nachgeburt, nun sehr schnell geboren. Es war ein todtes, aber wohlgebildetes und starkes Mädchen. Einige blaue Flecken am Körper desselben liessen vermuthen, dass es an verschiedenen Stellen des Beckens starken Druck erlitten hatte. Der linke Arm bis an den halben Rücken, die Schulter und Brust waren kupferbraun, und stellenweise von der Epidermis entblösst. — Die Entbundene erholte sich bald von der ausgestandenen mühsamen Geburtsarbeit, und das Wochenbett verlief normal. — Schliesslich giebt der Verf. für, dem Vorstehenden ganz ähnliche Fälle spezielle Verhaltungsregeln an, die wir aber, da sie sämmtlich der von ihm beobachteten Handlungsweise entnommen sind, füglich übergehen können.

Digitized by Google

XXIII. Zerreissung eines Astes der Nabelschnurvene, als wahrscheinliche Ursache des Todes beider Kinder bei einer Zwillingsgeburt. Mitgetheilt von Dr. Ricker in Hadamar. S. 506—515.

Die Zerreissung einer in dem Chorion sich verzweigenden Nabelschnurvene während der Geburt ist ein selten beobachtetes und sehr wichtiges Ereigniss. Den von Benckiser beschriebenen Fall (vergl. Decemberheft des VI. Jahrg. S. 35, wo auch die vom Vrf. hier ausführlicher erzählte Entbindungsgeschichte kurz angedeutet ist) kannte Vrf. damals noch nicht. Sein Fall ist folgender: Eine 26jährige gesunde Person kam im Juli 1830 zum erstenmale leicht und glücklich nieder, und wurde im darauf folgenden Jahre wieder schwanger. Am 29. April 1832, Abends gegen 6 Uhr, gingen ohne wahrnehmbare Veranlassung plötzlich 6—7 Pfund mit vielem dunkelfarbigen Blute vermischtes Fruchtwasser ab. Durch den etwas geöffneten Muttermund fühlte man den Kopf in der ersten Hinterschädellage fest auf der obern Beckenapertur. Die nach hinten gerichtete linke Kopfhälfte war noch von den Eihäuten überzogen, und über die Mitte des Schädels verlief parallel mit dem Queerdurchmesser des Beckens ein festgespannter elastischer Strang von der Dicke eines Rabenkiels, der sich nicht über den Kopf wegstreifen liess. An der hintern Gebärmutterwand, ungefähr 2 Zoll über dem Muttermunde, konnte man das Ende des Mutterkuchens erreichen. Der Verf. glaubte, dass die Blutung von einer theilweisen Trennung des Mutterkuchens entstanden sey, und überliess, da keine weitere Blutung erfolgte, aber auch keine Wehen eintraten, den weitern Verlauf der Geburt der Natur. Die Gebärende wurde zu Bette gebracht, und ihr die grösste Ruhe anempfohlen. Sie versicherte, dass schon seit einigen Monaten die Kindesbewegungen schwächer geworden wären, und seit dem Einreissen der Eihäute gänzlich aufgehört hätten. Am 30. April stellten sich die ersten Wehen ein, die bald sehr kräftig wurden. Bei dem Vorrücken des Kopfes zog sich mit den Eihäuten der elastische Strang über denselben zurück. Um 11½ Uhr kam der Kopf bei sehr kräftigen Wehen langsam zum Durchschneiden. Die Nabelschnur war so fest um den Hals des Kindes geschlungen, dass sie durchschnitten werden musste. Das nun ziemlich rasch hervorgetriebene Mädchen war todt, klein, und zeigte schon Spuren beginnender Fäulniss. Ein zweites, noch in seinen Eihäuten eingeschlossenes, queerliegendes Kind wurde wegen eingetretener anhaltender Blutung aus der Gebärmutter durch die Wendung und Extraction an den Füssen zur Welt gefördert. Es war ebenfalls ein todtes, schon in Fäulniss über-

Digitized by Google

gegangenes Mädchen. Jedes der beiden Kinder wog 3½ Pfund. Die noch fortdauernde Blutung hörte nach Abgang der Nachgeburt auf. Der beiden Kindern gemeinschaftliche Mutterkuchen wog 1½ Pfund. Die Nabelschnur des zweiten Kindes entsprang beinahe aus der Mitte desselben, die des ersten Kindes aber gar nicht aus dem Mutterkuchen, sondern 5 Zoll von seinem Rande entfernt, aus den Eihäuten, wohin vom Mutterkuchen aus 3 Venen- und 4 Arterienäste durch das Chorion verliefen, die durch ihre Vereinigung die Nabelschnur bildeten. Zwischen dem Rande des Mutterkuchens und dem Ursprunge der Nabelschnur war das Chorion eingerissen, und der äusserste der 3 Venenäste mit an-, aber nicht ganz durchrissen. Aus diesem Venenaste war also die den Tod der Kinder höchst wahrscheinlich herbeiführende Blutung erfolgt. Der Mutterkuchen schien vor der Geburt des ersten Kindes noch nicht getrennt gewesen zu seyn. — Das Wochenbett verlief gut, und 14 Tage nach der Geburt hatte sich die Wöchnerin vollkommen erholt. Hätte gleich nach dem Blasensprunge der Fall richtig erkannt werden können, so hätte man das *Accouchement forcé*, indessen auch mit nicht grosser Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges, versuchen können. In dem von Benckiser erzählten Falle machte Nägele nach richtig gestellter Diagnose sogleich die Wendung, allein das Kind war todt. — Sollte man nicht, frägt Verf. schliesslich, wenn das verletzte Gefäss zu erreichen wäre, es mit einer gestielten Aneurysma-Nadel doppelt unterbinden können? Gelänge der Versuch nicht, so bliebe immer noch die Wendung übrig.

XXIV. Ueber die künstliche Entwickelung der Frucht nach Art der Selbstwendung, besonders mit Rücksicht auf die Queerlage mit vorliegendem Arme. Vom Dr. Schreiber, praktischem Arzt, Geburtshelfer, Wund- und Augenarzte zu Eschwege. S. 516-529.

Die von dem Vrf.*) und von Andern**) neuerlich mitgetheilten Geschichten von Selbstwendungen bei Queerlage des Kindes und vorliegendem Arme haben in diesem Journale (Repert. 1828. Julih. S. 53) den Wunsch aussprechen lassen, es möchten so viel, als möglich, Selbstwendungen zur öffentlichen Kenntniss kommen, da bei bestimmten Anzeigen das Abwarten der Selbstwendung jedem mit Schwierigkeit unternommenen Wen-

*) Vergl. Repert. II. Jahrg. Juliheft S. 52.
**) Basedow (Repert. II. Jahrg. Januarheft S. 81.). Busch, geburtshülfliche Abhandlungen. S. 93.

Digitized by Google

dungsversuche vorzuziehen ist. Prof. Busch hat a. a. O. bereits die Bedingungen angegeben, unter welchen Selbstwendungen überhaupt vor sich gehen können. Verf., welcher sich hier allein auf den Fall der Queerlage mit vorliegendem Arme beschränkt, glaubt, dass unter folgenden Bedingungen es räthlich sey, die Selbstthätigkeit der Naturkraft, und beziehungsweise die Selbstentwickelung abzuwarten: 1) wenn die Wendung auf die Füsse mit Vorsicht und Geduld, wo möglich in wehenfreien Zwischenräumen und mit Zuziehung eines zweiten Geburtshelfers, mehrmals ohne Erfolg versucht worden ist. — 2) Wenn die Wehen ausgezeichnet kräftig, — 3) Die Geburtswege geräumig genug sind. — 4) Die Frucht keine ungewöhnliche, die Selbstwendung hemmende Grösse oder Gestalt hat. — 5) Keine dringenden Umstände vorhanden sind, wegen denen die Geburt schnell beendet werden müsste. — Freilich entsteht die Frage, was der Geburtshelfer da zu thun hat, wo nicht alle diese aufgestellten Bedingungen zugegen sind, und doch die Wendung unmöglich ist. Da es den Verf. zu weit führen würde, von den unter 3 und 4 genannten Bedingungen zu sprechen, so sucht er zuvörderst die Frage zu beantworten, was dann zu thun sey, wenn man bei Queerlage des Kindes mit vorliegendem Arme, bei der Unmöglichkeit, die Wendung auf die Füsse vorzunehmen, die Geburt der Naturthätigkeit überlassen hat, und 1) die kräftigen Wehen wieder aufhören, oder 2) Umstände eintreten, die eine Beschleunigung der Geburt gebieterisch erheischen? — und theilt in Beziehung darauf folgende Geburtsgeschichte mit.

Eine stupide Frau von 40 Jahren, die vor 7 Jahren einmal leicht geboren hatte, klagte am 6. Juni Abends über Leibschmerzen, und am folgenden Morgen über einen ihr aus den Geburtstheilen heraushängenden fleischigen Körper. Dieser wurde alsbald für eine Hand erkannt. Ein Geburtshelfer machte vergebliche Versuche, die Füsse zur Vollendung der Wendung aufzusuchen, und glaubte dann, es mit einem ungestalteten Fötus ohne Füsse, und wahrscheinlich auch ohne Kopf, zu thun zu haben. Der Verf. fand die linke Hand des Kindes vor den äussern Geschlechtstheilen, blauroth, und so wie den Arm und die Seitentheile der Brust geschwollen, die Brust und Schulter in die Mitte des kleinen Beckens herabgedrückt. Kopf und Füsse konnten nicht erreicht werden. Da noch ein von dem Geburtshelfer der Kreisenden, und ein von dem Vrf. unternommener Wendungsversuch ohne Erfolg blieb, die Wehen aber kräftig, das Becken nicht enge, und der Fötus nach des Verfs., durch innere und äussere Untersuchung erlangter

Digitized by Google

Ueberzeugung nicht ungestaltet war, so überliess man vor der Hand den Fall der Natur, indem nur Oeleinspritzungen gemacht wurden. Am folgenden Morgen war der Rumpf des Kindes bis an den Ausgang des kleinen Beckens herabgedrückt worden, der Rückgrat des Kindes unter dem Schaambogen zu fühlen, und der Arm etwas in die Höhe gegangen. Die Wehen aber hatten fast ganz aufgehört. Der Verf. unternahm nunmehr die Geburt so zu vollenden, wie er es von der Natur beobachtet hatte — nämlich den untern Theil des Rumpfs herabzuleiten, und das Kind so zu entwickeln, dass der Rücken zum Einschneiden käme, und der Steiss zuerst herausbefördert würde. Da das Kind unzweifelhaft todt war, so führte er zuerst einen spitzen Haken, und da dieser dazu nicht geeignet erschien, vermittelst der nun gebildeten Oeffnung den Smellie'schen stumpfen Haken in die dem Promontorium zugekehrte Seite des Rückgrates des Kindes, umfasste mit dem Haken die Rückenwirbel, so dass die Spitze desselben auf der andern Seite zwischen den Rippen wieder hervorkam, und suchte nun den Rumpf des Kindes herabzuziehen. Da dies nicht sogleich gelang, so erweiterte er mit einer Schere die vorhandene Oeffnung nach dem Bauche hin, worauf sich bei dem Anziehen des Hakens ein kleiner Theil der Eingeweide herausdrängte, und das Kind, ein Knabe, mit dem Steisse voran bald zu Tage gefördert wurde. Die Frau blieb gesund.

Der Verf. glaubt, dass das von ihm befolgte Verfahren unter solchen Umständen, und wie sich von selbst versteht, bei todtem Kinde, weit zweckmässiger und schonender sey, als die Abschneidung des Armes und Zerstückung des Kindes, oder als die mühsame und gefahrvolle, das Leben der Mutter unter diesen Verhältnissen sehr oft auf das Spiel setzende Wendung.

XXV. Ueber Scirrhus und Cancer beim weiblichen Geschlechte. Von Dr. Friedrich Pauli, Sohn, zu Landau in Rheinbaiern. S. 530—556.

Vom Jahre 1826 bis mit 1829 sind dem Verf. in Landau, welches eine Bevölkerung von 5 bis 6000 Einw. hat, 10 Fälle von Gebärmutterkrebs, dagegen nur 1 Fall von wirklichem offenem Brustkrebse, 3 Fälle von durch lokale Ursachen entstandenen Verhärtungen in der Brust, und 1 Fall von Caries der Rippen und damit in Verbindung stehenden Fistelkanälen der rechten Brust, deren Ausgang, auffallend genug, in der Mitte der Brustdrüse lag, vorgekommen. Das letztere Uebel schien seinen Grund in scrophulöser Diathesis zu haben,

Digitized by Google

und der Verf. erinnert hier nebenbei, dass Scropheln, die erst bei Erwachsenen auftreten, gewöhnlich unheilbar sind, oder eine unheilbare Krankheit zurücklassen. Sie entstehen durch schlechte Nahrung, Unreinlichkeit, Mangel an Bewegung, Einathmen von durch Menschen verdorbener Luft etc. Belege hierzu lieferten dem Verf. namentlich aus dem Central-Gefängnisse in Kaiserslautern entlassene Inhaftaten.

Die meisten bösartigen Verhärtungen in der weiblichen Brust kommen ursprünglich von gestörtem Milchgeschäfte her, und in solchen, so wie in den Fällen, die durch eine lokale Ursache erzeugt worden sind, ist, auch wenn schon die Achseldrüsen ergriffen wären, die Operation zu unternehmen. Verhärtungen aber bei ältern Frauenspersonen, die nie geboren haben, oder gar Jungfrauen, sind als Ablagerungsort eines im Körper vorhandenen Krankheitsstoffes und als *Noli me tangere* zu betrachten. — Dass eine schleichende Entzündung das Wesen des Cancer und Scirrhus ist, dürfte nicht mehr so (un) zweifelhaft scheinen, seitdem wir wissen, dass jeder Eiterung Entzündung vorhergeht. Die extensive Bösartigkeit des gradweise verschiedenen Uebels bestimmt, ob eine scirrhöse Verhärtung durch das Messer geheilt werden kann oder nicht. Der Lippenkrebs (meist bei starken Tabakrauchern) ist fast immer durch die Operation zu heilen, der Gesichtskrebs dagegen (wo keine lokale Reitzung Statt gefunden hat) nicht. Von neun Lippenkrebsen, die der Verf. operirte, ist ihm kein Rückfall bekannt geworden. (In einem dem Verf. bekannt gewordenen, und von einem Chirurgen operirten Falle, der einen 66jährigen Mann betraf, schien das Uebel jedoch in der ganzen Constitution begründet zu seyn, indem 3 Wochen nach Heilung der Wunde die rechte Parotis enorm vergrössert und verhärtet erschien, auch später aufbrach. Der Fall endete tödtlich.) — Einem 15jährigen Mädchen entfernte er durch das Messer eine, bei scrophulöser Blennorrhoe und öfterem Reiben der Augenlider entstandene, am obern rechten Augenlid sitzende scirrhöse Geschwulst, von der Grösse eines Enteneies, mit dem glücklichsten Erfolge. — Wo bei vorhandenem Scirrhus und Krebs eine lokale Veranlassung auch nur im Entferntesten aufzufinden ist, räth der Verf. unbedingt die Operation an. Aber selbst wenn auch keine lokale Ursache nachgewiesen werden kann, ist die Operation doch nicht immer zu verwerfen, besonders wenn sie die Kranken selbst verlangen. Wird dieselbe unternommen, so muss sie so vollkommen als möglich ausgeführt, d. h. das jetzt vorhandene Uebel völlig ausgerottet werden. Die geringste zurückbleibende Verhärtung enthält

Digitized by Google

den Keim zu Wiedererzeugung des Uebels, da um jede sonstige Verhärtung ein entzündeter Hof besteht, der nach und nach ebenfalls durch Stockung des Blutes in den Capillargefässen, und Umwandlung desselben in ein besonderes Produkt vermittelst der lymphatischen Gefässe ebenfalls in Verhärtung übergeht. Nur wenn sich ein Balg um den entarteten Körper bildet, verbreitet sich die Entzündung nicht weiter. Der Verf. hat Balggeschwülste ausgeschnitten, deren innere Masse in Fäulniss übergegangen war. Allein eine scirrhöse Verhärtung wird nie von einem Balge eingeschlossen, und schreitet darum auch immer weiter. Wo sich ein Balg vorfindet, ist die Verhärtung nicht scirrhöser Natur. So hat der Verf. zweimal Steatome an der weiblichen Brust exstirpirt. — Wo eine völlige Trennung des Kranken vom Gesunden nicht bewerkstelligt werden kann, ist die Operation zu unterlassen. So, wenn bei scirrhösen Brüsten die verhärtete Geschwulst nicht im Mindesten verschiebbar ist, wenn die Entzündungshärte sich schon auf die Haut des Thorax fortgepflanzt hat. Angeschwollene Achseldrüsen geben keine Gegenanzeige für die Operation, da sie es häufig nur consensuell sind, und sich oft nach Entfernung der scirrhösen Brustdrüse von selbst zertheilen. Freilich können sie durch lange Dauer der sympathischen Anschwellung sich auch zu einer selbstständigen Verhärtung gestalten.

Die Exstirpation der verhärteten Brustdrüsen verrichtet der Verf., indem er sich wie Dupuytren hinter die auf einem Stuhle sitzende Pat. stellt, wodurch er der Unannehmlichkeit entgeht, mit Blut bespritzt zu werden. Wenn die Haut mit der Geschwulst verwachsen ist, so macht er einen reinen Cirkelschnitt um die ganze Brust herum; ist dieselbe aber noch über der Verhärtung verschiebbar, und anscheinend noch gesund, so schneidet er nur ein verhältnissmässig grosses ovales Stück davon heraus, präparirt die übrige etwas zurück, und trennt dann die Brust vom Thorax, wobei er von unten beginnt, um von dem von oben herabfliessenden Blute nicht behindert zu werden. Nach beendigter Operation sucht er durch den Finger herauszufühlen, ob nicht hie oder da ein verhärtetes Knöpfchen zurückgeblieben ist, und noch ausgeschnitten werden muss. Die blutenden Gefässe unterbindet er nicht, sondern macht nur die Torsion nach Amussat. Er zieht es vor, die Wunde *per suppurationem* zu heilen, glaubt aber, dass, wenn noch kein offenes Geschwür zugegen ist, und genug gesunde Haut hat gespart werden können, eine Heilung *per primam intentionem* auch nicht nachtheilig werden wird. — Die 9 von dem Verf. erzählten Fälle von Brustkrebs, von

Digitized by Google

denen Verf. 6 operirte, müssen wir, da sie nichts Besonderes enthalten, des beschränkten Raumes wegen übergehen, indem wir nur ganz kurz die Resultate derselben anführen. Im ersten und zweiten Falle gelang die Operation und die nachfolgende Heilung vollkommen. Im dritten Falle war die Geschwulst (von der Grösse einer Billardkugel) bereits mit der Haut vollkommen verwachsen, und fest auf den Thorax aufsitzend; über der Warze ein Geschwür von der Grösse eines Sechskreuzerstücks; die Achseldrüsen im höchsten Grade verhärtet und schon hektisches Fieber vorhanden. Verf. hielt die Operation für nicht mehr angezeigt. Ein fremder Operateur unternahm sie dennoch; allein das wahrscheinlich nicht radikal ausgerottete Uebel kehrte wieder, noch ehe die Wunde geheilt war, und Pat. starb bald darauf. — Der vierte Fall verlief wieder glücklich. — Im 5ten Falle konnte sich die Kranke Anfangs nicht zur Operation entschliessen, in der Folge war es zu spät, da die Krankheit schon zu grosse Fortschritte gemacht hatte; indessen lebt die Frau noch, und scheint bei ihrer athletischen Constitution der Gewalt des Uebels noch einige Zeit lang trotzen zu können. Im 6ten, 7ten und 8ten Falle wurde durch die Operation vollkommne Heilung erzielt, und dabei die Gefässe nicht unterbunden, sondern bloss gedreht. Im 9ten Falle, der fast ganz mit dem dritten übereinkam, war bereits hektisches Fieber im höchsten Grade vorhanden, und an eine Amputation nicht mehr zu denken. —

Die Operation des Lippenkrebses hat der Verf. bis jetzt 8mal, und zwar immer mit glücklichem Erfolge gemacht. Die Leidenden waren sämmtlich Männer von mittlerem Alter, und Tabaksraucher. Das Uebel hatte immer an der Unterlippe begonnen. — Einen Fall von anscheinendem Lippenkrebse bot eine 24jährige Dienstmagd, die seit einem halben Jahre ein Geschwür von der Grösse eines 24 Kreuzerstücks an der Oberlippe hatte, welches nach einem Schlage auf den Mund entstanden seyn sollte. Von syphilitischer Ansteckung wollte Pat. nichts wissen. Der Verf. unterwarf jedoch die Kr. binnen 22 Tagen einer strengen Entziehungskur ohne *Decoct. Zittmanni*, und ohne Frictionen. Dabei liess er das Geschwür mit in Wasser aufgelöstem *Extr. Opii aquos.* fomentiren — und nach 18 Tagen war dasselbe sehr schön geheilt. Wahrscheinlich hatte hier Syphilis im Hintergrunde gelegen. — Für die Heilung syphilitischer Uebel ohne Merkur könnte Vrf. übrigens 40 — 50 Fälle anführen.

Nachträglich theilt der Verf. noch folgenden Fall von *Fungus haematodes* mit. Ein jetzt 11½ Jahre alter Knabe

Digitized by Google

hatte bei seiner Geburt ein linsengrosses hartes Knöpfchen im äussern Winkel des linken obern Augenlides, welches schnell wuchs, nach 9 Monaten schon die Grösse eines kleinen Gänseeies erreicht hatte, nach und nach das Auge aus der Orbita drängte, die ganze Hälfte des Gesichts und Kopfes einnahm, das äussere Ohr in die Höhe trieb, und jetzt sogar etwas über das Gesicht herunter hängt. Auch in den Mund zwischen beiden Kinnladen hindurch wächst der Schwamm, und bei noch grösserer Ausdehnung desselben kann Erstickungsgefahr eintreten. Von Zeit zu Zeit empfindet der Kranke bei Wetterveränderung Schmerzen in der Geschwulst, die ihn zum Kratzen nöthigen, wodurch gewöhnlich eine nicht unbedeutende Blutung mit einiger Erleichterung erfolgt. Innere und äussere Mittel sind fruchtlos angewendet worden. Zu der schon oft von verschiedenen Aerzten vorgeschlagenen Operation haben sich die Eltern nicht verstehen wollen. Der Verf. hat Compression der ganzen Geschwulst versucht, sie aber nicht lange genug fortsetzen können, da sie dem Kleinen beschwerlich und auch schmerzhaft war. Da die Geschwulst übrigens bloss eine *Teleangiectasie* (*Fungus haematodes*), also kein dyscrasisches Leiden, wie der *Fungus medullaris* ist, so ist der Knabe auch, bis auf das örtliche Leiden, sonst körperlich und geistig gesund; auch haben bis jetzt die angrenzenden Knochen nicht gelitten. Pat. gedenkt seinen Eltern heimlich zu entweichen, und sich in Paris operiren zu lassen.

XXVI. Praktische Miscellen; mitgetheilt von Dr. Steinthal, praktischem Arzte und Geburtshelfer in Berlin. S. 557—575.

1) *Venenentzündung, die am 16ten Tage nach der Geburt tödtlich ablief*; von Dr. Lee. (Aus *Medico-chirurg. transact.* Vol. XV. Part. VI.) Eine 30jährige Frau, die in der letzten Zeit der Schwangerschaft viel an Oedem und varicösem Zustande der Venen der untern Extremitäten gelitten hatte, und vor 2 Tagen (2. Oktob.) von ihrem 4ten Kinde leicht entbunden war, klagte über Schmerzen in den Hautvenen beider Beine, wozu sich im Laufe der folgenden Wochen eine ausgebreitete Geschwulst und eine rosenartige Röthe in der Hautfläche der linken Wade und zum Theil auch der rechten Wade, nebst bedeutendem Fieber gesellten. Am 16. October starkes Fieber, Delirien; vom Knie bis zum Knöchel an der innern Seite die Haut heiss, geschwollen und gespannt; an mehrern Stellen über den Venen grosse dunkelrothe Flecken, von denen zwei, geöffnet, eine bedeutende Menge eiterartiger Flüssigkeit entleerten. Die Venen wie harte Stränge angespannt.

Digitized by Google

Das rechte Bein ähnlich, aber weniger als das linke, ergriffen. Allmählige Verschlimmerung dieser Symptome unter Eröffnung mehrerer kleiner Abscesse über dem Knöchel und dem Knie bis zum 23., an welchem der Tod erfolgte. — Section. Das Bein bedeutend geschwollen. Das Zellgewebe und die adipöse Membran vom *Ligament. Poupartii* an, an der innern Fläche des Schenkels bis zum Knöchel, verhärtet, vasculirt, und mit einem rothen Serum infiltrirt. Im Zellgewebe, unter der Haut in der Wade, mehrere Abscesse, und in den Zwischenräumen der Wadenmuskeln viel eiterartige Flüssigkeit. Die Zweige der Saphena in dieser Gegend in feste verschlossene Stränge verwandelt; die Saphena mit einer bedeutend dicken Membran ausgekleidet, ihre Mündung in die Cruralis von geringem Lumen, doch offen; die Häute der letztern von da an bis zum Knie verdickt und contrahirt, die innere Membran runzlich, dunkelroth, kein Lymphabsatz, der Kanal offen. Die Cruralis über der Endigung der Saphena, und die ganze Iliaca externa waren verdickt, im Lumen verengt, und mit einem dünnen Lymphüberzuge ausgekleidet. Die Gefässe waren in ihrem Lumen frei, und die Iliac. int. und communis ohne Spur von Krankheit. Die Därme entzündet und am Colon ascendens ein kleiner Theil sphacelös.

2) *Entzündung der Venen der Gebärmutter, und Ulceration der Gelenkknorpel; Eiterergus in das Kapselband des rechten Kniegelenks.* (Ebendaher.) Eine 33 Jahre alte Frau befand sich nach einer leichten Entbindung und von selbst erfolgter Nachgeburtslösung bis zum 3ten Tage wohl, wo sich Metrorrhagie einstellte. Bis zum 15ten Tage von diesem an klagte Pat. über keinen Theil besonders, doch sanken ihre Kräfte schnell, das Aussehn war schmutzig-gelb, die Respiration beschleunigt, Puls schwach, über 130, Zunge bleich und glänzend; keine Uebelkeit oder Erbrechen; Druck auf Unterleib nicht empfindlich, Milchabsonderung sparsam, Lochien sehr stinkend. Acht Tage darauf verschied Pat., nach fortwährender Steigerung dieser Symptome, mit Hinzutritt von kurzem Husten und Schleimauswurf, und heftigen Schmerzen in allen Gelenken des rechten Oberarms und rechten Kniegelenks, welches letztere bedeutend geschwollen, aber nicht missfarbig war. Section. Der Uterus normal bis auf eine kleine Adhäsion zwischen seinem linken Rande, nahe am Eintritt der Fallopischen Röhre und des Mastdarms. In dem Uterus ein muskatnussgrosses, fauligtes Stück Placenta, adhärirend und mit der Stelle der äussern Adhäsion correspondirend. Die Substanz der Gebärmutter rund um diese Stelle einen Zoll

Digitized by Google

weit eigenthümlich dunkelfarben, fast schwarz, und so weich wie Schwamm. Beim Einschneiden floss ein Theelöffel voll eiterartiger Materie aus den Venen und noch eine kleine Portion wurde ausgedrückt. Alles Uebrige gesund. Bei Eröffnung des Kapselligaments des rechten Kniegelenkes, wo sich Fluctuation zeigte, flossen 6 Unzen einer dünnen eiterartigen Materie aus, und die Knorpel des Schenkelknochens und der Tibia waren bedeutend erodirt. Aussen um das Kapselband keine Entzündung. Das rechte Handgelenk geschwollen, die Struktur des Gelenkes nicht afficirt. Die Zellhaut um dasselbe ungewöhnlich gefässreich und mit Serum infiltrirt.

3) *Pathologische Untersuchungen über die Entzündung der Venen der Gebärmutter, und Beobachtungen über die Phlegmasia dolens;* von Dr. Lee, Geburtshelfer am Brittish-Lying-in-Hospital. (Aus *Medic. chirurg. Transactions.* Vol. XV. p. VI.)

Zwei Krankheitsfälle als Belege für des Verfs. Behauptung, dass die *Phlegmasia dolens* durch eine Entzündung der *Venae iliacae* und *crurales* bedingt werde, hinsichtlich deren, da die hier erzählten Fälle nichts Besonderes darbieten, wir auf die gleichnamige Abhandlung des Verfs. im Augustheft des VI. Jahrgs. uns. Repertoriums S. 111—115. verweisen.

XXVII. Literatur. S. 575—600.

Enthaltend eine kurze Inhaltsanzeige des bereits im Repertorium im Auszuge mitgetheilten 1. und 2. Heftes des VII. Bds. der Gemeinsamen deutschen Zeitschrift für Geburtskunde.

M.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Ophthalmologie; in Verbindung mit vielen Aerzten herausgegeben von Dr. Friedr. Aug. v. Ammon, Professor an der chirurg.-med. Academie zu Dresden, Director des damit verbundenen Poliklinicums, Arzt und Wundarzt der k. Blinden-Erziehungs- und Versorgungsanstalt daselbst etc. etc. Dresden, 1832. II. Bd. 2. Heft. 8 Bogen mit einer Kupfertafel.

VIII. Ueber das Strahlenband im Auge; vom Herrn Dr. Burkh. Eble, Mag. der Augenheilkunde und Geburtshülfe, k. k. Ober-Feldarzte, Prosector an der medizin.-chir. Academie in Wien. S. 157—194.

Obgleich kein Theil des menschlichen Körpers so fleissig untersucht worden ist, als das Auge, so herrscht doch noch in Bezug auf einige einzelne Theile desselben manches Dunkle. Dies gilt nun auch von der physiologischen Deutung des Strahlenbandes. Die verschiedenen Benennungen desselben, als: *Orbiculus ciliaris*, *Ligamentum ciliare*, *Circulus choroidis*, *Plexus ciliaris*, *Ligamentum iridis*, *Annulus ligamentosus*, *Annulus gangliformis choroideae* etc., beweisen dies deutlich genug. Unter allen diesen Benennungen ist jedoch die von Winslow zuerst angeführte, *Ligamentum ciliare*, die zweckmässigste, da man unter derselben jenen schmutzig weissen, eine Linie und darüber breiten Ring, welcher sich zwischen dem vordern Ende der Aderhaut, und dem hintern und äussern Rande der Regenbogenhaut ausbreitet, und hier mit der angrenzenden festen Augenhaut innig verbunden ist, versteht, und den Hauptzweck in der festen Verbindung der Regen-, Ader- und festen Augenhaut durch stärker angehäuftes Zell- oder Schleimgewebe suchte, und noch heut zu Tage grösstentheils sucht. Ruysch und nach ihm viele andere Anatomen verstanden unter *Ligamentum ciliare* nicht allein den weisslichen Ring, sondern auch die unter ihm liegende Choroidea. Nach Ruysch soll dasselbe aus beweglichen Fasern, durch welche die Erweiterung und Verengerung der Pupille geschehe, bestehen. Lieutaud nannte das Strahlenband ein Geflecht, weil es ihm schien, als sey es aus vielen feinen Nervenfädchen des 3ten Paares, welche sich von da aus zu den benachbarten Theilen verbreiten, zusammengesetzt. Sömmering, noch weiter gehend, erhob es unter dem Namen *Annulus gangliformis* zu einem Nervenganglion, und verglich es mit dem Gasser'schen Knoten. Döllinger behauptet, dass das Strah-

Digitized by Google

lenband 1) aus einem membranartigen Bande, 2) aus einer drusigen knorpelartigen Masse, und 3) aus einem von einer zarten runden Sehne gebildeten Ring zusammengesetzt sey. Noch andere, wie Meckel, sind der Meinung, das genannte Band sey nur eine Anhäufung des Zellgewebes. Diese Ansicht hatten auch schon früher Alb. v. Haller und Zinn. Weber (M. J.), der das Strahlenband am genauesten untersuchte, hält es für ein eigenthümliches, selbstständiges Gebilde von hoher Bedeutung, welches er in Verbindung mit dem Strahlenkörper durch den gemeinschaftlichen Namen: Gefäss-Strahlenorgan des Auges bezeichnen möchte.

Die Resultate der Untersuchungen des Verfassers (Hr. Dr. Eble) sind folgende: *Lage und Verbindung des Strahlenbandes.* Das Strahlenband liegt hinter der Regenbogenhaut und dem vordern Theile der äussern Lamelle der Aderhaut einerseits, und der äusseren Seite des vordern Endes der Ruyschiana und dem Vereinigungspunkte der Cornea und Sclerotica andererseits, und hängt mit diesen angrenzenden Theilen mit verschiedener Festigkeit zusammen. Mit der Iris hängt es nur durch lockeres Zellgewebe und durch Gefässe zusammen, und kann daher leicht und ohne Verletzung von derselben getrennt werden. Eben so leicht löst sich auch der hintere Rand des Strahlenbandes von der äussern Platte der Aderhaut ab, obwohl sich selbst bei grosser Vorsicht öfters auch die äussere Lamelle der Aderhaut in Verbindung mit dem Strahlenbande ablöst. Von der unterliegenden Ruyschiana lässt sich das Strahlenband, sobald es einmal an seinem vordern Rande gelüftet ist, ebenfalls ohne grosse Mühe abstreifen. Diese Verbindung ist die lockerste, durch das feinste Zellgewebe vermittelte. Rücksichtlich der 4ten oder letzten Verbindung des Strahlenbandes, nämlich mit dem Vereinigungspunkte der zwei äussern Augenhäute, ist zu bemerken, dass bei dieser, obgleich sie immer als die stärkste angesehen wird, einige Verschiedenheiten obwalten. Hat man nämlich die Sclerotica im vordern Drittheil kreisförmig durchschnitten, und behutsam von der Aderhaut gelöst, so wird man finden, dass die Verbindung der beiden Häute erst da inniger zu werden beginnt, wo das Strahlenband zum Vorschein kommt. Doch reicht bis beinahe zum vordern Rande des Strahlenbandes ein leiser Druck zur Trennung hin. An dem Vereinigungspunkte der beiden äussern Häute ist der Zusammenhang aber so fest, dass die Trennung im frischen Auge nur mit Hülfe des Scalpellheftes oder des Messers selbst vollführt werden kann.

Digitized by Google

Von der Structur und Textur des Strahlenbandes. Die Dicke und Stärke des Strahlenbandes ist sich nicht überall gleich, sie nimmt von hinten nach vorn allmählich zu, und wird am vordern Rande am stärksten. An diesem Orte ist sie beim Menschen jedoch kaum $\frac{1}{6}$ Linie, während sie am hintern Rande nur mit der Dicke einer feinen Schleimhaut verglichen werden kann. Im unausgespritzten Zustande unterscheidet man, selbst mit Hülfe des Mikroscops, nur zweierlei Bestandtheile des Strahlenbandes, nämlich eine gleichartige schmutzig-weisse gallertartige Substanz, die aus einfachem Zell- und Schleimgewebe zu bestehen scheint, und nächst dieser von hinten nach vorn verlaufende ungleich grosse feine Streifen, die bis in die Mitte des Ringes verfolgt werden können, und nichts Anderes, als die Enden der Ciliarnerven sind, zum Theil aber auch von Verzweigungen der Ciliargefässe herrühren können. Nach einer gelungenen Einspritzung jedoch bemerkt man, dass das Strahlenband, abgesehen von seiner gallertartigen Grundlage, noch aus unzähligen Verzweigungen der Ciliargefässe bestehe:

1) *Die gallertartige Substanz.* Das Grundgewebe des Strahlenbandes kann wohl am besten mit der wesentlichen Substanz der gallertartigen Thiere, oder mit andern Worten, mit dem organischen Urthierstoff verglichen werden. Es besteht nämlich dasselbe a) aus einem noch ungeformten, und b) aus einem wirklich geformten Zellgewebe, oder, was eben so viel heisst, das hier vorhandene Zellgewebe enthält in seinen Zwischenräumen eine gallertartige Substanz. Denn versucht man das Strahlenband mit dem Scalpell zu behandeln, oder hebt man mit zwei feinen Pinzetten ein Stück in die Höhe, um es zu zerreissen, so fühlt man einen andern Widerstand, als beim gewöhnlichen Zellgewebe. Die hier zu trennende Masse ist nicht dehnbar und zäh, sondern leicht brüchig, wie die in der ersten Formation begriffene Knorpelmasse. Lässt man aber das zu untersuchende Auge einige Tage maceriren, so wird man leicht im Stande seyn, den Zellgewebering bis auf die letzte ganz durchsichtige Schicht wegzuschaben. Legt man ein Stückchen davon in Weingeist, oder in verdünnte Säure; so bekommt es eine dem ausgebildeten Knorpelgewebe nahestehende Dichtheit, Festigkeit und Brüchigkeit; Umstände, die Obiges hinlänglich bestätigen. Was den tendinösen Ring von Döllinger anlangt, so kommt dieser bei dem Menschen nicht vor, wohl aber in den Augen grösserer Wiederkäuer, bei denen man den Fontana'schen Kanal auch völlig entwickelt findet. Er ist sehr fein und zart, und lässt sich leicht vom vordern Rande des Strahlenbandes lostrennen.

Digitized by Google

2) *Die Ciliarnerven.* Ueber die Ausbreitung der Ciliarnerven nach Vorn, und über die Endigung derselben, sind die Anatomen nicht einig. Während die eine Parthei annimmt, dass dieselben wirklich nach geschehener gabelförmiger Theilung unter dem Strahlenbande sich geradezu in die Regenbogenhaut verlieren, glaubt die andere, dass sie sich zwar zur Iris begeben und in Begleitung der feinern Ciliarschlagadern bis zum vordern Rand der Iris dringen, zugleich aber auch, nachdem sie sich im Strahlenband gabelförmig gespalten, mit ihren feinern Zweigen in die Tiefe zu den Ciliarfortsätzen gehen. Mehrere Anhänger der letzten Parthei, unter ihnen Weber (J. M.), behaupten, dass zur Iris wenigstens beim Menschen gar keine nachweisbaren Nerven gelangen, dass aber dieselben den Ciliarfortsätzen nicht abzusprechen seyen. Um zu entscheiden, welche von diesen Angaben die richtige sey, stellte der Verf. häufige Untersuchungen an, deren Resultate folgende sind: Die grössern Ciliarnerven, 4—6 an der Zahl, erscheinen als ziemlich stark plattgedrückte, beinahe $\frac{1}{3}$ Linie breite, in grader Richtung vorwärts laufende, und meist von einem Gefäss begleitete Nerven, welche sich entweder gleich beim Eintritt in das Strahlenband, oder erst, nachdem sie $\frac{1}{3}$ desselben durchlaufen, gabelförmig und zwar so spalten, dass es scheint, als wenn der dickere Zweig vorwärts gegen den vordern Rand des Strahlenbandes gehe, während der viel feinere sich nach der Seite umbiegt, um sich entweder mit den gleich zu beschreibenden feinern Ciliarnerven zu verbinden, oder sich in die Tiefe senkend, dem Anblick plötzlich entschwindet. Die kleinern und feinern Ciliarnerven, 10—12 an der Zahl, welche in der Regel die feste Augenhaut viel weiter nach Vorn durchbohren, haben keinen so graden Verlauf, sind nicht von sichtbaren Gefässen begleitet, spalten sich aber im Strahlenband ebenfalls gabelförmig, jedoch in zwei gleiche Zweigchen, welche sich hier und da mit den Zweigchen der grössern Ciliarnerven bogenartig verbinden, gewöhnlich aber gleich den vorigen in die Tiefe zu dringen scheinen. Weiter konnten sie nicht verfolgt werden, obgleich die verschiedenartigsten Manipulationen angewendet wurden. Diesen Untersuchungen zu Folge nimmt der Verf. keinen Anstand zu behaupten, dass eine ähnliche Verkettung der Ciliarnerven unter sich innerhalb des Strahlenbandes bestehe, wie erfahrungsmässig die Ciliar-Schlagadern an derselben Stelle mit einander anastomisiren, dass sie, ob es gleich scheint, als endigten sie sich ohne allmählige Verringerung ihres Durchmessers im Strahlenbande, hier eigentlich nicht aufhören, sondern sich in die Tiefe begeben, und es schwerlich einem

Digitized by Google

Anatomen möglich seyn wird, die Ciliarnerven beim menschlichen Auge bis jenseits des Ciliarrandes der Iris zu verfolgen und augenscheinlich darzustellen.

3) *Die Ciliargefässe.* Da diese schon von mehrern, besonders aber von Sömmerring, mit der grössten Genauigkeit beschrieben worden sind, so reicht es hier wohl hin, auf das auch schon von Weber bekannt gemachte Eigenthümliche der Verzweigungen aufmerksam zu machen. Es besteht in Folgendem: 1) Der sogenannte grosse Gefässkreis gehört eigentlich nicht der Iris an, sondern fällt noch in das Bereich des Strahlenbandes. 2) Ehe die langen Ciliarschlagadern bis zu diesem Kreise kommen, bilden sie in der Mitte des Strahlenbandes einen kleinen Kreis, der durch Anastomosen mit dem vorigen zusammenhängt. 3) Aus dem Geflechte beider Kreise dringen viele feine Zweige in die Tiefe zu den Ciliarfortsätzen. 4) Aus dem grössern Kreise treten zwar auch zahlreiche Aeste zur Iris, bei weitem mehr Gefässe bekommt aber diese Haut von dem Schlagadernconvolut der Ciliarfortsätze. 5) Die Zahl der Gefässe im Strahlenbande ist so gross, dass dieses Band bei gelungener Einspritzung ganz roth gefärbt erscheint.

Nach dieser Darstellung theilt Verf. einige Notizen über das Verhältniss dieser Theile bei einigen Thieren, als beim Ochsen, dem Hirsch, Wildschwein, Pferde und Truthahne*) mit, und geht hierauf zu nachfolgenden Schlussfolgerungen über.

---

*) a) Beim Ochsen. Das Strahlenband ist hier stark entwickelt. Es erscheinen auf demselben zwei erhabene Ringe, von denen der hintere, knorpelartige dem Strahlenband angehört, der vordere, weichere aber auf dem Ciliarrand der Iris aufliegt. Zwischen beiden Wülsten ist eine ungefähr $\frac{1}{4}$ Linie breite platte Ausschweifung, die den Boden des Canalis Fontanae ausmacht, und auf dem man die Gefäss- und Nervenverbreitungen wahrnimmt. Die Nerven sind relativ kleiner, aber auch fester, genauer begränzt und runder, als im menschlichen Auge.

b) Beim Hirsch. Das Strahlenband ist hier kleiner, weisser und zarter, als beim Ochsen. Die Grube für den Canalis Fontanae nicht so deutlich ausgebildet. Die Ciliarnerven feiner, als beim Menschen, die Theilung derselben mehr in spitzern Winkeln geschehend; 4 — 6 Zweige derselben kann man bis zum Rand der Iris verfolgen.

c) Beim Wildschwein. Das Strahlenband erscheint hier zart und dunkelgefärbt, der Canalis Fontanae nichts destoweniger deutlich ausgebildet. Die Ciliarnerven sind zahlreich, spalten sich unter sehr spitzen Winkeln, und zwar häufig schon am vordern Drittheil der Aderhaut. Auch verbinden sie sich schon auf der Aderhaut bisweilen mit einander.

Digitized by Google

Schlussfolgerungen.

a) *In Bezug auf Anatomie.* 1) Das Strahlenband kann seiner Struktur und Textur nach mit keinem andern Bande verglichen werden; eben so wenig ist es als eine Fortsetzung der äussern Lamelle der Aderhaut zu betrachten, da es mit dieser nur durch Zellgewebe in Verbindung steht. 2) Seine äussere Oberfläche ist mit nachgiebigem Zellgewebe überzogen, und theils dadurch, theils durch die Blendungsschlagadern mit der Sclerotica in fester Verbindung. 3) Das Parenchym besteht a) aus einer gallertartigen, im Zellgewebe eingehüllten Grundlage, b) Aus Verzweigungen der Ciliarnerven, und c) aus zahlreichen Blutgefässen, die einen doppelten Kranz bilden. 4) Hinsichtlich der Nerven lässt sich, weder im menschlichen Auge, noch bei unsern einheimischen Thieren (mit Ausnahme des Pferdes) ein Faden weiter, als bis an den Ciliarrand der Iris verfolgen, dagegen gehen die Ciliarnerven innerhalb des sogenannten Strahlenbandes zahlreiche Verbindungen (*Plexus ciliaris*) unter einander ein. 5) Der Fontana'sche Kanal, am besten beim Ochsen darstellbar, liegt eigentlich schon jenseits des Strahlenbandes, nämlich zwischen dessen vordern und dem hintern Rande der Iris. Das Strahlenband ist demnach ein ganz eigenthümliches, mehr oder weniger selbstständiges Gebilde von hoher Bedeutung, das sich durch ein besonderes Nerven- und Gefässsystem auszeichnet.

b) *In physiologischer Hinsicht.* 1) Der Zweck des Strahlenbandes ist nicht allein in der mechanischen Verbindung der

---

d) Beim Pferde. Das Strahlenband ist zelliger, dünner, schwächer und weicher, als bei den vorigen; die beiden den Canalis Fontanae begränzenden Wülste jedoch deutlicher. Die Ciliarnerven sind kleiner, als beim Ochsen und Hirsche, und theilen sich bisweilen schon zum zweitenmale, ehe sie das Strahlenband erreichen. Die letztere Theilung geschieht nicht selten in 3 Aesten, von denen der grössere sich deutlich zwischen den beiden Blättern der Iris verliert.

e) Beim Truthahn. Das Ciliarband ist bei demselben wegen des Knochenringes schwer darzustellen, und besteht bloss aus festem Zellgewebe. Die Nerven durchbohren die feste Augenhaut in einem einzigen Büschel nahe an der äussern Seite des Sehnervens, und zertheilen sich nur auf der entsprechenden halben Seite des Augapfels, zwischen der Membrana fusca und der Aderhaut. Bald nach ihrem Eintritt spalten sie sich zweimal in sehr spitzen Winkeln in mehrere Zweige, die sich unter einander verbinden; so dass ein wirklicher Plexus entsteht, der nach vorn auf dem Boden des Canalis Fontanae durch einen zirkelförmig laufenden Faden gleichsam geschlossen wird.

Digitized by Google

vier hier zusammenstossenden Augenhäute zu suchen. 2) Vielmehr ist das Ciliarligament das eigentliche Centralorgan der Sensibilität und Irritabilität des vordern Augapfels, und vermittelt eine höchst wichtige Nervenverbindung zwischen der Ruyschiana, den Ciliarfortsätzen und der Iris. 3) Durch die förmliche Auflösung und Verschmelzung der in das Strahlenband eintretenden feinen Ciliarnerven mit der gallertartigen Masse wird mit Hülfe des Gefässsystems wahrscheinlich ein galvanischer electrischer Apparat gebildet, der auf die wichtigsten Lebenserscheinungen des Auges den grössten Einfluss ausübt. 4) Wenigstens lassen sich bei gehöriger Berücksichtigung dieses die bisher noch immer räthselhaft gebliebenen Erscheinungen in der Pupille, so wie die Absonderung der wässrigen Feuchtigkeit, besser erklären, in so fern sie unter den Nerveneinfluss gedacht wird; auch wird durch diese Ansicht die Lehre von der Fern- und Kurzsichtigkeit an Festigkeit gewinnen, besonders wenn man bedenkt, dass die Ciliarfortsätze nicht als blosse Gefässknäuel, sondern als höchst vollkommene Organe des Tastsinnes, als Gesichtswärzchen anzusehen sind, die sich überdiess grade da anlegen, wo das Organ der Sensibilität der hintern Augapfelsphäre, die Nervenhaut, endet.

c) *In Hinsicht auf Pathologie und Therapie.* Ohne sich ins Genauere einzulassen, macht der Verfasser auf zwei Gegenstände aufmerksam, nämlich: 1) auf die vom Prof. v. Ammon beschriebene Entzündung des Orbiculus ciliaris, und 2) auf die mannigfaltigen Erscheinungen, welche sich nach gewissen Verletzungen des Auges, wie namentlich nach der Niederdrückung oder Zerstückelung des Staars durch die hintere Augenkammer hier und da einzustellen pflegen. In ersterer Beziehung verweist er auf Rusts Magazin, Bd. XXX. Heft 2. pag. 240.; in letzterer erinnert er, dass die nach Staaroperationen häufig eintretenden, nervösen Erscheinungen öfters der Quetschung, Zerrung und theilweisen Durchschneidung eines Ciliarnervens innerhalb des Strahlenbandes zuzuschreiben seyn möchten.

Die dem Original beigefügten Abbildungen stellen in Fig. 1. die Regenbogenhaut und das vordere Ende der Regenbogenhaut mit dem Strahlenbande und den Ciliarnerven beim Menschen; in Fig. 2. aber eine Ansicht der innern Fläche der Sclerotica, ferner die vordere Fläche der Choroidea und Iris und der Ciliarnerven eines Truthahns, dar.

Digitized by Google

IX. Beiträge zur Anatomie, Physiologie und Pathologie des Orbiculus ciliaris in Menschen- und Thieraugen; vom Herausgeber. (Mit einigen Abbildungen.) Veranlasst durch die vorstehende Abhandlung des Hrn. Dr. Eble. S. 194—222.

I. *Anatomisch-physiologische Beiträge.*

1) *Bildung und Beschaffenheit des Orbiculus ciliaris im menschlichen Auge. Zustand desselben im Auge des Schafföfus und der neugebornen Katze.* Die ersten Spuren des Orbiculus im menschlichen Auge findet man, wenn die Bildung der Iris im 3. — 4. Monat begonnen hat. Im 4. — 5. Monat ist er immer noch sehr klein, dünn und schmal, und erst im 7. Monat tritt seine Gestalt allmählich hervor, während er seine völlige Ausbildung erst gegen die Zeit der Geburt und theilweise erst nach dieser erhält. Im 6. und 7. Monat bildet er eine weiche cellulöse Masse, die sehr weiss ist, und eine gallertartige Beschaffenheit hat; im neugebornen Kinde dagegen ist er nach der Iris zu mehr begränzt, seine Substanz fester und mit einem eigenthümlichen schillernden Glanz, welchen man an manchen fibrösen Gebilden wahrnimmt, versehn. Dasselbe progressive Wachsthum des Orbiculus cil., stets im Verhältniss zur Iris, wurde in den Augen mancher Schafföfus wahrgenommen. In den Augen neugeborner Katzen war derselbe nur angedeutet, und seine Structur cellulös. Die Ciliarnerven, welche an der äussern Fläche wahrgenommen wurden, konnten nicht bis zu ihm hin verfolgt werden. Im ausgebildeten menschlichen Auge fand der Verf. nach wiederholten Untersuchungen nur das, was er in Rusts Magazin Bd. XXX. Heft 2. p. 241. mitgetheilt hat. Die von Dr. Eble dargestellten Verbindungen der Ciliarnerven wurde zu wiederholten Malen gesehn, jedoch befanden sich dieselben mehr vor dem Orbiculus ciliaris, als auf und in demselben. Die Ciliarnervenäste im menschlichen Auge bis in die Iris zu verfolgen, war ebenfalls unmöglich.

In der 2ten, 3ten und 4ten Unterabtheilung bespricht der Hr. Verf. die Verbreitung des Orbiculus ciliaris und der Ciliarnerven: 2) im Auge des Wallfisches, des Narhwalls, des Pferdes, Ochsens, Kalbes, Schweines und Rehes; 3) in den Augen von Falco Buteo, Falco Lagopus, Strix Passerina etc.; und 4) in denen von Petromyzon fluviat., Silurus Glanis, Salmo Fario, Salar, Trutta, Perca fluviatilis etc. *), und geht dann zu den

*) Der Orbiculus cil. bei Balaena rostrata ist für die Grösse des Bulbus nichts weniger als sehr ausgebreitet. Der Canalis Fontanae ist sehr breit, die Struktur desselben cellulös, Nerven- oder

Digitized by Google

Anatomischen und physiologischen Folgerungen aus den vorhergehenden Untersuchungen über. Der Orbiculus ciliaris kann mithin nicht als Sammlungs- und Anastomosirungsorgan für die Ciliarnerven, gleichsam als Ganglienheerd derselben angesehen werden, denn es lässt sich keine solche Verbindung in der Substanz desselben darthun, und wenn sie vorkommt, so ist sie nur zufällig. Auch gelangen nur sehr wenige Aeste

---

Gefässverbreitung an den Rändern nicht wahrnehmbar. Die Ciliarnerven verzweigen sich an der Verbindungsstelle der Cornea mit der Sclerotica. Bis in die Cornea selbst konnten keine Zweige verfolgt werden, wohl aber wurden einige kleine Aestchen in der Iris wahrgenommen. Beim Pferde ist der Canalis Fontanae ebenfalls sehr weit, dagegen sind die Wände desselben offenbar sehr dünn und cellulös. Viele Aeste der kleinen Ciliarnerven gehen auf der hintern Fläche der Sclerotica zum Canalis Fontanae, lassen sich aber nicht bis zur Cornea verfolgen. Bis in die Iris gehende Aeste wurden nur einmal wahrgenommen. Dem Pferdeauge ähnlich waren in dieser Beziehung die Augen der Ochsen, der Kälber und Schweine. In zwei Rehaugen, in denen die Ciliarnerven proportionell grösser waren, gingen mehrere Aeste bis zur Iris. Nachforschungen über Anastomosen der Ciliarnerven in der Substanz des Orbiculus ciliaris, oder des Canalis Fontanae waren ohne Erfolg. Dasselbe bestätigt auch Treviranus durch seine Untersuchung des Narhwallauges.

Da der Verfasser in den Wintermonaten 1832 keine Gelegenheit hatte (das Truthahnauge ausgenommen) eigne Untersuchungen über das Auge der Vögel zu veranstalten, so beruft er sich auf Rosenthal's, G. A. Treviranus und E. H. Weber's Untersuchungen, aus denen hervorgeht, dass die Ciliarnervenverbreitung in der Gegend des Orbiculus ciliaris und der Anhänge desselben (Cramptonscher Muskel) bei diesen zwar häufiger vorkommt, als bei andern Thieren, dass jedoch der Orbiculus ciliaris an derselben keinen Theil nimmt. In den Augen einer Truthenne fand der Verf. die von Dr. Eble beschriebene Ciliarnervenverbindung nicht so innig und regelmässig, die Ciliarnerven in grosser Menge und stark ausgebildet, und den Orbiculus cil. sehr fein, so dass es nicht von einer Nervenverbindung in ihm, wohl aber von einer auf ihm die Rede seyn konnte.

In den Augen der Fische wurde immer nur eine Andeutung des Orbiculus ciliaris an der Verbindungsstelle der Iris und Choroidea wahrgenommen. Eine Befestigung der Iris am Sclerotical-rande existirte nicht. Ciliarnerven wurden in den untersuchten Fischaugen nie gesehn. Merkwürdig ist bei einigen Fischen die Structur der Cornea, welche den Mangel des Orbiculus ciliaris zu ersetzen scheint. Man beobachtet nämlich hier, nachdem Sclerotica und Cornea sich vereinigt haben, nach der Mitte der Cornea hin eine dicke kreisförmige Wulst, von der aus die Cornea sich sehr dünn wölbt. Nicht ohne Bedeutung für den Orbiculus cil. ist es daher, dass er in den Augen derjenigen Thiere, welche die Augen nur wenig bewegen, fehlt. Unrichtig würde es aber seyn, wollte man das Fehlen des Orbic. cil. von dem Mangel der Ciliarnerven abhängig machen.

Digitized by Google

von den Ciliarnerven, als Nervi ciliares longi, zum Orbic. cil. und zum Canalis Fontanae. Stände derselbe zu den Ciliarnerven in dem von Eble angegebenen Verhältnisse, so müsste die Verbindung derselben regelmässiger, näher und bestimmter seyn. Die Struktur des Orbic. cil. hat mit der Cellulosa die grösste Aehnlichkeit, sowohl hinsichtlich der Genesis der Ausbildung, als auch der Farbe. Ein eigenthümlicher gallertartiger Stoff konnte nicht gefunden werden, und er existirt nur in so fern, als er einen Theil der Cellulosa ausmacht, welche ja ohne die ihr eigenthümliche, gallertartige Absonderung nicht vorkommt. In Bezug auf die Function bleibt der Verf. bei der früher von ihm geäusserten Ansicht stehen, dass der Obic. cil. nämlich ein Ligamentum sclerotico-choroidale sey, dazu bestimmt, die regelmässig runde Spannung der Cornea zu erhalten, Choroidea und Sclerotica, die locker an einander liegen, nach vorn fest zu verbinden, und so der Iris einen festen Stützpunkt zu gewähren. Für diese Ansicht spricht 1) der Umstand, dass häufig nach Entzündung des Orbic. cil. die runde Form der Cornea und der Iris verloren geht. 2) Dass, je beweglicher die Iris bei einem Thiere ist, der Orbiculus cil. um so ausgebildeter erscheint, und dagegen bei träger Iris fast nur angedeutet ist.

II. *Beiträge zur Pathologie des Orbiculus ciliaris im menschlichen Auge.* Der Verf. machte zuerst in Rusts Magazin Bd. XXX. Heft 2. pag. 240. auf das pathologische Verhalten des Orbiculus cil., und insbesondere auf dessen Entzündung aufmerksam, konnte aber damals diese seine ausgesprochene Lehre durch keine anatomisch-pathologische Untersuchungen unterstützen. Da er aber später die Metamorphosen, welche dieses Organ nach Entzündungen erfährt, zu untersuchen Gelegenheit fand, so versucht er durch Beschreibung derselben die Lehre von der Entzündung des Orbiculus ciliaris auf die pathische Histologie zu basiren, erwähnt vorher jedoch zweier nicht unwichtiger Veränderungen dieses Organs. Bei einem Hydrophthalmus congenitus fand er nämlich den Orbic. ciliaris nur leise angedeutet, fast wie im Auge der Fische, und glaubt, dass das Fluctuiren der Iris (Hippus) von einem Fehler dieses Organs abhängen könne. Nach einer Erschütterung des Auges wurde die untere Hälfte des Orbic. ciliaris roth gefärbt, und bei einer, an Icterus Verstorbenen ganz gelb gefunden. Bei 4 Menschen, die in Folge der Entzündung des Orbiculus ciliaris krank gebliebene Augen hatten, wurde die Untersuchung gemacht, und in allen pathologische Zustände des Orbiculus gefunden. Dieselben traten entweder als Verdickungen dieses

Digitized by Google

Organs hervor, oder als Verdünnung, jene wurde 6mal, letztere nur zweimal gesehn. Was das Schwinden des Orbiculus ciliaris anlangt, so kam dieses bei einem 22jährigen Mädchen vor, welches lange Zeit an einer Ophthalmia scrophulosa, die eine protuberirende Cornea, eine schleierartige Verdunkelung der vordern Augenkammer und länglich gezackte Pupillen zurückliess, gelitten hatte, und endlich nach langen Leiden an Phthisis tuberculosa starb. Die Untersuchung der Augen zeigte Folgendes: Die Hornhaut beider Augen sehr protuberirend, war sehr dünn; ihre innere Fläche schleierartig durch einige dünne Exsudate verdunkelt. Die Orbiculi ciliares waren breit, aber so dünn, dass sie im Wasser schwammen, und unter der Lupe betrachtet, das Ansehn einer nicht eingespritzten Pupillarmembran hatten. Nervenverzweigungen konnten in ihnen nicht gesehn werden. Die vordere Fläche der Iris war eigenthümlich bläulich-weiss gefärbt, am Rande der länglich spitzigen Pupille weisses Exsudat nicht zu verkennen. Auf der äussern Seite der Choroidea erstreckten sich ebenfalls Exsudate bis im Grund des Auges. Iris und Choroidea waren sehr dünn und leicht zerreissbar; auf der Uvea fand sich sehr wenig Pigment vor. Die Linse erschien durchsichtig, der Glaskörper sehr zähe und klebrig, die Netzhaut normal. In den 6 Augen, in welchen sich eine wuchernde Metamorphose des Orbiculus ciliaris vorfand, war derselbe jedesmal fast noch einmal so dick und breit, als im normalen Zustande. Bei der Untersuchung einzelner herausgeschnittener Stücke, unter einem einfachen Mikroscop, sah man in denselben nichts, als eine dicke undurchsichtige, fast aus einzelnen kleinen Klümpchen bestehende Masse, die im Wasser liegend sich auflockerte, und gekochtem Eiweissstoff ähnlich schien. Einzelne Nervenäste und Gefässe konnten nie unterschieden werden. — Aus diesem geht nun deutlich hervor, dass der Orbic. cil. allerdings nicht selten der Sitz einer Entzündung ist, welche mit Metamorphosen dieses Organs endigt. Diese Entzündung ist nun entweder allein auf den Orbicul. cil. beschränkt, oder sie erstreckt sich noch auf andere benachbarte Gebilde, als: die hintere Fläche der Choroidea und Cornea; die vordere Fläche der Iris etc. Der Einfluss aber, den die Metamorphosen des Orbicul. cil. auf das Auge haben, besteht darin, dass die Verbindung von Sclerotica und Choroidea zu fest, die Cornea aber nicht selten über die Norm gespannt und schief wird, dass die Iris und die Pupille ihre Rundung verlieren, und die durch den Orbiculus ciliaris gehenden, oder auf ihn liegenden Nerven und Gefässe gedrückt, gespannt und in ihren Functionen gestört werden. — Die dem Original beigefügten

Digitized by Google

Abbildungen stellen in Fig. 3. eine innere Ansicht eines Stücks der Sclerotica und Cornea, und in Fig. 4. eine vordere Ansicht von Iris und Choroidea eines Wallfischauges; in Fig. 5. eine Ansicht der innern Fläche der Sclerotica und der äussern der Choroidea im Pferdeauge; in Fig. 6. eine Ansicht der innern Fläche der Cornea und Sclerotica, und der vordern der Iris und des Orbic. ciliar. aus einem Auge dar, das lange an Entzündung des Orb. ciliar. und darauf folgender chronischer Keratitis, die in Verdunkelung der Cornea überging, gelitten hatte; in Fig. 7. endlich ein Auge, in dem in Folge der Entzündung des Orbic. ciliaris die runde Spannung der Cornea und Iris, mithin auch der Pupille, gelitten hat.

X. Essentielles Bilsensaamen-Extract und Atropin als Augenmittel; vom Hrn. Dr. Ed. Oehler in Crimmitschau. S. 223—230.

Wegen Unsicherheit und Langsamkeit der Wirkung des wässrigen Extracts des *Hyoscyamus* und der *Belladonna* in Bezug auf die künstliche Erweiterung der Pupille, wünschte der Verfasser das *Hyoscyamin* und *Atropin* versuchen zu können, und wendete sich deshalb an mehrere Chemiker, konnte aber von keinem derselben die Alcaloide in kristallinischer Form erhalten. Dagegen theilte man ihm die Bereitungsart anderer Präparate mit, welche in ihrer Wirkung kaum etwas zu wünschen übrig liessen. Zuerst erhielt er vom Hrn. Dr. Brandes folgende Vorschrift zur Bereitung des essentiellen Bilsensaamen-Extractes (*Extr. Hyosc. spirit. ex seminib. parat.*) Ein Pfund frischer gepulverter Bilsensaamen wird mit 6 Pfund Alcohol (0,85° spec. Gew.) digerirt, die Flüssigkeit nach dem Erkalten vom Saamen getrennt, der letztere nochmals mit 6 Pfd. Weingeist behandelt, und dieselbe Operation aufs neue wiederholt, bis nach der letzten 24stündigen Digestion der Weingeist nichts mehr von in demselben auflöslichen Theilen aufnimmt. Sämmtliche alkoholische Auszüge werden vereinigt und filtrirt. Das Filtrat wird in einem gläsernen Destillationsapparat bei einer Temperatur, die den Siedepunkt nicht erreicht, abgezogen. Die so concentrirten Auszüge werden in einer Porzellanschale bei sehr gelinder Wärme eingedunstet, das harzige Extract mit kaltem destillirten Wasser so lange behandelt, als das letztere noch etwas auflöst, und die Auflösung filtrirt. Das Filtrat enthält nur das wässrige Extract in Auflösung, welches man, jedoch ebenfalls bei gelinder Wärme, bis zur gewünschten Consistenz verdicken kann. — Zur Bereitung des *Atropins* wurde vom Herrn Apotheker Wittstock in Berlin folgende Vorschrift mitgetheilt: *Folia Belladonnae* werden mit Alcohol und

Digitized by Google

sehr wenig verdünnter Schwefelsäure ausgezogen, und der Spiritus der Extraction durch Abdestilliren davongeschafft. Der Rückstand in Wasser gelöst, filtrirt, und zum Filtrat so lange *Acet. saturn.* gesetzt, als noch Niederschlag entsteht. Nach dem Erwärmen der ganzen Flüssigkeit wird filtrirt, zum Filtrat erst Schwefelsäure, und dann Schwefelwasserstoffgas so lange hinzugesetzt, bis alles Bleioxyd gefällt ist. Nun wird die Flüssigkeit mit Magnesia im Wasserbade bis zur Extraktdicke abgedunstet, und das Extrakt in *Spirit. sulph. aeth.* gelöst. Man dunstet die ätherische Flüssigkeit ein, löst das Extrakt in Wasser, dunstet wieder im Wasserbade zur Extractdicke, lösst das Extract abermals in *Spir. sulph. aeth.*, dunstet wieder ein, löst nochmals in Wasser und dunstet wiederum ein. Beide Präparate, das letztere noch etwas mehr, leisteten die beabsichtigte Wirkung mit grosser Sicherheit und Schnelligkeit, und liessen nie eine reitzende Wirkung aufs Auge zurück. Der Vrf. wendete diese Extrakte, gewöhnlich zu einem Gran mit einigen Tropfen Wasser ins Auge gestrichen, in folgenden Fällen an: 1) Wenn er die hintere Augenkammer genau untersuchen wollte. 2) Wenn er die Keratonyxis zu machen in Begriff stand; und 3) bei Kranken, die an *Cataracta centralis* litten. Eine schädliche Wirkung, wie z. B. Entzündung des Augapfels, Lähmung der Iris, trat nie ein, obgleich der Gebrauch, besonders in letztern Fällen, wöchentlich ein bis zweimal wiederholt und längere Zeit fortgesetzt wurde.

XI. Zwei Fälle von geheilter Augapfel-Wassersucht; mitgetheilt von dem Grossherzogl. Sächs. Hofr. u. Leibarzte Dr. Vogel. S. 230—247.

Vf. hält die nachstehenden Fälle besonders desshalb einer öffentlichen Mittheilung werth, weil sie überhaupt nicht häufig sind, in beiden die Veranlassung des Uebels deutlich war, und beide in kurzer Zeit und nach den eigenthümlichen Grundsätzen geheilt wurden, welche der Verf. in seinem „Versuche einer neuen Darstellung der praktischen Heilmittellehre, Berlin 1830 bei Dümmler," weiter auseinander gesetzt hat.

Hr. V., Candidat der Medizin, erhielt im Mai 1828 eine Stichwunde am linken Auge, wobei der Rand des untern Augenlids aufgeschlitzt, die Conjunctiva und Sclerotica angeschnitten, und das obere Augenlid durchbohrt wurde. Sofort eintretende krampfhafte Schliessung und bedeutende Geschwulst der Augenlider gestatteten kaum noch einen Blick, der jedoch die peinliche Besorgniss vor dem Verluste des Sehvermögens für den Moment entfernte. Es wurden sogleich Umschläge von kaltem Wasser gemacht; ein um Hülfe angesprochener Arzt liess dieselben mit

Digitized by Google

Essig verbunden fortgebrauchen, verordnete die Application von 10 Blutegeln um das verwundete Auge, und verschrieb Salpeter in grossen Gaben. Wegen Mangel an Stuhl wurde am dritten Tage Calomel gereicht, und später, wegen hinzutretenden Congestionen nach dem Kopfe, noch einmal 6 Blutegel applicirt, und ein Aderlass von 10 Unzen veranstaltet. Am 5ten Tage war die Geschwulst ganz verschwunden, und nachdem das Auge von Blut und andern Unreinigkeiten befreit war, konnte der Kranke dasselbe öffnen und wieder schliessen. Die Sehkraft schien gar nicht beeinträchtigt. Ein noch zurückgebliebener geringer Grad von Entzündung der Augenlider wurde durch den äusserlichen Gebrauch des Kamphers und eines Augenwassers von 2 Granen Eisenvitriol in einer Unze Wasser beseitigt. Die Sehkraft war hieranf ohne alle Beeinträchtigung; gegen Ende des Sommers aber fiel Hrn. V., welcher von Geburt ziemlich hervorstehende Augen hatte, zum erstenmale eine Vergrösserung der Augäpfel auf, zu der sich noch, nach vorausgegangener Erkältung und Durchnässung auf einer Fussreise, Doppelsehen gesellte. Obgleich nun von mehreren Aerzten theils antiphlogistische, theils scharf narkotische und antarthritische Mittel längere Zeit angewendet worden waren, so nahmen doch die Augäpfel immer mehr an Grösse zu. Dabei schwollen die Venen der Conjunctiva varicös an, und der Kranke, von einem fortwährenden Druck in der Tiefe des Auges nicht wenig belästigt, bemerkte vor dem rechten Auge einen schwarzen ringförmigen Schatten. Als der Vf. im Mai 1829 um Rath gefragt wurde, fand er Folgendes: Der Kranke, von munterer Gesichtsfarbe, lebhaftem Temperament und scrophulösem Habitus, hatte stark aus ihren Höhlen hervorragende Augäpfel, die dem auf sie angebrachten Druck stark widerstanden, und gegen das Licht ausserordentlich empfindlich waren. Die Venen der Conjunctiva und Sclerotica zeigten sich stark und varicös, von dunkelpurpurrother Farbe. Die Bewegung der Augäpfel war nicht sehr behindert, die Thränen- und Schleim-Sekretion normal. Der Kranke klagte über öfters wiederkehrende Kongestionen nach Kopf und Augen, der Puls schlug hundertmal in einer Minute; übrigens aber gingen alle Funktionen ziemlich regelmässig von Statten. Der Vf., gesunkene Energie des Venen- und Lymphgefässsystems als die Ursache dieser Erscheinungen vermuthend, glaubte, dass diese zuerst zu beseitigen, und nächstdem auf die primär erhöhte Empfindlichkeit der Augen Rücksicht zu nehmen sey. Er verordnete desshalb das *Extract. Cicutae* und *Cardui benedict.*, sowohl innerlich in Pillenform, als auch äusserlich als Augenwasser, zu gebrauchen. Nach 8tägiger Anwen-

Digitized by Google

dung dieser Mittel nahmen die krankhaften Erscheinungen schon merklich ab. Die grosse Empfindlichkeit und die Neigung zu Kongestionen war bedeutend vermindert, die Venen verloren zuerst ihre dunkle Farbe und wurden allmählig dünner. Um die Resorption noch mehr zu bethätigen, und zugleich auf den Stuhl hinzuwirken, wurde einige Tage darauf, neben den obigen Pillen, Pulver aus Calomel und Jalappa gebraucht, später aber den obigen Pillen Calomel und Digitalis beigefügt. Durch den Gebrauch dieser Mittel hatten die Augäpfel schon im Juni ihre natürliche Grösse wieder erlangt, der lästige Schein vor den Augen und die grosse Empfindlichkeit waren ganz gewichen, und nur die aufgetriebenen Venen bestanden noch, jedoch in einem weit geringeren Grade, fort. Um die letztere noch zu beseitigen, wurde ein Augenwasser aus *Aqua saturnina* mit *Tinct. opii croc.* verordnet. — Schlüsslich tadelt Verf. die Gewohnheit vieler Aerzte und Wundärzte, kalte nasse Umschläge unmittelbar nach Wunden aller Art anzuwenden, ohne die hierzu auffordernden nähern Indicationen abzuwarten.

II. W. Léveillé, ein 20jähr. rhachitisches Mädchen, wurde nach einer Erkältung bei nasskalter Witterung von heftigen rheumatischen Schmerzen im rechten Oberkiefer befallen, die nach 14 Tagen plötzlich verschwanden, und eine so bedeutende Wassersucht des rechten Augapfels zur Folge hatten, dass das Auge von den Augenlidern nicht mehr bedeckt werden konnte, und die schon schwache Sehkraft desselben fast ganz verloren ging. Der Verf. fand, ausser den schon erwähnten Erscheinungen, ganz behinderte Beweglichkeit des Augapfels und der vergrösserten, nicht rein schwarzen, etwas nach Innen und Oben verzogenen Pupille, nur wenig spannenden Schmerz, keine Röthe, keine Hitze, geringe Thränensekretion und etwas vermehrte Schleimabsonderung. Die Wassersucht hatte vornehmlich im Glaskörper ihren Sitz, und desshalb war auch die blassblaue Regenbogenhaut stark in die vordere Augenkammer getrieben; sonst aber nichts Normwidriges im Baue des Auges wahrzunehmen. Die Funktionen der Haut, der Nieren und des Darmkanals gingen regelmässig von Statten. Im Unterleibe waren einige Drüsengeschwülste, wegen denen die Kranke schon einmal behandelt worden war, deutlich zu fühlen. Der Verf. wendete das Calomel alle 3 Stunden zu einem Gran an, worauf bald die Stuhlgänge häufiger und wässerig wurden, die Urinabsonderung zunahm und die Geschwulst des Augapfels in 14 Tagen ganz verschwand. Die noch zurückgebliebene Verminderung der Sehkraft und die Unbeweglichkeit der Pupille hob bald darauf eine Abkochung der *Flor. Arnicae*. Und nach

Digitized by Google

Zurückkehr der unterdrückten, früher ziemlich regelmässigen Menstruation, gesundete Pat. völlig.

XII. Zur Histologie des *Hydrophthalmus* und des *Staphyloma sclero-ticae posticum et laterale.* Vom Herausgeber. S. 247—257.

Erste Beob. *Hydrophthalmus und Staphyloma scleroticae posticum Scarpae.* Der 60jähr. Bartsch, Vers. im Blindeninstitut, hatte links einen *Hydrophthalmus*, rechts *Atrophia bulbi.* Das linke Auge stand aus der Orbita sehr heraus, vorzüglich an der äussern Seite, die Augenlider konnten nicht gehörig geöffnet, und der Bulbus nicht nach Aussen bewegt werden. Auf der leicht gerötheten *Conjunctiva bulbi* waren einige varicöse Gefässe, so wie eine Pinguicula sichtbar. Die Pupille war etwas weit und unbeweglich, die Iris blau, eigenthümlich gefleckt, der Bulbus übrigens schmerzlos, wie eine gefüllte Wasserblase anzufühlen. Die Untersuchung nach dem Tode zeigte Folgendes: Der sehr grosse Bulbus war 1½ Zoll lang und in der Mitte 1 Zoll breit. Der hintere Theil der Sclerotica war sehr verdünnt und hatte ein blau marmorirtes Ansehen; die vordere Hälfte war normal dick, weiss, fibrös. Beim Eintritt des sehr dünnen Sehnervens zeigte sich eine eigenthümliche Umbiegung der Scheide desselben vor seiner Vereinigung mit der sehr verdünnten und ausgedehnten Sclerotica; es war zwischen der Scheide und dem eigentlichen Nerven ein grosser Hiatus, das Mark selbst schien sehr dünn. Nach Aussen war die Protuberanz der sehr ausgedehnten Sclerotica stark (*Staphyloma sclerot. post. Scarp.*). Der Glaskörper war sehr dünn, die Linse gesund. Das Pigment der Choroidea und Uvea hellbraun, die Retina war nach Vorn regelmässig, nach Hinten im Centralpunkte des Auges fehlte sie, eben so wie die Choroidea in der Grösse einer Cornea.

Zweite Beobachtung. *Hydrophthalmus mit Staphyloma scleroticae postic. Scarpae an beiden Augen einer alten Frau.* Eine im Armenhause lebende sehr alte Frau hatte auf dem linken Auge Hydrophthalmus, auf dem rechten beginnende Atrophia. Bei der Untersuchung erschien der linke Bulbus im hintern Theile etwas grösser, als gewöhnlich, und links neben dem Eintritt des Sehnervens fiel eine Protuberanz der sehr verdünnten und bräunlich aussehenden Sclerotica in die Augen. Der Bulbus maass von hier aus bis nach Vorn 1¾ Zoll. Die Hornhaut, die Iris, Uvea und Linse waren gesund, der Glaskörper sehr flüssig, die Netzhaut sehr dünn, aber zähe. Die

Digitized by Google

Sclerotica, im vordern Theile gesund, wurde nach Hinten immer dünner, und bei der Protuberanz so dünn, wie eine Hydatidenhaut. Das Pigment der Uvea war normal, das des vordern Theils der Choroidea war braunroth, fleckig, während es am hintern Theile ganz fehlte. An der innern Fläche der Sclerotical-Protuberanz fehlte die Choroidea. Zwischen der innern Fläche der Sclerotical-Protuberanz und der etwas nach Innen getriebenen Netzhaut war eine dünne seröse Flüssigkeit angesammelt.

Dritte Beobachtung. *Hydrophthalmus et Staphyloma sclerotica laterale.* Der rechte Bulbus eines erblindeten, dem Trunke und der Ausschweifung sehr ergeben gewesenen jungen Mannes war in seiner Mitte fast 2 Zoll breit, und an der innern Seite desselben eine Hervorragung der sehr verdünnten, bräunlich aussehenden Sclerotica von der Grösse einer kleinen Bohne. Die Cornea war fast ganz trübe, die Iris mit leichten Exsudaten besetzt, die Form der Pupille regelmässig. Zwischen der äussern Fläche der mit einem leichten Schleime überzogenen Choroidea und der innern hier verdünnten Sclerotica war eine Ansammlung gelber seröser Feuchtigkeit, welche die Choroidea nach Innen und die Sclerotica nach Aussen drängte. Das Exsudat auf der Choroidea erstreckte sich fast auf den ganzen hintern Theil derselben. Die Netzhaut war gesund, eben so die übrigen Theile des Auges. —

Folgerungen. 1) Die in allen Drei Augen vorkommende bläuliche Färbung der sogenannten *Sclerotical-Staphylome* stand mit einer Varicosität der Choridea in gar keiner ursächlichen Verbindung, sondern hing vielmehr von einer Verdünnung der Sclerotica ab. 2) In den angeführten 3 Fällen von Sclerotical-Staphylom scheint die Ansammlung seröser Feuchtigkeit von der innern Fläche der Sclerotica und der äussern Seite der Choroidea ausgegangen zu seyn. 3) Sprechen die drei Fälle dafür, dass das *Staphyloma scleroticae* mit dem Hydrops in genauer ursächlicher Verbindung steht, und dass die Verdünnung und Ausdehnung der Sclerotica Folge des pathischen Zustandes ihrer innern serösen Fläche ist. Von allen Stellen der Sclerotica scheint die, welche im Mittelpunkte des *Fundus bulbi* liegt, zur Verdünnung und zur Ausdehnung am meisten geneigt zu seyn, da dieselbe sich erst nach der Geburt consolidirt.

Digitized by Google

XIII. Ueber Microphthalmos, oder die angeborne Kleinheit der Augen. Ein Beitrag zu der Lehre von den Bildungsfehlern des Auges; vom Dr. Anton Gescheidt, prakt. Arzte und Augenarzte in Dresden. S. 257 — 279.

Unter allen Bildungsfehlern des Auges ist wohl keiner so unberücksichtigt geblieben, als die angeborne, widernatürliche Kleinheit des Augapfels (*Microphthalmus*). Nur in einigen Handbüchern und Zeitschriften findet man zerstreute Notizen und Beobachtungen, ohne Berücksichtigung der Entwickelung des Auges, ohne Angabe des Zeitpunktes, in welchem die vorgefundene Hemmung eintrat, und der Nothwendigkeit, warum sie so und nicht anders gestaltet seyn konnte. Der Vrf., schon seit einem Jahre mit Untersuchungen über die Entwickelung des Auges beschäftigt, hatte Gelegenheit, fünf Fälle von Microphthalmus zu beobachten, und versucht, nach Mittheilung seiner Beobachtungen, das Zustandekommen des Microphthalmus und den nothwendigen Zusammenhang anderer Bildungsfehler mit demselben, durch Hülfe der Entwickelungs-Geschichte des Auges zu erklären.

1) Karl Seyffert, Zögling des Blinden-Instituts, 42 Jahre alt, hat von Jugend auf nur auf dem rechten Auge, aber undeutlich, gesehen; seit 7 Jahren soll das Sehvermögen abgenommen haben, so dass gegenwärtig nur noch grelle Farben und grosse Gegenstände unterschieden werden können. Der Zustand der Augen ist gegenwärtig folgender: Die Orbita ist vom Bulbus nicht ganz ausgefüllt, das obere Augenlid erscheint etwas eingesunken und abgeflacht. Die Thränenpunkte, Carunkeln, Cilien und Supercilien sind regelmässig. Der Längendurchmesser des rechten Auges ist ungefähr 9 Lin. (Paris. M.), der Höhen-Durchmesser jedoch geringer; so dass der Bulbus etwas gedrückt erscheint. Die Conjunctiva und Sclerotica ist natürlich, die Cornea im Verhältniss zur Grösse unregelmässig convex, von der Sclerotica durch einen weisslichen Ring getrennt. Die Iris ist braun und fast ganz unbeweglich, die Pupille nicht ganz in der Mitte. Im Grunde des Auges ist ein weisser, kreideartiger, eine unebene Fläche darstellender Fleck bemerkbar. Der linke Bulbus ist noch etwas kleiner und flacher, als der rechte. Die Cornea ist undurchsichtig, und am Rande der regelmässig gebildeten Sclerotica nicht von dieser zu unterscheiden.

2) Ad. Hoffmann, ein hiesiger Zeitungsträger, 21. Jahr alt, hat von Jugend auf mit dem rechten Auge immer deutlich gesehen, während er mit dem linken nicht einmal Tag und Nacht unterscheiden konnte. Der Bulbus des rechten Auges

Digitized by Google

war, eben so wie die ihn umgebenden Theile, regelmässig gebildet. Die Augenlidspalte der linken Seite war um ein bedeutendes Stück kleiner, als die rechte. Der Bulbus, von einem 9 Linien betragenden Längedurchmesser, lag tief in der regelmässigen Orbita. Die Cornea war ungetrübt, etwas flach von der gesunden Sclerotica durch einen bläulichen Ring getrennt. Die Pupille war rund, der innere Rand wie nach dem Innern des Auges gestülpt. Die Linse, tiefer als gewöhnlich in der vordern Augenkammer liegend, war kataraktös und etwas nach Unten gedrängt, so dass oben ein Theil der Pupille frei war. Bis zur Linse hatte das Auge eine eigenthümliche Durchsichtigkeit.

3) Karl Schulze, früher Zögling des Blinden-Instituts, jetzt Versorgter im Armenhause, zeigt folgende Beschaffenheit der Augen: Der linke Bulbus, von einem 8 Linien betragenden Längedurchmesser, ist zusammengedrückt und liegt tief in der Augenhöhle. Die Augenlidspalte ist sehr eng, die Cilien klein, die Cornea zur Grösse des Auges ziemlich convex, und von einem bläulich-weissen Ring umgeben. Die Iris ist braun und nach Vorn getrieben. Die Pupille, nach Unten eckig, steht nicht in der Mitte, sondern mehr nach Innen und Oben. Tiefer, als die Linse im Auge liegen sollte, aber nicht im Grunde des Auges, bemerkt man einen dunkeln, sehnenartig gefärbten Körper, der aber doch die verdunkelte und zurückgedrängte Linse zu seyn scheint. Der rechte Bulbus ist noch etwas kleiner, die Cornea desselben trübe und von der Beschaffenheit, wie man sie bei Leucomen beobachtet. Die Abgränzung derselben ist nicht deutlich, die Sclerotica scheint allmählig in sie überzugehen.

4) Gottl. Herzog, Zögling des Blinden-Instituts, 22 J. alt, wurde im Jahre 1827 im Institute aufgenommen, und bald darauf der vorgefundene angeborne Kapsellinsenstaar durch die Zerstückelung operirt. Die darauf folgende Reaction war ganz unbedeutend. Die Resorption ging langsam von Statten, und ist seit 2 Jahren fast ganz stehen geblieben. Der Zustand der Augen ist gegenwärtig folgender: Der Bulbus beider Augen hat ungefähr einen Länge-Durchmesser von 9 Linien. Das obere Segment derselben ist etwas convexer, als das untere, so dass das Auge wie von Oben nach Unten zusammengedrückt erscheint. Die Cornea beider Bulbi ist verhältnissmässig wenig convex, mit einem schmalen weisslich-bläulichen Ring umgeben. Die Pupille von Oben nach Unten länglich, der Rand derselben etwas nach Innen gezogen. Auf beiden Augen waren Staarreste bemerkbar. Die Augenlidspalte beider Seiten entsprach der Grösse des Auges verhältnissmässig; die Orbita war stark hervorstehend.

Digitized by Google

5) Der fünfte Fall wurde schon in dieser Zeitschrift erwähnt (1. Bd. 4. Hft. S. 551. Repert. VI. Jahrg. Novbrhft. S. 54.), und es wird nur noch hinzugefügt, dass der Längendurchmesser des linken Auges beinahe 6 Lin. betrug, der des rechten aber etwas über 8 Linien.

6) Friedr. Herzog, der ältere Bruder des noch im Institut lebenden Herzogs, hatte noch kleinere Augen als sein Bruder. Die Bulbi hatten ein längliches Ansehen, sie waren im Durchmesser breiter, im Höhendurchmesser schmäler, als gewöhnlich, Cornea und Iris waren in demselben Verhältniss. In der länglichen Iris befand sich auf beiden Augen die kleine runde Pupille in der Mitte. Die Linse war kataraktös, die Sehkraft nur sehr gering. Herzog starb an einer *Febris entero-venoso-nervosa*. Die Untersuchung der Augen zeigte Folgendes: Die Form des Augapfels länglich, Sehnerven in Proportion zur Grösse des Augapfels. Die Sclerotica dicker als gewöhnlich, in Bezug auf die Textur nicht abweichend vom Normalen. Das *Corpus ciliare* oblong, die *Processus ciliares* normal, eben so die Choroidea in Bezug auf Farbe, Pigment und Textur. Glaskörper sehr klein und durchsichtig, regelmässig gefärbt. Von der Linse auf beiden Seiten keine Spur. Dagegen die Kapsel dick, gelb, lederartig zusammengeschrumpft. Die *Corona ciliaris* sehr dürftig. Uvea nicht sehr pigmentreich.

Das Ueberblicken der aufgezeichneten Fälle von Microphthalmen ergiebt eine auffallende Verschiedenheit, nicht bloss in Bezug auf das grössere und geringere Volumen des Augapfels, sondern auch in Ansehung des Baues. Diese Verschiedenheit ist wesentlich auf den verschiedenen Zeitpunkten, in welchen die fortschreitende Ausbildung des Augapfels entweder unterbrochen, oder theilweise beschränkt wurde, beruhend. Um dieses jedoch nachweisen zu können, ist es nöthig, auf die Entwickelung des Auges selbst Rücksicht zu nehmen. In der frühesten Zeit der Embryonenbildung erscheint der Augapfel schon in seinen wesentlichsten Theilen geformt. Man findet bei den Embryonen der Vögel schon am zweiten bis dritten Tage der Bebrütung eine ziemlich grosse Linse, mit dem allerdings in Vergleich zur Linse nur schwach entwickelten Glaskörper, eine sehr zarte Retina und schwach tingirte Choroidea, und um diese Gebilde einen zarten Zellstoff, der als Rudiment der Cornea und Sclerotica deutlich erscheint, aber durchaus keine Gränzen dieser verschiedenen Häute erkennen lässt. Dieselben Gebilde erscheinen auch bei den Säugthieren in der frühesten Zeit. Bei Embryonen des Kaninchen wurden sie am 10ten, bei denen der Katze und des Hundes am 15ten, bei denen des

Digitized by Google

Schafes am 25sten, des Rindes am 30sten, und des Pferdes am 36sten Tage gefunden. Die die Linse und den Glaskörper umliegenden Häute sind jedoch nach Unten nicht ganz geschlossen, sondern von der Eintrittsstelle des Sehnerven bis nach Vorn durch eine Spalte getrennt. Diese Spalte, die an Embryonen der Vögel und bei jungen Fischen deutlicher, als bei Säugthieren erscheint, verwächst nach und nach, und zwar von Innen nach Aussen, so dass sie in der Sclerotica zuerst, dann in der Choroidea und zuletzt in der Retina geschlossen ist, im ausgebildeten Auge aber noch deutlich Spuren ihres Daseyns zurücklässt. Erst dann, wenn die Spalte am innern Rande verwachsen ist, beginnt die Bildung des *Corpus ciliare* und der Iris. Sobald aber die Entstehung dieser Gebilde eingeleitet ist, wird die früher fast ganz auf die Linse aufliegende Cornea convexer, und wenn die Bildung der Iris weiter fortschreitet, treten auch die Augenkammern deutlicher hervor. Während dieser Zeit wird auch die Sonderung der Cornea und Sclerotica hinsichtlich der Textur bemerkbar. Das Auge, auf diese Weise seine bewundrungswürdige Vollkommenheit erlangend, ehe es das gehörige Volumen erreicht hat, steht Anfangs frei, und ist nur an der kleinern hintern Hälfte vom Zellstoff umgeben, bis sich nach und nach die das Auge beschützenden Theile entwickeln, und dasselbe endlich von der Orbita eingeschlossen erscheint. Tritt nun zu der Zeit, in welcher die Bildung der Iris noch nicht begonnen hatte, irgend ein Hinderniss ein, was die fortschreitende Ausbildung des Auges unterbricht, so würde mit diesem dadurch veranlassten Microphthalmus ein *Defectus iridis* nothwendiger Weise verbunden seyn müssen, und somit der erste und niedrigste Grad desselben gesetzt seyn. Wird das Auge zu der Zeit, als die Bildung der Iris begonnen hatte, ohne dass vorher die Spalte in der Choroidea und dem *Corpus ciliare* geschlossen war, in seiner Bildung aufgehalten; so erscheint der Microphthalmus mit *Coloboma iridis* verbunden, da das regelmässige Entstehen der Iris von dem vorher Statt gefundenen Verwachsen der Spalte in der Choroidea und dem *Corpus ciliare* abhängt. Es würde also hiermit der zweite Grad des Microphthalmus gegeben seyn. Stellt sich aber das Hinderniss der weitern Ausbildung entgegen, wenn das Auge in seinen einzelnen Theilen regelmässig gebildet, und nur noch in der Erlangung des vollkommenen Volumens zurück ist, so erscheint der dritte Grad des Microphthalmus.

Digitized by Google

XIV. Zur Lehre von den Bildungsfehlern des menschlichen Auges; vom Hrn. Kreisphysikus Dr. Meding in Meissen und dem Herausgeber. (Mit einer Abbildung.) S. 279 — 282.

Der Dr. Meding überschickte dem Herausgeber die Augen eines Kindes, welches mit einem grössern und einem kleinern Auge geboren war und, 5 Wochen alt, an Marasmus starb. Bei der Section zeigte es sich, dass das grosse Gehirn aus einer markigen Blase bestand, deren äussere Oberfläche ohne alle Gehirnwindung war. Innen an der Grundfläche derselben sah man die hintern Schenkel des *Corpus call.*, den Fornix, die *Thal. n. opt.* und *Corp. striat.* Der Ursprung der Sehnerven und das *Chiasma n. opt.* konnte nicht wahrgenommen werden. Das kleine Gehirn war sehr verkümmert, aber nicht wassersüchtig. Die Untersuchung der Augen ergab Folgendes: Das rechte Auge hatte 7 Linien im grössten Quer-Durchmesser, und 6 Linien im Längen-Durchmesser. Vom Glaskörper war keine Spur vorhanden. Die Retina, strangförmig zusammengelegt, ging in dieser Gestalt von der Eintrittsstelle des Sehnervens bis zur hintern Linsenkapsel. Die Sclerotica war sehr dünn, eben so die Choroidea, auf der sich das normale Pigment vorfand. Zwischen der Choroidea und der klöppelförmig zusammengelegten Netzhaut war seröse Feuchtigkeit. Die gelbe, undurchsichtige, pyramidal geformte feste Linse war von der *Corona ciliaris*, die ebenfalls eine feste Masse darstellte, umgeben. Sonach eine *Corona ciliaris* ohne Glaskörper. Der *Orbiculus ciliaris* war sehr dünn. Die Ciliarfortsätze erschienen regelmässig. Das linke Auge, 9 Linien im Längendurchmesser und 8 Lin. im Querdurchmesser haltend, entleerte beim Durchschneiden eine Menge seröse Flüssigkeit (*Hydrops corp. vitrei*). Die Sclerotica war ziemlich dick, die Choroidea regelmässig, die Retina ebenfalls etwas dick, ohne Falte, ohne *Foram. central.* und gelben Fleck. Die innere und äussere Fläche derselben hatte ein wahrhaft netzähnliches, dickes Gefüge, das sich bis zum Anfang der Ciliarfortsätze erstreckte, und sich hier in einem dicken Wulst endigte, an dem sich eine grosse Menge kleine, weisse Knötchen befanden, von dem aus nach der vordern Linsenkapsel hin einzelne weisse Fäden sich begaben. Die pyramidal geformte Linse lag fest an der Uvea, ohne *Corona ciliaris*. Hier fehlte sonach die *Corona ciliaris* bei wirklich hydropisch aufgelöstem Glaskörper. Das Ende der Netzhaut, im Zusammenhange mit dem *Orbiculus ciliaris*, war durch diesen pathologischen Vorgang herrlich dargestellt; denn es hatte sich der Theil der *Corona ciliaris*, der an den fadenförmigen Endigungen der Netzhaut gewöhnlich dicht an-

Digitized by Google

liegt und an ihnen hängen bleibt, wenn man die Linsenkapsel samt Glaskörper und Netzhaut von der Uvea trennt, das sogenannte seröse Blättchen der Endigung der Retina ganz aufgelöst, und nun war das eigentliche Ende der Netzhaut, der *Orbiculus caps. ciliaris*, übrig geblieben. Denselben Zustand sah Verf. vor Kurzem in beiden Augen eines 80jähr. Mannes, der nach und nach, in Folge des von Schön und dem Verf. näher erörterten *Marasmus capsulae lentis et lentis ipsius* erblindet war.

G.....dt.

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde.

Herausgegeben von C. F. v. Graefe u. Ph. v. Walther. XVIII. Bds. 2. Heft. Mit einer lythograph. Tafel. 1832. 10¼ Bogen.

I. Complicirte Harnröhren-Verengerung, durch Ducámp's und Lallemand's Heilverfahren radical geheilt. Vom Hrn. Dr. Robbi, d. Z. in Rom. S. 181 — 192.

Der Kön. Preuss. Sergeant K. in Mainz, 38 J. alt, gesunder Leibeskonstitution, hatte, ausser an Verwundungen und Krätze, nie an irgend einer Krankheit gelitten. Nachdem er 1815 von einer gutartigen Urethral-Medorrhöe, welche ohne alle Heilmittel von selbst wieder aufhörte, genesen war, befand er sich seitdem vollkommen wohl. Im Januar 1819 zog derselbe sich durch Erkältung eine Cystitis zu, gegen die ein Barbier weiter nichts als eine V. S. anwandte. Von dieser Zeit an stellten sich Harnverhaltung, Blutharnen und Abgang schleimiger Concremente, heftige stechende Schmerzen beim Uriniren u. s. w. ein. Nachdem nun K. im Spitale von den Regimentsärzten Byton und Müller, welcher letztere die Inunctionskur indicirt gefunden hatte, ohne allen Erfolg behandelt worden war, und die Schmerzen beim Harnlassen sich ausserordentlich vermehrten, indem er zugleich einen solchen Tenesmus am After bekam, dass er sich meist niederkauern musste, wobei während des tropfenweisen Harnabganges allemal das Rectum um einen Zoll weit hervortrat, wendete er sich endlich am 2. Mai 1830 in Wiesbaden an Hrn. Dr. Robbi. Da noch keiner der frühern Aerzte weder Sonde noch Katheter in die Harnröhre gebracht hatte, applicirte der Hr. Vf., Behufs einer genauern Untersuchung, am 3. Mai zum ersten Male den

Digitized by Google

Ducamp'schen Verengerungs-Abdrücker, welcher bei 5¼ Zoll ein Hinderniss fand, so dass er durchaus nicht in die Blase zu bringen war. Nach noch einigen vergeblichen Versuchen mit verschiedenen Sonden gelang es endlich, mit einer conischen Sonde von Nr. 1. das anscheinend sackartige, von varicösen Venen herrührende Hinderniss, welches ungefähr die Länge von 1½ Zoll hatte, zu überschreiten. Hinter demselben war der Kanal sehr zusammengezogen, aber weder in der Prostata, noch im Blasenhalse bot sich eine Verengerung, ein Steinchen oder sonst etwas Krankhaftes dar. Unter diesen Umständen brachte der Hr. Verf. das Ducamp'sche und Lallemand'sche Heilverfahren in Anwendung, indem er das Hinderniss in der Harnröhre, durch wiederholtes Cauterisiren, mittelst einer krummen Sonde, wegzuschaffen suchte, was ihm auch bis zum 1. Aug. [1]) vollkommen gelang, wo er Pat. geheilt entlassen konnte. Im Februar 1832 erfuhr derselbe in Rom, dass sich K. seitdem völlig wohl befunden, und seine Frau mit einem gesunden Kinde beschenkt habe.

II. Beschreibung des Luftröhrenschnittes bei Pferden, verglichen mit dieser Operation bei Menschen. Vom Prof. Karl Viborg. Aus dem Dänischen vom Hrn. Dr. F. Müller, prakt. Arzte in Stettin. 8. 193 — 218.

Obgleich der Luftröhrenschnitt bei Perden bisher immer zu den gefährlichsten und am wenigsten nützlichen Operationen gerechnet worden ist, so hat man ihn doch in den Dänischen

1) Seit dem 19. Mai hatte sich an den Ober- und Unterschenkeln ein Petechial-Ausschlag gezeigt, welchen Pat. vor langer Zeit schon einmal in Spanien gehabt haben wollte. Ob derselbe mit der frühern Scabies in Zusammenhang stand, liess sich nicht ausmitteln. Je stärker die Petechien chronisch hervortraten, desto mehr besserte sich das innere Befinden. Der Vrf. verordnete Schwefelpulver mit Kamphor (*Flor. sulph., Rad. liquir. ana* Dr. 3, *Camph.* Dr. ½) dagegen, wobei die Petechien sich allmählig wieder verloren. — Schon am 26. Juni befand sich Pat. so wohl, dass der Hr. Vf. im Begriff stand, ihn in einigen Tagen zu entlassen. Allein bald darauf bekam er, in Folge einer am 29. begangenen Debauche in Champagner und gleichzeitiger Erkältung, eine Hodengeschwulst, welche ihn an das Bett fesselte, und ein antiphlogistisches Verfahren, wiederholtes Ansetzen von Blutegeln, warme Umschläge u. s. w. nöthig machte. Nach dem Verschwinden der Geschwulst zeigte sich an der Raphe ein Fluctuationspunkt, und am 21. Juli machte der Vf. einen tiefen Einschnitt in den Hodenabscess, wobei sich eine ziemliche Quantität chokolatenfarbigen Eiters ergoss. Der Hode wurde mit jedem Tage kleiner, und am 28. Juli war die Wunde fast ganz geheilt. Die zurückgebliebene Härte des Hodens wich Einreibungen von *Kali hydrojodinicum.*

Digitized by Google

Arzneischulen mehrmals mit glücklichem Erfolge gemacht, und zwar auf eine von der gewöhnlichen etwas abweichende Weise. Hr. Prof. V. glaubt daher, dass die von Menschenärzten angewandte Tracheotomie vielleicht auch nach dieser Methode verändert werden könnte. —

Nach C. Aurelianus [2]) schlug Asclepias, der zu Cicero's Zeiten lebte, bereits die Tracheotomie als das letzte Hülfsmittel bei Halsentzündungen vor, ohne jedoch etwas über die Operationsmethode zu sagen. Aretaeus [3]) eiferte gegen diese Operation. An Antyllus, zu Hadrian's Zeiten, fand sie wieder eine Stütze. Er rieth zu derselben, wenn fremde Körper in der Luftröhre, oder Fehler der letztern, das Athmen hinderten. Die Operation bestand in der Oeffnung von 3 bis 4 Ringen durch Querschnitte. — Die Araber wagten diese Operation, ihrer Gefährlichkeit wegen, nicht in Anwendung zu bringen. Desshalb glaubt Rhazes, zu derselben nur dann schreiten zu dürfen, wenn der Tod unausbleiblich ist. Kasem gesteht, der Luftröhrenschnitt sey im ganzen muhamedanischen Staate von Niemand ausgeführt worden, obgleich er selbst ihn nicht für so gefährlich hielt. Zum Beweise führt er ein Mädchen an, die sich in die Kehle geschnitten hatte, wo die Wunde bald wieder heilte. Ebn Zohr unternahm die Operation an einer Ziege, um die Heilbarkeit der Wunde zu beweisen. Eben so lag im Mittelalter die Tracheotomie im Dunkel, und man sprach nicht davon, wenn einige einzelne Beispiele abgerechnet werden, wo man wohl auf die Luftröhre wirkte, ohne jedoch eigentlich die Tracheotomie anzuwenden. Dahin gehören die Berichte von Roland in Parma und Platearius [4]). Später wurde durch Anton Bievieni in Florenz eine in die Luftröhre eingeschlossene Beule glücklich geöffnet. Desgleichen will Brasavola in Ferrara einen Menschen durch die *Subscannatio* (von *subscannare*, die Gurgel abschneiden — Luftröhrenschnitt) gerettet haben. Fabricius ab Aquapendente, welcher die Tracheotomie für gefahrlos erklärt, machte anstatt des Quer-, einen Längenschnitt durch die Haut, trennte hierauf die Verbindung zwischen den Ringen durch einen Querschnitt, und legte in die Oeffnung eine Röhre. Ausführlich beschreibt dieses Verfahren Cassarius, ein Schüler des Fabricius. Vom französ. Arzte Habicot wurde die Tracheotomie sehr angepriesen; desgleichen von Marcus Aurel. Severinus.

---

2) Lib. III. Cap. IV. pag. 193.
3) Sprengel's Geschichte der Chirurgie. Th. I. 1805. S. 177.
4) Ebendas. S. 180.

Digitized by Google

Cornelius Sollinger bediente sich einer flachen Röhre. Purmann in Breslau folgte wieder der Vorschrift des Fabricius; aber er warnte vor Beschädigung der Ringe, da sie nicht zusammenwüchsen. Van Decker in Leiden stiess einen Troikar in die Luftröhre, zog den Spiess heraus und liess die Röhre liegen. Er machte keinen Hautschnitt, und verursachte so geringe Blutung. Peter Dionis schlug vor, erst eine Sonde in die Oeffnung einzuführen, um auf dieser die Röhre einbringen zu können. Für die modificirte Anwendung der fraglichen Operation stimmen ferner Verduc, Heister, Martini, Garengeot, Berger, Bauchot, Richter [5]), Percy, Sharp, Bell, Ficker, Callisen [6]), Desault [7]), Vicq d'Azyr und Hydden [8]).

Ueber den Nutzen des Luftröhrenschnittes bei Ertrunkenen sind die Meinungen sehr getheilt; Dethardry, Pouteau, Callisen, Colmann u. s. w. empfehlen die Operation, um Luft in die Lungen einzublasen. Bell, Desault und Richter versprechen sich aber keinen sonderlichen Nutzen von diesem Verfahren bei Ertrunkenen. — Unter den Thierärzten beschreiben La Fosse, Vitet, Wolstein, Pilger und Schreger die Operation, welche sie, Vitet ausgenommen, bei Hausthieren als gefährlich und tödtlich ansehen, übrigens aber eben so ausführen [9]), wie es bei Menschen geschieht.

In mehreren Fällen wurde die Tracheotomie bei Menschen mit Glück ausgeführt. So erzählt Habicot, dass das Leben eines Knaben, der aus Furcht vor Räubern mehrere in ein Stück Leinwand eingehüllte Goldstücke niederschluckte, allein durch den Luftröhrenschnitt gerettet werden konnte. Ein Mensch, dessen Luftröhre mit Blut angefüllt war, wurde auf dieselbe Art gerettet. Severinus [10]) und Moreau haben die Operation mehrmals bei faulartigen Halskrankheiten gemacht. Virgilius [11]) musste in einem Falle, wegen angesammeltem Blute, die Luft-

5) Fascic. secund. observationum chirurgicarum. pag. 32.
6) System. chirurg. hodiern. pag. 11 – 38.
7) Dieser war der erste, welcher den Vorschlag machte, entweder den Schildknorpel der Länge nach zu spalten, oder in das mittlere Ring-Schildband einen Querschnitt zu machen, um so fremde Körper aus dem Luftröhrenkopfe zu entfernen.
8) Ehrlich's chirurg. Beobacht. Th. I. S. 81.
9) Das einzige, einem Handtrepan ähnelnde Instrument, was dem Thierarzte allein eigen ist, erfand ein gewisser Mei. Dasselbe scheint indess keinen grossen Vorzug vor dem Messer zu verdienen.
10) Bartholin. epist. coct. I. pag. 81. 82.
11) Mém. de l'acad. de chir. Vol. 6. p. 581.

Digitized by Google

röhre herunter bis auf 6 Ringe spalten. Die Wunde heilte, und das Leben des Kranken war gerettet. Wendt [12]) zog durch drei durchschnittene Luftröhrenringe eine hineingefallene halbe Eichel glücklich heraus. Einen ähnlichen Fall führt Richter [13]) an, welcher zugleich eines andern Falles gedenkt, wo Dr. Rou [14]) ebenfalls glücklich eine Bohne aus der Trachea eines Knaben entfernt habe. Martin [15]) unternahm die Operation in einer Halsentzündung mit glücklichem Erfolge. In der neuern Zeit hat sie v. Gräfe auch mehrmals mit Glück ausgeführt [16]).

Der Hr. Verf. sah die fragliche Operation zu wiederholten Malen bei Pferden und Kühen mit Erfolg anwenden. Dasselbe, wie die dänischen Thierärzte, beobachteten auch die französischen, z. B. Gayot [17]). Die Zufälle, welche die Operation erheischen, sind dieselben für den Thierarzt, als für den Menschenarzt. Doch wird jener zuweilen aufgefordert, dieselbe zu machen, wenn die Lungensäcke so mit Materie angefüllt sind, dass das Athmen dadurch leidet. Stenon und Barre rathen deshalb jederzeit die Tracheotomie zu machen, ehe die Lungensäcke zerstört werden. [18])

Mehrere Versuche [19]) an Pferden beweisen, 1) dass das die innere Fläche der Luftröhre überziehende Häutchen bei Pferden keine spec. Empfindlichkeit habe, während bei Menschen Husten entsteht, sobald diese Fläche von etwas Anderem, als die atmosphärische Luft, berührt wird; 2) dass selbst die Lungen von fremden Körpern berührt werden können, ohne dass das Thier hustet; 3) dass das den Luftröhrenkopf beklei-

12) Richter chirurg. Biblioth. Bd. 3. S. 526.
13) Medizin. chirurg. und anatom. Wahrnehmungen. S. 1026.
14) Richter chirurg. Biblioth. Bd. 3. S. 535.
15) Journ. de médec. Tom. XXIII. p. 559.
16) S. unter Anderm in dessen Journ. Bd. X. S. 364 u. f.
17) Monit. 126. 1808.
18) Ueber die letzte Operation findet man eine sehr ausführliche Beschreibung vom Etatsrath und Prof. Viborg im 3. Bande seiner Samml. für Thierärzte und Oeconomen.
19) I. Vers. Einem alten magern Pferde wurde kaltes Wasser durch die Nase eingebracht, wodurch man sogleich einen sehr starken Husten erregte. Derselbe Versuch ward mit lauem Wasser wiederholt, worauf das Pferd zwar hustete, jedoch nicht mit so grosser Heftigkeit. — II. Vers. Man öffnete die Luftröhre, durch welche zuerst kaltes Wasser gegen den Luftröhrenkopf so eingespritzt wurde, dass das Wasser durch die Nase nach den Lungen lief, und das Pferd hustete nicht. — III. Vers. An einem alten und magern Pferde wurde die eigentliche Laryngotomie gemacht, hierauf die Röhre der Klystierspritze in die Oeffnung gebracht, und kaltes Wasser eingespritzt. Das Pferd hustete dabei nicht.

Digitized by Google

dende Häutchen nicht empfindlicher ist, als jenes, das den Körper der Pferde bedeckt; 4) dass ein fremder Körper, wenn er erst in Berührung mit dem obern Theile des Luftröhrenkopfes bei Pferden kommt, Husten errege, und also hier die stärkste Empfindlichkeit in der Luftröhre bei diesem Thiere zu suchen sey.

Die von Viborg angegebene und befolgte Operationsmethode weicht von der gebräuchlicheren bedeutend ab. Dem nicht erst geworfenen Pferde wird bloss eine Bremse angelegt. Am gestreckten Halse spannt oder faltet der Operateur nach dem Abschneiden der Haare an der am meisten muskelfreien Stelle (ungefähr in der Mitte der Luftröhre) die Haut mit der linken Hand, macht einen Hautschnitt von 2 — 3 Zoll Länge, präparirt das Zellgewebe zur Seite, und vollführt mit dem Bistourie einen Querschnitt von ungefähr 1 Zoll Länge zwischen den Ringen der Luftröhre. An jedem Ende dieses Schnittes werden 2 Ringe der Luftröhre der Länge nach durchschnitten, und bevor man diese beiden Schnitte unten vereinigt, fasst man das bereits auf 3 Seiten gelöste Stück mit einem Nervenhaken, oder einer Pinzette, um das Hineinfallen in die Luftröhre zu verhüten. Hierauf macht man den letzten Schnitt, wodurch ein viereckiges Stück gelöst, und Raum zum Herausnehmen vorhandener fremder Körper gewonnen wird. Die ganz sich selbst überlassene und bloss rein erhaltene Wunde heilt binnen 14 Tagen.[20]) — Diese Operationsmethode scheint folgende wesentliche Vortheile zu gewähren: 1) sie vereinigt 2 Operationen in eine, weil durch dieselbe dem Pat. sowohl Luft geschafft, als auch fremde Körper entfernt werden können. Sie ist daher weit einfacher, als die von Michaëlis vorgeschlagene.[21]) 2) Sie macht die Röhre und den Flor entbehrlich, wodurch alle damit verbundenen Unbequemlichkeiten wegfallen. 3) We-

20) In der Sammlung der Thierarzneischule findet man ein Präparat, woran man sehen kann, wie eine solche Wunde heile. Die Oeffnung wird allein durch eine Haut geschlossen, ohne neue Ausbildung der Knorpel. Nach der Operation an diesem Pferde war ein zähes, zusammenhängendes Stück aus der Luftröhre gezogen, der Masse ähnlich, die man in der häutigen Bräune (*Angina polyposa*) in der Luftröhre des Menschen findet. Da sich das Thier dadurch sehr erleichtert fühlte, und noch 2 Jahre lebte, so scheint diess dafür zu sprechen, dass in den Fällen des Croups, wo die das Athmen verhindernde Masse bloss in der Luftröhre sich befindet (was jedoch nur seltener der Fall ist), die Tracheotomie mit Erfolg angewendet werden darf.

21) S. Hufeland's und Himly's Journal der prakt. Heilk. 1814. St. 3. p. 57.

Digitized by Google

gen der Stellung, in welcher das Thier sich während der Operation befindet, läuft der Thierarzt nicht so leicht Gefahr, dass Blut in die Luftröhre hineinfliesse; auch vermeidet er den Husten, der beim Menschen den Wundarzt zuweilen in seinem Handeln sehr stört. Hieraus geht hervor, dass man diese Operation sich an Menschen wohl dadurch sehr erleichtern könne, wenn man 1) dem Pat. eine veränderte Stellung, sowohl während, als nach der Operation gäbe; 2) ein Stück ausschnitte, anstatt am Ringe zu spalten; und 3) die Röhre beseitigte.

Zum Schlusse macht der Verf. noch einige Bemerkungen über den Kehlkopfschnitt an Pferden. So wie Hunter[22]) diese Operation mit Nutzen bei Menschen anwendete und anempfahl, hat der Herr Verf. sie auch bei den Pferden erfolgreich ausgeführt, um einen im Luftröhrenkopfe festsitzenden fremden Körper fortzuschaffen. — Die von Menschenärzten vorgeschlagene Spaltung des Schildknorpels, mit Durchschneidung des *Pom. Adami*, gewährt bei Pferden des engen Raumes wegen keinen sonderlichen Nutzen.

Nachtrag des Uebersetzers. Ob man den hier von Viborg gemachten Vorschlag, welcher wohl schon 1817 in Teufel's Magazin mitgetheilt ist, schon in Ausführung gebracht hat, ist dem Uebers. nicht bekannt. Allein so beachtenswerth er auch seyn mag, so hat man doch 1) die Stellung des Pat. und Operateurs; 2) den Hautschnitt, und 3) die Form der künstlichen Oeffnung in der Luftröhre zu berücksichtigen. Ad 1) Eine etwas vorwärts gebogene Lage des Halses mit vorstehendem Kopfe scheint, wenn nicht besondere Umstände obwalten, die angemessenste zu seyn; der Operateur aber setzte sich gerade vor den Pat., der, wo nicht etwas niedriger, so doch in gleicher Linie mit dem Kopfe des Operateurs, entweder auf einem Stuhl oder Bett, von Gehülfen unterstützt, sitzen muss. Ad 2) Um den vielleicht nicht hinlänglich aufklaffenden Längenschnitt der Luftröhre offen zu erhalten, könnte man anstatt der Haken sich langer Heftpflasterstreifen bedienen, wie in der Palliativkur der Trichiasis an den Augen. Zur Verhütung des Einfallens der Insecten und anderer Gegenstände in die offene Luftröhre, bedecke man die Oeffnung mit einem angemessenen

22) Ehrlich's chir. Beobacht. Bd. I. p. 84. — In Langenbeck's Bibliothek für die Chirurgie, Bd. 4. Hft. 1. 1811. wird nach Merrem diese Operation an Menschen in Vorschlag gebracht, um fremde Körper, die bereits in die Lungen hineingekommen sind, wieder herauszuschaffen. Langenbeck meint sogar, dass man mittelst einer eingebrachten Sonde die Luftröhre zum Husten reitze, wenn diess nicht von selbst geschieht.

Digitized by Google

Florgewebe. Der Querschnitt dürfte wohl nur dann Vorzüge haben, wenn nach Umständen die künstliche Oeffnung tief nach dem Jugulum gemacht werden müsste, wobei jedoch keineswegs die Sternalportionen des *M. sternocleido-mastoideus* zu verletzen wären. Ad 3) Beim Menschen scheint ungefähr der vierte Theil eines Quadratzolles für den Durchmesser der Oeffnung in der Luftröhre hinreichend zu seyn. Die Oeffnung müsste übrigens wohl lieber eine Pyramidenform, mit der Spitze nach unten, haben, weil die Ausfüllung der künstlichen Oeffnung durch Membranen in diesem Falle mehr Sicherheit gewähren würde, da die Winkel derselben schärfer, als die des Quadrats, zugespitzt sind. Zur Eingangsstelle senke man das Scalpel zwischen dem 2. Ringe von dem Ringknorpel an gerechnet für den ersten Schnitt ein, wenn nicht Umstände die Wahl des Ortes beschränken. — Der Luftröhrenschnitt, nach Viborg's Methode unternommen, würde diesen Namen nicht mehr mit Recht verdienen, da er mit Substanzverlust verbunden ist. [23])

III. Ueber einige zu den Exanthemen gezählten Krankheitsformen Vom Herrn Carl Eichmann, Militärarzte in Coblenz. Seite 219—264.

In dem der Abhandlung selbst vorangeschickten Vorworte bemerkt der Hr. Verf., früher Schüler des Geh. Hofrath Kieser, dass er im Allgemeinen hauptsächlich den Ansichten seines würdigen Lehrers gefolgt sey. Er sucht daher zuvörderst die gegen das Kieser'sche System öffentlich ausgesprochenen Meinungen kürzlich zu widerlegen, und vielmehr darzuthun, dass dasselbe unverkennbar auf erhabenen und festen, aber freilich nicht Jedem verständlichen, und nicht mit eines Jeden Fassungsgabe vereinbaren Fundamenten ruhe, und geht dann zur Hauptsache über.

Wie verschiedenartig schon seit den ältesten Zeiten die Bestimmung und Feststellung der Krankheiten, welche wir uns unter Exanthemen zu denken haben, gewesen, lehrt uns die Geschichte der Medizin, und noch fortwährend die tägliche Erfahrung. Nach Manchen sind Hautausschläge und Exantheme völlig gleichbedeutend. Andere denken sich mit dem Verf. unter dem Worte: „Exanthem", obgleich es, wie das franz. *Dartre* mit Hautausschlag synonym ist, nur eine gewisse Anzahl der letzteren darunter, und ver-

23) Vielleicht liesse sich diese Operation bezeichnender Trachectomie und Laryngectomie nennen. Ref.

binden mit diesem Worte einen noch anderweitigen besondern Begriff. Der Etymologie des Wortes nach bezeichnet Exanthem (τὸ ἐξάνθημα von ἐξ, aus, und ἀνθέω, ich blühe) das Hautleiden als Hauptprincip des Wesens dieser Krankheitsgruppe. Auf diese Weise bietet sich allerdings ein grosses Heer krankhafter Erscheinungen dar, welche als *Eruptiones s. Efflorescentiae*, Hautausschläge, sehr verschiedener Art im weitern Sinne in das Bereich der Exantheme gehören. Daher kommt es, dass wir in verschiedenen Compendien und grössern Werken entweder Krankheiten ganz verschiedener Art unter der Rubrik: „Exantheme" aufgestellt finden, die ihrem Wesen, ihrer physiologischen Bedeutung, ihrer Natur und ihrem Charakter nach gar sehr von einander abweichen, obgleich allen ein bald grösseres, bald geringeres Hautleiden zukommt, oder die eigentlichen und wahren Exantheme, die ihrem Wesen nach ganz andere, wichtigere Krankheiten sind, unter der Rubrik: „*Morbi cutanei*, Hautkrankheiten" mit ganz einfachen, oft sogar bloss lokalen Hautaffectionen in einer Parallele antreffen. Sonach könnte man alle Hautausschläge zu den Exanthemen zählen, und *vice versa*. Gleichwohl hat der mediz. Sprachgebrauch von jeher unter Exanthemen nur eine gewisse, aber nach den verschiedenen Ansichten und Theorien sehr verschiedenartige Anzahl der sogenannten Hautkrankheiten verstanden.[1])

Fernelius, van Swieten, Burserius, Conradi, Raimann u. A. verstehen unter Exanthemen jeden Ausbruch auf der Haut, er sei erhaben und in Gestalt von Knötchen, Blätterchen etc., emporragend, oder flach, und nicht so durch das Gefühl, als durch das Gesicht in Veränderungen der Hautfarbe erkennbar. Die neuern französischen Schriftsteller, namentlich Cazenave und Schedel (aus Biett's Schule) stellen als Begriffsbestimmung der Exantheme „acute Entzündungen der Haut" auf, welche durch eine mehr oder weniger starke, durch den Eindruck momentan verschwindende Röthe charakterisirt, gewöhnlich von allgemeinen Symptomen begleitet sind, und mit Delitescenz, Zertheilung oder Abschuppung sich

1) Ueberhaupt dürfen wir uns in der med. Sprache sehr oft nicht an den Wortbegriff und die Etymologie eines Wortes halten, wie wir z. B. unter *Arthritis*, Gicht (ἡ ἀρθρῖτις, sc. νόσος) weit mehr, als eine blosse Gelenkkrankheit oder Gelenkentzündung verstehen, und mit dem Worte *Lepra* (ἡ λέπρα, von λεπρόω) oft sehr verschiedenartige krankhafte Affectionen bei den Schriftstellern bezeichnet finden, sobald sie nur in ihren äussern sinnlich wahrnehmbaren Phänomenen einige Aehnlichkeit zeigen.

Digitized by Google

endigen. Dem am wahrscheinlichsten anzunehmenden Wesen und der Natur der wahren Exantheme waren schon früher Diejenigen näher getreten, welche, wie Retz, Derien, P. Frank und J. Frank die Hautausschläge in fieberhafte (akute) und fieberlose (chronische) abtheilten, von denen P. Frank jene „*Exanthemata*", diese „*Impetigines*" nennt, und die Exantheme wiederum in glatte (*E. nuda*) und rauhe (*E. scabra*) unterschied. Auch Linné und Sagar stellten diese eigentlichen Exantheme besonders auf, und handelten sie wenigstens von örtlichen Krankheiten der Haut getrennt ab. Sehr richtig fasste Reil die Exantheme ihrem eigentlichen Wesen nach auf. Nach ihm sind es abnorme Zustände, in denen eine besondere Anomalie des Lebens obwaltet, die durch eine sichtbare Veränderung des Hautorgans zum Vorschein zu kommen strebt.

In Betreff der Hautkrankheiten überhaupt bilden die Ansichten der deutschen, französischen und englischen Aerzte gleichsam einen Triangel, d. h. die Ansichten der Schriftsteller dieser 3 Nationen bilden 3 verschiedene Gruppen, und der Ausnahmen sind nur wenige, wo deutsche Aerzte nach französischen oder englischen, und umgekehrt, englische nach deutschen oder französischen Beobachtungen und Erfahrungen ihre Ansichten im Wesentlichsten änderten oder modificirten. Die wissenschaftlichen Bearbeitungen der akuten Hautausschläge, und namentlich der Exantheme im engern Sinne von deutschen Aerzten verdienen unstreitig den Vorzug. Was dagegen die chron., so wie mehrere zuweilen nur akut verlaufenden Hautkrankheiten anlangt, so scheinen die französischen Aerzte in der Beobachtung und wissenschaftlich-praktischen Bearbeitung derselben ausgezeichnete Fortschritte gemacht zu haben.

Zu den Exanthemen im engern Sinne, über welche der Hr. Vrf. hier weitläufiger handelt, zählt derselbe Blattern, Masern, Scharlach und ansteckendes Nervenfieber. Diese 4 Krankheitsformen stellen im regelmässig ausgebildeten und ungestörten Verlaufe selbstständige, fieberhafte, akute und ansteckende Krankheiten dar, welche einen den ganzen Körper und alle Systeme desselben ursprünglich ergreifenden Krankheitsprozess ausmachen, also in einem, in den nothwendigen einzelnen Stadien der Krankheit successiv erscheinenden, und bei den verschiedenen einzelnen Species verschieden ausgedrückten, primären Leiden aller Organe und Systeme des Organismus, mit hervorstechendem Leiden der Haut bestehen." Sie bilden ein eigenes selbstständiges Krankheits-

Digitized by Google

Genus, oder eine eigene Krankheits-Klasse. In keiner der z. B. von Sauvages aufgestellten 3 Krankheitsklassen, worunter die Hautausschläge vereinzelt eingeschaltet sind, scheinen dem Verf. die hierher gehörigen 4 Krankheiten an ihrem passenden Platze zu stehen, eben so wenig als sie ihren Erscheinungen nach in eine von denjenigen Klassen gehören, wo bei Vogel, Schwediauer u. A. die Hautausschläge gemischt vorkommen. Dasselbe gilt von den Plätzen, welche ihnen z. B. Plenk, Frank, Willan, Bateman, Nusshard, Raimann u. A. in ihren Systemen angewiesen haben.

Da das Hautleiden bei den hier genannten 4 Krankheitsformen nur einen Theil, nur einen äussern Reflex derselben ausmacht, so erklärt auch der Sitz dieses partiellen Leidens in der Haut und einigen Fortsetzungen derselben nach Innen keinesweges das Wesen dieser allgemeinen Krankheiten, welches Wesen durchaus nicht hauptsächlich in einem kranken Leben der Haut zu bestehen scheint. Daher ist von manchem ältern Schriftsteller bei der Bezeichnung der Charactere der einzelnen Species und Varietäten dieser Exantheme der Hautausschlag oft von einem falschen Gesichtspunkte aus betrachtet, falsch verstanden und gedeutet worden, indem man Produkte der Hautentzündung, oft sogar aus verschiedenen Zeiträumen und Formabstufungen entnommen, zu hoch anschlug, und sie als Elementarphänomen dieser Krankheiten betrachtete. Obgleich ferner das Hautleiden bei diesen Krankheiten, wie Marcus, Haase u. A. anerkennen, ursprünglich entzündlicher Art ist, so dürfen wir doch desshalb noch keinesweges das eigentliche Wesen der Krankheit selbst in Entzündung setzen, da durch die entzündliche Natur dieses Hautleidens die so wichtigen charakteristischen Modificationen nicht erklärt werden, die sich bei dem Hautleiden der einzelnen hierher gehörigen Exantheme so verschiedenartig der Beobachtung darstellen. Zwar ist in diesen Krankheiten ein Reitzungszustand bald in der Digestions-, bald in den Respirations- oder Deglutitionsorganen vorhanden, welche sich in mehrern Fällen selbst bis zu vollkommener Entzündung einzelner Organe ausbildet; aber dieser Zustand deutet dennoch keinesweges auf das Wesen und die wahre Natur der ganzen Krankheit sattsam hin, wie wir uns auch nicht durch die diesen Exanthemen angemessene, wenigstens theilweis zum antiphlogistischen Verfahren gehörige Behandlungsweise der Annahme einer absolut entzündlichen Natur dieser Krankheiten hingeben dürfen; denn die Behandlung bleibt doch in den meisten Fällen sehr einfach, oft sogar einzig und allein auf hygienische Pflege beschränkt.

Digitized by Google

Nach der von Kieser in seinem System geistreich durchgeführten Eintheilung der Grundsysteme des menschlichen Organismus, welche sich auch im Bereiche der Krankheiten nachweisen lassen, bilden die Blattern das vegetative dieser Exantheme (denn in ihnen ist, bei dem ursprünglichen und wesentlichen Allgemeinleiden des ganzen Organismus, dennoch das Leiden des vegetativen Systems hervorstechend); die Masern und das Scharlach die animalischen dieser Exantheme, (da bei ihnen, neben dem nothwendigen Allgemeinleiden, der phlogistische Zustand, oder das Leiden des Blutgefässsystems vorherrscht); das ansteckende Nervenfieber endlich, die am höchsten ausgebildete Form und Species derselben, das sensitive derselben (da hier, bei dem ursprünglichen Allgemeinleiden, das sensitive System: Gehirn, Rückenmark oder Nerven, specifisch ergriffen sind). Auf gleiche Weise ergeben sich auch aus dieser Ansicht die Verschiedenheiten und Abstufungen der einzelnen Species der genannten Exantheme, so dass es vegetative, animalische und sensitive Formen von Blattern, Masern, Scharlach und ansteckendem Nervenfieber giebt, was im Grunde mit den Angaben anderer Compendien übereinkommt, nach denen es z. E. gastrische oder einfache, entzündliche, nervöse Blattern, oder Scharlach giebt. — Ob das Hautleiden eigenthümliches Produkt der Hautkrankheit, kritische Erscheinung derselben, oder ob es Miterzeugniss der nämlichen Ursache sei, diess blieb bisher ein noch nicht gelöstes Problem. Das im regelmässigen Verlaufe jener Krankheiten grösstentheils baldige Erscheinen dieses Hautleidens macht es jedoch wahrscheinlich, dass wir den Hautausschlag mehr für ein Miterzeugniss derselben Ursache, welche der Grundkrankheit ihr Entstehen gab, als für eine Wirkung der Krankheit selbst halten dürfen.

Nicht minder sehen wir auf jenen 3 Hauptsystemen des menschlichen Organismus auch die Stadien im Verlaufe der einzelnen Species der Exantheme gegründet, so dass man bei jedem derselben ein vegetatives, animalisches und sensitives Stadium annehmen kann, wenn gleich nach der schon angegebenen nothwendigen Stufenreihe dieser Exantheme, z. B. das sensitive Stadium, d. i. das Nervenleiden, bei den animalischen Speciebus derselben (Masern und Scharlach) in weit geringerm Grade, als bei dem sensitiven (dem ansteckenden Nervenfieber), und sehr verschiedenartig modificirt bei den Blattern, als vegetativem Exanthem, oft undeutlich, oft gar nicht wahrnehmbar wird. Eben so verhält sich's mit den übrigen Zeiträumen. Das Fieber, eine allen 4 Speciebus zukommende, wesentliche

Digitized by Google

Erscheinung, ist ein primäres, durch das Contagium oder die anderweitigen noch unbekannten ursächlichen Momente direct hervorgerufenes, wenn dasselbe auch oft als ein gemeinschaftliches Produkt der *Causa morbi*, und der hinzutretenden Reaction des Organismus betrachtet werden kann. — Jene drei Zeiträume (das vegetative, animalische und sensitive) sind in beiden Krankheitshälften (Erkrankung und Genesung), also sowohl vor, als nach der Acme der Krankheit vorhanden, so dass z. B. wie die krankhaften Erscheinungen des sensitiven Systems in der ersten Krankheitshälfte (Erkrankung im engern Sinne) zuletzt auftraten, solche in der zweiten Krankheitshälfte (Wiedergenesungsperiode) auch zuerst verschwinden, mithin die krankhaften Erscheinungen des Nervensystems (im sensitiven Stad.) sich zuerst zur Genesung hinneigen, dann erst schreiten die krankhaften Erscheinungen im animalischen, und zuletzt die im sensitiven Systeme zur Genesung.

Zu den Eigenthümlichkeiten der hier „Exantheme im engern Sinne" genannten Krankheiten zählt der Verf. folgende: A. Sie sind die einzigen, den ganzen Menschen und alle Systeme desselben ursprünglich ergreifenden Krankheitsprozesse. B. Sie haben eine Metamorphose des Menschen, sowohl in physischer, als psychischer Hinsicht, zur Folge (?). C. Sie haben keine Recidive, keinen chronischen Verlauf.[2]) D. Die verschiedenen Spec. treten fast nie in der Mehrzahl gleichzeitig in einem Individuum auf. E. Sie können, wenn die Bedingung ihres Entstehens einmal gegeben ist, zwar in der Intensität ihres Verlaufs gemindert, nie aber gänzlich aufgehalten und verdrängt werden. F. Sie scheinen im Allgemeinen und in der Mehrzahl der Fälle nur bestimmten Lebensaltern eigenthümlich zu seyn; auch G. in ihren vollkommen ausgebildeten Formen den Menschen nur einmal im Leben zu befallen.[3])

2) Wie Willan vom Scharlach versichert, unter 2000 Fällen kein einziges Recidiv beobachtet zu haben, so finden sich auch in Betreff der übrigen hier aufgestellten Exantheme bei vielen glaubwürdigen Auctoren ähnliche Aussprüche und Versicherungen.

3) Die Blattern sind ganz besonders Behufs dieser Eigenthümlichkeit in der neuern Zeit Gegenstand des Angriffs gewesen, da mehrfache Beobachtungen, besonders aus der im J. 1825 herrschenden Blatternepidemie, so wie höchst merkwürdige Fälle in Thomson's Werk: *Historical Sketches and Inquiries* etc. vom Gegentheil zu zeugen scheinen. Allein nach des Verfs. Meinung können jene Fälle von mehrfachem Auftreten der Blattern an einem und demselben Individuum entweder nicht die reinen, vollkommen ausgebildeten Formen derselben gewesen seyn, oder sind nur die wenigsten davon als höchst seltene und merkwürdig bleibende Ausnahmen zu

Digitized by Google

Endlich haben H. fast alle Menschen, mit höchst seltenen Ausnahmen, wenigstens eine der genannten Krankheiten in ihrem Leben zu überstehen. In diesen (wenigstens zum Theil wohl noch nicht völlig statuirten Ref.) Eigenthümlichkeiten ist dermalen Manches noch ganz unerklärbar.

Obwohl es nicht an Beispielen von sporadischem Erscheinen der fraglichen Krankheiten fehlt, so treten sie doch im Allgemeinen und in der Mehrzahl der Fälle epidemisch auf, weshalb sie den epidemischen Krankheiten angehören, und zwar mehr als stehende Epidemien (*Morbi stationarii*, *καθεστηκότες*) erscheinen, da sie, obgleich seltener mehrere Jahre bestehend, doch an keine bestimmte Jahreszeit gebunden sind. Bei ihrem epidemischen Bestehen dürfen dieselben sogar zu den sog. Kardinalkrankheiten gezählt werden, da sie auf andere gleichzeitig herrschende Krankheiten sehr wesentlichen Einfluss haben, diese modificiren, und ihnen ihren Charakter mehr oder weniger aufprägen. — Nach den Erfahrungen und Beobachtungen der meisten ältern und neuern Aerzte nahmen die fraglichen, gleich den übrigen epidemischen Krankheiten, in Betreff ihrer Verbreitung über die verschiedenen Länder, ihre Richtung bisher von Osten nach Westen. Eine Ausnahme davon machen nach des Verfs. Bemerkung die Varioloiden, welche vielmehr von Westen nach Osten zu wandern pflegten.

Aetiologie. Diese ist in Betreff der fraglichen Krankheiten leider sehr beschränkt und unzureichend. Es existirt eine allgemeine, natürliche, d. i. allen Menschen unter gewissen Verhältnissen zukommende Anlage zu denselben, welche jedoch durch besondere Beschaffenheit der Haut, wodurch Störungen ihrer mehrfachen Verrichtungen, vorzüglich ihrer Mitwirkung zur Assimilation, Se- und Excretion herbeigeführt werden,

---

betrachten. Vielleicht hat man auch die Varicellen mit den Blattern verwechselt, da diese beiden Krankheiten nach Thomson, Bérard, Dalavie u. A. irrigerweise bloss für Varietäten erklärt worden sind. — Uebrigens zeigen auch die zweiten Erkrankungen eines und desselben Individuums fast immer bedeutende Verschiedenheiten und Abweichungen von dem Verlaufe der ersteren, so dass sie also nicht mehr als die reinen, vollkommen ausgebildeten Formen dieser Exantheme zu betrachten sind. Es ergeben sich nämlich aus dem Verlaufe solcher zum 2. und 3. Male befallender Formen die Resultate: a) dass der Verlauf der ganzen Krankheit weit kürzer, einfacher und leichter ist; b) dass die als nothwendige Folge des Exanthems erscheinende Metamorphose oft gar nicht, meistentheils wenigstens nur unvollkommen und undeutlich zu Stande kommt; c) dass das Contagium des zweiten Verlaufs einer und derselben Spec. zwar bei andern Menschen dasselbe Exanthem producirt, aber dieses nicht vor dem wahren Exanthem schützt.

Digitized by Google

also durch Zartheit, Empfindlichkeit, Weichheit, Vollsaftigkeit, zu starke Ausdünstung etc., derselben noch besonders erhöht werden zu können scheint. Zwar entstehen die genannten Exantheme jetzt grösstentheils nur durch *Generatio secundaria*, d. i. durch Uebertragung des Ansteckungsstoffes von einem Individuum auf das andere, wenn auch in der Entfernung, durch die Luft etc.; aber unter manchen Umständen müssen wir doch auch eine *Gener. originaria* (Selbsterzeugung) derselben annehmen, wo sie nämlich durch ein Zusammentreffen gewisser allgemeiner, in der Constitution der Witterung und des Klima's, wie in besonderen Mischungsverhältnissen unsers Organismus begründeten, bis jetzt unerforschlichen Einflüsse von selbst sich entwickeln. Uebrigens passt auch für die hier in Rede stehenden Krankheiten das, was Schnurrer (Materialien zu einer allgemeinen Naturlehre der Epidemien p. 67 u. ff.) im Allgemeinen von den Epidemien sagt, dass man die Ursache derselben eben sowohl in der Entwickelung der Thier-Species selbst, als in tief eingreifenden kosmischen und tellurischen Verhältnissen suchen müsse. — Ueber das Contagium der erwähnten 4 Exantheme ist unsere Kenntniss dermalen noch äusserst geringfügig. Der Hr. Verf. thut zum Schlusse seiner Abhandlung noch der bekannten Hauptsätze aus dieser dunkeln Lehre Erwähnung, in wiefern sie auf die fraglichen Exantheme ihre Anwendung finden.

IV. Verwundung des Kniegelenkes und deren Heilung. Vom Herrn J. W. Arming, Mag. der Chirurgie und Geburtshülfe, k. k. Kreiswundarzt zu Bregenz am Bodensee. S. 264—272.

Am 5. Juni 1830 begab sich der Verf. auf Ansuchen zum 18jährigen Gebhard S., welcher sich vor 33 Tagen beim Baumfällen mittelst einer scharfen Holzaxt mit einer solchen Gewalt in das linke Knie gehauen hatte, dass, nach seiner Aussage, die Axt gleichsam stecken geblieben war, und fast mit Gewalt herausgezogen werden musste. Pat. wurde von einigen Mitarbeitern nach Hause getragen. Aus der Wunde floss sehr viele klebrichte Feuchtigkeit aus, welche nur gleich Anfangs mit etwas Blut vermischt war, und schon nach einigen Stunden schwoll das ganze Knie unter zunehmender Röthung bedeutend an. Man machte mit einiger Erleichterung den ersten ganzen Tag hindurch fleissige kalte Wasserumschläge, welche aber den folgenden Tag von einem Landchirurg mit Umschlägen von in heisses Wasser getauchten Compressen vertauscht, und neben dem zweimaligen Ansetzen von 8 Blutegeln 32 Tage lang fleissig fortgesetzt wurden. Der Verf. fand das mit blau-

Digitized by Google

rothen und aschgrauen Flecken auf missfarbigem Grunde bedeckte Knie bei seiner ersten Untersuchung wenigstens noch einmal so gross, als das gesunde, die Geschwulst an der vordern und äussern Gegend hart, dem Fingerdrucke nicht nachgebend, und die Haut prall gespannt über die dieses Gelenk constituirenden, zum bedeutenden Volumen aufgetriebenen Knochenenden; dagegen war die Geschwulst an der innern Gegend, d. i. nahe am innern Rande der Kniescheibe, weich, nachgiebig und undeutlich fluctuirend. Die äusserste Empfindlichkeit des Kniees sowohl, als des angeschwollenen ganzen Ober- und Unterschenkels. An der äussern Gegend, einige Linien entfernt vom Rande der Kniescheibe, war die beinahe 1 Zoll lange Wunde, mit blassrothen aufgeworfenen wulstigen Rändern, schief von unten nach auf-, und von aus- nach einwärts gegen das Gelenk eingedrungen. Aus ihr floss eine gelbe, mehr dünne, etwas klebrichte Feuchtigkeit in grosser Menge, welche eine Mischung von Synovia und schlechtem Eiter zu seyn schien. Bei der Untersuchung mit einer silbernen Sonde konnte man ungefähr $\frac{1}{4}$ Zoll tief eingehen, und hierdurch beiläufig die Richtung der Wunde erfahren, aber ein weiteres Eindringen musste der Verf. wegen der allzuheftigen Schmerzen unterlassen. Da hier auf jeden Fall schon ziemlich weit fortgeschrittener Eiterungsprozess im Innern des Gelenkes vorhanden war, sich auch schon ein nicht unbedeutendes hektisches Fieber eingestellt hatte, so rieth der Verf. die Amputation an. Allein diese wurde verweigert, und Hr. A. schlug also mit dem, alle Hoffnung übertreffenden Erfolge eine sehr einfache Behandlung ein. Patient wurde in ein reines Bett gebracht, der kranke Fuss nach seiner ganzen Länge auf einem ziemlich festen Heckerlingspolster, etwas erhöht, so gelegt, dass die Wunde tiefer als die bemerkte Fluctuation am innern Kniescheibenende zu stehen kam. Nach einigen Stunden liessen die anfänglich vermehrten Schmerzen ziemlich nach; unter die Kniekehle wurden mehrfach zusammengelegte Compressen gelegt, welche, wenn sie vom Ausflusse durchnässt waren, sogleich mit frischen gewechselt werden mussten. Auf das Kniegelenk im ganzen Umfange wurden Cataplasmata aus *Farin. sem. Lini* und *Hba. Hyosc.* lauwarm applicirt, und Tag und Nacht fleissig gewechselt. Innerlich ein *Decoct. Chinae* und *Salep*, zur Diät Fleischbrühen. Beim nächsten Besuche am 15. Juni hatte sich schon Vieles gebessert. Das in geringerer Quantität ausfliessende Pus war consistenter, rahmgelb, nicht mehr klebrig, die Geschwulst geringer, der Schmerz gemildert. Im Allgemeinen ein besseres Aussehen, mehr Appetit, und das Fieber seit 2 Tagen ganz ausgeblieben.

Digitized by Google

Der Heilungsprozess ging in den folgenden Wochen so gut von Statten, dass der Verf. am 10. Juli die Wunde schon benarbt, die Entzündungsröthe meist verschwunden, und das Knie weit weniger empfindlich fand. Die China wurde weggelassen, und Pat. nur auf eine nährende, leicht verdauliche Kost gesetzt. Aeusserlich folgende Salbe: Rec. *Ung. Alth. Ung. Hydr. cin. ana* Unc. 1. *Spir. Junip.* Unc. ½. *M. D. S.* Früh und Abends nussgross einzureiben. Daneben öfter zu wechselnde lauwarme Umschläge von einem Essig-Inf. auf gewöhnliche Heublumen. Am 31. Juli verliess Pat. zum ersten Male das Bett, und selbst die Beweglichkeit im Kniegelenke übertraf alle Erwartung. Es währte nicht lange, so war vollkommene Wiedergenesung eingetreten.

Dieser Fall zeigt, dass nicht jede Verletzung des Kniegelenkes die Amputation erfordere, und dass diese Operation überhaupt unter sehr vielen Umständen wohl gar sehr zu beschränken seyn dürfte.

(Der Schluss des Heftes folgt im nächsten Heft.)

Allgemeine medizinische Zeitung, mit Berücksichtigung des Neuesten und Interessantesten der allgemeinen Naturkunde. Herausgegeben von dem Herzogl. Sächs. Altenb. Medizinal-Rathe Dr. Pierer. Altenburg 1832. Nr. 51 — 80.

Nr. 51. *Leichtes Mittel, diabetischen Harn von gesundem zu unterscheiden.* Von Prof. Hünefeld. (Aus Schweigger-Seidels Journ. f. d. Chir. und Physik. 1830. 12. Hft.) Der gesunde Harn enthält einen eigenthümlichen Färbestoff, der vorzugsweise der Harnsäure anzugehören scheint, so dass er mit dem Verschwinden derselben ebenfalls verschwindet. Setzt man dem gesunden Harn (2 bis 3 Unzen) eine kleine Portion einer Mineralsäure zu (8 - 12 Tropfen), so vereinigt sich ein röthlicher Färbestoff mit der Mineralsäure, oder löst sich darin auf, und nach 8 - 24 Stunden ist der Harn schmutzig-rosenroth geworden, und hat einen eigenthümlich scharfen Geruch angenommen, während die Harnsäure in kleinen hyacinthfarbigen oder lichteren Krystallen niederfällt. (Diese Harnsäure ist jedoch mit einem bräunlichen Stoffe verunreinigt, und enthält ausserdem ein Alkali mit sich verbunden, was wohl harn-

Digitized by Google

saures Natron seyn dürfte.) Diese Eigenschaften zeigte der diabetische Harn nicht, er giebt mit der Mineralsäure keine Farbe, setzt keine Harnsäure ab, und entwickelt auch nicht jenen scharfen Geruch, wie er oft in Fieberkrankheiten vorkommt, und der an den Geruch von in Wasser gelöster cyaniger Säure erinnert. Im Diabetes scheint das Verschwinden des Harnstoffs, der Harnsäure, des rothen Farbestoffs und der phosphorsauren Salze gleichzeitig Statt zu finden, worauf bei Betrachtung der pathogenetischen Entwickelung dieser Krankheit mehr als bisher zu achten seyn dürfte.

Nr. 52. *Krampf der Glottis.* Nach R. Fletcher, Wundarzt am General-Infirmary und am Asylum für Wahnsinnige in und bei Gloucester. (Aus dess. mediz.-chir. Bemerkk. u. Erläuterungen. 1. Abtheilung. Aus dem Engl. mit 4 Tafeln Abbildungen, Weimar 1832.) Da dieser Zufall, und Erstickung in Folge dessen, selten vorkommt, so sind die Ursachen davon nicht allgemein bekannt, und doch ist die Kenntniss davon äusserst nothwendig, indem das Leben von ihr abhängt. Einige Aerzte haben angenommen, dass das Ersticken bei Halsaffektionen durch die blosse krampfhafte Thätigkeit der Muskeln der Glottis bewerkstelligt werde. Thatsachen sprechen für die Möglichkeit eines solchen Krampfes; die die Spalte der Glottis umgebenden Muskeln können durch Reitzmittel in eine heftige convulsivische Thätigkeit übergehen, die auch im Stande ist, die Luftröhre so lange zu verschliessen, bis das Leben erlischt. Der Krampf der Gl. hat wahrscheinlich denselben Charakter, wie die Krämpfe, welche die Urethra, den Oesophagus und den Mastdarm afficiren, und krampfhafte Zusammenschnürungen genannt werden; gleich ihnen ist der Krampf der Gl. eine sympathische Affektion. Im höchsten Grade muss er schnell den Tod herbeiführen; ein andermal ist der Krampf mässig und dauert eine beträchtliche Zeit, was man häufig an dem schwachen convulsivischen Schnappen nach Luft bemerkt, welches mit regelmässiger Schwierigkeit des Athmens, die in manchen Fällen durch den Druck auf den Larynx und durch Krankheiten in diesem Kanal entsteht, abwechselt und verbunden ist. Vom Fieber ist dieser Krampf nur begleitet, wenn letzteres eine Folge einer der entzündlichen Affektionen ist, die den Krampf selbst erregen können. Vrf. giebt folgende Schilderung der Zufälle bei ihm: „Sobald der Krampf eintritt, fährt der Kranke plötzlich auf und wirft seine Arme in wildem Schrecken umher; ein Ausdruck des Entsetzens lagert auf seinem Antlitze, die Augenbraunen wölben sich über den Augäpfeln, die ihre Höhlen

Digitized by Google

verlassen zu wollen scheinen; die Schultern heben sich und fallen, da mit offenem Munde und unglaublichen Anstrengungen die Luft durch die fast verstopfte Luftröhre mit einem sonderbaren und beängstigenden Geräusch eingezogen wird. Nicht ein Wort kommt von den Lippen des Kranken, und in diesem Momente des Schreckens bleibt ihm noch hinlängliches Bewusstseyn, um zu glauben, dass ein einziges Wort ihm den Tod bringen werde. So wie sich aber die Heftigkeit des Krampfes giebt, erzählt er mit einsylbigen Worten, dass er bald erstickt sey, zuweilen mit einer Stimme, über welche man sich entsetzt; ein tiefes, unnatürliches Brummen dringt aus der Brust, oder ein abgebrochenes Flüstern, welches noch immer Schrecken verräth. In der Furcht vor einem Rückfalle ergreift Pat. die Bettdecke, welche er vorher umherwarf, damit er nicht unvorbereitet ergriffen werde, und mit der einen oder andern Hand deutet er zuweilen auf die *Cartilago thyreoidea*, als dem Sitz aller seiner Leiden. Man hat ein bleiches, hageres, gebrochenes Antlitz vor sich, auf welchem man einige Tropfen kalten Schweisses erblickt; der Mund ist halb geöffnet, und das Athmen noch immer schwierig. Die Augäpfel haben sich zwar starr in ihre Augenhöhlen zurückgezogen, aber die Augen selbst haben, nachdem Bewusstseyn und Fassung zurückgekehrt ist, einen gemischten Ausdruck von schärfer, wachsamer Einsicht, welche jede Bewegung des Arztes mit rastloser Besorgniss verfolgt. — Nach mehrfachen Beobachtungen entsteht die Striktur der Glottis, d. h. die Folge unregelmässiger Thätigkeit ihrer Muskeln, welche in manchen Fällen augenblicklichen Tod herbeiführt, durch Sympathie des Larynx mit besondern mehr oder weniger von ihm entfernten Affektionen, z. B. der Irritation, der akuten Entzündung der Schleimhaut des Schlundes, da wo sie die Tonsillen und das Gaumensegel bedeckt, ferner in Folge der Sympathie bei Laryngitis, Tracheitis, Croup, Irritationen, ja blossem Betasten und Blutegel-Ansetzen bei einer reitzbaren Bronchocele, Reitzung eines Geschwürs im Pharynx oder Oesophagus; bei Abscessen in nahen Theilen, chronischer Anschwellung der Tonsillen, Verlängerung des Zäpfchens u. s. w. Grad und Dauer hängt wohl in vielen Fällen von der Quantität der primären Irritation und dem Sitze ihrer Wirksamkeit, ganz besonders aber von ausserordentlicher Sensibilität der Oberfläche ab, die wiederum vom Zustande des Magens influencirt werden kann. — Die Behandlung der krampfhaften Striktur der Glottis besteht in schleuniger Entfernung der Veranlassungsursache. Wird dieses nicht rasch und entscheidend bewerkstelligt, so macht sich die Bronchotomie noth-

Digitized by Google

wendig. In der Regel ist die Dauer der Striktur nur kurz, sollte aber eine von derselben unabhängige und regelmässige Schwierigkeit des Athmens bestehen, z. B. vom Druck auf Larynx oder Trachea herrührend, oder daher, dass diese Kanäle, sey es durch Struktur-Veränderungen, oder durch abgesetzte Lymphe, enger geworden sind, so ist die Erstickungsgefahr in Folge des Krampfes um so grösser. Ein solcher vorhandener Druck kann sowohl die Ursache des Krampfes seyn, als auch zugleich seine Gefahr vergrössern. — Bei der Untersuchung hat man sich nicht bloss mit dem, was sich dem Auge darbietet, zu begnügen; die Ursache sitzt manchmal tief im Pharynx verborgen; mit Hand und Augen müssen die innern und äussern Theile des Halses genau in allen den Fällen untersucht werden, wo die Quelle des Krampfes zweifelhaft bleibt. Die Untersuchung mit dem Finger muss rasch und entscheidend ausgeführt werden, weil sonst derselbe eine Erneuerung dieser Krämpfe verursacht, oder die Schwierigkeit des Athmens vermehrt, dessen Ursache eben entdeckt werden soll. Bei akuter Entzündung irgend einer Portion der Schleimhaut der Luftröhre, wo die Ursache dieses Krampfes am wenigsten mit dem Auge zu entdecken ist, zeigt glücklicherweise der Verlauf der Entzündung selbst die Krankheit an. Die Behandlung der übrigen, einen Krampf der Glottis veranlassenden Zufälle ergiebt sich aus der Natur der letztern.

Nr. 68. *Ueber die Unterbindung des Mutterkuchenendes des Nabelstranges;* von Dr. C. G. Hesse, Rath, Leibarzt und Amtsphysikus in Wechselburg. Ueber die Nothwendigkeit einer doppelten Unterbindung des Nabelstranges sind die Meinungen seit den ältesten Zeiten unter den Geburtshelfern verschieden gewesen. In mehreren ältern Hebammenbüchern findet man gar nichts hierüber, während andere sie zur Regel machen. Plenk befolgte zu Anfang seiner Praxis diese Regel, später unterliess er sie bei mehr als 600 Geburten, ohne je Nachtheil davon zu sehen. Osiander d. ä., Jörg, Carus u. A. halten eine zweite Ligatur des Nabelstranges (am Ende nämlich des mit dem Mutterkuchen im Zusammenhange gelassenen) ebenfalls für überflüssig, während El. v. Siebold als gewichtiger Vertheidiger derselben auftritt. Als Gründe für die doppelte Unterbindung führte man vorzüglich an: 1) Die Möglichkeit einer Verblutung der Mutter durch das ununterbunden gelassene Mutterkuchenende der Nabelschnur, wenn der Mutterkuchen noch mit der Gebärmutter zusammenhänge. Die Annahme derselben stützt sich auf den sonstigen Glauben einer unmittelbaren Ver-

Digitized by Google

bindung der Gefässe der Mutter und des Kindes im Mutterkuchen. Gegen diese Verbindung sind jedoch so erhebliche Gründe angeführt worden, dass nur noch Wenige, unter ihnen Jäger in Stuttgart u. Chaussier, sie vertheidigen*), wenigstens das Gegentheil noch nicht für ausgemacht ansehen und weitere Untersuchung empfehlen **). 2) Die Unterbindung des Mutterkuchentheils der Placenta bezwecke, sagt El. v. S., das Blut in den Gefässen der Nabelschnur und des Mutterkuchens zu erhalten, Zusammenziehung des Uterus über der Nachgeburt zu bewirken, und zu verhüten, dass durch eine zu schnelle Entleerung während und nach dem Abgange derselben Blutfluss und Nachwehen entstehen. Hierzu wird bemerkt, dass, ja, wenn die Unterbindung anders nicht eher vorgenommen wird, als bis der Fötus vollkommen geathmet, und die Pulsation der Nabel-Arterien aufgehört hat, weder im Nabelstrange, noch im Mutterkuchen noch so viel Blut enthalten seyn kann, weil, so wie die Arterien des Nabelstranges aufhören zu pulsiren, auch der Blutzufluss zu dem Mutterkuchen aufhört. Es könnte also dann noch bloss Venenblut zurück seyn; aber auch dieses wird wahrscheinlich zu einem grossen Theile in den Fötus übergegangen seyn. Daher ist auch die Meinung, dass bei der Unterbindung, durch die grössere Masse der Nachgeburt, die Contractionen des Uterus erleichtert würden, und deren Herausbeförderung leichter und schneller geschehe, ohne sichere Grund-

*) Hierzu sind auch Biancini und Fabrizi zu zählen. S. Repertorium III. Jahrg. Maiheft S. 21. Im IV. Jahrg. Märzheft S. 149. (4) ist Ricacci's Schrift angezeigt, worin Biancini's Meinung Widerlegung erfahren soll.

**) Fünf, in einander ziemlich nahen Zeiträumen gestorbene Weiber, schwanger seit einer mehr oder weniger von ihrer jetzigen Schwangerschaftsperiode entfernten Zeit, wurden unmittelbar nach dem Tode geöffnet, um die Kinder herauszunehmen. Jedesmal wurde der Nabelstrang mit aller Vorsicht, die nöthig war, um die Anhänge der Placenta am Uterus unberührt zu lassen, abgeschnitten. Bei zweien dieser Weiber injicirte man die Nabelarterie durch eine Glasröhre mit Quecksilber. Jedesmal blieb die Injectionsmasse an der Placenta stehen, verbreitete sich aber auf der innern Oberfläche des Uterus. Bei den drei andern Subjekten injicirte man die Nabelvene, und jedesmal war das Quecksilber in alle Gebärmuttervenen bis in die ursprünglichen Aeste, die damit angefüllt waren, gedrungen. Die Oberfläche der Placenta war mit einer unzählbaren Menge von Quecksilbertheilchen bedeckt; man traf breite Tropfen desselben in den Maschen der Anheftungsmembran. Eine der so injicirten Gebärmütter wurde gekocht, und als sie nachher in sehr kleine Stücke zerschnitten war, fand man das Quecksilber in dem Dicktheile der Uteruswandungen wieder, welche gleichsam mit Quecksilber gespickt schienen.

Digitized by Google

lage. Baudelocque glaubt dagegen, dass die blutleere und verkleinerte Placenta leichter geboren werden müsse, als die mit Blut noch angefüllte, und widerräth desshalb, wie auch Schwarzer aus gleichem Grunde, die doppelte Unterbindung. Vf. selbst hält nicht dafür, dass die Unterbindung des Mutterkuchenendes der Nabelschnur so grossen Einfluss auf die Umfangsvermehrung der Placenta haben könne, wenigstens nicht immer. Versuche dürften hierüber leicht entscheiden. 3) Grössere Uebereinstimmung herrscht jedoch über die Nothwendigkeit der Unterbindung des Mutterkuchenendes der Nabelschnur in dem Falle von mehrfacher Schwangerschaft, da man fast allgemein annimmt, dass sie vorgenommen werden müsse, weil, wenn die Placenten der Zwillinge, Drillinge u. s. w. zusammenhängen, es oft vorgekommen ist, dass ihre Gefässe mit einander communicirten, und weil dann bei Unterlassung der zweiten Ligatur an der Nabelschnur des zuerst gebornen Kindes eine für das andere, oder die andern, gefährliche, selbst tödtliche Blutung entstehen könnte. Dass aber bei zusammenhängendem Mutterkuchen mehrfacher Kinder eine Communication zwischen den Gefässen derselben wirklich vorkommt, haben Smellie, und neuerlich Chaussier und Breschet*) dargethan, da sie bei Injektionen durch den Nabelstrang die Massen aus der einen Placenta in die andere übergehen sahen. In dieser Thatsache finden die Ansichten früherer Geburtshelfer, nach denen bei mehrfachen Schwangerschaften zwar eine Contiguität, aber keine Continuität der Mutterkuchen, und somit auch keine Gefässverbindung Statt finden soll, ihre Widerlegung. Dass übrigens eine Verblutung des einen von Zwillingen, deren Mutterkuchen durch Gefässverbindung zusammenhängen, durch den Nabelstrang des Erstgebornen keinesweges (wie Stein d. ä. will) gegen die Möglichkeit streitet, und dass daher bei mehrfacher Schwangerschaft die doppelte Unterbindung nicht etwa bloss, wie er meint, desshalb zu verrichten sey, um bei der Geburt die verschiedenen Nabelstränge nicht mit einander zu verwechseln, hat ein unlängst vom Hrn. Prof. Wildberg **) mitgetheilter Fall von tödtlicher Verblutung des einen Zwillings, durch die nicht unterbundene Nabelschnur des Erstgeborenen erwiesen. — Endlich führt man ***) für die Unerlässlichkeit der

*) Diction. de sc. Med. T. 28. p. 238. Lebaube: Diss. inaug. sur la délivrance en général et sur la ligature du cordon ombilical dans le cas de grossesse composée. Paris 1817.

**) S. dessen Magazin I. Bd. 1. Hft. im Repert. V. Jahrg. Juliheft S. 14. (c).

***) Ritgen: die Anzeigen der mechanischen Hülfen bei Geburten. Giessen 1820. 8. S. 306.

Digitized by Google

doppelten Unterbindung bei mehrfacher Schwangerschaft an, dass beide Kinder nicht nur eine gemeinschaftliche Placenta, sondern auch einen einfach aus ihr entspringenden, und sich weiterhin für beide Fötus spaltenden Nabelstrang haben können. Die Nichtunterbindung des Mutterkuchenendes würde in diesem beobachteten Falle allerdings eine für das zweite Kind tödtliche Blutung veranlassen können.

Diese Thatsachen müssen demnach wohl die doppelte Unterbindung des Nabelstranges bei mehrfacher Schwangerschaft zum Gesetz erheben. Sie für alle Geburten dazu zu stempeln, dafür möchte, meint Verf., der sub 1) oben angeführte Grund, als ein noch nicht hinlänglich festgestellter, kaum hinreichen, und Nr. 2. kann, da sich hier die Meinungen schroff entgegen stehen, wenig Berücksichtigung finden; wohl aber wird man sich vielleicht theils durch die Unsicherheit der Diagnose der mehrfachen Schwangerschaft, theils durch den sich so oft ereignenden Fall, dass man auch, wo eine sichere Erkenntniss zu erlangen gewesen wäre, dieselbe sich zu verschaffen entweder versäumt, oder durch hinzukommende Umstände sie zu gewinnen verhindert wird, bewegen lassen, sie zur allgemeinen Maassregel zu machen. Zwar soll Hebarzt oder Hebamme bei jeder Geburt, nachdem das Kind geboren, sich durch die Untersuchung überzeugen, ob noch ein zweites oder mehr Kinder zurück sind; aber wie oft wird diese Regel übersehen, wie oft im Drange der Umstände nicht befolgt; wie häufig geschieht diess zu spät, und öfters ist es nicht einmal möglich, sich schnell und sicher von der Gegenwart eines zweiten oder dritten Kindes zu überzeugen. Um eine Verblutung des noch zurückstehenden Kindes zu verhüten, ist ja aber eine schnelle Erkenntniss der mehrfachen Schwangerschaft nöthig. Mit Recht hält es der Vf. für das Gerathenste, um nicht bloss mögliches, sondern, wie die Erfahrung gelehrt, schon zur Wirklichkeit gekommenes Unglück zu verhüten, es zum allgemeinen Gebot zu machen, dass die Nabelschnur nach jeder Geburt an zwei Stellen unterbunden, und in der Mitte zwischen beiden Ligaturen durchschnitten werde." Auch M. Boivin hat diese doppelte Unterbindung aus denselben Gründen bereits für alle Geburtsfälle empfohlen, und nimmt sogar, wie Wildberg, an, dass Unterlassung derselben bei Zwillingsschwangerschaft auch der Mutter gefährlich und ihr Verblutung zuziehen könne. — „Mögen," schliesst der Autor, „diejenigen, welche hierin eine unnütze Vorsichtsmaassregel sehen, nie in den Fall kommen, thatsächlich über die Heilsamkeit derselben belehrt zu werden, weil es dann nur auf Kosten eines oder selbst zweier Menschenleben geschehen könnte.

Digitized by Google

Nr. 76. *Phosphorsäure gegen inveterirte Syphilis*, nach J. Heineken. (Beobacht. u. Erfahr. desselben. Bremen, 1832.) Ein Mann in den besten Lebensjahren litt schon 14 Monate an syphilitischen Zufällen, und hatte sich bereits mehreren Heilungsmethoden unterworfen. Seine Leiden bestanden in Halsgeschwüren, Exostosen auf dem Schädel und über der einen Orbita, in aufgeschwollener Nase, Schmerzen in derselben, mit einem hässlichen, blutig-ichorosen, übelriechenden Ausflusse, Schmerzen im *Antrum Highmori*, in einem den grössesten Theil des Körpers einnehmenden Flechtenausschlage, in nächtlichen Knochen- und Gichtschmerzen in den Gliedern, wodurch er fast an aller Bewegung gehindert wurde. Unter diesen Umständen gab Hr. H. jetzt die Phosphorsäure in so starken Gaben, als sie der Magen nur vertrug, und daneben eine kräftige Abkochung der *Dulcamara*. Der Gebrauch dieser Mittel wurde nur wenige Wochen fortgesetzt, und dadurch eine vollständige und dauernde Heilung erlangt.

Infusion von Wasser in die Venen gegen Wasserscheu. Magendie, der bemerkt hatte, dass Einspritzung von warmem Wasser in die Venen wüthiger Thiere die Erscheinungen der Wuth vertreibe, glaubte dieses Mittel bei einem wasserscheuen Menschen versuchen zu müssen. Die Krankheit war auf ihrem Gipfel. Eine Vene des Vorderarms wurde geöffnet, mittelst zweier flacher, unter sie gebrachter Fäden aufgehoben, und dann nach und nach etwa 2 Pfund warmes Wasser eingespritzt. Kaum war die Operation, die etwa 20 Minuten dauerte, vollendet, als alle Symptome milder wurden, und der Puls von 120 bis auf 80 fiel; der Kranke gewann den Gebrauch seiner Sinne und seines Verstandes wieder; seine Gesichtszüge bekamen ihren natürlichen Ausdruck, und er konnte sogar Flüssigkeiten trinken. Als man ihn frei gehen liess, entleerte er einen ausserordentlich stinkenden Harn; alle Verrichtungen des sogenannten organischen Lebens, Athmen, Bewegung des Herzens u. s. w., geschahen in einer Art heftigen Zitterns; in der zweiten Nacht trat Blutung aus dem Mastdarme ein. Unterleibsschmerzen, die sich einstellten, wurden durch erweichende Klystiere und Bähungen gehoben. Am 5. Tage klagte Pat. über Schmerzen in den Knieen, den Hand- und Ellnbogengelenken. Am 7. Tage eine sehr deutliche Fluctuation im Kniegelenk; am Unterschenkel entstand ein sehr grosser Abscess, der dort durch zwei Stückchen einer Lanzette, die während eines frühern Aderlasses durch den Ungestüm des Kranken zerbrochen worden war, sich erzeugt hatten. Erbrechen, grosse Empfindlichkeit des Unterleibes, Fieber, traten jetzt ein, u. dauerten

Digitized by Google

bis zum 9. Tage, wo der Tod erfolgte. — Section. An verschiedenen Stellen, wo sich Fluctuation gezeigt hatte, bemerkte man Abscesse. Oberflächliche Verschwärungen bestanden an der Vereinigung des Dünndarms mit dem Blinddarm; das Blut war in einem Zustande deutlicher Fäulniss, und Gas entfesselte sich aus den geöffneten Gefässen. — Noch in einem andern Falle wurde diese Methode versucht, wo die Krankheit noch nicht bis zum höchsten Grade gestiegen war; doch blieb auch hier die Injection ohne Wirkung. (*J. de progrès des scienc. méd. T. III. 1830.*)

Infusion von Opium und Datura Stramonium gegen Tetanus. Nachdem Percy und Laurent Opiumeinspritzung mit glücklichem Erfolge vollzogen (s. Repertor. III. Jahrgang. Märzheft S. 146. und Aprilheft S. 142. (3), entschloss sich auch Dübreuil bei einer 50jährigen Dame dazu, die an chronischer Metritis mit Verschwärung litt, und durch Erkältung sich Starrkrampf zugezogen hatte. Er spritzte in die *Vena cephalica* in 3 Pausen (jede von etwa 20 Minuten) 1 Scrupel *Extract. Opii gummos.* in 2 Unzen Wasser aufgelöst, ein. Hierauf folgte Besänftigung der Zufälle, Ruhe und Schlaf. Während des Schlafes hing der Unterkiefer herab, die Gliedmassen waren weich, und die Augen geschlossen; der Puls gross, elastisch, fiel von 120 auf 70; die Haut feucht. Gleich nach dem Erwachen aber erschienen die tetanischen Zufälle wieder, die Wirkung des Opiums hörte nach 8 Stunden völlig auf. Dieselbe Operation ward wiederholt, hatte ganz denselben Erfolg, aber nach dem Erwachen kehrte der Tetanus wieder, und am Ende des 3ten Tages erfolgte der Tod. (*Ebendaher.*)

Nr. 77. *Neues rationelles Zeichen der Schwangerschaft vor dem vierten Monate.* Von J. Beccaria. Es besteht in einem lebhaften klopfenden Schmerze in der Gegend des kleinen Gehirns, die Stelle einnehmend, welche Gall als den Sitz des Sinnes der Fortpflanzung annimmt. Diesem Schmerze folgt bei der geringsten Bewegung des Kopfes Betäubung und Schwierigkeit, das Licht zu ertragen. Er kommt plötzlich und ohne durch ein Zeichen vorher angekündigt zu seyn, dauert einige Zeit, und ihm folgt ein Bedürfniss zu schlafen. Wenn die Frauen einige Augenblicke geschlafen haben, wachen sie ohne Schmerz und mit einem sehr lebhaften Appetite auf. Diese Schmerzen erscheinen 8 Tage hindurch ungefähr um dieselbe Stunde, und verlieren sich dann von selbst; kein Mittel ist im Stande sie zu heilen. (*Archiv général. de Médec. Nov. 1830.*)

Digitized by Google

Infusion von Brechweinstein gegen nervöse Wurmleiden. Eine Auflösung von 4 Gran *Tart. emeticus* in 6 Unzen Milch in die linke *Vena mediana* eingespritzt, beseitigte sehr beschwerliche Nervenzufälle und Dysphagie bei einem Mädchen, die an Würmern litt. Gleich nach der Einspritzung trat Erbrechen ein, wodurch 15 Spulwürmer entleert wurden. (*Journ. des progrès des sc. médic. T. III. 1830.*)

Vergiftung, geheilt durch das Einbringen eines Brechmittels mittelst eines Klystiers; beobachtet von J. C. Roe in New-York. Die Narkose hatte, nachdem 2½ Unzen *Laudanum* von dem Kranken verschluckt worden waren, bereits begonnen, und er wollte durchaus keine Rettungsmittel. R. suchte aber *per anum* zu wirken; er führte die Röhre einer Magenpumpe in den Mastdarm nach und nach 23 Zoll tief ein, spritzte eine kleine Menge Flüssigkeit ein, um den Darm zu erweitern, und konnte nun die Röhre immer tiefer hineinschieben. Als diess geschehen, brachte er etwa ½ Gallon Wasser, welches 15 Gran Brechweinstein aufgelöst enthielt, in die Pumpe, und spritzte diese allmählig in das Colon. Bald darauf entstanden Ueblichkeiten, und dann ein kräftiges wiederholtes Erbrechen. Um auch die Darmausleerung zu befördern, spritzte R. abermals 1 Quart Wasser mit 10 Gran Brechweinstein ein, zog die Röhre etwa nur 3 Zoll zurück, und brachte nun ein gewöhnliches Salzklystier bei. Nun folgten kräftige Ausleerungen nach oben und unten, und der Kranke war der grössten Gefahr enthoben. (*The London med. Gaz. April 1831.*)

Läusesucht. Von Ellioston. Ein Matrose hatte Gesicht und Kopf voll kleiner Pusteln. Wenn diese aufbrachen, kamen eine unzählige Menge Läuse hervor. Waschungen mit einer starken Abkochung der *Sem. Staphisagriae* befreiten ihn von seinem Uebel.

Abernethy erzählt hierbei folgenden Fall. Ein grosser Entomolog, mit einer Untersuchung über die Epizoen beschäftigt, wollte die Läuse der Einwohner warmer Länder (die dunkler und grösser sind) mit denen der Einwohner kalter Klimate vergleichen, verschaffte sich einige derselben, und setzte sie an eine bestimmte Stelle seines eigenen Körpers, um sie einnisten zu lassen, und eine Brut davon zu ziehen. Mit andern Arbeiten darauf beschäftigt, vergass er diese Menagerie völlig, bekam auf der Brust und in der ganzen Umgegend einen heftig juckenden Ausschlag, litt in Folge desselben an allgemeiner Aufregung, und wurde krank. Trotz dessen, dass er

Digitized by Google

überall mit Ungeziefer bedeckt war, hatte er nicht die geringste Idee von dem Ursprunge und der Natur seines Ausschlages. Erst durch das Krankenexamen kam er darauf, dass er selbst der Stifter der furchtbaren Colonie gewesen war, die nebst dem Ausschlag durch Bestreuen mit weissem Präcipitat und wiederholtes Waschen mit oben erwähnter Abkochung bald beseitigt wurde.

Versicherungen des Lebens für Aerzte nutzbar und räthlich. In einer kleinen, in Gotha herausgekommenen Schrift, betitelt: „Wie kann die Lebensversicherungsbank zu Gotha am besten benutzt werden", findet sich Folgendes: „Aerzte, welche, wie häufig der Fall, Jahrgehalte von mehrern Personen beziehen, werden der Vorsicht gemäss handeln, wenn sie einige davon versichern. Denn je älter sie selbst werden, desto mehr sehen sie die Familien, welche ihre Pflegbefohlenen waren, absterben, oder sich zerstreuen, während die sich neu bildenden von jüngern Aerzten in Beschlag genommen werden. Eine solche Versicherung kann aber keiner der Versichertwerdenden ihnen verübeln, weil sie auf einem wirklichen Interesse an dem Leben (nicht an dem Tode) der Pflegbefohlenen beruht. Wenn der Arzt von 10 Louisd'ors Jahrgehalt von einem Familienhaupt, 2 Louisd'ors darauf verwendet, dessen Leben für 300 Rthlr. zu versichern, so liegt es offenbar in seinem Interesse, dass der Versicherte ein hohes Alter erreiche, um die Rente von 8 L. noch lange zu beziehen. Die Versicherung entschädigt ihn nur für die 2 Louisd'or, die er jährlich aufgibt.

Nr. 79. *Ein Spulwurm in der Milz;* beobachtet von Dr. Mayer. (S. dessen *Icones selectae praeparatorum musei anatomici Univers. Frid. Wilhelmiae rhenanae, descriptae atque epigrammatis nonnullis insignitae. C. VI. tab. lithograph.* Bonnae, 1831. 28 S. Fol. 6½ Thlr.) Ein 26jähriger junger Mann zog sich einen sehr heftigen Rheumatismus in der Lenden- und Rückengegend zu, und bekam leider ohne Erfolg antirheumatische und narkotische Mittel. Allmählig stellten sich Ameisenlaufen, vermindertes Gefühl der Unterextremitäten, zuweilen auch leichte Zuckungen in denselben, und endlich offene Zeichen der Lähmung ein, die sich zu Zeiten auch auf die obern Extremitäten erstreckten. Dabei dauerten die heftigen Kreuzschmerzen unausgesetzt fort; der Kranke juckte sich fortwährend an der Nase, so dass ein Geschwür an ihrer Scheide-

Digitized by Google

wand entstand, endlich starb er, nachdem reitzende und stärkende Mittel aller Art vergebens gebraucht worden waren. — Section. Auffallende Abmagerung des ganzen Körpers, eine weisse Kniegeschwulst, in den Bedeckungen und der Fetthaut sitzend. Linker Lungenflügel verhärtet und angewachsen; die Milz vergrössert, verhärtet, und mit dem Zwerchfell verwachsen. Beim Einschneiden in dieselbe fand man einen Spulwurm in einem eigenen gekrümmten Kanale verborgen. Im Dünndarm lagen noch 2 Spulwürmer, und im S romanum zeigten sich drei linsengrosse Löcher, durch welche der Spulwurm wohl in die Unterleibshöhle und von da in die Milz gelangte. Ueberdiess fand sich ein grosser Abscess zwischen der Milz, dem grossen Psoas und dem Quadratus lumborum, und eine Menge kleinerer zur Seite der Wirbelsäule, welche die dortigen Bänder, die Knochenhaut und selbst die harte Rückenmarkshaut angegriffen hatten. Zu beiden Seiten des Nackens fanden sich mit Eiter gefüllte Fisteln, welche sich zwischen den Muskeln zu den Wirbeln, und auf der linken Seite bis zu dem Armgeflechte verbreiteten. Das Rückenmark war unverletzt, aber doch weicher, als gewöhnlich.

Beobachtungen über das Nabelbläschen; vom Hrn. Dr. Mayer. (*Ebendaher.*) Folgendes sind die Resultate: 1) Die Nabelblase kann im gesunden menschlichen Embryo vom ersten Beginnen bis zum letzten Tage seiner Entwickelung beständig bemerkt werden (an dem Mutterkuchen von reifen Zwillingen konnte man auch zwei Nabelblasen unterscheiden); 2) der Gang der Nabelblase, wenn ja einer im menschlichen Embryo vorhanden ist, scheint nur in den ersten 3 — 4 Wochen nach dem Eintritt des Eies in den Uterus unversehrt und offen vorhanden zu seyn; 3) die Nabelblase enthält so wenig eine pulverartige gelbliche Materie, und ihr Gang, wenn er offen und unverletzt ist, ist so dünn und klein, dass sie kaum etwas zur Ernährung des Embryo beitragen kann, es sey denn in den ersten 4 Wochen des Fötusalters. Hierzu kommt, dass dieses Organ zwar bei fleischfressenden Thieren von grossem Umfange, dagegen bei pflanzenfressenden, besonders beim Kalbsembryo, die Blase sehr klein ist, und nur 1 bis 2 Tröpfchen einer Flüssigkeit fassen kann. Auch beim Menschen ist sie sehr klein. 4) Endlich lässt sich auch aus Beobachtungen schliessen, dass der Blutumlauf in den Nabelgekrösgefässen noch länger bestehen, ja selbst die Function der Nabelblase bis zum 3. Monate des Embryolebens dauern könne. Einmal wurde bei einem zwar missgebildeten, aber doch reifen neugebornen menschlichen

Digitized by Google

Kinde, die Nabelgekrösgefässe vollständig in der Unterleibshöhle hängend angetroffen.

Nr. 80. Enthält einen Nekrolog des zu Sachsen-Jüterbok den 18. März 1763 gebornen, und zu Berlin den 28. April v. J. als Dr. philos., ordentl. Prof. an der philosoph. Fakultät gestorbenen Friedrich Gottlob Hayne. Er lebte von 1778 bis 1796 als Apotheker, war dann bis 1800 in Berlin mit botanisch-technischen Aufträgen (von dem damaligen Fabriken-Departement) beschäftigt, 1801 bis 1808 Assistent bei der K. chemischen Fabrik zu Schönebeck, von wo er 1808 nach Berlin ging, und dort bis 1814 privatisirte. Von da an lehrte er als öffentlicher Lehrer der Botanik an der Universität.

†.

Medizinisches Conversationsblatt; herausgegeben von den DD. Hohnbaum in Hildburghausen, und Jahn in Meiningen. Nr. XXXVI bis XLIV. Anfang September bis Anfang November 1832.

Nr. XXXVI und XXXVII. *Ueber die Eigenschaften des Kamtschatkalischen Fliegenschwammes* (*Amanita Muscaria Camtschatica*). S. 283 — 288 der erstgenannten, und S. 289 — 292 der folgenden Nummer. (Als Fortsetzung der medizin. Unterhaltungen, vom M. R. Dr. Schneider. Vergl. das Januarheft des vorlieg. Jahrg. uns. Repert. S. 175.) Die Kamtschadalen, besonders aber die Koräken, bedienen sich nach Dr. Langsdorf's interessanten Mittheilungen (s. Annalen der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde. I. Bd. 2. Hft. Nr. 23. S. 249) dieses Schwammes als eines vorzüglichen und unschädlichen Berauschungsmittels, und als Surrogat des Weines, Branntweines oder Opiums. Der kamtschatkalische Fliegenschwamm scheint von unserm gemeinen Fliegenschwamm nur wenig unterschieden zu seyn, und wird gewöhnlich im Juli und August gesammelt. Die auf dem Stengel und in der Erde von selbst vertrockneten und auf der untern Seite des Schirms etwas pelzig oder sammtartig anzufühlenden Schwämme sollen eine bei weitem stärkere narkotische Wirkung äussern, als die frisch gesammelten und auf einem Faden an der Luft getrockneten. Auch hält man die klei-

Digitized by Google

nen, zugleich hochrothen, und mit vielen weissen warzenförmigen Erhöhungen bedeckten Schwämme für bei weitem narkotischer, als die grössern blassrothen und mit wenigen weissen Punkten bedeckten. Genossen wird der Fliegenschwamm gewöhnlich getrocknet, gleich einem Bolus zusammengerollt, und ungekaut verschluckt (das Zerkauen desselben soll schädlich seyn und Magenbeschwerden verursachen), zuweilen aber auch, wie gewöhnliche Pilze frisch gekocht, oder in Suppen und Saucen. In letztern Fällen wirkt er weniger stark. Zuweilen weicht man denselben aber auch in den ausgepressten Saft der Blaubeeren (*Vaccinium uliginosum*) ein, den man dann als einen wahren berauschenden Wein nach Wohlgefallen trinkt. Die narkotische Wirkung des Schwammes scheint hierdurch merklich erhöht zu werden. In der Regel sind zwei kleine Schwämme, oder ein grosser, hinreichend, sich einen fröhlichen Tag zu verschaffen, doch hängt diess von der jedesmaligen Disposition des Körpers ab; denn dieselben Personen werden oft von einem einzigen Schwamme sehr stark, zuweilen aber auch von 12—20 Schwämmen durchaus gar nicht angegriffen. Das fleissige Nachtrinken von kaltem Wasser soll die narkotische Wirkung erhöhen, der Genuss von 2—3 Löffel Fett, Thran, Butter oder Oel die üblen Wirkungen aber besänftigen. Eine halbe bis zwei Stunden nach dem Genuss stellen sich Ziehen und Zucken in den Muskeln (sogenanntes Sehnenhüpfen), Schwindel vor den Augen, Taumel, Schlaf ein; bei einigen Personen, besonders nach grössern Quantitäten, auch Erbrechen, ohne dass dadurch die Trunkenheit und Betäubung aufgehoben wird. Im höhern Grade geht das Sehnenhüpfen in veitstanzartige Zuckungen der Extremitäten über, und auch die Kopf- und Halsmuskeln sind in beständig convulsivischem Zustande; bei übermässigem Genuss entstehen wahre Convulsionen. In der Trunkenheit sind die Berauschten ihres Bewusstseyns beraubt, in der Regel (bei rothem, aufgetriebenem Gesicht) von freudigen Gemüthsbewegungen exaltirt, ausserordentlich leicht auf den Beinen, und zu körperlicher Bewegung und Leibesübungen überaus geschickt. Sie heben und tragen dann die schwersten Lasten, machen über kleine Gegenstände Schritte und Sprünge, als lägen Baumstämme vor ihnen, und begehen eine Menge unwillkührlicher Handlungen mit Worten und Werken: Tanzliebhaber tanzen, Musikliebhaber singen in einem fort, Schwätzer plaudern unwillkührlich Geheimnisse aus; Andere laufen und gehen unwillkührlich an die gefährlichsten Orte (Teiche, Gruben), und können nur durch den Beistand ihrer Freunde vom sichern Tode abgehalten werden. Besonders

Digitized by Google

bemerkenswerth ist es ferner, dass auch der Urin der Berauschten die narkotischen Eigenschaften des Schwammes annimmt, und genossen, selbst nach mehreren Tagen, den Rausch noch fortwährend unterhält, ja selbst höher steigert. Man sammelt daher denselben absichtlich auf, oder fängt ihn wohl auch den Berauschten durch Unterhalten eines Gefässes heimlich ab, um sich damit später eine Güte zu thun. Auch der Urin der zweiten Person, so wie der einer dritten und vierten, wenn sie den Urin der, der Zahl nach vorhergehenden Person geniessen, zeigt noch narkotische Eigenschaften. Es lässt sich daher die Berauschung auf diese Weise lange unterhalten, und die Stärke derselben (und auch des Urins wieder) steigern, wenn man gleichzeitig wieder ½ oder ganzen Fliegenschwamm geniesst. — Steller (s. d. Beschreibung von Kamtschatka S. 92.) versichert, dass auch die wilden Rennthiere vom Genuss der Fliegenschwämme, die sie sehr lieben, berauscht werden, eine zeitlang rasen, hierauf in einen tiefen Schlaf fallen, und dann von den Koräken gebunden, und erst, wenn sie ausgeschlafen haben, todtgestochen werden. Tödtet man sie im Schlaf oder in der Tollheit, so sollen alle diejenigen, welche das Fleisch dieser Thiere geniessen, in eben solche Raserei gerathen, als ob sie den Fliegenschwamm selbst genossen hätten. — Schaden oder Nachtheil soll übrigens, nach Langsdorf, der Genuss des Fliegenschwammes in der Regel nicht bewirken, und nur in äusserst seltenen Fällen sollen Einzelne durch zu übermässigen Gebrauch nach 6 — 8 Tagen sinn- und sprachlos unter Convulsionen gestorben seyn. Es giebt Personen in Kamtschatka, die ein Gläschen des mit Fliegenschwämmen bereiteten Blaubeerensafts als ein Universalmittel ansehen, und namentlich bei Leibschmerzen und Koliken rühmen. Ueber Farbe, Geruch und Geschmack des Urins, so wie, ob nach dem Genusse des Giftes der Leib verstopft oder offen sey, liess sich nichts ermitteln.

Langsdorf hält nach Obigem den Fliegenschwamm für ein sehr wirksames Arzneimittel, das sich besonders bei Lähmungen der Extremitäten empfehlen dürfte. Hr. M. R. Schneider tritt dieser Ansicht vollkommen bei, und schlägt, nachdem er darauf aufmerksam gemacht, dass schon Murray (*Apparatus medicam.* P. V. p. 576) die berauschende Eigenschaft des Fliegenschwammes gekannt, und J. Ch. Bernhardt*)

*) Chemische Versuche und Erfahrungen, aus Vitriol und Fliegenschwämmen kräftige Arzneien zu verfertigen. Leipzig, 1755. S. 327.

Digitized by Google

und Whistling*) glückliche Versuche bei Kranken damit gemacht haben, denselben, als ein nicht zu umgehendes Heilmittel, vor der Hand in folgenden Krankheiten vor: 1) Bei Lähmungen und andern Krankheiten der Extremitäten. 2) In Lähmungen der Zunge, der Halsmuskeln und Sprachlosigkeit apoplektischer Art. 3) Bei Trägheit der Hypochonder, Sitzlust und Unbeweglichkeit derselben, überhaupt in schwerer Melancholie. 4) In Magenweh, Kolik und Schmerzen des Unterleibes. 5) In der Epilepsie, dem Veitstanze und der Kriebelkrankheit. 6) In Krankheiten der Nieren und Harnblase. 7) Im Delirium tremens. 8) Beim fixen und stillen Wahnsinn. — Versuche mit dem Fliegenschwamm an Thieren erzählt Orfila in s. Toxicologie, 4. Th. S. 39; eine interessante Vergiftungsgeschichte Vadrot in s. Dissert. inaugural. Paris, 1814. p. 26. Letztere betraf mehrere französische Soldaten, welche in Russland, zwei Stunden von Polozk, Fliegenschwämme genossen hatten. Vier von ihnen, die sich auf ihren starken Körper verlassen zu können glaubten, wiesen durchaus ein Brechmittel zurück, starben aber schon in der nächsten Nacht, nachdem Aengstlichkeit, Ersticken, brennender Durst, ausserordentlich heftiges Leibschneiden, unregelmässiger, kleiner Puls, durchaus kalte Schweisse, veränderte Physiognomie, violette Farbe der Spitze und Flügel der Nase und Lippen, allgemeines Zittern, Auftreibung des Abdomen, dicke und stinkende Excremente, allgemeine Kälte und schwarzblaue Farbe der Extremitäten, Delirium und die heftigsten Schmerzen eingetreten waren. Bei der Section zeigten sich die Gedärme von sehr stinkendem Gase ausgedehnt, und in Magen und Gedärmen Spuren von Entzündung und Brand.

Frommer Wunsch; von Dr. Braun in Klingenberg in Bayern. S. 292—296. — Verf. rühmt im Allgemeinen die trefflichen Anordnungen, die im Obermainkreise des Königreichs Bayern durch den an der Spitze des Medizinalwesens stehenden Regierungsmedizinalrath Dr. Mark getroffen worden sind, und wünscht, dass dieselben auch in den übrigen Kreisen Beachtung und Nachahmung finden mögen. Nächstdem wünscht er, dass nicht bloss Physici, sondern auch die praktischen Aerzte überhaupt verpflichtet seyn möchten, über ausbrechende Epidemien und Volkskrankheiten sofortige und gründliche Berichte an eine eigends dazu constituirte Behörde einzureichen, die entweder aus den Mitgliedern der bestehenden höhern Medizinal-Behörde, oder, da diese mit Arbeiten zu sehr überhäuft seyn dürften,

*) Dissert. de virtutibus Agarici muscar. Jen. 1778.

Digitized by Google

aus einigen Fakultätsmitgliedern zusammengesetzt werden könnte, indem die Physici in der Regel viel zu spät über ausgebrochene Epidemien in Kenntniss gesetzt werden, auch die praktischen Aerzte sich zu solchen Anzeigen nicht verpflichtet halten. Durch diese Anordnung würden den Verheerungen der Epidemien weit schneller Schranken gesetzt werden können, und noch grösser dürfte der Erfolg seyn, wenn die projektirte Behörde die jedesmaligen Seuchen- und Krankheitsfälle in einer eignen Zeitung nebst den zu treffenden Maassregeln dagegen bekannt machte, wodurch Publikum und Aerzte bei Zeiten gewarnt, und auf den einbrechenden Feind aufmerksam gemacht werden würden.

Miscelle. S. 295 — 296. — Ein englischer Major wiederholte in England in Gegenwart des Dr. Brewster einen höchst merkwürdigen Versuch, den er früher in Venedig in einer grossen Gesellschaft unter der Leitung eines amerikanischen Schiffkapitäns hatte ausführen sehen, in Folge dessen der schwerste Mensch mit der grössten Leichtigkeit zu heben ist, wenn es in dem Augenblicke geschieht, wo seine Lunge, und die jener Personen, welche ihn heben, mit Luft angefüllt sind. Der Hergang dabei ist folgender: Der schwerste Mann in einer Gesellschaft legt sich auf zwei Stühle, so dass der Rücken auf den einen und die Füsse auf der andern zu liegen kommen. Vier Personen, an jedem Fusse und an jeder Schulter eine, versuchen ihn nun zu heben, und werden viele Mühe damit haben. Ist er wieder auf die Stühle gelegt, so greift ihn jede der vier Personen an, wie vorher, und der Aufzuhebende giebt durch Händeklatschen zwei Zeichen. Auf das erste athmet er und die vier Personen tief ein; ist die Lunge völlig mit Luft gefüllt, so giebt er das zweite Zeichen, ihn empor zu heben. Zu seinem eigenen und der Träger Erstaunen erhebt er sich nun so leicht, als sey er nicht schwerer als eine Feder. Dr. B. hat dabei mehrmals die Bemerkung gemacht, dass, wenn eine der vier Personen nicht zu rechter Zeit einathmet, der Theil des Körpers, den sie heben will, zurückbleibt. Es scheinen bei diesem merkwürdigen Kunststück entweder der zu Tragende leichter, oder die Träger stärker geworden zu seyn. — In Venedig ward das Experiment auf eine noch auffallendere Art gemacht. Sechs Personen hoben nämlich den Schwersten aus der Gesellschaft auf den Fingerspitzen in die Höhe. Der Major behauptet, der Versuch misslinge, wenn der zu Hebende auf einem Brete liege, und die Heben-

Digitized by Google

den dieses ergriffen, und hält es daher für nothwendig, dass die Träger den Körper des Andern unmittelbar berühren.*)

Nr. XXXVIII. *Cacoпychia syphilitica (?).* Von Dr. Hauff zu Welzheim im Königreiche Würtemberg. Eine zartgebaute, sensible Frau von drei und zwanzig Jahren, welche an Dysmenorrhoea spasmodica und an Verstopfungsbeschwerden viel zu leiden hatte, klagte in der 7ten Woche nach einer durch Krämpfe sehr erschwerten, übrigens ohne Kunsthülfe verlaufenen Entbindung über ein Brennen in den Genitalien, das durchs Uriniren sehr vermehrt wurde, und mit einem scharfen Ausflusse verbunden war. An der linken Nymphe fand sich ein kleiner Chanker; die Genitalien waren sonst rein. Ungefähr 4 Wochen vorher hatte der Mann dieser Frau, der übrigens einen sehr sittlichen Lebenswandel führte, wegen mehrerer Condylome von verschiedener Grösse, und einiger kleiner Chanker am *Mons veneris*, am *Penis*, und der äusseren Fläche des *Praeputium*, Hülfe gesucht. Derselbe wollte das Uebel schon seit 4 Wochen bemérkt, aber als unbedeutend

---

*) Als Gegenstück hierzu dürfte nachstehende Notiz nicht uninteressant seyn. In der *Calcutta gouvernement gazette* wird erzählt, dass ein Bramin, alt und von schwächlichem Gliederbau, der jedoch von einer hohen Kaste zu seyn schien, sich auf eine ganz ausserordentliche Weise in der Luft schwebend zu erhalten gewusst habe. Er hat dieses Kunststück erst vor Kurzem in Madras gezeigt. Der einzig sichtbare Apparat, den er hierzu bedarf, besteht in einem Stück Bret und 4 Pflöcken, die er zu einer Bank macht, auf die er senkrecht eine kleine metallne Röhre, ein hohles Bambusrohr, auf diese eine Krücke (wie ein Spazierstock) setzt, die er mit einem gewöhnlichen Stücke Leder bedeckt. Er kann sich 12—40 Minuten in der Luft erhalten. Man hat einen Holzschnitt, in dem der Apparat abgebildet ist. Die mannichfaltigen aufgestellten Erklärungen dieses Kunststücks sind ungenügend. Ein Eingeborner hat in der *Calcutta literary gazette* die Nachricht gegeben, dass diese Kunst und die Art, wie dazu zu gelangen, in den Shasters (die heiligen Bücher der Hindu) ausführlich abgehandelt, und dazu Folgendes als Vorbereitung erforderlich sey: nämlich *Coomb Kuku*, oder die Kunst, seinen Athem ganz zu unterdrücken; *Narees hoodhu*, oder die Reinigung der röhrenförmigen Gefässe des Körpers, der Arterien, Venen, Nerven (?) u. s. w. und endlich *Pranayam*, oder eine besondere Art, den Athem an sich zu ziehen, zurückzuhalten und von sich zu geben. Der Prozess muss genau ausgehalten werden, nach Maassgabe von Ort, Zeit, Witterung und Diät, und das Resultat ist eine solche Verminderung der relativen oder spezifischen Schwere des menschlichen Körpers, dass unser Adept dadurch in den Stand gesetzt wird, in beliebiger Höhe in der Luft zu schweben.

Blätter für liter. Unterhaltung. Nr. 268. 10. Novbr. 1829.

Digitized by Google

vernachlässigt haben, und versicherte, keine weitere Ursache dazu angeben zu können, als dass er einen Abend lange aus der Pfeife eines ihm in dieser Hinsicht verdächtigen Menschen geraucht habe. Charakter und Verhältnisse dieses Mannes liessen den Verf. an der Wahrheit dieser Aussage nicht zweifeln, obgleich er dieselbe nicht verbürgen mag. Wahrscheinlich aber ward die Frau von ihm angesteckt, obgleich er die Ansteckung dadurch zu erklären suchte, dass er mehrere Male ihre von Milch überfüllten Brüste (deren Warzen übrigens rein waren) ausgesaugt habe. Unter dem Gebrauch von Sublimat verschwand nun bei der Frau die Syphilis von den Genitalien, und dauerte unter der Form sehr oberflächlicher Geschwüre auf der Schleimhaut der Mund- und Rachenhöhle fort, die endlich der Anwendung des rothen Präcipitats wichen. Patientin wurde aber 3 Wochen, nachdem die Syphilis entdeckt war, von einem Jucken mit braunrothen Flecken in der Handfläche und den Fusssohlen befallen, bekam darauf nach 10 Tagen eine Urticaria (woran sie schon in früheren Jahren gelitten hatte) mit unerträglichem Jucken, die sich nach vergeblichem Gebrauch von Abführmitteln, erst durch andauerndes Liegen im Bette nach 10 Tagen verlor. Nach weiteren 8 Tagen stellte sich das Jucken und Brennen in den Handflächen und Fusssohlen wieder ein; und an beiden Extremitäten bekam die Haut, so weit sie derber ist, als an andern Theilen, hellbraune harte Schwielen, die sich immer mehr aufwarfen, endlich ganz hornartig wurden; die Nägel sämmtlicher Finger wurden leicht schmerzhaft, so dass das Anfassen von Gegenständen dadurch erschwert wurde, bräunten sich, ohne sich zu verdicken, wölbten sich von beiden Seiten herein, starben ab, und wurden im Verlaufe von mehreren Monaten von den nachwachsenden losgeschoben, so dass sich binnen 6 Monaten ohne Entzündung oder Verschwärung neue Nägel gebildet haben. Die Schwielen in den Handflächen verdickten sich immer mehr, es entstanden sehr schmerzhafte Risse und Schrunden, die Epidermis ging in grossen Stücken los, und hatte sich binnen eben dieser Zeit dreimal regenerirt, scheint aber jetzt dauerhaft zu seyn. An den Fusssohlen und Zehen wurde die Haut so dick und hornartig, dass sie beim Anschlagen klapperte, bekam tiefe, das Gehen erschwerende Risse, und schuppt sich jetzt zum dritten Male in dickeren und dünneren Schichten ab. Hinter dem rechten Fussballen bildete sich eine Geschwulst von der Grösse einer Haselnuss, die, der Farbe und Weichheit nach zu urtheilen, Blut enthielt, aber von selbst wieder verschwand. Die Nägel aller Zehen krümmten sich von beiden Seiten sehr ein,

Digitized by Google

verdickten sich, wurden bräunlich, hornartig, so dass sie beim Schneiden wie Glas springen, und unter ihnen sieht man die neuen, papierdünnen Nägel in ihrem ganzen Umfange vorhanden, so dass hier die Nägel von unten nach oben, nicht aber von hinten nach vorn, losgestossen werden. — Die übrige Haut nahm an dieser Metamorphose nur in so fern Antheil, als sich auf dem Rücken der Hände, dem Kniee und Hals einige harte linsengrosse, braune Knötchen bildeten, die sich in trockne Flechten verwandelten, und nach und nach verschwanden. — Das Allgemeinbefinden der Frau blieb dabei immer ungestört; nur zeigten sich beim schnellen Strecken der Schenkel und Arme heftige Schmerzen im Ellnbogen- und Kniegelenke, die aber beseitigt sind. Der 4 Monate lange Gebrauch von Sublimat, so wie der rothe Präcipitat nach der dreimal wiederholten Formel von Berg thaten ihrer Verdauung und blühendem Ansehen keinen Abbruch. — Das Kind hat seit 6 Wochen kleine verdächtige Geschwürchen an der Zunge, wodurch die noch stillende Mutter leicht wieder angesteckt werden kann. — Diese Haut- und Nagel-Metamorphose dürfte nach dem Verf. wohl weder der Urticaria, noch dem Mercurialgebrauch beizumessen seyn, da die Urticaria ein zu unbedeutendes Uebel ist, und nie Spuren einer Mercurial-Cachexie vorhanden waren. Wahrscheinlicher dürfte dieselbe wohl mehr den syphilitischen Hautaffectionen beizuzählen seyn. Die meiste Aehnlichkeit hat dieselbe mit den leprosen Rhagaden und Knollnägeln, und man könnte hier um so eher an eine Vereinigung der Lepra und Syphilis zu einem ungewöhnlichen Dritten denken, als verschiedene Herpesformen und die Syphilis in des Verfs. Wirkungskreise nicht selten sind; indessen hat diese Frau nie an herpetischen Ausschlägen gelitten. Auch hat sie einige Aehnlichkeit mit der Handteller-Raude (*Psoriasis palmaria.* — Vergl. Schmalz, Versuch einer med. chir. Diagnostik in Tab. 4. Aufl. p. 240. d. 2060.)

Nr. XXXIX. *Schneller Tod durch Ergiessung eiterartigen Wassers aus kranken Nierenkapseln in die Höhle des Unterleibes*; von Dr. Ruppius in Altenburg. S. 305 — 309. — Ein 29 Jahr alter, früher stets gesunder Seiler, wurde eines Tages beim Flachshecheln von Müdigkeit und Schwere in den Gliedern, abwechselnd mit Frösteln und Hitze befallen. Verf., auf Erkältung schliessend, verordnete zum Schlafengehen einige Tassen schwachen Thee, worauf sich Transpiration einstellte, und Pat. sich bis auf einige Müdigkeit am andern Tage wieder wohl befand. Am dritten Tage Vormittags fand Vf. den Kranken

Digitized by Google

blass und verfallen aussehend, und, ausser den zurückgekehrten frühern Beschwerden, über ein krampfhaftes Zusammenziehen in der Magengegend und ein Schwergefühl in seinen Gliedern klagend. Unterleib nicht verändert, schmerzlos, Puls natürlich, Temperatur normal, Zunge unbedeutend belegt. Noch im Beiseyn des Verfs. trat ein solcher Krampfanfall ein; Pat. wurde blass, die Augen fielen ein, ihre Umgebung wurde dunkler, der Athem beschleunigt, der Puls hart, klein und langsam; Pat. vermochte sich kaum auf dem Stuhle zu erhalten. Er wurde zu Bette gebracht, und erhielt Pfeffermünzthee mit *Liq. anodyn.* Der Anfall kehrte nicht wieder, und Pat. befand sich bis Abends so leidlich, dass er aufstehen zu können versicherte. Am andern Morgen aber fand ihn Verf. nach einer sehr unruhigen Nacht höchst auffallend verändert. Gesicht erdfahl, Augen eingefallen, Extremitäten kalt, nur höchst mühsame Beweglichkeit des Körpers, kaum fühlbarer Puls, Zunge nicht belegter als früher, aber kalt, Blick nicht matt, vollkommenes Bewusstseyn, Uebelkeit, zusammenschnürender Krampf im Leibe, und leichter Schmerz beim Druck auf die Magengegend. Pat. glaubte jetzt sich vor einigen Tagen, wo er stark gefrühstückt, den Magen verdorben zu haben, und erhielt desshalb ein Brechmittel und Senfpflaster auf die innere Seite der Schenkel. Beide wirkten gut, aber ohne Erleichterung, vielmehr nahmen der Schmerz im Unterleibe, und die Körperkälte noch zu, die eiskalten Hände färbten sich violett, und die Lebensgefahr stieg sichtbar immer höher. Ein Klystier führte etwas Koth ab. Verf., eine Darmentzündung oder gar Cholera paralytica annehmend, stellt jetzt eine V. S. am Arm an. Das Blut sprang Anfangs hellroth aus der Ader, bald aber quoll nur eine dunkle, wagenschmierartige Masse hervor, die gleichsam herausgepresst werden musste. Erleichterung erfolgte eben so wenig, als auf ein warmes Bad, in welchem auch die unverbundene Ader nicht blutete. Mit Zuziehung des M. R. Schuderoff wurden nun Pulver aus *Calomel*, *Tart. emet.* und *Campher*, 12 Schröpfköpfe auf die Brust, und warme Umschläge auf den Unterleib verordnet. Fortschreitende Verschlimmerung. Athmen höchst mühsam, Glieder schwer, wie eingeschlafen, Lippen bläulich gefärbt, Gesicht, Zunge, Arme kalt, kein Pulsschlag, volles Bewusstseyn, ruhige und kräftige Sprache, *Facies hippocratica*, Hände und Arme fast blau gefärbt, grosse aus dem Unterleibe kommende Angst, und 3 Uhr Nachmittags unter Seufzen Eintritt des Todes bei offenen Augen und der Miene eines Verklärten. Zuletzt war noch Phosphornaphtha, von der Pat. jedoch nur 1 Mal 15 Tropfen in Wasser genommen, und

Digitized by Google

ein Meerrettigspflaster mit Senf und Essig auf den Unterleib angewandt worden. Hände, Lippen, Beine u. Brust des Leichnams violettblau. Erst 6 Stunden nach dem Tode wurden die Glieder steif, das Fleisch hart, die frühere Todtenkälte jetzt in die gewöhnliche Leichenkälte verwandelt. Die Physiognomie etwas entstellt, der ganze Leichnam, besonders auf der linken Seite, blau gefärbt. Section. Darmkanal voll Luft, der untere Theil des Jejunums entzündet, seine Wandung dick, auf seiner innern Fläche eine, wildem Fleische ähnliche Wucherung von geschwüriger Beschaffenheit. Leber gesund, Gallenblase voll gelber Galle, im Magen viel Flüssigkeit, Milz dunkel und mürbe. Von der untern Hälfte der Nieren setzte sich eine gelbe, zitternde, gallertartige, weiche Masse bis zur Mitte der Psoasmuskeln fort, und das Becken zeigte sich von einer, wie durch Eiter getrübten, grüngelblichen, geruchlosen Flüssigkeit vollgefüllt. Die Nieren lagen am rechten Orte, waren jedoch sehr schmal, zwei Finger breit, einen Finger dick, dunkler gefärbt als gewöhnlich, und sehr weich. Die sulzige Masse war die Nierenkapsel; hier schienen alle Zellen des Gewebes, aus dem sie besteht, ausgedehnt und strotzend voll Wasser gefüllt gewesen zu seyn, wie aus einzelnen, noch nicht entleerten Stellen zu ersehen war. Die Trübung der grünlich-gelben Flüssigkeit, die sich noch in der entleerten Kapsel befand, schien von dem in dieser Flüssigkeit aufgelösten Fette herzurühren, das hier in der Regel so reichlich gelagert ist. Die ganze Entartung glich einem grossen Corpus vitreum, und das Ganze liess sich bewegen, als wenn es in eine Membrana hyaloidea eingeschlossen wäre. Vom Peritoneum war an diesen Stellen nichts zu sehen, es schien ganz in die Entartung mit verwebt zu seyn. Die Uebereinstimmung der Flüssigkeit im Becken mit der in den entarteten Nierenkapseln enthaltenen liess annehmen, dass jene aus den Kapseln ausgetreten sey, und sich in die Unterleibshöhle ergossen habe, doch liess sich kein Riss der Kapseln auffinden. (Wahrscheinlich war nur eine überfüllte Zelle geplatzt, und in diese der Inhalt der übrigen Zellen ergossen worden.) Das Innere der sehr mürben und weichen Nieren sah tief dunkel gefärbt aus; von der Röhrensubstanz war nichts zu sehen, und das Nierenbecken war sehr klein. Das Sectionsmesser lief schwarz an, was sich auch nicht abwaschen liess. Brust und Kopf wurden nicht geöffnet, da die ausgetretene Flüssigkeit der kranken Nierenkapseln die hinreichende Ursache des schnellen Todes nachwiess. Auch der Anflug von Entzündung des Dünndarms mag wahrscheinlich davon entstanden seyn. Merkwürdig aber ist, dass der Todte

Digitized by Google

sich früher stets wohl befunden, und nie über Kreuz- oder Leibschmerzen, oder eine sonstige Unpässlichkeit geklagt hat.

Literatur. S. 309—312. — *Pathologische Untersuchungen* von Dr. Joh. Stieglitz, Königl. Hannöverschem Ober-M.-R. und Leibarzt. I. und II. Band. 1832. Hannover, bei Hahn. (Eine kurze Inhaltsanzeige dieses interessanten Werkes, das eine Menge neuer pathologischer Ansichten aufstellt, und, wie wir bei einer andern Gelegenheit zeigen werden, später in Hrn. Steinheim in Altona einen kräftigen Gegner gefunden hat.)

Miscelle. S. 312. — Mocha, ein Priester, 50 Jahr alt, bekannt durch seine Ausgaben klassischer Schriften der griechischen und lateinischen Sprache, besitzt, da sein Körper 30 Pfund weniger wiegt, als dasselbe Volumen Wasser, die merkwürdige Eigenschaft, im Wasser nicht unterzusinken. Seine höchste Wonne ist es, bei grosser Hitze mit gekreuzten Armen auf den Wellen zu schlafen. (Aus der *Novelle Fiorentina.*)

Nr. XL. *Verirrungen ausgezeichneter Aerzte im Lichte der Chemie;* von Dr. Jacob Tünnermann in Fulda. S. 313—320. — I. *Albers's und Hufeland's Urtheil über die Wirkung des Chlors auf Ansteckungsstoffe.* Der Staatsrath Hufeland hat bekanntlich in einem im Januarstück des Journals der praktischen Heilkunde 1832 enthaltenen Aufsatze: „*Bestätigung der Nutzlosigkeit des Chlors gegen die Choleraansteckung und gegen Contagium überhaupt*", den Nutzen des Chlors gegen die Cholera sehr fraglich gestellt, und sich dabei namentlich auf einen officiellen Bericht des Regierungs-Medizinalrathes Albers, welcher auch in Nr. 35. der Berliner Cholera-Zeitung unter dem Titel: „*Ueber die Maassregeln zur Verhinderung der Weiterverbreitung der Cholera*", mitgetheilt worden ist, so wie auf neuere Versuche Bousquet's (*Revue médicale 1830 Fevrier*): über die Nichtigkeit der anticontagiösen Kraft des Chlors gegen das Vaccine-Contagium, gestützt. In ersterer Beziehung bemerkt nun Hr. Dr. Tünnermann, die anticontagiöse Kraft des Chlors in Schutz nehmend, dass die von Albers angeführten Gründe nicht beweisend seyen, und dass dieser die Schutzkraft der Chlorräucherungen gegen die Cholera-Infection nur deshalb zu verwerfen scheine, weil sie seiner Ansicht und Theorie über das Wesen dieser Krankheit nicht entspreche. Besonders auffallend findet Verf. die Behauptung Albers's: dass das Choleracontagium viel zu innig an das immaterielle Lebensprincip der Cholerakranken gebunden sey, um durch Chlor-

Digitized by Google

räucherungen zerstört werden zu können.“ Wer hat denn — entgegnet er hierauf — das Chlor zur Zerstörung eines Ansteckungsstoffes je anwenden wollen, welches noch mit dem immateriellen Lebensprincip, der Seele eines Kranken vermählt, oder überhaupt in dem Körper eines solchen vorhanden ist? Wer nicht weiss, dass die Chlorräucherungen nur gegen die, jener geistigen oder körperlichen Haft entledigten, in der Atmosphäre verbreiteten, oder dem Kranken noch äusserlich anhaftenden miasmatischen oder contagiösen Ausflüsse und beziehungsweise zur Zerstörung dessen chemischen Bestandes angewandt werden, versteht auch nichts von der Wirkung des Chlors und dem Nutzen von dessen Anwendung. Der Umstand, dass Chlorräucherungen den Ausbruch der Cholera in Häusern, wo sie angewandt worden, nicht verhütet haben, liefere übrigens gar keinen Beweis für die Unwirksamkeit derselben, indem die vollständige Zerstörung des Cholerastoffes von dem Verhältniss der Menge des letztern zu der Menge des angewandten Chlors abhänge, gegen welchen einfachen Grundsatz fast überall gefehlt werde. Letzteres sey namentlich auch der Fall bei den von Bousquet angestellten, Eingangs angeführten Versuchen, auf die Hufeland ein so grosses Gewicht legt. Bousquet hat nämlich einen Tropfen Kuhpockenlymphe mit einem Tropfen einer mit Wasser verdünnten, und von Labarraque und Boullay bereiteten Lösung des Chlornatrons gemischt, und mit dieser Mischung, wie sonst mit reiner Kuhpockenlymphe, geimpft, und dennoch die Bildung von Kuhpocken und den gewöhnlichen Verlauf derselben beobachtet. Hiergegen erinnert Verf., dass die Kuhpockenlymphe, obschon ein bei der gewöhnlichen Temperatur unflüchtiges, tropfbarflüssiges, und schon desshalb schwerer zersetzbares Contagium, doch höchst wahrscheinlich durch das Chlor zersetzt werden könne, da die Kuhpockenlymphe schon durch die blosse Einwirkung der Luft bekanntlich in ihren chemischen Bestandtheilen verändert, und dadurch unwirksam werde. Dagegen sey es eine, die wichtige Lehre der Stöchiometrie begründende Wahrheit, dass die chemische Wirkung eines Stoffes keine unendliche, sondern stets eine, an eine bestimmte Menge desselben gebundene sey, und dass daher auch zur Zerstörung eines Contagiums oder Miasmas stets eine bestimmte Menge von Chlor erforderlich werde. In einer ganzen Zahl ausgedrückt, erfordern stets 36 Theile Chlors 1 Th. Wasserstoff zur Bildung von Salzsäure, und es beruht, chemischen Erfahrungen gemäss, die Wirkung des Chlors auf pflanzliche und thierische Stoffe, der Regel nach darauf, dass es diesen

Digitized by Google

Wasserstoff entzieht, und damit Salzsäure bildet. Bei einer solchen Zersetzung eines Stoffes wird auch nicht die ganze vorhandene Menge desselben durch die kleinste Menge Chlor zerstört, sondern immer nur ein relatives Mischungs-Gewicht desselben; der übrige Theil von jenem bleibt unverändert derselbe. Angenommen nun, dass 1 Tropfen Kuhpockenlymphe 1 Gran wiege, und das Chlor demselben wenigstens $\frac{1}{16}$ Gran Wasserstoff entziehen müsse, um vollkommen zersetzt zu werden, so würden hierzu $\frac{36}{16}$, d. i. 1 Gran reines Chlor erforderlich seyn. Da nun der von Bousquet angewandte Tropfen der noch dazu mit Wasser verdünnten Lösung von Chlornatron (selbst wenn diese auch noch so concentrirt gewesen wäre) nur $\frac{1}{10}$ Gr. Chlor enthalten konnte, in der That aber nur $\frac{1}{20}$ (und vielleicht noch weniger) Gr. Chlor enthielt, so konnte er auch nur $\frac{1}{20}$ Tropfen Kuhpockenlymphe zerstören, wesshalb auch die übrigen unzersetzt gebliebenen $\frac{19}{16}$ Tropfen hinreichend waren, um bei kunstgerechter Anwendung derselben die Entwickelung von Kuhpocken zu veranlassen. Es erhellt hieraus, dass Bousquet bei seinen Versuchen an die Stöchiometrie nicht gedacht hat, und dass aus denselben durchaus gar nichts für die Nichtigkeit der anticontagiösen Kraft des Chlors gegen das Vaccine-Contagium, und eben so wenig gegen das der Cholera, gefolgert werden kann.

Nr. XLI. *Verirrungen ausgezeichneter Aerzte im Lichte der Chemie.* Von Dr. Jac. Tünnermann in Fulda. (Beschluss.) — II. v. Wedekinds *Ansicht von der Natur der Zuckersäure, von der Wirkung des im Papinianischen Topfe siedenden Wassers, von dem Phlogiston der älteren Chemie* etc. Der selige v. Wedekind wird getadelt, dass er in einem Aufsatze über eine besondere Ursache des Beinfrasses der Zähne (Heidelb. clin. Annal. Bd. 7. S. 361 — 385, vergl. Repertor. VI. Jahrg. Februarheft. S. 60.) von einer im Zucker, und zwar in solchem, der nicht etwa mit Salpetersäure behandelt ist, befindlichen Säure spricht, dass er ferner, um seine Meinung zu erläutern, behauptet, dass Säure in Dunstgestalt weit heftiger wirke, als tropfbar flüssige, als ähnliche Erscheinung die Verwandlung der Knochen zu Gallerte mittelst der im Papinianischen Topfe erzeugten Dämpfe anführt, und eine Steigerung der chemischen Kräfte mittelst Verdünnung hierbei statuirt, aber die im Papinianischen Topfe bewirkte Erhitzung des Wassers über den Siedepunkt hinaus übersieht. Dann wird gerügt, dass W. glaubt, es werde durch das Athmen das Blut mit der gehörigen Menge Sauerstoff aus der atmos-

Digitized by Google

phärischen Luft versehen, da es doch viel wahrscheinlicher sey, dass das Sauerstoffgas wie zur Ausziehung von Kohlenstoff aus dem Blute, so auch zur Ausziehung von Wasserstoff diene. Auch sind die Meinungen der älteren Chemiker über dies Phlogiston weit bestimmter und geordneter gewesen, als W. glaubt. Ebenso unstatthaft ist es, mit W. kohlensaure und fixe Luft zu unterscheiden, letztere eine mit sauren Partikeln mehr oder weniger (?) gesättigte Luft zu nennen, und bei dem biblischen Ausdruck: „im sauren Schweisse des Angesichts", an die sauren chemischen Eigenschaften des Schweisses zu denken.

III. Hofrath Seibold's *Ansicht von der Flusssäure.* In einem mündlichen Gutachten, das Hofrath Seibold in der Cönen'schen Ermordungsgeschichte abgegeben hat (Henke's Zeitschrift für die Staats-Arzneikunde, 1stes Ergänzungsheft, S. 168—215) wird nicht bloss die Entdeckung der Flusssäure Davy'n anstatt Scheelen zugeschrieben, und diese mit ihrem hypothetischen Radical, der Fluorine, für gleichbedeutend gehalten, sondern es lässt sich auch S. durch den Namen verleiten, diese Säure (Flusssäure, bekanntlich eine Abkürzung des Wortes Flussspathsäure) als einen Bestandtheil des Flusswassers anzusehen, und bei der Zersetzung von Leichnamen, die in Flüssen liegen, für wirksam zu halten.

Nr. XLII. *Einige Bemerkungen über die Phthisis tuberculosa;* von Dr. Hauff zu Welzheim. S. 329—336. — Trotz den vielen, zum Theil vortrefflichen Arbeiten, welche die neuere Zeit über die in Rede stehende Krankheit geliefert hat, sind wir in der Behandlung derselben doch nicht weiter fortgeschritten, im Gegentheil ist man zu der Ueberzeugung gekommen, dass es das Räthlichste sey, sich immer mehr auf Prophylaxis, Diät, kleine Blutentziehungen und andere Palliative zu beschränken. Zwei Umstände stellen sich jedoch dieser wenig thätigen Heilmethode hindernd entgegen: 1) der fortwährende Wunsch des Kranken, ihm bald dieses, bald jenes gerade vorwaltende Leiden zu mildern, und 2) die Unsicherheit der Diagnose selbst. Zur Förderung der letztern hat man vorzüglich 3 Momente benutzt: 1) den eigenthümlichen Habitus solcher Kranken; 2) die besondere Beschaffenheit des Auswurfs, und 3) die Wahrnehmungen mit dem Stethoscop. In Bezug auf den *Habitus phthisicus*, dessen Eigenthümlichkeiten hier als bekannt vorausgesetzt werden, bemerkt Verf., dass er bei demselben nicht selten eine tiefe, starke Bassstimme gefunden habe, die man doch nur bei sehr entwickelten Respira-

Digitized by Google

tionsorganen suchen sollte. Dieser Habitus ist allerdings, wo er vorhanden ist, das sicherste diagnostische Moment; allein verlässlich ist er dennoch nicht; denn nicht alle Personen, welche ihn haben, verfallen wirklich in Phthisis, und eben so wenig haben ihn alle Phthisiker, indem sich die Phthisis auch im ganz gesunden Körper oft aus Ursachen entwickelt, welche vorzugsweise nachtheilig auf die Respirationsorgane, oder auf die vegetative Lebensthätigkeit desselben einwirken, wie z. B. der anhaltende und unmässige Genuss geistiger Getränke. Fehlt jener Habitus daher, so fehlt mit ihm zugleich auch das wichtigste diagnostische Mittel, und es bleibt längere Zeit zweifelhaft, ob man eine tuberculöse oder andere Phthise vor sich habe. — Der Auswurf hat allerdings gewöhnlich das Eigenthümliche, dass er im Wasser in Massen kuglicht zu Boden sinkt, und gleichsam vermittelst Fäden noch mit der Oberfläche des Wassers zusammenhängt. Allein nicht in jedem Falle, und auch in diesem nicht während der ganzen Dauer der Krankheit, zeigt er diese Beschaffenheit. So gestaltet er sich nicht selten des Morgens früh ganz anders, als während des übrigen Theils des Tages. Vollends keinen bestimmten Charakter, und mithin keinen grossen semiotischen Werth hat derselbe, wenn die Krankheit mit häufigen Blutflüssen aus den Lungen verbunden ist. — Das Stethoscop hält Verf. nicht für ein so wichtiges Hülfsmittel, als die Franzosen annehmen. Sein Gebrauch erfordert viel Uebung, und obschon Verf. nach langem vergeblichen Bemühen mittelst desselben die Töne vernommen zu haben meint, welche das Daseyn tuberculöser Excavationen andeuten sollen, so glaubt er doch, dass man sich auch häufig täuschen, und am Ende das, was man wünscht, heraushorchen könne. Auch ist Verf. fest überzeugt, dass die genannten Excavationen vorhanden seyn können, ohne dass sie durch das Gehör entdeckt werden, und dass, wenn die Diagnose erst durch das Vorhandenseyn der Excavationen und die in ihnen sich bildende Pectoriloquie berichtigt wird, diess hinsichtlich der Therapie leicht zu spät kommen dürfte. — In Bezug auf die Therapie ist allerdings eine mässige Antiphlogose, besonders zu Anfang der Krankheit, das Zweckmässigste, doch darf sie nicht, wie diess Sundelin, und namentlich Goeden wollen, übertrieben werden. Antispasmodica und Expectorantia lassen sich, wenn der Erweichungsprozess einmal vorgeschritten ist, und die Expectoration in Ordnung gehalten werden soll, nicht durchaus vermeiden, und leisten oft wesentliche Dienste. Z. B. *Senega*, *Arnica*, *Polygala*, Opium- und Ammonium-Präparate. — Hinsichtlich des Ver-

Digitized by Google

Laufe der Krankheit bemerkt Verf., dass es wohl nur wenige Krankheiten gibt, in denen man binnen gleich kurzer Zeit so mannigfache Verschiedenheiten des Pulsschlages beobachten kann. Besonders auffallend aber ist es, dass das Arteriensystem noch in der letzten Zeit der Krankheit, ja wenige Tage vor dem Tode, wo bereits der ganze Organismus in höchster Dissolution zu zerfallen beginnt, die Energie hat, dass der Puls stundenlang metallisch hart, kräftig, ja sogar voll wird, ohne dass hiermit die Symptome von Reaction des Lungengewebes gegen die Ausbreitung der Tuberkelmasse, — welche unter der Form der entzündlichen Reitzung auftreten, — gerade im Verhältnisse ständen. Es gleicht diess einem hellflackernden Aufleuchten eines verglimmenden Lichtes vor dem Erlöschen. Oft findet man auch, selbst im höchsten Grade der Erschöpfung, noch eine echte, plastische Entzündungskruste auf dem Blute. Diese Anomalien im Pulse rühren nach dem Verf. wohl hauptsächlich von dem behinderten und erschwerten Durchgange des Blutes durch die grösstentheils degenerirten und zerstörten Lungen her, sind übrigens, wie nachstehende, ziemlich constante Symptome dieser Phthisis, von keinem dem Verf. bekannten Schriftsteller erwähnt. Es klagen nämlich alle, oder doch fast alle Kranke dieser Art früher oder später, immer aber vor dem Eintritt des colliquativen Stadiums, über heftige, reissende, stechende, brennende Schmerzen, die ziemlich anhaltend sind, durch den Husten nicht vermehrt werden, sich nach der Länge des Sternums aufwärts bis gegen den Hals erstrecken, abwärts aber sich nach beiden Seiten, nach der Insertion des Zwerchfells ausbreiten, das ganze Epigastrium einnehmen, und fast bis zum Nabel abwärts steigen. Sie sind sehr heftig, so dass die Kranken sich fast nur über sie beklagen, stehen in keiner Beziehung zu dem die Krankheit begleitenden Fieber, sind, wenn sie sich bis in den Hals erstrecken, gewöhnlich mit lästiger Heiserkeit verbunden, und hören später gewöhnlich von selbst, gewiss aber mit dem Eintritte der Colliquation auf. Innerliche und äusserliche Mittel, selbst starke Revulsoria, haben dem Verf. nie wesentliche Dienste dagegen geleistet. Er sieht in diesen Schmerzen Symptome einer Affection des phrenischen und herumschweifenden Nerven, wofür ihm ihre eigenthümliche, constante räumliche Ausbreitung, die Beziehung der Phthise zu den beiden genannten Nerven überhaupt, und ihre bei Sectionen so oft vorgefundene pathologische Metamorphose zu sprechen scheint. — Colliquative Schweisse und Diarrhöen kommen gegen das Ende der Krankheit gewöhnlich, jedoch nicht immer, vor. Verf. beobachtete einen Fall, in welchem kein ein-

Digitized by Google

ziges colliquatives Symptom erschien, und nur der Auswurf im vermehrten Grade abging. In einem andern Falle war der die Kranken gewöhnlich so sehr belästigende Husten die ganze Krankheit hindurch sehr mässig, fehlte oft Tage lang gänzlich, und stellte sich nur in der letzten Woche sehr anhaltend ein. Der Prozess der Colliquation beschränkt sich jedoch nicht immer bloss auf die Schleimhäute der Respirationsorgane und des Nahrungskanals, und die äussere Haut. So trat z. B. bei einer jungen, kürzlich verheiratheten Frau, welche noch nicht schwanger gewesen, in den letzten 6 Wochen der Krankheit ein sehr copiöser, dünner, gelblicher, beinah purulenter, doch nicht scharfer Ausfluss aus den Genitalien ein, welcher bis zum Tode anhielt. Die, die letzten Lebenstage der Phthisiker so sehr verbitternde *Angina faucium* und Dysphagie hängen sehr oft, aber nicht immer, von Aphthen, oder vielmehr Tuberkelbildung auf den betreffenden Theilen ab; im Nichtfalle sind sie eine natürliche Folge der Tage und Nächte hindurch mit weit aufgesperrtem Munde fortgesetzten keuchenden und mühsamen Respiration, die, im Vereine mit dem Fieber, die Rachenhöhle ungemein austrocknet. Man sieht in solchen Fällen tief im Pharynx nur eine dunkle Röthe, nichts Aphthenähnliches, auch ist die Zunge dann glänzend roth, und trocken wie Holz, so dass sie der Kranke öfters in der Mundhöhle herumwerfen, d. h. anfeuchten muss, ehe er sprechen kann. — Schliesslich beantwortet Verf. die Frage: ob die *Phthisis tuberculosa* anstecke? mit Ja! und erzählt einen Fall, dem zu Folge eine junge, kräftig blühende Frau, ohne sichtbare phthisische Anlage, die jedoch dem Weingenuss, aber nicht gerade im Uebermaass, sehr ergeben war, während der Pflege ihres an Phthisis leidenden Mannes angesteckt, 2 Wochen nach dessen Tode erkrankte und 12 Wochen darnach an der deklarirtesten Phthisis starb.

Miscellen. S. 336. — In dem Hospital della Vita in Bologna befindet sich ein Kranker, der regelmässig alle drei Tage Morgens um 11 Uhr von Krämpfen befallen wird, die ihm den Gebrauch aller (gewöhnlichen) Sinne rauben; dabei sind seine Hände fest geschlossen. Dagegen ist die Magengegend zum Sitz der Sinnenthätigkeit geworden. Berührt man nämlich seine Herzgrube, so antwortet er auf alle Fragen, öffnet sogar auf Begehren die fest zusammengeballten Hände. Er beschreibt Form, Geruch, Farbe und alle Eigenschaften der auf diese Stelle gelegten Gegenstände. So lange man seine Herzgrube mit dem Finger berührt, schwinden die Convulsionen allmählig, legt man dagegen die Hand auf sein Herz, so erwachen die Krämpfe mit erneuerter Heftigkeit. Macht Jemand

Digitized by Google

Musik, und berührt mit dem Instrumente die Magengegend des Kranken, so hört er alle Töne genau, rückt der Spielende aber von jener Stelle weg, und kommt während des Spiels wieder auf dieselbe, so fragt der Kranke, warum man die Musik unterbrochen habe?

Zu White befindet sich ein kleiner Neger, der nach und nach völlig weiss wird; das Gesicht ist es schon vollständig, der Körper fast, auf der Haut aber sind noch einige schwarze Flecke von der Grösse eines Dollars sichtbar. Merkwürdig ist, dass das Roth und Weiss sich sehr gut mischt. Die Eltern des Negers sind durchaus schwarz.

Nr. XLIII. *Exercitationes philosophicae;* von Dr. Stegmann in Wernigerode. S. 337—342. — Ein Versuch, das Wesen der Seele als das Produkt der körperlichen Organisation der betreffenden Individuen (Thiere und Menschen) darzustellen, entworfen in Form einzelner, einander erklärender Sätze, und eines Zwiegesprächs, die keines weitern Auszugs fähig sind.

Miscellanea von Dr. Hauff in Welzheim. S. 342—44. — Saamen. Der Ziegenbock ist bekanntlich sehr geil. Auch Leprakranke sind sehr geil und entwickeln einen Bocksgeruch, wogegen wieder Castraten von der Lepra und den ihr ähnlichen bösartigen Herpes-Formen verschont bleiben. Nach Kieser soll sich auch bei gehemmter Saamenabsonderung Bocksgeruch entwickeln. Ist zwischen diesen Erscheinungen vielleicht ein tieferer, natürlicher Zusammenhang? Ist der Bocksgeruch der stete äussere Begleiter ungewöhnlicher Lascivität? Entwickeln ihn die an Satyriasis Leidenden und die Onanisten ebenfalls? Kommt er nur bei Männern vor? oder verräth sich die Lascivität der Weiber ebenfalls durch einen ähnlichen Geruch? Liegt demselben vielleicht Phosphor zu Grunde, der bekanntlich sehr stimulirend wirkt, und in ziemlicher Menge im Saamen enthalten ist? Höchst merkwürdig und bekannt ist der Einfluss, welchen die vor der Pubertät vorgenommene Castration auf den männlichen Organismus hat. Hinzuzufügen ist noch, dass ein solcher Castrat das echte Podagra so wenig als das Weib, den Glatzkopf so selten als dieses bekommt, und dass der Dunst seines frisch gelassenen Blutes weit schwächer als beim Manne, ja fast gar nicht riecht. Dennoch wird, wunderbar genug, die Geschlechtslust durch die Castration nicht getilgt. Castraten suchen gern einen genauen Umgang mit Frauen. Ist vielleicht die Geschlechtslust beim Manne nicht an ein bestimmtes Organ gebunden, sondern in den vielfachen Verzwei-

Digitized by Google

gungen des Sexualnervensystems verbreitet, wie beim Weibe, wo ihr auch kein bestimmtes Organ als Sitz angewiesen werden kann? Ein Beweis von der Flüchtigkeit des menschlichen Saamens, und also auch für die Möglichkeit einer wirksamen *Aura seminalis*, ist der Umstand, dass bei kräftigen, enthaltsamen Männern der Schweiss am Perinäum, an dem obersten Theile der Schenkel, einen auffallenden Saamengeruch hat. — In einzelnen Fällen steht das Materielle der Saamenabsonderung in näherm Verhältniss zu der Totalität des Organismus, als diess gewöhnlich der Fall ist. Ein Mann bekam als Wittwer einen starken und lästigen Fussschweiss, von dem er erst nach drei Jahren, als er wieder heirathete, befreit wurde. Ein Anderer leidet seit Jahren an stinkendem Fussschweisse, fühlt aber nach jedem Actus bedeutende Erleichterung seiner Beschwerde. Ein Mann mit schwacher Lunge bekommt, wenn er sich länger als 4 bis 6 Wochen von geschlechtlichen Genüssen enthält, Bangigkeiten, Congestionen nach der Brust und Herzklopfen. Der Coitus befreit ihn von seinen Leiden. Dasselbe thun Pollutionen. — Interessant ist auch der Einfluss von frisch gewaschenem Leinenzeuge auf das Leben der Genitalien. Ein dergleichen Hemde ruft bei Frauen die eben erst verschwundene Menstruation wieder hervor; viele gesunde, nicht besonders reitzbare Männer bekommen fast jedesmal in frisch überzogenen Betten Pollutionen.

Nr. XLIV. *Jean Butz, der Riesenknabe von Landau;* beschrieben vom M. R. Dr. Schneider in Fulda. S. 345 — 348. — Der Knabe, damals 12¼ Jahr alt, ist am 1. Juni 1820 geboren. Sein Vater ist gross, mehr hager als korpulent, gesund. Die andern Söhne, von welchen der eine jünger, der andere älter ist, arten an Physiognomie und Statur dem Vater nach. Die Mutter ist mittelmässig dick, gross und formös, mit weitem Becken. Sie war in der Schwangerschaft stets gesund, und hatte einen ausserordentlichen Appetit, und die Geburt verlief normal. Das Kind wog 24½ Pfund, wurde von der Mutter gestillt, wuchs sehr schnell, und hatte im 11ten Jahre schon eine Grösse von 5 Fuss 9 Zoll, und ein Gewicht von 250 Pfund; die Schulterbreite betrug 39, der Umfang der Waden 25 Zoll. Vom 11ten bis ins 13te Jahr soll der Knabe nur 9 Pfund an Gewicht zugenommen haben. Sein Gesicht ist schön, doch fast weiblich, der Teint fein, zart, frisch. Der Kopf verhältnissmässig klein, die Brüste fett, stark, wie Weiberbrüste; die männlichen Geschlechtstheile zwar vollkommen ausgebildet, jedoch nicht grösser, als bei einem Knaben von

Digitized by Google

6 Jahren. Der Verstand nicht besonders ausgebildet. Bis jetzt ist dem Verf. unter den häufig beschriebenen Fettmenschen, bei deren enormen Körperzunahme die Entwickelung der Geschlechtstheile, und selbst auch des Geschlechtstriebes eben so sehr zurück geblieben ist, wie bei diesem Knaben, nur ein Beispiel bekannt, nämlich das von Eschenmaier in den Tübinger Blättern Bd. I. 1815. S. 261 — 285 beschriebene Fettmädchen. Fälle von vorschneller Entwickelung haben unter andern Mekkel (Handbuch der patholog. Anat. 2. Bd. 1. Abth. S. 2), und Haller (Elem. phys. Tom. VIII. P. 2. §. 15. p. 37-39.) gesammelt. Besonders interessant ist auch der von Bevern (Hufel. Journ. der prakt. Heilk. Bd. 14. St. 3. S. 141.) mitgetheilte Fall. In der Regel sterben solche Kinder frühzeitig, und erreichen selten das Alter des in Rede stehenden Knaben. Butz ist übrigens, ausser einem schönen blonden Haare am Kopfe, am ganzen Körper, selbst auch um die Geschlechtstheile, glatt und haarlos.

Was ist von der gepriesenen Heilkraft des Wechselfiebers in Bezug auf chronische Uebel zu halten, und wenn ist diese zu erwarten? Von Dr. C. A. Tott, prakt. Arzte zu Ribnitz. S. 348 — 352. — Der Glaube an die Heilkraft des Wechselfiebers ist sehr allgemein verbreitet, und bewährt sich auch häufig. Diess wird nach dem Verf. jedoch nur dann der Fall seyn, wenn das Wechselfieber nicht, wie diess jedoch am öftersten geschieht, bloss das Produkt epidemischer und endemischer Einflüsse ist, sondern sich aus dem Innern des Körpers herausbildet, und durch ein Erwachen der bis dahin schlummernden Heilkraft der Natur entsteht. Ein solches, nicht endemisches oder epidemisches, Wechselfieber wird dann gerade so Heilmittel, wie diess in manchen Fällen die Krätze, und andere chroische Exantheme werden.

Miscellen. 1) In Gräfendorf, einem kleinen Gebirgsdorfe des österreichischen Schlesiens, macht ein simpler Landmann, Namens Priessnitz, grosses Aufsehen mit seinen Wasserkuren, indem er bereits durch blosse Waschungen mit einem Schwamme, und bei sehr einfacher Diät (Milch und kalter Braten) eine ansehnliche Menge, zum Theil bereits aufgegebener, an Rheumatismus und Contrakturen leidender Kranken hergestellt hat. Gegenwärtig hat sich seine Hütte in eine Badeanstalt verwandelt; die Regierung hat ihm nach einer ärztlichen Prüfung freie Ausübung seiner Kunst gestattet; sein Tisch ist besser besetzt, die Zahl der Badegäste beläuft sich auf einige 30, auch werden jetzt die Kranken vor der Anwendung des kalten Bades in Schweiss gebracht, wodurch eine wunderbare Wirkung erzielt werden soll.

Digitized by Google

2) Zu Salmbach, im Departement des Niederrheins, wurde eine Schuhmachersfrau am 26. Juli 1832 von einem gesunden Mädchen entbunden, auf dessen Brust sich aber, ohne Auswuchsform, ein anderes kleines Mädchen zeigt, welches Hände, Füsse und Körper, aber keinen Kopf hat.

N.

Medizinische Zeitung. Herausgegeben von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. I. Jahrgang. Nr. VIII – XII. Vom 24. Oktober bis 21. November 1832.

Nr. VIII.

I. *Hempel's weingeistiges Luftbad als Mittel gegen die Wassersucht.* Von Eck.

Der Commerzienrath Dr. phil. Hempel zu Oranienburg gab beim Herannahen der asiatischen Cholera unter andern auch eine kleine Schrift „über das weingeistige Dampfbad" heraus, welches Dampfbad er als ein schnell und sicher erwärmendes und schweisstreibendes Mittel empfahl, das schon mehrmals bei rheumatischen Affectionen mit entschiedenem Erfolge gebraucht worden sey. In der asiat. Chol. wurden nun die grossen Erwartungen davon nicht befriedigt. Von glücklicherm Erfolge waren dagegen die Kurversuche mit diesem Dampfbad gegen Wassersucht, wie Hr. H. in der Broschüre: „Die neuesten Erfahrungen über die Wirksamkeit des weingeistigen Dampfbades, besonders in Beziehung auf die Wassersucht," Berlin, 1832, ausführlich berichtet. Der eine Kranke war nach Wechselfieber hydropisch geworden. Vom 22. September an wurde Pat. täglich $\frac{3}{4}$ — $\frac{5}{4}$ Stunde lang, in wollene Decken bis an den Hals eingehüllt, auf einem Stuhle sitzend, der Einwirkung der durch Verbrennung von 5 Unzen Weingeist aus einem 3 zolligen Becher entwickelten, und unter einem zeltartigen Mantel- und Deckenverhange sich verbreitenden Dämpfe ausgesetzt. Hierauf wurde der Schweiss im Bette wohl abgewartet. Nach 6 Bädern hatte Pat. gegen 10 Pfund an absolutem Gewichte verloren, brauchte nur noch 8 Tage dergleichen Fussbäder, innerlich *Amara*, und war dann vollkommen hergestellt. Der zweite Kranke war durch die Kur um 55$\frac{1}{2}$ Pfund leichter geworden. Sodann sind diese Bäder noch bei 15 andern Wassersüchtigen, und zwar bei 12 angeblich mit dem Erfolge vollkommener Heilung in und bei Oranienburg angewendet worden. Ueber die Resultate der hierauf im Berliner Charité-Krankenhause

Digitized by Google

eingeleiteten Prüfung dieses Mittels soll später berichtet werden; im gegenwärtigen Aufsatze werden einige von H. aus den bisherigen Beobachtungen gezogene Folgerungen und geäusserte Ideen über die Wirkungen des sogenannten weingeistigen Luftbads mitgetheilt. Es scheinen nämlich die Produkte der Weingeistverbrennung, namentlich die Kohlensäure und der Weingeistdunst in Verbindung mit der erhitzten Luft auf eine besondere chemisch-dynamische Weise erregend auf die Haut und deren Ausdünstungsthätigkeit zu wirken. Das weingeistige Luftbad unterscheidet sich wesentlich von jedem Wasserdampfbade, auch dem sogenannten russischen dadurch, dass es bei weitem mehr trocken ist. Beim russischen Bade wird der Körper von Wasserdampf umgeben, der sich an dem relativ kälteren Körper zur tropfbaren Flüssigkeit präcipitirt; das wahre Schwitzen tritt erst mehr als Reaction nach den kalten Uebergiessungen ein, bis wohin die Haut mehr einzusaugen als auszudünsten scheint. Beim weingeistigen Luftbade dagegen bleibt der Körper entweder trocken, oder es umgiebt ihn eine Schweissschicht, die das Produkt vermehrter Ausdünstung ist. Hier kann man eine Hitze von 60°, ja 70° R. anwenden, die in einem russischen Bade unerträglich seyn würde, weil der kühlende Schweiss und dessen feste Verdampfung fehlt; auch communiciren beim w. Luftb. die Lungen frei mit der kühleren Atmosphäre, während sie beim russischen Bade mit der Haut zugleich dem Einfluss des Wasserdunstes ausgesetzt sind. Die Kranken empfinden in diesem Bade eine gewisse Behaglichkeit, selbst wenn die Wärme bereits 55, ja 60° R. übersteigt. Da indess bei den ersten Bädern ihr Gefühl wegen des abnormen Zustandes der Haut keinen sichern Maassstab abgiebt, ja der Schweiss schon stromweise, ohne dass sie etwas davon empfinden, austreten kann, so ist es wenigstens bei den ersten w. Luftb., welche die Kranken nehmen, gerathen, (bis nach mehrern Bädern das Hautgefühl wieder erwacht ist), die Temperatur des Mundes zu einem solchen Maassstabe zu benutzen. Diese beträgt bei dergleichen Kranken in der Regel 25 — 28° R., und es ist die Höhe von 30½°, welche meist nach ¾ — 1 stündiger Dauer des Bades (bei einer Temperatur der den Körper umgebenden Luftschicht von 50 — 60° R.) erreicht wird, nicht zu übersteigen. — Die Nachwirkung des w. Luftb. besteht in einem 4 bis 6, auch wohl 8stündigem Schwitzen, welches die Einhüllung der Kranken in öfter zu wechselnde trockene wollene Decken erfordert. Unmittelbare Folge des Bades ist Verminderung des absoluten Gewichts durch directe Wasserentziehung, und somit Zusammenfallen der mit Wasser

Digitized by Google

gefüllt gewesenen Theile. Scarificationen begünstigen die Wirkung des Luftbades; zum Beschluss zeigen sich Bähungen einzelner, noch geschwollener Theile durch die spirituösen Dämpfe oft sehr nützlich. Feuchtes Wetter und Diätfehler während der Kur begünstigen Rückfälle. Bei den öftern Stuhlverhaltungen der Kranken in der Kurzeit wirkte das *Glaubersalz* in lauwarmer Auflösung, in steigender Gabe von 2 bis 5 Loth genommen, sehr vortheilhaft; sonstige Arzneimittel, und namentlich Diuretica, wurden dagegen entbehrlich, ja schädlich befunden *). — Bei Wassersuchten nach Wechselfiebern kehrte während der Kur in der Regel das Fieber zurück, und die Wegschaffung des Wassers durch die Luftbäder gelang dann um desto schneller. Frauenzimmer bekamen nach Verschwinden des Wassers ihre Monate lang vermisste Menstruation wieder; ein Mädchen verlor zugleich mit dem Wasser eine kropfartige Geschwulst am Hals, und bei einem andern Individuum kehrte nach der Kur das Jahre lang geschwächte Gehör vollkommen zurück, woraus zu schliessen, dass von einer nachtheiligen supprimirenden Wirkung dieses Mittels nichts zu besorgen ist. Oft entstanden zur Genesungszeit sehr widrig riechende Exhalationen durch die Haut, auch wohl kleine Hauteruptionen, meistens aber eine mit heftigem Jucken verbundene Abschuppung der Haut. Die wirkliche Genesungs-Periode wird in der Regel durch ein 6 bis 8tägiges Verharren der Kranken auf einem bestimmten Gewichtsstande bei dem Fortgebrauch der Bäder bezeichnet; hierauf erfolgt eine Gewichtszunahme, in Folge der wiederhergestellten normalen Reproduktion. Das gesunde Ansehen kehrt aber erst nach etwa 3 bis 4 Monaten zurück. Mit Darreichung einer stärkenden Kost muss man in der Convalescenz höchst vorsichtig seyn; eben so erheischt die noch längere Zeit zurückbleibende grosse Hautreitzbarkeit in Bezug auf den Einfluss der freien Luft viel Vorsicht.

Nach Hrn. Kreisphys. Nicolai Beobachtungen äussert dieses W. Luftbad vorzügliche Wirkung bei torpider Brust- und Bauchwassersucht, nach langdauernden Wechselfiebern oder heftigen Erkältungen entstanden. Wo Blutcongestionen nach dem Kopfe, astmathische Beschwerden vorhanden sind, ist Vorsicht nöthig, so wie denn auch Hydrops aus organischen Veränderungen der Eingeweide zwar nicht gehoben, doch wirklich gemindert werden kann.

*) Ein Kranker bekam von einmaliger Einreibung von grauer Merkurialsalbe unter die Fusssohlen, während der Kur, sofort Speichelfluss; darauf verschwand aber auch der letzte, bis dahin hartnäckig zurückgebliebene Theil Wasser aus Bauch und Füssen.

Digitized by Google

II. *Auszüge aus amtlichen Berichten.*

1) *Stomacace und Regeneration der Alveolarhöhlen.* Von Dr. Dembitz. In der Wange des kranken 9jähr. Mädchens war ein rundes Loch entstanden, der Unterkiefer cariös, 4 Zähne fielen aus, und auch das kranke Knochenstück mit 4 Alveolarhöhlen sonderte sich ab, nachdem der kachektische Zustand gebessert worden war. Nach Entfernung dieser verdorbenen Theile heilte die Wunde, und später fanden sich drei neue Zähne ein.

2) *Subluxation des Atlas.* Vom Kreisphys. Dr. Schulze in Warschau. Sie wurde nach einem Sturz vom Pferde auf den Kopf wahrgenommen, und ergab sich aus einer in der Gegend des ersten Halswirbels befindlichen, mit Blut stark unterlaufenen Geschwulst, so wie vornehmlich aus der Lähmung des ganzen Körpers und der gänzlichen Unterdrückung der Darm- und Urinsecretion. Die Einrichtung des verschobenen Wirbelbeins wurde versucht, eine angemessene Bandage angelegt, und verdünntes *Acid. Halleri* applicirt; sodann wurde eine V. S. gemacht, und innerlich eine *Inf. fl. Arnicae concent.* mit *Sal amarum*, später Emulsionen mit Crotonöl verordnet. Nach 18tägiger Behandlung stellten sich Gefühl und Bewegungskraft, auch Stuhl- und Urinaussonderung ein, und es war Hoffnung zu baldiger Genesung vorhanden.

3) *Fraktur des Zungenbeins*, beobachtet von Dr. Marcinkowsky in Posen. Von einem Wagen gegen eine Mauer geschleudert, erlitt eine alte Frau einen Bruch am linken Ast des Unterkiefers, bekam Sugillationen am Halse, und wurde am dritten Tage mit Erstickungszufällen, blau im Gesicht, kalt an den Gliedern und unvermögend zu schlucken und zu sprechen, doch mit vollem Bewusstseyn, ins Hospital gebracht. Nach 20 Stunden starb sie. Bei der Section liess sich als Todesursache nur ein Bruch am linken Horne des Zungenbeins nachweisen, und mit ihm eine erlähmende Quetschung der zum Larynx gehörenden Nerven annehmen.

4) *Eiterbildung am Kehlkopf mit glücklichem Ausgange.* Nach Erkältung entstandene stechende Schmerzen im Halse, hohler, kitzelnder Husten, der, allmählig das Schlingen verhindernd, immer schlimmer wurde. Am 7ten Tage kam der kranke Bursche, mit einem Erstickung drohenden Zustande und pfeifendem, beklommenem Athen in die Krankenanstalt. Die Eröffnung eines reifen, äusseren Abscesses auf dem Schildknorpel erleichterte nichts; aus diesem Grunde auf ein ähnliches Leiden auf der innern Fläche des Kehlkopfs schliessend, verordnete man

Digitized by Google

nun warme Umschläge und das Einziehen warmer erweichender Dämpfe. Nach 12 Stunden grosser Angst warf plötzlich Pat. mit einem Stosse heftigen Hustens eine bedeutende Menge Eiter aus, worauf alles Angstgefühl verschwand, und die Genesung vorschritt.

5) *Medizinisch - statistische Mittheilungen über den Regierungsbezirk Düsseldorf am Ende des Jahres 1830.* Von Heyfelder. Geboren wurden 23,767 Kinder; es starben 21,428 Individuen. Die Geburten überstiegen die Sterbefälle mithin um 2339, im J. 1829 dagegen um 7383; als Ursache des geringen Zuwachses werden die Masern genannt, die in der ersten Hälfte genannten Jahres so viel Menschen wegrafften. Eines gewaltsamen Todes starben 187, worunter 38 Selbstmörder.

Nr. IX.

I. *Zur Seelenheilkunde;* von Dr. Ideler.

Der Hr. Vf. giebt hier weitere Darstellungen (Vergl. Repert. Oktoberheft 1832. S. 103.) seiner Ansicht über Geisteskrankheiten und deren Behandlung. In den meisten Fällen, sagt Verf., stehen die im gestörten Bewusstseyn vorherrschenden Wahnvorstellungen im engsten psychologischen Zusammenhange mit den frühern Leidenschaften, und können daher ungezwungen aus einem Fortwirken derselben begriffen werden. Wie die Tobsucht mit den excitirenden Leidenschaften des Zorns, der Rachsucht etc., aus denen sie zu entspringen pflegt, in den wesentlichen Erscheinungen übereinstimmt, so gehen auch unverkennbar die deprimirenden Leidenschaften des Grams, der Reue, der Furcht, wenn sie den höchsten Grad erreichen, in die ihnen so verwandte Melancholie über. Nicht minder ist der partielle Wahnsinn (*Monomanie*) Aeusserung irgend einer zur Ueberreife gediehenen Thorheit. Ja die wesentliche Gleichartigkeit der leidenschaftlichen und wirklich gestörten Gemüthszustände ist so gross, dass sie auf analoge Art die Systeme der Irritabilität und Sensibilität in ihren mannichfachen Verzweigungen zu Rückwirkungen veranlassen, aus denen die den Wahnsinn begleitenden körperlichen Erscheinungen befriedigend erklärt werden können. (Vrf. spricht hier nur von den idiopathischen Geisteskrankheiten, zum Unterschiede von den symptomatischen, denen ein von physischen Ursachen abstammendes Leiden des Gehirns und der Nerven zu Grunde liegt.) Sind daher Geisteskrankheiten im engern Sinne nichts Anderes als Seelenzustände, in denen das deutliche Bewusstseyn der noth-

Digitized by Google

wendigen Lebensbedingungen durch die überwiegende Herrschaft irgend einer fortwirkenden Leidenschaft anhaltend unterdrückt worden ist, so ergiebt sich hieraus das Prinzip der psychischen Heilmethode. Der Arzt muss den Geisteskranken zu dem Bewusstseyn leiten, in wiefern die fehlerhafte Richtung seiner Gemüthsthätigkeit durch die, mit jeder Leidenschaft nothwendig verbundene Selbsttäuschung über den Zweck und die Bedingungen des Lebens, ihn allmählig von der Bahn des gesunden Verstandes abgelenkt, und ihn in eine so falsche Stellung zu allen Lebensbeziehungen gebracht habe, dass aus der verkehrten Anschauung derselben seine Wahnvorstellungen entspringen mussten. Diese Selbsterkenntniss muss dann, immer deutlicher und stärker werdend, den Kranken endlich zur Selbstbeherrschung führen. — Dieser Heilzweck kann grösstentheils nur in einer guten Irrenanstalt erreicht werden, weil da alle äussern Elemente der sittlichen Erziehung, Regelmässigkeit der Lebensweise, Gehorsam gegen ertheilte Vorschriften, ununterbrochener Fleiss in nützlichen Beschäftigungen und strenge Aufsicht über das Betragen des Kranken, also diejenigen Bedingungen stets in Wirksamkeit erhalten werden, welche in ihrer vereinten Wirkung den Geisteskranken zur Besonnenheit und zur Reflexion über sich aufrufen. Der Arzt, als Vorsteher der Anstalt, muss seine Autorität durch unpartheiische Gerechtigkeit, durch Ernst bald zur Milde, bald zur Strenge umgestimmt, in ungeschwächter Kraft erhalten; nicht blinden Gehorsam soll er aber fordern, sondern den Kranken, als Vernunftfähigen, über die Absicht bei jeder Anordnung belehren.

Durch diese allgemein gültigen Regeln soll der Kranke in die Grenzen äusserer sittlicher Ordnung zurückgeführt, und seine Handlungsweise geändert werden; allein diese Regeln haben noch keine unmittelbare Beziehung zu der geistigen Individualität der Kranken, wie sie durch die Eigenthümlichkeit seiner leidenschaftlichen Gemüthsstimmung bedingt, und in dem besondern Charakter seiner Wahnvorstellungen ausgesprochen ist. Noch bleibt demnach dem Arzte die Hauptaufgabe zu lösen übrig, die wesentliche Verfassung der Seele in dem innern Verhältnisse der Gemüthskräfte auf eine solche Weise umzugestalten, dass die mit den leidenschaftlichen Regungen im Gegensatz stehenden Triebe geweckt, gesteigert, und jene dadurch niedergekämpft werden. Die Lösung dieser Aufgabe stellt sich in jedem Falle anders, weil die Gemüthstriebe auf tausendfältig verschiedene Weise sich durchkreuzen, und dadurch zahllose Verwickelungen des wesentlichen Seelenzustandes bedingen. Der Tobsüchtige muss zur sanftmüthigen Gelassenheit, der eitle

Digitized by Google

Narr zum besonnenen Ernst umgestimmt, der Stumpfsinnige muss aus seiner trägen und träumerischen Selbstvergessenheit zu reger Thätigkeit erweckt werden u. s. w. Wie diess für jeden Fall ins Werk zu richten sey, lässt sich an einzelnen Beispielen am deutlichsten nachweisen; hier war es nur die Absicht des Vfs., das leitende Princip anzudeuten.

II. *Krankenhospital zu Allerheiligen in Breslau.* Vom Med. R. Dr. Ebers.

Diese Anstalt ging aus der Kirchenverbesserung im 16ten Jahrhundert hervor, und feierte am 27. Juli 1826 ihr 300 jähriges Jubiläum. Vielfachen Veränderungen unterworfen, erfuhr sie durch einen Umbau aller alten Gebäude die erste grosse Verbesserung 1799 bis 1801. Die Einführung der neuen Städteordnung verschaffte ihr auch eine innere Umformung ihrer Verhältnisse; 1823 erfolgte der Bau eines grossen Gebäudes für innere und äussere Kranke, auch Irre, und der Umbau eines kleinen, in dem sich die syphilitischen und krätzigen Kranken befinden; auch bekam jetzt das Hospital eine Filial-Anstalt zur Verpflegung Alter und Siecher. Im Decbr. 1831 brannte das Hospital ab, entstand jedoch schon im folgenden Jahre neu aus seinen Ruinen. — In der höchsten Zahl hat das Hospital gegen 500 Betten belegt, in der letzten Zeit eine seiner Lokalität angemessene geringere Zahl. Unvermögende zahlen nichts; Andere täglich 4 Sgr. Aeussere und innere Kranke, syphilitische u. s. w. sind vollständig gesondert; für die erkrankten Gefangenen ist seit 1811 von der städtischen Behörde eine besondere Anstalt errichtet; Hebammen- und Gebär-Anstalt bestehen unter königl. Verwaltung, getrennt vom Allerheiligen-Hospital. Letzteres besitzt auch eine eigene Apotheke, die zugleich Stadt-Apotheke ist, und durch ihren äussern Debit den Arzneiverbrauch im Hospitale deckt. Uebrigens besteht dieses Hospital ganz aus städtischen Fonds, besitzt Landgüter, Privatvermögen und andere Zinsen. Die Direction des Hospitals besteht aus Mitgliedern des Magistrats, der Stadtverordneten und aus Bürgern; die ärztliche Besorgung geschieht durch einen Arzt (den Hrn. Vf.), einen Oberwundarzt und zwei Unterärzte; der jedesmalige Stadtphysikus steht der medizin. Polizei des Hauses vor. Ausserdem gehören zum Verwaltungs-Personal ein Oekonom, ein Rechnungsführer und ein sog. Geschworner für den Dienst bei Einholung der Kranken. Für die Kranken-Wartung ist hinreichend gesorgt. Endlich besitzt das Hospital noch eine Kapelle für den evangel. Gottesdienst, und einen in der Anstalt wohnenden Geistlichen; die kathol. Kranken ver-

Digitized by Google

sieht ein Geistlicher dieser Confession. Die Sätze der Speisung sind vierfach.

Die Resultate der Krankenpflege waren im Jahre 1831 folgende:

Am 1. Januar d. J. befanden sich im Hospitale:
Innere Kranke . 216, äussere 77, Summa 293.
Dazu kamen im Verlaufe des Jahres:
innere 2672, äussere . 630. S. – 3302.
Es wurden also überhaupt verpflegt:
Innere 2888, äussere 707. S. . 3595.
Abgegangen sind davon:

	Genesen.	Erleichtert.	Entwichen.	Ungeheilt.	Gestorb.
a) Innere . .	2092	80	3	37	521
b) Aeussere .	565	25	–	4	36
	2657	105	3	41	557

In Summa 3363. Es verblieben also in der Anstalt Ende Decembers: Innere 155, äussere 77: Summa 232. — Unter den Ungeheilten sind auch diejenigen mitgerechnet, welche an die Königl. medizinische Klinik abgegeben wurden; 109 Kranke starben in den ersten Stunden ihrer Aufnahme. Die Sterblichkeit verhält sich sonach zu den Abgegangenen wie $1 : 4\frac{98}{357}$, und zu allen Verpflegten wie $1 : 6\frac{253}{357}$, nach Abzug aber der innerhalb der ersten Stunden Verstorbenen: a) zu den Abgegangenen, wie $1 : 5\frac{123}{448}$, b) zu sämmtlichen Verpflegten, wie $1 : 8\frac{27}{448}$.

III. *Literarische Notizen.*

1) *Abhandlungen aus dem Gebiete der praktischen Medizin und Chirurgie.* Von Dr. A. L. Richter, kön. Regimentsarzt des 5. Uhlanen-Regim. etc. Berl. 1832. VIII u. 261 S. (Kurze Inhalts-Anzeige. Wir werden a. e. a. O. darauf zurückkommen.) — 2) *Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter.* Nach den Quellen für Aerzte und gebildete Nichtärzte bearbeitet vom Prf. Dr. J. F. C. Hecker. Berlin 1832. 8. VIII. u. 92 S. 15 Sgr. (Gleichfalls kurze Inhalts-Anzeige.)

IV. *Amtliche Verfügungen.*

1) Einsendung der Preis-Courante der Droguerie-Handlungen und chemischen Fabriken, so wie der Durchschnitts-Preise des käuflichen Spiritus durch die Kön. Regierungen. (Jedesmal im Frühling und im Herbste, der zweimal im Jahre zu bewirkenden allgemeinen Revision der Arzneitaxe wegen.) 2) Portofreiheit der Hebammen-Unterstützungsgelder. — Personal-Notizen. — Erledigte Medizinal-Stellen.

Digitized by Google

No. X.

I. *Ueber die Classification und Prüfung des Heil-Personals im preuss. Staate.* Vom Hn. Präsidenten Dr. Rust.

Nach einer kurzen Darstellung der Eintheilung der zur Ausübung medizin. Praxis berufenen Medizinal-Personen, wie sie bis zum J. 1825 bestand, und einer Erläuterung der Gebrechen dieser ehemaligen Eintheilung, so wie einer Erwähnung dessen, worauf es ankam, um den gefundenen Uebelständen abzuhelfen, giebt der Hr. Verf. die seit dem 18. Juni 1825 angeordnete und nunmehr bestehende Classification und Prüfungs-Ordnung des Heil-Personals des preuss. Staates. Hiernach ist folgende Eintheilung festgesetzt worden:

I. 1) Promovirte praktische Aerzte. Diese können seyn: 1) Aerzte für innere und äussere Kuren zugleich (promovirte *Chirurgo-medici*). Diese sollen Alles in sich vereinigen, was Wissenschaft und Kunst in ihrem ganzen Umfange darbietet. Sie sind Aerzte und Chirurgen, oder Aerzte und Operateurs zugleich. Sie müssen daher auch a) als *Doctores Medicinae et Chirurgiae rite* promovirt seyn *); b) die anatomische, c) die akiurgische (chirurgisch-technische), d) die klinisch-chirurgische, e) die klinisch-medizinische Prüfung (letztere in latein. Sprache), und f) die mündliche Schlussprüfung, oder das sogen. Approbations-Examen, welches sich über das ganze Gebiet der Heilkunde erstreckt, mit Erfolg zurückgelegt haben **), worauf sie die Approbation und mit derselben (nach abgelegtem Eide) die Befugniss erhalten, allenthalben und in allen Zweigen die Arzneikunde auszuüben. Nur die Verrichtung der kleinen chirurgischen Operationen und Hülfsleistungen müssen sie den Chirurgen, wo dergleichen sind, überlassen. Ob der Geprüfte die Approbation mit oder ohne Beilegung des Prädikats „Operateur" erhält, hängt von dem Ausfalle der chirurg. Prüfungen ab.

*) Als *rite promotus* wird erachtet, wer mit dem Schulzeugnisse der unbedingten oder bedingten Reife, ein vierjährig geordnetes Universitäts-Studium zurückgelegt, nach vorgängigem *Tentamen philosophicum* und überstandenem Fakultäts-Examen und nachfolgender ärztlicher Vertheidigung seiner in lateinischer Sprache von ihm selbst verfertigten Inaugural-Dissertation, die Doctorwürde erlangt hat.

**) Diese sämmtlichen Prüfungen, die im Ganzen eine mehr praktische als theoretische Tendenz haben, werden von einer eigenen, unmittelbar unter die Aufsicht des Ministeriums gesetzten, aus 20 Prüfungs-Commissarien bestehenden Commission, die den Titel: Medizinische Ober-Examinations-Commission führt, nach Reglement für die Staats-Prüfungen vom 1. Decbr. 1825, vollzogen.

Digitized by Google

2) Aerzte für innere Kuren, *Medici.* Sie beschränken sich auf die Ausübung der sog. innern Heilkunde, wobei ihnen jedoch die Kenntnisse in der Chirurgie nicht abgehen dürfen; nur die gleichzeitige Ausübung derselben steht ihnen weder zu, noch kann der Nachweis der praktischen Fähigkeit hierzu von ihnen gefordert werden. Um die Approbation als praktischer Arzt und die Befugniss zur Ausübung der innern Praxis aller Orten zu erhalten, muss der Candidat a) als *Doctor medic.* oder als *Doct. Medic. et Chirurgiae* rite promovirt seyn; b) die anatomische, c) die chirurgisch-klinische Prüfung, jedoch bloss in Beziehung auf den pathologischen Theil der chirurgischen Krankheiten, mit Weglassung aller operativen Technik; d) die klinisch-medizinische Prüfung in lateinischer Sprache, und e) die mündliche Schlussprüfung, in welcher ebenfalls über chirurg. Krankheiten examinirt werden muss, mit Erfolg zurückgelegt haben.

Die Individuen dieser Klasse des Heilpersonals (sub 1. u. 2.) werden, ausser ihrer praktischen Befugniss, allein für wissenschaftlich befähigt zur Erlangung der Medizinal-Beamtenstellen, vom Geheimen Ober-Medizinalrath an bis zum Physikus herab, angesehen, wenn sie zuvor die nöthigen Kenntnisse in der Geburtshülfe nachgewiesen, *Themata medico-legalia* mit Beifall bearbeitet, und die sogen. Physikats-Prüfung bestanden haben. Eben so sind auch allein nur die promovirten und approbirten Aerzte zu den höhern medizinischen Lehrämtern, und im Militair nur die sub 1. genannten Aerzte zur Besetzung der obern ärztlichen Stellen vom Generalstabs-Arzt bis zum Regiments-Arzte herab, berufen.

II. Wundärzte erster Klasse. Nicht promovirte Medico-Chirurgen, Jatro-Chirurgen. (Fortsetzung aus Nr. XI.) Diese sollen die Kenntnisse zur schulgerechten Ausübung der inneren und äusseren Heilkunde besitzen. Sie müssen daher, um zur Staatsprüfung gelangen, und die Approbation erhalten zu können: a) durch Gymnasial-Zeugnisse, oder ein vorgängiges Tentamen, darthun, dass sie die erforderlichen allgemeinen Schulkenntnisse besitzen, und mindestens so viel Latein verstehen, um die Pharmacopöe und einen leichten Autor übersetzen, und ein Recept sprachrichtig niederschreiben zu können; ferner b) beweisen, dass sie entweder durch drei volle Jahre ein geordnetes medizinisch-chirurgisches Studium zurückgelegt, und die erforderlichen praktischen Fertigkeiten durch den klinischen Unterricht erlangt haben, oder wenigstens durch zwei volle Jahre die vorgeschriebenen medizinisch-chirurgischen Vorlesungen gehört, und mindestens eben so lange als Hülfs-

Digitized by Google

Wundärzte im Militair oder Civil gedient haben; dann, c) die anatomische, d) die akiurgische, e) die klinisch-chirurgische, f) die klinisch-medizinische Prüfung, die in deutscher Sprache abgehalten wird, sich hauptsächlich über akute Krankheitsfälle erstrecken und rein praktischer Tendenz seyn soll, und g) die mündliche Schlussprüfung, oder das sogen. Approbations-Examen, das sich sowohl auf medizinische, wie chirurgische und pharmacologische Gegenstände erstrecken soll, mit Erfolg zurückgelegt haben. Ob sie bei Ausfertigung ihrer Approbation das Prädicat „Operateur" erhalten, oder nicht, hängt hauptsächlich wieder von dem Ausfalle der chirurgisch-technischen und klinisch-chirurgischen Prüfung ab. Die hierdurch erlangte Befugniss zur Ausübung der medizinischen und chirurgischen Praxis, in welchem Orte sie wollen, ist jedoch bei dieser Klasse von Wundärzten von verschiedenen äussern Verhältnissen abhängig; so dürfen sie nur die innere Praxis an Orten ausüben, wo noch kein approbirter promovirter Arzt ansässig ist. Diese Befugniss bleibt ihnen aber dann auch, wenn sich gleich später ein promovirter Arzt an demselben Orte niederlässt. Lassen sie sich dagegen an Orten nieder, wo bereits Aerzte ansässig sind, so dürfen sie nur chirurgische Krankheitsfälle behandeln. Ausnahmen hiervon machen die im Militär und Civil als Bataillons-Aerzte, Kreis-Chirurgen u. s. w. angestellten Wundärzte erster Klasse, da die Wahl ihres Etablissements-Ortes ihnen nicht freigestellt bleibt; sie können aller Orten, so lange sie im Staatsdienst bleiben, neben der chirurgischen auch die medizinische Praxis ausüben. In Concurrenzfällen müssen sie jedoch die Anordnung und den Ausspruch der promovirten Aerzte respectiren. Diese Klasse der Chirurgen ist auch nur allein befähigt, die Stellen als Kreis-Chirurgen zu erhalten, wenn sie zuvor noch als Geburtshelfer approbirt worden, und die forensische Prüfung mit Erfolg zurückgelegt haben, auch können sie, die nöthige wissenschaftliche Ausbildung und Dienstkenntniss vorausgesetzt, zu chirurgischen Assessoren bei den Medicinal-Collegien, zu Distrikts-Armenärzten, Assistenz-Aerzten und Chirurgen in Spitälern, und zu Bataillons-, Garnisons- und Gouvernements-Staabs-Aerzten befördert werden. — Die Vorwürfe, welche man der Einführung dieser Klasse des Heilpersonals, welche hauptsächlich den Landbewohnern und Bürgern kleiner Städte eine zweckmässigere ärztliche Hülfe, als durch die frühern Landwundärzte geschah, angedeihen lassen sollen, gemacht hat, werden widerlegt, und in Nr. XII. die

III. Wundärzte 2ter Klasse bezeichnet. Um die Approbation als Wundarzt 2ter Klasse zu erlangen, muss der Prüfungs-Candidat sich ausweisen, entweder die ehemals nach dem Medicinal-Edicte von 1725 vorgeschriebenen Lehr- und Servirjahre zurückgelegt, oder als Hülfs-Wundarzt im Militair wenigstens 3 Jahre lang gedient, oder die einem Wundarzte unterer Kategorie nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten durch den ordnungsmässigen Besuch der öffentlichen Unterrichtsanstalten erlangt zu haben. In letzterer Beziehung muss der Candidat sich ausweisen, dass er einen vollständigen (dreijährigen) Lehr-Cursus an einer inländischen medizinisch-chirurgischen Lehranstalt (Chirurgenschule) mit Erfolg zurückgelegt hat. Doch werden auch Zeugnisse über gehörte Vorlesungen anderer, selbst ausländischer Unterrichtsanstalten, als geltend angesehen, unter denen jedoch die über Bandagen- und Instrumentenlehre, über Fracturen und Luxationen, über den Cursus operationum und über chirurgische Klinik nicht fehlen dürfen, und wobei zugleich nachgewiesen werden muss, dass der Candidat die Klinik nicht bloss als Auscultant, sondern wirklich als Praktikant frequentirt, dass er praktische Anatomie getrieben, und an den Operationsübungen am Cadaver und Phantome Theil genommen habe. Mit diesen Nachweisen wird der Candidat von dem Medizinal-Collegium der Provinz zur Prüfung admittirt, die in 4 Terminen zu absolviren ist. Im ersten Termine werden dem Candidaten zur schriftlichen Beantwortung, unter Verhütung der Möglichkeit sich fremder Hülfsmittel zu bedienen, drei Aufgaben vorgelegt, die er selbst unter einer Anzahl von mindestens 30 aus einer Urne gezogen hat, und die vorzüglich allgemeine Gegenstände der Physiologie, Materia medica et chirurgica, Receptirkunde, Wiederbelebungsversuche bei Scheintodten, Hülfsleistungen bei vom tollen Hunde gebissenen, vergifteten, in plötzliche Lebensgefahr gerathenen Personen u. s. w. betreffen. Im zweiten Termine muss der Candidat über seine anatomischen und chirurgischen Kenntnisse und Fertigkeiten durch Demonstration und Handanlegung, wo möglich an Leichnamen, in deren Ermangelung aber an anatomischen Präparaten und am Phantome sich ausweisen. Im dritten Termine wird der Candidat ans Krankenbett selbst geführt, wo ihm mehrere chirurgische Krankheitsfälle vorzustellen sind, deren Diagnose er sogleich zu bestimmen hat, und über deren ätiologisches Verhältniss, Verlauf und Behandlungsweise er (bloss mündlich) geprüft wird. Zugleich muss der Candidat seine technische Fertigkeit in Bereitung der nöthigen Verbandstücke, und in Anlegung der

Digitized by Google

Verbände bei verschiedenen Krankheitsformen am Lebenden praktisch nachweisen, auch, wo möglich, und Falls sich die Gelegenheit eben darbietet, mehrere kleine chirurgische Operationen verrichten. — Im vierten Termine endlich wird der Candidat von 3 Mitgliedern des Collegii mündlich aus dem gesammten Gebiete der praktischen Chirurgie, jedoch mit steter Hinsicht auf die künftige Wirkungssphäre desselben, geprüft. — Die Prüfungsverhandlungen werden sodann mit dem Antrage auf Approbation oder Abweisung des Candidaten an das Ministerium zur weiteren Beschlussnahme eingesendet. — Auch Prüfungs-Candidaten, welche in den für Wundärzte 1. Klasse vorgeschriebenen Staats-Prüfungen nicht genügende heilwissenschaftliche Kenntnisse, jedoch die erforderlichen praktischen chirurgischen Fertigkeiten nachgewiesen haben, können bloss die Approbation als Wundärzte 2ter Klasse erhalten. — Obgleich die Wundärzte 2ter Klasse zur selbstständigen Behandlung chirurgischer Krankheitsfälle berechtigt sind, und die Fähigkeit hierzu nachgewiesen haben, sind sie doch vorzüglich zur Verrichtung der verschiedenen chirurgischen Hülfsleistungen bei Kranken, wie z. B. zum Aderlassen, Blutegelsetzen, Scarificiren, zu Verbandanlegungen u. s. w., auf Anordnung der praktischen Aerzte und Wundärzte höherer Klasse, berufen, und in dieser Beziehung mehr Hülfs- als selbstständige Wundärzte. Sie können sich daher auch aller Orten, und somit auch in grossen Städten, wo sie in letzterer Beziehung allein einen ausgedehnten, ihre Subsistenz sichernden Wirkungskreis erlangen können, niederlassen. Dagegen bleibt die Ausübung der innern Praxis, oder die Behandlung rein ärztlicher Krankheitsfälle ihnen unbedingt untersagt, und auch für die Verrichtung grösserer chirurgischer Operationen, diejenigen Fälle ausgenommen, wo Gefahr im Verzuge und die Hülfe eines Wundarztes höherer Klasse nicht zu erreichen ist, bleiben sie verantwortlich.

An diese Klasse des Heilpersonals reihen sich die Zahnärzte an, in wie fern sie nicht schon in ihrer Eigenschaft als approbirte Aerzte oder Wundärzte 1ster Klasse zu einer höheren Stufe des Heilpersonals gehören, sondern lediglich für die Ausübung der Zahnarzneikunde approbirt sind. Auch sie werden von den Medizinal-Collegien in 3 Terminen schriftlich, mündlich und praktisch über die Anatomie und Physiologie, Pathologie und Diätetik der Zähne, über die Krankheiten derselben und des Zahnfleisches, über die Wirkung und Bereitung der Zahnarzneien, über die Indicationen zur Anwendung der verschiedenen Zahnoperationen u. s. w. geprüft, wobei sie zugleich ihre erlangten praktischen Kenntnisse in An-

Digitized by Google

fertigung einzelner künstlicher Zähne und ganzer Zahnreihen, so wie im ganzen technischen Theile der Zahnarzneikunde, und in der Anwendung der verschiedenen Zahninstrumente, nachweisen müssen. — Uebrigens kann Niemand mehr die Approbation als Zahnarzt erlangen, oder auch nur zur Prüfung aus der Zahnarzneikunde insbesondere zugelassen werden, der nicht entweder schon Arzt oder Wundarzt ist, und zugleich den erforderlichen Nachweis über die erlangten, einem Zahnarzte insbesondere nöthigen technischen und mechanischen Fertigkeiten beizubringen vermag, oder der, wenn er nicht schon als Arzt oder Wundarzt approbirt ist, ausser diesem Nachweise, nicht wenigstens noch Zeugnisse über den fleissigen Besuch der Vorlesungen über Anatomie, allgemeine und specielle Chirurgie, Operationslehre, Arzneimittellehre und chirurgische Klinik, beibringen kann.

Als Geburtshelfer, Augenarzt, forensischer Arzt und gerichtlicher Wundarzt kann Niemand approbirt werden, der nicht schon als praktischer Arzt oder Wundarzt approbirt ist. — Um zur Prüfung als Geburtshelfer zu gelangen, muss der Prüfungs-Candidat ausserdem noch nachweisen, dass er einen vollständigen theoretischen und praktischen Lehrcursus der Geburtshülfe zurückgelegt, und wenigstens 2 Geburten selbst gehoben habe. — Der Prüfung als Augenarzt dagegen unterliegen diejenigen Aerzte, welche bloss als praktische Aerzte (Medici puri) approbirt sind, diesen Zweig der operativen Heilkunde aber insbesondere ausüben wollen. Der Mangel einer besondern Prüfungsnorm für Augenärzte wurde wohl mit Recht als eine Lücke im alten Prüfungs-Reglement erkannt. Wer als Arzt und operativer Heilkünstler überhaupt schon geprüft worden ist, bei dem bedarf es freilich keiner besondern Prüfung als Augenoperateur mehr; allein es giebt Aerzte, die von der ganzen operativen Heilkunde nichts wissen wollen, wohl auch zu ihrer Ausübung die erforderlichen Eigenschaften nicht besitzen, aber dennoch eine Vorliebe für die Augenheilkunde insbesondere, und für die dahin einschlagende operative Technik haben. Die grössten Augenärzte und Augenoperateurs unseres Zeitalters, ein Barth, Schmidt, Beer, Prochaska, Himly u. s. w. waren keine Chirurgen, aber doch Augenoperateurs, und gerade diesen Aerzten verdankt die Augenheilkunde die Riesenfortschritte, die sie in der neueren Zeit machte, und wodurch sie sich weit über viele andere Zweige der ganzen Arzneikunde erhob. Eine besondere Prüfung für diejenigen Aerzte, die nicht zugleich als Wundärzte mit approbirt sind, sich aber doch auf die Ausübung der Augen-

Digitized by Google

heilkunde insbesondere legen, und die dabei vorkommenden Operationen selbst in Ausübung setzen wollen, wurde demnach nicht bloss als nöthig erachtet, sondern zugleich auch als ein Beförderungsmittel für das bessere Gedeihen der Augenheilkunde im Staate mit angesehen.

Zur Prüfung aus der Staatsarzneikunde und als forensischer Arzt (zur sogenannten Physikats-Prüfung) können nur promovirte und vorzugsweise die ausgezeichnetsten und vielseitig ausgebildetsten Aerzte dann admittirt werden, wenn sie bereits als praktische Aerzte längere Zeit fungirt, sich als wissenschaftliche Aerzte ausgezeichnet, einen guten Ruf und das Vertrauen der Kranken, wie die Achtung ihrer Mitärzte erworben und zuvor das geburtshülfliche Examen bestanden haben. Die Gesuche, um zur Physikats-Prüfung zugelassen zu werden, und sich dadurch zum Medizinal-Beamten zu befähigen, müssen daher auch durch die Königl. Regierungen, die sie zu begutachten haben, an das Ministerium gelangen. Eben so werden zur Prüfung als gerichtliche Wundärzte, ebenfalls erst nach bestandener geburtshülflicher Prüfung, lediglich die approbirten Wundärzte 1ster Klasse, und ausnahmsweise bloss auch die ehemaligen Wundärzte grosser Städte admittirt.

Mit diesen Bestimmungen wurde, um jede Umgehung der gesetzlichen Vorschriften zu verhüten, zugleich festgesetzt: dass a) Wundärzten, welche als solche bereits approbirt sind, oder künftig noch werden approbirt werden, von den einheimischen medizinischen Facultäten, ohne vorgängige ausdrückliche Genehmigung des Ministeriums der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, die Doctorwürde nicht mehr ertheilt werden darf, und dass, Falls dies dennoch von einer einheimischen oder einer ausländischen Facultät geschehen sollte, der betreffende Wundarzt, bei Verwirkung einer angemessenen Ordnungsstrafe, den Doktortitel nicht führen dürfe, und dass b) durch die vom gedachten Ministerio ausnahmsweise genehmigte nachträgliche Erwerbung des Doktortitels, der Wundarzt noch keinesweges in die höhere Kategorie der promovirten Aerzte trete; vielmehr in diesen wie in allen anderen Fällen, die vollständige Ablegung aller, für die betreffende Klasse vorgeschriebenen einzelnen Prüfungs-Abschnitte nothwendig sey, um für diese Klasse eine neue Approbation erhalten zu können. — Schliesslich folgen noch einige Bestimmungen rücksichtlich der vor allen diesen Bestimmungen approbirten Aerzte u. Wundärzte.

II. *Geburtsakt in asphyctischer Cholera.* Von Dr. Thümmel. (Schon mitgetheilt in Nr. 73. des Extrablattes. S. 1166.)

Digitized by Google

III. *Baden-Baden als Kurort.* Eine kurze Reisenotiz vom Prof. Dr. J. C. Jüngken. Durch das milde, gleichmässige Klima, welches das Thal von Baden vor vielen andern Gegenden im Süden Deutschlands, selbst vor dem nahe gelegenen Rheinthale begünstigt, durch Lage, Reichthümer an mannichfaltigen Naturschönheiten, Wirksamkeit der Quellen und sonstige äussere Verhältnisse, gehört Baden zu den begünstigtsten Kurorten Deutschlands; Verf. entwirft eine anziehende Beschreibung davon. Die hiesigen Heilquellen waren bereits den Römern bekannt, die unter dem Namen Aurelia eine Niederlassung hier hatten; das Gewölbe, so wie der weisse Marmorboden der Hauptquelle, des sogenannten Ursprungs, rührt noch von ihnen her. In spätern Zeiten wurden die Heilquellen von Baden weniger besucht, selbst weniger gewürdigt, ja man blieb mit dem hiesigen Wasser hier und da so unbekannt, dass man es irrthümlich zu den schwefelhaltigen Wässern von geringerem Werthe zählte, wozu der Umstand Veranlassung gegeben haben mag, dass die Quellen von Baden bei Wien und von Baden in der Schweiz schwefelhaltig sind. Noch vor einigen und 20 Jahren waren die hiesigen Quellen wenig besucht, erst in den Jahren 1814 bis 16 nach Beendigung des Befreiungskrieges kam eine grössere Anzahl Kranker hierher, und von da an vermehrte sich die Frequenz der Baden Besuchenden (im Sommer 1832 belief sich die Zahl der Fremden auf 11,000), obwohl die Zahl der eigentlichen Kurgäste noch immer die bei weitem geringere ist. Dennoch sind die hiesigen Heilquellen zu den wirksamsten und wichtigsten des In- und Auslandes zu zählen. In 13 verschiedenen reichhaltigen Quellen kömmt das Mineralwasser zu Tage, die wärmsten haben 54° R. Wärme, die kühlste zeigt 38 Grad. Die Hauptquelle sprudelt aus mehreren Ritzen eines harten, gelblich-grauen Felsens, welcher aus Hornstein und Quarz besteht. Den fixen Bestandtheilen nach gehört dieses M. Wasser zu den muriatisch-salinischen, enthält nach einer ältern Analyse von Dr. Kölreuter in 16 Unzen: salzsaures Natron 16 Gran, salzs. Kalkerde $1\frac{3}{4}$ Gr., salzs. Bittererde $\frac{1}{4}$ Gr., schwefels. Kalkerde 3 Gr., kohlens. Kalkerde $1\frac{1}{2}$ Gr., kohlensaures Eisen $\frac{1}{10}$ Gr., Kieselerde $\frac{1}{2}$ Gr., und Extractivstoff $\frac{1}{20}$ Gran; an flüchtigen Bestandtheilen endlich $\frac{1}{2}$ Kubikzoll kohlensaures Gas. Es schmeckt wie Karlsbader Wasser, und hat in Hinsicht seiner Bestandtheile und Temperatur mit dem Karlsb. Neubrunnen grosse Aehnlichkeit, nur besitzt es kein Glaubersalz, und weniger kohlensaures Gas; dagegen ist es reicher an Erden, woraus sich der grosse Nutzen in der Scrophelkrankheit erklärt. Seine Wirkung ist erregend, auf-

Digitized by Google

lösend und abführend; es ist aber weniger erregend und abführend, als Karlsbad, dagegen vermöge des reicheren Gehaltes an Erden auf das Lymphsystem kräftiger einwirkend.

Im Allgemeinen passt der Gebrauch des Badener Wassers in denselben Fällen, welche den des Karlsbader Wassers erfordern. Vorzüglich wohlthätig ist es bei chronischen Rheumatismen, anomaler und atonischer Gicht und ihren Folgen, bei chronischen Katarrhen, Anlage zur Heiserkeit und vermehrter Schleimabsonderung, und überhaupt bei allen denjenigen Krankheitsformen, denen Stockungen im Pfortadersysteme oder in den Mesenterialgefässen, und Trägheit und Unthätigkeit der Unterleibsorgane zum Grunde liegen, so wie bei Krankheiten der Haut und der Drüsen. Nachtheilig und sehr gefährlich ist dagegen der Gebrauch dieses äusserst wirksamen Wassers bei Vollsaftigkeit, Neigung zu aktiven Congestionen, Anlage zu Apoplexieen und zu Entzündung; ferner bei allen entzündlichen Verhärtungen und bei Tuberkeln in den Lungen. Ueberhaupt sind junge Personen, und besonders junge vollsaftige Mädchen und Frauen, dringend vor dem Gebrauche der hiesigen M. Bäder zu warnen; sie erregen heftig, bewirken Eingenommenheit des Kopfes, Beengung der Brust und Schwere in den Gliedern, und können leicht heftige Blutungen und Abortus zu Folge haben.

Man benutzt die Quellen zum Baden und zum Trinken, zu letzterm vorzüglich die Hauptquelle. Zum Gebrauch der Bäder findet man in den meisten Gasthöfen Anstalten, doch lassen dieselben, die im Gasthofe zum Zähringer Hofe ausgenommen, bei den bescheidensten Anforderungen viel zu wünschen übrig. Die Wirkung dieser Bäder ist ganz der der Bäder in Karlsbad ähnlich, und sehr erregend. Ueber der Hauptquelle befinden sich Dampfbäder. Für Brustkranke, denen das hiesige Klima sehr zusagt, besteht auch eine Molkenanstalt. Eine bedeckte und mit Ställen versehene Badeanstalt ist für kranke Thiere bestimmt; das Bad leistet ihnen bei entzündungsfreien Rheumatismen und bei der Gicht, selbst wenn sie Anschwellung und Auftreibung der Knochen erzeugt hat, sehr gute Dienste. Der ärztlichen Praxis stehen Geh. Hofrath Dr. Kramer, Hofr. Dr. Pitschaft und Dr. Guggert vor. Die eigentliche Saison ist im Juli und August; Verf. räth aber, das Bad erst von der Mitte August bis gegen das Ende des Septembers zu besuchen, weil dann die grösste Hitze vorüber, der Ort nicht mehr so geräuschvoll, und die Zeit dann geeigneter zu Excursionen ist. Für die Bequemlichkeit der Fremden ist zwar bestens gesorgt, doch spricht Vrf. schliesslich noch einige

Digitized by Google

Wünsche in Bezug auf Baden als Kurort aus, deren Erfüllung dem Heilzwecke im Allgemeinen sehr förderlich seyn dürften. Sie betreffen 1) eine neue Analyse sämmtlicher Heilquellen Badens; 2) eine sorgfältigere und strengere Medizinal-Polizey (genaue Beaufsichtigung der die Kur brauchenden Personen, und der Diät derselben, eine kurze, gründliche, gedruckte Vorschrift, wie das hiesige Wasser zu gebrauchen ist, und über das dabei zu beobachtende Verhalten, Aufsicht über die Privatbadeanstalten); 3) eine Verbesserung der Badeanstalten, die im Zähringer Hofe ausgenommen; 4) Verbindung der Stuben zum Ausruhen nach genommenen Dampfbädern unmittelbar mit den Badezimmern, Benutzung der Dämpfe zu einem russischen Schwitzbade, und Einrichtung des Pferdebades auch zu partiellen Bädern; 5) Benutzung auch der andern Quellen, ausser dem Ursprung, je nach der Individualität des Falles; denn oft wirkt bei demselben Kranken ein Mineralwasser von 38° R. sehr wohlthätig, bei dem der Gebrauch des Wassers von 54° nachtheilig war, und umgekehrt; eine Erfahrung, die sich jeden Sommer in Karlsbad bestätigt, und dort längst Veranlassung gegeben hat, alle Quellen, selbst die kühlsten, zu benutzen. Einen Unterschied hat auch schon der gemeine Mann in Baden und der Umgegend unter den Quellen in dieser Beziehung gemacht, indem er die Büttequelle, welche bedeutend kühler als der Ursprung ist, vorzüglich gegen Katarrh u. Heiserkeit braucht, und ihr dagegen eine specifike Wirkung zuschreibt. Endlich ersucht Verf. die Hrn. Aerzte in Baden, aus ihrem Schatz von Erfahrungen über die Wirkung der dasigen Quellen von Zeit zu Zeit dem ärztlichen Publikum etwas mitzutheilen.

Nr. XI.

II. *Ungewöhnlich grosses Aneurysma am Bogen der Aorta.* Von Heyfelder. Ein, einige 40 J. alter, den Einflüssen der Witterung häufig ausgesetzter Schlächter in Trier, empfand seit mehrern Jahren heftige Schmerzen in der linken Schulter, deren Zunahme ihn endlich Hülfe zu suchen vermochten. Das Uebel wurde als ein rheumatisch-gichtisches genommen, und erfolglos behandelt; Pat. wechselte hierauf öfter seine Aerzte, und fiel auch Quacksalbern in die Hände, welche ihn grösstentheils mit excitirenden Mitteln behandelten; übrigens wollte Pat. weder in Baccho und in Venere Excesse begangen, noch eine syphilitische Ansteckung erlitten haben. Im August 1831 fühlte er plötzlich zwischen der 2ten und 3ten Rippe linker Seits eine Wallnussgrosse Geschwulst, deren Pulsationen sein Arzt isochronisch mit den Schlägen der Radial-

Digitized by Google

arterien befand. Die Geschwulst nahm täglich zu, der Kranke magerte dabei ab, litt an Beängstigungen, und konnte nur im Bette sitzen. Die Verdauung war langsam und schwach, Diätfehler veranlassten Schwerathmigkeit, Schmerzen in der Geschwulst, und Husten, welche Zufälle durch ein antiphlogistisches Verfahren vermindert wurden. Am 19. April 1832 trat plötzlich der Tod ein. Obduction. Die Geschwulst reichte bis zur linken Schulter, dem linken Schlüsselbein, zur Mitte des Brustbeins, nach unten bis zur 7ten Rippe; ihr gerader Durchmesser betrug 1 Fuss, der Queerdurchmesser 1½ Fuss. Die zweite Rippe war cariös, und in der Mitte ganz zerstört. Die erste und dritte in ihrer einen Längenhälfte von Caries ergriffen, die Brustmuskeln geschwunden. Der Aortenbogen war ungewöhnlich erweitert, einem angefüllten Queerdickdarm ähnlich, und äusserlich einige Verknöcherungspunkte zeigend. Die Wände des aneurysmatischen Sacks waren fest, nirgends durchbrochen, nach vorn mit der Pleura verwachsen, und zwei Maass Blut haltend. Die linke Lunge war durch die Geschwulst zusammengedrückt, sehr klein, alle übrigen Organe gesund, der linke Arm wassersüchtig geschwollen.

III. *Verbreitung der asiat. Cholera im preuss. Staate.* (Vergl. Oktoberheft des Repertor. 1832. S. 105.) Nach Bericht der Regierung zu Breslau vom 1. Oktober herrschte die Cholera: 1) in 16 Kreisen des Regierungsbezirks Breslau; 2) nach Bericht vom 7. Oktober in 11 Kreisen des Regierungsbezirks Oppeln; 3) nach Bericht vom 12. Oktober in der West- und Ostpriegnitz, und im Kreise Ruppin des Regierungsbezirks Potsdam; 4) nach Bericht vom 17. Oktober in 2 Kreisen des Regierungsbezirks Erfurt; 5) nach Bericht vom 6. und 10. Oktober im Landkreise Aachen.

	erkrankt	gestorben	genesen	in Behandlung geblieb.
In Nr. 1. waren seit dem Ausbruch der Krankheit bis zum 29. September	7768	3151	4499	118
In Nr. 2. seit dem 7. Juli bis 5. Oktober d. J.	2292	1043	1221	28
In Nr. 3. seit dem Ausbruch der Krankheit	240	130	115	4

Verbreitung der asiatischen Cholera in Nordamerika. S. Extrablatt Nr. 74. S. 1184.

IV. *Berichtigung und Aufforderung* von Dr. Thümmel. (Bezieht sich auf die homöopath. Behandlung Cholerakranker während der Choleraepidemie in Berlin. S. Extrablatt Nr. 69. S. 1097.)

Digitized by Google

V. *Varioloiden. Die Pusteln-Revaccination.* Von Dr. Behr in Bernburg. Trotz öfterer Revaccinationen, angestellt als Probe für den frühern regelmässigen Verlauf der Vaccine, und weil so Viele behaupten, dass die Vaccine nur auf eine gewisse Zeit schütze, hat Hr. B. nie eine wirklich normale Kuhpocke wieder erzeugt. Ihm befreundete Aerzte sahen deren eben so wenig, wenn gleich manchmal hier die entstandenen Pusteln denen von Vaccine ähnelten. Wo natürliche Pocken überstanden worden waren, waren eben so wenig durch Impfung mit Schutzblattern Vaccinepusteln zu erzeugen; dergleichen Personen verhielten sich wie die meisten Revaccinirten, — örtliche Irritation, ja Anschwellung der Achseldrüsen, entstand, aber keine Kuhpocke. — Die eine Schwester des Hrn. B. war vor 30 Jahren mit Pockenlymphe vom Vater geimpft worden, und darauf ziemlich bedeutend an den Pocken erkrankt, die jüngere hatte vor 26 Jahren die Schutzblattern gehabt. Sie wurden beide vor einigen Jahren mit guter Kuhpockenlymphe geimpft, was den vorhin erwähnten Erfolg hatte. In diesem Jahre nun (1832) wurde die ältere von Varioloiden befallen, denen ein Fieber vorausging, wie man es nur während der wirklichen Pockenepidemie beobachten kann, und auch die jüngere Schwester erkrankte mit gleichen Erscheinungen, so wie auch ein gekuhpocktes Dienstmädchen. Auf eben solche Art sah Verf. recht pockennarbige Männer von 36 — 50 Jahren erkranken, und neigt sich seit diesen Erfahrungen zur Ansicht Mor. de Jonnes, der nämlich die Varioloiden für eine spezifische Krankheit hält. Zur Gewissheit würde ihm diess werden, sähe er nicht vaccinirte Kinder an Varioloiden erkranken, wie diess Einige wirklich gesehen haben wollen. — Vf. selbst hat trotz aller Impfungen mit Pockenlymphe und später mit Kuhpockenlymphe, so wie der vielfachen Berührungen mit Pockenkranken ungeachtet, nie eine Pocke gehabt. Sein Vater versicherte ihn, dass die erste Pockenimpfung zwar keine Eruption, doch aber Pockenfieber hervorgebracht habe.

Nr. XII.

II. *Erfahrungen über das Nervensystem*; von Stannius. Werden im Märzheft aus Heckers Annalen mitgetheilt werden.

III. *Das Krankenhaus zu Paderborn.* Von Lohmeyer. (Aus dem 1sten Jahresberichte über das neue Krankenhaus in Paderborn.) Die Errichtung einer Krankenanstalt in P. erfolgte 1798 in einem gemietheten Privathause. Nach 8 Jahren wurden die dortigen Benedictiner Meiereigebäude dazu eingeräumt,

Digitized by Google

und 1823 für immer der Anstalt geschenkt. Allein es war nur Raum für 14 Betten vorhanden, daher der Anstalt 1827 das Kapuzinerkloster nebst Garten eingeräumt, durch einen Anbau vergrössert, und zweckmässig eingerichtet wurde. Es soll jedoch hiermit noch ein Institut barmherziger Schwestern zur Pflege der Kranken verbunden werden. Dieses neue Krankengebäude, am Ufer eines Flusses am Ende der Stadt gelegen, enthält 6 Stuben mit 28 — 36 Betten, ein besonderes Operationszimmer mit einem gut eingerichteten Operationstische, und ein Receptionszimmer für den Arzt, welches zugleich zur ambulatorischen Klinik benutzt wird. Im Winter wird ein Zimmer dem Hebammen-Institut als Unterrichtslokal überlassen; die Ausgaben werden aus von den Landständen bewilligten Summen, Vermächtnissen und freiwilligen Beiträgen bestritten. Den mittelbaren Vorstand bildet ein Ausschuss der Armen-Commission; den ärztlichen der Dr. Schmidt, welchem ein Assistenzarzt beigegeben ist. Aufgenommen werden a) alle als Arme anerkannte Kranke aus Paderborn und vom Lande; b) andere Personen gegen Bezahlung von 10 Sgr. pro Tag. An gar zu langwierigen Krankheiten Leidende und Unheilbare werden nicht aufgenommen. In diesem Krankenhause wurden seit der Stiftung 1798 bis 3. August 1832 verpflegt 2963 Kranke, darunter nur 157 gegen Bezahlung; es starben von der Gesammtanzahl 262. Die Zahl der Verpflegungstage belief sich auf 111,761, die Kosten betrugen 23,223 Rthlr. 26 Sgr. 10 Pf., worin 8680 Rthlr. 24 Sgr. 10 Pf. Arzneikosten, ausserdem Heitzung, Beleuchtung, Besoldung der Officianten, und bauliche Unterhaltung des Hauses begriffen sind. Demnach starben $8\frac{24}{25}\frac{26}{03}$ pro Cent; ein Kranker bedurfte zu seiner Wiederherstellung $37\frac{21}{25}\frac{30}{03}$ Tage, und kostete inclusive Arznei 14 Rth. 17 Sgr. $7\frac{18}{25}\frac{80}{03}$ Pf., während eines Tags 11 Sgr. $7\frac{1}{4}$ Pf., an Arznei ausschliesslich jeden Tag 2 Sgr. $4\frac{1}{10}$ Pf. — In den letzten 4 Jahren waren die Durchschnittsresultate günstiger, denn es starben nur $5\frac{20}{21}$ pro Cent; ein Kranker bedurfte zu seiner Wiederherstellung nur $31\frac{10}{21}$ Tage, ein Verpflegungstag kostete 9 Sgr. $\frac{1}{2}$ Pf., worunter für Arzneien $10\frac{1}{10}$ Pf. Diese Minderausgaben wurden hauptsächlich durch die in der Arznei-Verordnung beobachtete grössere Sparsamkeit herbeigeführt. — Ambulatorisch wurden ausserdem von 1798 bis 3. Aug. 1832 noch 3402 Kranke behandelt, von denen 26 starben.

††.

Digitized by Google

Medizinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates. Unter Mitwirkung der Prof. des mediz.-chirurg. und thierärztlichen Studiums an der Wiener Universität; herausgegeben von Dr. A. J. Freiherrn von Stifft, und redigirt von Dr. Joh. Nep. Edlen von Raimann, k. k. Leibarzte u. s. w. XII. Bds. oder neuester Folge III. Bds. III. Stück. Wien, bei Gerold. 9 Bogen.

I. Oeffentliches Sanitätswesen. S. 337—351.

A. *Verordnung und neue Anstellungen mit Besoldungen.* Oberschmiede, welche bei den Armee-Bespannungs-Comanden Ober- und Unterschmiede unter sich haben, sollen künftig: „Ober-Kurschmiede" genannt werden. — Anstellung eines Physikus zu Deés in Siebenbürgen, und eines sechsten Wundarztes im Bekesser Comitate in Ungarn, jeder mit 200 Fl. jährl. Gehalt.

B. *Gedrängte Skizzen einer mediz.-statistischen Beschreibung der Kreise im Königreiche Böhmen;* entworfen von Dr. W. Streinz. (Beschluss. — Vergl. Repert. VI. Jahrg. Decemberheft. S. 85.)

1) *Beschreibung des Prachiner Kreises.* Derselbe liegt Süd-süd-westlich von Prag, zwischen 48° 47′ 30″ und 49° 40′ 56″ nördlicher Breite, und zwischen 30° 43′ 20″ und 32° 5′ 15″ östlicher Länge, östlich vom Taborer und Budweiser Kreise, südwestlich von Bayern, nordwestlich vom Klattauer, und nördlich vom Pilsner und Berauner Kreise begränzt. Gesammtflächenraum 90,638 Q. Meilen. Oberfläche, mit Ausnahme einiger beschränkter Ebenen, beinah durchaus bergig, südwestlich sogar ungemein gebirgig. Bewässerung mehr als mittelmässig, und ausser den Flüssen Moldau, Wotawa, Blanitz und Wolinka, mehrere Bäche und eine Menge zum Theil sehr ansehnlicher Teiche und Sümpfe umfassend. Mineralwässer fehlen. Mittelstand des Barometers zu Schüttenhofen (231 Klaftern über der Nordsee) 26 Z. 5,3 Linien, des Thermometers 6,4° R. Häufigster Wind S.S.West, seltner Süd, noch seltner N. Im Dorfe Rehberg (Seehöhe von 435,5 Klaftern) mittlerer Barometerstand 25 Z. 5 L., mittlere Temperatur der Luft 4,3° R. N. und O. Winde. Das Klima rauh und kalt, besonders im Hochgebirge, milder in den Ebenen. Der Boden grösstentheils grobsandig, kalt, trocken und unfruchtbar, in den Thälern etwas ergiebiger. Wesentliche Erzeugnisse desselben: Holz, Wildpret, Viehzucht, Fische, Eisen in vorzüglicher Güte,

Digitized by Google

Korn, Hafer, Kartoffeln, in den südlichen und westlichen Gebirgsgegenden auch ansehnlicher Flachsbau. Pferde- und Schafzucht im Steigen, Rindviehzucht im Verfall. Die fortdauernd im Steigen begriffene Bevölkerung des Kreises umfasste im Jahre 1825 in 15 Städten und Städtchen, 22 Marktflecken und 985 Dörfern (63 Fremde ungerechnet) 245724 (116774 männliche und 128950 weibliche) Individuen, auf der Q. Meile demnach 2710 Seelen. In diesem Jahre zählte man 1717 Trauungen, 10036 Geburten (5179 K., 4857 M., 1338 uneheliche, und 142 todtgeborne Kinder), und 6457 Todesfälle. Es war demnach ungefähr das 7te Kind unehelich, und das 70ste todtgeboren. Die meisten Geburten fielen in den Lenzmonat, die wenigsten in den September. Unter den Verstorbenen waren 3347 männlichen, 3110 weiblichen Geschlechts, 142 Todtgeborne, 2335 Kinder bis zum ersten Lebensjahre, 740 vom 1sten bis 4ten, 643 Subjecte vom 4ten bis 20sten, 493 vom 20sten bis 40sten, 996 vom 40sten bis 65sten, 1066 vom 65sten bis 100sten, und 42 noch älter. Hiervon starben an gewöhnlichen Krankheiten 6131, an Pocken 43, an anderweitigen Epidemieen 67, an der Hundswuth 2, durch Selbstmord 4, durch Ermordung 4, und durch Verunglückung 64. Die grösste Sterblichkeit fiel in den März, die geringste in den September. Mehr geboren wurden 3579. — Die Bewohner des Kreises, deren Gewerbsthätigkeit im Ganzen höchst unbedeutend ist, leben grösstentheils vom kärglichen Ackerbau, von der Holzwirthschaft und Viehzucht, zum Theil auch von der Glasfabrikation und dem Bergbau. Augenkrankheiten, Fussgeschwüre, Bluthusten und Lungensucht sind auch hier die häufigsten Uebel einzelner Gewerbsleute. Endemieen kommen nicht vor. Epidemisch herrschten in den Jahren 1821 bis 1825 die wahren und falschen Blattern, Scharlach, Masern und gastrisch-nervöse Fieber; unter den Thieren die gewöhnlichen Epizootieen. Das städtische Spital und das Heil-Institut in der Frohnveste zu Pisek (Vorsteher von beiden Dr. Sazyma) sind die einzigen, an sich unbedeutenden Kranken-Anstalten des Kreises. In letzterm wurden 47 Kranke behandelt, wovon 1 starb. Geimpft wurden im J. 1825 gegen 9407 Kinder, und zwar 218 mit trockenem, 9189 mit flüssigem Impfstoffe. Bei 9161 zeigten sich echte, bei 62 falsche Kuhpocken, und 188 Impfungen blieben erfolglos. Die Gesammtzahl aller Medizinal-Personen des Kreises belief sich im genannten Jahre auf 142 Indiv., worunter 5 Doktoren der Medizin, 2 Doktoren der Chirurgie, 42 Privat-Wundärzte, 10 Apotheker, und 83 Hebammen. Es kamen demnach auf einen Arzt 18,125 Q. M.

Digitized by Google

mit 49144 E.; auf einen Wundarzt 2,059 Q. M. mit 5584; auf eine Apotheke 9,063 Q. M. mit 24572, und endlich auf eine Hebamme 1,092 Q. M. mit 12 — 13 Ortschaften, und ungefähr 2960 Einwohnern.

B. *Beschreibung des Klattauer Kreises.* Dieser liegt in südwestlicher Richtung von Prag zwischen 30° 16′ 45″, und 31° 22′ 36″ östlicher Länge, und zwischen 49° 11′ 50″ und 49° 42′ 10″ nördlicher Breite, gegen SO. vom Prachiner Kreise, am südwestlichen Rande von der ehemaligen Pfalz, nördlich aber vom Pilsner Kreise umgeben, und hat einen Gesammtflächenraum von 45,985 Q. Meilen. Es bildet derselbe einen im südlichen und im westlichen Drittheile (hier der sogenannte Böhmerwald und Urgebirge) ungemein gebirgigen, im Norden aber allmählig abhängigen und mehr ebenen Landstrich. Die Bewässerung desselben ist nur sehr mittelmässig, und beschränkt sich auf 3 kleine Flüsschen, einige unbedeutende Bäche, und einige wenige kleine Teiche. Seen, Sümpfe, Moräste, so wie Mineralquellen sind nicht vorhanden. Mittlerer Barometerstand in Klattau (Seehöhe von 209,5 Klaftern) 26 Z. 9 L., mittlere Lufttemperatur 6,8° R.; N.O.Wind am häufigsten, seltener O., noch seltener SO. und S.Wind. Das Klima ist in den südlichen und westlichen Gebirgsgegenden rauh und kalt, im nördlichen und östlichen Antheile aber bedeutend milder; der Boden, mit Ausschluss der gebirgigeren Grenzstriche, im Allgemeinen mittelmässig, nicht unfruchtbar, ja in einigen Gegenden sogar sehr ergiebig. Holz, Getreide, Flachs, Hanf, Rübsen, Wildpret, Viehzucht (auch Federvieh, vorzüglich Gänse), Fische und etwas Eisen machen die vorzüglichsten Erzeugnisse desselben aus. Auch hier ist die Pferde- und Schafzucht im Steigen, die Rindviehzucht dagegen im Verfall. Die fortwährend zunehmende Bevölkerung des Kreises belief sich im J. 1825 in 8 Städten und Städtchen, 18 Marktflecken und 640 Dörfern (80 Fremde ungerechnet) auf 162405 (77037 männliche, und 85753 weibliche) Individuen, so dass demnach auf die Q. Meile im Durchschnitt 3531 Seelen kamen. Trauungen zählte man in den genannten Jahren 1249, Geburten 7122 (3646 K., 3474 M., 1091 uneheliche, und 74 todtgeborne Kinder) und 4231 Todesfälle. Etwa das 7te bis 8te Kind war demnach unehelich, und das 100ste todtgeboren. Die meisten Geburten fielen in den März, die wenigsten in den September. Unter den Verstorbenen waren 2061 männlichen, und 2163 weibl. Geschlechts, 74 Todtgeborene, 1688 Kinder bis zum 1sten Lebensjahre, 380 vom 1sten bis 4ten, 279 vom 4ten bis 20sten Jahre, 385 Individuen vom 20sten bis 40sten, 732 vom 40sten

Digitized by Google

bis 65sten, 679 vom 65sten bis 100sten Jahre, und 14 erreichten ein noch höheres Alter. Feldbau, Holzwirthschaft und Viehzucht machen auch hier die Hauptbeschäftigung der Bewohner aus; doch sind auch mehrere Glashütten, Leinwebereien, Fabriken zur Verfertigung baumwollener Zeuge, und einige Eisenwerke vorhanden; im Ganzen aber ist die Industrie dürftig bestellt. Die beim vorigen Kreise genannten individuellen Erkrankungsformen kommen auch hier, jedoch weder häufiger noch bedenklicher als dort vor. Endemieen fehlen ganz. Zu den am a. O. genannten Epidemien kamen hier in den Jahren 1821 — 25 noch katarrhalische Nervenfieber, gallichte Nervenfieber, und im Jahr 1822 die Ruhr. Auch die Epizootieen waren die gewöhnlichen, im Ganzen aber seltener. Der Kreis hat nur eine einzige Heilanstalt im Kriminal-Gerichtshause zu Klattau, worin im Jahre 1825 vom Kreisarzte Dr. Franz 68 Kranke behandelt wurden, wovon 2 starben, und 9 Bestand blieben. Geimpft wurden in dem genannten Jahre 5439 Individuen, und zwar 45 Kinder mit trockener, die übrigen mit flüssiger Lymphe; von diesen bekamen 5296 echte, 35 unechte Kuhpocken, und 108 Impfungen blieben erfolglos. Die Gesammtzahl aller Sanitäts-Individuen betrug im Jahre 1825 überhaupt 148 Personen, als: 2 Doktoren der Medizin, 1 Doktor der Chirurgie, 26 Gewerbswundärzte, 6 Apotheker, und 113 Hebammen. Es kamen demnach auf 1 Arzt 22,962 Q. M. mit 81202 Seelen, auf 1 Wundarzt 1,703 Q. M. mit 6015, auf eine Apotheke 7,664 Q. M. mit 27067, auf eine Hebamme 0,407 Q. M. mit etwa 6 Ortschaften und 1437 Seelen.

C. *Anstellungen und Pensionirungen.* (Ohne allgemeines Interesse.)

II. Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. S. 351--469.

1) *Ueber den herrschenden Genius der Krankheiten in Wien, im Sommer und Herbst 1831*; von Joseph von Zlatarovich, Doktor der Medizin und Assistent an der medizin. Klinik für Wundärzte. S. 351 — 367. — Witterungs-Constitution. Sommer mehr feucht als trocken, Spätherbst düster und neblich. In der letzten Hälfte des Novembers starke Stürme aus W. und NW., endlich N. mit Schnee und Frost. — Krankheits-Constitution. Viel Fieber. Vom Mai bis in den November Katarrhal-, Wechsel-, gastrische und Nerven-Fieber, mit vorwaltendem Auftreten nach der hier angegebenen Folge. Die Katarrhalfieber kamen schon im Mai vor, wurden im Juni häufiger, erinnerten durch ihre Ausbreitung

und Art des Erscheinens an die Influenza, und neigten sich zum Nervösen, besonders im Juli, wo sie zwar an Zahl abnahmen, desto häufiger aber mit gastrischer Complexion auftraten. Im August und September wählten sie vorzugsweise die Schleimhaut des Darmkanals zu ihrem Sitze (daher gleichzeitiges Bauchgrimmen und Diarrhöe); im Okt. und November neigten sie sich mehr zum entzündlichen Charakter. Im November entwickelte sich bei verschiedenen akuten Krankheiten im Zeitraume der Abnahme und selbst der Reconvalescenz oft ein katarrhöser Husten ohne alle bekannte Ursache. — Nie sah man mehr Intermittentes, als in diesem Jahre; sie waren offenbar Folge epidemischer Einflüsse, befielen selbst kleine Kinder und Säuglinge, und fast jede akute oder chronische Krankheit war damit komplicirt. Am häufigsten waren sie im Juni, wo allein im allgemeinen Krankenhause über 400 behandelt wurden. Sie zeigten jetzt schon häufig einen gastrisch-biliösen Charakter, und waren mit unter bösartig. Während des Paroxysmus trat gern Erbrechen und Durchfall ein, u. selbst pleuritische und comatöse Zufälle wurden im Stad. frigoris beobachtet. Auch Hemitritaeae kamen vor. Im Juli u. August war der gallichte Charakter in den Wechselfiebern vorherrschend, der Typus meist ein täglicher, mit starker Neigung anhaltend zu werden. Neigung zum nervösen Charakter. Im September wurden die Wechselfieber seltner, regelmässiger, der Typus dreitägig; doch sah man gegen Ende dieses Monats bisweilen Intermittens mit Cholera. Als Heilmittel bewährten sich: *China*; bei Bösartigkeit *Sulphas Chininae*; bei nervöser Complication *Chamomille*, *Mentha*, *Kalmus* und *Opium* in Verbindung mit *Chinacels*. Nur in leichten Fällen reichten *Tonico-resolventia* aus. (Auch in Kroatien waren im August Wechselfieber mit Cholera ähnlichen Zufällen ungemein zahlreich.) — Gastrische Fieber waren vom Juli bis Oktober ungemein zahlreich, complicirten die meisten fieberhaften Krankheiten, und selbst den chronischen klebte sehr oft eine *Nota gastrica* an. Im November nahmen sie ab, neigten sich weniger zum nervösen Charakter, gingen aber desto leichter in die Cholera über, besonders wenn sie mit einer Diarrhöe verbunden waren, wesshalb man sich hier vor allen Mittelsalzen hüten musste. Den besten Dienst leistete die *Ipecac.* in refr. Dos., oft in Verbindung mit Salmiak. — Schon im Juni zeigten alle Fiebergattungen Neigung zum Nervösen, und machten gern Metastasen, besonders auf die Parotiden, welche bisweilen selbst kritisch waren; — suppurirten sie nicht, so war der Tod fast immer zu erwarten. Die eigentliche Herrschaft der Nervenfieber dauerte vom halben Juli bis halben September. Im

Digitized by Google

August wurden im allgem. Krankenhause über 300 Nervenfieberkranke behandelt, und so verhältnissmässig in allen Theilen der Stadt und der Vorstädte. Diese Fieber gingen oft aus katarrhalischen, häufiger jedoch aus gastrischen Fiebern, nicht selten aus Entzündungen hervor, und entwickelten sich auch wohl ursprünglich. Ueberall war das gastrische System das vorzüglich leidende, weniger schien das höhere Nervensystem dabei afficirt zu seyn, daher Delirien, Krämpfe, Sehnenhüpfen u. s. w. seltene Erscheinungen waren. Desto auffallender war der ausserordentlich schnelle Verfall der Kräfte. Der Verlauf war gewöhnlich langsam und auf 14 Tage bis 3 Wochen ausgedehnt. Die Krise erfolgte durch breiartige Stühle, Schweiss und Urin. Die Sterblichkeit war sehr gross, besonders häufig wurden junge Leute ergriffen und kamen in grosse Gefahr. Die Reconvalescenz dauerte sehr lange. In den Leichen fanden sich gewöhnlich Geschwüre oder Arrosionen in den Gedärmen, strotzende Leber und Gallenblase. Reitzmittel wurden selbst bei grosser Schwäche nicht vertragen, indem sie heftige Congestionen nach dem Kopfe oder den Lungen, ja Phrenitis oder Lungenentzündungen und Bluthusten hervorriefen. Im erstern Falle mussten Blutegel, Eisumschläge und Derivantia angewandt werden; im letztern zeigten sich Alterantia, mit besonderer Berücksichtigung des gastrischen Systems, recht nützlich. Auch im Oktober und November kamen noch Nervenfieber vor, sie waren aber meistens aus einer Cholera oder *Diarrhoea cholerica* entstanden, nahmen den lentescirenden Charakter an, und waren gewöhnlich tödtlich. Im September viele rheumatische Fieber; auch sie warfen sich gern auf die Unterleibs-Organe. — Entzündungen waren in diesem Halbjahre ziemlich selten, und verhielten sich zu dem Fieber, wie 2 : 9. Die meisten kamen noch im Juni vor, die wenigsten im August und September, wo die Nervenfieber grassirten. Sie waren hier meist illegitim, hatten ihren Sitz in häufigen Gebilden, und zeigten grosse Neigung zum Nervösen. Blutentziehungen erforderten daher viel Umsicht. Die Ende November vorkommenden Pneumonieen hatten das Eigene, dass, wenn sie durch ein gehörig antiphlogistisches Verfahren grösstentheils gebrochen waren, dennoch der Auswurf noch mehrere Tage blutig blieb, ohne dass die Brustbeschwerden damit im Verhältnisse gestanden hätten. Das Fieber nahm dabei einen nervösen Anstrich, und Stimulantia wurden gar nicht vertragen. — Diese so häufigen Wechsel- und die darauf folgenden gastrischen und Nerven-Fieber waren, nach dem Verf., in Wien die Vorläufer der Cholera, und unverkennbar war eine sich entwickelnde Dispo-

Digitized by Google

sition für dieselbe, die gegen den Herbst ihren höchsten Grad erreichte, wo auch die Wechselfieber immer mehr den gastrisch-biliösen Charakter annahmen. Eminente Schwäche und Empfindlichkeit des Darmkanals bei sonst gesunden Menschen, kopiöse Diarrhöen nach leichten Diätfehlern und andern Ursachen, waren schon im August, noch mehr im September und Oktober häufig. Schon im August kamen, bei ausgezeichnet individueller Disposition, einzelne Fälle von Cholera vor. Am 14. Septbr., nach drei regnerischen, stürmischen, kalten Tagen, welche die Cholera-Disposition vermuthlich ihre Acme erreichen machten, griff sie plötzlich in grosser Ausbreitung um sich. Sie war, nach des Verfs. Ansicht, gastrisch-nervöser Natur; und ergriff vorzugsweise das Ganglien-System sowohl im Mittelpunkte, als in der Peripherie. Während ihrer Herrschaft sah man Erbrechen, Durchfall und Krämpfe in den Extremitäten bei Krankheiten, denen diese Zufälle sonst nicht gewöhnlich sind. Auch verminderten sich die übrigen Krankheiten während dieser Zeit um ein Bedeutendes. — Exantheme kamen in diesem Halbjahr nur wenige vor. Pocken waren ziemlich selten und verliefen gutartig, wurden aber, durch zu streng antiphlogistisches Verfahren mit Venaesection im ersten Stadio, im Eiterungs- oder Abtrocknungs-Zeitraume leicht nervös und faulicht. Ein Fall von Blattern war desshalb merkwürdig, weil bei dem früher syphilitischen Kranken während der Eiterung jede Pustel sich zu einem syphilitischen Geschwüre gestaltete. Im November kamen ziemlich viele Scarlatinae mit bösartigem, leicht zum Nervösen hinneigenden Charakter vor. Auch rosenartige Entzündungen, namentlich Gesichtsrose, waren häufig. Die chronischen Krankheiten trugen sichtbar das Gepräge des herrschenden stationären und epidemischen Genius an sich. Bei den meisten Kranken dieser Art stellten sich in den letzten Augenblicken ihres Lebens cholera-ähnliche Zufälle ein. Geschwüre zeigten im Spätherbst eine üble Beschaffenheit, wurden leicht torpid und bluteten häufig. Nach Operationen traten gern Nachblutungen ein, und im Ganzen zeigte sich grosse Neigung zur Auflösung des Blutes.

2) *Ueber die Anomalien der Plastik im menschlichen Organismus*; von Dr. Franz v. Löweneck, ord. öff. Prof. der theoret. Chirurgie. S. 367-383. Das Wesentlichste dieses hier noch nicht beendeten, und nichts Neues enthaltenden Aufsatzes wird, mit dem Schlusse desselben, im nächsten Hefte mitgetheilt werden.

3) *Krankheits-Geschichten von Cholera-Fällen, welche im k. k. allgemeinen Krankenhause zu Wien beobachtet und*

Digitized by Google

behandelt worden sind; mitgetheilt von Dr. Fr. Güntner, k. k. Direktor dieser Anstalt. (Fortsetzung.) S. 383 - 400. Vergl. Extrabl. uns. Repert. Nr. 77. S. 1218.

4) *Versuch, die Natur der ostindischen Cholera pathologisch zu enträthseln;* von Andr. Wawruch, k. k. ord. Prof. der speziellen Pathologie, Therapie u. der mediz. Klinik für Wundärzte. (Forts.) S. 400 — 425. Ebenfalls bereits im Extrablatte uns. Repert. Nr. 78. mitgetheilt.

5) *Jahresbericht von der Kranken-Anstalt der Barmherzigen zu Linz, für das Jahr 1830;* von Dr. Carl Ozlberger, Ordinarius dieser Anstalt. S. 425 - 429. Diess Jahr war weniger durch die grosse Anzahl Kranker, als dadurch ausgezeichnet, dass die Krankheiten meist intensiver waren, länger verliefen und hartnäckig für die Behandlung waren. Die Gesammtzahl der aufgenommenen Kranken betrug 894, hiervon wurden geheilt oder gebessert entlassen 751, es starben 94, und 49 blieben Bestand. Hievon litten an rheumatischen und katarrhalischen Fiebern 61, an gastrischen 26, an Nervenfiebern 23, an Wechselfiebern 146, an Entzündungen einzelner Organe 61, an Blattern 1, an chronischen Exanthemen 49, an Lungensucht 45, an Wassersucht 65, an Altersschwäche, Auszehrung, Entkräftung 27, an der Lustseuche 51, an Gicht 60, am Durchfall 14, an der Ruhr 3, an Fallsucht 1, an Werlhof's Krankheit 1, sterbend überbracht wurden 8. Die übrigen Kranken litten an verschiedenen äusserlichen Uebeln. Im Anfange des Jahres bis Mitte Februar (12 bis 18., ja selbst am 2. Febr. - 23 ° R. Kälte) war der Krankheits-Charakter rein entzündlich, mit eintretendem Thauwetter wurde er rheumatisch-katarrhalisch, und neigte im zweiten Quartale zum Nervösen hin. Ende Juli und Anfangs Aug. bildete sich allmählig der gastrisch-biliöse Charakter aus, der mit dem vorrückenden Herbst nach und nach wieder von dem rheumatisch-katarrhalischen verdrängt wurde. Zu Ende des dritten und Anfang des vierten Quartals war besonders eine Geneigtheit zur Colliquation und wässrigen Zersetzung der Blutmasse bemerkbar. Von den behandelten Wechselfiebern hatten 70 den Quotidian-, 36 den Tertian- und 40 den Quartan-Typus. Besonders hartnäckig und sehr häufig mit Wassersucht komplicirt waren die Herbst-Wechselfieber mit dem Quotidian- und Quartan-Typus. Bei dieser Komplication zeigte sich das *Murias Chininae*, zu 1 Gr. p. d., besonders wirksam. In einer allgemeinen Wassersucht wurde das *Decoct. rad. Caincae* mit gutem Erfolge angewandt. Unter den Syphilitischen litten 30 an primären

Digitized by Google

Formen und 21 an allgemeiner Lues. Letztere wurde durch Dzondi's Sublimat-Kur geheilt, in der Mehrzahl der Fälle musste jedoch noch die Hälfte der Pillen nachgegeben werden. Anstatt des kostspieligen Sassaparill-Dekokts wurde dabei *Decoct. Bardanae* gegeben. In ein paar Fällen, wo die Sublimatkur nicht ausreichte, wurden die Kranken durch den *Merc. praep. rub.* hergestellt.

6) *Jahresbericht von der Krankenanstalt der Elisabethinerinnen in Linz, für das Jahr* 1830; von Demselben. S. 429 — 433. Aufgenommen 631, davon geheilt oder gebessert entlassen 583, gestorben 65, Bestand 50. Die geringe Zahl der Aufgenommenen, bei 50 vorhandenen Betten, erklärt sich dadurch, dass sich unter 50 Kranken oft mehr als 40 mit chronischen, entweder ganz unheilbaren, oder doch nur äusserst langsam eine Genesung oder Besserung zulassenden Uebeln befinden, und die meisten in der Anstalt absterben. Unter den Behandelten litten an rheumatischen Fiebern und chronischem Rheumatismus 100, an Katarrhal-Fiebern 44, an gastrischen Fiebern 22, an Nervenfiebern 4, an Wechselfiebern 42, an Entzündungen einzelner Organe 89, an der Gicht 64, an der Lungensucht 54, Wassersucht 25, an Hysterie und Krämpfen 12, am Schlagflusse 8, an Auszehrung, Entkräftung, Altersschwäche 31, an chron. Hautausschlägen 7, an Durchfall und der Ruhr 6, an der Kolik 23, sterbend überbracht wurde 1. Die übrigen Kranken litten an äusserlichen Uebeln. — Eine nach heftiger Rückenmarks-Erschütterung, in Folge eines Falls von einem Baume, bei einer 36jährig. Bauermagd eingetretene Lähmung der obern und zum Theil auch der untern Extremitäten wurde noch 5 Wochen nach dem Falle in der Anstalt mit Glück durch Aderlass, Blutegel und Vesicantia behandelt. Allein es hatte sich bereits Kyphose zu bilden angefangen, die durch Verengerung des Brustkorbes Dyspnoe verursachte. Vier Pott'sche Fontanelle längs der Wirbelsäule setzten auch diesem Uebel Gränzen und sicherten ein erträgliches Befinden. — Ein bei einem hysterischen Mädchen durch 14tägiges Krankenwarten, bei häufigem Genusse von schwarzem Kaffee entstandenes Entzündungsfieber, war mit einer Art von somnambülem Zustande verbunden, so dass Pat. die Bewegung der Lungenflügel wahrzunehmen vorgab, und sie auch ziemlich deutlich beschrieb. — Eine rheumatische Gelenks-Entzündung machte einen Metaschematismus auf die Brust, drohte die höchste Gefahr, und entschied sich allmählig durch einen heftigen Frieselausbruch. Ein Fall von *Chorea St. Viti,* an einem in der Entwickelungsperiode begriffenen 14jähr. Landmädchen, wurde durch Zink-

Digitized by Google

blumen, *Valeriana* und *Chenopod. ambrosioid.* glücklich geheilt. — Das Lactucarium, zu 2 Gran Abends gegeben, schaffte einer mit Brustkrebs Behafteten viel Linderung, und bewährte seinen Vorzug vor dem Opium, indem es den Stuhl nicht anhielt, und ohne zu betäuben, beruhigte. — Unter den chirurgischen Operationen hebt Verf. bloss die glückliche Operation eines eingeklemmten Bruches bei einem 70jährigen Individuum hervor.

7) *Lähmung des obern Augenlides, mit Schiefstehen des Augapfels verbunden, und durch den Galvanismus gehoben.* Mitgetheilt vom Prof. Rosas. S. 433 - 437. Eine früher stets gesunde, 32 Jahr alte Dienstmagd von scrophulösem Habitus, bekam im Juni 1812 (in ihrem 31. Lebensjahre) an der linken Schulter eine Lymphgeschwulst, welche durch chirurgische Hülfe bald beseitigt wurde. Nicht lange nachher stellten sich heftige, von der linken Schläfegegend ausgehende Kopfschmerzen ein, die Anfangs keine bestimmte Periode hielten, dann aber jeden Abend regelmässig wiederkehrten, die ganze Nacht wütheten, und erst mit Tagesanbruch schwanden. Gleichzeitig entstanden auch am Vorderkopfe binnen 5 Wochen nach einander vier Abscesse, die theils von selbst aufbrachen, theils durch das Messer geöffnet wurden, und nach einer kurzen Zeit vernarbten, ohne dass die Kopfschmerzen aufhörten. Im Gegentheil traten im December 1812 Schwerhörigkeit der linken Seite, und Anfangs 1813 noch Lähmung des linken obern Augenlides hinzu. Das linke Auge erschien dabei schief nach Aussen gestellt, die Pupille unbeweglich und erweitert, die tiefern Medien des Auges, wie bei beginnendem Glaucoma, getrübt, das Sehen mit diesem Auge geschwächt, beim Offenhalten beider Augen doppelt, auch stellte sich unwillkührliches Thränen ein. Am 5. Februar 1813 wurde die Kranke in die Beer'sche Augenklinik aufgenommen, hier das Uebel für eine durch Rheumatismus verursachte Lähmung der vom *Nervus oculo-motorius* versorgten Gebilde erkannt, und, da man Syphilis argwöhnte, obgleich die Kranke jede derartige frühere Ansteckung läugnete, mit alterirenden und innerlich und äusserlich mit Quecksilbermitteln bis zum eintretenden Speichelfluss behandelt, wodurch die Schmerzen auch endlich gänzlich cessirten, der Lähmungszustand aber hartnäckig fortdauerte. Gegen letztern wurde nun am 26. Februar zum erstenmale die galvanische Electricität angewandt, indem man den Zinkpol der Anfangs aus 5 Plattenpaaren gebildeten Volta'schen Säule an die *Incisura supraorbitalis*, den Kupferpol aber an den inneren Augenwinkel anbrachte. Nach und nach wurden die

Digitized by Google

Platten-Paare bis auf 36 vermehrt, und nach zweiundzwanzig, 2 bis 5 Minuten dauernden, einen Zeitraum von sechs Wochen und drei Tagen umfassenden Sitzungen war Pat. vollkommen geheilt.

8) *Uebersicht der im k. k. Thierarznei-Institute zu Wien in dem Militair-Jahre 1831 behandelten kranken, und der untersuchten wüthenden und wuthverdächtigen Thiere;* von Joh. Lidl, M. D. u. Direktor dies. Instituts. S. 437 — 448. Aufgenommen wurden in diesem Jahre, mit Einschluss von 53 Stück Bestand vom vorigen Jahre, 1864 Thiere, und zwar 804 Pferde vom Militär, 1057 vom Civil, und 3 Ziegen; hiervon litten 1418 Thiere an innerlichen, und 416 Stück an äusserlichen Krankheiten. Es genasen 1585, starben 197 (wovon 76, mit Einschluss der 3 Ziegen, bereits sterbend überbracht wurden), als untauglich vertilgt wurden 47, und Bestand blieben mit Ende Oktober 1831 fürs nächste Jahr 35 Stück. Ferner wurden von der Polizei 180 Hunde zur Untersuchung und Beobachtung eingeliefert, von denen 11 Stück im Institute als vollkommen wüthend ablebten, 14 Stück wegen Bösartigkeit und Bissigkeit vertilgt, 4 als mit andern Krankheiten behaftet erkannt wurden, 11 grosse Wach- u. Hofhunde mit der Weisung, ihnen Maulkörbe anzulegen, und 126 als ganz unverdächtig zurückgegeben wurden. Letzteres war auch der Fall mit einem der Wuth verdächtigen Pferde und Schweine. — Die Mehrzahl der überbrachten Pferde litt an einem entzündlich-fieberhaften Allgemeinleiden, mit besonderer Affektion der innern Schleim- und serösen Häute, und der Organe der grossen Körperhöhlen, das sich als reine Epizootie, ohne Spur irgend einer Contagiosität, darstellte. Es sprach sich dasselbe bei 36 Stück als Strengel, bei 128 als entzündliche Anschwellung der Kehlgangs-Drüsen, bei 192 als Halsentzündung, bei 336 als Lungen-Entzündung, und bei 125 Pferden als vorwaltendes Leiden der Baucheingeweide aus. Die ursächlichen Momente dieser Leiden werden in den Schädlichkeiten der damaligen Witterung und in den durchaus veränderten diätetischen Verhältnissen gesucht, in die die sogenannten Remontepferde bei ihrer Einstellung in die Regimenter gesetzt werden. Der Charakter dieser Epizootie war grösstentheils echt entzündlich, und erforderte eine gesteigerte antiphlogistische Behandlung; wo diese Anfangs versäumt worden war, neigte sich jener zu dem Nervös-Typhösen hin. Die grosse Anzahl der geheilt entlassenen Thiere verbürgt nach dem Vf. die Rationellität der eingeschlagenen Behandlung. — Schlüsslich theilt derselbe ausführlich noch zwei Fälle von heftiger Luftröhrenkopf-Entzündung mit, in

Digitized by Google

denen, um dem sonst unausbleiblichen Erstickungstode vorzubeugen, die Operation des Luftröhrenschnittes von zwei geschickten Eleven mit so günstigem Erfolge gemacht wurde, dass beide Pferde nicht nur am Leben erhalten, sondern auch als vollkommen diensttauglich und gesund dem Militär zurückgegeben wurden. In beiden Fällen wurde in die künstliche Oeffnung eine Röhre von starkem Leder eingelegt, bis das Athmen auf natürlichem Wege wieder in Gang gekommen. Die lebensgefährlichen Symptome verschwanden sogleich nach eröffneter Luftröhre. Bei beiden Pferden erschienen in der Reconvalescenz ödematöse oder vielleicht mehr emphysematische Anschwellungen am Stamme und an den Füssen, die sich jedoch auf den Gebrauch von bittern gewürzhaften, und die Thätigkeit der Lymphgefässe erhöhenden Mitteln bald wieder verloren.

9) *Einige Notizen über das Pierawarter Bad in Nieder-Oesterreich*; von Dr. Jos. Zangerl, k. k. Schlossarzte in Schönbrunn. S. 448-455. Pierawart, ein ziemlich grosses Dorf, liegt nur 3 Poststationen von Wien, rechts an der Strasse nach Brünn, in einem durch mässige Berge gegen Nord- und Südwinde geschützten Thale, und hat ein mildes, angenehmes Klima. Das Mineralwasser (eine kalte Quelle, deren Wasser durch Röhren in das ganz nahe liegende Badehaus, und von da, nachdem es heiss gemacht worden, in die einzelnen Badezimmer geleitet wird) gehört in die Klasse der Eisenwässer mit vorwaltend kohlensauren Salzen, und ist demnach ein allgemein stärkendes, gelind tonisches Mittel*). Trotz dem wird das Bad wenig besucht, obgleich die Anstalten ziemlich gut sind, und die Erfahrung bereits für die Heilkräftigkeit desselben entschieden hat; der Grund hiervon dürfte einzig darin liegen, dass die Preise der Bäder für den Aermern zu hoch gestellt sind, und das Bad selbst für den Wohlhabenden zu wenig Annehmlichkeiten darbietet. In letzterer Beziehung ist hier noch Manches zu wünschen. Nach des Vrfs. Erfahrungen empfiehlt sich das P. Mineralwasser sowohl bei allgemeiner Schwäche der Lebens-

*) Diess krystallhelle, tintenhaft schmeckende Mineralwasser enthält nach der neuesten Analyse (von wem? ist nicht angegeben), nebst etwas freier Kohlensäure, in 1000 Theilen: 1,3745 Theile fixe Bestandtheile, als: kohlensaures Eisenoxydul, kohlens. Manganoxydul, kohlens. Lythium, kohlens. Stronthian, kohlens. Kalk, salzs. Natron, salzs. Magnesia und kiessaure Thonerde. — Ueber dasselbe existirt bis jetzt bloss ein unbedeutendes Brochürchen von Hirschmann, einem ehemals dort ansässigen Wundarzte. Hr. Dr. Zangerl, welcher früher 10 Jahr in der Nachbarschaft desselben praktizirte, hatte häufig Gelegenheit, die Heilkräfte desselben kennen zu lernen.

Digitized by Google

kraft, als bei Schwäche einzelner Systeme, und ganz vorzüglich heilsam zeigt es sich bei Pollutionen, Folgen von Selbstschwächung, Rückendarre, Nachtripper, Impotenz, chronischen Abweichungen der Menstruation von ihrer Norm, chronischem weissen Fluss, Neigung zu Gebärmutter-Blutflüssen aus Schwäche, oder von erhöhter Sensibilität, Neigung zu Fehlgeburten, Vergrösserung der Substanz des Uterus und beginnender gutartiger Erhärtung derselben, Unfruchtbarkeit u. s. w. Selbst Schwangere können diess Bad, bei der gehörigen Vorsicht, mit Nutzen zur Verhütung von Abortus und Metrorrhagien gebrauchen. Nachtheilig ist dagegen sein Gebrauch bei Wallungen des Blutes, Congestionen nach Kopf und Brust, Bluthusten, Vollblütigkeit, tief eingewurzelten Verhärtungen und Entartungen der Eingeweide, activen Blutflüssen und Geneigtheit zu entzündlichen Krankheiten. Auch getrunken wird die Quelle, jedoch mehr als gewöhnliches Getränk, als zur Kur; auch wird das Wasser mehrere Stunden weit verführt, und dann als Bad benutzt.

10) *Krankheits- und Operations-Geschichte eines ausserordentlich grossen Rachen-Polypens;* von Sam. Honetz, k. k. Berg-Kameral-Chirurg und Operateur zu Neusohl. S. 455 — 464. Betraf einen 22 Jahre alten, früher stets gesunden Bauerknecht, welcher im Mai 1821 zum ersten Male an der rechten Seite seiner Nasenhöhle Verstopfung bemerkte, die nach und nach, theils durch Vernachlässigung, theils bei Quacksalbereien, so bedeutend wurde, dass Pat., der indessen bei vielen Wundärzten, wiewohl fruchtlos, Hülfe gesucht hatte, Ende April 1825 nicht mehr sprechen, kaum pfeifend Athemholen, und nur mit vieler Anstrengung etwas Suppe geniessen konnte. Bei näherer Untersuchung zeigte sich dem Verf. ein birnförmiger, carcinomatöser, ausserordentlich grosser, in der hintern Nasenhöhle entstandener, und bis in die Rachenhöhle herab verbreiteter Nasen-Rachen-Polyp, welcher mit den Tonsillar-Drüsen genau verwachsen, und auch mit der hintern Wand des Halses durch eine früher Statt gefundene adhäsive Entzündung eine genaue Verbindung eingegangen, nach vorwärts aber nicht mit dem weichen Gaumen verwachsen war. Die höchst schwierige Operation wurde, im Beiseyn mehrerer Aerzte, auf folgende Weise begonnen: Verf. bildete zuerst mittelst einer krummen Nadel und eines gewächsten Fadenbändchens eine Schlinge durch den unter dem weichen Gaumen hervorragenden Theil des Gewächses, zur Fixirung desselben; spaltete dann den weichen Gaumen von Unten nach Aufwärts bis zu dem harten Theile desselben, um Raum zu gewinnen; trennte dann die an den

Digitized by Google

Mandeln fest angewachsene Aftermasse mit einer Hohlscheere, dann die Adhäsionen zwischen der Aftermasse und der hintern Wand der Rachenhöhle, und schnitt endlich die grössere Hälfte des Gewächses mit einem scharfschneidenden Bistouri ab. Erstickungsgefahr, Erbrechen, Ohnmachten wechselten hierbei ab, und kaum war jene Hälfte des Gewächses, welche $2\frac{1}{2}$ Zoll Länge, $2\frac{3}{4}$ Z. Breite und 2 Z. Dicke hatte, entfernt, als auch der Operirte ins Bett gebracht werden musste, woselbst er aber nach einer halben Stunde wieder freier Athemholen, verständlicher sprechen und auch etwas consistentere Nahrung geniessen konnte. Bis zum 6. Mai hatte er sich so weit erholt, dass die Operation fortgesetzt werden konnte. Jetzt wurde zur Befestigung der noch zurückgebliebenen Aftermasse der Wolstein'sche Haken in dieselbe gesenkt, und unter den obigen ähnlichen Zufällen ein Wallnuss grosses Stück des Gewächses herausgeschnitten, alsdann auch die carcinomatös entarteten Tonsillen vollständig exstirpirt, und hierauf der erschöpfte Kranke wieder zu Bette gebracht. Nun konnte Pat. schon ein Stückchen Brod gemächlich verzehren. Nach abermaligen 8 Tagen wurde zur gänzlichen Abbindung der noch in der hintern Nasenhöhle befindlichen Wurzel des Gewächses geschritten, und letztere zu diesem Behufe mit einer Schlinge von weich geglühtem, durch das linke verstopfte Nasenloch in die Nasenhöhle eingeführten Silberdrahte umschlungen, letzterer dann durch die vordere Nasenöffnung angezogen, die Drahtenden durch die vom Prof. v. Leber verbesserte einfache Röhre geführt, und die Unterbindung und Zusammenschnürung dann so lange fortgesetzt, als es der Schmerz erlaubte. Auch hiebei traten wieder Uebelkeit, Erbrechen und kalter Schweiss ein, auch behauptete Patient, dass ihm die Unterbindung einen weit grössern Schmerz, als die frühern beiden operativen Eingriffe, verursache. In der fünften Woche, nachdem bis dahin je von 2 zu 2 Tagen die Zusammenziehung der Drahtschlinge erneuert worden war, fiel der Silberdraht ab, es floss Eiter und Blut, wie auch schon früher, aus der Nase, und der ganze Nasenkanal zeigte sich nun rein, und das Athmen vollkommen frei. Wahrscheinlich war, da kein festeres Stück mit abging, der Rest durch Eiterung vernichtet worden. Die ganze Kur war in sieben Wochen vollendet.

11) *Praktische Miscellen;* von Dr. Anton Sautter, kais. kön. Bezirks-Physikus zu Zell am See. S. 464 — 468.

a) *Delirium tremens.* Ein 54 Jahre alter, dem Branntwein ergebener Kutscher, der seit einem halben Jahre stark zitterte, wurde von einer mit Fieber und einer *Nota gastrica* beglei-

Digitized by Google

teten *Ischias postica* mit heftigem Zittern der Extremitäten befallen, wobei er ohne heftige Erschütterungen nicht die geringste Berührung vertrug. In der Nacht verfiel er in die heftigsten Delirien, welche 3 Tage und Nächte anhielten, worauf er in einen fast 3 Tage anhaltenden tiefen Schlaf verfiel, aus dem er mit vollem Bewusstseyn, doch noch immer zitternd und gelind delirirend erwachte. Erst nach 2 Monaten war er völlig wieder hergestellt. Die Behandlung bestand Anfangs, da sich unverkennbar ein Reitzungszustand des Gehirns mit Congestionen und einer solchen Ueberladung der thier. Elektricität aussprach, dass jede Berührung wie ein elektrischer Schlag auf den Kranken wirkte, in Blutegeln an die Stirn gesetzt, fortwährend kalten Umschlägen, und einem *Decoct. Althaeae* mit *Nitrum*, und am 3ten Tage mit *Spir. Minderer.* Später wurden *Nervina*, nie aber *Opium* gereicht. Die frühe Anwendung des Opiums würde hier, meint Vf., wahrscheinlich Apoplexie erzeugt haben.— b) *Febris gastrica cum Scabie, Petechiis, Pemphigo et Hydarthro.* Ein krätziger dreijähriger Knabe bekam plötzlich, ohne bekannte Ursache, ein heftiges Fieber mit Erbrechen, Durchfall, Fraisen und grosser Empfindlichkeit des Unterleibes. (Einhüllende Mittel.) Am zweiten Tage brachen, mit grosser Erleichterung des Allgemeinleidens, mehrere sehr grosse Petechien am ganzen Körper aus. Am 10. Tage stellte sich, unter Verschärfung des Fiebers, am ganzen Körper Pemphigus in grossen Blasen ein, mit deren vollkommener Ausbildung das Fieber bedeutend nachliess. Nach 3 Tagen plötzlich neue Verschärfung des Fiebers, heftige Schmerzen und Ergiessung von Lymphe zwischen den Gelenkbändern des linken Kniees; hierauf noch einige Tage Krisen durch Urin und Schweiss mit Aufhören des Fiebers und der Kniegeschwulst und baldiger Wiederherstellung. Die Petechien hält Verf. in diesem Falle für symptomatisch, den Pemphigus und die Kniegeschwulst aber für kritische Bestrebungen der Natur. — c) *Febr. intermitt. tertiana cum hydrope ventriculorum cerebri alternans.* Bei einem dreijähr. Knaben, der in Folge öfterer Halsentzündung an bedeutender Anschwellung der Mandeln litt, entwickelte sich nach dem dritten Anfalle eine *Febr. intermitt. tertiana* mit vorherrschender Kopfaffektion, schnell hitzige und äusserst gefahrdrohende Gehirnhöhlen-Wassersucht, welche sich nach Anwendung des allgemein bekannten therapeut. Verfahrens dagegen, erst nach 3 Tagen, unter vermehrter Urinabsonderung und Wiedereintritt des Wechselfiebers, hob. Letzteres wurde ebenfalls bald durch Chinin beseitigt. Verf. glaubt, dass in diesem Falle die durch die Anschwellung der Mandeln behinderte Respiration Ursache

Digitized by Google

der Congestionen zum Kopfe und der Entwicklung des *Hydrops ventr. cerebri* gewesen sey. — d) *Asthma.* Ein 56jähriger Mann litt seit einigen Jahren an öfteren heftigen Anfällen von Asthma mit bedeutendem Klopfen in der Magengegend. Nichts als Aderlässe brachten Erleichterung. In der letzten Zeit vor dem Tode kehrten sie häufiger und mit purulentem Auswurf zurück. Die Section wies weder ein Aneurysma, Vereiterung der Lungen, härtere Leber, noch sonst etwas nach, was nur einigermaassen das heftige Klopfen der absteigenden Aorta hätte erklären können.

III. Literatur. S. 469 - 478.

1) *Les bains de Gastein, et leurs effets admirables dans les maladies les plus désespérés. Par le Docteur W. Streinz etc.* Linz, 1831. XII und 188 Seiten in 12. (Kurze belobende Anzeige.)

2) *Doctrina de morbis oculorum. In usum auditorum edidit Joh. Theoph. Fabini, M. D., Artis ocul. Magister, in Regia Universitate Hungarica Pesthinensi Prof. publ. ord.* Editio altera. Pesthii ap. Wigand. 1831. (Ausführliche Inhalts-Anzeige mit einigen kritischen Bemerkungen vom Prof. Rosas. Wird am Schluss „ein sehr brauchbares Compendium" genannt.)

IV. Miscellen. S. 478 - 480.

Bemerkung über die Destillation ätherischer Oele; von Joh. Marckhgott, Apothek. zu Schlögel. — Um die Destillation der ätherischen Oele schneller, gefahrloser und ergiebiger als bisher zu bewirken, und ihre Selbstbereitung daher auch dem kleinsten Apotheker möglich zu machen, empfiehlt Verf. eine eigne Vorrichtung, die abgebildet, und von ihm folgendermaassen beschrieben ist. Das Rohr einer gewöhnlichen Destillirblase wird mit einer dreischenklichen Röhre von Messingblech und einem Vorstosse gleichen Metalls in Verbindung gebracht. Während in den mittlern Theil der Verstoss einpasst, kittet man dem zweiten Halse eine Verbindungsröhre mit einem Wulfi'schen Apparate luftdicht an, der 3te Hals aber wird für einen unvorhergesehenen Fall nur mit einem Korkstöpsel geschlossen. Wenn nun diese Vorrichtung ebenfalls luftdicht der Florentiner Flasche anlutirt ist, kann man getrost stärker feuern, weil die durch die erhöhte Temperatur erzeugten häufigen Dämpfe, die sich nicht schnell genug condensiren können, von dem in dem Wulfi'schen Apparate befindlichen Alkohole absorbirt und unschädlich werden. Diese Vorrichtung ist leicht zu fertigen und sehr wohlfeil.

N.

Digitized by Google

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg. Herausgegeben von Dr. G. H. Gerson und Dr. H. Julius. Mai und Juni 1832. Hamburg, bei Perthes. 1832. 12½ Bogen.

I. Eigenthümliche Abhandlungen. S. 373—450.

1) *Hamont, über die Brechruhr in Aegypten.* S. 373—377. — Ein kurzer Bericht über das Auftreten der Brechruhr in Aegypten, der zwar mehrere einzelne Angaben, im Ganzen jedoch nichts Neues, oder über das Wesen der Krankheit Aufschluss Gebendes enthält. (Vergl. Extrablatt Nr. 15. S. 236. Nr. 24. S. 381. Nr. 40. S. 632.) In Cairo sollen mehrere Menschen gleichzeitig Pestbeulen und Brechruhr bekommen haben. Die Krankheit wird für nicht ansteckend erklärt.

2) *Bataillonsarzt Thune, über die Brechruhr in Prag und Wien.* S. 377—387. Ebenfalls bereits in Nr. 66. uns. Extrablattes S. 1044 mitgetheilt.

3) *Merkwürdige Auftrittsweise der Brechruhr in England* (Sunderland.) S. 387—90. Aus *Edinburgh med. and surg. Journ.* Bd. 37. S. 216 ff. Ebenfalls, jedoch aus anderer Quelle, schon ins Extrablatt übergegangen.

4) *Nachtrag zu der Geschichte der Cholera-Epidemie in Hamburg;* von L. G. Zimmermann, M. und Ch. Dr. S. 390 — 437. Vorstehender Nachtrag ist später auch im Buchhandel erschienen, und sucht Fricke's Ansicht, dass die Hamburger Cholera-Epidemie nicht kontagiös gewesen, zu beweisen. Nach dem Verf. hat sich die Cholera offenbar aus dem Wechselfieber und venösen Constitution der letztern Jahre herausgebildet, und scheint eine höchst potenzirte Modification und Gradation der europäischen Cholera zu seyn. Angehängt ist eine vergleichende Uebersicht der Erkrankungs- und Sterbefälle mit den gleichzeitigen meteorologischen Verhältnissen; eine dergleichen nach den Wochentagen, und endlich eine Fortsetzung des von Dr. Fricke gelieferten Verzeichnisses der Krankheitsfälle nach den Strassen, an und in welchen sie vorkamen; so wie eine Sterblichkeitstabelle aus den Monaten October, November, December 1831, und Januar 1832. Nach letzterer starben überhaupt in Hamburg mit Einschluss der Todtgebornen im October 752, im Novemb. 500, im December (1831) 406, im Januar (1832) 458, davon an

Digitized by Google

der asiat. Cholera im October 312, im November 143, im December 21, im Januar 15.

5) Dr. Broussais, *über die Cholera* (nach seinen Vorlesungen in Val-de-Grâce; aus dem Constitutionel vom 24. April 1832.) S. 437 — 450. Nichts Neues enthaltend. In Hinsicht der Heilmethode wird der physiologischen (Broussais'schen) unbedingt der Vorzug vor allen übrigen gegeben. (An Perier hat sich dieselbe bekanntlich schlecht bewährt! Refer.) Die eklektische Methode ist nach dem Verf. die des medizinischen Haufens, und wird zwar von unterrichteten, aber kleinmüthigen und furchtsamen Aerzten angewendet. Eis, kalte Getränke, äusserlich erwärmende Mittel (besonders an den Extremitäten), Blutegel auf die Magengegend (Aderlässe nur selten, weil das Blut nur höchst schwierig fliesst), Vesicatoria, Sinapismen, Dampf- und andere Bäder, dabei Eis auf den Kopf, und bei Krämpfen Laudanum zu 5 — 40 Tropfen machen B's. Heilmethode aus. (Vgl. Extrabl. Nr. 56. S. 886.)

6) Bégin, *über ein neues Merkmal, welches die Cholera an den Leichen hinterlässt.* (*Courier*, den 4. März 1832.) S. 450. Schon im Extrablatt uns. Repert. Nr. 51. S. 816. mitgetheilt.

II. Auszüge. S. 451 — 505.

1) *Materia Indica; or some Account of those Articles which are employed by the Hindoos and other Eastern Nations in their Medicine, Arts and Agriculture, comprising also Formulae, with Practical Observations, Names of Diseases in various Eastern Languages, and a copius List of Oriental Books immediately connected with general science etc. by Whitelaw Ainslie M. D. M. R. A. S. late of the Medical Staff of Southern India. London Longmann, Rees, Orme, Brown, and Green*, 1826, 8. 2 Bde. XXIV. und 654, und XXXIX. und 604 S.

Vorstehendes Werk ist eine neue, ganz veränderte, vielfältig vermehrte und verbesserte Ausgabe der von demselben Verf. im J 1813 in Madras erschienenen „*Materia medica of Hindostan*". Hr. Dr. A. W. Henschel legt aus demselben auf S. 457 — 505 des vorliegenden Journals dem medizinisch-deutschen Publikum einen aus Ainslie's Material mit vielem Fleiss und wohlberechneter Auswahl zusammengetragenen pharmakologischen Abriss (eine indische *Materia medica in nuce*) vor, in welchem er vorzugsweise das von den indischen Aerzten wirklich praktisch Benutzte zur Kenntniss seiner Leser zu bringen sucht. Er ist dabei einer beliebigen, das Aehnliche zusammenstellenden Anordnung gefolgt. Da diese interessante Darstellung durchaus keines Auszugs fähig ist, begnügen wir uns, dieselbe der Aufmerksamkeit und Beachtung unserer geehrten Leser bestens zu empfehlen.

Digitized by Google

III. Erfahrungen und Nachrichten. S. 505--570.

A. Arzneiliche. S. 505 - 519.

1) *Oswald, über die epidemische Krankheit des Magens und der Gedärme, welche diesen letzten August und September in Douglas, auf der Insel Mann, Statt fand.* (*Lond. Med. and Physic. Journ.* Jan. 1832.) War die Influenza, meist in milder Form, häufig jedoch auch mit spasmodischen Symptomen complicirt. Durst, Erbrechen, Purgiren, heftige Kopfschmerzen, Kraftlosigkeit, Ohnmachten, heftige Kälte oder fürchterliche Hitze, waren entweder gleichzeitige, oder vorhergehende Erscheinungen. Im Herbst 1826 herrschte in D. (einer Stadt von etwa 7000 E.) eine nicht näher bezeichnete Art dysenterische Krankheit, ohne Krämpfe, die Verf. früher nie beobachtet haben will.

2) *Jos. Laidlow's Fall eines Fungus haematodes des Gehirns mit langdauernder Verstopfung.* (*Ebendaher.* Novemb. 1831.) Ein 58 Jahr alter Bedienter liess, nachdem er vor etwa 2 Jahren wiederholt über heftigen fixen Kopfschmerz über der rechten Schläfe mit Dunkelheit des Gesichts geklagt, wobei Blutegel und spanische Fliegen erleichterten, eines Abends bei ganz stupiden Gesichtszügen plötzlich den Kopf hängen. Später verfiel er mitunter 8—9mal täglich in einen solchen comatösen Zustand, zu dem sich in der Folge rechtsseitige Lähmung mit völligem Verlust des Gesichts und der Sprache gesellte. Letztere erhielt er etwa 8 Tage vor dem Tode wieder. Er hatte in den letzten Wochen nur sehr wenig zu sich genommen, und in 9 Wochen fast keine Oeffnung gehabt. Section. Eine unbedeutende Verdickung der Arachnoidea. In der linken Hemisphäre eine fungöse Masse; der steinige Theil des Schläfeknochens theilweise absorbirt; keine Spur eines linken Ventrikels. Die graue Substanz von der weissen nicht unterscheidbar. Das Krankhafte hatte einige Aehnlichkeit mit der Geschwulst eines Gehirnbruches. Die grossen Gedärme mit verhärteten Excrementen angefüllt; die Leber gross und dunkel; in der ausgedehnten Gallenblase 33 erbsengrosse Gallensteine, und etwa 3 Unzen Galle.

3) *W. Stocke's Fall einer vermuthlichen Verrückung des Herzens durch äussere Gewalt.* (*Edinburgh med. and surg. Journ.* Juli 1831. S. 45 ff.) Ein 21jähriger, vollkommen gesunder Mann ward am 7. Mai 1822 heftig zwischen einen der Arme eines grossen Wasserrades und den Sparren der Axe desselben gequetscht, und blieb länger als 3 Stunden bewusstlos. Auf der linken Seite zeigten sich 2 der untern Rippen, auf der rechten die 5te, 6te und 7te, das rechte

Digitized by Google

Schlüsselbein und der Oberarmknochen gebrochen. Die rechte Gesichts- und Brusthöhle waren emphysematös, der rechte Arm fast gelähmt. Dabei klagte Pat. über grosse Schmerzen in der rechten Brust, mit dem Gefühl, als ob ein fremder Körper in die rechte Lunge gedrungen wäre, der das Athmen verhindere; der Schmerz war von einem heftigen Beben und Keuchen begleitet, und das Herz pulsirte deutlich auf der rechten Seite des Brustbeins. Dabei trockener Husten. Nach mehreren Aderlässen legten sich binnen ¾ Jahren die Schmerzen und die Lähmung des Arms, nur das Gesicht blieb beim Lesen getrübt, ferne Gegenstände erkannte Pat. gut. Das Herz pulsirt auch gegenwärtig noch auf der rechten Seite, Engbrüstigkeit ist nicht vorhanden, wohl aber wird das Athemholen beim Liegen auf der linken Seite erschwert. Der Husten besteht noch, verschlimmert sich in der Kälte, so wie letztere auch auf der rechten Brust ein Gefühl von Erstickung hervorbringt. Fleischspeisen, und überhaupt übermässiger Genuss von Speisen, bringen Erbrechen, Dyspnöe und Herzklopfen hervor. In den Wintermonaten stellten sich mehremal Entzündungen der rechten Lunge ein. Pat. hat wohl mehr als 50mal zu Aderlässen und Schröpfköpfen seine Zuflucht nehmen müssen. Im Jahre 1829 brauchte er mit sichtbarer Erleichterung die *Digitalis* zu 6—8, ja zu 10 Gr. pro Dosi in Pulverform. Er sieht übrigens, wenn die krankhaften Erscheinungen nicht gerade gesteigert sind, wohl aus, und das Gesicht verräth kein Leiden. Nackt erscheint die rechte Schulter etwas herabgedrückt, aber nach unten zu ist die rechte Seite um einen Zoll erweitert und ausgedehnt; die linke Hälfte des Thorax tönt überall, auch da, wo sonst das Herz zu liegen pflegt, hell. Die obere Portion der rechten Lunge tönt hell, von der 5ten Rippe abwärts aber ganz dumpf, und hier sind die Bedeckungen sehr empfindlich. Im obern Theile, sowohl vorn als hinten, ist der Ton des Athmens ganz wie in der andern Lunge, von der 5ten Rippe abwärts aber fehlt er. Eben so fehlt die Bronchial-Respiration oder die Resonanz der Stimme gänzlich. Die Pulsation des Herzens sieht und fühlt man in der rechten Brust zwischen der 6ten und 7ten Rippe, einen Zoll vom Brustbein entfernt. Zeichen von einem Erkranken der Klappen fehlen. Auf gleiche Weise spricht das Fehlen der doppelten Pulsation gegen die Annahme eines Aneurysma der herabsteigenden Aorta. Es ist demnach wahrscheinlich, dass hier eine „Dislocation des Herzens mit Zerreissung des Herzbeutels und der rechten Pleura Statt hat.“ Dabei lassen die häufigen Schmerz-

Digitized by Google

anfälle und die fehlende Respiration im untern Theil der rechten Brusthöhle auf die Existenz eines umschriebenen Empyems schliessen, doch kann die Ausdehnung dieser Seite auch schon durch das Herz selbst hervorgebracht seyn.

4) Dr. Chantourelle's *Abhandlung über eingesackte Wasseranschwellungen der Abdominalwandungen und die diagnostischen Zeichen derselben.* (*Bulletin de la Société médicale d'émulation. Arch. génér. de méd.* Tom. 17. Oct. 1831.) Unter der unpassenden Benennung einer eingesackten Wassersucht des Bauchfells versteht man eine seröse Cyste, die entweder zwischen dem Bauchfelle und den Unterleibsmuskeln, oder zwischen den Blättern des Bauchfells ihren Sitz hat. Die Krankheit kommt besonders bei Frauen vor, die oft schwanger waren, und angestrengt arbeiten müssen, bildet sich nur langsam (in der Gestalt eines kleinen, harten, umschriebenen, schmerzhaften Knotens) aus, bis die Geschwulst zu fluktuiren scheint, und den ganzen Unterleib bedeckt. Mitunter wird durch Druck auf die benachbarten Theile Entzündung und selbst Brand hervorgerufen. Bei der Section findet man eine Höhle mit einer Flüssigkeit angefüllt, welche der in Ascites ähnlich ist, die Muskeln sind fast schleimig. Der Sack kann nur in dem Falle durch Brand zerstört und ausgeschieden werden, wenn äusserlich eine Oeffnung kommt, und dann kann der Kranke geheilt werden; am öftersten entzündet sich das Bauchfell, und der Kranke stirbt. Vrf. glaubt, dass, wenn die gewöhnlichen zertheilenden Mittel nichts helfen, die Geschwulst ohne Zeitverlust zu öffnen, und die Zerstörung der Cyste durch ein Causticum zu befördern sey.

5) Boileau und Colin's *Beobachtungen über schnell tödtende Krankheiten der Verdauungsorgane.* (*Archiv. génér.* Tom. XXVII. Oct. 1831.) Zwei Fälle von heftiger Entzündung des Unterleibes, die unter kolikartigen Erscheinungen schnell tödtlich verliefen, und bis zum Sectionsbericht fälschlich von Laien in Nantes für Cholera morbus gehalten wurden.

B. Wundarzneiliche und Geburtshülfliche. S. 519 — 532.

6) Dupuytren's *Fall einer Schusswunde des Gesichts.* (*Revue médic.* Nov. 1831.) Betraf einen Selbstmörder, der sich mit einer mit 2 Kugeln geladenen Pistole durch die untere Kinnbacke geschossen hatte. Beide Kinnbacken waren verletzt, der Gaumen durchbohrt, die Zunge beschädigt, heftiges Fieber vorhanden, dennoch erholte sich Patient schnell bei antiphlogistischer Behandlung. Beide Kugeln fielen in den Mund herab, da der Kranke eben Einspritzungen in die Oeff-

Digitized by Google

nungen des Gaumens machte. Im Hôtel-Dieu wollte sich dieses Subjekt wieder vergiften.

7) Thévenot de Saint-Blaise's *Beobachtung einer scirrhösen Geschwulst bei einem 6jährigen krätzigen Mädchen.* (*Transact. médic.* Tom. VI. Novemb. 1831.) Die harte, höckerige, nicht pulsirende, Kindskopfs grosse Geschwulst sass an der rechten Seite des Halses, und wurde nach oben vom Ohre, nach unten vom Schlüsselbeine, nach innen von dem Aste der untern Kinnlade und den Luftwegen begränzt, und hob nach hinten den obern Rand des Musc. Trapezius in die Höhe. Schlingen, Athmen, und Brust, bis auf einen unbedeutenden Husten und Auswurf, waren frei. Später erst fing die Verdauung an zu leiden. Der Tod konnte durch eine antiscrophulöse Behandlung nicht verhütet werden. Bei der Section zeigte sich das Zellgewebe unter der Hautdecke von Feuchtigkeit angefüllt; ein paar Aeste der Cervicalnerven in die Degeneration mit verflochten, und die Verbindung der Geschwulst mit der Carotis und mehreren Nerven. Sie wurde durch die Vena jugularis in zwei Theile getheilt, hatte die Form eines Kegels, 7 Unc. 5 Drach. Gewicht, und bestand aus abgerundeten, sehr genau vereinigten Lappen, deren jeder für sich eine Cyste mit fibrösen Wänden, ein grau und blauartiges Gewebe enthaltend, darstellte. Einige dieser Lappen enthielten eine weissgelbliche tuberkulöse Substanz, von gleicher Härte, wie die blaugraue. Diese Gewebe gaben nicht dem stärksten Drucke nach. — An der linken Seite des Halses fand sich eine strahlenförmige Narbe, und neben derselben eine kleine scirrhöse Geschwulst von der Grösse einer Nuss vor.

8) G. W. Stedmann's *Ausrottung einer grossen scirrhösen Geschwulst der rechten Parotis, und Unterbindung der Carotis derselben Seite.* (*Edinb. med. and surg. Journ.* vom 20. Jan. 1832.) Sie sass auf der rechten Seite des Halses und der Wange eines 59 Jahre alten, schwarzen Schiffers von St. Thomas, und erstreckte sich von der Muschel des äussern Ohres bis einen Zoll unterhalb des Winkels des Unterkiefers. Der grössere Theil war steinhart, an der Spitze befanden sich aber 2 weichere Lappen, mit dünner und röthlich gefärbter Haut. Diese brachen nach wenigen Tagen auf und entleerten eine dünne stinkende Jauche. Die Geschwulst war vor 12 Jahren am Winkel des Kiefers in der Grösse einer Wallnuss entstanden, und erst in der letzten Zeit besonders schmerzhaft geworden. Die am 7. September vorgenommene Operation zerfiel in 2 Momente: Die Unterbindung der Carotis und die Ausrottung der Geschwulst; beide waren sehr schwie-

Digitized by Google

rig. Auch mussten trotz der Unterbindung der Carotis während der Operation, die Pat. sehr standhaft ertrug, noch 7 Gefässe unterbunden werden. Die Wundfläche erstreckte sich vom Zitzenfortsatze des Schlafbeins bis fast zum Sternalende des Schlüsselbeins, und vom vordern Ohre bis tief unter den Unterkiefer. Die erste Operation hatte wegen starker Blutung 55, die zweite 48 Minuten gedauert. Die exstirpirte Geschwulst zeigte eingeschnitten den scirrhösen Charakter, ein Gewicht von 12 Unzen, war an der Spitze ulcerirt, und einer der Lappen enthielt an der Basis eine eiterige Materie. Am 10ten war schon die untere (blutig geheftete) Halswunde vereinigt; am 3. October löste sich die Ligatur der Carotis; die kleinern waren schon längst entfernt. Am 6. ward Pat. geheilt entlassen; der Mund blieb auf der linken Seite etwas zusammengezogen, wahrscheinlich wegen Durchschneidung des Lippenastes des *Pes anserinus*. Auch nach einem Jahre war der Kranke, der wieder sein Geschäft als Schiffer betreibt, noch wohl. Schliesslich bemerkt Verf. noch, wie nützlich es in solchen Fällen sey, die Carotis zuvor zu unterbinden, nicht bloss um eine gefährliche Blutung zu verhüten, sondern auch, um die örtliche Entzündung zu mildern. (Referent O. hält die Unterbindung der Carotis nicht für nöthig.) Noch tritt Verf. der Meinung des Hrn. Colles in Dublin bei, dass es unmöglich, die ganze Parotis zu exstirpiren, und dass, wo diess behauptet worden, nur vergrösserte Drüsen entfernt worden seyen, die durch ihren grössern Umfang die Stelle der Parotis eingenommen, und durch ihren Druck Absorption dieser Drüse veranlasst hatten. Auch in vorliegender Operation sey diess der Fall gewesen, wie diess die ovale und streng begränzte Basis der exstirpirten Geschwulst, die so sehr von der vielfältig eingerissenen der Parotis abweicht, beweise.

9) Parent's *Beobachtungen über fremde Körper in der Speiseröhre, und über einige Instrumente, um dieselben herauszuziehen.* (*Transactions med.* Tom. VI. Oct. 1831.) Zu letzterm Zweck wird, nach Umständen, entweder ein an einem Fischbeinstabe befestigtes Häkchen, oder ein oder mehrere Schwämme empfohlen. Der so armirte Stab wird, in eine Röhre von Gummi elasticum eingeschlossen, eingeführt, und hervorgeschoben, wenn man mit der Röhre unterhalb des fremden Körpers angelangt ist. In die obere Oeffnung der Röhre wird dann Wasser eingegossen, wenn man sich der Schwämme bedient, um die letztern anschwellen zu machen.

10) Gendrin's *Behandlung der Fissuren des Anus.* (*Ebendaher.*) Die Heilung wurde in dem hier erzählten Falle

Digitized by Google

durch die täglich 2malige Einführung eines wenigstens 7 Linien im Durchmesser haltenden, und mit *Ungt. popul.* und *Belladonnaextract* bestrichenen Charpiedochtes binnen 8 Tagen erzielt. Dünnere Dochte erregten zu viel Schmerz.

11) Prof. Dugé's *Apparat bei Vesico-Vaginalfisteln.* (*Revue médic.* Nov. 1831.) Da die mehrmalige Operation nichts nützte, versuchte D. das Ausfliessen des Urins durch die Anlegung eines aus einem Fischdarme bestehenden, mit Oel gefüllten konischen Pfropfens zu verhindern, was die Kranke jedoch bald überdrüssig wurde. Referent O. hält die Anlegung eines passenden Pessariums, woran ein die Oeffnung zuschliessender Schwamm angebracht ist, für ungleich zweckmässiger.

12) Latour's *Beobachtung einer Compression der Aorta während einer Entbindung von Zwillingen.* (*Transact.* Oct. 1831.) Die Kreisende litt seit dem Eintritt der Wehen an heftigen Kopfschmerzen, einer eignen Befangenheit und Krämpfen. Nach der Entwickelung beider Kinder durch die Zange hörten dies Erscheinungen nach und nach auf, was Hr. L. dem Aufhören des Druckes, den der Kopf des zweiten Kindes auf die Aorta ausgeübt habe, zuschrieb. Dagegen glaubt Chantonelle, der Berichterstatter, dass diese Symptome eher einer, durch die Heftigkeit der Contractionen des Uterus hervorgebrachten Congestion nach dem Gehirn zuzuschreiben seyen.

C. Heilmittelkundige. S. 532—534.

15) Ryan's *neues Mittel gegen Zahnweh.* (*London medic. and surgic. Journ.* 1831. Juli. S. 56.) Besteht in Salpetersäure; es ist am besten, eine Sonde mit einem Läppchen zu umwickeln, diese in die Säure zu tauchen, und dann leicht in die Zahnhöhle zu drücken, doch aber so, dass die Säure die ganze Zahnhöhle berührt. Die Berührung der übrigen Zähne, des Zahnfleisches und der Wangen muss sorgfältig vermieden werden. Nach der Applikation wird der Mund mit lauwarmem Wasser ausgespült. Diess Mittel ist vorzüglich bei Entzündung der Wange und des Zahnfleisches, wo eine Ausziehung unmöglich ist, und bei cariösem Zahnstümpfe anwendbar, und tilgt augenblickl. den Schmerz, der oft in sehr langer Zeit nicht wiederkehrt.

16) Talrich und Halma-Grand's *neues Stypticum.* (*Daselbst.* Januar 1832. S. 83.) Noch unbekannt, und der französischen Akademie, nebst der versiegelten Bereitungsvorschrift, zur Prüfung übergeben. Vergl. darüber Repert. VI. Jahrg. Octoberheft S. 97. Note.

D. Vermischte. S. 534—571.

17) *Umfang der französischen Schulen der Heilkunde.* (*Annexe au Rapport de la Commission chargée de l'examen*

Digitized by Google

de la Loi des dépenses pour 1832.) Die Fakultät der Heilkunde besteht aus den 3 Schulen zu Paris, Montpellier und Strassburg, und kostet 562000 Franken. Aus denselben gingen im Jahre 1830 hervor 448 Doctoren der Arznei- und Wundarzneikunst, 510 Gesundheitsbeamte, und 424 Apotheker. Der Apotheker zahlt für diese Würde 50 — 100, der Gesundheitsbeamte 410 — 460, der Doctor Medicinae 1100 Franken, und wenn er zugleich Dr. Chirurgiae wird, noch 315 Franken. Die sogenannten Einschreibungen betragen für die, welche Doctoren werden wollen, 50, und für die Gesundheitsbeamten 35 Franken. Die Gehalte der Professoren fliessen zum Theil aus dieser Quelle, und es finden hierbei die gröbsten Missbräuche Statt. Die Zahl aller Studirenden betrug im Jahr 1830 etwa 2200. Die Pariser Schule deckt nicht nur alle ihre Ausgaben mit ihrem Einkommen, sondern hat noch jährlich einen Ueberschuss von 35 — 40,000 Fr., wogegen Montpellier gewöhnlich 25000, und Strassburg 60000 Franken jährlich weniger einnimmt, als es braucht. Für das Jahr 1832 wurden für alle 3 Schulen 636000 Franken als Ausgabe angeschlagen. (Strassburg 101,873, Montpellier 153,031, und Paris 366,940 Franken.) Davon beziehen die Professoren allein 468,950 Franken, und zwar jeder Professor in Strassburg (12) 5430, in Montpellier (16) 6800, und in Paris (25) 10000 Franken. Die Dekane bekommen noch ausserdem 1500, in Paris 3000 Franken. Aggregirte Professoren ohne Gehalt giebt es in Paris 21. Erst seit 10 Monaten ist in Paris ein Lehrstuhl für allgemeine Pathologie und Therapie errichtet worden.

18) *Unkosten der französischen Feld- und Seelazarethe.* (*Ebendaher.*) Für die Feldlazarethe waren im Jahre 1832 12,246000 Franken nöthig, wovon 5,208000 für den ausserordentlichen Dienst kommen. Die Lazarethausgaben zerfallen in 3 Abtheilungen: a) Für die Verwaltung im Innern 1,560000, für das Heer in Algier 422000, für die Truppen in Morea 71000, zusammen 2,053000 Franken; b) Die Behandlungskosten der Kranken in Frankreich 9,423235, ausser Frankreich 695216 Fr. (In Frankreich kostet jeder Krankentag 1 Frank 32 Centimen, in Algier 1 Fr. 35 Cent., in Navarin und Modon 1 Fr. 70 Cent.); c) Für Lazarethbedürfnisse (eiserne Bettstellen, Hausrath u. s. w.) 75000 Fr. Im Ganzen werden die Feldlazarethe mit grosser Sparsamkeit verwaltet, bei weitem wohlfeiler aber sind die Civil-Krankenhäuser. Die Bedürfnisse der gleichfalls nicht so theuern Seelazarethe betrugen im Jahre 1832 1,062600 Fr.

19) *Die Findlinge in Frankreich.* (*Ebendaher.*) Um das Jahr 1780 zählte man in Frankreich ungefähr 40000 Findlinge, jetzt 130,000. Von 1819 — 1824 betrug die Zunahme 17373.

Digitized by Google

Die Ausgaben betrugen im J. 1818: 6,932,783 Franken, 1830: 10,000000. In dieser Summe sind noch nicht die Unkosten für Windeln, Kleidung und Erhaltung begriffen, welche von den Findelhäusern getragen werden, und sich auf 14— 1500,000 Franken belaufen. Zu den Findelkindern werden auch gesetzlich die ehelichen, von ihren Eltern verlassenen Kinder gezählt, so wie auch die von ganz mittellosen Müttern in den Versorgungshäusern Gebornen. Die Zahl der erstern ist so gross, dass, als man 53 Findlinge aus einer Stadt, wo sie bisher in Kost gewesen, entfernen wollte, 42 derselben sogleich von den rechtmässigen Eltern zurück gefordert wurden. Nach dem Alter zerfallen die Kinder in 3 Klassen: bis zu 1 Jahr, bis zu 6 Jahr, und bis zu 12 Jahr. Für die ersten 9 Monate erhält die Amme eine Belohnung von 18 Franken, und die Pflegältern, wenn das Kind 12 Jahr alt ist, 50 Franken. Mit 12 Jahren werden die Kinder in die Lehre gegeben. Die mittlere Ausgabe für die auf dem Lande untergebrachten Kinder beläuft sich jährlich auf 75 Frank. Die Versorgungs- und Findelhäuser verhüten übrigens in Frankreich keineswegs den Kindermord, allein im Jahre 1827 waren desselben 134 Individuen angeklagt. Nur 2 davon wurden zum Tode verurtheilt.

20) *Unkosten des Irrenhauses in Charenton bei Paris.* (*Ebendaher.*) Diese Anstalt steht unmittelbar unter dem Minister des Handels und der Bauten, welcher einen eignen Verwaltungsrath für dieselbe ernennt. Die Grundstücke und die Capitale der Anstalt tragen jährlich 15597 Franken ein. Das Haupteinkommen liefern die Kostgänger (zu 700 - 1200 Fr. pro Mann), welches 1832 414000 Franken betrug. Dennoch musste die Anstalt um 130000 Franken Grundstücke verkaufen, um die nöthigen Bauten zu bestreiten. Die Anzahl der Angestellten beträgt 183, mit 69000 Fr. Besoldung. Gesammtausgabe 439,475 Fr. Die Männerabtheilung ist höchst baufällig.

21) *Verschiedenheit der Sterblichkeit Neugeborner nach den Jahrszeiten.* (*Allgemeene Konst- en Letterbode.* 1831. Bd. 2. S. 399.) Von 100 im Dec., Jan. und Febr. in Italien Gebornen starben 60 im ersten Monat, von 100 im März, April und Mai Gebornen überleben 48 das erste Jahr, von 100 im Juni, Juli und August Gebornen erleben 83 das erste Jahr, und von 100 in den letzten 3 Monaten des Jahrs Gebornen überleben 58 das erste Jahr.

Digitized by Google

22) Prof. Joh. Gensoul, *über die Sterblichkeit der Kinder im Lyoner Versorgungshause.* (*Journal clinic. des Hôpit. de Lyon et Recueil de Méd. et de Chirurg. pratique publié par Gensoul et Dupasquier.* Bd. 1. S. 479 ff.)

Jahre.	Aufgenommene Kinder.	Am 1. Dec. noch lebend.	Jedes Jahr gestorben.
1810	1441	4638	1049
1815	1462	6369	1044
1820	1677	7588	1234
1825	1760	10061	977
1829	2022	12260	1268

Die ungeheure Zunahme der Findlinge soll nach G. aus der zunehmenden Bevölkerung und Armuth, weniger aus der grössern Unsittlichkeit hervorgehen. Erfreulich ist die gleichzeitige Abnahme der Sterblichkeit derselben, die indess in den letzten 5 Jahren (1825—1829) immer noch 65 pro C. betrug, und der grössern Pflege zugerechnet wird. Die Zehntausend unter dem Findelhause stehenden Kinder, von denen 2000 bloss beaufsichtigt, nicht erhalten zu werden brauchen, kosten demselben jährlich über 800,000 Fr., 1818 nur 350000 Fr.

23) *Erfolge der Lyoner Krankenhäuser im Jahre* 1829. (*Compte moral des Hôpitaux civils de Lyon, pour l'anné* 1829, *présenté au Conseil d'administration, par la commission exécutive de ces établissements.* Lyon, 1831. Fol. Nicht im Buchhandel.) Im Hôtel-Dieu betrug die Sterblichkeit der bürgerlichen Kranken im J. 1829 1 von 7,73, der Militär-Kranken 1 von 18,84. In der Charité starb 1 Kranker von 12 Unheilbaren, und 1 von 3,59 Greisen. Unter den Kindern bis zu 12 Jahren starb unter den Findlingen 1 von 7,23, und unter den verlassenen Kindern 1 von 18. Bei den Kindern über 12 Jahren unter den Findlingen 1 von 28,50, unter den Waisen 1 von 7. Bei den schwangern, oder im Wochenbette befindlichen öffentlichen Mädchen war die Sterblichkeit 1 von 39,43. Die mittlere Sterblichkeit im Hôtel-Dieu 1 von 8,73, in der Charité 1 von 9,18, in beiden zusammen 1 von 8,84.

24) *Gesundheits- und Bevölkerungszustand von Norwegen in den Jahren* 1828 *und* 1829. (*Eyr.* Bd. 7. S. 52 ff.) Natürliche Pocken kamen in den beiden Jahren nur einzeln vor, und verbreiteten sich bei gehöriger Absonderung nicht weiter. Unechte Pocken waren 1828 nicht selten, und 1829 ziemlich allgemein verbreitet. Geimpft wurden im Jahr 1828: 21473, im J. 1829: 22322. Lust- und Radeseuche waren in Folge guter Anstalten und besserer Hautkultur im Abnehmen; dagegen Geisteskrankheiten und Selbstmord, besonders in Christiania, häufiger geworden. Geboren wurden im ganzen Reiche im Jahr 1828: 34739, 1829: 37230; es starben 1828: 21193; 1829: 21457. Mehr geboren wurden überhaupt 1828: 13546; 1829: 15773; auf hundert 1828: 63½, 1829: 73½. Es soll eine Thierarzneischule und ein Irrenhaus errichtet werden. Für die 3 Jahre vom 1. Juli 1830 bis 1. Juli 1833 wurden vom Reichstage für das Medizinalwesen des Königreichs in Allem 22643 Specthlr. bewilligt.

25) *Das Reichshospital in Christiania im Jahre* 1829 (*Eyr.* Bd. 5. Heft 3). Bestand 101, aufgenommen 768, Summe 869 (604 M. und 265 W.); davon geheilt 713, ungeheilt 39, gestorben 35, Bestand geblieben 82. Im Durchschnitt waren täglich 107 Kranke im Hospitale. *Einzelne Bemerkungen.* Bei putriden Fiebern zeigte sich nicht selten der innerliche Gebrauch von Chlor (48 Gr. *Kali oxymuriat.* in 8 Unz. Wasser, davon 1 Esslöff. alle 2—3 Stunden) von auffallendem Nutzen. — *Lichen parietinus* und warme Bäder kurz vor dem Paroxysmus konnten die Chïna beim Wechselfieber nicht ersetzen. — Von 22 an *Cataracta* Operirten erhielten alle, bis auf Einen, der zugleich an Amau-

Digitized by Google

rose litt, das Gesicht mehr oder weniger vollständig wieder. — Bei der Section eines mit *Coxarthrocace*, *Luxatio fem. secundaria*, und Fistelabscessen am Schenkel, den Hüften und der Inguinalgegend behafteten Manne fand man ausser der Luxation die Gelenkpfanne und den Kopf des Schenkelbeins gänzlich von Caries verzehrt, das *Ligament. capsulare* und *triquetrum* fehlend, und wider Erwarten eine ungeheure, 7 Pfund schwere, eigenthümlich gelbe Leber, die nicht nur die ganze *Regio epigastrica* und *hypochondriaca sinistra* ausfüllte, sondern sich auch nach Hinten bis fast in den niedrigsten Theil der *Regio lumbaris* erstreckte, und mit dem stark nach Oben gedrängten Zwerchfell und dem Bauchfell fest verwachsen war. — Von einem seit 3 Monaten an heftiger Kolik und Erbrechen, und Blutabgang durch den After (bei dessen Untersuchung man im obersten Theil des Mastdarms auf einen sehr grossen, runden, unbeweglichen Körper stiess) leidenden Manne, ging nach wiederholt gereichten Abführmitteln, am 11ten Tage unter starkem Durchfall ein mehr als eine halbe Elle langes Darmstück ab, welches man für das Colon mit einem Theil des Ileum erkannte, worauf Pat. binnen einigen Wochen vollkommen gesundete. — Ein 25 J. alter Bauer litt an einer seit 16 Jahren bestandenen Ranula, welche die ganze Mundhöhle so ausfüllte, dass die Zunge weder gesehen, noch mit den Fingern erreicht werden konnte. Athmen, Sprechen und Schlingen waren erschwert. Auf einen am 20. Juli an der rechten Seite der Geschwulst im Munde gemachten zolllangen Einschnitt floss etwas gallertartige Flüssigkeit aus. Erstere zeigte sich jetzt mit einer zähen, klebrigen, grützartigen, hellgelben, einem weichen Kitte ähnlichen Masse ausgefüllt, welche, nach erweiterter Oeffnung mit einem Theelöffel herausgenommen wurde, worauf die Zunge zum Vorschein kam, und das Sprechen deutlicher wurde. Das Innere der Geschwulst war mit einer dicken, sehr festen Membran ausgekleidet, die möglichst entfernt wurde. Die zurückgebliebenen bedeutenden Reste derselben wurden durch Salz- und Schwefelsäure zerstört, worauf sich die Höhle gänzlich schloss, so dass Pat. am 22. Septbr. geheilt entlassen werden konnte. Die herausgenommene Masse wog 8 Loth, und bestand aus coagulirtem Eiweisstoff mit einer schwachen Spur von Gallert und einem kaum bemerkbaren Theil Ammonium, nebst phosphors. Ammonium oder Natrum, wonach sie wahrscheinlich aus Speichel gebildet war. — An Syphilis wurden 160 behandelt; 7 davon mit Erfolg nach Dzondi's Methode (bei 3 nach Klug's Methode modificirt); ohne Quecksilber wurden 11 geheilt, und darunter 4 Kinder durch *Tinct. Opii simpl.* An Radesyge wurden 48 (20 M., 28 W.) behandelt, darunter 7 nach Dzondi's Methode, wovon 4 mit 240, 3 aber erst mit 480 Pillen hergestellt wurden. — Ein 51 J. alter Tischler litt an *Ichthyosis* am rechten Fusse, dessen Rücken, so wie die Vorderseite des Unterschenkels, mit trockenen, harten, schwarzgrauen Borken dicht besetzt waren. Nachdem diese durch in eine verdünnte Auflösung von *Kali carbonic.* getauchte Compressen erweicht worden waren, wurden die Theile mit Heftpflaster umwickelt, mit Compressen bedeckt, und diese 4 Wochen lang beständig mit kaltem Wasser befeuchtet und damit Pat. hergestellt.

26) *Die Entbindungsanstalt in Christiania im J.* 1829 (*Eyr* Bd. 1. Heft 3). Aufgenommen 100 Schwangere, von denen 2 als Wöchnerinnen starben (Metritis und Nervenfieber), 2 Bestand blieben. Geboren wurden 102 Kinder (54 K., 48 M.), wovon 7 todt zur Welt kamen, und 11 nach der Geburt starben. 5 Wendungen, 5 Zangengeburten. Eine Entzündung der Gebärmutter nach Zangenentbindung wurde durch Blausäure gehoben.

Digitized by Google

27) Dr. *Hans Munk's zwölfjährige ärztliche Erfahrungen im Krankenhause des Amtes Bracksberg* (*Eyr* Bd. 7. S. 1 ff.). Aufgenommen vom 1. Januar 1818 bis 31. Decbr. 1829 incl. 45 Bestand 1989 Kranke. Geheilt entlassen 1766, ungeheilt 77, gestorben 111 (worunter 47 Kinder und 27 schon als höchst schwächlich Aufgenommene), Bestand 36. Jährlicher Durchschnitt der Krankenzahl 216$\frac{5}{6}$. Die meisten Kranken litten an Schorfgeschwüren (*Ulcera crustosa*), Lustseuche und der kaum davon zu unterscheidenden *Sibbens* (*Syphilis insontium*). Auch Caries ist eine daselbst häufige und constitutionelle Krankheit, welche die Knochen an mehreren Stellen befällt, kaum geheilt wieder erscheint, und nur allein bei Männern zwischen dem 12ten bis 20sten Jahre vorkommt. Bei Schorfgeschwüren und Syphilis bewährte sich auch hier die Dzondi'sche Methode in steigenden und dann fallenden Gaben angewendet. Es wird dabei Mittags und Abends Buchwaizengrütze mit Bier, bei der Winslow-Osbeck'schen Hungerkur aber mit Milch gereicht. Besonders nützlich zeigte sich die Betupfung der Quecksilbergeschwüre mit Höllenstein. Die in der Gegend von Stavanger so häufige Spedalsked (Lepra) ist selten im Wohnort des Yrfs. Die Heilungskosten betrugen durchschnittlich für jeden Kranken auf den Tag 20$\frac{8}{9}$ Schilling, die Arzneikosten täglich 4$\frac{1}{4}$ Schilling. Geboren wurden in der Anstalt 9 Kinder (2 K., 7 M.), alle lebend.

28) *Chr. Wisbeck's Tafel der im Jahr* 1829 *im bürgerlichen Siechhause zu Bergen behandelten Kranken* (*Eyr* Bd. 7. S. 81 ff.). Aufgenommen, mit Einschluss von 51 Bestand, 404 Kranke (224 M. und 180 W.). Im Mai die meisten (43), im September die wenigsten (17). Geheilt entlassen 327, ungeheilt 5, gestorben 35 (8$\frac{1}{2}$ pCt.), 37 Bestand geblieben. Verhältniss der Geheilten zu den Behandelten wie 1 : 1$\frac{40}{127}$; der Gestorbenen zu den Behandelten wie 1 : 10$\frac{17}{71}$. (Hierauf folgt ein Verzeichniss der einzelnen Krankheiten und Todesfälle.) Es fielen in genanntem Jahre in der Anstalt 11 Geburten vor, worunter 2 Zangengeburten und 1 Wendung. Wichtigere Operationen wurden 20 gemacht.

29) Dr. *J. M. Ward und J. P. Grant über das Klima der Prinz Wales Insel**). Das Klima des grossen (etwas über 2000 engl. Fuss hohen) Granitberges der Insel gleicht ziemlich dem von Tunchal auf Madera, und der Wärmemesser wechselt dort in 24 Stunden nur um 11° F., so wie im Allgemeinen um 3° bis 4° F. Die Luft ist kühl, leicht und rein, und der Berg ein vortrefflicher Aufenthalt für Genesende. Genesende vom Fieber, Ruhr und Leberbeschwerden, die im Thale kaum aus ihrem Bette kriechen können, gehen oben schon nach einigen Tagen spazieren, und erhalten die englische Gesichtsfrische wieder. Haut- und Urinabsonderung zeigen sich vermehrt, der Appetit kehrt zurück, und der Stuhl wird regelmässig. Mittags ist es nie heiss, Abends und Morgens aber kühl, und bei Nacht wollene Deckbetten unentbehrlich. Wo andere Mittel fehlschlugen, hat der Aufenthalt auf diesem Berge in den gewöhnlichen Leiden heisser Länder oft allein zur Heilung hingereicht. Schwindsüchtigen und an Flüssen Leidenden aber würde er, ausser im December, Januar u. Februar, wegen der grossen Feuchtigkeit und manchmal eintretendem Nebel nicht zusagen.

W.

---

*) Aus der Genannten: *Official Papers of the Medical Statistics and Topography of Malacca and Prince of Wales' Island, and on the prevailing diseases on the Tenasserim Coast. Penang.* 1830.

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt und Bibliographie

zu

Prof. Doctor C. F. Kleinert's Repertorium

der deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik

und zu

Doctor F. J. Behrend's Repertorium

der medizinisch-chirurgischen Journalistik des Auslandes.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baumgarten-Crusius, fragmenta physiognomices medicae. 8 maj. 1833. geh. 15 Gr.

So eben ist erschienen:

Behrend, Dr. F. J., allgemeines Repertorium der medizinisch-chirurgischen Journalistik des Auslandes, in vollständigen kurzgefassten Auszügen. gr. 8. Vierter Jahrgang 1833. Januar. Februar. Preis für 12 Hefte 6 Thlr.

Diese Zeitschrift beginnt, mit immer mehr zunehmender Theilnahme von Seiten des Publikums, hiermit ihren vierten Jahrgang. Es sind für denselben neuerdings Correspondenten und Mitarbeiter in Paris und in Copenhagen gewonnen, und der Herausgeber hat gegründete Hoffnung deren auch in Italien noch zu finden.

Von Seiten des Verlegers sind die zweckmässigsten Anstalten getroffen, um die ohne seine Schuld zeither etwas verzögerte Erscheinung der Monatshefte in möglichst kurzer Frist wieder *à jour* zu bringen.

Zur Erleichterung für diejenigen Herren Aerzte, welche in diesem Jahre etwa erst als Abonnenten hinzutreten, habe ich die bereits erschienenen Jahrgänge 1830 12 Hefte, 1831 9 Hefte, 1832 12 Hefte Ladenpreis 19 Thlr. 6 Gr. auf 12 Thlr. herabgesetzt, wofür sie durch jede Buchhandlung zu beziehen sind. Der Jahrgang 1832 aber, allein verlangt, behält seinen frühern Preis von 6 Thlr.

Leipzig 25. März 1833.

Ch. E. Kollmann.

So eben ist erschienen:

William Lawrence

Vorlesungen

über

Chirurgie und chirurgische Therapeutik

deutsch bearbeitet von

Dr. Fr. J. Behrend.

Zweite Lieferung. Bogen 13 — 24.

Der Subscriptionspreis von 1 Thlr. 8 Gr. für ein Alphabet von 24 Bogen hat nun aufgehört, und gilt von nun an nur der Ladenpreis von 2 Thlr.

Digitized by Google

Haupttitel und Vorrede des ersten Bandes, welcher etwa mit dem 30sten Bogen schliessen wird, erfolgen mit der nächsten Lieferung, welche der zweiten in kurzer Zeit folgt. Das ganze Werk wird aus 3 Bänden bestehen.

Leipzig, im Mai 1833.

Ch. E. Kollmann.

Bibliographie v. J. 1833.

Eichhorn, Dr. G., das gelbe Fieber, beurtheilt und behandelt nach einer neuen Ansicht vom Wesen der Fieber im Allgemeinen. Herausgegeben und bevorwortet von Dr. N. H. Julius. Mit 2 Tafeln in Steindruck. gr. 8. Berlin. br. 1 ℔.

Gehler, J. S. T., physikalisches Wörterbuch, neu bearbeitet von Brandes, Gmelin, Horner, Munke, Pfaff. VII. Band. 1ste Abtheilung. N–Pn. Mit Kupfertafeln I–VII. gr. 8. Leipzig. Subscr.-Preis, Druckpapier n. 2 ℔ 16 ℊ. Schreibpapier n. 3 ℔ 12 ℊ.

Graf, Dr. K., Versuch einer Darstellung der Cholera morbus, nach eigenen, während der Sommermonate des Jahres 1832 zu Wien gemachten Beobachtungen. gr. 8. München. br. n. 14 ℊ.

Hayne's, Dr. Fr. Gottlob, Darstellung und Beschreibung der Arzneigewächse, welche in die neue Preussische Pharmacopöe aufgenommen sind, nach natürlichen Familien geordnet und erläutert von Dr. Joh. Fr. Brandt und Dr. J. T. C. Ratzeburg, unter Mitwirkung des ersten Verfassers. 15te Lieferung. Mit 10 illum. Kupfern und Hayne's Portrait. gr. 4. Berlin. n. 1 ℔ 8 ℊ.

Jacquin, Freiherr von, und J. J. Littrow, Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien, im September 1832. Mit Facsimile's. gr. 4. Wien. br. 1 ℔ 12 ℊ.

Lampadius, Profess. W. A., über den Schwefelalcohol, nämlich über dessen Entdeckung, Zubereitung und Eigenschaften, vorzüglich über dessen Anwendung in der Arzneikunde. Zweite verb. Auflage. 8. Freiberg. br. 6 ℊ.

Melicher, Dr Fr., nähere Beleuchtung der über die homöopathische Heilart noch bestehenden Vorurtheile und Missverständnisse. Mit einem Vorworte und medicinischen Anmerkungen. 8. Berlin. 8 ℊ.

Pfeiffer, Dr. L., Universal-Repertorium der deutschen, medicinischen, chirurgischen und obstetrizischen Journalistik des 19. Jahrhunderts. Nach alphabetischer Ordnung zusammengestellt. 1ste Abtheilung. gr. 8. Cassel. br. 2 ℔.

(Wird fortgesetzt.)

Bibliographie des Auslandes.

I. Englands.

Abernethy, John, Surgical and Physiological Works. 4 vols. 8. 2 l. 5 s. 6 d. bds.

Ainslie, Whitelaw, Materia Indica. 2 vols. 8. 2 l. bds.

Bacot, J., Treatise on Syphilis. 8. 9 s. bds.

Baillie, M., Morbid Anatomy. With Observations on Diseated Structures, b. J. Wardrop. 12. 7 s. bds.

Balinaye, Henry, Esq., The Sources of Health and Disease in com-

Digitized by Google

mubilies; or, elementary views of „Hygiene." In one Volume, 12. 7 s. Treuttel and Wurtz, and Richter, 30, Soho Square.

Bateman, T., Practical Treatise, on Cutaneous Diseases. 7th edition. 8. 15 s. bds.

— — Delineations of the Cutaneous Diseases. 4. With 72 coloured Plates. 12 l. 12 s. bds.

Beale, Lionel, Esq. Surgeon, A Treatise on the Distortions and Deformities of the Human Body; comprising the Chest, Spine, and Limbs. 2d Edition. 12 s. illustrated with Plates. London, John Churchill.

Bell, J. and Ch., Anatomy and Physiology of the Human Body. 7th Edition. 8 vols. 8. with numerous Engravings, 2 l. 12 s. 6 d. bds.

Blane's, Sir G., Dissertations on Medical Science. New Edition. 2 vols. 8. 15 s.

Burns, J., Principles of Midwifery. 8. 8th Edit. 16 s. bds.

— — Principles of Surgery, Vol. I., containing Inflammation, Tumors, Aneurisms, Wounds etc. 8. 14 s. bds.

Butler's Medicine chest Directory, and Family catalogue of Drugs, Chemicals etc. Third Edition (considerably enlarged and improved). Price 3 s. 6 d.

Carmichael, R., Essay on Venereal Diseases and the Use of Mercury. With Plates. 8. 2d Edit. 16 s. bds.

— — Memoir of Spurzheim. Royal 12. 4 s. 6 d. bds.

Clarke, C. M., Observations on the Disorders of Females. With Plates. 2 vols. Royal 8. 3d Edit. 36 s. bds.

Cocks, W. P., Surg., Illustrations to Mr. S. Cooper's surgical dictionary. Parts I to XXXII. price 2 s. each. Each Part contains Four Lithographic Press, with Letterpress Descriptions, and References to the Texts. The Numbers illustrating „Amputation," complete in 1 vol. 8. 3 s. bds.

Cooper, Sir Astley, Anatomy and Surgical Treatment of Abdominal Hernia. In two Parts. Edited by C. Aston Key. Fol. 2d Edit. with Additional Plates. 5 l. 5 s. bds.

Gooch, R., Practical Compendium of Midwifery. Prepared for publication by G. Skinner. 12. 7 s. bds.

Good, J. Mason, Study of Medicine. Edited by S. Cooper. 5 vols. 3d Edit. 8. 3 l. 15 s. bds.

Johnson, James, an Essay on Indigestion, or Morbid Sensibility of the Stomach and Bowels etc. To which are added, Observations on the Diseases and Regimen of Invalids. 7th Edit. 6 s. 6 d. bds.

— — the influence of Tropical Climates on European Constitutions. 4th Edit. 18 s. bds.

Kidd, John, M. D. etc., On the Adaptation of External Nature to the Physical Condition of Man, principally with reference to the supply of his Wants, and the exercise of his Intellectual Faculties. 8. 9 s. 6 d.

Mackenzie, W., Complete Practical Treatise on the Diseases of the Eye. 8. 21 s. bds.

Marshall, John, Esq., A statistical View of the Number of Persons reported to have died, of more than 100 kinds of Disease and Casualties, within the Bills of Mortality, in each of the Two Hundred and Four Years from 1629 to 1831; including the Number reported to have died of the Plague in each of the four great Plague years, 1593, 1625, 1636, and 1665; and also a circumstantial account of the still greater Plague of Spasmodic Cholera, which desolated Asia and Europe between 1345 and 1362, and Great Britain in 1348—9 accompanied with a variety of Statistical Accounts, illustrative of

Digitized by Google

the Progress and Extent of the Amount, expended for the Maintenance of the Poor in each Parish within the limits of the Metropolitan Police. In 4. 2 l. 2 s. cloth boards. Treuttel etc.

Morgagni, J. B., The Seats and Causes of Diseases, investigated by Anatomy, arranged and elucidated with copious Notes by W. Cooke. 2 vols. 8. 16 s. bds.

Reece, R., Medical Guide. 16th Edition, with considerable additions. 12 s.

Robertson, William, Anatomical studies for the use of Artists, from Drawings by the late John Flaxmann, engraved by Henry Landseer, with two additional Plates; the whole forming a complete Summary of the Bones and Muscles, with Explanatory Notes. In royal Folio, cloth, with twenty-one Plates, and a Portrait by Clauson. Price 1 l. 4 s. Printed for M. A. Nattali, 24, Tavistock-street, Covent-garden.

Scott, J., Surgical Observations on the Treatment of Chronic Inflammation, particularly in the Joints. 8. 7 s. 6 d. bds.

Shaw, J., Nature and Treatment of the various Distortions of the Spine and Bones of the Chest. 8. 10 s. 6 d. bds.

☞ *Spurzheim*, Dr., Works on Phrenology:

1) Anatomy of the Brain. With Eleven Plates. 8. 14 s.
2) Phrenology, or the Doctrine of the Mind. With a Frotispice and Fourteen Engravings. 8. 16 s.
3) Philosophical Principles of Phrenology. 8. 7 s.
4) Observations on Insanity. 8. 7 s.
5) Elementary Principles of Education. 8. 7 s.
6) Phrenology in connection with the Study of Physiognomy. Part. I. Characters; with Thirty-four Lithographic Plates. Royal 8. 22 s.
7) Examination of the Objections made in Great Britain against Phrenology. 2 s.
8) A Sketch of the Natural Laws of Man. 12. 6 s.

London, Treuttel and Wurz etc.

Thomson, A. T., Conspectus of the Pharmacopoeias. 5 s. 6 d. sd.

— — Atlas of Delineations of Cutaneous Eruptions, illustrative of the above Synopsis. Royal 8. With 29 coloured Plates. 3 l. 3 s. bds.

Philip, Wilson, Treatise on Preserving Health, and the Prevention of Organic Diseases. 8. 12 s. bds.

Wallace's Treatise on the Venereal Disease and it's Varieties. 8. 12 s. bds.

II. Frankreichs.

Guenée, P. A., Etablissement pour le traitement de la teigne. In 8. d'une demi-feuille. Impr. de Bellemain, à Paris.

Imbert, F., De la nécessité d'une théorie en médecine. In 8. de 2 feuilles. Impr. de Rossary, à Lyon.

Taveau, O., Hygiène, de la bouche. Quatrième édition, corrigée et augmentée. In 12. de 12 feuilles. à Paris, chez Béchet jeune. Prix. 3 fr.

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern

herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, design. ausserordentlichem Professor der Medizin an der Universität zu Leipzig, praktischem Arzte, Collegiaten am Collegio Mariano, und mehrerer gelehrten Gesellschaften wirklichem und Ehren-Mitgliede.

VII. Jahrgang.

III. Heft. März.

Leipzig, 1833.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnetes

Inhalts-Register.

Physik. Trautzsch: die vorzüglichsten meteorologischen Merkwürdigkeiten des J. 1828. S. 43. 46.

Chemie. Bestandtheile des blutrothen Urins eines Brustwassersüchtigen. S. 15. – Bestandtheile der durch Paracent. bei einer Bauchwassersucht entleerten Flüssigkeit. S. 155. – Mitscherlich's Untersuchung von reinem Speichel. S. 156. – Busch: Zersetzung des essigsauren Kupferoxydes durch gemeinen Honig. S. 94. – Zier: vergleichende Versuche über den *Succ. Liquirit. crudus* des Handels, des daraus bereiteten *Succ. Liquir. dep.* der Apotheken, und des *Extr. Liquiritiae* der Pharmacopöen. S. 95. Notiz für die Verordnung des *Extr. r. Liquir.* S. 96. Note. – Das Kreosot, ein neuentdeckter Bestandtheil des Rauches, des Holzessigs und aller Arten von Theere, sowie wahrscheinlich Hauptbestandtheil der *Aq. Binelli.* S. 167. – Fäulnisswidrige Eigenschaften verschiedener chemischer Körper, rücksichtlich der Aufbewahrung anatomischer Präparate. S. 103. und Note S. 168.

Botanik. Geiger und Hesse: Fortgesetzte Versuche über die verschiedenen blaublühenden Aconiten, insbes. über die med. Eigenschaften des Aconit. Napell. und Stoerkean. S. 97. – Biot: über die Entzündung des weissen Diptams. S. 105.

Anatomie. Haugstedt und Cooper: Zur Anatomie, Physiologie und Pathologie der Glandula Thymus. S. 128–130. – Blumhardt: Beschreibung des Herzens eines neugebornen Kindes mit seltner Abweichung in dem Ursprunge der grossen Gefässe. S. 21. – Heiberg: Beschreibung einer Missgeburt. S. 90. — Salzsaure Zinnoxyd-Auflösung, Aufbewahrungsmittel anatomischer Präparate, und Bemerkungen über die Tauglichkeit verschiedener anderer Salzlösungen hierzu. S. 103 u. 104.

Physiologie. Function der Gland. Thymus. S. 129 u. 130. – Mitscherlich: über den Speichel des Menschen. S. 155. – Dalton: physiol. Untersuchungen über die mechanischen Wirkungen des Druckes der Atmosphäre auf den Thierkörper. S. 100. – Buckland: über die Vitalität von in Steinen und Holz eingeschlossenen Kröten. S. 101. — Brach: Kommen die Empfindungen in den Sinnenorganen oder erst im Gehirn zum Bewusstseyn? S. 157.

Semiotik und Diagnostik. Brosius: Zeichen von Kehlkopfschwindsucht. S. 112. – Pitschaft: Zeichen von Obstruction der Leber; von Phisconie der Milz und verhärteten Drüsen des Mesenteriums. S. 108. – Himmer: Zeichen der Verschleimung. S. 173. – Boyer: unzweideutige Zeichen beim Anfange des Gesichtsschmerzes; Z. b. Rheumatism des Gesichts. S. 178. (10). – Gesichtszüge in der Ch. as. S. 39.

Pathologie und Therapie. Allen: Einfluss des Mondes u. der Planeten auf Gesunde und Kranke. S. 29. – Derselbe: über den Einfluss der Atmosphäre auf Gesunde und Kranke. S. 31 u. 32. — Kahlert: Witterungs- und Krankheitsconstitut. in Prag vom März bis Ende des J. 1831, in Beziehung auf die im November auftretende Choleraepidemie. S. 41. – Heyfelder: Witterungs- und Krankheitscharakter in 7 Kr. des Reg.-Bez. Trier im letzten Quartale 1832. S. 45. – Clarus: Witterungs- und Krankheits-Constitut. zu Leipzig im December 1832. S. 49 u. 50. – Witterungs- und Krankheitsconst. in Dresden, Januar 1833. S. 52. – Günther: Witterungs- und Krankheitsconstitut. in Köln vom Sommer 1830 bis Winter dess. J. S. 113. — Gallenfieber, gastrische Fieber, katarrhal-rheumatische Wechselfieber, und Nervenfieber (7 Fälle) im Catharinen-Hospital zu Stuttgart. S. 5. –

Digitized by Google

Pitschaft: Behandlung des Gallenfiebers. S. 109. — Becker: über Wesen und Typus der intermittirenden Fieber. S. 162. — v. Thuessink: zur Behandlung der Wechselfieber mit Ersatzmitteln der China. S. 179. (1). — Wechselfieber und Brechweinstein. S. 92. — Lichtenstädt und Radius: Influenza in Petersburg und Leipzig, Januar und Februar 1833. S. 46. — Julius: die Influenza der Jahre 1830 u. 1831. S. 120. — Ritscher: Geschichte einer Cholera, die in Lauterberg am Harz, als Folge des Genusses von giftigem Rindfleische beobachtet wurde. S. 143. — Lewins: Behandlungsweise der Chol. as. mit Injectionen salzs. Solutionen in die Venen. S. 133. — Latta, Tweedy u. Hope: über dieselbe Methode. S. 134. — Giesker: Schilderung der Gesichtszüge in der as. Cholera. S. 39. — Mayer: zur Contagiositätsfrage der Cholera as. S. 42. — Ueber die Chol. u. ihre Behandl. in Holland. S. 88. — Pariset: über die Ursachen der Pest u. die Mittel, sie zu vertilgen. S. 33. — Brach: Entzündung der Schenkel des Zwergfelles. S. 160. — Dup.-Lapointe: heftige Pneumonie bei einem Kinde, mit grossen Gaben Brechweinstein behandelt. S. 38. — Ueber Lungenkrankheiten und Brechweinstein dagegen. S. 30. 112. 180. (3). — Peritonitis mit Hernia complicirt. S. 133. — Bemerk. zur Enteritis u. Peritonitis, zur Nephritis u. Splenitis. S. 10 u. 11. — Myelitis rheumatica. S. 50. — Löwenhard: über die Entzündung der Schleimhaut des Gehirns. S. 115.

Fälle von Scharlach. S. 11. — Pathognom. Zeichen des Scharlachfiebers. S. 107. — Fall von Rötheln und von Lichen acutus. S. 12. Nauche: über Wirkungen des Ammoniums auf die Kuhpocken-Lymphe. S. 35. — Drei Fälle von Varioloiden. S. 12. — Revolat: Scharlach u. Varioloiden zu gleicher Zeit. S. 36. — Petzhold: Pockenbildung. S. 43. — Clarus: Bemerk. über das epidem. Verhalten der Menschenpocken seit Einführung der Vaccination, desgl. ob und unter welchen Umständen es zulässig sey, mit Menschenpocken zu impfen. S. 50–52. — Sauter: Beobacht. über die ächten Menschenblattern, die Kuhpocken, die Varicellen. S. 81; nachträgliche Bemerkungen hierzu. S. 84. — Cless: Fall von Gürtelausschlag, alkal. Reaction der Bläschenflüssigkeit und juckenmildernde Essigumschläge. S. 15. — Cazenave: zur Behandlung der Krätze. S. 26. — Adolphi: neue Heilmethode der Krätze, mittelst welcher dieselbe in 3 Tagen gefahrlos geheilt wird. S. 124. — Eisenmann: zur Behandlung der Gonorrhoe. S. 25. — Evertzen: Fortpflanzung der Syphilis durch Vaccinelymphe. S. 93.

Delpech: Vorfall der Zunge. S. 24. — Chrestien: Lungen- u. Luftröhrenkrankheit mit lebendigen Schnecken behandelt. S. 132. — Lungenkrankheiten u. Nutzen des Salmiaks dagegen. S. 13. — Tuberculöse Lungenschwindsucht mit Darmgeschwüren. S. 12. — Desimoni: ausserordentlich günstige Wirkung einer Contusion in einem Falle v. Schwindsucht. S. 29. — Ritscher: Etwas zur Phthisis scrophulosa. Specifike Behandlung der Scrophulosis, und über angeborne Scrophulosis. S. 149–152. — Brosius: Heringsmilch u. Phthis. trachealis. S. 111. — Geheiltes Empyen nach Brustentzündung. S. 181. (6). — Aneurysma der absteigenden Aorta. S. 29. — Hoffmann: Hypertrophie des Herzens. S. 41. — Fall von geheilter Brustwassersucht. S. 14. — Schmidt: einige Fälle von Bauchwassersucht, in denen die Paracentese angewendet wurde, nebst Bemerk. S. 154. — Fall von chronischem Erbrechen (wahrsch. v. beginnenden Scirrh. ventriculi) durch Anwendung von Holers Pillen geheilt. S. 16. — Melas Icterus u. Section. S. 16. — Scirrhus ventriculi. S. 16 u. 17. — Howship: Durchbohrung der Gallenblase u. des Duodenums durch einen Stein. S. 36. — Zeichen v. Obstruction der Leber, Phisconie der Milz u. verhärteten Mesenterialdrüsen. S. 107 u. 108. — Trousseau und Bonnet: gichtischer Rheumatismus mit durch die Haut angebrachten Morphinpräparaten behandelt. S. 28.–

Digitized by Google

Pitschaft: Verfahren bei Rheumatalgia haemorrhoidalis und Rheumatalgia venosa hysterica. S. 108. – Jodin's Fall eines Druckes des 5ten Nervenpaares mit einer Veränderung der Sinne verbunden. S. 130. – Cappeler's Beobachtung einer Erweichung des vordern Theils des Rückenmarks nach einem am 6. Tage tödtlichen spontanen Tetanus. S. 131. – Cless und Gendrin: Bleikolik u. Alaun dag. S. 17. 27. 90. (2) – Apoplexie mit Wahnsinn u. Nutzen des Brechweinsteins zur Verbesserung der geistigen Thätigkeit. S. 17. – Stobson: Fall von Asthma. S. 28. – Pitschaft: Angina pectoris u. Kirschlorbeerwasser. S. 108.

Cless und Duvernoy: Bericht über die vom 1. Juli 1829 bis dahin 1830 auf der Abtheilung der innerl. und chron. Ausschlagskrankheiten des Katharinen-Hospit. zu Stuttgart behandelten Kranken. S. 3.

Materia medica und Pharmacie. Eisenmann: Formeln zur Behandlung der Gonorrhöe. S. 25. – Cazenave: verschiedene Formeln für die Behandlung der Krätze. S. 26. – Gavaret's Pulver gegen aufgesprungene Brustwarzen. S. 36. – Schmuker'sche Pillen gegen Amaurose. S. 90. – Hufeland's Saft für neugeborne Kinder. S. 106. – Blasenziehendes Mittel aus Ammon. caust., Fett u. Talg. S. 28. – Aetzender Teig zum Oeffnen von Fontanellen. S. 170. – Hoffmann: Bemerk. über Method. endermic. S. 53. – Pitschaft: Schaden von Anlegung der Blutegel bei einigen Krankheiten, z. B. spezif. Augenentzündungen. S. 106. – Pritchard: Fontanell am Kopfe gegen Hemiplegie u. andere hartnäckige Hautaffectionen. S. 36. — Otto: Schwefelalcohol gegen chron. Rheumatismen. S. 91. – Groh und Wetzler: Chlorkalk und Chlor bei Lungenschwindsucht nützlich. S. 175. (8). – Schrenz: die Mineralquelle zu Schandau. S. 54.

Nutzen grosser Gaben von Salmiak in manchen Brustkrankheiten. S. 13. – Alaun bei Bleikolik hülfreich. S. 17. 90. (2). – Pitschaft: Borax bei specif. Augenentzündungen u. gegen Flechten äusserl. S. 110 u. 111. – Glaubersalz bei Hämorrhagieen. S. 110. – Brechweinstein mit Nutzen bei einem F. v. Wahnsinn gegeben. S. 17. – Porter: Pusteln auf der Zunge in Folge der Anwendung grosser Gaben Brechweinstein gegen Lungenentzündungen. S. 30. – Brechweinsteinsalbe sehr nützlich befunden bei scrophulösen Augenentzündungen. S. 150. – Brechweinstein empfohlen um adhäsive Entzündung hervorzubringen. S. 90. – Brechweinstein nach Aderlässen bei Wechselfieber. S. 92; bei Brustkrankheiten, fieberlosen Rheumatismen und im Rothlauf S. 112 u. 180. (3); bei Wassersucht der Gehirnhöhlen. S. 100. (4).

Ueber Kreosot, Produkt d. Destillat. organ. Körper; fäulnisswidriger Körper; wahrscheinlicher Hauptbestandtheil der blutstillenden Aq. Binelli, und in der Aq. empyreumat. enthalten, welches gegen Caries sich äusserst wirksam zeigte. S. 167–179. – Pitschaft: Formeln bei Rheumatalgia haemorrhoidalis und hysterica. S. 108. – Dessen Formel bei Keuchhusten. S. 109. – Dessen Salbe bei einigen specifischen Augenentzündungen. S. 100. – Bennet's Bericht über die med. Eigenschaften des Piper methisticum und der Ignatia amara. S. 142. – Rhus toxicodendron bei Lähmung der Hände. S. 17. – Dupouget: Belladonnaextract bei eingeklemmten Brüchen äusserlich. S. 25. – Morphinpräparate äusserlich gegen gichtischen Rheumatismus. S. 28. – Secale cornutum in Leukorrhöen nützlich. S. 49. – Wirkung von nicht scharfem Extr. Aconit. Napell. spirit. S. 99. Note. – Pitschaft: Kirschlorbeer bei Angina pectoris. S. 108. – Nicotiana gegen Keuchhusten. S. 109. – Giadoron: Olivenblätter u. Olivengummi als Surrogat der China. S. 32. Sachs: Zur Wirkung der China u. ihrer Alkaloide; Gehalt der Rindearten an Alkaloid. S. 176. (9). – Flume: Chinioidin bei Fieberkranken. S. 182. (8). – Wisbech: Theerpillen gegen Phthisis purulenta. S. 90. –

Digitized by Google

Pitschaft: Terpentin in Linimentform gegen Drüsengeschwülste, Verhärtungen des Zellgewebes, Paedarthoracace. S. 110.

Chrestien: lebendige Schnecken gegen Krankheiten der Lungen und der Luftröhre. S. 132. – Thierische Kohle bei Scirrhus wirksam. S. 49. – Brosius: Nutzlosigkeit der Heringsmilch gegen Phthis. tracheal. S. 111. — Wakkenroder: über zwei Geheimmittel, a) Arcan. gegen Steinkrankheit, b) Magenpulver. S. 170.

Mouchon: Versuche über das vortheilhafteste Verfahren, mittelst Wasser aus der Sassaparille die Arzneistoffe auszuziehen. S. 99.

Toxicologie. Orfila: von der Vergiftung durch Essigsäure. S. 133. – Göppert: einige Beiträge zur Erkenntniss der Arsenikvergiftung. S. 72. – Schreyer: Untersuchung eines Falles von Arsenikvergiftung. S. 79. – Chevallier: Vergiftung mit dem Pulver der Zeitlosen-Zwiebel. S. 104. – Mittel gegen eingeathmetes Chlorgas. S. 171. – Postet: über die Anwendung des Zuckers gegen Kupfervergiftungen. S. 171.

Medizinische Topographie, Geographie und Statistik. Cless und Duvernoy: Bericht über das Catharinen-Hospital zu Stuttgart. S. 3. – Statistische Nachrichten aus Paris. S. 126–128. – Petrenz: topographisch-medizin. Bemerk. über die sächsische Schweiz. S. 53. – Notizen aus Leipzig. S. 42. 46. 53. 55. – Aus Marienwerder. S. 53. – Cholera u. Pest in Constantinopel. S. 42. — Zur Heilkunde der Chinesen. (Diaetetik; Kuhpockenimpfung; chinesisches Lazareth; Theorie der Heilkunde. Heilkundige Einrichtungen in Canton.) S. 121–123.

Geburtshülfe. Schneider: Fälle von verübter Nothzucht. S. 61. – Derselbe: vermeintl. Schwangerschaft mit Bauchwassersucht. S. 63. – Ortmann: glückl. geheilte penetrir. Wunde des Unterleibs und der schwangern Gebärmutter. S. 90. – Czudnochowsky: über die Verkleinerungsoperation des Kindes im mütterl. Uterus. S. 58. – Osiander: über das Schwinden im Uterus zurückgebliebener Eihäute und Nachgeburtsreste. S. 55. – Feist: Beobacht. u. Bemerk. über die Einsperrung des Mutterkuchens. S. 56. – Schneider: rohe Lösungsversuche der festanhängenden Placenta mit tödtl. Folgen. S. 62. – Rohe Entbindungsversuche. ibid. – D'Outrepont: Auszug aus Cruveilhier's Abhandl. über die Urs. der Entstehung u. der Bösart. des Kindbettfiebers in den Gebärhäusern, nebst Bemerk. S. 63. – Ritgen: Untersuchungen über das Kindbettfieber. (Bösartige Entzündung der Schleimhaut der Geburtswege. Besondere Krankheitsfälle.) S. 65–69.

Ozennes: geburtshülfliches Phantom. S. 69.

Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Soyer: Amenorrhoe und Zufälle, welche durch Anwendung der Emmenagoga veranlasst werden. S. 37. – Meissner: Organ. Krankheit des Uterus (Markschwammgeschwulst). S. 49. – Pitschaft: Verfahren bei Menstrual-Koliken. S. 108. – Derselbe: Verfahren bei Rheumatalgia venosa hysterica. S. 108.

Pitschaft: Bemerk. zur Praxis in Kinderkrankheiten. S. 107. – Cooper: Bemerk. in Bezug auf das Asthma thymicum. S. 129. – Baudelocque: Asphyxie u. Apoplexie neugeb. Kinder. S. 38. – Berthelot: ungeheurer Nabelbruch bei einem neugebornen Kinde. S. 37. – Büttner: Merkw. Fall einer Hydroencephalocele. S. 181. (7).

Chirurgie. Bemerkenswerthe Verwundungen bei einem Selbstmörder gefunden. S. 92. – Delpech: über einen Vorfall der Zunge. S. 24. – Laidlaw: fremde Körper in der Speiseröhre. S. 37. – Pitschaft: einfache u. schmerzlose Behandlung des eingewachsenen Nagels. S. 110. – Sanson: Brustkrebs bei einem 52jähr. Manne operirt. S. 27. – Luke: Fistula vesico-vaginal. durch Operat. geheilt. S. 25. – Deurs: Radicalkur der Hydrocele tunic. vagin. propr. test. nach Fenger. S. 91. – Svitzer: Bildung einer neuen Vorhaut des männl. Gliedes. S. 91. – Tanchon:

Digitized by Google

Zerstörung eines Blasensteins in einer in 2 Höhlen getheilten Blase. S. 137. – Civiale's Bericht über seine Behandl. der Steinkranken im Necker'schen Siechhause. S. 137. – Heurteloup's fortges. Steinzerreibungen. S. 139. – Simpson: Eingeklemmter Bruch, wobei 6 Zoll des Darms weggenommen wurden. S. 137. – Dupouget: Eingekl. Brüche durch äusserl. Anwend. des Belladonna-Extracts auf den Leistenring gehoben. S. 25. – Eingekl. Schenkelhernia; widernatürl. After, Heilung durch Compression. S. 26. – Ungeheurer Nabelbruch bei einem neugebornen Kinde. S. 37. – Boyer: über die Schwammgeschwulst der harten Hirnhaut. S. 177. – Lafont's Bericht über die Wegnahme eines Oberkiefers. S. 134. – Kerr: Ausschneidung des Ellenbogengelenkes. S. 135. – Dupuytren: Exstirpation einer Geschwulst am Halse. S. 135. – Sanson: über die Amputat. des Unterschenkels im Gelenke u. über Amputat. im Allgemeinen. S. 136. – Macfarlane: Amputation im Hüftgelenk. S. 30. – Velpeau: angeb. u. nicht consolidirte Fraktur der beiden Schlüsselbeine, beträchtl. Uebergreifen der Bruchenden. S. 27. – Mercier: Luxat. des Hüftgelenks, drei Rückfälle. S. 38. – Bitkow: Fall von Fractur des Zungenbeins. S. 182. (9). – Guthrie's Unterbind. der Arter. iliaca externa wegen Pulsadergeschwulst ders. S. 140. – Aneurysma der absteigenden Aorta. S. 29.

Augen- u. Gehörheilkunde. Zahnkrankheiten. Lerche's Bericht über sein Augenkrankenhaus in St. Petersburg v. Mai 1830 bis dahin 1831. S. 142. – Höring: einige Worte über den Hornhautschnitt nach oben. S. 18. – Ders.: Gesch. eines Glassplitters, welcher beinahe 6 J. in der vordern Augenkammer gelegen hatte. S. 19. – Makenzie: 6 Varietäten v. Verschiebung der Krystalllinse. S. 30. – Veränderungen, welche bei der Unters. glaukomatöser Augen nach dem Tode gefunden werden. S. 31. – Hunt: Bemerk. über Verletzung der Krystalllinse. S. 32. – Amaurose durch Schmuker'sche Pillen gehoben. S. 90. – Salbe gegen spec. Augenentz. S. 110.

Pitschaft: Bewirkung von Erschütterung u. Schallstrahlschwingungen auf das Gehörorgan. Verfahren, um Dünste von Camphoräther dem Ohre zu appliciren. S. 106 und 107.

Leseing: Atrophie eines Zahns. S. 35. – Pitschaft: Zahnpulver gegen Zahnstein. S. 111.

Staatsarzneikunde. Schneider: Kurhess. Verordn. rücksichtl. derer in ihren Kenntnissen zurückgehenden Hebammen. S. 61. – K. Preuss. Verordn. wegen Einreichung der Preiscourante der Droguisten. S. 166. – Klose: Erfordern gerichtärztl. Unters. die Gegenwart des Richters? S. 70. – Schneider: Befund u. Obduct. über den am 29. April verwund. und am folg. Morgen verstorb. S. S. 74. – Bef. u. Gutachten über den verst., vorher verwundeten S. S. 75. – Legale Behandl. eines todtgef. neugeb. Kindes. S. 75. – Beck: gerichtsärztl. Unters. über eine durch Ueberfahren entstandene tödtl. Magenverletzung. S. 77. – Schreyer: gerichtl.-med. Unters. u. Begutacht. eines Falles von Arsenikvergiftung. S. 79. – Werres: Erwiederung auf die Bemerk. eines Rechtsgelehrten, betreff. d. Aufs. über das Verfahren bei Leichenöffnungen in den preuss. Rheinprovinzen, S. 85. – Schneider: Fälle von verübter Nothzucht. S. 61.

Zur Geschichte der Medizin. v. Pommer: Einige Blicke auf die medizin. Culturgeschichte Würtembergs in den letzten 50 Jahren, mit bes. Rücksicht auf mediz. Vereine in W. S. 1.

Thierarzneikunde. Boullay: über ein aussetzendes Hinken und Obliteration der Schenkelarterie bei einer 6jähr. Stute. S. 33. – Tetanus u. Trismus eines Pferdes durch äussere Anwend. des Extr. Bellad. geheilt. S. 53. – Zur Tollheit der Hunde. S. 110.

Berichtigung. S. 49 zweite Zeile von unten liess Nr. 15. statt 16.

Digitized by Google

Mittheilungen des Würtembergischen ärztlichen Vereins. Aus Auftrag desselben herausgegeben von den DD. J. F. Blumhardt, G. Cless, G. Duvernoy, J. C. v. Frank, E. Hering, G. Jäger, C. F. v. Pommer, V. R. Rieke, A. Seeger, M. Zeller u. G. Berg. Bd. I. Hft. 1. Mit einer lithographirten Tafel. Stuttgart, Metzlersche Buchhandlung. 1833. 14 Bogen.

I. Einige Blicke auf die medizinische Culturgeschichte Würtembergs in den letzten 50 Jahren, mit besonderer Rücksicht auf medizinische Vereine in W. Eine Rede, gehalten in der zweiten Versammlung des ärztl. Vereins in Schorndorf den 14. Mai 1832 vom Stabsarzt Dr. C. F. v. Pommer in Heilbronn. S. 1 — 114.

Der Redner gedenkt in der Einleitung, dass in Tübingen schon früher berühmte Lehrer im Fache der Medizin wirkten, z. B. Fuchs, Camerarius, Vater und Sohn, Mauchart, Gmelin, Vater, Bruder und Sohn, Sigwart, Jäger *) u. A., so wie auch die fürstlichen Leibärzte zum Theil grossen literarischen Ruf genossen. Doch erst mit Stiftung der Karls-Hochschule zu Stuttgart im J. 1781 beginnt ein grösserer Aufschwung in der Cultur der Natur- und Heilkunde, und von hier an wird der erste Zeitraum der medizinischen Culturgeschichte gerechnet, welcher sich bis zur Entstehung der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens (von 1781 bis 1801) erstreckt, während der zweite bis zur Herausgabe der Tübinger Blätter für Naturwissenschaften und Arzneikunde, der dritte bis zur Bildung des gegenwärtigen ärztlichen Vereins reicht.

Erster Zeitraum. Von 1781 bis 1801. Während die fürstliche Gunst der vom Kaiser Joseph zur Akademie erhobenen Karlsschule zugewendet war, und hier, unter andern Wissenschaften und Künsten, auch die Medizin mit grossem Erfolg

*) Sämmtliche in der Rede erwähnte Namen sind in den Anmerkungen von ausführlichen litterarischen Nachweisungen begleitet, welche jedoch keines Auszuges fähig sind.

Digitized by Google

betrieben und von ausgezeichneten Lehrern vorgetragen wurde, war die Universität von Tübingen von Medizinern wenig besucht, und unter den weniger bedeutenden Männern genoss der einzige Ploucquet eines grossen Namens, war aber allein nicht im Stande, der Universität Ruf zu verleihen. Doch zeichneten sich die an der Karls-Akademie angestellten Männer durch litterarische Leistungen weniger aus, da ihre Thätigkeit wahrscheinlich in anderer Beziehung zu sehr in Anspruch genommen wurde, so wie auch die Chirurgie weniger gepflegt worden zu seyn scheint, die erst später durch Männer, die im Auslande gebildet waren, unter denen namentlich Klein aufzuzählen ist, den Bedürfnissen des Landes zu entsprechen begann. Nach Aufhebung der hohen Karlsschule durch Herzog Ludwig im Jahre 1794 erhielt die gleichsam verwaiste Hochschule einen neuen Aufschwung, indem viele Lehrer, die auf jener Anstalt geglänzt hatten, z. B. Kielmeyer, der Lehrer Cuvier's, u. A. zu ihr übergingen. Ferner sind zu erwähnen: Christ. Gottl. Hopf, der Uebersetzer von Selle's Fieberlehre, K. Fr. Closius und dessen Nachfolger, Joh. Heinr. Ferd. Autenrieth. Von Ploucquet ist zu bemerken, dass er zwar als praktischer Arzt sehr geschätzt und gesucht war, aber wegen des Mangels an Lebendigkeit im Vortrage als Lehrer weniger nützte, so wie auch seine Schriften, die sich als blosse Formen und Register darstellten, keinen Anklang fanden; doch sind seine gerichtlich-medizinischen Leistungen von hohem Werthe. Ausserhalb der Universitätsstadt zeichneten sich damals aus: Phil. Fr. Hopfengärtner, K. Chstoph. Fr. Jäger, C. Chr. Klein, Wilh. v. Hoven, Fr. Glieb Elwert. In den zur Medizin gehörenden Hülfswissenschaften verdient Bohnenberger, Prof. der Mathematik, Gärtner und Kölreuter als Botaniker, Fröhlich als Helmintholog aufgezählt zu werden, so wie Freih. Ant. Störk, Christ. Hnr. Pfaff, als geborne Würtemberger, nicht weniger Fr. Benj. Osiander, der bei Kirchheim geboren, seine Carriere als prakt. Arzt in dieser Stadt begann, zu nennen sind. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erhielten die medizinischen Wissenschaften durch den Einfluss, den Lavoisier's Arbeiten, Volta's Entdeckungen, Kant's, Fichte's und Schelling's Untersuchungen, und unmittelbarer noch Bichat, Jenner, Brown, Röschlaub ausübten, neue mächtige Anregungen. Unter den physiologischen Untersuchungen, durch die Al. v. Humboldt, Ritter, Schmid, Treviranus sich auszeichneten, muss auch des Handbuchs der Physiologie von Autenrieth gedacht werden. Auch fallen Stütz's in Schwäbisch-Gmünd Abhandlungen über den Wundstarrkrampf

Digitized by Google

in jene Zeit. So trat endlich das Streben nach einer gesellschaftlichen Vereinigung der Aerzte und Naturforscher immer mehr hervor, und es bildete sich auf diese Weise ein Verein zum Zwecke gleichzeitiger Cultur der Natur- und Heilkunde, der im Jahre 1801 im Oktober zu Stuttgart seine erste Sitzung hielt. (Ende des ersten Zeitraums.)

II. Bericht über die vom 1. Jul. 1829 bis 30. Jun. 1830 auf der Abtheilung der innerlichen und chronischen Ausschlags-Krankheiten des Katharinen-Hospitals zu Stuttgart behandelten Kranken. Nach Hrn. Dr. Cless, ersten Vorstehers des Katharinen-Hospitals, drittem Jahresberichte. Von Dr. G. Düvernoy in Stuttgart. S. 114—182. *)

In dem angegebenen Zeitraume sind behandelt worden: 1055 Kranke, wovon 575 männl. Geschlechts waren, die sich zu denen weibl. Geschlechts also verhalten = 100:83. Aufgenommen wurden im Juli 80, August 77, Septbr. 76, Okt. 69, Novbr. 77, Decbr, 90, Jan. 105, Febr. 94, März 86, Apr. 73, Mai 86, Jun. 86. Es wurden geheilt entlassen 934, es starben 26, und 65 blieben im Bestand, so dass das Sterblichkeits-Verhältniss = 1 : 38¼ ist. Dem Alter nach kamen vor: 285 Kranke von 9 — 20 Jahren, 591 von 20 — 30 J., 93 von 30 — 40 J., 46 von 40—50 J., 28 von 50 — 60 J., 7 von 60 — 70 J., 4 von 70 — 80 J., 1 von 80 — 90 J. Im Durchschnitt betrug die Zahl der Verpflegungstage eines einzelnen Kranken 24¾ Tage. Von den einzelnen Handwerkern waren aufgenommen worden: 107 Schuster, 79 Schneider, 50 Schreiner, 32 Buchbinder, 29 Schlosser, 18 Buchdrucker, 18 Sattler etc. So stimmt dieser Jahresbericht mit dem vorigen ziemlich genau in den Zahlenverhältnissen überein. Nur hat die Zahl der Weiber zu der der Männer wiederum, nämlich von 64 bis zu 83 im Verhältniss zu 100 M., zugenommen.

Von den einzelnen Monaten ist Folgendes zu erwähnen: Juli 1829. Mittlerer Barometerstand 27″ 4,5‴ (höchster 27″ 8,4‴, niedrigster 1,2‴). Mittlerer Thermometerstand +14,5° (höchst.. 21,5°, niedr. 10,0°). Mittlerer Hygrometerstand 44,73 (h. 50 niedr. 39). Wind: W. O. oder S., kein N. Veränderliche regnerige Witterung und Temperatur. Unter den Krankheiten herrschten gastrische Uebel: Durchfälle, Brechdurchfälle, Gallenfieber, Rosen, Neigung zu Aphthen;

*) Die frühern Jahresberichte befinden sich in Horn's Archiv 1830. März und April, 1831, Jan. und Februar.

Digitized by Google

die Pocken haben aufgehört. August. M. Bar. 27″ 4,8‴ (h. 27″ 8,0‴ n. 27″ 1,2‴). M. Therm. + 12,9° (h. 21,0°, n. 7,5°). M. Hygr. 45 (h. 53, n. 39). Wind: meist W., NW. u. SW. Witterung anfangs unbeständig, dann gut, in der zweiten Hälfte veränderlich. Es zeigen sich rheumatische und katarrhalische Uebel, selbst einzelne Lungenentzündungen, bei Kindern Krampfhusten; das Scharlachfieber schleicht noch immer fort. September. M. Barom. 27″ 3,7‴ (h. 27″ 7,2‴, n. 26″ 10,4‴). M. Therm. + 11,2° (h. 17,5°, n. 5,5°). M. H. 50 (h. 55, n. 42). Wind: W. u. SW. Viel Regen, und frostige Witterung. Die Krankheit-Kostitution war rheumatisch, katarrhalisch, entzündlich. Oktober. M. Barom. 27″ 4,9‴ (h. 27″ 10‴ n. 26″ 8,4‴). M. Therm. + 6,0° (h. + 14,0° n. — 3,0°). M.H. 50 (h. 55, n. 41). Wind: SW. NW., zuletzt O. Anfangs heitere, dann wolkige kalte Witterung, selbst Schnee, in der zweiten Hälfte 4 heitere Tage. Es herrschten gallige und katarrhalische Krankheiten, Krampfhusten, der selbst bösartig wird. November. Mittl. Bar. 27″ 1,3‴ (h. 27″ 8,5‴, n. 26″ 8,7‴). M. Therm. + 0,86 (h. + 9,0°, n. — 8,5°). M.H. 51,7 (h. 56, n. 43). Wind: W., SW. u. NW., gegen das Ende N. und O. Eintritt des Winters, Schnee, abwechselnd heitere und regnerige Witterung. Die galligen Fieber dauern an, mitunter zeigen sich Brust-Entzündungen, am häufigsten sind Parotiden und andere Drüsen-Entzündungen, nervöse Leiden; das Scharlachfieber ward einige Male tödtlich. December. M. Barom. 27″ 5,68‴ (h. 27″ 9,9‴, n. 27″ 5,68‴). M. Therm. — 5,2° (h. + 2,0°, n. — 13,5°). M. H. 50,96 (h. 58, n. 41). Wind: anfangs O., in der Mitte S. (ohne dass diess auf Erhöhung der Temperatur Einfluss hatte), zuletzt N. u. NO. Gegen Ende des Monats fiel viel Schnee. Der Krankheits-Charakter war entzündlich, gastrisch-katarrhalisch. — Was die Witterungs-Verhältnisse des ganzen Jahres betrifft, so betrug der mittlere Barometerstand 27″ 3,9‴ (h. 27″ 10,8‴, n. 26″ 8,4‴), der m. Therm. + 5,7° (h. + 26,5°, n. — 18,0°), der mittl. H. 47,3 (h. 56, n. 35). Unter den Winden war W. vorherrschend, der Himmel meist trübe, die Krankheits-Konstitution ziemlich günstig. — Januar 1830. M. Bar. 27″ 3,6‴ (h. 27″ 9,3‴, n. 26″ 8,9‴). M. Therm. — 7,99° (h. + 2,5°, n. — 20,5). M. H. 51,5 (h. 55, n. 47). Wind: Anfangs und gegen das Ende O. und NO., in der Mitte S. und W. Die Kälte war anhaltend streng. Es herrschen Brust- und Bauch-Entzündungen, mit gastrischen Krankheiten. Februar. M. Bar. 27″ 3,86‴ (h. 27″ 8,1‴, n. 26″ 10,6‴) M. Therm. — 2,7° (h. + 11,5°, n. — 23,0°).

Digitized by Google

M. H. 54,3 (h. 60,5, n. 43,0). Wind: meist N., selten O.; gegen Ende des Monats W. und SW. Anfangs herrschte ausserordentliche Kälte, die von der Temperatur zu Ende des Monats um 34,5° differirte. Die Krankheiten waren Brust- und Hals-Entzündungen, Rosen, gallige Fieber. Mit Eintritt des Thauwetters bemerkte man häufig einen periodischen Kopfschmerz mit unregelmässigem Typus, der zwar ohne gastrische Complication, aber oft mit consensuellem Erbrechen verbunden war. März. M. Bar. 27″ 6,4‴ (h. 27″ 10,1‴, n. 27″ 2,5‴). M. Therm. + 4,4° (h. + 16,°, n. — 4,5°). M. H. 48,36 (h. 56,0, n. 35,5.) Wind: Anfangs O. u. W., später W. mit O. abwechselnd; rauhe, stürmische Witterung, zuletzt Frühlingswetter. Es herrschen rheumatische Entzündungen des Kopfs, Kolik mit Schwindel und Diarrhöe, und gegen Ende des Monats mit galligen Zufällen complicirt; es erscheinen Varioloiden. April. M. Bar. 27″ 2,68‴ (h. 27″ 7,3‴ n. 26″ 11,6‴). M. Therm. + 8,58 (h. + 16,5°, n. — 1,0°). M. H. 47,02. (h. 54,5, n. 35,5.) Wind: W., in den letzten Tagen O.; regnerische, stürmische Witterung, im letzten Viertel schöne Frühlingstage. Der Charakter der Krankheiten ist katarrhalisch-rheumatisch-gallig; es zeigen sich einzelne Brechdurchfälle und häufiger Scharlachfieber. Mai. M. Bar. 27″ 4,1‴ (h. 27″ 7,9‴, n. 26″ 11,1‴). M. Therm. + 11,7° (h. + 21,5°, n. + 5,0°). M. H. 46,2 (h. 55,0, n. 39,5). Wind: W., SW. und NW., selten O., gegen das Ende N. Anfangs veränderliche, aber angenehme Witterung; dann schöne und heisse Tage, die aber nach einem Gewitter am 23. sich in rauhe verwandelten. Der Krankheits-Charakter war entzündlich-gastrisch-katarrhalisch; zu Ende des Monats herrschten entzündlich-katarrhalische Uebel. Juni. M. Bar. 27″ 3,88‴ (h. 27″ 8,4‴, n. 26″ 11,5‴). M. Therm. + 11,7 (h. + 27,0°, n. + 6,0). M. H. 47,8 (h. 54, n. 38,5). Wind: Anfangs S. und SO., dann N., zuletzt W. Die Witterung war Anfangs schön und heiss, worauf es nach einem Gewitter regnerig wurde, und grösstentheils veränderlich blieb. Die meisten Krankheiten waren biliös, und wurden nicht selten nervös.

Bemerkungen über die vorgekommenen Krankheiten. An akuten Krankheiten litten 465 Personen, nämlich 171 männlichen und 194 weibl. Geschlechts. Gallenfieber (32 Fälle) waren zahlreicher, als in den vorigen Jahren, und hatten im Herbst das Eigenthümliche, dass die Zunge weder belegt, noch hochroth erschien; sie dauerten 7 bis 14 Tage, und gingen bei einigen Kranken in einen nervösen Zustand über. Gastrische Fieber (66 Fälle) zeigten sich auch diessmal wieder

Digitized by Google

vorherrschend. Die Katarrhalfieber (32 Fälle) kamen in geringerer Anzahl als andere Jahre vor, und schienen durch Entzündungen verdrängt zu seyn. Unter den Wechselfiebern (23 Fälle), die man in allen Formen beobachtete, kam ein Fall vor, der Autenrieth's Bemerkung bestätigte, dass Wechselfieber, von unterdrückter Krätze entstanden, nicht geheilt werden, so lange kein künstlicher Ausschlag erregt wird (was man in diesem Falle durch einen Brechweinstein-Ausschlag auf der Brust erreichte). Bei einer hysterischen Frau, wo der Frost deutlich vom linken Unterfusse ausging, unterdrückte man, nach vergeblich angewandtem Chininsalz, den Fieberanfall durch eine Ligatur unter dem linken Knie. Die rheumatischen Fieber (58 Fälle) traten immer mit entschieden entzündlichem Charakter auf, nach dessen Beseitigung kritische Schweisse oft von selbst eintraten. Ein einziger Fall eines entzündlich rheumatischen Fiebers mit gastrischer Complication lief tödtlich ab; er betraf eine Magd von fettem Körperbau, 35 J. alt, die schon seit 14 Tagen an rheumatischen Beschwerden gelitten hatte, und am 3. April endlich ins Hospital kam. Sie hatte heftiges Fieber, brennende Haut, gastrische Symptome, seitlichen reissenden Kopfschmerz, Sausen in den Ohren, und dem Lumbago ähnliche Schmerzen im Kreuze. Man verordnete einen reichlichen Aderlass, Schröpfköpfe, eine Mischung mit Salpeter, der Anfangs *Aq. laxat.* zugesetzt wurde. Die dadurch erreichte Besserung war aber nicht andauernd. Der Puls wurde kleiner und blieb sehr frequent; die Beengung der Brust nahm wieder zu. Am dritten Tage zeigten sich, statt des Schweisses auf der Haut, die über den ganzen Körper rauh und schuppig war, Spuren von Urticaria. Bald darauf stellte sich Röcheln ein (Senfteige, Pulver mit Kampher und kohlensaurem Ammoniak), und die Kranke starb in der Nacht nach dem dritten Tage der Aufnahme suffocatorisch. Die Section zeigte Wassererguss in der Schädel-, Rückenmarks-Höhle, dem linken Sacke des Brustfells und dem Herzbeutel, rosenroth gefärbte Hirnhäute, injicirte Gefässe des kleinen Gehirns, die Lungen mit Blut überfüllt, die Lungenhaut geröthet, die Leber und die Nieren ebenfalls sehr blutreich, die innere Haut der Urinblase rosenroth gefärbt, das rechte Ovarium in eine Blase von der Grösse eines Taubeneyes, mit einer schwärzlichen Flüssigkeit, worin eine gelatinöse Masse schwamm, verwandelt. Zu dem übeln Ausgange der Krankheit schien die innormale Beschaffenheit der Haut, wodurch der Krankheitsprozess eine Richtung nach Innen erhielt, viel beigetragen zu haben.

Digitized by Google

Von den Nervenfiebern liefen unter 23 Fällen acht tödtlich ab, nämlich: 1) Ein Schneiderlehrling von 15 Jahren, der schon seit einem halben Jahre an Husten mit Auswurf gelitten hatte, kam am 9. Juli ins Spital mit heftigem Kopfweh, bitterm Geschmack (schon vorher war durch ein Brechmittel viel Galle ausgeleert worden), Ohrensausen, vielem Durst, trockner, leicht belegter Zunge, langsamem Puls, heisser feuchter Haut, zahlreichen violetten Petechien. (Blutegel an den Kopf, kalte Umschläge über denselben, *Elix. acid. Hall.*) Den 13. verschwinden die Petechien, die Zunge ist rissig, braungelb, der Geschmack bitterlich. Die Nacht ist unruhig, die Kopfschmerzen heftiger, die Haut trocken und heiss. (Blutegel an den Kopf, Essigwaschungen der Extremitäten, innerlich *Acid. muriat. oxygen.*) Vom 15. an entsteht Krystallfriesel, Schwerhörigkeit, Lichtscheue, Betäubung, den 17. Delirien, wobei Pat. aus dem Bette springt, brennende Hitze, Puls zu 75 Schlägen (Eisumschläge um den Kopf, innerlich *Decoct. flor. Arnicae c. Julap. e Camphor. acetos.* Den 18. Stupor, unwillkührlicher Abgang des Urins, beschwerliches Schlingen mit Husten, keine Oeffnung (Essigklystiere). Den 20. Trismus, neuer Friesel, 120 Pulsschläge, krampfhafte Verschliessung der Augenlider. Den 21. Unwillkührlicher Abgang von Urin und Stuhl. Den 22. Partielle Schweisse, bläuliche Hautfarbe im Gesicht (*Ungt. neapolit.* in die Achselhöhle einzureiben.) Den 23. Röchelnder Athem; Schmerzäusserung beim Druck auf den Bauch. Den 24. Flockenlesen. (*Dec. rad. Seneg. c. Spir. sal. ammon. anis. et Naphth. acet.*) Der Kranke stirbt Abends 6 Uhr. Bei der Section finden sich im Schädel Adhäsionen längs dem sichelförmigen Fortsatz, in den Gehirnhöhlen und der Basis des Gehirns Exsudate, in der Brusthöhle viel blutiges Serum, Verwachsungen des Rippenfelles und *Tubercula miliaria* in den Lungen, ferner Verwachsungen des Netzes, beginnende Tuberkelbildung im Unterleibe, geröthete Stellen im Blind- und Krummdarm, neben der *Valvula coli* ein kleines Geschwür.

2) Die Krankheit zeichnete sich durch grössere Schlummersucht, eine Diarrhöe, welche sich durch die ganze Krankheit hinzog, Schmerz beim Druck in der Gegend des Coecum, und beständiges Lächeln in den letzten Tagen (nach Dr. Cless ein sehr schlimmes Zeichen) aus. Der Kranke, ein kachektisch aussehender Schmiedegeselle, starb am 22sten Tage der Krankheit. In der Schädelhöhle fand man bei der Section viel Wasser; die Vorhöfe des Herzens, die innere Haut der Gefässe bis in die Carotis hinein, so wie auch die Scheide des Nervus vagus, namentlich des Brusttheils desselben, waren stark

Digitized by Google

geröthet, was gewiss mehr einer Durchschwitzung des Blutes, als einem entzündlichen Zustande zuzuschreiben ist. Die Lungen waren mit Blut überfüllt, die Leber schwarz gefärbt, die Milz vergrössert, im untern Theile des Ileum zeigten sich einige Geschwüre, mit denen aber die innere Fläche des Blinddarms wie übersäet war.

3) Ein 18jähriger Schreinergeselle, bei dem die Pubertäts-Entwickelung noch nicht vollendet zu seyn schien, bekam nach pleuritischen Zufällen, die durch Aderlässe etc. gehoben wurden, Kopfweh, Verstopfung, zuweilen Erbrechen (antiphlogistische Abführungsmittel, Blutegel an den Kopf), Schlaflosigkeit, Träumereien, Ohrensausen, sehr frequenten Puls, Schmerzen in der Herzgrube und der Gegend des Coecum, bittern Geschmack (Schrüpfköpfe auf den Bauch, *Emuls. oleosa*). Den 8. November (am 11ten Tage der Aufnahme im Spital) heftiges Delirium, erweiterte Pupillen, Uebereinanderbeissen der Zähne, geröthetes Gesicht, stark belegte, nicht trockene Zunge, Puls etwas hart, weniger frequent. Frieselausschlag, Neigung zu Verstopfung. (Blutegel und kalte Umschläge über den Kopf, Blasenpflaster im Nacken, Quecksilber-Einreibungen in den Bauch, *Decocto-inf. Alth. et Valerian. c. Acid. muriat. oxyg.*) Die Zufälle verschlimmerten sich immer mehr, und der Kranke stirbt den 11. Abends. Bei der Section finden sich wässrige Exsudate im Gehirn, in den Gedärmen keine Spur weder von Entzündung, noch Eiterung. Es könnte daher dieser Fall für ein *Hydrocephalus acutus* gehalten werden. Die in der Krankheit erweiterten Pupillen fanden sich nach dem Tode in natürlicher Ausdehnung.

4) Eine aufgedunsene Frau von 30 Jahren, die in Zucht- und Versorgungs-Anstalten ziemlich die Hälfte ihres Lebens zugebracht hatte, kam wegen Krätze ins Spital, und bekam hier typhöses Fieber, das sich durch einen langsamen Verlauf von 45 Tagen auszeichnete. Ausser den gewöhnlichen nervösen Symptomen hatte Pat. Husten mit copiösem Schleimauswurfe, tiefe Heiserkeit, und in den letzten Tagen völlige Stimmlosigkeit. Gegen den 20. Tag häutete sich die Oberhaut, wie im Scharlachfieber, ab. Nach dem Tode fand man im Gehirn wässrige Exsudate, Verwachsung der Arachnoidea mit der Dura mater, im Herzbeutel viel Wasser, gegen das Ende des Ileum Tuberkeln, und gegen das Coecum hin, so wie in demselben, grosse Geschwüre, mit nicht erhabenen, schwarzgefärbten Rändern.

Digitized by Google

5) Ein Dienstmädchen von 21 Jahren, die schon einmal an Blutbrechen gelitten hatte, hatte vor 4 Wochen einen neuen Anfall desselben gehabt und war ziemlich genesen, als sie nach einem heftigen Frost in ein typhöses Fieber verfiel, das mit pneumonischen Symptomen, Husten mit Schleim- u. Blutauswurf etc. auftrat. Am 14ten Tage nach dem Fieberfroste starb sie. In der Herzgrube hatte ein mehrmaliger Ausbruch von Krystallfriesel Statt gefunden. Section. Im Gehirn fand man wässrige und lymphatische Exsudationen, im Ileum Geschwüre mit aufgeworfenen Rändern, den Magen an der Stelle, wo die *Vasa brevia* einmünden, braunroth gefärbt, diese von Blut aufgetrieben, die Milz mit Blut überfüllt.

6) Eine Kranke von 25 Jahren wurde nach Unterdrükkung der Menstruation von Fieber, Leibschmerz, Diarrhöe, Husten mit blutigem Auswurf befallen, wozu sich am 7ten Tage nervöse Symptome gesellten. Zugleich erschien an diesem Tage der erste Frieselausschlag am Halse, dem bis zum 14ten Tage der Krankheit, wo der Tod eintrat, noch mehrere auf Brust und Rücken nachfolgten. Section. Ausser den Exsudaten im Gehirn und Geschwüren in den Gedärmen fand man das Netz wie in einen Strick zusammengedreht, an seinem unteren Ende mit dem Mesenterium verwachsen, und hier sass eine Geschwulst von der Grösse einer Nuss, die aus einem zähen Balge mit einer käsigen Masse bestand, worinnen man beim Zerdrücken Sandkörner bemerkte.

7) Eine 30jährige Dienstmagd, seit einem Wochenbette mit Kurzathmigkeit behaftet, verfiel nach rheumatischen Beschwerden in ein heftiges Faulfieber, mit unwillkührlichen Stuhlausleerungen, abscheulichem Geruch der Kranken, Auswurf von Blut mit Schleim, beständiger Betäubung, und einer bläulichrothen, heissen Geschwulst am rechten Arme, aber ohne Friesel und Petechien. Die Kranke starb am 11ten Tage. Section. In der Schädelhöhle war Wasser enthalten, die Venen aufgetrieben; innerhalb der Pleura, dem Pericardium und dem Peritonäeum war blutiges Serum ergossen; die Schleimhaut der Luftröhre, die innere Fläche des Herzens und der Aorta dunkel-bräunlich-roth; die Bronchialdrüsen verhärtet. Am Ende des Ileum viele geschwürige Stellen von verschiedener Entwickelungsstufe. Der *Nervus vagus* hatte vom 4ten Halswirbel an ein röthlich gefärbtes Mark, erschien da, wo der *N. recurrens* abgeht, angeschwollen, und war von da an, wo er die Aeste an den *Plexus pulmonalis* abgegeben hat, so wie der *Nervus sympathicus*, natürlich beschaffen.

Unter den 23 Nervenfieberkranken kam, mit Ausnahme des

Digitized by Google

einen Falles, der einen fauligen Charakter hatte, überall weisser oder Krystall-Friesel vor, der nach Hrn. Dr. Cless's Bemerkung beim Anfang des nervösen Stadiums am ganzen Truncus, vorzugsweise in der Herzgrube und den beiden Seiten des Halses, erscheint, Abschuppung der Oberhaut veranlasst, und auch dann bemerkt wird, wenn erhitzende Behandlung angewandt worden ist. Erwägt man nun, dass die häufigste Ursache des sporadischen Typhus Hemmung der Hautthätigkeit ist, dass nach Schönlein Frieselbildung die höchste Stufe rheumatischer Evolutionen darstellt, dass ferner der *Typhus contagiosus* den exanthematischen Krankheiten beigezählt wird, so muss man sich veranlasst finden, den sporadischen Typhus für ein idiopathisches Frieselfieber anzusehen. In der Reconvalescenz der Nervenfieber bemerkte man häufig periodisch eintretende reissende Gliederschmerzen (*Rheumatism. nervosus* der Alten), vorzüglich der unteren Extremitäten, wogegen warme Bedeckungen am hülfreichsten sind. Ein Analogon findet sich bei Hautwassersüchtigen, die nach einer, besonders rasch erfolgten Entleerung der wässrigen Feuchtigkeit von ähnlichen Schmerzen geplagt werden. Bei beiden scheinen sie von Mangel an schützender Bedeckung für die Nerven herzurühren, dort von Mangel des Fettes, hier des Wassers.

Unter den Entzündungen (175 Fälle) waren die in den Winter- und Frühlingsmonaten vorkommenden Brustentzündungen die häufigsten. Von allen diesen Kranken starb nur ein an *Bronchitis acuta* hoffnungslos darnieder liegender Mensch, 12 Stunden nach seiner Aufnahme, im Spital; bei einem Mädchen entschied sich eine heftige *Pleuritis* durch das Erscheinen eines (damals nicht ungewöhnlichen) Erysipelas am Fusse. Hinsichtlich der *Enteritis* und *Peritonitis* machte man die Bemerkung, dass ein trüber, gelbbrauner Urin, der $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{2}$ seiner Masse Sediment absetzte, kritisch war, und dass der Frost von den entzündeten Stellen ausging. Der Seltenheit wegen verdienen besonders bemerkt zu werden: 1) eine *Nephritis*, die an einem, wegen Krätze mit Schwefelräucherungen behandelten, Schustergesellen vorkam, sich durch heftige Schmerzen in der rechten Nierengegend, die gegen die Blase und den gegen den Bauch angezogenen Hoden sich herab erstreckten, Krampf im rechten Beine, sparsamen Urinabgang mit Brennen, Fieber, gastrische Symptome mit Verstopfung etc. kund gab, und durch örtliche sowohl, als allgemeine Blutentziehungen, Emulsionen mit kühlenden Salzen, binnen 9 Tagen gehoben wurde; 2) eine *Splenitis*, an der eine Näherin von 30 Jahren litt, die schon mehrere Male Bluterbrechen gehabt

Digitized by Google

hatte. Nach einem Frostanfalle erschienen stechende Schmerzen in der Milzgegend, Brechreitz und Aufstossen, Stechen in der linken Schulter, Schmerzhaftigkeit der aufgetriebenen Milzgegend, Unmöglichkeit, auf der linken Seite zu liegen, geringes Fieber. Eine antiphlogistische und antigastrische Behandlung stellten die Kranke wieder her.

Von den Exanthemen waren Scharlach, Rötheln und *Lichen acutus* im vorhergehenden Jahre nicht beobachtet worden. An Scharlach waren 5 weibliche Individuen behandelt worden, wovon ein Fall tödtlich ablief. Nämlich ein Mädchen von 21 Jahren hatte in den ersten 4 Tagen die Krankheit ganz vernachlässigt, war Wind und Wetter ausgesetzt gewesen; die Angina machte alles Sprechen und Schlingen unmöglich, übelriechender Schleim floss aus dem halbgeöffneten Munde; der Ausschlag sah violett, mehr punktirt als gleichmässig gefärbt, und war bloss an den Achseln und Schenkeln sichtbar; das Fieber sehr heftig entzündlich, Wiederholtes Ansetzen von Blutegeln an den Hals, am folgenden Tage Aderlass, nach welchem unmittelbar Patient zu sprechen und etwas zu schlingen vermochte, und als wilde Delirien ausbrachen, Blutegel und kalte Umschläge um den Kopf; dessenungeachtet starb die Kranke 32 Stunden nach der Aufnahme. Auch folgender Fall verdient Erwähnung: Ein robustes Mädchen von 21 Jahren bekam den 21. Decbr. Vorläufer der Krankheit, suchte ihren Durst mit erhitzenden Getränken zu stillen, litt an heftiger Angina, convulsivischen Bewegungen des rechten Armes und des Gesichts, Delirien; der Ausschlag ist bloss theilweise entwickelt, die Haut schmerzhaft, der Puls frequent und unterdrückt, die Zunge dick belegt. (Blutegel an Hals und Kopf; Emulsion mit *Nitrum* und *Potio Riverii;* Calomel Gr. 1, *c. Flor. Zinc.* Gr. ½, alle 2 Stunden.) Die Andauer und stärkere Wiederkehr dieser Zufälle macht wiederholte Blutentziehungen und Anwendung von Hautreitzen nothwendig. Den 29. tritt die Menstruation, 14 Tage zu früh, ein, lässt aber bald wieder nach; Spuren von Salivation hindern an fernerem Gebrauch des Calomel; es beginnt die Abschuppung. Den 8. Jan. Das Fieber lässt nach; aber es zeigen sich neue Schmerzen im Halse, und die Parotis schwillt an. (Blutegel; *Spirit. sal. ac. in Dec. Althaeae.*) Den 25. entleert sich aus der künstlich geöffneten Geschwulst viel Eiter; worauf das Befinden der Kranken mit kurzen, durch Vermehrung des Fiebers herbeigeführten Unterbrechungen vorwärts schreitet, so dass sie nach Heilung der an den Wunden gebildeten Fistelgänge am 11. März entlassen werden kann.

Digitized by Google

Die Rötheln unterschieden sich in dem einen Falle nicht durch die Hautröthe vom Scharlach, sondern dadurch, dass sich die Haut in kleinen Stücken, jedoch auch nicht kleienartig nach Art der Masern, ablöste, und dass die Zunge immer weisslich belegt war, aber nicht die der Blüthe des Scharlachs eigenthümliche hohe Röthe mit hervorstechenden Papillen zeigte. — Ein Beispiel von *Lichen acutus* gewährte ein Küblergeselle, wo nach heftigen Fiebersymptomen der papulöse Ausschlag zuerst in dem angeschwollenen Gesicht, dann auf beiden Armen ausbrach, aber nach 4 Tagen das Fieber schwand, die Oberhaut sich kleienartig abschuppte, worauf am 7ten Tage der Kranke wieder entlassen wurde. — Von Varioloiden kamen drei Fälle vor: 1) ein Handwerksbursche, der aus der Schweiz, wo damals die Pocken herschten, kam, und nur undeutliche Impfnarben hatte; 2) ein Jüngling von 16 Jahren, der deutliche Impfnarben zeigte, und 14 Tage nach dem Umgange mit jenem genannten Handwerksburschen erkrankte; 3) ein Krankenwärter, der die natürlichen Pocken in hohem Grade gehabt hatte, und durch die Wartung jener Kranken die Varioloiden bekam.

Was die chronischen Krankheiten betrifft, so sind zuerst die Brustkrankheiten zu erwähnen. Von 40, die wegen drohender oder ausgebildeter Lungenschwindsucht behandelt worden sind, starben 8. Es verdient herausgehoben zu werden: 1) der Leichenbefund eines Mannes, wo beide Lungen durchaus tuberkulös waren, in den oberen Theilen Höhlen enthielten, und mit der *Pleura costalis* theilweise verwachsen waren, welche Fehler durch das Stethoscop und die Percussion im Leben erkannt worden waren. Im Ileum und Coecum fanden sich Geschwüre mit aufgeworfenen Rändern, ersteres an zwei Stellen durchlöchert, wodurch der Inhalt des Darmes ausgetreten war. Dieser Mann war durch seinen chronischen Husten von seinen körperlich anstrengenden Geschäften nie abgehalten worden, und hatte sich nur durch die Strenge dieses Winters veranlasst gefunden, Hülfe im Spital zu suchen; zwei Tage vor seinem Tode hatte er an den heftigsten Leibschmerzen, aber ohne Durchfall, gelitten. 2) Bei einem Manne, wo man ausser der Lungenschwindsucht Geschwüre im Larynx und der Trachea vermuthet hatte, wurde bei der Section zwischen den Stimmritzenbändern beider Seiten ein ziemlich grosses Geschwür, ähnlich den in dem Darmkanal bei Schwindsüchtigen vorkommenden, gefunden. Von einem in der Mitte des Larynx befindlichen anderen Geschwüre erstreckte sich ein Fistelgang zu dem ersteren, mehr nach Oben

Digitized by Google

befindlichen hinauf, und der breite Theil des Ringknorpels war an seiner vorderen Seite angefressen.

Auch fand man den Nutzen grosser Gaben von Salmiak in manchen Brustkrankheiten wiederholt bestätigt, wofür folgende Beispiele dienen: 3) Ein junger gebildeter Mann von 28 Jahren, der schon seit ¾ Jahren an Husten mit eiterigem Auswurf gelitten hatte, liess sich im Hospital zu Stuttgart aufnehmen. Zwar hatten damals die Nachtschweisse etwas abgenommen, aber ausser dem eiterigen Auswurf und den übrigen Brustzufällen hatte er Fieber, Neigung zu Durchfällen und war abgemagert. Unter dem rechten Schlüsselbeine wurde Pectoriloquie entdeckt. Der Kranke erhielt Salmiak (1 Dr. alle 2 Stunden), der aber anfangs wegen Diarrhöe, Kolik etc. und Anwendung anderer Mittel öfters ausgesetzt werden musste, aber immer von Neuem verordnet wurde. Der Kranke besserte sich, es stellten sich Kräfte und gutes Aussehen wieder her, und nach 3 Monaten (am 30. Juli), bis wohin der Kranke im Ganzen 1 Pfund Salmiak erhalten hatte, konnte er, nachdem alle Krankheitssymptome, ja selbst die Pectoriloquie verschwunden war, entlassen werden. Auch ausser dem Hospitale hatte sein Befinden guten Fortgang: der Kranke ertrug selbst die Winterkälte sehr gut, verfiel aber im Febr. 1830 in eine Lungenentzündung, welche, da nicht gleich ein Arzt zur Hülfe gerufen wurde, unzertheilt blieb; die Rückbleibsel der Krankheit wichen jetzt dem Salmiak nicht mehr; der Kranke unterlag der ausgebildeten Lungenschwindsucht im Monate Juli. — 4) Ein Schreinergeselle, 23 Jahr alt, von kachektischem Aussehen, litt, nachdem ihm 1822 die Krätze durch innere und äussere Mittel vertrieben worden war, an Schwindel, Drücken und Hustenreitz auf der linken Seite der Brust, mit körnigem, früher blutigem Auswurf, seit einigen Wochen an Durchfall; die linke Seite der Brust giebt bei der Percussion einen dumpfen Ton, zeigt Spuren von Pectoriloquie und kaum vernehmbares Respirationsgeräusch. Er erhielt vom 9. Novbr. an folgende Pulver: Rec. *Sal. ammon.* Unc. 1, *Flor. sulphur.* Dr. 2, *M. d. in part. aequ.* XXIV. Ferner ein Brechweinsteinpflaster auf der Brust. Einmal stellte sich Harnlassen, ein anderes Mal Beengung der Brust ein, die durch Schröpfköpfe gehoben wurde, aber der Zustand besserte sich so, dass er am 27. Nov., nachdem er 3 Dr. Salmiak genommen hatte, geheilt entlassen werden konnte, ohne dass von Rückfällen später etwas bekannt worden wäre. 5) Ein 30jähriges Frauenzimmer von phthisischem Habitus, die schon öfters an entzündlichen Brustzufällen gelitten hatte, bekam ausser dem schon länger vor-

Digitized by Google

handenen Husten, Stechen und Beengung auf der Brust, Fieber, Ausbleiben der Menstruation, starken Auswurf einer wässerigen Flüssigkeit mit käsigen Klumpen, Man gab Salmiak (1 Dr. alle 2 Stunden), dessen Gebrauch wegen der sich erneuernden entzündlichen Zufälle durch antiphlogistische Behandlung einige Male unterbrochen werden musste. Ein Brechweinsteinausschlag, der auf der Brust erregt worden war, war im Abheilen begriffen, als aus Versehen ein Blasenpflaster darauf gelegt wurde, wodurch sich eine, längere Zeit hindurch übermässig nässende, Geschwürsfläche bildete, und später zahllose Furunkeln an Brust und Unterleib zum Vorschein kamen. Nach einem längern als dreimonatlichen Aufenthalt im Spital, wo sie 9 Unzen Salmiak genommen hatte, konnte die Kranke im Mai entlassen werden. Seit 17 Wochen war ihre Menstruation ausgeblieben; ein Rückfall ist nicht erfolgt, das Aussehen sehr wohl geworden.

Das Beispiel einer geheilten Brustwassersucht bot ein Mann von 31 Jahren dar, welcher nach unvollkommen entschiedener Brustentzündung an Kurzathmigkeit, Unmöglichkeit auf den Seiten zu liegen, Mattigkeit, Fieber, Brustschmerzen, Husten mit schleimigem Auswurf etc. litt. Antiphlogistische Mittel und Hautreitze besserten zwar die Schmerzen, hoben aber die übrigen Symptome nicht. Bei der Untersuchung mit der Percussion und dem Stethoscop gab die linke Seite der Brust in ihrem ganzen Umfange einen matten Ton, hob sich beim Einathmen wenig, und liess kein respiratorisches Geräusch hören, während die rechte Seite sich normal verhielt. Der längere Gebrauch diuretischer Mittel, z. B. *Squilla*, *Digitalis* etc., bewirkte Abgang eines anfangs rothen und trüben Urins in bedeutend vermehrter Menge, und hierdurch völlige Genesung des Kranken, welcher nach 2 Monaten (Ende Juni) entlassen wurde. Unter den chronischen Entzündungen kam ein Fall von *Bronchitis* vor, an der eine arme Frau von 76 Jahren, die schon Jahre lang an Husten gelitten hatte, starb. Die Section zeigte Verwachsung und Hepatisation der Lungen, Schleimanhäufung in der Luftröhre etc. In der Ordnung der chronischen Hautausschläge war die Zahl der Krätzkranken (334 Fälle) selbst bedeutender, als im vorigen Jahre, indem sie 31⅔ pCt. sämmtlicher Kranken ausmachten, wozu die Schuster, Schneider, Schreiner, und nächst ihnen die Buchbinder, Schlosser etc. die meisten geliefert hatten. Sie wurden grösstentheils mit Schwefelräucherungen, die man theils einmal, theils zweimal täglich vornahm, behandelt. — Mit gleichem Rechte, wie der *Lichen acutus*,

Digitized by Google

wäre unter den akuten Exanthemen auch ein Gürtelausschlag zu erwähnen gewesen. Er hatte seinen Sitz ausnahmsweise in der linken Lumbargegend (nach den im Hosp. St. Louis zu Paris gemachten Erfahrungen kommt er unter 20 Fällen 19 mal auf der rechten Seite vor), und erstreckte sich genau von der *Linea alba* bis zur Wirbelsäule; am dritten Tage wurden mehrere Bläschen geöffnet, deren Flüssigkeit deutlich alkalisch reagirte (während nach Schönlein's Beobachtungen der Frieselausschlag sauer reagirt), was Hrn. Dr. Cless veranlasste, in Essig getauchte Leinwandlappen umzuschlagen, wodurch das bis dahin unerträgliche Jucken augenblicklich gemildert wurde. Der eiterartige Inhalt der sich trübenden Bläschen dagegen verhält sich neutral. Die *Zona* gehört zum *Genus Herpes* im Uebergange zum *Pemphigus*, und hat mit dem *Erysipelas pustulosum* nichts gemein, dessen Blasen sich auf rothem Grunde erheben, während die Bläschen der Zone eine nur schmale rothe Einfassung haben. — Zu den Krankheiten der Se- und Exkretionen bildet ein Fall von *Purpura* mit *Epistaxis* einen Uebergang. Die Purpurflecken erschienen gleichzeitig mit einem heftigen Nasenbluten aus beiden Nasenlöchern, das nur dem Tamponiren wich, waren über den ganzen Körper verbreitet, und vergingen allmählig unter dem Gebrauch der China mit Haller'schem Sauer.

An Brustwassersucht starben 2 Kranke, wovon der eine, ein 45jähriger Branntweinsäufer, nachdem er lange an Oedem der Füsse gelitten hatte, 4 Tage vor seinem Tode einen ganz dunkel blutrothen Urin (wie während der Hautwassersucht nach dem Scharlachfieber) liess. Eine genauere Untersuchung gab folgende Merkmale desselben: die Farbe dunkelroth, durchsichtig, Geruch unangenehm, spec. Gewicht bei 12° R. = 1,010; Abscheidung eines starken röthlichen Bodensatzes nach 24 Stunden Ruhe; keine Trübung bei Erhitzung bis zu 80° R.; mithin kein Gehalt an Eiweissstoff und rothfärbendem Bestandtheil des Blutes; Lakmuspapier zeigte keine freie Säure; Gerbstoff präcipitirte viel Gallerte (oder vielmehr Eiweissstoff); kleesaures Kali: viel Kalk; salzsaurer Baryt: phosphorsaure und schwefelsaure Salze; Salzsäure: nach einiger Zeit Ausscheidung röthlicher Krystalle von Harnsäure; blausaure Salze: kein Eisen. Die Eindickung des Harns und Versetzung desselben mit Salzsäure gab auf 1000 Theile 4,68 Harnsäure (gesunder Harn hat 1,00 Hs.) und die überstehende Flüssigkeit, neutralisirt und mit Alkohol übergossen, lieferte 7,29 Harnstoff (ges. Harn hat 30,10 Hs.) und durch Vergleichung ergab sich ein Gehalt von 1,60 Gallerte (modificirter

Digitized by Google

Eiweissstoff, wovon gesunder Harn 0,32 enthält). Im rechten Sacke der Pleura fanden sich 2 Maass Wasser, das mit Urin völlig übereinstimmte. — Unter 4 Fällen von chronischem Erbrechen ist der eines 22jährigen Mädchens hervorzuheben, welche schon seit einem Jahre an Erbrechen einer wässrigen sauern Flüssigkeit litt, das sich anfangs nach dem Essen, dann auch zu andern Zeiten, oft 6mal täglich, einstellte, ohne dass sich eine Ursache des Uebels entdecken liess. Bisweilen fühlte die Kranke Stiche in der Magengegend, der Bauch war etwas aufgetrieben und fest, die übrigen Funktionen in Ordnung. Schröpfköpfe, Brechweinsteinpflaster, Belladonna, Aloë, narkotische und alkalische Mittel, brachten keine oder bloss vorübergehende Erleichterung. Endlich erregte einige Härte, die man beim tiefen Druck in der Nabelgegend zu fühlen glaubte, den Verdacht eines beginnenden *Scirrhus ventriculi*, wodurch man sich zur Anwendung der von Dr. Holers in der med. chir. Zeitung 1812. Bd. 1. S. 105 empfohlenen Pillen (Rec. *Sapon. Venet.* Dr. 2, *Calomel* Dr. ½, *Opii* Scrup. ½. *M. f. pilul.* Gr. 2. *S.* Morgens und Abends 3 Stück zu nehmen) veranlasst fand. Nach 10 Tagen (8. Juli) trat Salivation ein, das Uebel minderte sich und verschwand; so dass die Kranke den 13. Juli das Spital verliess. Aber im Decbr. kehrte sie wieder zurück. Schon seit Oktbr. war das Erbrechen wiedergekommen, wobei sie die Speisen, oder helles, sauer schmeckendes Wasser, einmal auch einen Blutklumpen auswarf; dabei hatte sie Stechen in den Hypochondrien, Schmerz beim Druck in der Herzgrube, seit Ende November Kopfschmerz mit Frost und Hitze. Eine Auflösung von kohlensaurem Kali bewirkte Linderung, die aber nicht andauerte. Aber die obigen Pillen, deren Gebrauch jedoch wegen sich einstellender entzündlicher Bauchschmerzen, die Blutentziehungen nöthig machten, und wegen Salivation mehrmals unterbrochen werden musste, stellten das Mädchen wieder vollkommen her.

An 3 Personen, welche am Bandwurm litten, wurde ein in hiesiger Gegend vielgerühmtes Arcanum eines gewissen Barth, so wie das Schmidt'sche Mittel, versucht, aber ohne Erfolg, während das Chabert'sche Oel zwar den Wurm nicht sichtbar abtrieb, aber doch die dadurch erregten Beschwerden dauernd milderte. — An *Melas Icterus* starb eine Frau von 65 Jahren, deren Uebel bei der Aufnahme ins Spital schon bis zum höchsten Schwächezustand vorgeschritten war. Bei der Section zeigten sich alle Eingeweide von Gallenpigment durchdrungen, in den Pleurasäcken viel blutiggefärbtes Wasser, das Peritonaeum aufgelöst, die Gedärme aus der Lage gebracht,

Digitized by Google

die Leber vergrössert, beim Durchschneiden knisternd, mit sehr viel Wasser infiltrirt, die Gallenblase sehr verdickt, zahlreiche Gallensteine enthaltend; das *Duodenum* und *Colon ascendens* an einigen Stellen durchlöchert. — Apoplexie kam einmal, in Verbindung mit Wahnsinn vor. Ein Mann von 41 Jahren, der durch Excesse, namentlich im Trinken, sich sehr geschwächt hatte und an Hämorrhoiden in hohem Grade litt, zeigte Spuren von Verrücktheit, wozu sich ein Schlagfluss leichterer Art gesellte. Ein *Infusum hb. digitalis* mit *Tartarus tartarisatus* trug weniger bei, seine geistige Thätigkeit zu verbessern, als dies Brechweinstein (Gr. 4 *in Aqu.* Unc. 4) vermochte, dessen Gebrauch, ohne Durchfall oder Brechen zu erregen, ihn beruhigte, Schlaf bewirkte; der Kranke antwortete richtig, und konnte leichte Geschäfte verrichten. Aber ein neuer, sehr heftiger Anfall von Schlagfluss, der obendrein in Kurzem so oft wiederkehrte, dass er beinahe fortwährend anhielt, machte dem Leben, nach einem dreimonatlichen Aufenthalte im Spital, ein Ende. Das bei der Section gefundene reichliche wässrige Exsudat in der Schädelhöhle liess auf eine vorhergegangene Entzündung der Arachnoidea schliessen, und für eine Folge von Entzündung dürfte auch die bemerkte Erweichung des kleinen Gehirns anzusehen seyn, wobei es merkwürdig ist, dass der Kranke in den Anfällen von Schlagfluss mit den Händen heftig an seinen Geschlechtstheilen riss, und mit Gewalt kaum davon abzubringen war. — An Bleikolik litt ein Ipsergeselle von 27 Jahren zweimal in diesem Jahre, wobei jedesmal der Alaun, der das erste Mal einer Emulsion von Ricinusöl, das andere Mal einem Sennesblätteraufguss zugesetzt wurde, sich sehr hülfreich erwies. Eine vom zweiten Anfalle zurückgebliebene Lähmung der Extensoren der Hände und der Finger veranlasste die Anwendung eines Brechweinsteinpflasters um beide Handgelenke, und wich erst dem Gebrauche des *Extr. Rhois toxicodendri.* Die Angabe, dass die Leibschmerzen in der Bleikolik durch einen Druck auf den Unterleib sich mindern, fand sich hier nicht bestätigt, da dieser vielmehr eine erhöhte Empfindlichkeit zeigte. — An *Scirrhus ventriculi* litt eine 45jährige Frau, die seit dem September über Magendrücken, Würgen und Erbrechen von Galle und Schleim, selbst von Blut, klagte; einmal glaubte sie, dass im Bauche etwas gerissen sey. Sie hatte eine Geschwulst von der Grösse einer Faust rings um den Nabel, die sich elastisch anfühlte, weder schmerzhaft, noch geröthet, noch auch verschiebbar war. Links von derselben, zwei Finger breit unter den kurzen Rippen, befand sich eine scharf begrenzte Stelle von der Grösse

Digitized by Google

eines Kronenthalers, die hart, sehr schmerzhaft war, und in der die Kranke beständig stechende, klopfende Schmerzen fühlte. Beide Uebel waren zugleich entstanden; der Stuhlgang war hart und schwer; die Zunge weiss belegt, der Puls frequent, klein und hart. Da man die Krankheit für eine partielle Bauchfell- und Darmentzündung mit Emphysem hielt, so wurden antiphlogistische, erweichende und zertheilende Mittel angewendet, worauf das Uebel verschwand. Aber bald machte nach einer erlittenen Kränkung das Uebel einen Rückfall: Frieren, Erbrechen, schmerzhaftes Würgen, Erschöpfung, Abmagerung, icterische Gesichtsfarbe, Oedem der Füsse, grosse Empfindlichkeit des Bauchs, namentlich der oben bezeichneten Stelle, Fühlbarkeit der Pulsation der grossen Baucharterien etc., waren die sich neuerdings darbietenden Symptome, worauf sie bald starb. Bei der Section fand sich Wassererguss in der Brust, Vergrösserung des Herzens, und unter der empfindlichen Stelle des Bauches, die sich eine Hand breit links vom Nabel, und zwei Finger breit unter dem Rande der kurzen Rippen als eine harte mässige Erhabenheit darstellte, sah man eine Faustgrosse, scirrhöse Masse, wodurch das Pylorus-Ende des Magens und der linke scharfe Leberrand mit den Bauchbedeckungen verwachsen war; daneben ein Steatom von der Grösse einer Nuss; die Magenwandungen waren gegen den Pylorus hin in eine speckige, fast knorpelige Masse verwandelt; die Villosa des Magens verdickt und gegen den *Saccus coecus* hin in ein fettwachsähnliche, in Luft- und Fettblasen erhabene Masse verwandelt; das Lumen des Pylorus war nicht verschlossen, der Magen hatte eine mehr senkrechte Richtung bekommen, die übrigen Organe waren gesund.

Augenärztliche Fragmente. Von Dr. Höring, Unteramtsarzt zu Neuenstadt a. K. S. 182—193.

Einige Worte über den Hornhautschnitt nach Oben. Der Hornhautschnitt nach Oben, wie ihn Fr. Jäger in Wien verrichtet, ist von dem Vrf. 46 mal ausgeführt worden, und zwar immer mittelst des Beer'schen einfachen Staarmessers, da nach des Vrfs. Meinung andern Instrumenten zwar gewisse Vorzüge nicht abzusprechen sind, aber Uebung und Vorliebe gewöhnlich entscheiden. Der Einstich in der Hornhaut muss ihrer Verbindungsstelle mit der Sclerotica so nahe als möglich, und nicht viel über dem horizontalen Mitteldurchmesser derselben geschehen, worauf, wenn selbst der Ausstich nicht ganz an der entgegengesetzten Stelle der Hornhaut geschieht, und mehr in diese hineinfällt, so dass der Lappen mehr länglich

Digitized by Google

wird, die Linse doch ohne Schwierigkeit austritt. Die Vortheile, welche diese Art des Hornhautschnittes wegen der vollkommneren Bedeckung des Augapfels durch das obere Augenlid darbietet, bestätigten sich dem Vrf. durch Erfahrung, und nur einmal beobachtete er einen *Prolapsus iridis.* Der Fall ist dieser: ein Mann von 63 Jahren benahm sich bei der Operation sehr unruhig, riss später den Verband ab, wurde dann durch eintretende Strangurie zu vielfachen Bewegungen veranlasst, und am 8ten Tage bemerkte man, nachdem er schon mehrere Tage heftigen Schmerz im Auge verheimlicht hatte, Eiter in der Pupille und der Hornhautwunde, ob er gleich sowohl unmittelbar nach der Operation, als auch noch am 6sten Tage nach der Operation hatte sehen können. Durch Anwendung des antiphlogistischen Apparats kam es dahin, dass am 13ten Tage die Pupille wieder etwas durchschimmerte, am 16ten Tage die Hälfte der Pupille von Eiter frei, die Wunde aber noch nicht vernarbt war, in der sich ein ziemlich bedeutender Vorfall der Iris zeigte. Nach einiger Zeit stellte sich das Sehvermögen wieder her, die Pupille wurde ganz rein, war nach Oben verzogen, die Hornhaut von der Narbe her ein wenig verdunkelt. — Wäre in diesem Falle der Hornhautschnitt nach Unten gemacht worden, so wäre sowohl die Deformität, als auch die Beeinträchtigung der Funktion des Auges bedeutender gewesen. — Ferner zeigten sich die Vortheile der in Rede stehenden Operationsmethode bei einem Manne von 75 Jahren, wo die am rechten Auge vor 3 Jahren vorgenommene Operation, wegen Unruhe des Kranken, erfolglos geblieben war. Als er jetzt am linken Auge operirt wurde, so verursachte der wegen Härte und Grösse des Staares nöthige Druck einen bedeutenden Vorfall des Glaskörpers. Aber das Abschneiden der Membrana hyaloidea mit einer Scheere, genaues Anlegen des Hornhautlappens, und gleichförmiges Anschliessen des oberen Augenlides machten, dass sich die Iris zurückzog, und die Wunde schön vernarbte, worauf der Kranke ohne Verunstaltung wieder sehr gut sehen konnte. — Manchmal tritt, namentlich bei sehr gewölbtem Auge, der störende Zufall ein, dass sich der Hornhautlappen nach Unten umstülpt. Hierbei muss man das obere Augenlid längere Zeit hindurch, so hoch als möglich, in die Höhe heben, und dann erst herablassen, wenn der Lappen schon einige Zeit angelegen hat.

Geschichte eines Glassplitters, welcher beinahe 6 Jahre in der vorderen Augenkammer gelegen hatte; von Demselben. Einer Frau von 27 Jahren war im Sommer 1812 ein Glassplitter von einem kleinen Glaskügelchen in das linke

Digitized by Google

Auge gesprungen. Nach einer schmerzensvollen Nacht entdeckte der Gatte den Glassplitter in der Mitte der Hornhaut steckend, den darauf ein Arzt ungeschickt genug in die vordere Augenkammer vollends hineinstiess. Von nun an litt die Frau die heftigsten Schmerzen; nach 6 Monaten, während welcher der Ehegatte den Splitter in der vorderen Augenkammer immer beweglich gesehen haben will, wurde das Auge trüb und es bildete sich ein pannusartiger Zustand. Sämmtliche nach und nach zu Rathe gezogenen Augenärzte Wiens, wohin die Unglückliche nach einem Jahre, um sich Hülfe zu verschaffen, gereist war, glaubten nicht an die Gegenwart eines Splitters, und bemühten sich vergeblich, die chronische Entzündung durch passende Mittel zu heben. In ihr trostloses Schicksal sich ergebend, kehrte die Kranke nach Hause zurück, wo endlich unter einer sorgfältig beobachteten, ruhigen Lebensweise die Entzündung sich minderte, die Hornhaut sich aufklärte, und selbst das Gesicht zurückkehrte; doch blieb der heftige, vom Auge nach dem Kopfe sich verbreitende, durch jede geringe Bewegung neu aufgeregte, Schmerz unverändert. Es gelang dem Manne, den Splitter an seiner alten Stelle wieder zu entdecken, und ein herbeigerufener Wundarzt, der ihn ebenfalls erkannte, rieth zu sogenannten eitermachenden Mitteln, die aber nichts als neue Schmerzen bewirkten. Nach 5 kummervollen Jahren wendete sich Pat. nochmals nach Wien und zwar an den Augenarzt Dr. Carl Jäger, der den dreieckigen Splitter nun in der vorderen Augenkammer mit nach Oben gekehrter, und über den unteren Rand der erweiterten Pupille vorragender Spitze, in unbeweglicher Stellung befand. Auch war in der Hornhaut die kleine Narbe, wo er eingedrungen seyn mochte, sichtbar, das Auge übrigens unverändert. Es wurde nun ein Hornhautschnitt gemacht, wobei das durch die vordere Augenkammer geführte Messer deutlich bei der Berührung des fremden Körpers ein Geräusch verursachte; es erfolgte etwas Blutung. Aber mit keinem Instrumente konnte man den Splitter auffinden, und da er unbemerkt herausgegangen zu seyn schien, so wurde das Auge der Heilung überlassen, welche glücklich vorüber ging, und zwar ohne die früheren Schmerzen zurückzulassen, erfolgte. Aber nach einigen Monaten kehrten diese demungeachtet wieder, worauf die Frau wieder zu denselben Augenarzt reiste. Jetzt lag der Splitter mehr gegen den inneren Augenwinkel zu, gegen die Verbindung der Cornea und Iris, welche letztere er etwas einzudrükken schien. Durch einen schief von Innen und Oben nach

Digitized by Google

Unten und Aussen, mit sorgfältiger Umgehung des fremden Körpers geführten, Hornhautschnitt wurde zuerst ein stumpfer Haken zur etwaigen Lösung des Körpers eingebracht, und dann mit einer feinen Augenpincette der Splitter glücklich ausgezogen. Derselbe war dreieckig, 2 Linien lang, und mit einem hellbraunen Schleime von der Farbe der Iris überzogen, was sein Auffinden sehr erschwert hatte. Es erfolgten keine weiteren übeln Zufälle. — Merkwürdig ist hierbei, dass das Auge bei so langem Leiden seine Integrität behielt; als ein glücklicher Zufall ist es auch anzusehen, dass der Splitter eine Lage annahm, wo die Iris nicht sehr verletzt wurde. Auch dürften in solchen Fällen die gewöhnlichen Augenpincetten immer noch zu voluminös und lieber die von Ammon im Journal von Walther u. Gräfe (Bd. XIII. Heft 2. S. Repert. IV. Jahrg. Februarh. S. 43.) beschriebene zu gebrauchen seyn.

Beschreibung des Herzens eines neugeborenen Kindes mit seltener Abweichung in dem Ursprunge der grossen Gefässe. Vorgetragen bei der Versamml. des Würtemb. ärztlichen Vereins von Dr. Blumhardt in Stuttgart. S. 193—212.

Das erwähnte Kind war im Jan. 1831 von einer starken, 24 Jahre alten Mutter geboren, die schon drei wohlgebildete Kinder zur Welt gebracht hatte, und vor ihrer letzten Schwangerschaft durch die Berg'sche Kur von Syphilis befreit worden war. Das neugeborene Kind, ein Knabe, war ausgetragen, $17\frac{1}{2}''$ lang, wog 6 Pfund 12 Löth, war sehr ruhig, und hatte, wenn es schrie, einen eigenthümlichen, schneidenden (krillenden) Ton. Es athmete immer kurz und schnell, ohne Husten oder Erstickungszufälle, trank an der Brust wenig und nicht herzhaft; die Haut war kälter, als sie gewöhnlich bei Kindern ist, natürlich gefärbt; auch bemerkte man sonst nichts Widernatürliches als einige Tage vor dem Tode Neigung zu Verstopfung, Wimmern, schwache Convulsionen u. dgl. Es starb am neunten Tage seines Lebens. Bei der Section fand man die vordere Fontanelle noch gross, die kleine verschwunden, die Kopfknochen fest verknöchert, in der Hirnhöhle angefüllte Gefässe und etwas blutiges Serum, die Oberfläche des Rückenmarks an ihrer obern Hälfte mit klarer, an ihrer untern mit Blut gemengter sulziger Lymphe überzogen, die *Dura mater* des Rückenmarks dicker und fester als gewöhnlich; im linken *Cavum pleurae* ungefähr 3 starke Esslöffel klares, gelbes Serum, die linke Lunge entwickelt, knisternd, aber stark zurück-

Digitized by Google

gezogen, so dass sie den Herzbeutel nicht bedeckte, und bläs-
ser als die bis zu den Herzbeutel sich ausdehnende rechte
Lunge, in der Höhle des Herzbeutels ein Esslöffel voll klares
Serum. Das Herz, welches im Catharinen-Hospital zu Stutt-
gart aufbewahrt wird, ist ungewöhnlich gross, äusserlich dun-
kelroth gefärbt, seine eigenen Gefässe strotzten von dunklem,
geronnenem Blute. Aus der Basis des Herzens entspringt ein
einziger grosser Gefässstamm, und zwar vorzugsweise aus dem
rechten Ventrikel; derselbe ist aber so gestellt, dass er den
linken Ventrikel (aus dem kein Gefäss weiter hervorgeht) noch
berührt, und mit diesem, dessen Scheidewand oben durchbro-
chen ist, durch eine kleine Oeffnung in Verbindung steht.
Dieses, hinsichtlich der Lage der *Arteria pulmonalis* entspre-
chende, Gefäss ist sehr weit, und vertritt die Stelle sowohl
dieser, als auch der Aorta, schwillt unmittelbar über dem Her-
zen nach Vorne an, und giebt hier auf seiner rechten Seite
einen grossen Gefässast ab, der die obern Theile des Körpers
allein versorgt, zuerst die *Carotis sinistra*, etwas weiter oben
die *Carotis dextra* abgiebt, und sich zuletzt in die *Thyreoi-
dea inferior dextra* und *Subclavia dextra* vertheilt. Hierauf
steigt der allgemeine Pulsaderstamm weiter in die Höhe und
bildet den *Arcus aortae*, von dessen hinterer Fläche zwei be-
trächtliche Aeste entspringen, welche als *Arteriae pulmonales*,
der eine zur rechten, der andere zur linken Lunge, abgehen.
Wo der Bogen der Aorta seinen höchsten Punkt erreicht hat,
befindet sich eine, einige Linien lange, Einschnürung, aus wel-
cher da, wo der *Arcus* in die *Aorta descendens* übergeht,
die *Arteria subclavia sinistra* entspringt. Hierauf erweitert
sich der Stamm wieder zu dem bei Neugebornen gewöhnlichen
Umfang der *Aorta descendens*, und verläuft als solche dann
weiter. (Diese Beschreibung ist im Originale durch 2 Abbil-
dungen erläutert.) Es führt diese Abnormität des Ursprungs
der Gefässe zu einigen Betrachtungen, die sich auf Kilian's
Ansichten von der Bildung und dem Wachsthum des Herzens
beziehen. Es hat dieser dargethan, dass Aorta und Lungen-
arterie Anfangs einen einzigen Stamm, der aus beiden Ven-
trikeln gemeinschaftlich entspringt, ausmachen, dass dann in
diesem Gefässstamm eine Scheidewand emporwächst, welche
durch die Kraft des Blutstroms in 2 Blätter gespalten wird,
worauf man das erste isolirte Auftreten der Aorta und Lungen-
arterie beobachtet. So stellt sich demnach der hier beschrie-
bene Fall als eine Hemmungsbildung dar, wo beide Gefässe in
einen einzigen Stamm verbunden geblieben sind. Kilian

Digitized by Google

zeigte ferner, dass die *Arteria pulmonalis* und der *Ductus Botalli*, so lange letzterer offen steht, als *Aorta abdominalis* zu betrachten sind, indem alles Blut, was zu dem Unterleib fliesst, mittelst der Contraction der rechten Herzkammer durch die *Arteria pulmonalis* und den *Ductus Botalli* getrieben wird, während der linke Herzventrikel sein Blut durch die Aorta, die als *Aorta cerebralis* anzusehen ist, ausschliesslich zu den obern Theilen des Körpers treibt. Diess ergiebt sich nicht bloss daraus, dass der Botallische Gang wegen seiner Weite als kein Ast der Lungenarterie angesehen werden kann, sondern auch 1) aus der oben erwähnten Bildungsgeschichte der grossen Gefässstämme des Herzens; 2) aus der anatomischen Lage und Beschaffenheit der streitigen Gefässe im Fötusalter von 4—6 Monaten, indem zu dieser Zeit die Lungenarterie und der Botallische Gang durchaus ein zusammenhängendes Ganze bilden; dagegen bildet die linke Aorta noch keinen wahren Bogen, sondern, was als solcher angesehen werden kann, ist die verengerte Stelle, die die Lungenarterie vor dem Uebergang in die *Aorta descendens* zeigt, und die sich später zum Botallischen Gang umgestaltet. Mit Uebergehung der übrigen Beweise, welche 3) auf der Nothwendigkeit einer von der Cerebralcirkulation verschiedenen Abdominalcirkulation, 4) auf Erfolgen von Injectionen, und 5) auf pathologisch-anatomischen Untersuchungen beruhen, machen wir bloss darauf aufmerksam, dass in dem hier beschriebenen Falle Lungenarterie und Aorta mit einem einzigen Stamme aus dem Herzen entspringen, dass die nach Oben führenden Gefässe in weit geringerem Zusammenhange mit der *Aorta descendens*, als diese mit der Lungenarterie stehen, und dass in der Verengerung, welche sich zwischen der Stelle, wo die Lungenarterien abgehen, und der, wo das Gefäss in die *Aorta descendens* übergeht, bemerkbar macht, die Rudimente eines auszubildenden Botallischen Gangs gegeben sind. Zwei dem Original beigegebene Abbildungen erläutern die hier gegebene kurze Beschreibung.

Schdh.

Digitized by Google

Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde, ges. und mitgetheilt von L. F. v. Froriep, G. S. Ober-Medizinalrathe etc. Erfurt 1832. Band XXXII. Nr. 13—22. (Nr. 695—704.)

Nr. XIII. *Ueber den Prolapsus Linguae.* Vom Prof. Delpech. Ein Fall, welchen der Verf. umständlich zu verfolgen Gelegenheit fand, hat ihn in seiner frühern Ansicht, dass nämlich die Ursache jenes Uebels ein Oedem, und das Wegschneiden grösserer Portionen der an Volumen vergrösserten und verschobenen Zunge unnütz sey, bestärkt. Das kranke Individuum, eine Frau von 26 Jahren, litt bereits seit 9 Jahren. Die Zunge hatte einen enormen Umfang, und in ihrer Mitte einen ziemlich harten Kern. Das Kauen fiel unmöglich, und mehrere lästige Symptome machten das Leben der Armen höchst elend. Vergebens forschte Verf. nach der Ursache des Uebels, verfolgte aber, seiner Ansicht gemäss, den Plan, das hervorhängende Organ wieder in die Mundhöhle zurückzubringen. Um die herabhängende Portion der Zunge wurde eine Hobelspanbinde, mittelst eines schmalen und festen Bandes, in aufsteigenden Touren gelegt. Diese Compression brachte eine Verkleinerung des Volumens hervor. Nachdem es sodann gelungen war, die Zunge nicht allein in ihre Cavität zurückzuführen, sondern auch ihre Rückbildung auf die Normalgrösse zu erzielen, untersuchte man den Mund, dessen Vorderzähne noch immer beträchtlich auseinander standen, näher, und fand, dass die untern Backenzähne aus dem Kiefer gewichen waren. Sie hatten eine so schräge Richtung nach Einwärts genommen, dass ihre äussern Höcker an die Mitte der obern Backenzähne anschlugen. So bildeten sie eine Art Keil, welcher das Schliessen des Mundes hinderte. Man entfernte sie und besserte dadurch den Zustand der Pat. noch mehr. Das Kauen fällt wieder möglich, die Zahnkronen können sich nun abnutzen und der Druck der Lippen wird die schräggestellten Schneidezähne in ihre natürliche Lage zurückführen. — Delpech neigt sich zu der Idee hin, dass im vorliegenden Falle die Keime der Zähne, durch irgend eine Ursache, nach Einwärts gerichtet wurden. Die Verschiebung der Zunge konnte nun, in Folge des einzigen Umstandes der Zwischenlage der äussern Zahnhöcker, wodurch die Unterkinnlade herabsank und eine geneigte Ebene sich bildete, beginnen. Für die Vergrösserung sorgte die eigene Schwere des Organs und der Druck auf seine Gefässe. (*Revue médicale*, November 1831.)

Digitized by Google

Einige Formeln zur Behandlung der Gonorrhöe, von Dr. Eisenmann. (Wörtlich.) In der Abnahme der Krankheit wendet derselbe den Copaiva-Balsam auf folgende Weise an: *Rec. Balsami Copaivae* ½ Unze, *Olei Menthae piper. gtt. IV*, *Olei Caryophyll. gtt. I.*, *Tct. Opii simpl.* Scr. 2. *M. S.* 30 Tropfen auf Zucker den Tag über. — Bei geringer Reitzbarkeit des Kranken: *Rec. Flor. Sal. Ammon. martial. gr.* 5, *Pulv. G. Ammonici gr.* 3, *Pulv. Rad. Senegae gr.* 5, *Pulv. Liquirit. Scr.* 1. *M. Div. in 12 p. aeq.* Alle 3 od. 4 Stund 1 Stück in Oblate. Endlich, um den Geschmack des Copaiva zu verstecken: *Rec. Balsami Copaivae Unc.* 1, *Magnesiae calcinatae Dr.* 1, *Opii Gr.* 4, *Piperis Cubebae Dr.* 3, *Syrupi Diacodii q. s. ut fiant boli pond. Dr.* ½. *S.* Früh u. Abends 2 Stück, bis zu 5 den Tag über gestiegen. (*Lancette franç.* 17. Dec. 1831.)

Nr. XIV. *Ueber die Wirkungen des Belladonna-Extractes, wenn es auf den Leistenring angewendet wird, um die Reposition eingeklemmter Hernien zu erleichtern.* Von Hn. Fuzet Dupouget d. Sohne, Médicin inspecteur adjoint des eaux thermales de S. Laurent. (*Ardeche.*) In der *Révue médicale* wurde das genannte Extrakt gegen die fragliche Krankheit mehrmals empfohlen. In Folge dieser Aufmunterung wendete es der obengenannte Arzt in drei Fällen selbst an, und giebt noch eine vierte Beobachtung aus dem Bereiche seiner Umgebung. In allen diesen Fällen trat der Bruch, 6 bis 8 Stunden nach Anwendung der Belladonna, von selbst zurück, oder wurde doch leicht reponirt, obwohl man die Taxis vorher umsonst versucht hatte. Sämmtliche Individuen waren, so viel verlautet, männlichen Geschlechts, und standen im vorgerückten Alter. Die Anwendung war folgende: Man strich 2 Drachmen des Extraktes, mit ein wenig Wasser erweicht, auf Leinwand, und legte dieses Pflaster auf den Leistenring. (*Révue médicale*, November 1831.)

Fistula vesico-vaginalis, geheilt durch Operation. Das Uebel war Folge einer schweren Geburt, die vor 4 Monaten, bei angefüllter Blase, nach 84stündigen Wehen, ein todtes Kind zur Welt gefördert hatte. Die Pat., Isabella Pigot, 28 J. alt, eine übrigens gesunde Frau, trat am 2. Dcbr. 1830 in Behandlung. Die Oeffnung der Fistel war so gross, dass die Spitze des Zeigefingers eingeführt werden konnte; doch besass die Blase noch einige Kraft, Urin zu halten. Während der Operations-Versuche liess man die Pat. wie beim Steinschnitt

Digitized by Google

lagern. Zwei zu verschiedenen Zeiträumen angestellte Versuche missglückten, weil die Hefte zeitig entfernt werden mussten, und die Wundränder sich wieder trennten. Beim dritten Versuche schnitt der Operateur Luke mit einem geraden Bistouri die Ränder der Oeffnung abermals ab, legte einen einzigen Heft an, und sah die Fistelöffnung sich vollständig schliessen, so dass die Frau am 25. April 1831 geheilt entlassen werden konnte. (*London Medical Gazette*, 31. Oct. 1831.

Eingeklemmte Schenkelhernie; widernatürlicher After; Heilung durch Compression. Die Pat., über deren nähere Verhältnisse wir nichts erfahren, wurde operirt; man fand aber die Darmschlinge bereits durchlöchert. Der ganze Inhalt der Därme, welcher zur Hälfte wie Chymus, zur Hälfte wie Darmkoth aussah, nahm durch diesen widernatürlichen After seinen Ausweg, und bisweilen ging auch Galle ab. Das untere Ende des Darmes begann sich zu invaginiren. Dennoch reichte die Kompression allein hin, binnen wenigen Wochen die Heilung so weit herbeizuführen, dass nur eine kleine Oeffnung, aus welcher etwas mit Galle gefärbter Darmschleim hervortrat, übrig blieb. Kolik und Zerren um den künstlichen After herum fehlten ganz, und die Stuhlgänge waren regelmässig. (*La Lancette française*, 17. Nov. 1831.)

Verschiedene Formeln für die Behandlung der Krätze. Nach Alfons Cazenave wird die Krätze im Hospital St. Louis am schnellsten und sichersten durch folgende Behandlung geheilt: Rec. *Sulphuris sublimati partes duas, Subcarbonatis Potassae partem unam, Axungiae partes octo. M.* Abends und Morgens auf alle von Krätzpusteln besetzte Stellen einzureiben. Man giebt dabei eine bittere und leicht tonische oder kühlende Tisane, je nachdem der Kranke entweder jung und rüstig, oder alt und schwächlich ist, nebenbei täglich, oder alle zwei Tage, ein einfaches Bad. Die mittlere Dauer der Behandlung ist 12 Tage. — Biett wendet mit Vortheil auch die sogenannte Croll'sche Pomade an: Rec. *Acidi sulphurici grammata 25o, Axungiae grammata 5o. M.* Wenn die Kranken durchaus keine Einreibungen gestatten wollen, so wendet man das Jadelot'sche Liniment, oder besser Dupuytren's Waschungen an, wenn nicht vielleicht die Haut dazu zu reitzbar ist: Rec. *Sulphureti Potassii* Unc. 4. *Acidi sulphurici rici* Unc. ½, *Aquae Sesquilibram.* Man wäscht sich täglich zweimal, fängt aber mit einer kleinen Quantität an. — Dupuytren verwirft alle Mercurial-Präparate, und wenn die Kranken vor den Schwefel-Präparaten Abneigung haben, so ist

Digitized by Google

die weisse Niesswurz-Pomade Biett's vortheilhaft. *Rec. Pulv. Rad. Hellebori albi* Dr. 1, *Axungiae* Unc. 1, *Ol. essent. Citri gtt. xx. M.* Mittlere Dauer der Behandlung 13½ Tag. — Schwefelbäder allein bewirken die Heilung binnen 25 Tagen; Räucherungen wirken weniger sicher und weniger schnell. — (*Lancette franc.* 17. Dec. 1831.)

Ein Brustkrebs bei einem Manne von 52 Jahren. Das Uebel war durch Quetschung vor 14 Jahren veranlasst, und seit 6 Wochen schmerzhaft geworden. Es hatte jetzt die Grösse eines Hühnereies, hin und wieder Oeffnungen und viele Ungleichheiten. In der Achselgrube lagen zwei verhärtete, aber schmerzlose Drüsen. Sanson operirte den Kranken im Hôtel-Dieu, nahm alles Krankhafte weg, und schloss die Wunde durch erste Intention. Hr. Ob. Med. R. v. Froriep gedenkt hierbei einer glücklichen Operation ähnlicher Art, die er selbst vor Jahren vollführte.

Nr. XV. *Angeborene und nicht consolidirte Fraktur der beiden Schlüsselbeine; beträchtliches Uebergreifen der Bruchenden; Funktion der erhaltenen Glieder.* Das Individuum, ein Mann von 35 Jahren, trat einer zufälligen Krankheit wegen ins Hôtel-Dieu. Der Wundarzt Velpeau wurde bei der Untersuchung gewahr, dass die beiden Schlüsselbeine an der Vereinigung der beiden innern Drittel mit dem äussern Drittel zerbrochen waren, ein Uebergreifen von mehr als einen Zoll darboten, auch ausserdem eine ausserordentliche Beweglichkeit besassen. Die freien Enden waren unregelmässig abgerundet, und gleichsam in den umgebenden Geweben verloren. Dabei konnte das Individuum mit dem Arme alle Bewegungen machen, und jede Anstrengung vornehmen. Diese Thatsache beweist, dass die Unmöglichkeit, die Hand auf den Kopf zu bringen, kein pathognomonisches Zeichen der Schlüsselbeinbrüche ist; dass die nicht consolidirten Frakturen nicht nothwendig die Aufhebung der Funktionen des Armes nach sich ziehen, und dass man ohne grosse Nachtheile alle Verbände bei solchen Patienten vernachlässigen kann. (*La Lancette française*, 29. Dec. 1831.)

Behandlung der Bleikolik. Dr. Gendrin giebt den Alaun in der Dosis von 3 Drachmen täglich, oder auch das Wirksame dieses Salzes, die Schwefelsäure, zu 1 bis 1½ Drachmen täglich mit 3 Pfd. Wasser verdünnt, und rühmt die Erfolge. Es erhoben sich jedoch gleichzeitig Zweifel gegen den Werth dieser Kurart. (*La Lancette française.*)

Digitized by Google

Nr. XVI. *Gichtischer Rheumatismus, mit durch die Haut angebrachten Morphin-Präparaten behandelt.* Nach Trousseau und Bonnet nimmt man erst die Epidermis mit einer Salbe aus 1 Theile concentrirtem Ammoniak, 1 Theile Schmeer und $\frac{1}{2}$, im Sommer etwas mehr, Talg weg. Die Epidermis wird gewöhnlich binnen 10-12 Minuten in Gestalt einer Blase, emporgehoben. Hat man sie entfernt, und das Serum aufgetrocknet, so streut man das Morphinsalz zu $\frac{1}{2}$ Gr. auf, nässt es wohl auch vorher mit etwas Wasser an, und bedeckt die Wunde mit zwei Papierscheiben, deren untere mit etwas Cerat bestrichen, deren obere angefeuchtet ist. Nach 12 Stunden wird das Morphinsalz erneuert; doch muss man vorher die falsche Membran, welche auf der entblössten Stelle liegt, entfernen. Auch am zweiten Tage ist ein zweimaliges Anwenden des Salzes möglich; einigen Erfolg gestattet auch der dritte. Späterhin beginnt aber die Narbenbildung. Beim akuten Gelenk-Rheumatismus legen die erwähnten Aerzte gleichzeitig Vesikatorien, wo möglich, auf alle kranken und bedrohten Theile, beim chronischen greifen sie die kranken Theile einen nach den andern an. Die Quantität des Morphinsalzes ist sehr veränderlich; den ersten Tag wendet man selten mehr als 1 oder 2 Gr. früh und Abends an, aber später steigt man schnell bis zu 3 oder 4, und selbst bis zu 6 oder 8 Gran täglich. Das hydrochlorsaure und schwefelsaure Morphin sind, ihrer grössern Auflöslichkeit wegen, dem essigsauren vorzuziehen. Innerlich gaben die genannten Aerzte hingegen nur essigsaures Morphin, und zwar in Pillen aus $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Gran Salz, Gummi und Wasser. Sie fingen mit 3 oder 4 Pillen zu $\frac{1}{4}$ Gran an, und stiegen bis zu 4 oder 5 Gran täglich. Eine Reihe von Beobachtungen, welche im Allgemeinen für diese Kurmethode sehr günstig sprechen, beschliessen vorliegende Abhandlung. (*La Lancette Française.* 27. Dec. 1831.)

Ein Fall von Asthma. Von George Stobson. (An sich selbst von ihm beobachtet und von ihm beschrieben.) Unser Autor, und resp. Arzt und Patient, welcher im Originale bald Stobson, bald Hobson heisst, ein Greis von 60 Jahren, war vom 7ten Jahre an heftigen Anfällen eines Asthma unterworfen, die aller 6 bis 8 Wochen wiederkehrten. Späterhin traten eine Menge hypochondrischer Beschwerden, jedoch auch Erscheinungen hinzu, die auf ein organisches Herzleiden um so mehr schliessen liessen, als auch sein Vater auf dieselbe Weise gelitten hatte, und plötzlich gestorben war. Im 59. J. consulirte Stobson den Dr. Wilson Philip. Dieser gab, in

Digitized by Google

der Ansicht, dass die Symptome im Allgemeinen sympathischer Art seyen, blaue Pillen, Laxirmittel, *Extr. Hyoscyami* und magenstärkende Tränke, worauf erst Erleichterung, dann Wegbleiben des Asthma erfolgten, und die Gesundheit unsers Kranken eine tröstliche Wendung nahm. *London Medical Gazette*, 3. Oct. 1831.)

Ausserordentlich günstige Wirkung einer Contusion in einem Falle von Schwindsucht. Beobachtet von Dr. L. V. Desimoni, Ehrenmitgliede des Seminars für öffentliche Gesundheitspflege zu Rio Janeiro. Der Pat., ein Eingeborner der Kanarischen Inseln, welcher bereits Blut und Eiter auswarf, hektisches Fieber, Nachtschweisse und andere Symptome der knotigen Lungensucht hatte, stand während eines geringen Grades von Besserung auf einer Bastion Schildwacht, als ihm plötzlich die Kräfte versagten, und er mit dem Gewehr in der Hand den Wall hinabstürtzte. Hierbei fiel er auf eine Menge lockerer Steine, und blieb einige Stunden besinnungslos; dann traten reichliches Blutspucken und Nasenbluten ein, Zufälle, die das Leben des Kranken in Gefahr brachten. Nach einiger Zeit erholte er sich aber, und sein altes Leiden war verschwunden. (*Ohne Angabe der Quelle.*)

Ein Fall von Aneurysma der Abdominal-Aorta. Beobachtet im Colonial-Hospital zu Hobart's Town auf Vandiemens-Land. Bei der Section eines Individuums, das seit einem Jahre über Lendenschmerzen geklagt, und in der rechten Lumbargegend eine doppelte, pulsirende Geschwulst, die sich verschieben liess, dargeboten hatte, fand man, nachdem der Pat. fast plötzlich gestorben war, die Aorta im letzten Theile ihres Laufs durch den Thorax erweitert. An ihrer Austrittsstelle durch den Schenkel des Zwerchfells, und zwar an der hintern Seite der Arterie, war eine Oeffnung von zwei Zoll Länge, die in zwei aneurismatische Säcke führte, denen beide Lendengegenden zur Lagerstätte dienten, und die mit coagulirtem Blute in concentrischen Lagen gefüllt waren. Die beiden Säcke enthielten zusammen ziemlich 5 Pfund Blut. Eine kleine Zerreissung des rechten war die unmittelbare Ursache des Todes. Die Rücken- und Lendenwirbel hatten etwas gelitten. (*London medical and surgical Journal.* November 1831.)

Einfluss des Mondes und der Planeten auf Gesunde und Kranke. Dr. Allen bemüht sich darzuthun, dass die Periodicität der Krankheiten grösstentheils von dem Kreislauf der Himmelskörper abhänge, und legt darüber genaue Tabellen vor. (*Cases of Insanity by Dr. Allen.*)

Digitized by Google

Pusteln auf der Zunge in Folge der Anwendung grosser Dosen von Brechweinstein bei Lungen-Entzündungen. Dr. Flemyng Porter zu Cork sah sie mehrmals einige Tage nach dem Gebrauche des Mittels entstehen, und erklärt sie den durch Benutzung der Brechweinsteinsalbe auf der Haut erzielten dem Ansehn nach vollkommen ähnlich. Die Pusteln heilten bei Aussetzung des Tart. stib. schnell. (*Ohne Angabe der Quelle.*)

Nr. XVII. *Amputation im Hüftgelenk.* Von J. Macfarlane, M. D. und ältestem Wundarzt am *Glasgow Royal Infirmary.* Ein Mädchen von zwei Jahren, welches noch gesäugt wurde, kam am 6. Julius mit zerschmettertem linken Schenkelknochen und beträchtlicher Zerreissung der Muskeln und Gefässe ins Hospital. Drei und eine Viertelstunde nach geschehenem Unglück machte Rf. die Exartikulation. Es gingen hierbei nicht mehr als 6 Unzen Blut verloren, und auch früher war die Blutung nur geringfügig gewesen. Das Kind, welches man aus einer Entfernung von zwei engl. Meilen herbeigeschafft hatte, befand sich schon vor der Operation in einem Zustande von Collapsus; nachher schien es sogar sterben zu wollen. Gegen Abend trat jedoch, auf Anwendung stimulirender Mittel, Reaction ein, und man war genöthigt, die Reitzmittel aufzugeben. Nach drei Tagen wurde der Verband abgenommen und gefunden, dass die Lappen sämmtlich adhärirten. Späterhin traten eine Bronchitis und der Durchbruch dreier Backenzähne hinzu; das Kind überstand aber sämmtliche Leiden glücklich, und konnte am 13. August geheilt entlassen werden. Mehrere Betrachtungen von praktischer Wichtigkeit knüpfen sich an die Erzählung dieser Thatsache. (*The London Medical Gazette.* 30. Nov. 1831.)

Fälle von Augenkrankheiten, mit Bemerkungen. Von Mackenzie zu Glasgow. *Verschiedene Fälle derselben Krankheit.* Der Verf. macht auf die Wahrheit aufmerksam, dass der Satz: zwei Krankheiten seyen sich, streng genommen, niemals vollkommen gleich, vorzüglich hinsichtlich der Affektionen des Auges gelte, und führt, zum Beweis dieser Behauptung, 6 Varietäten der Verschiebung der Krystalllinse an, von welchen fünf durch eigene Beobachtungen belegt sind. Im ersten Falle zerriss die Krystalllinsen-Kapsel durch einen Schlag aufs Auge. Eine grosse, harte Linse nahm ihren Weg durch die Pupille, gelangte mit der Cornea in Berührung, sass hier 9 Wochen, ohne kataraktös zu werden, oder eine merkbare Verminderung in der Grösse zu erfahren, verursachte aber

Digitized by Google

unablässig unangenehme Empfindung, und des Nachts heftigen Schmerz um die Augenhöhle herum. Der Operateur zog die Linse hervor, und die Schmerzen hörten auf. Das durch den Schlag verlorene Sehvermögen kehrte nicht zurück. — Der zweite Fall bot, 4 Wochen nach Verletzung des Auges durch ein Stück Stein, eine aufs heftigste entzündete Sclerotica, eine unnatürlich vorragende Cornea, mit welcher die Iris in Berührung stand, und eine zerstückte Linse dar, die dem Anscheine nach geschwollen war, und mit Iris und Cornea zusammenhing. An der Stelle der Verletzung war die Cornea bleibend eingedrückt. Entfernung der weichen, desorganisirten Linse und symptomatische Behandlung führten das Vermögen, Licht und Schatten zu unterscheiden, zurück. — Im dritten Falle folgte, auf das Einspringen eines Stückchens Eisen in die Hornhaut, grauer Staar, Verschiebung der Krystalllinse und heftige Entzündung. Fünf Wochen nach der Beschädigung, und ehe die Linse entfernt wurde, hatte die Hornhaut eine Form, als sey sie von der Seite her zusammengedrückt worden. — Das Eigenthümliche des vierten Falles war, dass ein sehr schwacher Schlag mit einem Stück Töpferthon die Linse auf den Boden der vordern Kammer führte. Erweiterung der Pupille durch Belladonna liess sie in die hintere Kammer zurückfallen. Der Schmerz hörte auf, es dürfte aber schwarzer Staar folgen, denn die Iris zittert. — Im fünften Falle hatte die Kranke einen Schlag auf Augenbraune und Auge bekommen. Erst war ein entzündliches Leiden des Bulbus und halbseitiges Kopfweh vorhanden. Nach einiger Zeit wurde die Linse beweglich, blieb aber immer hinter der Iris. — Es kann aber auch sechstens die Krystalllinse durch einen Riss der Choroidea und Sclerotica dringen, so dass sie unter die Conjunctiva gelangt, und es dürfte ferner noch andere Varietäten der Verschiebung der Linse geben. — Schlüsslich giebt der Verf. als Veränderungen, welche sich bei der Untersuchung glaukomatöser Augen nach dem Tode finden lassen, folgende an: Die Krystalllinse hat eine bernsteingelbe Farbe, die Membran der Glasfeuchtigkeit ist aufgelöst, der Retina fehlt das *Limbus luteus*, und das *Foramen centrale* und die Choroidea ist ihres Pigments beraubt. (*London medical Gazette.* Oct. 31. 1831.)

Ueber den Einfluss der Atmosphäre auf Gesunde und Kranke. Da die Atmosphäre in ihrer Wirkung auf den Organismus das Haupt-Erhaltungsmittel des menschlichen Lebens ist, so leuchtet schon von dieser Seite ein, dass alle Veränderungen in dem Zustande dieses Mediums, so wie in den des Organismus, die Resultate dieses Prozesses modificiren werden. Alle

Digitized by Google

Menschen sind gegen atmosphärische Wechsel mehr oder weniger empfindlich. Geisteskrankheiten, alte Wunden, Epilepsien u. s. f., gehen in ihren Veränderungen mit dem Barometer nicht selten gleichen Schritt. Im Sommer findet, nach den Beobachtungen des Vfs., Dr. Allen, mehr Aufregung Statt, wenn die Witterung unbeständig, als wenn sie heiss und beständig ist. Zur Zeit des Frühlings- und Herbst-Aequinoctiums giebt sich jener Zustand in England unter den Wahnsinnigen am deutlichsten kund. Diese Wirkungen scheinen der Elektricität, welche nur eine verschiedene Form der Hitze seyn dürfte, zuzuschreiben zu seyn. Die Vegetation theilt der Atmosphäre im Herbste Elektricität mit, empfängt dagegen dergleichen im Frühlinge. Diess bedingt einen wesentlichen Unterschied zwischen Frühlings- und Herbstregen. Die meisten Krankheiten nehmen des Morgens an Kraft ab. Auch ist bekannt, dass bei Tage mehr Leute sterben, als bei Nacht. Die meisten Sterbefälle ereignen sich von 2 bis 3 Uhr Nachmittags, weniger von 3 bis 8 Uhr Abends, noch weniger von 12 bis 1 Mittags, wieder weniger von 8 bis 10 Uhr Morgens, und am wenigsten von 10 Uhr Abends bis 3 Uhr Morgens. Jahreszeit und Klima kehren zwar oft das Verhältniss um, allein überall sterben die Menschen zu der Zeit, wo ihre Krankheit entweder periodisch wiedergekehrt ist, oder gewöhnlich eine Exacerbation gezeigt hat. So werden wir auf eine Reihe Erscheinungen geführt, welche den ununterbrochenen Einfluss der Atmosphäre, der Perioden des Tages, der Jahreszeiten und des Klima's, endlich auch der geographischen Beschaffenheit des Landes darthun. (*Cases of insanity etc.*)

Olivenblätter und Olivengummi als Surrogat der China. Dr. Giadorou zu Sebenico rühmt die Wirkung der Abkochung und des Pulvers der Blätter, so wie des Gummi, gegen Wechselfieber. Gabe des Pulvers. Ein und ½ Unze in sechs Theilen während der Intermission. Zur Einhüllung der Bitterkeit kann man den *Succus Liquirit.* zusetzen. (*Annali universali.*)

Nr. XIX. *Bemerkungen über Verletzung der Krystalllinse.* Von R. T. Hunt, Hülfswundarzte an der Augen-Heilanstalt und Wundarzte am Entbindungs-Hospitale zu Manchester. Der Vrf. empfiehlt, mit Rücksicht auf die Erfahrungen Barton's und Anderer, die zeitige Ausziehung der Krystalllinse bei Verletzungen des Auges, wo Verschiebung der ersteren Statt findet. Er hofft dadurch die Nachtheile, welche

Digitized by Google

durch den Druck der verdrängten Linse auf die Retina und andere Theile herbeigeführt werden, zu verhüten. Ein schwarzer Staar kann nicht allein als ein Begleiter der verschobenen Linse, sondern auch als eine Folge einer solchen Verletzung eintreten. Man ziehe daher das Organ nicht allein dann aus, wo es verschoben ist und andere Theile nicht verletzt worden sind, sondern auch in complicirten Fällen. Der Vf. fügt noch einen Fall von Verschiebung der Krystalllinse aus der sechsten Varietät Mackenzie's an. Nach einem heftigen Schlage auf's Auge bildete sich, bei einem 66jährigen Manne, am obern Theile des Bulbus eine halb durchsichtige Geschwulst von ziemlich runder Gestalt und dem Volumen einer grossen Bohne. Die Cornea war von Verletzung völlig frei, die Iris aber vom *Ligamentum ciliare* an der Schläfeseite abgelöst. Hunt öffnete die ausgedehnte Conjunctiva, und sah die Linse hervortreten. Man hoffte das Sehvermögen einigermaassen erhalten zu sehen. (*Medical Gazette.* 30. Novbr. 1831.)

Ueber ein aussetzendes Hinken und Obliteration der Schenkelarterie bei einer sechsjährigen Stute. Das Hinken trat jederzeit nach einer Bewegung von einigen Minuten ein. So lange aber das Thier ruhte, konnte das Blut durch die Seitenäste umlaufen. (*Mittheilung Boullay's d. J., in der Académie Royal de Médecine.*)

Nr. XX. *Ueber die Ursachen der Pest und die Mittel, sie zu vertilgen.* Von Pariset. Der Autor schickt einige allgemeine Notizen über seine Reise nach Egypten, und mannichfache Bemerkungen über das Elend, welchem die Einwohner, in Folge des Drucks einer despotischen Regierung und climatischer Einflüsse, preisgegeben sind. Er thut ferner dar, dass die Pest zuweilen contagiös, zuweilen nicht contagiös ist, ein Unterschied, welcher sich freilich *in concreto* nicht *a priori* ausmitteln lässt. Uebrigens walten solche Verhältnisse vor, dass man den Aerzten der französischen Armee, Desgenettes, Larrey, Pugnet, Savaresí u. A. beipflichten muss, wenn sie erklären, die Pest sey in Egypten endemisch, entstehe dort von selbst, und entwickele sich, unabhängig von der ganzen übrigen Welt, dort allein durch ihre eigenthümlichen Ursachen. Diese Endemicität ist an Umstände gebunden, welche in der Jahreszeit, Localität und Administration begründet sind. Anlangend die Ansicht über die Ausrottung dieser Plage, so spricht sich Pariset folgendermassen aus: Die Pest, welche durch Fanatismus, Unwissenheit und verbrecherischen Geiz so lange

Digitized by Google

gehegt worden, muss durch Aufklärung, Weisheit, Menschenliebe, durch das gemeinschaftliche Interesse der Nationen zerstört werden. Was durch den Menschen schon geschehen ist, kann durch ihn von Neuem geschehen, und wenn man die im Obigen dargelegten Ursachen der Pest ihrer Natur nach betrachtet, so wird man zugeben, dass diese Krankheit sowohl in Egypten, als für die ganze Erde verschwinden würde, wenn das genannte Land zu seinen alten Sitten zurückkehrte, oder die gleichbedeutenden Maassregeln der Europäischen Gesundheitspolizei annähme. Diese Maassregeln liegen auf der Hand. Sie bestehen in festgemauerten Centralbegräbnissplätzen für die Dorfschaften des innern Landes, und in ähnlichen wohlfeilen Leichengewölben in der Wüste selbst, rücksichtlich der ihr benachbarten Ortschaften. Hier, wie dort, müssen die Cadaver in eine Natronschicht eingehüllt werden, welche Substanz durch die Ueberschwemmung in unerschöpfbarer Fülle vorhanden ist. Durch so einfache Mittel könnte Egypten den alten Ruf der Gesundheit binnen wenigen Jahren wieder erhalten. Hier hat man also mit keinen natürlichen, sondern nur mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen, welche im Willen des Menschen begriffen sind, und dieser Wille ist ja das beweglichste und unbeständigste Ding von der Welt. Der Fatalismus der Morgenländer hat bereits einen Stoss erhalten. Sie sehen ein, dass nach dem Willen Gottes derjenige, welcher sich vor der Pest schützt, verschont bleibt, und derjenige, welcher sich nicht vor ihr zu bewahren sucht, sie bekommt, und ich möchte glauben, dass, wenn die Europäischen Monarchen den Orientalischen ihren gerechten Wunsch ausdrückten, sich durch die Gesundmachung Egyptens von der Pest zu befreien, Egypten wirklich bald gesund gemacht werden würde, und welche wohlthätige Folgen würde dieses für Egypten und für die ganze alte Welt haben, da sich uns die neue, als Erwerbsquelle, mehr und mehr verschliesst. Frankreich hat bereits dem Raubsystem der Barbaresken durch die Gewalt der Waffen ein Ziel gesetzt; möge es nun durch weise Rathschläge die Pest in Egypten vertilgen! Ist aber die Quelle der Pest in Egypten einmal verstopft, so fürchte man nicht, dass diese Krankheit in irgend einem andern Theile der Welt von selbst entstehe. Weder aus Syrien, noch Kleinasien, noch aus Trapezunt, noch aus Constantinopel und von den Barbaresken wird uns dieselbe zukommen, und am allerwenigsten kann sie in Europa selbst entstehen. Jene bergigen, unebenen Länder liegen zu hoch und trocken; das Wasser hat dort einen zu raschen Abzug, die Temperatur ist zu unbeständig, die Bevölkerung zu gering, die Strömungen in der

Digitized by Google

Luft zu bedeutend, zu frei, zu veränderlich, und endlich sind in diesen Ländern, wo die Natur nicht schon hinreichend schützt, die Gesetze zu gut, als dass die Pest dort ursprünglich entstehen könnte. In Constantinopel kann dieselbe eingeschleppt werden und sich festsetzen, sie kann von dort in die benachbarten Länder übergehen, und selbst auf Egypten zurückwirken; allein mit der Zeit verliert das Gift in Constantinopel seine Kraft, und erstirbt, ohne sich neu erzeugen zu können. An einigen Punkten Europas können zufällig hinreichend viel Ursachen von Ungesundheit zugleich existiren, um pestartige Symptome zu veranlassen, wie Dehaen, Forestus und Ambrosius Paru vermuthet haben, oder beobachtet haben wollen; allein die jenen nördlichen Ländern eigenthümliche Unbeständigkeit des Klimas macht jene traurigen Anzeigen bald verschwinden, und es ist bis jetzt kein Beispiel bekannt, dass sich die wahre Pest in unserm Welttheile von selbst erzeugt habe. Ich wiederhole also schliesslich mit der innigsten Ueberzeugung Montesquieu's Worte, die ich ebensowohl an den Eingang dieses Artikels hätte setzen können: Der einzige Entwickelungsort der Pest ist das Delta, indem sich nirgends in der Welt dieselben Bedingungen vereinigt finden, nämlich eine grosse, heisse, feuchte, von thierischen Stoffen durchdrungene Ebene. Ueber die Hitze vermag der Mensch nichts, über die Feuchtigkeit wenig, über die thierischen Stoffe Alles, und nach Beseitigung dieser Stoffe ist die Pest auf immer vernichtet. (*Annales d'hygiène publique. Oct. 1831.*)

Atrophie eines Zahnes. Leseing, Zahnarzt zu Nancy, zog einem Individuum den zweiten, untern, linken Backen-Zahn aus. Dieser Zahn hatte die Gestalt eines Sphäroids und eine Krone, welche eine grosse Cavität mit schwarzen, trocknen Wandungen enthielt. Statt der Wurzel war nur noch ein Halbsphäroid vorhanden, an dessen Spitze 5 kleine Oeffnungen, muthmasslich die Eingänge der Nerven und Gefässe, sich darbieten. (*Sitzung der Académie Royale de Médecine.*)

Ueber Wirkungen des Ammoniums auf die Kuhpockenlymphe. Das flüchtige Kali zeigt sich nach den Versuchen Nauche's, in Bezug auf Kuhpockenlymphe so zerstörend, dass nicht nur der Impfstoff selbst dadurch unwirksam gemacht, sondern auch der Act der Impfung vergeblich wird, wenn man den Arm den Ammoniakdämpfen aussetzt. Aus dieser Thatsache und den Erfahrungen über die Heilkraft des flüchtigen Laugensalzes im Schlangenbiss, in der Hundswuth, Syphilis, Krätze, Rheumatismus, Gicht und typhösem Fieber, dürfte die Folgerung hervorgehen, dass das Ammonium die schädlichen Stoffe,

Digitized by Google

welche in den menschlichen Organismus eingeführt werden, theilweise oder ganz neutralisire, und dass man sich dieses Mittels, sowohl als Präservativ, als zur Heilung der Cholera mit Nutzen bedienen könne. (*Lancette Française*; *Gazette des Hôpitaux Nr. 100. Tome V.*)

Nr. XXI. *Fontanell am Kopfe gegen Hemiplegie und andere hartnäckige Hirnaffectionen.* Dr. Pritchard zu Bristol setzt es längs der Pfeilnaht, oder etwas weiter nach hinten, und sah auch im Betäubungsschlafe typhöser Fieber Erfolge davon. (*London Medical Gazette.*)

Gegen aufgesprungene Brustwarzen empfiehlt Gavaret folgendes Pulver: Rec. *Gum. arab. elect. part.* 500, *Bals. Peruv. p.* 32, *Sem. Cydon. p.* 48, *Sacch. Lact. p.* 96, *Rad. Alth. p.* 64, *Coccinellae q. s. ut colorem rosaceum suppeditet.* (*Ohne Angabe der Quelle.*)

Scharlach und Varioloiden zu gleicher Zeit. Revolat zu Bordeaux machte diese Beobachtung bei einem Kinde. Die Scarlatina trat etwas früher auf. (*Ohne Angabe der Q.*)

Nr. XXII. *Durchbohrung der Gallenblase und des Zwölffingerdarms durch einen Stein; Verstopfung des Darmkanals durch denselben Stein; Tod.* Frau F., die in den klimakterischen Jahren stand, hatte seit längerer Zeit an Verstopfung und einem heftigen Schmerz in der Gegend des Magens gelitten. Es gesellte sich das Gefühl hinzu, als drücke dort eine Last. Im März 1824 zeigten sich Symptome, wie wir sie beim Volvulus finden, und der Tod trat unter kalten Schweissen ein. Klystiere waren während der letzten Krankheit nur bis in die untere Portion des Dickdarms gedrungen. Die Besichtigung des Leichnams, 6 Stunden nach dem Tode, ergab Folgendes: Der Pylorus war fast gänzlich verschlossen, der Magen übrigens gesund; die Galle ebenfalls gesund, hing sehr fest mit dem Boden der Gallenblase und dem Netze zusammen. Der Zwölffingerdarm war gespalten, und man entdeckte an der Stelle, wo dieser Darm mit der Gallenblase adhärirte, eine grosse und gefranzte Ulceration, welche eine Communication zwischen dem erwähnten Darme und der Gallenblase herstellte. Auf dem Boden der letztern lag ein kleiner Stein, der durch eine partielle Zusammenziehung der Wandungen der Gallenblase zurückgehalten wurde. Die ganze Cavität des Duodenum und des Jejunum beträchtlich erweitert, verschloss flüssigen Darmkoth; wo aber die Erweiterung aufhörte, sass ein umfangsreicher Gallenstein. Die Gestalt dieser Con-

Digitized by Google

kretion war ein breit gedrücktes Oval von 2 Zoll Länge und 1¼ Zoll Breite, von Farbe blassbraun, an Gewicht 440 Gran und auf der Oberfläche uneben. (*Howship's Practical Remarks upon Indigestion. Lond. 8vo. p. 184.*)

Amenorrhoea und Zufälle, welche durch Anwendung der Emenagoga veranlasst wurden. Eine Frau, deren Alter wir nicht angegeben finden, bekam ihre Menstruation erst im 18ten Lebensjahre unter hysterischen Beschwerden und Congestionszufällen. Der Arzt, welcher statt ableitender und kühlender Mittel, reitzende, unter andern Beifuss, Raute und Sadebaum anwendete, sah heftiges Fieber und Unterleibsschmerzen, auch eine starke Metrorrhagie eintreten, und diesen Blutverlust 28 Tage lang fortdauern. Veränderung des Verfahrens stellte die Kranke, welche muthmasslich durch die Naturhülfe der Lebensgefahr entging, wieder her. (*L. E. Soyer, Essai inaugur. sur l'aménorrhoe. Paris, 1831. Nr. 12. p. 27.*)

Ungeheurer Nabelbruch bei einem neugebornen Kinde. Mitgetheilt von Herrn Berthelot in der Sitzung der Gesellschaft für praktische Medizin, vom 1. December 1831. Ein ausgetragener Knabe, im October des genannten Jahres zu Paris geboren, war mit einem Nabelbruch behaftet, welcher am mittleren Theile 10½ Zoll, und an der Basis 7 Zoll im Umkreis, in der Höhe aber 3½ Zoll hielt. Derselbe wurde durch die Ausdehnung des Nabels gebildet, und nicht von der Haut bedeckt. Diese endigte sich, wie an der Nabelschnur, an der Basis der Geschwulst kreisförmig. Der Sack, welcher die vorgefallenen Theile umfasste, bestand aus 2 übereinanderliegenden serösen Membranen, von denen die äussere die Nabelschnur, welche sich ausgedehnt hatte, und die innere eine Ausdehnung des Bauchfells ausmachte. Einige Tage nach der Geburt entzündete sich die Oberfläche des Sacks an der einen Seite, und es floss ein stinkender Eiter aus. So lebte das Kind 20 Tage, und während der Zeit gingen sämmtliche Functionen gut von Statten. Bei der Section fand man, dass der Bruchsack im obern linken Theile den Magen, im obern rechten Theile die Leber, unter dem Magen sämmtliche Därme, mit Ausnahme des herabsteigenden Grimmdarmes und des Mastdarmes, endlich am untern Ende die wenig entwickelte Milz enthielt. Die Leber hing nicht mit dem Zwerchfelle zusammen, sondern war durch die beträchtliche Verlängerung der Lebergefässe aufgehängt. (*Lancette française, Gazette des Hôpitaux. Nr. 100. Tome V.*)

Fremder Körper in der Speiseröhre. Von James Laidlaw. Während dem Leben war dieser Körper, der Schwanzwirbel eines Schafs, welcher beim hastigen Trinken einer

Digitized by Google

Suppe in den Hals gelangte, von dem herbeigerufenen Arzte gar nicht aufgefunden worden. Erst nach dem Tode des Armen, eines jungen Menschen von 20 Jahren, fand der Autor das Versehen seines Collegen. Einer der Fortsätze des Knochens war durch den vordern Theil der Speiseröhre geschworen, und hatte die Luftröhre durchbohrt, in welche er gleich unter dem Ringknorpel hineinragte. Ein anderer Fortsatz hatte sich durch die hintere Wandung der Speiseröhre einen Weg gebahnt, und sass an dem entsprechenden Nackenwirbel fest; ein dritter endlich ragte in ein zur Seite gemachtes Loch hinein. Operative Hülfe, von entschlossener Hand geleistet, hätte vielleicht, durch den Speiseröhrenschnitt, den Kranken retten können. (*Surgical and Pathological cases. By James Laidlaw. London Medical and Physical Journal. Dec. 1831.*)

Luxation des Hüftgelenks, wo 3 Rückfälle, binnen 11 Tagen, Statt hatten. Diese Krankheitserscheinung kam bei einer Frau von 66 Jahren, die eher mager als wohlbeleibt, eine sitzende Lebensart führte, beim Scheuern des Zimmers mit der Fussbürste, vor. Dr. Mercier fand, dass der Kopf des Schenkelknochens die Hautbedeckungen in die Höhe getrieben hatte, und dass der *Trochanter major* vor der *Cavitas cotyloidea* stand. Die Reduction war leicht. Da jedoch die Kranke weder einen Verband leiden, noch in der geeigneten Lage bleiben wollte, traten die Rückfälle ein, bis sie bessere Folge leistete. (*Société de Med. prat. de Paris.*)

Asphyxie und Apoplexie neugeborner Kinder. Baudeloque, der Neffe, schlägt zur Abstellung der Gefahren, welche aus der unterbrochenen Circulation zwischen Mutter und Kind im Akte der Geburt entstehen, vor, die Nabelschnur abzuschneiden, und mittelst eines Trichters Luft in den Uterus, mittelst Chausier's Röhre aber solche in die Lungen des Kindes zu bringen. Nach Hervey de Chégoin rührt die Unterbrechung der Circulation mehr von der Ablösung des Mutterkuchens, als von der Compression der Nabelschnur her; nach ihm stirbt das Kind in diesen Fällen weniger an Apoplexie, als an Syncope, oder an Blutmangel. (*Sitzung der Académie Royale de Médecine.*)

Eine heftige Pneumonie bei einem Kinde, mit grossen Gaben Brechweinstein geheilt. Dr. Dupach-Lapointe zu Bordeaux gab einem 7½ Jahr alten, lebhaften Kinde, nachdem die Krankheit am 6ten Tage, trotz der Anwendung von Blutegeln, nicht weichen zu wollen schien, eine Potion von 2 Gran Brechweinstein in 5 Unzen Flüssigkeit, Esslöffelweise, und wiederholte dieselbe Potion mehrmals. Es trat bald Re-

Digitized by Google

cönvalescenz ein, und die Entzündung war mit dem 12ten Tage, durch Lysis, beendigt. (*Journal de la Société de Médecine de Bordeaux.*)

— *tz.*

Wöchentliche Beiträge zur medizinischen und chirurgischen Klinik, mit vorzüglicher Berücksichtigung epidemischer, endemischer und epizootischer Krankheiten. Herausgegeben von Dr. J. Chr. Aug. Clarus und Dr. Justus Radius zu Leipzig. Februar 1833.

Nr. 11. *Schilderung der Gesichtszüge in der asiatischen Cholera. Ein Beitrag zur pathologischen Physiognomik;* von Hrn. Dr. J. C. H. Giesker. (Beschluss.) An die Schilderung der Gesichtszüge während der Höhe der Krankheit in ihren verschiedenen Formen reiht der Verf. in diesem Aufsatze die Darstellung der Veränderungen derselben in den verschiedenen Ausgängen. *Cholera asphyctica*, wenn der Tod unter vermehrten Krämpfen, nach plötzlich aufhörendem Brechen und Purgiren in der Akme der Krankheit eintritt. Die widrigen, breiten, hängenden Züge verschwinden, und die Krampf und Schmerz verrathenden Züge treten schärfer hervor. Die livide Haut wird dunkler, hier und da oft schwarzblau, eiskalt, starrer; die Falten bleiben stehen; die Augen sinken tiefer ein, die Ringe um dieselben werden fast schwarz, Stirn und Augenbrauen sind stärker gerunzelt; der offene Mund wird zuweilen verschlossen, die Zähne auf einander gebissen, der Kopf krampfhaft nach hinten gezogen, das nach oben gewälzte Auge erhält einen eigenen wilden Glanz, und eine besondere Spannung, und der Ausdruck des Gesichts einen geilen, wollüstigen*) Anstrich. Nach dem Tode ist das Auge glänzend und gesperrt, und giebt der Leiche ein lebendiges und aufgeregtes Ansehen. — *Cholera asphyctica*, wo die Kranken in Paralyse oder Asphyxie verfallen. Starrer, regungsloser Zustand der Gesichtszüge; die Haut des Gesichts wird immer dunkler, käl-

*) Unter diesen Umständen hat der Verf. gleich nach dem Tode Spuren von Saamenergiessung beobachtet.

Digitized by Google

ter und steifer; die Wangen fallen sehr ein, die Wangenbeine treten hervor; die Lippen sind bleifarben und platt; die Ringe um die Augen blau, die eingesunkenen Augen trocken, starr, nach oben gewälzt, die Augenlider bedecken den Augapfel nicht vollständig, das Auge scheint sehr bestäubt, ist glanzlos, die Sclerotica schmutzig dunkel; alle Züge um Nase, Mund und Kinn sind starr, und drücken Erschöpfung aus; offener, hängender Mund. — Hat der Organismus noch Kraft, eine Reaktion zu bewirken, so verlieren die Gesichtszüge immer mehr von ihrer todtenähnlichen Erstarrung; die dunkeln Stellen werden etwas röthlicher; die trockne Haut wird wärmer, scheint zu dünsten, und verliert ihre Rigidität; die zusammengefallenen Gesichtszüge und die eingesunkenen Augäpfel heben sich; die Augen sind nicht mehr so trocken, nicht fortwährend nach oben gewälzt, die Pupille verengt sich, der Kopf nähert sich mehr der Brust, Stirn und Augenbrauen glätten sich, auf den Wangen erscheint ein mattes Roth. Erfolgte der Tod nicht, was indess hier sehr häufig geschieht, so stellen sich oft consecutive Hirnaffection, oder der *Typhus cholericus* als Folgekrankheiten ein. Entsteht Congestion nach dem Kopfe, so röthet sich das Antlitz und wird aufgedunsen; die Augen erheben sich, schwimmen wie im Wasser, und treten gespannt hervor; die Pupille verengt sich, die Bindehaut ist stark injicirt; es bilden sich Extravasate; wild glänzende, unstät rollende Augen, rothe Lippen, heisse, trockne Zunge, klopfende Carotiden; oft fest verschlossener Mund; schnarchendes Athmen. Die Kranken sterben apoplektisch, oder es erfolgt Genesung. — Tritt der *Typhus cholericus* ein, so bekommt das Gesicht ein mattes, altes Aussehen, bleiche, schmutziggelbe Haut des Gesichts: Zusammensinken im Bette, vorn herübergeneigter Kopf; matte, bestäubte Augen, erweiterte Pupille, in den innern Augenwinkeln viel gelber Schleim; schlaff herunterhängendes oberes Augenlid, nicht ganz geschlossene Augenlidspalte; verlängerte Nase, verengte Nasenlöcher; trockne, rissige Lippen, trockne, brandige, oft gelbe Zunge; herabsinkender Unterkiefer. Der ganze Ausdruck des Gesichts verräth Erschöpfung des ganzen Nervensystems. Die Kranken sterben rein an Erschöpfung, und das Gesicht hat hier grosse Aehnlichkeit mit der *Facies hippocratica.* — Erfolgt Genesung, so bekommt das Gesicht sein voriges Aussehn wieder. — Sind Fehler des Darmkanals die Folge, so findet die *Facies abdominalis* statt; matter, düsterer Blick; glänzendes Auge mit erweiterter Pupille; schmerzliche, alte Züge um Nase, Mund und Kinn, und eine glanzlose, erdige Gesichtsfarbe. — Bei zurückgebliebenem Leiden des Ner-

Digitized by Google

vensystems mit Torpor, stierer Blick, erweiterte Pupille, gleichgültiges, ausdrucksloses, blasses Gesicht, glanzlose Haut. Bei Erethismus: das bleiche Gesicht drückt eine geistige Spannung mit Unzufriedenheit aus; Schmerzenszüge und empfindliche, unstäte Augen. — Bei zurückbleibender Reitzung des Herzens und der Blutgefässe: eigenthümlicher, aber schwer zu beschreibender Ausdruck des Gesichts; unstäter Blick des glänzenden Auges; die Kranken sehen meist von der Seite, senken den Kopf nieder; die Gesichtszüge drücken etwas Furchtsames aus; die Haut ist glanzlos, sammetartig, und schilfert sich ab; geröthete, bläuliche Wangen, frostiges Aussehen. — Was die erethistische Form betrifft, so hat das Gesicht bei entstehenden Congestivzuständen den früher beschriebenen Ausdruck. — Bei der cholerischen Diarrhöe drückt das Gesicht hohe Mattigkeit aus. —

Hypertrophie des Herzens; beobachtet von Hrn. Dr. Heinr. Hoffmann, Stabsarzt zu Darmstadt. — Ein kräftiger Mann von 30 Jahren, dessen Krankheit mit anhaltend vermehrtem Herzschlage begonnen hatte, suchte in den letzten vier Wochen beim Verf. ärztliche Hülfe. Sein Zustand war folgender: er sass auf einem Sessel, mit dem Oberkörper nach rechts an die Sesselwand gelehnt, und auf das rechte Schulterblatt gestützt; voller, harter Puls; schweres Athmen; kaum vernehmbare Stimme; beim Sprechen Athemlosigkeit; Durst, ekelhafter Geschmack, Appetitlosigkeit; bis an den Leib geschwollene Schenkel, ödematöses Gesicht und Hände; spärlicher Urin, Schlaflosigkeit; über dem Herzen in die Höhe getriebene Rippen. Der Kranke gebrauchte Digitalis und Blutegel mit Erleichterung seiner Leiden, starb aber plötzlich nach einer gehabten Gemüthsbewegung. Section. Das Brustfell war stark mit den Rippen, und das Herz mit dem Herzbeutel verwachsen; letzteres hatte beide Lungen sehr nach Oben gedrängt; durchgängig hepatisirte Lungen; der rechte Herzventrikel normal; die linke Seite des Herzens sehr gross, und die Wände um das Doppelte dicker; in dem Umfange der Aortenmündung drei verknöcherte runde, und etwa 2‴ grosse Stellen.

Witterungs- und Krankheits-Constitution in Prag vom Monate März bis Ende 1831, in Beziehung auf die gegen Ende Novembers desselben Jahres daselbst sich einstellende Cholera-Epidemie. Mitgetheilt von Hn. Dr. C. W. Kahlert, k. k. Bezirksarzte in Prag. — Im März, April und Mai zeigten sich in Prag sehr häufig Entzündungen der Schleimhaut, Schnupfenfieber (Influenza), katarrhalische und rheumatische Fieber, Entzündungen des Halses, der Brust- und Bauch-Eingeweide;

Digitized by Google

im Mai mit gastrischen und nervösen Erscheinungen verbunden; gastrisch-biliöse, gastrisch-nervöse Wechselfieber. Unter den chronischen Krankheiten besonders Affektionen des Unterleibes, Magenkrampf, Erbrechen, Kolik, Durchfall und Brechdurchfall. Im Juni sehr abwechselnde, kühle und regnerigte Witterung; rheumatisch-katarrhalischer Krankheits-Charakter mit gastrischer Beimischung, und immer noch häufige Schnupfen, so wie auch Wechselfieber, Schwindel, Congestionen, Erbrechen, Durchfälle, Brechdurchfälle, Krämpfe mit Schmerzen in den Waden u. a. Im Juli Fortdauer der Influenza und der gastrischen und rheumatischen Leiden. Im August, September und Oktober dieselben Krankheiten. In den beiden letztern Monaten sehr schönes Wetter und ungemein wenig Kranke, welcher Umstand auch in dem sehr feuchten und trüben November noch fortdauerte, wo noch immer derselbe Krankheits-Charakter, nur mit einem entzündlichen Anstriche, obwaltete. Am 28. Novbr. erschien der wahre epidemische Brechdurchfall, und zwar in den Strassen, die schmutzig, enge und am Wasser gelegen waren. Vernachlässigte Diarrhöen, Diätfehler und Erkältungen veranlassten vorzüglich den Ausbruch desselben. Im December sehr laue, trübe und feuchte Witterung; bedeutendes Vorwalten des nervösen Zustandes.

Correspondenz-Nachrichten und kurze Notizen. — *Leipzig*, *Epidemieen.* Vom 19 - 25. Jan. beerdigt 29 Personen, getauft 24; gest. an Blattern 3, am Scharlach 4, am Keuchhusten 1. — *Cholera und Pest in Konstantinopel.* Vom 8. Sept. 1832 wird berichtet, dass seit 8 Tagen mehr als 300 Pestkranke in das griechische, und mehr als 150 in das fränkische Hospital aufgenommen worden seyen. Tägl. gegen 500 Todte. Am 25. Septbr. dauerten diese Verheerungen noch immer fort. Am meisten litten die Juden. (*Gaz. méd. de Paris.* 16. 30. Oct. 1832.)

Nr. 12. *Kritische Beleuchtung der Belege für kontagiöse Ansteckung in der Abhandlung des Hrn. etc. v. Rau über die Verbreitung der Cholera und ihre Verheerung in Asien, Afrika und Europa;* vom Hrn. Dr. Mayer zu Magdeburg. — Die Gründe, womit Vf. die Ansicht des Hn. v. Rau zu widerlegen sucht, dass sich nämlich die Cholera durch kontagiöse Infektion verbreitet habe, sind die gewöhnlichen der Anticontagionisten, und daher zu bekannt, um sie hier nochmals wiederzugeben. Nach dem Vrf. gehört übrigens die Cholera zu den epidemisch-contagiösen Krankheiten, und als Hauptbeweis, dass sie nicht rein contagiös sey, betrachtet er die

Digitized by Google

allgemein beobachtete Thatsache, dass dieselbe in der ersten Zeit ihres Auftretens am tödtlichsten sey, und aller Kunsthülfe fast Hohn spreche. Diese Erscheinung ist nach ihm ein Beweis, dass die Krankheit zuerst die Disponirtesten aus der Masse des Volks fasst. Als rein contagiöse Krankheit könnte sie das nicht, könnte sie sich ihre am meisten Disponirten nicht in der ganzen Bevölkerung heraussuchen, sondern könnte nur die inficiren, welche sich ihrem Ansteckungsheerde (dem Krankenbette) nähern, und welche wohl selten gerade die für die Krankheit disponirtesten Subjekte seyn möchten. Als miasmatische, sich gleich über die ganze Bevölkerung ausbreitende Krankheit vermag sie aber auf die Personen zuerst zu influiren, welche die grösste Empfänglichkeit dafür haben.

Leipziger Inaugural-Schriften. *Observationes quaedam de variolarum cum externarum tum internarum natura. Auct. Georg Paul Alex. Petzhold.* 1833. Die Pockenbildung geschieht durch Loslösung der Oberhaut, und Erhebung derselben zur Pocke, wobei sich die Höhle mit Flüssigkeit füllt. Letztere lässt sich beim Oeffnen der Pocke nicht ganz wegwaschen, sondern ist zwischen den Gefässen enthalten. Im Grunde befinden sich mehrere Ausführungsgänge von Hautdrüsen, die unter jeder Pocke liegen und angeschwollen sind. Bei Blattern an innern Theilen wird das Epithelium sehr erweicht, und so leicht zerreissbar, dass man blosse Grübchen, z. B. auf der Zunge, oder Erosionen, wie in der Speiseröhre, beobachtet. *Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. Nach den Quellen für Aerzte und gebildete Nichtärzte bearbeitet von J. F. C. Hecker, Prof. in Berlin etc.* VI und 92 S. 8. Der Verf. beschreibt in dieser Schrift: I. Die Tanzwuth in Deutschland und den Niederlanden: 1. Den St. Johannistanz, 2. St. Veitstanz; 3. Ursachen; 4. Aeltere Tanzplagen; 5. Die Aerzte; 6. Abnahme und Ende der Tanzplage. II. Tanzwuth in Italien, Tarantismus; 1. Aelteste Spuren. Ursachen. 2) Zunahme. 3) Idiosynkrasieen, Musik. 4) Hysterie. 5) Abnahme. III. Tanzwuth in Abyssinien, Tigretier. IV. Sympathie. Anhang. (Ref. hält es für unzweckmässig, die zum grössten Theile wörtlichen Auszüge hier zu wiederholen.)

Nr. 13. *Die vorzüglichsten meteorologischen Merkwürdigkeiten des Jahres 1828.* Im Zusammenhange dargestellt von Hrn. Dr. Karl Friedr. Trautzsch, prakt. Arzte zu Eibenstock. — Nach einer Einleitung, worin dargethan wird, dass Witterungs-Beobachtungen besonders dann ihren Werth erhielten, wenn sie im Zusammenhange mit den meteorologischen Ereignissen an andern Orten zusammengestellt würden, geht der Verf. zu dem speciellen Theile über. Zeitiger Winter des J. $18\frac{27}{28}$. In Deutschland grosser Wechsel von gelindem

Digitized by Google

und kaltem Wetter; in München im Dec. und Jan. sehr hoher Thermst. In Nürnberg am 12. Febr. 20° Kälte; Augsburg 21°; München 22°; Hildburghausen 24°; Bremen 10½°; Melle 14°; München am 4. März Blitz u. Donner bei Sturm und Schnee; zu Krasnoi-Jarsk in Sibirien gefrornes Quecks. 40 Tage hindurch; der Angarafluss im Decbr., Jan. und Febr. gefroren; in Irkutsk am 11. Nov. 1827. — 29° R. bis zum 5. Dec.; von da — 32° bis zum 18. März; den 4, 6. Febr. 44° Kälte. Zu Perm am Uralgebirge seit dem 2. Dec. 20 — 23° R. Kälte; am 17. Jan. gefrorn. Quecks. in dem Therm.; in Moskau (Dec. und Jan.) zwischen 20 und 28° — 30° R. In Astrachan im Jan. 29° R.; in Odessa am 18. Januar 23°; in Petersburg am 25. Febr. 15 - 16.° R.; in Stockholm am 7. März 22°; zugefrornes Meer. Mildes und schönes Wetter dagegen in Genf (18. Febr.), im Chamounythale, in Bern, der Provence und in Spanien. — Januar. Am 13. grosser Sturm auf der Themse; in Wien am selben Tage Blitz und Donner; desgl. zu Mariazell in Grätz. Am 14. in Leipzig zweimal Blitz, Therm. + 6°; in der Entfernung Donner; bei Meuselwitz im Altenburg. Gewitter; zu Venedig ein leichtes Erdbeben von S. nach NO.; dieselbe Erscheinung in Udine; zu Gross-Kostely in Ungarn Donnerwetter mit Hagel und darauf folgendem Erdbeben; zu Lippa starkes Ungewitter mit darauf folgendem starkem Froste; in Ofen, Pesth, Raab, Pressburg, Wien, Donnerschläge; den 17. zu Bucharest sehr hoher Barom. SOw., Therm. — 16° R.; an demselben Tage zu Wien Bar. 29″ 3 - 4‴, Therm. 13 - 14° R.; in Eibenstock Bar. 26″ 10½‴, Th. — 9°; am 29. zu Ohnastetten und in dem Honauer Thale Erdstoss von W. nach O. mit donnerähnlichem Getöse. Februar. Am 2. bei Neapel Erdbeben; am 23. eine leichte Erderschütterung in Brüssel, Köln und Koblenz; dieselbe wurde auch verspürt zu Gent, Bonn, Düsseldorf, Lüttich, Tervüeren, Glabbeck, Ardenne, Tongres u. a. Orten. März. Am 21. bei Strehla a. d. Elbe ein Erdstoss mit rollendem Getöse; an demselben Tage eine Erderschütterung in verschiedenen Theilen der Niederlande; den Abend vorher Blitze; zu Brüssel Blitze und Donnerschläge; am 22. in London starkes Ungewitter mit Hagel, Donner und Blitz; an dem nämlichen Tage heftiger Ausbruch des Vesuvs; Unruhe in den Vulkanen Aetna und Stromboli; am 30. zu Lima in Peru Erdbeben.

Frühling. Anfangs April in Petersburg Nachwinter; in London stetes nasses Wetter; in Paris (Bericht vom 20. Juni) feuchte, kalte und stürm. Witterung; im Mai bedeutender Kernfleck auf der Sonne (17,312,505 geogr. Q. M.); im Krater des

Digitized by Google

Vesuvs neue Auswürfe mit starken Detonationen; in der Nähe des Vorgeb. der guten Hoffnung Erscheinen von Eisgebirgen und zu Orellana la Veja in Spanien von Steinregen; am 5. Mai Freiwerden der Rhede von Kronstadt von Eise. April. Am 12. zu Florenz ein wellenförmiges Erdbeben von O. nach W., dann von S. nach N., und zuletzt von O. nach W.; in Bologna, Rom und Venedig fühlte man eine gleiche Erschütterung; am letztem Orte nachfolgendes Gewitter mit Hagel; in Forli in 4 Tagen 18 Erderschütterungen; stärkere Stösse in Meldola und Galatea, desgleichen in Ancona, Pesaro u. s. w.; in Zara zwei Erderschütterungen mit starkem unterirdischem Sausen; um dieselbe Zeit in Triest ein Erdbeben; am 18. u. 19. zu Baireuth Gewitter mit Sturm und Regen; zu Stettin am 19. Gewitter. Mai. Am 18. in Marfala in Sicilien mehrere starke Erdstösse; am 30. in Benevent Gewitter, Regen und starker Hagel. Juni. Am 15. in Smyrna ein Erdbeben; am 17. zu Müllheim in Baden Sturm mit Hagelwetter; zu Langres am selben Tage Hagelschlag; am 21. in Hannover Gewitter mit Hagel; zu München ein Gewitter mit Schlossen; in Berlin und Eibenstock an demselben Tage heftiges Gewitter; am 24, 25, 26 und 27. in Bessarabien heftige Stürme; am 14. im Distr. Orgoyew Hagel; am 26. in Kirschenow ein Gewitter; dasselbe hatte Statt zu Kriuliany, so wie in Bucharest; am selben Tage zu Gherbowez in Russland Hagel; am 27. zu Hofflösnitz bei Meissen eine Feuersäule im W.; am 30. zu Waldkirch Gewitter mit starkem Regen. (Beschuss folgt.)

Witterungs- und Krankheits-Charakter in sieben Kreisen des Preuss. Regierungs-Beziks Trier während des letzten Quartals 1832. Mitgetheilt von Hrn. Dr. Heyfelder zu Trier. Trockner, warmer und freundlicher Oktober; am 5ten starkes Wetterleuchten, am 6. Gewitter; Stand der Saar 14″. Am 8. Nov. erster Schnee; Mitte Nov. ein Meteor in Gestalt von Feuerbüscheln, glänzenden Streifen, fallenden Sternschnuppen, Raketen; im Allgem. sehr günstiges Wetter. Feuchter, trüber Dec. Die Bodenerzeugnisse des Jahres in der Güte vorzüglich, der Ertrag ein mittlerer. Sehr wenige Kranke; die meisten im Nov. Der allgemeine Krankheits-Charakter der rheumatisch-gastrische mit Vorwalten des rheumatischen. Im November und December entzündliche Brustaffektionen, Wassersuchten, Hämorrhoiden; im Dec. Diarrhöen, hin und wieder nervöse Fieber. Am 7. Okt. Ausbruch der asiat. Cholera in Remich; Endigung am 15 Okt. Gleichzeitiges Herrschen der Masern. Im Kreise Merzig sehr wenige Kr.; katarrhalisch-gastr. Uebel; im Decbr. vorzüglich Bronchitis, Pleuresieen, Wechsel-

Digitized by Google

fieber, Brechdurchfälle. Im Kreise Ottweiler gastrische Leiden, die Zahl der Kranken sehr gering. Im Kreise Saarlouis katarrhalisch-rheumatische Affektionen mit Neigung zum gastrisch-nervösen Krankheits-Charakter; wenige Kr.; sehr geringe Sterblichkeit. An einzelnen Orten rheumat. Augen-Entzündungen, Masern, Phlegmonen, Blasen, Nesselsucht, Leberaffektionen. Im Kreise Dann Anfangs der rheumatisch-katarrhalische, zuletzt der entzündliche Krankheits-Charakter, mit gastrischer Beimischung; dieselbe Krankheits-Constitution im Kreise Prüm; daselbst häufig gallige Lungen-Entzündungen und die sporad. Brechruhr. Im Kreise Saarbrücken rheumatisch-katarrhalische Krankheits-Constitution mit galliger und entzündlicher Intercurrenz. Im Nov. erkrankten in einer Landgemeinde 150 Pers. unter Müdigkeit, Schwindel, Kopfweh, Fieber, Druck in der Herzgrube, Kolik, Borborygmen, Erbrechen u. Durchfall. Kein Todesfall.

Hecker's Werk: die Tanzwuth (Beschluss). S. oben.

Correspondenz-Nachrichten und kurze Notizen. St. Petersburg am $\frac{1}{13}$ Jan. 1833. Bericht des Prof. Dr. Lichtenstädt, dass die Influenza daselbst sehr bedeutend herrsche, und fast kein Mensch verschont bleibe. Männer werden mehr als Frauen, Erwachsene mehr als Kinder ergriffen. Reichliches Schlafen, Schweisse, Harnniederschläge und Schleimauswurf bilden die Krisen. In manchen Fällen sehr benommener Kopf und Brust; heftige Gliederschmerzen; Husten und Schnupfen bei den Meisten, doch nicht bei Allen; die Zunge weissgelb belegt; meist Appetitlosigkeit. Milde Witterung. Hoher Barometerstand, starke Nebel. Am nützlichsten beweisen sich Salmiak, Salpeter und Brechweinstein, nebst warmem Verhalten und mässiger Diät.

Leipzig, am 6. Febr. 1833. Hr. Dr. Radius berichtet, dass auch in Leipzig, wo der katarrhalisch-rheumatische, oft mit Gastricismus complicirte Krankheits-Charakter herrschte, der vorjährigen Influenza ganz ähnliche Fälle vorkommen. — *Leipzig. Epidemieen.* Vom 26. Jan. bis 1. Febr. beerd. 42 Pers.; an Blattern gest. 6 (4 Kind. 2 Erwachs.), am Scharlach 1 Erwachs. Nervenfieber kommen noch häufig vor, dagegen scheinen die Blattern abzunehmen.

Nr. 14. *Die vorzüglichsten meteorologischen Merkwürdigkeiten des J. 1828.* Im Zusammenhange dargestellt von Dr. Carl Friedr. Trautzsch, prakt. Arzte zu Eibenstock. (Beschluss.) Sommer. In den meisten Gegenden Deutschlands Gewitter, Hagel, Wasserfluthen; in Königsberg häufige Gewitter; desgleichen in

Digitized by Google

Italien; in der römischen Campagna dagegen grosse Dürre; in Semlin Gewitter und Hagelschlag; in Dalmatien u. dem Bannat Mangel an Regen und Trinkwasser, Therm. + 32°; in Odessa am 12. Juli 28½°; am 14. Jul. Vorüberziehen von Schwärmen von Heuschrecken; am 8. Aug. Verheerungen durch dieselben in Odessa und Nikolajew, und Ende August in Siebenbürgen; auch unweit Kalisch Erscheinen von Heuschrecken; in Odessa gegen Ende August Regenwetter und Nachlass der Hitze; in Spanien grosse Trockenheit; am 25. Sept. + 26°; in der Schweiz viel Regen, desgleichen in Masovien, Plock und England; in letzterem Lande, so wie um Wien, in Böhmen, Mähren, Italien, Amerika, Jamaika, Kanada, in Serbien, der Moldau und Wallachei, misslungene Ernte; um Pressburg mehr gute Ernte; dessgl. in Norwegen und Sachsen; am 18. Aug. zu Hoflössnitz und Weinsberg essbare Weintrauben; am 18. Septbr. in Pesth und Ofen Weinlese; desgl. um Paris; am 18. Sept. neue Auswürfe des Vesuvs; bei Fahlun Ende Sept. Schnee; desgl. am 23. Sept. in Petersburg. Juli. Am 6. zu Jegistorf grosser Sturm mit Hagel; zu Moskau nach einer Hitze von 25 — 30.° R.; am 8. furchtbarer Sturm aus W. mit Donnerschlägen und heftigem Platzregen; am 9. Verheerung des Bergthals Ursern in Uri, und Austreten der Reuss; am 9. Rhoneüberschwemmungen in Wallis; am 12. in Havre Schnee mit folgendem Regen; am 19. in Hoflössnitz (Ab. 8 Uhr) ein Regenbogen; um 20. ein Erdbeben ähnliches Ungewitter bei Rüstdorf, Schwanenstadt, Desselbrunn, Ohlstorf und Regau; dessgleichen zu Wien; zu Lyon, Havre, Nantes u. Schamacha in Persien Erdbeben; am 28. zu Chur in Graubünden Erdstösse; in Bergell auf der Strasse ein grosser Erdfall. August. Am 7. zu Schamacha ein solches Erdbeben, dass noch am 27. die Erde zitterte. Versinken eines Theils des Dorfes Tschogan in die Erde; Oeffnung einer Erdspalte in Sagiani, über ihr in der Nacht ein blitzähnliches Feuer; am 9. zu Heilbronn ein Gewitter und starker Hagel. September. Am 4. in Orvieto, Castel Giorgio, S. Lorenzo, Grotte und Gradoli Hagel und Ungewitter; am 12. um Allersberg in Baiern heftiges Gewitter und Schlossen; dessgleichen zu Osnabrück; vom 13 — 17. an den Ufern der Arve in Savoyen und in Wallis Gewitter, Hagelschlag und Ueberschwemmungen; im Waadtlande Verwüstungen durch Hagel; am 13. in Zürich Gewitter; am 13, 14, u. 15. starke Erdstösse am mittelländ. Meere bei Murcia, wobei Guardamar, Torre Vieja u. a. viel gelitten hatten; am 19. in Kalkutta zwei Erdstösse.

Digitized by Google

Herbst. Am 15. Oktober bei Frankfurt a. M. die Weinlese; am 7. Okt. zu Pressburg; frühzeitiges Wegziehen der Zugvögel; am 15. Okt. zu Pressburg Schlossen, und am 18. Schnee; am 30. (früh 7 U.) — 4 bis 5° ; vom 13. Okt. an im Tretschiner und Liptauer Komitate viel Schnee; am 22. Okt. zu München schönes Wetter mit Reif und Eis; am 30. zu Leipzig der erste Schnee; am 8. Nov. zu Venedig; am 15. führte die Newa Eis; am 7. Eisdecken im Hafen von Reval und Pernau; am 2. Dec. zu Odessa der erste Schnee; Th. — 8°; vom 8. Dec. daselbst milderes Wetter; Ende Dec. zu Trient Frühlingswitterung; am 28. Okt. das Erscheinen des Enckeschen Kometen; am 17. Nov. Oeffnen einer neuen Mündung des Vesuvs. Oktober. Am 9. und 10. in Genua heftige Erdstösse; am 9. zu Mailand eine Erderschütterung; bei heiterm Himmel und Bar. 27,8; am selben Tage zu Marseille ein Erdstoss; desgl. in Turin, ganz Piemont, Verona, Lugano, Lucca und Florenz; am 11. bei Leipzig ein Gewitter; am 17. zu Stockholm Sturm, so wie auch am 18. in allen an der Ostsee liegenden Provinzen. November. Am 28. zu Paris ein heftiger Orkan; am 13. bei Turin, in Sarzana und Spezia ein Wolkenbruch mit Gewitter; am 21. in den Gemeinden San Severo und Seringen ein Erdstoss. December. Am 4. in Lübeck sehr niedriger Wasserstand in der Trave; am 1. und 2. an den Küsten von England ein heftiger Sturm; am 2. desgleichen in Genf und am Ufer des adriatischen Meeres; am 3. in Petersburg von der See aus ein heftiger Sturm; am 3. am Rhein und nach Belgien hin ein Erdbeben; in Aachen und Burtscheid zwei Erdstösse in der Richtung von NW. und SO.; in Siegburg drei wellenförmige Erderschütterungen mit einem Sausen in der Luft; am 3. zu Remagen ein heftiges Erdbeben, Bar. 28,2, Therm. — 1°; desgleichen in Benndorf am Rhein, und zu Malmedy in der Richtung von SW. noch NO. Therm. — 1°; (der Brunnen von Selters soll auf einige Zeit durch dieses Erdbeben seine ganze mineralische Kraft verloren, und seine Wassermasse abgenommen haben; dagegen sollen die Heilquellen zu Wiesbaden vermehrt worden seyn;) am 13. zu Neu-Südwallis ein Erdbeben mit einem heftigen Orkane; Ausströmen von Feuer aus dem Vulkane bei Segenhor; am 21. und 22. Wachsen der Weser von 3½ bis 12 Fuss.

Medizinische Gesellschaft zu Leipzig. Dritte Sitzung des J. 1832 vom 27. März. Hr. Prof. Dr. Carus zeigte einen Kranken mit einem Osteosteatome, das durch Sacktragen entstanden war, in der *Fossa infraspinata scapulae* wurzelte, und sich seit 3 Jahren entwickelt hatte. Hr. Dr. Radius berichtete

Digitized by Google

über die befriedigenden Resultate des Kaffee als Desinfectionsmittel (nach Weiss). Hr. Dr. Güntz zeigte eine Schnürbrust vor, als Beweis, dass in dieser Hinsicht eher Rückschritte geschehen seyen. Dessgleichen wies derselbe seine tragbaren aus Thon gefertigten Oefchen zur Leitung warmer Luft u. a. — Vierte Sitzung, am 4. April. Hr. Dr. Radius erzählte die Krankengeschichte einer Frau von 45 Jahren, die sehr frei gelebt, an einem Herzleiden gelitten hatte, und plötzlich gestorben war. Bei der Section fand sich verwachsenes und cariöses Brustbein; sehr ausgedehnter Herzbeutel, die Lungen gesund; im Herzbeutel eine Blutergiessung, die wahrscheinlich von einem geplatzten Aneurysma der Aorta herrührte; sechs Gallensteine, geschlossne Gallengänge und weisse Galle. Hr. Hofr. Tilesius sprach über monströse Warzenbildung und über *Herpes palmaris* und *plantaris*, so wie über Kuhpocken-Impfung in China. — Fünfte Sitzung, am 29. Mai. Hr. Dr. Meissner berichtete von einer organ. Krankheit des Uterus einer Frau von 45 J., die bereits seit 15 J. entstanden zu seyn schien. Die Geschwulst hatte das kleine Becken ganz ausgefüllt, und drang birnförmig aus der verdickten und tuberkulösen Gebärmutter hervor. Die Unterbindung misslang. Zehrfieber, dem eine Dysphagie sich zugesellte, endigte das Leben. Den Kern der Geschwulst bildete ein Markschwamm. Hierauf sprach derselbe über das Mutterkorn, das er stets unwirksam befunden, die thierische Kohle, wirksam bei Scirrhus, und den Nutzen des Brechweinsteins in grossen Gaben gegen heftige Phlegmone. Dr. Friedrich fand das Mutterkorn in Leukorrhöen nützlich, und Dr. Radius empfahl die thierische Kohle in einigen Augenkrankheiten.

Correspondenz-Nachrichten. Stockholm, am 24. Jan. 1833. Im December daselbst gastrische Fieber, Wechselfieber, rheumatische F., Pocken bei 26 Pers.; in den Landorten inflammatorische und rheumatische F.; in Borus der Croup; gastrische Nervenfieber; Brustkrankheiten im Nov. und Dec. an der Seeküste; in Ostune Keuchhusten; im Stockholmer Distr. und in dem von Borus Pocken; in Nieder-Torneå die rothe Ruhr. Aechte Pocken im Distr. von Stockholm bei 25 Subjekten. Bei den Geimpften erschienen sie modificirt.

Berlin am 6. Febr. 1833. Zunahme der Pocken; häufige Masern und Entzündungen der Schleimhäute; Ende Januar neue Fälle von Cholera.

Nr. 16. *Witterungs- und Krankheits-Constitution zu Leipzig im December 1832, nebst einigen Bemerkungen über*

das epidemische Verhalten der Menschenpocken seit Einführung der Vaccination, und über die Frage: ob und unter welchen Umständen es zulässig und rathsam sey, mit Menschenpocken zu impfen? Vom Hof- u. Med. R. Dr. Clarus. Am 8. und 12. Bar. 28″ 1‴, am 18. 27″ 2‴; am 2. Therm. + 10° R., am 31. — 4° R. Geb. 93, incl. 7 Todtgeb.; verst. 155. Trübe und feuchte December-Witterung; vom 1 — 4. und 15 — 19. Regen, tiefes Barom.; am 2. und 18. Sturm, Blitz und Donner; am 26. häufiger Schnee; am 30. Therm. unter 0 bei NO. Die gastrischen Erscheinungen spielten noch immer eine wesentliche Rolle, wurden aber allmählig von den katarrhalischen und rheumatischen verdrängt, wobei der Charakter sich mehr zum nervösen als entzündlichen neigte. Gastrische F. mit Gesichtsrose; katarrhalische F. mit Bräune; rheumatische F. mit Pleuresie oder Pneumonie; nervöse Zufälle auf der Höhe der meisten gastrischen und gastrisch-rheumatischen F.; von völlig ausgebildeten Nervenfiebern nur drei Fälle; in einem derselben nach dem Tode Darmgeschwüre. — Ein 24jähr. hysterisches Mädchen, die nach einem frieselartigen Exanthem im Oktober von Haut- u. Brustwassersucht befallen worden war, hatte sich in diesem Zustande eine Lungen- und Herzentzündung zugezogen. Blutegel, Aderlass, Digitalis, Senega, Calomel u. a., hoben die Entzündung, und unter dem häufigen Abgange eines hefenähnlichen, dann blutigen und zuletzt wässrigen Urins erfolgte auch Heilung der Wassersucht. — Ein 19jähr., noch nicht menstruirtes Mädchen, die an *Myelitis rheumatica* mit Convulsionen litt, zeigte folgenden Zustand: Krämpfe der Muskeln des Gesichts, der Zunge und des rechten Arms; des Nachts Krämpfe des linken Arms, des Stamms und der untern Gliedmaassen; schleimige Zunge; mühsames Sprechen und Schlucken; unfreiwilliger Stuhl und Urin; undeutliches Bewusstseyn; trockne, kühle Haut; häufiger kleiner Puls. Einreibungen von Laudanum und Olivenöl, Breiumschläge längs des Rückens; Zinkblumen- und Baldrianaufguss mit Salmiak und Salpeter. Vorübergehende Erleichterung. Die Kranke verfiel in ein schleimiges Nervenfieber, und starb nach 6 Tagen. Section. Blutiges Wasser im ganzen Rückgratskanale; sehr erweiterte Gefässe der weichen Rückenmarkshaut; an mehreren Stellen Bluterguss; atrophisches Rückenmark; der Nackentheil desselben weicher; im Gehirne sehr erweiterte Venen der weichen Hirnhaut; der Fornix und die Wände der vierten Hirnhöhle erweicht; trockner, hornartig durchsichtiger Herzbeutel, ohne *Liq. pericard.*; gesundes Herz; sehr zusammengefallene Lungen; nach Hinten zu scharlachroth; sehr trockne Bauch-

Digitized by Google

höhle; erweiterte und angefüllte Venen; im Jejunum drei Spulwürmer.

An diesen Aufsatz reiht der Hr. Vrf. seine Ansichten über die *Schutzkraft der Vaccine*, wobei, um zu einem bestimmtern Resultate zu gelangen, zuerst einige Erfahrungen zusammengestellt werden, welche darthun, dass die Menschenpocken gewöhnlich nur vor 5, 6 bis 7 Jahren epidemisch vorzukommen pflegten. Dasselbe fand auch zu Leipzig Statt, wo 1794 die letzte bösartige Epidemie herrschte, der 1799 eine gelindere folgte. Um diese Zeit Einführung der Kuhpocken. (Nach officiellen Nachforschungen blieb aber $\frac{1}{10}$ der Geb. ungeimpft.) Im ersten Decennium dieses Jahrhunderts zeigten sich daselbst die Menschenpocken nur sporadisch; 1812 eine gutartige Epidemie, welcher durch die Vaccination Einhalt geschah; im zweiten Decennium häufigeres, und am Ende desselben, so wie im dritten, epidemisches Vorkommen derselben, 1827 — 28 Sterblichkeit 1 : $7\frac{1}{5}$; 1832 abermalige Epidemie; Sterblichkeit (im Jakobsspitale) 1 : 4 (1 : $3\frac{1}{7}\frac{5}{7}$). Aus diesen Thatsachen wird Folgendes gefolgert: 1) Zu der Minderung der Menschenpocken im ersten Viertel dieses Jahrhunderts hat das Meiste die durch die Einführung der Kuhpocken verminderte Summe der für das Contagium empfänglichen Individuen beigetragen. Diese Summe musste sich aber wieder vermehren, da $\frac{1}{10}$ der Geb. ungeimpft blieb, und binnen 30 Jahren etwa bis gegen 4000 anwuchsen. In demselben Verhältnisse stieg aber die collective Empfänglichkeit der ganzen Generation für das Contagium, daher das häufigere und zuletzt epidem. Auftreten derselben. 2) Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der grössere Theil der Vaccinirten gegen das Pocken-Contagium geschützt, und daher die Vaccination immer noch dringend zu empfehlen. Denn vorausgesetzt, es wären in Leipzig 25000 Vaccinirte, und in gegenwärtiger Epidemie hätten 500 Pers. die Blattern gehabt, so würden, bei einem gleichen Verhältnisse, wie im Jakobsspitale $\frac{4}{80}$, $310\frac{40}{80}$ Vaccinirte von den Blattern befallen worden seyn, und mithin die Schutzkraft der Kuhpocken für diese Epidemie sich verhalten haben, wie $80\frac{3}{4}$: 1. 3) Die Frage: ob die Vaccination nur auf eine gewisse Zeit schütze? ist schwer zu entscheiden. Doch scheint der Umstand, dass $\frac{3}{4}$ der Kranken zwischen dem 20. und 30. J. standen, für eine solche Annahme zu sprechen, so wie auch die Erfahrungen, dass die Revaccination in dieser Epidemie sich nützlich erwiess. 4) Da letztere aber bei einer schon herrschenden Pocken-Epidemie nicht überall ausführbar und rathsam ist, weil es an Subjekten für die erste Vaccination fehlt, und weil man nie ganz sicher ist, reinen Impfstoff zu bekom-

Digitized by Google

men, so kann es unter diesen Umständen Fälle (bei angehenden Aerzten, beim Dienstpersonal der Spitäler u. a. Personen, die sich vermöge ihres Berufs der Gefahr der Ansteckung nicht entziehen können, auch bei den Mitbewohnern eines Hauses, in dem sich bösartige Pocken befinden) geben, in denen nur die Impfung mit Menschenpocken übrig bleibt. 5) Diese Maassregel verdient auch, unbeschadet der Kuhpocken und der desshalb bestehenden Einrichtungen, eine Beachtung, da ein Individuum für völlig geschützt zu achten seyn würde, wenn es nach gehabten Kuhpocken auch noch mit Menschenpocken geimpft worden wäre. Nur würden solche Impfungen nie ausser der Zeit einer herrschenden Epidemie vorzunehmen, die Impflinge oder Angehörigen mit der Möglichkeit, dass die Krankheit gefährlich werden könne, bekannt zu machen, und bei der Impfung selbst die Cautelen anzuwenden seyn, die von den besten Aerzten dabei empfohlen worden sind. — Was die Summe der im Spitale vom 1. Jan. bis 31. Dec. 1832 beobachteten wirklichen Pockenfälle betrifft, so betrug dieselbe 66; unter diesen waren 12 mit vollständigen, 29 mit unvollständigen Kuhpockennarben und 25 Ungeimpfte. Von letztern starben 13; von den unvollständig Benarbten 4, und von den vollständig Benarbten Keiner. Von Varioloiden wurden 17, und von Varicellen 32 Fälle beobachtet.

Witterungs- und Krankheits-Constitution von Dresden im Januar 1833. Ungewöhnlicher Witterungsgang im Januar; vom 1. bis 27. sehr hoher Barometerst.; am 8. 28″ 6,15‴ P., am 30. 27″ 2,96‴; St. d. 100 Th. Therm. im Hauptdurchschnitte — 4,11°; am 4. — 14,0°; am 30. + 7,0°; die relat. Dunstmenge 0,63. Sehr wenig Schnee; 8 helle und 23 vermischte Tage; Anfangs SO., später NO. und Ww.; am 28. Schnee, Regen und Graupeln; Gewitter über Herrnhut und Görlitz, und Einschlagen des Blitzes an selbigen Orten; am 7. Stehenbleiben des Eises; mittlerer Wasserstand 1 Elle 5″ unter Null. Katarrhalisch-rheumatischer Krankheits-Charakter; häufige Katarrhe und Rheumatismen mit und ohne Fieber; Hals- u. Brust-Entzündungen; seltner Schleimfieber, Unterleibs-Entzündungen; einigemal Gesichtsrosen und Nesselausschlag; sporad. Keuchhusten, Masern, Varicellen, Varioloiden, Scharlachfieber, Friesel, Croup und Blattern. Unter den chron. Krankheiten vorzüglich Gichtanfälle und Hämorrhoiden; einzelne Blutungen, Congestionen, Brustkrämpfe und Schlagflüsse. Die Zahl der wöchentlich Verstorbenen zwischen 40 und 50. — Unter

Digitized by Google

den Hausthieren, namentlich Pferden und Hunden, entzündlich-katarrhalische Leiden des Halses und der Brust.

Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden. Erste ärztliche Sitzung 1833 am 26. Jan. Nach einem Berichte des Dr. Hille über die Krankheits-Constitution in Dresden, und über das Krankheits- u. Sterblichkeits-Verhältniss im Januar d. J. trug Dr. Hoffmann seine Erfahrungen über die *Méthode endermique* vor. Dieselbe eignet sich nach ihm vorzüglich zur symptomatischen Kur, bei Neuralgieen zur Anwendung narkotischer Mittel, und verdiente eine genauere Prüfung, da sie auch Aufschluss über die Funktion der Haut und die Heilkräfte der Arzneien geben kann. — Der Sekretär erwähnte dabei eines Pferdes, welches, am Starrkrampfe und Trismus leidend, durch Applikation des Extr. Belladonnae auf Fontanellwunden an beiden Backen, geheilt worden war.

Correspondenz-Nachrichten u. kurze Notizen. Leipzig. Epidemieen. Vom 2. bis 8. Febr. beerdigt 46 Pers.; getauft vom 1 — 7. Febr. 29; gest. an Blattern 5 Kinder; am Scharlach 2 K., am Nervenf. 4 Erw. — Marienwerder. Fortdauer des Scharlachs; grosse Sterblichkeit; Ausbruch der Blattern im Strassburger, Conitzer und Stuhmer Kreise, so wie in Schlochau; Erscheinen derselben, doch ohne weitere Verbreitung, im Danziger, Marienburger, Stargardter und Berendter Kreise.

Nr. 16. *Topographisch-medizinische Bemerkungen über die sächsische Schweiz;* von Hrn. Dr. Carl Ludwig Petrenz, prakt. Arzt zu Schandau. Der östl. Theil des Meissnischen Kreises, welcher von der Elbe durchströmt wird, und durch seine reitzende Gegend allgemein bekannt ist, führt den Namen Sächsische Schweiz. Das Klima ist mehr rauh; der Abstand der Temperatur in den Thälern und den am höchsten gelegenen Orten zwischen $1\frac{1}{2}$° R.; mittl. Barom. 27″ 8-9‴. Hinsichtlich der Witterung, so bringen O. und NOw. schöne Tage, NW. und SWw. meist Regen; häufige Gewitter und Stürme, so wie fast jährlich Ueberschwemmungen. Der Boden ist fruchtbar und ergiebig; im Elbthale besonders Gedeihen aller Feld- und Gartenfrüchte; Gebirgsarten, Sandstein, Granit und Basalt; sehr reiche Flora; grosse Waldungen; viel Wildpret; verschiedene Amphibien (besonders der Salamander); in den kleinen Flüssen und Bächen Forellen und Aeschen; in der Elbe Lachse, Karpfen u. a.; helles, sehr reines und an mineralischen Bestandtheilen reiches Trinkwasser. Die Bewohner

Digitized by Google

sind von kräftigem Körperbaue, führen eine einfache und thätige Lebensweise, und erreichen häufig ein hohes Alter, ausgenommen die, welche in den Sandsteinbrüchen arbeiten, und meist zwischen dem 30. und 40. Lebensjahre an der tuberculösen Schwindsucht sterben. Der Landbau, die Bearbeitung der Sandsteine und die Schiffahrt machen ihre Hauptnahrungszweige aus, so wie ihre Kost Brot, Kartoffeln und Kaffee. Kinderlose Ehen sind selten, daher jährlich mehr geb. als gest. Die Frauen gebären leicht, und stillen ihre Kinder sehr lange. Als Krankheits-Charakter herrscht der katarrhalisch-rheumatische, gepaart mit dem gastrisch-nervösen, vor; Epidemieen, mit Ausnahme des Keuchhustens, entstehen hier wohl niemals, sondern werden gewöhnlich mitgetheilt; sie sind meist Blattern, Scharlach und Masern; erstere kommen etwa aller 6 bis 7, das Scharlach alle 4, und letztere binnen 9 Jahren vor. Der Charakter dieser Epidemieen ist im Allgemeinen gutartig. Endemisch herrschen hier Struma und Bronchocele, besonders bei Frauen, wovon die Ursache das Tragen schwerer Lasten auf dem Rücken mit hervorgestrecktem Halse ist; nächst diesem die Wechselfieber, die sich aber seit zwei Jahren sehr vermindert haben; reine Nervenfieber kommen nur sporadisch vor.

An diese Bemerkungen knüpft der Verf. eine kurze Beschreibung der mineral. Heilquelle zu Schandau. Dieselbe giebt in einer Minute 3 Q. F. Wasser, wovon 100 P. Q. Z.: Kohlensäure und Schwefellebergas $11\frac{1}{2}$ P. Q.Z., Eisenoxyd $18\frac{1}{4}$ Gr., salzs. Talkerde $8\frac{3}{4}$ Gr., schwefels. Kalkerde $5\frac{1}{4}$ Gr., Kieselerde $1\frac{1}{8}$ Gr. (Kölln. Gew.) enthalten. Zu den Krankheiten, gegen die sie sich vorzüglich eignet, gehören Nervenschwäche, Krämpfe, Stockungen in den Eingeweiden, krankhafte Menstruation, Leukorrhoe, Bleichsucht, Verdauungschwäche, Gicht, Hämorrhoiden, Hypochondrie, chronischer Husten von Lungenschwäche, Scropheln, Atrophie und Rhachitis.

Die Cholera in Breslau im Jahre 1831, nach der von den neun Oberärzten der Cholera-Hospitäler herausgegebenen Beschreibung. Ungeachtet der ungünstigen topographischen Verhältnisse Breslau's verlief die Epidemie dennoch ziemlich gelind. Von Ende Sept. bis zum 28. Dec. erkrankten 1347 und starben 795. Der erste verdächtige Krankheitsfall trug sich am 20 - 24. Septbr. zu. Die Epidemie selbst bot nichts Ausgezeichnetes dar. Ueber den kontagiösen oder miasmatischen Charakter der Krankheit sind die Meinungen der Herausgeber getheilt. In Betreff der Behandlung, so suchten dieselben möglichste Einfachheit einzuführen.

Digitized by Google

Leipziger Inauguralschriften. Num quis medicorum potest esse simul deditus homoeopathiae et allopathiae, salva conscientia? — Herm. Hartlaub. 1833. Die Frage wird verneinend beantwortet.

Correspondenz-Nachrichten und kurze Notizen. Leipzig. Epidemieen. Vom 9.—15. Febr. beerdigt 27, get. vom 8.—14. 25. gest. 4 an Blattern; 3 am Nervenfieber. — Zweimaliges Erscheinen der Pocken. Dr. v. Pommer zu Heilbronn bemerkt, dass wenige Menschenpocken im frühern Kindesalter die Perception nicht vollkommen erstickten, und solche Individuen daher in spätern Jahren um so leichter von diesen befallen würden.

Khn.

Gemeinsame deutsche Zeitschrift für Geburtskunde.

Von einem Vereine von Geburtshelfern herausgegeben durch D. W. H. Busch, L. Mende und F. A. Ritgen. Band VII. Heft 4. (Mit einer schwarzen und einer illuminirten Kupfertafel.) Weimar, 1832. 10⅓ Bogen.

I. Ueber das Schwinden im Uterus zurückgebliebener Eihäute und Nachgeburtsreste. Vom Prof. Osiander in Göttingen. S. 489—495.

Der Herr Verf. citirt aus seinem im Jahre 1825 erschienenen Buche: „Die Anzeigen zur Hülfe bei unregelmässigen und schweren Geburten", einige Stellen, um dadurch zu beweisen, dass die Idee des Schwindens verhaltener Eihäute (bei Abortus) durch allmählige Auflösung und Resorption zuerst von ihm ausgegangen, wenigstens bekannt gemacht worden sey. Diese Idee war bei ihm zuerst durch folgenden Geburtsfall geweckt worden. Eine 40jährige, sehr starke und corpulente Frau, die schon mehrmals geboren hatte, abortirte im 5ten Schwangerschaftsmonate einen wahrscheinlich schon seit 2 Monaten abgestorbenen Fötus. Die Placenta mit den Eihäuten blieb zurück, und der Verf. unternahm auch nicht, dieselben künstlich zu entfernen, da weder Blutung noch ein anderer Zufall dies zu fordern schien. Vier Tage nach erlittenem Abortus ging die Frau wieder an ihre gewöhnlichen Geschäfte, bemerkte aber durchaus keinen Abgang von etwas Häutigem oder Fleischartigem aus den Geburtstheilen. Drei Wochen später fand der Verf. den Muttermund ganz verschlossen. Die Menstruation trat wieder ein, die Frau blieb wohl, wurde aber nicht wieder schwanger.

Digitized by Google

Der Verf. zieht hieraus folgende Verhaltungsregeln für die Praxis: 1) nach Abortus die Wegnahme der zurückgebliebenen Eihäute oder Placenta mittelst der Finger oder der Nachgeburtszange, besonders wenn die Blutung bedeutend ist, sobald als möglich zu versuchen; 2) wenn man dem Zurückgebliebenen nicht beikommen kann, es der Naturhülfe zu überlassen, wodurch entweder nach mancherlei Leiden mehre Wochen, selbst 2 Monate später die kleine Placenta fast unverändert, oder durch Fäulniss ausgestossen wird, oder wie in dem erzählten Falle unvermerkt schwindet; 3) kleine adhärirende Reste der künstlich gelösten reifen Placenta lieber den Resorptionskräften zu überlassen, als sie gewaltsam herauszunehmen.

II. Beobachtungen und Bemerkungen über die Einsperrung des Mutterkuchens. Von Dr. Franz Ludwig Feist in Bensheim. S. 495—510.

A. *Fälle von Einsackung des Kuchens.* — Erster Fall. Eine ungefähr 30 Jahre alte, kräftige Frau erlitt unmittelbar nach der etwas rasch verlaufenen Geburt ihres dritten Kindes eine bedeutende Metrorrhagie, während die Nachgeburt noch im Uterus sich befand. Der Verf. fand beim Eingehen in den Uterus denselben Anfangs leicht, aber ungefähr 2—3 Finger breit über dem Schaambogen fest um die Placenta zusammengezogen, gelangte, indem er den Unterleib äusserlich sanft rieb, und Pat. 5 Tropfen *Tinct. thebaic.* gereicht hatte, mit einiger Anstrengung durch die incarcerirende (auch äusserlich fühlbare) Stelle, trennte den Mutterkuchen von seinen theils faserigen, theils sehnigen, theils knorpeligen Verwachsungen, und entfernte die Nachgeburt, worauf die Gebärmutter sich gehörig zusammenzog, und die Blutung aufhörte.

Zweiter Fall. Eine schwächliche, hysterische Frau von 27 Jahren erlitt im 5ten Monate ihrer 4ten Schwangerschaft des Morgens gegen 6 Uhr einen Abortus. Die Nachgeburt blieb zurück, und es erfolgten heftige Blutungen. Am Abend desselben Tages wurde endlich der Verf. gerufen. Er fand Pat. äusserst schwach, den Puls matt und zusammengezogen, Hände und Füsse kalt, Schmerzen im Unterleibe, den Uterus hoch stehend. Die innere Untersuchung zeigte ungefähr 1½ Zoll über dem Schaambogen eine Zusammenschnürung der Gebärmutter, die kaum einen Finger durchliess. Der Verf. gab 4 Tropfen Opiumtinctur, und liess den Unterleib in der Gegend des Grundes des Uterus stark reiben, worauf sich

Digitized by Google

dieser zusammenzog, die Einschnürung sich erweiterte, und es dem Verf. gelang, den grösstentheils schon getrennten Mutterkuchen mit den Eihäuten aus der Gebärmutter zu entfernen, die sich hierauf nach und nach zusammenzog. Da aber die Blutung trotz einiger Gaben *Tinct. Cinnamom.* und *Elix. acid. Hall.*, auch einer Gabe Opium, noch fortdauerte, so verordnete F. am folgenden Tage ein Chinadecoct mit Zimmt und Hallerschem Sauer, worauf nach 3 Tagen die Wöchnerin sich so weit erholt hatte, dass sie ohne Medizin bleiben konnte.

Dritter Fall. Eine 43jährige, hagere und schwächliche Frau, von biliöser Constitution, die seit 7 Jahren nicht schwanger gewesen war, aber früher 4 Kinder leicht und glücklich geboren hatte, war, nachdem sie in dieser ihrer fünften Schwangerschaft mancherlei Leiden, Kolikschmerzen etc., gehabt hatte, am 30. März von einer entzündlichen Affection der Leber befallen worden, die durch Blutegel, Calomel u. s. w. beseitigt wurde. Am 3. April gebar dieselbe ein schwächliches, nur wenige Stunden lebendes Mädchen, wobei eine sehr grosse Menge Wasser abging. Die Nachgeburt blieb zurück, und es erfolgte ein ziemlich starker Blutfluss. Der Verf. fand den Uterus sehr hoch stehend, und in demselben zwei Einschnürungen, wovon die untere nicht bedeutend war, die obere aber die Nabelschnur jedoch nicht fest umschloss. Auch äusserlich fühlte man über dem Schaambogen die eingeschnürte Stelle. Der Verf. reichte 20 Tropfen Castoreumtinctur, rieb die Gegend der Gebärmutter in kreisförmigen Bewegungen, bis er Contractionen gewahrte, brachte nach und nach die Hand in die Gebärmutter, und entfernte den bereits gelösten Mutterkuchen; worauf sich der Uterus kräftig zusammenzog. — In diesem und dem vorigen Falle bemerkt der Verf., dass die einschnürende Stelle zur Bildung des Mutterhalses beigetragen habe.

B. *Einige Bemerkungen über Einsackung der Placenta.* Ziemlich allgemein nimmt man an, dass die Einschnürung der Placenta in jedem Theile des Uterus geschehen könne, und dass die Höhle desselben dadurch in 2 Kammern oder Höhlen getheilt werde. Allein schon die Siegemundin erklärt in ihrem Buche: „Die Chur-Brandenburgische Hof-Wehemutter" etc., dass diese Einschnürung in dem innern Muttermunde vorkomme, und Baudelocque, John C. Douglas, Nägele, sind der Meinung, dass dieselbe nur im Mutterhalse, niemals in dem Körper der Gebärmutter erfolge, welche Ansicht der Verf. vollkommen theilt. Nach ihm geht die Einschnürung vom innern Muttermund aus, wovon man sich so-

Digitized by Google

gleich überzeugen kann; wenn man nach entferntem Mutterkuchen die Hand wieder einbringt. Zu der irrigen Ansicht, dass die Einsackung in der Körperhöhle der Gebärmutter geschehe, hat der hohe Stand des länglich geformten Uterus verleitet. Die Scheide ist so in die Länge gezogen, dass man, während die Hand noch in derselben ist, bereits in der Gebärmutter zu seyn glaubt. Mitunter werden durch stärkere Contractionen in einzelnen Theilen der Gebärmutter Stückchen der Placenta zurückgehalten, indessen kann diess keine Incarceration des Mutterkuchens genannt werden. — Zur Hebung der Einschnürung reichen, wenn nicht dringende Umstände ein eingreifendes Verfahren nöthig machen, Reibungen und dynamische Mittel gewöhnlich hin.

III. Ueber die Verkleinerungsoperation des Kindes im mütterlichen Uterus. Von Biegon von Czudnochowsky. (Nebst einer Abbildung.) S. 510—540.

Nur ein absolut zu enger Beckenkanal, ein im Verhältniss zu diesem absolut zu grosser Kindeskopf, oder eine ohne tödtliche Gefahr für die Mutter nicht zu beseitigende Queerlage des Kindes können Anzeigen zu der Verkleinerung des Kindes im Uterus geben. Diese kann auf doppeltem Wege geschehen, durch Enthirnung, oder durch Eröffnung der Brust- oder Bauchhöhle.

Die Enthirnung. Wenn das Missverhältniss des mütterlichen Geburtsweges, oder des kindlichen Kopfes so gross ist, dass es von der Natur nicht überwunden werden kann, so hat die Kunst zu Vollendung der Geburt nur zwei Wege, die Enthirnung oder den Kaiserschnitt. Obgleich aber die Anzeigen zu ersterer Operation demnach sehr bestimmt scheinen, so giebt es doch auch bei derselben Contraindicationen, von denen ein zu sehr verengter Beckenkanal und ein lebendes Kind die wichtigsten sind. Ueber ersteres kann man leicht, über letzteres schwer entscheiden, da alle Zeichen von dem Tode des Kindes, selbst das Ablösen der Oberhaut vom kindlichen Körper, der Abgang einer stinkenden braunen Jauche aus den mütterlichen Geschlechtstheilen, und eine missfarbige Nabelschnur, wie viele von dem Verf. angeführte Beobachtungen verschiedener Schriftsteller beweisen, keinesweges zuverlässig sind, und oft von ganz anderen Ursachen als dem Tode des Kindes herrühren können; dagegen aber auch bei Abwesenheit aller dieser Zeichen das Kind nichts destoweniger abgestorben seyn kann. Immer wird aber die kalte und nicht mehr pulsirende Nabelschnur, zumal wenn sie den bekannten

Digitized by Google

Leichengeruch hat, ein pathognomonisches Zeichen vom Tode des Kindes seyn.

Nicht das operative Verfahren selbst, noch das Auffinden des rechten Zeitpunktes zu demselben, sondern nur die Unbestimmtheit über Leben oder Tod des Kindes macht die Enthirnung so schwer und mühsam. Indessen ist nach dem Verf. die Gewissheit vom Tode des Kindes, wenn auch nicht aus einzelnen Merkmalen, doch aus einer reellen Zusammenstellung des ganzen Befundes zu erfahren. Das zuverlässigste Zeichen in dieser Hinsicht ist der Leichengeruch. Wird derselbe in Verbindung mit andern Merkmalen, als einer weichen, teigichten Scheitelgeschwulst, eingefallenen Fontanellen u. s. w., zumal auch an der Mutter vorkommenden, den Tod des Kindes beurkundenden Erscheinungen bemerkt, so darf man wohl nicht zweifeln, dass das Kind wirklich abgestorben sey. Dennoch muss man in einem dergleichen Falle, wofern nicht dringende Umstände die schleunige Beendigung der Geburt gebieten, nicht sogleich die Verkleinerung ausführen, da man oft durch wiederholte Zangenversuche, bei denen man ja das todte Kind nicht zu schonen braucht, dasselbe doch noch unverkleinert erhält. Wenn Gebärende nach 3 — 4 Tagen angestrengter Geburtsarbeit, vielleicht auch nach abscheulichen Misshandlungen, doch noch häufig glücklich gebären, warum soll man nicht von einem vorsichtigen, geschickten und geduldigen Benehmen einen gleichen Erfolg erwarten? Die künstliche Verkleinerung des Kindes darf nur als letztes Rettungsmittel, und bei unerschütterlich fest stehender Diagnose gewählt werden.

Vor der Operation soll man nach dem Verf. in jedem Falle, wo die Umstände es nur immer gestatten, eine Gabe reines Opium, bei grosser Schwäche mit Wein, Zimmttinctur, Schwefeläther u. dergl. geben. Vollblütigkeit erfordert einen kräftigen Aderlass, rigide Geburtswege schleimige, öhlige Einspritzungen, *Oleum Hyoscyam. coct.*, Opium mit Oel, warme Halbbäder. Der Verf. beschreibt das Operationsverfahren ausführlich, was aber in nichts von dem gewöhnlichen abweicht. Das Perforationsinstrument ist ein in 2 Hälften gespaltener Hohlbohrer, die sich, wenn sie in die Schädelhöhle gelangt sind, vermittelst einer besondern Vorrichtung auseinander legen lassen, und wenn sie umgedreht werden, das Gehirn zum Ausflusse geschickter machen. Man kann dasselbe an jeder Stelle des Kopfes anwenden. Die nach der Enthirnung zu brauchende Zange ähnelt der Boer'schen (nach Jörg's Abänderungen), hat aber einen halb bogenförmigen Ausschnitt mit der Höhe ihrer Blätter, eine geringere Kopfkrümmung, und ist länger.

Digitized by Google

Der von dem Verf. angegebene Haken ist zwar stumpf, aber noch scharf genug, um ihn durch die fleischigen Theile des Kindes zwischen die Knochen eindrücken zu können.

Die Eröffnung der kindlichen Brust- und Bauchhöhle wird dann nothwendig, wenn das Kind mit einer Schulter, mit einer Fläche der Brust oder des Stammes so fest in den Eingang des Beckenkanals eingetrieben worden ist, dass es nicht möglich ist, nur mit einem Finger daneben in die Höhe zu gelangen, und bereits alle andern Mittel, dem Kinde eine für das Wendungsgeschäft bessere Lage zu geben, fruchtlos versucht worden sind. So lange der Geburtsarzt auf eine andere Weise zu helfen hoffen kann, muss er diese traurige Hülfsleistung zu umgehen suchen, um so mehr, da oft im Verlaufe der Geburt ein Erschlaffungszustand eintritt, der die vorher unmögliche Wendung mit Leichtigkeit ausführen lässt, und in welchem auch die nicht selten beobachteten Fälle von Selbstwendung ihre Erklärung finden. In allen Fällen, wo die Geburt nur durch die Kinderlage abnorm ist, kann man wohl noch auf die Hülfe der Natur rechnen, und überhaupt schadet hier Uebereilung mehr, als ein längeres Warten. Kaum anders wird diese Operation nöthig seyn, als wo eine unwissende Hebamme zum kräftigen Verarbeiten der Wehen angeregt, wehenbefördernde Arzneimittel gereicht, oder wohl gar den sich zeigenden Arm herabgezogen, und hierdurch die vorliegende Schulter unbeweglich fest im mütterlichen Becken eingezwängt hat. Ausserdem kann diese Operation noch — selbst bei schon geborenen Füssen — nöthig werden, wenn das Kind eine monströse Brust oder solchen Unterleib hat.

Wenn die Operation durch den vorgefallenen, oft zu einer enormen Grösse angeschwollenen kindlichen Arm gehindert wird, so räth der Verf., um die widrige Exarticulation zu umgehen, denselben von der Schulter bis über die Hand durch einen bis auf die Knochen dringenden Schnitt zu spalten, und die brandige Jauche auszudrücken. Die Eröffnung des vorliegenden Kindestheiles geschieht mit einem von ihm beschriebenen Brustspalter, der aus einem starken, kurzen, dicken, sanft gebogenen, in einer Scheide befindlichen Messer besteht. Der Schnitt soll dem Queerdurchmesser des mütterlichen Beckens entsprechend, und hinlänglich gross gemacht werden. Der vorliegende Theil lässt sich nach seiner Entleerung beträchtlich zusammendrücken, und die Wendung dann meistens leicht vollziehen. Auch bei dieser Operation braucht man, abgesehen davon, wenn die Wirbelsäule oder der Brustknochen

Digitized by Google

vorliegt, keine besondere Stelle auszuwählen. — Allerdings ist der Rath, die ausgeleerten kindlichen Eingeweide nach der Geburt in ihre Höhlen zurückzubringen, beachtenswerth, allein man vermeide dabei den leicht entstehenden Verdacht, als wolle man einen gemachten Fehler verbergen.

Die der Abhandlung beigegebene Kupfertafel enthält die Abbildungen des Perforatoriums, der Zange, des Hakens und Brustspalters.

IV. Mittheilungen aus dem Fache der Geburtshülfe. Vom Kurhessischen Medizinalrathe und Kreisphysicus Dr. Schneider in Fulda. S. 540—555.

Die traurige Erfahrung, dass selbst auf's Strengste geprüfte, und sogar noch mit dem Preise ausgezeichnete Hebammen doch in einigen Jahren in ihren Kenntnissen rückgängig, und wo nicht ganz, doch zum Theil unbrauchbar werden, hat auf den Antrag des Verfs. die Kurhessische Regierung schon im J. 1822 zu der Verordnung vermocht, dass die in der Hebammenlehranstalt zu Fulda gebildeten Hebammen alle 3 Jahre von dem betreffenden Physikus und Hebammenlehrer in Gegenwart des Kreisrathes geprüft, und die als unwissend befundenen auf 14 Tage oder 4 Wochen wieder in die Lehranstalt zu Fulda geschickt werden, woselbst mit ihnen Repetitionen vorgenommen werden sollen.

Ein fast 7½ Jahr altes Mädchen wurde von einem 19jährigen, mit einem Tripper behafteten Manne genothzüchtigt. Erst 14 Tage nach geschehener Unthat wurde der Verf. zur Untersuchung des Mädchens requirirt. Er fand ein zerrissenes Hymen und Schaamlippenbändchen, und den Eingang in die Mutterscheide so weit, dass sein kleiner Finger ohne Schmerzen hätte können eingebracht werden. Der Stuprator wurde zum Geständnisse des *Stupri consummati* mit Eingang des Penis in die Mutterscheide und Saamenabgang gebracht, und anderthalb Jahre in das Zuchthaus verwiesen. Das Mädchen war nicht angesteckt worden. — Mende erzählt, dass eine 17jährige Jungfrau von einem mit Tripper und Schanker behafteten Menschen genothzüchtigt, geschwängert, aber nicht angesteckt worden sey. — Ein 12 Jahre altes Landmädchen wurde von einem starken Manne unter harten Misshandlungen genothzüchtigt. Zwei Tage darauf untersuchte der Verf. das Mädchen. Im Gesicht und am Halse sah man die deutlichen Spuren erhaltener Faustschläge. Der linke untere Hundszahn war ledig geschlagen, und am rechten die Spitze herunter. Das Mädchen hatte Fieberzuckungen, eine an Verstandeslosigkeit grenzende Furcht, und war durch den Schrecken an den Extremitäten so gelähmt,

Digitized by Google

dass sie sich kaum im Bette bewegen konnte. Die äusseren Schaamtheile waren angeschwollen, der Scheidenvorhof und der Eingang in die Scheide entzündet, das Hymen zerrissen, die Harnröhre und Klitoris braunroth, geschwollen und schmerzhaft. Der Urin ging nur unter heftigen Schmerzen ab. Der Stuprator läugnete hartnäckig, und da er nicht sogleich nach dem Factum war untersucht worden, so kam er mit einer kurzen Gefängnissstrafe während der Untersuchung davon.

Eine Pfuscherin in der Hebammenkunst entband eine Frau, riss gleich nach der Geburt die Nabelschnur ab, und ging dann, um die noch fest anhängende Placenta stückweise zu lösen, 10 — 12mal mit Hand und Arm auf die gröblichste Weise in die Geschlechtstheile ein. Am 2ten Tage nach der Entbindung verschied die Wöchnerin an einer starken und übelriechenden Hämorrhagie. Die Section zeigte Darmentzündung, die Gebärmutter ausgedehnt, brandig, und in derselben 2 noch fest anhängende, in Fäulniss übergegangene Fragmente der Placenta. — Die Pfuscherin wurde auf einige Zeit in's Zuchthaus geschickt.

Eine approbirte Hebamme hatte bei einem mit dem Steisse vorliegenden, und angeblich todten Kinde, ohne dass die Schwangere Wehen gehabt hätte, sehr rohe Entbindungsversuche vorgenommen, wobei sie das Kind, wie sich nach der im Gebärinstitute zu Fulda leicht verlaufenen Geburt zeigte, sehr verletzt hatte. Der Nabelstrang war nämlich dicht am Leibe abgerissen, der Unterleib einige Finger breit unter dem Nabel geöffnet, so dass die Eingeweide aus der Oeffnung heraushingen, die Schaambeine getrennt, die Hüftgelenke, die Sitzknorren und grossen Trochanter von ihren Muskelumgebungen getrennt etc. Nur ein Theil der linken grossen Schaamlippe, und der ebenfalls nicht mehr ganze Uterus bestimmten das Geschlecht des Kindes. — Die Mutter befand sich Anfangs nach der Entbindung wohl, bekam aber nach einem heftigen Schreck Convulsionen, und starb plötzlich. Die Section zeigte die Höhle des noch ziemlich ausgedehnten Uterus brandig. — Die Hebamme ist ihres Dienstes entsetzt und mit Zuchthausstrafe belegt worden.

Ein betrunkener Geburtshelfer entband eine Kreissende auf so rohe Weise, dass er Scheide, Mastdarm und Urinblase dabei auf das gröblichste verletzte, und die Kranke von dieser Zeit an weder Stuhl noch Urin halten konnte, die Harnblase aber in der Folge sogar vorfiel. Vom Mittelfleische war keine Spur mehr vorhanden.

Der Verf. befreite ein schönes, vollsaftiges Mädchen von

Digitized by Google

einem nässenden Flechtenausschlage an den Geschlechtstheilen. Sie verheirathete sich darauf, liess sich aber sehr bald von ihrem Gatten scheiden, da der Eingang in die Scheide so enge war, dass selbst die Spitze des kleinen Fingers nicht ohne die grössten Schmerzen eingebracht werden konnte, sie selbst sich aber zu keiner Operation verstehen wollte.

Im Jahre 1815 hatte der Hr. Verf. eine 51jährige Frau zu untersuchen, welche schwanger zu seyn behauptete. Seit 2 Jahren hatte sie die Reinigung verloren, und die Schwangerschaftszeit war schon seit 3 Monaten vorüber. M. R. Adelmann hatte bereits diese Person für nicht schwanger erklärt, womit diese aber nicht zufrieden war. Der Verf. fand Bauchwassersucht, und in der Gegend des rechten Eierstockes eine umschriebene Geschwulst von der Dicke eines Kindskopfes, deren eigentliche Beschaffenheit er wegen der Wassergeschwulst nicht deutlich angeben konnte. Gegenwärtig, nach 17 Jahren, behauptet dieselbe Frau, nachdem sie sich unterdessen auf mehrern Universitäten vergeblich nach Hülfe umgesehen, und in dieser Zeit ihre Bauchwassersucht verloren hat, auch ganz abgemagert ist, immer noch, schwanger zu seyn. Die Verhärtung in der rechten Seite ist mehr als zweimal grösser geworden, und nimmt auch schon die Gegend der Leber ein. Die Mutterscheide ist in ihrer obern Hälfte nach dem Muttermunde hin verwachsen, und in dieser Verwachsung ist eine nur die Spitze des Zeigefingers einlassende tendinöse Vertiefung.

V. Auszug aus Cruveilhier's Abhandlung über die Ursachen der Entstehung und der Bösartigkeit des Kindbettfiebers in den Gebärhäusern; mit Bemerkungen vom Medizinalrathe d'Outrepont. S. 555—571.

Seit dem Jahre 1818—1819, wo das Kindbettfieber in mehrern Gebärhäusern gleichzeitig herrschte, haben wir sehr ausführliche Beschreibungen desselben erhalten, und zu wünschen wäre nur, dass die Vorsteher sämmtlicher Gebäranstalten unter Angabe der örtlichen Verhältnisse etc. ihre Beobachtungen über diese Krankheit mittheilten. Das Kindbettfieber herrscht, wie bekannt, in Gebärhäusern vorzüglich stark; ja es kann nach der Meinung mancher Aerzte daselbst sogar ansteckend werden. Ungeachtet man aber die Aetiologie und Nosologie dieser Krankheit jetzt besser kennen gelernt hat, so ist man doch in der Behandlung derselben noch nicht weit vorgerückt. Auffallend günstigere Erfolge liefern in dieser Hinsicht die kleinern Entbindungsanstalten, da in grossen Entbindungsan-

Digitized by Google

stalten gewöhnlich eine auffallende Sterblichkeit herrscht, und z. B. in der Maternité zu Paris unter den günstigsten Umständen die 22. Wöchnerin am Kindbettfieber stirbt. Aehnliche Verhältnisse zeigen sich in andern grossen Entbindungsanstalten Deutschlands und Frankreichs, und während man gegen die Cholera grosse und kostspielige Anstalten errichtet hat, ist bis jetzt nur wenig zu Beschränkung dieser enormen Sterblichkeit gethan worden. — Cruveilhier's Abhandlung, die nach dem Verf. verdient, den Arbeiten von Nägele, Ritgen, Autenrieth, Marcus, Busch, über diesen Gegenstand an die Seite gesetzt zu werden, ist bereits von uns im Repertor. Jahrg. 1832. Februarheft S. 129. im Auszuge mitgetheilt worden, daher wir uns hier darauf beschränken, die Bemerkungen des Herrn d'O. zu derselben wiederzugeben. Nach ihm ist keinesweges, wie Cr. behauptet, Ueberhäufung einer Anstalt mit Wöchnerinnen das alleinige begründende Moment der Krankheit, und die Atmosphäre ganz ohne Einfluss auf die Entstehung derselben. In der Maternité bricht zwar die Krankheit alle Jahre zu der Zeit aus, wo daselbst die meisten Wöchnerinnen beisammen sind, allein in andern Gebäranstalten kommt bei einer gleichen Anzahl von Wöchnerinnen das Kindbettfieber oft mehre Jahre lang gar nicht vor, erscheint dann aber plötzlich, ohne dass sich die Verhältnisse der Anstalt geändert hätten, oder mehr Wöchnerinnen als gewöhnlich sich in derselben befänden. Noch entscheidender in dieser Hinsicht ist das gleichzeitige Auftreten und das gleichzeitige Verschwinden der Krankheit in verschiedenen Gebärhäusern, wie z. B. in den Jahren 1818 und 19 zu Dresden, Bamberg, Würzburg, Wien etc. — Nägele*) hat den Einfluss der Atmosphäre auf die Entstehung des Kindbettfiebers mit Scharfsinn bewiesen. Auch der Verf. hat in Textor's neuem Chiron (Bd. I. Hft. 1. S. 251, und in seinen Abhandlungen und Beiträgen geburtsh. Inhalts, Würzb. 1822. S. 267) diesen Einfluss darzuthun sich bemüht, und dabei erklärt, dass das in den Gebärhäusern ausgebrochene Kindbettfieber daselbst epidemisch und ansteckend werde, welcher Behauptung zufolge dasselbe in grössern Anstalten allerdings eine grössere Anzahl Opfer fordern müsste.

In der That sind grosse Gebärhäuser keine wohlthätigen Anstalten für die Menschheit, da sie, abgesehen von der in ihnen bei weitem grösseren Mortalität, zum Unterrichte wegen

*) S. dessen Schilderung des Kindbettfiebers, welches vom Juni 1811 bis April 1812 in Heidelberg geherrscht hat. Heidelberg, 1812.

Digitized by Google

der sich häufenden vielen Geschäfte nicht wohl passen. Sehr gut würde es daher seyn, mehre, aber kleine Gebärhäuser zu errichten, oder in den bereits bestehenden grössern Anstalten viele kleinere Wochenzimmer einzurichten, so dass auch jede erkrankte Wöchnerin leicht von den übrigen getrennt werden könnte.

VI. Untersuchungen über das Kindbettfieber; von Ritgen. (Schluss. Vergl. Repert. VI. Jahrg. Aprilheft. S. 26.) Nebst einer illuminirten Kupfertafel. (Tafel II.) S. 571—629.

II. *Mycodoritis maligna viarum partus puerperarum.*

1. Beobachtetes allgemeines Vorkommen des Uebels. Aus der Uebersicht der in der Gebäranstalt seit 3 Jahren vorgekommenen Krankheitsformen ist ersichtlich, dass im Juli 1830 eine bösartige Entzündung der Schleimhaut der Geburtswege (*Hystero-elytro-mycodoritis*, oder *Tocodo-mycodoritis maligna*) entstand, die sich bis in's Jahr 1831 fortsetzte. Es kam dieselbe nur einmal als Rose, die zuerst in heissen, dann in kalten Brand überging, in allen übrigen Fällen als eigenthümliche Geschwürbildung vor. Die Geschwüre befielen zuerst die wunde Stelle des eingerissenen *Frenulum vaginae*, später die eingerissenen Stellen des Muttermundes, und nach dem Leichenbefunde zu urtheilen, auch die Stelle der innern Gebärmutterfläche, wo vorher der Mutterkuchen angesessen hatte. Ganz besonders wurde dabei die Schleimhaut in Mitleidenschaft gezogen, aber auch ursprünglich und bei Anfangs heiler Haut kam das Uebel in derselben vor.

In den Fällen, wo die Geschwüre ohne Verwundung entstanden, bildeten sich zuerst, wie man durch den Mutterspiegel beobachten konnte, kleine, runde, wenig erhabene, eine gelblich-röthliche Flüssigkeit enthaltende Knötchen, die bald bis zum Durchmesser von zwei bis drei Linien, und zur Höhe von einer halben bis zwei Linien sich vergrösserten, länglich wurden, zusammenflossen, und eine dunkle, blaue oder braune Färbung annahmen. Die Pustelhaut war Aussen glatt, inwendig rauh. Die Flüssigkeit in der Pustel bestand aus einer Aggregation von mehren Hunderten sehr feiner Kügelchen innerhalb eines aufgelockerten, höchst feinfaserigen Zellgewebes, welches nach Aussen das verdichtete Epitelium deckte, daher die so gebildeten Pusteln wohl mit Recht den Namen Zaserblattern verdienen. Die vom Verf. wahrgenommene Veränderung der Flüssigkeit bestand in einer Gerinnung, zum Theil in Breibildung, an der das aufgelockerte Gewebe Theil nahm.

Digitized by Google

Der gebildete Brei kann nicht anders als Eiter betrachtet werden. Wenn derselbe die Pustelhaut, die gegen die Peripherie hin meist ungemein dünn war, zerfressen hatte, so erfolgte die Abstossung derselben von selbst. Die zurückbleibende wunde Stelle der Schleimhaut pflegte eben zu seyn. Wurde aber die Pustelhaut vor der Selbstlösung durch mechanische Gewalt, z. B. bei dem Durchgange des Kindes durch die Scheide, losgerissen, so war der Boden des Geschwürs uneben, voll ungleich vorstehender Zasern. Zuweilen ging die Pustelhaut vieler zusammengeflossener Pusteln in grossen, zolllangen Lappen von der verschiedensten Gestalt ab. Eintrocknung der Pustelhaut und Abschuppung hat der Verf. nie bemerkt. Die Heilung der Geschwürfläche erfolgte durch Bildung von Fleischwärzchen. Verschlimmerte sich das Geschwür, so drang die Zersetzung zugleich in die Tiefe und nach Aussen um sich. Es bildeten sich Geschwürränder, die oft von der geschwürigen Zersetzung untergraben wurden, sich dann entzündeten, auch wohl windsüchtig aufgetrieben wurden. Die Geschwüre waren gewöhnlich nicht tief. Der Eiter wurde bald missfarben und übelriechend.

Verschieden von dieser aus Pustelbildung hervorgehenden Verschwärung war die bösartige Wundeiterung, welche die eingerissenen Stellen der Scheide und des Muttermundes ergriff. Auch hier zeigte sich eine mehr oberflächliche Auflockerung des Gewebes, die nach und nach in bösartige Geschwüre überging. Die Schleimhaut gerieth dabei Anfangs nur in seröse, bald aber nervös-seröse, also emphysematische Entzündung, die mitunter arteriell-emphysematisch-erysipelatös erschien. Die Geschwulst konnte enorm werden, und die Geschwüre durch alle Gebilde der Scheide dringen. Die Heilung erfolgte unter Erguss von gelblich-röthlichen Lymphpunkten, die sich in Fleischwärzchen verwandelten.

Der Verf. vergleicht dieses Uebel mit dem Hospitalwundbrand, und glaubt, dass es, da kein eigentlicher Brand zugegen sey, am besten durch den Namen: Verderb der Geburtswege, *Tocodocace*, bezeichnet werden könne. Das hier gedachte Leiden würde man als *Tocodocace ulcerosa*, die wieder in pustulöse und traumatische zerfällt, anführen müssen.

Eine eigene Complication dieses Uebels ist die mit Venenerweiterung im Bereiche der gedachten Schleimhaut, die eine Verschlimmerung der Verhältnisse herbeiführt, welche in einen der vorgekommenen Fälle den Tod nach sich zog. Die gewöhnliche Complication ist die mit Entzündung des Darmschlauchs.

Digitized by Google

Eine andere Art von Wundseyn der Geburtswege bestand in einer venösen Congestion zur Oberfläche, so dass einzelne, kreisförmige, 2—3 Zoll im Durchmesser haltende Stellen der Schleimhaut eine bläuliche, dunkelblaue, oder braunblaue Färbung annahmen, und bei etwas starkem Reiben mit dem Finger bluteten.

2. Beobachtete besondere Krankheitsfälle. Der Verf. erzählt 15 Krankheitsfälle, die uns der Raum verbietet, so ausführlich, als wir wünschten, mitzutheilen. Der erste der erzählten Fälle endete mit dem Tode. Nach dem Leichenbefunde war eine heftige, stellenweise heissbrandige, und daselbst in kalten Brand übergegangene Entzündung der Schleimhaut der Geburtswege und des Darmschlauchs das Hauptleiden, während das Bauchfell und beinahe alle Unterleibsorgane zugleich an Entzündung litten. Die Schleimhaut des Uterus war durchaus sphacelös. Während des Lebens der Wöchnerin war eine heftige Entzündung der Scheide und des Muttermundes, aber kein Geschwürzustand derselben bemerkt worden. Es konnte dieser Fall als nervös gewordene Erysipelas der Schleimhaut der Geburtswege und des Darmschlauchs betrachtet werden.

Der folgende höchst bösartige Fall kam in demselben Monate, im Juli 1830, vor, wie der vorige, und betraf eine 24jährige, zum zweiten Male Gebärende. Sie starb am Kindbettfieber, 7 Tage nach ihrer Niederkunft. Von dem eingerissenen Bändchen des Scheidenmundes aus verbreitete sich ein graugrünliches, übelriechendes Geschwür aufwärts in die Scheide. Die Entzündung hatte auch die Mastdarmhaut ergriffen. Die Leichenöffnung zeigte ausser den in diesen Fällen gewöhnlichen Veränderungen in der Unterleibshöhle das vom *Frenulum vaginae* gegen 3 Zoll weit nach allen Seiten sich verbreitende, mit Jauche bedeckte, und mit schwarzen Rändern versehene Geschwür, den untern Theil der Scheide schwärzlichbraun, den obern weniger dunkel gefärbt, den Muttermund erweicht, schwarzgrünlich, die innere Oberfläche des Uterus mit graugrünlicher, schmieriger Feuchtigkeit überzogen, und in der Substanz der Gebärmutter 3 grosse und 8 kleine Stellen, in welchen das Gewebe zu einem mit pulpöser Masse gestopften Zasergeflechte aufgelockert war, so dass es eine Art festen Schwammes in Form einer enorm grossen Pustel bildete. Jede der grössern Pusteln war aus einer Menge kleinerer zusammengeflossen, die in ihrer Mitte kleine Eiterhöhlen enthielten. Viele dieser Eiterhöhlen hatten ihre Hüllen durchbrochen, und waren in einander übergegangen. Gegen die

Digitized by Google

Mitte der allgemeinen Pustel hatte der Eiter die innere Oberfläche der Gebärmutter durchschmolzen. In der Einpflanzungsgegend des Mutterkuchens befand sich keine entschieden abgemarkte grosse Pustel, aber eine grosse Menge kleinerer. Der Mastdarm war mehre Zoll lang aufwärts vom After schwärzlich gefärbt, was von einem sehr dunkeln Gefässnetze herrührte, und theilweise wenigstens der Fäulniss zugeschrieben werden musste. — In diesem Falle war demnach der ächte Hospitalwundbrand der Geburtswege mit dem pustulösen Geburtswegverderb verbunden. Das Seuchengift hatte hier wahrscheinlich auf allen Wegen, zuletzt noch durch das eingerissene Frenulum vaginae Eingang in den Körper gefunden.

Vom Juli an zeigte sich die Krankheit nicht bis in den Monat September, wo eine Wöchnerin von *Mycodoritis maligna* befallen wurde, und daran starb. Zu typhöser Schleimhautentzündung sowohl der Geburtswege, als auch der Darmwege, gesellte sich hier typhöse Darmfellentzündung. Die Entzündung war venös, und ging stellenweise in Gangrän über. Milz und Leber wurden erweicht gefunden. Eine weitere Complication machten Blutadererweiterungen, die sich venös entzündeten, später aber gangränös wurden.

Der vierte Krankheitsfall liefert ein Beispiel von sehr flachen venösen Scheidengeschwüren mit Varix complicirt, wozu Rose und Oedem kam, ohne erhebliches Allgemeinleiden. Die Geschwüre wurden innerhalb eines Monates durch Bleisalbe, der etwas weniges Holzessig zugesetzt war, geheilt.

In dem fünften Falle war eigentlich keine Krankheit zugegen, sondern der Verf. schnitt einen Blutaderknoten von der Grösse einer Wallnuss aus der Scheide aus, da er wegen des allgemeinen venösen Zustandes die Person für sehr geeignet zur Aufnahme von Seuchengift hielt.

Die zehn folgenden Krankengeschichten enthalten verschiedene, grösstentheils leichtere, und sämmtlich glücklich geheilte Fälle von Entzündung und Geschwüren der Schleimhaut der Geburtswege. In mehren Fällen war kein Allgemeinleiden, in andern starkes Milchfieber, in einigen aber auch Kindbettfieber, Entzündung der Unterleibs- und Brusteingeweide, starke Congestion nach dem Kopfe zugegen. Die innere Behandlung war nach den Umständen modificirt antiphlogistisch. Die äussere bestand in Verbänden mit Bleipräparaten, Linariasalbe, Chlorwasser, Chlorkalk, Salzsäure, Terpentinöl, Holzessig.

Ueberhaupt erkrankten an diesem Uebel im Jahre 1830 während des Juli 3 Personen, wovon 2 starben. Im No-

Digitized by Google

vember, nachdem das Gebärhaus wieder bezogen war, 2 Personen, wovon 1 starb. Im December zeigte die Scheidenentzündung in der Form von Geschwüren bei 5 Müttern. Im Januar 1831 erkrankten an ähnlichen Geschwüren 3 Wöchnerinnen (wovon 2 starben), im Feb. 2; im März 1. Im April nahm man dieses Leiden gar nicht wahr. Im Mai befiel es nur 1 Wöchnerin; im Juni zeigte es sich wieder nicht. Im Juli zeigten sich Spuren desselben bei 3, im August bei 2, und im September bei 1 Wöchnerin, und zwar bei den 3 letztgenannten schon vor der Geburt, bei einer unter der Geburt.

Die dem Original beigefügte colorirte Kupfertafel stellt in 9 Abbildungen, die vom Verf. beschriebenen, und sowohl am Muttermunde, als in der Scheide beobachteten Pusteln, theils einzeln stehend, theils zusammenfliessend, dar, und gibt in Fig. 2. auch eine Ansicht der Granulationsweise bei eintretender Heilung.

VII. Literatur. S. 630—649.

1) *Der Kaiserschnitt an Todten.* Eine gekrönte Preisabhandlung von Dr. L. F. Reinhardt. Nebst einer Vorrede vom Professor L. S. Riecke. Tübingen, 1829. VIII. 116 S. gr. 8. (Kurze Inhaltsanzeige. — Vorstehende Schrift ist durch eine Preisaufgabe der med. Fakultät zu Tübingen 1827—1828, auf Veranlassung eines Befehls des Königl. Ministeriums entstanden, und zeichnet sich durch fleissige und umsichtige Sammlung und gründliche Beurtheilung ihres Gegenstandes rühmlich aus.)

2) Dr. Joh. Müller, Professor zu Bonn, *Bildungsgeschichte der Genitalien aus anatomischen Untersuchungen an Embryonen des Menschen und der Thiere.* Mit 4 Kupfertafeln. 4. Düsseldorf, bei Arnz. (Vollständige Inhaltsanzeige, mit kritischen Bemerkungen vom Prof. Wilbrand. — Der Herr Verf. des vorliegenden Werkes, welches zu den interessantesten und lehrreichsten im Gebiete der Physiologie gehört, schliesst sich in seinen Untersuchungen an die Untersuchungen und Beobachtungen über die Entwickelung der Embryonen von Rathke, v. Baer, Huschke u. A. an, obschon diese Untersuchungen über die Entwickelung der Geschlechtsorgane grösstentheils ihm eigenthümlich angehören.)

VIII. Nachricht. S. 649—650.

Herr Dr. Ozenne in Paris hat ein Fantom verfertigt, das von einer ärztlichen Commission der Königl. mediz. Akademie für das vorzüglichste aller bis jetzt bekannten Fantome erklärt worden ist, und sich von letztern dadurch wesentlich unterscheidet, dass eine Gebärmutter in demselben angebracht ist, an welcher man durch einen eignen, sehr künstlichen

Digitized by Google

Mechanismus nicht allein die Zusammenziehung der Gebärmutter, sondern auch die Eröffnung des Muttermundes in den verschiedenen Graden der Erweiterung, und den Hergang der regelmässigen Geburt in mechanischer Beziehung mit einem künstlichen Fötus nachahmen kann. Nähere, doch immer noch sehr unvollständige, Nachrichten darüber enthält das Augustheft der *Revue médicale 1831* in einem Aufsatze unter dem Titel: *Sur un mannequin destiné à l'étude des accouchemens et désigné sous le noms de mannequin tokomotique.*

M.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Adolph Henke, der Arzneikunde und Wundarzneikunde Doctor, Königl. Baierischem Hofrathe etc. Zwölfter Jahrgang 1832. Drittes Vierteljahrheft. Erlangen, bei Palm und Enke. 1832. 16 Bogen.

I. Beitrag zur Erörterung der Frage, ob gerichtsärztliche Untersuchungen die Gegenwart des Richters erfordern? Von C. L. Klose, ordentlichem Professor der Arzneiwissenschaft bei der Königl. Universität zu Breslau. S. 1—15.

Im 4. Bande der Zeitschrift für die Staatsarzneikunde war ein Aufsatz aus der Feder J. T. Werner's, eines Rechtsgelehrten, erschienen, welcher sich gegen die Nothwendigkeit, Sectionen, oder chemisch-gerichtliche Untersuchungen nur vor besetztem Criminalgerichte von den Sachverständigen vornehmen zu lassen, ausspricht. Zur Widerlegung des Verfassers trat, in Hitzig's *Zeitschrift für die Criminalrechtspflege*, der Criminalrichter Richter in Königsberg mit Bemerkungen hervor, die im Januar- und Februarhefte 1832 S. 56 ff. jenes Journals nachzulesen sind. Richter versucht, die Nothwendigkeit der Anwesenheit des Richters bei den Sectionen u. s. f. darzuthun, und verspricht, die irrige Ansicht seines Gegners nur durch Thatsachen zu entkräften. Hr. Prof. Klose nun liefert in vorliegender Abhandlung eine Kritik der Richterschen Bemerkungen, welche letztere nach einer solchen Würdigung jeder Unbefangene für unstatthaft erklären muss. Die Beleuchtung zeigt zuerst, wie Richter sich nicht, seinem Versprechen gemäss, gänzlich auf Thatsachen beschränkt, sondern im Anfange seines Aufsatzes auch wissenschaftliche

Digitized by Google

Gründe erwähnt hat. Eben diese Gründe ergeben sich aber völlig gehaltlos, und ein Gleiches gilt von den späterhin referirten Thatsachen. Hr. Prof. Klose räumt zwar unbedingt ein, dass es Fälle gegeben hat, in denen die Gegenwart des Richters bei gerichtsärztlichen Untersuchungen diesen wirklich förderlich war, leugnet aber, dass diese Fälle von der Art sind, um ein allgemein gültiges Gesetz zu rechtfertigen. Der Gerichtsarzt kann Irrthümer verschulden, der Richter durch seine Einsicht den unwissenden Kunstverständigen zurechtweisen; allein hier liegt der Fehler in der Nachlässigkeit der Behörden, welche schlechte Sachverständige in amtliche Wirksamkeit treten liessen. Niemals hingegen dürften Fälle vorkommen, in denen die Anwesenheit des Richters bei einer Obduction dem Ergebnisse derselben vortheilhaft wurde, ohne dass diesem ärztliche Einsicht dieselben Vortheile hätte gewähren können.

Anlangend die Thatsachen, auf welche Richter sich stützt, so bestehen sie in zwei einzelnen Criminalfällen. Der erste betrifft die 26jährige Charlotte M., die am 31. Mai 1817 einen Knaben gebar, und denselben unmittelbar nach der Geburt um ihn zu tödten, einen tiefen Schnitt in den Hals beibrachte. Der Richter, welcher der Section am 7. Juni beiwohnte, entdeckte eine Ergiessung von fast einer Drachme schwarzen, flüssigen Blutes im Herzbeutel des Kindes, die der Aufmerksamkeit des ärztlichen Personales angeblich entgangen war, und die Obducenten fanden sich dadurch veranlasst, der Erklärung, dass das Kind nach der Geburt gelebt habe, die Bemerkung beizufügen, dass jene Blutanhäufung im Herzbeutel beschränkend auf die Lebensfähigkeit wirken musste. Das Medizinalcollegium zu Königsberg sah darin eine apoplektisch-asphyctische Todesart, die, gleichzeitig mit der Halsverletzung, in Wirkung getreten sey, die Deputation für das Medizinalwesen zu Berlin aber, eine mögliche Wirkung der Fäulniss. Die letztere Behörde erklärte sich daher über die Todesart dahin: „es könne weder mit Gewissheit, noch mit Wahrscheinlichkeit etwas behauptet werden, indem zwar die Reife und Lebensfähigkeit des Kindes ausgemittelt, nicht aber zu entscheiden möglich sey, ob es in einem scheintodten Zustande geboren, und schon, ehe die Verletzung des Halses Statt fand, wieder verstorben, oder ob es vollständig gelebt und geathmet habe, und durch die beigebrachte Halsverletzung und durch Verblutung umgekommen sey.“ Das Kammergericht erkannte auf Staupenschlag und lebenswieriges Zuchthaus, der König begnadigte aber die Verbrecherin. Wenn nun Richter der Meinung ist, die Unglückliche würde, falls dem anwesenden Rechts-

Digitized by Google

gelehrten das Hypoem entgangen sey, wahrscheinlich enthauptet worden seyn, und hieraus folgert, dass die Anwesenheit des Richters bei Sectionen nothwendig sey, so zeigt Hr. Professor Klose, dass die Inculpatin dem Verfahren der Obducenten und ihren Behauptungen, welche eine höhere Begutachtung nothwendig machten, insbesondere dem unerwiesenen Leben des Kindes nach der Geburt, die Erhaltung ihres Lebens, die Wiedererlangung der Freiheit jedoch, nicht der Gerechtigkeit, sondern der Gnade verdankt, dass mithin der in Rede stehende Fall nichts beweist, als dass der Staat niemand für sachverständig zu erklären habe, der es nicht ist. Im zweiten Falle war in der Färbung eines Marcipans, auf dessen Genuss 11 Personen erkrankten, von 2 namhaften Chemikern, welchen der Stadtphysikus die Prüfung übertragen hatte, vorgeblich Grünspan aufgefunden worden. Der beklagte Bäcker bestritt die Richtigkeit des Ergebnisses, und man stellte hierauf, in Gegenwart des Richters, eine neue chemische Analyse an. Jetzt ergab sich, dass jener Marcipan kein Kupfer enthielt. Hr. Prof. Klose zweifelt mit jedem Unbefangenen, ob die Gegenwart des Richters dem ersten Missgriff verhindert haben würde, oder die Ursache des Ausgangs der zweiten Untersuchung gewesen sey. Man müsste sonst dem Richter eine grössere Sachkenntniss als den Kunstverständigen, oder letzterem Pflichtvergessenheit zuschreiben. Auch dieser Fall stösst also den Grundsatz nicht um, dass die vom Gesetz noch heute vorgeschriebene Anwesenheit des Richters bei Legalsectionen nur in den Geschäften, welche bei dieser Gelegenheit einem Juristen zukommen, z. B. Recognition des Leichnams, ihren erklärenden Grund finde, dass sie aber bei gerichtlich-chemischen Untersuchungen, wo dergleichen Geschäfte wegfallen, zwecklos sey.

II. Einige Beiträge zur Erkenntniss der Arsenikvergiftung. Vom Prof. Dr. H. R. Göppert zu Breslau. S. 16—35.

Ein Pharmaceut Schlesiens hatte der Regierung dieser Provinz, im Juni 1831, eine Abhandlung eingesendet, in welcher er eine Analogie zwischen den Symptomen der Cholera und den bei Arsenikvergiftungen vorkommenden Erscheinungen nachzuweisen versuchte. In beiden werde vorzüglich die Mischung des Bluts verändert; man müsse daher zur Heilung dieser Krankheitszustände vorzüglich Mittel in Anwendung setzen, die eine ausgezeichnete Wirkung auf das Blut ausübten. Unter diesen nehme der Blutstein, nach alten Erfahrungen, eine vorzügliche Stelle ein. Der Abhandlung schlossen sich 6 Versuche mit Thieren und deren Blute an, durch welche die Kraft des

Digitized by Google

Blutsteins als eines Mittels gegen Arsenikvergiftung und die Auflösung des erstgenannten Minerals im Blute bewiesen werden sollten. Hr. Prof. Göppert machte eine Reihe sorgfältiger Gegenversuche, und fand, dass der Blutstein sich keineswegs in Blutwasser auflöse, sondern nur mit dem Cruor vermenge, von diesem aber nicht nur durch einfaches Schlemmen, sondern, noch vollständiger und unverändert, durch Uebergiessen mit Aetzammoniak, welches den Cruor grösstentheils aufnimmt, trennen lasse. Was aber die Eigenschaft des Blutsteins, als *Antidotum*, betrifft, so bewährte sich auch diese Behauptung nicht. Die verschiedenen Thiere starben im Allgemeinen gleichzeitig, sie mochten Arsenik, mit oder ohne Blutstein, empfangen haben, oder wurden, umgekehrt, in einem wie dem andern Falle, durch Naturhülfe (zeitiges Erbrechen) gerettet. Die Erfahrung, dass der Arsenik doch nicht für alle Organisationen ein absolut tödtliches Gift ist, wird schon von Ehrmann belegt, und in Henke's Zeitschrift (I. 1821. S. 33) finden wir eine entsprechende Beobachtung, welche die Franzosen in Lissabon, bei dem Versuche, die herrenlosen Hunde zu vertilgen, unter Junot machten, verzeichnet. Seemann endlich sah bei Hunden eine chronische Vergiftung entstehen. An diese Prüfungsarbeit schliesst Hr. Prof. Klose eine Uebersicht der Resultate, welche während der angezogenen Experimente gewonnen wurden. Hierher gehört die Bestätigung, dass an dem wirklichen Vorkommen einer Durchlöcherung des Magens nicht zu zweifeln ist. Sie kann Folge der Geschwürbildung seyn, und eben so denklich ist der Ausgang der Entzündung in Gangrän. Speiseröhre, Lungen und Herz fand Hr. Prof. Göppert nicht entzündet. Auch kann er die Meinung Orfila's, Arsenik vernichte die Contractilität des Herzens, nicht theilen. Er sah, bei unmittelbar nach dem Tode secirten, durch Arsenik vergifteten Thieren die Bewegung jenes Organs und die der Venen, so wie auch die wurmförmige der Gedärme und Speiseröhre, längere Zeit noch, selbst nach der Entfernung aus den Höhlen des Körpers, fortdauern. Ueberfüllung des Herzens mit Blut fand in allen Fällen Statt, an dem Blute selbst liess sich aber, weder ungewöhnliche Dünnflüssigkeit, noch eine gallertartige Beschaffenheit wahrnehmen. Diesfällige Angaben scheinen von Sectionen, die erst längere Zeit nach dem Tode angestellt wurden, herzurühren. Man beachte mithin den Grad der Fäulniss.

Unser Autor ist geneigt, die Entzündung der Eingeweide, deren Bildung nicht von der grössern oder geringern Menge des gereichten Giftes, sondern von der kürzern oder längern

Digitized by Google

Zeit der Einwirkung abhängt, ja zuweilen selbst fehlt, nicht als die nächste Ursache des Todes zu betrachten, sondern die Wirkung auf das Nervensystem hierbei vorzüglich in Anschlag zu bringen. Die Hauptwirkung des Arseniks scheint sich jedoch minder auf das Gehirn, als auf den sympathischen Nerven zu erstrecken, wie hauptsächlich die Symptome einer chronischen Intoxication (unbeschreibliche Schwäche der Extremitäten mit Schmerzen und allgemeiner Abmagerung) uns lehren.

III. Beiträge zur gerichtlichen Medizin. Vom Medizinalrath und Kreisphysikus Dr. Schneider in Fulda. S. 36 — 53.

I. *Befund und Obduction über den am 29. April 1826 des Nachmittags gegen 2 Uhr verwundeten, und am Morgen des 30. um 5 Uhr verstorbenen J. S. von F.* Während eines Streits, der beim Mistladen entstand, schlug eine schwangere Dienstmagd, die auf der Mauer über der Mistgrube stand, ihren Schwager, den oben erwähnten J. S., der in der Grube fusste, mit dem hintern Theile einer Mistgabel, und zwar mit den dicken eisernen Oehr derselben, in welchem der hölzerne Stiel steckt, die Gabel mit beiden Händen in Einem Zuge führend, auf den Kopf. Der Schlag streckte den Vulnerat nieder; doch stieg er sogleich wieder auf, half noch einen Wagen aufladen, und machte mehre weite Gänge, bis er zusammensank. Auf einem stossenden Schiebkarren nach Hause gebracht, blieb er bis zum Tode, wie es scheint, ohne alle chirurgische Hülfe. Bei der Besichtigung des Körpers fand man nach Abrasirung der Kopfhaare an der höchsten Wölbung des Schädels linker Seite, in den allgemeinen Bedeckungen eine Contusion und Vertiefung, in die der convexe Theil eines starken Daumens gelegt werden konnte, und welche schwarzblau aussah. Auf und unter dem Pericranium lag ein starkes Extravasat, und von der Pfeilnaht erstreckte sich ein Knochenriss, der durch das linke Seitenwandbein in gerader Richtung über die Schuppennaht des Schläfebeins bis zum Keilbeine hinlief, und 7 Zoll Länge hielt. Als die Calotte, deren Wandungen nicht sonderlich dick erschienen, abgenommen worden war, stiess man auf einen Klumpen schwarzen geronnenen Blutes, der die Dicke eines Gänseeies, 6 Loth 3 Quentchen Schwere, und zwischen dem innern Knochen und der unversehrten Hirnhaut seine Lage hatte. Die Gehirnmasse selbst war mit der genannten Membran durch dieses Extravasat einwärts gedrückt. Uebrigens fanden die Secanten das Gehirn blutreich, aber gesund, und in der Rückenmarkshöhle eine Unze blutiges Wasser. Der oben erwähnte Knochenriss drang bis in den Grund der Schädelhöhle,

Digitized by Google

und zwar ganz durch den grossen Flügel des Keilbeins. In den Lungen stockte viel dunkles Blut; die linke Herzkammer enthielt viel Coagulum; sonst ergab die Section nichts Krankhaftes. — Das Gutachten ist nicht abgeneigt, anzunehmen, dass der robuste, sonst gesunde Vulnerat, der nicht geringen Hirnerschütterung ungeachtet, vielleicht hätte gerettet werden können, wenn sogleich nach der Verletzung ausser den nöthigen Blutentziehungen die unterlaufene Stelle am Kopfe eröffnet, die Fissur erkannt, und die Trepanation verrichtet worden wäre, erklärt daher die Beschädigung nicht für absolut lethal. — Der Dienstmagd sprach das Gericht mehrjährige Zuchthausstrafe zu.

II. *Befund und Gutachten über den im Landkrankenhause zu Fulda verstorbenen, vorher verwundeten E. S. zu St.* Der 8jährige Knabe wurde im Februar 1826 von einem 12jährigen Bauernjungen mit einem starken Birkenstamm so gegen den Kopf geworfen, dass das getroffene, an sich kümmerliche Kind zusammenstürzte, und bis zum Tode, welcher nach einigen Tagen (12. Februar) erfolgte, kränkelte (an Besinnungslosigkeit, Erbrechen, Krämpfen), auch unter Convulsionen den Geist aufgab. Den Tag vor dem Tode vermochte jedoch der Knabe den Weg von seinem Wohnorte bis nach Fulda (wie weit?) noch zu Fuss zu machen. Bei der Section fand man dicht hinter dem rechten Ohre eine gelblich-grüne Sugillation. Die Gefässe des grossen Gehirns strotzten von Blut, in den Ventrikeln stiess man auf etwas weniges Wasser, kleines Gehirn und Rückenmark waren gesund. Von Extravasaten liess sich nichts auffinden. In dem Körper des Schläfebeins, dem Felsentheile, wurde eine deutliche Fissur entdeckt, die von der hintern Fläche dieses Knochens neben dem innern Gehörorgane und der oberen queeren Erhabenheit desselben bis zum Fallopischen Kanale hinlief, und so tief in den Felsentheil eindrang, dass sie beim Auseinanderziehen ganz unverkennbar war. Die Lungen strotzten von Blut. Der begutachtende Autor findet in der Gehirnerschütterung einerseits, und in der Contrafissur, welche durch die Einwirkung auf den Antlitz- und Gehörnerven, so wie auf die innere Kopfpulsader sehr nachtheilig wirkte und Stockungen in den Blutgefässen des Gehirns verursachte, die doppelte und unabwendbare Todesursache. Gewährsleute für seine Ansicht sind: Theden, Richter, Müller, Roose, Wildberg, Zittmann, Büttner, Metzger, Plouquet, Henke.

III. *Legale Behandlung eines am städtischen Kirchhofe dahier des Abends am 16. Februar 1826 todtgefundenen neugeborenen Kindes.* Das Kind war weiblichen Geschlechts,

Digitized by Google

vollkommen ausgetragen, 6½ Pfund schwer, 21½ Zoll lang, in den Kopfmaassen und sonst normal gebildet. Es hing die welke, blutleere Nabelschnur noch an. Auf der Haut fand sich noch hier und da etwas Käseschleim, und die Fäulniss, durch Aufweichen des erst gefrornen Körpers befördert, begann. Gesicht und obere Kopftheile sahen auffallend roth aus, und der Kopf fiel leicht nach jeder Seite hin. Von Kopfgeschwulst liess sich nichts auffinden. Aus der Nase, welche etwas eingedrückt war, floss mit Blut gefärbter Schleim. Dicht hinter der Wölbung des Schädels, rechter Seite, war die Haut ein wenig abgeschuppt und blutrünstig, von Verletzungen aber keine weitere Spur zu finden. Nach Abnahme der allgemeinen Kopfbedeckungen fand man rechter Seite, dicht unter der grossen Fontanelle, eine Sugillation, weiter unter der Kronnaht abwärts eine zweite und dritte, und nach hinten unter dem Kamme des Occiput die vierte. Neben und unter der letztern, über der *Linea semicircularis*, bestand ein rauh anzufühlender Bruch des Hinterhauptbeins, welcher, 5 Linien lang, über eine Linie weit klaffte. Die Muskeln des Nackens und Halses waren stark geröthet, und gegen das Hinterhaupt zu mit ausgetretenem Blute versehen. Der Atlas bot mit dem Epistropheus eine, durch Dehnung lose gewordene Verbindung dar. Die Gefässe des Gehirns strotzten von Blut, ein Extravasat fand sich jedoch in der Schädelhöhle nicht vor. Alle Organe der Unterleibshöhle waren in natürlichem Zustande, die dicken Gedärme voll Kindspech, die Harnblase leer. Die Lungen sahen grösstentheils rosenroth aus, ragten jedoch nur rechter Seits hervor, so dass das Herz unbedeckt blieb. Ihr Gewicht betrug im Zusammenhange mit Luftröhre, Schild- und Brustdrüse 7 Loth 3 Quent., ohne diese Anhänge 3 Loth 1 Quent. Sie schwammen im Ganzen und Einzeln vollkommen, knisterten beim Zerschneiden, und gaben schaumiges Blut und Luftbläschen her. Eine genaue Untersuchung des Herzens fiel, wegen Weichheit des Organs, unmöglich. Der Autor erklärte in seinem Gutachten: dass dieses Kind lebend geboren, und auf eine gewaltsame Weise umgekommen sey. Er findet die Gründe für seinen Ausspruch in dem Mangel der Kopfgeschwulst, welche gegen eine schwere Geburt zeugt, in der Lungen- und Harnblasenprobe, so wie den vorgefundenen Spuren erlittener Gewalt.

Digitized by Google

IV. Gerichtsärztliche Untersuchungen über eine durch Ueberfahren entstandene tödtliche Magenverletzung. Von Dr. Joh. Heinr. Beck, königl. Landgerichtsarzte zu Weissenhorn im Ober-Donaukreise. S. 54—77.

Josephine D—r von Pf., 3 Jahr alt, wohlgenährt und völlig gesund, hatte ihr Mittagsbrod und kurz darauf noch Brod, Milch und Aepfel genossen, als sie am 28. August Nachmittags 2 Uhr durch ein in vollem Schusse begriffenes Pferd, das ein Wägelchen zog, umgestossen und von den Wagenrädern der einen Seite überfahren wurde. Das Kind weinte bitterlich, konnte aber, vom Boden aufgehoben, nach Hause geführt werden. Man sah äusserlich keine Verletzung. Das Mädchen verlangte bloss etwas Wasser, schlang wenige Tropfen hinab, wurde dann blass, bekam Würgen und Schluchzen, wobei es etwas Schleim und einmal auch ein Blutklümpchen entleerte, klagte aber nicht über Schmerzen, sondern lag soporös da und verschied in Kurzem unter Symptomen von Lebensschwäche. Am nächsten Tage wurde die Obduction angestellt. Man fand den Unterleib ungeheuer aufgetrieben, steinhart und in der mittlern Bauchgegend grün gefärbt. Von dem vordern Ende der letzten falschen Rippe der linken Seite lief, bis zum Kamme des Beckens, eine 3 Zoll lange und 2 Zoll breite Sugillation der Bauchhaut herab. Frakturen fanden sich nicht vor. Unterhalb des Schildknorpels entdeckte man eine nussgrosse, elastische Geschwulst von natürlicher Farbe, die durch die aus dem Thorax, wie es scheint durch Naturspiel, vorragende Thymusdrüse gebildet wurde. Bei der Oeffnung des Unterleibes drang über ein halbes Maas theils flüssigen, theils geronnenen schwarzen Bluts mit Resten von Nahrungsmitteln hervor. Auch zwischen den beiden Platten des grossen Netzes lag ungefähr ein Schoppen geronnenen schwarzen Blutes. Der Magen erschien an seiner äussern Fläche ausserordentlich geröthet, und enthielt in der obern Curvatur einen Riss, welcher vom obern Magenmunde an alleHäute in der Länge von 2 Zollen spaltete. Einen halben Zoll weiter bestand in derselben Richtung eine zweite, zolllange Ruptur. Im Umfange der Risse und der Cardia war die innere Schleimhaut brandig, auf der übrigen Fläche nur stark entzündet. Die *Arteria coronaria ventriculi sinistra* fand man gänzlich zerrissen, und den Zwölffingerdarm äusserlich und innerlich heftig entzündet. Alle übrige Eingeweide des Körpers, mit Einschluss des Rückenmarkes, waren vollkommen gesund, die des Unterleibes jedoch blutleer.

Digitized by Google

Dem begutachtenden Autor lagen folgende Fragen vor: I. Starb die Josephine D-r eines gewaltsamen Todes, und zwar an den bemerkten Verletzungen? oder im Gegentheile: kann aus besondern Umständen als gewiss oder wahrscheinlich angenommen werden, dass sie an einer zu den nicht gefährlichen Verletzungen später hinzugekommenen Ursache gestorben sey? II. Von welcher Beschaffenheit und Natur waren diese Verletzungen? a) waren sie nothwendig tödtlich, oder bewirken sie nur zuweilen den Tod? b) Bewirkten sie ihrer allgemeinen Natur nach den Tod, oder nur im gegenwärtigen Falle, wegen ungewöhnlicher Leibesbeschaffenheit der Beschädigten, oder wegen zufälliger äusseren Umstände? c) Haben die Verletzungen unmittelbar, oder mittelst einer Zwischenursache, welche durch jene erst in Wirksamkeit gesetzt wurde, den Tod verursacht? Hierauf antwortete Hr. Dr. Beck ad I.: *Die der Josephine D—r zugefügten Verletzungen waren die wirkenden und bestimmenden Ursachen ihrer Tödtung.* Es genügt, zu erinnern, dass das Kind gesund gewesen war, dass aber nach dem Ueberfahren 2 Magenwunden, Zerreissung der linken Magenkranzader, ein bedeutendes Extravasat und Magenentzündung mit Neigung zum Brande gefunden wurden. Ad II.: *Die Verletzungen waren* a) *nothwendig tödtlich, und zwar* b) *individuell nothwendig tödtlich, und hatten* c) *den Tod unmittelbar bewirkt.* Grosse Autoritäten belegen die unvermeidliche Tödtlichkeit aller Magenwunden, welche einen Magenmund oder eine Curvatur dieses Organs treffen. Eine dergleichen Wunde ist um so gefährlicher, wenn der Mangel einer Verletzung der Bauchbedeckungen das Ergossene nothwendig in der Bauchhöhle aufhält. Die Zerreissung der linken Kranzader musste völlige Depletion herbeiführen. Ueberdiess bestand jenes Extravasat zwischen den Platten des grossen Netzes, so wie die Entzündung des Magens und Zwölfingerdarms. Die Verletzung war aber individuell nothwendig tödtlich, insofern die Ueberfahrene nur ein Kind weibl. Geschlechts (also zärtlicher) und im Magen mit Speisen angefüllt, verletzt wurde. Ein erwachsener, robuster Mann würde vielleicht ein ähnliches Unglück ohne Nachtheil überstanden haben. Die unmittelbare Tödtung geht aus dem Historischen hervor. Wenn auch die Geringfügigkeit der Zufälle gleich nach erfolgter Beschädigung die Annahme eines Mittelgliedes zu bedingen scheint, so führt uns doch die Würdigung der Erschütterung und Quetschung der Magennerven, welche Lähmung bedingte, auf die Erklärung jenes scheinbaren Widerspruchs.

Digitized by Google

V. Gerichtlich-medizinische Untersuchung und Begutachtung eines Falles von Arsenikvergiftung. Mitgetheilt von dem Königl. Sächsischen Amts- und Stadt-Physikus Dr. chreyer in Oelsnitz, S. 78 – 116.

Der Müller Georg Adam Zöphel aus Raun, der schon seit mehreren Jahren an chronischem Husten und Auswurf gelitten, und manchmal nicht hatte sprechen können, ging, wie die Akten besagen, am 4. Juli 1828 nüchtern auf die Wiese und mähte Gras. Gegen 8 Uhr ass er einige Löffel Milchsuppe, kehrte hierauf nach Hause zurück, genoss ein paar Bissen Brod mit Quark, und gegen Mittag eine Portion für ihn allein bereiteter Klösse. Nach dem Genuss derselben trank er Milch, und legte sich dann ungefähr halb 2 Uhr Nachmittags, um zu schlafen, in die Scheune. Nach einer halben Stunde folgte Erbrechen, Unruhe, starkes Schneiden im Leibe und öfteres Vomiren. Gegen 5 Uhr trank Z. Kaffee mit Rahm. Auch hierauf hörten Leibschmerzen und Erbrechen nicht auf. Das Ausgebrochene bestand erst in dem Essen, und dann in grasgrünem Wasser, soll auch im ganzen Verlaufe der Krankheit gegen 30 Kannen betragen, und im Halse eine garstige Empfindung hinterlassen haben. Ein Nachts gerufener Medikaster gab Wermuth, späterhin trank Z. Wein und Doppelbier, schwankte auch im Hause herum, wurde kraftlos, von Schüttelfrost überfallen, durstete heftig, fühlte die Annäherung seines Todes, delirirte in der nächsten Nacht, trank noch einige Stunden vor dem Verscheiden $\frac{1}{8}$ Kanne Buttermilch, brach diese auch nicht mehr aus, und starb gegen 3 Uhr Nachmittags am 5. Jul. Der Leichnam zeigte, der Angabe nach, nichts Ungewöhnliches, und wurde schon 47 Stunden nach dem Tode beerdigt. Die Ausgrabung erfolgte am 12. desselben Monats früh. Man fand ausserordentlich vorgeschrittene Fäulniss, den Magen am Grunde äusserlich sehr geröthet und entzündet, innerlich an demselben mehre geröthete und entzündete Stellen, am Magenmunde und Pförtner mehrere gelbe, runde, linsengrosse, auf dem Magen wie Krusten aufsitzende und ohne Zerstörung der Häute nicht wegzubringende Flecke; im Magen nahe am Pförtner mehre kleine, gelbe, harte Körnerchen, eine äusserlich geröthete, innerlich aber nicht entzündete, sondern mit gelben Bläschen besetzte Speiseröhre, Röthung und Entzündung des Duodeni, weniger des Jejuni und Ilei, eine leichte Röthung der ganzen innern Fläche des Darmkanals und 1 Pfund dunkler, blutiger Jauche in der Brusthöhle. Die Secanten nahmen die Contenta des Magens, den Magen selbst und die Contenta des Darmkanals, in besonderen versiegelten Gefässen mit sich,

Digitized by Google

und stellten damit, unter Zuziehung des verpflichteten Provisors Carl zu Oelsnitz, am 14., 16. u. 17. Juli 1828, die chemische Untersuchung an. Hiebei fand sich, dass die vorgefundenen gelben Körnerchen unbezweifelt Arsenik waren, und der Autor gab sein Gutachten dahin ab, dass der schnelle Tod des Müllers Z. durch das in den Körper desselben gekommene Gift herbeigeführt worden sey. Hr. Dr. Schreyer entnahm die Beweise der physischen Merkmale der wirklich geschehenen Arsenikvergiftung 1) aus den krankhaften Erscheinungen bis zum Tode Zöphels, 2) aus den krankhaften Veränderungen in der Leiche, und 3) aus der chemischen Prüfung der im Magen und Darmkanale vorgefundenen Substanzen. Anlangend die Zufälle, so bezieht sich der Begutachter auf Orfila's, Gmelin's, Buchner's, Hahnemann's u. A. Bild einer geschehenen Arsenikvergiftung. Mit gleichen Autoritäten unterstützt er die Würdigung der krankhaften Veränderungen in dem Leichname. Die chemische Untersuchung endlich wird uns im Auszuge vorgelegt. Der oben genannte Provisor hatte Schwefelleberluftwasser, Kalkwasser, salpetersaures Silber, Kupferammoniak und die Hauptprobe, die Reduktion des Arseniks in metallischen Zustand, zu Rathe gezogen, und dort die bekannten Niederschläge, hier aber einen grauen Anflug, der, mit unbewaffneten Augen betrachtet, glänzend, dunkelmetallisch aussah, mit der Loupe untersucht, Schuppen mit starkem Metallglanze entdecken liess, auf weisses Papier gestrichen, beim Verbrennen, Knoblauchgeruch entwickelte, mit Kupferplättchen geglüht Weisskupfer erzeugte, auch die übrigen Kennzeichen des Arseniks hatte, erhalten. Die Gegenversuche bestätigten die Richtigkeit der Analyse in allen Punkten.

In einem Nachtrage erfahren wir, dass der Verdacht, diese Vergiftung verübt zu haben, auf die Ehefrau des Müllers und auf den Tagelöhner Adler, welcher mit derselben in ehebrecherischem Verhältnisse gelebt hatte, gefallen sey. Sie gestand, ihrem Manne gepülverten Arsenik unter die Klösse gethan zu haben, widerrief aber ihr Geständniss, und Adler läugnete bei dem Verhöre, ausser dem Ehebruche, Alles. Die Defensoren erhoben gegen die Gültigkeit des Gutachtens folgende Einwände: Es stehe dem Sachverständigen nicht zu, beim Gutachten, wie hier geschehen, die Akten zu benutzen; die geringe Quantität Arsenik habe weder Leben noch Gesundheit Zöphel's gefährden können; ein einziger Kunstverständiger sey nicht ausreichend, um eine chemische Untersuchung von solcher Wichtigkeit gültiger Weise zu verrichten, hier aber um so weniger, weil man sie nur einem Provisor übertragen habe;

Digitized by Google

ferner wirke der Arsenik der Fäulniss entgegen, im gegenwärtigen Falle habe aber letztere in kurzer Zeit grosse Fortschritte gemacht, es sey daher eine anderweite chemische Untersuchung mit den etwa vorhandenen Materien, so wie die Einholung eines Gutachtens der medicin. Fakultät nöthig. Hierauf antwortet der Autor, dass in Sachsen kein Gesetz das Einsehen der Akten dem Sachverständigen untersage, dass, nach Plattner und Meckel, die Menge des Arseniks gleichgültig sey, und alles darauf ankomme, dass er gegeben worden, nicht zu gedenken, dass ein Theil des Giftes hier durch Bildung des Arsenikwasserstoffes muthmaasslich sich verflüchtigt habe; dass der Physikus auch Chemiker seyn müsse, und darüber geprüft werde; der Provisor einer Apotheke aber eben dasselbe Examen mache, als der Apotheker; dass endlich der Arsenik, nach Welper und Klank, wohl die spätern Stadien der Fäulniss, aber nicht deren Beginn, aufhalte. Die Juristen-Fakultät, in der Ansicht, es beruhe doch hauptsächlich Alles nur auf den beiden ganz geringfügigen Körnlein, welche den Tod Zöschels allein nicht bewirken konnten, nahm nur die hohe Wahrscheinlichkeit eines Giftmordes, nicht aber dessen Gewissheit an, und erkannte auf zehnjährige Zuchthausstrafe, die Inquisitin anlangend, so wie auf vierjährige für den Tagelöhner Adler. Im zweiten, von dem Schöppenstuhl ertheilten Urtheile wurden die Strafen auf 4 und 2 Jahre herabgesetzt. Diese Milderung veranlasst unsern Autor zu der Frage: wie wohl der Giftmord durch Pflanzengifte, wo der Thatbestand der Vergiftung noch weniger sich erweisen lässt, bestraft werde, wenn der Thäter nichts gesteht?

VI. Beobachtung über die ächten Menschenblattern, die Kuhpocken, die Varicellen. Von dem Grossherzogl. Badischen Medizinalrathe, Dr. Sauter in Constanz. (Fortsetzung von No. IV. im XVI. Ergänzungshefte für die Staatsarzneikunde.) S. 117 — 174.

II. *Vaccine.* Der Veteran am Bodensee giebt hier einen neuen Beleg, wie treu zu beobachten, wie fleissig er zu sammeln versteht. Wir lesen, dass er zuerst im Jahre 1801 die Kuhpockenimpfung versuchte, selbige Anfangs bald mittelst Blasenpflästerchens und Fadens, bald durch den Lanzettenstich verrichtete, später aber den auf Fischbeinstäbchen aufgefassten Stoff in zwei, immer nur auf Einem Arme gemachte, 3 Linien lange, zarte Schnittchen einrieb. Trotz dieser geringen Anzahl der Pusteln wurde doch keiner der von ihm Geimpften, so viel sie auch in den Bereich ächter Blatternkranker kamen, jemals angesteckt. Nie wurde der Impfstoff von Kühen erneuert, und

Digitized by Google

die Revaccinationen lieferten kein anderes Resultat, als rasch entwickelte Püstelchen, denen, weil das tiefere Einwirken in den Organismus mangelte, die Entwickelung am 7ten, 8ten und 9ten Tage abging. Es ergab sich hierbei kein Unterschied, das Individuum mochte vor 25, 20, 10 oder weniger Jahren vaccinirt worden seyn. Anlangend die Vermischung der Vaccine mit andern Ausschlagstoffen, so kam dem Autor ein Fall vor, wo Lymphe von einem Kinde, welches hinter dem Ohre eine veraltete, nässende Flechte hatte, entlehnt, am achten Tage auf dem ganzen Körper des Impflings rothe, herpesartige Flecken, die in etwa 14 Tagen sich verloren, zu verschulden schien. Die Impfung durch Vaccine machte übrigens niemals Arzneigebrauch nöthig.

III. *Varicellen.* In diesem Aufsatze theilt uns Hr. Dr. Sauter eine Reihe Krankengeschichten mit, welche die bezüglichen Ereignisse, die in seinem Physikats-Bezirke vorkamen, um so vollständiger enthält, als es kurz nach Verbreitung der Vaccine amtlich eingeleitet worden war, dass jedes über erschienene Blattern verbreitete Gerücht, sowohl an Vaccinirten, als Unvaccinirten, untersucht werden musste. Wir erfahren, wie die Gerüchte über das Vorkommen ächter Blattern bei Geimpften, in dem langen Zeitraume von 1801 — 1831, sich stets als ungegründet bewiesen, obwohl in mehreren Fällen drohende Vorläufer, Hautgeschwulst, Pusteln mit Grübchen, bleibende Narben u. s. f. beobachtet wurden. Der Autor nennt die sämmtlichen Fälle, leichte wie schwere, Varicellen, und deutet darauf hin, dass Fälle ähnlicher Art von andern Aerzten wohl Varioloiden genannt werden möchten. Er selbst aber könne sich bis jetzt nicht entschliessen, die Benennung Varicellen für diese Ausschlagsart aufzugeben, da diese höhere, ja zum Theil höchste Varicellenform, die er je gesehen habe, die wahren charakteristischen Hauptzeichen, wie er sie bei den früher beobachteten verschiedenen höhern und niedern Graden der Varicellen wahrgenommen, besitze, da die Narben bei diesen höheren, den früheren, bei milden Graden beobachteten, vollkommen ähnlich (linsengross, ganz rund, mit sehr merklicher Vertiefung und ungezacktem Rande, auffallend weissem, glänzendem glattem Grunde) seyen u. s. f., da ferner zu gleicher Zeit, in gleichem Hause, die früher unbestrittenen Varicellen mit und neben diesen vorkämen.

Hr. Dr. Sauter beantwortet hierauf 38, von Hesse in seiner Schrift über Varicellen u. s. w., aufgeworfene Fragen. Wir heben aus den Antworten Folgendes aus. Der Autor sah die Varicellen bei Geblatterten und Nicht-Geblatterten, so

Digitized by Google

wie bei Vaccinirten und Nicht-Vaccinirten, und nahm, was diese Verhältnisse betrifft, keinen Unterschied in Form oder Menge wahr. Sie kamen meistens in Zeiten vor, wo es keine Blatternkranke gab, und schienen sich minder durch Ansteckung zu verbreiten, als ächte Pocken. Gewisse Beispiele zweimaliger Varicellen sind ihm nicht bekannt. Das kindliche Alter ist dem Exanthem am meisten ausgesetzt, und der älteste Kranke seiner Beobachtung war 36 Jahr alt. Hr. Dr. Sauter kennt kein Beispiel, dass aus Menschenblattern Varicellen entstanden wären, oder umgekehrt. Tödtlich gewordene Fälle und beachtenswerthe Nachkrankheiten kamen ihm nicht vor. Was die Unterscheidungs-Kennzeichen der Varicellen von den Menschenblattern oder Varioloiden anlangt, so giebt er ungefähr folgende an: nach den 2 bis 3 tägigen Vorboten, die denen der Variola öfter gleich sind, fängt die Eruptions-Epoche an. Diese offenbart sich durch das Hervorkommen der Stippchen, welche meistens zu gleicher Zeit an allen Theilen des Körpers erscheinen; diese Erscheinung gehört, in Verbindung mit nachstehenden Symptomen, zu den pathognomonischen Kennzeichen. Doch sah er auch Fälle, wo sie zuerst im Angesicht hervorkamen, oder ganz allein auf dasselbe beschränkt waren. Die schnelle Entwickelung der hervorgekommenen Stippchen in Pusteln in den ersten 24 oder 48 Stunden, die schnelle Füllung dieser Pusteln mit mehr oder minder flüssiger Lymphe schon am zweiten, ihr Reifwerden am dritten, selten am vierten u. fünften, und der schnelle Uebergang dieser reif gewordenen Püstelchen in die Krustenbildung schon am ersten Tage nach dieser Reifwerdung, charakterisiren den Ausschlag am sichersten. Die Eruptions-Epoche hält gewöhnlich 3 bis 4, selten 5 Tage an, und die zuletzt hervorgetretenen Pusteln endigen schneller, als die ersten. Auf die Form, namentlich auf das Grübchen, legt der Autor keinen Werth. Die nach dem Abfall der Krusten bemerkten Hauterhabenheiten, so wie die Eigenheit der Narben, dienen zur Erkennung der Varicellen *a posteriori*. Hr. Dr. S. glaubt nicht, dass die Varicellen jetzt häufiger und schlimmer sind, als sonst. Varicellen-Kranke verbreiten zuweilen einen auffallenden Geruch. Impfungen mit Lymphe des genannten Exanthems stellte der Vrf. nie an.

Nach diesen Erfahrungen spricht Hr. Dr. Sauter folgende Sätze aus: Das Variolagift wird in unserm Klima nicht erzeugt, sondern pflanzt sich nur durch Mittheilung fort. Es kann daher jede Pocken-Epidemie durch strenge Sanitäts-Maassregeln verhütet werden. Eine ächt verlaufende Vaccination schützt für das ganze Leben, schützt aber nur gegen die ächten Blat-

Digitized by Google

tern, und nicht gegen andere blatternähnliche Ausschläge. Die sogenannten Varioloiden dürften zu der Varicellen-Klasse gehören: denn das Bild, was die Beobachter jenes vorgeblichen Exanthems entwerfen, findet sich bei mehren Varicellen-Patienten wieder, die zuverlässig ohne jede Einwirkung des Variolagiftes erkrankten. Hier kann daher von modificirten Blattern nicht die Rede seyn.

Fromme Wünsche, in Betreff des Ergreifens passender Maassregeln gegen die Pockennoth Seiten der Regierungen, beschliessen diese ausführliche Abhandlung.

VII. Nachträgliche Bemerkungen zu der vorstehenden Abhandlung, besonders in Beziehung auf Varioloiden. Vom Herausgeber. S. 175 – 195.

Hr. Hofr. Henke erkennt mit Dank die Sorgfalt an, mit welcher Dr. Sauter die Erfahrungen über Variola, Vaccine, Varicellen und die Pockenausschläge bei Vaccinirten gesammelt und dargelegt hat, und nimmt, eine ausführlichere Mittheilung für eine spätere Zeit aufsparend, hier Gelegenheit, einige Resultate seiner, auf eigene Beobachtung und Erfahrung beruhenden Ueberzeugung den Lesern der Zeitung für die Staatsarzneikunde mitzutheilen. Dass er befugt sey, über ein Thema, wie das vorliegende, zu sprechen, geht aus dem Gange seiner praktischen Laufbahn hervor, während welcher er von 1799 an zwei ausgebreitete Epidemieen wahrer Menschenpocken verlaufen sah, und in der neueren Zeit mehre Hundert früher vaccinirte und von Pocken befallene Individuen behandelte.

Indem er als ausgemacht betrachtet, dass nicht nur mit vollkommenem Erfolg Vaccinirte, sondern auch Menschen, die regelmässig verlaufene Schutzpocken gehabt haben (wie die glaubwürdigsten Impfscheine bezeugen), zum Theil noch Empfänglichkeit für das Pockenkontagium besitzen, und in Folge der Ansteckung dann von den Varioloiden befallen werden, zieht er mehrfache in Erlangen vorgekommene Erfahrungen für diese Thatsache an. Der Besuch eines Pockenkranken z. B., welcher in der dortigen Klinik lag, brachte unter 13 Personen, die 4 bis 5 Minuten lang im Zimmer gewesen waren, 9 die Varioloiden, und doch waren alle in den Kinderjahren gehörig vaccinirt, eine sogar vor 2 Jahren mit Erfolg revaccinirt worden. Diess vorausgeschickt, zweifelt Hr. Hofr. Henke nicht, dass Dr. Sauter in mehren von ihm ausführlich beschriebenen Fällen, statt der Varicellen, wirklich Varioloiden behandelt habe. Der Hr. Herausgeber kann letztere keinesweges für eine Art, oder einen höhern Grad der Varicellen halten. Die Varioloiden

Digitized by Google

gelten ihm vielmehr für eine Abart der Variola. Während die Varicellen, oft ohne alles, gewöhnlich aber nach 24 stündigem Fieber, ausbrechen, in den Bläschen schnell mit Lymphe, oder weisgelblicher, eiterähnlicher Flüssigkeit angefüllt werden und eben so schnell eintrocknen, die ganze Krankheit mithin binnen 3 bis 4, längstens 5 Tagen beendigt ist, und nur die *Varicellae durae ovales* (*Var. globosae Willan.*), welche grössere, truppweise Pusteln mit rothem Hofe vorstellen, die langsam in Eiterung übergehen, bisweilen drei Wochen und drüber andauern, zeigen die Varioloiden, hinsichtlich der Vorboten, des Ausbruchsfiebers, der Stippen und Knötchen, der langsamen Bildung und Füllung der Pusteln und des ganzen Verlaufs der Krankheit, sich als ein den wahren Variolen nahe stehendes und verwandtes Exanthem, von denen sie sich wesentlich nur durch den Mangel wahrer Eiterbildung, durch das fehlende Eiterungsfieber und durch die von der Füllung der Pusteln an schneller erfolgende Krustenbildung, endlich durch den Mangel des specifischen Pockengeruchs unterscheiden. Der Hr. Verf. giebt uns ein deutliches Bild des Verlaufs der Varioloiden, und berührt dann die Natur dieses Exanthems. Er selbst zieht diejenige Ansicht allen übrigen vor, nach welcher die Varioloiden „als vermittelst der Einwirkung der Vaccination auf den Organismus umgeänderte und gemilderte Pocken" betrachtet werden. Für diese Meinung spricht vorzüglich die Beobachtung, dass Impfung mit Stoff der Varioloiden bei früher Vaccinirten wieder Varioloiden, bei nicht Vaccinirten und Nichtgeblatterten aber wahre Pocken erzeugten. Derselbe Erfolg wurde durch die sogenannte natürliche Ansteckung vermittelt. Impfungsversuche, mit Vorsicht zur Zeit der Pocken-Epidemien angestellt, dürften allein sicheren Aufschluss geben. Schliesslich macht Hr. Hofr. Henke auf die Eintheilung der Menschenpocken in die eiterige und lymphatische Art aufmerksam. Med. R. Albers, der Autor dieser Theorie (s. Ueber das Wesen der Blattern und ihre Beziehung zu den Schutzblattern, Berl. 1831), erklärt die Varioloiden für einen geringern Grad der lymphatischen Form, gegen welche letztere die Vaccine überhaupt nicht schütze.

VIII. Erwiederung auf die Bemerkungen eines Rechtsgelehrten (Zeitschrift f. d. St. Jahrg. 1832. 2. Heft), betreffend den Aufsatz über das Verfahren bei Leichenöffnungen in den Preuss. Rheinprovinzen u. s. w. (Jahrg. 1829. 1. Heft.); vom Köln. Preuss. Kreis-Physikus Dr. Werres zu Cölln. S. 196 - 206.

Der Hr. Vf. lehnt die persönlichen Vorwürfe seines Gegners ab, und rügt, wie billig, dessen anonymes Auftreten. Er

beantwortet hierauf die sogenannten Hauptaugenmerke des Ungenannten, Satz vor Satz, und hebt das Verhältniss des Gerichtsarztes zum Richteramte, mit Berücksichtigung der bestehenden Gesetze und ihrer Mängel, in der Kürze hervor. Ueberzeugt, dass die Zuziehung der Sachverständigen überall, wo von einem verdächtigen Tode die Rede ist, so wie die Abgabe ihres Berichts durch Verfügungen bestimmt wird, hält er es auch für zweifelsfrei, dass sie, als Sachverständige, von dem Richter darüber gehört werden müssen, ob eine Leichenöffnung nöthig sey. Was die Aufnahme des Protokolls betrifft, so dürfte selbiges, wenn es, falls der Inhalt rein-ärztlich wäre, vom Rechtsverständigen selbstständig aufgenommen würde, mindestens eben so unvollkommen ausfallen, als wenn das Formale dem Arzte überlassen blieb. Schlüsslich äussert Hr. Dr. Werres den Wunsch, dass der Gerichtsarzt durch eine gesetzliche Bestimmung vor der Willkühr eines weniger aus- als eingebildeten Inquirenten, deren es wenigstens zu Zeiten geben kann — überall völlig sicher gestellt werde.

IX. Beitrag zur Statistik der gerichtlichen Psychiatrie. Mitgetheilt von Dr. Carl Schäfer aus Stuttgart. (Von Paris eingesandt.) S. 207 – 210.

Der Verf. liefert folgende von Quetelet entworfene, einen Zeitraum von drei Jahren (1826 — 1828) umschliessende Tabelle:

Monate.	Verbrechen gegen die Person.	Verbrechen gegen das Eigenthum.	Zahl der in Charenton aufgenommenen Irren.
Januar	282	1095	37
Februar	272	910	49
März	335	968	53
April	314	841	58
Mai	381	844	44
Juni	414	850	70
Juli	379	828	61
August	382	934	64
September	355	896	47
Oktober	285	926	49
November	301	961	35
December	347	1152	52
	3847	11205	619

Es geht daraus hervor, dass der Zeitraum, in welchem das Maximum der Zahl der Verbrechen gegen die Person fällt, der

Digitized by Google

Sommer ist, und mit dem Zeitraum des Minimums für die Zahl der Verbrechen gegen das Eigenthum nahe zusammentrifft. In den Wintermonaten findet das umgekehrte Verhältniss Statt; ein Verhältniss, das aus den Verschiedenheiten des socialen Lebens der Menschen fast ganz erklärt werden kann. Noch interessanter ist aber die Thatsache, dass der Hang zu Verbrechen gegen die Person in allen Monaten des Jahres beinahe in gleichem Verhältnisse mit der grössern oder geringern Disposition zu Geisteskrankheiten steht; ein Faktum, sagt der Berichterstatter, das die schon oft ausgesprochene Ansicht sehr zu bestätigen scheint, dass die Mehrzahl der grossen und blutigen Verbrechen in einem Seelenzustande begangen werde, der wenig verschieden ist von dem in eigentlichen Geisteskrankheiten.

Hr. Hofr. Henke findet, in einer Note, die Folgerung, welche vielleicht aus obiger Analogie des Seelenzustandes gezogen werden könnte, die Folgerung des nothwendigen Wegfalls der Zurechnung zur Schuld und Strafe unstatthaft.

X. Anzeige neuer in das Gebiet der Staatsarzneikunde einschlagender Schriften. S. 211 – 252.

Ueber die wegen Befreiung vom Militairdienst vorgeschützten Krankheiten und deren Entdeckungsmittel. Von Wilh. Ernst Schmetzer, der Med. u. Chir. Doktor. Tübingen, bei Heinr. Laupp, 1829. 8. 152 S.

Recensent, Hr. Dr. Elsässer aus Stuttgart, giebt uns einen krit. Auszug vorliegender Schrift, welche zunächst als *Inaugural-Dissertation* geschrieben wurde, und einen in der Militair-Arzneikunde praktisch gebildeten Mann zum Verfasser hat. Es war die Absicht des Autors, den Aerzten Würtembergs zunächst einen Leitfaden an die Hand zu geben, wie etwa bei vorkommenden Fällen dieser Art zu verfahren seyn möchte. Das Material der Abhandlung wird in drei Klassen eingetheilt: 1) *simulirte innere Krankheiten*; 2) *simulirte äussere Krankheiten*; 3) *simulirte Krankheiten der Sinnesorgane*. In der ersten Klasse werden Epilepsie, Veitstanz, Wasserscheu, Starrkrampf, Starrsucht, Unempfindlichkeit, Schlafsucht, willkührlicher Scheintod, scheinbare Ohnmacht und künstlich bewirkte Blässe: ferner Schlagfluss und Lähmung, Zittern, Heimweh, Geisteskrankheiten, Schmerzen, Fieber, Blutspeien, Schwindsucht, Brustleiden, Herzkrankheiten, schwache Stimme oder Stimmlosigkeit, Stammeln und Stummseyn, erschwertes Schlucken, Erbrechen und Wiederkäuen, Blutbrechen, Durchfall, Ruhr, Krankheiten des Afters und des Mastdarms, Aufblähung des Unterleibes, Gelbsucht u. Leberleiden, Krankheiten der Harnwerkzeuge, Blutharnen und andere krankhafte Veränderungen des Urins durchgegangen. Die zweite Abtheilung betrachtet Geschwüre, Ohrenflüsse, Nasengeschwüre und Nasenpolypen, Krankheiten des Zahnfleisches, Hautausschläge, scrophulöse Uebel, Kopfgrind, geschwollene Füsse, krummen Hals, Contracturen, Hüftkrankheit,

Digitized by Google

Höcker, hohe Schulter, Knochenbrüche, Hernien und Wasserbruch. In der dritten endlich ist die Rede von Augenentzündung, Thränenflüssen, Lichtscheu, Kurzsichtigkeit, schwarzem Staar, grauem Staar und Verdunkelung der Cornea, u. von Uebelhörigkeit und Taubheit. Hr. Dr. Elsässer zeigt die Lücken und Irrthümer der Schrift sorgfältig an, schaltet Ergänzungen ein, und giebt dem Verf. den Rath, das an sich brauchbare Werkchen gelegentlich umzuarbeiten und dadurch in seinem wissenschaftlichen Werthe noch zu erhöhen.

—*tz.*

Wissenschaftliche und literarische Notizen aus des Hrn. Prof. Dr. Joh. Ludw. Casper, k. pr. Medizinal-Rathes etc. *kritischem Repertorium für die gesammte Heilkunde.* XXXVI. Bd. 2. Heft. Berlin, 1833.

Ueber die Cholera und ihre Behandlung in Holland. Von F. E. A. — Der ungenannte am Rhein lebende Verfasser dieses Aufsatzes hielt sich einen Monat in Holland auf, um die Cholera und deren glücklichste Behandlungsart kennen zu lernen. Er besuchte zu dem Zwecke die grossen Ch.-Hospitäler zu Rotterdam (2), in Haag (1), Leyden (3), Amsterdam (4), und Utrecht (1), und fand überall ein recht einfaches, und darum glückliches Verfahren. Der Rapport, den die zum Studium der Ch. abgesendete Commission holländischer Aerzte (Hendriksz, Beckers und Arntzenius) ächt praktisch abgefasst, hatte in die Ansichten der Aerzte über die Ch. viel Einklang gebracht. — Die Erscheinung und der Charakter der Krankheit waren ganz dieselben, wie sie von Berlin und andern Orten her geschildert worden sind. Man unterschied: *Diarrh. cholerica*, *Cholera erethica* (*febrilis* des Hrn. Herausg.) und *Ch. paralytica* (*asphyct.* Desselben.). Bei der ersten Form waren äusserlich Erwärmungen des Körpers, Aderlass, schleimige Decocte mit aromat. Wässern und etwas Opiumtinktur, diaphoretische Infuse, kleine Gaben der *Ipecacuanha*, oder des Doverschen Pulvers, endlich auch wohl ein Emeticum in Gebrauch; man erlaubte ausserdem nur warme Getränke, und stellte Reibungen bei Krämpfen in den Gliedmassen an. Bei der zweiten Form benutzte man Anfangs gleich ein Brechmittel aus *Ipecacuanha*, sodann *Magisterium Bismuthi* zu 1—2 Gran, 1—2stündlich für sich allein, oder mit ½—1 Gr. Campher, Campher in Pulverform in kleinen Gaben, bei höhe-

Digitized by Google

rem Grade mit etwas Moschus, *Inf. hb. Diosmae crenatae, Valerianae, Angelicae, Serpentar.* mit *Ammon. purum* und *Liq. Am. succinici, acetici*, versüsste Aetherarten. Nie suchte man das Erbrechen, wenn es nicht zu stürmisch war, zu stillen, den Durchfall zu hemmen; sehr selten bediente man sich des Opiums, und wo es nöthig erschien, auch nur vorsichtig in kleinen Gaben. Auf Waden und Füsse legte man warme Senfteige, bei Druck in den Präcordien auch über den Unterleib und in die Herzgrube; bei Krämpfen der Extremitäten wandte man Reibungen mit Campherspiritus, ausserdem stets trockne Erwärmung durch warme Flaschen und Kleienkissen an. Zum Getränk gab man besonders kaltes Wasser, und wo man zu grosse Anhäufung desselben in dem Magen, und dadurch mechanisch erregtes Brechen fürchtete, kleine Stücke Eis. — Sobald Reaction eintrat, wurden alle incitirenden Mittel bei Seite gesetzt, dagegen kalte Umschläge, Eisblasen auf den Kopf, Blutegel, Calomel für sich oder mit Rheum gebraucht. Durch ein solches im *Stadio cholerico* wenig eingreifendes, und im *Stadio reactionis* zeitig genug temporirendes Verfahren wurde dem Typhus bestens vorgebeugt, und es starben im Ganzen auch nur wenig Kranke am Typhus.

In der dritten Form gab man die oben angeführten Mittel, nur in grösseren Gaben und kürzeren Zwischenräumen. Heroische Reitzmittel hatte man bald verlassen, nur das *Ammonium liquidum purum* rühmte man in einigen Spitälern, und gab es zu 1 — 2 Drachmen in 6 Unzen *Dect. Salep*, oder *Aq. Menth., Inf. Valer.*, halb- oder ganz stündlich zu 1 Esslöffel. Wo Erbrechen und Durchfall cessirt hatten, suchte man sie durch Brechmittel (*Ipecacuanha*) und Klystiere wieder herzustellen. Von den warmen Bädern hat man gar keinen Nutzen erhalten, die kalten Sturzbäder setzten das Volk so in Schrecken, dass es die Spitäler mied, wo man sie anwendete. Die Aerzte des Cholerahospitals zu Haag bedienten sich der kalten Uebergiessungen im angesäuerten warmen Bade, in welchem sie vorher die Kranken reiben liessen, und rühmten sie. Dieselben hatten auch mit gutem Erfolge folgende Bademethode eingeführt. Sie setzten den Kranken zuerst 3 — 4 Minuten lang bis an den Hals in kaltes Wasser von 24° R., dann liessen sie ihn herausheben, und placirten ihn in ein mit rauchender Salpetersäure versetztes 28° R. warmes Bad, in welchem er ½ Stunde verweilte, und an den Gliedern und Rücken mit Flanell gerieben wurde. Dr. Rosenstein, der des Med.-R. Caspers Schrift: „Ueber die Behandlung der Cholera durch Kälte," ins Holländische übersetzte, hat durch eine einfache Behandlung

Digitized by Google

und das kalte Wasser sehr glückliche Kuren zu Stande gebracht, und sich Ruf verschafft. Er liess, ohne Sturzbäder und Affusionen anzuwenden, nur das kalte Wasser nach Herzenslust trinken, und kalte Umschläge auf Kopf, Brust und Unterleib appliciren. Einer der Genesenen versicherte, binnen 24 Stunden über 2 Eimer kaltes Wasser getrunken zu haben, und durch dieses erfrischende Element allein geheilt worden zu seyn. — Im Ganzen haben die holländischen Aerzte durch einfache Behandlung, ihre Vorsichtigkeit in Anwendung der Reitzmittel, und ihr Vertrauen in die Thätigkeit der Natur glückliche Resultate gewonnen; bis zum 1. Oktober 1832 waren im ganzen Lande 7622 Personen erkrankt, von denen 3568 starben, 3669 (also über die Hälfte) genasen, und 385 noch in Behandlung waren.

Notizen aus der norwegisch-medizinischen Zeitschrift Eyr. 6. Band. 1831.

1) Ein Fall von *Phthisis purulenta* wurde von Herrn Wisbech in Norwegen glücklich durch Pillen von Theer geheilt. — 2) Gegen Wassersucht nach *Rubeolis* sah derselbe vorzüglichen Erfolg vom *Tartar. boraxatus;* und gegen die Bleikolik von *Allumen crudum* mit Opium. — 3) Ein Fall von *Amaurose*, dem deutliche Störungen im Unterleibe zu Grunde lagen, wurde grösstentheils durch die Schmukker'schen Pillen geheilt. — 4) Durch 13 Paracenthesen in Zeit von 15 Monaten und 5 Tagen wurde einer an *Ascites* leidenden 60jährigen Frau 954 Pfund und 8 Unzen Wasser abgezogen. Ein paar Tage nach der 13ten Paracenthese starb die Frau. — 5) Dr. Jensen in Aalesund empfiehlt ausserordentlich den Brechweinstein, um adhäsive Entzündung hervorzubringen; in 5Fällen war er ihm von ausgezeichnetem Nutzen in dieser Hinsicht. Wo eine hinreichende Menge der Auflösung aufgenommen werden kann, muss sie der Salbe vorgezogen werden. Merkwürdig sey es, bemerkt J., dass durch die Anwendung des Brechweinsteins auf ein Geschwür, in einem andern entfernten, ein eben so heftiger Schmerz entstände, als in jenem, was in 2 Fällen bemerkt wurde. — 6) In derselben Zeitschrift giebt Hr. Heiberg die Beschreibung einer menschlichen Missgeburt ohne Kopf, Hals und Arme, deren ganzer Körper mit einer schwammigen Masse bedeckt war, und in deren inneren Cavitäten bedeutende Unregelmässigkeiten, so wie auch völlige Abwesenheit mancher Organe (der Respirationsorgane, des Magens, der Leber, Milz) beobachtet worden.

Glücklich geheilte penetrirende Wunde des Unterleibes und der schwangern Gebärmutter. Vom Bezirksarzt Ort-

Digitized by Google

mann auf Fühnen in Dänemark. Eine 27jährige, im 9. Monate ihrer 4ten Schwangerschaft sich befindende Frau fiel mit entblösstem Unterleibe auf ein stumpfes Stück Eisen, welches 2½ Zoll über dem Os. pubis in den Unterleib drang. Als es herausgezogen wurde, floss viel Wasser, aber wenig Blut damit ab; durch die transverselle Wunde fühlte Hr. O. deutlich die linke Hand der Frucht. Die Wunde in der Gebärmutter wurde wegen der vorstehenden Geburt sich selbst überlassen, die äusseren Wundränder aber durch die gewöhnliche Abdominalsutur zusammengebracht und verbunden. Am nächsten Morgen stellten sich Geburtswehen ein; da sie aber bald merklich abnahmen, wurde die Geburt mit der Zange vollzogen, und ein todtes Mädchen, äusserlich ohne Läsion, zur Welt gebracht. Die Nachgeburt folgte bald ohne Blutverlust. Durch ein antiphlogistisches Regimen erholte sich die Wöchnerin bald, ging nach 14 Tagen ihren Geschäften nach, bekam 6 Wochen darauf ihre Menstruation, und gebar später ohne weitere Beschwerde mehrere gesunde Kinder, neulich selbst Zwillinge. (*Bibl. for Leger*, herausgegeben von Dr. Otto. 14. Bd. 1831.)

Schwefelalcohol brauchte Dr. Otto in Kopenhagen (s. Ebendas. 15. Bd.) mehrere Male mit dem besten Erfolge gegen chronische Rheumatismen, ohne Erfolg dagegen bei eigentlicher Gicht.

Die Bildung einer neuen Vorhaut des männlichen Gliedes nach Dieffenbachs Vorschrift gelang Hrn. Svitzer in Kopenhagen (Ebendas.) in 3 Fällen, doch blieb in dem einen eine kleine Difformität zurück. Desswegen räth Dr. S., nicht, wie D. will, den Rand umzubiegen, sondern nur die ganze Vorhaut zurückzuschieben, so dass der Rand hinter die Krone der Eichel zu liegen kommt, wo sie durch ein Heftpflaster befestigt werden muss. Durch diese Veränderung wird 1) die Falte nie hervorgeschoben, und sie wächst lieber fest hinter der Krone, wo grössere Flächen in Berührung mit einander kommen; 2) können entstehende Hämorrhagien schneller und bequemer gestillt werden, und 3) kann man, wenn der verwundete Rand der Vorhaut erst festgewachsen ist, sehr leicht die gefalteten Integumente über die Eichel bringen, mithin leichter und sicherer eine neue Vorhaut bilden.

Des Etatsraths Fenger *Radicalkur der Hydrocele tunicae vaginalis propr. testis durch Incision*, lobt Hr. von Deurs in Prästö auf Seeland aus eigner Erfahrung. Der Hautschnitt im *Scroto* der gewöhnlichen *Tunica dartos*, *fibrosa*, *Cremaster* und *Tunica vagin. comm.* werden mit einem *Bistouri* und einer spitzen *Sonde creuse* durchgeschnitten. Die

Tunica vagin. propria wird durch einen kleinen Queerschnitt vorsichtig geöffnet, und die Wunde mit einer krummen Scheere erweitert. Das Wasser wird ausgelassen und der Testikel herausgezogen, um untersucht zu werden. Ist er gesund, so wird er wieder in seine natürliche Lage gebracht, und durch Hülfe zweier Pincetten werden die Wundränder in der *Tunica vaginal. propria* von einander gehalten, während der Raum zwischen ihr und der *Tunica albuginea* durch Hülfe eines Theelöffels mit verdünntem Weingeiste gefüllt wird. Sobald ein ziehender Schmerz längs des Saamenstrangs hinauf gegen den *Annulus inguinalis* sich äussert, wird der eingegossene Weingeist ausgelassen, und die Wunde verbunden. Die Radikalkur soll ungewöhnlich schnell bewirkt werden. — Die Vortheile dieser Methode sind nach D. folgende: 1) Sie kann in allen Fällen von *Hydrocele vag. propr. testis* angewandt werden; 2) sie ist als Radicalkur sicher; 3) die Kur wird schneller beendigt, als bei andern Verfahrungsarten; 4) die Operation ist leicht für den Operirenden, und nicht sehr schmerzhaft für den Kranken; 5) die Bandagirung darauf so leicht, dass der Kranke sie selbst vornehmen kann; 6) sind die dazu nöthigen Instrumente sehr einfach.

Gebrauch der Aderlässe und des Brechweinsteins gegen Wechselfieber. Hr. Steenberg auf Vallöe empfiehlt diese Methode besonders bei erwachsenen plethorischen Menschen, wenn die Paroxysmen häufig sind und sich schnell folgen, so wie bei solchen, die an Congestionen nach Brust und Unterleib leiden. Nach Hrn. Westergaard's (in Kjöge auf Seeland) Erfahrungen, soll dem Kranken jedesmal (!) wenn er den Fieberanfall gehabt hat, zur Ader gelassen werden; geschehe diess nicht, so recidivire das Fieber nach einigen Tagen mit erneuerter Heftigkeit. W. lässt im *Stad. caloris* zur Ader, weil der Kranke sich darauf sehr erleichtert befindet.

Bemerkenswerthe Verwundungen, bei einem Selbstmörder gefunden. Die Obduction ergab a) eine transverselle Wunde in der *Reg. epigastr.* und *hypochondr. dextra*, die 3 Zoll lang und dilacerirt war, da sie in mehreren Richtungen gemacht, und in die Unterleibshöhle gedrungen war. Der *Arcus major ventric.* und ein bedeutendes Stück des vorderen Randes der Leber waren vermuthlich durch einen und denselben Schnitt (und wahrscheinlich bei vollem Magen) abgeschnitten; man fand diese Stücke gleich nach dem Selbstmorde auf dem Boden liegend. Ausserdem mehrere Schnitte in der untern Fläche der Leber. b) Eine transverselle Wunde auf dem vordern und obern Theile des Halses, die von dem Rande des

Digitized by Google

einen *Muscul. sternocl.-mastoid.* bis zu demselben Muskel der andern Seite, zwischen dem Zungenbeine und der *Cartilago thyreoidea*, deren obere Hörner abgeschnitten waren, in die Speiseröhre hinein ging. In der *Cartil. thyreoid.* gleichfalls mehrere Schnitte. — Obschon hier anzunehmen, dass der Selbstmörder sich erst die Unterleibswunden beigebracht, so ist es doch schwer zu erklären, wie er nach ohne Zweifel dabei Statt gefundenem bedeutendem Blutverluste Fassung und Kraft genug gehabt, sich noch die bedeutende Halswunde zuzufügen. Die gerichtliche Untersuchung setzte den Selbstmord ausser Zweifel, aber unter andern zweifelhafteren Umständen würde er gewiss Verdacht erregt, und die gerichtliche Frage veranlasst haben: ob der Verstorbene im Stande gewesen, sich irgend eine von diesen zwei Läsionen zuzufügen, nachdem er sich die erste beigebracht? — Man würde gewiss geneigter gewesen seyn, hier Mord durch fremde Hand anzunehmen.

Fortpflanzung der Syphilis durch Vaccinelymphe. Vom Hrn. Evertzen in Friedrichsburg auf Seeland. Ein blühendes, gesund aussehendes Kind, das auf dem ganzen Körper nicht einen verdächtigen Fleck hatte, deren Mutter aber syphilitisch gewesen war, theilte 6 anderen Kindern, die mit der vorzüglichen Vaccinelymphe des erstern geimpft wurden, offenbare syphilitische Symptome mit. Diese Kinder steckten wieder ihre sie säugenden Mütter an. Zwei dieser 6 Kinder, die nach den ersten 14 Tagen unreine Geschwüre an den Genitalien und am Ano bekamen, waren wieder zur Impfung anderer Kinder (unter denen des Verfs. eigenes) benutzt worden, aber bei keinem von diesen hat sich die geringste Spur der Krankheit gezeigt. (Ebendaselbst.)

††.

Digitized by Google

Annalen der Pharmacie. Herausgegeben von den Prof. und DDr. Rud. Brandes, Ph. L. Geiger und J. Liebig. IV. Band, 1. Heft. Lemgo und Heidelberg, 1832. 9 Bogen.

I. Abtheilung. Physik, Chemie und pharmaceutische Chemie insbesondere. S. 1—91.

1. *Ueber die Wirkung der Hyposalpetersäure auf die Oele, und über die Produkte, welche dabei entstehen.* Von Felix Boudet. — 2. *Ueber Salicin aus den Blättern von Salix Helix W.* Von Fr. Nees von Esenbeck in Bonn.*) — 4. *Ueber die Zersetzung des essigsauren Kupferoxydes und Kupferoxydhydrates durch gemeinen Honig und Zucker.* Vom Apoth. Busch in Bleckede.**) — 7. *Notiz über das Jodkalium.* Von Maroseau. — 8. *Ueber Darstellung von doppelt kohlensaurem Kali.* Vom Apoth. Weitzel in Ortenberg. — 9. *Ueber Scheidung des Eisenoxyds vom Zinkoxyd.* Vom Provisor Welcker zu Gedern. — 10. *Verschiedene Bemerkungen.* Von Döbereiner.

---

*) Aus 15 Unzen im Juni gesammelter und getrockneter Blätter wurden 2 Drachmen weisses, aus höchst zarten Kryställchen bestehendes Pulver von sehr bitterem Saliciu-Geschmacke erhalten.

**) Prof. Buchner bewies, dass der Honig auf das essigsaure Kupferoxyd, dem Zucker analog, fast stärker reducirend wirke; ausserdem fand er das, beim Kochen des Grünspansauerhonigs sich ausscheidende Kupferoxydul mit einer eigenthümlichen braunen Materie verbunden, die nach Winkler eine Verbindung von Wachs mit metallischem Kupfer seyn sollte. Hr. B. zeigt hier aber, dass das durch Honig reducirte Kupferoxydhydrat und der Niederschlag des Grünspansauerhonigs einen Antheil humussauren Kupfers enthalten. Da nun das durch Zucker reducirte Kupferoxydhydrat keine Humussäure enthält, so kann sie nicht als ein Produkt der Wirkung des reinen Zuckers auf Kupferoxyd betrachtet werden, sondern sie muss entweder fertig gebildet im gewöhnlichen Honig vorkommen, oder solcher einen andern, ihre Entstehung veranlassenden Bestandtheil führen. Ersteres ist aber der Fall; der gemeine braungelbe Honig enthält wirklich eine der Humussäure sehr nahe stehende Substanz, die sich von der reinen Humussäure nur durch minder schnelle Präcipitation der Auflösungen der Metallsalze unterscheidet (im weissen Honig fand sie Hr. B. nicht); sie wird beim Ausbringen des gemeinen Honigs aus den von den Bienen zur Brut benutzten Zellen aufgenommen, denen sie durch siedendes Wasser zu entziehen ist. Von ihr hängt wahrscheinlich nicht nur die starke reducirende Wirkung des braunen Honigs auf das essigsaure Kupferoxyd mit ab, sondern sie kann auch als die Ursache seiner sauern Reaction betrachtet werden.

Digitized by Google

3. Vergleichende Versuche über den *Succ. Liquiritiae crudus* des Handels, des daraus bereiteten *Succus Liquiritiae dep.* der Apotheker, und das *Extract. Liquiritiae* oder *Glycyrrhizae* der Pharmacopöen. Von Dr. Zier in Zerbst. S. 36—57.

Die Wirkung, welche die genannten Arzneimittel beim Husten und in Brustleiden geben, wird vorzugsweise ihrem Gehalte an Süssholzzucker und Glycyrrhin zugeschrieben. Je reichhaltiger an jenem Stoffe daher ein Mittel ist, welches zu dem Zwecke, den Süssholzzucker zum Gebrauche geeigneter zu machen, aus der *R. Liquirit.* bereitet wird, je unveränderter dabei der Süssholzzucker in seinen Eigenthümlichkeiten geblieben ist, um so kräftiger und besser wird das Präparat auch seyn. Die Medizinalgesetze der meisten deutschen Staaten lassen vorzugsweise den *Succus Liquiritiae* des Handels für die in Rede stehenden Präparate benutzen; sie begnügen sich, erkannt schädliche Beimischungen hinwegschaffen zu lassen, so weit diese im kalten Wasser auflöslich sind, ohne dabei eine gründliche Prüfung auf die Grösse seines Zuckergehaltes und dessen unveränderte Eigenschaften zu empfehlen. Verf. tadelt diese Gleichgültigkeit gegen ein so allgemein gebrauchtes Heilmittel, zumal auch der Unterschied des Preises gegen ein in den Apotheken bereitetes *Extr. Liquirit. spissum* nicht bedeutend sey. Eben so verhalte es sich mit allen denjenigen eingedickten Säften, welche dem Apotheker billig und schlecht zu kaufen erlaubt sey, wobei die frühere Berühmtheit solcher Mittel zu Grunde gehen müsse. Das vorgeschriebene Reinigen solcher Mittel, wie *Succ. inspiss. Dauci, Juniperi, Sambuci*, vermöge wohl absichtliche oder zufällige Verunreinigungen wegzuschaffen, aber nicht diejenigen Heilstoffe wieder hinein zu legen, die der Fabrikant absichtlich, oder durch eine unzweckmässige Bereitungsmethode daraus entfernte, oder dadurch so umänderte, dass sie nicht mehr existiren.*) — Im rohen Lakritzensaft ist

*) Man vermöge nicht den Runkelrübensyrup, den jetzt fast jeder der genannten *Succ. inspissati* enthalte, abzuscheiden, und das durch schlechte Bereitung veränderte, oder ganz vernichtete *Glycyrrhin* dem *Succ. Liquirit.* des Handels wiederzugeben. Alles Reinigen helfe nichts, im Gegentheile werde das Mittel dadurch gewissermassen noch verschlechtert, denn aus allen Pflanzenstoffen scheiden sich während des Verdunstens selbst nach mehrmaligem Auflösen und Filtriren noch Stoffe aus, die in den meisten Fällen vom wirksamsten Heilstoff abstammen, oder denselben gleichzeitig mit hinwegnehmen, und so das Mittel erschöpfen. Beim rohen Süssholzsaft ist diess in hohem Grade der Fall. Bei seiner wiederholten Auflösung in Wasser bleibt immer ein Rückstand, welcher verändertes, oder durch Verbindung mit irgend einem Stoffe unlöslich gewordenes *Glycyrrhin* ist.

Digitized by Google

überdiess noch das Verhalten der darin gewöhnlich befindlichen Stoffe, des Kupfers nämlich und der Lorbeerblätter, zu beachten, mit denen er gewöhnlich eingewickelt ist. Letztere theilen dem *Succ. cr.* einen Geschmack und Geruch mit, der auch dem gereinigten Safte anhängen bleibt; der Bestandtheil aber, von dem diese Eigenschaften abhängen, ist der Wirkung des *Glycyrrhin* gerade entgegen, reitzend, und der Geschmack davon manchem Kranken zuwider. Alle diese Verhältnisse schienen dem Verf. der nähern Untersuchung werth, welche er denn sofort anstellte, und aus der sich deutlich ergab, „dass ein künstgemäss bereitetes *Extr. Glycyrrhizae* viel reichhaltiger an Süssholzzucker ist, und denselben weniger verändert enthält, als der aus käuflichem Lakritzensaft bereitete *Succ. Liquir. dep.*" der Pharmacopöe. Das Verhältniss des Glycyrrhin im letztern zu dem des Extracts ist wie 28:27, oder wie 7:18. Es kann also der Arzt mit einem halben Theil des *Extr. rad. Liquir.* mehr leisten, als mit einem ganzen Theil *Succ. depurat.* Nebenbei zeigte die Untersuchung auch, dass, wenn verschiedene Salze zugleich mit Lakritzensaft verordnet werden, sich mannichfaltige Niederschläge zeigen, und zwar um so copiöser, je vorzüglicher der *Succ. Liquir. dep.*, oder das *Extr. Liquir.* war *), und dass in solchen Fällen mit Unrecht eine klare Mischung verlangt wird. — Die Ursache des mindern Gehaltes an Süssholzzucker des *Succ. Liquir. dep.* gegen das *Extr. r. Liquir.* liegt ohne Zweifel weniger an einer verschiedenen Bereitungsart, als in der Verschiedenheit der während der Bereitung einwirkenden Kräfte. **) — Was den Kupfergehalt betrifft,

*) Trübungen und Niederschläge gab das in der Offizin bereitete *Extr. r. Liquir.* mit sehr verdünnter frischer Saturation des Kali's mit Essig, mit salzsaurem Baryt, phosphors. Natron, schwefelsaurem Chinin, Salmiak, Boraxweinstein; ferner mit sehr verdünnter Opiumtinktur, mit Brucinlösung, salpetersauren und essigsauren Strychnin, und mit essigsaurem Morphium. Vom *Succ. Liquir. dep.* entstand in den meisten dieser Fälle gar keine Trübung. — Diese Resultate geben manchen Wink für ärztliche Verordnungen, das *Extr.* oder den *Succ. Liquir.* zu vermeiden, wenn nämlich Mittel unverändert gegeben, und so wirken sollen, die durch den Zusatz jenes Extraktes zerlegt werden.

**) Der meiste in Deutschland verbrauchte rohe *Succ. Liquir.* stammt aus Calabrien und Spanien, wo wohl oft, ehe der Saft hinlänglich eingedickt ist, Gährung eintreten mag, wonach durch den gebildeten Weingeist ein Theil Süssholzzucker abgeschieden wird; steigert sich aber die Gährung sogar bis zur Bildung von viel Säure, so scheidet diese vollends allen Zucker aus. Dieser ausser Verbindung gesetzte Zucker wird jedoch vom Fabrikanten nicht abgeschieden, des Gewicht-Verlustes wegen, sondern durch die Hitze der Wände

Digitized by Google

so ist zwischen den in metallischen Theilen eingemischten, von den Gefässen herrührenden, und den vegetabilischen (aus der Wurzel abstammenden) zu unterscheiden. Nachdem ersteres aus dem gereinigten Safte abgeschieden, gab Eisen einen weiteren Kupfergehalt nicht bestimmt zu erkennen. Dennoch zeigten sich bei Prüfung der Kohle des eingeäscherten *Succ. Liq. dep.* und des *Extr. r. Liquir.*, welches nicht mit Kupfer in Berührung gekommen war, Spuren von Kupfer. Es schien die Grösse des Kupfergehaltes im *Succ. Liquir. dep.* zu dem des *Extr. Liquir.* sich wie 5 zu 2 zu verhalten. Wahrscheinlich enthält die Süssholzwurzel nicht immer gleich grosse Mengen von vegetabilischem Kupfer, und findet hierin wohl ein Unterschied zwischen *Glycyrrh. glabra* Calabriens und Spaniens, und der *Glyc. echinata* Russlands Statt. — Schliesslich wünscht der Vrf., dass der *Succ. Liquir. dep.* recht bald durch das gehaltreichere und in dieser Hinsicht sogar billigere *Extr. Glycyrrh.* gesetzlich verdrängt werden möge.

5. Fortgesetzte Versuche über die verschiedenen blaublühenden Aconita. Von Geiger und Hesse.

Aus den schon im Jahr 1828 (s. Magazin für Pharmacie Bd. 23.) bekannt gemachten Beobachtungen über die verschiedenen blau blühenden Aconiten ging hervor, dass nur diejenigen mit divergirenden Früchten, die sich auch sämmtlich durch eine zarte Pubescenz am obern Theile des Stengels und der Blumenstiele von *Ac. Stoerkeanum Reichenb.* unterscheiden, das an diesen Theilen ganz glatt ist, eine vorzügliche Schärfe besitzen. Drei Jahre später angestellte weitere Versuche zeigten, dass die Schärfe von *Aconit. Napellus* vorzüglich nur vor und zu Anfang der Blüthezeit in den Blättern enthalten sey, sich aber, so wie die Früchte sich auszubilden anfangen, nach und nach verliere, und in demselben Maasse in den Saamen sich anhäufe. Auch beobachtete man, dass die Schärfe von einer Varietät mit divergirenden Früchten und etwas matten Blättern mit breiteren Lappen und stärkerer Pubescenz des obern Theils der Stengel und Blumen durch Lokalveränderung sich auffallend verminderte,

und des Bodens des Siedekessels mehr oder minder vollends verbrannt, und während er vielleicht auf den übrigen Saft wieder verändernd zurückwirkt, mit eingedickt. — Ein Beweis, dass der Süssholzzucker des rohen Saftes sich verändert habe, giebt das schnelle Anziehen von Feuchtigkeit; je besser und unveränderter er ist, desto weniger bedarf es der Lorbeerblätter als Verhinderungsmittel des Aneinanderklebens der einzelnen Stücke.

während die Varietät mit schmalen glänzenden Blättern ihre höchst intensive Schärfe von und zu Anfang der Blüthezeit unter gleichen Verhältnissen beibehielt. — Die Versuche zur Isolirung des scharfen Princips gelangen wegen der leichten Zerstörbarkeit desselben nicht. Man beobachtete jedoch, dass das Chlorophyll sich vorzüglich schützend gegen die Zerstörung des scharfen Princips bewies, weshalb man bei der Bereitung des Extracts besonders Bedacht nahm, dieses möglichst vollständig mit aus der Pflanze zu extrahiren. Man nahm nämlich an, dass die Wirkung des Aconits nur, oder doch hauptsächlich auf dem scharfen Princip beruhe; doch fehlte es auch noch an genauen physiologischen Versuchen über die Wirksamkeit der verschiedenen Aconiten und ihrer Theile, denn die von Wepfer, Bonnet, Orfila und Andern lassen noch Zweifel übrig, welche Art dazu verwendet wurde.

Zu neuen Versuchen über diesen Gegenstand veranlasste hierauf eine Abhandlung von M. de Berghes in Bonn (Annalen der Pharmacie, 1. Bd. S. 120), worin behauptet wurde, dass das *Aconit. Stoerk. Dec.* und *Aconit. vulgare* (oder *Napellus L.*) auf Kaninchen und Katzen ganz gleich wirke, das Chlorophyl von beiden, eben so wie das geistig wässrige Extract dieser Pflanzen, nur schwächer, und dass die giftige Wirkung des *Acon. Stoerk.* und *Napellus* besonders auffallend sey. Um über diesen Widerspruch ins Reine zu kommen, bereiteten die Verf. von diesen beiden Pflanzen (aus schmalblättrigen und breitbl. *Ac. Nap.*, und aus dem Kraute von zu blühen beginnendem *Ac. Stoerk.*) viererlei Extracte, nämlich Chlorophyll, davon befreites weingeistiges Extract, mit Weingeist aus dem wässrigen Auszuge erhaltenes, und in Weingeist unlösliches Extract, und gaben davon Kaninchen und Katzen. Es zeigte sich nun bei diesen Versuchen, „dass das *Aconit. Napellus* bei weitem giftiger ist, als *Ac. Stoerk.*; ferner dass die giftige Wirkung von zwei verschiedenen Stoffen abhängt, einem scharfen flüchtigen, leicht zerstörbaren, und einem nicht scharfen, welcher in seiner natürlichen Verbindung sowohl in Wasser, als auch in Weingeist löslich ist. Dieser letztere bewirkt die eigentlichen narkotischen Erscheinungen, während der scharfe Stoff mehr Entzündung erregt; der narkotische Stoff ist indessen, wie die Versuche zeigen, in der Pflanze noch in höchster Intensität vorhanden, wenn längst alle Schärfe verschwunden ist. Die Gegenwart oder Abwesenheit von Schärfe entscheidet daher nicht über die narkotische Wirkung der Pflanze und des Extracts aus der-

Digitized by Google

selben *). Für die Praxis geht aus diesen Versuchen hervor, dass nur allein das wahre *Aconit. Nap.* mit divergirenden Früchten vorzüglich medizinische Kräfte hat, und dagegen *Ac. Stoerck.* (im Widerspruch mit Berghes's Versuchen) weit unwirksamer ist, und nicht dem *Acon. Nap.* substituirt werden darf. Verlangt der Arzt die scharfe und narkotische Wirkung zugleich, so muss das Extract nach der im Magazin für Pharmacie etc. Bd. 34. angegebenen Methode bereitet werden; verlangt er nur die narkotische Wirkung, so muss man das Chlorophyll davon trennen. In nach Störk'scher Art bereitetem Extract ist die Schärfe grösstentheils zerstört, und wirkt ein solches bloss noch durch seinen Gehalt an narkotischem Stoff. Das gummöse, durch Weingeist von allen darin löslichen Theilen befreite Extract zeigte keine narkotische, noch sonst giftige Wirkung.

6. Versuche über das vortheilhafteste Verfahren, mittelst Wasser aus der *Sassaparille* die Arzneistoffe auszuziehen: vom Apotheker E. Mouchon d. j. (*Journ. de Pharmacie.* XVIII. 324.)

Beral, Soubeiran und Andere haben gezeigt, dass die wirksamen Bestandtheile dieser Wurzel durch Wein, wie auch durch schwachen Alkohol, viel besser abgeschieden werden, als durch alleinige Behandlung mit Wasser, und Thubeuf hat kürzlich dargethan, dass man durch eine auf einander folgende Behandlung mit Wasser und mit schwachem Alcohol alle ausziehbare Stoffe auf eine solche Weise abscheiden kann, dass diese Methode zur genauen Schätzung der verschiedenen in Gebrauch gekommenen Arten dieser Wurzel sehr gut anzuwenden ist. Nun schreiben aber die Pharmacologen vor, bald die *Sassaparille* zu quetschen, bald sie zu spalten; Einige empfehlen, sie einige Zeit der auflösenden Wirkung des Wassers auszusetzen, Andere, sie vor der Anwendung selbst nicht einmal abzuwaschen. Um nun, was das Zweckmässigste sey, zu erfahren, machte Vrf. mehrere Versuche mit *Honduras-Sassaparille,* und zog daraus folgende Resultate: 1) Das Spalten der Wurzel ist nicht vortheilhaft, und das Zerschneiden zu empfehlen;

*) Dass auch nicht scharfes *Extr. Aconit. Nap.* bei Menschen schon in sehr geringen Gaben narkotische Zufälle erregen kann, beweist folgende Thatsache: Ein Apotheker versuchte ein wenig von dem nach Geiger's Vorschrift mit Weingeist bereiteten Extract, von welchem sich das Chlorophyll beim Verdampfen ganz abgeschieden hatte, und das daher gar keinen scharfen Geschmack besass. Bald stellte sich ein unangenehmes Gefühl, Schwindel und Uebelkeit ein, welche Zufälle erst nach mehrern Stunden wieder verschwanden.

Digitized by Google

2) durch ein schnelles Abwaschen der Wurzel verliert ihre Epidermis nichts von der auflöslichen Substanz; 3) das Quetschen der Wurzel kann nur Nachtheil, sowohl hinsichtlich der Menge, als auch der Qualität des Mittels verursachen; denn nur in dem Rindentheile der Wurzel, und nicht auch in dem innern, befinden sich die wirksamen Stoffe.*) 4) Die Filtration durch Papier kann und muss bei der wässrigen Digestion oder Infusion angewandt werden. 5) Endlich kann man aus dieser Wurzel durch Behandlung mit Wasser und durch zwei 12stündige Digestionen vollständig alles das abscheiden, was sie diesem Menstrum abtreten kann.

II. Abtheilung. Physiologie, Toxikologie und Therapie. S. 91 — 119.

1. *Versuche über die desinficirende Wirkung hoher Wärmegrade;* von William Henry in Manchester. Schon mitgetheilt im Extrablatt Nr. 58. S. 922.

2. *Physiologische Untersuchungen über die mechanischen Wirkungen des Drucks der Atmosphäre auf den Thierkörper;* von John Dalton. (*Manchester Memoirs Vol. V. New Series. The Edinb. nev. philos. J. April to July 1832.*) Aus seiner auseinandergesetzten Ansicht über die Aktion des Drucks der Luft auf den Thierkörper kann man, meint Verf., schliessen, dass der Druck eine grosse Verschiedenheit zulässt, so dass ein Thier unter dem Drucke von einer halben Atmosphäre existiren kann, wie unter dem von drei, vier und mehrern Atmosphären. Das Unwohlseyn und die Gefahr würde in dem schnellen Uebergange bestehen; wenn Zeit da ist, dass die Luft in dem Körper eintreten, und daraus entweichen kann, so ist der Uebergang allmählig, und die daher rührende Empfindung nicht merklich, die thierische Oeconomie würde dafür fähig seyn, wie für den Uebergang von einem kalten zu einem warmen Klima. Was den absoluten Druck auf den Körper betrifft**), und unsere Unempfindlichkeit für denselben im Allgemeinen, so trifft dieses damit zusammen, dass die Luft, worin

*) Durch die Digestionen mit zerschnittener und gequetschter Wurzel erhält man eine sehr schleimige Flüssigkeit, welche viel Stärkemehl und gummichte Substanz enthält, nach des Autors (Hancok entgegengesetzter) Ansicht völlig unwirksame Theile. Bei sonst gleichen Verhältnissen wurde auf diesem Wege auch eine geringere Quantität Extract erhalten.

**) Im Durchschnitt beträgt das Gewicht der Atmosphäre 14½ Pfund auf jeden Quadratzoll Oberfläche der Erde. Die ganze Oberfläche einer Person von mittlerem Umfange muss einen Druck gleich 13 — 20 Tonnen Gewicht aushalten.

Digitized by Google

unser Körper sich findet, durch die Elasticität einen correspondirenden Druck von Aussen unterhält, dieses aber beträgt zu unserer Erleichterung nur einen kleinen Theil des ganzen äussern Druckes. Der grösste Theil muss noch durch den Körper getragen werden, und wir müssen die grosse Incompressibilität der Materie zu Hülfe nehmen, um unsere Unempfindlichkeit für jenen Druck zu erklären. Canton fand, dass Wasser unter dem Druck von einer Atmosphäre mehr als gewöhnlich, nur eine Reduction von $\frac{1}{21740}$ des Ganzen erleidet; wird dasselbe Verhältniss auf die Compression des menschlichen Körpers angewendet, so wird die Reduction oder Zusammenpressung des Umfangs eines Mannes um $\frac{1}{2}$ Kubikzoll für das Gewicht einer additionalen Atmosphäre betragen. Da nun der Körper aus fester und flüssiger, fast incompressiblen Materien besteht, und nur ein kleiner Theil seines Volumens eine elastisch compressible Flüssigkeit ist, so kann keine materielle Veränderung des Volumens statt finden anders als durch den schnellen Uebergang von einem atmosphärischen Druck auf den andern, und ohne dass eine Veränderung des Volumens statt finde, können wir keinen Druck empfinden, weder von Innen noch von Aussen. Die Phänomene des Wasserhammers zeigen, dass die Partikeln des Wassers hart sind, da sie an einander wirken, wie Stahl und Feuerstein, und es ist höchst wahrscheinlich, dass andere Körper, sowohl feste als flüssige, auf gleiche Weise zusammengesetzt sind. Ein allgemeiner Druck auf das System vermehrt also nur in einem geringen Grade die Attraction der letztern Partikeln, und wird von einer correspondirenden Zunahme der Repulsion durch die Wärmeatmosphäre begegnet, so dass das System so nahe als möglich dasselbe bleibt, und durch einen solchen Druck nicht afficirt wird.

3. *Ueber die Vitalität von in Steinen und Holz eingeschlossenen Kröten;* von W. Buckland. (Ebendaselbst.) Verf. machte einige Versuche, um die häufigen Entdeckungen eingeschlossener Kröten in Baumstämmen und in Steinblöcken, und zwar in Höhlungen, die mit der äussern Luft keine Communication haben sollen, zu erklären. In einem Block von grobem Kalkstein (der so porös war, dass er von Wasser leicht durchdrungen ward, wahrscheinlich also auch von Luft) machte er Zellen von 1 Fuss Tiefe und 5 Zoll Durchmesser, andere kleinere von 6 Z. Tiefe und 5 Zoll Durchmesser in quarzigen (sehr dichten) Sandstein. In diesen Zelle sperrte er zuvor gewogene Kröten, verschloss die Zellen durch eingekittete Glasplatten, und vergrub alles 3 Fuss tief unter die Erde, wo es vom 26. November 1825 bis 10. December 1826 blieb.

Digitized by Google

Zu derselben Zeit wurden auch vier Kröten in 3 Höhlungen gesetzt, die im Stamme eines Apfelbaumes angefertigt waren; sie wurden mit einem Pflock verschlossen, um Insekten abzuhalten, und waren anscheinend luftdicht. Als man sie nach Verlauf eines Jahres untersuchte, waren alle Kröten todt. Desgleichen fand man, als die kleinen Zellen in dem dichten Sandstein untersucht wurden, die Thiere sämmtlich (dem Anscheine nach schon mehrere Monate) todt, wahrscheinlich aus Mangel an Luft in Folge der Kleinheit der Zellen und der undurchdringlichen Masse des Steins. Von den in den Kalkstein eingeschlossenen Kröten wurden die kleinen sämmtlich todt gefunden, und die grossen noch lebenden waren sehr abgemagert; nur der ursprünglich grössere Luftraum in den Zellen des Kalksteins und die poröse Beschaffenheit dieses Steins scheint die Lebensdauer der darin ohne Nahrung eingeschlossenen Thiere begünstigt zu haben. (Vor Ablauf des zweiten Jahres waren aber auch die grossen nach weiterer Abmagerung sämmtlich gestorben.) Bei zweien ders. fand man eine Zunahme ihres Gewichts; bei der einen von ihnen war das Glas zerbrochen, und man sah eine grosse Menge kleiner Insekten in der Zelle; bei der zweiten war das Glas auch zerbrochen, so dass Insekten durchdringen konnten, doch waren keine zu sehen; bei einer 3ten Zelle sah man dergleichen auf der Aussenseite des Glases. Diese Thiere wurden wieder sorgfältig eingeschlossen, magerten ab, und starben auch vor Ablauf des 2ten Jahres. Diese Versuche scheinen zu beweisen, dass die Kröten kein ganzes Jahr leben können, wenn der Zutritt der atmosphärischen Luft gänzlich ausgeschlossen ist*), und keine zwei Jahre, wenn sie aller

*) Nach Edwards Versuchen (*Annales de Chim. et de Phys.* V. 356. 477. VIII. 226; 2; XIV. 89) trägt die Atmosphäre zur Unterhaltung des Lebens der Batrachier bei, nicht nur durch ihre Wirkung auf die Lungen, sondern auch auf die Haut, und diese Thiere können selbst längere Zeit die Wegnahme der Lungen als die der Haut entbehren. In Sand oder verhärtetem Gyps leben sie eine ganze Reihe von Tagen, aber nur mittelst der Luft, welche diese Körper durchdringt, und es rührt die Verlängerung des Lebens davon her, dass diese Thiere in jenen festen Körpern weniger durch die Transpiration verlieren, als in der Luft. Ihre Respiration kann unterbrochen, selbst durch Wegnahme der Lungen ganz zerstört werden, und dennoch können sie 30—40 Tage durch die Wechselwirkung der Luft mit der Haut auf feuchtem Sande leben; wird ihnen aber die Haut abgezogen, so sterben sie schon nach wenigen Tagen. Tauchte man den Körper der Frösche in Wasser oder Oel unter, so dass sie mit der Atmosphäre nicht mehr in Berührung waren, und der Kopf nur frei blieb, so ergab sich, dass die Lungenrespiration kaum hinreichte, das Leben zu unterhalten. —

Digitized by Google

Nahrung beraubt sind. Versuche mit in Gypsschalen eingeschlossenen Kröten scheinen zu beweisen, dass eine dünne Platte von Gyps für die Luft so weit durchdringlich ist, um das Leben einer Kröte 13 Monate lang zu unterhalten. — Hat man gelegentlich Kröten in Höhlungen von Bäumen und Steinen gefunden, wo das Thier weder hervor noch heraus gehen konnte, so lässt sich dieses aus der Lebensweise dieser Reptilien und der Insekten, welche sie nähren, erklären. Die junge, aus dem Larvenzustande kommende Kröte sucht Obdach in Höhlungen von Spalten und Bäumen; hier findet sie Nahrung durch ebenfalls darin Schutz suchende Insekten; sie nimmt aber bald an Umfang so zu, dass sie durch die kleine Oeffnung, durch welche sie in die Höhlung kam, nicht mehr hindurch dringen kann. Beim Spalten solcher Blöcke werden dergleichen kleine Oeffnungen übersehen. Sollte ein Fall existiren, wo nach sorgfaltiger Untersuchung ein solches Thier absolut und gänzlich von Stein (Kalkstein) eingeschlossen gefunden worden, (ein authentisches Beispiel davon ist dem Verf. jedoch nicht bekannt), so ist es möglich, dass die Communication zwischen dieser Höhle und der Oberfläche durch stalactitische Incrustationen verschlossen wurde, nachdem das Thier zu gross war, um herauskriechen zu können. Eine ähnliche Erklärung lässt sich auf den noch wahrscheinlicheren Fall anwenden, wo man lebende Kröten, ganz von festem Holze umgeben, gefunden haben will. In jedem Falle nahm das Thier so lange an Umfang zu, als die kleinste Oeffnung blieb für den Zutritt von Luft und Insekten, und wahrscheinlich fiel es in torpiden Zustand sobald die Oeffnung durch Anhäufung von Stalactiten oder Holzmassen ganz verschlossen war.

4. *Von den antiseptischen Eigenschaften des salzsauren Zinnoxyds;* von Taufflieb. (*Journ. de Chem. médical.* Juni 1832.) Dieses Präparat kann sowohl zur Aufbewahrung als zum Austrocknen anatomischer Präparate gleich gut angewendet werden, wie bereits im Oktoberheft des vorigen Jahrgangs unsers Repertor. S. 164 aus derselben Quelle bemerkt worden ist. *)

Townson fand, dass (*Tracts on natural history.* Lond. 1799.) bloss durch den raschen Prozess der Absorption und Evaporation durch die Haut ein Frosch in einer halben Stunde fast die Hälfte seines eigenen Gewichts, und nach wenigen Stunden sein ganzes Gewicht im Wasser aufnimmt, und fast eben so schnell dieses wieder verliert, wenn er in eine warme und trockne Lage gebracht wird.

*) Die Aufbewahrung thierischer Substanzen in Alcohol bietet mehrere Nachtheile (z. B. hohen Preis, fast zerstörende Wirkung des-

Digitized by Google

5. *Vergiftung mit dem Pulver der Zeitlosen-Zwiebel*; von Chevallier. (*Journ. de chimie médicale.* Juni 1832.) In Glühwein war Pulver von Zeitlosen-Zwiebeln gemischt worden. Ein Mann trank davon, fand den Wein sehr bitter, und entfernte sich. Bald darauf empfand er heftigen Brand in den Eingeweiden, verzehrenden Durst, die Beine schlotterten, dass er nicht gehen konnte. Flüssige und schleimige Materie wurden in grosser Menge erbrochen, und nach fürchterlichen Leiden trat am 3. Tage der Tod ein. Der Leib wurde nach dem Tode aufgetrieben, das Gesicht schwarzblau und braun. Bei der Obduction fand sich keine Spur von Gift, allein der Magen war stark entzündet. — Eine andere Vergiftung mit Zeitlosenwein wird im *Edinb. Journ.* April 1818. erzählt, beide bestätigen, dass das *Colchicum autumnale* giftig wirken kann.

---

selben auf die thierischen Gewebe), welche eine Auffindung eines Ersatzmittels, das nicht dieselben Nachtheile besitzt, wünschenswerth machen. Die Auflösungen von Kochsalz, Salpeter, Alaun und von schwefelsaurem Zink, von denen man behauptete, dass sie die Fäulniss verzögern könnten, widersetzen sich nur schwach der Desorganisation der thierischen Theile. Der ätzende Quecksilbersublimat schützt wohl gegen ihre Fäulniss, macht aber, dass sie einschrumpfen, entfärbt sie, und macht sie endlich unkenntlich durch die chemische Wirkung, die er auf sie ausübt: auch ist seine Anwendung nicht ohne Gefahr für den Operateur. Das gleichfalls empfohlene schwefelsaure Eisenoxyd hat den Uebelstand, dass es nach einiger Zeit die Theile, welche man conserviren will, mit einer Kruste basisch schwefelsauren Eisens überzieht, welche die organische Structur des Gegenstandes unkenntlich macht. Die Flüssigkeit wurde farblos, und enthielt nur noch schwefelsaures Eisenoxydul. Eine Auflösung von schwefeliger Säure in Wasser erhält die thierischen Gewebe viel besser, als die zuvor angeführten Substanzen, wenigstens verändert sie die natürliche Textur der Theile nicht so schnell. Ein Stück Muskelfleisch, welches 10 Monate lang in einer schwachen Auflösung von schwefeliger Säure hing, behielt seine rothe Farbe ganz bei; die Fleischfibern wurden viel kenntlicher, die Flüssigkeit blieb durchsichtig. Nach dem fünfzehnten Monate aber begann eine Erweichung des Präparats; die sehnigen Theile und das Zwischenzellgewebe verwandelten sich in einen gallertartigen und durchsichtigen, dem Eiweiss ähnlichen Brei. Die schwefelige S. scheint jedoch vor andern Substanzen den Vorzug zu verdienen, wenn es sich darum handelt, die Fortschritte der Fäulniss nur einige Zeit aufzuhalten, und sie kann in dieser Hinsicht die Section von Cabinetsstücken, die viel Arbeit erfordern, erleichtern. Man braucht diese Theile nur mit der Säure zu befeuchten. R.

Digitized by Google

III. Abtheilung. Naturgeschichte und Pharmacognosie. S. 119—124.

Ueber die Entzündung des weissen Diptams (Dictamn. alba); von Biot. (*Annal. de Chim. et de Phys.*) Die Extremitäten der Stengel und Blumenblätter des *Diptems* sind mit einer Menge von ätherischem Oele angefüllter Bläschen bedeckt, die, wenn sie von einem brennenden Körper berührt werden, zerreissen, wobei ihr Inhalt sich entzündet. Durch die augenblicklich fortgepflanzte Entzündung dieser unzähligen, mit ätherischem Oele gefüllten Bläschen kann eine Flamme um die Pflanze hervorgebracht werden.

IV. Abtheilung. S. 124—133. Miscellen.

1. *Necrolog über G. S. Serullas*, Pharmacien en chef, Prof. am klinischen Militärhospital des Val de Grâce etc. Von J. J. Virey. — 2. *Preisaufgaben der Hagen-Buchholzschen Stiftung für Apothekergehülfen.* — 3. *Anzeigen.*

(Die letzten 2 Hefte dieses Jahrgangs vorl. Annalen enthalten eine Uebersicht der neusten in dieser Zeitschrift noch nicht aufgeführten Entdeckungen in der Pharmacie.)

Journal der praktischen Heilkunde. Herausgegeben von dem königl. preuss. Staatsrath Dr. C. W. Hufeland, und Prof. Dr. E. Osann. IX. Stück. September. (Des LXXV. Bandes 3. Stück.) 8 Bogen. 1832.

I. Miscellaneen, Rhapsodieen und Problemata im Gebiete der Medizin. Vom Hofr. Dr. J. A. Pitschaft zu Baden. S. 13—42.

Ref. entnimmt aus den hier vorgetragenen Sätzen, die zum Auszug grösstentheils nicht geeignet sind, nur die für die praktische Medizin bemerkenswertheren.

1) Gleich im ersten Satze eifert der verehrte Hr. Verf. gegen die zu geschäftige Praxis am Krankenbette der Kinder, wo „zu viel gedoktert" werde. Nicht selten schreite die Therapie da ein, wo man mit der Diätetik oder mit den milden Mitteln aus der *Mater. med. alimentaria* auskommen könnte. Calomel und Blutegel sind an der Tagesordnung, und wie selten angezeigt? Blasen- u. Senfpflaster werden diesen zarten Wesen bei den Exanthemen aus lauter Furcht vor Metastasen nach Kopf und Lungen über alle Stellen des Körpers gelegt, und hierdurch gar nicht selten das Exanthem in seiner Efflorescenz gehindert, und gerade die Fermentation gesteigert. Was sonst ein antiphlogistisches Abführmittel, ein säurebrechendes

Digitized by Google

Mittel that, das sollen jetzt Blutegel und kalte Waschungen verrichten; wo die alten Aerzte mit einem bischen Nitrum auskamen, da wird jetzt Calomel gereicht; wo ein Brechmittel die ganze Krankheit im Beginnen getilgt hätte, da sehen wir nur zu oft die ganze Reihe beschwichtigender, u. dann am Ende die der reitzenden Nervina aufgeführt.— Auch den Gebrauch, den Neugebornen alsbald ein abführendes Säftchen zu reichen, rügt hier der Vrf.; doch nimmt Hr. St. Hufeland den „mässigen Gebrauch sanft darmreinigender Mittel" beim Eintritt in das Leben, wie er es bereits in seinen „Bemerkungen über Blattern und Kinderkrankheiten", u. s. „guten Rath an Mütter", so wie a. a. O. gethan, auch hier wieder in Schutz. (Hr. St. Huf. giebt den *Syr. de Cichor. c. Rheo c. Aq. Foenicul. ana* einigemal des Tages zu einem Theelöffel, bis sich kein Meconium mehr in den Ausleerungen zeigt.) Hierauf wird der Unfug mit Anwendung der Blutegel bei rheumatischen, gichtischen und erysipelatösen Entzündungen gerügt, wo sie ödematöse Anschwellung, bösartige Geschwüre, und durch das Nass- und Kaltwerden der Stelle, Metastasen und Metaschematismen herbeiführten. Rheumatische, gichtische, herpetische, katarrhalische und scrophulöse Augenentzündungen macht ihre Anwendung erst recht chronisch. Bei Contusionen und Quetschungen vermehrt ihr Gebrauch die passiven Stagnationen in den zerrissenen Gefässen, und es hinterbleibt Contraktilitätsschwäche in den Theilen. Verf. kennt keine unstatthaftere Anwendung der Blutegel, als die an die Schenkel und Geschlechtstheile bei mangelnder Menstruation, welche überdiess dem sittlichen Weibe so widrig ist. Bei wahrer Stagnation muss der Aderlass am Fusse geschehen, in den bei weitem meisten Fällen liegt der Grund in passiver Stagnation im Pfortadersystem, und oft ist der verkannte chronische Rheumatismus des Uterus Schuld daran; wo aber in den meisten Fällen diese Function kümmerlich vor sich geht, aber doch nicht ganz fehlt. Nicht zu gedenken, wie oft die inneren Wandungen des Uterus Ablagerungsstellen für gichtische, rheumatische, herpetische, scrofulöse Discrasieen werden, woran auch die Scheide Theil nimmt. — Am Schluss dieses Satzes rühmt Verf. des Hrn. Geh. M. R. Sachse's Recension von Lesser's Schrift: „Die Entzündung und Verschwärung des Verdauungskanals" (in Casper's krit. Repert. 29. Band. 1. Heft.).

2) Um auf *das Gehörorgan durch Erschütterung und Schallstrahlenschwingungen einzuwirken*, hat man die Nähe lautender Glocken, das Fahren auf Schiebkarren empfohlen. Ein sehr einfaches Verfahren, das Ohr Schwingungen auszu-

Digitized by Google

setzen, ist folgendes: Man bindet einen eisernen Stab (Ladestock etwa) am obern Ende mit einer Schnur dergestalt, dass zwei Enden um die beiden Zeigefinger gewunden werden können, in der Entfernung eines Schuhes dieser Enden der Schnur bis zum Stabe; dann bringt man die beiden Finger in das Innere der Ohren, und nimmt Pendelschwingungen mit dem an der Schnur also befestigten Stabe etwa zwischen zwei gegenüber stehenden Stühlen vor, so, dass der Stab immer an sie anschlägt. Diess lässt man dem Leidenden Früh und Abends eine Viertelstunde lang machen. Vorher lässt man in die Ohren erweichende Dämpfe gehen, oder nimmt erweichende Einspritzungen vor. Am Tage lässt man einigemal, und zwar 5 bis 8 Minuten lang, Aetherdünste mit Campherdünsten gemengt in die Ohren gehen. Auf das mit dem Camphoräther gefüllte Gläschen wird ein innig sich anschliessendes elastisches Röhrchen, welches sich in eine beinerne oder bernsteinerne Kugelfläche endigt, von der Grösse, dass sie den innern Eingang des Ohres ausfüllt, aufgesetzt in das Ohr gebracht; der Leidende hält das Fläschchen in der Hand. Diese Wärme ist hinreichend, das Ausströmen des Aethers in den Gehörgang zu bewerkstelligen. — Der gründliche Arzt wird dabei immer auf die Verbindung mit der Radikalkur bedacht seyn, und wissen, in welchem Falle ein oder das andere örtliche Verfahren thunlich ist.

3) *Irrereden ist ein Signum pathognomonicum des Scharlachfiebers.* Heberden sagt: „Schwerlich findet man ein anderes Uebel, wo die Kranken öfter und mit weniger Gefahr irre reden.“ Es ist ein Irrthum, hier gleich Gehirnentzündung, Metastase zu ahnen, und mit dem ganzen Heilplane dagegen anzurücken. Der Gang des Fiebers wird hierdurch gestört, sogen. ableitende Hautreitze steigern den Erethismus der Haargefässe der Haut auf das nachtheiligste, und rufen die Phlogosis des Exanthems erst recht hervor, während ein Brechmittel und kühle Behandlung Alles gethan hätten.

4) Leute, welche an *Obstructione et induratione hepatis* leiden, bekommen nicht selten kleine härtliche Stellen, Knötchen, angeschwollene Drüsen auf der Zunge, meistens gegen die Ränder und Spitze derselben sich richtend, welche nach einigen Tagen in schmerzhafte Geschwürchen übergehen, von selbst wieder heilen und keine Narben hinterlassen. Sie gleichen den kleinen härtlichen Geschwürchen im Gesichte, welche man gleichfalls bei diesen Individuen antrifft.*) — Bei *Phisco-*

*) Der erfahrene Neuter sagt: *Chronica faciei rubedo ad lividitatem vergens cum parvis duris tuberculis in pustulas abientibus hepatis vitium interdum indicat.*

Digitized by Google

nia lienis kommen sehr häufig wiederkehrende kleine dunkelrothe Blutunterlaufungen am Gamensegel und an den innern Wandungen der Wangen, und ähnliche auf der Zunge vor, welche auch schmerzhaft sind, besonders wenn sie auf der Zunge vorkommen; sie platzen meistens auf. — Bei Leuten, welche an verhärteten Drüsen des Mesenteriums leiden, hat Vf. eine vielfach durchfurchte Zunge beobachtet.

5) Bei *Menstrual-Koliken*, die sich gewöhnlich vor dem Eintritte der Periode und während den ersten Tagen der Menstruation einstellen, denen Frauen, mehr aber Mädchen mit erhöhter Venosität und gesteigerter Sensibilität des grossen Abdominal-Nervengeflechtes gern unterworfen sind, hat sich dem Hrn. Verf. folgende Verordnung als höchst bewährt gezeigt: *Rec. Aq. Meliss.* Unc. 4, *Boracis*, *Aq. amygd. amar. concentr. ana* Dr. 1. *S.* Stündlich einen Esslöffel voll zu nehmen. Auch in den ersten Tagen der noch nicht normalen Menstruation kann die Mixtur fortgenommen werden. Geschieht diess mehrmals in den ersten Tagen der weiblichen Periode, so wird das Uebel geheilt.

Frauen, die nahe am Aufhören der Menstruation sind, bei welchen sich Störungen im venösen Kreislaufe gar leicht einstellen, klagen nicht selten über Kopfschmerzen, die sich in die Hüften und Schenkel ziehen, und welche gar oft bei einer starken Bewegung oder Vorwärtsbeugung des Körpers entstehen. Vf. nennt dieses lästige Uebel eine *Rheumatalgia venosa hysterica*, und giebt hier gern: *Rec. Aq. Menth. pip.* Unc. 4. *Extr. Aloës aq.* Gr. 1 – 2. *Aq. amygd. amar. conc.* Dr. 1. *Syr.* Unc. ½. *S.* Stündlich einen Esslöffel voll. Diese Mischung soll trefflich wirken. — Männer in den 40ger Jahren, die an Hämorrhoiden und zuweilen an wandernder Rheumatalgie, auch an *Arthritis vaga* leiden, klagen nicht selten über ähnliche plötzlich bei einer starken Bewegung entstandene Kreuzschmerzen. *Rheumatalgia haemorrhoidalis* nennt es der Verfas. Er giebt hier: Rec. *Aq. Juniperi* Unc. 4. *Extr. Aloës* Gr. 2. *Aq. amygdal. amar. conc.* Dr. 1½. *Syr.* Unc. ½. *S.* Stündlich einen Esslöffel voll zu nehmen.

6) In der *Angina pectoris* (die Verf. durchaus nicht mit *Asthma arthriticum* für identisch hält) ist dem Verf., seiner Erfahrung gemäss, das Kirschlorbeerwasser das erste Mittel. Bei altem Uebel und oft wiederkehrenden Anfällen giebt er: Rec. *Aq. Lauro-ceras.* Dr. 2. *Tinct. thebaic.* Scr. 1. S. Alle 2 Stunden 10 – 15 Tropfen zu nehmen. Da sich später immer zu dem Uebel träger, venöser Kreislauf gesellt, und Lahmheit in dem Darmkanale vom Coecum bis zum After sich ein-

Digitized by Google

stellt, so erhält Pat. jeden Abend, oder einen um den andern, 2 Gran Aloe-Extract. Diese *Syncope cordis* dehnt sich nach und nach auf alle Muskelorgane aus.

7) *Den Keuchhusten* behandelt Hr. H. P. folgendermaassen: Rec. *Hb. Nicotian.* Scr. 1, *inf. ad Col.* Unc. 6. *Adde Syr. emuls.* Unc. 1. S. Kindern von 1 bis 2 Jahren einen grossen Kaffeelöffel voll alle Stunden, erwachsenern 2 solcher, und 8 bis 10jährig. einen Esslöffel voll zu geben. Auch in einer Wallrath-Emulsion wird dieser Aufguss gegeben. Bei Schleim-Anhäufungen und Saburra ein Brechmittel. Sehr verschleimten Kindern von etwas träger Lebenskraft giebt man auch alle 2 Stunden ein Pulver aus Ro.: *Hb. Nicotian.* Gr. 2, *Tart. emet.* Gr. 1, *Sacch. alb.* Dr. 2, *Gummi arab.* Dr. ½, *F. Pulv. divid. in 20 pts aequal.* Verminderung der Gabe bestimmt das kindliche Alter und der Erfolg des Mittels. Einigemal Erbrechen fördert die Heilung. Vor 4 Wochen kann man keinen Keuchhusten heilen. — Gesner hat zuerst das *Extr. Nicot.* in dieser Krankheit angewendet, nach ihm Harison; Hufeland und Thilenius haben die Anwendung gebilligt und die heilsame Wirkung bestätigt. — Die in seiner Praxis angewendeten Narcotica giebt Vrf. stets entweder in Aufguss oder in Pulverform, und ist dann der Wirkung gewiss.

8) *Behandlung des Gallenfiebers, durch 15jähr. Erfahrung bewährt.* Der Kranke bekommt gleich Anfangs ein tüchtiges Brechmittel aus *Tart. emetic.* Hat dasselbe 6 bis 8maliges Erbrechen bewirkt, so fehlen selten auch einige Ausleerungen nach unten. Nach verschwundener Brechlust erhält Pat. einige Tassen Kaffee mit Zucker und einigen Tropfen Zitronensaft, oft auch ohne letztern; später eine leichte Wassersuppe, oder ganz dünne Fleischbrühe. Den andern Tag erhält der reitzbarere Kranke: Rec. *Aq. Menth. pip.* Unc. 4, *Aq. Amygd. amar. conc.* Dr. 1½, *Syr. simpl.* Unc. ½. S. Stündl. 1 Esslöffel voll. Dem weniger reitzbaren, dem torpiden werden zu dieser Mischung 1 oder 2 Gran Aloe-Extract zugesetzt. Zum Trank wird Zuckerwasser mit einigen Löffel voll leichten reinen Wein, auf den Schoppen etwa 4 Esslöffel voll, für zärtere statt des Weins 2 Esslöffel voll Pommeranzenblüthen-Wasser gegeben. Den dritten Tag wird verordnet: Rec. *Aq. Menth. pip.* Unc. 4, *Tinct. Rhei aq.* Unc. 1, *Extr. Aloes aq.* Gr. 1, *Aq. amygd. amar. conc.* Dr. 1 - 1½, *Syr. simpl.* Unc. ½. S. Stündlich 1 Esslöffel voll. Die Kur ist damit gewöhnlich, während des Fortgebrauchs der letzten Arznei einige Tage hindurch, geschlossen. Nach Umständen müssen auch aromatisch-bittere Mittel dieselbe beschliessen. Auch ist ein Schoppen Zuckerwasser mit

Digitized by Google

dem Saft einer süssen Pomeranze gerade für Gallenfieber-Kranke ein treffliches Getränk und Heilmittel. Hieher gehört auch die Buttermilch, nach vorausgeschicktem Brechmittel.

9) Gegen *scrophulöse, psorische, herpetische und arthritische Augenentzündung* hat sich dem Verf., versteht sich in Verbindung mit der Radikalkur, folgende Augensalbe sehr bewährt: Rec. *Borac. venet.* Gr. 15, *Butyri rec. par.* Dr. 2. *Misc. exact.*

10) Vom *Terpenthin als Liniment* gebraucht (*Tereb. venet., Vitell. ovi q. s. aff. f. Linim.*) beobachtete Hr. H. P. bei der *Spina ventosa*, *Paedarthrocace*, bei Drüsengeschwülsen, Verhärtungen des Zellgewebes und der Muskulatur, die besten Wirkungen. Die innere Kur muss freilich bei dergleichen tief eingewurzelten Leiden immer zur Seite stehen. Man lässt das Liniment mittelst Leinwand einigemal am Tage erneuert auflegen.

11) Dass *tolle Hunde* auch im höchsten Grade der Krankheit nicht wasserscheu seyen, und dass sie nicht selten saufen (wie Hertwig beobachtete), lesen wir auch in „*Canine pathologie, Lond. 1815*; Samml. auserles. Abhandl. für prakt. Aerzte. 28. Bd. S. 713.)

12) Gegen *anhaltende Hämorrhagien* aus den Lungen, aus der Nase, aus dem Uterus und beim *Morbus haemorrhagicus Werlh.* ist das *Sal mirabile Gl.* eines der vorzüglichsten Mittel. Es stillt die Blutung, ohne gerade als Laxans zu wirken.

13) Die einfachste, sicherste und schmerzlose *Behandlung des eingewachsenen Nagels* besteht darin, dass man den Nagel auf seinem Rücken, gerade in der Mitte, mittelst eines Glasstückchens, langsam ganz fein bis zur Dicke von Postpapier durchschabt, dann etwa eine Wachsfläche darüber legt, was indess auch nicht nöthig ist. Dabei pinselt man Morgens und Abends die eingewachsene Nagelstelle mit *Tinct. theb.*, oder verbindet solche mit Charpie, welche mit dieser Tinktur getränkt ist. Auf diese Weise nimmt der Nagel seine normale Richtung an; verfällt er nach und nach wieder in seine frühere böse Gewohnheit, so muss das angegebene Verfahren wiederholt werden. Man muss oft ein erweichendes Fussbad nehmen, und immer die innere Einfassung des Nagels, nach genommenem Bade, vermittelst eines elfenbeinernen Stäbchens sanft zurückschieben. Ist der Nagel schon sehr tief eingewachsen, so schneidet man das eingewachsene Scheibchen, mittelst eines kleinen halbrunden anatomischen Messers, sachte ab, und behandelt nach einigen Tagen den Nagel nach der angegebenen Weise.

Digitized by Google

14) *Gegen Bildung des Zahnsteins* hat sich Vf. folgenden Zahnpulvers mit Erfolg bedient: Rec. *Rd. Calam. aromat.* Unc. ½, *Carb. ligni Til.* Dr. 1, *Kali carbon.* Dr. ½, *Ol. Caryoph.* Scr. 1. *F. pulv. subtil.* Es wird einigemal in der Woche gebraucht. — Der Saft eines guten geschabten Apfels ist ein sehr einfaches Mittel (mittelst der Zahnbürste angewendet), um den Zahnstein aufzulösen und zu entfernen.

15) Der *Borax* ist ein grosses äusseres Heilmittel gegen *Flechten*, womit freilich gegen die Dyskrasie die dienlichen innern Mittel angewendet werden müssen. Verf. hat die *Boraxsalbe* gegen einen sehr heftigen *Herpes* eines 12jähr. Mädchens angewendet; das ganze Gesicht, der Nacken, der Rücken war von ihm überzogen, die Augen litten ungemein, die Augenlider trieften, und die Meibom'schen Drüsen waren sehr entzündet. Die innerliche Kur bestand aus einem Pulver von 40 Gran *Cinnab. fact.* und 1 Gr. *Mercur. praecip. rub.*, in 10 Theile getheilt, davon wurde früh und Abends ein Pulver genommen, die Boraxsalbe aber alle Abende auf die kranken Stellen und auf die Augenlider aufgetragen, des Morgens mit Seifen- und lauem Wasser abgewaschen. Damit wurden einige laue Bäder verbunden. Nach dem Gebrauche von 80 solchen Pulvern und der Boraxsalbe war das Mädchen, welches früher vielerlei Arzneien vergeblich gebraucht hatte, völlig hergestellt. Die noch in etwas zurückgebliebene Affektion der Augenlider verschwand auf das Bepinseln mit einer Mischung aus einer Drachme *Aq. Amygd. amar. conc.* und einem Scrupel *Tinct. thebaic.*

II. Beiträge zur Ausmittelung der wahren Wirkung verschiedener angepriesenen Heilmittel der neuesten Zeit. Vom Kreisphysikus Dr. Brosius zu Steinfurt. S. 42 – 47.

1) *Die Heringsmilch gegen Luftröhren-Schwindsucht.* Den drei Fällen, in welchen der Hr. Regier. Rath Neumann dieses Mittel vergeblich brauchte, fügt hier Hr. Dr. Br. 2 neue hinzu *), die nun doch wohl zusammen das Bedenken aufregen, ob wir über diesem empirischen Mittel die länger erprobten mit gutem Gewissen vernachlässigen dürfen, vorzüglich in den ersten Stadien der Krankheit, wo noch Hülfe erwartet werden darf, während dieselbe im letzten Stadium den besten Mitteln, und sicher auch der Heringsmilch, trotzen wird. Der erste jener Fälle betraf ein 45jähr., früherhin recht gesundes Frauenzimmer, die seit 20 Jahren eine habituelle Heiserkeit hatte.

*) Ref. kann einen sechsten dazu liefern.

Digitized by Google

Nur die bald cessirenden, vorläufig in Unordnung gerathenen Katamenien konnten als Gelegenheitsursache beschuldigt werden. Sie brauchte zweimal täglich 25 Tage lang eine Milch, und legte die aufgeschnittenen Heringe (bei Halsweh ein hautröthendes Hausmittel hier zu Lande) um den Hals. Die zweite Kranke war ein schnell aufgeschossenes, zur Schwindsucht disponirtes 14jährig. Mädchen, bei dem ein von den Masern zurückgebliebenes Halsweh zu diesem Uebel sich ausbildete. Sie brauchte 13 Tage lang täglich eine Milch. Nach ihrem Tode gelang es dem Vf., ein Mädchen ähnlichen Schlages auf rationellem Wege, hauptsächlich, wie er glaubt, durch ein Haarseil über den Kehlkopf, zu retten, welches täglich mit starker Seidelbastsalbe bestrichen wurde.

W. Sachse erwähnt in s. Fortsetzung der Wichmann'schen Ideen zur Diagnostik, ausser einem bisher ganz übersehenen Zeichen der Kehlkopfschwindsucht, nämlich einem schleimigen Belege der einen Hälfte der Zunge an der Seite, wo der Kranke über Schmerzen klagt, noch eines wesentlichen Zeichens: eines krankhaften Niesens, das oft plötzlich zehnmal hinter einander erfolgt, und aus ganz kurz auf einander folgenden Luftausstössen besteht. Hierzu fügt Verf. noch ein, den Vorläufern der Krankheit mehr angehörendes und der weitern Beobachtung anheim zu stellendes Zeichen, das in einem eigenthümlichen, willkührlichen, forcirten Räuspern besteht, wobei durchaus ein hinten im Rachen gefühlter Schleimklumpen heraus soll, der aber die allermeiste Zeit hinter dem Gaumensegel hängen bleibt, und dann, bei fortgesetztem Gekrächze und bei vielen zu Hülfe genommenen Hinterzügen durch die Nase, leicht Erbrechen, zum öftern aber einen momentanen *Conatus vomendi* erregt, womit dann der ärgerliche Kranke, bei rothem Gesicht und thränenden Augen eine Pause macht. Bringt er endlich was zu Tage, so ist es ein erbsen-, höchstens bohnengrosses graues Klümpchen. Diese gewaltsame Erschütterung des Kehlkopfs begünstigt das erste entzündliche Stadium der Krankheit sehr, und ist dem Kranken möglichst zu untersagen, bis sich mehr Sputa sammeln, wo sie dann leicht ausgestossen werden können.

Zusatz zu den frühern Bemerkungen über den Nutzen des Brechweinsteins bei Brustkrankheiten. Seit seinem ersten Bericht hierüber hat Verf. noch in 19 Fällen die guten Wirkungen des *Tart. emet.* bestätigt gefunden. In einem Falle jedoch war der Erfolg ungünstig. Er betraf einen, häufigen Temperaturwechseln höchst ausgesetzten Mann mit phthisischem Habitus, der schon einmal an *Pleuritis* gelitten, einigemal Blut

Digitized by Google

gespieen, und all sein Leben, seiner Angabe nach, gehustet hatte. Bei der letzten Krankheit — *Pleurit. costalo-dorsalis* — war der *T. emet.* bis zu 12 Gran in der dritten Repetition gegeben, ein Vesicator gelegt worden, und hierauf die Schmerzen geschwunden; allein es stellte sich keine Art von Krisis ein, nichts löste den stockenden Auswurf, Pat. starb am 6ten Tage der Krankheit an Lungenlähmung.

III. Witterungs- und Krankheits-Constitution in Kölln und dessen Umgegend vom Sommersolstitium 1830 bis zum Wintersolstitium genannten Jahres, nebst Bemerkungen, die täglichen regelmässigen Barometer-Schwankungen in diesem Zeitraume betreffend. Aus seinen Beobachtungen mitgetheilt vom Med. Rath Dr. Günther. S. 48 - 61.

1. Sommertrimester.

Mit Beginn des Sommers hob sich die frühere kühle und regnerische Witterung des Juni, es wurde heiss, doch stellte sich täglich Regen ein. Höchster Thermometerst. + 20 ° R.; niedrigster + 12 ° R. Höchster Barometerstand 27″ 9‴ 5; tiefster 27″ 7‴, bei herrschenden W. und S W. Winden. Sechs Regentage; ein Gewitter. Vom 1. bis 12. Juli täglich Regen, bei stets wehendem Westwinde mit niedriger Temperatur; zwei Gewitter. Vom 12. bis Ende des Monats höchster Therm.st. + 23 °, tiefster + 11 ° R.; höchster Barom.stand 8″ 9, tiefster 27″ 5‴ 5. Dreizehn Regentage; Westwinde vorherrschend; ein Gewitter. Als Resultat der Aufzeichnung der täglichen regelmässigen Oscillationen des Barometers vom 3. bis 31. Juli finden sich die täglichen Wendestunden Morgens zwischen 8 und 9, Nachmittags zwischen 2 und 3, und Abends zwischen 6 und 7 Uhr, jedoch so, dass an 13 Tagen das Quecksilber während der morgentlichen bis zur abendlichen Wendung zwischen 2 und 3 Uhr fiel, und an 11 Tagen, von letzterer bis zwischen 6 und 7 Uhr Abends stieg; an den übrigen fünf Tagen fanden entweder keine Schwankungen Statt, oder sie zeigten sich umgekehrt.

Die Krankheits-Constitution wie im letzten Drittel des Juni. (S. Repert. IV. Jahrg. Decemberh. S. 7. 8.) Wegen hoher Temperatur und starker elektrischer Spannung der Atmosphäre, nach dem ersten Drittel des Juli, immer grössere Aufregung des Gefässsystems. Man beobachtete katarrhalische Beschwerden, Blutungen aus den Lungen, Schlagfluss-ähnliche Anfälle. Gegen Ende des Monats herrschte eine Art Gallenruhr *), zu der wohl, ausser dem Einflusse der Atmosphäre, der Genuss

*) Die Kranken erbrachen eine schleimige, mit Galle vermischte Flüssigkeit, mit heftigen, schneidenden Schmerzen im Unterleibe und wässrigem Durchfall verbunden; dabei war die Zunge mit gelblichem, lockerm Schleime belegt, der Unterleib trommelsüchtig aufgetreten, der Harn brennend, trübe und sehr stinkend.

(wegen kühler und regnerichter Witterung) nicht hinreichend gereifter und zum Theil zu wässrigter Vegetabilien beitrug. Auch zeigte sich ausserdem das hier sonst ungewöhnliche, erst seit 10 Jahren mehr herrschend gewordene Wechselfieber.

August. In der ersten Hälfte fortdauernde hohe Temperatur, mitunter regnerisch; zweimal Gewitter. Höchster Thermom.-Stand: + 22° R., tiefster 13° R. Höchster Barometerst. 27″ 11‴ 5, tiefster 27″ 7‴. S. und SW. herrschende Winde. In der letzten Hälfte gemässigtere Temperatur, fast täglich trübe und regnerisch, fortwährend W. und S W. Winde. Höchster Therm.-St.: + 16, tiefster + 10; höchster Barom.-St. 28″, tiefster 27″ 6‴; ein Gewitter; 5 sehr stürmische und (im ganzen M.) 21 Regentage. Die Oscillationen des Barometers waren in diesem Monat ganz unregelmässig. Nur an 6 Tagen fielen die Wendestunden regelmässig, Morgens zwischen 8 u. 9, Nachmittags zwischen 2 und 3, und Abends zwischen 6 u. 7 Uhr, dergestalt, dass das Quecksilber von Morgens bis Abends zwischen 2 — 3 Uhr fiel, und hierauf wieder bis Abends zwischen 6 — 7 Uhr stieg. An den übrigen Tagen blieb der Barometerstand von früh 8 bis Abends 7 Uhr entweder derselbe, oder das Steigen und Fallen desselben erfolgte in ungekehrter und unregelmässiger Richtung.

Obiger Durchfall mit Erbrechen zeigte sich auch diesen Monat hindurch, und ging bisweilen in Wechselfieber über, oder in frieselartigen Ausschlag, oder in Anschwellung der Achseldrüsen, welche in Eiterung übergingen.

Vom 1. bis 22. September war die Witterung meistens regnerisch und kühl. Höchster Barometerst. 28″ 1‴, tiefster 27″ 5‴ 1; höchster Therm. Stand + 15°, tiefster + 10 R. Regentage gab es 15; W. und S.W. waren herrschende Winde. — Die mittlere Temperatur des Sommertrimesters war demnach + 14, 3, und es fielen 55 Regen- u. 38 heitere Tage. Die Regelmässigkeit der Wendestunden in den Schwankungen des Barometers zeigte sich nur an 4 Tagen, an den übrigen blieb der Stand des Barometers von früh 8 – 9 bis Abends 7 Uhr die nämliche, nur ein paarmal änderte sich derselbe in diesem Zeitraume, doch unregelmässig.

Die Krankheits-Constitution war rheumatisch-gastrisch. Jener Durchfall währte, besonders unter den Kindern, fort; bei Andern stellten sich Schmerzen in den Zähnen, Kopfschmerzen und gänzliche Abgeschlagenheit der Glieder ein, welche sich auch häufig durch frieselartige Ausschläge entschieden. Zuweilen gestaltete sich die Krankheit wie ein verlarvtes Wechselfieber. Sporadisch wurde hin u. wieder der *Typhus nervosus* mit gastrischer Complication beobachtet; auch unter den Kindern erschien derselbe als *Febr. catarrh. maligna petechicans.*

Zweites Herbsttrimester. Die übrigen Tage des Septbrs. waren kühl und regnerisch. Der höchste Stand des Thermometers war + 12° R., der tiefste + 8°; der höchste Barom. Stand 28″ 2‴ 9, der tiefste 27″ 5‴ 1. Herrschende Winde W. und SW., Regentage 7. Die Wendestunden der täglichen Barometer-Schwankungen fielen an vier jener Tage zwischen 8 – 9, 2 – 3 und 6 – 7 Uhr, so, dass das B. wäh-

Digitized by Google

rend der ersten Periode sank, und während der zweiten wieder stieg; an den übrigen Tagen sank das Quecksilber von Morgens bis Abends in jenen Stunden, in der Nacht fing es wieder an bis Morgens 8 Uhr zu steigen. -- Im Oktober bedeutend hohe Temperatur, bei fast anhaltend ungewöhnlich hohem Barometerstande und herrschenden W. und S. Winden. Höchster Barometerstand 28″ 3‴ 5, der tiefste 27″ 6‴; höchster Therm. Stand +11°, tiefster —1° 5 R. Regentage 15. Die täglichen regelmässigen Barom.-Schwankungen zeigten sich in diesem Monate nur an 5 Tagen.

Nur im letzten Drittel dieses Zeitraums gab es eine ziemliche Anzahl Kranker; besonders litt dann das höhere Alter an einem rheumatisch-gastrischen Fieber, welches bei Einigen nervöser wurde, und sich durch einen frieselartigen Ausschlag entschied. Bei Andern stellte sich eine Art *Cholera* ein, besonders bei den Kindern. Hin und wieder wurde noch *Typhus nervosus* beobachtet.

Auch im November blieb bis auf die letzten 5 Tage der Wärmegrad bedeutend hoch. Höchster B.-Stand beinahe +10, tiefster —2° R.; höchster B.-Stand 28″ 2‴ 5, niedrigster 27″ 6‴ 9. W. u. SW. herrschende Winde; in den letzten 5 Tagen OWind. Regentage 11. Die täglichen Schwankungen des Baromet. zu den bemerkten Stunden traten immer am 7. Tage ein. Auch vom 1. bis 21. Decbr. sank die Temperatur nicht bedeutend; höchster Therm.-St. +5°, tiefster —3° R.; höchster Bar.-St. 28″ 2‴ 3, niedrigster 26″ 9‴ 5 am 10. Abends bei trüber Witterung und herrschendem SWinde. Am 16. Nachts, nach 36stündigem Sturm, eine elektrische Lufterscheinung (Kastor u. Pollux), die auch an andern Orten wahrgenommen wurde. Die regelmässigen täglichen Barometer-Oscillationen fielen in diesen letzten Tagen des Herbstes auf 8 Tage. Regentage 8, Schnee bringende 3; herrschende Winde S u. SW. — In dem ganzen Jahre zählte man 172 Regen- und 17 Schnee bringende Tage, mithin 176, wo die Witterung frei von diesen atmosphärischen Niederschlägen war.

Im November kamen meistens rheumatische und katarrhalische Beschwerden vor. Der *Typhus nervosus* wurde immer noch hin und wieder beobachtet; in der Reconvalescenz blieb das Gehirn noch lange Zeit hindurch in einem Schwächezustande, so dass die Kranken noch in dieser Zeit bisweilen delirirten. — Im December war die Constitution rein rheumatisch; Verf. beobachtete vorzüglich rheumatische Affektionen in den Gelenken des Unterkiefers (womit sich oft wahrer Trismus verband), in den Hand- und Fussgelenken, so wie in den Nackenmuskeln.

IV. Ueber die Entzündung der Schleimhaut des Gehirns. Ein Beitrag zur Würdigung der Gehirnentzündung nach ihrem verschiedenen Sitze. Von Dr. Löwenhard zu Prenzlau. S. 61 – 77.

Kaum giebt es eine Krankheitsform, deren Zufälle so sehr nach Verschiedenheit des Sitzes und der räumlichen Ausbrei-

Digitized by Google

tung von einander abweichen, als die unter dem gemeinsamen Namen „Gehirnentzündung" aufgestellte. Andere Erscheinungen begleiten die eigentliche Encephalitis, andere die Entzündung der harten und weichen Hirnhaut und der Spinnewebenhaut, die nun wieder, je nachdem die Krankheit in der Rinden- oder Marksubstanz, an der Basis oder am Scheitel ihren Sitz, oder den einen oder andern Nerven ergriffen hat, bedeutende Modifikationen erleiden. Die Schwierigkeit, die Zufälle nach den jedesmal ergriffenen Theilen des Gehirns bestimmt zu sondern, so wie, dass die Entzündung bei einiger Höhe sich über mehrere Parthieen zugleich ausbreitet, ist wohl vorzüglich Ursache, dass die Autoren die Entzündung des ganzen Gehirns und seiner Häute zusammenfassten, und sie durch einen Complex von Zufällen zu bezeichnen suchten, von denen die wichtigsten nicht nur fehlen, sondern an deren Statt nicht selten die entgegengesetzten die Krankheit begleiten, wie diess bei Betrachtung mehrerer derselben, z. B. des Kopfschmerzes, des Deliriums, der Röthung der *Conjunctiva oculi*, des Zustandes der Pupille, der Convulsionen der Glieder, des Klopfens der Carotiden und Temporal-Arterien des Pulses u. s. w. sattsam erhellt. Wie schwer es nun, zumal für den Anfänger, ist, nach der gewöhnlichen Aufstellung der Zufälle, Gehirnentzündung von manchen Arten des Nervenfiebers, von Manie, welche nicht selten Fieber-Symptome begleiten, von Apoplexie, Hirnerschütterung, Extravasaten im Gehirn, Entzündung des *Plexus solaris* zu unterscheiden, zumal wenn die Anamnese gebricht, hat vielleicht schon Mancher erfahren. Stellen doch sogar die Schriftsteller eine *Encephalitis occulta* auf, was doch am Ende nichts weiter heisst, als dass sich die Krankheit durch die bekannten Zufälle manchmal nicht erkennen lässt. Diese Mängel in der Diagnose nun seinerseits beseitigen zu helfen, beschreibt Verf. hier die *Arachnitis*, wie sie ihn eigne Beobachtung kennen lehrte.

Symptomatologie der Arachnitis. Das *Stadium prodromorum* fehlt zuweilen gänzlich, zuweilen giebt es sich durch Congestionen nach dem Kopfe, auch Leiden anderer Schleim- und fibrösen Häute (Schnupfen, Gliederreissen) kund. — *Stad. inflammat.* Es beginnt gewöhnlich mit einem gelinden, jedoch länger dauernden Frost, der Anfangs öfters mit Hitze wechselt, bis diese endlich überwiegend bleibt, doch nicht bedeutend wird. Stirn und Wange fühlen sich hin und wieder heisser an, als der übrige Körper. Die Wangen sind selten geröthet, die Farbe wechselt öfters am Tage, und nur im spätern Verlaufe der Krankheit pflegen die Jochbogen wie einge-

Digitized by Google

fasst zu erscheinen. Die Bindehaut des Auges ist öfters des Morgens ein wenig geröthet, was sich am Tage wieder verliert; die Pupille bleibt unverändert, erst später wird das Auge gegen das Licht empfindlicher. Der Kopfschmerz, gewöhnlich die Stirngegend einnehmend, bei grösserer Extensität der Entzündung zu beiden Seiten der Stirne sich erstreckend, ist gelind, wird mehr als Schwere oder Druck des Kopfs bezeichnet; er bleibt sich fast zu jeder Tageszeit, oft im ganzen Verlaufe der Krankheit gleich, und wird nie bedeutend. Die sensoriellen Thätigkeiten sind gar nicht gestört, nur tritt bisweilen im Verlaufe der Krankheit, bei schnellen Kopf- u. Körperbewegungen, ein schnell vorübergehender Schwindel ein. Appetit fehlt; der Geschmack ist fade, die Zunge gewöhnlich mit einem weissen Ueberzuge und nach der Wurzel hin mit gelblichen Streifen bedeckt; der Stuhlgang bei Einigen gleich Anfangs vermindert, später gewöhnlich verstopft, und pflegt nun auch, besonders wenn schon Ausschwitzung vorhanden, Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen einzutreten. Der Urin ist in den ersten Tagen strohfarben und durchsichtig, zuweilen ins Röthliche spielend, wird hingegen bald trüber, mit lehmfarbigem Satz. Der Puls, Anfangs kaum von dem gesunden abweichend, sinkt später auf 50 bis 55 Schläge und darunter, ja in zwei Fällen sah ihn Verfass. selbst auf 35 Schläge in der Minute fallen; dabei wird er weich und langsam. Der Durst ist, wie die Hitze, nur gering; die Haut gewöhnlich trocken, nur zuweilen zeigen sich partielle Schweisse, besonders am Hals und an der Stirn. Hat die Entzündung den vordern, an der Stirn gelegenen Theil der Schleimhaut ergriffen, so tritt eine höchst lästige Trockenheit in der Nase ein; der Kranke kann, wie er sagt, nicht Luft durch die Nase bekommen, schneutzt sich öfters, und erzeugt dadurch nicht selten Nasenbluten. Bisweilen ist dieser Stockschnupfen schon vor Beginn der Krankheit zugegen, oder entwickelt sich mit ihr zugleich. In allen ihm vorgekommenen Fällen bemerkte Vrf. auch, dass die Kranken sich weit kränker fühlten, als man nach den Zufällen zu schliessen berechtigt gewesen wäre, und gleich Anfangs das Bett hüteten.

Der Verlauf der Krankheit ist den gelinden Zufällen angemessen, auch nicht rapid; vor dem neunten Tage endet sie selten, gewöhnlich entscheidet sie sich erst mit dem 14. und 21. Tage, mittelst Krisen durch Haut und Nieren; einmal geschah diess durch reichliches Nasenbluten. Gelangt die Krankheit in das *Stadium exsudationis*, so verstärken sich wohl die Zufälle gegen den 14. Tag hin allmählig, so dass man Nachmittags hin und wieder ein leichtes Frösteln, und hernach den

Digitized by Google

Puls etwas gewölbter, wenn gleich oft noch seltner als bisher findet. Die Schwere des Kopfs nimmt etwas zu, der Kranke schläft mehr als seither, ist auch wohl verdriesslich, in den Abendstunden oder in der Nacht tritt zuweilen leises Irrereden, wie im Schlafe, ein, woraus die Kranken indess bald wieder zu sich gebracht werden können. Hin und wieder, besonders beim Aufrichten, werden die Pat. jetzt auch wohl von einem leichten Schwindel befallen, dem öfters Uebelkeit folgt. Lähmungs-Erscheinungen wurden nicht wahrgenommen, wohl aber das Pelzigwerden (Taubheit) der Finger. Die Gefässe der Bindehaut des Auges waren in diesem Zeitraume stellenweise angefüllt; die Absonderungen der Meibom'schen Drüsen vermehrt; und die obern Augenlider schienen jetzt die Iris etwas mehr zu bedecken (die Pupillen reagirten daher stets gegen das Licht), wodurch das Gesicht einen schläfrigen, stupiden Ausdruck bekam. Der Tod erfolgte durch Apoplexie. — Der Sectionsbefund der sehr abgemagerten Leichen war folgender: Die harte Hirnhaut nur wenig mehr als gewöhnlich mit Blut angefüllt, die Spinnewebenhaut blutreich, in ihrer Struktur verändert, auf Stellen in einen dicken Brei verwandelt, hier und da mit der blutreichen *Pia mater* zusammenhängend. Das Gehirn selbst nur wenig blutreicher, als im normalen Zustande, in den Ventrikeln eine unbedeutende Menge seröser Flüssigkeit.

Diese vorstehende Krankheits-Beschreibung ist zwar nur Erwachsenen entnommen, indess befällt das Leiden das kindliche Alter noch häufiger, nur wird es hier wohl oft mit *Hydrocephalus* verwechselt. Die Disposition zu dieser Krankheit suchte Vf. in einer katarrhalisch-rheumatischen Konstitution des Individuums, und fand bei allen seinen Kranken (6 an der Zahl, 4 männl. u. 2 weibl.) unterdrückte Hautthätigkeit als Gelegenheits-Ursache; übrigens dürften die gewöhnlichen Ursachen der *Encephalitis* insgesammt hieher gehören.

Soviel von der primären Form dieser Krankheit. Sie gesellt sich aber auch zu andern Krankheiten, und namentlich zum nervösen Fieber; oder vielmehr, es giebt eine Art des adynamischen Fiebers, zu dessen Wesen ein stufenweis vermehrtes Hervortreten des entzündlichen Ergriffenseyns sämmtlicher Schleimhäute gehört, eine *Febris catarrhosa nervosa* im weitesten Sinne, wie Vf. diese Krankheit schon in den Jahren 1813 u. 1814 in den Hospitälern, und im Sommer 1828 in seiner Gegend nicht selten beobachtete. Es lassen sich bei ihr füglich 3 Stadien unterscheiden. I. Stadium. Hervorstechende Zeichen einer entzündlichen Affektion der Schleimhaut des Digestions-Apparates; Zunge und Mundhöhle mit zähem, weissem

Digitized by Google

Schleim belegt, zuweilen auch ganz roth. Druck und Vollheit in den Präcordien, Uebelkeit und zuweilen freiwilliges Erbrechen, auch leichte, Anfangs herumziehende, später festsitzende Schmerzen im Unterleibe, die beim Druck darauf wohl zunehmen; dabei gewöhnlich Verstopfung, selten Diarrhöe. Hierzu gesellen sich einiger Husten und Schwere des Kopfes; der Puls gewöhnlich frequent, klein, nicht selten veränderlich. II. Stadium. Allmähliges Verschwinden der gastrischen Zufälle gegen den 7. bis 9. Tag, wogegen die Affektion der Luftröhrenschleimhaut mehr hervortritt; vermehrter Husten mit Schleimauswurf, zuweilen mit Blutstreifen vermischt, plagt die Kranken; auch klagen sie wohl über einen dumpfen Schmerz in der einen oder andern Seite der Brust oder längs des Brustbeins. Der Puls gewöhnlich, wie früher, zuweilen an Härte gewinnend. Bei einem reitzmilderndem Verfahren lassen diese Zufälle gegen den 18., 21. Tag mehr nach; jedoch bemerkt man gegen Ende dieses Zeitraumes schon eine verminderte Frequenz des Pulses, so wie andauernden Schmerz in der Stirne und Eingenommenheit des Kopfes, welche beide Zeichen man nur zu leicht missdeutet, indem jenes beginnender Reconvalescenz, diese einem Stockschnupfen von neuer Erkältung zugeschrieben werden. Nach mehreren Tagen aber treten — III. Stadium — alle obgedachten Erscheinungen der Arachnitis deutlicher hervor. Gewöhnlich in der Nacht, zuweilen auch schon in den Nachmittagsstunden, ist der Kranke nicht ganz bei Besinnung, delirirt wohl auch still vor sich hin, kommt jedoch auf starkes Anreden und Schütteln bald wieder zu sich, und ist viel angegriffener, als bei der primären Arachnitis; er vermag kaum im Bette zu sitzen. Bei einer ableitenden Methode, beim wiederholten Gebrauche von Blutegeln, Vesicantien, Merkurial- und Antimonialmitteln schwinden nun nach 7 bis 9 und mehreren Tagen auch diese Zufälle, und der Kranke erholt sich langsam, aber vollkommen. — In einigen Fällen blieb eine langdauernde Schwerhörigkeit mit Ohrenschmerzen zurück, die oft erst später durch einen eiterähnlichen Ausfluss aus dem Ohre wich; bei andern entstand allgemeine Wassersucht, welche roborirende Mittel beseitigte. — Nicht in allen Fällen traten die beiden letzten Stadien dieses Fiebers in der angegebenen Ordnung auf, sondern das Kopfleiden folgte dem des Unterleibes, und die vermehrte Reitzung der Bronchial-Schleimhaut schloss die Scene; dann war der Verlauf der ganzen Krankheit kürzer, auf 21 Tage beschränkt. Deutliche Krisen waren nicht wahrzunehmen; partielle und allgemeine Schweisse, so wie klarer und trüber Urin fand auch während der Dauer der Krankheit, ohne deren Nachlass, Statt.

Digitized by Google

Zum Schluss warnt Vf. vor Verwechslung der *Arachnitis* mit *Febris gastrico* (*saepe c. affectione biliosa complicata*) *adynamica*, welche sich auch durch Kopfleiden und Verminderung des Pulses auszeichne, aber einen reizend-stärkenden Heilplan erfordere. Doch pflege hier die Kopfaffektion beim Entstehen der Krankheit heftiger hervorzutreten und im Verlaufe weniger gleichmässig und beständig zu bleiben; auch seyen die Abdominal-Eingeweide hervorstechender afficirt; zuweilen trete im Laufe dieser Krankheit ein Frösteln hinzu, in einigen Fällen begönnen selbst die täglichen Exacerbationen damit. Hieraus, so wie zuweilen aus dem *Genius epidemicus*, dürfte die Unterscheidung sich wohl entnehmen lassen.

(Schluss des Heftes folgt.)

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg. Herausgegeben von den DD. G. H. Gerson und N. H. Julius. July und August 1832. Hamburg, bei Perthes. 11 Bogen.

I. Eigenthümliche Abhandlungen. S. 1—30.

1) *Die Influenza der Jahre 1830 und 1831*; von Dr. J. S. 1—4. — Die ersten Nachrichten über das Erscheinen der letzten Influenza stammen, wie die über die Influenza im J. 1781, aus China, wo sie im Januar 1830 erschien. In Manila trat sie im September 1830 auf; in Moskau nach der Brechruhr im November und December 1830; in St. Petersburg vor der Brechruhr, von wo an sie stets einen Vorsprung vor letzterer behauptete, im Frühling 1831; in Warschau im März und April desselben Jahres; in Breslau im April und Mai; in Berlin im April; in Hamburg Mitte Mai; am Rhein und der Mosel im Juni und Juli; in Paris im Juni bis August, wo zu den gewöhnlichen und bekannten Symptomen der Krankheit noch Krämpfe der Gliedmassen und des Leibes hinzutraten, wie bei der Brechruhr. In London erschien sie im Juli; in Italien im Novemb. 1831; in Gibraltar im Januar 1832; in Amerika aber in Neu-Jersey Ende November und Anfang December 1831, und in Philadelphia Anfang 1832. Am letztern Orte kam zu den gewöhnlichen katarrhalischen Erscheinungen ziemlich oft Irreden

Digitized by Google

hinzu; in einigen Fällen war der Kopf vorzugsweise ergriffen, und manchmal war das Uebel sogar tödtlich. Auch fing dasselbe dort mit Brechen und Abführen an, wie die Brechruhr, worauf erst später katarrhalisches Ergriffenseyn der Schleimhäute, der Athmungswerkzeuge, und rheumatische Leiden von Brust und Gliedmassen folgten. Allgemeine und örtliche Blutentziehungen waren nothwendig, und mussten sogar zuweilen mehrmals wiederholt werden.

2) *Zur Heilkunde der Chinesen*; von Dr. J. S. 4-20. — Mit Bezugnahme auf das von uns bereits im I. Jahrg. Septemberheft. S. 35, II. Jahrg. Septemberheft. S. 124, und III. Jahrg. uns. Repertor. Juniheft S. 71. über die Heilkunde der Chinesen Mitgetheilte, begnügen wir uns hier um so mehr mit einer kurzen Darlegung des Inhalts des vorstehenden Auszugs, als der grösste Theil desselben nur diätetische, von den unsrigen wenig abweichende Vorschriften enthält, und die eigenthümlichen auf die chinesische Mythologie basirten Lehren der chinesischen Aerzte über den genetischen Ursprung der Krankheiten, die Erzeugung des Menschen u. s. w., ausser dem Geschichtlichen, kein weiteres Interesse für den praktischen Arzt darbieten. Die vorstehende Abhandlung ist theils aus einigen Jahrgängen der seit 1828 in Kanton erscheinenden englischen Zeitung (*Canton Register*), theils aus den Heften der seit 1817 in Malacka von den dortigen Missionaren herausgegebenen Vierteljahrsschrift (*Indo-Chinese Gleaner*) entnommen, und enthält nachstehende Unterabtheilungen: 1) Diätetik. Die unter dieser Rubrik vorgetragenen Vorschriften sind im Ganzen höchst zweckmässig, und weichen nur hinsichtlich der eigenthümlichen Darstellung von den unsrigen ab. Tugend überhaupt wird als die Hauptsache zur Erhaltung der Gesundheit erklärt, Lebensweise und Kost sind erst das zweite Bedingniss derselben. 2) Kuhpockenimpfung. Die Kuhpockenimpfung wurde bekanntlich im Jahr 1810 durch Dr. Pearson in China eingeführt. Um dieselbe Zeit übersetzte Sir George Staunton eine kleine Schrift über die Kuhpockenimpfung in's Chinesische, welcher der Name Pearsons beigefügt wurde. In derselben wird einem gewissen Ahé, damaligem Einkäufer der Kompagnie, welcher auch den Beinamen „Langkopf" führte, das Verdienst zuerkannt, wesentlich zur Verbreitung der Kuhpockenimpfung unter seinen Landsleuten dadurch beigetragen zu haben, dass er sich selbst kuhpocken liess. Letzterer gab im Jahre 1816 eine chinesische Schrift über die Kuhpockenimpfung heraus (zweite Auflage 1821), worin er jedoch weder des Namens des Entdeckers derselben (Jenner), noch seines

Digitized by Google

Volkes, oder Pearsons erwähnt, sondern bloss bemerkt, dass sie von Manila nach Macao gebracht worden seyen. Ein Freund von ihm, der das Schriftchen bevorwortete, behauptete sogar, dass sich der Grundsatz der Kuhpockenimpfung schon in dem chinesischen Werke *Pihtsau-Kangnuch* finde, im 11. Jahrhundert bekannt geworden sey, und den Engländern daher nur das Verdienst der Verbesserung derselben eingeräumt werden könne, indem die Chinesen ursprünglich den trockenen Kuhpockenstoff ins Nasenloch legten. Ahé kam durch jene Schrift in grosses Ansehen. — Nach einer Anmerkung sollen auch die Indier Ansprüche auf die erste Entdeckung der Kuhpockenimpfung machen, und die fast mit den unsrigen übereinkommenden Vorschriften hierzu sich in einem alten von Dhanwantari verfassten Werke „*Sakteja Grantham*" befinden. Es ist jedoch noch nicht ausgemittelt, ob die hierauf bezügliche Stelle echt, oder untergeschoben ist, und jedenfalls auffallend, dass diese einflussreiche Entdeckung in der spätern Zeit so ganz wieder verloren gegangen seyn sollte. — 3) Ein chinesisches Lazareth. Führt den Namen „der Garten der Aussätzigen", liegt an der östlichen Seite von Canton, enthält auf Kosten der Regierung ungefähr 1000 Aussätzige, die gezwungen sind, sich hierher zu begeben, verschiedene Handwerke treiben, sich unter einander verheirathen, und bei schwerer Strafe nicht ausgehen dürfen, obgleich es durch Bestechung doch geschieht. Man glaubt, dass der Aussatz die Kranken in der dritten Geschlechtsfolge verlässt. — 4) Wahnsinnige. Irrenhäuser giebt es nicht; Kranke der Art müssen entweder von den Ihrigen unschädlich gemacht, oder in öffentlichen Verwahrsam gebracht werden. Mordet der Wahnsinnige Jemand, so wird die That an ihm entweder durch lebenslängliche Einsperrung, oder wohl gar durch Hinrichtung bestraft. Kleinere Vergehen müssen die Verwandten durch Schläge büssen. — 5) Mythologische Geschichte der Frucht im Mutterleibe. — 6) Pulslehre. Eine ausführliche Darstellung der chinesischen Pulslehre findet sich in And. Cleyer *Specimen Medicinae Sinicae, Frankofurti, 1682. 4.*, dessen eigentlicher Verf. Michael Boym, ein polnischer Jesuit ist, der lange in China lebte. — 7) Theorie der Heilkunde. Die gehörige Wechselwirkung von *Jin* (Kraft der Trägheit) und *Jang* (Kraft der Bewegung), erhalten den Einklang im Menschen, der Gesundheit ist; übermässige oder mangelhafte Thätigkeit einer Gewalt erzeugt Unordnung oder Krankheit, und sehr beträchtliches Uebermaass oder Mangel zieht Tod nach sich. Der Zweck der chinesischen Heilkunde

Digitized by Google

ist daher, *Jin* und *Jang* in gehöriger Stärke und Uebung (Gleichgewicht) zu erhalten. Dieses System wurde schon in dem 2400 Jahr alten Buche *I-King* gelehrt. — 8) Verwandtschaft todter und lebender Stoffe. Alle Naturkörper, oder die Elemente der Stoffe zerfallen in 5 Abtheilungen: Metall, Wasser, Holz, Feuer, Erde, welche einander in einem beständig wiederkehrenden Kreise erzeugen und zerstören. Kein Stoff in der Natur wird vernichtet, bloss seine Gestalt zerstört. Er ersteht wieder in einer andern, und wird nur verdorben, um wieder erzeugt zu werden. Die Geneigtheit aber zu erzeugen oder zu verderben, hervorzubringen oder zu zerstören, wie sie wechselseitig Statt findet, wird hauptsächlich in der Heilkunde benutzt. — 9) Livingstone von heilkundigen Einrichtungen in Canton. Dr. Morrison, ein gelehrter Kenner des Chinesischen, hat daselbst 1820 eine Arzneiaustheilungsanstalt für arme Chinesen errichtet, in welcher ausser den Mitteln den Kranken auch ärztlicher Rath durch einen einsichtsvollen chinesischen Arzt ertheilt wird. L. hat diesem Poliklinikum fleissig beigewohnt. Zur Zeit der Berichtabstattung waren bereits über 300 Kranke behandelt worden. Gegen Venerische verhält sich der chinesische Arzt mit einiger Strenge, und weigert sich gewöhnlich, für sie zu verschreiben. Die Heilung derselben ist grösstentheils in den Händen schlechter Wundärzte, welche äusserlich eine seltsame Mischung von Quecksilber, Zinnober und Arsenik gebrauchen. Ersterer behauptet, niemals Quecksilber anzuwenden, was auch von den Kranken, wahrscheinlich des häufigen Missbrauchs wegen, gefürchtet wird. Es war übrigens in China schon weit früher, als in Europa im Gebrauch. Vor Aussätzigen hat jener Arzt einen kindischen Abscheu. Die Hälfte aller Fälle sind langwierige Magen-, Brust- und Unterleibsübel, nur sehr wenige langwierige Flüsse. Eine grosse Zahl der hitzigen Fälle leitet der dirigirende Arzt von unterdrückter Hautausdünstung, durch Sumpfluft, Feuchtigkeit u. s. w. her. Die Arten derselben wechseln mit der Jahreszeit. Die Apothekerladen in Canton enthalten ungefähr 300 Arzneien, von denen der Chinese jedoch nur 30 als nothwendig erklärt. Ein ausgezeichneter Arzt in Canton braucht nur eine, nämlich die Rhabarber.

II. Auszüge. S. 30—115.

1) *Algemeen Rapport der Commissin tot het onderzoeken van den aard en de meest geschickte wyze van behandeling van den aziatischen Braatkloop.* S. *Gravenhage, Landes-Druckerei*, 1832. 8. 174 S.

Digitized by Google

Ist der am 17. April 1831 abgestattete Bericht der von dem König der Niederlande zur Untersuchung der Brechruhr nach Deutschland abgeschickten Aerzte. Nach einem kurzen Bericht über das Auftreten der Seuche in Halle und Hamburg, der nichts Neues enthält, erklären sich die Verfasser gegen die Kontagiosität der Cholera, und ihren Ursprung aus einem fremden von Aussen eingeschleppten Kontagium.

2) *Eine bisher geheim gehaltene Heilart der Krätze, mittelst welcher dieselbe in drei Tagen, unfehlbar und ohne Nachtheil für die Gesundheit, geheilt wird.* Bekannt gemacht durch Wilhelm Adolphi. Libau, Föge, 1829. 8. 29 S.

Die in Rede stehende Heilmethode wurde dem Vrf. von einer Dame mitgetheilt, in deren Familie das Geheimniss seit mehr als 100 Jahren vererbt war, und deren Gatte, Obrist eines Regiments, die häufigste Gelegenheit hatte, diese Heilart bei seinen Untergebenen anzuwenden. Ungeheilt soll kein Kranker geblieben seyn. Auch der Verf. bestätigt durch Erfahrung die Vorzüge dieser Heilart, die im Wesentlichsten darin besteht, dass dem Pat. 3 Tage lang Morgens ein Pulver aus gleichen Theilen Wachholder- und Lorbeeren eingegeben, der ganze Körper eben diese 3 Tage mit einer Salbe aus Schwefel, Wachholder- und Lorbeeren-Pulver eingesalbt wird, wobei der Kranke Tag und Nacht in seinen Kleidern verbleibt, selbst die Handschuh nicht einen Augenblick ablegt, das wohl geheitzte Zimmer nicht verlässt, und eine strenge Diät beobachtet. Am Abende des dritten Tages wird die Kur durch eine neue allgemeine Einsalbung und eine sehr energische Anwendung der Dampfbadstube geschlossen. Eine Hauptbedingung ist es aber, diese Kur nur bei abnehmendem Mondlichte anzuwenden, indem sie sonst unwirksam ist. Hr. Medizinal-Inspector Dr. Bidder in Mitau (Verfaser des vorliegenden Auszugs) hat diese, offenbar nur in ihrer Anwendung neue Heilmethode, im dasigen Krankenhause im Frühjahr und Herbst 1830, und im Frühjahr 1831 einer Prüfung unterworfen, und im Ganzen 109, meist mit der einfachen Krätze behaftete Subjekte (Soldaten, Rekruten, Weiber und Kinder) behandelt, von denen nach einmaliger vorschriftmässiger Anwendung auch wirklich 88, mithin $\frac{4}{5}$ genasen. Die meisten konnten am 5. oder 6. Tage entlassen werden. Bei 7 Individuen musste die Kur nach einigen Tagen wiederholt werden; bei 1 andern sogar zweimal. Bei 3 endlich war die Methode ganz unwirksam, und diese wurden durch die englische Methode hergestellt. Nachtheilige Folgen befürchten weder B. noch A. von dieser schnellen Heilung der Krätze, auch zeigten sich solche bei Keinem der im Spital Geheilten. Den Einfluss des Mondes auf das Gelingen der Kur läugnet Hr. M. Insp.. Bidder ganz ab, indem die Beachtung desselben sich bei den Kurversuchen im Spital ganz überflüssig zeigte, dagegen hängt nach ihm der Erfolg der Kur vielmehr von dem Grade und der Hartnäckigkeit des Ausschlags, und dem Stande der eigenen Thätigkeit der Haut ab. Gleich geringen Werth setzt Hr. B., und selbst auch A., auf den Gebrauch des neben der Salbe zu brauchenden Pulvers aus Wachholder- und Lorbeeren. Jedenfalls würde, sollen innere Mittel gebraucht werden, der Gebrauch des Schwefels vorzuziehen seyn. Für die Salbe und ihre Zusammensetzung aber, so wie für das nachher anzuwendende Dampfbad, spricht die Erfahrung. Recidive kamen nicht vor, was jedoch zum Theil auch dem Umstande zugeschrieben werden dürfte, dass jedem Genesenen bei seinem Austritt aus dem Krankenhause Kleider und Wäsche gereinigt zurückgegeben wurden. Schliesslich erklärt Hr. B. die in Rede stehende Heilart der Krätze für eine wahre Bereicherung der Heilkunst, und sucht ihre Vorzüge darin,

Digitized by Google

dass sie: 1) die Krätze eben so sicher, als die englische Methode, und in der Mehrzahl der Fälle wirklich binnen 3 Tagen heilt; 2) dass diese Methode eben so gut bei Kindern, als bei Erwachsenen anzuwenden ist, jedoch erfordert der Gebrauch des Dampfbades bei Kindern, Schwangern, und überhaupt an die Hitze der Dampfbadstuben nicht gewöhnten, Mass und Vorsicht; 3) dass dabei keine Nachtheile zu besorgen sind; diese Heilart für den Kranken selbst ungleich weniger lästig, als die englische Krätzkur, und dabei bei weitem wohlfeiler ist. Im Allgemeinen dürfte dieselbe nicht nur für Kurland, sondern für die sämmtlichen russischen Ostseelandschaften, wo die Krätze endemisch ist, eine acht nationale Volks-Heilmethode seyn, in allen Fällen aber, wo neben der Krätze noch andere Ausschläge, Kränklichkeiten oder Suchten bestehen, räth Hr. B., dieselbe nie ohne vorherige Zuziehung eines rationellen Arztes anzuwenden. In prophylaktischer Hinsicht empfiehlt derselbe den allgemeinern, in der letztern Zeit auf dem Lande, aus Holzmangel und andern ökonomischen Rücksichten, leider sehr in Verfall gekommenen Gebrauch der Badstuben, und erwartet davon, so wie überhaupt von Reinlichkeit und einer grössern Sorge für zweckmässige Wohnungen, im Verein mit dem Gebrauch der Salbe, eine schnelle Verminderung des immer weiter um sich greifenden Krätzübels.

3) *Recherches statistiques sur la ville de Paris et le Département de la Seine; Accueil de Tableaux dressés et reunis d'après les ordres de Monsieur le Comte de Chabrol, Préfet du Département.* Paris, Imprimerie Royale, 1829. 4. XLVIII. und 86 S. und 145 Tafeln. — 4) *Rapport général sur les travaux du Conseil de Salubrité de la ville de Paris pendant l'année 1826, presenté à Mr. le Préfet de Police.* Paris, Bachelier, 1827. 4. — 5) *Rapport général etc. etc. pour l'année 1827.* Paris, 1828. 4. — 6) *Rapport général etc. etc. pour l'année 1828.* Paris, 1829. 4.

Aus vorstehenden, nicht in den Buchhandel, und erst jetzt in die Hände der Herren Herausgeber gekommenen Quellen wird eine Ergänzung der früher bereits gegebenen, mehr vereinzelten statistischen Nachrichten über Paris gegeben, aus der wir hier unsern Lesern das Wesentlichste mittheilen. Geboren wurden im Jahre 1824 28,812 Kinder, worunter 9077 eheliche und 5133 uneheliche Knaben, und 9077 eheliche und 5088 uneheliche Mädchen. Im J. 1825 wurden geboren 29253 Kinder, worunter 9839 eheliche und 5150 uneheliche Knaben, und 9375 eheliche und 4889 uneheliche Mädchen. 1826 wurden geboren 29970 Kinder, und zwar 9830 eheliche, 5357 uneheliche Knaben, und 9638 eheliche und 5145 uneheliche Mädchen. In ganz Frankreich wurden dagegen in den 10 Jahren von 1817—26 geboren 4,981,566 Knaben, und 4,674,569 Mädchen, so dass das Verhältniss der Erstern zu den Letztern fast wie 16:15 ist, oder die Geburten der Knaben die der Mädchen um $\frac{1}{15}$ übersteigen. In den einzelnen Jahren bleibt diess Verhältniss sich fast beständig gleich. Das Klima hat (wie ähnliche Berechnungen aus den südlichen Departements beweisen) keinen Einfluss auf die Zahl der Knaben oder Mädchen; dagegen scheint die Zahl der Geburten unehelicher Kinder von dem Verhältniss von 16:15 abzuweichen, indem sich dasselbe in den Jahren 1817—1826 in ganz Frankreich ungefähr wie 21:20 stellte. In Paris stellte es sich bei den ehelichen Kindern wie 109 zu 105, und bei den unehelichen wie 59:58. — Todtgeboren wurden

in Paris im Jahre 1824: Knaben 810, Mädchen 677, zusammen 1487; im J. 1825 Knaben 846, M. 675, zusammen 1521; im J. 1826 Knaben 810, M. 737, zus. 1547. Das Verhältniss sämmtlicher Todtgeborenen betrug demnach 53 von 1000, was bei fast $\frac{1}{4}$ Bastarden gewiss nicht viel ist. Bemerkenswerth ist, dass in öffentlichen Anstalten auf 1000 Geborene nur 33, dagegen in Privatwohnungen auf 1000 Geborne 57 Todtgeborne kommen, wahrscheinlich sind hier indessen auch noch einige Tage nach der Geburt gestorbene Kinder aus Versehen mit eingerechnet. — (Die Dauer einer männlichen Geschlechtsfolge wurde für Paris im 18. Jahrhundert auf 33,31 Jahre berechnet, ungefähr also wie bei den alten Griechen, die in einem Jahrhundert 3 Geschlechtsfolgen annahmen. Das Alter der Eltern im Augenblick der Verehelichung für den Mann durchschnittlich auf 29,68 Jahre, für die Frau auf 24,72 Jahre, wornach die mittlere Altersverschiedenheit beider also 4,96 Jahre betragen hätte. Das mittlere Alter der Frau im Augenblicke der Geburt eines Sohnes stellte sich auf 28,17 Jahre, das des Mannes auf 33,31 Jahre.) Die Zahl der Ehen betrug im J. 1824: 7620, 1825: 7959, 1826: 7755. Von 1822 bis 1826 kam auf 113 Einwohner eine Ehe (die meisten in den ärmsten Bezirken der Stadt). Von 100 Ehen waren zwischen unverheiratheten Männern und Mädchen 83, unverheiratheten Männern und Wittwen 5, Wittwern und Mädchen 9, und Wittwern und Wittwen 3. — Gestorben sind im J. 1824: 22357 Individ., worunter 4237 Kinder im ersten Jahre, und 1510 im 1. bis 2. Jahre; 1825: 26625, worunter 4468 Kinder im ersten, und 1842 im 1. bis 2. Jahre; im Jahre 1826: 25009, worunter 4721 im 1. und 1618 Kinder im 1. bis 2. Jahre. (Auch für die übrigen Lebensjahre, so wie über die Sterbefälle in einzelnen Monaten werden tabellarische Uebersichten gegeben). — An natürlichen Pocken starben in diesen 3 Jahren 2678 Individ. (1580 männliche und 1118 weibliche), und 7680 wurden unentgeldlich geimpft. Es starb sonach in dem für den Mittelpunkt der Civilisation geltenden Paris binnen 3 Jahren mehr als der 8te Theil aller Todten an einer leicht vermeidlichen Krankheit, und bei einem Bevölkerungszuwachse von 88000 in der nämlichen Zeit Gebornen wurde nur in 7680 Fällen das bewährte und unentgeldliche Hülfsmittel gegen jene Krankheit angewendet. — Zufällige Sterbefälle, bei denen die Unfreiwilligkeit oder Freiwilligkeit derselben zweifelhaft ist, wurden im Jahre 1824 gezählt 707, im J. 1825: 752, im J. 1826: 859. — Selbstmorde wurden im Jahre 1824 bekannt 371 (Männer 239, Weiber 132, hierunter Verheirathete 164, Unverheirathete 207), im J. 1825: 396 (M. 272, W. 129; Verheirath. 178, Unverheirath. 218); im J. 1826: 511 (M. 333, W. 178; Verh. 251, Unverh. 260). Davon wurden wirklich vollführt 246 im J. 1824, 279 im J. 1825, und 357 im J. 1826. Die übrigen wurden verhindert. Die meisten der zunehmenden Selbstmorde im letztern Jahre werden der in demselben eingetretenen allgemeinen Handelszerrüttung zugeschrieben. Das Fruchtbarkeitsverhältniss der Ehen stellte sich in Paris bei den ehelichen Kindern auf 2,41, die Durchschnittszahl der von 1822 bis 1826 Gestorbenen jährlich auf 23,561 (11371 M. und 12,190 W.) oder 1 auf 36,44 Einwohner, wovon 15,233 (7252 M. und 7981 W.) in ihren Wohnungen, und 8328 (4119 M. und 4209 W.) oder 35 von 100 in den öffentlichen Anstalten starben. Von 1817 bis 1826 stieg die Bevölkerung um 176,939 Menschen, oder um 1 Viertel. Von 1824 bis 1826 wurden in Paris 13041 Individuen zum Kriegsdienst berufen, und davon von 100 untauglich befunden 30,3. Im J. 1824 wurden 60543, im J. 1825 dagegen 65293 Hausarme unterstützt. In den 3 Jahren 1822—1824 betrug die Anzahl der

Digitized by Google

im Bicêtre aufgenommenen Irren 1859, in der Salpetrière 3138. — Beigefügt ist dem grossen Chabrol'schen Bericht, aus dem vorstehende Angaben entnommen sind, eine treffliche Abhandlung des Hrn. Doubonton, eines der beiden Generalinspektoren der Strassen in Paris, über die seit 1817 daselbst Statt gefundenen Bauten. Nach derselben haben die seit 1818 in Paris neuerbauten Häuser durchschnittlich eine Länge von 14,25 Meter (die alten hatten nur 10), Tiefe von 12, und eine Höhe von 18 Meter, welche letzte gesetzlich nicht überstiegen werden darf. Diess giebt 3024 Kubikmeter Umfang, wovon 624 für Mauern, Treppen und unbewohnbare Räume abgehen, so dass nur 2400 Meter zur Wohnung übrig bleiben. Für Jeden in Freiheit lebenden 68 Kubikmeter als nothwendig gerechnet, würde demnach jedes Haus nur 35 Einwohner enthalten dürfen. Im J. 1817 zählte man deren aber in jedem Hause durchschnittlich 39, ja bei den ärmern Volksklassen war diess Verhältniss noch abweichender und schreiender, was den Beweis giebt, dass in der neuern Zeit Raum und Luft den Armen in stets steigendem Verhältnisse beschränkt und verkümmert worden ist.

Aus dem Bericht des Gesundheitsrathes vom Jahre 1827 und 1828 heben wir Folgendes heraus: Die Oertlichkeit der Wohnungen in den verschiedenen Bezirken der Stadt scheint auf die grössere Menge der Kranken an der Schwindsucht in jedem derselben, keinen Einfluss zu haben. Im J. 1827 starben überhaupt 23241 Individ., und davon an der Schwindsucht 2530 (1086 M. und 1444 Frauen; erstere zwischen 20—35, letztere zwischen 15—45 Jahren). Der Lungenkatarrh, gewissermaassen eine Art veralteter Schwindsucht, tödtete 1882 (855 M. und 1027 F.) Menschen, meist zwischen 40—90 Jahren. An Lungenentzündung starben 1738, hauptsächlich in den 3 ersten Lebensmonaten, und nachher von 15 Jahren an. Dem Krebs und Scirrhus unterlagen 107 Männer und 417 F. An Schlagadergeschwulst des Herzens starben vom 20. Jahre an 613 (220 M. und 393 W.) An den Blattern starben 160 Kinder (97 K. und 63 M.) Todt- und Frühgeburten zählte man 1454. — Im J. 1828 stattete der Gesundheitsrath 300 Berichte ab, 50 mehr als im vorigen Jahre. Unter den Soldaten einiger Kasernen, so wie unter den Arbeitern in Paris zeigte sich 1828 eine eigenthümliche Krankheit, welche in entzündlicher Anschwellung der Fusssohle, insbesondere an den Fersen und Fussknochen (*Metatarse*) bestand, und von Magenbeschwerden und mehr oder minder lebhafter Reitzung der Verdauungswege begleitet, meist chronisch war, und der verschiedenartigsten Behandlungsweise widerstand. Sie wurde, da sie sich auch in andern Departements gezeigt hatte, und alle Untersuchungen darüber erfolglos blieben, allgemeinen atmosphärischen Ursachen, in einigen Fällen jedoch auch kleinen und niedrigen Schlafstübchen zugeschrieben, wo sich die Luft nur schwer erneuern kann, wie z. B. in Kasernen und engen Strassen. Es starben in diesem Jahre 1058 mehr, als 1827, und zwar im Ganzen 24289 (11430 M. und 12859 W.) Individuen. Hiervon an der Schwindsucht 2679 (1153 M., 1126 W.), am Lungenkatarrh 1539 (688 M., 851 W.); am Scirrhus, Krebs und krebsartigen Geschwüren 715 (174 M., 541 W.); an Herz-Schlagadergeschwulst 509 (223 M., 286 W.); an den Blattern 120 (85 männliche, 35 weibl. Indiv.); Todt- und Frühgeburten zählte man 1246. Die Selbstmorde hat man in den beiden letzten Jahren nicht mehr aufgezeichnet, vielleicht wegen Schwierigkeit der Ermittelung, vielleicht auch wegen Scheu vor der Erkenntniss ihrer stets wachsenden Zahl, und der Gefährlichkeit des Beispiels. Zehnjährige Erfahrungen haben übrigens gezeigt, dass nur halb so viel Frauen als Männer freiwil-

Digitized by Google

lig ihrem Leben ein Ziel gesetzt haben, und dass in den Jahreszeiten eine gewisse Regelmässigkeit ihrer Zahl gefunden wird. — Im August 1828 sind auch zum ersten Male die Häuser, in welchen Kinder aufgefüttert werden, unter gehörige polizeiliche Aufsicht gestellt worden, womit man schon lange umging. Schliesslich warnte der Gesundheitsrath (bestehend aus 17 Aerzten und Naturforschern) vor der Gefahr, welche der öffentlichen Gesundheit durch die Behandlung syphilitischer Mädchen nach den Grundsätzen der Broussais'schen Lehre, oder der englischen Methode ohne Quecksilber, oder endlich bloss durch das van Swieten'sche Mittel, droht.

7) *Thymi in homine ac per seriem animalium descriptio anatomica, pathologica et physiologica, iconibus XXXIV. ad naturam delineatis illustrata. Auctore Fr. Chr. Haugstedt, M. D.* Hafniae, Reitzel, 1832. XIV. u. 256 S. 8.

8) *The anatomy of the Thyme Gland, by Sir Astley Cooper Bart.* London, Longman et Comp. 1832. III. u. 47 S. mit 5 Kupf. nebst Erklärung.

Zwei interessante Abhandlungen über die Thymus. Nr. I, welche zugleich die Inaugural-Dissertation des Verfs. ist, ist mit 3 saubern Steindrucktafeln versehen, welche Abbildungen mehrerer Thymi, sowohl bei Menschen, als bei Thieren in den verschiedenen Altern enthalten. Die Abhandlung selbst zerfällt a) in eine anatomische Beschreibung der Thymus bei den Menschen und den Säugethieren; b) in Untersuchungen über die Thymus der Vögel, Reptilien und Fische; c) in eine anatomische Pathologie der Thymus, und endlich d) in die Physiologie der Thymus. — Hieraus einige Bemerkungen: ad a) Grösse. Die Th. ist am grössten bei Kindern und jungen Thieren, und schwindet immer an Gewicht mit dem zunehmenden Alter. Meckel's Behauptung, dass die relative Grösse derselben bei den Neugebornen verschiedener Thierklassen immer dieselbe sey, findet Verf. nicht ganz richtig. Bei den neugebornen Kindern soll dieses Organ zwischen dem 300—500sten Theil des Gewichts des ganzen Körpers ausmachen, eben so bei den Affen. Die Beobachtung, dass bei den den Winter über schlafenden Thieren die Thymus sich um diese Zeit vergrössere, bestätigte sich dem Verf. nicht; dagegen weist er nach, dass bei diesen Thieren am Halse, Rücken und an der Brust ein aus Läppchen bestehender glandulöser Apparat vorhanden ist, der von den Anatomen gewöhnlich als der Thymus zugehörig angesehen wird, aber mit dieser weder in Bezug auf Lage, Farbe, Natur und Entwickelung übereinstimmt. Das Geschlecht bedingt nach dem Vrf. keinen Unterschied in der Grösse der Thymus, dagegen ist sie bei fetten, ruhig sitzenden, und scrophulösen Kindern grösser als bei magern. In Bezug auf das spezifische Gewicht der Thymus fand Verf. dieselbe mit Sauvages leichter als Wasser, jedoch nur bei alten Subjekten, wo sie von vielem Zellgewebe umgeben ist; bei jüngern und Neugebornen war sie immer schwerer als Wasser. Die Farbe der Thymus ist beim Embryo gelblich, wie die Lunge, beim reifen Fötus und neugebornen Kinde mehr weisslich, später röthlich, und in noch mehr vorgerücktem Alter graulich. In den Lappen der Th. sind nach dem Verf. weder Drüsen noch andere Körperchen vorhanden, dagegen eine milchartige, klebrige, geschmack- und geruchlose Feuchtigkeit, die um so geringer, je älter das Subjekt ist. Ursprung und Eintrittsstelle der Schlagadern der Th. sind unbestimmt; der Uebergang derselben in die Blutadern ist dem Auge

Digitized by Google

unsichtbare Lymphgefässe sind vorhanden, folgen dem Gange der Schlagadern, und ergiessen sich in den obern Theil des *Ductus thoracicus*, nachdem sie durch einige im *Cavum mediastinum anticum* liegende Drüsen gegangen sind. Ob sich dieselben aber zur Thymus wie Lymphgefässe zu lymphatischen Drüsen im Allgemeinen verhalten, lässt sich nicht bestimmen. Nerven sind noch nicht nachgewiesen. Eben so wenig konnte Verf. auch einen eigentlichen Ausführungsgang auffinden, weshalb er annimmt, dass der Saft entweder durch die Blutadern oder durch die Lymphgefässe mit dem Blute in Verbindung komme, was durch die Aehnlichkeit dieses Saftes mit dem in den Lymphgefässen enthaltenen sich zu bestätigen scheint. — Verhältniss der Entwickelung der Th. Die erste Spur einer Thymus fand Verf. bei einem Embryo von 9—10 Wochen; bei jüngern nicht. Sie war jedoch zu dieser Zeit, so wie im 3ten Monat noch immer sehr klein im Verhältnisse zum ganzen Körper; im 4ten Monat waren schon die beiden Seitentheile deutlich, im 6ten hatte die Grösse bedeutend zugenommen. Im 7ten Monat war weniger Saft zugegen, als beim reifen Foetus, bis zu welcher Zeit das Organ immer wächst. Das Gewicht variirte bei Neugebornen von 1 Drachme bis $\frac{1}{2}$ Unze, meistens betrug es 2—3 Drachmen. Vom 2ten bis 10ten Lebensjahre wird die Thym. fast gar nicht verändert; nach dem Zahnwechsel nimmt sie an Grösse ab, hinterlässt jedoch immer eine Spur, wenn diese sich auch nur als ein fettiges Zellgewebe darstellt. — Ad c) bemerkt Verf. in Bezug auf das sogenannte *Asthma thymicum Koppii*, das durch Druck der vergrösserten Thymus entstehen soll, wie sehr oft bei einer vergrösserten Thymus organische Fehler, sowohl des Herzens, als auch der Lungen zugegen sind, wodurch jene Engbrüstigkeit bewirkt werden könne, und dass oft die Thymus bedeutend (nicht nur bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen) vergrössert gefunden worden sey, ohne dass irgend ein Zeichen von Asthma vorhanden war. Burn's Methode, die vergrösserte Thym. durch eine Operation zu entfernen, billigt Verf. durchaus nicht. — Unter den Krankheiten der Th. werden Entzündung, Eiterung, noch öfter Tuberkeln, Scirrhus, steatomatöser Zustand und Entartung in eine ungewöhnlich grosse Fettmasse angeführt. — Ad d) Nach dem Verf. gehört die Thymus zu den Organen, welche zur Vollführung, oder wenigstens zur Unterstützung der Nahrungsfunktionen dienen, und nicht allein bei dem Fötus, sondern auch bei dem Säuglinge. Es findet ein gewisses Verhältniss zwischen den Brüsten der Mutter und der Thym. des Kindes Statt; nur die Säugethiere haben eine Thym., welche durch Lymphgefässe mit dem Ductus thoracicus verbunden ist, die Thym. dient daher zur Assimilation oder Animalisation der Milch, ein Chymifikationsprozess findet auf eine uns unbekannte Weise in diesem Organe Statt.

Nro. II. Cooper, der Verf. der zweiten, ebenfalls mit 5 schön gezeichneten Kupfertafeln versehenen Abhandlung, beginnt seine Untersuchung mit der Thym. eines Kalbes und einiger anderer Thiere, und geht dann zur Beschreibung dieses Organes beim Menschen über. Die Entwickelung der Drüse giebt er wie oben an. Die Thym. liegt nach ihm hinter den 2 ersten Knochen des Brustbeins bis zur vierten Rippe, nach oben bis zur Glandula thyreoidea. Durch Zellgewebe ist sie mit den Muscul. sternohyoideis und thyreohyoideis und mit dem Herzbeutel verbunden; die Pleura trennt sie von den Lungen, hinten ruht sie auf der Vena innominata (letztere sah Verf. jedoch auch einmal durch die Drüse gehen; einmal vor derselben) und auf den aus der derselben entspringenden Gefässen. Figur und Grösse sind nicht genau zu bestimmen, da bald der rechte, bald der linke Lobus grösser ist. Es wird hierauf

eine Fascia beschrieben, welche zwischen der Thymus, dem Bogen der Aorta, den grossen aus derselben entspringenden Gefässen und der Luftröhre liegt. Hinter dem obern Knochen des Brustbeins mangelt die Fascia, wo die Thymus durchgeht, und heftet sich an die erste Rippe. Der Brusttheil dieser Fascia bedeckt die in der Brusthöhle liegenden Theile, und trennt sie von, verbindet sie aber auch mit den umgebenden knöchernen Theilen. Diese Fascia schliesst die Brusthöhle nach oben zu, giebt den Brusteingeweiden eine gute Haltung, und hält die relative Lage derselben; nur wo die Speiseröhre herabgeht, hat sie eine ziemlich grosse Oeffnung. Die rechte und linke Thym. sind durch eine dicke, sie bedeckende cellulöse Membran verbunden, unter welcher die eigentliche Substanz der Drüse zum Vorschein kommt. Letztere besteht aus vielen, durch eine andere dünnere Membran verbundenen, theils Erbsen-, theils Nadelkopfgrossen Loben. Die auseinandergelegte Drüse zeigt an jeder Seite einen langen Körper, der wie eine Perlenschnur aussieht; um diess zu bemerken, müssen jedoch erst die die Loben verbindenden Gefässe und Membranen durchschnitten werden. Diese Perlenschnur bildet einen Zirkel rings um die Centralhöhle, aber um sie genau zu untersuchen, muss die Dissektion unter Wasser und die Verhärtung in Alkohol geschehen. Wenn eine Schicht durchschnitten wird, kommen die Zellen, welche viel Flüssigkeit absondern, zum Vorschein. An der Basis jeden Lappens ist eine Art Beutel, der in einen Behälter leitet, welcher zum Vorschein kommt, wenn Alkohol injicirt und das Organ in starken Spiritus getaucht wird. Dieser Behälter ist gekrümmt, bildet eine Verbindung zwischen den Lappen, erstreckt sich von dem untern Brusttheile bis zum Halstheile, hat eine innere, Falten bildende Schleimfläche, und viele Oeffnungen nach dem Beutel zu, wodurch das Fluidum herein kommt; mit dem Beutel stehen auch die secernirenden Zellen in Verbindung. Die Gefässe, Nerven, und lymphatischen Drüsen mit Gefässen werden vom Verf. genau angegeben. Er sieht die Thym. für eine conglomerirte Drüse an. Das in der Thym. enthaltene Fluidum hat das Ansehn wie Chylus, wie weisser Rahm mit rothen Kügelchen vermischt, und ist nur schwer in gehöriger Quantität zur Untersuchung zu erhalten. Es soll nach Dowler aus fasrigen und albuminösen Theilen, Schleim und Extraktivstoff, salzsaurer und phosphorsaurer Potasche, Phosphor-Soda und einer Spur von Phosphorsäure bestehen. Die Funktion der Drüse sucht Verf. beim Fötus in einer Art Chylifikationsprozess. Er glaubt übrigens, dass die Thym. gleich von der Geburt an abnimmt, weil Einspritzungen zeigen, dass die Lappen sich gleich verdünnen, obgleich die Höhlen noch kurze Zeit zurückbleiben, wiewohl sie kleiner sind und nicht so viel Flüssigkeit enthalten können. Nur einmal hat er eine Krankheit dieses Organs bei einer 19jährigen Person bemerkt, die unter den Symptomen der Suffocation starb. Die Thymus war vergrössert und von fungöser Natur.

III. Erfahrungen und Nachrichten. S. 115—176.

A. Arzneiliche. S. 115—140.

1) Jodin's *Fall eines Druckes des fünften Nervenpaares mit einer Veränderung der Sinne verbunden.* (*Journal de physiol. p. Magendie. Tom. XI.*) Eine 26jährige Wittwe war bis zum 20. Jahre, mit Ausnahme einer vorübergehenden Gehirnentzündung bei der zweiten Dentition, stets gesund gewesen. Gleich nach ihrer Hochzeit wurde sie schwanger, und

Digitized by Google

bekam heftige Kopfschmerzen, die ½ Jahr nach der Entbindung sich mit erneuerter Heftigkeit wieder einstellten, und allen Mitteln trotzten. Bis dahin waren alle Funktionen in Ordnung; nun aber stellten sich Verstandesschwäche, angehende Taubheit, Verdunkelung des Gesichts, und Schwierigkeit des Ganges ein. Nachdem Pat. 2 Jahre in der Abtheilung der unheilbaren Kranken gelegen hatte, wurde sie ihres heftigen Geschreies wegen in die Salpetrière gebracht. Hier entwickelte sich nach und nach völlige Taubheit und Blindheit, Verlust des Geruchs und Geschmacks, beschwerliche Deglutition, Urinverhaltung, Unmöglichkeit zu Gehen (Sprache und Stuhlgang waren gut), völlige Lähmung der linken, und geringere der rechten Extremitäten. Bald lag Pat. in einer Art Schlafsucht, bald war sie bewegt und schrie fortwährend. Der Tod trat endlich 6 Jahre nach dem ersten Erscheinen der Schmerzen ein. Section. Gehirn mit einer durchsichtigen Flüssigkeit bedeckt; in den erweiterten Gehirnhöhlen wenigstens 6 Unzen Blut; die *Thalami* und *Corpora striata* platt gedrückt. Nach Wegnahme des kleinen Gehirns, der Gehirnknoten und des verlängerten Rückenmarks zeigten sich 2, grade auf dem Ursprunge des 5ten Paares liegende Geschwülste, wovon die unregelmässige, höckerige, rechte, 2½ Zoll breit, 2 Zoll hoch war und 16 Linien von vorn nach hinten maass, die andere, linke, die Grösse einer Haselnuss hatte. Sie hingen nicht an der Gehirnsubstanz fest, sondern lagen nur darauf, hatten aber eine ordentliche Grube gebildet, und schienen in dem Zellgewebe, das die Nervengeflechte, woran sie lagen, umgeben, entstanden zu seyn. Ausserdem waren mehrere kleine hanfsaamengrosse Tuberkeln zugegen. Von Blutadern umgeben, schienen die Geschwülste blau zu seyn, eingeschnitten, aber hart, und aus queerlaufenden Fasern zu bestehen. Die Nervenfäden des 5ten Paares waren durch die Geschwulst rechts auseinander und in die Höhe getrieben, wo auch die *Portio dura* des 7ten Paares rings um die Geschwulst ausgedehnt war. Die Vierhügel und Sehnerven waren etwas atrophisch. Alles Uebrige gesund.

2) Dr. Cappeler's *Beobachtung einer Erweichung des vordern Theils des Rückenmarkes nach einem am 6. Tage tödtlichen spontanen Tetanus.* (Ebendaher.) Eine 56jähr. Weibsperson bekam plötzlich heftige Schmerzen längs des Rükkens mit allgemeiner Steifigkeit. Fünf Tage später kam sie in's Krankenhaus mit allgemeiner Contractur, halbgebogenen Vorderarmen, stark ausgestreckten Füssen, geschlossenem Munde, schwieriger Sprache, aber klarem Bewusstseyn, rothem Gesicht, beschwerlicher Deglutition, kurzer Respiration, heisser Haut,

Digitized by Google

starkem und vollem Pulse. Auf Aderlass, Laudanum und Kali carbonic. anscheinende Besserung. Um Mitternacht Eintritt des Todes unter heftigen Convulsionen. Section (30 Stunden nach dem Tode). Glieder steif, Gehirnhäute eingespritzt, Gehirnsubstanz etwas geröthet, sonst normal. In der Rückenmarkshöhle viel Blut; die Arachnoidea dunkelroth; die Oberfläche des Rückenmarks eingespritzt; der vordere Strang desselben deutlich verdickt, keinen Widerstand gegen das Messer zeigend, und in einen weichen, halbflüssigen, dunkelrothen Brei, besonders in der Cervical- und Lumbargegend, wo auch einige Ecchymosen waren, verwandelt. Der hintere Theil des Rückenmarks, so wie der Ursprung der Nerven, und die Brust- und Unterleibsorgane, normal. Dieser und ein ähnlicher von Pozzi (erstem Chirurgen des Hospitals d'Udine) beobachteter Fall lassen C. die Folgerung machen, dass eine Erweichung des vordern Theils des Rückenmarkes den spontanen Tetanus hervorbringe.

3) Dr. Chrestien, *über die Anwendung der lebendigen Schnecken gegen Krankheiten der Lungen und der Luftröhre.* (*Revue médicale. Octob. 1831.*) Bereits dem Wesentlichsten nach im Februarheft des vorliegenden 7ten Jahrgangs uns. Repert. S. 17. mitgetheilt. Hierzu noch einige Ergänzungen: Ch. empfiehlt die Schnecken als das wirksamste Mittel gegen chronische Entzündungen der Lungen und der Luftröhre, vorzüglich aber bei nicht erblicher Anlage zur Phthisis, wo sie den Gang der Krankheit auffallend mildern und verzögern. Wenn der Kranke bis zu 20 Stück gestiegen ist, fahre er damit 2 — 3 Monate fort. Es ist durchaus nicht nöthig, täglich die Dosis zu vermehren. Wenn sie unverdaut abgehen, muss man ihren Gebrauch aussetzen. Nach Legrand (dem Berichterstatter) sollen sie sich auch gegen Lungenkatarrhe, so wie gegen das Brennen der Brust, des Halses und alle Affektionen, welche der Schwindsucht vorhergehen, bewähren. Simon lobt ihre Anwendung bei Anginen, wo sie sehr schnell den Schmerz beim Schlucken verringern sollen. Bei Widerwillen gegen das Thier räth er dieselben in kaltem Wasser aufzulösen; zwar löst sich nur der vordere Theil auf, allein der hintere, welcher die Gedärme enthält, ist auch von keinem Nutzen. Zwei oder drei Schneckenköpfe sind hinreichend, einem Glase Wasser die Consistenz des Eiweiss zu geben. Es hat weder Farbe, Geruch, noch Geschmack; auch darf man nichts hinzusetzen, um keine Entmischung zu bewirken. Die Dosis variirt von 1-2 Bouteillen. Die Erfahrung muss erst bestätigen, welche von beiden Anwendungsarten den Vorzug verdient.

Digitized by Google

4) Orfila, *von der Vergiftung durch Essigsäure.* (*Annales d'Hygiène publique et de Médecine legale.* Bd. 6. S. 178 ff.) Aus einigen Vergiftungsfällen durch Essigsäure, so wie aus an Hunden angestellten Versuchen zieht O. nachstehende Schlüsse: 1) Die concentrirte Essigsäure ist ein reitzendes, heftiges Gift, das bei Menschen und Hunden in den Magen gebracht, schnellen Tod herbeiführen kann. 2) Sie bewirkt zuerst blutige Ausschwitzung, darauf Entzündung und Erweichung und manchmal selbst Durchbohrung der Häute der Verdauungswege. 3) Ferner in den meisten Fällen eine allgemeine oder theilweise schwarze Färbung der Schleimhaut des Magens und der Gedärme, welche im ersten Augenblick leicht mit der durch Schwefelsäure hervorgebrachten verwechselt werden kann, und eine Folge der chemischen Einwirkung der Essigsäure auf das Blut ist, welches, wenn es erkaltet, und hingestellt wird, nachdem man es mit Essigsäure vermischt hat, die nämliche Farbe annimmt. 4) Gewöhnlicher Essig bewirkt, zu 4 — 5 Unzen gegeben, bei Hunden mittlerer Grösse, innerhalb 12 — 15 Stunden, die nämlichen Zufälle und den Tod, wenn jener nicht kurz nach dem Eingeben wieder ausgebrochen wird. In grössern Gaben wirkt er wahrscheinlich eben so beim Menschen. — Zur Behandlung dieser Vergiftungen schlägt O. die gewöhnlichen, säurebrechenden Mittel, als Talkerde u. s. w. vor, und nach denselben allgemeine und örtliche Blutentziehungen, Bäder, besänftigende Mittel u. s. w.

5) *Beobachtung einer Peritonitis mit einer Hernia vereinigt, nicht aber dadurch hervorgebracht.* (*Lond. med. and Physic. Journ. Nr. 31.*) Die Peritonitis war in Folge eines Schlags von einem Pferde auf die rechte Seite des Unterleibes entstanden; der Scrotalbruch linkerseits bestand schon früher, und war jetzt eingeklemmt, wahrscheinlich in Folge der Peritonitis, doch war der Stuhlgang stets regelmässig. Die Peritonitis wurde beseitigt; der Bruch aber liess sich nicht zurückbringen. Pat. ist wohl.

6) *Ueber eine neue Behandlungsweise der bösartigen Cholera mit Einspritzungen grosser Quantitäten salziger Auflösungen in die Blutadern* (Ebendaher. Juli 1832.); von Dr. Robert Lewins zu Leith. — Enthält mehrere, vorläufige, an die Central-Gesundheits-Commission in London gemachte Mittheilungen des genannten Arztes über die im Titel angegebene, von Dr. Latta zuerst in Anwendung gebrachte Methode, deren Erfolge gerühmt werden. Diese Berichte sind im Wesentlichen mit dem sogleich anzuführenden Aufsatze von Latta gleichlautend, weshalb wir auch auf diesen verweisen.

Digitized by Google

7) Dr. Latta, *von der Behandlung der Cholera mit Einspritzung in die Blutadern.* (*The Lancet.* 1832.) Bereits im Extrablatt uns. Repertor. No. 67. S. 1067. mitgetheilt.

8) A. Tweedy und Dr. Hope's *Beobachtungen über Einspritzung in die Blutadern bei Cholera.* (*Medical-Gazette,* 1832.) Ebenfalls bereits im Extrablatte unsers Repertoriums No. 67. S. 1069. mitgetheilt.

B. Wundarzneiliche und Geburtshülfliche. S. 140—169.

9) Professor Delpech, *über den Prolapsus der Zunge.* (*Revue médicale,* 1831, *Novemb.*) Bereits im vorliegenden Heft uns. Repert. S. 24. mitgetheilt.

10) Lafont's *Bericht über die Wegnahme eines Oberkiefers, in dem Hospital Hôtel-Dieu zu Nantes vorgenommen.* Vorgetragen in der k. Akademie der Medizin am 6sten Sept. 1831 von Hervez de Chégoin. (*Revue médicale,* Octob. 1831.) Ein 17jähriges Mädchen, welches bereits ein Jahr lang heftige Schmerzen in einem Zahne des rechten Oberkiefers gehabt hatte, wandte sich an einen Arzt in Nantes, und dieser fand eine hervorragende, fluktuirende, schmerzlose, die Schliessung des Mundes erschwerende Geschwulst des Alveolarrandes vor. Durch die Punktion mit einem Bistouri wurde nur ein wenig eines serösen, geruchlosen Fluidums entleert. Zwei Jahre darauf kam Pat. wieder in das Krankenhaus. Der obere Theil des Kiefers war jetzt nicht viel mehr geschwollen, als vor 2 Jahren; der Alveolarrand aber war so gross, wie ein Kinderkopf, der theils in dem Munde, theils ausserhalb desselben schwebte, und hart und höckerig anzufühlen war. Die Farbe war abwechselnd, meistens aber die der röthesten mucösen Membranen. Die rechte Wange war auswärts gedreht, der Mund aufgesperrt, und doch der Raum so beengt, dass man nur mit der grössten Schwierigkeit einige Brotscheiben in Wein getaucht hineinbringen konnte. Appetit und Funktionen gut. Verf. entschloss sich zur Operation, entblösste dem zu Folge die Basis der Geschwulst mittelst eines vom rechten Mundwinkel bis zum Kaumuskel verlaufenden Einschnitts, führte dann eine kleine starke Säge von hinten nach vorn durch den kranken Knochen bis zur Basis des Nasenfortsatzes, und benutzte, nachdem von da aus ein horizontaler Einschnitt in das Innere des Knochens gemacht worden war, Hammer und Meissel, um die Ränder, so wie auch die *Symphysis maxillaris* nach vorn zu entfernen. Hierauf brachte L. seine Finger zwischen die Geschwulst und die Augenhöhle, führte die Geschwulst theilweise nach vorn, und vollendete mit der Säge die Durchschnei-

Digitized by Google

dung des Gaumens. In der zum Vorscheln gekommenen Höhle zeigten sich einige carcinomatös aussehende Klumpen (*Grumeaux*), doch wurden die in Bereitschaft gehaltenen Glüheisen nicht benutzt, sondern die Wunde ausgewaschen, mit Bourdonnets ausgefüllt, und die Haut durch 3 Nadelstiche vereinigt. Die ganze Operation hatte 15 — 20 Minuten gedauert. Die entfernte spheroidische Geschwulst hatte ein Gewicht von 1 Pfund und 9 Unzen, und war in ihrem Innern fibrös-cartilaginös; in dem Centrum selbst war ein vollkommen gesunder Zahn. Den 8. Tag verliess Pat. völlig gesund das Krankenhaus, und 2 Monate später war die Wunde vollkommen geheilt.

11) Dupuytrens *Fall von der Exstirpation einer Geschwulst am Halse.* (Ebendaher. Novemb. 1831.) Eine 65jährige Frau hatte an dem linken obern Seitentheile des Halses eine faustgrosse Geschwulst, welche sich vor 8 Jahren in dem Munde zu entwickeln angefangen, seit 4 Jahren aber nicht nach Innen, sondern allein nach Aussen zugenommen hatte. Das Lipom wurde exstirpirt, und zur Verhütung der Entzündung Blutegel gesetzt und ein Aderlass gemacht. Dennoch vermehrte sich die Entzündung, es traten Erstickungszufälle ein, und nach 3 Tagen verschied die Kranke. Der ungenannte Berichterstatter bemerkt hierzu, dass die Unternehmung einer solchen Operation, in so fern sie nicht zur Lebensrettung nothwendig ist, nicht rechtlich sey.

12) *David Kerr's Ausschneidung des Ellenbogengelenkes* (*Edinbourgh med. and surgic. Journ. Jan.* 1832. S. 99.) A. Gray, 16 J. alt, kam im Mai 1830 in die Behandlung des Verfs., wegen einer Geschwulst des Ellenbogengelenkes, die sich ziemlich weit ober- und unterhalb desselben hinaus erstreckte. An dem innern Condylus des Oberarmknochens, und an einigen andern Stellen unterhalb des Gelenkes war Eiterung entstanden; die Geschwüre waren in fistulöse Gänge entartet, durch welche man mittelst einer Sonde das untere Ende des Humerus cariös fühlen konnte. Dabei nagende Schmerzen im Gelenk und nach der Hand herab, und hektisches Fieber. Am 23. Juli wurde zur Operation geschritten. Die Stellung des Kranken war dabei die von Moreau empfohlene. Nachdem ein Gehülfe die Brachialis comprimirt hatte, wurde ein Einschnitt hinter, doch dem Laufe der Ulnarnerven so nahe als möglich gemacht; er fing zwei Zoll über dem Gelenke an, und endete unmittelbar unter demselben. Ein zweiter, mit dem ersten paralleler einfacher Schnitt an dem äussern Theile des Arms, und ein Querschnitt, der die Sehne des Triceps gleich oberhalb seiner Insertion am Oberarm trennte, verbanden die

Digitized by Google

beiden Längenschnitte an ihrem untern Ende. Der hierdurch entstandene Lappen wurde vom Knochen lospräparirt, und hierauf, nach Bestimmung der Gränzen des kranken Humerus, die an seiner vordern Fläche hängenden Weichtheile mit dem Scalpell getrennt, letzteres dann zwischen den Knochen und die Beugemuskeln gebracht, und in der Lage erhalten, bis der Knochen durchgesägt war, welcher dann entfernt wurde. Die nun deutlich sichtbaren Gelenkflächen des Vorderarms zeigten sich nun vom Knorpel entblösst und eben so cariös, wie der Humerus. Um nun den obern Theil des Radius und der Ulna zu entfernen, wurden die beiden Längenschnitte nach Unten zu um 2 Zoll vergrössert, der Lappen zurückgeschlagen, und hierauf der ganze Kronenfortsatz der Ulna abgesägt, der Kopf des Radius mit der Zange entfernt, und die Lappen, nach Reinigung der Wunde mit einem Schwamme, da kein Gefäss blutete, durch blutige Hefte vereinigt. Nach drei Wochen waren alle Zeichen der Hektik verschwunden; die Wunde heilte jedoch nur langsam, da die Weichtheile sehr gelitten hatten. Einige der alten Gänge eiterten Monate lang, und einer noch im August (1831), als Verf. diess niederschrieb, doch hoffte er baldige Schliessung und Vernarbung der Wunde. Die Verdickung um das Gelenk ist gänzlich geschwunden, und der Arm, wenn gleich verkürzt und weniger vollkommen, als der andere, doch einem Stumpf bei weitem vorzuziehen. Pat. kann beträchtliche Lasten damit heben, ihn bis zum Kopf in die Höhe bringen, und bekommt noch täglich mehr Kraft u. Brauchbarkeit in demselben.

13) *Sanson, über die Amputation des Unterschenkels im Gelenke, und über Amputationen im Allgemeinen.* (*Actes de la société de médecine de Paris. Transactions médicales*, Tom. VI. Novemb. 1831.) Vf. schlägt vor, einen Zirkelschnitt rings um das Kniegelenk zu machen, die Muskeln mit oder ohne die Kniescheibe in die Höhe zu schlagen, je nachdem der Knochen gesund oder krank ist, und die Säge oberhalb des Condylus anzulegen; denn die Gefahr der Amputationen im Allgemeinen rührt von der Ausdehnung der Wunde her; auf die angeführte Weise aber wird nur eine sehr dünne Lage der weichen Gebilde durchschnitten, wesshalb auch die Gefahr, welche in Folge der Entzündung entsteht, sehr unbedeutend ist. Daher sind nach dem Verf. die Amputationen im Gelenke weniger gefährlich, als die in der Kontinuität des Knochens, mit der einzigen Ausnahme des Oberschenkels, wo die grosse Ausdehnung der Wunde die Gefahr bewirkt.

14) *Fall eines eingeklemmten Scrotal-Bruches durch einen Schlag eines Krankenwärters hervorgebracht.* (Glou-

cent. general Infirmary. Lond. med. and surg. J. Fletcher med. chirur. Not.) Ein schlecht erzählter Fall, an dem unsere Leser nichts vermissen. Pat. starb am 4. Tage nach der Operation.

15) *Simpson's Fall von einem eingeklemmten Bruche, wobei 6 Zoll des Darms weggenommen wurden.* (*The Midland medical and surgical Reporter.* Juni 1829.) Ein Inguinalbruch eines 60jähr. Mannes machte endlich, nachdem er schon oft vorgefallen war, die Operation nöthig. Als der Bruchsack geöffnet war, floss eine grosse Menge Eiter aus, das darin liegende Netz nebst dem Darm waren brandig. Die Striktur wurde durchschnitten, Verwachsungen machten aber die Reposition unmöglich. Am folgenden Tage wurde, bei beunruhigenden Krankheits-Erscheinungen, ein Einschnitt in den vorgefallenen Darm gemacht, und dadurch eine Menge stinkenden Eiters entleert. Tags darauf wurde der Kranke besser, und die brandigen Theile, welche aus Netz und einem 6 bis 7 Zoll langen Darmstück bestanden, das dem Ileum anzugehören schien, wurden unter unbedeutender Blutung mit dem Messer entfernt. Die Wunde wurde einige Tage offen erhalten, damit die Exkremente ausfliessen konnten. Etwa 3 Wochen nachher erfolgte wieder Stuhlgang durch den Mastdarm, und einige Monate später war der künstliche After geheilt. Seit 4 Jahren befindet sich der Kranke wohl.

16) *Tanchon's Zerstörung eines Blasensteins in einer in zwei Höhlen getheilten Blase.* (*Revue générale. Archiv général de Méd.* Tom. 27. Oct. 1831.) Pat., ein 68jähriger Mann, litt seit 18 Jahren am Blasenstein. Die Zerstückelung war schon zweimal vergebens versucht worden. T. fand, dass die Blase in einen vordern und einen hintern Theil getrennt war, in welchem der Stein lag, und versuchte die Lithotritie. Der Stein wurde gleich gefasst, zerbröckelt, die kleinern Stücke herausgezogen, und Pat. mit einemmale geheilt.

17) *Dr. Civiale's Bericht über seine Behandlung der Steinkranken im Necker'schen Siechhause vom Juli 1829 bis Juli 1830.* (*Bulletin universel de Scienees médicales.* Bd. 24. S. 103 ff.) Nachdem die Verwaltung der Pariser Krankenhäuser im Juli 1829 die Einrichtung getroffen hatte, dass die Steinkranken unter den ärmern Bewohnern von Paris im Neckerschen Krankenhause umsonst operirt werden sollten, sind in den ersten 6 Monaten daselbst von 11 Steinkranken 7 durch Steinzerreibung, und 4 durch den Steinschnitt operirt worden. Fünf andere Kranke waren in einem solchen Zustande, dass bei ihnen an eine Operation nicht zu denken war. Die 7 durch Steinzerreibung geheilten Fälle zeigten eine grosse Verschiedenheit

Digitized by Google

in den Erscheinungen. Der erste betraf einen jungen, durch langwierige Leiden erschöpften Mann, der seit mehreren Jahren an einem grossen, zerreiblichen, die Blase ausfüllenden Stein litt. Die Handgriffe waren im Anfange schwierig und schmerzhaft, da die Blasenwände so fest um den Stein lagen, dass man Mühe hatte, einige Löffel voll Flüssigkeit einzuspritzen. Dennoch gelang die Zerreibung vollkommen und ohne nachtheilige Folgen, u. die abgegangenen Stücke waren so beträchtlich, dass sie zum Theil sogar über 6 Linien im Durchmesser hatten. Der zweite Patient litt bei einem kleinen, leicht zerreiblichen Steine, an Verengerung der Harnröhre, welche erst zerstört werden musste, beträchtlicher Anschwellung der Vorsteherdrüse, und bedeutendem Blasenkatarrh, so dass nach der Operation noch eine Behandlung von 2 Monaten nöthig wurde. Der dritte Kranke war ein fast 80jähriger, durch langwierige Leiden erschöpfter Greis. Der Stein, dessen Zerstörung übrigens nicht schwierig war, konnte, obgleich er die Grösse eines Hühnereies hatte, nicht mit dem Katheter, sondern erst mit den Steinzerreibungs-Werkzeugen entdeckt werden, indem er jedesmal in eine zwischen der Vorsteherdrüse und dem Mastdarm befindliche tiefe Höhle entschlüpfte. Diese Höhle, eine merkwürdige, bisher wenig beachtete organische Veränderung, bildet sich, wenn der Stein nicht gegen den mittelsten Theil des Blasenhalses, sondern gegen irgend eine Stelle des Umkreises desselben, insbesondere gegen dessen untere, den geringsten Widerstand darbietende Hälfte anliegt, in Folge der grossen, durch die Contractionen der den Harn aussondernden Muskeln erregten, Anstrengungen, welche die meisten Steinkranken noch eine Zeitlang nach dem Aufhören des Wasserlassens machen. — Bei dem vierten Kranken, einem 60jähr. Manne, war die Reitzbarkeit so gross, dass schon das Einbringen eines Bougies in die Harnröhre Krämpfe erzeugte. Sie nahm jedoch allmählig ab, und die Zerreibung des harten, haselnussgrossen Steins gelang in 4 Sitzungen. Der fünfte Kranke war ein erschöpfter Greis, der an einem weit vorgerückten Blasenkatarrh und sehr vielen Blasensteinen litt, deren Zerreibung und Ausziehung mehrere Sitzungen erforderte. Der sechste Kranke bot weiter nichts Bemerkenswerthes dar, als dass er durch wiederholte Versuche dahin gelangt war, willkührlich den Abfluss der letzten, so heftige Schmerzen machenden Tropfen Harn beim Wasserlassen, durch eine starke und plötzliche Zusammenziehung der Muskeln des Dammes zu hemmen, wodurch die Blase nie ganz leer wurde, ihre Wände sich nicht um den Stein legten, und Pat. sich jene

Digitized by Google

Schmerzen ersparte. Der siebente Kranke litt an einer bedeutenden, allen Mitteln trotzenden Milzgeschwulst, und man befürchtete nicht ohne Grund, dass eine Reitzung der linken Niere auf die Geschwulst nachtheilig wirken würde. Die Operation gelang ebenfalls vollkommen. Zum Schluss führt Verf. noch an, dass von 173 durch die Steinzerreibung geheilten Kranken 162 auf seine Weise behandelt wurden, und zwar 152 von ihm selbst.

18) *Baron Heurteloup's fortgesetzte Steinzerreibungen.* (*The Lancet* 1830 - 1831. Bd. I. S. 657 ff.) [Vergl. Repert. V. Jahrg. Märzheft S. 123 (33.), Augustheft S. 56. u. Novemberheft S. 119 (12.)]. Hier werden neuerdings 5 Fälle erzählt, in denen Bar. H. die Zerreibung in London mit Glück machte. Nur der dritte und fünfte sind besonders bemerkenswerth. Im zweiten Falle ging Pat., ein angesehener Mann, jedesmal zur Operation (die sehr leicht war) hin und zurück, so dass seine Familie gar nicht die Gefährlichkeit des Uebels ahnete. Der vierte Fall gibt unter andern den Beweis, dass das dreiarmige Werkzeug mit dem Schräubchen für eirunde, der Steinbrecher aber für flache Steine passt. Der 3te Fall betraf einen 52jähr. Mann, dessen Blase sich unregelmässig, mit Zellen angefüllt, und während ihrer Zusammenziehungen von fleischigen Pfeilern durchschnitten zeigte, zwischen denen der Stein verborgen bleiben und der Berührung mit der Sonde entgehen konnte. H. wandte hier den Steinbohrer mit einem einzigen Arme an, womit, trotz dieser Ungleichheiten und des varikösen, schwammigen Zustandes des Blasenhalses und starker Zusammenziehungen, ein kleiner runder Stein (von Harnsäure) ergriffen und in Pulver verwandelt wurde. — Pat. des fünften Falles, ein 61 jähriger Mann, litt gleichzeitig an zwei Leistenbrüchen, einem Wasserbruche und schlechter Beschaffenheit der Blase. Er hatte lange beträchtliches Blutharnen; seine Blase zerfiel in Abtheilungen, und war mit einer weichen, schwammigen Haut ausgekleidet, die bei Berührung mit der Sonde blutete. Die Vorsteherdrüse war gross; der Harn setzte viel eitrigen, oft blutigen Schleim ab; das Wasserlassen war schmerzhaft, der Strom klein, kraftlos. Die Operation wurde hier, wegen Unregelmässigkeit der Blase, mittelst eines Steinbohrers mit einem Haken gemacht, und nach mehrmaliger Anwendung desselben alle Steinchen entfernt. Die angegebenen Krankheits-Erscheinungen hörten nach und nach ganz auf, doch ist der Strom des Harns, wegen der Beschaffenheit der Prostata, noch immer nicht so, wie er

Digitized by Google

seyn sollte. Vor der Operation musste man den Wasserbruch operiren, und während derselben die Leistenbrüche zusammendrücken. Auch war es schwierig, die einzelnen Steinstückchen aufzufinden. Pat. ist jetzt gesund, doch besteht noch eine Geneigtheit zu Griesbildung, die durch Einspritzungen und innere Behandlung wohl gehoben werden wird.

19) *Guthrie's Unterbindung der Arteria iliaca externa, wegen Pulsadergeschwulst derselben.* (*Lond. Medic. and Physic. Journ.* Jan. 1832.) Joh. Hicks, 28 Jahr alt, von guter Konstitution, ward im Oktober 1831 wegen eines, wahrscheinlich in Folge einer Anstrengung entstandenen Aneurysma der *Arteria iliaca*, in das Westminster-Hospital aufgenommen. Es lag oberhalb Poupart's Band, welches durch den untern Theil der Geschwulst in die Höhe gehoben war, und durch eine Einschnürung dieselbe in zwei ungleiche Hälften zu theilen schien, von denen die kleinere nach Unten, die grössere, an Farbe und Grösse einer Apfelsine gleichende, nach Oben lag, und die untere Hälfte der *Arteria iliaca* zu begreifen schien. Die Pulsation war deutlich und stark; das ganze arterielle System übrigens gesund. In den vier Wochen vor der Operation ward dem Kranken dreimal zur Ader gelassen; doch blieb der Puls voll und gewöhnlich über 90. Da Lage und Umfang der Geschwulst die gewöhnliche Operationsweise nicht zuliess, so beschloss G., besonders da vielleicht die ganze *Arteria iliaca externa* krankhaft afficirt seyn konnte, die Operation so zu machen, dass nöthigenfalls die Ligatur oberhalb der Bifurcation an dem gemeinschaftlichen Stamme der rechten *Arter. iliaca* angelegt werden konnte. Er machte daher am 19. November einen 6 Zoll langen Hautschnitt, der ungefähr einen Zoll vor der 9. Rippe anfing, in der Richtung einen Zoll höher als der Nabel, und sich bis zu einem Zoll vom Hüftbein erstreckte. Nachdem die Bedeckungen, die oberflächliche Fascia und die Sehne des äussern schrägen Bauchmuskels so rasch als möglich durchschnitten waren, bis die Fasern des innern schrägen offen da lagen, wurden auch diese vorsichtig getrennt, bis die sehnige Ausbreitung des *Musculus transversus* zu Gesicht kam, da wo sie die Scheide für die Uretheren abgiebt. G. brachte eine Hohlsonde darunter, durchschnitt den *Transversus* von oben nach unten, präparirte hierauf das von der *Fascia transversalis* fest bedeckte Bauchfell von dieser und dem *Muscul. transversalis* los, und versuchte mit der Hand zwischen Rippen und Ileum nach den Wirbeln zu kommen, musste aber,

Digitized by Google

um diess zu können, den Schnitt nach oben und unten etwas erweitern, wobei das Bauchfell eine ungefähr ½ Zoll grosse Wunde erhielt. Mit der grössten Schwierigkeit und Behutsamkeit trennte und hob G. nun immer das Bauchfell mit dem Finger in die Höhe, und ging, während ein Gehülfe den Eingeweidesack möglichst in die Höhe hob, über den Psoasmuskel hinweg, bis er die *Arter. iliaca communis*, und ihre Bifurcation in die äussere und innere fühlen und sehen konnte, so dass es in seiner Macht stand, irgend eine dieser 3 Arterien, am leichtesten aber den gemeinschaftlichen Stamm, zu unterbinden. Da aber die Externa ungefähr 1 Zoll hinter der Theilung gesund war, entblösste G. dieselbe mit einem stumpfen Messer, legte sofort einen gewichsten doppelten seidenen Faden von Innen nach Aussen um die Arterie, schnitt das eine Ende des Fadens ab, liess Bauchfell und Eingeweide wieder in ihre natürliche Lage zurückfallen, und vereinigte die Wunde durch drei starke blutige Hefte, 4 feinere zwischen diese angelegte, ferner durch Heftpflasterstreifen, Compressen und eine Flanellbinde. Durch ein unter das Kinn gelegtes Kissen wurden hierauf die Beine in die Höhe gezogen, der Körper gebogen und der Kranke nach der operirten Seite gelegt. Er bekam im Bette ein heisses Fussbad, und Schenkel, Bein und Fuss wurden fortwährend bis Mitternacht gerieben. Gegen Abend Puls 106 Schläge. Am folgenden Tage Mittags fühlte man den Puls der Femoral-Arterie in der Mitte des Schenkels; keine Schmerzen. Abends fühlte man die Pulsation der *Arter. tibialis postica* an der Hacke. 48 Stunden nach der Operation hob sich der Puls auf 134 Schläge. V. S. von 9 Unzen. Unterleib etwas aufgetrieben, doch nicht schmerzhaft. Zwei Klystiere mit *Ol. Ricini* und *Ol. Therebinth.* Gegen Abend Puls 140 Schläge (von denen die ersten 70 hart, die andern 70 schwächer waren); Angst im Gesicht. V. S. von 22 Unzen, worauf Pat. in Ohnmacht fiel; es folgten Schweiss und Verringerung der Temperatur des Schenkels. Das gelassene Blut hatte eine Kruste. In den ersten 14 Tagen bekam Pat. täglich nur 4 Unzen Brot und Thee, in den zweiten die doppelte Portion und eine halbe Flasche Milch; dabei innerlich Colchicum und Digitalis, bis der Puls zu intermittiren anfing. Am 28. Tage löste sich die Ligatur. Die Geschwulst selbst, besonders die untere Hälfte, entzündete sich, brach auf, entleerte eine Menge Materie, und ist kaum noch sichtbar. G. schreibt den glücklichen Erfolg zum Theil der grossen Wunde zu, die er gemacht, und in ähnlichen Fällen anräth; hätte er den äussern Schnitt noch um einen Zoll nach

Digitized by Google

Aussen erweitert, so würde sich hinlänglicher Raum gefunden haben, um die Aorta zu unterbinden. Zugleich beweist dieser Fall, dass die Verletzung des Bauchfells nicht absolut gefährliche Folgen nach sich zieht. Es scheint hier die Entzündung nicht über den zur Heilung nöthigen Grad sich ausgebreitet zu haben.

20) *Aneurysma der absteigenden Aorta.* (*Lond. medic. and surg. Journ.* Nov. 1831. S. 398.) Ist bereits von uns im vorliegenden Hefte S. 29. unter dem Titel: „Ein Fall von Aneurysma der Abdominal-Aorta" mitgetheilt.

C. Heilmittelkundige. S. 169 — 170.

21) *George Bennet's Bericht über die medizinischen Eigenschaften, und so weiter, des Kava Shrub* (*Piper methisticum*), *und der Ignatia amara.* (*Lond. med. and physic. Journ.* Febr. 1832.) Die Kava wächst auf den polinesischen Inseln, ihre Wurzel giebt, mit Wasser zubereitet, ein berauschendes Getränk. Die Wurzel der echten (es giebt auch eine wilde) wird im Infusum gegen Hautkrankheiten und Affektionen der Schleimhäute, auch gegen Rose und Tripper gerühmt. Die *Ignatia amara* wird in Manilla innerlich zu 2 bis 10 Gran gegen krampfhafte Unterleibsleiden, äusserlich aber, mit Weinessig in einen Teig gebildet, als Pflaster auf die Schläfe gegen Kopfschmerzen benutzt. Gegen die Folgen einer zu grossen Gabe scheinen die Eingebornen kein Mittel zu kennen. In der äussern Kapselschaale ist ein kräftiger Wein enthalten, doch ist die Frucht das Vorzüglichste; man lässt letztere zum innerlichen Gebrauch auch 2 Minuten in heissem Kaffee oder Thee liegen, ehe man ihn trinkt.

D. Vermischte. S. 170 – 176.

22) *Dr. Lerche's Bericht über sein Augenkrankenhaus in St. Petersburg, vom 1. Mai 1830 bis dahin 1831.* (*Septième compte rendu annuel sur l' Hospice de St. Petersburg pour les maladies des yeux.* 4 S. in 4.) Krankenzahl 6816 (4609 Männer und 2207 Weiber). Hievon 6699 Russen und 117 Ausländer. Behandelt wurden im Krankenhause 352, ausserhalb desselben 6328, für unheilbar erklärt 136. Unentgeldlich erhielten Behandlung und Arzneien 6457, nur ärztlichen Rath 359. Seit Gründung der Anstalt wurden im Ganzen 19305 Augenkranke behandelt. Bestand waren am

Digitized by Google

30. April 1830 41 Kranke, dazu aufgenommen wurden 352. Hiervon wurden vollkommen geheilt 297, gebessert 31; vor der Heilung entlassen oder abgegeben 11, unheilbar erklärt 4; an Lungenlähmung starb Einer, und Bestand blieben 49. Operationen wurden 419 gemacht, als: künstliche Pupillenbildung 1, Staarstiche 58, Verkürzung des Augenlides 152, Ausrottung von Geschwülsten 42, Ausziehung fremder Gegenstände 107, andere Operationen 59. Bemerkenswerth war eine mit bestem Erfolge gemachte Ausschneidung eines Augenlides (an einem 6jähr. Mädchen), welches von einem Steatom, das sich im Grunde der Augenhöhle gebildet hatte, herausgetrieben wurde. Einnahme der Anstalt in dem genannten Jahre 32044 Rubel 98 Kopeken, Ausgabe 31574 Rubel 77 Kop.

23) *Heilkundige Ergebnisse der St. Petersburger Irren-Anstalt von 1. Januar 1820 bis 1. Januar 1830.* Bereits im V. Jahrg. uns. Repert. Augustheft S. 121 mitgetheilt, wo jedoch im Texte, Zeile 4 von Oben, statt 256 (als der Zahl der in jedem der Jahre 1826 und 1827 behandelten Kranken,) 265 zu lesen ist.

W.

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde; XXXVIII. Bandes 3. Heft. Mit dem Bildnisse des Dr. J. J. Berzelius. Berlin b. Reimer. 1832. 12 Bogen.

XVII. Geschichte einer Cholera, die in Lauterberg am Harz, als Folge des Genusses von giftigem Rindfleische, Anfang Septembers 1831 beobachtet ward; von Dr. E. Ritscher in Lauterberg am Harz. S. 383 — 439.

Die in Rede stehende Vergiftungs-Cholera machte um so mehr Aufsehen, als sie gerade in eine Zeit fiel, wo das Wort Cholera von Mund zu Mund ging, wesshalb auch das Städtchen bei der ganzen Umgegend in den Ruf kam, von der *Cholera orientalis in optima forma* befallen zu seyn; ja Vf. selbst kam in Versuchung, dieser Ansicht für einige Augenblicke Raum zu geben. Es erkrankten nämlich vom 29. August bis Mitte Septembers 1831 in L. rasch nach einander, ohne dass

Digitized by Google

Anfange ein ursächliches Moment ausgemittelt werden konnte, 40 bis 50 Individuen unter den Symptomen eines schweren Brechdurchfalles, von denen jedoch nur ein einziges starb. Die Mehrzahl der Erkrankten war nach wenigen Tagen wieder hergestellt, bei mehreren war die Wiederherstellung jedoch schwieriger, und das zuerst erkrankte Subjekt, ein verheiratheter Waldarbeiter, 27 Jahr alt, Namens Ahrend, genass erst mit dem Ende der Epidemie. Von den vom Verf. mehr oder weniger ausführlich mitgetheilten 40 Krankheitsfällen beschränken wir uns hier nur auf die Mittheilung einiger wenigen, da die Symptome, mit wenigen Ausnahmen, bei Allen fast dieselben waren. Der vorhin genannte Ahrend hatte sich schon am 28. August Morgens, bald nach dem Frühstück, unwohl gefühlt, und hierauf im Garten auf dem noch vom Thau nassen Rasen eine Viertelstunde geschlafen. Er war mit Uebelkeit, Aengstlichkeit, Völle in den Praecordien und heftigen Kopfschmerzen erwacht, wozu sich bald starkes Erbrechen einer farblosen, wässrigen Flüssigkeit und schmerzhafte, penetrant faulig riechende Durchfälle, mit grosser Erschöpfung, Schwindel, Lahmheit in den Gliedern und heftige Leibschmerzen in der Nabelgegend gesellten. Fieber war nicht vorhanden, die Zunge nicht belegt, der Durst aber gross, und das Gesicht bot bei diesem, so wie fast bei allen Kranken, eine eigenthümliche gelbe Färbung dar, fast wie bei *Hepatitis* oder *Febris biliosa*, welche dem zurückgezogenen, hohl liegenden Auge eine besondere Einfassung, und dem ganzen Blicke etwas höchst Charakteristisches gab, so dass man daraus schon die in Rede stehenden Pat. erkennen konnte. Verf. nahm den Vorfall für eine *Cholera nostras autumnalis*, liess den Kranken zu Bette bringen, und verordnete ein Pulver aus 5 Gran *Dower*'schem Pulver, 1 Gr. *Merc. dulc.*, Zucker und *Magnesia carbon.*, von jedem 1 Scr., davon 3stündlich ½ Stück mit Fliederthee zu nehmen. Dabei diaphoretisches Regimen. Denselben Tag noch kamen zwei andere, minder schwere Fälle zur Anzeige. Am Nachmittage lag A. mit blassem, verzerrtem Gesichte da, die blauen Lippen hingen schlaff herab, Erbrechen, Füsse und Gesicht waren kalt, letzteres mit klebrigem Schweisse bedeckt, Durst, und Brand in den Praecordien überaus heftig, der Abscheu vor allen Speisen unbesiegbar, Zunge rein, Puls wenig unregelmässig, kein Leibschmerz bei äusserm Druck. Er erhielt 15 Tropfen *Laud. liq. Sydenh.*, worauf sich eine vorübergehende Besserung zeigte, am andern Morgen aber das Krankheitsbild immer noch dasselbe, ja verschlimmert war, indem Erbrechen und Laxiren noch anhielten, der Unterleib eingezogen, die Diurese ganz unterdrückt, die

Digitized by Google

Augen tief liegend und die Sprache schwach und heiser erschienen, und nur noch allgemeine Zuckungen und das Verschwinden des Pulses fehlten, um das vollendete Bild der *Cholera asiatica* zu geben, besonders da neben dem Pat. in derselben Stube sein Bruder, seine Frau und sein dreijähriges Mädchen unter denselben Symptomen, jedoch in gelinderem Grade erkrankt lagen, auch angeblich vor Kurzem ein Schuhmachergesell aus Stettin, wo gerade damals die Cholera herrschte, im Orte angekommen seyn sollte. Um nichts zu versäumen, liess Verf. das Zimmer mit Chlorine durchsprengen, auf alle Ausleerungen Kohlenpulver mit trocknem Sand streuen, und hierauf den Kranken mit warmem Kampherspiritus frottiren, um die peripherische Circulation kräftig anzuregen. Innerlich erhielt derselbe 16 Tropfen *Laudan.* Nach den Einreibungen wurde auf den Unterleib ein *Emplastr. de Galb. croc.* mit Opium und Kampher gelegt. Den übrigen Kranken wurden grösstentheils bloss Fliederthee und 8 bis 12 Tropfen Laudanum verordnet, welches der Verf. von jetzt an stets in der Tasche führte, und das in einigen Fällen wirklich zauberähnlich wirkte, und die Krankheit sogleich im Entstehen unterdrückte. Jetzt erst erfuhr Vf., dass das ähnliche und gleichzeitige Erkranken mehrerer anderer Individuen dem Genusse des Fleisches einer Kuh Schuld gegeben werde, die am 27. August in krankem Zustande, ohne Zuziehung der Polizei, geschlachtet, von dem dazu beeidigten Schlächter aber für gesund erklärt worden sey. Letzterer behauptete, bei der Oeffnung nichts Krankhaftes vorgefunden zu haben, der dabei gegenwärtig gewesene Kuhhirte aber behauptete, dass ein Stück vom Psalter brandig gewesen sey. Am 25. sollte die Kuh erkrankt, aber bloss matt und verstopft gewesen seyn, auch weiter kein Medikament als Oel und Chamillen-Aufguss erhalten haben. Am 26. wurde sie, als sich ihr Zustand nicht besserte, geschlachtet, und am 27. sämmtliches Fleisch verkauft. Ein vollständiger Beweis für stattgehabte Vergiftung liess sich zwar bei näherer Untersuchung nicht ermitteln, indess blieb dieselbe höchst wahrscheinlich, da sämmtliche Erkrankte vorher solches Fleisch, und namentlich sogenannte Sülze (ein Gemengsel aus Kopffleisch, Euter, Eingeweiden, Pfoten u. s. w., das gröblich zerschnitten, und ohne alle andere Zuthaten, ausser Salz, gekocht und so verkauft wird) gegessen, und sich schon am andern Tage sehr übel befunden hatten. Dagegen hatte der Genuss dieses Fleisches bei Andern (namentlich starken und robusten Subjekten), und besonders geschmort, durchaus gar keine üblen Zufälle hervorgebracht. Ein bei einem Kindtaufschmausse verzehrter Schmor-

Digitized by Google

braten aber hatte bei Andern wieder die Zufälle hervorgerufen. Verf. konnte unter solchen Umständen nichts weiter thun, als die Sache dem Amte anzeigen, und um polizeiliche Ermittelung des Thatbestandes bitten. Er selbst nahm stattgefundene Vergiftung an, weil im ganzen Orte (4000 Seelen) Niemand, der nicht von solchem Fleische gegessen, auf ähnliche Weise erkrankt war, und für die Annahme einer *Cholera nostras* weder die Witterungs-Constitution, noch die Art des Erkrankens, d. h., die Beschränkung desselben auf gewisse Individuen, sprach. Da übrigens an Entleerung des Giftes nicht mehr zu denken war, so gab er den Kranken gegen die Schmerzen und Uebermässigkeit der Ausleerungen *Potio Riveri* und *Laudanum*, letzteres nicht zu jeder Gabe der Mixtur, sondern alle 6 Stunden eine angemessene Dosis. Statt der Mixtur, die nicht besonders bekam, wurde später Milch mit warmem Wasser oder warmer Fliederthee gereicht, und dabei vorzugsweise die Diaphorese berücksichtigt. Welcher Art übrigens die Vergiftung sey? liess sich um so weniger bestimmen, als über die nicht seuchenartige Krankheit der Kuh nichts ermittelt werden konnte, auch die Annahme einer Kupfervergiftung durch eingeleitete Untersuchung des Koch- und Schlachtgeschirres sich nicht rechtfertigte. Vf. kam daher auf die Idee, die Kuh habe ein scharf narkotisches Gift gefressen, z. B. *Ranunculus sceleratus*, *Veratrum* oder Fliegenschwamm, und sey auf diese Weise erkrankt, was um so mehr in der Versicherung des Kuhhirten, dass die Kühe mit grosser Begierde den Fliegenschwamm fressen, eine Bestätigung zu finden schien, als der Genuss des letztern den Thieren kein tödtliches, mitunter aber ein heftiges Erkranken, und namentlich eine hartnäckige Verstopfung verursachen solle. — Der Eingangs aufgeführte Kranke, welcher dieser Cholera zum Opfer fiel, ein 50jähr. Bergmann, dem Trunke hold und nicht selten Abdominalspasmen unterworfen, hatte am 28. reichlich von der Sülze gefrühstückt, worauf er schon nach einigen Stunden von den angegebenen Zufällen befallen worden war, am 29. Morgens aber erst die Hülfe seines 3 Stunden entfernten Bergarztes, der natürlich von der Vergiftung nichts wusste, nachgesucht, und sich am 30. an den Verfasser gewandt, der ihn jedoch schon pulslos, eiskalt und blau marmorirt im Gesichte fand, und nur Zeuge seines nach wenigen Minuten erfolgten Todes seyn konnte. Dieser Kranke war, merkwürdig genug, noch am 29. angefahren, hatte aber am 30. Morgens es nicht mehr aushalten können, worauf er zu den Seinigen gebracht wurde. Frau, Sohn und Bruder des Verstorbenen hatten ebenfalls, jedoch in weit geringerem Grade, die Krankheit zu bestehen,

Digitized by Google

und wurden, so wie eine ältere, in der Stadt dienende Tochter des Verstorbenen, die bei einem zufälligen Besuche ebenfalls an dem traurigen Mahle Theil genommen hatte, durch Opium schnell hergestellt. — Bei der Section, welcher der Landphysikus Dr. Neuss und der Amtschirurg Sprengler aus Herzberg beiwohnten, fand man im Magen und Darmkanal nichts als eine dünne, wie Blutwasser aussehende Flüssigkeit; die Wandungen des Darmkanals leicht arteriell injicirt, die Schleimhaut an manchen Stellen geröthet, an manchen fahl und missfarbig; im Magen, längs dem Verlaufe der grösseren Venenwurzeln, dunkle Flecke und Striche. Der Dünndarm in der Gegend am Nabel am röthesten, und in seinen Wandungen dicker, als im Normalzustande. Alles Uebrige normal. Dieser Befund sprach, nach dem Verf., für eine bei Lebzeiten Statt gehabte Reitzung, die sich indessen nicht bis zur Entzündung erhoben hatte, bewog jedoch den Verf., einem jungen robusten Manne, der über einen anhaltenden Druck auf einer fixen Stelle des Unterleibs klagte und stark laxirte, ein Pfund Blut zu entziehen, so wie er auch bei andern Kranken Blutegel, nach Umständen, entweder an den Unterleib oder an den Kopf applicirte. Vor der Section hatte Dr. Neuss mehrere Kranke mit dem Verf. besucht, und, sich aus vorgefasster Meinung für eine gewöhnliche Herbstbrechruhr erklärend, denselben eine Mischung aus *Aq. Menth. pip. c. Spirit. sulph. aether.* verordnet, so zwar, dass, so lange Erbrechen und Durchfall noch anhielten, jeder Gabe 1, 2, 3, und so fort steigend, Tropfen *Laudan.* zugesetzt werden sollte. Da der Erfolg hiervon jedoch nicht befriedigend war, so griff Verf. statt dieser Medizin, nach der Abreise des Dr. Neuss, wieder zu den grössern Gaben Opium (8 bis 16 Tropfen), wodurch auch sämmtliche Pat. bald hergestellt wurden. (Bei mehreren begann die Besserung mit dem Eintritt eines, speckigen Geschwüren ähnlichen Ausschlags um Nase, Mund und Lippen.) Nur der Eingangs erwähnte Ahrend machte eine Ausnahme hievon. Den 30. Nachmittags waren Würgen und Erbrechen, so wie die Angst in den Präcordien, heftiger geworden, was seinen Grund in dem Genuss einer Rettigsscheibe hatte, die unverdaut weggebrochen wurde (ähnliche Rückfälle wurden bei Andern durch Erkältung, Ueberladung des Magens, Bierkalteschaale u. s. w. bewirkt), auch waren unerträgliche Schmerzen in der Magengegend vorhanden. 16 Blutegel; Moschus Gr. 6.; kalte, frische Kuhmilch zum Getränk. Hierauf nach einigen Stunden bedeutende Besserung und Diaphorese; in der Nacht aber so auffallende Verschlimmerung, dass sich Vf. genöthigt sah, am Morgen des 31. früh nach 4 Uhr,

Digitized by Google

eine Kamphermixtur (Dr. 2.) mit *Aq. Cerasor.* und *Laud. liq. Syd.* (Scr. 4.) zu reichen und die kalten Extremitäten wieder anhaltend und kräftig mit warmem Kamphorspiritus frottiren zu lassen, womit auch um 8 Uhr noch fortgefahren wurde, da sich der Zustand immer mehr verschlimmerte, und sich murmelndes Deliriren, unruhiges Umwerfen, schwarze, rissige Zunge und Lippen, kadaveröser Geruch, und Eiskälte der Extremitäten eingestellt hatten. Gegen Mittag verordnete der indess angekommene Physikus Dr. Neuss dem Ahrend *Tinct. Cinnam.* mit *Aeth. sulph.*, aromatische Fomentationen, nebst gleichzeitigen Frictionen des Rückgraths mit *Mixt. oleoso-balsamica*, worauf sich Nachmittags Erbrechen und Angst zwar gemindert hatten, der Zustand im Ganzen aber immer noch derselbe blieb, wesshalb Vf. für die Nacht die Fomentationen mit grossen Sinapismen auf die Waden und den ganzen Unterleib vertauschen liess. Am 1. Septbr. Morgens 8 Uhr noch kein Zeichen von Reaktion, kaum ging das Schlucken noch, die Sinapismen hatten nur wenig gezogen. *Laudanum gutt.* 8. Hierauf Nachmittags allgemeiner Schweiss und sichtbare Besserung; Abends Blandientia mit Fliederthee. Am 2. September Abends 8 Uhr, nach bis dahin zweimaligem Gebrauch von 8 Tropfen *Laudanum* und einer Mixtur aus *Aq. Cinnam.*, *Tinct. Macid.* und *Syrup. Diacod.* wieder auffallende Verschlimmerung mit bedeutender Betäubung, turgescirenden Hautvenen und warmer dunkelrother Haut. Waschungen mit der *Mixtur. oleos. bals.* und Kampher-Spiritus. Am 3. Besserung mit Rückkehr des Würgens und Auftreibung der Magengegend. Chamillenthee. Gegen Mittag Erbrechen einer grossen Quantität lauchgrüner Galle; allgemeine Schwäche. Stündlich einen reichlichen Esslöffel guten Mallaga, der, besonders nachdem die Reitzbarkeit des Magens durch ein in diese Gegend gelegtes *Empl. Cantharid.* gehoben war, trefflich bekam, einen wohlthätigen Schweiss, und in Verbindung mit China, nach vorläufigem Gebrauch von *Extr. Marrubii* mit *Spirit. sulph. aeth.* und *Aq. Menth. pip.*, bis zum 10. Septbr. vollständige Genesung herbeiführte. — Schlüsslich führt Vrf. noch als Beweis Statt gefundener Vergiftung an, dass am 7. September eine Frau aus Zwinge, einem 4 Stunden von L. entfernten Orte, mit einem ärztlichen Certifikate nach L. gekommen sey, um einen Schadenersatz dafür zu verlangen, weil ihr Mann und ihre Kinder, in Folge des Genusses von in Lauterbach gekauften Rindfleisches heftig erkrankt und dem Tode nahe gebracht worden seyen. Das Fleisch war von der in Rede stehenden Kuh, und die Krankheit dort wie hier beschaffen.

Digitized by Google

XVIII. Etwas zur Phthisis scrophulosa; von Domselben, S. 439—468.

A. J., 20 Jahr alt, mittler Statur, blonden Haaren, Tochter nicht gesunder Eltern (der Vater war ein ausgemachter Arthriticus, die Mutter mit arthritischen Fussgeschwüren behaftet), litt von ihrem 6ten Jahre, bis dahin vollkommen gesund, an allerlei, bald gleichzeitigen, bald unter sich wechselnden scrophulösen Uebeln, als spröden, geschwollenen Lippen, Drüsengeschwülsten, nässenden Ausschlägen und Schrunden an der Nase und im Gesicht u. s. w., jedoch ohne Allgemeinleiden. Jene Zufälle wurden immer schnell durch Blutegel, Derivantia und Antiscrophulosa vertrieben, eine anhaltende Radikalkur aber stets abgelehnt. Im Anfange des Jahres 1830 übernahm Pat., abwechselnd mit Mutter und Schwester, die Pflege eines im letzten Stadio der Phthisis tuberculosa darniederliegenden Bruders, und brachte oft den grössten Theil der Nacht in seinem Zimmer zu. Mitte April stellte sich eine scrophulöse Ophthalmie nebst gleichzeitiger Entzündung und starker Anschwellung der Nase ein, Symptome, die nach wenigen Tagen, auf den eigenmächtigen Gebrauch von Blutegeln, wieder verschwunden waren. Nun erschien plötzlich eine Febricula mit beträchtlicher Unlust und Mattigkeit, nicht gar beträchtlicher Hitze, frequentem kleinen Pulse, kurzem Athem, Stichen in der Brust, trocknem Hüsteln und schleimigem Auswurf. Die Periode stockte, auch klagte Pat., dass sie seit $\frac{1}{4}$ Jahr bedeutend magerer geworden, und ihr das Haar stark ausgegangen sey. Sogleich drang Verf. auf die strengste Absonderung von dem kranken Bruder, und liess, um die beträchtliche Reitzung der Lunge zu mildern, sofort eine V. S. von $\frac{3}{4}$ Pfund anstellen, unausgesetzt ein Infuso-Decoct. von *Digit.* und *Althee* mit *Liq. Kali acet.* gebrauchen, ab und zu ein Dower'sches Pulver interponiren, und die nöthigen Derivantia anwenden. Zu der Annahme, dass bei der Kranken die Gefahr in Phthisis tuberculosa zu verfallen, in hohem Grade vorwalte, bewogen den Verf., nicht bloss das trockene Hüsteln, das gelinde Abendfieber, die eigne Schwindsuchtsröthe, und die gegebene Gelegenheit zur Ansteckung, sondern ganz vorzüglich das Daseyn jener berüchtigten Drüsenverhärtungen, welche wir so oft am Halse und unter den Maxillen Phthisischer wahrnehmen, und in denen Verf. ein Zeichen nicht allein allgemeiner Scrophulosis, sondern speziell der der Lungen, und eines demnächstigen Ausgangs in Phthisis pulm. tuberculosa, sieht.*) Die Einleitung eines anti-

*) Diese Drüsengeschwülste stellen sich nicht selten ein, bevor die Brust bedeutend afficirt ist, dann scheinen sie mehr als blosse Signa-

Digitized by Google

scrophulösen Heilverfahrens schien ihm demnach jetzt das wichtigste, und unter den hierzu geeigneten Mitteln der Schwefel am meisten indicirt, wesshalb er denselben sofort in der Form des *Pulv. pectoral. Pharmac. Hannov.* reichte, und Anfangs von dieser Mischung täglich 1, später aber 1½ Drachme reichen liess, so dass täglich 2—3 breiige Stühle erfolgten. Möglicher Irritation der Lungen vorzubeugen, wurde gleichzeitig die *Digitalis* in einem Eibischdekokt verordnet, diess *Corrigens* aber bald weggelassen, da jenes Pulver keine schädliche Nebenwirkung zeigte. Binnen 14 Tagen hatte sich der Zustand der Respirationsorgane bedeutend gebessert, dagegen hatte sich plötzlich wieder eine bedeutende scrophulöse Ophthalmie (mit Geschwüren auf der Cornea) unter bedeutendem Reitzfieber und heftigen Schmerzen entwickelt, so dass Pat. schon wieder eigenmächtig 6 Blutegel applicirt hatte. Verf., erfreut, dass der Schwefel die scrophulöse Metastase wieder auf ihren ursprünglichen Platz retrahirt hatte, liess denselben sofort aussetzen, 12 Blutegel um das Auge anlegen, *Extr. Hyosc.* mit *Ung. mercurial.* einreiben, ein Augenwasser brauchen, und (was ihm bei scrophulösen Augenentzündungen stets mehr als alle übrigen Derivantia genützt) das *Ung. tart. emet.* auf den abgeschornen Scheitel etwa im Umfange von 3 Q. Zollen, und zwar alle 2 Stunden so kräftig einreiben, dass rasch Pustelbildung entstand. Der schon binnen 6 Tagen eingetretene gute Erfolg sowohl für das kranke Auge, als für die mitergriffenen Respirationsorgane, bewog den Verf., die Einreibungen (deren im Ganzen nur sehr wenige nöthig waren, indem die *Vis naturae medicatrix* die Eiterung kräftig im Zuge zu erhalten schien) fortzusetzen und 3 Wochen lang bei strenger Diät (3 Mal täglich 1 Tasse frisch gemolkener Milch mit einigen Schnitten

---

lements des Krankheitsganges zu seyn, indem sie als minder wichtige Apparate den Lungen einen scrophulös-vegetativen Krankheitsprozess heilsam abnehmen, und so den Ausbruch der phthisischen Exulceration abhalten. Hierauf gestützt, suchte Dr. Parrish (s. Berend's Repert. des Auslandes, Juliheft 1831. p. 113) durch Vaccination am Halse und kräftige Irritation der Impfstellen mittelst scharfer Salben jene Drüsenanschwellungen hervorzurufen, und unterhielt diese dann so lange in Eiterung, bis die Phthisis geheilt war. Zweckmässiger scheint dem Verf. die von ihm angewandte directe Methode.— Den Sitz der Tuberculose sucht Verf. übrigens nicht mit Lännec und dessen Nachfolgern im Zellgewebe, sondern im Drüsensystem der Lungen, und glaubt, dass der von ihm nach dem Tode jedesmal beobachtete bedeutende Collapsus der Tuberkelgeschwülste, nicht sowohl als die Folge des aufhörenden Elater vitalis anzusehen sey, sondern vielmehr für einen innigen Zusammenhang mit der Säftecirculation zu sprechen scheine, der unschwer ein inneres therapeutisches Eingreifen auf selbige erlauben dürfte.

Digitized by Google

alter Semmel, und weiter nichts) und ohne jedes weitere Arzneimittel eine bedeutende Eiterung zu unterhalten. Das Augenleiden heilte unterdessen bis auf eine geringe Narbe, Hüsteln und Kurzathmigkeit verschwanden fast spurlos, die Halsdrüsen verkleinerten sich auf die Hälfte, eine unbedeutende Psoriasis der Oberlippe war kaum noch bemerkenswerth, und obgleich die Menses noch nicht zurückgekehrt waren, nahm Pat. wieder körperlich zu, wurde munterer, die Haare fielen nicht mehr aus, und das Fieber war verschwunden. Salzbäder und Emser Wasser befestigten die vorschreitende Heilung, die nur dadurch kurze Zeit gestört wurde, dass die Eltern ohne Wissen des Verfs. mittelst einer austrocknenden Salbe die lästige Eiterung auf dem Kopfe unterdrückten, worauf sogleich das Exanthem an der Oberlippe recidivirte, bis eine einzige Einreibung Alles wieder ins Gleis brachte. *Tonica* und *Aromatica* beschlossen die Kur, Anfang August stellte sich auch die Periode ein, und nun liess Verf. das Derivans allmählig eingehen. Im September 1832 (2 Jahre darauf) erfreute sich Pat. noch der vollkommensten Gesundheit, von den Halsgeschwülsten ist keine Spur mehr zu sehen, das Haar ist wieder stark und üppig, und Lungenaffektion und Scrophulosis scheinen gründlich geheilt zu seyn.

Dieser erfreuliche Erfolg einer mehr specifiken Behandlung der Scrophulosis hat den Verf. ermuthigt, dieselbe in mehreren ähnlichen Fällen durchzuführen. Der 1ste betraf einen bis zum 3ten Lebensjahre vollkommen gesunden Knaben, dessen Vater an geringen podagrischen Affektionen leidet, während die blühende Mutter in ihrer Jugend mit Tinea maligna behaftet war. Im 3ten Jahre litt Pat. an Hydrocephalus acutus, und nach dessen Beseitigung an der Crusta lactea ähnlichen Ausschlägen im Gesichte und am Kinn; im 4ten Lebensjahre aber an allerlei Unpässlichkeiten, Katarrhen, heftigem Fieber mit Kopfcongestionen, einer Ophthalmia catarrhalis mit Kopfcongestion und deutlicher Hinneigung zum Hydrocephalus acutus. Im 5. Jahre wurde er, während noch ab und zu und in geringer Menge die erst erwähnten impetiginösen Eruptionen sich geltend machten, zur Zeit herrschender Pneumonieen, von einer heftigen Lungenentzündung mit quälendem Husten befallen, nach deren Beseitigung ein chronischer Husten mit enormem Auswurf eitrigen Schleimes zurückblieb, der der vollkommensten Phthisis glich, besonders da Magerkeit, colliquative Schweisse und Durchfälle sich hinzugesellten. Als die bewährtesten Mittel gegen Lungenreitzung und Lungenschwäche, selbst kräftige Einreibung des *Ungt. pustulosum* auf die Brust, den Verf. im

Digitized by Google

Stiche liessen, bewirkte er, in der Ueberzeugung, es hier mit einem scrophulös-psorischen Grundübel zu thun zu haben, mittelst der in Rede stehenden Einreibung auf den Scheitel eine Exulceration von etwa 5 — 6 Zoll Umfang, worauf schon nach wenigen Tagen Besserung eintrat, und nach 6 Wochen der Auswurf ganz, und der Husten fast ganz geschwunden waren. Auch hier trat in Folge durch die Eltern herbeigeführter vorschneller Zuheilung der Exulceration ein Rückfall ein, der durch Herstellung derselben bald wieder beseitigt wurde. Der Kleine wurde stark und kräftig, war es auch noch 2 Jahre nachher, hat aber gelinden Husten mit unverdächtigem Auswurf zurückbehalten, gegen den die Eltern, als zu geringfügig und das Wohlseyn nicht störend, nichts thun lassen wollen. — Der zweite Fall betraf einen 9 Jahr alten Sohn gesunder Eltern auf dem Lande mit completer Phthisis. Bei genauerem Examen ergab sich, dass früher ein Kopfausschlag bestanden, der von selbst allmählig verschwunden seyn sollte. Verf. benutzte diesen Wink der Natur, rief mittelst des *Ung. pustul.* eine reichliche Eiterung hervor, und stellte so den Kranken binnen 4 Wochen bei gleichzeitigem Gebrauch der *Enula*, und einiger *Enula* enthaltender blutreinigender Elektuarien, vollkommen wieder her.

Kann auch Vrf. nicht für Hahnemann's vielbesprochene Psora stimmen, so hält er sich doch überzeugt, dass es eine, meist angeborene Dyscrasie gibt, die, da sie unter den meisten Symptomen der Scropheln auftritt, füglich *Scrophulosis* genannt werden kann, und eine entschiedene Tendenz zeigt, sich durch Kopfausschläge auszugleichen. Sie hat ihren Grund in einer Verstimmung des Lymphgefässsystems und ganzen Verdauungsapparates, und ist mit der Arthritis, wenn nicht identisch, doch sehr nahe verwandt, vielleicht für die Jugend das, was jene für das Alter ist, und scheint auch für diese dieselbe (wenn auch nur praktische) Eintheilung in *Scrophulosis legitima*, *anomala* und *incongrua* zuzulassen, ferner auf gleiche Art retrograd werden zu können, indem ihr eigentlicher legitimer Ablagerungsort der behaarte Theil des Kopfes (wie dort das Gelenk u. s. w.) ist. So würde der Kopfausschlag im 3. der obigen Krankheitsfälle ein Beispiel der Scrophulosis legitima; der gewöhnliche scrophulöse Zustand des Eingangs erzählten Falles (1ster Fall) das einer Scroph. anomala, und endlich das Leiden des zweiten Falles (des 5jährigen Knaben) das einer Scroph. incongrua darstellen; indem hier dasselbe seine wahre Gestalt unter der Maske anderer, heterogen scheinender Krankheiten versteckte. Ein Beispiel einer S. retrograda (legitima u. anomala) liefert

Digitized by Google

der 1. und 3. Fall. Die hier ausgesprochene Ansicht dürfte sich übrigens durch manche Erfahrung begründen lassen. Wie viele Kinderkrankheiten, die man alle auf S. anomala und incongrua zurückführen kann, haben sich nicht eingefunden, seitdem das Warmhalten des Kopfes aufhörte, ein diätetisches Axioma, und dadurch begünstigter Kopfausschlag an der Tagesordnung zu seyn? Wem sind die Gesetze zwischen Weichselzopfdyscrasie und deren legitime Ablagerung auf den Kopf unbekannt? Welche andere vegetative Krankheit hat sich je während einer Tinea capitis gezeigt? Worauf sich diess Wechselverhältniss zwischen Scrophulosis und Kopfausschlägen übrigens gründet, dürfte schwer zu bestimmen seyn. —

Nachdem Verf. noch einen Fall von scrophulöser Augenentzündung mit Geschwürsbildung auf der Cornea, nebst gleichzeitiger Hexis, mitgetheilt, der auf gleiche Weise, wie die obigen geheilt wurde, ist er geneigt, den Grund der grössern Häufigkeit der Phthisium tuberculosarum in der neuern Zeit, in einer Scrophulositas zu suchen, welche den Kindern meist gleich mit aufgeerbt wird, sich als Incongrua mit durch die Entwikkelungsjahre und in ihnen geschehende totale Umänderung des Organismus fortschleppt, und dann ihr tückisches Spiel bald als Tuberkelsucht erst der Lungen, später der Leber, bald als carcinomatöse Dyscrasie in den Jahren der Decrepidität ausspielt. Die Erblichkeit der Schwindsucht in Familien führt den Verf. sodann auf die Frage: was denn eigentlich fortgepflanzt wird? Offenbar nur die Tuberkelsucht, und diese beruht auf einer Alienation des Lymphgefässsystems, welche die verschiedensten Ursachen haben kann. Unter diesen ist die arthritische Disposition der Erzeuger eine der häufigsten. In deren Folge wird den Kindern Scrophulositas incongrua, und so die leidige Tuberkelsucht eingepflanzt, wenigstens liess sich in mehrern von dem Verf. angeführten Fällen von erblicher Phthisis kein anderer Grund als gichtische Disposition der Eltern auffinden. Es ist sonach bei jeder Anlage zur Phthisis tuberculosa zuerst zu ermitteln, ob ihr vielleicht eine Scrophulositas incongrua oder retrograda zum Grunde liegt, zumal wenn dieser böse Feind in den Familien erblich auftritt, und bei den Eltern sich Dyscrasien auffinden lassen, und dann sofort die Tilgung der Scrophulosität durch die oben angegebene specifike Methode zu versuchen, die, wenn auch nicht im letzten Stadium der Krankheit, doch in ähnlichen Fällen von drohender Phthisis, wie die obigen, sich auch Andern bewähren dürfte.

Digitized by Google

XIX. Einige Fälle von Bauchwassersucht, in denen die Paracentese angewendet wurde; von Dr. P. Schmidt, praktischem Arzte in Hamburg. S. 468—491.

Verf. verrichtete die Operation meist nur in der Absicht, palliative Hülfe zu leisten, auf die gewöhnliche Weise, und zwar im Mittelpunkte eines in Gedanken vom Nabel bis zur *Crista oss. ilei* gezogenen Striches. Einige Mal, besonders bei wiederholter Operation, wählte er jedoch den Einstichspunkt etwas tiefer, um bei geringer Menge der Flüssigkeit das Abfliessen derselben zu erleichtern. Eine weite Kanüle zieht er einer engen, einfache Handtücher der Monro'schen Binde vor. Nach der Operation wird eine Leibbinde durch Zirkeltouren angelegt, und die Wunde mit einem Klebepflaster bedeckt, selten wird man jedoch das wochenlange Nachsickern des Wassers dadurch verhindern. Die so gefürchtete *Peritonitis acutissima* sah Verf. nie nach dem Bauchstich eintreten, ja nicht einmal geringe Schmerzhaftigkeit der Wunde selbst. Die *Febricula*, welche gewöhnlich den Tag nach der Operation entsteht, und sich sehr bald wieder verliert, scheint dem Vrf. eher in einer Beziehung zu der Entleerung des Wassers, als zu dem traumatischen Reitze zu stehen. Im Gegentheil scheinen die ausgedehnten und nun erschlafften Häute die Tendenz mit der Fähigkeit zu einem entzündlich-plastischen Prozesse verloren zu haben, und dadurch ist auch nur das, immer an Leichen beobachtete Aufbleiben der Wunde, und das Fehlen aller Entzündungssymptome im Umkreise derselben erklärlich. Dem lästigen Kollern und Poltern in den Gedärmen nach der Operation wird am besten durch das Festanlegen der Binde und ein *Analeptieum carminativum* begegnet. Vermehrte Diurese und Wiederherstellung der Stuhlausleerung sind wohlthätige und fast immer eintretende Folgen der Operation in den nächsten Tagen nach derselben; erst jetzt wirken *Diuretica* und *Tonica*. Eben so muss ein dickeres, syrupähnliches Wasser bei der zweiten Punktion als ein günstiges Zeichen beginnender Resorption betrachtet werden. Verf. fand stets in dem abgelassenen Wasser der Weiber bei weitem mehr plastische Stoffe, als in dem der Männer. Er hält die Paracentese 1) unbedingt indicirt in allen Arten von Bauchwassersucht, wo die *Indicatio vitalis* überhaupt zur Anwendung eines Mittels auffordert; 2) erklärt er sie für an und für sich zulässig und gefahrlos, und selbst da, wo sie den Tod beschleunigt zu haben scheint, für ein die Euthanasie beförderndes Mittel, das nicht nur die quälendsten Krankheitssymptome entfernt, sondern im glücklichsten Falle auch dadurch den

Digitized by Google

pharmaceutischen Mitteln den Weg zu einer günstigen Wirksamkeit bahnt. 3) Hält er sie auch selbst bei Sackwassersucht für zulässig und unschädlich, und wünscht 4) dass diess nicht nur palliative, sondern oft auch radikale Hülfe bringende Mittel eine ausgedehntere Anwendung als bisher finden möge. — Von den 5 vom Verf. mitgetheilten Fällen endeten 4, kürzere oder längere Zeit nach der Operation mit dem Tode, ohne dass man dieser jedoch eine Schuld davon beimessen konnte.

Der I. glücklich verlaufene Fall betraf eine 47 Jahr alte Arbeitsfrau, Mutter mehrerer Kinder, welche am 7. September 1829 mit einer enormen Bauchwassersucht ins allgemeine Krankenhaus aufgenommen wurde. Sie hatte vor 4 Jahren einen Abortus erlitten, worauf sich Schmerzen in der rechten untern Bauchseite einstellten, sich aber mit der stets wachsenden Ansammlung des Wassers wieder verloren. Schon vor 3 Jahren war die Paracentese mit vorübergehendem Erfolg gemacht worden. Diuretica hatten keinen Erfolg. Am 12. September entleerte Verf. mittelst der Paracentese 1½ Eimer eines hellen schleimigen Wassers. Am andern Tage befand sich Pat. wohl, nirgends eine Verhärtung, nur im rechten Ovarium eine geringe Empfindlichkeit. Starke Diurese. Am 6. October Wiederholung der Operation, obgleich die Wasseransammlung nicht bedeutend war. Einstich 1 Zoll tiefer als früher. Entleerung von 8 Pfund dickerer, mehr syrupartiger Flüssigkeit. Wohlbefinden, starke Diurese. Am 27. Entlassung der Pat., die sich auch 8 Monate nachher noch vollkommen wohl befand. Die Analyse der abgelassenen ersten Flüssigkeit wies eine reichliche Menge von Eyweissstoff mit einem bedeutenden Antheil von Mucus nach, die sich beide in dem abgelassenen Wasser der 4 unglücklich abgelaufenen Fälle in weit geringerm Grade vorfanden, dagegen zeichneten sich die letztern durch die Anwesenheit salzsaurer Salze (salzs. Natrum) aus. Diese Fälle selbst, denen grösstentheils bedeutende Desorganisationen der Unterleibseingeweide zu Grunde lagen, bitten wir übrigens des beschränkten Raumes wegen im Original nachzusehen. In allen leistete die Operation nur eine vorübergehende palliative Hülfe.

XX. Ueber den Speichel des Menschen; von Dr. C. G. Mitscherlich, prakt. Arzte in Berlin. S. 491—522.

Verf. beabsichtigte bei der von ihm angestellten Untersuchung vorzugsweise, die Fehler seiner Vorgänger zu vermeiden, d. h. das Sekret möglichst rein zu erhalten, und die Quantität der Entleerung desselben unter verschiedenen, im ge-

Digitized by Google

wöhnlichen Leben vorkommenden Einflüssen zu ermitteln. Um daher durch die Vermischung des Speichels im Munde mit dem Secrete der Schleimdrüsen kein unzuverlässiges Resultat zu erhalten, wählte er zu seinen Versuchen einen 40jährigen Kranken (Israeliten) von mittlerer Grösse, bleicher, abdomineller Gesichtsfarbe, und phlegmatischem Temperamente, der früher stets gesund und frei von jeder dyscrasischen Krankheit, seit längerer Zeit an rheumat. Zahnschmerzen, und dadurch bedingter Zahngeschwulst, gelitten, in deren Folge sich eine Obliteration des *Ductus Stenonianus*, und dem 3ten Backenzahne im Oberkiefer linkerseits gegenüber nach Aussen eine Speichelfistel von ½ Linie Durchmesser gebildet hatte. Uebrigens war Pat. wohl, die Verdauung normal, Pat. kein Tabackraucher, und der Speichel entleerte sich, wie sorgfältige Versuche zeigten, nur durch die Fistel. Der Speichel im Munde reagirte meistens neutral, sehr oft schwach sauer, seltner alkalisch. Zum Auffangen des Speichels wurde ein Beutel von feinem Wachstaffet benutzt, und dieser mittelst einer eignen Bandage so unter dem Kinn und der linken Backe angebracht, dass er sich nicht verschieben, und der Speichel aus der Fistel die vorher sorgfältig gereinigte und getrocknete Wange herablaufen, und am untern Rande des Unterkiefers in den Sack hinabtröpfeln musste. Das Resultat der sehr sorgfältig angestellten Beobachtungen und Untersuchungen war nachstehendes: 1) Die Absonderung des Speichels hört bei vollkommener Ruhe der Kaumuskeln und der Zunge, und bei Mangel eines ungewöhnlichen Nervenreitzes auf. 2) Wird aber durch Nervenreitze verschiedener Art, je nach deren Grade und Beschaffenheit, so wie durch mechanische Bewegung des Mundes, bald stärker, bald schwächer hervorgerufen. 3) Die Menge des Speichels, welche während des Essens und Trinkens abgesondert wird, ist sehr gross, und zwar um so grösser, je härter und reitzender das Genossene war. Je mehr auf einmal genossen wird, desto geringer ist die relative Menge des Speichels. (Eine dem Original beigefügte Tabelle zeigt die Resultate der Versuche bei verschiedenen Speisen [reitzenden, reitzlosen, weichen und harten] nach den verschiedenen Tageszeiten.) 4) Die Menge des abgesonderten Speichels beträgt bei einem gesunden Manne in dem Mannesalter und bei den gewöhnlichen Speisen in 24 Stunden für eine Parotis 65 — 95 Gr. 5) Der aus dem Munde ausgeworfene Speichel von 5 Drüsen beträgt 6mal mehr, als die Menge Speichel, welche in gleicher Zeit aus der Fistel einer Parotis ausfliesst. Der Mundspeichel nimmt demnach wahrscheinlich eine nicht unbedeutende Quantität ei-

Digitized by Google

nes flüssigen Secrets der Schleimhäute des Mundes auf, und ist nach dem Abfiltriren des sogenannten Schleimes nicht reiner Speichel. 6) Der Speichel während des Essens und Trinkens ist alkalisch, ausser dieser Zeit sauer. 7) Das spezifische Gewicht ist nicht immer gleich, und variirte in den angestellten Versuchen zwischen 1,0061 und 1,0088. Die Ursachen, welche diese Verschiedenheit hervorbringen, sind noch unbekannt. 8) Die Resultate der Analyse stimmen ziemlich genau mit denen, welche Berzelius und Gmelin erhalten haben, überein. (a) Salze, b) organische Bestandtheile.). 9) Die Charaktere der einzelnen organischen Bestandtheile des reinen Speichels: a) Speichelschleim. b) Speichelstoff, dessen Charakter so gefunden wurde, wie Berzelius angibt. c) Extraktivstoff. d) Eine in Alkohol von 0,863 spez. Gewicht lösliche Substanz, wenn die in absolutem Alkohol löslichen Theile noch beigemischt sind, unlöslich aber und mit Eigenschaften des Speichelstoffes nach der Trennung derselben.

XXI. a) Kommen die Empfindungen in den Sinnenorganen oder erst im Gehirne zum Bewusstseyn? Physiologische Untersuchung von B. Brach, praktischem Arzte in Cöln. S. 522—539.

In vorstehendem Aufsatze sucht Vrf. die herrschende physiologische Ansicht: dass die Empfindungen nicht an dem Orte der Einwirkung äusserer Objekte, nicht in den Nerven und Sinnorganen, sondern erst im Gehirn wahrgenommen werden sollen, zu bekämpfen und zu widerlegen. Ausser den bekannten anatomischen und physiologischen Gründen, die dem Gehirn das Privilegium eines *Sensorium commune*, die Residenz des Selbstbewusstseyns sichern, führt Verf. für seinen Zweck noch folgende an: 1) Wir fühlen es, dass wir im Kopfe denken, dass dort unser Bewusstseyn obwalte; 2) Störungen des Gehirns u. s. w. stören auch das von Stattengehen unserer geistigen Kraft, Ueberfüllung des Gehirns mit Blut, Schlagfluss u. s. w. kann das Bewusstseyn aufheben. 3) Die willkührlichen Bewegungen werden durch Cerebral- und Rückenmarksnerven vermittelt. Partielle oder gänzliche Lähmung des Gehirns hebt das Vermögen zu willkührlichen Bewegungen theilweise oder ganz auf. Diese Gründe beweisen jedoch nach dem Verf. durchaus gar nichts in Bezug auf die 5 Sinnorgane; denn ad 1. fühlen wir es, dass wir mit und in den Augen sehen, mit der Zunge schmecken, im Magen, dass wir hungern, im Schlunde, dass wir dursten u. s. w., und alle diese Empfindungen finden unserm Gefühle nach nicht im Gehirne, sondern in den betreffenden Organen Statt. Ad 2) Störungen der

Digitized by Google

Sinnes- und Empfindungsnerven stören auch das von Statten-gehen der respectiven Empfindungen. Lähmung eines Nerven hebt die Empfindung derjenigen Theile auf, die er versorgt. Ad 3) Eben diess gilt von den Bewegungsorganen. Der Wille, sey er auch noch so energisch, vermag nichts über völlig gelähmte Glieder. Endlich beweist der Umstand, dass die Durchschneidung oder Unterbindung eines Nervens alle Empfindung und Bewegungsfähigkeit der Theile aufhebt, die unterhalb des Schnittes oder Bandes liegen, weiter nichts als die Nothwendigkeit des Zusammenhanges der Nerven mit dem Gehirn, wenn Empfindungen wahrgenommen werden, d. h. zum Bewusstseyn kommen sollen. Wollte man spitz seyn, so könnte man den Satz auch umkehren und sagen: in dem unterbundenen Nerven findet allerdings noch eine dunkle Empfindung Statt, aber sie kömmt nicht zum höhern Bewusstseyn, eben weil die Communication zwischen dem Gehirn und dem Nerven aufgehoben ist. Die Ansicht, dass die Empfindungen erst im Gehirn von der Seele wahrgenommen werden, ist nach dem Vrf. auf künstlich gezwungene Weise dadurch hervorgegangen, dass man von dem nothwendigen Zusammenhange der Nerven mit dem Gehirne und aus ihrem Ursprunge aus demselben, auf den Sitz der Seele im letztern schloss. Sollten die Empfindungen erst im Gehirn vor sich vorgehen, so wäre der besondere und höchst zweckmässig zur Auffassung der äussern Welt eingerichtete Bau der Sinnorgane geradezu zwecklos und überflüssig. Z. B. der des Auges, des Ohres u. s. w. Wozu z. B. der künstliche Bau des Auges, wenn das dem äussern Objekte adäquate Bild doch nicht auf der Retina wahrgenommen wird? Wozu der lichtvolle Apparat, wenn das Bild doch nun wieder in Nacht verschwindet, und durch die dunkeln, labyrinthischen Gänge des Sehnervens im Gehirn bis zu den Sehhügeln oder den Vierhügeln, oder Gott weiss wohin geleitet werden soll, um empfunden zu werden?*) Gleiches gilt von dem künstlichen Bau des Ohres. Wollte man dagegen einwenden, der

*) Die Thatsache, dass wir im Dunkeln von sichtbaren Gegenständen träumen, und dieselben dann oft mit einer ausserordentlichen Klarheit sehen, beweist nicht, dass hier die Gesichtsempfindung im Auge nicht Statt habe, sondern nur, dass auch durch andere Einflüsse, und besonders psychische Einwirkungen der Sehnerve und die Netzhaut so gereitzt werden können, dass dadurch eine Lichtentwickelung im Auge, und vermittelst derselben ein Sehen zu Stande komme. Dasselbe bewirkt ein Schlag auf das Auge, das Reiben desselben im Dunkeln u. s. w. Hierher gehört auch das Leuchten der Thieraugen im Zorne. — Bei den Phantasmen des Gehörsinnes fühlen wir die Töne beim Erwachen im Ohre noch fortklingen.

Digitized by Google

Grund der verschiedenen Sinnesempfindungen liege nicht im verschiedenen Baue der Sinnorgane, sondern in der spezifisch verschiedenen Qualität der Sinnesnerven, so wäre, angenommen, dass dem so sey, wiederum die künstliche Organisation der Sinneswerkzeuge überflüssig. Die Natur hätte dann nur mehrere Nerven, die qualitativ verschieden wirkten, an der Oberfläche der Haut mit einem simplen Wärzchen endigen lassen können, wovon das eine, vermöge seiner Eigenthümlichkeit oder specifiken Qualität von sichtbaren, das andere von hörbaren, das dritte von riechbaren u. s. w. Objekten hätte getroffen werden können. Diese verschiedene Qualität scheint aber weniger im Nerven zu liegen, als vielmehr und besonders von der Eigenthümlichkeit des Sinnesorganes herzurühren, zu dem er geht. Denn alle Nerven sind mehr oder weniger für allgemeine Reitze, Wärme, Elektrizität, mechanische und chemische Irritationen empfänglich, dagegen die Sinnesnerven, die ausserdem auch noch für eine besondere Art äusserer Objekte empfänglich sind, immer auch an ein besonderes organisches Sinnorgan geknüpft, hingegen in ihrer Textur und Struktur nicht sehr verschieden sind. — Das Denken und das höhere Bewusstseyn waltet zwar in der Regel unserem Gefühle nach im Gehirne, jedoch nicht immer in demselben ob. Abgesehen von den Beobachtungen des animalischen Magnetismus, wo das Sonnengeflecht für das Gehirn zu vicariiren schien, gehört hierher das Beispiel von van Helmont, der, als er eine starke Gabe *Napellus* genommen hatte, eine Zeitlang die Aktionen seines Geistes, seinem Gefühle nach, in der Präcordialgegend empfand; wie er sie sonst im Kopfe fühlte. Für des Verfs. Ansicht spricht ferner die bekannte Erscheinung, dass Amputirte noch eine Zeitlang ihrem Gefühle nach das amputirte Glied zu haben, und Schmerzen darin zu empfinden glauben. Es kommt nämlich hier diese Empfindung nicht im Gehirn, sondern in den dem amputirten Gliede am nächsten liegenden Nerven des Stumpfes zu Stande, die für die Nerven des abgeschnittenen Gliedes vicariiren, und durch Gewohnheit und *Impressio nervosa* noch eine Zeitlang so wirken, als ob das Glied noch da wäre. Dass dem so ist, bewies dem Verf. die einfache Compression des Stumpfes mit beiden Händen. Comprimirte er denselben auf diese einfache Art, so war jenes Gefühl sogleich verschwunden, hob er die Compression auf, so war auch die erwähnte Empfindung wieder da, was selbst auf diese Weise nach dem gänzlichen Vernarben der Wunde noch eine Zeitlang beobachtet werden konnte. — Schliesslich erwähnt Verf. noch eines Punktes, der gegen seine Ansicht zu sprechen

Digitized by Google

scheint. Stahl behauptete bekanntlich, die Seele sey durch den ganzen Körper verbreitet. Seine Nachfolger suchten diese Behauptung aus der Empfindung zu beweisen, die nicht im Gehirn, sondern im fühlenden Nerven Statt finde. Unter Stahl's Gegnern bemühte sich namentlich E. Platner (siehe dessen neue Anthropologie. Leipzig, 1790. S. 80. u. ff.) diess durch den Ausspruch zu widerlegen: „das Bewusstseyn weise in keiner Art der Vorstellung auf den Ort hin, in welchem die Seele den Eindruck empfange, sondern vielmehr auf den Ort, wo sich der Gegenstand befinde, so zwar, dass, wenn der Gegenstand der Vorstellung ausserhalb sey, wie bei den Gesichtsvorstellungen, auch das Bewusstseyn die Seele weit ausserhalb des Körpers hinweise.“ Nach dem Verf. irrte hier Platner offenbar, denn er bedachte nicht, dass überall bei jeder Art der Empfindung die Seele ursprünglich in den Nerven sich fühlt, und überall die Nerven der Ort des Gegenstandes sind, denn nicht der Gegenstand selbst, sondern das demselben entspringende Bild, die Bewegung, die Veränderung, die er in den Nerven verursacht, wird von der Seele empfunden. Wenn übrigens bei den Anschauungen des Gesichts die Seele weit ausserhalb des Körpers sich zu empfinden glaubt, so ist diese Empfindung nur scheinbar, und aus einem Urtheile und Schlusse (über die relative Grösse, Gestalt und Entfernung des Gegenstandes) hervorgegangen, dessen wir uns, aus Gewohnheit, fast gar nicht mehr bewusst werden, und das sonach mit der Empfindung gleichsam in Eins verschmilzt. Dasselbe ist bei den Tönen der Fall. Ursprünglich findet diese Beurtheilung der Entfernung sichtbarer Gegenstände, oder das Empfinden derselben am Orte des Gegenstandes nicht Statt. Kinder in den ersten Lebenswochen empfinden gewiss noch im Auge selbst, so wie ein von Cheselden operirter blinder Knabe die Gegenstände in seinen Augen zu empfinden glaubte, als ob sie mit seinem Körper eins wären. Dasselbe würde der Fall seyn, wenn man einen ganz kleinen Gegenstand, einzig für sich allein, ohne alle Farbenschattirung und ohne alle Vergleichungspunkte für seine Entfernung mit ganz ruhig gehaltenem Auge sehen könnte.

XXII. b) Entzündung der Schenkel des Zwergfelles; mitgetheilt von Demselben. S. 539—544.

Betraf ein 18jähriges, vollblütiges, noch nicht menstruirtes Mädchen, bei der sich jedoch schon öfters *Molimina ad menses* gezeigt hatten. Am vorigen Abend noch ganz wohl, hatte sie kurz vor dem Schlafengehen über Kreuz- und Kopfschmerzen

Digitized by Google

geklagt, war heute (1. Mai 1829) wegen Vermehrung der Kreuzschmerzen nicht aufgestanden, und gegen 10 Uhr von, beinahe eine ganze Viertelstunde anhaltenden, und kaum eine Pause von 5 Minuten machenden Anfällen von Ohnmacht, verbunden mit einem weithin schallenden, alle 10 — 15 Sekunden erfolgenden, gellenden, dem Bellen eines jungen Hundes gleichenden Schluchzen befallen worden. Verf., welcher gerade während eines solchen Anfalles ankam, fand die Kranke besinnungslos im Bette, Gesicht und Oberkörper roth, heiss, Füsse kalt, die Respiration zwischen den Anfällen des Schluchzens etwas frequent und kurz, doch sonst ruhig; den Puls gespannt, hart, mässig frequent und voll, unterdrückt; das Bewusstseyn nicht ganz erloschen, den Herzschlag palpitirend und undulirend. Bei jedem Singultus wurde der ganze Körper convulsivisch erschüttert. Als Pat. nach einiger Zeit zu sich kam, klagte sie über Schmerzen im Kreuze, die sich herunter nach den Hüften und dann durch die Seiten queer durch den Bauch bis gegen die Herzgrube hin erstreckten; ferner über Schmerzen und Betäubung im Kopfe, Druckbeklemmung der Brust, und solche Zunahme der Betäubung während des Schluchzens, dass sie gar nichts von sich wisse. Bei tiefen Inspirationen und bei Bewegungen des Körpers, desgleichen auch bei einem über dem Heiligenbein neben der Wirbelsäule angebrachten Drucke, versicherte sie, Vermehrung der Kreuzschmerzen und zuweilen tief im Innern der Brust eine undulirende Bewegung und das Gefühl zu empfinden, als ob eine Flüssigkeit sich dort herauf und hinunter bewege. Nach diesem Befunde glaubte Verf. die Krankheit für eine Entzündung der Schenkel des Zwerchfells halten zu müssen, wofür nicht nur die Lokalität, Verbreitung und sonstige Eigenthümlichkeit des Schmerzes, sondern auch die übrigen Symptome sprachen, von denen er sich die auf Andrang des Blutes im Oberkörper deutenden, so wie das Herzklopfen und die Kälte der Unterextremitäten aus einer Hemmung der Circulation nach dem Unterbauche erklärte. Letztere aber konnte entweder mechanisch durch den Druck der entzündeten und geschwollenen *Crura diaphragmatis* auf die Aorta bei ihrem Verlaufe durch den *Hiatus aorticus* hervorgebracht werden, oder es konnte auch die grosse Nähe der entzündeten Theile auf eine dynamische Weise störend auf die Function der Aorta einwirken und spastische Zusammenschnürungen derselben erregen. Verf. unternahm daher sogleich eine V. S. von 16 Unzen, worauf auch sofort das Schluchzen seltner und schwächer wurde, das Bewusstseyn zurückkehrte, die untern Theile wieder wärmer wurden, und alle Symptome bis auf den Kreuzschmerz sich merklich bes-

Digitized by Google

serten, doch blieb die Respiration noch etwas frequent und kurz, und der Puls bewegt. Innerlich erhielt Pat. eine *Solut. Sal. mirab. Glaub.* Da jedoch am folgenden Tage fast der gestrige Zustand mit gleicher Heftigkeit wieder eingetreten war, so wurde nochmals ein Aderlass von 12 Unzen gemacht, Blutegel an's Kreuz gesetzt, Fussbäder, und innerlich eine *Solut. Kali nitric. c. Ext. Hyoscyam.* verordnet, und auf erfolgte Besserung, mit ähnlichen Mitteln, die nachher mit gelinden *Diaphoreticis* vertauscht wurden, bis gegen den 7. Tag fortgefahren, wo sich die Krankheit mit einem allgemeinen Schweiss schnell und günstig entschied. — Nach dem Verf. dürfte dieser Fall einen nicht uninteressanten Beitrag zur Zwerchfellentzündung liefern, die sich gewiss sehr mannigfach modificirt, und gewiss häufig, je nach dem Ergriffenseyn dieses oder jenes Theils des umfangreichen Gebildes, und dessen verschiedenartiger Verbindung mit so vielen und edlen Theilen, sich ganz anders ausdrückt, als diess die meisten therapeutischen Handbücher angeben, deren Diaphragmitis wohl nur auf die am häufigsten vorkommende Entzündung des Muskulartheils des Zwerchfells passt. Leicht hätte auch vorliegender Fall, bei oberflächlicher Auffassung, für einen Anfall von Brustkrampf u. dergl. gehalten werden können, was nothwendig einen unverbesserlichen Missgriff in der Behandlung veranlasst haben würde.

XXIII. Ueber das Wesen und den Typus der intermittirenden Fieber; von Dr. Becker in Lilienthal bei Bremen. S. 544—558.

Die Veranlassung zu vorstehendem, schon längst beabsichtigten Aufsatze gab dem Verf. die, in dem Handbuche der praktischen Arzneimittellehre von Sachs und Dulk unter dem Artikel China gegebene Entwickelung der in Rede stehenden Krankheit, aus der, obgleich Verf. deren Grundthesen mit voller Ueberzeugung anerkennt, sich durch verschiedene Folgerung wohl auch noch ein anderes Resultat gewinnen liesse, welches vielleicht selbst einiges Licht auf den Typus der verschiedenen Arten der Intermittens werfen dürfte. Nachstehendes ist ein Versuch hierzu. Nachdem Verf. den allgemein anerkannten Satz: dass die Intermittens ein reines Nervenleiden ist, und vorzüglich durch eine Verstimmung des Gangliensystems bedingt wird, zur Basis seiner Untersuchung gemacht hat, stellt er die Verschiedenheiten in der Art und Weise auf, wie sich dem Beobachter das Wechselfieber darstellt: 1) die Pyrexie und Apyrexie wechseln dergestalt mit einander, dass ausser diesen weiter nichts in die Erscheinung tritt. 2) Die Pyrexie ist von solchen Erscheinungen begleitet, die ein Zu-

Digitized by Google

sammentreten der Intermittens mit einer fremden Krankheit vermuthen lassen. 3) Die Krankheit ist ganz frei von fieberhaften Zufällen, und offenbart sich nur durch regelmässig abwechselnde Symptome, die gerade durch ihre Periodicität sich als reine Nervenleiden ausweisen. 4) Das Wechselfieber ist in eine wirkliche Complication mit einer fremden, von demselben unabhängigen Krankheit getreten. Nach diesen verschiedenen Erscheinungen der Krankheit statuirt Vrf. 2 Hauptklassen derselben: A. Das Nervenleiden verbindet sich meistens mit abwechselnden Reaktionen des Gesammtorganismus. B. Zweitens und seltner bleibt das Nervenleiden auf diess System beschränkt, und werden nur ausser den Ganglien noch mehrere entferntere Parthieen desselben in den Kreis des Erkrankens gezogen. Zur erstern Hauptklasse würden nach dem Vrf. die sub 1, 2 und 4, zur zweiten die unter 3 näher bezeichneten Arten gehören. Es folgt nun eine Erklärung der Entstehung, so wie der einzelnen Arten jener ersten Klasse, und zunächst desjenigen Fiebers, wo die Pyrexie und Apyrexie die einzigen hervortretenden Symptome sind. Das Gangliensystem — so beginnt Verf. — steht dem Prozesse der Assimilation der Ernährung vor, ist überhaupt im höchsten Grade das der Produktivität. Wenn nun das Gangliensystem in eine eigenthümliche (zur Hervorbringung der Intermittens geeignete) Stimmung versetzt wird, so muss das Produkt dieses der Vegetation vorstehenden Gebildes natürlich auch krankhaft ausfallen. Im gesunden Zustande sind die Produkte des Gangliensystems dem Organismus homogen, und werden demselben einverleibt; im kranken, und noch dazu eigenthümlich kranken Zustande dieses Systems aber wird das Produkt etwas Heterogenes, und der Organismus sucht, vermöge seiner Vis medicatrix, dasselbe auszuscheiden, und bedient sich hierzu der Fieberbewegungen, und deren eigenthümlichen Krisen, so dass demnach das Fieber bei der Intermittens das Ausscheidungsmittel eines besondern materiellen Stoffes, mithin keine Reaktion gegen die Verstimmung des Gangliensystems, sondern nur gegen das Produkt dieser Verstimmung ist. Da nun unter gleichen Verhältnissen die Masse des krankhaften Produktes in derselben Zeit immer dieselbe seyn wird, jeder Organismus aber eine gewisse Summe des Reitzes nach seiner Individualität bedarf, um darauf zu reagiren, so werden auch die Reaktionsperioden immer gleich weit aus einander liegen. Am Ende jeder Reaktion ist der Körper dann von fremdem Stoffe frei. Weil aber hierdurch die Verstimmung des producirenden Systems nicht aufgehoben ist, so wird in der fieberfreien Zeit sich wieder eine neue

Digitized by Google

Masse auszuscheidender Materie sammeln, auf welche eine neue Reaktion folgt, und so fort, bis die Verstimmung selbst zufällig oder künstlich geheilt wird. Das Entstehen der verschiedenen Fiebertypen als *quotidiana*, *tertiana*, *quartana*, ergiebt sich hieraus von selbst. Bei der Mehrzahl der Organismen nämlich verhält sich die Produktivität zur Reitzbarkeit der Art, dass in 24 Stunden so viel zur Reaktion auffordernder Stoff bereitet wird, als die Reitzbarkeit des Individuums verträgt, und es kommt dann im höchsten Grade der Reitzung mit der Reaktion eine Tertiana zu Stande. Wo die Produktivität stärker, oder die Reitzbarkeit grösser ist, geht dieser Wechsel zwischen Pyrexie und Apyrexie schon binnen 12 Stunden vor sich, und wir haben eine *Quotidiana*, oder in einem noch höhern Grade eine *Quotidiana duplex*; und so erklärt sich bei Individuen *tardioris ingenii* die Pathogenie der *Quartana*, *Quintana*, *Sextana* u. s. w.

Auf gleiche Weise lassen sich diejenigen Fieber erklären, wo ein Typus in den andern übergeht, z. B. eine *Tertiana* in eine *Quotidiana*. Hier ist entweder der durch das heterogene Produkt alle 24 Stunden zur Reaktion aufgeforderte Organismus empfindlicher geworden, und reagirt jetzt auf eine geringere Summe von Reitzen, oder die Verstimmung des Gangliensystems hat sich vermehrt, und die zur Hervorbringung einer Reaktion nöthige Masse heterogener Stoffe wird in noch kürzerer Zeit ausgeschieden. Umgekehrt geht die *Tertiana* in eine *Quartana* über. Wenn eine *Intermittens* zur *Continua* wird (nicht sich mit derselben verbindet), ist die Reitzbarkeit des Organismus so gross geworden, dass er auf die kleinste Summe des Reitzes reagirt. Da nun die verstimmten Nerven fortwährend diese Reitze produciren, so hört auch die *Continua* nicht eher auf, als bis entweder die Reitzbarkeit gemindert wird, wo dann der Typus zurückkehrt, oder bis die Verstimmung der Ganglien gehoben ist. Solche Fälle kamen im Herbst 1831 in des Vfs. Gegend häufig vor, hatten meist den venösen Charakter, und wurden durch nichts schneller und sicherer, als durch grosse Gaben Chinin kurirt. — Schwieriger sind die Fälle zu erklären, wo zwei intermittirende Fieber neben einander verlaufen. Man muss hier, trotz dem das Gangliensystem im Organismus als Einheit gedacht werden muss, *ex analogia* annehmen, dass die Ausbildung der einzelnen Parthieen desselben verschieden seyn kann, und daraus folgern, dass während ein Theil desselben, vermöge höherer Produktivität, schneller eine Masse heterogener Stoffe bereitet, ein anderer längere Zeit dazu gebraucht, so dass die Organe, welche jener beherrscht, sich schon zu einer Reaktion

Digitized by Google

aufgefordert finden, während die des letztern noch von den reitzenden Potenzen nicht hinreichend getroffen werden. Auf diese Weise scheint es dem Vf. möglich, dass zwei ganz verschiedene Fiebertypen zu gleicher Zeit in demselben Organismus auftreten, so wie dass das eine Fieber geheilt werden kann, während das andere noch fortbesteht. Belege hierzu geben die topischen Fieber, von denen Senac, Sauvages und Collin einzelne Fälle anführen. Aus dieser Darstellung der Pathogenie des Wechselfiebers geht für die Therapie als Resultat hervor, dass das Fieber, als solches, im Allgemeinen bei der Behandlung keine Berücksichtigung verdient, indem es nur durch ein aus der eigentlichen Krankheit hervorgehendes Moment erzeugt wird, und also zu dieser nur durch ein Tertium in Beziehung kommt *). Allerdings giebt es aber auch Fälle, wo die Heilkraft der Natur ihre Gränzen überschreiten kann, und dann bleibt die Mässigung und Beschränkung derselben des Arztes grösste Sorge.

Die zweite Art dieser Klasse bilden diejenigen Fieber, wo die Pyrexie mit solchen Zufällen auftritt, welche ein Zusammentreten von ganz verschiedenen Krankheiten vermuthen lassen, die sogenannten *Febres comitatae*. Diese Erscheinungen finden, in so fern sie als Nervenleiden auftreten, ihre hinlängliche Erklärung in der nahen Beziehung, in welcher das Gangliensystem zu allen übrigen Organen tritt. Wirkliche Entzündungen aber lassen sich nach dem Verf. nur durch eine schon früher bestandene Anlage der resp. Organe zur Entzündung erklären, woraus sich ungezwungen folgern lässt, dass, wenn bei einem solchen Individuo ein durch die Intermittens hervorgerufenes, hinreichend kräftiges Reactionsfieber entsteht, die jedesmaligen Pyrexieen mit Entzündungs-Zufällen der dazu geeigneten Organe verbunden seyn müssen, so wie dass diess selbst epidemisch werden kann, insofern der Charakter des Fiebers hier ein ursächliches Moment ist. Natürlich sind hier zwei ganz verschiedene Krankheiten zu behandeln. — Eine ganz besondere Berücksichtigung und eigene Behandlung erheischen die unter dem Namen *apoplecticae*, *comatosae*, *lethargicae* begriffenen Fieber, je nachdem sie als reine Nervenleiden durch Consensus, oder als selbstständige, freilich durch die Intermittens veranlasste Krankheit auftreten. In der Mehrzahl der Fälle ist

*) Fieber ist nach dem Verf.: die Reaktion des Organs oder Organismus gegen eine seine Integrität verletzende, störende Potenz, sey diese durch die Aussenwelt bedingt, oder durch eine Verirrung seiner eigenen Kräfte hervorgebracht.

Digitized by Google

die intermittirende Apoplexie allerdings reines Nervenleiden, meist eine vom Gangliensystem ausgehende sympathische Affektion der Cerebral- und Spinalnerven; wenn sie aber während des Paroxysmus einer Intermittens bei einem entschiedenen *Habitus apoplecticus* auftritt, so haben wir es offenbar mit einer *Apoplexia sanguinea* zu thun, die ihren Ursprung aus derselben Quelle leitet, wie obige Entzündungen, und nach ihrer Eigenthümlichkeit während des Paroxysmus mit Aderlässen, kalten Umschlägen, und in der Apyrexie durch reichliches Chinin mit Nitrum, Elix. acid. u. s. w., und vor dem nächsten Anfalle noch einer V. S., behandelt werden muss. Opium wäre hier Gift. — Bei der dritten Art dieser Klasse verbindet sich das intermittirende Fieber mit einer fremden, von demselben unabhängigen Krankheit, die *Febres complicatae*; häufig die schwierigsten für die Diagnose und Heilanzeige. Hier verbindet sich entweder die Intermittens mit einem andern Fieber, wo erstere baldigst zu beseitigen ist, oder mit einer lange bestandenen, chronischen Krankheit.

Die zweite Hauptklasse endlich machen diejenigen Fieber, wo die Krankheit frei von fieberhaften Bewegungen ist, und sich nur durch regelmässige Wiederkehr ihrer Zufälle nach einem der gewöhnlichen Fiebertypen andeutet. In diesen Fällen wird die heterogene Materie ohne Fieberbewegungen ausgeschieden, wie diess der dabei nie fehlende Bodensatz im Harne zeigt, und nur einzelne Nervenparthieen werden davon so afficirt, dass ihr Ergriffenseyn in die Erscheinung tritt.

XXIV. Miscellen. Beiträge zur Geschichte des Sanitätswesens im Kön. Preuss. Staate. S. 558. 559.

Circulare des kön. preuss. Ministeriums u. s. w. vom 24. Septbr. 1832 an sämmtliche Kön. Regierungen, wegen Festsetzung der Termine zum Einreichen der Preiscourante der Droguisten u. s. w. Behufs der zweimal in jedem Jahre zu bewirkenden allgemeinen Revision der Arzeneitaxe haben sämmtliche Regierungen die im Frühling und Herbst erscheinenden Preisscourante der in den Departements derselben befindlichen Droguerie-Handlungen und chemischen Fabriken, wie auch die Durchschnittspreise des Spiritus und der Blutegel, unfehlbar bis zum letzten Mai und den letzten Oktober jedes Jahres bei dem genannten Ministerium einzureichen.

N.

Digitized by Google

Miscellen.

Das Kreosot, ein neuentdeckter Bestandtheil des gemeinen Rauches, des Holzessigs und aller Arten von Theer, so wie wahrscheinlich der Hauptbestandtheil der Aq. Binelli. Hr. Dr. Reichenbach (Bergamts-Direktor Gräfl. Salm'scher Eisenwerke) beschäftigte sich seit einiger Zeit mit einer gründlichen Untersuchung der Produkte, welche bei der trocknen Destillation organischer Substanzen, namentlich des Holzes, erhalten werden, des Holzessigs, des Rauchs und Theers. Er schied aus diesen Stoffen verschiedene Produkte der Zersetzung ab, von denen er das eine Kreosot nannte, ein Stoff, der durch mehrere ausgezeichnete Eigenschaften in der Chemie und Medizin bald Epoche machen dürfte [1]). Es gehört, wie auch die unten genannten Stoffe, zu den indifferenten Körpern, doch stehen letztere den Fetten näher, als jener. Dieser (das Kreosot) kann am vortheilhaftesten aus Buchenholztheer abgeschieden werden, welcher 20 bis 25 pC. davon enthält [2]). Aus Holzessig [3]) gelingt seine Darstellung, wenn man darin trocknes Glaubersalz auflöst. Das Kr. scheidet sich dann, in Verbindung mit Essigsäure und einigen andern Zersetzungs-Produkten, als ein dunkles Oel ab, von dem es durch wiederholte Destillationen, unter Zusatz von kohlensaurem Kali, Phosphorsäure u. s. w. isolirt und rein dargestellt werden kann [4]). In reinem Zustande ist das Kreosot eine völlig neutrale, wasserhelle, ölartige, destillirbare Flüssigkeit von 1,040 spec. Gewicht und sehr starkem Licht zerstreuendem Vermögen. Der Geruch ist durchdringend und unangenehm, in der Ferne dem Bibergeil, in der Nähe mehr dem des geräucherten Fleisches ähnlich; der Geschmack höchst brennend und ätzend auf der

1) Ein zweites dieser Zersetzungsprodukte erhielt den Namen Paraffin, ein drittes, das sich als der spezifisch leichteste aller flüssigen Körper zeigte, den Namen Eupion.

2) Der Holztheer besteht nach R. hauptsächlich aus Wasser, Essigsäure, Blausäure, Fettsäure, Oelsäure, einigen moderartigen farbigen Stoffen, Ammoniak, Eupion, Paraffin, Kreosot und einigen noch unbekannten Körpern. Im Thiertheer und Steinkohlentheer kommen hierzu noch Cholesterin, bisweilen auch Naphthelin.

3) Der Holzessig ist nichts anders, als eine Auflösung eines Theils des gemeinen Holztheers. Das Kreosot ist auch in den Produkten der Destillation der Pflanzenöle, des Thrans, Schmalzes und anderer Fette enthalten.

4) S. „Das Kreosot, ein neuentdeckter Bestandtheil des gemeinen Rauches, des Holzessigs und aller Arten von Theer. Von Dr. K. Reichenbach." (Aus dem neuen Jahrbuche der Chemie u. Physik, Bd. VI. und VII. 1832 u. 1833 besonders abgedruckt.) Halle 1833.

Digitized by Google

Zunge, und Verletzungen darauf erzeugend; bei starker Vermischung mit Speichel geht er ins Süssliche über. Die Flüssigkeit fühlt sich ferner schwach fettig an, und ist von der Consistenz eines etwas kühlen Mandelöls; erwärmt wird es dünnflüssiger. Sie ist mit Wasser nur wenig ($1\frac{1}{4}$ Th. in 100 Th. Wasser), dagegen mit Alkohol, Aether, Schwefelkohlenstoff in allen Verhältnissen mischbar. Das vorzüglichste Auflösungsmittel des Kreosots ist die Essigsäure. Mit den Alkalien geht es krystallinische Verbindungen ein, löst fette Stoffe, ätherische Oele, Alkaloide und Harze auf.

Andere die Aufmerksamkeit der Aerzte in Anspruch nehmende Eigenschaften dieses Körpers sind folgende. Eiweiss vom Huhne gerinnt in Berührung mit ihm augenblicklich fest zusammen; wenn auch nur in verdünnte Eiweissauflösung ein Tropfen Kreosot gebracht wird, so umhüllt er sich sogleich mit weissen Häuten von niedergeschlagenem Eiweiss. Aus Versuchen mit Blut, mit Blutwasser und Blutkuchen ergab sich, dass das Kreosot auch im Blute den Eiweissstoff fällt, und zwar sogleich, wenn beide concentrirt sind. Eben so fällt es das Blutroth. Frisches Fleisch $\frac{1}{2}$ bis eine Stunde in Kreosotmasse gelegt, und dann abgetrocknet, kann in freier, warmer Sommerluft ausgehängt werden, ohne dass es fault; es trocknet vielmehr in einigen Tagen völlig aus, wird hart, brüchig, rothbraun, durchscheinend, und nimmt den Geruch von gutem Räucherfleische an. Grüne Fäulestellen im Fleisch wurden durch Kreosotwasser gehindert, weiter zu faulen; die Fäulniss hörte auf, und das Fleisch trocknete in der Luft vollkommen aus. Da nun der Holzessig für sich allein dieselbe Wirkung thut, eben so Theerwasser (durch Auslaugen des Glanzrusses der Stubenöfen und Schornsteine bereitet), so ist nicht zu bezweifeln, dass das Kreosot das fäulnisswidrige, conservative Prinoip sey, welches diese Flüssigkeiten enthalte, und welches auch im Rauche enthalten ist. Vf. gab ihm daher auch seinen aus *κρέας* und *σώζειν* gebildeten Namen *).

*) Wird frisches Fleisch, Behufs der Conservirung, dem Rauche ausgesetzt, oder mit Russwasser, Kreosotwasser behandelt, so verbindet sich das Kreosot mit dem Eiweissstoffe und dem Blutrothe des Blutes im Fleische in der Art, dass es dasselbe zum vollständigen Gerinnen bringt, ohne übrigens auf die Fleischfaser zu wirken, die dabei bloss als Gewebe dient, welches jene geronnenen Stoffe einschliesst. Geronnenes Eiweiss trocknet aus, wird hart, spröde und durchscheinend, und kann auch im Fleische nicht mehr faulen. Die Fleischfaser für sich allein scheint auch nicht zur Fäulniss geneigt, und so kommt es, dass das ganze mit Kr. behandelte Fleisch nicht mehr in Fäulniss tritt, sondern ebenmässig trocken, hart, spröde und durchscheinend

Digitized by Google

Auf den lebenden Organismus hat das Kr. eine höchst giftige Wirkung, wie schon die ätzende Wirkung auf der Zunge andeutet. Wird Kreosotwasser, welches nur etwa $1\frac{1}{4}$ pCt. Kreosot enthält, über Pflanzen gegossen, so gehen sie nach einigen Stunden, höchstens nach einigen Tagen, ein. Fische, die in Kr. wasser gethan wurden, warfen sich, von den heftigsten Schmerzen gepeinigt, eine halbe Minute wie rasend im Wasser umher, legten sich dann auf die Seite, und verschieden unter Zuckungen, die eine halbe Stunde fortdauerten. Kleine Thiere, wie Fliegen, Wespen, hörten, wenn sie mit Kr. bestrichen wurden, sogleich auf zu fliegen, wurden sehr unruhig, und starben langsam, unter den heftigsten Krämpfen verdrehter Glieder. Streicht man etwas Kr. auf die Haut, besonders auf eine nicht allzu rauhe Stelle, lässt es etwa eine Minute darauf, und wäscht es dann mit Wasser ab, so findet man die Stelle weiss versengt, ohne Schmerz und ohne Entzündung; nach einigen Tagen schuppt sich die Oberhaut ab. Auf excorirten Stellen oder Wunden erregt es heftig brennenden Schmerz, der etwa noch eine halbe Viertelstunde anhält, wenn man augenblicklich sorgfältig abwäscht; unbeschreiblich ist der Schmerz, wenn etwas davon in das Auge kommt. Das Kr. ist die Ursache des auf die Augen so überaus schmerzhaft wirkenden Rauches bei schlecht brennendem Feuer, und das giftige Princip, welches im Holzessig (obwohl es darin in einem sehr verlarvten Zustande enthalten ist) den Thieren, nach mehreren Versuchen so schädlich und tödtlich ist.

Die Eigenschaft aber, das Eiweis gleichfalls gerinnen zu machen (daher die Fähigkeit, das Blut zu stillen), der Mangel an fixen Bestandtheilen, etwas empyreumatischer Geruch und das Verhalten mit Silbernitrat, lassen mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass die seit einiger Zeit bekannt gewordene *Aqua Binelli* ein Kreosothaltendes Präparat sey, vielleicht aus Holztheer mit Wasser, oder aus Holzessig und Kalk durch Destillation bereitet. Von einem solchen, „*Aqua epyreumatica*“ genannten Präparate sprach auch bereits Prof. Runge bei der Versammlung deutscher Naturforscher in Hamburg. Diese *Aq. epyreumatica* wurde durch Sättigung des gemeinen Holzessigs

---

wird. — Auf den thierischen Faserstoff und die thierische Gallerte hat das Kr. keinen Einfluss. Die Gallerte und das Osmazom des Fleisches aber schliessen sich, wenn die Austrocknung desselben genau bewirkt wird, jener Erhärtung und Durchsichtigkeit an; im entgegengesetzten Falle gehen sie in saure Gährung über und erzeugen säuerlichen Geruch, wie man diess auch an langsam geräuchertem Fleische erkennt.

Digitized by Google

mit Kreide und Destillation der neutralen Flüssigkeit bis etwas über die Hälfte bereitet. Das Produkt dieses Verfahrens riecht nicht mehr nach Holzessig, sondern nach Rauch, enthält neben andern Stoffen hauptsächlich Kreosot, und ist als ein unreines Kreosotwasser zu betrachten. Die damit (in Breslau) angestellten Versuche sollen in faulenden und krebsartigen Fällen von ungemein günstigem Erfolg gewesen seyn. Hr. Dr. Reichenbach veranlasste in seiner Gegend zu ähnlichen ärztl. Versuchen, wobei das Kreosotwasser in langwierigen und verzweifelten Fällen von Caries, wo man bereits alle Hoffnung aufgegeben hatte, die rascheste Heilung bewirkt haben soll.

Ueber zwei Geheimmittel. Vom Prof. Dr. Wakkenrode in Jena.

1) *Geheimmittel gegen Steinkrankheit.* Dieses unter den höhern Ständen nicht wenig gebrauchte, dem Hrn. Prof. W. zur Untersuchung übergebene Mittel bestand in Pulvern, welche je zu 12 Gran dispensirt worden waren; sie hatten eine ins Graue neigende Farbe, einen erdigen, etwas alkalischen Geschmack, knirschten zwischen den Zähnen, waren geruchlos und fast so locker wie Magnesia. Der Prüfung zufolge bestanden diese Pulver aus reinem gebranntem Kalk (vielleicht aus Austerschalen dargestellt) und aus gebrannten Knochen mit Zusatz von gepulverten Orangenschalen. Der ätzende Kalk schien durch Berührung mit der Luft zum Theil in Kalkhydrat und kohlensauren Kalk sich verwandelt, und dadurch den Pulvern die lockere Beschaffenheit ertheilt zu haben.

2) *Halle'sches Magenpulver.* Dasselbe wird in versiegelten Päktchen mit einer gedruckten Etiquette: „Magenpulver 12 Doses", verkauft. In jeder Pulverkapsel befindet sich $\frac{2}{3}$ Dr. eines fleischrothen, körnigen, salzartigen Pulvers. Die chemische Prüfung ergab, dass dasselbe in schwefelsaurem Kali bestand, dem eine geringe Menge Zinnober, wahrscheinlich nur um das Pulver zu färben, beigemengt war. (*Pharmaceut. Centralblatt.* Nr. 18. 1833.)

Aetzender Teig zum Oeffnen von Fontanellen. Man vermischt 20 Th. Waizenmehl, 7 Th. Olivenöl, 20 Th. Radicalessig, indem man erst Oel und Mehl in einen gläsernen Mörser zusammenreibt, dann, wenn das Gemisch recht gleichförmig ist, die Essigsäure unter allmähligem Zugiessen damit incorporirt. Der angenehmen Färbung halber fügt man noch eine ganz kleine Menge Vermillon zu, und verwahrt das Gemisch in

Digitized by Google

wohlverschlossenen Flaschen, um die Verdampfung der Essigsäure zu hindern. Dieser Teig wird applicirt, indem man eine Karte mit einem ganz kleinen Loche durchbohrt, sie auf die Haut legt, und das Loch mit ein wenig Teig bedeckt. Die Wirkung erfolgt gewöhnlich in ziemlich kurzer Zeit. (Ebendas. Nr. 17. 1833.)

Mittel gegen eingeathmetes Chlorgas. Der schmerzhafte Husten in Folge der Einathmung von Chlorgas wird, nach der Erfahrung mehrerer Pharmaceuten, durch Tabakrauchen bald gemildert und gestillt. Hr. Prof. Buchner erklärt diess erstens aus der krampfstillenden Wirkung des Tabaks, und zweitens aus den im Tabaksrauche enthaltenen basischen Substanzen, *Nicotin* und *Ammoniak*, welche das Chlor in Hydrochlorsäure zu verwandeln und zu neutralisiren vermögen. (Buchner's Repertor. f. d. Pharm. 43. Bd. 3. Heft.)

Ueber die Anwendung des Zuckers bei Kupfervergiftungen. Zucker wirkt auf mehrere Metallsalze, vorzüglich aber auf essigsaures Kupfer, desoxydirend, daher er von Mehreren als Gegengift für Kupfersalze empfohlen wurde. Orfila u. Vogel stimmen damit nicht überein, da die Zersetzung erst bei der Temperatur des kochenden Wassers vor sich gehe. Buchner fand, dass die Kupfersalze bei gewöhnlicher Temperatur und in zerstreutem Lichte durch Zuckersolutionen und Honig nicht, aber bei der Temperatur des siedenden Wassers, so wie auch bei niedriger Temperatur durch den Einfluss der direkten Sonnenstrahlen wohl zersetzt werden, so dass entweder rothes Kupferoxydul (was gewöhnlich eine Kohlenwasserstoff-Verbindung, aus den Honig oder Zucker erzeugt, enthält) oder metallisches Kupfer ausgeschieden wird. — Postet stellte nun neue Versuche hierüber an, und erhielt andere Resultate. Er fand, dass die Zersetzung des Grünspans durch Zucker nicht nur bei höherer Temperatur, sondern schon bei der gewöhnlichen von Statten gehe, wobei die Auflösung des Grünspans entfärbt und Kupfer-protoxyd abgeschieden wird.

Hunden wurde Grünspan gegeben, und dann theils Zucker, theils Eiweiss als Gegenmittel angewandt. Von den vergifteten Hunden, welche Zucker bekommen hatten, starben $\frac{1}{3}$, und von denen, welchen Eiweiss als Gegengift gegeben worden, starben $\frac{2}{3}$ im Durchschnitt. Postet (*Journ. de Pharmacie*, Oct. 1832) glaubt daher von Neuem, dass Zucker als Antidot für essigsaures Kupferoxyd mit gutem Erfolg angewendet werden könne. (Buchner's Repert. 43. Bd.)

Digitized by Google

Medizinisch-chirurgische Zeitung. Fortgesetzt von Dr. Joh. Nepom. Ehrhart, Edeln v. Ehrhartstein. XXXV. und XXXVI. Ergänzungsband. 1832 und 1833. Mit einem Inhaltsregister über den 33. bis incl. 36. Ergänzungsband von 1830—1833.

Anatomie. 35. *Ergänzungsband.* Nr. 885. Dissert. pertractans lienem respectu anatomico-physiol. et pathol. Aut. J. Czelechowsky. (S. Pathologie und Therapie.) — Nr. 909. Vorwort, gesprochen bei der feierlichen Einweihung des neuen Lokals der anatomischen Lehranstalt an der k. k. Carl-Ferdinands-Univ. zu Prag, am 11. October 1830, von Dr. G. Ilg, Prof. d. Anat. Prag, ohne Jahrz. 16 S. 4. (Enthält eine kurze Geschichte der anat. Lehranstalt an der Hochschule zu Prag.)

Physiologie. 35. *Ergänzungsband.* Nr. 884, 885 und 886. Der Mensch auf seinen körperlichen, gemüthlichen und geistigen Entwickelungsstufen geschildert von Dr. Joh. Chr. Gottfr. Jörg, k. sächs. Hofrath etc. etc. Leipzig 1829 XVI u. 520 S. 8. 2 ℔ 6 ℊ. [1]) — 36. *Ergänzungsband.* Nr. 921. Die Verdauung nach Versuchen. Von den Proff. Friedr. Tiedemann und Leop. Gmelin. Zweite wohlfeilere Ausgabe. Zwei Bände. 1831. 5 ℔ (o).

Pathologie und Therapie. 35. *Ergänzungsband.* Nr. 885. Dissert. pertractans Lienem respectu anatomico-physiologico et pathologico, quam etc. etc. publicae disquis. submittit Ignat. Czelechowsky, Med. castrensis. Wien 1830. 104 S. 8. (Empfehlend angezeigt.) — Nr. 891. Etudes sur l'Inflammation en deux Parties. La première comprend la théorie de l'inflammation et son traitement en général, la seconde les inflammations des différentes parties du corps en particulier, par C. L. Sommé, Dr. en Médecine, chirurg. en chef de l'hopital civil d'Anvers, Prof. d'Anat. et de Chirurgie. Brüssel 1830. 293 S. 8. 1 ℔ 16 ℊ. [2]) — Nr. 892. Die Radesyge oder das scandinav. Syphiloid. Aus scandin. Quellen dargest. von Dr. Prof. Hünefeld. Leipzig 1828. 136 S. 8. (o). — Nr. 900. Die sensitiven Krankheiten, oder die Krankheiten der Nerven und des Geistes, dargestellt von Dr. J. H. Feuerstein in Pirna. Mit 3 gedruckten und 2 lithogr. Beilagen. Leipzig 1828. XIV u. 358 S. 8. 3 fl. 18 kr. (Nach Rec. ein Amalgam von Kieser'scher Spekulation und gewöhnlicher Erfahrungswissenschaft.) — Nr. 905. Ueber die Verschleimung als Ursache vieler Krankheiten, durch Krankheitsgeschichten erläutert von Dr. C. W. Himmer, Arzt am k. Krankenstift in Friedrichsstadt in Dresden. Nebst einer Abhandlung, als Einleitung über die eigentliche Bedeutung, den Umfang und die Bedingungen der sogen. gastrischen Methode von Dr. Fr. L. Kreysig, k. s. Hof- und Medizinalrath etc. Dresden 1828. LXXIII u. 236 S. 8. (Ausführliche

1) Nach Andeutung einiger Desiderien giebt Rec. eine Inhaltsanzeige dieser empfehlungswerthen Schrift, hie und da auf einzelne Punkte aufmerksam machend.

2) Originelle, von der Beobachtung der Natur entlehnte Ansichten, nebst einer grossen Anzahl Meinungen verschiedener, meistens neuerer Autoren, die entweder seine Ansichten unterstützen, oder die er bekämpft. Der nähern Inhaltsanzeige nach scheinen diese Studien deutschen Aerzten wohl entbehrlich.

Digitized by Google

Anzeige.) 3) — Nr. 909. Kurze Geschichte der im 18. Jahrhundert so schrecklich verheerenden Pest, nebst den damals angewendeten Präservativ- und Heilmitteln. Aus den besten Schriften, ärztlichen und amtlichen Nachrichten gezogen von J. L. v. Alle. Gmünd 1831. 79 S. 8. 4) — Jam. Johnson's Versuch über die krankhafte Empfindlichkeit des Magens und der Gedärme, als nächste Ursache der Verdauungsschwäche, der Hypochondrie etc. Nach der 5. Ausgabe aus dem Engl. von Dr. L. Pfeiffer, prakt. Arzte und Geburtshelfer in Kassel. Das. 1830. XVI u. 288 S. (o).

36. *Ergänzungsband.* Nr. 910. Ueber das Wesen der Blattern und

---

3) Die *Zeichen der Verschleimung* kommen mit denen der Würmer bei Kindern fast überein, und sind nach des Vfs. Angaben folgende: 1) eine nach dem Grade der Verschleimung mehr oder weniger erweiterte Pupille. 2) Ein meistens voller, runder, dabei aber weich anzufühlender Unterleib, in welchem der Kranke oft auch Kälte fühlt. 3) Oft schmerzhafte Anschwellung der Leber- und Magengegend. 4) Bald mehr, bald weniger mit Schleim belegte Zunge, welches Symptom sich aber oft erst einige Tage nach dem Anfange der Kur zeigt. 5) Meistens fehlende Neigung zum Trinken, weil der Schleim als ein kältender Ueberzug der Geschmacksnerven, diesen die Empfindung benimmt und sie abkühlt. 6) Die Esslust ist verschieden, die Verschleimten sind entweder gleich satt, oder lieben besonders Butter und Brod, Kartoffeln, Kuchen u. dergl., mehlige Speisen, oder sie sind unersättlich, wenn der Schleim im Magen sauer oder scharf geworden ist. 7) Die Verrichtungen des Unterleibes werden träger, und es tritt Neigung zur Verstopfung ein, oder es erfolgt Weichleibigkeit und Neigung zur schleimigen Diarrhöe. 8) Der Urin ist meistens wasserhell, oder etwas trübe mit grünlichem Schleim, oder lehmicht, oder er macht einen flockigen, schleimartigen, der Habergrütze ähnlichen Bodensatz; bei höherem Grade des Uebels ist er roth oder braun mit einem ziegelmehlartigen Bodensatze. 9) Der Puls ist Anfangs langsamer, träger, aussetzend, krampfhaft zurückgezogen; das Herz pulsirt dagegen stärker und fühlbarer; später wird der Puls wieder klein, matt, fieberhaft beschleunigt. 10) Endlich erfolgen Eingenommenheit des Kopfes, besonders beim Erwachen, schwere ängstliche Träume, Schwindel, Kopfschmerz bis zum Phantasiren, und Hirnentzündung; beengtes Athmen, Brustschmerz, angreifender Husten ohne Auswurf, Schwere und Mattigkeit in den Gliedern, Krampf in den Waden und Zehen, Prickeln in den Fusssohlen, Steifigkeit der untern Gliedmassen, und Schwere in den Armen und Händen, stete Neigung zum Schlafe ohne Erquickung beim Erwachen; die Haut wird trocken, pergamentartig, blass, erdfahl, unrein, mit Blüthen, Geschwüren, Flechten etc. besetzt; es entsteht saures Aufstossen, Neigung zum Brechen, Würgen; Bier, Wein oder andere geistige Getränke erregen sogleich Wallungen, Eingenommenheit des Kopfes; beim weiblichen Geschlechte stellen sich Anomalien der Menstruation, Krämpfe aller Art, Blutfluss etc. ein.

4) Sehr gedrängte Geschichte der Verheerungen der Pestseuchen von 1700 bis 1715, denen die eingetretenen zweckmässigen Sanitätsanstalten, vorzüglich Oesterreichs, mit einem Male Grenzen setzten. Dem Verf. scheint aber der Unterschied zwischen der Bubonenpest und andern mit dem Namen Pest belegten Seuchen unbekannt, auch hat er ziemlich unkritisch gesammelt.

Digitized by Google

ihre Beziehung zu den Schutzblattern. Ein diagnostischer Versuch vom k. pr. Reg.-Med.-Rath Dr. J. Ch. Albers. Berlin 1831. 146 S. 8. 18 gr. (Ausführl. Anzeige.) — Eine bewährte Methode, das Nervenfieber zu behandeln; von Dr. G. Cramer, prakt. Arzte in Lennep. Elberfeld 1832. 16 S. 8. 4 gr. 5) — Nr. 912—918. Ausführliche Anzeige der Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft von Dr. C. A. W. Berends, weil. k. pr. geh. Med.-Rathe etc. 9 Bde. Herausgegeben von Dr. C. Sundelin. 1827—1829. 23 Rthl. — Nr. 918. Dance und Arnott über Venenentzündung und deren Folgen. Zwei Abhandlungen aus dem Franz. und Engl. übersetzt, mit einer Zugabe versehen von Dr. G. Himly, prakt. Arzte zu Hannover. Jena 1830. VIII u. 247 S. 8. 20 gr. (Ausführl. Inhaltsanzeige.) — Nr. 919. Aug. Bonnet, über die Natur und Heilung der Leberkrankheiten. Gekrönte Preisschrift. Deutsch herausgeg. von Dr. C. Fitzler, Physikus zu Ilmenau. Das. 1830. XVIII u. 150 S. 16 gr. (Wiederholungen Broussai'scher Lehren, ohne Spur von auf menschl. und comparat. Physiologie gegründeter Pathologie.) — Nr. 922 u. 923. Pathologie des Weichselzopfes. Ein Versuch nach Erfahr. von Dr. E. Bondi. Berlin 1828. VIII u. 49 S. 8. (Diese Beobachtungen weichen von denen anderer Autoren über diesen Gegenstand wenig ab, und die theoretischen Ansichten des Vrfs. über das Wesen dieser Krankheit sind nur von geringer Bedeutung.) — Nr. 923. Medizinisch-literärische Geschichte des Weichselzopfes. Ein Versuch von Marian Flor. Ritter v. Ogonczyk-Zakrzewski, Dr. med. Wien 1830. VIII u. 130 S. 8. 16 gr 6) — Nr. 925 u. 926. Ueber den Einfluss des Geschlechts-Unterschiedes auf Ausbruch und Heilung von Krankheiten. Von Prof. Dr. C. Ludw. Klose. Stendal 1829. XVI u. 335 S. 8. (*). — Nr. 926. Die allgemeinen Grundsätze der praktischen Medizin; entworfen von Prof. Dr. Fr. A. G. Berndt, Dir. der med. Klinik u. des Entbind.-Instit. b. d. k. Univ. zu Greifswalde. II. Theil. Auch unter dem besondern Titel: Die Theorie der Krankheitsheilung und Verhütung 1827. III. Theil. Methodik der ärztlichen Kunstausübung 1827. (Ausführl. Anzeige.) — Nr. 929. Der Croup in dreifacher Form, mit Wahrnehmungen und der Geschichte von polypösen Erzeugnissen in den Luftwegen, nebst einer lithogr. Abb. Von Dr. J. Engelhard, fürstl. Leyen'schem Leibarzte und Hofrathe etc. Zürich 1828. VIII u. 112 S. 8. (Hat Rec. nicht befriedigt.) — Nr. 931. Versuch einer Pathologie und Therapie des Diabetes mellitus; von Dr. A. W. v. Stosch. Berlin 1828. XVIII u. 235 S. (Gedrängte Anzeige dieser, nach Rec. mit Einsicht, Scharfsinn und Fleiss verfassten Schrift.) — Nr. 932. An Account of the morbid Appeareances exhibited on Dissection in Disorders of the Trachea, Lungs and Heart, with pathologic. observations, to which a comparison of the Symptoms with the morbid Changes has given rise. By Thom. Mills, m. d. Dublin 1829. VII u. 303 S. 8. 7)

---

5) Verf. hat seine Methode weder wissenschaftlich begründet, noch hat er eine Reihe verschiedener Beobachtungen als Belege mitgetheilt. Die Behandlungsart besteht in dem vereinten Gebrauche der Ipecacuanha und des Chinins.

6) Vrf. geht die meisten Ansichten der Aerzte über den Ursprung des Weichselzopfes durch, und zwar von der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts an bis zum 3ten Jahrzehend des 19ten. — Rec. hebt einige interessante Bemerkungen des Vrfs. über die endemischen Krankheitsverhältnisse des Weichselzopfes heraus.

7) Ausführl. Anzeige dieses nicht unwichtigen Beitrags zur Geschichte

Digitized by Google

Psychische Heilkunde. 35. *Ergänzungsband.* Nr. 907. Beobachtungen über die Ursachen, Symptome und Behandlung des Irreseyns; von Dr. P. St. Knight. Aus dem Engl. von Fr. Engelken. Mit Vorrede von Prof. F. Nasse. Köln 1829. XVI u. 156 S. 8. 1 ℛ. (Durch praktische Brauchbarkeit ausgezeichnet.) — Nr. 909. De Insania commentatio sec. libros Hippocraticos. Diss. inaug. auct. Herrm. Nasse. Bonn 1829. 83 S. 4. 18 ℊ. (Belobt.)

36. *Ergänzungsband.* Die Lehre von der Mania sine delirio, psychologisch untersucht und in ihrer Beziehung zur strafrechtlichen Theorie der Zurechnung betrachtet; von Dr. Fr. Groos, dirig. Arzt an der Irrenanstalt in Heidelberg. Das. 1830. 131 S. 8. (Ein wesentlicher Anhang zu des Vrfs. 1820 erschienenem: „Skepticismus in der Freiheitslehre in Beziehung zur strafrechtlichen Theorie der Zurechnung.“ Empfehlende ausführl. Anzeige.) — Nr. 930. Dr. Georget's neue gerichtsärztl. Untersuchungen über den Wahnsinn. Aus dem Franz. übers. von J. A. Wagner. Würzb. 1830. 85 S. (Verf. scheint mit seiner wenig geordneten Schrift beweisen zu wollen, dass es eine Monomanie gäbe, was für Frankreich noch zu vertheidigen nöthig seyn mag. Rec. giebt eine ausführliche Inhaltsanzeige nebst mehreren merkwürdigen Fällen von Monomanie aus dem angezeigten Werke.)

Materia medica und Toxicologie. 35. *Ergänzungsbd.* Nr. 892. Ueber die Anwendung des Chlors, insbesondere gegen die Lungenschwindsucht. Aus dem Französ. der Herren Cottereau und Chevallier, nebst einem Kupfer; vorher ein Wort über den innerl. Gebrauch des Chlorkalkes gegen dieselbe Krankheit, von Dr. C. Fr. Groh, k. sächs. Amtsphys. zu Nossen. Dresden 1830. 40 S. (Ausführl. Anzeige.) 8)

---

der Krankheiten, die hier abgehandelt werden; nur tadelt Rec., dass die Fälle zu oberflächlich erzählt, bei manchen auf die ursächlichen Momente gar keine Rücksicht genommen, und das Stethoscop nicht benutzt worden ist.

8) Referent (Dr. Gr.) bekam einen, einige 30 Jahr alten, Phthisiker, Vater einer zahlreichen Familie, in Behandlung, dessen chocolatefarbenen Auswurf, unerträglich stinkender Athem, lentescirender, hektischer Puls und schmelzende Schweisse einen tödtlichen Ausgang vorhersehen liessen. Diesen Kranken stellte der Gebrauch des Chlorkalks vollkommen wieder her, so dass er jetzt als blühend gesunder Mann selbst das Reiten und sonstige erschütternde Bewegungen, natürlich unter gehöriger Vorsicht, zu ertragen im Stande ist. Pat. bekam täglich 3—4mal 5—6 Gran Chlorkalk in Verbindung mit gleichviel Lindenkohle und einer hinlänglichen Menge Wasser; im Ganzen verbrauchte Pat. 1 Unze des Chlorkalks. — In einem andern Falle war die Destruction der Lunge zu weit gediehen, als dass dieses Mittel mehr als eine vorübergehende Besserung hätte bewirken können. — Bei dieser Gelegenheit erinnert Rec. (Wetzler) an eine interessante, schon 12 Jahr vor Gannal's Versuchen gemachte Beobachtung, die er auch schon an einigen andern Orten erwähnt hat, ohne dass sie jedoch der Aufmerksamkeit gewürdigt worden ist. Im J. 1814 lag im Augsburger Krankenhause ein 14jähr. Student, bei dem sich, nebst heftigem Herzklopfen, alle Zeichen der Eiterlungensucht vorfanden, und zwar in dem Grade, dass man glaubte, Pat. werde kaum 14 Tage noch leben können. In demselben Zimmer lag noch ein Kranker am heftigen Typhus darnieder. Zur Reinigung der Zimmerluft wendete man täglich Räucherungen an, die

Digitized by Google

— Nr. 904 u. 905. Repertor. der besten Heilformeln aus der Praxis der berühmtesten Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer und der berühmtesten klinischen Lehrer Deutschlands. Ein Handbuch für etc. 2te verb. und sehr verm. Auflage. Leipz. 1829. 8. 1 ℔ 12 ℊ. (Von dem ersten Rec. empfohlen; der zweite Rec. rügt mehreres, das Chemische und Pharmaceutische Betreffende, und findet die, obendrein unvollständige Anweisung zur Hülfe bei Vergiftungen nicht hierher gehörig.) — Nr. 906. Rettungsverfahren für vergiftete und asphyctische Personen, begleitet mit den Mitteln; die Gifte zu entdecken, verfälschte Weine zu erkennen, und den wahren Tod vom Scheintodt zu unterscheiden; von M. Orfila. Nach der 4ten Aufl. übers. von Prof. Dr. J. F. John. Berlin 1831. XV u. 192 S. 8. 20 ℊ. (o).

36. *Ergänzungsband.* Nr. 924. Die China und die Krankheiten, welche sie heilt. Ein pharmakolog.-therapeut. Versuch von Dr. L. W. Sachs, Prof. a. d. Univ. zu Königsberg. Das. 1831. X u. 174 S. 8. 9) — Nr. 929. Physikalisch-medizin. Abhandlung über das schwefelhaltige Mineralwasser und die Bäder zu Eilsen. Von Dr. P. Zelgel, fürstl. schaumb.-lippeschem Med.-Rathe, Landphys. und Brunnenarzte. Mit 1 Ansicht von Eilsen. Bückeburg 1831. VI u. 144 S. 8. (Ausführl. Inhaltsanzeige.) — In ders. Nr. Neue chemisch-physikal. Untersuchung der Schwefelwasser, wie auch des Badeschlammes zu Eilsen, nebst gasometrischen Beobacht. über die Atmosphäre des dortigen Reviers; von Dr. Aug. du Menil, k. hannöv. Ober-Bergcommissär. Hannover, ohne Jahrz. VIII u. 85 S. 8. (Inhaltsanzeige.)

Geburtshülfe. 35. *Ergänzungsband.* Nr. 893 bis mit 896. A compendious System of Midwifery, chiefly designed to facilitate the Inquiries of those, who may be pursuing this branch of Study; illustrated by occas. cases. With thirteen Engravings. II. Edit. by W. P. Dewees, M. D. adj. Prof. of Midw. in the Univ. of Pennsylvania. Philadelphia 1826. XVI u. 612 S. 8. (Auszug.) — Nr. 900. Erste Nachricht von der Entbindungsanstalt der kön. Universität Erlangen, gegeben von dem Vorstande derselben, Dr. Ant. Bayer, ausserord. Prof. d. Entbindungskunde. Erlangen 1828. 42 S. 4. Mit 2 Kpft. (o).

Frauenzimmerkrankheiten. 35. *Ergänzungsband.* Nr. 909. Dissert. inaug. de hydrope ovariorum, quam etc. submittit Christ. Weig-

---

man mit einer Menge von Chlorkalk und saurem schwefelsaurem Kali besorgte, woraus sich das reinste Chlorgas entwickelt. Seit der Zeit fing der junge Phthisiker an sich zu bessern, und verliess nach wenigen Wochen, vollkommen hergestellt, das Institut.

9) In 100 Pfund enthält an China-Alkalien die Guanucorinde 43 Unzen, die rothe Rinde 40 Unzen, die Königsrinde 33 Unzen, die Guamaliesrinde 19 Unzen, die gelbe Rinde 13 Unzen, die Lotarinde 11 Unzen, und die Ten-Rinde 0,2 Unzen. Hr. S. unterscheidet eine primäre, gelind erregende und belebende, nicht erhitzende Wirkung, zu deren Beförderung die Nelkenwurzel das beste Adjuvans abgebe; sodann eine sekundäre, auf den gesammten Vegetationsprozess sich beziehende Wirkung, die durch nichts so gut unterstützt werde, als durch Hinzufügung ganz kleiner Gaben von Rhabarber. Für die erstere Wirkung sey die Form des Aufgusses, für die zweite die des Dekokts oder der Rinde in Substanz am passendsten. Die China-Alkaloide, reine *Remed. nervina*, bewähren sich bestimmt nur gegen Neuropathieen des Gangliensystems, und zwar nur bei solchen, die durchaus in keiner Hyperaesthesie bestehen.

Digitized by Google

lein Salisburg. Wien 1829. VI. u. 53 S. 8. (Die Resultate dieser sehr empfohlenen Inauguralschrift sind aus den Leichenöffnungen und betreffenden Präparaten des anat.-pathol. Museums der Wiener Universität abgeleitet.)

Chirurgie. 35. *Ergänzungsband.* Nr. 886 bis mit 890, sodann Nr. 896 — 899. Abhandlung über die chirurgischen Krankheiten u. über die dabei angezeigten Operationen, von dem Baron Boyer, Prof. der prakt. Ch. an der med. Fakultät von Paris. Aus dem Franz. übersetzt von Dr. Cajetan Textor, Prof. zu Würzburg und Oberwundarzt des Juliusspitals das. II. Bd. 1818. III. Bd. mit 7 Kpft. 1819. IV. Bd. 1819. (Diese letzten beiden Bände auch unter dem besondern Titel: Abhandl. über die Knochenkrankheiten und die dabei angezeigten Operationen. 2 Bde. etc.). V. Bd. 1820. VI. Bd. 1821. VII. Bd. 1822. VIII. Bd. 1823. IX. Bd. 1825. X. Bd. 1826. XI. und letzter Bd. 1827. Preis des ganzen Werkes 22 ℔ 16 ℊ. [10]) — Nr. 927 u. 928. Theoretisch-

10) Dieses Werk vereinigt in sich alles, was die Gesammtchirurgie, insbesondere die französische, bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts an Theorie, Erfahrung und Beobachtung leistete und in den verschiedensten Schriften niederlegte. Die meisten Abhandlungen können als Monographieen über einzelne Werke angesehen werden. Der erste Band dieses Werks wurde in Nr. 64 u. 65 des Jahrg. 1821 der Insprucker Zeitung angezeigt. Hier folgt die ausführl. Anzeige sämmtlicher folgender Bände. Hieraus V. Bd. 2. Kap. *über die Schwammgeschwulst der harten Hirnhaut.* Nach B. ein fleischartiges Gewächs, welches sich auf der harten Hirnhaut entwickelt. Das Daseyn desselben ist manchmal durch kein Symptom angezeigt. Nicht selten findet man bei der Eröffnung des Schädels alter Menschen kleine Geschwülste, die während des Lebens selbst keinen Schmerz verursacht hatten. Wachsen sie, so verdünnen sie die sich ihrer Entwickelung entgegensetzenden Knochen allmählig und zerstören sie endlich ganz. Hat die Schwammgeschwulst den Schädel durchbohrt, so findet man eine umschriebene, mässig feste Geschwulst, die nach den Seiten unbeweglich ist. Drückt man sie aber, so bringt man sie zum Theil oder ganz zurück; manchmal geschieht auch die Zurückziehung freiwillig durch die Lage, welche der Kranke nimmt. Indem man einen leichten Druck auf sie übt, vermindert man den Schmerz, den sie verursacht; drückt man aber stärker, so bringt man Vergehen der Sinne etc. hervor. Bei diesem Drucke unterscheidet man leicht die unregelmässigen und mit Spitzen versehenen Ränder des Loches, durch welches sie herausgeht. Gleichzeitig pulsirt diese Geschwulst. Die Schläge sind durch das Gehirn mitgetheilt, der Schmerz ist ein sehr unbeständiges ungewisses Symptom. Boyer beobachtete, dass Gehirnschwämme, ehe sie aussen erschienen, erst Taubheit der Hand, alsdann des Vorderarms und des Arms, endlich Lähmung der ganzen Körperhälfte hervorbrachten. — Als constante Erscheinungen dieser Krankheit giebt B. an: 1) dass die Geschwulst, nachdem sie die Schädelknochen zerstört hat, die sie unmittelbar bedeckende Haut in die Höhe hebt, ohne dass jemals Eiter, oder irgend eine andere Flüssigkeit zwischen dem Pericranium und dem Schwamme wäre; 2) dass der Umfang der Geschwulst stille stehen oder zunehmen kann; dass er aber niemals wahrhaft abnimmt; 3) dass die Krankheit, sich selber überlassen, niemals einen glücklichen Ausgang nehmen kann. — Durch unzeitige Anwendung von Aetzmitteln oder unkluge Operationen wurde fast immer der Tod

praktisches Handbuch der Lehre von den Brüchen und Verrenkungen der Knochen; von Dr. Ad. Leop. Richter, k. pr. Stabsarzt. Mit 40 lith. Foliot. u. Erklärungen dazu. Berlin 1828. 758 S. 7 ℛ. (Empfehlend angezeigt.)

Staatsarzneikunde. 35. *Ergänzungsband.* Nr. 908. Auswahl medizinisch-gerichtl. Gutachten der k. wissenschaftl. Deputation für das Medizinalwesen, mit Genehmigung eines hohen Minister. etc. herausgegeben von Dr. Fr. Klug, k. geh. Med.-Rath etc. I. Bd. Berlin 1828. XII u. 439 S. 8. (*). — Nr. 909. Generalis de morbis simulatis tractatus cum praecipuo ad militiam respectu, quem publicae disquisitioni submittit Ferd. Fritz. Wien 1830. 50 S. 8. (*).

36. *Ergänzungsband.* Nr. 911 u. 912. Das gerichtliche Urtheil der Aerzte über zweifelhafte psychische Zustände, insbesondere über die sog. Monomanie, juristisch-psychologisch beleuchtet von E. Regnault, Advokat am k. Gerichtshofe zu Paris. Aus dem Franz. von Dr. A. Bourel. Mit einem Anhange vom geh. Med.-Rathe Dr. F. Nasse. Bonn 1830. VIII u. 179 S. 8. [11]). — Taschenbuch der gerichtlichen Arzneiwissenschaft für Aerzte und Wundärzte, Medizinal- und Sanitätsbeamte; von d. k. pr. Reg.- u. Med.-Rathe Dr. Joh. Fr. Niemann zu Merseburg, Ritter etc. Leipzig 1827. XII u. 520 S. 8. 1 ℛ 12 ℊ. (Empfehlend angezeigt.) — Nr. 924. Taschenbuch der Civil-Medizinalpolizei für Aerzte und Wundärzte, Medizinal- und Sanitätsbeamte; von Demselben. Leipzig 1828. XVI u. 899 S. 2 ℛ 18 ℊ. (*). — Ders. Nr. Taschenbuch der Militär-Medizinalpolizei für Aerzte und Wundärzte, Medizinal- und Sanitätsbeamte; von Demselben. (*). — Nr. 925. Grundriss der Militär-Staatsarzneikunde. Mit besond. Rücksicht auf Militärärzte und Offiziere aller Grade bearbeitet von Dr. Wilh. Josephi, Grossh. mecklenb.-schwer. erstem General-Chirurgus, Prof. d. Chir. u. Geburtsh. an d. Univ. zu Rostock. Berlin 1829. 500 S. 8. 3 fl. 36 kr. (*). — Nr. 930 u. 931. De l'organisation médicale en France. Mémoire qui a obtenu une médaille d'or au concours ouvert en 1829 p. l. Soc. de médec. de Marseille. Par Vict. Stoeber, Dr. en méd. etc. Paris u. Strassb. 1830. 134 S. 8. [12])

---

herbeigeführt. Leichenöffnungen zeigten, dass die Geschwulst nur das äussere Blatt der harten Hirnhaut einnimmt. Man kennt kein Beispiel von Heilung derselben.

Als unzweideutige *Zeichen beim Anfange des Gesichtsschmerzes* (VI. Band. 2. Kap.) giebt der Verf. an: Augenblickliche und sehr schmerzhafte Erschütterungen, welche sich wie elektrische Schläge von Zeit zu Zeit in gewissen bestimmten Stellen des Gesichts fühlbar machen, und von da nach verschiedenen Richtungen ausstrahlen und ein Gefühl verursachen, als wenn diese Theile zerschnitten würden. Beim *Rheumatismus des Gesichts* kommen nie Convulsionen vor; der Schmerz, der ihn bezeichnet, ist anhaltend, stärker des Nachts als bei Tage, er nimmt beim Drucke zu; manchmal gesellt sich eine Geschwulst zu ihm, was beim Gesichtsschmerze fehlte.

11) Vrf. bestreitet die Competenz der Aerzte bei gerichtlichen Untersuchungen über psychische Krankheiten, worin ihn jedoch Hr. N. widerlegt. Rec. empfiehlt die Schrift, trotz ihrer grossen Mängel, allen gerichtlichen Aerzten.

12) Hat eigentlich nur für Frankreich Interesse, doch giebt Rec. eine kurze Inhaltsanzeige, theils weil von manchen der hier gerügten Mängel und Gebrechen in der Med.-Verwaltung auch Deutschland noch gedrückt wird, theils weil Mittel vorgeschlagen werden, die

Digitized by Google

Geschichte der Medizin. 35. *Ergänzungsband.* Nr. 919. Geschichte der Heilkunde. Nach den Quellen bearbeitet von Prof. Dr. Just. Fr. C. Hecker zu Berlin. I. Bd. 1822. X u. 529 S. II. Bd. 1829. VIII u. 463 S. in 8. (geht bis auf Paracelsus.) 2 ℔ 8 ℊ. (Kurze empfehlende Anzeige.)

Zeitschriften. 35. *Ergänzungsband.* Nr. 901—904. Berlinisches Jahrbuch für die Pharmacie und für die damit verbundenen Wissenschaften. 25. Jahrg. 1. Abtheil. Herausgegeben von Dr. G. H. Stoltze, Vorsteher d. Apoth. des Waisenhauses zu Halle etc. Berlin 1823. 2te Abth. 1824, mit 2 Pflanzenplatten. 26. Jahrg. 1. Abtheil. 1824, mit 1 Pflzpl. 2. Abth. 1824, mit 1 Portr. 27. Jahrg. 1. Abth. von Dr. G. H. Stoltze, Prof. d. Pharm. zu Halle. 1825. 2. Abth. mit 2 Pflzpl. 28. Jahrg. 1. Abth. Herausgegeben von Prof. G. H. Stoltze u. Dr. W. Meissner (auch in Halle). 1826. 2. Abth. herausgegeben von Dr. W. Meissner. 29. Jahrg. 1. Abth. 1827. 2. Abth. 30. Jahrg. 1. Abth. 1828. 2. Abth. Preis jeder Abtheilung 1 ℔ 6 ℊ. (Inhaltsangabe.) — Nr. 909. Empfehlende Anzeige des 2ten und 3ten Jahrgangs von Hrn. Dr. E. Fr. W. Streit's, fürstl. schönburg.-waldenb. Rathes und Leibarztes, Gesundheitszeitung, einer populär-med. Zeitschrift. Greiz 1829 u. 1830. Jeder Jahrg. 2 fl. 24 kr.

36. *Ergänzungsband.* Nr. 920 bis mit 922. Verhandlungen der vereinigten ärztlichen Gesellschaften der Schweiz. Jahrg. 1828. 2te Hälfte. Jahrg. 1829. 1ste u. 2te Hälfte. Jahrg. 1830. 1ste Hälfte. — Nr. 926. Orvosi Tár (medizin. Archiv) etc. Pesth 1831 u. 1832. 8.[13] — Nr. 927. Zeitschrift für die organische Physik. Herausgeg. von Dr. C. Fr. Heusinger. II. Bd. 6. Heft. 1828. III. Bd. 1. bis 5. Heft. Mit 12 Abbild. 1828—1829. Jeder Band 4 ℔. (Inhaltsanzeige. Mehr ist von dieser Zeitschrift nicht erschienen.)

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Herausgegeben von C. W. Hufeland und E. Osann. Januar, Februar und März 1833.

Physiologie. *Januarheft.* Der Mensch auf seinen körperlichen, gemüthlichen und geistigen Entwickelungsstufen, geschildert von Dr. Joh. Gottfr. Jörg, k. s. Hofrathe etc. Leipzig 1829. XXIV u. 520 S. (*).

Pathologie und Therapie. *Januarheft.* Beobachtungen und Erfahrungen, gesammelt auf dem Felde der praktischen Heilkunde, nebst Bemerkungen über die asiat. Cholera, von Dr. J. Heinecken, Prof., Mitglied des Gesundheitrathes und Stadtphysikus in Bremen. Das. 1832. (*). — Geneeskundige Waarnemingen, door E. J. Thom. a Thuessink. Gröningen 1831. 256 S. 8.[1] — *Februarheft.* Ueber das

---

auch bei uns Anwendung finden dürften. — Poliklinische Institute kennt man in Frankreich gar nicht; Geschichte der Medizin wird gar nicht gelehrt.

13) Unter diesem Titel geben die Redaktoren Prof. Bugát und Dr. Schedel seit 1831 eine medizin. Zeitschrift in Heften von 6 Bogen, deren drei einen Band ausmachen, mit Abbildungen, in der Nationalsprache heraus. Rec. giebt eine kurze Inhaltsübersicht der ersten erschienenen 6 Bände.

1) Resultate der Beobachtungen über die Wirkungen der Ersatzmittel

Digitized by Google

Wesen der Blattern und ihre Beziehung zu den Schutzblattern. Ein diagnostischer Versuch von Dr. Joh. Chr. Albers, k. pr. Reg.-Med.-Rath und Kreisphys. zu Gumbinnen. Berlin 1831. (Ueber den Inhalt vergl. Oktoberheft des Repert. 1832. S. 171 (8). Nach Rec. haben des Vrfs. Ansichten hohe Wahrscheinlichkeit, doch könne die Zukunft nur entscheiden.) 2) — Heilart der Gicht von Dr. Jos. Ritter von Vering. Wien 1832. 8. 308 S. — Om den betendel sesagtige Feber uden tydeleg local Affection etc. (Ueber das entzündungsartige Fieber ohne deutliche Lokal-Affection und den Unterschied zwischen diesem und dem gastrischen oder gallenartigen Fieber.) Von Swend Bendsen Svendsen, Regimentschir. beim 2. Jütl. Infant.-Reg. etc. Kopenhagen 1829. X u. 183 S. 8. Mit 2 Tabellen. 20 ßl. 3) — De adultorum hydrope ventriculorum cerebri, largioribus tartari stibiati dosibus felicissime sanato. Diss. inaug. a. J. G. F. ab Ehrenberg. Berol. 1832. 8. 30 S. 4) —

---

der China in Wechselfiebern, welche derselbe in dem Universitäts-Krankenhause zu Gröningen (1808 — 1809) zu sammeln Gelegenheit hatte, wo die China nur höchst verfälscht vorkam, und in hohem Preise stand. Als Ergebniss der mitgetheilten Fälle wird bemerkt, dass man wohl in leichtern Fällen von Frühjahrswechselfiebern mit einigen der angegebenen Ersatzmittel der China, besonders aus der Klasse der bittern und gewürzhaften ausreiche, allein dass sie im Allgemeinen der Erwartung nicht entsprochen hätten, dass daher nur Zeit verloren sey, wenn man dieselben in schweren und langdauernden Fiebern als Specifica anwenden wollte, und dass man auch wegen der aufzuwendenden Kosten viel besser thäte, im Fall keine Gegenanzeigen vorhanden, sogleich die China anzuwenden.

2) Nach Rec. ein lehrreicher Beitrag zu der Lehre dieser schwierigen und proteusartigen Krankheit; vermisst wird aber die Besprechung der verborgenen, latenten Gicht.

3) Ausführl. Inhaltsanzeige. — Die sogen. Peschier'sche Mischung (mit Brechweinstein in grossen Dosen) brauchte der Hr. Vrf. im J. 1825 mehrere Male bei heftigen Pneumonieen, fand sie aber seinen Erwartungen nicht entsprechend. Wenn er dieses Mittel brauchte, und weniger als sonst zur Ader liess, war er weit weniger glücklich als sonst. Ganz vortrefflich fand er dagegen diese Mischung in fieberlosen Rheumatismen und im Rothlauf.

4) Mitgetheilt werden 3 Fälle, in welchen der innere Gebrauch des Brechweinsteins in grossen Gaben von ausgezeichneter Wirkung war. Bemerkenswerth ist besonders der erste Fall: Ein Soldat von 34 J. litt an einer *Febr. interm. tertiana*, welche durch Salmiak und Chinoidin beseitigt wurde, später an einem *Synochus nervosus*, welchen sich Pat. durch eigene Schuld zugezogen hatte. Durch die *Aq. oxymuriatica* (1 Dr. alle 2 Stunden) und kalte Begiessungen schwanden Fieber und Delirien, aber es folgte eine allgemeine Apathie, mit grosser Schwäche, Stammeln, Schielen der Augen. Die Temperatur der Haut war normal, der Puls voll und zählte kaum 40 Schläge in der Minute, Urin- und Darmausleerungen waren sehr sparsam, das Gehör schwach. Alle Symptome wurden im Verlauf der Krankheit gesteigert, zu ihnen gesellte sich sehr erweiterte Pupille, undeutliche Sprache, Erbrechen von Schleim und Galle, vermehrte Absonderung des Speichels, die Augenlider hingen schlaff herab. Nachdem innerlich Calomel, Belladonna und Arnica, äusserlich warme Kalibäder, Begiessungen mit kaltem Wasser, Brechweinsteinsalbe und andere ableitende Mittel ohne Erfolg angewendet worden waren, wurde

Digitized by Google

De dispositione ad haemorrhagias lethales haereditaria. Diss. i. a. J. J. Rueber. Berol. 1832. 27 S. 5) — De morbis phthisicor. secundariis. Diss. i. a. G. H. A. Hellberg. Berol. 1832. (Belobt.) — De empyemate spurio morbi historia illustrato. Diss. i. a. J. C. L. Schlickeysen. Berol. 1832. 29 S. 6)

An **Choleraschriften** sind angezeigt; *Märzheft*: 1) Verhandlungen der phys.-med. Gesellschaft zu Königsberg über die Ch. 1., 2. und 3. Heft. 1831—1832. — 2) Lichtenstädt: die asiat. Ch. in Russland 1830 und 1831. 4te und letzte Lieferung. Berlin 1832. — 3) R. Froriep: Symptome der asiat. Ch. etc. — 4) Beker: Bemerk. über die Ch. nach den Beobachtungen in Magdeburg 1831. — 5) Bisset Hawkins, hystory of the epid.-spasm. Ch. of Russia etc. Lond. 1831.

Kinderkrankheiten. *Märzheft.* Diss. i. sistens hydroencephaloceles casum singularem a. C. Fr. B. Buettner. Berol. 1832. 4. 20 S. Acced. lithogr. duo. 7)

Tartar. emeticus in steigenden Gaben gereicht, und Pat., nachdem er binnen 7 Wochen 213 Gran Brechweinstein genommen, anfänglich mit einem *Infus. hb. Arnicae* und *Extr. Hyosc.*, später mit einem *Infus. summit. Absynth.* und *Elaeos. Menth. pip.* vollkommen geheilt.

5) Der 12jähr. Knabe (dessen Vater an wiederholten Hämorrhoidalblutungen gelitten), von frühester Jugend an kränklich, zart gebaut, litt als Kind schon nach den unbedeutendsten Verletzungen der Haut an stets sehr hartnäckigen, oft eine ganze Woche anhaltenden Blutungen, und nach Herausnahme eines Zahnes an einem so hartnäckigen *Stillicid. sanguinis* aus der Alveole, dass man das Glüheisen anwenden musste.

6) Nach einer durch kräftige Behandlung doch nicht vollkommen beseitigten Brustentzündung eines, durch vorhergegangene Wechselfieber geschwächten Mannes, bildete sich ein Empyem, aus welchem nach der Oeffnung 32 Unzen Eiter ausflossen. Die Kur erforderte lange Zeit, und vorzüglich die Anwendung kräftiger Tonica, China, *Lichen isl.*, *Phellandr. aq.*, theilweise auch nach Umständen noch Antiphlogistica.

7) Die Geschwulst des Kindes am Hinterkopfe, in der Gegend des *Forum. magni* hatte im 9ten Monate einen Umfang von 15 Zoll, eine Länge von 10 Par. Zoll erreicht, zeigte beim Druck eine grosse Empfindlichkeit, doch schien sie ohne alle Rückwirkung auf das Gehirn. Im Uebrigen befand sich das Kind wohl. Zu verschiedenen Zeiten, in gehörigen Zwischenräumen, wurden Einstiche in die Geschwulst gemacht, eine allmählige Entleerung, Weichheit und Verminderung des Umfangs derselben zwar bewirkt, doch ohne weitern Erfolg; 48 Stunden nach der letzten Operation starb das Kind unter Krämpfen. Section. Linke Hemisphäre des Gehirns von grössern Umfang als die rechte; linker *Ventric. later.* sehr ausgedehnt, mit viel Wasser angefüllt, *Plexus choroideus* in eine harte, drüsige Masse umgewandelt. Die *Eminentia quadrigemina* der *Ventric. quartus* und die linke Hemisphäre des kleinen Gehirns lagen ausserhalb der Schädelhöhle in dem Sacke, und waren mit einem 2 Lin. dicken Ueberzuge einer weichen Masse bedeckt, wobei gleichwohl die Arachnoidea, so wie die *Pia* und *Dura mater* nicht zu verkennen waren. Das *Foram. magn. oss. occipit.* war von einem ausserordentlichen Umfange, der noch durch das Fehlen des *Arcus poster. Atlantis* vermehrt wurde.

Digitized by Google

Materia medica. *Januarheft.* De salubri calomelanos in morbis tubi cibarii inflammatoriis effectu. Diss. inaug. a. C. Funcke. Berol. 1822. 8. 28 S. (o). — *Februarheft.* De Chinoidino. Diss. i. a. G. Flume. Berol. 1831. 8. 8) — *Märzheft.* Handwörterbuch der praktischen Arzneimittellehre, zum Gebrauch für angehende Aerzte und Physici, von den Prof. und DD. L. W. Sachs und E. P. Dulk zu Königsberg. I. Th. Das. 1830. 832 S. 8. (Empfohlen. Doch wünscht Rec. manche theoretische Exkurse des Hrn. Dr. S. an einen andern Ort.)

Chirurgie. *Februarheft.* De ossis hyoidei fractura. Diss. i. a. R. Bitkow. Berol. 1832. 8. 27 S. 9) — *Märzheft.* Die Lehre von den Eingeweidebrüchen, von Dr. A. Hesselbach. I. Th. Entstehung und Ausbildung der Brüche. Würzburg 1829. 8. 251 S. II. Th. Behandlung der Brüche. Ebendas. 1830. 274 S. 10) — Die Entzündung der Wirbelbeine, ihre Arten und ihr Ausgang in Knochenfrass und Congestionsabscess. Eine Monographie von Prof. Dr. Mich. Jäger, Direkt. der chir.-augenärztl. Klinik in Erlangen. Das. 1831. 8. 109 S. (Sehr empfohlen und belobt.) — Neue praktische Erfahrungen über den Milzbrand-Karbunkel. Von Joh. Fr. Hoffmann, Oberwundarzt in Bernburg. Stuttg. 1831. VI u. 72 S. (*). — Quaedam de ancylosibus. Dissert. i. a. C. F. Wedding. Berol. 1832. Accedunt tabulae aeneae duae. 11)

Medizinische Geographie, Topographie und Statistik. *Januarheft.* Statistik en geneskundige Berigt wegens de Geborenen en Gestorvenen in de Provincie Vriesland in den Jaren 1815 tot 1828 ingesloten. Met eenige Anmerkingen over de Zickte, welke voral in 1826 aldaar geheerscht heeft, en Aanhangsel betr. de bevondene Bevoolking 1. January 1830. Door Jul. Vitringa Coulon, Med. Dr. Leenwarden 1831. VII u. 133 S. 8. Mit 7 Tab. 12)

---

8) Kinder erhielten $\frac{1}{4}$—1, Erwachsene 2—4 Gran täglich 3 mal. Empfohlen wird die Form der Tinktur aus 1 Theil Ch. und 8 Theilen *Alcohol vini*. In einem Militärhospital wurden von einigen und 70 Fieberkranken durch diese Tinktur allein mehr denn 30 geheilt, die Uebrigen erhielten andere Formen des Chinoidins, das auch vor Rückfällen schützte.

9) Der Bruch wurde veranlasst, indem der Hals der Pat. von der Hand ihres Mannes so fest zusammengedrückt wurde, als wollte er sie erdrosseln. Nach allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen, passendem innern Gebrauch antiphlogist. Mittel und Umschlägen von Eis, besserte sich die Entzündung und die dadurch bewirkte Dysphagie, die Heiserkeit, erschwerte Sprache, Crepitation des Knochenbruches verschwanden, und Pat. konnte 27 Tage nach erlittener Verletzung aus der Charité entlassen werden.

10) Nicht ganz befriedigend, weil in Beschreibung anatom. und operat. Beziehungen häufig nicht ganz deutlich, das Werk zu sehr ausgedehnt, nicht gehörig gerundet und zu ausgedehnte Schilderungen fremder Federn eingeschlossen sind.

11) Unter andern die Beschreibung mehrerer aus dem kön. Museum entlehnter Fälle, nämlich der Anchylose des *Calcan. dextri* mit dem *Os. navic.*, der Anchylose der *Oss. pubis*, und der Anchylose der *Columna vertebr.* eines 21jähr. Mädchens.

12) Enthält 2 Theile: A. Statistik und medizinischen Bericht über die Gebornen und Gestorbenen in der Provinz Friesland in den Jahren 1815—1828, mit 5 Tabellen. B. Bemerkungen über die Krankheit, welche 1826 in Friesland geherrscht hat.

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt und Bibliographie
zu
Prof. Doctor C. F. Kleinert's Repertorium
der deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik
und zu
Doctor F. J. Behrend's Repertorium
der medizinisch-chirurgischen Journalistik des Auslandes.

Bibliographie v. J. 1833.

Albers, J. E. H., Atlas der pathologischen Anatomie für praktische Aerzte. 1ste Lieferung. 6 Tafeln Abbildungen. Roy.-Fol (4 B.). Bonn. Subscr.-Pr. 1 ℔ 12 ℊ pr. Liefrg.

Annalen der homöopathischen Klinik. Eine Sammlung von Beobachtungen und Erfahrungen im Gebiete der homöopathischen Heilkunst. Herausgegeben von Hartlaub und Fr. Trinks. IV. Bd., in 4 Stück. gr. 8. Leipzig. 1 ℔.

Anthon, E. F., Reagentien-Tabelle. Oder tabellarische Uebersicht der gebräuchlicheren Reagentien, und der Wirkung, welche dieselben mit den bei der Analyse unorganischer Körper gewöhnlich vorkommenden Stoffen hervorbringen. gr. Fol. Nürnberg. 12 ℊ.

Arznei-Taxe, neue, für das Königreich Hannover. gr. 8. Hannover. br. n. 5 ℊ.

Ballin, S. I., observationes de Cholera asiatica, Cracoviae, Viennae, Pragae aliisque in locis a se institutas. 8 maj. Hamburg. br. 12 ℊ.

Baumgarten-Crusius, Dr. A. M., fragmenta physiognomices medicae. 8 maj. Leipzig. br. 15 ℊ.

Beck, Prof. Dr. K. I., über den Kropf. Ein Beitrag zur Pathologie und Therapie desselben. Mit 1 Abbildung. gr. 8. Freiburg. 12 ℊ.

Beiträge zur Anatomie und Physiologie. Herausgegeben von M. Weber. 1r Bd. 1e Nr. Mit 2 lithograph. Tafeln. Roy. 4. Bonn. Subscr.-Pr. 20 ℊ.

Bemerkungen zu der Schrift: Abwehr homöopathischer Angriffe und Anmassungen, von einem Freunde der Wahrheit und Ordnung. 8. Giessen. geh. 5 ℊ.

Bönninghausen, Versuch einer homöopath. Therapie der Wechselfieber, zunächst für angehende Homöopathiker. gr. 8. Münster. br. 12 ℊ.

Busch, Prof. Dr. D. W. H., Lehrbuch der Geburtskunde. Ein Leitfaden bei akademischen Vorlesungen und bei dem Studium der Medizin. 2. Aufl. gr. 8. Marburg. 3 ℔ 8 ℊ.

Christison, Rob., Abhandlung über die Gifte, in Bezug auf gerichtliche Arzeikunde, Physiologie und praktische Medizin. Nachträge. gr. 8. Weimar. br. 1 ℔.

Cooper, Sir Astley, anatomische Beschreibung und chirurgische Behandlung des Unterleibsbruche. Nach der zweiten, von C. Aston kurz besorgten Ausgabe. Aus dem Englischen übersetzt. Mit 26 Kupfertafeln. gr. 4. Weimar. br. 7 ℔.

Desnoyers, description d'ossemens fossiles de Mammifères inconnus jusqu'à pré-

sent, que se trouvent au Museum grandducal de Darmstadt, avec figures litograph. par Jean-Jaques Kaup, Dr. 2 m. Cahier. gr. 4. Darmstadt. br. n. 2 ℳ.

Dzondi, C. H., wie kann man das freiwillige Hinken in seinem Entstehen erkennen und ohne Anwendung des Glüheisens beseitigen und heilen? Für Eltern und Erzieher ebensowohl als für Aerzte. Mit Abbildungen. 12. Halle. br. 1 ℳ.

Eble, Dr. B., Taschenbuch der allgemeinen Pathologie und Therapie mit Inbegriff der Semiotik nach dem neuesten Standpunkte dieser Wissenschaften und zunächst für praktische Aerzte. 2 Bde. 12. Wien. br. 2 ℳ 12 ℊ.

Eulenburg, und Herend, Situs sämmtlicher Eingeweide der Schädel-, Brust- und Bauchhöhle. Leitfaden für angehende Aerzte, zur Vorbereitung auf die Staatsprüfung. 8. Berlin. geh. 8 ℊ.

Finsler, Bemerkungen aus dem Leben des Johannes v. Muralt, Chirurgiae et Medicinae Doctor, Stadtarzt, Chorherr und Prof. Physices in Zürich etc. etc. geb. 1645, gest. 1733. Nebst einem vollständigen Verzeichnisse der von ihm herausgegebenen Schriften u. s. f. Mit dem Portrait des Joh. von Muralt. gr. 4. Zürich. n. 12 ℊ.

Gierhl, X., Abhandlungen über das Wesen der Doppelmissbildungen in anatomischer, physiologischer und pathogenetischer Beziehung, besonders über Intussusception, erläutert durch den neuesten der Art vorgekommenen Fall. Mit 4 lithogr. Tafeln. Regensburg. 16 ℊ.

Grünberg, Dr. L., Versuch einer Theorie über das Wesen des Pestcontagiums und seiner Behandlung nach elektrisch-chemischen Grundsätzen und eigenen Beobachtungen bearbeitet. gr. 8. Leipzig. br. 1 ℳ.

Hempel, Dr. A. F., Anfangsgründe der Anatomie des gesunden menschlichen Körpers. 2 Thle. 6te verb. Ausgabe. gr. 8. Göttingen. 4 ℳ 4 ℊ.

Hohl, Dr. A. F., die geburtshülfliche Exploration. I. Das Hören. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. Halle. 1 ℳ 12 ℊ.

Hueck, D. A., Gerüste der Anatomie. Eine Uebersicht der vorzüglichsten Theile des menschlichen Körpers. gr. 8. Riga. 6 ℊ.

Hübener, Dr. J. W. P., muscologia germanica oder Beschreibung der deutschen Laubmoose. In erweitertem Umfange nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft, nebst Erörterung der Standörter und ihrer Entdecker, der Synonyme seit Hoffmann und Roth, mit erläuternden Anmerkungen. gr. 8. Leipzig. 3 ℳ 12 ℊ.

Jörg, J. Chr. G., Handbuch der Krankheiten des Weibes, nebst einer Einleitung in die Physiologie des weiblichen Organismus, mit 1 Kupfertafel. Dritte umgearb. und verm. Aufl. gr. 8. 3 ℳ 18 ℊ.

Kastners, K. W. G., Grundzüge der Physik und Chemie. Zweite verm. Aufl. (in 2 Bdn.), mit 2 Steintafeln. 1. Bds. 1ste Liefrg. gr. 8. Nürnberg. geh. n. 15 ℊ.

Klug, Wenc., Dissertatio de Morbis dentium eorumque cura. 8. Prag. geh. n. 1 ℳ.

Kosteletzky, V. F., allgemeine medizinisch-pharmaceutische Flora, enthaltend die systematische Beschreibung sämmtlicher bis jetzt bekannt gewordenen Gewächse aller Welttheile, in ihrer Beziehung auf Diätetik, Therapie und Pharmacie, nach den natürlichen Familien des Gewächsreichs geordnet. 2r Bd. gr. 8. Das compl. Werk von 3 Bdn. 4 ℳ 16 ℊ.

Mayor, D. M., Anleitung, wie man sich bei Verwundungen, Blutungen, Beinbrüchen und andern schweren Zufällen zu benehmen

Digitized by Google

habe, bis ein Arzt oder Wundarzt herbeigekommen ist. Nebst Verhaltungsregeln bei dem Transport der Verwundeten. Oder Beiträge zu einer Volkswundarzneikunst. Aus dem Französischen von D. J. Finsler. Zürich. 8. geh. 4 ℊ.

— — Neues System des chirurgischen Verbandes oder Darstellung einfacher Mittel, mit Vortheil die Binden und Charpie zu ersetzen, die Beinbrüche ohne Schienen und ohne dass die Kranken das Bett hüten müssen, zu behandeln etc., aus dem Französischen Mit lithographirten Tafeln. Zürich. 1 ℔ 16 ℊ.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Medizin, Chirurgie und Pharmacie; in Verbindung mit einem Vereine von Aerzten und Pharmaceuten der Herzogthümer Schleswig und Holstein herausgegeben vom Prof. Dr. C. H. Pfaff. I. Bd. 3s 4s Heft. gr. 8. Kiel. 1 ℔ 8 ℊ.

Oppenheimer, Dr. Fr. W., über den Zustand der Heilkunde und über die Volkskrankheiten in der europäischen und asiatischen Türkei. Ein Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte. gr. 8. Hamburg. br. 16 ℊ.

Pharmacopoea universalis, oder übersichtliche Zusammenstellung der Pharmacopöen von Amsterdam, Antwerpen, Dublin, Edinburg, Ferara, Genf, London, Oldenburg, Würzburg; deren Amerika's, Dänemark's, Finnland's, Frankreich's, Hannover's, Hessen's, Holland's, der Niederlande, Oesterreich's, Parma's, Polen's, Portugal's, Preussen's, Russland's, Sachsen's, Sardinien's, Schweden's, Spanien's, Würtemberg's; der Dispensatorien von Braunschweig, Fulda, Hessen, Lippe und der Pfalz; der Militärpharmacopöen Dänemark's, Frankreich's, Portugal's, Preussen's, Russland's und von Würzburg; der Armenpharmacopöe von Hamburg; der Formulatien und Pharmacopöen Augustin's, Bories's, Brera's, Brugnatelli's, Cadet des Gassicourt's, Coxe's, Ellis's, Ferarini's, Gray's, Hufeland's, Magendies's, Piderit's, Pfarguin's, Ratier's, Rennie's, Saunter's, Sainte-Marie's, Spielmann's, Swediaur's, Taddei's und von Mom's. Zweite, nach der Pharmacopée universale des A. J. Jourdan bearbeitete und mit Zusätzen vermehrte Ausgabe. 2 Bde. Lex. 8. (105 Bg.) Weimar. 8 ℔ 18 ℊ.

Pharmacopoea Hannoverana nova. 8 maj. Hannover. n. 1 ℔ 16 ℊ.

Rau, C. v., Geschichte der Verbreitung der Cholera und ihre Verheerungen in Asien, Afrika und Europa vom J. 1817 bis Ende 1831. Mit 1 Karte. gr. 8. Berlin. 1 ℔ 16 ℊ.

Rose, Handbuch der analytischen Chemie. I. Bd. Die Lehre von den qualitativen chemisch-analytischen Untersuchungen. 3te Aufl. gr. 8. Berlin. 2 ℔ 18 ℊ.

Roth, Dr. J. J., die homöopathische Heilkunst in ihrer Anwendung gegen die asiatische Brechruhr. 1 Heft, enthaltend: eine Schilderung der von 14 homöop. Aerzten in Prag, Mähren, Ungarn und Wien unternommenen Behandlungsarten der asiatischen Cholera. gr. 8. Leipzig. geh. 9 ℊ.

Rückert, Dr. E. F., die Wirkungen homöopath. Arzneien unter gewissen Bedingungen tabellar. dargestellt. Leipzig. geh. 9 ℊ.

Saur, D. L., dass die Entstehung und Heilung der Krankheiten hauptsächlich nur von der modificirten electrischen Thätigkeit in unserem Organismus abhängig sind; eine physikalisch-medizinische Abhandlung. gr. 8. Landsberg. n. 12 ℊ.

Schneider, Dr. Jos., freimüthige Gedanken über Afterärzte, Sympathie und sympathische Kuren. 8. Fulda. br. 6 ℊ.

— — Der angeborne Vorfall der umgekehrten Urinblase. Nebst

Digitized by Google

7 Abbild. (Aus Siebold's Journal für Geburtshülfe etc. besonders abgedruckt.) gr. 8. Frankfurt a. M. br. 12 Ngr.

Schreiber, D. K., Gründe gegen die allgemeine Kuhpockenimpfung; ein Anruf an Väter und Mütter, Aerzte und Regierungen zur nochmaligen gründlichen Prüfung dieses für die Menschheit hochwichtigen Gegenstandes. gr. 8. Cassel. br. n. 4 Ngr.

Schulz, Prof. Dr. C. H., Grundriss der Physiologie. Ein organisirter Entwurf zu Vorlesungen, mit Ausführung der allgemeinen Physiologie. gr. 8. Berlin. 16 Ngr.

Saubert, Dr. M. G. E., de functionibus radicum anteriorum et posteriorum nervorum spinalium commentatio, a gratioso medicorum ordine in literarum universitate Heidelbergensi praemio ornata. 8 maj. Carlsruhe. 15 Ngr.

Ueber die Maassregeln gegen die Ausübung des homöopathischen Heilverfahrens. gr. 8. Giessen. br. 6 Ngr.

Ueber das Recht der homöopathischen Aerzte, ihre Arzneimittel selbst zu bereiten und den Kranken zu reichen; mit Rücksicht auf die preussischen Gesetze erörtert von einem praktischen Juristen. gr. 8. Berlin. br. 6 Ngr.

Wetzler, J. E., meine wunderbare Heilung von beispielloser Hautschwäche und Geneigtheit zu Erkältungen durch eine Somnambule. Nebst einer Anleitung, sich durch Waschungen mit einer Camphereife vor Erkältungs-Krankheiten zu schützen und von Rheumatismen zu heilen, und einem Anhang, welcher die Aeusserungen derselben Somnambule über die asiatische Cholera, so wie Bemerkungen des Verfassers über diese Krankheit enthält. 12. Augsburg. 1 Ngr 4 Ngr.

Wilde, Dr. F. A., de cognoscendis et curandis placentae morbis libri quatuor, quos pro docendi venia in universitate litteraria Friderica Guilielma auctoritate gratiosi medicorum ordinis die XVI. Febr. MDCCCXXXIII. defendit. 8 maj. Berlin. 10 Ngr.

Winkler, Ed., sämmtliche Arzneigewächse Deutschlands, welche in den Pharmacopöen der grössern deutschen Staaten aufgenommen sind, naturgetreu dargestellt und fasslich beschrieben. Ein Handbuch der gesammten Gewächskunde, besonders zum Selbststudium für Mediziner und Pharmaceuten. 7 Hefte. gr. 4. Leipzig. Subscr.-Pr. pr. Heft 1 Ngr 8 Ngr, Ladenpr. 2 Ngr.

Wöhler, Dr. F., Grundriss der Chemie. Unorganische Chemie. 2te umgearb. Aufl. gr. 8. Berlin. n. 16 Ngr.

Zeitschrift für Physiologie. In Verbindung mit mehrern Gelehrten herausgegeben von Fr. Tiedemann, G. R. Treviranus und L. Ch. Treviranus. 4r Bd. 2s Heft. Mit Abbildungen. gr. 4. Heidelberg. br. Prän.-Pr. n. 6 Ngr, Ladenpr. n. 8 Ngr.

Zeitschrift für die gesammte Medizinal- und Sanitätspflege des In- und Auslandes. Im Verein mit mehrern Aerzten herausgegeben von Dr. A. Schnitzer. Jahrg. 1833. (April–Decbr.) 9 Hefte. gr 8. Berlin. br. n. 3 Ngr 20 Ngr.

Zeuner, Dr. Pf., die Blutentziehung aus den verschiedenen Provinzen des Gefässsystems, oder die nächsten Zugänge zu leidenden innern Organen Behufs der Blutentziehung, historisch-physiologisch-therapeutische und als Inaugural-Dissertation. gr. 8. Erlangen. 6 Ngr.

(Wird fortgesetzt.)

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern

herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, design. ausserordentlichem Professor der Medizin an der Universität zu Leipzig, praktischem Arzte, Collegiaten am Collegio Mariano, und mehrerer gelehrten Gesellschaften wirklichem und Ehren-Mitgliede.

VII. Jahrgang.

IV. Heft. April.

Leipzig, 1833.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnetes

Inhalts-Register.

Zoologie. G. St. Hilaire: über die Abdominaldrüsen des Ornithorynchus. S. 71.

Anatomie. Assmann: das Gangl. oticum. S. 171. (3). – Sauter: eine höchst merkwürdige menschliche Misgeburt. S. 151. (13). – Spessa: Beobacht. eines Kindes, welches ohne grosses u. kleines Gehirn, u. ohne verlängertes Mark geboren worden, und 11 Stunden gelebt hat. S. 62. – Villeneuve's Beschreibung einer an dem Kopfe verbundenen Zwillingsgeburt. S. 161.

Physiologie. Naumann: Einfluss der Phantasie auf die Speichelabsonderung. S. 174. (12).

Materia medica. Deslander: Mittel gegen Bandwurm. S. 71. – Die Peretti'schen Pillen. S. 92. Note. – Götz: Bericht über das Sool- u. Schwefelbad u. Molkenanstalt zu Ischl v. J. 1830. S. 152. – Hayn: Kohle bei Diarrhoe. S. 106. – Günther: Bestätigung der guten Wirkung des Natron gegen Kropfgeschwülste. S. 129. – Warren: Liq. Potassae gegen bösartige Anschwellungen der Eierstöcke. S. 179. – Bricheteau: tödtliche Wirkung eines Brechweinsteinpflasters auf die Magengegend. S. 65. – Fritsch: *Ferr. carbon.* gegen *Neuralg. facialis.* S. 99. – Derselbe: Heilkraft des Graphits in hartnäckigen Hautkrankheiten. S. 101. – Marloy: Mercurialinunctionen bei wahren Erysipel. S. 65. – Delpech: Einreibung des *Ungt. hydr. ciner.* bei Peritonitis. S. 92. – Bourquenod: Chlorgold u. Chlornatron bei syphilit. Affectionen. S. 70. – Tott: zur Wirkung des Bleies. S. 97.

Knolz und Sauter: Digitalis in Abkochung bei Wassersucht wirksamer, als in Infusion. S. 149. (9). – *Ol. Crotonis* als Einreibung gegen Laryngitis. S. 70. – Knolz und Sauter: *Ol. semin. Lini* bei *Haemoptoe activa.* S. 149. (10). – Young: *Cimicifuga racemosa* gegen *Chorea.* S. 49. – Short: Lebermoos gegen Wassersucht. S. 61. – Elliotson: *Ol. therebinth.* bei Blutflüssen aus dem Darmkanal. S. 65. – Fritsch: *Rad. Artemisiae* gegen Chorea. S. 102. – Samel: Wirksamkeit der *Asa foetida* in Klystieren gegen Keuchhusten. S. 130. – Seymour: Schierling-Klystiere und *Extr. Colchic.* innerlich bei Scrophelkrankheit der Eierstöcke. S. 179. – Krämer: zum Gebrauch des *Decoct. Zittmanni.* S. 116. – Joffre: Spinnengewebe gegen ein hartnäckiges Quartanfieber. S. 70.

Toxicologie. Bekhaus: Vergiftung durch den Saamen von *Datura Stramonium.* S. 130.

Pathologie und Therapie. v. Fronsberg: die herrschenden Krankheiten und ihr Charakter während der Jahre 1817 bis 1826, be-

Digitized by Google

obachtet im Lemberger allgem. Krankenhause. S. 132-136. - Ueber den Gesundheitszustand von Berlin etc. s. Med. Topographie. - Robbi: das römische Klimafieber. S. 92. - Sauter: Febris nervosa versatilis. S. 149. (8). - Graff: über die in H. grassirende Febr. nervosa putrida. S. 106. — Zur Laryngitis. S. 70. - Stegmann: Myelitis lumbalis. S. 47. - Delpech: glückliche Heilung einer nach einem Steinschnitte entstandenen heftigen Peritonitis durch das Einreiben der grauen Mercurialsalbe. S. 92. — Horn: Influenza und ihre Behandlung. S. 19. — Rau: Geschichte der Verbreitung der Cholera. S. 26. - Güntner: Cholera, im allgem. Krankenhause zu Wien beob. u. behandelt. S. 136. - Sobral: Bericht über die wichtigsten bei Verbreitung der Ch. as. in England u. Schottland beobachteten Erscheinungen, und über die Verbreitungsart ders. S. 155-160. - Sophianopulo: Nachricht über die Ch. Epidemie in Ungarn, Galizien u. der Moldau. S. 160. — Albert: über das Wesen des Varioloids, als Entgegnung auf den gegen meine früher über das Wesen dieser Ausschlagsform ausgesprochene Ansicht gerichteten Aufsatz des Hrn. Oegg. S. 10. - Dahlenkamp: Beobacht. über die Wirkung der Vaccination u. über modificirte Menschenblattern. S. 45. - Picton: die Abhaltung des Lichtes als ein Mittel, die Narbenbildung bei Pocken zu verhüten. S. 65. - Fritsch: Beobacht. eines die Schwangerschaft begleitenden Hautausschlags. S. 100. - Lawrence: zur Krätze. S. 53. - Bourquenod: zur Syphilis. S. 70. - Zur Dzondi'schen Methode gegen Syphilis. S. 175. (16). - Krämer: Syphilit. Krankheitsfälle u. Dect. Zittm. S. 116. - Ricord: Bemerk. zur Untersuchung syphilit. Frauenspersonen. S. 119. Note. - Wahres Erysipel u. Mercurialeinreibungen. S. 65. - Behandlung von Kopfgrind nach Sabatier. S. 65.

Dahlenkamp: Apoplexia serosa. S. 46. - Denonvilliers: rothe Erweichung des Gehirns mit Lähmung. S. 66. - Wells: Hypertrophie der Zunge. S. 63. - Fletcher und Hildebrand: über die Strikturen des Oesophagus, Erzähl. mehrerer Fälle. S. 88. - Bennati: über einige Krankheiten am Halse u. dem Kehlkopfe, welche die Stimme beeinträchtigen. S. 164. - Haemoptoë activa u. Leinöl. S. 149. - Horn: tödtliche Kehlkopfskrankheit. S. 23. - Günther: Kropfgeschwulst durch Natron geheilt. S. 129. - Sauter: Scirrhus u. cancer ventriculi. S. 148. - Deslandes: Taenia u. Mittel dagegen. S. 71. - Horn: Vereiterung der Leber und stestomat. Geschwulst im Unterleibe. S. 24. - Albers: Beiträge zur Pathologie u. Therapie der Darmgeschwüre und einiger Darmkrankheiten; 1. Geschwüre des Dünndarms. 2. Geschw. des Dickdarms. 3. Geschw. des Dünn- und Dickdarms. 4. Geschw. von verschiedenem Charakter. 5. Zusammengesetzte Darmgeschwüre. 6. Darmgeschw. unter dem Verlauf des Typhus. Pathologische Bemerk. S. 26-41. - Zur Dothinenteritis. S. 39. - Blutflüsse aus dem Darmkanal und *Ol. thereb.* S. 65. - Russel: Punktion eines chronischen Wasserkopfs mit glücklichem Erfolge. S. 162. - Sauter: Herzbeutelwassersucht. S. 148. (6). - Hydrops ventriculorum cerebri bei Erwachsenen. S. 149. (7). - Sauter und Knolz: *Decoct. herbae Digitalis* bei Brustwassersucht. S. 149. (9). - Lebermoos gegen Wassersucht. S. 61. - Elliotson: Blutleere und Icterus. S. 75. - Sauter: Gelbsucht von Entartung der Magendrüse. S. 150. (11). - Fahrenhorst: schnelle u. einfache Heilart der Gelbsucht. S. 131. - Burt: über den Landscorbut der Indier. S. 169. - Kennedy's Beobachtung einer Harnruhr. S. 170. (7). — Graff: Fälle von organischen Leiden der Nieren. S. 113. - Schupmann: Merkw. Nierenkrankheit. S. 124. - Horn: Zerstörung der Harnblase durch Fung. medullaris. S. 25. - Riss der Harnblase durch Stoss. S. 71.

Digitized by Google

Bastereau: vielfächerige Harnblase mit vorwaltender Entwickelung eines Balges. S. 71. – Raimann: Beobachtungen über den Blasenstein in den k. k. österr. Staaten während der 10jähr. Periode von 1820—1830, aus amtl. Berichten. S. 137-141. – Pitschaft: Verfahren gegen krankhafte Pollutionen. S. 115.

Fritsch: Heilung einer Neuralgia facialis durch *Ferr. carbonic.* S. 99. – Horn: Heilung eines Recidivs von Prosopalgie. S. 20. – Dahlenkamp: Asthma M. S. 42. – Young: Chorea durch *R. Cimicif. racem.* gehoben. S. 49. – Hydrophobie in England selten. S. 53. – Fletcher und Hildebrand: über den Krampf der Glottis. Erzählung mehrerer Fälle, und Behandlung des Uebels nach seinen Ursachen. S. 83. – Guthrie: Heilung des Trismus durch die Operation der Torolosii auf den Südseeinseln. S. 93. – Tott: Fall von Asthma saturninum. S. 95. – Derselbe: Fälle von Bleikolik. S. 96. – Wagner: Endbericht über die Convulsio cerealis im Schweidnitzer Kreise. S. 98. – Fritsch: Heilung der Chorea St. V. durch Beifusswurzel. S. 102. – Kind: merkwürdige allgemeine Lähmung. S. 105. — Horn: Uebersicht der wichtigsten in den Monaten April, Mai und Juni beobachteten Krankheitsformen. S. 18.

Psychische Heilkunde. Schneider: Fall von Zornwuth in Folge von Trunkenheit und erlittener Körperbeschädigung. S. 7. – Horn: Fall von Melancholie. S. 20. – Graff: Gutachten über den angeblich gemüthskranken Zustand (Blödsinn) eines Mädchens. S. 109. – Schnitzer: plötzlich entstandene u. schnell gehobene Tobsucht. S. 129.

Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. H. de Chégoin: über falsche Lagen der Gebärmutter und die zweckmässigsten Mutterkränze. S. 51. – Sauter: ausserordentliche Entartung eines Eierstockes. S. 150. (12). – Schacht: Fall von Entzündung des Eierstockes. S. 105. – Seymour: zur Wassersucht, über bösartige Geschwülste und Scrophelkrankheit der Eierstöcke. S. 178. (22).

Dahlenkamp: Asthma Millari. S. 42. – Billard und Hildebrand: über spontane Verstümmelung des Fötus im Mutterleibe. S. 90. – Montgomery: spontane Amputation der Füsse der Fötus im Uterus. S. 58 u. 91. – Samel: Keuchhusten und *Asa foetida* in Klystieren. S. 130.

Geburtshülfe. Ciniselli: Auszug aus dem Berichte über die Entbindungsanstalt zu Pavia vom Schuljahre 1831. S. 59. – Dubois: über die Häufigkeit der Kopflagen des Fötus und deren dynamische Ursachen. S. 75. – Fritsch: Beobachtung eines die Schwangerschaft begleitenden Ausschlags. S. 100. (2). – Loze: Fälle von Schwangerschaft, ohne es zu wissen. S. 168. – Porcher: Fall von zurückgehaltener Placenta. S. 60. – Horn: die Wendung und ihre verschiedenen Arten im 19. Jahrhundert, nebst Beobachtungen darüber. S. 141. – Gerard: Beobachtung einer Zwillingsentbindung mit einer Zwischenzeit v. 69 Stunden. S. 168. – Heymann: die Entbindung lebloser Schwangeren, mit Beziehung auf die Lex regia. S. 177.

Chirurgie. Wagner: über Stillung hartnäckiger Nachblutungen aus Blutegelwunden. S. 151. (7). – Warren: zwei Fälle von Eintritt der Luft in die Venen bei Krebsoperationen. S. 64. – Fritsch: Diagnose der Pustula maligna. S. 103. – Pitschaft: Behandlung der durch

Digitized by Google

Ansteckung erzeugter Milzbrandpusteln. S. 115. – Einfache glückliche Heilung einer Caries. S. 106. – Bredenoll: glückliche Heilung von Caries der ganzen Ulna, verbunden mit Spina ventosa, bei einem scrophulösen Knaben. S. 127. – Allé: Bemerkungen über den Hospitalbrand, welcher im Winter-Semester des J. $18\frac{3}{32}$ auf der chirurg. Klinik und Abtheilung im Prager allgem. Krankenhause beobachtet wurde. S. 146. – Elliotson: tödtlicher Gesichtskrebs nach Scharlach. S. 76. – Schindler: über die Tödtlichkeit der Kopfverletzungen, hinsichtlich der verrichteten oder unterlassenen Trepanation. S. 1. – Textor: zwei grosse Eindrücke am Schädelgewölbe eines Mannes, der selbe bis zu seinem Tode, viele Jahre lang, ohne Störung seiner Gesundheit mit sich herumgetragen hat. Ein Beitrag zur Lösung der Frage über die Indication zur Trepanation. S. 16. – Dahlenkamp: merkwürdiger Verlauf einer schweren Kopfverletzung. S. 43. – Pitschaft: Behandlung zweier eiternder Hirnbrüche. S. 116. – Desselben Verfahren bei Gehirnerschütterungen. S. 116. – Wells: Hypertrophie der Zunge durch Ligatur gehoben. S. 63. – Delpech: Fall von Zungenkrebs und die daraus gefolgerten Bemerkungen über die Sprache. S. 163. – Dupuytren: Behandlung einer doppelten Hasenscharte nach einem neuen Operationsverfahren. S. 50. – Arming: Anheilung einer fast gänzlich abgerissenen Nase. S. 79. – Dupuytren: von den dauernden Contrakturen der Finger, als Folgen einer Affection der Aponeurosis palmaris. S. 179. (23). – Arming: merkwürdiger Fall einer Entartung des Hodens. S. 77. – Hodengeschwulst (exstirpirt). S. 167. – Dahlenkamp: Beobachtung eines fremden Körpers im Mastdarm. S. 41. – Fergusson: Anus imperforatus. S. 77. – Riss der Harnblase durch Stoss. S. 71. – Maurin: glückliche Heilung eines Krebses im Mastdarm durch die Exstirpation. S. 94. – Walter: der Steinschnitt beim Weibe. S. 80.

Braket: Verrenkung der Symphysis sacro-iliaca und der Symph. oss. pubis. S. 68. – Dupuytren: Verrenkung der Ulna in ihrer Articulation. S. 76. – Lawrence: Fracturen bei schwangeren Frauen. S. 53. – Rankin: Splitterbruch des Os. ischii und pubis, complicirt mit einer Zerreissung des Dammes und einem Armbruch. S. 69. – Fletcher u. Montgomery: spontane Amputation des Fötus im Uterus. S. 58 u. 91. – Berndt: Geschichte der Bildung und Operation einer ungeheuern, 29 Pfund schweren Speckgeschwulst. S. 120. – Clot: Wegnahme einer 110 Pfund schweren Hodengeschwulst. S. 167. – Horner: Unterbindung der gemeinschaftlichen Carotis gegen unternommenen Selbstmord. S. 58. – Dupuytren: Regeln zur Unterbindung der Brachialarterie nach der Verwundung bei einem Aderlasse. S. 67. – Ewing's Ausrottung einer Geschwulst am Halse, und Unterbindung der Carotis. S. 165. – Menici: Unterbindung der Arteria iliaca externa wegen eines Aneurysma. S. 179. (24). – Syme: varicösea freiwilliges Aneurysma, welches die Aorta descendens mit der Vena cava infer. verband. S. 67. – Pitschaft: Verfahren bei Hernia incarcerata mit entzündlicher Diathesis. S. 115. – Schupmann: Heilung eines Kotherbrechens, dessen Ursache ein eingeklemmter Schenkelbruch war. S. 125.

Bennati's Staphylorophor, ein Instrument zum Aetzen des Zäpfchens. S. 165. – Menici: über ein neues Lithotom beim Vaginalschnitte. S. 180. (2). – Desselben neues Instrument zur Ausziehung grösserer Steine aus der Blase, durch das Perinäum. S. 180. (3).

Sinneskrankheiten und Sprachfehler. Horn: geminderte Thätigkeit mehrerer Sinnesorgane durch schlagflüssige Anfälle bedeutend u. dauernd gebessert. S. 22. – Chronische Augenentzündung u. Ipecacuanha

Digitized by Google

im Klystiere. S. 65. - Behandlung atonischer Augenentzündungen. ibid. — Delpech: Fall von Zungenkrebs, und die daraus gefolgerten Bemerkungen über die Sprache. S. 163. - Bennati: über einige Krankheiten am Halse und dem Kehlkopfe, welche die Stimme beeinträchtigen. S. 164.

Medizinische Geographie, Topographie und Statistik. Zur neuesten medizin. Statistik von Nordamerika. S. 49. - Zur neuesten medizinischen Statistik von Edinburgh. S. 72. - Marshall: Entwurf einer geographischen Vertheilung der Krankheiten auf der Erdoberfläche. S. 52, 54. - Krankheiten der franz. Truppen in Algier. S. 70. - Robbi: über den Zustand der Medizin in Rom. S. 91. - Hufeland: Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin im September und Oktober 1832. S. 104 u. 128. - Uebersicht der Geisteskranken des St. Petersburger Irrenhauses im J. 1831. S. 123. - Gegenwärtiger Zustand der Irren in Irland. S. 169.

Staatsarzneikunde. K. österr. Verordnungen, das Studium der Heilkunde und das öffentliche Sanitätswesen betreffend. S. 131. — Schlegel: Gutachten über den körperlichen und Gemüthszustand des Boten O. S. 4. - Fischer: Begutachtung der Zurechnungsfähigkeit einer, von einem 17jährigen Taubstummen einem 14jährigen Knaben zugefügten Verwundung. S. 5. - Krügelstein: Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit eines Mannes, der eine Nothzucht attentirt hatte. S. 6. - Schneider: Gutachten über den psychischen Zustand einer wegen Tödtung ihres Kindes Angeklagten. S. 7. - Derselbe: Obductionsbefund sammt Gutachten, die Lethalität einer anfänglich übersehenen, und erst später entdeckten Kopfverletzung betreffend. S. 8. - Derselbe: Untersuchung über eine angeschuldigte Impotenz. S. 9. - Derselbe: Unters. über einen Fall von Sodomie. S. 9. - Speyer: Sectionsbericht und Gutachten über einen Erwürgten. S. 13. - Heymann: zur Entbindung lebloser Schwangern, in Beziehung auf die Lex regia. S. 177.

Zur Geschichte der Medizin. Wendt: zu Prof. Klosen's Beitrag zur Geschichte des Medizinalwesens des 14. Jahrhunderts. S. 13.

Digitized by Google

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgeg. von Adolph Henke. Zwölfter Jahrg. 1832. Viertes Vierteljahrheft. Erlangen, bei Palm und Enke. 14½ Bog.

XI. Ueber die Tödtlichkeit der Kopfverletzungen, hinsichts der verrichteten oder unterlassenen Trepanation. Vom Dr. Bruno Heinrich Schindler, prakt. Arzte, Operateur u. Geburtshelfer. S. 253—312.

Eine ziemlich umfangsreiche Einleitung, welche das Historische des Themas und die Meinungen der berühmtesten Wundärzte und Gerichtsärzte cursorisch abhandelt, führt den Leser bald zu der Ueberzeugung, dass Hr. Dr. Schindler sich zu der Ansicht derjenigen Männer vom Fache hinneigt, welche der Kunsthülfe ein weites Feld eröffnen und dem Arzte die Unterlassungssünden streng anrechnen. Wir gelangen hierauf zu folgenden Sätzen, die, nach dem Autor, als allgemein anerkannte Wahrheiten feststehen, und bei der richterlichen Beurtheilung eines Falles von Kopfverletzung, wo es sich um die Begutachtung der Nothwendigkeit des Trepans handelt, von dem gerichtlichen Arzte zum Grunde gelegt werden können. Diese Sätze sind wörtlich folgende:

1) Die Trepanation ist eine von manchen Verletzungsmodalitäten der Kopfverletzung zu ihrer Heilung unbedingt als nothwendig geforderte Operation. Ist die Indikation zur Trepanation einmal bestimmt gegeben, so kann über die Zeit ihrer Anwendung kein Zweifel obwalten: sie ist sogleich indicirt, sobald die Indikation festgestellt. 2) Ein das Gehirn oder seine Häute belästigender, sich durch bestimmte Zeichen zu erkennen gebender, fremder Körper, Splitter, fordert die ungesäumte Anwendung der Trepanation. 3) Ein Knochenbruch der Hirnschale, er sey mit Eindruck verbunden oder nicht, indicirt, sobald er mit Zufällen des Gehirnrducks oder Reitzes verbunden ist, die Operation, und diess um so dringender, wenn er in der Gegend eines Blutleiters der harten Hirnhaut, oder der Aeste der *Arteria meningea media* ist. 4) Ein Knochenbruch der Hirnschale mit oder ohne Eindruck, erfordert, wenn er in den ersten Tagen ohne Zufälle war, dann wenigstens die un-

Digitized by Google

gesäumte Anwendung des Trepans, sobald im Verlaufe Symptome des gestörten Hirnlebens auftreten. 5) Die Trepanation ist um so eher zu verschieben, wenn die Ränder der Fraktur offen stehen, und der ergossenen Feuchtigkeit freien Ausfluss gestatten. 6) Eine Kopfverletzung ohne Knochenbruch gebietet nur dann die Operation, wenn die Symptome mit ziemlicher Bestimmtheit ein durch die Trepanation entfernbares Exsudat anzeigen, und für den Ort seines Sitzes wenigstens die Wahrscheinlichkeit spricht.

Handelt es sich nun um Beurtheilung des Tödtlichkeitsgrades einer Kopfverletzung hinsichtlich der Trepanation, so können folgende Verhältnisse sich geltend machen:

1) Der Verletzte kann gestorben seyn, ohne trepanirt zu werden. In diesem Falle muss die Unmöglichkeit der Hülfsleistung durch die Trepanation anerkannt werden, wenn sich die absolute Lethalität der Verletzung nachweisen lässt (bedeutende Verwundung der Gehirnsubstanz, tödtliche Hirnerschütterung, tödtlich gewordene Blutaustretung, Fissuren und Frakturen des Schädels in der *Basis cranii*, von bedeutendem Umfange, oder Contrafissuren); wenn die sekundären Zufälle von der Art sind, dass die angewandte Trepanation nicht im Stande gewesen wäre, dieselben zu verhüten (Entzündung der Hirnsubstanz, lymphatische, gelatinöse, oder purulente Exsudationen, sympathische Entzündung unter der Calvaria durch Fortschreiten der entzündlichen Reitzung von den äussern aponeurotischen Gebilden, durch ein Ueberspringen des Erysipelas nach Innen); wenn die Verletzung gar keine Krankheitserscheinung in dem Verletzten hervorrief, welche auf ein Leiden des Gehirns deuteten; wenn der Tod nach derselben so rasch erfolgte, dass die Anwendung der Trepanation nicht möglich war, und wenn endlich die Verletzung eine so bedeutende Entblössung des Gehirns und seiner Häute herbeigeführt hatte, dass die Anbohrung des Schädels durchaus überflüssig fiel. Eben so muss aber der unterlassenen Trepanation ein nicht geringer Antheil an dem Tode des Verletzten zugestanden, und die Verletzung desshalb nur für eine zufällig tödtliche wegen unterlassener Kunsthülfe erklärt werden, wenn sich bei der Section Verletzungsmodalitäten ergeben, welche durch die Trepanation beseitigt werden konnten (Extravasate zwischen der *Dura mater* und dem Schädel, an einer, dem Trepan zugänglichen Stelle, Splitter der Schädelknochen und von der *Lamina vitrea* abgesprungene Knochenblättchen, Schädelfraktur mit Eindruck, falls Symptome des gestörten Gehirnlebens sich damit verbinden, und der Eindruck in der

Digitized by Google

Gegend eines grossen Blutleiters oder der Verzweigungen der *Arteria meningea media* Platz findet); wenn die der Verletzung folgenden sekundären Zufälle von der Art wären, dass die früher oder später verrichtete Trepanation ihre Ursache entfernt, oder ihre Folgen beseitigt hätte (Entzündung des Gehirns, welche in Abscessbildung überging, und wo der Abscess sich nach Aussen öffnet, Entzündung der *Dura mater*, Entzündung der Diploe), und wenn die Verletzung, hinsichtlich ihrer Qualität die Anwendung des Trepans indicirte (Stichwunde, Schusswunde etc.).

2) Der Verletzte kann nach verrichteter Trepanation gestorben seyn. Hier entsteht die doppelte Frage: Wäre die später fruchtlos verrichtete Operation nicht vielleicht früher heilbringend gewesen, und lag vielleicht in der Trepanation selbst ein Grund der Beschleunigung des erfolgten Todes?

Die erst im späteren Verlaufe der Krankheit angestellte Trepanation hat keinen Antheil an dem erfolgten Tode, wenn die Verletzung für absolut lethal gehalten werden muss; wenn die sekundären Zufälle, wegen deren Eintritt zum Trepan gegriffen wurde, durch eine Modifikation der Verletzung erregt wurden, welche durch die frühere Trepanation nicht beseitigt werden konnte, und wenn alle Erscheinungen, die ihre frühere Anstellung indicirten, fehlten. Wohl aber ist der Verspätigung ein Antheil an dem schlimmen Ausgange zuzusprechen, wenn die Operation die Ursachen der folgenden Gehirnentzündung, deren Eintreten zum Trepan führte, hätte beseitigen können, wenn gleich nach der Verletzung Symptome eines Mitleidens des Gehirns, die uns als Indikation zur Kunsthülfe gelten, auftreten, und wenn die Stelle, wo der Trepan zu wirken hatte, hinreichend bezeichnet war. Wird andrerseits die Frage aufgeworfen: Ob der verrichteten Trepanation ein Antheil an dem erfolgten Tode beizumessen sey, so muss diese Frage mit Ja beantwortet werden, wenn die Operation nicht kunstgemäss ausgeführt wurde; wenn die ihr folgenden Zufälle offenbar auf künstlich erregte Verschlimmerung schliessen lassen, und wenn die genügenden Indikationen fehlten.

Was die Begutachtung des Kunstverfahrens der Chirurgen bei angeschuldigten Fehlern, hinsichtlich der Anstellung oder Unterlassung der Trepanation betrifft, so verhehlt sich der Hr. Vrf. die Schwierigkeiten, welche in der Aufgabe liegen, durchaus nicht und dringt darauf, die Freiheit des Operateurs gegen seicht begründete Systeme und überstrenge Gesetze in Schutz zu nehmen. Die Meinungen der verschie-

Digitized by Google

denen Wundärzte stimmen ja so wenig überein; hier wird operatives Einschreiten fast unbedingt geboten (z. B. durch v. Klein), dort für ein gleiches Verfahren meistentheils unnütz, ja oft für schädlich erklärt (wie von Richter und Desault). Es bleibt uns daher nichts übrig, als uns an die von dem Operateur selbst zu liefernde Krankengeschichte zu halten, und in Beurtheilung derselben zugleich die Kenntnisse und technische Fertigkeit des Chirurgen zu würdigen. Hr. Hofrath Henke sieht die Klage gegen einen Chirurg über einen begangenen Kunstfehler hinsichts der Trepanation nur dann für wirklich begründet an, wenn der Operateur dazu nicht befähigt war; wenn die Operation in der Absicht unternommen worden wäre, um zu tödten, und wenn dem Operateur eine grobe Fahrlässigkeit (z. B. Trepanation auf das Gerathewohl, Mangel an Indikationen etc.) bewiesen werden kann. Hr. Dr. Schindler empfiehlt dem Arzte schlüsslich, die genaueste Berücksichtigung aller Umstände und die gewissenhafteste Umsicht in Beurtheilung der Anzeigen zur fraglichen Kunsthülfe. (Vergl. des Vrfs. Abhandlung „über die Indikation zur Trepanation in chirurg. Absicht", im VI. Jahrg. des Repert., Juliheft, S. 95 ff. und Novemberheft, S. 103 ff.)

XII. Gutachten über den körperlichen und Gemüthszustand des Boten O. Von dem Geh. Hofr. und Ordensritter Dr. J. H. G. Schlegel in Meiningen. S. 313—320.

O., vormaliger Schuhmacher, ein 51 Jahr alter, ziemlich langer und magerer, blauäugiger Mann, der mit seiner 13 Jahre älteren, zänkischen Ehefrau 2 Kinder zeugte, hatte sich, von früher Jugend an, dem Branntweintrinken ergeben, und litt seit 3 Jahren täglich an Kolik und Erbrechen einer wässrigen Feuchtigkeit, seit längerer Zeit aber an Kreuzschmerzen, Beklemmung, Angst und Zittern. Vereinzelte Ausbrüche einer *Iracundia morbosa*, so wie gewisse Sonderbarkeiten in seiner Geschäftsführung, veranlassten eine Untersuchung seines Gemüthszustandes, die der Hr. Vrf. am 18. Juni 1823 vornahm. Im Gespräch mit dem Pat. verrieth sich, ausser der falschen Vorstellung, Wunderkräfte zu besitzen, keine Spur von Geisteszerrüttung, wohl aber ein heftiges, cholerisches Temperament, und Hr. Hofr. Schlegel hielt eine relative Wiederherstellung des O. nicht für unmöglich, wenn Fügsamkeit in die Vorschriften des Arztes zu erwarten stände, beim Mangel dieses Bedingnisses hingegen die Ausbildung gänzlicher Geisteszerrüttung und baldigen Tod für wahrscheinlich. O. starb wirklich 14 Monate nachher.

Digitized by Google

XIII. Begutachtung der Zurechnungsfähigkeit einer, von einem 17jährigen Taubstummen einem 14jährigen Knaben zugefügten Verwundung. Vom Kreisphysikus Dr. Fischer zu Oels in Schlesien. S. 321 — 327.

Der Taubstumme, Casper Deutschmann, welcher gesunde Eltern (einen Hufschmidt zum Vater) und einen gesunden Bruder hatte, mit keinem Leibesschaden begabt, von mittelmässiger Konstitution und durch Mienen- und Geberdensprache sich auszudrücken im Stande war, verfolgte am 6. Aug. 1826 Nachmittag gegen 2 Uhr den 14 Jahre alten Ochsenjungen, Christian Kruber aus Ludwigsdorf, in der Nähe des herrschaftlichen Hofes, ergriff den Knaben an der Jacke, zog aus dem Stiefelschafte mit der rechten Hand ein Tischmesser, und stiess, nachdem Kruber zu entspringen versucht hatte, diesem das Messer mit einem zweiten Anlaufe in den Unterleib. Als der Verwundete, das Messer im Leibe, ins Gehöft flüchtete, ergriff der Taubstumme ein Ziegelstück, und war im Begriff, nach dem Fliehenden zu werfen, versuchte aber zu entlaufen, als er Hülfe kommen, und sich verfolgt sah. Zum Bette des Knaben geführt, gab Deutschmann, da man ihn durch Zeichen fragte, ob er jenen gestochen, unter fortwährendem Lachen seine That zu verstehen, riss sich hierauf los und zerbrach das Messer in zwei Stücke.

Die Bauchwunde heilte binnen einigen Wochen ohne nachtheilige Folgen, und Deutschmann blieb einstweilen verhaftet. Er fühlte, wie sich nicht undeutlich merken liess, dass er seines Verbrechens wegen gefangen sass. Eingezogenen Nachrichten zu Folge war er ohne allen Unterricht geblieben, und hatte höchstens mittelmässige Geistesanlagen, besass aber Gefühl für das Schickliche und Unschickliche, beachtete auch erhaltene Verbote. Neckereien loser Buben schienen ihn zur Rache angetrieben zu haben; er schliff das Messer vorher selbst. Der Hr. Verf. fand sich daher bewogen, die Fragen des Gerichts: 1) welches überhaupt der Seelenzustand des Casp. Deutschmann wäre? und 2) ob und wie weit eine Zurechnungsfähigkeit bei demselben anzunehmen sey? folgendermaassen zu beantworten: Ad 1. *Casp. Deutschmann kann nicht blödsinnig genannt werden, sondern leidet nur an einem gewissen Grade von Verstandesschwäche.* Ad 2. *Die von ihm verübte That verdient einige Zurechnung.* Der Taubstumme kannte und verletzte das jeder menschlichen Brust inwohnende, gleichsam angeborene Gefühl für Recht und Unrecht; ging nicht ohne Plan zu Werke, war bemüht, sein Vergehen zu verheim-

Digitized by Google

lichen, und sah auch die Folgen desselben zum Theil voraus. Er wurde in Gegenwart seines Vaters und des Christian Kruber mit 15 mässigen Ruthenhieben bestraft, dann aber der Aufsicht seines Vaters übergeben.

XIV. Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit eines Mannes, der eine Nothzucht attentirt hatte. Von dem Stadtphysikus Dr. Krügelstein in Ohrdruff. S. 328 – 342.

Der Porzellainhändler Kl. aus L. im Schwarzburgischen, ein anscheinend gesunder Mann von 33 Jahren, welcher bereits im Jahre 1823 wegen einer Geisteskrankheit in die Irrenanstalt zu H. aufgenommen, aus derselben aber als geheilt entlassen worden war, und stets das Zeugniss eines bescheidenen und sittsamen Menschen hatte, begegnete am 14. April 1829 in den Nachmittagsstunden, mit einem Schubkarren fahrend, in dem Nebenwege, der etwa 20 Schritte von der sehr gangbaren Landstrasse hinlief, einem mannbaren Mädchen, rief ihr zu, sie solle sich gutwillig niederlegen, verfolgte die Entfliehende, warf sie hinterrücks nieder, entblösste und legte sich auf sie. Zwei Männer sprangen zu Hülfe und wollten den Händler arretiren. Er aber gab gleichgültig einen Friedrichsd'or als Entschädigung für den Schreck hin, fuhr weiter, und wurde erst später zur Haft gebracht, ohne auch hierbei Alteration zu zeigen. Als Veranlassung zu seinem Unterfangen gab er an, das Mädchen habe, als sie ihn gesehen, gequikt, und er habe sie nur lieben wollen. Dabei konnte sich Kl. nicht überzeugen, dass die Sache an sich unziemlich sey.

Der Hr. Verf. fand bei der Untersuchung in Haltung und Blick des Inhaftaten etwas Auffälliges, fast Schauererregendes, erfuhr von ihm, dass er in seiner Jugend viel Onanie getrieben, den Trunk nicht geliebt, seine Verhältnisse oft gewechselt und bisweilen an Nervenschwäche gelitten habe. Seinen Zustand während der Nervenschwäche könne er nicht recht deutlich beschreiben; es sey ihm aber dann nicht wohl zu Muthe. Vor 4 Jahren habe er eine schwere Nervenkrankheit überstanden, die bloss in seiner Phantasie bestanden habe: denn er habe, wie er heimlich äusserte, einen grossen Feind. Alle Erkundigungen bestätigten das ordentliche Verhalten des Mannes. Es ist daher um so auffälliger, dass Kl. in den Abenden vor der That mehr als gewöhnlich Bier und Branntwein trank, auch am letzten Abende vor der That zwei Mädchen mit Neckereien verfolgte.

Der Hr. Verf. gewann aus dem Verhalten des Inhaftaten vor der That und während derselben, aus den Mitteln, welche

Digitized by Google

er zur Erreichung seines Zwecks angewendet hatte, und aus seinem späteren Benehmen die Ueberzeugung, dass derselbe an einer temporären, an Irrsinn gränzenden Verstimmung seiner Seelenkräfte leide, und zur Zeit des von ihm gemachten Attentats in einem unfreien Zustande seines Geistes sich befunden habe. Er wurde ohne Strafe seiner Haft entlassen.

XV. Gutachten über den psychischen Zustand einer wegen Tödtung ihres Kindes Angeklagten. Vom Churhessischen Medicinalrathe und Kreisphysicus Dr. Schneider in Fulda. S. 343 – 347.

H. K. G., 25 J. alt, vollblütig und leicht reitzbar, hatte (wenn?) unehelich geboren, und dieses Kindes wegen fortwährend in Kummer und Verdruss gelebt. Nachdem sie, wie es scheint, unschuldig, eines Diebstahls angeklagt, und im Arrest gewesen war, gedachte sie, ihr Kind ins Wasser zu werfen, und dann in die Welt zu laufen, sah sich aber in dem Vorhaben gestört. Späterhin fiel ihr Kind zufällig ins Wasser, und wurde gerettet. Kurz darauf kam die G. zur Unzeit Abends heim, und fand sich ausgeschlossen. Da begab sie sich in den Garten des Hauses, an welchen der Fuldafluss vorbeifloss, und sprang mit ihrem Kinde in die Fluth, um sich und diesem den Tod zu bringen. Der Strom entriss ihr das Kind, jedoch mit Lebensgefahr arbeitete sie ihm nach, und zog es, jedoch todt, aus dem Wasser. Ihr Schütteln des kleinen Leichnams u. s. f. war umsonst. Im Gefängnisse stellte sich die H. bisweilen geisteskrank, und der Hr. Hr. Verf. erhielt den Auftrag, über ihren Gemüthszustand, so wie über die That selbst, einen Bericht zu erstatten. Er fand, dass die H. jetzt eigentlich weder physisch, noch psychisch krank sey, erklärt jedoch, dass sie die Tödtung ihres Kindes in einem psychisch und physisch-krankhaften und durchaus nicht freien Zustande (Desperation und wirklich temporäre Geistesabwesenheit) verübt habe. Schliesslich erinnert Hr. Dr. Schneider, noch zu erwägen, ob das von ihr aus dem Wasser gezogene Kind nicht vielleicht nur scheintodt gewesen, und erst an Mangel schneller Kunsthülfe gestorben sey. — Sie wurde auf mehre Jahre zur Zuchthausstrafe verurtheilt.

XVI. Ein Fall von Zornwuth in Folge von Trunkenheit und erlittener Körperbeschädigung. Von Ebendemselben. S. 248–253.

J. S. aus J., 28 Jahre alt, ein robuster Zimmergeselle, wurde, durch Trinken geistiger Getränke und durch Tanzen

Digitized by Google

erhitzt, mit einem steinernen Bierkruge an den Kopf geworfen, und dabei mit Stöcken so geschlagen, dass er mit 7 Wunden betäubt niedersank. Inmittelst kam Succurs. S. raffte sich aus seiner Ohnmacht auf, lief wüthend und schäumend den verfolgten Gegnern nach, und stach einen jungen Menschen mit dem Brodmesser so, dass die Crural-Arterie gerade an dem Austritte des Poupart'schen Bandes durchschnitten wurde, und derselbe, als der Wundarzt eintraf, schon todt war.

Das Ober-Appellationsgericht verlangte folgendes Gutachten: Ob bei dem J. S. in J. durch einen Wurf mit dem Bierkruge, so wie überhaupt durch erhaltene 7 Kopfwunden, eine Betäubung habe hervorgebracht werden können, welche, in Verbindung mit den Aufreitzungen durch Tanz und Trinken geistiger Getränke, den Inquisiten auf eine kurze Zeit in den Zustand der Bewusstlosigkeit seiner Handlungen versetzt haben könne? Der Hr. Verf. erfuhr, dass die Verletzungen zwar nicht gefährlich, aber sämmtlich sehr schmerzhaft gewesen seyen. Der Mörder, trunken und von Schmerzen aufgeregt, gebehrdete sich bei der That thierisch, hatte offenbar das Selbstbewusstseyn verloren, und war ohne Vernunftgebrauch und Freiheit der Selbstbestimmung. Es kann daher von Zurechnung nicht die Rede seyn. — Der Inquisit wurde aus dem Arreste entlassen.

XVII. Obductionsbefund sammt Gutachten, die Lethalität einer anfänglich übersehenen, und erst später entdeckten Kopfverletzung betreffend. Von Ebendemselben. S. 353 – 358.

V. M., ein armer Mensch, welcher schon am 11. Oktober l. J. (Anno?) transportirt worden war, kam am 14. auf einem Wagen, bei schlechter Witterung, 6 Stunden weit ins Landkrankenhaus nach Fulda, mit dem Begleitschein, dass er am Nervenfieber leide. Hier erhielt er *Valeriana* und *Aether*, bis am nächsten Morgen eine Kopfwunde gefunden wurde. Man nahm alsbald eine Erweiterung vor, und stiess auf eine ½ Zoll grosse, von 2 Fissuren im Umfange eines Zwölfkreuzerstücks umgebene Impression des linken Scheitelbeins. Die ohne Verzug an dieser Stelle verrichtete Trepanation liess wenig Extravasat entdecken. Beim Aufheben der eingedrückten Stelle floss etwas Jauche aus den Knochenrissen, und die *Dura mater* wurde mehr vertieft als erhaben und mit dem Cranio nicht verwachsen gefunden. Man schaffte 7 Knochenstückchen weg, füllte die Wunde mit Charpie aus, machte warme aromatische Ueberschläge, und gab Kampher und Hirschhornsalz. Der Kranke delirirte fortwährend, und starb noch an demselben Tage gegen

Digitized by Google

halb 4 Uhr. Die Obduction liess *Decubitus* und am Scheitelbein, neben dem hintern Theile der Pfeilnaht, die trepanirte Stelle und die Knochenlücke, aber weder Extravasat noch sonst etwas Abnormes zwischen Schädel und harter Hirnhaut wahrnehmen. Die Gefässe des Gehirns waren blutleer, und an der höchsten Wölbung der linken Hemisphäre öffnete sich, bei einem leisen Fingerdrucke, ein Abscess, der als Kanal 1½ Zoll tief in die Rindensubstanz drang und Jauche hergab. Die Eingeweide der Brust und Bauchhöhle zeigten Spuren von Fäulniss.

Das Gutachten schloss auf vorausgegangenen Schlag oder Fall; eine Ursache der Verletzung, die späterhin auch wirklich dargethan wurde, erkannte die Verwundung nicht für absolut lethal, und deutete, als Grund des Misslingens der Operation, die Verspätung derselben und die vorausgegangenen Mängel in der Pflege an.

XVIII. Untersuchung über eine angeschuldigte Impotenz. Von Ebendemselben. S. 359 – 363.

Der in Frage stehende Ehemann, C. W. von W., 65 J. alt, ziemlich robust und in seinen äusseren Geschlechtstheilen untadelhaft gebildet, auch keinesweges erschlafft, war mit einem mittelmässigen Hodensackbruche, welcher sich leicht zurückbringen liess, behaftet, übrigens aber gesund. Hr. Dr. Schneider hielt den Untersuchten allerdings noch zur ehelichen Befriedigung für fähig, und berief sich, was das vorgerückte Alter anlangt, auf Pyl's, Haller's, Hebenstreit's, Ludwig's u. A. Zeugniss, was den Bruch betraf aber, auf seine eigenen Erfahrungen und auf Metzger's Worte; „So lange der Penis bei seiner Erection noch hinlänglich vor den Bruch hervorragen kann, um in die Vagina zu gelangen, wenn er sie auch nicht ganz ausfüllt, so ist die Beiwohnung und Schwängerung wohl möglich“ *).

XIX. Untersuchung über einen Fall von Sodomie. Von Ebendemselben. S. 364 – 368.

J. B. S., 23 Jahr alt, hatte schon mehrmals mit Frauenzimmern sich fleischlich vermischt, als er, in Folge der Anregung durch einen fremden Handwerksburschen, den Beischlaf mit einer Ziege, die 24 Stunden vorher gelammt hatte, versuchte. Er wurde überrascht, als er das Thier an seinen ent-

*) S. Metzger, mediz.-gerichtl. Abhandlungen. Königsberg 1803. XII. S. 167.

Digitized by Google

blössten Leib andrückte. Der Penis war im Zustande der Erektion. Eine Vermischung mit den Geschlechtstheilen der Ziege hatte Zeugin nicht gesehehen. — Das Gutachten erklärt demzufolge, und weil keine Spuren von *Immissio penis* und Saamenergiessung (einige gelbe Flecke im Hemde ausgenommen) sich entdecken liessen, dass nur der Verdacht, S. habe Sodomie treiben wollen, bestehe, dass aber für die wirkliche Ausübung kein Beweis vorliege. Gelegentlich werden die Vorurtheile der ältern Naturforscher mit der Erfahrung widerlegt, dass die Begattung generisch verschiedener Säugethiere niemals fruchtbar sey, und darauf hingewiesen, dass die Ausspritzung des Saamens selbst desshalb gegenwärtig keinen Gegenstand der Untersuchung abgebe.

XX. Ueber das Wesen des Varioloids; als Entgegnung auf den, gegen meine früher über das Wesen dieser Ausschlagsform ausgesprochene Ansicht gerichteten Aufsatz des Hrn. Dr. Oegg, Gerichtsarztes in Vohenstrauss. Von Dr. Albert, prakt. Arzte in Wiesentheid. S. 369 - 411.

Hr. Dr. Albert giebt in vorliegender Abhandlung eine ausführliche Uebersicht seiner Theorie über das Wesen des Varioloids. Diese Abhandlung zerfällt in die Vertheidigung folgender drei Streitsätze: A. *Das sogenannte Varioloid ist nicht die durch die Vaccine gemilderte Variola.* B. *Das Varioloid ist keine Blatternform, sondern dem Wesen nach von dieser ganz verschieden,* und C. *das sogenannte Varioloid gehört zu der Familie der Miliarien.*

Was A. betrifft, so gelten dem Hrn. Verf. nachstehende Beweisgründe. I. Das Varioloid befällt auch Nichtgeimpfte, und unter diesen solche Individuen, welche die natürlichen Blattern nicht, und auch jene, welche diese schon überstanden haben. Zur Bestätigung werden Kündig's, Cerutti's, Jäger's, Schneider's u. A. Beobachtungen angeführt. Wenn nun Dr. Oegg diese Thatsache durch die Annahme erklärt, das Varioloid sey ein Ausschlag eigner Art, der sich durch Infection als solcher wieder weiter pflanze, so untersucht Hr. Dr. Albert zunächst, auf welche Weise sich diese modificirten Blattern bilden könnten. Wir müssen hier entweder annehmen, es wäre den Menschen mit dem ersten Keime schon ein eigener Krankheitsstoff eingeboren, der sich nach kürzerer oder längerer Zeit an der äussern Haut als Varioloid ausscheide, und mit dem sich die Kuhpockenlymphe zu einem neutralen Produkt verbunden habe (falls sie nicht durch theilweise Befreiung des Körpers vom eingebornen Blatterngifte wirksam seyn soll);

Digitized by Google

oder behaupten: die Ursache des Erscheinens der rechten Blattern liege ausser dem Körper in einem krankhaften Leben der Atmosphäre, und der Organismus werde durch die Kuhpockenlymphe gegen die Empfänglichkeit für diese specifische Schädlichkeit abgestumpft. Gegen die erste Meinung sprechen die bündigsten Gründe, aus welchen wir nur die hervorheben, dass die Blattern nicht so alt als das Menschengeschlecht selbst sind, und dass viele Individuen von der Blatternseuche ganz verschont bleiben; gegen die zweite, dass ein Individuum, welches durch die Kuhpocke gegen äussere Einflüsse nicht abgestumpft ist, den specifischen Anregungen oder dem Varioloidenstoffe ausgesetzt, die ganze Summe der Reaction (die Variola selbst) erleiden müsste, dass aber das Varioloid, als Bastard, der Analogie gemäss, nicht gleich ein selbstständiges Contagium ausmachen würde. Nun hat man zwar, nach dem Zeugnisse William's, Monro's, Wendt's, Julius, Otto's u. Girtanner's wahrgenommen, dass aus dem Varioloid bei Nichtgeschützten ächte Blattern hervorgingen. Ein Berufen jedoch auf diese höchst problematischen Erfahrungen würde Dr. Oegg zur Inconsequenz führen: denn er vertheidigt ja die Selbstständigkeit des Varioloids. II. Nach Hrn. Dr. Albert ist der Ausschlag, den man jetzt mit dem Namen Varioloid bezeichnet, schon vor der Entdeckung der Vaccination beobachtet worden. Als Gewährsmann führt unser Autor Pittschaft, Schneider, Naumann, James Sims, Langs, Elsner, Hildebrand, und selbst Stoll, Frank, Vogel, Morton, van Swieten u. s. f. an. III. Wäre das Varioloid die durch die Vaccine nur theilweise getilgte Variola, so müsste die Revaccination das neue Exanthem gänzlich zu unterdrücken vermögen. Hr. Dr. Albert sah jedoch, nach doppelten gelungenen Impfungen, das Varioloid ausbrechen. Auch Locher Balber beobachtete dasselbe. Wenn aber Dr. Oegg diese Erscheinung mit der Annahme erklären will, eine zweite Vaccination schütze nicht mehr gegen das Varioloid, wenn die erste schlecht gewesen sey, indem dann der Körper wohl für die Blattern, nicht aber für die Kuhpocken noch Empfänglichkeit besitze, so zeugen gegen diese Behauptungen die Wahrnehmungen der trefflichsten Aerzte.

Das Dogma B. finden wir, wie folgt, unterstützt: I. Varioloid und Variola weichen im Verlaufe und in der Form so sehr von einander ab, dass man daraus auf eine Wesensverschiedenheit zu schliessen berechtigt ist. Der Krankheitsstoff beider haftet bei seinem Eintritte in den Körper in ganz verschiedenen Gebilden. Er hat bei Variola die mucöse, bei der Varioloide

Digitized by Google

die seröse Membran zu Trägern. Die Magenbeschwerden, der Druck und Schmerz in der Herzgrube, die sich bei der Berührung vermehren, die schleimigen Ausleerungen nach Unten und Oben, und die nach dem Tode vorgefundenen entzündeten oder brandigen Stellen in den Därmen und im Magen, die wir bei Blatter-Patienten finden, zeugen für das Ergriffenseyn der Schleimhaut der Digestions-Organe, während die Athmensbeschwerden, die Herzensangst, der Schwindel, das Klingen in den Ohren, die Gliederschmerzen und die flüchtigen Leibschmerzen bei der Varioloide, die Affektion der serösen Gebilde darthun. Dieser Unterschied ist kein zufälliges Zeichen einer Epidemie. Die Wesensverschiedenheit beider Krankheiten beruht aber nicht allein auf dem Sitz des Leidens im innern Körper, sondern auch auf der verschiedenen Affektion der äusseren Gebilde, und auf dem, jeder Gattung eigenthümlichen, Charakter der Entzündung. Bei den Blattern ist das Corium von einer phlegmonösen, bei den Varioloiden das Schleimnetz (die oberflächlichen Hautgebilde überhaupt) von einer lymphatischen Entzündung ergriffen. Dafür zeugen die Untersuchungen Jäger's in Erlangen, welche Dr. Oegg fälschlich, zur Unterstützung seiner Meinung, anzog, so wie Gendrin's und Chastan's anatomische Arbeiten. II. Wäre das Varioloid eine Variolaform, so müsste es mit der Vaccine in derselben Beziehung stehen. Nach Domuly (*Magazin der ausländischen Literatur*, November 1829) bekam aber ein 6jähr. Mädchen, welches vor Kurzem das Varioloid überstanden hatte, nach geschehener Kuhpockenimpfung vollkommene Vaccinepusteln. III. Die natürlichen und modificirten Blattern kommen zu gleicher Zeit an einem und demselben Subjekte vor, was nicht geschehen könnte, wenn beide dem Wesen nach verwandt wären. Hr. Dr. Albert führt hier Duvernoy's Erfahrungen an, und will den Vergleich mit der Vaccine, die man ja vielfältig neben der Variola habe verlaufen sehen, nicht passend finden, weil, nach den Beobachtungen vieler Aerzte, ächte Blattern und Kuhpocken sich dem Ursprunge nach völlig gleich sind*).

Was endlich die Behauptung C., *das sogenannte Varioloid gehöre zu der Familie der Miliarien*, anlangt, so zieht der Autor zwischen Friesel und Varioloid eine Parallele, und giebt dabei die wesentlichen Erscheinungen an, unter denen beide Ausschläge gewöhnlich verlaufen. Vorboten, Ausbruch,

*) Vergl. Robert: Blattern, Varioloiden, Kuhpocken und ihr Verhältniss zu einander. A. d. Französ. von Güntz. (Ref.)

Ausbildung und Blüthe, so wie die Abschuppung, bieten, wie der Hr. Verf. darzuthun sich bemüht, eine so hohe Aehnlichkeit unter einander dar, dass der unbefangene Beobachter das Varioloid in Verlauf und Form eher dem Friesel, als der Variola zusprechen muss.

Schliesslich kündigt Hr. Dr. Albert den vorliegenden Aufsatz als Schlusswort in dieser Sache an.

XXI. Hrn. Prof. Klose's: Beitrag zur Geschichte des Medizinalwesens des 14. Jahrhunderts (XIII. Erg. Heft. S. 312 – 318.) betreffend. Vom Prof. und Oberarzt im allgemeinen Hospital zu Kopenhagen, Dr. J. C. Wendt, Ritter des Danebrogordens. S. 412 – 415.

Hr. Prof. Wendt giebt als Quellen zur Erklärung und und nähern Bestimmung mehrerer der in Klose's Beitrage genannten Arzneien folgende Werke an. 1) Die *Antidotaria* des *Nicolaus Alexandrinus* (*Myrepsicus*), des *Nicolaus Salernitanus* (*Praepositus*) und des *Janus Damascenus*. 2) Die *Carmina medica Aegidii* (*corboliensis*); *edit. Choulant.* 3) Das *Dispensatorium Valerii Cordi.*

XXII. Sectionsbericht und Gutachten über einen Erwürgten. Mitgetheilt von Dr. Speyer, Assessor des K. Medicinal-Committé's und K. Physikus zu Bamberg. S. 416 – 438.

Am 15. September 1829 wurde in einem kleinen Hölzchen bei H. ein männlicher Leichnam gefunden. Die Stelle war hundert Schritte von der Strasse entfernt und selten betreten. Der Todte lag bis auf das Hemd und zwei um den Hals geschlungene Tücher entkleidet, in den Gelenken noch beweglich, und kaum erst erkaltet. Ein Rasenplatz in der Nähe zeigte Spuren von Statt gefundenem Kampfe, und eine Bahn, auf welcher der Körper in das Gehölz gebracht worden war. Die Obduction wurde am 16., die Section am 17. Septbr. vorgenommen. Man fand den Körper wohlgebildet, gut genährt, von kräftiger Konstitution, 16 bis 17 Jahre alt und in noch ganz frischem Zustande. Die Augenlider waren röthlich, wie sugillirt, die Pupillen erweitert, das Gesicht nicht aufgetrieben, auch nicht blau, und aus dem Munde ergoss sich eine schaumige, mit etwas Blut vermischte Flüssigkeit. Die Zähne standen auf einander gepresst, die Spitze der Zunge ragte etwas aus dem Munde hervor, letzterer war aber so fest geschlossen, dass man ihn nicht zu öffnen vermochte. Der Hodensack hatte eine dunkle Farbe. An verschiedenen Stellen des Körpers fanden sich mehre Hautabschürfungen und Blutunterlaufungen. Das oberste der beiden erwähnten baumwollenen Tücher war so

Digitized by Google

fest um den Hals geschlungen, und mit zwei so festen Knoten verwahrt, dass man mit dem Finger kaum zwischen Tuch und Hals eingehen konnte. Das andere lag ganz locker an. Der Hals war in seinem ganzen Umfange aufgetrieben, und rings um demselben ein Eindruck bemerkbar. In der Gegend des Kehlkopfes bestanden mehre Hautexcoriationen und viele Blutunterlaufungen von verschiedener, zum Theil bedeutender Grösse und Tiefe. Beim Einschneiden drang Blut hervor; im Hodensacke befand sich aber kein Extravasat. Kehlkopf und Luftröhre waren unverletzt. Die Weichgebilde der Stimmritze fand man widernatürlich aufgetrieben und geröthet, die innere Fläche der Luftröhre gleichfalls geröthet, aber ohne Blutschaum. Die Gefässe der harten und der weichen Hirnhaut waren stark mit Blute überfüllt, auch *Plexus choroideus* und Gefässe des Gehirns strotzten von Blute. Uebrigens erschienen harte und weiche Theile des Kopfes gesund und unverletzt. Die Lungen hatten eine hellröthliche Farbe, waren sehr ausgedehnt und stark mit Blut angefüllt. Ein Gleiches galt von dem rechten Herzen und von den obern Hohladern. Im Herzbeutel stiess man auf vielen Liquor, in der Mundhöhle auf eine beträchtliche Menge blutigen Schleims. Die Organe der Unterleibshöhle waren insgesammt gesund. Im Magen lag viel Speisebrei.

Im Verlauf der Untersuchung ergab sich, dass der Todtgefundene ein kaum 17 Jahre alter Buchbindergeselle, G. G. K., der erst am 11. Septbr. seine Wanderschaft angetreten hatte, als Opfer der Raubsucht zweier anderer Handwerksburschen, des Bäckergesellen J. G. P. und des Schneidergesellen C. M., gefallen war. Beide Mörder hatten den Jüngling, welchen sie schon seit mehreren Tagen an sich lockten, vom Wege abgeführt, und durch Druck mit der Hand auf die Luftröhre, vielleicht auch durch Umwinden des Halses mit dem Tuche, erdrosselt. Der Angabe nach hat K. mehrere Stösse mit der Faust auf das Gemächt bekommen.

Die Fragen, welche das Gutachten, den Vorschriften des K. Baierschen Strafgesetzbuches zufolge, zu beantworten hatte, waren folgende:

Ob die untersuchte Person eines gewaltsamen Todes, und zwar an den bemerkten Verletzungen oder Misshandlungen gestorben sey? oder im Gegentheil: ob aus besondern Umständen als gewiss oder wahrscheinlich angenommen werden könne, entweder, dass sie schon vor entstandener Verletzung todt gewesen, oder dass sie an einer zu den nicht gefährlichen Verletzungen später hinzugekommenen Ursache gestorben sey?

Antwort. *K. starb eines gewaltsamen Todes, und zwar*

Digitized by Google

an den bei ihm bemerkten Verletzungen und Misshandlungen. Nach dem Sections-Protokoll besass K. einen gesunden, kräftigen Körper, und es ist nicht anzunehmen, dass er vor entstandener Misshandlung todt gewesen sey. Gegen eine solche Annahme sprechen die vielen und bedeutenden Sugillationen. Die Misshandlungen waren aber von einer so gewaltsamen Art, dass sie den Tod auch ohne hinzugekommene Ursache veranlassen mussten.

Von welcher Natur und Beschaffenheit die tödtlichen Verletzungen und Misshandlungen sind? nämlich: ob dieselben nothwendig tödtlich sind, oder nur zuweilen den Tod zu bewirken pflegen? Ob dieselben ihrer allgemeinen Natur nach den Tod bewirkten, oder nur im gegenwärtigen Falle, wegen ungewöhnlicher Leibesbeschaffenheit des Beschädigten, oder wegen zufälliger äusserer Umstände, Ursache des Todes gewesen sind? Ob die Verletzung unmittelbar, oder mittelst einer Zwischenursache, welche durch jene erst in Wirksamkeit gesetzt worden, den Tod verursacht habe? Antwort. *K. starb durch gewaltsame Erdrosselung und den dadurch veranlassten Stick- und Schlagfluss.* Durch die Hand des Thäters, dessen gewaltsame Einwirkung durch eine Menge von Hautabschärfungen und Blutunterlaufungen an der vordern Fläche des Halses sich verräth, wurde der Eintritt der Luft in die Respirationswerkzeuge verhindert. Der Strang war daher nicht das die Erdrosselung bewirkende Instrument, und der Eindruck um den Hals demnach wohl nur die Folge des nach dem Erdrosseln und nach erfolgtem Tode erst festgeschlungenen Halstuches. Es erfolgte suffocatorischer Tod, wie die Veränderungen in den Lungen, denen allerdings die blaue Farbe fehlte, und im Herzen beweisen. Wurde auch kein schaumiges Blut in der Luftröhre, kein aufgetriebenes Gesicht u. s. w. aufgefunden, so war die Schleimhaut der Trachea doch geröthet und Sugillation der Augenlider vorhanden. Für den gleichzeitig Statt gefundenen Schlagfluss spricht die Blutüberfüllung der Gefässe des Gehirns und seiner Häute. In der gewaltsamen Erwürgung lag die Nothwendigkeit des Todes, eine Nothwendigkeit, die allgemein ist; und weder ungewöhnliche Leibesbeschaffenheit, noch zufällige äussere Umstände, noch eine Zwischenursache, wirkten zum Tode mit.

Digitized by Google

XXIII. Zwei grosse Eindrücke am Schädelgewölbe eines Mannes, der selbe bis zu seinem vor Kurzem erfolgten Tode, viele Jahre lang, ohne Störung seiner Gesundheit mit sich herumgetragen hat. Ein Beitrag zur Lösung der Frage über die Indication zur Trepanation. Vom Hofrath Prof. Dr. Textor in Würzburg. S. 439 – 445.

Der Autor operirt nur dann, wenn bereits Zufälle des Hirndruckes vorhanden sind, und beleuchtet in diesem Aufsatze einen Fall, auf welchen er sich schon früher *), bei Auseinandersetzung seiner Meinung über die Anzeichen zur Trepanation, berufen hat. Adam Bardorf, aus Randesacker bei Würzburg, 56 J. alt, ein Winzer, starb am 4. Apr. 1832 im Juliushospitale an vernachlässigter Pneumonie. Dieser Mann hatte am Schädelgewölbe, in Folge zweier, mit einem grossen eisernen Hammer erhaltener Schläge, seit mehr als 15 Jahren einen doppelten Eindruck behalten, und, der Versicherung des Hrn. Hofr. Textor gemäss, dadurch nie eine Störung seiner Hirnfunktionen erlitten. Beide Knocheneindrücke waren gleich weit (1 Zoll 8 Lin.) von der Pfeilnaht entfernt, und durchkreuzten beide die Kranznaht. Ihre Durchmesser betrugen 1 bis 2 Zoll in Länge und Breite, und 2 bis über 3 Linien in der Tiefe. Aeussere und innere Tafel war offenbar gebrochen gewesen. Die innern Hervorragungen entsprachen genau den äussern Vertiefungen, und die harte Hirnhaut hing mit den nach Innen befindlichen, nadelartigen Spitzen aufs innigste zusammen. Die Hirnsubstanz war an beiden Hemisphären eben so niedergedrückt, wie der Knochen.

Nach der Ansicht des Autors, spricht dieses Beispiel schlagend gegen die prophylactische Trepanation. Auch besteht eine Anzahl von Fällen, welche für Unschädlichkeit der Knocheneindrücke, ja selbst für jene absolut fremder Körper, wie Messerspitzen, Kugeln u. dgl. zeugen. Wir finden im Originale mehrere citirt. Der Hr. Verf. selbst, welcher die Operation nie machte, wenn nicht die Zufälle des Druckes auf das Gehirn deutlich vorhanden waren, sah, mit Ausnahme Eines Kranken, seine Trepanirten insgesammt sterben. Die Section ergab aber dann gewöhnlich Substanzverletzung, oder ähnliche unheilbare Leiden des Gehirns. Die Blut-Extravasate scheinen selten von Bedeutung zu seyn; denn das Gehirn gestattet dem Blute keinen Raum, ist auch gegen Druck nicht so empfindlich, als man gewöhnlich meint. Wir lesen hierüber eine interessante

*) Vergl. Neuer Chiron, II. Bds. II. Heft.

Digitized by Google

Beobachtung des Hrn. Verf. Beträchtliche Geschwülste in der Schädelhöhle, ja selbst Extravasate, verrathen sich bei Lebzeiten des Kranken nicht selten gar nicht. Die Trepanation scheint daher in der Regel denjenigen Operationen beizuzählen zu seyn, welche nicht helfen, aber wohl schaden können, wo man sie braucht.

Hr. Hofr. Henke fügt wörtlich folgende Bemerkung hinzu: So lange Stimmen, wie die vorstehende, von Seiten ausgezeichneter Lehrer der Chirurgie über die Trepanation sich vernehmen lassen, wird die Annahme und Befolgung solcher Normen, wie sie Hr. Dr. Schindler in diesem Hefte für die Beurtheilung der Tödtlichkeit, hinsichtlich der verrichteten oder unterlassenen Trepanation in Vorschlag gebracht hat, noch immer Anstand finden müssen. — Da sich übrigens erweisen lässt, dass nach der neueren strafrechtlichen Theorie von der Tödtung, bei Beurtheilung der Tödtlichkeit einer Verletzung, die Möglichkeit der Abwendung des tödtlichen Erfolges durch die Kunsthülfe ganz ausser Berücksichtigung zu lassen ist, so fallen in dieser Beziehung die Schwierigkeiten wegen der vielbesprochenen Streitfrage hinweg, und bestehen nur noch bei der Frage: Ob im gegebenen Falle durch Verzögerung oder Unterlassung der Trepanation, ein Kunstfehler begangen sey? Hr. Hofr. Henke verspricht, in den nächsten Heften der Zeitschrift für die Staatsarzneikunde mehr hierüber zu sagen.

XXIV. Anzeige neuer, in das Gebiet der Staatsarzneikunde einschlagender Schriften. S. 446 – 466.

Magazin für die gerichtliche Arzneiwissenschaft. Herausgegeben von C. F. L. Wildberg, Grossherzogl. Mecklenb. Strel. Ob. Med. Rathe etc. I. Bds. 3. Heft. Berlin 1831. bei Natorff u. Cp. S. 241 — 350.

Die Anzeige dieses Heftes hat Hr. Dr. Elsässer zu Stuttgart übernommen und kritisch durchgeführt. Wir verweisen, die dreizehn Original-Abhandlungen des Hrn. Ob. Med. R. Wildberg betreffend, auf das Oktoberheft uns. allgem. Repertoriums von 1832.

— *tz.*

Digitized by Google

Archiv für medizinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe und Staatsarzneikunde. Herausgeg. von den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Bonn und Dr. Wagner in Berlin. Jahrgang 1832. September. October. Berlin, Reimer. 1832. 11½ Bogen.

I. Uebersicht der wichtigsten in den Monaten April, Mai und Juni 1831 von mir beobachteten Krankheitsformen. Von Horn. S. 747—775.

Der April war heiter, trocken und warm; nicht ein einziges Mal stellte sich Frost oder Schnee ein, und nur einmal Nebel. O. und SO. Winde herrschten vor, auch Südwinde waren häufig. Das Barometer stand anhaltend tief, Max. am 3ten um 10 Uhr Abends 28,47, Min. am 10ten Vormittags um 10 Uhr 27,51. Vom 7ten an eine ziemlich gleichmässige Nachmittagswärme von 15—18°, die am 13ten Nachmittags mit 19,2 ihr Max. erreichte. An diesem Tage traten zwei starke Regen- und Hagelgewitter ein. Am 14ten war es noch warm, aber Abends führte ein Sturm aus W., von starkem Regen begleitet, eine plötzliche Temperaturverminderung von 12° und mehrere kalte Tage herbei. Min. des Thermometers am 1sten +0,1° R. — Der Mai brachte viele kalte und stürmische Tage, und am 14. sogar ziemlich viel Schnee, worauf das Thermometer am 15. Morgens 5 Uhr sein Min. mit — 1,3° erreichte. Max. desselben am 21. Nachmittags + 21,4°. Vorherrschende Wolkenzüge aus W., doch auch häufig aus SO. — Auch das erste Drittheil des Juni war kühl, stürmisch und regnigt. Max. des Barom. am 19. Morgens 8 Uhr 28,33; Min. am 7. Mittags 2 Uhr 27,72. Max. des Therm. am 20. Mittags 2 Uhr 23°; Min. am 10. Morgens 5 Uhr + 4,1°. Vorherrschende Wolkenzüge aus W. Der diessjährige Juni ging seit den letzten 15 Jahren das erstemal ohne Gewitter vorüber.

Die Krankheitskonstitution des diessjährigen Frühlings war veränderlich. Vorherrschend blieben die katarrhalisch-rheumatischen Krankheitsformen, bis Mitte Mai häufig mit nervöser und später mit gastrischer Beimischung; rein entzündliche Krankheiten traten mehr in den Hintergrund, ohne jedoch gänzlich zu fehlen. Am häufigsten kamen Wechselfieber und ein epidemischer Katarrh (Influenza) vor.

Die schon gegen Ende des vorigen Vierteljahres häufig vorgekommenen Wechselfieber wurden im April noch häufiger, und zeigten sich unter allen Formen. Das schwefelsaure Chinin mit Gewürzpulver, und in hartnäckigeren Fällen mit Opium verbunden, zeigte sich in den mehresten Fällen hülfreich; in der Regel waren aber nach und nach 30, 40—50 Gran zu einer soliden Kur erforderlich. Gegen Recidive

Digitized by Google

behauptete die *China reg.* ihre anerkannten Vorzüge. — *Synocha rheumatica* und *catarrhalis*, *Rheumatismus calidus* und Pneumonien kamen mehrmals vor. Heftige Fälle von rheumatischen und katarrhalischen Fiebern erforderten einen mässigen Aderlass, worauf ein Brechmittel und später Diaphoretica und Laxantia antiphlogistica in Anwendung kamen. Bei heftigem *Rheumatismus calidus* äusserten wiederholte Brechmittel die beste Wirkung. — Die nervösen Fieber zeigten sich Anfangs gutartig, nahmen aber bald einen ernsthafteren Charakter an, waren auch nicht selten mit den Erscheinungen der Influenza verbunden. Ein nicht eingreifendes Verfahren, Brechmittel, Diaphoretica, Sorge für tägliche Leibesöffnung mit Vermeidung alles Purgirens, Diätbeschränkungen, mässig warmes Verhalten, führten, wenn auch bisweilen langsam, zum Ziele. — Seit der Mitte des Mais und im Juni trat die katarrhalische Form als Influenza ungemein häufig unter mannigfaltigen Graden und Formen auf. Manche litten bloss an Husten, Schnupfen, Kopfschmerz und Mattigkeit; bei Andern trat ein mehr oder weniger lebhaftes Gefässfieber hinzu, doch nur selten konnte ein entzündlicher Zustand der Lungen angenommen werden; zuweilen war auch der Zustand mehr nervös, das Gemeingefühl mehr verletzt, und ging wohl, nachdem er längere Zeit gedauert hatte, in Wechselfieber über. Nicht selten wurden ganz gesunde Personen ergriffen, die seit vielen Jahren keiner ärztlichen Hülfe bedurft hatten. In vielen Fällen beschränkte sich die Dauer dieser Krankheit auf 7, 11 bis 14 Tage; nach vielem Husten, Schlaflosigkeit, beständigem Niesen, vielen Kopfschmerzen, Durst, häufigem Schleimauswurf und öfteren Schweissen nahm das Fieber ab, und unter den gewöhnlichen kritischen Erscheinungen (Schweiss, Urin, zuweilen Nasenbluten) erfolgte die Genesung. Bei andern war der Verlauf unter hartnäckigem Husten und mancherlei nervösen Beschwerden, mit öfteren Rückschritten, viel langsamer, — die Krisen blieben aussen, und nicht selten machte ein trockner, äusserst hartnäckiger Husten die Unterhaltung kräftiger Hautreitze mehrere Wochen hindurch nothwendig. Obwohl einige bedenklich krank wurden, und selbst bei diesem oder jenem eine reichliche Blutentziehung nothwendig wurde, so kam dennoch dem Verf. kein einziger Todesfall vor. Nur bei zwei jungen Frauen, welche schon früher viel gehustet hatten, wurde der hinzugetretene epidemische Katarrh so verderblich, dass der Uebergang in Phthisis schwerlich vermieden werden dürfte. — Die Behandlung dieses epidemischen Katarrhs war sehr einfach. Die Kranken mussten das Zimmer oder auch

Digitized by Google

wohl das Bett hüten, die Hautausdünstung durch Salmiak, *Liq. Ammon. acet.* oder *succ.*, durch Fliederthee u. dgl. unterstützen, und zur Milderung des Hustens viele schleimige Getränke trinken; dabei wurde die Leibesöffnung durch Bitterwasser, *Pulpa Tamarind., Inf. fol. Sennae c. Tart. natronato* befördert. Bei heftigem, trocknem Husten war ein Brechmittel, und bei peripneumonischer Steigerung eine örtliche oder allgemeine Blutentziehung am angemessensten. — Einige mässige Pneumonien im Mai wurden durch die bekannten Mittel gehoben; nur in einem Falle musste viermal zur Ader gelassen werden. Entzündliche Katarrhe und dem Croup ähnliche Zustände, welche durch wiederholte Blutegel beseitigt wurden, kamen im April und Mai häufiger vor, als im Juni. Auch an Gesichtsrosen, Bräunen, Zahnfleischentzündungen, Augenentzündungen, äusseren Ohrenentzündungen, Parotitis fehlte es nicht.

Unter den chronischen Krankheiten waren bemerkenswerth: Magenschmerz, Magenkrämpfe, Brustbräune, Asthma, Gesichtsschmerz, Epilepsien, und bei Kindern beim Durchbruch der Zähne Eklampsien. Im Juni kamen auch mehrere Fälle von heftigen Diarrhöen vor, die schleimige und narkotische Mittel, zuweilen auch bei gallichten und gastrischen Zeichen Brechmittel nöthig machten.

Von einzelnen Krankheitsfällen verdienen nachfolgende eine besondere Erwähnung. Ein Kranker, der früher an Prosopalgie gelitten hatte, bekam im Mai schmerzhafte Empfindungen im Gesicht bei Bewegung des Mundes, beim Kauen, welche eine Wiederkehr der längst geheilten Krankheit fürchten liessen. Bei seiner plethorischen Constitution wurde sofort ein Aderlass instituirt und Abführungen verordnet; zugleich wurden kalte Uebergiessungen über Kopf und Gesicht in lauwarmen Unterbädern anempfohlen, wodurch es gelang, das aufkeimende Uebel in der Geburt zu ersticken.

Ein Mann von 47 Jahren hatte stets an Neigung zur Verstopfung gelitten. Seine erste Erziehung hatte er theils im älterlichen Hause, theils in einer öffentlichen Schule seiner Vaterstadt, mit einer in jener Zeit noch hin und wieder vorwaltenden pädagogischen Strenge erhalten, welche schon sehr früh einen Missmuth und einen Mangel an Selbstvertrauen bei ihm erzeugte, der nie wieder erlosch, sondern auf sein ganzes Leben niederbeugend einwirkte. Von seinem Vater zum Kaufmann bestimmt, erfüllte er zwar mit Eifer seine Pflichten, ohne dass jedoch das regere Leben seines neuen Berufs einen günstigen Einfluss auf Körper und Geist geäussert hätte. In seinem 29. Jahre reiste er nach Berlin, und brauchte daselbst,

Digitized by Google

auf Anrathen eines älteren Arztes, die Kämpf'schen Visceralklystiere und kalte Uebergiessungsbäder, mit einigem, jedoch nur vorübergehendem Erfolge. Später, im J. 1817, brauchte Pat., um seine immer mehr überhandnehmende Misanthropie zu verbessern, die Brunnenkur in Karlsbad, und wiederholte dieselbe in den J. 1819, 1820 und 1821; im J. 1822 unternahm er eine Rheinreise, und gebrauchte die Traubenkur, und 4 Jahre später machte er eine Fussreise nach der Schweiz. So wohlthätig sich auch alle diese Kurversuche zeigten, so war ihr Erfolg doch nie von langer Dauer; der Kranke sank immer bald wieder in die früheren Verstimmungen zurück. Im J. 1829 entschloss er sich endlich zu einer Heirath, und der Umgang mit einer jungen gebildeten Frau schien in der That wohlthätig auf ihn zu wirken; allein bald kehrte der Trübsinn in höherem Grade zurück, und selbst die Geburt eines muntern Knaben vermochte nur auf kurze Zeit denselben zu verscheuchen. Um diese Zeit wurde des Vrfs. Rath in Anspruch genommen. Er fand den Kranken bleich, aber wohlgenährt aussehend; er klagte über Leibesverstopfung, gegen welche er zuletzt den Marienbader Kreuzbrunnen fast ein ganzes Jahr hindurch gebraucht hatte. Der Appetit war gut, der Schlaf ungestört. Der Kranke fühlt sich fast immer sehr unglücklich, und verbittert dadurch sich und andern das Leben. Die Ideen, dass er isolirt dastehe, dass er keinen Freund habe, dass es keiner gut mit ihm meine etc., sind der fixe Wendepunkt, um welchen seine Klagen sich drehen. Zu manchen Zeiten steigert sich sein Unmuth so sehr, dass er ungerecht gegen seine nächsten Umgebungen wird. Dabei versieht er aber seine Geschäfte mit Pünktlichkeit und Eifer. Das Seebad und die vor und nach demselben im J. 1830 fortgesetzte Gallenkur hatten einen wohlthätigen, aber nicht dauernden Erfolg. Die Verstimmungen des Kranken nahmen endlich eine so bedenkliche Steigerung an, dass der Vrf. seine Besorgniss eines möglichen Unglücks nicht länger unterdrücken konnte. Da der Kranke selbst seinen Zustand richtig beurtheilte, und sich bereit erklärte, alles zu thun, was man für heilsam erachten würde, so deutete man ihm an, dass eine längere Zeit fortgesetzte Isolirung von seinen gewohnten Umgebungen und eine demnächst einzuleitende angemessene Heilmethode für ihn am zweckmässigsten seyn würden. Der Kranke äusserte hierauf selbst das Verlangen, in einer von Berlin entfernten Irrenanstalt untergebracht zu werden, ordnete alles selbst mit Pünktlichkeit an, und reiste mit guten Hoffnungen ab.

Die wichtigsten Heilungen schwerer Krankheiten gelingen

Digitized by Google

öft durch entsprechende Erregung neuer Krankheiten. Wir ahmen hier die Bestrebungen der Natur nach; denn wir sehen täglich, dass Krankheiten, die leicht getödtet haben würden, durch Herbeiführung einer Thätigkeit des einen oder andern Hauptsystems des Organismus, wodurch Missverhältnisse in den übrigen Systemen ausgeglichen werden, eine günstige und selbst relativ nützliche Wendung nehmen. In dem nachstehenden Falle wurde die geminderte Thätigkeit mehrerer Sinnesorgane durch schlagflüssige Anfälle bedeutend und dauernd gebessert. Eine Frau von 51 Jahren, Mutter von 7 Kindern, schon seit 12 Jahren nicht mehr menstruirt, mit *Habitus apoplecticus*, war seit früheren Jahren wegen öfterer Wallungen an häufiges Aderlassen gewöhnt, welches aber seit 3 Jahren unterlassen worden war. In den ersten Tagen des Aprils wurde sie von heftigem Schwindel ergriffen; doch blieb dieser Zufall ohne Folgen. Am 14. April erneuerte sich derselbe jedoch in solchem Grade, dass sie betäubt umfiel, und erst nach kurzer Ohnmacht wieder zur Besinnung kam. Sie klagte gegen den alsbald herbeigerufenen Hausarzt über fortdauernden Schwindel, Beklommenheit des Athems und Neigung zum Erbrechen, und sah bleich und angegriffen aus; der Puls war langsam und unterdrückt. Es wurde eine Ader geschlagen und eine kühlende Mixtur verordnet. Am folgenden Tage wurden 16 Blutegel an den Kopf gesetzt und kalte Umschläge über denselben gemacht; ausserdem Senfteige in den Nacken und an die Waden. Abends fiel die Pat. abermals in Ohnmacht, welche eine halbe Stunde dauerte. Ihr verfallenes Ansehen, die mit klebrigem Schweisse bedeckten kalten Extremitäten, der beengte Athem, der kleine, sehr veränderte Puls, liessen die Umstehenden einen nahen Tod besorgen. Doch die Kranke kam wieder zu sich, und fühlte sich nun ganz leicht, wie aus einem süssen Schlafe erwacht. Sie erhielt ein Vesicatorium in den Nacken und innerlich ein *Inf. Valerianae c. Spir. sulph. aeth.* Am folgenden Tage klagte sie wieder über Benommenheit des Kopfes, Uebelkeit und grosse Neigung zum Schlafen; Leibesöffnung mangelte seit gestern. *Inf. Sennae c. Tart. natron.*, kalte Umschläge, Senfteige. Am folgenden Morgen sah der Vrf. die Kranke zum erstenmale, und fand sie nach einer unruhigen Nacht sehr aufgeregt; sie fühlte sich wohl, und wollte aufstehen. Der Puls war voll, härtlich, der Kopf heiss, die Uebelkeit dauerte bei ganz reiner Zunge fort. V. S. von 4 Tassen, eiskalte Umschläge über den kahl abgeschorenen Kopf, Unterhaltung des Vesicat. und *Solut. Tart. stibiat.* Gr. 6, *Tart.*

Digitized by Google

natron. Unc. 2 in 6 Unzen Wasser, alle 2 Stunden zu einem Esslöffel. Es erfolgte mehrmaliges Erbrechen und einige Besserung. Doch musste am folgenden Tage die V. S. wegen erneuerter Wallungen wiederholt werden. Hierdurch schien die Krankheit gebrochen zu seyn; die Kranke erholte sich allmählig vollkommen. Merkwürdig war es, dass die Kranke, welche vor jenem Anfalle auf dem rechten Ohre etwas schwer hörte und einen sehr stumpfen Geruch und Geschmack hatte, am 6. Tage nach dem Anfalle einen sehr verfeinerten Geruch und Geschmack, sowie vollkommene Herstellung ihres Gehörs verspürte. Mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit, Ende Juni, war wegen Schwindel, Wallungen etc. ein abermaliger Aderlass nöthig.

Unter den tödtlich abgelaufenen Krankheitsfällen kamen im April und Mai mehrere Brustkrankheiten vor; besonders leicht erlagen skrophulöse junge Frauen, welche die Beschwerden des ehelichen Lebens, schnell auf einander folgende Wochenbetten und Lactationen nicht ertragen konnten. — Ein 62jähriger Mann, der oft laut und öffentlich zu reden hatte, litt an heftigem Husten, Schmerz im Halse, Beklemmung und öfteren Erstickungsanfällen. Der Schmerz beim Schlucken wurde endlich so heftig, dass der Kranke hungern musste. Zuletzt gesellten sich alle Merkmale einer schnell den höchsten Gipfel erreichenden Hektik hinzu. Bei der Section fand man die Schilddrüse auf der rechten Seite bis zur Grösse eines Hühnereies aufgelockert, während sie auf der linken Seite normal war. Ebenfalls auf der rechten Seite zeigte sich an der vordern, also dem Munde zugekehrten Fläche des Kehldeckels ein Geschwür von der Grösse eines Silbergroschens, mit schmutzigem Boden, der Schildknorpel war verknöchert, am oberen Stimmritzenbande der rechten Seite fand sich eine Durchlöcherung der Schleimhaut. Die Lungen waren, bis auf einige geringe Spuren früherer Tuberkelbildung an beiden Spitzen, gesund.

Keime zu chronischen Krankheiten schlummern oft lange im Körper, ehe sie zur Reife kommen. Oft wird aber ihre Entwickelung durch Veränderungen in den Lebensverhältnissen, oder auch durch hinzutretende Fieber beschleunigt. Ein 40jähr. Beamter von ruhigem Temperamente, sehr stark und fett, dem es immer wohl schmeckte, wurde in der zweiten Hälfte des Februars nach einigen Schmausereien und einer starken Erkältung von einem Fieber mit Kopfschmerz, Betäubung und äusserst häufigem, mehr kleinem als vollem Pulse ergriffen. Der Durst war bei feuchter, hin und wieder weiss belegter Zunge

Digitized by Google

sehr gross, der Urin sehr roth, dunkel. Wiederholte Blutegel an den Kopf, eiskalte Umschläge und mehrmals des Tages erneuertes starkes Abführen durch *Inf. Sennae c. Tart. natron.*, Ricinusöl und Klystiere, 5 Wochen fortgesetzt, verminderten zwar das Fieber, hoben es aber nicht ganz. Die fäculenten, copiösen Stühle erleichterten den Kranken sichtbar, sie führten stets grosse Erleichterung des Vollseyns, der Angst und Unruhe herbei. Während der 20wöchentlichen Dauer der Krankheit zeigte sich nie einige Esslust, im Gegentheil hatte Pat. stets Ekel vor jedem Genusse. Dabei klagte er niemals, sondern lobte seinen Zustand jederzeit. In den letzten Wochen der Krankheit stellten sich fremdartige Gefühle in der linken Oberbauchgegend ein, und da Pat. zuletzt mager wurde, konnte man durch die Bauchdecken einen runden Körper über dem Nabel, wie ein Segment eines Kinderkopfs, fühlen, der bei stärkerm Drucke auch schmerzte. Das Gefässfieber und nächtliche Schweisse dauerten fort, und endlich wurde auch der Kranke unzufrieden, missmüthig und ängstlich. Ein in verzweifelter Stimmung des Kranken eiligst herbeigerufener Arzt liess 3 Tassen Blut hinweg, wodurch aber der Zustand nicht im mindesten geändert wurde. Das Blut, obwohl kurz vor dem Tode abgelassen, zeigte eine starke *Crusta inflammatoria*. Der Kranke verschied am 29. Mai im Zustande der höchsten Colliquation. — Bei der Section fand sich in dem linken Hypochondrium zwischen Bauchfell und Rippen eine Eiteransammlung von 2 Pfund; jedoch waren durch dieselbe weder die Rippen und Wirbel, noch die Milz angegriffen, welche letztere nur mit einer gelben Pseudo-Membran bedeckt war. An der Bauchspeicheldrüse hin und dieselbe fast umgebend, zeigte sich eine steatomatöse Geschwulst, welche stellenweise 2—3 Finger dick, von gelblich weisser Farbe, homogenem Baue und harter Consistenz war. In dieser Masse fanden sich viele grössere und kleinere Kanäle, welche sämmtlich in einen grossen Stamm mündeten, und sich bei genauer Untersuchung als sehr bedeutend erweiterte Venen auswiesen. Sie enthielten wenig flüssiges Blut, und an andern Stellen feste organisirte Gerinsel. Die Fortsetzung dieses Venenstammes, der wohl als die *Vena pancreatica* betrachtet werden muss, in die Pfortader, liess sich deutlich zeigen. Die Wandungen der letztern waren ebenfalls mit einer dünnen steatomatösen Masse umgeben. Die Leber hatte ihre gewöhnliche Grösse und Farbe; allein ein jeder Einschnitt in ihre Substanz brachte einen dicken Eiter

Digitized by Google

zum Vorschein; der überall die Verzweigungen der Pfortader anfüllte.

Ein 56jähriger Mann, welcher von jeher in einem unmässigen Grade den Geschlechtstrieb befriedigt, und dabei viel gegessen und gearbeitet hatte, starb Ausgangs April an einer Hektik, nachdem mehrere Jahre hindurch die beschwerlichsten Zufälle beim Harnlassen vorausgegangen waren. Wenige Monate vor seinem Tode wurde des Vrfs. Rath verlangt. Dieser fand die höchste Abmagerung, ununterbrochenes schleichendes Fieber, blutigen und eiterigen Urinabgang und häufiges Drängen zum Uriniren. Opiate minderten zwar die steten Unterbrechungen des Schlafs, machten aber durch ihre Nebenwirkung den Nachgebrauch abführender Mittel nothwendig. So unaussprechlich gross die Leiden des Kranken waren, so verliess ihn doch nie die Hoffnung zur Genesung, und so täuschte er sich über seinen Zustand bis zum letzten Augenblicke seines Lebens. Bei der Section fand sich die Harnblase durch *Fungus medullaris* fast gänzlich zerstört; die vordere und obere Blasenwand war mit mehreren Darmwindungen verwachsen, und als man eine Trennung versuchte, riss sogleich ein Loch in die Blase. Der Harnleiter der rechten Seite war erweitert; das Nierenbecken derselben Seite aber bot mehrere mit einander kommunicirende, mit Harn angefüllte Säcke von der Grösse von Hühnereiern dar; der übrige Bau der Niere war unverändert. Die Leber war etwas vergrössert, und enthielt eine grosse Anzahl von weissen, noch consistenten Geschwülsten, in der Grösse von Taubeneiern (Farre'sche Tuberkeln, Markschwamm der Leber).

Ausserdem erfolgten noch mehrere Todesfälle, wo die Leichenöffnung nicht gestattet wurde. Hierher gehört ein Fall von Schlagfluss nach einem mehrjährigen Blödsinn; ein Fall von Eklampsie bei einem 7monatlichen Kinde, durch zu langen Aufenthalt in der feuchten Abendluft im Garten entstanden, der schon in 24 Stunden tödtlich ablief. Endlich ein Fall von *Vomitus chronicus* bei einer jungen Frau, welche schon früher bisweilen an Erbrechen ohne hinreichende Ursache gelitten hatte. Während der letzten Monate hatte sie ein beständiges Speicheln; ein langsames Verhungern beschleunigte den Tod. Eine Schwangerschaft, welche Anfangs vermuthet wurde, fand gewiss nicht Statt; wahrscheinlich lagen organische Strikturen der Speiseröhre und des Magenmundes, und vielleicht gleichzeitig eine scirrhöse Metamorphose des Pancreas zu Grunde.

Digitized by Google

II. Geschichte der Verbreitung der Cholera und ihrer Verheerungen in Asien, Afrika und Europa vom Jahre 1817 bis zum Ende des Jahres 1831. Von dem Königl. Preuss. Major und Dirigenten im topographischen Bureau des General-Stabes Hrn. v. Rau. (Schluss, enthaltend die Verbreitung der Cholera in Preussen.) S. 775 – 799.

Der Verf. giebt nur die Hauptrichtungen an, in welchen die Cholera sich innerhalb der preussischen Staaten verbreitete, und betrachtet zum Schluss ihre Fortschritte in einigen benachbarten deutschen Ländern und in England. — Da aber dieser Gegenstand vielfach in unserm Extrablatte besprochen, und namentlich die Verbreitung dieser Seuche im preuss. Staate nach Dr. Wagner's vortrefflicher Abhandlung ausführlich dargelegt worden ist (Extrablatt Nr. 71 u. 72), so glauben wir uns eines Auszugs aus diesem, übrigens sehr verdienstlichen Aufsatze entheben zu können. Ueber Anfang und Fortsetzung desselben vergleiche man Repert. VI. Jahrg. (1832), Juliheft, S. 79, und Septemberheft, S. 70.

III. Beiträge zur Pathologie und Therapie der Darmgeschwüre und einiger Darmkrankheiten. Vom Hrn. Prof. Dr. J. F. H. Albers in Bonn. S. 800 – 882.

Nachstehende Beobachtungen und Abhandlungen bilden den 3ten Theil von des Vrfs. Schrift über die Darmgeschwüre. Wir erhalten zuerst eine Reihe von Krankheitsfällen aus des Vrfs. eigener Erfahrung, als Belege für die in der genannten Schrift aufgestellten Krankheitsbilder. Es folgen hierauf verschiedene Abhandlungen über Krankheiten des Darmkanals, die zeither noch dunkel, leicht mit Darmgeschwüren verwechselt werden können; auch hier hielt sich der Vrf. fast ausschliesslich an seine eigene Erfahrung. Den Beschluss macht eine Abhandlung über den physiologischen und pathologischen Zustand der Darmdrüsen; sie ist das Ergebniss einer Untersuchung, welche zunächst veranstaltet wurde, um der Entstehung der Darmgeschwüre auf die Spur zu kommen.

I. Mittheilung von Krankheitsfällen.

1) *Geschwüre des Dünndarms.* Ein Schlosser, 60 Jahre alt, von untersetztem Körperbaue, war bis in sein 57. Lebensjahr gesund gewesen, nur hatte er seit länger als 40 Jahren an einem trockenen Husten gelitten. Im Sommer des J. 1831 stellten sich Schmerzen im Unterleibe mit Durchfall ein, welche Zufälle zwar niemals ganz verschwanden, aber auch nicht sehr heftig wurden. Erst als im October der Zustand sich verschlimmerte, suchte er ärztliche Hülfe im medizinischen Poli-

Digitized by Google

klinikum. Bei der Untersuchung ergab sich Folgendes. Der Bauch war überall aufgetrieben, besonders im rechten Hypochondrium, wo auch der Ton bei der Percussion dumpfer war als im linken; dabei fluctuirte der Bauch etwas, und war in seinem ganzen Umkreise schmerzhaft, vorzüglich in der Nabelgegend. Täglich erfolgten 2—4 gelbliche, breiige, mit Blutstropfen untermischte Stuhlentleerungen. Nach dem Genusse von Speisen und Getränken fühlte der Patient jedesmal Unbequemlichkeit im Unterleibe, worauf sich bald Oeffnung einstellte, die ihn auf einige Zeit erleichterte. Ueberdiess quälte den Kranken ein ziemlich starker Husten, der von einem zähen, schleimigen Auswurfe begleitet war. Das Athmungsgeräusch war aber überall auf der Brust zu hören, die Percussion schien auf beiden Seiten in der Helligkeit keinen Unterschied darzubieten. Die Zunge war mit einer Schleimdecke überzogen, der Appetit gering. Das untere Drittheil der Arme sammt den Händen, so wie die untern Extremitäten, waren ödematös; daher auch der Puls an den Armen nicht gefühlt werden konnte. Der Schlaf war häufig unterbrochen, die Haut beständig trocken, der Kräftezustand höchst geschwächt, die Gemüthsstimmung sehr niedergeschlagen. Man konnte die vorhandenen Lungentuberkeln und Darmgeschwüre aus tuberkulösen Ursachen nicht verkennen. Auf die Anwendung von 8 Schröpfköpfen und einer Emulsion aus *Gummi arab.* mit Opiumtinktur wurden die Schmerzen etwas geringer und auch die Stuhlausleerungen sparsamer. Das Oedem ergriff aber nach einigen Tagen auch das Scrotum und den Penis, wesshalb kleine Einstiche in diese Theile gemacht, Chamillensäckchen aufgelegt, und Räucherungen mit Wachholderbeeren angewendet wurden, worauf sich die Geschwulst etwas minderte. In der Nacht auf den 12. Novbr. war eine dünne röthliche Stuhlentleerung erfolgt, welche das Wasser roth färbte, und eiweissartige Klumpen enthielt. Die Oeffnung stockte hierauf, und es stellten sich in der folgenden Nacht bedeutende Schmerzen in der linken Brusthälfte ein, wozu sich ein so hoher Grad von Dyspnoe gesellte, dass der Kranke nicht mehr liegen konnte, sondern sitzen musste. Den zähen, schleimigen Auswurf, den er früher leicht herausbrachte, vermochte er jetzt nur mit der grössten Anstrengung herauszuräuspern. Nach 10 Schröpfköpfen minderten sich die Brustschmerzen, auch erfolgte nach einem Oelklystiere Stuhl. Der Kranke starb am 16ten, nachdem er in den letzten Tagen gar nicht mehr über Schmerzen im Bauche geklagt und auch mehrere wässrige Stuhlausleerungen gehabt hatte. — Section.

Digitized by Google

Bauchhöhle. Die Leber war gross, blutreich, etwas mürbe; das Pancreas erschien ungewöhnlich blass, und endete an der Stelle, wo es am Duodenum anliegt, in eine weisse, speckige Masse von 1½ Zoll Länge und ½ Zoll im Durchmesser; die Milz war klein, beide Nieren blutreich, das Gekröse dunkelroth und der Peritoneal-Ueberzug sehr dick. Im Bauchfellsacke befanden sich etwa 10 Unzen helle Flüssigkeit. Am obern Drittheil des Jejunum zeigten sich auf der Oberfläche weisse, harte, 2 Linien hervorragende Massen, die sich theils zweigförmig verbreiteten, theils den Darm rings umgaben, theils eiförmige Gestaltungen auf demselben bildeten; am Ileum wurden dieselben häufiger. Die Schleimhaut des Magens war nach Unten zu etwas geröthet, die des Duodenum dagegen normal. Im Jejunum fanden sich hier und da in der Schleimhaut Geschwüre mit 1 Linie hohen weissen Rändern und weissem Grunde; die Schleimhaut der nächsten Umgebung war dicker und härter, als an gesunden Stellen. Im Ileum waren diese geschwürigen Stellen häufiger, grösser, mehr eiförmig, die Basis roth, die Ränder härter, höher und speckiger. Im untern Theile des Ileum waren die Ränder der Geschwüre wie von einem Rosenkranze umgeben; ein leichter Druck entleerte aus jedem Korn eine Menge weisslicher, eiterförmiger Masse; die Basis der Geschwüre war hier körnig. Die grössten dieser Geschwüre hatten eine ovale, die mittlern eine rechteckähnliche, die kleinen eine runde Form. Den einzelnen Tuberkeln auf der Oberfläche des Darms entsprachen eben solche innere an die seröse Haut des Darms angewachsene Tuberkeln, die eine weisse, feste, käsige Masse enthielten; einige dieser Tuberkeln waren geschmolzen. Ganz unten im Ileum fanden sich 10 Geschwüre, mehr oder weniger von einander entfernt, welche bandförmig den ganzen Darm umgaben; beim Druck entleerten sie Blut. Beim Uebergang des Dünndarmes in den Dickdarm fand sich ein 3 Zoll langes, 1½ Zoll breites Geschwür. Der Dickdarm bot nichts Abnormes dar. *Brusthöhle.* Die Lungen waren theilweise mit der Pleura verwachsen, und enthielten viele Miliar-Tuberkeln. In den Pleurasäcken befand sich eine ziemliche Quantität Flüssigkeit. An der Pleura der linken Seite hingen überdiess mehrere, ungefähr ¾ Zoll dicke, gelatinösen Massen ähnliche, Bildungen. *Kopfhöhle.* Die *Arachnoidea* der grossen Hemisphären zeigte sich verdickt; die Pacchionischen Drüsen waren mit der harten Hirnhaut fest verwachsen. Unter der *Arachnoidea* befand sich etwas helle Flüssigkeit, so wie in den Seitenventrikeln ungefähr 2 Unzen Wasser.

Digitized by Google

2) *Geschwüre des Dickdarms.* Funk, 24 Jahre alt, Steinhauer, hatte dreimal die Krätze gehabt, das letztemal vor 2 Jahren; jedesmal wurde sie schnell durch Salben vertrieben. Seit seinem 16. Jahre pflegte er täglich ½ Schoppen Branntwein zu trinken, welche Gewohnheit er erst im Frühlinge 1828, durch Kränklichkeit gezwungen, ablegte. Es stellten sich nämlich im Winter 18$\frac{27}{28}$ Schmerzen in der untern Bauchgegend und Husten mit geringem, zähem Auswurfe ein, wesshalb der Kranke bei einem Arzte in Elberfeld Hülfe suchte. Am 2. Decbr. 1828 wurde er in die med. Klinik aufgenommen. Die Untersuchung ergab Folgendes. Trockner Husten mit geringem Auswurfe eines dicken Schleimes, oft mit Erbrechen verbunden. Tiefes Einathmen und Husten erregte dumpfen Schmerz in der Gegend des Brustbeins. In den obern Gegenden Bronchophonie. Der Unterleib aufgetrieben, besonders das rechte Hypochondrium. Bei starkem Druck in der Nabelgegend dumpfer Schmerz. Bei tiefem Einathmen, Husten und Drängen zum Stuhlgang Schmerz in der untersten Bauchgegend, der ausserdem meistens fehlte. Zuweilen auch Schmerz in der rechten Schulter. Täglich 2 oder 3 Stühle, röthlich, braun und gelb gefärbt, auch Reste unverdauter Speisen enthaltend. Urin roth; Esslust vermindert; Zunge wenig belegt; Schlaf ruhig; zuweilen Schwindel; Haut feucht; Gesichtsfarbe schmuzzig blass; auffallende Bleifarbe der übrigen Hautoberfläche; Puls 90 Schläge; mässige Abmagerung und nur geringe Abnahme der Kräfte. Die Diagnose lautete: Tuberkeln beider Lungen und Tuberkelgeschwüre des Dickdarms. Es wurden Schröpfköpfe auf den Bauch gesetzt, und *Extr. Cicutae* in Emulsion gereicht; dabei schleimige, bloss vegetabilische Nahrung. Die Krankheit blieb sich 2 Monate hindurch ziemlich gleich. Der Durchfall, unter allen Symptomen das auffallendste, liess sich durch kein Mittel auf längere Zeit stillen, er erfolgte täglich meist viermal und öfterer, und nach jedem geringen Nachlass trat er mit erneuerter Heftigkeit ein. Oft enthielt der Stuhl eine ziemliche Menge einer weissen, undurchsichtigen, schleimigen Materie, immer aber Ueberreste unverdauter Gemüse. Die Schmerzen im Unterleibe meldeten sich nur dann, wenn Winde abgehen wollten, oder wenn nach Minderung des Durchfalls ein neuer Ausbruch desselben bevorstand; ausserdem war der Kranke von Schmerzen frei. Dagegen fehlte das Drängen zum Stuhle und Brennen im After fast keinen Tag. Erbrechen trat regelmässig gegen Abend ein; das Erbrechen bestand aus einer zähen, schleimigen Flüssigkeit, oder auch aus grauem, anscheinend gut zu-

Digitized by Google

bereiteten Speisebrei. Der Auswurf nahm allmählig zu, und enthielt, namentlich im Januar, Blutstreifen; im Februar wurde er braun. Die Zunge war immer roth ohne vorstehende Papillen; die Esslust blieb bis 14 Tage vor dem Tode gut, auch war der Kranke bis dahin fast immer ausser dem Bette. Die Behandlung war bloss palliativ. Die besten Dienste leistete das *Extr. Cicutae* mit *Extr. Fumariae* (linderte den Durchfall auf 10 Tage), das *Plumb. acetic.* mit Opium (auf 6 Tage), das *Dec. rad. Columbo* (auf 6 Tage). — Gegen den 13. Februar wurde der Durchfall sehr heftig, der Unterleib fluctuirend, die Schmerzen in demselben anhaltend. Pillen aus Opium und *Ol. Terebinth.* brachten keine Linderung. Am 20sten heftige Leibschmerzen; Stühle sehr häufig, wässerig, mit Blut gefärbt; Urin sehr roth. Am 24sten erfolgte der Tod unter starkem Röcheln. — Bei der Leichenöffnung fand man theilweise Verwachsung der Lungen mit dem Rippenfell, ausserdem in den Säcken des Brustfells mehrere Unzen klarer Flüssigkeit. Die Lungen selbst zeigten eine grosse Anzahl roher Tuberkeln und Tuberkel-Höhlen. Der Herzbeutel enthielt ungefähr 8 Unzen, das Bauchfell gegen 1½ Pfund helle Flüssigkeit; letzteres war an mehreren Stellen hochroth. Die Leber erschien gross und schwer, die Milz ebenfalls vergrössert, das Gekröse war mit angeschwollenen Drüsen besetzt. Der Magen zeigte in der Gegend der Cardia eine dunkle Röthe. Die Schleimhaut des Dickdarms war mit unregelmässig begrenzten rundlichen Geschwüren besetzt, welche erhabne Ränder und unebene, aber nicht geröthete Geschwürsflächen darboten. An den Stellen, wo die Geschwürsfläche keine sehr grosse Ausdehnung hatte, konnte man sie mit der gesunden Schleimhaut von der Gefäss- und Muskelhaut ohne Hülfe des Messers trennen; nur waren beide Häute an der geschwürigen Stelle fester verwachsen. Die verdickten Geschwürsränder bestanden aus einem festen, weisslichen Gewebe, dem der übrigen Schleimhaut ähnlich. Im Blinddarm war fast die ganze Schleimhaut eine Geschwürsfläche; die Schleimhaut des wurmförmigen Fortsatzes war ebenfalls über die Hälfte geschwürig; endlich fanden sich auch im Grimmdarme geschwürige Stellen. Im Ganzen war wenigstens die Hälfte der Schleimhaut des ganzen Dickdarms zerstört.

3) *Geschwüre des Dünn- und Dickdarms.* Hr. M., 37 Jahre alt, in seiner Jugend bis auf leichte Katarrhe und kurzen Athem stets gesund, bekam vor 13 Jahren die Krätze, welche binnen zwei Tagen durch eine graue Salbe vertrieben wurde. Einen Monat später erschien eine bald trockne, bald

Digitized by Google

feuchte Flechte am Oberarme, die durch innerliche und äusserliche Mittel beseitigt wurde. Von dieser Zeit an litt der Kranke an häufigen Blutschwären und Durchfällen. Seit dem Herbste 1829 wurde der Durchfall anhaltender, und war mit heftigeren Leibschmerzen verbunden. Durch *Rad. Columbo*, Eisen und Opium wurden Durchfall und Leibschmerz nur gesteigert. Da der Kranke mehr und mehr abmagerte, seine Brust beengter wurde und sich ein trockner Husten einstellte, so nahm er des Vrfs. Hülfe in Anspruch. Es zeigten sich folgende Zufälle. Von Zeit zu Zeit stellten sich die heftigsten Schmerzen in der Nabelgegend ein, besonders vor den Stuhlausleerungen, welche flüssig waren, eigelblich aussahen, zuweilen kleine Blutpunkte enthielten, und in der Regel zwei- bis dreimal des Morgens erfolgten. Der Bauch war aufgetrieben und beim Druck sehr empfindlich. Der Urin war roth und zeigte einen weissen Bodensatz. Weiss belegte Zunge, kein Appetit, zuweilen Uebelkeit. Beengte Brust, Husten mit Auswurf einer weisslichen Masse. Stellenweise fehlte das Athmungsgeräusch, Bronchophonie in der rechten Claviculargegend. Dabei Schlaflosigkeit, Mattigkeit, Morgenschweisse. Puls häufig und härtlich. Eine Emulsion mit Opium und Schröpfköpfe auf die Brust linderten die Zufälle. Doch kehrten die Schmerzen periodenweise zurück, und nahmen bald die Nabelgegend, bald die rechte Darmbeingegend ein. Einreibungen von *Ol. Hyoscyami*, Opium und Lactucarium (Abends zu 10 Gran) halfen nichts; endlich liessen sie auf eine Emulsion mit *Ol. Terebinth.* nach, und kehrten auch niemals wieder mit jener neuralgischen Heftigkeit zurück. Von jetzt an bis zum Tode blieben die Zufälle sich ziemlich gleich. Die fixen Schmerzen im Unterleibe steigerten sich gewöhnlich nach Mitternacht, und nahmen wieder ab, wenn 2 — 3 Stühle erfolgt waren, welche Blutklümpchen und unverdaute Speisen enthielten. Der Husten wurde anhaltender, und war mit reichlichem, oft blutigem Auswurfe verbunden, die Beengung der Brust nahm zu. Der Kranke starb unter den Zufällen des hektischen Fiebers, nachdem ihn der Verf. 6 Wochen behandelt hatte. — Bei der Section fand man Verwachsungen der Lungen mit dem Rippenfelle, und in den Lungen selbst mehrere Eiterhöhlen und viele Tuberkeln. Die seröse Haut des dünnen Darmes liess mehrere dunkel gefärbte Stellen wahrnehmen, welche sich durch viele, Gruppenweise zusammengestellte Körperchen auszeichneten. Vom Leerdarm bis zum Blinddarm entsprachen diesen äusseren Stellen grosse Geschwüre in der Schleimhaut, die theils rund, theils eckig waren, einen glatten, harten Rand hatten, und wie aus der

Digitized by Google

Schleimhaut ausgeschnitten erschienen. Einige hatten die Grösse eines Silbergroschens, andre die eines Thalers. Ihr Grund war grau. Die meisten drangen bis auf die verdickte Muskelhaut, andre bis auf die seröse Haut. Der Blinddarm war ganz in ein Geschwür umgewandelt, welches aber nur die Schleimhaut ergriffen hatte. Im aufsteigenden und Quergrimmdarm waren ebenfalls mehrere Geschwüre vorhanden, welche den ganzen Darmkreis einnahmen, hier Stricturen bildeten, und als vollkommene geschwürige Ringe erschienen. Die Drüsen des Gekröses waren Haselnuss gross, fest und von weisser Farbe. Im Peritonäalsack fanden sich 2 Pfund einer hellen Flüssigkeit.

Geschwüre von verschiedenem Charakter. *Einfaches Darmgeschwür.* 1) Pieren, 28 Jahre alt, Soldat, wurde am 10. Septbr. 1829 in die klinische Anstalt aufgenommen. Vor 8 Wochen war er vom eintägigen Wechselfieber befallen worden, und begab sich, da er aus niederländ. Diensten entlassen worden war, noch krank auf die Reise, auf welcher er fast jeden Tag durchnässt wurde. Bei seiner Aufnahme erschien zwar sein Körper noch wohl genährt, allein die Kräfte waren so gesunken, dass er nur mit Mühe noch aus dem Bette steigen konnte. Er hatte schon seit mehreren Tagen an Schmerzen im Unterleibe und Durchfall gelitten, Man fand den Unterleib hart, aufgetrieben und beim Druck in der *Regio epigastrica* und *umbilicalis* schmerzhaft. Alle halbe Stunden stellte sich, nach vorausgegangenen Schmerzen, Drang zum Stuhle ein, wobei aber nur eine geringe Quantität gelben, flüssigen, mit Blutpunkten vermischten Kothes entleert wurde. Die Zunge war belegt, der Durst gross, dabei Ekel vor allen festen Speisen. Der Puls hatte 100 Schläge, die Haut war ungewöhnlich heiss. Blutegel auf den Unterleib, eine Emulsion mit Conch., später ein Blasenpflaster und Fomente, richteten nichts aus. Am 5ten Tage stellte sich Delirium ein, dem gegen Abend der Tod folgte. — Section. Der Darmkanal war äusserlich normal; als man ihn aber aufgeschnitten hatte, fand man den Zwölffingerdarm roth, und im Leerdarm eine geschwürige Stelle von ½ Zoll Breite, welche den ganzen Kanal einnahm. Sie war mit kleinen, rothen Pünktchen versehen, zwischen denen sich etwas Eiter befand. Die Schleimhaut war hier gänzlich verschwunden, im nächsten Umkreise war sie etwas geröthet, und etwas entfernter grau und weich. Sonst war der Darmkanal in seiner ganzen Ausdehnung normal.

2) In der Leiche einer an einem eingeklemmten Bruche gestorbenen Frau fand sich die Schleimhaut des eingeklemmten Dickdarms völlig zerstört und an ihrer Stelle eine grosse

Digitized by Google

Fläche, die mit kleinen rothen Körperchen über und über besetzt war, zwischen denen sich eine Masse reinen Eiters befand. Auch diese Fläche lag, wie im vorigen Falle, dicht auf der Muskelhaut. — Die einfache Darmverschwärung kommt so selten vor, dass der Verf. bei den Schriftstellern keinen einzigen genau aufgezeichneten Fall hat finden können, und unter 117 von ihm beobachteten Fällen von Darmgeschwüren, ihm nur obige zwei vorkamen.

Zusammengesetzte Darmgeschwüre. *Scirrhöses Darmgeschwür.* 1) Frau Lander, 70 Jahre alt, stammte aus einer Familie, in welcher Vater, Mutter und Geschwister an der Wassersucht gestorben waren. Schon seit langer Zeit hatte sie an öfteren Katarrhen, Herzklopfen, Blähungen, Ohnmachten, Gicht, Oedem der Füsse und Schmerz in der Schamgegend vor jedesmaligem Urinabgange gelitten. Am 8. April 1828 begab sie sich in ärztliche Behandlung. Sie litt damals an einem Katarrh mit geringem, dicklichem Auswurf und Dyspnoe. Bronchophonie war nirgends zu hören, aber das Athmungsgeräusch war an den untern Lungenlappen etwas schwächer, als an den obern. Der Stuhl war träge, der Puls gespannt und voll, das Gesicht und die Füsse geschwollen. Sie erhielt Pulver aus *Rad. Squillae* und *Flor. Sulph.* mit sehr gutem Erfolg. Im folgenden Winter traten mehrmals Ohnmachten ein; auch wurde der Husten heftiger, aber stets durch Diarrhöe, an welcher die Kranke zuweilen litt, erleichtert; gleichzeitig stellten sich herumziehende Schmerzen in den Gliedern ein. Es wurde ein *Ulcus artificiale* applicirt, und innerlich das *Vin. sem. Colchici* mit *Acet. Digital.* gegeben. Im Mai 1829 bemerkte man rechts zwischen Nabel- und Darmbeingegend eine umschriebene, faustgrosse, elastische Geschwulst. Der Durchfall wurde mit jedem Tage stärker, der Leib schwoll an, und die Kräfte sanken immer mehr. Gelang es auch, durch angemessene Arzneimittel den Durchfall zu mässigen, so nahm dagegen die Geschwulst zu und das Herzklopfen wurde heftiger. In der letzten Zeit litt die Kranke an fast anhaltender Uebelkeit. Endlich verfiel sie in Sopor, und nach zweitägigem, in 24 Stunden 16 mal wiederkehrendem Durchfall mit Tenesmus erfolgte der Tod. — Section. Die Lungen bildeten hier und da sehr feste Adhäsionen mit dem Rippenfell. Beide Rippenfellsäcke enthielten eine ziemliche Menge trüber Flüssigkeit. Die Schleimhaut der Trachea und der grösseren Bronchialäste war verdickt, und enthielt etwas schäumige Flüssigkeit. Das Herz war gross und schlaff, die linke Kammer weit; die Ansatzstellen der *Valvula bicuspida-*

Digitized by Google

lis und *tricuspidalis*, so wie die *Noduli Arantii* waren verknöchert. Die Leber zeigte sowohl auf ihrer Oberfläche, als in ihrer Substanz eine marmorirte Farbe, und war sehr gross und fest. Der Uterus war in zwei gleiche Höhlen getheilt. Die Eierstöcke waren vergrössert. Im mittleren Drittheile des gewundenen Darmes befand sich eine sehr zusammengezogene Stelle von einem Fuss Länge; sie zeigte äusserlich eine bläuliche Färbung und bedeutende Härte; aufgeschnitten fand man die Wände 1½ Linien dick, so dass das Lumen des Darmkanals bis zum Umfange einer Federspule verengert war. Die Schleimhaut zeigte mehrere geschwürige Trennungen des Zusammenhangs, die ihren Boden in der entarteten Masse hatten, und ½ Linie tief eindrangen. Die übrige Schleimhaut an dieser Stelle war dunkel gefärbt, und hin und wieder mit kleinen warzenartigen Auswüchsen besetzt. Diese entartete Darmstelle entsprach der Unterleibsgegend, wo man früher die Geschwulst durchgefühlt hatte.

2) Frau Ruckscheid, 45 Jahre alt, in der Kindheit scrophulös, hatte seit einem Jahre an Verdauungsstörungen gelitten, vor 3 Wochen aber Erbrechen mit gleichzeitigen Schmerzen in der Oberbauchgegend bekommen, wobei der Stuhlgang immer träger wurde. Das Erbrechen wiederholte sich regelmässig Nachmittags, 3—4 Stunden nach dem Essen, und entleerte theils die genossenen Speisen, theils viele bräunliche dünne Masse. Der Unterleib an der rechten Seite der epigastrischen Gegend war beim Druck stets etwas empfindlich. Es wurden nach einander *Magist. Bismuthi*, *Extr. Belladonnae*, *Hyoscyam.*, Blausäure und Kirschlorbeerwasser gereicht, ohne dass das Erbrechen sich gemindert hätte. Zuletzt blieb auch die monatliche Reinigung aus, welche immer noch regelmässig gewesen war. Von dieser Zeit an wurde der Schmerz auf der rechten Seite der epigastrischen Gegend heftiger; auch fühlte man daselbst in der Tiefe eine harte Geschwulst. Man vermuthete eine Verhärtung des Obertheiles des Zwölffingerdarmes ohne Verschwärung der Schleimhaut, und wendete äusserlich Cataplasmen von Hyoscyamus und Waizenkleie, innerlich aber den *Liquor Ammonii carbon.* an. Jedoch das Erbrechen wurde immer häufiger, die Abmagerung nahm zu, die Füsse schwollen an, und endlich starb die Kranke nach zweijährigem Leiden. Section. Nach Eröffnung des Unterleibes sah man die Geschwulst zwischen Leber und Magen liegen. Sie wurde in der That durch das verhärtete Duodenum gebildet, dessen Wände zwei Linien Dicke hatten. Die Schleimhaut zeigte mehrere Auswüchse und Geschwüre. Uebrigens konnte

Digitized by Google

keine Haut von der andern getrennt werden, aber oberhalb und unterhalb sah man sehr deutlich die Muskelhaut in diese entartete Darmwand verlaufen. Das Lumen des Duodenum betrug 1 Linie im Durchmesser. Der Magen war klein, seine Schleimhaut roth, der Pylorus verhärtet. Der Kopf des Pancreas war ebenfalls verhärtet.

Darmgeschwüre unter dem Verlauf des Typhus. 1) Helene Kastenholz, 21 Jahre alt, von starker Constitution, war immer gesund gewesen, nur zur Zeit der monatlichen Reinigung, welche erst in ihrem 18ten Jahre eingetreten war, nie reichlich floss, meist nur 3 Tage dauerte und alle 5 — 6 Wochen wiederkam, hatte sie Schmerzen im Kopfe und Kreuze. Am 10. Juli 1829 wurde sie plötzlich während der Arbeit von Schauder mit Kopfschmerzen befallen, worauf Hitze und herumziehende Schmerzen im Rücken folgten. Die folgenden Tage warf sie viel schwarzes, klumpigtes Blut aus, welches auch mit den Faecibus vermischt durch den Stuhl abging; dazu gesellten sich Schmerzen in der Brust und in der linken Inguinalgegend. Als sie am 14. Juli in das medizin. Klinikum aufgenommen wurde, zeigten sich folgende Symptome. Schmerz in der Brust, vorzüglich in der *Regio mammaria sinistra*, der beim Athmen zunahm; Athem kurz; Athmungsgeräusch gleichmässig, doch nicht deutlich; Percussion überall ziemlich dumpf; Kopfschmerz mit Schwindel; weiss belegte und trockne Zunge; Durst; bitterer Geschmack; Schmerzen im Leibe, besonders in der *Regio inguinalis sinistra*, beim Drucke zunehmend; Durchfall, jedoch ohne Blut; dunkelrother, Brennen verursachender Urin; brennend heisse Haut; Schlaflosigkeit. Es wurden 16 Unzen Blut, welches eine dünne Speckhaut zeigte, am linken Arme abgelassen, und Abends noch 6 Schröpfköpfe auf den Unterleib gesetzt; ausserdem *Decoct. Althaeae.* Am folgenden Tage wurde abermals ein Aderlass von 12 Unzen am rechten Arme gemacht, 10 Schröpfköpfe auf den Unterleib applicirt, derselbe mit Umschlägen bedeckt und an die Arme Sinapismen gelegt. Die trockne Zunge war mit einer braunen Kruste belegt, und mit mehreren rothen Rissen durchzogen. Am 17ten zeigte sich beim Druck ein Schmerz in der *Regio iliaca dextra*, war aber auf eine kleine Stelle beschränkt. Mehrmaliges Erbrechen; heftiger Durchfall; Delirium; Puls frequent und klein; Nachmittags Schmerzen im Rücken. Aderlass von 10 Unzen. Am 20sten wurden Schröpfköpfe in die *Regio iliaca dextra* gesetzt. Fortwährend ein süsser Geruch aus dem Munde. Erbrechen einer schleimigen, mit Blut gemischten Materie, nach vorausgegangener Pyrosis. Am 21sten Zunahme der Fieber-

Digitized by Google

symptome; Nachmittags Erbrechen von Blut. Abwechselnd Selterserwasser und *Aqua oxymuriatica* mit *Aqua Rubi Id.* verdünnt. Allmählig stellte sich Meteorismus ein, die Kräfte sanken mehr und mehr, Delirium wechselte mit Sopor, hierzu gesellte sich *Subsultus tendinum*, unwillkührlicher Abgang des Urins etc. Manchen Tag traten wiederholte Stuhlentleerungen ein, wodurch schleimige, lehmige Massen entleert wurden, zu anderer Zeit fehlte die Leibesöffnung gänzlich. Dabei dauerten die Schmerzen in der *Regio iliaca dextra* fort. Selterserwasser mit Wein, Calomel und Kampher, Moschus, Blasenpflaster, Senfteige, Klystiere, Waschungen des ganzen Körpers mit Wasser und Essig, alles war vergeblich; der Tod erfolgte unter grossen Athmungsbeschwerden in der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August. Bei der Section zeigten sich in der unteren Hälfte des Dünndarms 10 grössere, bläulichrothe, entartete Stellen in der verdickten Schleimhaut. Eine jede solche Stelle umfasste mehrere kleine Zusammenhangstrennungen in sich, die durch einzelne normale Streifen der Schleimhaut von einander getrennt waren. Einige gingen bis auf die seröse Haut, andere bis auf die Muskelhaut. Von Aussen bemerkte man an diesen Stellen bloss eine dunkelrothe Färbung, wie sie sich auch an andern Stellen vorfand, wo im Innern des Darms bedeutende Gefässentwickelungen vorkamen. Die Schleimhaut des Coecum war verdickt, und bildete an einzelnen Stellen Grübchen, welche bis auf die Muskelhaut gingen, und den Zusammenhang der Schleimhaut unterbrachen. Die Milz erschien etwas mürbe, übrigens normal; auch alle übrigen Unterleibseingeweide waren normal. In den Pleura-Säcken fanden sich mehrere Unzen dunkelrother Flüssigkeit. Der untere Lungenlappen der linken Seite war von brauner Farbe, sehr blutreich und fest anzufühlen; der obere dagegen von weisser Farbe, zusammengefallen und weich. Der untere Lappen der rechten Lunge erschien zum Theil braun und blutreich, der obere und mittlere dagegen normal. Die Pleura des mittleren Lungenlappens hing durch feste, fadenartige Verwachsungen mit der Pleura der Rippen zusammen. Der Herzbeutel enthielt anderthalb Unzen dunkelrother Flüssigkeit; das Herz war schlaff und zusammengefallen. Die Schleimhaut des Rachens und des Kehlkopfes war geröthet, an einzelnen Stellen auch die der Luftröhre. Die innere Fläche der Aorta erschien rosenroth, welche Färbung die *Tunica intima* durchdrang; die *Art. meseraica inf.* und *coeliaca* war ebenfalls geröthet, eben so auch der *Ductus thoracicus.*

2) Hermann Dinkelbach, 6 Jahre alt, klagte am 17.

Digitized by Google

Juli über Frieren, Leibschmerzen, Reissen im Nacken und im Kreuze. Am 19ten stellte sich Erbrechen, Kopfschmerz und grosse Hitze ein. Am 20sten Abends wurde im mediz. Klinikum Hülfe gesucht. Man hielt die Krankheit für ein rheumatisches Fieber, und verordnete schweisstreibende Mittel. Es trat hierauf zweimaliges Erbrechen und eine ziemlich heftige Diarrhöe mit Stuhlzwang und braunen, wässerigen Stühlen ein. In der Nacht anhaltendes Delirium. Am 21sten wurden 6 Blutegel auf den Leib gesetzt, und dieselben am 22sten wiederholt applicirt. Der Kranke gab den Schmerz mit Bestimmtheit in der rechten Darmbeingegend an. Der Unterleib war leicht aufgetrieben und nur bei starkem Drucke schmerzhaft; Kopfschmerz; etwas Husten ohne Auswurf; die Zunge weiss belegt und trocken; grosser Durst; Haut brennend und trocken; Puls 100 — 110, weich, ziemlich gross. Am 23sten wurden nochmals 3 Blutegel in die rechte Darmbeingegend gesetzt, und alle 2 Stunden 1 Gran Calomel gegeben. Die folgenden Tage delirirte der Kranke abwechselnd, die Klagen über den Schmerz in der rechten untern Bauchgegend dauerten fort, der Unterleib wurde tympanitisch aufgetrieben, hellgelbe flüssige Stuhlentleerungen, Sinken der Kräfte, Ohnmachten, am 31sten der Tod. Mit Uebergehung der in der Brust- und Kopfhöhle bei der Section aufgefundenen Erscheinungen, beschränkt sich Ref. auf Mittheilung der wichtigsten pathologischen Veränderungen, welche die Organe der Bauchhöhle darboten. Das Bauchfell enthielt gegen drittehalb Unzen klare gelbliche Flüssigkeit. Die convexe Fläche der Leber war roth marmorirt, der Rand und die untere Fläche bläulich. Milz etwas mürbe. Die Gekrösdrüsen angeschwollen, zum Theil entzündet. Im Anfange des Krummdarms unregelmässige, rundliche Stellen, durch Punkte von der Grösse eines Stecknadelkopfes und unregelmässige Linien von grauer Farbe ausgezeichnet. Sie waren etwas vertieft und ohne Zotten. In der Mitte des Dünndarms waren diese Stellen etwas über die benachbarte Schleimfläche erhaben, heller und die Punkte und Linien mehr vertieft; 2½ Fuss vom Blinddarm wurden sie plötzlich sehr dick, und ihre Oberfläche rauh und rissig, ohne jedoch deutliche Geschwüre zu bilden. Diese Stellen liessen sich nur schwer von der Muskelhaut trennen. Durchschnitten zeigten sie ein festes, trocknes, weisses Gewebe, in welchem man unregelmässige, auf der Darmfläche senkrechte, Fasern und Lamellen unterscheiden konnte. Die der Höhle des Darms zugekehrte Seite zeigte eine dünne, mehr gelbliche Schicht. Die Dicke dieser normwidrigen Stellen betrug ½ — 2 Linien. An der Einmündungsstelle des Krummdarms in den

Digitized by Google

Blinddarm umgab eine solche verdickte Stelle den ganzen Umfang des Darmes. Sie war abwärts durch die Bauhinische Klappe scharf begrenzt, und erstreckte sich gegen 2 Zoll aufwärts. Nachdem der Darm aufgeschnitten war, zeigten sich keilförmige Zacken, welche ¼ Zoll über die Darmfläche hervorragten, und den Darm so verengten, dass kaum ein kleiner Finger durch die Klappe eingeführt werden konnte. Im Dickdarme fanden sich nur einzelne geröthete Stellen in der Schleimhaut.

3) Benedikt Göling, ein schwächlicher Knabe von 15 Jahren, wurde am 17. Juni 1829 im mediz. Klinikum aufgenommen. Er hatte bereits seit 4 Tagen an Schmerzen in der rechten Darmbeingegend, an Appetitlosigkeit und Verstopfung gelitten. Es wurden 10 Schröpfköpfe auf den Bauch gesetzt und innerlich *Ol. Ricini* verordnet. Der Kranke führte hierauf stark ab, und liess die Faeces unter sich gehen. Es stellte sich heftiges Delirium ein, Zunge, Zähne und Lippen bedeckten sich mit einer schwarzen, trocknen, rissigen Kruste. Seit dem 23sten wurde Husten mit einem krähenden Tone bemerkt, auch zeigte sich die Kehlkopfsgegend beim Drucke schmerzhaft; — 10 Blutegel an den Hals, *Ungt. mercur. einer.* zum Einreiben. Soporöser Zustand, Meteorismus, und am 28. ein ruhiger Tod. Bei der Section fand man die Schleimhaut des Larynx und der Luftröhre sehr geröthet, verdickt und von fester Consistenz, besonders in den Morgagni'schen Ventrikeln. In der Mitte des Dünndarms 1 — 1½ Zoll lange Ovale, die wie auf der Schleimhaut aufgelegt erschienen und eine Menge kleiner schwarzer Punkte zeigten (Peyer'sche Drüsen). Weiter unten nach dem Coecum zu mehrere erweichte und angeschwollene Stellen in der Schleimhaut, welche aus angeschwollenen, zum Theil auch in Verschwärung übergegangenen Darmdrüsen bestanden. Die grösste dieser Stellen lag in der Nähe des Coecum, hatte 4 Zoll 1 Linie Länge und 10 Linien Breite, und war ulcerirt. — Der Vrf. bemerkt hierbei, dass die Fälle höchst selten seyen, wo bei der Dothinenteritis die Schleimhaut oder die Schleimdrüsen des Kehlkopfes normwidrig gefunden würden. Es seyen zeither nur 3 Fälle bekannt geworden, in denen sich Verschwärung oder Abscessbildung des Kehlkopfes gefunden habe; einen erzähle v. Pommer (Beiträge zur Natur- u. Heilkunde. Heilbronn, 1831. Bd. 1. S. 38), den andern Louis (*Recherches anatomiques, pathologiques et therapeutiques sur la fièvre connue sous le nom de gastro-enterite.* Paris, 1827. Vol. I. p. 260.), und den dritten Elster (*Dissertat. sistens casum rariorem febris nervosae*

Digitized by Google

cum abscessu laryngis complicatae. Lips., 1829.). Eine einfache Verdickung und Aufwulstung der Schleimhaut des Kehlkopfes, wie sie der vorher erzählte Fall aufweise, habe bisher noch Niemand in typhösen Fiebern dargethan.

4) Johanne Hermann, ein Dienstmädchen, 21 Jahre alt, sparsam menstruirt, erkrankte am 16. Septbr. an Dothinenteritis. Der Fall zeichnete sich besonders dadurch aus, dass am Tage vor ihrem Tode wiederholte blutige Stühle erfolgten, durch welche ungefähr 3 Maass Blut entleert wurden. In der Leiche fanden sich in dem untern Theile des Dünndarms zwei kleine Geschwüre von der Grösse eines Silbergroschens. Alles Uebrige war normal. 5) Diese Beobachtung betrifft ein 12jähr. Mädchen, welches an Dothinenteritis starb. Die pathologischen Veränderungen in der Schleimhaut des Ileum zeigten grosse Aehnlichkeit mit denen im dritten Falle.

Der Vrf. fügt diesen Beobachtungen noch einige pathologische Bemerkungen bei. 1) *Werden von der Dothinenteritis sehr häufig dicke, fette und beschwerlich menstruirte Mädchen befallen, und zwar so heftig, dass in der Regel der Tod erfolgt.* Zwei solcher Fälle wurden erzählt; ausserdem kamen aber dem Vrf. noch 4 dieser Art vor. Diese Mädchen hatten an Skropheln gelitten, die Reinigung war Anfangs nur sparsam erschienen, später mehrere Monate aussen geblieben, und zuletzt unter der Form eines periodischen Blutbrechens aufgetreten. Diese Mädchen wurden in der Regel sogleich nach überstandener Reinigung von der Krankheit befallen. Nicht selten erschien das Bluterbrechen oder der Blutabgang mit den Stuhlausleerungen gleich zu Anfang der Krankheit ein- oder zweimal, dauerte aber niemals fort, führte auch keine Erleichterung herbei. In zwei andern Fällen entstand dagegen erst kurz vor dem Tode ein sehr bedeutender Blutabgang von theils flüssigem, theils coagulirtem Blute durch den Stuhl, ohne dass sich in den früheren Stadien der Krankheit auch nur eine Spur von Blut im Stuhle gezeigt hatte. — 2) *Blutungen.* Sie sind verschieden nach den Krankheitsstadien, in denen sie erscheinen. a) Die Blutungen, welche vor der Akme des Fiebers erscheinen, sind mit Ausnahme der Fälle, von denen vorhin die Rede war, immer nur sehr geringfügig. Sie bestehen in der Regel in dem Abgange von Bluttropfen mit dem Stuhlgange. b) Die Blutungen nach der Akme des Fiebers sind hingegen sehr copiös. Sie erscheinen in der Regel als Zeichen der ausgebildeten Darmverschwärung, und zwar nach des Vrfs. Beobachtungen nur bei Geschwüren des dünnen und namentlich des gewundenen Darmes. In seltneren Fällen sind sie aber auch

Digitized by Google

kritisch, wie der Vrf. in zwei Fällen zu beobachten Gelegenheit hatte. In dem einen Falle erschien die Blutung nur einmal, und zwar am 9ten Tage der Krankheit, und betrug ungefähr ein Pfund; in dem andern erschien sie am 14ten Tage, wiederholte sich viermal, und betrug 6 Pfund. Bei diesen reichlichen Blutungen waren in der Regel Complicationen zugegen. Sowohl in den Fällen, wo Genesung, als in den, wo ein tödtlicher Ausgang eintrat, waren die Individuen skrophulös. Die Mädchen litten ausserdem an einer Krankheit der Gebärmutter oder der Milz. — 3) In Bezug auf den Verlauf bemerkt der Vrf. noch, dass die Krankheit in 3 Fällen in einen chronischen Zustand überging, und erst später durch bedeutende Blutungen tödtlich wurde. In zwei andern Fällen wurde die Krankheit erst in der Reconvalescenz durch einen übermässigen Genuss von Nahrungsmitteln tödtlich.

Es folgt ein Fall von Lebererweichung mit nervösem Fieber, welches in seinem Verlaufe der Dothinenteritis sehr ähnlich war, nebst Sectionsbericht. An denselben reihen sich zwei Beobachtungen von skrophulösen Darmgeschwüren, nebst Leichenbefund. Der Verf. bemerkt hierbei, dass die von Monro (*The morbid anatomy*; S. 399 u. 400) geschilderte skrophulöse Verschwärung des Verdauungskanales keineswegs mit jenen krankhaften Zuständen übereinkomme, welche er in seiner Schrift „über die Darmgeschwüre" als skrophulöse Darmgeschwüre beschrieben habe. Die von Monro geschilderte Krankheit sey vielmehr eine Entartung des Zellgewebes, welche er in seiner Schrift als Scirrhus oder Krebs des Darmkanals bezeichnet und genauer betrachtet habe. — Ueber Tuberkelgeschwüre des Darmkanals theilt der Verf. keine Beobachtungen mit, weil sie zu allgemein bekannt sind, indem nach Louis in 10 Leichen von Personen, die an der tuberkulösen Schwindsucht verstorben waren, dieselben fast siebenmal vorgefunden werden. Dass auch diese Geschwüre fast sämmtlich aus entarteten und zerstörten Darmdrüsen hervorgehen, diess lehrten dem Verf. auch die neuesten Beobachtungen. — Die Darmdurchbohrung ist neuerlich von Corbin (*sur les perforations des intestinaux, considérée sous le rapport de l'anatomie pathologique. Archives générales.* 1831.) genauer gewürdigt worden. Derselbe thut dar, dass der *Processus vermiformis* der häufigste Sitz der Darmdurchbohrung sey, welche sich sodann ganz unter dem Verlauf einer langsam entstehenden Bauchfellsentzündung entwickele. Auch Thilow (Beobachtungen aus der patholog. Anatomie) erzählt einen Fall von Durchbohrung des Grimm-

Digitized by Google

darms. Zum Schluss theilt der Vrf. einen von ihm beobachteten Fall von Durchbohrung des Ileums nebst Leichenbefund mit. (Fortsetzung folgt.)

IV. Praktische Beobachtungen. Vom Hrn. Dr. Dahlenkamp, prakt. Arzte in Iserlohn. S. 882—906.

1) *Beobachtung eines fremden Körpers im Mastdarm.* S. 882—887. Nachstehende Beobachtung ist das Gegenstück zu dem vom Geh. M. R. v. Walther (dessen und v. Gräfe's Journ. Bd. I. St. 3. S. 435) erzählten Falle. Im Novbr. 1827 wurde die Hülfe des Vrfs. von einem 64jährigen Manne erbeten, welcher seit langer Zeit an heftigen Schmerzen auf der rechten Seite des Perinaeums und im Mastdarme gelitten hatte. Sie concentrirten sich vorzüglich im rechten Hinterbacken, und schossen von da häufig bis in das Knie, die Unterbauch-, Kreuz- und Lendengegend hinein. Auf einem gewöhnlichen Stuhle konnte der Leidende gar nicht, im Bette nur in der Lage auf dem Bauche ausruhen, und sein Spulrad vermochte er nur auf den Knieen liegend zu drehen. Die meisten Schmerzen, oft mit Blasenkrampf und Dysurie verbunden, empfand er aber beim Stuhlgange. Der abgehende Koth war meist mit Blut und Eiter bedeckt, und hatte eine mehr platte als cylindrische Form. Bei der Ocularuntersuchung fand sich rechts auf dem Hinterbacken, einen Zoll vom Afterrande, ein fistulöses Geschwür, durch welches viel dünnflüssiger, übelriechender Eiter sich entleerte, und häufig Winde abgingen. Ueber die Entstehung seines Uebels erzählte der Leidende Folgendes. Vor 2½ Jahren glitt er, als er eben im Walde ein natürliches Bedürfniss befriedigte, mit einem Fusse aus, und fiel mit dem Steisse auf ein Häufchen Holzsplitter. Augenblicklich fühlte er einen heftigen Schmerz im After und Mastdarm, der zwar bald vorüberging, aber bei jedem Stuhlgange wieder rege wurde. Erst nach Verlauf von mehreren Wochen wurden die Beschwerden beim Stuhlgange heftiger, die Schmerzen dauernder, so dass der Kranke ärztliche Hülfe suchte. Eine Untersuchung des Mastdarms hatte nichts entdecken lassen; man hielt das Uebel für hämorrhoidalisch. Die Fistelöffnung war erst seit einem halben Jahre vorhanden. Blande Abführmittel brachten noch die meiste Erleichterung. — Der Vrf. schob durch die Fistelöffnung eine Sonde ein, welche 5 Zoll tief einging, brachte den beölten Zeigefinger in den Mastdarm, und fühlte nun oben in demselben anstatt des Sondenknopfes ganz deutlich einen fremden Körper. Mittelst einer Kornzange gelang es dem Vrf., denselben gegen den After her-

Digitized by Google

abzuführen. Es war ein Eichenholzsplitter von 4 Zoll Länge, an den dicksten Stellen 5 Linien breit, und am untern Ende von der Dicke eines starken Federkiels. An seiner dickern, nach Oben gerichteten Hälfte war derselbe mit silberfarbenen, krystallisirten Salzmassen inkrustirt, welche von Sachkennern für phosphorsauren Kalk erklärt wurden. Der Pat. empfand sogleich nach Entfernung des Splitters Erleichterung, die entzündliche Reaktion der innern Darmfläche verschwand bald unter Anwendung demulcirender Klystiere und blander Nahrungsmittel, der Stuhlgang wurde in kurzer Zeit natürlich und schmerzlos. Nach mehreren Monaten vernarbte zuletzt auch die Fistelöffnung.

2) *Asthma Millari.* S. 887 — 893. Am 13. Oktober 1826 Abends wurde der Vrf. eiligst zu einem 2jährigen Kinde gerufen, welches der Erstickung nahe sey. Er fand dasselbe auf dem Schoosse seines Vaters in einem höchst schwerathmigen, und wie es schien, halb bewusstlosen, der Strangulation ähnlichen Zustande; das kurze und schnelle Athmen geschah unter Stöhnen und Aechzen, der Kehlkopf stand hoch und zurückgezogen, der Kopf nach Hinten übergebeugt, das Gesicht war aufgetrieben und bläulich blass, der Mund etwas geöffnet, die Augen fest geschlossen, die Extremitäten kalt und steif in zitternder Bewegung, die Finger eingeschlagen. Ein Nervenleiden war nicht zu verkennen. Der Verf. fing an dem Kinde die Fusssohlen zu bürsten, worauf es unter grässlichen Verdrehungen die Augen öffnete, und unter abgebrochenem Geschrei und Zuckungen in den Gesichtsmuskeln und Extremitäten, wieder zu sich selbst kam. Der Puls war frequent und härtlich; Darmausleerung hatte während des Anfalles Statt gefunden; die Zunge war nur wenig belegt. Das Kind hustete trocken, rauh und kurz abgesetzt; der Husten war abwechselnd bald hochklingend, pfeifend, dem Crouphusten ähnlich, bald wieder vom gewöhnlichen Katarrhusten nicht verschieden. — Das Kind war wohlgenährt und immer gesund gewesen. Am gestrigen Tage fing es an über Schmerzen in den Kinnladen zu klagen (der Vrf. fand, dass Backzähne im Durchbruche begriffen waren), wurde eigensinnig, und wollte immer getragen seyn. Die folgende Nacht schlief es unruhig, hustete wenig, und liess mitunter einen kurzen Athem mit pfeifendem Tone vernehmen. Tags darauf ass und trank es wie gewöhnlich, nur vermisste man die gewohnte Munterkeit. Nachmittags und Abends klagte es wieder über Schmerzen im Munde, weinte viel, und liess öfterer einen trocknen, kurz abgesetzten Husten hören. Der Vater nimmt jetzt das Kind auf den Schooss,

Digitized by Google

und während dasselbe beruhigt mit ihm spricht, verfällt es nach einem ängstlichen Geschrei plötzlich in den oben beschriebenen Zustand. Der Verf. liess Senfumschläge an die untern Extremitäten legen, ein Klystier aus *Asa foetida* beibringen, und alle Stunden ein Pulver aus 2 Gran Moschus und ½ Gran Zinkblumen nehmen. Schon nach 2 Pulvern erfolgte Schweiss und ruhiger Schlaf bis gegen Morgen. Am folgenden Tage fand der Vrf. das Kind spielend, sein Aussehen war blass, die Ermattung gross, der Husten klang bisweilen noch verdächtig. Es wurde ein Vesicatorium auf die Brust und der Moschus zu 1 Gran alle 2 Stunden verordnet. Abends wurden wegen mangelnder Leibesöffnung einige Moschuspulver mit Calomel versetzt gereicht. Die folgende Nacht war weniger ruhig, der Husten vermehrt, mitunter auch ängstlich und pfeifend; die Zunge fand der Vrf. am Morgen auffallend belegt. Er verordnete daher ein Brechmittel, worauf das Kind eine Menge Erdäpfel- und auch Rindfleischstückchen erbrach, welche man ihm Tags vorher gegeben hatte. Es erfolgte hierauf ein mehrstündiger ruhiger Schlaf. In den nächsten Tagen besserte sich der Zustand mehr und mehr, es wurde noch ein paarmal ein Asand-Klystier gesetzt, und anstatt des Moschus alle 3 Stunden 1 Gran Castoreum gegeben. Bis zum 22sten war der Husten völlig verschwunden, das Kind hergestellt.

3) *Merkwürdiger Verlauf einer schweren Kopfverletzung.* S. 893—902. Am 12. Mai 1830 Abends 10 Uhr wurde der Hausknecht des Gastwirths S. in S. bei Iserlohn durch den Hufschlag eines Pferdes dergestalt an den Hinterkopf getroffen, dass er bewusstlos zu Boden stürzte. Nach kurzer Zeit stellte sich jedoch Bewusstseyn und Sprache wieder ein. Der Verf. wurde noch an demselben Abend herbeigerufen, und fand einen grossen Theil der Bedeckungen am obern Theile des Hinterkopfs der rechten Seite abgerissen, und an der dadurch entblössten Schädelstelle eine bedeutende Knochenzerschmetterung. Er erweiterte einstweilen die Wunde, bedeckte dieselbe mit Charpie und Compresse, liess die Haare abschneiden und kalte Umschläge über den ganzen Kopf machen. Die genauere, am folgenden Morgen vorgenommene Untersuchung zeigte an der Stelle, wo sich das *Os bregmatis* der rechten Seite mit dem Hinterhauptsbeine verbindet, eine *Fractura comminuta* mit starker Depression und fester Zusammenschiebung der völlig isolirten Schädelfragmente. Die zerschmetterte Partie erstreckte sich beinahe zwei Zoll längs und auf der *Sutura lamdoidea* herab, und wich dann mit einer schwachen Biegung nach dem *Os bregmatis* ab, so dass der ganze Längendurchmesser der

Digitized by Google

zerschmetterten Stelle an drei Zoll betrug. Vom mittleren Theile des oberen Randes dieser Fraktur verlief eine drei Zoll lange Fissur bogenförmig über den hintern und untern Theil des rechten Seitenwandbeines nach der rechten Ohrgegend; eine zweite Fissur verlief vom hintern Theile des untern Randes der Fraktur 1½ Zoll lang über den obern Theil des Hinterhauptsbeines *). Die Trepanation konnte nicht umgangen werden, und wurde daher alsobald von dem Verf. und dem Kreis-Wundarzte Hrn. de Weys unternommen. Zum Trepan-Ort wurde die Stelle bestimmt, wo der hintere und obere Winkel des rechten Seitenwandbeines mit dem Hinterhauptsbeine zusammenstösst, so dass die Mitte der Trepankrone auf die Lamdanaht zu stehen kam, und die Spitze derselben Sutur vom Kronenrande berührt wurde. Nach Aushebung des austrepanirten Schädelstückes wurden durch einen einfachen Hebel alle Fragmente entfernt. Die harte Hirnhaut hatte ein gesundes Ansehen, und zeigte nirgends in der Schädelöffnung ein Extravasat. Der Kranke befand sich während der Operation in einem halb bewusstlosen Zustande und wurde bei Anlegung des Verbandes gänzlich ohnmächtig, erholte sich aber sehr bald vollkommen. Verordnet wurde *Inf. fl. Arnicae cum Nitro*, kalte Umschläge und antiphlogistische Diät. Es traten durchaus keine beunruhigenden Zufälle ein. Am 18ten wurde der Verband zum erstenmal gewechselt; die Eiterung war bereits im Gange und gutartig, die Wunde hatte ein reines Ansehen, und Granulationen sprossten überall auf. Der Pat. war fieberfrei und guten Muthes. Während ganzer 4 Wochen, wo der Verband täglich gewechselt wurde, ereignete sich nichts Bemerkenswerthes, ausser dass der Operirte sich zweimal durch Unmässigkeit die Zeichen des Gastricismus zuzog, welche aber ein Abführmittel aus *Sal amarum* jedesmal bald beseitigte. Uebrigens ging seine Sorglosigkeit so weit, dass er sogar öfterer das Zimmer verliess, und auf dem Hofe umherging. Die Wunde schien der völligen Vernarbung nahe, nur gegen die Knochenlücke hin, wo die Winkel der abgelösten Hautlappen zusammenfliessen, zeigte sich weniger Heiltendenz. Diese Stelle bekam Anfangs der vierten Woche ein fungöses Ansehen. Der Vrf. schrieb diese Erscheinung einer in Exfoliation begriffenen Knochenpartikel zu, und wandte die entsprechenden Verbandmittel an. Am Donnerstage der vierten Woche nach der Operation traf der Vrf. den Operirten unter den übrigen Dienst-

*) Der Original-Abhandlung ist eine erläuternde Abbildung beigegeben.

Digitized by Google

boten beim Essen, wo er es sich bei derber Kost recht wohl seyn liess. Bald nach erneuertem Verbande empfand der Kranke Frost und dumpfen, mit Schwindel verbundenen Kopfschmerz, so dass er sich zu Bette legen musste, und Nachmittags den Vrf. wieder zu sich rufen liess. Ein Fussbad und Laxativ verschaffte nur kurze Linderung, gegen Abend erfolgte mehrmaliges Erbrechen. Erst am andern Tage gegen Nachmittag erhielt der Vrf. die Nachricht, dass der Zustand noch so sey, wie am vorigen Abend. Doch gleich nachher wurde durch einen zweiten Boten seine schleunige Gegenwart verlangt, da sich alles verschlimmert habe. Bei seiner Ankunft war aber der Pat. schon todt. Derselbe hatte bis kurz vor seinem Ende das Bewusstseyn behalten, unter den heftigsten Kopfschmerzen den Vrf. oft verlangt, dann sich plötzlich auf die Seite gelegt, und mit Schaum vor dem Munde unter Schnarchen und Röcheln nach einer Viertelstunde den Geist aufgegeben. Als der Vrf. mit dem Zeigefinger leise auf die Wunde aufdrückte, zerriss die über die Knochenlücke ausgespannte Masse gleich einem Spinngewebe, und er konnte schon jetzt an den rauhen Rändern der Schädellücke hinreichend erkennen, dass es mit der Regeneration der Knochenmasse schlecht bestellt gewesen sey. Und in der That, es fand sich bei der Section auch keine Spur von Substanzersatz. Die *Dura mater* war in weitem Umfange der Verletzung abgetrennt und aufgelöst; der hintere Lappen des grossen Gehirns war in eine breiige Masse verwandelt, und ergoss eine dünne, gelbliche, mit käsigen Flocken vermischte Flüssigkeit; endlich erstreckte sich von dem Eiterheerde ein Fistelgang bis in den rechten Ventrikel, der ebenfalls mit eitrigem Fluidum angefüllt und in seiner Struktur nicht mehr zu erkennen war.

4) *Beobachtungen über die Wirkung der Vaccination und über modificirte Menschenblattern.* S. 902 — 905. Im Jahre 1830 in der letzten Woche des April wurden ein paar Eheleute in Iserlohn fast gleichzeitig von den Blattern ergriffen. Bei der Frau, welche nie vaccinirt worden war, nahmen sie die Form und den Verlauf der *Variola vera* an. Besonders waren Gesicht und Arme mit confluirenden Pusteln besetzt; es bildeten sich sogar auf der Hornhaut des rechten Auges mehrere Pusteln, nachdem die Abtrocknung fast vollendet war, und in kurzer Zeit war die Cornea durchfressen, Prolapsus der innern Augengebilde und Vernichtung des Bulbus vollendet. Pat. stammte aus einer phthisischen Familie, und hatte schon früher mehrmals Blut ausgehustet; sie verfiel nach Beendigung der Pocken in ein hektisches Fieber, und starb unter den Er-

Digitized by Google

scheinungen der Lungensucht. — Ganz verschieden verliefen die Pocken bei ihrem Ehemanne, welcher deutliche Impfnarben an seinen Armen hatte. Sie erschienen fast nur im Gesicht, und erreichten nur die Grösse eines Hirsekorns oder Nadelkopfes; viele gelangten gar nicht zur Pustulation, das Allgemeinbefinden war nach ihrer Eruption gar nicht gestört, und der ganze Verlauf am vierten oder fünften Tage vollendet. Ein noch im ersten Lebensjahre stehendes Kind derselben Familie, welches erst 8 Tage nach dem Ausbruch der Blattern bei der Mutter geimpft worden war, bekam die wahren Menschenblattern, und wurde ebenfalls ein Opfer derselben. — Im Juni 1830 beobachtete der Verf. einen Blatternausschlag bei einem Schreinergesellen, welcher mit den Wächtern des oben erwähnten Hauses in Berührung gekommen war. Nach heftigem Fieber mit gastrischen Symptomen und Gliederschmerzen, zeigten sich schon nach 12 Stunden die rothen Stippen im Gesicht, am Halse und auf der Brust, die schon am folgenden Tage zu pustuliren, und mit Anfang des vierten Tages einzutrocknen begannen. Die ganze Krankheit war in acht Tagen vollendet. Aber auch nur dieser kürzere Verlauf war es, welcher diesen Ausschlag von der wahren Menschenblatter unterschied; in jeder andern Hinsicht, Form und Grösse der Pusteln, kam derselbe mit der *Variola vera* überein; auch war die Eruption zahlreich, die Pocken flossen im Gesichte zusammen, die Gesichtsgeschwulst fehlte nicht, auch waren die Augen nicht wenig entzündet. Dieser Pockenkranke war in seiner Kindheit geimpft worden.

5) *Apoplexia serosa.* S. 905 — 906. Ein 8jähriges, ziemlich wohlgenährtes, gesundes Mädchen, entfernte sich Abends plötzlich aus dem Kreise ihrer Geschwister, und wurde von der Mutter im Bette liegend gefunden. Sie stützte die Stirn, war bewusstlos, hatte Urin und Darmexcremente unwillkührlich von sich gehen lassen und ein grünliches Wasser durch den Mund von sich gegeben, welches auch noch mehrmals durch Erbrechen ausgeleert wurde. Der unterdessen bei dem kranken Kinde angekommene Vrf. fand dasselbe immer noch in einem soporösen Zustande, Schaum stand vor dem Munde, der Kopf war sehr heiss, das Gesicht blass und etwas gedunsen, der Athem langsam und wenig röchelnd, der Puls langsam und leer. Blutegel an den Kopf, kalte Umschläge auf denselben und Sinapismen an die Waden bewirkten keine Besserung; der Tod erfolgte schon am andern Morgen gegen 4 Uhr unter Convulsionen. Die Section wurde nicht gestattet.

Digitized by Google

V. *Myelitis lumbalis.* Vom Hrn. Dr. Stegmann zu Wernigerode am Harz. S. 906 — 910.

Unter *Myelitis lumbalis chronica* versteht der Verf. eine Krankheit, deren Sitz in dem untern Theile des Rückenmarkes, deren Wesen in einer mehr oder minder grossen Beschränkung seiner Einwirkung auf die unter seinem Einfluss stehenden Theile besteht, und deren Erscheinung sich durch mehr oder minder gestörte Verrichtung dieser Theile, vorzüglich der untern Extremitäten, kund giebt. Der Gang des Kranken ist strauchelnd, das Treppensteigen, besonders das Hinabsteigen, höchst beschwerlich, Gefühl von Taubheit in den Füssen und Zehen, Schmerzen in den Knieen, der Kranke geht beständig mit vorgebogenem Körper, er kann keine Lasten heben, das Reiten ist im höheren Grade unerträglich. Der übrige Körper ist meist gesund, nur der Geschlechtstrieb ist gewöhnlich, zwar nicht verloschen, aber gemindert. Doch leidet dieses Ausnahmen; so behandelt der Vrf. gegenwärtig eine Weibsperson, wo wahre Salacität das Uebel begleitet. Obwohl sie ihren Körper nicht einmal auf zwei Krücken fortbewegen konnte, so wurde sie dennoch schwanger.

Der Zustand der primär erkrankten Theile kann ein vierfacher seyn. 1) Es hat sich Feuchtigkeit innerhalb der Scheidenhaut der grossen Schenkelnerven abgesetzt, welche durch Compression die Funktion desselben beschränkt. Oder 2) die Scheidenhaut des Rückenmarks oder der Nerven ist verdickt, wodurch gleichfalls Compression mit ihren Folgen bewirkt wird. Oder 3) es findet eine Auflockerung, Anschwellung der Lendenwirbel Statt, wodurch die *foramina pro nervis lumbalibus* verengert werden; natürliche Folge hiervon ist Zusammendrückung der Nerven bei ihrem Durchgange und Beschränkung ihrer Funktion. Oder endlich 4) die Krankheit tritt unter einem dynamischen Charakter auf.

Der Vrf. will namentlich die Aufmerksamkeit auf die sub 3) aufgestellte Ansicht lenken, welche noch kein Arzt ausgesprochen hat. Anschwellungen und Auflockerungen der Knochen *ex causa syphilitica* kommen an den Knochen des Kopfes, der Arme, der Beine vor; warum sollten sie nicht auch die Rücken- und Lendenwirbel ergreifen? Wir kennen eine Blindheit, welche in Folge von syphilitischer Auflockerung und Anschwellung des Keilbeins und dadurch bedingte Verengerung der *foraminum pro nervis opticis*, entsteht, und durch den Gebrauch des Quecksilbers, in Verbindung mit der Hungerkur, geheilt wird; warum sollte nicht auf gleiche Art eine Lähmung der untern Extremitäten entstehen und durch dieselbe Kur-Methode geheilt werden

Digitized by Google

können? Wenn aber auch die Supposition falsch wäre, wenn keine Anschwellung eines Knochens *ex causa syphilitica* Statt fände, werden wir nicht auch bei Annahme der sub 1) und 2) angedeuteten Zustände auf einen kräftigen Aufsaugungsprocess hingewiesen?

VI. Literatur. S. 911—924.

1) *Ueber die Cholera. Nach eigener Beobachtung in Russland und Preussen.* Vom Dr. Ernst Barchewitz. Danzig 1832. XIV u. 113 S. (Ist bereits in unserm Extrablatte, Nr. 69. S. 1099—1104 ausführlich besprochen worden.)

2) *Beobachtungen über die Cholera asiatica, auf einer in Folge höheren Auftrags in die von jener Krankheit heimgesuchten Gegenden unternommenen Reise und während eines mehrmonatlichen Aufenthalts in Berlin und Magdeburg, so wie im Cüstrin'schen, Königsberg'schen und Oberbarnim'schen Kreise gesammelt und mit höherer Genehmigung herausgegeben* von Dr. Heyfelder, prakt. Arzte zu Trier. Mit einer illum. Tafel. Bonn 1832. VIII u. 224 S. (Wird nächstens in unserm Extrablatte angezeigt werden.)

3) *Tabulae chronologicae hydrodromicam pestis gangeticae dissipationem explicantes. Accedit tabula geographica. Brunsvigae* 1832. (Der geehrte Rec. meint, er könne des Verfs. Eintheilung nach Flussgebieten nicht gut heissen, denn 30 Meilen von einem Flusse entfernt liegende Landstrecken könnten doch wohl nicht gut zum Flussgebiete gerechnet werden; eben so gut als der Verf. z. B. Lemberg zum Weichselgebiet, Kalisch zum Odergebiet rechne, könne er Braunschweig zum Donaugebiet rechnen, — es käme nur dann darauf an, irgend einen Fluss, der gerade am nächsten sey, herbeizuziehen.)

A—n.

Digitized by Google

Medizinische Zeitung des Auslandes; redigirt von Dr. Kalisch. Nr. 6—14. 1833.

Nr. 6.

Zur neuesten medizinischen Statistik von Nordamerika. (Fortsetzung.) Delaware. Keine medizin. Schulen; medizin. Gesellschaft. — Pensylvania. Mediz. Schule in Philadelphia. Professoren: Physick, Anatomie; Coxe, Materia medica und Pharmazie; Chapmann, Medizin; Jones, Geburtshülfe; Hare, Chemie; Gibson, Chirurgie; Horner, adjung. Prof. der Anatomie. Zeitschriften: *The American Journal of the Medical Sciences*; *the North American Medical and Surgical Journal*, und *the Philadelphia Monthly Journal of Medicine and Surgery.* — Maryland. Mediz. Collegium in Baltimore seit 1807, mit den Professoren: Davidge, Potter, de Butts, Hall, Baker, McDowell; einem Krankenhaus und einer Irrenanstalt. — Virginia. Mediz. Schule in Winchester, seit 1826 mit Cooke, Smith, McSuire und Magill. — Südkarolina. Mediz. Collegium in Charleston seit 1824. Professoren: Holbrock, Dickson, Ramsay, Prioleau, Frost, Ravenel, Elliot. Das medizin. Collegium von Ohio in Cincinnati, gegründet 1818, mit Cobb, Slack, Moorhead und Smith. Mediz. Schule in Lexington mit Dudley, Caldwell, Drake, Richardson, Short und Blythe. Medizin. Schule in Philadelphia, mit Eberle, McClellan, Green, Rhees, Beattie, Smith. Mediz. Collegium von Columbien in Washington, seit 1824, wo die Professoren Sewall, Stoughton, Henderson, Worthington, Cutbush und May lehren. — Im Jahre 1826 betrug die Anzahl der auf den angeführten Anstalten Studirenden 2011.

Einige Beobachtungen über die Wirkung der Cimicifuga racemosa gegen Chorea, von J. Young in Pensylvanien. Die Wurzel dieser, sonst bei Brustkrankheiten als Hausmittel bekannten Pflanze — *Cimicifuga racemosa Elliot.*, *C. serpentaria Pursh.*, *Actea racemosa Wildenow.* — gewöhnlich *Black Snakeroot*, oder schwarze Schneckenwurzel genannt — war von einer alten Frau in 2 Fällen hartnäckiger Chorea mit Erfolg angewandt worden, was den Verf. bewog, sie bei einer 19jährigen, seit 2 Monaten verheiratheten Frau versuchsweise anzuwenden. Das Uebel hatte ohne zu ergründende Ursache vor 14 Tagen begonnen, und wurde zuerst mit Brech- und Abführmitteln angegriffen und verschlimmert. Nun nahm sie

Digitized by Google

täglich dreimal einen Löffel voll der gepulverten Wurzel in Thee, worauf nach 3 Tagen bedeutende Besserung eingetreten war. Nun ward das Mittel 3 Tage ausgesetzt, und dann zu 1½ Esslöffel wieder gereicht. Nach Verlauf einer Woche liessen sich nur noch leichte Zuckungen in den Armen wahrnehmen, die nach abermaligem wöchentlichen Gebrauche des Mittels ganz verschwanden. Das Mittel wirkte nicht auf die Se- und Exkretionen ein, nur empfand die Kranke nach jeder Dosis eine unangenehme, fast schmerzhafte Empfindung in den Gliedern. Dr. Gregg beobachtete einen ganz ähnlichen Fall.

Nr. 7.

Frankreich. *Behandlung einer doppelten Hasenscharte nach einem neuen Operationsverfahren von Dupuytren.* Dieser Bildungsfehler fand sich bei einem 14jährigen Mädchen. Der mittlere, durch die *Ossa incisiva* gebildete, knöcherne Höcker machte nach Vorn einen 6 Linien hohen Vorsprung mit 4 Schneidezähnen, vor ihm befand sich ein fast zirkelförmiger Fleischwulst, der unmittelbar von der Nasenspitze entsprang, von ihr durch eine kaum merkliche Furche getrennt war, und sich so nach Vorn neigte, dass er die Richtung der Nase nach Unten fortzusetzen schien. Ausserhalb dieser mittlern Portion bewirkten zwei breite Spalten eine Vereinigung der Nasenlöcher mit der Mundöffnung. Nach Hinten endeten diese Spalten in eine einzige, welche Gaumen, Gaumensegel und Zäpfchen gänzlich theilte. Mittelst des Bistouri's wurde zuerst der Fleischwulst an dem knöchernen Höcker gelöst, sodann dieser mit der Knorpelscheere entfernt, die Seitenränder und der untere Rand des häutigen Wulstes, und endlich sämmtliche horizontale Ränder jeder seitlichen Portion der Lippe beschnitten. Die Vereinigung geschah, indem eine Nadel eine Linie von dem abgeschnittenen Rande der linken Seite der Lippe, ganz nahe dem freien Rande, schräg von Unten nach Oben und von Aussen nach Innen, ungefähr durch die halbe Dicke der Weichtheile eingeführt und auf der entgegengesetzten Seite von Oben nach Unten und von Innen nach Aussen ausgestochen wurde. So suchte man die Bildung eines Vorsprungs in der Mitte der Lippe zu begünstigen. Nachdem die Nadel durch einen Knoten fixirt war, wurde 1½ Lin. darüber eine zweite quer angelegt. Nun wurde der Hautwulst umgeschlagen und auf die knöcherne Scheidewand der Nase gelegt, dergestalt, dass seine äussere Fläche nach Unten kam, um so eine untere Scheidewand der Nasenlöcher zu bilden. Die dritte Nadel umfasste zugleich das obere Ende jeder Lippen-

Digitized by Google

portion und das freie Ende des umgeschlagenen Wulstes; endlich wurden noch zwei Stiche Kreuznaht gemacht, die jeden Winkel dieses Lappens mit den Lippentheilen vereinigten. Um die 3 Nadeln wurden Fadenschlingen, darüber Heftpflasterstreifen und eine vereinigte Binde gelegt. Am 3. bis 5. Tage heftige Schmerzen und eine geringe Blutung. Beim Abnehmen der Binde am 6. Tage zeigte der Lappen der untern Scheidewand eine schwärzlich graue Färbung und Absonderung von Jauche, wesshalb er mit Wein gewaschen, und der Druck eines Heftpflasterstreifens beseitigt wurde. Nach 4 Tagen wurde der Verband wieder abgenommen, der Lappen hatte ein röthliches Ansehen, die Vernarbung rückte vor und war in 20 Tagen vollständig bewirkt. Da die untere Scheidewand der Nase zu gross erschien, wurde von jeder Seite ein Lappen abgetragen und Wieken in die Nasenlöcher gebracht. Jetzt hat die früher missgestaltete Nase ein durchaus normales Ansehen, und ihre Spitze ist keineswegs eingedrückt. In der Mitte hat sich nicht der gewünschte Vorsprung, sondern ein höchst markirter zurückspringender Winkel gebildet.

Ueber falsche Lagen der Gebärmutter und die zweckmässigsten Mutterkränze; von Hervez de Chégoin. Der Hauptgrund, warum alle Pessarien theils unbequem, theils nicht ausreichend sind, liegt darin, dass sie alle bloss auf den Mutterhals wirken und diesen reitzen, auch dadurch in vielen Fällen der Vor- und Rückwärtsbeugung den Körper der Gebärmutter selbst nicht unterstützen. Man bringe also den Druck nie auf den Mutterhals und Mund, sondern stets auf den Körper selbst an. Ch. nimmt in gewöhnlichen Fällen einen flachen Kreis, auf dessen Peripherie die Mutter ruht, während der Mutterhals frei durch die mittlere Oeffnung herabsteigt. Hinten ist die Peripherie des Kreises breiter, als vorn, damit sowohl bei der Vorwärtsbeugung der Hals vom hintern Scheidentheile fern gehalten, als bei der Rückwärtsbeugung der Körper im Herabsinken, und der Hals in seiner Neigung nach Vorn sich zu verrücken aufgehalten werde. Das Instrument wird durch einen am hintern Theile befestigten dünnen, runden Stiel gehalten, der den Eingang in die Scheide frei lässt. Der Stoff war bisher immer Elfenbein, man kann aber auch Gummi nehmen, durch eine Stahlfeder befestigt. Uebrigens ist der hintere breitere Theil des Instruments der allein wirkende, und der vordere nur zur Befestigung, so dass man auch einen blossen Halbkreiscylinder nehmen kann, auf dessen oberer, hinterwärts gekehrter Fläche der Uterus ruht, während der Hals in die vordere Ausschweifung hineinsteigt. Eben so macht man an den beiden Seiten

Digitized by Google

zwei Ausschweifungen, in welche sich die Scheidenwände befestigend legen, und unten einen umgestülpten Rand um das *Orificium vulvo-uterinum*. Diess genügt bei einer engen Scheide völlig, bei einer sehr ausgedehnten ist die erste Form nöthig. Zur Erläuterung sind zwei Fälle, eine Vorwärtsbeugung und eine Rückwärtsbeugung mit abnormer Aushöhlung des Heiligenbeins, hinzugefügt.

England. *Entwurf einer geographischen Vertheilung der Krankheiten auf der Erdoberfläche, von H. Marshall, General-Inspektor der Militair-Hospitäler.* Der Verf. sucht durch den folgenden Entwurf die Thatsache, dass in verschiedenen Erdstrichen, theils aus klimatischen, theils aus unnachweislichen Ursachen, bestimmte Krankheitsformen vorherrschen, ja einige sogar ausschliesslich an bestimmte Erdstriche gebunden sind, weiter auszuführen. — 1) *Albinismus* findet sich mehr in Tropenländern. Der König von Ashantee hat eine Truppe von 100 weissen Negern. In Zeylon sind nur wenig. Die europäischen Albinos sind in der Regel männl. Geschlechts. Verheirathen sich Albinos mit Schwarzen, so sind die Kinder entweder weiss oder schwarz (nicht Mulattenbraun). In Nordengland lebt ein Albino, der mehrere Kinder hat, von denen einige ächte Albino's sind, während die andern das natürliche Pigment der Haut, der Haare und Augen haben, und der Mutter gleichen. Im indischen Archipel giebt es unter den Vierfüssern nicht selten Albinos. Finlayson sah in Siam und Hue mehrere Albino-Elephanten, Büffel, Affen. — 2) *Barbiers.* Nicht zu verwechseln mit Beriberi, was eine akute Krankheit ist. Die Symptome der erstern sind: Stumpfheit, Schmerz und theilweise Verlust des Muskelvermögens der Extremitäten, auch wohl des Rückens. Das Uebel dauert oft Monate bis zur Genesung oder zum Tode. Hunde und Pferde genesen nur selten. Am häufigsten auf der malabarischen Küste, hin und wieder auf Zeylon. — 3) *Beriberi*, Stumpfheit, Oedem, zuweilen Verlust des Vermögens der untern Extremitäten, allgemeine Hautwassersucht, Dyspnoe, Krämpfe, Kälte, rasches Umsichgreifen der Zufälle. Weiber werden nicht ergriffen. Die gegen Ende des vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts in Zeylon beschäftigten Truppen hatten sehr daran zu leiden; seit dieser Zeit aber ist das Uebel seltner geworden. Laskaren oder indische Seefahrer leiden bisweilen daran, mitunter auch die Bewohner der indischen Halbinsel, namentlich der Malabarischen Küste und des Theils der Koromandelküste von Madras bis Gaujam; selten trifft man sie über 40 engl. Meilen einwärts im Binnenlande, und nie in andern Erd-

Digitized by Google

gegenden. — 4) *Kropf* ist häufig in den Thälern der Alpen, der Pyrenäen und Appenninen, in Nieder-Granada, und endemisch in Neu-Granda (Bonpland). — 5) *Heisshunger, Bulimia*, findet sich im hohen Norden. Mancher Tunguse und Jakuse isst in einem Tage 40 Pfund Fleisch. (Cochrane.) — 6) *Cacabay* (Leprose der Gelenke) soll nach Hunter nur die Neger, nach Hillary auch Kreolen befallen, und kommt häufig in Zeylon und auf der indischen Halbinsel, nie aber in einem gemässigten Klima vor. Die Haut der Extremitäten bekommt ein gefleckes Ansehen, worauf Finger und Zehen anschwellen und reitzbarer werden; die Ausstreckung der Hand ist wegen Zusammenziehung der Beugemuskeln unmöglich, welche eben so an den Zehen erfolgt. Es tritt Versehwärung an den Gelenken und Ablösung einiger Phalangen ein; die Geschwüre vernarben, und andere Gelenke werden ergriffen. Oft ist das Allgemeinbefinden lange gut. Wird häufig mit *Leprosis tuberculosa* verwechselt. — 7) *Blasenstein.* Mehr in der gemässigten Zone. In Jamaika und Bombay gar nicht, selten auf der Halbinsel von Indien. — 8) *Krebs.* Grösstentheils nur in der gemässigten Zone. In 10 Jahren litten unter 16,283 Kranken im Civilhospital zu Gibraltar nur 8 an Krebs. In Jamaika selten, befällt aber daselbst besonders „Wassertrinker" (Dancer). In Zeylon überaus selten. —

Mannichfaltiges. In der Sitzung der Akademie der Medizin zu Paris am 13. Novbr. 1832 führte der Generalstabsarzt des Vicekönigs von Aegypten, Clot-Bey, 12 ägyptische Zöglinge der Medizin ein, die in Frankreich ihre Studien vollenden sollten, und hielt einen interessanten, jedoch nur Bekanntes enthaltenden Vortrag über den Zustand der Medizin in Aegypten, namentlich aber über die von ihm ins Werk gesetzte Organisation der medizin. Schule zu Abuzabel, und über das Auftreten der Cholera in Aegypten.

Lawrence sah nie, dass die *Knochenenden eines Bruchs bei schwangern Frauen unvereinigt geblieben wären.* — Derselbe behauptet, dass die bei reinlichen Individuen entstandene *Krätze* sich selten über einen grossen Theil des Körpers verbreite, und dass sie in reinlichen Familien nicht anstecke, sondern auf das inficirte Subjekt beschränkt bleibe.

Nach Dr. Johnstone kommt die *Hydrophobie* in England sehr selten vor, denn sein Vater, er und seine Brüder sahen unter 400,000 Kranken nur 7 Fälle, und im Hospitale zu Birmingham ist unter 112,725 Kranken, welche seit 50 Jahren daselbst aufgenommen worden, nur ein Fall gewesen.

Digitized by Google

Demnach kömmt etwa durchschnittlich auf 100,000 Krankheitsfälle ein Fall von Wasserscheu.

Nr. 8.

England. *Entwurf einer geographischen Vertheilung der Krankheiten auf der Erdoberfläche*; von H. Marshall. (Fortsetzung, wobei hier gleich der in Nr. 9. befindliche Schluss mitgetheilt wird.) 9) *Brustkrankheiten* sind vorherrschend vom 30° nördlicher Breite bis Nova Zembla; von den 14,391,631 Bewohnern Englands sterben alljährlich 71,958 an solchen Uebeln, sowohl im Civil als Militär; ja von letzterem beläuft sich die Anzahl der an Brustkrankheiten Verstorbenen auf den fünften, vierten Theil, ja die Hälfte der übrigen Todesfälle. In Neu-York und Philadelphia ist dasselbe Verhältniss, wie in England; in Frankreich zu der Sterblichkeit überhaupt 23 Procent oder ungefähr $\frac{1}{4}$. Sämmtliche Todesfälle der Garnison in Gibraltar beliefen sich in 8 Jahren auf 379, unter diesen waren 107 Brustkranke, und 227 Soldaten hatten während dieser Zeit ihren Abschied in Folge von chronischen Brustleiden erhalten. In Petersburg kommen $\frac{1}{7}$ der Todesfälle auf Brustleiden. In den Tropenländern leiden die Europäer weniger an diesen Uebeln; auf dem Kontinent von Afrika sind sie selten, und Dr. Winterbottom hat auf Sierra Leone kein einziges idiopathisches Brustleiden gesehen. Auf der indischen Halbinsel und in Ceylon findet man die Krankheit selten, häufiger jedoch bei den Malayen, als unter den Gentoos und Zingalesen auf Zeylon! In andere Klimate versetzt, sind die Afrikaner desto mehr solchen Leiden unterworfen, so dass z. B. auf Zeylon $\frac{1}{7}$ bis $\frac{9}{10}$ daran, vorzüglich an Tuberkel-Schwindsucht, sterben. Von 9000 dorthin gebrachten Kaffris finden sich keine Nachkommen, und von 4000 aus Mozambique zwischen 1803 — 1810 geschickten Negern waren, ihre männliche Nachkommenschaft mitgerechnet, im December 1820 nur noch 440 übrig. Auch in Westindien sind die Afrikaner sehr zu Brustleiden, besonders zu Tuberkeln und Ergiessung von Serum in das Brustfell, als Folge von Lungenentzündung (*Anasarca americana* und *Cachexia africana*) geneigt. — 10) *Cholera.* Scheint in Europa im 14. Jahrhundert als Epidemie gewüthet zu haben, wurde im J. 1827 in Bengalen epidemisch, und nahm den bekannten Lauf. — 11) *Convulsionen.* In einigen Kirchspielen von Forfarshire in Schottland herrscht eine eigenthümliche konvulsivische Krankheit, *leaping ague* genannt. Etwas Aehnliches fand sich 1714 epidemisch auf den Orkney- u. Shetland-Inseln, und die 1742 beginnende Wunderkrankheit in Cambuslang (*the extraordinary work at C.*) war vielleicht damit

Digitized by Google

verwandt. — 12) *Deformitäten des Körpers.* Diese bei uns immer zunehmenden Krankheitsformen sind in Indien und den Tropengegenden Afrika's und Amerika's überaus selten. — 13) *Ruhr.* Ist eine endemische Krankheit der Tropenländer, herrscht aber in bestimmten Längegegenden mehr als in andern, besonders auf der indischen Halbinsel und den Inseln, ergreift Eingeborene und Fremde, und ist oft mit Entzündung und Abscess der Leber verbunden. Die Hälfte der Todesfälle wird dort durch die Ruhr veranlasst. — 14) *Elephantenbein* (*Elephant leg, Barbadoes leg, Galle leg, or Cochin leg*). Eine Menge eyweissartiger oder seröser Flüssigkeit ergiesst sich aus den aushauchenden Gefässen in das Zellgewebe eines Gliedes (besonders des Scrotum oder der untern Extremitäten), wird aber durch angemessene Aufsaugung nicht wieder entfernt, wesshalb Anschwellung, Härte und Missgestalt entstehen. Einheimisch ist das Uebel auf Barbados und Zeylon, in Cochin an der malabarischen Küste, auf den Polynesischen Inseln, wo sie den Namen *Yava* führt, in Abyssinien, Arabien, und in Kastilien und Asturien. Auch Thiere werden ergriffen. Sporadisch kommt die Krankheit in Irland und Schottland vor. — 15) *Endemisches, gelbes oder remittirendes Fieber.* Hauptsächlich in den Tropengegenden von 70 — 80° Fahr. Temperatur, und nur bei gleicher Wärme der Luft in Nordamerika, der span. Küste oder dem griech. Archipel, wo es immer bei Annäherung des Winters verschwand. In Westindien sind bei Europäern unter 100 Todesfällen 70 bis 90 durch dieses Fieber veranlasst. — 16) *Frühe Entwickelung des weiblichen Geschlechts.* In den Tropenländern soll die Menstruation im 8. bis 9. Jahre, und die Schwangerschaft im 9. Jahre vorkommen; indess erscheint jene in Ceylon selten vor dem 13. und 14. Jahre, und wird dort, so wie in Indien, als Fest begangen. Man kennt daselbst kein Beispiel einer Schwangerschaft vor dem 14. Jahre. Aber Sitte ist es in Indien, die Kinder sehr früh zu verloben. — 17) *Die Filaria Medinensis* (*Guinea Worm.*) In Afrika, Indien, Arabien, Westindien, Südamerika und früher im südl. Europa, sowohl epidemisch, als endemisch. Zu manchen Zeiten sind in Westindien von 500 Negern 300 zu gleicher Zeit damit behaftet. — 18) *Framboesia, Yaws.* Endemisch an der Westküste von Afrika, jetzt auch in Westindien. Sie dauert bei Gesunden einen Monat, bei Kränklichen 3 — 4 Monate. — 19) *Fungus haematodes.* Höchst selten in den Tropengegenden, doch ist ein Fall kürzlich in Indien vorgekommen. — 20) *Die Gicht* ist eine Krankheit der gemässigten Klimate, selten in China, Arabien

Digitized by Google

und Indien. In Persien nicht ungewöhnlich bei Unmässigen. In Jamaika, wo sie nach Dancer zuweilen vorkommt, soll sie nicht so heftig seyn, als in nördlichen Gegenden. — 21) *Hemeralopia* befällt nicht selten die Truppen und Seeleute bei ihrer Ankunft in tropischen Gegenden, auch die Indier. Im brittischen Westindien und Polen soll sie häufig vorkommen. — 22) *Die Hepatitis* mit Ausgang in Abscess ist besonders in der Halbinsel Indiens und den orientalischen Inseln häufig, befällt vorzugsweise Europäer, und zwar bald nach ihrer Ankunft. Sie ist oft mit Entzündung und Verschwärung der Schleimmembran des Colon verbunden, welches die tropische Ruhr ausmacht. — 23) *Hernia umbilicalis.* Die Eingebornen des innern Afrika leiden fast alle am Nabelbruch, ohne dadurch an ihren Geschäften gehindert zu werden. — 24) Die *Hydrophobia* ist hauptsächlich in Europa beobachtet worden, doch nicht jenseits des arctischen Kreises, also nicht nördlich von Petersburg. Niemals ist sie in Konstantinopel, Syrien oder Egypten, sehr selten in Westindien und dem warmen Amerika, gewöhnlich dagegen im nördl. Theile dieses Landes. In Indien und in der Nähe des Vorgebirges der guten Hoffnung kommt sie, jedoch nur selten, vor. — (Nr. 9.) 25) Die *Hydrocele* ist in den Tropengegenden häufiger. — 26) Die *Influenza* ist während der letzten drei Jahrhunderte 14 Male epidemisch in Europa erschienen, einigemal von Asien (China) ausgehend und Amerika erreichend. Im den J. 1781 u. 82 zog sie von Osten nach Westen, häufig schien sie dagegen von N. nach S., und bisweilen von W. nach O. zu laufen. — 27) *Geistesverwirrung* ist vorherrschend unter den eingeführten Einwohnern niedriger Breiten, wo die Temperatur hoch ist. — 28) *Concretionen im Darmkanal.* Eine Art dieser Klasse von Steinen, hauptsächlich aus einem Theile des Hafers bestehend, ist Schottland eigenthümlich (Wollaston.) — 29) Die *Krätze* ist allgemein verbreitet in Island, der malabarischen Küste von Indien, in ganz Indien und dem orientalischen Archipel, wo sie als *Scabies purulenta* den Namen *Pitalabar* führt. Auch am Senegal herrscht sie jährlich endemisch während der Regenzeit, und verschwindet mit ihr. — 30) Die *Kriebelkrankheit* soll an den Küsten des baltischen Meeres am häufigsten vorkommen. — 31) Die *Leprosis tuberculosa der Araber* kommt in Island, in der Krimm, im Uralgebirge, und besonders in Madeira und längs der Südküste des Mittelländischen Meeres vor. Die Eingebornen Ostindiens und die dortigen weissen Kreolen leiden auch daran. In England höchst selten. — 32) *Die Ophthalmie* befällt in Egypten endemisch Menschen

Digitized by Google

und Thiere, und soll auch auf den Kordilleren und im gebirgigen Peru häufig seyn. — 33) *Pellagra* herrscht im Mailändischen und Venetianischen endemisch. — 34) *Die Pest* erschien in Schottland zuletzt 1645, in England epidemisch 1665, in Frankreich 1720, in Moskow 1771, seitdem aber ist sie auf die Inseln und die Nachbarschaft des Mittelländischen Meeres beschränkt, und scheint in einem Striche Landes endemisch zu seyn, dessen Mittelpunkt die östliche Grenze jenes Meeres ausmacht. Die Krankheit beginnt gewöhnlich im November in Egypten, und dauert bis zum Juni, wogegen sie in Konstantinopel besonders im Sommer herrscht und im Winter aufhört. — 35) *Der Weichselzopf* ist von der Quelle der Weichsel bis zu den Karpathen endemisch. — 36) *Pyebald Skin* ist nicht ungewöhnlich unter den Eingebornen in Indien und den schwarzen Bewohnern der Tropengegenden. Die Resorption des Pigments geschieht bisweilen plötzlich (während des Paroxysmus einer Krankheit), gewöhnlich indess ist sie fortschreitend und hält zeitlebens an. Ein Priester in Ceylon wurde vollkommen weiss, mit Ausnahme eines schwarzen Fleckes am rechten Auge. — 37) *Peritonitis puerperalis* ist auf die gemässigten Breiten beschränkt. — 38) Die *Radesyge*, oder nordische Lepra, ist vorzüglich auf den Feroë-Inseln, in Skandinavien und Holstein beobachtet worden. — 39) Die *Rhachitis* ist, ausser in England, Holland und dem Norden von Italien und Frankreich wenig bekannt. — Das Vaterland des *Kretinismus* sind die Thäler der Alpen, der Pyrenäen und einige Gebirgsgegenden von Deutschland und Spanien. Staunton beobachtete ihn in der chinesischen Tartarei. Auch soll in einem kleinen Dorfe an der Küste der Insel Arran Kropf und Kretinismus vorherrschend seyn. — 40) *Trismus* ist viel häufiger unter Kindern in heissen Klimaten, besonders in Demerara und Essequibo, wo nach Hancock die Hälfte der Neugebornen daran stirbt. *Der Wundstarrkrampf* scheint in warmen Klimaten nicht häufiger als in kalten vorzukommen, und soll am Vorgebirge der guten Hoffnung unbekannt seyn. Pferde sterben dagegen (besonders nach dem Englisiren) in Ostinden oft am Tetanus. — 41) *Die Varices* sind sehr selten in Indien, ausgenommen bei den Sänftenträgern, die durch Brennen davon befreit werden. (Daher wohl die neuere Anwendung des Aetzkali). — 42) *Eingeweidewürmer.* Der Spulwurm ist in Indien sehr häufig bei Eingebornen und Fremden, seltner der Bandwurm. Die *Taenia Solium* ist in Italien und Egypten gemein, die *T. lata* kommt am häufigsten in Frankreich, der Schweiz und Polen vor.

Digitized by Google

Pathologische Anatomie. Spotane Amputation der Füsse des Fötus im Uterus; von W. F. Montgomery in Dublin. Eine gesunde Frau wurde im achten Monate von einem todten Kinde entbunden. Diess Kind hatte einen bedeutenden Nabelbruch, in welchem Leber, Magen und Dünndarm lagen. Der rechte Fuss war nach Innen gekrümmt, so dass, wenn das Kind aufrecht gehalten wird, es auf den äussern Rand des rechten Fusses ruht. Dicht über dem Knöchel des linken Fusses ist ringsum ein so tiefer Einschnitt, dass nur Knochen und Haut übrig bleiben, und sich der dasige Durchmesser auf noch nicht einen halben Zoll beläuft, während der Theil des Fusses unmittelbar über dem Eindruck 1¼ Zoll im Durchmesser hat. Das Ansehen der Grube ist durchaus so, als hätte man einen Faden mit grosser Kraft um den plumpen Fuss eines Kindes gebunden, und wirklich von der Art, dass er nach des Vrfs. Meinung durch nichts anderes hervorgebracht seyn konnte. Das Kind war so viel von Andern untersucht worden, dass der Verf. sich nicht wunderte, keine Ligatur am Fusse zu finden, doch war die Spur davon in der Tiefe des Einschnitts ganz deutlich. Die Hautdecken sind nicht durchschnitten, der Fuss ein wenig geschwollen, wie mit Blut überfüllt, doch ohne Spur von Gangrän, die Zehen unvollkommen entwickelt. Wurde das Kind ausgetragen, so fand man es jedenfalls des untern Theils des Fusses beraubt. — Der Vf., welcher das Präparat besitzt, bewahrt ein Exemplar einer Missgeburt auf, bei der Stränge und Fäden von Lymphe um beide Hände und Füsse gebunden sind, wodurch die Entwicklung der Finger gehindert und die Füsse beinahe getheilt sind. (Der Fall ist sehr undeutlich beschrieben. Ref.)

Amerika. *Unterbindung der gemeinschaftlichen Carotis gegen unternommenen Selbstmord.* Von W. E. Horner, Prof. der Anatomie in Pensylvanien. Ein 34jähr. Verbrecher stiess sich zweimal ein Messer in den Hals und verwundete entweder eine der Karotiden, oder einen ihrer Hauptäste etwas unter dem Winkel des rechten Unterkiefers. H. konnte wegen des unaufhörlich strömenden Blutes das Gefäss nicht auffinden, und unterband die *Carotis communis* in der Höhe des Schildknorpels, worauf die Blutung stand, der Kranke schwach und seine bisher grobe Stimme wispernd wurde, jedoch ohne Störung der Respiration. Der Kranke ist beinahe hergestellt, die Stimme scheint sich zu bessern. Ihre Schwäche mag von der Unterbrechung des durch die *Art. thyreoidea sup.* dem *Larynx* zugeführten Bluts herrühren.

Digitized by Google

Nr. 9.

Italien. *Auszug aus dem Berichte über die Entbindungsanstalt zu Pavia vom Schuljahre 1831;* abgestattet vom Assistenten Ciniselli. (Director ist Lovati.) Entbunden wurden im Laufe des Jahres 94 Frauen von 96 (2mal Zwillinge) Kindern, wovon 91 ohne, 5 aber mit Kunsthülfe zur Welt gefördert wurden, worunter 2mal durch die Zange, und bei 2 durch beschleunigte künstliche Entbindung, wovon weiter unten. Todt wurden 9, scheintodt 13 geboren. Unter den Todten befand sich ein Anencephale mit gleichzeitiger Spina bifida. Nur einmal musste die Placenta künstlich gelösst werden. 33 Wöchnerinnen erkrankten, und hiervon starben 4, als 1 an Lungenentzündung, 1 an Gebärmutter- und Bauchfellentzündung, 1 an Peritonitis, 1 an Miliarfieber. — Spezieller Bericht. 1) Lovati fand die bekannten beiden Arten von Pulsschlägen mittelst des Stethoskops auf. Die doppelten Schläge äusserten sich stärker in der Gegend der Bauchwandungen, mit welcher der Rücken des Fötus korrespondirte. Bei allen anfänglich dieser Untersuchung unterworfenen Frauen fühlte man die Schläge nur an einer Stelle, bei einer jedoch die doppelten Pulsationen am Gebärmuttergrunde links, und in der *Regio iliaca dextra.* Auf diess Zeichen allein wurde auf Zwillingsschwangerschaft erkannt, welche durch die Entbindung bestätigt wurde. Späterhin wurden die Doppelschläge bei vielen Frauen an den entgegengesetzten Stellen der Gebärmutter vernommen, obgleich die Schwangerschaft einfach war, und sie wurden der *Art. umbilical.* beigemessen. In der That fand sich in diesen Fällen der Nabelstrang um den Hals, oder die Extremitäten des Fötus geschlungen, so dass er mit dem Theile der Gebärmutterwandungen, von dem die Empfindung der Schläge ausgegangen war, in Berührung stand, ohne den Rücken des Fötus zu berühren. 2) Eine 33jährige, sonst gesunde Erstgebärende zeigte ein sehr nach vorn geneigtes, in allen Dimensionen etwa um 1 Zoll zu enges Becken, weshalb man der der Mutter und dem Kinde bevorstehenden Gefahr durch die künstliche Frühgeburt vorzubeugen beschloss. Die Operation wurde nach ungefährer Rechnung in der Mitte des 9ten Monats vorgenommen. Ein Schwamm von 1 Zoll Länge und dem Durchmesser einer Schreibfeder wurde eingebracht, worauf sich nach einigen Stunden kurze Wehen, erst zunehmend, dann abnehmend, einstellen. Der nach 7 Stunden leise ausgezogene Schwamm war 4mal vergrössert, und mit dickem Schleime bedeckt, der Muttermund so erweitert, dass man mit dem Finger zu den Häuten gelangen konnte; von Reitzung keine Spur. Ein zweiter

Digitized by Google

wegen Erschlaffung des Mutterhalses schwieriger einzubringender Schwamm verursachte etwa 12 Stunden lang heftige, bisweilen aufhörende Schmerzen, worauf er mit einem stärkeren, 8 Linien breiten verwechselt wurde, und sich nach 1 Stunde Wehen einfanden. Bald wurde ein neuer Schwamm eingebracht, es stellten sich starke und häufige Wehen ein, der Schwamm fiel in die Scheide, der Mutterhals war fast verstrichen, der Mund gehörig erweitert. Erst nach 2 Tagen sprangen die Wässer, und da der Mutterhals noch nicht ganz verstrichen, der Kindeskopf seitlich und rückwärts geneigt, und besonders das Becken eng war, so erfolgte die Entbindung erst den Tag darauf. Das apoplektisch geborne Kind wurde durch Blutentleerung aus der Nabelschnur ins Leben gerufen, und hatte den 8. Monat überschritten. Seine Länge betrug 15′ 8″, das Gewicht 4 Pfd. 5 Unzen; der diagonale Kopfdurchmesser 4′ 9″, der gerade 4′, der queere 3′ 1″, der senkrechte 3′ 3″, und der kleine queere 2′ 9″. Mutter und Kind verliessen gesund in wenigen Tagen die Anstalt. — 3) Ein 17jähriges, hageres, aber gesundes Mädchen war seit Anfange ihrer Schwangerschaft verstimmt, unruhig, und brach alle Nahrung aus. Aderlass und abführende Mittel waren fruchtlos angewendet worden; später gesellten sich Magenkrampf und Krämpfe hinzu, mit getrübtem Bewusstseyn, rothem Gesicht und Schaum vor den Lippen. Diese Anfälle verminderten sich durch Aderlass und ein Vesicator auf den Unterleib nur kurze Zeit, und nahmen bald die Gestalt der *Eclampsia puerperalis* an. Mit dem Vorschreiten der Schwangerschaft nahmen die Zufälle zu, so dass in 9 Tagen ihrer 15 vorkamen, und man zur künstlichen Frühgeburt schreiten musste. Diese ward durch den Hautstich mit einer spitzigen Sonde eingeleitet, worauf man alle Flüssigkeit des Amnion entleerte. Dennoch stellten sich die Wehen erst nach 29 Stunden ein, während welcher nur ein Anfall der Eclampsie eintrat, und nach 2 Stunden gebar die Kranke ein gesundes Kind von 8 Monaten. Ihr Uebel war damit sogleich gehoben, und sie verliess mit ihrem Kinde vollkommen gesund die Anstalt.

Amerika. *Ein Fall von zurückgehaltener Placenta*; von F. Y. Porcher in Charleston. (Südkarolina.) Eine grosse, schwächliche, übrigens gesunde Frau von 33 Jahren war 2mal schwanger gewesen, und hatte jedesmal im 3. Monate abortirt. Als P. sie in ihrer 3. Schwangerschaft besuchte, fand er, dass ein geringer Ausfluss von Wasser Statt gefunden hatte. Am Abend stellten sich Schmerzen ein, welche sich den Tag darauf vermehrten, und bald war der Muttermund so erweitert,

Digitized by Google

dass man den Steiss vorliegen fühlte. Nachmittags wurde ein vollkommen ausgetragenes Kind geboren; der Uterus zog sich sogleich in Form eines Stundenglases zusammen, und nach Ueberwältigung des Krampfes konnte man nur mit Mühe mit dem Finger seinen Boden erreichen, mit dem die Placenta so innig verbunden war, dass man ihren Rand nicht unterscheiden, und sie selbst nach wiederholten Versuchen nicht lösen konnte. Die Kranke war ohne Schmerzen. Mutterkorn in voller Dose gegeben, bewirkte schnelle Zusammenziehungen des Uterus und fast ununterbrochene Schmerzen. Den 3. Tag ging der Nabelstrang mit einem Theile der Häute in fauligem Zustande ab. Des üblen Geruches wegen wurden Chlorkalkeinspritzungen gemacht. Eine allgemeine Aufregung dauerte beinahe 3 Wochen lang, wobei Geruch, Ausfluss und Schmerzen aufhörten. Einen Monat darauf wurde die Kranke von heftigen Schmerzen und einem Gefühle von Schwere in der Gebärmuttergegend befallen. Der Uterus befand sich tief in der Scheide, und man konnte durch seine Oeffnung die Placenta fühlen, jedoch wegen Zusammenziehung des Uterus nicht lösen. Die Schmerzen hörten auf, und die Kranke befand sich besser, bis sie eine Woche später abermals Schmerzen bekam, wobei das *Os uteri* geschlossen war. Die Kranke verreiste, und befand sich ein Jahr nachher ganz wohl. Nie hat sie seitdem an Gebärmutterschmerzen gelitten, und hat zweimal ihre Regeln bekommen. Nichts von der Placenta ist jemals ausgestossen worden. Fand durch die innige Verbindung der Placenta mit dem Uterus zwischen beiden auch nach der Entbindung eine Circulation des Blutes Statt, und wurde erstere so zu einem organischen Körper? Wahrscheinlich ist es indess, dass die mächtige tonische Contraction des Uterus alle Flüssigkeit aus der Placenta ausstiess, während die atmosphärische Luft abgehalten und Putrescenz verhindert wurde, und dass auf diese Weise der Mutterkuchen in einen trocknen Körper verwandelt wurde, dessen Volumen allein reitzend einwirkte.

Nr. 10.

England. *Lebermoos gegen Wassersucht.* Dr. Short fand diess in Irland als Hausmittel bekannte Moos innerlich nicht immer wirksam, wohl aber rasch und wunderbar hülfreich in äusserer Anwendung als Kataplasmenform. Er lässt 2 Händevoll der Blätter 2 Stunden lang in Wasser kochen, und dann die Masse mit eben so viel Leinmehl vermengt, als Kataplasma auf Flanell streichen, und auf Unterleib und Beine auflegen, wenn die Anasarca sich auf die untern Extremitäten beschränkt.

Digitized by Google

Wirkt diess nicht gleich, so wird nach 12 Stunden ein neuer Umschlag gemacht, und binnen 3 Tagen erfolgt fast immer die Wirkung, wofern eine solche überhaupt noch möglich ist. Diese besteht in reichlicher Haut- und Nierenabsonderung, zuweilen auch in einer, jedoch nicht bedenklichen, Schwäche. Während dem wird keine andere Arznei gegeben, ausser einem leichten Excitans gegen jene Schwäche, und kräftiger Fleischbrühe. Der Kranke wird im Bette warm gehalten. Die Wirkung scheint grösser zu seyn, wenn die bekannten Diuretica schon vorher gegeben sind. Drei hinzugefügte Beobachtungen dienen zum Belege des Gesagten.

Italien. *Beobachtung eines Kindes, welches ohne grosses und kleines Gehirn, und ohne verlängertes Mark geboren worden, und 11 Stunden gelebt hat.* Von Spessa in Treviso. Die 30jährige Frau eines Fischers, bereits Mutter von mehreren Kindern, sthenischen, reitzbaren Temperaments, wurde bei vorliegendem rechten Arm und Ellbogen durch die Wendung entbunden. Der verwachsene Mutterkuchen musste ebenfalls durch Kunsthülfe herausbefördert werden. Das Kind, weiblichen Geschlechts, wohl genährt, 1 Fuss lang, gab trotz deutlich ausgesprochener Anencephalie deutliche Lebenszeichen von sich, bewegte sich, athmete, schrie (schluchzte); Herz und Arterien pulsirten wie gewöhnlich. Augenlider und Mund waren offen, erstere, so wie die Augäpfel und die Zunge unbeweglich. So lebte es 11 Stunden, und verschied dann plötzlich. — Von der Orbitalwölbung gingen die Bedeckungen schräg nach hinten, um sich mit dem hintern Theile des kurzen Halses zu verbinden. Die Hautportion strotzte von Blut, und war mit wenigen langen Haaren besetzt. Hinten am Halse erhob sich eine Fingerspitzenähnliche Warze. Die 21 Stunden nach dem Tode unternommene Section zeigte: von der Schädelhöhle nur die verkürzte, sehr harte Basis, keine Spur von grossem und kleinem Gehirn und verlängertem Mark, noch von Gehirnhäuten oder Nerven auf der Basis. Das konsistente und dünne Rückenmark entsprang aus der oben beschriebenen Warze und ging in den Wirbelkanal durch ein zwischen der Basis cranii und dem Atlas befindliches Loch. Die Gehirnnerven waren alle an ihrem gehörigen Orte, in einer kleinen Entfernung von der Basis cranii aber nahmen sie allmählig an Umfang ab, und verschwanden endlich gänzlich, ehe sie dorthin gelangten. Im ziemlich grossen Herzen war der vordere Ventrikel gross, und bestand aus 2 deutlichen durch eine muskelhäutige Scheidewand gebildeten Höhlen. Das Foramen ovale war offen und ohne Klappe. Schliesslich fragt der Verf., ob

Digitized by Google

das Kind für lebensfähig hätte erklärt werden dürfen, und erachtet es für nothwendig, da in dieser Abhandlung einige Punkte, die die wichtigsten Fragen in der Metaphysik berühren, befindlich sind, zu protestiren, dass er vollkommen und innigst von den Grundsätzen überzeugt sey, die überhaupt, und namentlich in dieser Hinsicht von der heiligen römischen Kirche angenommen werden.

Amerika. *Hypertrophie der Zunge;* von Dr. Ph. Wells in Columbien beobachtet. Der Fall fand bei einem übrigens gesunden 6jährigen Mädchen Statt. Die Länge der ruhig gehaltenen, und über das Kinn herabhängenden Zunge, von den obern Schneidezähnen bis zu ihrer Spitze, 2½ Zoll; Umfang dicht vor den Lippen 6 Zoll, Breite von einem Mundwinkel bis zum andern über 2 Zoll. Die Struktur war zu fest, die Bewegungen frei, die obere Fläche weich, die untere mit grossentheils vernarbten Geschwüren bedeckt; Farbe dunkler, als gewöhnlich. Innerhalb des Mundes war die Zunge gesund, nur etwas vergrössert. Die Vorderzähne des Unterkiefers waren durch den Druck der Zunge entfernt, die Unterlippe nach unten geschlagen, der Oberkiefer vorn leicht nach oben gekrümmt, der Unterkiefer bedeutend nach unten, so dass, während die Hinterzähne in Berührung kamen, die vorderen einen Zoll von einander entfernt waren. Beim Essen legte das Kind den Bissen mit seinen Fingern zwischen die Hinterzähne, Flüssigkeiten wurden mittelst einer Röhre in den Mund gebracht. Die Sprache war ziemlich deutlich. Das Leiden hatte, als sie etwa 18 Monate alt war, mit einem Anfall von Glossitis begonnen, der später (besonders bei kaltem Wetter) wiederkehrte, so wie sich auch in Folge von Entzündung und Verschwärung der Schleimmembran der Zunge Wundseyn und Schmerz der Oberfläche häufig einstellte, welchem Uebelstande man in dem letzten halben Jahre dadurch abgeholfen hatte, dass man die Zunge mit leinenen Säckchen bedeckt hielt, die den Schleim einsogen, und die Luft abhielten. Operation. Man stiess eine halbzollbreite, mit doppelter Ligatur versehene Setonnadel von unten nach oben durch die Zunge, und hemmte den Blutstrom durch Festziehen der Fäden. Die entstehende Reaktion erforderte einen kleinen Aderlass. Zwanzig Stunden später wurde der strangulirte Theil an der Stelle der Ligaturen abgeschnitten, wobei wenig Blutung erfolgte. Nach 14 Tagen war die Wunde beinahe geheilt, und nach 5 Wochen hatte die Zunge ihren gehörigen Umfang, und die Sprache ihre Deutlichkeit wieder erlangt. Vier Monate später hatte sich die Krümmung der Kiefer verloren, und alle Zähne waren wiederum in Berührung ge-

Digitized by Google

kommen. — Im Guy's Hospital befindet sich ein 2 Unzen 2½ Drachmen schweres Stück einer verlängerten Zunge, das bei einem 53jährigen Kranken durch Ptyalismus gegen Syphilis hervorgerufen, 6 Monate bestanden hatte, und durch die Ligatur entfernt worden war.

Zwei Fälle von Eintritt der Luft in Venen bei chirurgischen Operationen; von J. C. Warren, Prof. der Anat. und Chirurgie bei der Harvard-Universität. 1) Ein 60jähriger Mann, der an einem Krebse der linken Seite des Gesichts und Halses, in der Ausdehnung von 3—4 Zollen litt, wobei das Allgemeinbefinden und die umliegenden Drüsen afficirt waren, wurde auf sein Verlangen operirt. Bei vorläufiger Unterbindung des Carotidenstammes erschien ein geringer Erguss von venösem Blute unter dem Messer, wobei ein Ton gehört wurde, wie beim Durchgange von Luft durch Wasser. Einige Blasen zeigten sich im venösen Blute, dessen Strom man sogleich durch den Finger hemmte. Der Kranke schrie, er werde ohnmächtig; sein Gesicht sah livid, beinahe schwarz; die Muskeln wurden von konvulsivischen Bewegungen ergriffen, das Athemholen wurde tief und wie bei Apoplektischen. Der Puls an der Handwurzel war deutlich, aber langsam. Da die Wunde nicht blutete, öffnete W. nun die Temporalarterie, und beim Fliessen des Bluts minderten sich jene Zufälle, doch blieb der Kranke 2 Stunden im bewusstlosen Zustande, und erwachte dann wie aus einem Schlafe. Das Athemholen blieb wie bei Apoplektischen; die Nacht war ruhig, und am Morgen befand sich der Kranke, ausser Kopf- und Brustschmerzen, wohl. Sieben Tage später wurde die Operation ohne Unterbindung der Carotis vollzogen, doch wurden während der Operation die Venen unterhalb der Wunde komprimirt. Die Wunde ist fast geheilt. Pat. ohne üble Zufälle. — 2) Die Exstirpation eines Brustkrebses bei einer 33jährigen Frau war bis auf Ausschälung der Achseldrüsen vollendet, bei der eine Vene durchschnitten wurde, und eine nur geringe Menge Blut ausströmte. Alsbald machte die Kranke heftige Bewegungen, und bekam ein blasslivides Gesicht. Zugleich wurde das wallende oder gluckende Geräusch, wiewohl undeutlich, gehört, doch war die Stelle, von wo es ausging, nicht sichtbar. Die Achselhöhle wurde sogleich komprimirt. Die Kranke ward besinnungslos, und athmete apoplektisch. Man trennte die Geschwulst mit einem Zuge, veränderte die Lage der Kranken, wendete Reitzmittel und Reibungen an, aber der Puls wurde immer schwächer, und obwohl kurze Zeit die Farbe der Wangen zinnoberroth wurde, so ging diese Röthe doch bald vorüber, der Körper wurde kalt,

Digitized by Google

und die Kranke blieb auch nach Oeffnung des Larynx und Einblasen von Luft todt. — Im erstern Falle schien dem Verf. die geöffnete Vene ein kleines Gefäss zu seyn, das den Hals kreuzend, von der äussern Jugularis zur innern lief. Im zweiten Falle wurde die *Vena subscapularis* geöffnet, und der Punkt, wo der Einschnitt geschah, war beinah einen Zoll von der Axillarvene entfernt.

Die Abhaltung des Lichtes als ein Mittel, die Narbenbildung bei Pocken zu verhüten; von J. M. W. Picton in Neu-Orleans. Im Charity-Hospital zu Neu-Orleans wurde im Jahr 1830 eine Anzahl Pockenkranker in besondern Zimmern behandelt, deren Fenster mit Eisenstäben und dichten Fensterläden versehen, das Eindringen des Lichts verhinderten, währenddem durch die gegenüberliegenden Thüren mittelst einer Oeffnung ein beständiger Luftzug unterhalten wurde. Kein einziges Individuum behielt nach der Genesung eine Narbe, obgleich Fälle von confluirenden Pocken sich unter ihnen befanden. Dieselbe Erfahrung machte der Verf. in der Privatpraxis. — Er glaubt, dass vielleicht auch die übrigen Ausschlags- oder Hautkrankheiten, durch die Abhaltung des Lichts eine wohlthätige Modifikation erleiden dürften.

Mannigfaltiges. Blutflüsse aus dem Darmkanal erfordern oft, nach Dr. Elliotson, besonders bei grosser Schwäche, Adstringentien, wo dann das *Oleum Terebinthinae* zu 10—30 Tropfen alle 4—8 Stunden am wirksamsten ist. — Bricheteau sah, als man bei einem am nervösen Brechen leidenden Mädchen ein Brechweinsteinpflaster 48 Stunden lang auf die Magengegend applicirte, einen breiten tiefen Ausschlag entstehen, und den Tod erfolgen. — Das wahre Erysipel weicht nach Marloy's oft binnen 3—5 Tagen den Merkurialeinreibungen, 2mal täglich zu 1 Drachme auf die affizirte Stelle. Die Kur pflegt 3—5 Tage zu dauern. Weitere Arznei ist nicht nöthig; bei starker Entzündung aber ein Aderlass. — Die chronische Augenentzündung ohne Verdauungsfehler weicht zuweilen sehr schnell der Anwendung der *Ipecacuanha* im Klystiere, mit Zusatz von *Magnesia sulphur.* und *Hyoscyam.* — Auch ist bei atonischer Augenentzündung der tägliche Gebrauch einer Pille aus *Chinin. sulph.* und *Calomel ana* Gr. 2. anzurathen, und noch besser soll das Einreiben der Guthrieschen Pomade in die Augenlider seyn (Rec. *Argent. nitric.* Gr. 4-10, *Plumb. acet.* Gr. 5, *Axung.* Unc. 1.) — Den Kopfgrind heilt Sabatier, indem er zuerst die Schorfe durch erweichende Kataplasmen löst, dann

mit *Arg. nitr.* kauterisirt. Zuweilen lässt er noch Waschungen mit einer Auflösung von *Natr. carbon.* in Wasser machen.

Nr. 11.

Frankreich. *Rothe Erweichung des Gehirns mit Lähmung;* von Denonvilliere. 1) Eine starke 64jährige Frau ward in das Hôtel-Dieu gebracht. Sie lag bewegungslos auf dem Rücken, der Körper war welk und farblos, Gesicht unverändert, Augenlider offen, Augäpfel starr nach links gerichtet, Pupillen weit und unbeweglich, Respiration langsam, Puls breit, kräftig, 75mal in der Minute schlagend, Urinabsonderung normal, Stuhl sparsam. Dieser Zustand hatte 3 Wochen gedauert, und die Kranke starb bald in stärkerem Sopor. Section (nach 28 Stunden angestellte). Die Arachnoidea des Gehirns hing mit der des Scheitelbeins 3—4 Zoll weit am obern Theile der linken und an einigen Punkten der rechten Gehirnhälfte eng zusammen. Diese Theile der Arachnoidea zeigten nach Wegnahme der Anheftung tiefrothe, sich vorsprungartig über den übrigen Theil der Hirnhaut erhebende Flecke, die beim Losmachen die mit ihnen eng verbundene, rothe, verdickte, mürbe *Pia mater* mit in die Höhe zogen. Die darunter liegende Rindensubstanz erhob sich stellenweise mit der *Pia mater* in die Höhe, war erweicht, und zeigte auf einem weinfarbenen Grunde eine Menge schwarzer, nadelkopfgrosser Punkte, der jeder einem kleinen Blutgerinnsel ähnlich war. Diese Veränderung erstreckte sich hier und da 3—4 Linien tief. Die Marksubstanz darunter war gräulich gefärbt, und ging in die mehr als gewöhnlich rothe Farbe des Gehirns über. Der vordere Theil der linken Hälfte des kleinen Gehirns zeigte einen Quadratzoll auf seiner Oberfläche bis 6 Zoll in die Tiefe dieselbe Veränderung. Das Herz war 2 Fäuste gross, nicht verdickt, blassgrau und leicht zerreiblich. Die Aorta im Anfange und in der Krümmung bis zu einem Durchmesser von 2 Zoll erweitert, mit Verknöcherungen. Alles Uebrige gesund.

2) Eine Frau von 57 Jahren fühlte ein Taubseyn der ganzen rechten Seite, was in 2 Tagen eine Lähmung des rechten Arms und Fusses herbeiführte, mit durchaus ungetrübtem Gefühlsvermögen. Der Mund stand schief nach links, die Zunge nach rechts, das Reden war erschwert, das Bewusstseyn verworren, der Puls beschleunigt, das Gesicht roth, die Haut warm, die Ausleerungen sparsam. Aderlass und Glaubersalz. Die Kranke magerte ab, lag sich auf, und starb 4 Wochen nach ihrer Aufnahme nach vorausgegangener grosser Schwäche und Oedem der Füsse. Section (26 Stunden nach dem Tode).

Digitized by Google

Die *Dura mater* durchgängig an die Hirnschale adhärirend, das Gehirn in Konsistenz und Farbe normal, der linke *Plexus choroid.* umschloss eine seröse Blase von Flintenkugelgrösse. Kleine Gehirn gesund. Die *Pons Varolii* zeigte an der Verbindung ihres hinteren linken Winkels mit dem *Pedunc. cerebelli* eine fast flüssige, von vielen rothen gefässähnlichen Streifen durchwebte Marksubstanz, scharf begrenzt im Umfang einer Wallnuss. Herz normal, Lungen blutreich, Leber an das Zwerchfell adhärirend. Der Darmkanal serös injicirt mit missfarbiger Schleimhaut. Netz, Leber und die Venen der untern Extremitäten strotzten von schwarzem, nicht geronnenem Blute.

Die *Unterbindung der Brachialarterie* nach Verwundung bei einem Aderlass werde, wenn sie unmittelbar nach der Verletzung zu machen ist, mit einer Ligatur zwischen dem Herzen und dem Punkte der Verletzung ausgeführt, weil zwischen der Operation und dem Wiedererscheinen des Blutes in dem verletzten Gefässe Zeit genug zur Vernarbung der Arterienwunde vorhanden ist. Macht man aber die Operation erst dann, wenn die Wundlippen zu vernarben begonnen, so unterbinde man unter und über der Wunde, weil sonst die in der verletzten Arterie sich wieder herstellende Zirkulation des Blutes durch die Wunde durchdringen würde. — Dupuytren.

England. *Variköses freiwilliges Aneurysma, welches die Aorta descendens mit der Vena cava inferior verband*; von J. Syme. Ein 22jähriger Mann klagte über Rücken- und Gliederschmerzen, über Klopfen in der *Regio epigastrica*, und über ein anscheinend von demselben Punkte ausgehendes beständiges Rauschen, was ihn mit der Zeit besonders quälte. Die Füsse waren kalt. Bei der Rückenlage fühlte man im Unterleibe eine breite pulsirende Geschwulst, weniger stark und leichter zusammendrückbar, als die des gewöhnlichen Aneurisma. Alle den Andrang des Blutes mindernden Mittel blieben ohne Erfolg, der Kranke litt immer mehr, die untern Extremitäten und Genitalien schwollen gewaltig an, während die obern sehr abgemagert waren. Nach 3 Monaten starb der Mann plötzlich, und gleich nach dem Tode breitete sich das Oedem über den ganzen Körper so aus, dass die Haut 3 Zoll erhöht war, und während der ganzen Section beständig eine grosse Menge seröser Flüssigkeit ablief. An der Theilung der Aorta fand sich eine aneurismatische Geschwulst, welche fest mit der *Vena cava* und den Wirbeln zusammenhing. Die Geschwulst war oval, flach, von der Grösse einer Orange, hatte Aufsaugung der 3 letzten Lendenwirbelkörper verursacht, und war innig mit der verdickten *Vena cava* vereint. Nach Oeffnung des

Digitized by Google

Sackes fand sich unmittelbar über der Spaltung der *Vena cava* eine runde Oeffnung von der Grösse eines Viergroschenstückes, wodurch beide Gefässe mit einander in Verbindung standen.

Verrenkung der Symphysis sacro-iliaca und der Symphysis ossium pubis; von Braket. Ein Kavallerielieutenant, robust und 26 Jahre alt, wird, mit dem Pferde stürzend, über den Kopf desselben geschleudert, fällt auf Knie und Hände, und das Thier stösst ihn, als es sich aufrichten will und wieder hinfällt, mit dem Kopfe auf das Perinaeum, und drückt mit dem ganzen Körpergewicht auf seine linke Hüfte. Er hörte seine Knochen krachen, was sich beim Forttragen unter grossen Schmerzen wiederholte. Als man ihn auf die rechte Seite legte, bemerkte man an der *Spina post. sup. ilei* eine leichte unempfindliche Erhöhung, welche bei der Bauchlage verschwand. Beim Zurücklegen auf die rechte Seite und Biegen des Schenkels hörte man die Crepitation der Beckenknochen. In der Rückenlage klagte Pat. nur über einen leichten Schmerz an der *Symphysis sacro-iliaca.* Aderlass von 24 Unzen. Puls normal, der blutige Urin geht unter Schmerzen ab. Wegen Schmerzen im Scrotum, in der rechten Weiche und der Schaamgegend legte man 30 Blutegel, und verordnete gegen Schmerz und Taubseyn des linken Schenkels warme Umschläge. Bis zum Morgen des dritten Tages ging es gut, dann aber trat Erbrechen ein, der Urin ging tropfenweise und unter grossen Schmerzen ab, und ergoss sich im Scrotum und Perinaeum. Eine Sonde konnte nicht eingebracht werden. Puls schwach, klein, 130 Schläge an der Zahl, Stirn mit kaltem Schweisse bedeckt. Mehrere schmerzlose Stühle. Die Nacht war sehr unruhig, der Urin floss besser, das Scrotum ward missfarbig, die Zunge war rein und feucht, doch hatte sich der Kranke sehr verändert. Am Morgen las er noch und fühlte keine Schmerzen. Der Unterleib schwoll meteoristisch auf, es erfolgte Schlafsucht und schmerzloser Tod in der nächsten Nacht. Section, 10 Stunden nach dem Tode: Die Unterleibshöhle mit Allem, was sie enthält, purpurroth schmutzig, und 6 Unzen Blut enthaltend, worauf eine ölige Materie schwamm. Die äussere Fläche des Magens mit Blutextravasat bedeckt, und mehrere Blutgerinsel auf seiner Schleimfläche. Unter dem rechten sehr dunkel gefärbten Leberlappen lag ein Stück rothen geronnenen Blutes, der Darmkanal von Luft ausgedehnt, zeigte Spuren von Quetschung, und nahm, eine Stunde der Luft ausgesetzt, eine grüne Färbung an. Vollständige Trennung des *Os ilium* und *sacrum* an ihrer Symphyse, und ein 2 Zoll langer Queerbruch des ersteren. Die *Symphysis oss. pubis* getrennt, und

Digitized by Google

½ Zoll aus einander gewichen, indem der Faserknorpel vom linken Schaambein abgerissen war. Beim Queerdurchschnitt der rechts über dem Schaambogen liegenden Muskeln kam 1 Unze urinös riechender Flüssigkeit zum Vorschein. Die geröthete Blase enthielt wenig Urin; die Urethra war hart an ihrem Durchgang durch das dreieckige Band geborsten, und etwas Urin hatte sich in das Zellgewebe infiltrirt; 6 Zoll von der äussern Mündung fand sich eine Verengerung vor.

Amerika. *Splitterbruch des Os ischii und pubis, komplicirt mit einer Zerreissung des Dammes und einem Armbruch;* von G. Rankin in Oberkanada. Ein Pächter kam beim Fahren über eine geländerlose Brücke einem andern Wagen in's Rad, und fiel dabei vom Wagen und der Brücke 30 Fuss tief herab. Pferd und Wagen stürzten nach, und letzterer zum Theil auf ihn. Befund. Der Darmschliessmuskel war bloss gelegt, Damm und Scrotum zerrissen, so dass die Wunde ein Dreieck bildete, dessen Spitze am After, dessen Basis Penis und Hypogastrium waren. Die Testikel hingen völlig frei herab, waren aber unverletzt. Die darunter gelegenen Weichtheile waren furchtbar zerrissen, ein Theil des *Ramus oss. ischii* war gehoben, der Knochen selbst zwischen der *Tuberositas* und der Pfanne zerbrochen, die linke Wurzel des Penis und die Urethra durchgerissen, und beim Hinunterfühlen unter die Hoden brachte man mehrere Knochensplitter hervor, die vom *Os pubis* mit einem schneidenden Instrumente abgelösst zu seyn schienen. Der rechte Arm musste wegen enormer Splitterung nach einigen Tagen abgenommen werden. Bei der geringen Aussicht brachte man nur die Theile in Ordnung, legte beständig Kataplasmen auf, und sah auf möglichste Ruhe. Am 10. Tage hatte der Brand die zerstörten Weichtheile völlig abgestossen, am 12. trat Collapsus ein, und der Tod schien nahe. Man gab viel Wein, und es fing sich vom 16. Tage Besserung an. Mehrere schmerzende Knochensplitter wurden entfernt. Stumpf und Wunde eiterten vortrefflich. Einen Monat nach der Amputation war der Stumpf vernarbt, und 14 Tage später entstanden auf allen Theilen der exfoliirten Beckenknochen Fleischwarzen, welche schnell die schreckliche Leerheit der Weichtheile ausfüllten. Da auch der Sitzbeinhöcker sich wieder mit dem Knochen fest vereinigt hatte, konnte Pat. aufstehen, ja sogar ausfahren. Es blieb jetzt nichts weiter übrig, als den normalen Harnabgang, welcher bis jetzt durch das Perinaeum erfolgte, wieder herzustellen. In dieser Absicht wurde die Heilung der Fistelwunde im Perinaeum versucht, missglückte aber, da die eingebrachte Sonde schon am andern Tage durch

Digitized by Google

Jemand ausgezogen wurde, und Pat. eine neue sich nicht mehr einführen lassen wollte. Vielleicht heilt die Fistel noch von selbst, da beim Zudrücken derselben mit dem Finger der Urin schon jetzt (nach 5 Monaten) seinen natürlichen Weg nimmt. Während der ganzen Kur war ausser einigen abführenden Potionen und Kataplasmen kein Heilmittel angewendet worden.

Mannigfaltiges. Die in Algier stehenden Truppen sind des beständigen Bivouaks auf ungesundem Boden wegen häufig krank, so dass es im Sommer 1832 an 4500 Kranke gab (fast $\frac{1}{7}$ der dortigen Armee). Man musste daher Hülfslazarethe errichten, unter denen sich der ehemalige Garten des Dey auszeichnet. Er liegt $\frac{1}{4}$ Meile westlich von der Stadt, verdankt seine Organisation als Lazareth besonders dem Dr. Stephanopoli, und enthält ausser mehrern schon vorhanden gewesenen Pavillons (für die Officiere) noch 9 hölzerne Baraken, für 100 bis 150 Betten. Diese sind jedoch im Sommer einer unerträglichen Hitze, im Winter gewaltigen Regengüssen und Stürmen ausgesetzt. Mit diesem Hospitale steht ein anderes, am Meere gelegenes (eine ehemalige Janitscharenkaserne), das über 1000 Kranke fassen kann, in Verbindung. Wechselfieber und Ruhr sind die häufigsten Krankheiten. Ersteres nimmt bisweilen den anhaltenden Typus an, wird bösartig mit grüner Hautfarbe, und endet meist mit dem Tode. Die Leichenöffnung giebt keine wahrnehmbaren Veränderungen. Die Heilmethode ist die Broussai'sche; daher gastrische oder Gehirnreitzung, und als Abhülfe Blutegel, der ewige Refrain der Aerzte. Bei der strengen Diät kann sich der Kranke nicht erholen, und sucht sich durch heimlich erlangte nahrhaftere Kost schadlos zu halten, was häufig schlechte Folgen hat. Uebrigens ist der Eifer der Medizinalbeamten lobenswerth, auch haben sie eine Schule für medizinischen Unterricht gegründet, an der später auch junge Muselmänner Theil nehmen sollen.

Dr. Joffre will ein Quartanfieber, das 8 Monate allen Mitteln hartnäckig widerstanden, durch Spinnwebe geheilt haben, wovon er unmittelbar nach dem Anfalle 13 Gr. in Pillen gab, mit Wiederholung dieser Dose am Fiebertage.

Crotonöl zu 4—6 Tropfen eingerieben, bewirkt einen zuweilen sehr heilsamen Ausschlag, durch den z. B. mehrere an Laryngitis Leidende (nach Einreibungen auf die Larynxgegend) geheilt worden seyn sollen.

Nach Bourquenod leisten Chlorgold und Chlornatrum in syphilitischen Affectionen, die allen Merkurialien wiederstanden haben, die besten Dienste. Die mittlere Dose für die ganze Kur ist 6—7 Gr. Er lässt 1 Gr. in 6 Unzen

Digitized by Google

destill. Wassers auflösen, und täglich 3—4mal einen Löffel in einem Glase Brühe nehmen. Auch soll das Mittel die Menstruation befördern.

Ein junger Mann, der gerade viel Wein getrunken hatte, erhielt bei voller Harnblase einen Stoss auf den Unterleib, wodurch jene platzte. Aderlass, Bäder und Diät hatten den Kranken bis zum 6. Tage gebessert, als in Folge eines Diätfehlers eine in 30 Stunden tödtliche Peritonitis entstand. Man fand 2 grosse Risse in der Blase, die sich bereits vernarbt hatten, im Becken aber Urin und Eiter.

Gegen Taenia empfiehlt Deslandes: Rec. *Aqu. Tiliae, Succ. Citri, ana* Unc. 3, *G. Adragant. q. s. Extr. cort. Aurant.* Drachm. 6. *M. S.* Auf 2mal zu nehmen in halbstündigem Zwischenraum.

Nr. 12. und 13.

Frankreich. *Ueber die Abdominaldrüsen des Ornithorynchus*; von Geoffroy St. Hilaire. — Eine in der Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften am 21. Jan. 1833 gehaltene Rede. — Der Redner erklärt den bekanntlich von Meckel an den Seiten des Ornithorynchus aufgefundenen Drüsenapparat nicht für die von manchen Naturforschern so sehnlich herbeigewünschten „Brustdrüsen des Thieres", sondern für lange, zellige Blinddärme, ohne alle Milchdrüsen. Er hält daher den Ornithorynchus immer noch für ein Eierlegendes Thier, und betrachtet die Monotremen, in Beziehung ihrer organischen Elemente, als eine isolirte 5. Classe der Wirbelthiere, zwischen Vögel und Säugethiere. Wichtige Resultate für die Wissenschaft hofft er von einer Untersuchung mehrerer erst kürzlich in Spiritus aus Port-Jackson nach Frankreich als Staatseigenthum gebrachter Monotremen, deren Untersuchung er auf jede Weise zu erlangen bemüht seyn wird.

Fall einer vielfächrigen Harnblase mit vorwaltender Entwickelung eines Balges; von Bassereau. Ein 55jähriger robuster Weber bekam durch einen Schreck während des Harnens Urinverhaltung. Vor 36 Jahren hatte er einen leichten Tripper gehabt. Nach 6 Wochen (4. Januar) ward er in die Abtheilung Velpeau's gebracht, der nach wiederholter Untersuchung in die Blase gelangte, und viel braune Flüssigkeit entleerte. Die Urethra war frei, dennoch fand die Sonde 1½Z. über dem Blasenhalse nach links hin einen Widerstand; durch das Rectum fühlte man eine elastische Geschwulst, die sich über und unter der Harnblase ausdehnte. Das Hypogastrium zeigte, ganz ohne Zusammenhang mit der künstlichen Harn-

Digitized by Google

entleerung, eine beständige Geschwulst, die dem Druck leicht nachgab, und für Balggeschwulst gehalten werden konnte. Am 6. und 7. ein Bad und Nitrumemulsion nebst Klystieren; am 8. Blutharnen, weshalb die *Tinct. Digital.* nebst *Oxym. scillit.* Am 9. erscheint am linken Knie ein Erysipel, mit schnellem Pulse, grauem Gesicht, hohlen Augen, trockner Zunge, schwarz belegten Zähnen. Erweichende Fomentationen. Am 10. ist die Rose ausgedehnter, die Zunge trockener, der Urin fliesst reichlich, und die Parotiden schwellen. Zwei Tage darauf Tod. Section, 24 Stunden nach dem Tode. Jene Unterleibsgeschwulst war die Urinblase selbst, die bei ihrem Eintreten ins kleine Becken einen engen Kanal bildete, der sie mit einer kleinern Tasche verband, die diese Höhle ausfüllte. Nachdem die vordere Wand eingeschnitten worden war, fanden sich am hinteren rechten Theile der Blase 3 runde mit eben so viel eygrossen Bälgen in Verbindung stehende Oeffnungen. Vorn und links mehrere ähnliche Löcher, die mit kleinern Bälgen zusammenhingen. Da wo sonst der rechte Harnleiter mündete, findet sich eine andere Oeffnung, die in eine übrigens geschlossene, Kindeskopf grosse Tasche führt. Die nirgends verengte Urethra nimmt an der Prostata eine falsche Richtung. Diese Drüse ist um das Doppelte vergrössert, speckig, und enthält 3 Steine. 2 dergleichen fanden sich auch in der Blase und der abnormen Tasche. Die linke Niere, um 3mal grösser, ist in eine weinhefenartige Eitermasse verwandelt; die rechte zeigt nur Hypertrophie. In den Parotiden finden sich Eitertropfen; die linke Schenkelvene, sehr vergrössert, strotzte von Blut, und war von der Blase zusammengedrückt. Gehirn, Lungen und Herz waren normal.

England. *Zur neuesten medizinischen Statistik von Edinburgh.* Die Universität Edinburg hat in ihrer Einrichtung die grösste Aehnlichkeit mit den deutschen Universitäten. Sie hat weniger Hospitäler wie London; sehr viele Privatdocenten, oder Lehrer, die ohne in irgend einer Verbindung mit der Universität zu stehen, in eigenen, diesem Zwecke gewidmeten Gebäuden Vorlesungen halten. Ueberall herrscht ein reges wissenschaftliches Streben und Treiben.

1. *University of Edinburgh.* Ein grosses, jedoch immer nicht genug geräumiges Gebäude, da jeder Professor ein eigenes Auditorium hat, das natürlich den grössern Theil des Tages leer steht. Um das Doctordiplom zu erhalten, muss man 21 Jahr alt seyn, 4 Jahre, und darunter wenigstens 1 Jahr in Edinburg studirt, eine bestimmte Reihe von Vorlesungen gehört, und 6 Monate die Klinik eines Professors, und eben so

Digitized by Google

lange ein allgemeines Hospital besucht haben. Nach Einreichung einer lateinischen Disputation wird der Doctorand examinirt, und muss dann noch 2 Krankheitsfälle schriftlich kommentiren, und dann mündlich vertheidigen.

Professoren der philosoph. Facultät: Der Mineralog Robert Jameson liest über Naturgeschichte, und ist Director der reichen naturhistorischen Sammlung. Der kürzlich verstorbene John Leslie las über Physik. *Professoren der medizin. Facultät:* Dr. Monro liest über Pathologie und Medizin ohne grossen Beifall, und leitet die praktischen anatomischen Uebungen, unterstützt von seinem Prosector Mackenzie. Weiland Dr. A. Dunkan las Diaetetik, Materia medica und Pharmacie. Hope, Prof. der Chemie und chemischen Pharmazie, ist einer der beliebtesten Lehrer. Dr. Alison, geschätzter Arzt, trägt theoret. Medizin vor, und ist klinischer Lehrer; Home prakt. Heilkunde; Sir George Ballingall Militärchirurgie und chirurg. Klinik; Hamilton Geburtshülfe; Graham Klinik und vorzüglich Botanik; Christison gerichtliche Medizin; J. Russell klin. Vorlesungen über Chirurgie. — Vorlesungen in Privatanstalten werden gehalten von: Knox (früher Conservator des Museums des College of Surgeons) Anatomie; Thomson und sein Sohn W. Th. theoret. und prakt. Medizin; Rob. Liston Chirurgie; James Syme Chirurgie; ebenso Turner. In der *Medical School in Brown Street* (Privatanstalt) werden diesen Winter folgende Vorlesungen gehalten: Mackintosh Medizin, Geburtshülfe, Weiber- und Kinderkrankheiten; John Lizars Chirurgie; Fletcher theoret. Heilkunde und gerichtliche Medizin; Alex. J. Lizars Anatomie und Anleitung zum Präpariren; Robertson Materia medica, Pharmazie und Diätetik. — Ausserdem lesen mit Beifall 2 jüngere Lehrer: Sharpey über Anatomie und Physiologie, und Allan Thomson über Physiologie.

Hospitäler. 1. *Royal Infirmary*, für 300 Kranke in 3 Abtheilungen, eine für die nicht der Klinik bestimmten Kranken, die andere für die ärztliche Klinik die letzte, welche die chirurgischen Patienten enthält. Die ärztliche Klinik (80 Kranke) wird abwechselnd von Home, Graham und Alison geleitet, und den Studirenden die Behandlung nicht überlassen. Die erste Abtheilung steht unter Spens, Christison, Thom. Shortt und Gregory; die chirurgische unter Campbell und Robert Liston. Die Prof. Russel und Ballingal wohnen hier nur mit ihren Zuhörern den Krankenbesuchen bei, und besprechen dieselben dann in der Universität. Da aber die chirurgischen Säle zu schlecht sind, so hat man

Digitized by Google

jetzt dicht am Hospitale ein sehr zweckmässig eingerichtetes chirurgisches aufgeführt, was jedoch noch nicht vollendet ist. 2. *Lying-in Hospital*, nicht geräumig, für Geburtshülfe bestimmt, zur Universität gehörig, und von Hamilton geleitet. — 3. *The Edinburgh Surgical H.* in der *Brown Square School* gelegen, klein, aber freundlich und zweckmässig eingerichtet, unter J. Syme, der auch klinischen Unterricht ertheilt, jedoch nur 40 Zuhörer haben darf. — 4. *Fever H., Queensberry House*, dürftig, und nur für ansteckende Fieber bestimmt, neuerlich als Choleralazareth benutzt. — 5. Ein kleines Militärhospital findet sich auf dem schöngelegenen sogenannten Kastell. Thomson stellte hier seine Untersuchungen über Behandlung der Syphilis ohne Quecksilber an. Sein Nachfolger ist jetzt Sir G. Ballingall. — 6. *Lunatic Asylum*, 2 Meilen von der Stadt, unbedeutend und für Wahnsinnige beiderlei Geschlechts bestimmt. Duncan und Spens sind Aerzte. — Dispensaries. *Royal Public Dispensary and Vaccine Institution for the city and suburbs of Edinburgh*, wo 16 Aerzte und eben so viel Chirurgen angestellt sind, um arme Kranke in ihren Wohnungen zu besuchen. Die Impfung wird von 4 Chirurgen besorgt. — 2. *New Town D.*, wo jeder Arzt 2 Gehülfen haben darf. — 3. *Eye D.*, wo Wishant und Robertson Aerzte sind. — 4. *Brown Square D.*, unter der Aufsicht der Aerzte der *Brown Sq. School of Med.*, und zum Unterricht der Studirenden dieser Anstalt bestimmt. Im vorigen Jahre hatten 2548 hier ärztlichen Rath und Unterstützung erhalten. — Unter den Wohlthätigkeitsanstalten erwähnen wir das *Heriot's H.*, eines der schönsten Gebäude, von Inigo Jones erbaut, und für die Erziehung armer und elternloser Knaben bestimmt. — Das *Merchant Maiden H.* ist für 90 Mädchen von 7—17 Jahren bestimmt. Musterhafte Einrichtung. Dergleichen Anstalten giebt es noch mehrere. — Gelehrte Gesellschaften. 1. *Royal College of Physicans.* — 2. *Royal C. of Surgeons*, dessen anatomisch-pathologische Sammlung eine der reichsten in England ist, und Präparate von Sir Charles Bell enthält. — 3. *Royal Society*, deren gegenwärtiger Präsident und Nachfolger von Sir Walter Scott, J. Russel ist. — 4. *Royal medical Soc.*, eine sehr alte Gesellschaft, in der fast alle Aerzte Edinburgs Mitglieder, die Mehrzahl aber Studirende sind, und wo Vorträge gehalten und darüber diskutirt wird. — 5. *Wernerian Soc. of Natural History*, deren Präsident Jameson ist. — 6. *Royal Physical Soc.* — 7. *Phrenological Soc.*, unter dem Präsidenten Combe, hat eine reiche Samm-

Digitized by Google

lung von Abgüssen und Schädeln. — Mehrere ausgezeichnete Männer sind nicht im Kreise der öffentlichen Lehrer, wie Abercrombie, James Hamilton, Greville.

Frankreich. *Ueber die Häufigkeit der Kopflagen des Fötus und deren dynamische Ursachen*; von P. Dubois. Die Ursachen der Kopflage liegen weder im Gewichte des Kopfes (da ein todter im Wasser getauchter Fötus nicht mit dem Kopfe zuerst untersinkt, die Anenzephalen dieselbe Lage haben, und Frauen, welche während der ganzen Schwangerschaft horizontal lagen, auch die Kopflage zeigen), noch darin, dass die Insertion der Nabelschnur näher dem Becken, als dem Kopfe des Fötus sich befindet, noch in der Richtung des Uterus, da Thiere, deren Gebärmutter ganz anders geneigt ist, gleich vorwaltende Kopflage des Fötus zeigen, sondern in dem Lebensbedürfniss, welches die Natur schon dem Fötus von einer bestimmten Zeit der Schwangerschaft zum Bewusstseyn bringt, so dass hier eine instinktartige, oder gar freiwillige Handlung zu Grunde liegt. Warum sollte man überhaupt dem Fötus diese Fähigkeit absprechen, die man doch den gewiss nicht höher organisirten Polypen, Medusen und Zoophyten zuerkennt? Niemand leugnet die Ortsbewegung des Fötus, wenn auch Manche sie nicht der Sensibilität und dem allgemeinen Gefühlssinn zuschreiben. Wer weiss aber nicht, dass das Legen unserer Hände auf den Unterleib, so wie das Berühren des Fötuskopfes durch den Muttermund, ja selbst Kälte und Wärme in der letzten Zeit der Schwangerschaft Fötusbewegungen herbeiführt. Demnach können wir behaupten, der Fötus habe Bedürfnisse, das Bewusstseyn des Wohl- und Missbehagens, und sogar einen Willen, dessen Ausdruck seine Bewegungen sind. Hieraus folgern wir: die Kopflage des Fötus entspringt „aus einer instinktmässigen Selbstbestimmung," von der wir freilich noch nicht bestimmen können, wodurch sie bewirkt werde, und von welcher Zeit an sie eintrete. Der später absterbende Fötus kann die früher angenommene Lage wegen vorwaltender Contraction des Uterus nicht mehr verändern; daher findet sich jene auch bei dem todten Fötus.

England. *Blutleere und Ikterus, ein Fall aus der Klinik*; von Elliotson. Ein 44jähriger Mann, der seit 5 Monaten gelbsüchtig zu seyn behauptete, zeigte geringe ikterische Färbung, besonders in der Conjunktiva, blasse Haut, und eine grössere Stirn, als gewöhnlich ist, welche beim Drucke schmerzte. Der Stuhl war von normaler Farbe. Der Kranke klagte ausserdem über grosse Schwäche, obgleich durchaus keine sie erklärende Verletzung aufzufinden war. Man gab jeden Abend

Digitized by Google

2 Gr. Calomel, und liess Jodpomade in die Lebergegend einreiben, worauf zwar der Ikterus gänzlich schwand, die Schwäche aber bedeutend zunahm, begleitet von Schlägen im Kopfe, Herzklopfen und Völle im Epigastrium. Ein Probeaderlass von einer Unze gab dünnes Blut. In der Herzgegend ein pfeifendes Geräusch wie nach Blutverlust. Ein tonisches Regim mit Porter und starken Gaben von *Ferrum carbonicum* thaten keine Dienste; die Schwäche nahm zu; die Gedanken verwirrten sich, und der Kranke starb. Section. Die Leber etwas vergrössert und verhärtet, das Venenblut ausserordentlich wässrig, fast wie rothe Dinte, ohne Consistenz und ohne eigentliche Blutfarbe. Das Herz welk und blass, die Gefässe der *Pia mater* blutleer, und der ganze Körper auffallend blass. Die Mesenterialdrüsen etwas vergrössert. Ausserdem alles gesund.

Gesichtskrebs, aus derselben Klinik. Ein 7jähriges Kind bekam das Scharlachfieber. Nach 10 Tagen, während dem es Pulver von einem Arzte genommen hatte, nahm das Fieber ab, und der Mund ging in Verschwärung über, die auf den Oberkiefer fortgesetzt, die Zähne ausfallen machte. Am andern Morgen zeigte sich auf jeder Lippe ein schwarzer Punkt. Auch die Zunge schien schwarz zu seyn. Durst, Verstopfung, kein Appetit, Puls schwach, weich, 100 Schläge, allgemeine Abmagerung. Den Tag darauf war die Verschwärung gegen den Gaumen vorgerückt, die schwarzen Flecke groschengross, die rechte Hälfte des Gesichts geschwollen und entzündet. Auflösung von salpetersaurem Silber leistete nichts, ja schadete vielmehr; die Zerstörung erstreckte sich zuletzt (nach etwa 12 Tagen vom Beginn der Krankheit) über mehr als die halbe Nase, einen Theil des Auges, und der Schorf der obern und untern Lippe hatten sich durch Zerstörung aller zwischenliegenden Theile mit einander vereinigt. Zwei Tage später erfolgte der Tod. In solchen Fällen ist nach E. an Heilung nicht zu denken, doch empfiehlt er die Anwendung der stärksten Tonica unter allen Formen. Immer giebt er schwefelsaures Chinin in den grössten Dosen, mit kräftiger Nahrung, Wein, Bouillon und Porter. Dean will die Salzsäure innerlich und äusserlich mit gutem Erfolge angewendet; Wollon mehrere schwere Fälle durch *Ammon. carb.* und Salpetersäure äusserlich geheilt haben. Nach Luwing erfolgt in schweren Fällen fast immer der Tod, oder es bleibt eine scheussliche Verunstaltung zurück, da sich der Substanzverlust der weichen Theile nicht wieder ersetzt.

Mannigfaltiges. Wrigt in Baltimore fand bei einem im 30. Jahre verstorbenen Manne alle Muskeln des Beins verknöchert. — Die Verrenkung der Ulna in ihrer Artikula-

Digitized by Google

tion mit dem *Carpus* sah Dupuytren erst zweimal. Die Hand war in Pronazion, der Unterarm missgestaltet und unfähig; die rotirende Bewegung zu machen, der Kopf der *Ulnæ* sprang vorn über der Hand hervor, wodurch hinten eine Vertiefung entstand. Die Heilung war vollständig. — Ein 12 Stunden altes Kind mit imperforirtem After brach gelbe Materie, und entleerte dergleichen tropfenweis durch die Harnröhre. Der Bauch war sehr aufgetrieben und das Kind dem Tode nahe. Man machte sofort einen Einschnitt vom Scrotum bis zum Steissbein, fand aber den Darm nicht, und öffnete, von der Idee ausgehend, dass der Darm sich in die Harnblase öffnen könne, von Unten die Blase, wo sich auch sogleich Sterkoraltheile entleerten. Die Wunde, absichtlich ohne Verband gelassen, liess beständig jene Materie durch, und zog sich bis zur Dicke einer Bougie zusammen, die man oft einbrachte, um die völlige Vernarbung zu verhüten. Interessant ist, dass der Urin während dem stets durch die Harnröhre, nie aber durch die Darmwunde abfloss. Fergusson.)

Frke.

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde.

Herausgegeben von den Geheimeräthen Drr. C. F. v. Gräfe und Ph. v. Walther, Professoren und Direktoren etc. XVIII. Bds. 2. Heft. Berlin 1832. (Schluss.)

V. Merkwürdiger Fall einer Entartung des Hodens. Beobachtet und mitgetheilt von J. W. Arming, k. k. Kreiswundarzte zu Bregenz. S. 272 — 281.

B. Weller, 76 J. alt, ein sog. Kleinhäusler von Unterösterreich, noch rüstig und ziemlich robust, ist stets gesund gewesen. Seine gesunden Aeltern sind beide in einem hohen Alter gestorben; aber sein, nun auch schon seit mehreren Jahren verstorbener Bruder hatte, wie W. angiebt, viele Jahre hindurch am Halse linkerseits eine freiwillig entstandene, den Erstickungstod herbeiführende Geschwulst gehabt, welche aus der Leiche herausgeschnitten, viele Pfund gewogen haben soll. Vor ungefähr 9 Jahren fällte unser Pat. Holz im Walde, und verspürte, während einer bedeutenden Anstrengung beim Holzschleppen auf dem Rücken, plötzlich einen starken Preller unter der linken Leistengegend, welches aber für den Augenblick keine bemerkbaren Folgen hatte. Nach mehreren Tagen ent-

Digitized by Google

deckte er an derselben Stelle längs des Saamenstranges, das Entstehen einer kleinen Geschwulst, die mit ziemlichen Schmerzen auftrat; doch verschwanden diese bald von selbst wieder. Die bleibende Geschwulst pflanzte sich aber in Kurzem nach Abwärts bis zur linken Hode fort, und mit der schmerzlosen Grössezunahme dieses verschwand sie am Saamenstrange bald gänzlich. Alle jetzt um Rath gefragte Wundärzte riethen zur Operation dieser von ihnen für Hydrocele erklärten Geschwulst. Vor drei Jahren endlich, als dieselbe schon zur Grösse des Kopfes von einem 6-8 jähr. Kinde angewachsen war, unternahm der Ortswundarzt die vom Pat. bisher verweigerte Operation. Allein da beim Einschneiden in den Hoden kein Wasser, sondern etwa 2 Esslöffel voll dünnflüssigen schwarzen Blutes ausfloss, und eine weissliche, speckige Masse sich hervordrängte, so stand der Operateur von jedem anderweiten operativem Verfahren ab, brachte schnell die Wunde durch ein paar blutige Hefte in Vereinigung, und so heilte dieselbe nach 14 Wochen wieder gänzlich zu. Von nun an nahm die Geschwulst an Grösse und Schwere noch schneller zu, und desshalb kam Pat. endlich am 16. Mai 1829 nach Wien in das K. K. allgemeine Krankenhaus. Bei der Untersuchung fand man Folgendes: der Hodensack war mehr kugelförmig, als oval, und ganz gleichmässig ausgedehnt. Mit einem festen Bande gemessen, zeigte sich der Umfang der Geschwulst in seiner Mitte etwas über eine Wiener Elle. Von der Schaambein-Vereinigung nach Abwärts, über den Grund der Geschwulst, und hinten wieder nach Aufwärts steigend bis zum Mittelfleisch, betrug es etwas weniger als eine Elle; den Durchmesser konnte man daher für etwa $\frac{2}{3}$ Elle annehmen. Die in ihrem ganzen Umfange vollkommen schmerzlose Geschwulst war überall gleich härtlich anzufühlen, dabei eher teigig als elastisch, und ohne irgend eine Fluctuation, aber auch ohne knotige Stellen. Beim Abwägen auf der Hand schien sie sehr schwer. Die Hautfalten des Hodensacks waren gänzlich verschwunden; der Leistenring der linken Seite erweitert, der Saamenstrang normal, der Unterleib weich und natürlich.

Am 20. Mai wurde die Operation vom Primar-Chirurg S. folgendermaassen gemacht: Zuvörderst legte man den Saamenstrang unmittelbar vor dem Bauchringe von ungefähr 2 Zoll Länge bloss, und führte ein siebenfaches gewichstes Fadenbändchen mittelst einer stark gekrümmten Nadel fest um ihn. Hierauf durchschnitt man, nach Freilegung des kranken Hodens, den *Funic. spermatic.* unter der Ligatur, und präparirte endlich die ganze mit den Nachbargebilden fest verwachsene Geschwulst

Digitized by Google

heraus. Die Hautlappen wurden durch ein paar angelegte blutige Hefte in passende Vereinigung gebracht. Die Blutung während der Operation war nicht bedeutend und meist venös. Die Venen fanden sich in eben dem Grade erweitert, als der Durchmesser der Arterien des Scrotums dieser Seite verkleinert war. Die entfernte Masse wog 16 Pfund und einige Loth Wiener Kramer-Gewicht. Genauere Untersuchung liess es für *Scirrhus testiculi genuinus* (wahren Hodenscirrhus) erkennen. Merkwürdig war aber in diesem Falle die lange Andauer der Entartung, ohne dass sich eine, als allgemein angenommene, meist mit einer solchen in Begleitung stehende, krebsige Dyscrasie weiter ausgesprochen hätte, der geringe Schmerz in der Geschwulst, die einen gewöhnlichen Hoden-Scirrhus weit übertreffende Grösse, das nicht Mitergriffenseyn des Saamenstranges, das in nichts gestörte allgemeine Wohlbefinden u. s. w., insbesondere aber die Seltenheit eines wahren Hodenscirrhus an und für sich. — Bis zum 7. Tage nach der Operation ging Alles gut; jetzt aber trat an den Nähten Gangrän ein, welche, rasch vorwärts schreitend, nach Abstossung bedeutender Portionen der zur Bedeckung ersparten Haut, bald eine grosse eiternde Wundfläche erzeugte. Dieser Umstand verzögerte die Heilung sehr wesentlich, welche inzwischen, bei einem den Umständen angepassten ärztlichen Verfahren, endlich doch noch gelang, so dass der Operirte gegen Ende August desselben Jahres geheilt und froh das Spital verlassen konnte. Der kranke Hoden wird im pathologischen Museum in *Spiritus vini* aufbewahrt.

VI. Anheilung einer fast gänzlich abgerissenen Nase. Von Demselben mitgetheilt. S. 281 — 285.

Am 2. Oktober 1827 bekam der Hr. Vrf. im K. K. allgemeinen Krankenhause in Wien einen 60jähr., grossen, robusten und wohlgenährten Mann in seine Behandlung, bei dem die Nase fast ganz abgerissen war*), indem sie nur noch an einem etwa ¼ Zoll breiten Hautstreifen hing, welche als Brücke zwischen dem linken Nasenflügel und der untern Wangengegend anzusehen, und einmal um sich selbst herum gedreht war. In dem herabhängenden Lappen befanden sich alle die Nase bil-

*) Pat. hatte in einem kaiserlichen Gebäude, im Hofe stehend, Winterfenster eingehangen. Während dem war den Händen eines seiner eben damit im zweiten Stockwerke beschäftigten Kameraden ein Fensterflügel entgleitet, welcher die Nase des Untenstehenden und auf einen lauten Ruf in die Höhe Sehenden traf und ihn selbst ohnmächtig zu Boden schmetterte.

Digitized by Google

denden Theile: die Haut, die Knorpel und die bekleidende Schleimmembran. Die Nasenbeine waren bloss gelegt, und von dem rechten ein halb Fingernagel grosses Stück losgetrennt, welches mit den weichen Theilen des Lappens zusammenhing. Die Nasenhöhlen standen ganz offen. — Um die nach Hebung der tiefen Ohnmacht, in welcher Pat. ins Spital gebracht worden war, sich wieder heftiger einstellende Blutung zuvörderst zu stillen, wurde eine kleine spritzende Arterie mit einem einfachen gewichsten Zwirnfaden unterbunden, und die Wunde mit in eiskaltes Wasser getauchten Schwämmen belegt. Alsdann passte man die Nase genau an ihre Stelle an, so dass auch das kleine losgetrennte Knochenstückchen seine richtige Lage bekam, und befestigte sie hier durch 8 blutige Hefte. Darauf eiskalte Wasserumschläge, und innerlich eine *Mixtura nitrosa*. Am vierten Tage zeigten sich, unter Anschwellung und Röthung des ganzen Gesichtes, einige Stellen *per primam intentionem* vereinigt, während an andern Spuren der beginnenden Eiterung vorhanden waren. Uebrigens war in die Nase nun vollkommenes Leben, Wärme und Empfindung zurückgekehrt. Am 14. Tage erschienen die Nasengänge beinahe ganz von dem gestockten Blute gereinigt, und die Entzündungs-Geschwulst so gefallen, dass Pat. die Luft ziemlich gut durch die Nase einziehen konnte. Nach vierwöchentlicher Behandlung verliess ders. das Krankenhaus vollkommen geheilt und mit ungestörter Funktion des Organs. In der Folge empfand er nur bei eintretender nasser Witterung flüchtige Stiche in der alsdann zugleich etwas verstopften und bläulich gerötheten Nase.

VII. Steinschnitt beim Weibe. Vom Hrn. Dr. Piers Uso Walter, prakt. Arzte zu Wollmar in Livland. S. 285 — 298.

So lange als noch nicht durch das Civiale'sche Verfahren der Steinschnitt ganz unnöthig gemacht seyn wird, kann man die Untersuchungen über die Vorzüge der verschiedenen Methoden der Lithotomie, beim Manne sowohl als beim Weibe, auch noch nicht als geschlossen ansehen. Ueber den Recto-Vesicalschnitt nach Sanson und Berlinghieri beim Manne sind dem ärztlichen Publikum schon von mehreren Seiten Beobachtungen mitgetheilt, welche man auch schon öfters zusammengestellt und mit den Resultaten der übrigen Methoden verglichen hat. Anders verhält es sich aber mit dem Lisfranc'schen Vestibularschnitte beim Weibe. Dem Vrf. wenigstens ist noch kein Fall bekannt, wo diese Methode beim lebenden Weibe ausgeübt wurde, wesshalb er die Mittheilung

Digitized by Google

eines leicht und glücklich vollbrachten Steinschnittes beim Weibe nach der genannten Weise einer allgemeinen Mittheilung wohl für werth erachtet, zumal da neuerdings Behre *) die Lisfranc'sche Methode grosser Nachtheile **) beschuldigt, und als gefährlich dargestellt hat. Das Weib Marri's, 45 Jahre alt, welches sich von ihrer Kindheit an stets einer dauerhaften Gesundheit zu erfreuen gehabt hatte, fühlte, seit zwei Jahren an leichten asthmatischen Beschwerden leidend, im Sommer 1821 bei einer schweren Gartenarbeit plötzlich einen starken, früher nie empfundenen Schmerz, der mit ungemeiner Heftigkeit mehrere Stunden ununterbrochen anhaltend sich von der Nierengegend nach dem kleinen Becken zu erstreckte, und eben so plötzlich, als er entstanden war, bis zum Juni 1826 wieder verschwand. Von dieser Zeit an stellten sich periodische Schmerzen in der Blasengegend ein, und öfters gewahrte die Pat. einen Griesabgang mit dem Harne, bis im Juli d. J. unter den heftigsten Schmerzen ein Stein von etwa 3 Linien Länge und ungefähr halb so breit durch die Urethra gepresst ward. Jetzt wandte sie sich an den Hrn. Verf., welcher bei vorgenommener Untersuchung auch sogleich den Stein fand, den er ungefähr von der Grösse einer Wallnuss taxirte. Derselbe liess sich auch von der Vagina aus, doch weniger deutlich, als durch

*) Versuch einer historisch-kritischen Darstellung des Steinschnittes beim Weibe. 1827.

**) Zwei andere Incommoda, als die von Behre angegebenen (Pressen, Zerren und Zerreissung der Urethra, des Blasenhalses, und Trennung der vordern Blasenwand vom Os pubis, nebst darauf natürlich folgender Entzündung der Blase und des Bauchfelles, Infiltration und Incontinenz des Urins), glaubt der Vf. eher dieser Operationsmethode zum Vorwurfe machen zu dürfen, welche dieselbe mit dem *Apparatus altus* gemein hat. Da nämlich der Blasenkörper an der vordern, bei Vollführung der Operation nach Oben gerichteten Wand geöffnetet wird, so erschwert diess das Fassen des Steines, indem er mit der Spitze der von Oben nach Unten angebrachten Zange ergriffen werden muss, statt dass der Stein bei den verschiedenen Methoden des Urethral- und Vagino-Vesicalschnittes mehr in den geöffneten, horizontal liegenden Löffel der Zange einfällt, somit aber leichter erfasst, und bei übler Stellung bequemer gerichtet werden kann. Aus demselben Grunde ist zweitens der Abgang von Steinfragmenten erschwert, wenn der Stein beim Ausziehen zerbröckeln sollte. Dagegen dürfte die Lisfranc'sche Methode, welche nur bei sehr grossen Steinen wahrscheinlicher Weise nicht ausreichen möchte, wohl besonders desshalb den übrigen Methoden vorzuziehen seyn, weil man durch sie die so sehr lästige und peinigende *Incontinentia urinae* zu vermeiden im Stande ist, da um dieser gewöhnlichen Folge willen mehrere Wundärzte: Bertrandi, Merz, Bell, Richter, S. Cooper u A., sich gegen die *Sectio vagino-vesicalis* erklärt haben.

Digitized by Google

die Sonde fühlen. Am 16. November ging der Kranken, unter starken Schmerzen, heftigem Drängen und anhaltender Urinverhaltung, ein unregelmässig ovaler, gelblicher, 6 Lin. langer und 4½ Lin. breiter Sein ab. Die Steinbeschwerden dauerten indess nach wie vor fort, und eine am 20. Novbr. angestellte, wiederholte Untersuchung überzeugte ihn auch von dem noch Vorhandenseyn des von ihm zuerst aufgefundenen Steines in der Blase. Die Füsse der Pat. waren etwas ödematös angedrungen, das Gesicht bleich, leucophlegmatisch, die Lippen bläulich, die Jugularvenen sichtlich pulsirend; der Puls schwach, zwischen 90 bis 100 Schläge in der Minute; kein schleichendes Fieber, keine Schmerzen in der Nierengegend; durch die Blasenschmerzen verursachte Schlaflosigkeit; die Verdauung gut; nur selten eintretende leichte asthmat. Anfälle, welche gewöhnlich mit starkem Schleimauswurfe endigten. — Am 14. Decbr. unternahm der Verf. endlich die Operation. Bei der in die gehörige Lage gebrachten und fest gehaltenen Kranken liess der Operateur durch ein paar Gehülfen die Schaamlefzen aus einander ziehen und so fixiren; den eingebrachten Katheter übergab er dem Dr. Girgensohn, der mit demselben die Urethra herabdrückte, und sie so fast einen ganzen Zoll von der Clitoris entfernte. Hierauf machte Hr. Dr. W., nach Lisfranc's Vorschrift, mit einem geraden Scalpel zuerst durch die Mucosa einen bogenförmigen Schnitt, ihn in gleicher Linie mit der herabgedrückten Urethra rechts anfangend und links eben so tief endigend, denselben in der Richtung des *Arcus ossium pubis* hinführend, nur eine Lin. vom Knochen entfernt, diesen als Leitfaden für den Schnitt nehmend. Dann durchtrennte er, die Spitze des Messers immer so hoch als möglich haltend (um nicht zu schnell in die Blase selbst zu dringen, sondern den Schnitt so hoch als möglich in den Blasenkörper zu machen), schichtenweise die tiefer liegenden Theile, das nach der Mucosa folgende Zellgewebe, den *Constrictor vaginae* mit dem unter ihm liegenden Zellgewebe, bis er so zum vordern und untern Theil der Blase gelangte. Durch die mittelst des Katheters angespannte Blase machte er mit der Spitze des Messers einen Einstich, vergrösserte diesen so weit, dass er mit dem Zeigefinger seiner linken Hand in die Blase dringen konnte, brachte auf diesem ein geknöpftes Pott'sches Fistelmesser ein, und erweiterte den Einschnitt auf dem Finger in der Richtung der äussern Wunde nach beiden Seiten hin. Auf dem in der Wunde bleibenden Finger brachte er nun eine gekrümmte Steinzange ein, leitete sie mit dem Finger bis zum Steine, und fasste diesen. Doch zerbrach derselbe beim Versuche ihn auszuziehen, und der

Digitized by Google

Operateur entfernte nur zwei grössere Stücke von etwa 4 Lin. Länge und einige kleinere Steinfragmente. Der zum zweiten Male gefasste Stein wurde mit ziemlicher Leichtigkeit, ohne grosse Zerrung der Wunde, herausgebracht. Nach Entfernung des Steines bekam die Pat. einen sehr heftigen Anfall von Asthma, welcher ¾ Stunden lang anhielt, und nur erst auf eine Gabe *Tct. Opii* mit *Liquor*, ein Glas Wein und später *Liq. Ammonii anisatus*, so wie nach Applikation eines die ganze Brust bedeckenden Senfteiges wieder wich. Auf die brennende, Schmerzen verursachende Wunde wurden kalte Umschläge gemacht. Während der Operation, wo kein einziges spritzendes Gefäss sich zeigte, waren höchstens 1 — 1½ Unzen Blut verloren gegangen. Der ausgezogene Stein war rund, und von derselben Farbe, wie der früher abgegangene; sein grösster Durchmesser betrug 1 Z. 7 Lin., sein kleinster 1 Z. 5 Lin., das Gewicht desselben 6 Dr. 50 Gr., ohne die beim Bruche verloren gegangenen kleinern Stücke. An seiner Oberfläche war er mit einer dünnen, aus feinen Körnern bestehenden Schicht umgeben, die sich leicht abreiben liessen. Der ganze Stein war deutlich schichtenförmig gebildet, und hatte in seiner Mitte einen etwas dunkleren, festern, sonst aber eben so gebildeten Kern. — Die übrigens regelmässig von Statten gehende Heilung ward durch ein paar am 21. und 24. December eintretende heftige, von asthmatischen Beschwerden begleitete Fieberanfälle, gegen welche an den genannten Tagen V. S. von 6 Unzen gemacht und antiphlogistische Mittel angewendet wurden, etwas gestört. Bis zum 2. Jan. 1827 hatte sich indess die Wunde so geschlossen, dass an diesem Tage der Urin zum erstenmale bloss durch die Urethra abging. Am 25. Febr. verliess die Operirte Wolmar von ihrem Steinleiden vollkommen befreit. Später verschlimmerte sich aber ihr Brustleiden *), und im September 1828 ist sie gestorben.

VIII. Ueber Spasmus der Glottis **). Vom Hrn. Dr. Hildebrandt, prakt. Arzte zu Berlin. S. 299 — 314.

Einige ausgezeichnete Aerzte haben geglaubt, dass Suffocation bei Affektionen des Halses, als Abscessen, Kropf u. dgl., oft durch Spasmus der Glottis veranlasst werde. Gründe und

*) Eine Bestätigung dessen, was Mehrere, namentlich v. Klein, anführen, dass organ. Fehler der Brust, besonders des Herzens, nach Entfernung des Steines durch den Schnitt viel raschere Fortschritte machen, als vor der Operation, und leicht zu einem tödtlichen Ende führen.

**) Aus R. Fletcher Medico-chirurgical Notes and Illustrations. Part. I. Lond. 1831.

Digitized by Google

Beispiele sind zu Gunsten dieser Meinung angeführt worden. Der Krampf der Glottis kann entweder schwer oder leicht seyn. Im ersten Falle tödtet er plötzlich, im zweiten veranlasst er nur ein leichtes convulsivisches Schnappen nach Luft. Die Symptome sind denen gleich, welche sich bekanntlich einzustellen pflegen, wenn ein fremder Körper in die Glottis hineingefallen ist. (Vrgl. das Februarheft des Repertor. v. dies. Jahre S. 102.)

1. Fall. *Tödtlicher Krampf durch ein Geschwür im Oesophagus.* Abigail Torret, 18 J. alt, wurde nach der Gloucester Infirmary geschickt, weil er seit einigen Wochen über einen stechenden Schmerz, beschwerliches Schlingen und Athemholen, besonders zu gewissen Zeiten, geklagt hatte. Er hatte einen beständigen Schmerz in der Kehle, im Genick und an der einen Seite des Kopfes; einige Geschwulst der lymphat. Drüsen und Muskeln des Genicks, verbunden mit Härte und Rigidität; grossen Schmerz bei der leisesten Bewegung mit dem Kopfe, Unvermögen, Solides, und grosse Beschwerde, Flüssiges zu verschlucken. Es sonderte sich im Halse eine grosse Menge Schleim ab, der nur schwer ausgeworfen wurde. Ungefähr einen Monat nach seiner Aufnahme starb er plötzlich, nachdem kurz vorher das Athemholen bedenklich erschwert gewesen war. Die einzige krankhafte Erscheinung, die man bei der Section fand, war ein grosses Geschwür im Oesophagus, ungefähr 1 Zoll unter der Cartilago cricoidea. — 2. Fall. *Tödtlicher Krampf der Glottis von Bronchocele.* Die 14jähr. Takell wurde wegen einer Bronchocele, die sie vor 7 Jahren bekommen hatte, nach der *Glouc. Infirm.* geschickt. In der letzten Zeit war ihr Athem zuweilen sehr beschwerlich, und die Geschwulst empfindlich und schmerzhaft gewesen. Die Anwendung von Blutegeln und einem Setaceum blieb ohne Erfolg. Die Respiration musste von der Pat. immer mehr und mehr erkämpft werden, und sie starb, ehe die Vorbereitung zur Bronchotomie vollendet werden konnte. Bei der Section fand man eine Blase, die von der Mitte des rechten Seitenlappens der Schilddrüse entsprang, und ungefähr einen kleinen Theekopf voll einer tintenähnlichen Flüssigkeit enthielt. Die Seitenlappen selbst waren sehr vergrössert, besonders der rechte; der Larynx vollkommen gesund. 4. Fall. *Tödtlicher Krampf der Glottis von einem Abscess des Pharynx.* Ein Mann in mittlern Jahren, welcher seit einiger Zeit an sehr beschwerlichem Athmen und Schlingen gelitten hatte, verbunden mit Wundseyn und beständigem Schmerze im Halse, ohne dass man indess in der Rachenhöhle, ausser einer merkwürdig weiten Entfernung der Tonsillen von einander und nach rückwärts, etwas sehen konnte, starb eines Morgens, nach einem halbstündlichen Kampfe, plötzlich den Erstickungstod. Bei der Section fand man einen chron. Abscess im Pharynx, ungefähr 2 Z. unter den Faucibus, der beinahe 2 Unzen Eiter enthielt. Er verengte gar sehr die Weite des Speisekanals, und übte folglich auch einen grossen Druck auf den Larynx aus, obgleich er ihn nicht wirklich verschloss. — 6. Fall. *Krampf der Glottis von Cynarche tonsillaris mit Absess.* Im Mai 1829 wurde Fletcher zu einem Pat. gerufen, welcher einer äusserst heftigen und anhaltenden *Cyn. tonsill.* wegen an den gefährlichsten Erstickungs-Zufällen litt, und von diesen nur erst dadurch genas, dass F. ein Pharyngotom in den hervorragenden Theil des Velums stiess, worauf ein Strom Eiter hervorstürzte, und die Tonsillen und das Vel. hinlänglich scarificirte. — Der nächste

Digitized by Google

Fall betrifft ein 16jähr., noch nicht menstruirtes Mädchen, welche, an einer bedeutenden chron. Vergrösserung der Tonsillen leidend, nach einer Erkältung von einer mehr akuten Entzündung und paroxysmenweise äusserst heftigen Schwerathmigkeit befallen ward, auf die Anwendung von Blutegeln etc. jedoch wieder genas. — 8. Fall. *Erstickung durch ein venerisches Geschwür in der Kehle.* Joy wandte sich eines schlimmen Halses wegen an das Hospital. Seine Stimme war brummend, das Schlucken und Athmen, besonders im Liegen, sehr erschwert. In der Luftröhre liess sich durch das Gesicht nichts erkennen. Er warf häufig Eiter, zuweilen mit Blut aus. Vor Kurzem hatte er Schanker am Penis und Bubonen gehabt, die durch Merkur geheilt worden waren. In der ersten Nacht, nachdem er aufgenommen worden war, ward er plötzlich von einer krampfhaften Beschwerde des Athmens heimgesucht, und, nachdem er mit grosser Mühe ein Opiat herunter geschluckt hatte, starb er unmittelbar darauf. Ein grosses unreines Geschwür, das den untern Theil der hintern Wand des Pharynx einnahm und sich bis zur hintern Wand des Larynx erstreckte, zeigte sich; die *Rima glottidis* aber war frei von Krankheit, und ihr Kanal von natürlicher Grösse. — 9. Fall. *Krampf der Glottis von phlegmonöser Entzündung im Genick.* Fletcher wurde eiligst zu einem, der Erstickung nahen Herrn gerufen. Bei seiner Ankunft beim Pat. fand er ihn, nachdem der Anfall sehr an Heftigkeit abgenommen hatte, immer noch nach Luft schnappend, im höchsten Grade ängstlich, und einer Wiederholung des Paroxysmus mit Zittern entgegensehend. Derselbe hatte öfters einen bösen Hals gehabt. Gegenwärtig war keine Spur von Entzündung am Innern des Halses zu sehen, obgleich er nur beschwerlich schlucken konnte; allein äusserlich quer über die Mitte desselben war Alles angeschwollen, besonders an der linken Seite, ein wenig unter dem *Cornu inf.*, der *Cartilago thyreoidea*, tief herab und unmittelbar über der *Carotis*. Ferner war die Anschwellung hoch nach dem Genick heraufgestiegen, und gab ihm einen colossalen Umfang. Nahe an der *Cart. thyreoid.* war eine rothe empfindliche Stelle und Schmerz, die auf das Daseyn einer phlegmonösen Entzündung schliessen liessen. Der Puls schnell und der Pat. heiss und durstig. Nach der Applikation von 50 Blutegeln an die leidenden Theile u. der Anwendung eines starken Abführmittels schwanden nach und nach die Respirations-Beschwerden. Der Krampf der Glottis kehrte nicht zurück; allein 1 oder 2 Tage später warf der Pat. etwas übelriechenden Eiter aus, was es wahrscheinlich macht, dass die Eiterung im Zellgewebe des Genicks Statt fand, und ihren Weg nach dem Pharynx hin nahm. — 17. Fall. *Krampf der Glottis von Laryngitis.* Einer seiner ärztlichen Freunde, ungefähr 50 J. alt, liess Hn. Fl. in der Nacht zu sich rufen, weil er ersticken zu müssen fürchtete. Er dachte mit Schrecken an die Wiederholung des so eben erst überstandenen Krampfanfalles, als dessen Sitz er den Larynx anklagte. Sein Puls war schnell und voll, er hatte Durst und etwas Husten, und brachte von Zeit zu Zeit eine Menge Schleim herauf. Es wurde ein reichlicher Aderlass am Arm veranstaltet, und 40 Blutegel, so nahe als möglich der Cart. thyreoid., an der schmerzhaften Stelle angelegt, was auch Wiedergenesung herbeiführte. — 15. Fall. *Krampf der Glottis von verlängerter Uvula.* Der Verwalter des Obristen Berkeley wandte sich an Fl. wegen Krampf der Glottis, der zuweilen, und einige Jahre hindurch jedesmal in der Nacht während des Schlafes, eintrat. Die Untersuchung der Fauces zeigte keine Vergrösserung der Tonsillen, wohl aber eine bedeutende Verlängerung der Uvula, deren Spitze horizontal auf die Zunge herabhing. Die Fauces selbst zeigten

Digitized by Google

überall eine tiefe Röthe und Relaxation. Da sich der Mann zur Wegnahme eines Theils der Uvula nicht verstehen wollte, so wurde eine stärkende Behandlung in Verbindung mit örtlichen Adstringentien eingeleitet.

Diess sind die wichtigsten der von Fl. erzählten Fälle. Aus denselben ersieht man, dass die Striktur der Glottis der Effekt einer irregulären Action der Muskeln ist, die hervorgebracht wird, indem dieser wichtige Kanal an folgenden bestimmten, mehr oder weniger von ihm entfernten Affektionen sympathisch Theil nimmt: 1) durch Irritation einer akuten Entzündung der Schleimmembran der Fauces, der Tonsillen und des weichen Gaumens (*Cynanche tonsillaris*); 2) durch Irritation der akuten, aber seltenen Entzündung der Schleimmembran des Larynx (*Laryngitis*), oder weiter herunter, der Trachea *) (*Cynanche trachealis* der Kinder); 3) durch den Reitz einer schmerzhaften Bronchocele; 4) durch den Reitz eines Geschwürs im Oesophagus; 5) durch blosses Anfassen und Anlegen von Blutegeln an eine schmerzhafte Bronchocele; 6) durch den Reitz eines scrophul. Geschwürs des Pharynx; 7) durch den Reitz eines phlegmonösen Abscesses im *Genick*; 8) durch den Reitz eines chron. Abscesses des Pharynx; 9) durch einen phlegmonösen Abscess der Fauces; 10) durch chron. Vergrösserung der Tonsillen, wenn sie sich entzünden und nach einer Entzündung anschwellen, wie beim bösen Hals; 11) durch vener. Geschwüre im Halse; 12) durch Verlängerung der Uvula. — Wahrscheinlich hängt der Grad und die Dauer des Krampfes der Glottis in mehreren Fällen von der Beschaffenheit der primären Irritation und dem Orte, wo dieselbe Statt findet, ab. Die Behandlung dieses Uebels beruht auf der schnellen Entfernung ihrer Ursache; kann diess nicht sicher und schnell geschehen, so wird die Bronchotomie nöthig. Im Allgemeinen ist die Dauer des Krampfes kurz. Jedesmal sind die innern und äussern Theile des Halses mit Händen und Augen genau zu untersuchen **). — Die Behandlung muss im Anfange kräftig seyn; in der Höhe der Krankheit muss man wagen,

*) Von dieser letzten Ursache sah Fl. nur ein einziges Mal den Krampf; es wurde aber keine Rücksicht darauf genommen, und das Kind erstickte, ehe die Bronchotomie gemacht werden konnte.

**) Beinahe der ganze Pharynx lässt sich mit dem Finger untersuchen, wenn die Maxillen durch ein schickliches Speculum hinlänglich von einander gehalten werden. Man kann mit dem Zeigefinger der rechten Hand, wenn man ihn zwischen den Backzähnen so weit einführt, als es der rechte Mundwinkel erlaubt, die ganze Cavität untersuchen. Die Untersuchung muss genügend und schnell geschehen, sonst erregt man den Krampf dadurch von Neuem.

Digitized by Google

wenn man Ueberfüllung der *Rima glottidis* oder der *Trachea* verhüten, oder der Verdickung ihrer innern Membran zuvorkommen will. In den tödtlichen Fällen von Bronchocele (2. Fall) fand nicht sowohl Entzündung, als vielmehr eine dem *Tic douloureux* ähnliche Neurose Statt, die durch kein antiphlogistisches Verfahren gemildert wird. — Bei akuter Entzündung der Fauces muss das kräftigste allgemeine und örtliche Verfahren eintreten. Ist schon Eiterung vorhanden, so werde eine gute und breite Oeffnung in den Abscess gemacht. Hat dieser sich in den Tonsillen mit zunehmender Dyspnoe gebildet, so öffnet man ihn am besten und leichtesten mit einem Pharyngotom, und bedient sich eines *Speculi* oder *Dilatatorii oris*, um genauer sehen zu können und eine feste Hand zu haben. Das Pharyngotom muss in gerader Richtung, von dem einen *Incisor lateralis*, welcher dem Abscesse gegenübersteht, bis zur hintern Wand des Pharynx geführt, und nur dann die Spitze desselben eingestossen werden, wenn der Operateur gewiss ist, dass die Oeffnung der Scheide genau den Punkt berührt, den er zu treffen wünscht *). Bei einem tief im Phar. sitzenden Abscesse muss der Operateur mit dem Zeigefinger die Spitze der Scheide des Instruments so weit als möglich gegen die hintere Wand des Pharynx leiten, wobei ihm die hervorragende Geschwulst zu Hülfe kommt. — Werden die Tonsillen so gross, dass sie das Niederschlucken und die Respiration bedenklich hindern, so wird es nöthig, einen Theil davon zu entfernen. Die gänzliche Wegnahme derselben mit dem Messer ist gefahrvoll. Fl. wandte die Ligatur mit glücklichem Erfolge an **). Er nimmt ein Stück feiner Peitschenschnur und macht an dem einen Ende einen einfachen Knoten, bringt hierauf beide Enden zusammen, und durchschlingt sie so, dass über dem Knoten eine einfache Packschlinge entsteht; das freie Ende wird alsdann durch den Ring eines einfachen Instrumenss gezogen, dessen sich Chevalier bedient, wodurch die Schlinge gegen den Knoten hin zugeschnürt werden kann. Nach Entfernung der Maxillen von einander mittelst eines Dilatatorii fasst der Assistent die Tonsille mit einem Doppelhaken, an welchem die Schlinge hängt. Letztere aber mit ihrem Ringe behält der Operateur in seiner Hand. Hierauf zieht der Assistent die Ton-

*) Wendet man das Instrument gegen den Winkel der Maxillen, so stösst man in die Carotis, wie es mehrmals der Fall war.

**) Die Verfahrungsweise, welche Cheselden und Chevalier dazu vorgeschlagen und in Anwendung gebracht haben, ist ihrer Mühsamkeit wegen nicht zu billigen.

Digitized by Google

sille in die Höhe, und zwar in einer schrägen Richtung nach der Oeffnung des Mundes hin. Ueber die so verlängerte Basis wird die Schlinge hinweggeschoben und durch des Operateurs Finger fest herumgelegt; alsdann schiebt derselbe den Ring gegen die Drüse und zieht so die Ligatur zusammen. Die Zusammenschnürung wird täglich etwas vermehrt, bis die Tonsille abfällt [1]). (Diese Operation ist durch einige Zeichnungen Taf. II. verdeutlicht.)

IX. Ueber die Strikturen des Oesophagus [2]). Vom Hrn. Dr. Hildebrand, prakt. Arzt zu Berlin. S. 315 — 325.

Ausser der spastischen giebt es zwei Arten wirklicher und fester Verengerung des Schlundes; nämlich 1) *eine Zusammenziehung oder ein Runzlichwerden der innern Haut* [3]), wie wir es so oft in der Schleimmembran der Urethra wahrnehmen, und 2) *eine dichte cartilaginöse Verdickung ihrer innern Auskleidung*, welche seitlich einen Geschwulst ähnlichen Charakter annimmt [4]).

---

1) Der Hr. Uebers. bemerkt, in einer Note, dass dieser *Spasmus glottidis* besonders bei Kindern schon mehrfach beobachtet worden ist. Die Engländer beobachteten sie wohl zuerst und am häufigsten, namentlich Dr. Cheyne, Kellie, Porter, Pretty, Clarke, Marsh, Marshall, Hall (vergl. *Johnson's Med. Chir. Rev.* Apr. 1831.) u. viele A. Die von den Deutschen unter dem Namen *Asthma thymicum* beschriebene Kinderkrankheit kommt sehr mit diesem Spasmus überein. Vgl. darüber, ausser den Schriften über Croup: Kopp's Denkwürdigkeiten, Caspari u. Pagenstecher in den Heidelberger klin. Annal. 7. Bd., nebst Hohnbaum und Jahn's Med. Conversat. Blatt. 1831.

2) Aus R. Fletcher's Medico-chirurg. Notes and Illustrations. Part. I. Lond. 1831.

3) Diese Striktur bildet sich mehr durch eine Querfalte der Haut selbst, an einer bestimmten Stelle, während sie, zuweilen in der Mitte des Kanals, oft auch an der einen Seite desselben, eine Erweiterung des Schlundes veranlasst, den übrigen Theil des Kanals aber wieder versperrt. Man könnte sie die membranöse Striktur nennen, welche im Stande ist einem Bougie zu widerstehen und der Spitze desselben eine falsche Richtung zu geben, besonders wenn die Membranfalte eine diagonale Richtung hat. In diesem Falle kann die Substanz des Oesophagus selbst durchbohrt werden. Bei Hysterischen, welche viel am *Globus hyster.* gelitten haben, kommen diese Strikturen (als s. g. *Diverticula oesophagi* bekannt) besonders häufig vor.

4) Diese Form hat man die scirrhöse genannt, doch sah der Vrf. nie, dass sie die *Septa membranacea* ergriff, oder sich Symptome des Scirrhus während des Lebens äusserten, oder Vereiterung der Substanz des Oesophagi eintrat, wie es wohl von andern Aerzten beschrieben worden ist. Sie kommt im Ganzen weit seltener, als

Digitized by Google

1. Fall. *Membranöse Striktur und Tod durch die falsche Richtung, welche das Bougie nahm.* Eine 60jähr. Jungfer klagte über ein unangenehmes Gefühl in der Kehle und quer über den untern Theil des Genicks, verbunden mit einem schmerzhaften und beschwerlichen Niederschlucken. Fletcher kam nur mit Mühe durch eine Striktur unter der *Cartilago cricoidea*, als er die Spitze des schmalen Bougie's bedeutend nach Links wandte; hierauf schien es, als gleite es über eine rauhe Fläche. Nach einigen Wochen, wo sich die Zufälle eher verschlimmert, als gebessert hatten, und das einzubringende Bougie immer dünner und dünner seyn musste, fing an beiden Seiten des Genicks, den Stellen, wo die lymphatischen Drüsen liegen, an, sich Eiterung zu bilden, aus welcher auch äusserliche Abscesse entstanden. Bei einer Untersuchung, die Fl. jetzt anstellte, fand er mehr Raum an der Stelle der Striktur, als unter diesen Umständen erwartet werden konnte. Die Spitze des Bougies machte der Pat. bedeutende Schmerzen in der Gegend der erweiterten Oeffnung, was Fl. an die Schmerzen erinnerte, welche entstehen, wenn ein Bougie in der Urethra sich einen neuen falschen Kanal bahnt. Beim Schlingen schienen der Pat. einige Krümchen Festes herunter zu gehen, die Milch aber kam wieder zurück. Durch dieses Niederschlucken wurde indess jedesmal ein Husten hervorgebracht, der, verbunden mit Aufstossen, eine grosse Menge Schleim heraufbrachte. Das Athmen wurde immer beschwerlicher, und bald darauf starb die Patientin. Bei der Section wies sich's aus, dass, da die Striktur durch eine Diagonalfalte, die sich quer durch die Speiseröhre zog, gebildet wurde, durch das Bougie eine bedeutende Oeffnung gemacht worden war, die eine Communication zwischen dem Oesophag und der Trachea bildete. Ausser einer beträchtlichen Entzündung der *Membr. mucosa Tracheae* zeigte sich nichts Krankhaftes, wodurch das Leben hätte verkürzt werden können. Das pathol. Präparat ist durch eine Zeichnung versinnlicht.

2. Fall. *Feste cartilaginöse Striktur.* Ein 60jähr. Mann, der Unmässigkeit und dem Trinken ergeben, fühlte anfänglich beim Niederschlucken von Speisen einige Beschwerde. Acht Monate darauf suchte er ärztlichen Rath. Er brach einen grossen Theil der Speisen aus, hatte eine heisere und rauhe Stimme, war aber übrigens wohl. Als das Niederschlucken noch beschwerlicher ward, kam Fl. mit einem Bougie von der Dicke eines kleinen Fingers durch eine Striktur, die so fest war, dass sie am Instrumente einen Eindruck zurückliess. Bald musste er, der Zunahme der Beschwerden wegen, das Bougie mit einem schwächern vertauschen, und es dauerte nicht lange, so ging es mit diesem eben so schwer. Nur mit der grössten Mühe konnte Pat. Flüssiges zu sich nehmen. Die Kräfte sanken dabei zusehends. Fl. bediente sich jetzt eines armirten Bougie's, aber ohne Erfolg. Man versuchte eine elastische hohle Röhre, alsdann ein Fischbeinstäbchen mit elfelbeinernem Knopf einzuführen; allein die Striktur stiess Alles zurück. Als letzte Zuflucht krümmte Fl., nach der Form der Fauces, ein starkes hohles, metallenes Urethrabougie, und nachdem er zuvor die Entfernung der Striktur von den Zähnen an abgemessen, und auf das neue Instrument gezeichnet hatte, so versuchte er durch die Striktur zu kommen, was ihm auch gelang. Mit den Seiten des

---

die vorhergehende Form, vor. Tief im Halse, der Hand und dem Auge zu entfernt, erfordert ihre Behandlung ein äusserst feines Gefühl, Vorsicht und Erfahrung bei der Anwendung des einzigen erleichternden Mittel gegen dieselbe, nämlich des Bougies.

Digitized by Google

Instruments machte er, durch eine ziemlich freie Bewegung nach Rechts und Links, hinlänglich Raum, und unmittelbar darauf konnte Patient schlucken. Allein nach Verlauf von einer Woche zog derselbe sich durch eine Erkältung eine Entzündung des Schlundes zu. Die Einführung des Bougie's wagte Fl. jetzt nicht, aus Furcht, tödtlichen Spasmus der Glottis zu erregen, und er legte desshalb zuvörderst Blutegel an die äussere Seite des Genicks. Da aber Pat. immer schwächer wurde, so brachte Fl. doch endlich eine Röhre ein, und nährte ihn durch dieselbe mit Wein und Ei, das Anfangs durch eine Ohrenspritze, später durch Weisse's Pumpe eingespritzt wurde. Allein in der Nacht wurde dem Pat. übel, und er starb unter Erbrechen. — Leichenöffnung. Bei der Durchschneidung zeigte die Striktur sich als eine harte, weissliche, cartilaginöse Verdickung, die einen beträchtlichen Theil der Zirkel des Oesophagus einnahm. Die sehr faltige Beschaffenheit des Oesoph. oberhalb der Striktur, und die glatte unter derselben, beweist die grosse Anstrengung der Muskelhaut, die Nahrung durch die verschlossene Stelle hindurch zu bringen.

3. Fall. *Beschleunigter Tod durch Durchbohrung des untern Theils des Pharynx mit einem Bougie.* Der Kranke hatte der *Cartilago cricoidea* gerade gegenüber eine Striktur des Schlundes. Durch ein armirtes Bougie war dieselbe so gereitzt worden, dass die Entzündung nicht die geringste feste und nur sehr wenig flüssige Nahrung durchliess. Einem Chirurg schien es endlich gelungen zu seyn, ein gering elastisches Gummi-Bougie mit scharfer Spitze einzuführen. Am folgenden Tage war aber der Hals angeschwollen, und es bildete sich ein *grosser Abscess*, wobei der Pat. bald vor Hunger starb. Die Perforation im Pharynx und die tödtliche Stelle, wo das Instrument durchgedrungen war, sind in einer beigefügten Abbildung, Taf. II. fig. 7 – 10. zu sehen. —

Das von Fl. gebrauchte Instrument kann als *Lacerator stricturae*, oder als ein *Dilatatorium* benutzt werden. Seine Wirkung ist seitlich. Es besteht aus Metall, und ist nach der Form der Kehle gebogen. Bei seiner geringen Dicke vermag es durch jede Striktur zu dringen. Taf. II. fig. 11. ist dasselbe abgebildet *).

X. Ueber freiwillige Verstümmelung des Fötus im Mutterleibe.**) Vom Herrn Dr. Hildebrand, prakt. Arzte in Berlin. S. 325-329.

Keiner von den Schriftstellern, welche unter den Zufällen, denen der Fötus während seines Uterinlebens unterworfen ist, der zuweilen stattfindenden Lostrennung einzelner Theile seiner Glieder erwähnen***), scheint einen solchen Fall selbst be-

*) Vor der Anwendung muss der Ort der Striktur genau erforscht werden; (meist ist er hinter den Knorpeln des Kehlkopfs, und am gewöhnlichsten unter der *Cartilago cricoidea*). Zu dem Zwecke bringt man ein in heissem Wasser biegsam gemachtes Bougie ein. So wie man auf dieselbe kommt, macht man, zur Bezeichnung der Entfernung, mit dem Nagel des Daumens ein Merkmal da, wo das Instrument die Zähne berührt. Die Einbringung des Dilatat. geschieht alsdann nach den bekannten Regeln.

**) Dr. Montgomery in Dublin. Med. Surg. Journ. Mai 1832.

***) Billard, Maladies des enfans, p. 623. Haller, Elém. phys.

Digitized by Google

bachtet oder untersucht zu haben. Auch Montgomery ann keine genügende Nachweisung eines solchen Falles bei inem Autor, ausser bei den eben zu nennenden finden. Wat- inson *) entdeckte nach der leicht erfolgten Entbindung iner erstgebärenden Dame, dass der linke Fuss des erst sieben- nonatlichen Kindes bis über den Knöchel sich abgelösst hatte. Die Stelle war beinahe heil. Der getrennte Fuss war gut con- ervirt, nicht kleiner, als der andere, ziemlich nach einwärts gekehrt. Eine somatische oder psychische Veranlassung dazu onnte nicht aufgefunden werden. Chaussier untersuchte 2 Fälle dieser Art, wo vor der Geburt Trennung eines Theiles les Vorderarmes stattgefunden hatte. In einem 3ten ähnlichen Falle war der Stumpf wie in dem Watkinson'schen ge- eilt **). — Montg. selbst beobachtete folgenden interessan- ten Fall der Art: Vor ungefähr 3 Jahren fand er bei der Un- ersuchung eines fünfmonatlichen Fötus, dass der Kopf dessel- ben ganz missgestaltet war, indem das Gehirn an der linken Seite und von den allgemeinen Integumenten bedeckt, sich auf dem Scheitel in Form eines Helms erhob, und dass von den Händen zu den Füssen deutlich ausgebildete Fäden gingen, die aus organisirter Lymphe zu bestehen schienen, und von denen das eine Ende eine vollkommene Ligatur um den mittlern Theil beider Hände bildete, wodurch ein deutlicher Eindruck an die- ser Stelle entstanden war. Der untere Theil der Hand war bei- nahe ganz unentwickelt. Von den Händen gingen diese Fäden auf beiden Seiten abwärts nach den Füssen, die in einer ge- kreuzten Lage, gerade über den Knöcheln, so fest eingeschnürt waren, dass volle 2 Drittheile ihrer Dicke ohne alle Verletzung der Haut, aber bei unvollkommener Entwickelung und Miss- gestaltung ihrer selbst, durchschnitten erschienen. Der ganze kranke Fötus ist Taf. II. Fig. 12. abgebildet. — M. glaubt, dass höchst wahrscheinlich, wenn das Kind fortgelebt und sich ausgebildet hätte, eine Trennung der Theile unter der Ligatur, folglich eine spontane Amputation erfolgt seyn würde.

XI. Ueber den Zustand der Medizin in Rom. Aus einem Sendschrei- ben des Herrn Dr. Robbi an C. F. v. Gräfe. S. 330—332.

Vom 4. April 1832. Aderlassen, Purgiren, Isop, Essig,

Tom 8. Murat, Dict. des sciences méd. Tom. 16. p. 170. Ri- cherand, Elém. de physiol. p. 477. Desormeaux, Dict. de Med. Tom. 15. p. 404, und in seiner Abhandl. über das mensch- liche Ei.

*) In dem Lond. med. and phys. Journ. Vol. 4. p. 38.

**) Discours prononcé à l'Hospice de la Maternité, 1812.

Digitized by Google

Myrrhe, Ricinusöl, Capuzinersyrup, Mithridat und Theriak, van Swieten's Pillen etc. sind die Panaceen der römischen Aerzte, mit denen sie aber nicht, wie Carus in seinen Analecten meint, auskommen. Die französischen Aerzte sind leichtsinnig, aber die römischen unsinnig. Auf die dasigen Apotheken passt das Horazische *Ambubajarum collegia Pharmacopolae, Mendici etc.* (Sal. II.) trefflich. Die römische Arzneientaxe ist um dreimal theurer, als die deutsche. — Die deutschen Aerzte haben in Rom deswegen kein Glück gemacht, weil sie sich theils der Gewissen- oder Ungewissenhaftigkeit der Apotheker überliessen, theils mit dem Klima, den Arzneien etc. unbekannt waren. — Hr. Dr. R. selbst hat das römische Klimafieber schon 5 verschiedene Male gehabt. Das Nervensystem wird durch dasselbe sehr erschüttert, und wenn man die Anfälle nicht *a priori* schnell mit *Sulphas chinini* trunkirt, so entsteht Perniciosa (Typhus). Der Verf. hat in diesen 5 Fiebern 131 Gr. *Sulph. ch.* genommen. Statt dass die Intermittentes bei uns mit antigastrischen Mitteln und nur wenig China bei reiner Zunge immer glücklich geheilt werden, scheint in Rom vielmehr der Fieberstoff bedingende Ursache des gastrisch-biliösen Zustandes zu seyn, und jeder römische Arzt schreitet daher sogleich zum Gebrauch des Chinins, oder der Peretti'schen Pillen.*) Am bewährtesten fand es der Verf., wenn er erst ein Brechmittel und gleich nachher 12 — 30 Gr. Chinin binnen 24 Stunden gab, worauf die Kranken gewöhnlich nach 2 — 3 Anfällen geheilt sind. Strenge Diät muss freilich auch noch 36 — 40 Tage lang nachfolgen. Das im Herbst gehobene Fieber kehrt im Frühjahr gern wieder zurück. Thorwaldsen hatte so das Fieber 5 Jahre lang.

XII. Reminiscenzen aus der ausländischen Literatur. Mitgetheilt vom Herrn Dr. Herzberg, prakt. Arzte in Berlin. S. 333 — 344.

1) *Glückliche Heilung einer nach einem Steinschnitte entstandenen heftigen Peritonitis durch das Einreiben des Ung. hydr. cinerei.***) Nach Prof. Delpech ist der Mercur, durch Einreibungen unmittelbar ins Blut gebracht, eines der kräftigsten antiphlogistischen Mittel, welches sicherer, als die

*) Diese sind weiter nichts, als die erste Bereitung des Chinins, die aber der Bereiter für das alleinige Specificum ausgab, und es dahin zu bringen wusste, dass das Chinin beim Volke als Gift dargestellt wurde, und jetzt nur von Vernünftigen gebraucht wird.

**) Revue méd. Juillet 1831. p. 53.

Digitized by Google

häufigen Blutentziehungen wirke. Er wandte ihn häufig bei der *Peritonitis puerperalis* und bei andern akuten und subakuten Krankheiten mit vielem Erfolge an; unter andern auch bei einem am Stein leidenden Kranken, bei welchem die Lithotritie wegen zu grosser Krümmung der *Symph. oss. pub.* mehrmals vergeblich angewendet, und endlich die *Sectio lateralis* gemacht wurde, der eine heftige Peritonitis und Cystitis unter allen den gewöhnlichen Erscheinungen nachfolgte. In diesem Falle liess er stündlich 2 Drachm. *Ung. hydr. cin.* einreiben. Am 3. Tage schon nach der Operation, nachdem 15 Dr. eingerieben waren, trat Besserung ein. Die Frictionen wurden 22 Stunden fortgesetzt, in welcher Zeit 40 Dr. Salbe eingerieben worden waren, ohne dass dadurch Speichelfluss, Diarrhoe, oder sonstige sichtbare critische Erscheinungen stattfanden. Nach 5 Tagen war die Entzündung gehoben, und der Urin ging schon durch die Harnröhre ab. — Diese Methode ist indess nicht neu. — Einen dem Delpech'schen sehr ähnlichen Fall beobachtete Hr. Dr. H. im v. Gräfe'schen Klinikum.

2) *Durchschneidung des Nervus ischiadicus*; von Dr. Malagoni. (Ist der im VI. Jahrgange des Repertor. S. 100. des Märzheftes erzählte Fall.)

3) *Ein rationelles Zeichen, durch welches man die Schwangerschaft vor dem vierten Monate erkennen kann.* (Schon mitgetheilt im Februarheft dieses Jahrg. des Repertor. S. 109.)

4) *Ueber eine auf den Südseeinseln eigenthümliche Art, den Trismus durch die Operation der Torotosii zu heilen.* Von Guthrie*). „Man führt ein Schilfrohr, welches vorher mit Speichel befeuchtet wird, in die Harnröhre, um mit demselben Reitzung und einen bedeutenden Blutverlust hervorzubringen. Bei sehr heftigen Krämpfen etablirt man ein Haarseil längs des Harnröhrenkanals. Man legt einen Faden über ein Ende des Schilfes, drückt diesen mit dem Schilfe im Perinäum, und schneidet auf das Rohr im Damme ein, zieht nun das doppelte Ende des Fadens durch die im Damm gemachte Oeffnung, und entfernt das Rohr; die beiden losen Enden lässt man vorn aus dem *Orificio urethrae* heraushängen. Dieser eingelegte Faden wird hin- und her gezogen, was heftige Schmerzen und einen reichlichen Blutverlust verursacht.“ — Dr. Macinet hat mehrere Fälle von Tetanus beobachtet, in welchen diese Operationsmethode den erwünschtesten Erfolg hatte. Zweimal war der Tetan. plötzlich 3 oder 4 Tage nach Ver-

*) London med. and phys. Journ. Decbr. 1830.

Digitized by Google

wundung mit vergifteten Pfeilen entstanden. Die Symptome waren sehr heftig; 2 Stunden nach der Operation der Torolos durch einen Eingebornen fühlte sich der Kranke sehr erleichtert; der andere nach 6 — 8 Stunden. Die Bewegung mit dem Faden, worauf immer Erleichterung erfolgt, richtet sich nach der Häufigkeit der Krampfanfälle. Das Seton blieb 5 Tage liegen, und nachdem alle krampfhaften Symptome geschwunden waren, wurde es entfernt. Die Schmerzen, die hierbei entstehen, und die Anschwellung des Penis schwinden nach 5 — 6 Tagen. Die künstlich gemachte Oeffnung heilt von selbst in 2 Tagen.

5) *Glückliche Heilung eines Krebses im Mastdarm durch die Exstirpation.* Von Maurin.*) Bei einem 30jähr. Manne, welcher an der linken Seite des Mastdarms, ungefähr 2 Zoll vom Anus entfernt, eine ovale, harte, ungleiche, bewegliche, im Centro ulcerirte Geschwulst hatte, die eine copiöse übelriechende Jauche absonderte, unternahm Maurin den 21. Sept. die Exstirpation. Nach Einbringung des Zeigefingers in das Rectum wurde mittelst eines geknöpften Bistouries, auf dem im Mastdarm befindlichen Finger, der hintere *und linke* Theil des Sphincter 5 — 6 Linien lang eingeschnitten, hierauf der Tumor mittelst zweier Häkchen seitlich gefasst, und durch leichte allmählige Tractionen nach Aussen geführt; ein Gehülfe fasste die Geschwulst. Der Operateur suchte mit der einen Hand die Wände des Mastdarms von der Geschwulst zu trennen, während er zugleich mit der andern Hand die Verwachsungen mit der Cooper'schen Scheere beseitigte. Die exstirpirte Geschwulst war von festem Gewebe, oval, etwas abgeflacht, 2 Zoll lang, und an der freien Seite über 1 Zoll lang ulcerirt. Die Operation war rasch beendet, aber sehr schmerzhaft, und die Blutung bedeutend. Die Heilung der Wunde ging regelmässig von Statten, und den 8. Dec. verliess der Operirte die Anstalt vollkommen genesen.

6) *Ueber die Wirkung des auf den Bauchring angewendeten Extr. Belladonnae bei eingeklemmten Brüchen, um die Reposition der eingeklemmten Theile zu erleichtern.* Von F. Dupouget. (S. Märzheft dieses Jahrg. uns. Repert. S. 25.)

*) Revue méd. Fevr. 1831.

H — x.

Digitized by Google

Journal der praktischen Heilkunde. Herausgegeben vom Königl. Preuss. Staatsrath Dr. C. W. Hufeland u. E. Osann. IX. Stück. September. (Der ganzen Folge LXXV. Bds. 3. Stück. (Schluss); und X. Stück. Oktoberheft. (LXXV. Bds. 4. Stück.) Berlin, 1832.

Septemberheft. Schluss.

V. Praktische Beobachtungen von Dr. C. A. Tott, prakt. Arzt und Wundarzt zu Ribnitz im Grossherzogthum Mecklenburg-Schwerin. S. 77—97.

Einige Fälle von Krankheiten, welche durch Verschlukken und Einathmen bleyiger Substanzen erzeugt worden waren.

Ein Fall von Asthma saturninum. Eine 53jährige, früher stets gesunde Töpferfrau litt seit einem halben Jahre an Dyspnoë, welche auch während dem Sitzen und Liegen des Körpers wenig an Intensität ab-, obgleich beim Gehen und Steigen etwas zunahm. Pat. klagte über ein Gefühl, als würde der ganze Thorax durch eine zu enge Schnürbrust zusammengezogen, und über reissende Schmerzen in den Armen, öfterer Taubheit darin, unruhigen Schlaf und viele Schweisse. Der begleitende Husten war zwar stark, aber nicht oft eintretend, trocken; Schleimrasseln, phtisische Architektur waren nicht zugegen. Puls klein und träge, Herzschlag schwach, Verdauung normal. Da Krampfmittel, ebenso mehrere antirheumatische durchaus ohne Erfolg geblieben waren, so schöpfte Verf. den Verdacht, dass der beständige Umgang der auf glasurtes Töpfergeschirr malenden Frau mit Antimon- und bleihaltigen Farben das ursächliche Moment der Krankheit seyn möchte. Vor dem Malen musste die Frau auch stets erst das mit bleiiger Glasur überzogene Geschirr an den Stellen abbürsten, wo keine Glasur sitzen sollte, woher es kam, dass sie anhaltend von Bleistaub umgeben sass; überdem pflegte sie beim Malen häufig einen oder den andern Pinsel im Munde zu halten. Die Krankheit hiernach für eine *Dispnoea saturnina* haltend *),

*) Durch Ablagerung des eingeathmeten Bleistaubes auf die in der Lungenschleimhaut ausgebreiteten feinen Aeste und Zweige des *Nervus vagus*, glaubt Verf., sey eine unvollkommene Paralysirung zuerst dieser Nervenzweige, und sodann des ganzen *Nervus vagus* selbst, in so weit er die Athmungsorgane beherrscht, entstanden. Die Gliederschmerzen, unstreitig Folge eines sympathischen Ergriffenseyns des *Plexus brachialis*, würden mit Lähmung geendet haben, wäre das in den Körper geführte Gift nicht durch Gegenmittel decomponirt und die Function des Vagus-Nerven dadurch nicht wieder zur Norm zurückgeführt worden.

Digitized by Google

verordnete der Vf. das *Ol. Lini sulphuratum* innerlich, Schwefelbäder, ab und zu einige grosse Dosen Opium, und Genuss schleimiger Sachen; natürlich musste zugleich die bisherige Beschäftigung aufgegeben werden. Die eigentliche Heilung bewirkte aber, neben dem passenden Regimen, das *Ol. Anisi sulphuratum*, welches 3 Wochen lang neben täglichen Bädern mit Schwefelleber gebraucht wurde.

Verf. erzählt hierauf Fälle von *Bleikolik, welche für rein krampfhaft gehalten, oder von stockenden Hämorrhoiden abgeleitet wurden.* Zu jenen gehört der einen Töpfermeister betreffende, welcher eben die Beschäftigung als vorgenannte Frau bei seinem Gewerbe, beim Malen aufs Geschirr den Pinsel im Munde zu halten, ja öfters auszulecken, ausserdem beim Schmelzen des Bleies häufig tief in den Schmelzofen zu sehen, die Gewohnheit hatte (wodurch er dem Einathmen von Bleidämpfen ausgesetzt ward), endlich Erkältungen bei seinem Geschäfte gerade nicht vermied. Die Kolikanfälle, welche fast alle 4 Wochen eintraten, waren von einem andern Arzte stets mit krampfstillenden Mitteln behandelt worden, ohne dass derselbe auf das Blei, als ursächliches Moment, Rücksicht genommen hatte. Verf. behandelte den Pat. gleichfalls palliativ mit ausleerenden und Krampf-Mitteln, liess jedoch, dem Gedanken an Bleikolik Raum gebend, den Kranken alle Gelegenheitsursachen zu neuer Einverleibung von Blei, und desgleichen zur Erkältung vermeiden, und ausser den Anfällen Schwefelleberbäder, Schwefelblumen, Arnicablumen- und Anisaufguss, ferner zuweilen Opium brauchen, und eine Woche um die andere mit *Ol. Ricini* abführen. Der nächste, schon schwächere Anfall wich auf 6 Dosen Pulver, jedes von ½ Gran Opium und 1 Gran Calomel, und bis zur starken Stuhlausleerung hinterdrein gegebenem Ricinusöl; der Gebrauch erstgenannter Mittel aber, durch eine Zeit von 7 — 8 Monaten (während welcher noch einige Kolik-Anfälle eintraten) beharrlich fortgesetzt, hob die Krankheit vollkommen. — Ein zweiter Fall von *Colica saturnina* bei einem Töpfergesellen, der zum erstenmal daran litt, und die von einem Wundarzt als reine Krampfkolik ohne Nutzen behandelt worden war, hob Vrf. dadurch, dass er, als *Ol. Ricini* und Opium auch nichts leisteten, alle 2 Stunden 5 Gran Alaun mit ¼ Gr. Opium und 10 Gr. Zucker in Wasser gab. Nach 6 Pulvern stellte sich eine starke Ausleerung von harten bröcklichem Kothe ein, worauf die Kolik verschwand. — Gegen einen dritten Fall von Bleikolik eines Töpfers war von einem Arzte Calomel mit Opium mit Erfolg verordnet worden, ersteres aber in solcher Menge (48 Gran), dass Speichelfluss, Zungen-

Digitized by Google

entzündung und Exulcerationen in der Mundhöhle entstanden. Ein zweiter, jetzt herzugeholter auswärtiger Arzt hielt das ursprünglich dagewesene Uebel für Hämorrhoidalkolik, Vrf. aber, nach jenes Abreise consulirt, nach genauerer Untersuchung für reine Bleikolik. Er hob die Folgen der Mercurialeinwirkung durch Mundwasser aus *Salvia* und *Althaea* (später aus *Dect. Quercus* mit Alaun), Bepinselung der Geschwüre mit *Ol. camphoratum*, und den innerlichen Gebrauch von Schwefelmilch. Nach Jahresfrist trat ein neuer Kolikanfall ein, der, als von Bleivergiftung herrührend erkannt, nach vergeblicher Anwendung von *Ol. Ricini*, mit Opium alternirend gereicht, einigen Dosen Calomel (zu 1 Gr.) mit Opium (½ Gr.) wich. Der, trotz so geringer Menge Calomel wieder erscheinende Speichelfluss wurde leicht gehoben. Von dem Genesenen erfuhr Verf. fortan nichts mehr, würde aber, zu einem neuen Anfalle gerufen, nunmehr den Alaun in Anwendung gezogen haben.

Hr. T. will niemals von der äussern Anwendung von Blei in Form von Salben, Wässern und Pflastern, selbst auf bedeutenden Flächen, Nachtheil, im Gegentheile, in Bezug auf das Heilobjekt, stets den grössten Nutzen gesehen haben. Die angebliche Aufsaugung des Bleies von Wunden aus betreffend, glaubt er 1) dass dasselbe durch seine adstringirende Kraft eher die Lumina der resorbirenden Gefässe contrahire, verschliesse (daher die Wirkung des Bleies nicht in die Tiefe sich erstrekken könne), als dass jene offen bleiben, und das Blei in sie eingehen, und in den Blutstrom übergeführt werden könne; 2) dass das lähmende Prinzip des Bleies die Einwirkung der in der Wunde ausgebreiteten, die feinen Lymphgefässe und Venenäste begleitenden Nerven beschränke, jene ganz aufhebe, ohne Vermittelung dieser Nerven aber die einsaugende Thätigkeit der Gefässe in der Wunde still stehe. Wo Blei resorbirt und schädlich geworden seyn soll, war es — meint Verf. — wohl nicht vermeintliche Bleivergiftung, sondern der Nachtheil, welcher aus Hemmung einer vielleicht heilsamen Absonderung erwuchs, welchen auch der äusserliche Gebrauch anderer nicht bleiiger Mittel nach sich gezogen haben würde. Wären die Folgen des äusserlich benutzten Bleies so nachtheilig, als man behauptet, so würde an die innere Anwendung desselben gar nicht zu denken seyn. Darum aber bleibe das Blei in grössern, als im Allgemeinen vorgeschriebenen Gaben, innerlich genommen, so wie anhaltend in Dampf- und Staubformen eingeathmet, immer ein Gift.

Digitized by Google

Auf Saufen von Regenwasser, welches bei einem Töpfer in Gefässen mit Bleifarben in Berührung stand, sah Verf. eine Katze darauf sich auf den Rücken vor Schmerzen wälzen, und die Wände auf- und ablaufen, wobei sie fürchterlich schrie; unter Ausstreckung aller Glieder crepirte sie, und waren ihre Glieder nach dem Tode so welk und schlaff, wie nach Lähmung derselben. Der Töpfer hatte diess schon seit Jahren an seinen Katzen und Hunden beobachtet. — Schliesslich drückt der Verf. den Wunsch aus, dass man durch Obductionen an Blei vergifteter Individuen ermitteln möchte, welche Theile und Organe am meisten von diesem Mittel ergriffen werden.

VI. Endbericht über *Convulsio cerealis* im Schweidnitzer Kreise und Umgegend, in den Jahren 1831 und 1832. Von dem Kreisphysikus Dr. Wagner in Schlieben. S. 97—107.

Bei durch Regenwetter verzögerter Erndte kamen noch bis im August viele Krankheitsfälle (vergl. Novemberheft des Repertor. vorigen Jahres, S. 72) und zwar höchst gesteigert vor, indem die letzten Ueberreste des nicht selten zum 3ten Theil Mutterkorn, Wicken und anderes Gesäme enthaltenden Roggens verzehrt wurden, was in manchen Familien 1 bis 3 Gliedern das Leben kostete. Bei diesem letzten Sturme hatte Verf. Gelegenheit, noch folgende Bemerkungen zu machen: 1) das Waschen des Gesichts und der Glieder mit Weinessig, auch das Riechen an solchem, ferner der innerliche Gebrauch des Camphors und des *Ol. animal. aether.* (letzteres zu 10 Tropfen täglich einigemale) thun zwar hier und da, nach Reinigung der ersten Wege, gute Dienste, verlassen aber auch oft, und sind daher keine zuverlässigen Mittel. 2) Die Schweine fressen das Mutterkorn, und bekommen die Kriebelkrankheit davon, die Hunde aber scheinen dem Genusse instinktartig auszuweichen, allein wenn sie dergleichen Nahrung durch Hunger gezwungen annehmen müssen, werden sie zur Tollwuth geneigt.*) 3) Wird Mutterkornhaltiges Brod frischgebacken genossen, so ist ein einmaliger Genuss schon zu einem Anfalle der Krankheit hinreichend. 4) Das ganze Nervensystem, zuweilen das Gehirn selbst, bleibt in manchen Fällen nach über-

*) Ein Schwein erkrankte schon am folgenden Tage, nachdem es unreinen Roggen erhalten, bekam Starrkrampf in allen Extremitäten, und starb nach 8 Tagen. Unter den Hunden und Katzen aber kam seit Menschengedenken das Tollwerden nicht so häufig vor, als während der Dauer der Kriebelkrankheit unter den Menschen. Durch den Biss so erkrankter Hirtenhunde brach auch die Tollwuth unter dem Rindvieh aus.

Digitized by Google

standener Kriebelkrankheit lange Zeit, wo nicht gar Lebenslang, so empfindlich, dass Gemüthsbewegungen jeder Art leicht zu krampfhaften Zufällen, die mitunter dem Kriebelkrampfe selbst ähnlich, ja sogar zu Geistesstörungen Anlass geben, besonders behält der *Nerv. vagus*, ganz vorzüglich aber der *Plexus gastric. anterior* und *posterior* hier und da eine solche Verstimmung, dass jeder starke, durch Ueberladung des Magens mit schwer verdaulicher Speise herbeigezogene Druck (das Genossene sey auch noch so frei von Mutterkornstoffe) empfindliche Folgen hat. Das frischgebackene, noch so reine Brod zeigte sich am allerschädlichsten. Nach dessen Genuss, und überhaupt nach jedem Diätfehler sah Hr. W. bei manchen Personen ein halbes Jahr, und länger noch, nach vollkommen glücklich überstandener Kriebelkrankheit und anscheinend strotzender Gesundheit Auftreibung des Leibes mit grosser Beängstigung eintreten, worauf Erbrechen, Durchfall, krampfhaftes Ziehen in allen Gliedern, ja selbst ein dem Kriebelkrampfe sehr ähnlicher Zustand in den obern und untern Gliedmassen erfolgte, so, dass Verwechselung der Folgen mit der Krankheit selbst leicht Statt finden, und der Gedanke entstehen konnte, als könne die Krankheit selbst allein auch von Ueberladung des Magens mit schweren Speisen, ohne Mutterkornstoff erzeugt werden, zumal sich in ganz einzelnen Fällen noch ein Herumlaufen der Menschen im Kreise (wie die Drehkrankheit der Schafe), oder völlige Gefühllosigkeit mit sehr erweiterter Pupille, oder ein Zustand, der sich bei Kindern in der Schule lediglich durch verkehrtes Lesen und Schreiben aussprach, hinzugesellte. Diese Zufälle unterschieden sich aber von der wahren Kriebelkrankheit leicht dadurch: 1) dass das Kriebeln, oder das eigene Gefühl, als liefen Würmer in oder unter der Haut oder wie diess die Kranken sonst verschieden beschreiben), fehlte. 2) Dass ein wirklich anhaltender Starrkrampf in den Extremitäten hierbei nicht, sondern nur flüchtige Gefühle davon Statt fanden, und 3) ein solcher Zustand lediglich denjenigen Körper betraf, der früher die wirkliche Kriebelkrankheit überstanden hatte. — Ausserdem beobachtete der Verf. als Nachkrankheiten Epilepsien, Gemüthsumstimmungen, grosse Neigung zum Nervenschlage und feste Verwachsung der Hände in Kriebelkrampfstellung.

VII. Beiträge zur medizinischen Erfahrung; von Dr. Fritsch in Striegau. S. 107—121.

1. *Heilung einer Neuralgia facialis durch Ferrum arbonicum.* Der Schmerz war bei einer 36jährigen, an man-

Digitized by Google

nichfaltigen hysterischen Beschwerden leidenden Frau durch deprimirende Gemüthsaffekte hervorgerufen worden, hatte sich Anfangs nur mässig, wie Nadelstiche, und in Zwischenräumen von mehreren Tagen gezeigt, stellte sich jetzt aber täglich 4- bis 6mal ein, und war meist bohrend, manchmal aber so, als wenn das Gesicht mit Messern zerfleischt würde, und unerträglich heftig. Der Anfall kam meist plötzlich, und dauerte einige Minuten bis zu ¼ Stunde; die Intermissionen waren rein. Aeusserer Druck erregte ihn nicht, aber häufig die geringste Bewegung der Gesichtsmuskeln; üble Witterung und Bettwärme übten keinen nachtheiligen Einfluss. Der Schmerz nahm fast die ganze linke Wange ein, ging jedoch vorzüglich vom Jochbein aus, und war hier am heftigsten. Nach vergeblicher Anwendung mancherlei sonst gepriesener Mittel (*Ungt. c. Extr. Belladonnae*, Waschungen mit Sublimatwasser, innern Gebrauch von Dover'schen Pulvern, *Aq. Lauro-cerasi*, China mit Opium nach Schenk, Zinkoxyd mit *Extr. Hyosc.* und *Pulv. Valer.*) half endlich das *Ferr. carbonic.* nach Verbrauch von 2 Unzen 5 Dr. und 1 Scr. dieses Präparats innerhalb 8 Tagen, wovon Anfangs 1 Scr. 3stündlich, allmählig zu 1 bis 1½ Drachmen *p. dosi* steigend, gegeben worden war. — Mit gleich günstigem Erfolge wurde dieses Eisenpräparat in 4 Fällen von *Prosopalgia rheumatica* gegeben. Der Schmerz hatte eine der beiden Wangen, und zwar meist den Ober- oder Unterkiefer und die Schläfengegend ergriffen, war reissend und zerrend, wurde durch Bettwärme verschlimmert, durch rauhe, kühle Witterung aufgeregt, und von Zeit zu Zeit heftiger, verliess auch die Kranken nie ganz. Nach Beseitigung etwaiger gastrischer Complicationen wurde von dem Mittel ½ Dr. *per diem ref. dosi* gegeben; 2 Drachmen reichten zur Heilung hin. Zwei der Kranken waren erst seit einigen Tagen, der dritte, eine reitzbare Frau, aber schon seit ½ Jahre krank, und hatte schon viel, auch Schwefel- und Eisenhaltige Bäder, doch ohne Erfolg, gebraucht; beim 4ten Kranken hatten sich die früher herumziehenden Schmerzen zuletzt in der linken Unterkiefergegend fixirt.

2. *Beobachtung eines, die Schwangerschaft begleitenden Ausschlags.* Er entstand bei einer jungen Dame nach dem 7ten Monat ihrer ersten Schwangerschaft, nach leichten Fieberbewegungen, Röthe und Brennen der Haut, nahm den ganzen Unterleib ein, setzte sich bald auf Schenkel, Rücken und untere Hälfte der Brust fort, und bestand aus unzähligen kleinen, rothen erhabenen Knötchen, die mit einem rothen Hofe umgeben waren; zwischen den Knötchen zeigten sich zuweilen kleine

Digitized by Google

Bläschen, die sich mit einer gelblichen Flüssigkeit an der Spitze füllten, und bald wieder vertrockneten. Jucken und Brennen des Ausschlags verstärkte sich in der Bettwärme, gegen Morgen erschienen die Knötchen blässer und juckten auch da weniger. Nach 5 — 6 Wochen verschwand der Ausschlag plötzlich ohne Abschuppung, kehrte aber schon nach 8 Tagen wieder, und hielt bis nach der Niederkunft an. Uebrigens war die früher gesunde Frau munter, und litt nur wenig von den gewöhnlichen Schwangerschaftsbeschwerden, doch war sie mehr als gewöhnlich obstruirt, und klagte über Spannen in den Brüsten, welche stark angelaufen waren, und eine klare, lymphatische Feuchtigkeit ergossen. — Um die Beziehung dieses schon mehrmals, und nur während der Schwangerschaft beobachteten Ausschlags — *Lichen agrius Bateman* — zur Gravidität auszumitteln, bittet der Hr. Verf. um Mittheilung vorkommender ähnlicher Fälle. Im obigen brachten öftere Waschungen mit lauwarmem Wasser noch die meiste Erleichterung, wogegen diaphoretische Getränke, leichte Abführungen und ölige Einreibungen nichts leisteten.

3. *Heilkraft des Graphits in hartnäckigen Hautkrankheiten.* Der Ausschlag gestaltete sich wie *Impetigo rodens Batem.* Auf den ganzen Körper eines 28jährigen, früher stets gesunden Landmädchens zeigten sich seit 2 Jahren bereits kleine auf dunkelrothem Grunde stehende Eiterpusteln, welche tief eindringend das Zellgewebe zerstörten, und unzählige heftig brennend schmerzende Geschwüre verschiedener Grösse bildeten, von denen einzelne von der Mitte aus heilten, Narben und weisse Flecke hinterlassend, während andere wieder hervorbrachen. Der Eiter aus den geplatzten Pusteln vertrocknete zu dicken, gelblich-grünen Schorfen, unter denen die häufige Secretion fortdauerte. Verdauung und sonstige Functionen waren in Ordnung. Es war bereits vieles umsonst gebraucht worden ausser *Graphit*, den der Hr. Verf. sogleich in Anwendung brachte, und binnen 5 Wochen 3 Unzen, theils in Pulver, theils in Pillen verbrauchen liess; zwischendurch wurden *Laxantia* aus *Calomel* mit *Jalappa* genommen. Nach den ersten 14 Tagen schon waren nur noch an den Füssen Geschwüre vorhanden, welche die Mitanwendung der Baynton'schen Heftpflasterstreifen zur Heilung brachte. Die ganze Kur war in 3 Monaten vollständig gelungen. — Mit demselben günstigen Erfolge liess Verf. den *Graphit* (bloss innerlich) bei einem *Herpes crustaceus*, bei mehreren Formen von *Psoriasis*, und bei herpetischen Geschwüren brauchen, welche in einem Falle bereits 9 Jahre lang allen andern Mitteln widerstanden hatten. Neben-

Digitized by Google

bei mussten die Kranken sogen. blutreinigende Tisanen trinken, und die strengste Diät beobachten.

4. *Heilung des Veitstanzes durch die Beifusswurzel.* Ein zartes, schlankes, für ihr Alter sehr grosses 10jähr. Mädchen von reitzbarem Temperament und entwickelten Geistesanlagen wurde, nachdem es sich früher stets wohl befunden, von einzelnen Verzerrungen der Gesichtsmuskeln und läppischen Gesticulationen befallen, was ihre Eltern Anfangs für Ungezogenheit hielten; allein das Uebel wurde bei seiner Zunahme doch für Krankheit gehalten, und der Arzt befragt, der 3 Wochen Wurm- und Krampfwidrige Mittel, jedoch ohne Erfolg, in Gebrauch zog. Bei seinem Besuche fand Verf. die Kranke das Gesicht verzerrend, die Augen rollend, den Mund bald öffnend, bald schliessend, die Zunge abwechselnd hervorstreckend und zurückziehend, den Kopf bald nach auf- und rückwärts, bald nach der Brust bewegend, mit den Aermen und Füssen fortwährend gesticulirend. Wollte Pat. nach etwas greifen, so verfehlte sie lange die Richtung; das Gehen, anfänglich schleppend und unsicher, ward bei der steten Bewegung der Schenkel und Füsse unmöglich, das Liegen unbequem, beim Sitzen aber musste sie unterstützt werden, da die heftigen Muskelactionen sie oft vom Stuhle warfen. Sprechen konnte Pat. nur einzelne Worte und mit Anstrengung. Die Geisteskräfte waren ungestört, so wie auch der Schlaf, da des Nachts alle Muskelbewegungen schwiegen. Puls normal. — Ueber das Ursächliche dieses Falles liess sich nichts Bestimmtes ermitteln, auch bei Untersuchung des Rückgraths mit dem Finger und durch das Copeland'sche Experiment liess sich nichts Abnormes entdecken. Pat. erhielt demnach einen Abend um den andern einen Kaffeelöffel voll *Pulv. rad. Artemisiae vulg.*, und zwar in Warmbier. Schon nach der ersten Gabe erfolgte anhaltender säuerlicher Schweiss und Minderung der Muskelactionen; unter denselben Erscheinungen schritt die Besserung nach jeder folgenden Gabe vorwärts, so dass Pat. innerhalb 4 Wochen vollkommen genesen war. Zur Nachkur erhielt sie China und Eisen. — Im zweiten, einem 12jährigen Knaben betreffenden Falle, war das Uebel erst 8 Tage alt, und noch nicht so weit gediehen, als bei dem erwähnten Mädchen, das Gehen nämlich noch möglich, die Sprache nur schwerfällig; als Ursache gaben die Eltern einen heftigen Schreck an. *Anthelmintica*, als Einleitungsmittel der Kur, trieben zwar eine Menge Spulwürmer ab, zeigten aber auf die Krankheit selbst keinen Einfluss, daher nun ebenfalls die Beifusswurzel, und zwar bei diesem kräftigeren Knaben alle Abende zu ½ Drachme gegeben

Digitized by Google

wurde. Der Erfolg war eben so günstig, als im ersten Falle. — W. bemerkt hierbei noch, dass die Wurzel nach Burdach's Vorschrift bereitet, und im Frühjahr (nicht im Herbst, wie die neue Preuss. Pharmac. angiebt) gegraben worden war.

5. *Diagnose der Pustula maligna.**) (*Vesicula gangraenescens Schröder, Carbunculus polonicus, septemtrionalis, gallicus Schmalz*, bösartige Blatter, schwarze Pocke) unterscheidet sich wesentlich von ähnlichen Formen, und zwar durch folgende, diesen eigenthümliche Erscheinungen:

1. *Vom Furunculus.*

Tritt gleich von Anfang als ein kleines Knötchen, deutlich unter der Haut fühlbar, auf; bald gesellen sich Schmerz und Röthe der Haut hinzu; es geht in Eiterung, nie aber in Brand über. Befällt der F. empfindliche Subjekte, oder sitzt er an empfindlichen Theilen, so entstehen zwar auch Fieberbewegungen und gastrische Symptome, aber das Allgemeinleiden ist entzündlicher Art, und nimmt nie einen so gefährlichen Charakter an. Der F. kommt eben so oft an bedeckten, als unbedeckten Theilen vor, und hat gewisse Lieblingsplätze; er entsteht nie durch Ansteckung eines Contagiums, sondern meist ohne erkennbare Ursache, oder in Folge verdorbener Säfte, auch zuweilen als Krisis.

2. *Vom Carbunculus (Anthrax) sporadicus* (Gegensatz des *Carb. pestilentialis.*)

Tritt als Tuberkel auf, welcher eine sichtbare Erhöhung bildet, und sich unter heftigen, brennenden Schmerzen entwickelt; der rasche Uebergang in Brand hat er mit der *Pust. m.* gemein. Dem *Carb.* geht ein gastrisch-typhöses Fieber mit Nervensymptomen vorher, oder entsteht doch gleichzeitig mit ihm. Er ist Erzeugniss der allgemeinen Constitution (eigentl. nur ein Symptom), befällt meist durch vorhergegangne Schädlichkeiten geschwächte Subjecte, und tritt von Innen nach Aussen. Als Sitz wählt er meist den Nacken, die Schulterblätter, den Rücken und die Hinterbacken.

---

*) Die *P. maligna* entsteht nur durch Berührung des Milzbrandcontagiums mit einer gesunden, unverletzten Hautstelle (oder auch, wenn dieses Contagium in gasförmiger Gestalt einwirkte). Bei ihrer Entstehung zeigt sich die bösartige Bl. als Bläschen, es fehlt, aller Schmerz. Nach einigen Beobachtungen ist zwar von Anfang ab Fieber vorhanden (nach andern entsteht es erst in der 4ten Periode), aber es ist dann nur noch unmerklich (kann auch ganz fehlen) und seine Heftigkeit ist stärker oder schwächer, je nachdem das Uebel in der Nähe eines edlen Theils — Kopf, Hals oder Brust — oder entfernt von diesen, an den Extremitäten sich ausbildet. Sie kann bei übrigens ganz gesunden Subjecten entstehen, sitzt vorzüglich an unbedeckten Theilen, wirkt von Aussen nach Innen, und geht rasch in Brand über. Das Gift ist bei ihr mit einer gesunden unverletzten Hautstelle in Berührung gekommen, daher ist die durch die schwächere Einwirkung des Contagiums bedingte Form der Krankheit milder, nicht so das Leben gefährdend, als wenn das Contag. mit einer wunden Stelle in Berührung kommt.

Digitized by Google

3. *Vom Vulnus sphacelescens.*

Entsteht durch Berührung des Milzbrand-Contagiums mit einer wunden Stelle des Körpers. Es entsteht hier früheres Allgemeinleiden (Niedergeschlagenheit, Kleinmüthigkeit und melancholische Stimmung), als bei der *Pust. mal.*, und fast immer ehe noch die Wunde selbst Spuren des Brandes zeigt, der Verlauf ist rapider, u. der Tod fast stets die unvermeidliche Folge. Die nach der Verletzung eintretende weniger enorme Geschwulst hat gleich von Anfang, und auch im Verlaufe ein livides Ansehn, und erscheinen bei ihr im weitern Umfange einzelne grosse, dunkele, blaurothe Brandblasen, die brandigen Stellen sind weit feuchter, und die Reitzung der lymphat. Gefässe weit heftiger.

4. *Von der Zellgewebeentzündung nach Section menschl. Kadaver.*

Sie ist offenbar mit der *Pust. m.* nahe verwandt, unterscheidet sich aber ausser durch die Aetiologie ebenfalls durch das oben bei *Vuln. sphacel.* gegebene, früher auftretende und tiefere Allgemeinleiden.

5. *Vom Insektenstich.*

Die um das Bläschen nach dem Stiche entstehende Geschwulst hat Aehnlichkeit mit der *Pust. m.*, aber es sind andauernd Jucken und Schmerz vorhanden, die Geschwulst verläuft rascher, und das Bläschen fehlt als nicht nothwendige Folge des Stichs oft.

6. *Vom Hitzblätterchen.*

Könnte mit der *P. m.* nur beim Entstehen verwechselt werden, da es auch kleine, hirsekorngrosse Bläschen bildet; aber es kommen hier mehrere Bläschen zugleich zum Vorschein, und eben so oft an unbedeckten, als an bedeckten Theilen.

VIII. Kurze Nachrichten und Auszüge. S. 121—128.

1. *Cholera;* von (weiland) Dr. Hinze, k. Hofrath etc. (S. Extrablatt Nr. 77. S. 1232.)

2. *Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin im Monat September.* Geboren wurden 312 Kn. 300 Mäd. = 612 Kinder. Es starben 151 männl., 137 weibl. Geschlechts; 126 Kn. und 129 Mädchen bis zum 10ten Jahre = 543 Personen; mehr geboren 69. Höchster Barometerstand am 22. 28,7,52; niedrigster am 15. 27,9,35. Höchster Therm.stand am 10. 17,1; niedrigster am 22. 0,6 +; Hygrometer (niedrigster Stand) am 7. 43,1, am 8. (höchster St.) 80,8. Herrschender Wind war W., wechselnd nach N. und S.W. Temperatur im Ganzen mild; mehrere heitere Tage, 2mal Gewitter, die ersten 6 Tage abwechselnd, Regen, am 15. starker, sonst trockne Witterung. — Krankenzahl gering, herrschender Charakter fortdauernd gastrisch-nervös. Diarrhöen, Brechdurchfälle häufig; Ruhr, orient. Cholera in einigen Fällen. Wechselfieber seltener. Varicellen, Varioloiden, Variolae kamen vor, am häufigsten Masern, die in einer Beschäftigungsanstalt binnen 3 Wochen 100 Kinder er-

Digitized by Google

griffen. Bei allen gingen dem Ausbruch Erbrechen und Durchfall voran, und dauerten selbst in der Ausbruchsperiode noch fort; der Verlauf war aber höchst gutartig. Es starben an abzehrenden Fiebern 63, an Krämpfen 57, am Schlag- und Stickfluss 47, an Lungenschwindsucht 43, am Nervenfieber 36, an Entkräftung, Alterswegen 24, an Schwäche bald nach der Geburt 9, unzeitig oder todt geboren wurden 35, an Wassersucht starben 22, durchs Zahnen 18, an Entzündungskrankheiten 19 (worunter 11 an Lungenentz.), im Kindbette 2, an Brechdurchfall 6, an nicht benannten Krankheiten (der in der Charité Verstorbenen) 62; durch Unglücksfälle kamen 7 um.

3. *Miscellen preuss. Aerzte aus den Sanitätsberichten.*

a) *Entzündung des Eierstocks;* von Dr. Schacht. Diese Entzündung der Tuba und des Ovariums rechterseits bei einer einige Monate früher zum 3tenmale entbundenen, sehr zärtlichen und empfindlichen Frau, war nicht Folge von Metritis, sondern nach dem Sitz der Schmerzen zu urtheilen, litten die genannten Theile für sich daran. Angst, Zittern, öftere convulsivische Bewegungen, Schmerzen in den Fingern, Ohnmachten, Kopfschmerzen, veränderte Physiognomie, Abnahme der Milch, sehr beschwerliches Aufrichten und Umdrehen, Krämpfe im rechten Fusse, blasse Gesichtsfarbe, ungleicher wechselnder Puls, unwillkührliches Weinen, verstopfter Stuhl, waren die beinah beständig damit verknüpften Symptome; das Fieber aber verhältnissmässig nicht sehr heftig. Die Ursache der Krankheit schien Hrn. S. eine rheumatische Schärfe zu seyn. In Rücksicht auf die körperliche Beschaffenheit der Pat. wurde eine mässig antiphlogistische Behandlung eingeschlagen, demnach nach und nach 20 Blutegel theils auf die schmerzhafte Stelle, theils auf die innere Fläche des Schenkels gesetzt, und innerlich kühlende, etwas eröffnende Arzneien gereicht. Als hierauf die Schmerzen gelinder, nur periodenweise wieder kamen, auch das Fieber geringer ward, wurden *Calomelpulver*, Oelemulsionen und ein Senfteig angewandt, endlich beim Eintritt der Salivation ein *Decoct. Salep.* mit *Liq. Mind.* und *Extr. Hyosc.* gegeben, worauf am 9. Tage die Krankheit durch Schweiss und Urin sich entschied.

b) *Merkwürdige allgemeine Lähmung.* Von Dr. Kind zu Usedom. Ein Gelehrter, 54 Jahre alt, schon seit vielen Jahren an einer Schwäche der Extremitäten rechter Seite leidend, fühlte im Sommer 1831 eine Zunahme dieser Schwäche, Abnahme des Gedächtnisses, und Schwierigkeit beim Aussprechen mancher Worte. Ende Januar 1832 nahm diese Krankheit nach einer heftigen Erkältung dergestalt zu, dass sich Pat.

Digitized by Google

auf die Namen vieler Gegenstände gar nicht besinnen konnte, beim Aussprechen der gewöhnlichsten Worte einzelne Sylben vergass und Buchstaben verwechselte. Er konnte nicht schreiben, nicht ohne Hülfe essen, und sich von der Stelle bewegen. Trotz der Behandlung geschickter Aerzte wuchs die Schwäche, die stärksten Mittel äusserten auf das Cerebral- und Spinal-Nervensystem gar keine Wirkung, so dass der Kranke jetzt ein wahres Pflanzenleben führt. Alle Funktionen der reproduktiven Sphäre sind dagegen während seiner Krankheit immer ungestört geblieben, ja sogar an Energie gesteigert worden.

c) *Einfache glückliche Heilung einer Caries* (im Gumbinner Kreis-Lazareth). Die Caries der Handknochen, verbunden mit Auftreibung der Unterarmknochen, war so bedeutend, und die Umstände überhaupt von der Art, dass die Amputation hätte unternommen werden müssen, wenn die allgemeine Cachexie des 50jähr. Pat. die Wiederherstellung nur irgend hätte hoffen lassen. Man begnügte sich daher, ein *Infus. specier ad foment.* mit Holzessig warm umzuschlagen, und in die fistulösen Gänge einzuspritzen, was, verbunden mit sorgfältiger Pflege, örtlich im Allgemeinen einen bessern Zustand herbeiführte, und das Fieber entfernte. Eine am Oberarm gesetzte Fontanelle und der Verband der Geschwüre mit Kalmusaufguss, worin Myrrhenessenz und verdünnte Phosphorsäure, beseitigten endlich die Knochenverderbniss so, dass der Rest des Uebels zur Zeit nur noch in einigen oberflächlichen Geschwüren bestand.

d) *Kohle bei Diarrhoe.* Dr. Hayn zu Freiburg sah von Lindenkohle mit Safran (in Pulverform) die besten Dienste.

Journal der praktischen Heilkunde. Herausgegeben vom Königl. Preuss. Staatsrath C. W. Hufeland und Prof. Dr. E. Osann. X. Stück. Oktober. (Der ganzen Folge LXXV. Bd. 4. Stück.) 8½ Bogen. Berlin, 1832.

I. Ueber die in H..... grassirende Krankheit (*Febris nervosa putrida*), in pathologischer und medizinisch-polizeilicher Beziehung; von Dr. Graff, Grossherz. Hess. Med.-Rath und Vorstand des Medizinal-Collegii zu Darmstadt. S. 3—30.

In Folge höheren Auftrags wurde Verf. nach dem Dorfe H. gesandt, um über das dort herrschende faulige Nervenfieber zu berichten, und erstattete nach Vollziehung desselben folgende Relation: Die Epidemie bestand bereits seit Weihnachten 1831.

Digitized by Google

Von den 474 Einwohnern dieses Dorfes waren von dieser Zeit an bis zum 22. April 1832, an welchem Tage Verf. seine erste Visitation hielt, bereits 127 Personen erkrankt, und 21 meist jüngere Personen gestorben. Verf. beobachtete selbst 12 Kranke, unter denen nur ein bejahrter Mann war, und von welchen einer starb. Der Krankheitsverlauf war bei diesen Personen, und nach den Beobachtungen anderer, an jenem Orte thätig gewesener Aerzte im Allgemeinen folgender: Nach einem nicht heftigen, wohl aber zuweilen Stundenlang dauerndem Frösteln, welches in mehr oder weniger heftige Hitze übergeht, entstanden Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes, Druck in der Herzgrube, und grosse Schwäche. Die Zunge zeigte sich entweder gleich von Anfang an belegt, oder wurde es in der Folge; zuweilen stellte sich Uebelkeit, zuweilen auch mehrere Tage lang Durchfall ein, letzterer jedoch ohne alle Erleichterung. Der Appetit verminderte sich, der Durst war Anfangs mässig, später kaum erhöht. Die Zunge bekam häufig tiefe Risse, wurde auch mitunter trocken und rauh, die Farbe blieb beständig mehr bleich. Ein hohler und trockner Husten fehlte selten, meistens zeigte er sich schon beim Beginnen der Krankheit; nur zuweilen war der Athem etwas beengt. Der Puls wurde in der Regel nie sehr schnell, wohl aber oft langsamer als im normalen Zustande beobachtet, immer aber war er schlaff und energielos, was nur höchst selten bei vollsaftigen, jungen Subjekten bisweilen auf kurze Zeit eine Ausnahme machte. Der Schlaf fehlte nie ganz, häufig war Neigung zu Sopor vorhanden. Gleich in den ersten Tagen, oft erst nach einigen Wochen, kam bei einigen, und zwar den wenigsten Kranken, ein feiner, zum Theil röthliche, zum Theil helle weisse Stippen bildender Frieselausschlag am Hals, Brust und Extremitäten zum Vorschein, welcher mehr oder weniger juckte und brannte, selten mit Halsbeschwerden verbunden, auf Erleichterung oder Verschlimmerung der Krankheit ohne Einfluss war, und in Eintrittszeit, so wie in Dauer sich höchst wandelbar zeigte. Ein gewöhnliches Symptom war tagelanger, oft den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch andauernder, von Frösteln hin und wieder unterbrochener Schweiss. Mitunter zeigten sich Petechien, allein oder mit Friesel. Nasenbluten kam öfters vor, war aber ohne Einfluss auf die Zufälle, zuweilen Blutauswurf beim Husten, und Blutabgang beim Durchfall. Manche Kranke bekamen einen fauligen Geruch aus dem Munde bis zum Eintritt der Besserung. Auf der Akme der Krankheit traten wohl bei den Meisten *Deliria blanda* ein, welche mehrere, oft 8 Tage, andauerten; die gleich Anfangs bemerkbare Schwäche der Pat.

Digitized by Google

wurde im Verlauf der Krankheit sehr gross; auch die leicht Ergriffenen klagten über grosse Mattigkeit, und war dieselbe in einzelnen Fällen sogar das einzige Krankheitssymptom. Die Krankheit währte bei den leicht Erkrankten 2 — 3, in den schwereren Fällen 3 — 4 Wochen. Bei unglücklichem Verlauf erfolgte der Tod unter langsam vorwärts schreitendem Collapsus immer erst nach 2 — 3 Wochen. Zwei Sectionen wiesen Geschwüre in den Gedärmen nach.

Nach allen diesem glaubt Verf., diese Krankheit ein nervöses, zum fauligen neigendes Fieber nennen zu können*); das Friesel sey bei demselben nur als eine zufällige Erscheinung anzusehen. Die Contagiosität liess sich in allen vom Hrn. G. beobachteten Fällen nachweisen, es fand, einen Fall ausgenommen, in dessen Wohnung nicht früher schon ein Anderer erkrankt war, in allen übrigen bereits die 2te, 3te, ja 4te Propagation Statt. Wenn die Krankheit in ein Haus gedrungen, so legte sich gewöhnlich erst der zweite Kranke, wenn der erste wieder seine Genesung erlangt hatte. Uebrigens waren auch, die hohe Lage des Ortes abgerechnet, fast alle Bedingungen vorhanden, welche einer zur Contagiosität neigenden Krankheit vollen Raum zu ihrer Entwickelung gestatteten. Hierher gehören die überaus kleinen, niedrigen und unansehnlichen, selten gelüfteten Wohnungen der fast sämmtlich höchst armen und zugleich faulen Bewohner, Tagelöhner, worin alle Arten von Schmutz und Unreinlichkeit herrschten. Es fehlte an gehöriger Bekleidung, Bettzeug und guter Kost; so fand Vrf. eine kranke Frau mit ihrem Kinde in einer ungedielten Kammer auf halbverfaultem Strohe unter Lumpen liegend. Bei solchen Verhältnissen fehlte es auch nicht an Kummer und Sorgen, Zank und Streit. Endlich war auch an gutem Trinkwasser Mangel; der eine Brunnen enthielt bloss zusammengesikertes Wasser mit reichlichem schlammigem Bodensatz, und bei anhaltender Trokkenheit versiegten sie sämmtlich. — Was die etwaigen medizinisch-polizeilichen zu nehmenden Maassregeln betrifft, die der Autor der Regierung vorschlug, so bezogen sie sich auf Reinigung und Reinhalten der Höfe und Wohnungen, tägliches

*) Die constantesten Symptome deuteten unverkennbar auf ein primäres Leiden des Ganglien- und Rumpf-Nervensystems, welches nur secundär das Gehirn mehr oder weniger, doch nie im hohen Grade, in Mitleidenschaft zu ziehen geneigt ist. Ausserdem aber scheinen, die Mehrzahl der Symptome, namentlich die ungewöhnliche Hinfälligkeit, der stinkende Athem, die Petechien, die öftern nicht erleichternden Blutabgänge, die entkräftenden Schweisse und der meist träge, matte Puls auf eine putride Qualität hinzuweisen.

Digitized by Google

Lüften aller Stuben, und Räucherungen der mit Menschen und Lagerstätten überfüllten Häuser durch öffentliche Diener mittelst Chlor, Salpetersäure und Essig; Anlegung guter Brunnen, Verschütten der schlechten, bessere Unterstützung und Verpflegung der Kranken, als bis dahin geschehen, Verbot gegen häufige Zusammenkünfte in den niedrigen Stuben, so wie der öffentlichen Leichenbegängnisse und Leichenschmäuse, endlich auf Ausrottung der Vorurtheile gegen Arzt und Medizin durch den Prediger. Die Maassregeln gegen Verbreitung der Krankheit nach andern Ortschaften sollten sich lediglich auf die Anzeige der Anwesenheit einer ansteckenden Krankheit in H. beschränken; denn 1) gehe keine Landstrasse durch H., und es sey kein Verkehr daselbst; 2) sey die Krankheit, obwohl in gelinderen Formen, schon über die ganze Umgegend verbreitet, würde auch durch Einschliessen des Ortes H. jede Communication nach Aussen verhindert, so blieben dennoch, da jeder sporadische Fall unter günstigen Umständen auf der Stelle ein contagiöser werden könne, der Verbreitung von andern Orten her alle Wege offen. Die Absperrung des Dorfes würde überdiess das schon vorhandene Elend aufs Aeusserste vermehren, ohne doch aufs Strengste durchgeführt, der Nachbarschaft den Vortheil eines wirklichen Schutzes dafür zu verschaffen. Sämmtliche Ortschaften aber, in welchen einige Individuen am benannten Fieber darnieder liegen, absperren zu wollen, dürfte ein eben so thörichtes, als ungerechtes und unausführbares Unternehmen seyn. Solle einer verheerenden Epidemie mit möglichster Schnelligkeit und entschiedenstem Erfolge entgegengewirkt werden, so seyen die Mittel und Kräfte einer ganzen Provinz, am besten des ganzen Landes, dazu aufzubieten. So lange jeder Ort für sich aus eigener Macht und Herrlichkeit dagegen zu operiren genöthigt sey, dürfe man sich nicht wundern, wenn unter dem oft sehr beschränkten Gesichtskreise des Ortsvorstandes, und den oft sehr verzeihlichen kleinlichen pecuniären Rücksichten desselben alle Kraft verloren gehe, und aller sonst gar wohl mögliche Schutz und Beistand unerreichbar bleibe. — Es folgen schliesslich die Krankheitsgeschichten von den 12 Fällen, welche Hr. G. selbst beobachtete; die spezielle Behandlung derselben ist jedoch nicht mit angegeben.

II. Gutachten über den angeblich gemüthskranken Zustand eines Mädchens. Von ebendemselben Verf. S. 30—43.

A. L., von Eltern geboren, unter welchen der Vater öfters an Flechten, die Mutter an chronischer Augenentzündung litt,

Digitized by Google

brachte ein sogenanntes fliessendes Ohr mit auf die Welt. Sie hatte in frühster Jugend einen Grindkopf, dann auch die Rötheln, war von Gestalt schwachglidrig, sonst dermalen im Ganzen körperlich gesund. Dagegen zeigten sich ihre geistigen Anlagen von jeher sehr dürftig, und einer sorgfältigen Erziehung ungeachtet, blieb die Entwickelung derselben weit unter der gewöhnlichen zurück. Sie begriff schwer, behielt das Gelehrte eben so schwer im Gedächtniss, zeigte weder Phantasie noch Urtheilskraft, war aber dabei als Kind sehr gutmüthig, freundlich, immer jedoch höchst blöde, still, und beim Anreden Erwachsener sehr verlegen. Das fliessende Ohr behielt sie bis ins 14te Jahr, wo dasselbe nach Application eines Fontanelles und dem Gebrauche von (nicht näher bestimmten) Einspritzungen und Pulvern verschwand. Späterhin bemerkte man einen sehr stinkenden Kopfschweiss, auch klagte das Mädchen im 16. Jahre über schwitzende Füsse, gegen welche sie nach dem Aufstehen das Waschen mit kaltem Wasser anzuwenden pflegte. In den Nacken goss sie sich häufig ganze Kübel voll eiskaltes Wasser, und erreichte dadurch ihren Zweck. Die Menstruation scheint regelmässig eingetreten, und seitdem auch verlaufen zu seyn. Nunmehr verwandelte sich aber das früher stille, schüchterne Wesen in grosse Unruhe und Aufgeregtheit; auch bei der unbedeutendsten Arbeit war keine Ausdauer. Die Aengstlichkeit in der Nähe von Fremden und die Menschenscheu des Mädchens traten immer sichtlicher hervor. Ein 3maliges Aderlassen im J. 1826 brachte nur einigen Nachlass der Aengstlichkeit. Blutegel, Abführungen, Molkenkuren blieben ohne Erfolg; zuweilen schien der Zustand sogar intensiver zu werden. Von jugendlicher Munterkeit zeigte sich keine Spur; Pat. blieb träge und langsam in ihren Arbeiten, schlich furchtsam und ängstlich umher, mied alle Gesellschaft, war düster und trübsinnig, flüchtete sich oft in dunkele Ecken und einsame Stuben, sprach nur leise und undeutliche Worte, gab oft gar keine Antwort, lachte und weinte häufig ohne Veranlassung, zeigte ausserdem grossen Eigensinn und totale Unempfindlichkeit gegen alle Herzensrührungen, und für Lectüre nicht den geringsten Sinn. Manchmal verfiel sie in den heftigsten Zorn, wobei das Gesicht glühte, schrie laut auf, wenn sie aus den dunkeln Ekken getrieben wurde, zeigte nicht bloss Gleichgültigkeit, sondern wahren Hass gegen Eltern und Geschwister, und äusserte Sehnsucht, an einen fremden Ort gebracht zu werden. Zu andern Zeiten liess sie wieder Frömmelei wahrnehmen. In einzelnen Momenten schien sie das Verkehrte in ihren Reden und Hand-

Digitized by Google

lungen einzusehen, züchtigte sich sogar selbst mit Schlägen, und äusserte lebhafte Vorsätze zur Besserung, welche jedoch nie zur Ausführung kamen. — Im J. 1828 wurde sie zu Verwandten gegeben, wo sie eine sorgfältige und strenge Aufsicht genoss; sie wurde auch eine geraume Zeit homöopathisch behandelt, und auch zweimal magnetisirt, doch ohne allen Erfolg. Auf ihr sehnsüchtiges Verlangen ward sie nach Jahresfrist wieder nach Hause zurückgebracht, wo sie allerdings blühender dem Körper nach erschien, aber schon der Blick und ein eigenthümlicher alberner Ausdruck des Gesichts die frühere Geistesschwäche sammt allen damit verbundenen Verkehrtheiten sattsam wieder erkennen liess. Ungeschick, Langsamkeit und Abneigung gegen alle Arten von Arbeiten, ungleiches, ängstliches, leutescheues und kindisches Benehmen waren sich völlig gleich geblieben, die thörichte Hartnäckigkeit und Ungehorsam hatten jedoch zugenommen.

Der Verf. bezeichnet den Zustand dieses Mädchens als wirklichen Blödsinn in niederem Grade, und stellt zur Rechtfertigung dessen die Charakteristik des Blödsinns aus einigen vorzüglichen Handbüchern*) auf, wonach die Erklärung aller im Laufe mehrerer Jahre bei der Pat. vorgekommenen Erscheinungen und Eigenthümlichkeiten leicht aufzufinden. Der Hauptgrund zur Entwickelung des Krankheitszustandes sey wohl in der angebornen dürftigen Ausstattung aller Seelenkräfte zu suchen, andrerseits müsse aber auch der Abheilung des angebornen, und 14 Jahre bestandenen Eiterausflusses aus dem einen Ohre eine wesentliche Mitwirkung zur raschern und stärkern Progression des Uebels zugeschrieben werden. Ein Beweis dafür liege in dem Auftreten eines höchst stinkenden Kopf- und Fussschweisses bald nach dem Vertrocknen jenes Ausflusses, der so lange als natürlicher Excretionsweg für unreine Stoffe aus dem Blute gegolten und bestanden hatte. Betrachte man sodann, dass diesem zweiten, von der Natur selbst gesuchten Entladungswege auf die verkehrteste Weise durch Kälte entgegengearbeitet wurde, so dränge sich unmittelbar der Gedanke auf, dass das in diese Zeit fallende, entschieden grellere Erscheinen eines unverkennbar blödsinnigen Zustandes mit jener unterdrückten Ausscheidung genau zusammenhängen möge.

Was nun die Aussicht zur allenfalsigen Wiederherstellung

*) Hofbauer's Psychologie in ihrer Anwendung auf Rechtspflege. Henke's Staatsarzneikunde.

Digitized by Google

der Kranken betrifft, so bemerkte Vrf. dem das Gutachten fordernden Vater derselben, dass angeborner Schwach-, Stumpf- oder Blödsinn seiner Natur nach unheilbar sey. Sorgfältige, mit Umsicht geleitete Erziehung, beständiger Umgang mit gesitteten, verständigen Personen, und sonstige Einwirkungen einer edlen, gebildeten Umgebung, seyen auf einen niedern Grad von Blödsinn zwar nicht ohne günstigen Einfluss, jedoch nur in der Hinsicht, dass die kümmerlichen geistigen Anlagen durch stete Pflege und lange Uebung zu einer gewissen mechanischen, auswendig gelernten Fertigkeit gelangten; allein helle, klare Begriffe, die eigentlichen Quellen eines selbstständigen Handelns, seyen ihm für immer versagt. Was daher von dieser Seite auf das geistige Leben der in Rede stehenden Kranken drücke, liege ausser dem Bereiche menschlicher Kunst und Kraft, was dagegen etwa als Zugabe durch die Wirkung jener cessirenden Ab- und Aussonderungen anzusehen sey, lasse die Möglichkeit einer Beseitigung allerdings zu, insofern nur die, seit der Versetzung aufs Gehirn abgelaufene Reihe von Jahren dem Hervorrufen der gestörten Ausscheidungen nicht unübersteigliche Hindernisse in den Weg lege. Es schlug Verf. in diesem Betracht folgende Maassregeln vor: Auflegen eines grossen Vesicators auf die Oberarme oder die Füsse; den Gebrauch öfterer, möglichst heisser und scharfer Fussbäder, die Applikation von Canthariden- oder Brechweinstein-Salbe auf den Haarkopf oder den Nacken, und dann und wann die Anordnung eines kräftigen Brech- oder Abführmittels. Man solle ferner nur wenige und geringe Anforderungen an die Kranke machen, aber mit ziemlicher Strenge auf deren Erfüllung halten, auf hinlängliche Beschäftigung, jedoch von der einfachsten Art, sehen, nicht mehr befehlen, als mit Leichtigkeit geleistet werden könne, und wo das Anbefohlene vollführt worden, nicht versäumen zu loben und Zufriedenheit zu zeigen; endlich sollte man nie durch Schläge bestrafen, und alles Bespötteln und Auslachen der Kranken streng verbieten. Diese nur angedeuteten und vielfältige Modifikationen zulassenden Maassregeln könnten vielleicht allmählig eine kleine Minderung herbeiführen, und wenn diess nicht gelänge, doch ein höheres Steigen des Uebels verhindern. Der Magnetismus habe wohl krampfhaft nervöse Verstimmungen, doch noch keinen Wahnsinn geheilt, werde also noch weit weniger einen angebornen Blödsinn zu beseitigen, oder überhaupt dem Kranken eine geistige Qualität zu geben im Stande seyn, welche die Natur ihm versagt habe.

Digitized by Google

III. Entartung der Nieren. Von Ebendemselben. S. 43–51.

Dem im Decemberheft des Hufel. Journ. von 1830 erzählten Falle von so enormer Vergrösserung und Dislocation der Nieren, dass die davon herrührende Unterleibs-Anschwellung für Wirkung einer Schwangerschaft gehalten wurde, und wo die Abscheidung des Urins keine auffallende Störung erlitt (S. V. Jahrg. des Repert. Februarh. S. 90.), reiht der Autor hier zwei ähnliche Fälle an. Sie bestätigen eines Theils ein Resultat jener Beobachtung, nach welchem oft ein sehr bedeutendes organisches Leiden der Nieren auf die Harnabsonderung keinen merklichen, in die Augen fallenden Einfluss äusserte, anderntheils geben sie einen neuen Beleg dafür, dass oft überaus grosse Entartungen der Nieren Statt finden, ohne dass der Kranke sich nur im geringsten davon schmerzhaft ergriffen fühlt. — Der 1. Fall betrifft einen 55jähr. Schlosser, der sich durch einen Schnitt in den Hals entleibte. Der Mann war in guten Umständen, zur Völlerei nicht geneigt, und nach seines Hausarztes Bericht in der letzten Zeit vollkommen munter gewesen, ja er hatte seit Jahr und Tag nichts Wesentliches zu klagen gehabt. Dennoch fand sich bei der Section, ausser einiger Exsudation unter der Arachnoidea und einer merklichen Auffüllung selbst der kleinsten Gefässe auf der Oberfläche des Gehirns mit hellrothem Blute, folgende unvermuthete Degeneration: Beide Nieren waren nach Länge und Umfang merklich vergrössert, und bleicher als gewöhnlich. Sowohl in der Fetthaut als in der Substanz derselben fand sich eine grosse Zahl von Hydatiden, deren grösste 4 bis 5 Esslöffel voll Wasser enthielten; ausserdem waren sowohl auf der Oberfläche, als in dem Parenchym jeder Niere mehrere Dutzend kleiner Wasserblasen wahrzunehmen, von denen die meisten eine gelbliche, fast helle Flüssigkeit, einige aber eine dicke bräuliche Schmiere enthielten. Auch die innere Oberfläche war sehr bleich, und das ganze Parenchym erschien nach dem Ergusse der Wasserblasen als ein Convolut von häutigen Säcken. Die rechte Niere war vorzüglich desorganisirt. Die Uretheren waren gesund, die Urinblase nur sehr bleich.

Die zweite Beobachtung dieser Art bot ein 82jähr. Mann dar, der noch 2 Tage vor seinem Tode den Thürsteherdienst an einem Armenhause versehen, stets wohl und heiter gewesen, und nur an diesen zwei letzten Tagen sich darüber beschwert hatte, dass sein Urin nicht recht fliessen wolle. Der Unterleib zeigte sich dabei etwas angeschwollen, im Uebrigen Alles in Statu quo, und an keiner Stelle ein schmerzhaftes Gefühl. —

Digitized by Google

Die Section ergab Folgendes: Prostata enorm gross und verhärtet, Urethra degenerirt, in der Gegend des Schaambogens so verengert, dass der Urin nur tropfenweise hatte abfliessen können. Die Urinblase ungeheuer ausgedehnt, voll Urin; auf ihrer Rückseite erschienen drei hohle, mit Urin angefüllte rundliche, mit der Harnblase communicirende Anhängsel, von denen zwei 1 bis 1½ Zoll, die dritte 3 bis 4 Zoll im Durchmesser hielten. Die rechte Niere war ohne Veränderung, die linke fast durchaus in ein häutiges Nierenbecken verwandelt, das 4 – 5 Unzen Flüssigkeit fassen mochte. Von dem Parenchym waren nur noch kleine Ueberreste in dünnen Schichten vorhanden. Nur den linken Harnleiter fand man erweitert. — In diesem Falle mochte die Vergrösserung der Prostata den ersten Grund zu den übrigen Abnormitäten gelegt haben. Zunächst folgte Verengerung der Harnröhre, nie völlige Verengerung der Urinblase, wegen immer mehr verhindertem Ausfluss des Urins, so dass die nachgiebigeren Stellen der Blase von dem Urin sackförmig ausgedehnt wurden; weiterhin wurden auch die Ureteren angefüllt und ausgedehnt, wonach der Urin nothwendig in dem Nierenbecken selbst stagniren musste. Diess äusserte in der linken, wahrscheinlich mit weniger Reaktionskraft als die rechte begabten linken Niere nicht allein eine unmässige Ausdehnung des Beckens, sondern auch durch den beständig unterhaltenen Reitz eines nach und nach wahrscheinlich höchst scharf gewordenen Urins einen chronischen Entzündungszustand, der allmählig die Zerstörung der ganzen Nierensubstanz, bis auf einige Reste herbeiführte. Hiermit musste wohl in dieser Niere die Urinabsonderung abnehmen und zuletzt gänzlich aufhören. Es sonderte daher bloss noch die rechte Niere Urin ab, worin wohl ein Grund mitliegen mag, dass die Anfüllung der Harnblase nicht bis zum wirklichen Zerplatzen stieg, und ist wohl auch anzunehmen, dass bei fortwährender Anfüllung der Harnleiter und Nierenbecken die Urinabsonderung selbst in der rechten Niere weniger stark als im normalen Zustande war, wenn gleich das Parenchym derselben dem äussern Ansehen nach unverändert zu seyn schien. — Wie manches Jahr mochte übrigens bis zur völligen Ausbildung dieser Abnormitäten abgelaufen, und wie wenig schmerzhaft oder störend mochten diese für den Kranken seyn, da derselbe stets heiter sich zeigte und nie klagte, obgleich er täglich mit mehreren Aerzten in Berührung kam.

Digitized by Google

IV. Miscellaneen, Rhapsodieen und Problemata im Gebiete der Medicin. Vom Hofrathe Dr. J. A. Pitschaft zu Baden. S. 51 – 60.

1) *Behandlung der durch Ansteckung erzeugten Milzbrandpusteln.* Hr. Hofr. P. empfiehlt folgendes auf lange Erfahrung gegründetes Verfahren: Man legt sogleich ein starkes *Empl. vesicator.* auf; am besten bedient man sich zu diesem Ende eines in *Liq. Ammon. caust.* getränkten Stückchen Flanells. Die Blasen werden aufgeschnitten und die Stelle 9 Tage in Eiterung erhalten. Innerlich giebt man alle 2 Stunden bis zum 7ten Tage eine Drachme Camphoressig in einem Glase Zuckerwasser. Den Kranken muss die Ausdünstung nicht beeinträchtigen.

2) Gegen *Pollutiones morbidas* hält derselbe den Gebrauch der *Nicotiana*, kalte Waschungen des Nackens, des Hinterhaupts und das nächtliche Tragen einer Bleiplatte auf dem Hinterhaupte für das heilbringendste Verfahren. Nach Umständen sind Hämorrhoidal-Congestionen, Stockungen im Pfortadersystem nicht zu übersehen. Würmer und gastrische Stoffe sind selten die Ursache, wohl aber bei Kranken Veranlassung zu frühzeitigen sogen. Erectionen. — Eigentlich stärkende Mittel taugen bei diesen Pollutionen nicht, wohl aber lassen sich mit dem Gebrauch der *Nicotiana* (½ bis 1 Scrupel auf 4 Unzen Infusum) belebende, nicht erhitzende Mittel verbinden; *Chenopodium*, und bei heftigem Drucke im kl. Gehirne Salmiakhaltige Mittel und Arnica in kleinen Gaben. — Beiläufig wird noch erwähnt, dass kleine Gaben Tabak die Wirkung der Purgirmittel für die dicken Därme ausserordentlich unterstützen.

3) Der Gebrauch der von einigen französ. Aerzten gereichten Hühnerbrühe mit Salpeter, statt mit Salz zubereitet (*Bouillon de Poulet nitré*), im Anfange hitziger Fieber, billigt der Vf. sehr.

4) Gegen *Hernia incarcerata* mit entzündlicher Diathesis, *Plethora*, empfiehlt der Vf. erst einen mässigen Aderlass, dann ein lauwarmes Bad, darauf die Anwendung einer mit Eis gefüllten Rinds- oder Schweinsblase, auch gläserne Schoppenflaschen auf die Bruchstelle, in Ermangelung des Eises, Wasser mit Salz und Salpeter, und öftere Erneuerung derselben. In verzweifelten Fällen einige Blutegel an den After, dann ein Terpenthinklystier mit Eigelb und Chamillen-Aufguss. Versagt diess Alles die Hülfe, dann ein Klystier aus Belladanna- und Nicotiana-Aufguss. Für Erwachsene nimmt man auf 8 Unzen Infusum 1 Scrupel bis ½ Drachme Hb. Belladonnae oder zwei

Digitized by Google

Drachmen Nicotianae; für Kinder von 7 bis 10 Jahren die Hälfte, und setzt 1 — 2 Esslöffel voll Oel hinzu.

5) *Zwei vollkommen eiternde Hirnbrüche* bei Kindern, behandelte Verf. mit Verbinden der Wunde, aus welcher die Hirnsubstanz aussickerte, täglich zweimal mit einem mit Honig bestrichenen Leinwandstückchen, worüber handgrosse mit *Decoct. Quercus* getränkte Compressen gelegt wurden. Innerlich wurde bei kühlender Diät Eichelkaffee, und bei scrophulösem Habitus ein leichter Arnica-Aufguss gebraucht.

6) Gegen *Commotiones cerebri sanguineas* und *nevosas* (der Aderlass mag angezeigt seyn oder nicht) soll die Arnica gebraucht werden; desgleichen kalte Umschläge im Anfange, später bei Erwachsenen wohl auch aromatische. Gegen Nachwehen wirken Chenopodium und kleine Gaben Ammoniumhaltiger Präparate; gegen oft wiederkehrenden Kopfschmerz nach solchen Ereignissen das Eiterband im Nacken.

V. Das *Decoctum Zittmanni*. Von Dr. Krämer, prakt. Arzte zu Rastadt. S. 60 — 76.

Dass es noch nicht damit gethan sey, wenn der an *Syphilis* leidende Kranke seine 16 Flaschen getrunken, die Laxirpillen genommen, auch während diesem im Bett gelegen und strenge Diät beobachtet hat, sondern dass auch die Nachbehandlung von grösster Wichtigkeit sey *), dass sie oft ganz allein die Heilung in hartnäckigen Fällen herbeiführe, aber Wochen, Monate lang mit Genauigkeit beobachtet werden müsse, beweist der Verfasser mit zwei Fällen, wo nur die fortgesetzte Entziehungskur, die in dem einen Falle 67 Tage dauerte, Heilung bewirkte.

1) Ein junger blühender 27jähr. Mann von sanguinischem Temperament bekam Anfangs December einen Schanker auf der Krone der Eichel, den er gar nicht beachtete, und erst Mitte Februars im Gespräch mit dem Hrn. Vf. gelegentlich erwähnte. Dieser untersuchte sofort, fand den Schanker tief, von der Grösse eines Stecknadelkopfes mit aufgeworfenen harten Rändern, wenigem, aber jauchigen Eiter, die Lymphgefässe des Penis, so wie die Inguinaldrüsen, angeschwollen, desgleichen den linken Hoden von Geschwulst ergriffen. Bei einer zweckdienlichen merkuriellen Behandlung verschwanden Schanker und

*) Sie besteht in einer fortgesetzten Entziehungskur, während welcher Pat. täglich nur 4 Loth gebratnes Fleisch und 4 Loth Weissbrod zu essen bekommt, reichlich Holzspecies und Sassaparille-Abkochung trinkt, und beständig im Bette sich aufhalten muss.

Digitized by Google

Drüsengeschwülste, und versprach der 2½ Stunde fern wohnende Pat., die Mittel fortzubrauchen und Diät zu halten. Nach 4 bis 5 Wochen empfand er Halsschmerzen, und meldete sich damit beim Verf. erst, nachdem er die Hülfe eines Wundarztes gegen das für katarrhalisch gehaltene Uebel ohne Erfolg in Anspruch genommen. Im weichen Gaumen sassen 4 Geschwüre, der Hals angeschwollen, in der Nase nichts Krankhaftes. Verordnung: Rust's Pinselsaft, innerlich *Merc. praecipit. ruber, Decoct. Lignor c. Sassaparilla* zum Getränk, strengste Diät, Aufenthalt im Zimmer. — Die Halsgeschwüre besserten sich dabei, aber ein syphilitisches Exanthem und heftige nächtliche Knochenschmerzen stellten sich ein. Unter diesen Umständen liess Vf. das *Dect. Zittmanni* brauchen; allein während seiner Anwendung vermehrte sich der Ausschlag, Hodenanschwellung und Halsgeschwüre wurden nicht besser, ja ein Ozaena bildete sich aus, während doch das Dekokt seine Wirkung auf Haut und Darmkanal vollständig erfüllte. Ohne Spur von Besserung wurde noch die Hälfte der Zittmann'schen Kur dazu genommen. Pat. erhielt daher wieder rothes Präcipitat, musste lauwarme Bäder brauchen, die strengste Diät forthin beobachten, und fleissig Sassaparille trinken. Die Hautgeschwüre wurden mit Zink- und Quecksilberoxyd-Salbe verbunden, und in die Nase *Decoct. Cicutae*, worin Sublimat, gespritzt. Auf diese Behandlung heilten, obwohl sehr langsam, die Haut- und Halsgeschwüre, die Knochenschmerzen hörten auf, allein die Ozäna-, so wie die Hodenanschwellung widerstanden hartnäckig. Im Laufe des Sommers, während welchem Pat. wieder ausging und seine ländlichen Geschäfte besorgte, bildete sich sogar noch, trotz dem Fortgebrauch der Mittel, am vordern Theile des harten Gaumens, ein Geschwür aus, welches den Knochen nekrotisch ergriff. Zum zweitenmale zog Verf. daher das Zittm. Dekokt in Anwendung, allein ohne Erfolg, weder auf das neue Knochengeschwür, noch auf die Ozaena und die Hodenanschwellung. Nun wurde wieder zu Merkur, Holztränken nebst strenger Diät gegriffen; es folgte Speichelfluss, während dem die Mittel ausgesetzt werden mussten; auf die Wiederaufnahme des Quecksilbergebrauchs folgte bald zum zweitenmale Salivation, und doch keine Spur von Heilung der Krankheit. Nun hatte Pat. schon über ¾ Jahr Merkur, zweimal das Decoct. Zittm. gebraucht und Diät beobachtet; bei längerm Gebrauch des erstern stand zu befürchten, dass Merkurial-Cachexie eintreten, und das Uebel nur noch complicirter werden würde. Das nekrotische Knochenstück hatte sich losgestossen, die Ränder der Taubeney-grossen Oeffnung waren übelaussehend, aufge-

Digitized by Google

worfen u. uneben; das Aussehen des sonst so blühenden jungen Mannes leidend, welk, der Körper abgemagert, der Geist sehr niedergedrückt; aus der Nase floss ein äusserst stinkender, jauchiger Eiter, der Hoden war noch angeschwollen, die Halsgeschwüre und Knochenschmerzen aber verschwunden. Unter solchen Umständen fand Verf. die Anwendung einer fortgesetzten Entziehungskur am passendsten, und nahm den Pat. unter seine unmittelbare Aufsicht. Er musste sich im Bette aufhalten, bekam täglich 4 Loth weisses Brod und 4 Loth gebratenes Kalbfleisch, und *Decoct. lignor. c. rad. Sassapar.* nach Belieben, so dass er oft 25 - 30 Schoppen täglich trank. So wurde 67 Tage lang fortgefahren; in dieser Zeit heilte das Nasengeschwür vollständig, Drüsen- und Hoden-Anschwellung verschwanden gänzlich, der Habitus des Kranken wurde bei dieser schmalen Kost weit besser, nur die Oeffnung im Gaumen heilte nicht weiter, als bis auf die Grösse einer Erbse; ihre Ränder waren jedoch consolidirt und von der gesundesten Vernarbung. Pat. ging allmählig zu mehren Speisen über, und befand sich in Kurzem kräftig genug, um seine Geschäfte wieder zu übernehmen. Zur Verschliessung der Gaumenöffnung bekam er einen silbernen und übergoldeten Obturator, der nach der Wölbung des Rachens gehämmert und mit einem Oehre zur Aufnahme eines öfters zu wechselnden oder zu reinigenden Schwämmchens versehen war. Mit einer Pincette liess sich derselbe leicht ein- und ausbringen, und konnte damit der Genesene essen, trinken und die Flöte blasen, wie früher. Seit drei Jahren befindet er sich im blühendsten Gesundheitszustande.

2. Fall. Die Frau eines Gärtners, ehemaligen Militairs, litt 6 Jahre an Lues. Sie hatte bereits Merkur bis zu starkem Speichelfluss und viel Thee consumirt, auch zweimal das Zittm. Decoct, jedoch Alles ohne Genesung zu erlangen, gebraucht. Jedesmal hatte sie bald nach beendigten Kuren Weinsuppen, Fleisch u. dergl. zugeschickt bekommen, um ihr bald wieder zu Kräften zu verhelfen. Sie lag äusserst abgezehrt im Bette, mit frequentem, mattem Pulse und hektischer Röthe auf den Wangen. Auf den Stirnknochen und der Tibia sassen faustgrosse Geschwülste, eine Ozaena sonderte stinkenden, übel aussehenden Eiter ab, der weiche Gaumen war fast gänzlich zerstört, die Sprache näselnd, das Schlingen beschwerlich, nächtliche Knochenschmerzen raubten alle Ruhe. Der Verf. stellte Pat. unter strenge Aufsicht, liess 12 Bouteillen starkes und eben so viel schwaches Dekokt nebst 48 Stück laxirende Merkurialpillen bereiten, und setzte Pat. auf tägliche 4 Loth

Digitized by Google

Weissbrod und 4 Loth gebratenes Kalbfleisch. Am ersten Tage der Kur bekam Pat. früh und Abends jedesmal 8 Stück Pillen, welche copiösen Stuhl bewirkten; die 4 folgenden Tage trank sie nach Vorschrift das starke und schwache Dekokt. Am 6ten Tage Pillen, wie am ersten, und die weitern 4 Tage 8 Bouteillen. Am 11. Tage wieder Pillen, und bis zum 15. die letzten 8 Flaschen Abkochung. Während dieser Zeit waren die Krankheits-Erscheinungen schon sehr vermindert, die Knochenschmerzen fast ganz vergangen. Die strenge Diät wurde dennoch beharrlich fortgesetzt, dabei konnte Pat. Abkochungen von Holzthee und Sassaparille trinken so viel sie wollte. Nach wieder 21 Tagen (im Ganzen 36) war sie, bis auf die näselnde Sprache, vollkommen genesen.

3) In dem dritten, eine Schäfersfrau betreffenden Falle konnte Vf. ein Geständniss der geschehenen vener. Ansteckung von der im vierten Monate schwangern und 3 Stunden entfernt wohnenden Frau nicht erhalten, auch war an den Genitalien nichts Verdächtiges wahrzunehmen.*) Der Mann jedoch stand im Betreff des Umganges mit Frauenzimmern in schlechtem Rufe. Als Pat. Hülfe suchte, war sie sehr abgemagert, die Sprache näselnd; das bleiche abgefallene Antlitz drückte tiefe Leiden aus. Auf der rechten Wange bemerkte man 3 bis 4 flache, schmutzig rothe Flecke, sonst nichts von einem Ausschlage. Der Athem war stinkend, der Auswurf schleimig, übelriechend, der Puls frequent, klein und hart; schlingen konnte Pat. nur bei weit vorwärts gestrecktem Halse und mit grosser Mühe, nur dünne Brühe fand den Durchgang. Das Zäpfchen verlängert, Mandeln und Gaumensegel sehr angeschwollen, von schmutzig-blauröthlicher Farbe; die Mandeln und hintere Wand der Rachenhöhle voll Geschwüre mit glatten, ebenen, stark eiternden Rändern, ohne deutlich ausgedrückten Charakter. Auf dem Vomer im rechten Nasenloche

*) Ricord, Wundarzt am Hospital du Midi zu Paris, empfiehlt dringend, wenn eine untrügliche Untersuchung verdächtiger Frauenspersonen statt finden soll, sich des Spec. vaginae zu bedienen, da sie, nur mit den Händen oder mit blossen Augen verrichtet, keineswegs genau ausgeführt werden könne. Es würden bei einer solchen Untersuchung viele Frauenzimmer als gesund betrachtet, die es keineswegs sind. Mit Hülfe des Scheidenspiegels aber werde das Innere der Vagina bis zu ihren tiefsten Theilen und selbst der Gebärmutterhals sichtbar, und habe er damit gar häufig in der Tiefe der Scheide, auf dem Collo uteri die Ursache der Blennorrhagien: Verschwärungen, Excoriationen, Auswüchse u. s. w. entdeckt. (*Gazette médicale.* Jan. 1833. Berends Repertor. des Ausl. März 1833. S. 203.)

sass auch ein Geschwür und sonderte eiterähnlichen übelriechenden Schleim ab. Die 10 – 12tägige Anwendung eines Gurgelwassers von *Decoct. Cicutae*, worin Sublimat mit Opiumtinktur und Sauerhonig, Gebrauch von Sublimat und Sassaparill-Abkochung innerlich, nebst strenger Diät, waren ohne den geringsten Erfolg. Vf. beschloss also, die Frau in seine eigne Aufsicht zu nehmen, doch kam sie erst nach einiger Zeit, während welcher der Gebrauch aller Mittel ausgesetzt und das Uebel so vorwärts geschritten war, dass Mandeln, weicher Gaumen und Rachenhöhle in völliger Vereiterung standen. Verf. liess wegen schon siebenmonatlicher Dauer und der Fortschritte des Uebels gleich 24 Flaschen Decoct. Zittm. anfertigen, und machte am 12. Mai mit den abführenden Mercurialpillen den Anfang. Sie hatten kräftige Wirkung, Pat. erhielt an diesem Tage 3 Suppen, und musste stete Bettruhe beobachten. Am 2. Tage 2 Flaschen Decoct, 4 Loth Fleisch, 4 Loth Brod. (Hierauf Aufgetriebenheit des Unterleibes, starkes Angstgefühl, aber weder Schweiss, noch Urin- und Stuhlentleerung.) Am 3. Tage 2 Flaschen. (Schweiss und Ausleerungen erfolgen, und es bleiben diese Excretionen von nun an stark.) Den 4. und 5. Tag eben so. (Das Schlingen wird besser, Aussehen der Kranken gesünder.) Am 6. Tage Abführpillen, 3 Suppen. Den 7., 8., 9. und 10. Tag das starke und schwache Decoct, 4 L. Fleisch, 4 L. Brod. (Reichlicher Schweiss, oft 10 — 12 Stuhlausleerungen. Die Geschwüre reinigen sich, Pat. nimmt an Körperfülle zu.) Am 11. Tage die 3te Gabe Laxierpillen, und in den 4 folgenden die letzten 8 Bouteillen. Die Genesung war vollständig, doch musste Pat., die stärker und blühender als früher geworden, noch Diät halten, 8 Tage lang viel Sassaparille-Abkochung trinken, und wurde am 23. Tage der Kur entlassen.

VI. Geschichte der Bildung und Operation einer ungeheuern, 29 Pfund schweren Speckgeschwulst. Von Dr. Berndt, Geh. Med.-Rath und Prof. zu Greifswalde. S. 76 — 88.

Eine 35jährige Frau, Mutter von 6 gesunden Kindern, die immer vollkommen wohl gewesen war, und gleich ihren Eltern nie an Scropheln, Gicht oder Syphilis gelitten hatte, bemerkte vor 6 Jahren am vordern Rande und nahe am untern Winkel der Scapula eine etwas verschiebbare, doch an diesem Knochen festsitzende Geschwulst, deren erstes Entstehen unbeachtet geblieben war. In einem Jahre erreichte diese Geschwulst die Grösse eines Kindskopfes; die äusserlich angewendeten Mittel blieben nutzlos, eine Operation wollte Niemand unternehmen,

Digitized by Google

und nach Berlin deshalb die Pat. nicht reisen. So blieb sie sich selbst überlassen, und die Geschwulst hatte 5 Jahre später einen enormen Umfang und lebensgefährlichen Einfluss auf die Ernährung des Körpers erlangt. Jetzt (1819) kam Pat. abgezehrt, an *Febris lenta* leidend, zu Hrn. B. Sie trug den rechten Arm in einem rechten Winkel vom Körper emporgehoben, und unter diesem, in einem besondern auf der andern Schulter zugeschnallten Sacke eine unbändige, mit einem Berliner Viertelscheffel zu vergleichende Speckgeschwulst, die sich vom obern hintern Winkel des Schulterblattes an der rechten Seite des Rückgrates bis zum 10ten Rückenwirbel erstreckte. Sie ging nach oben und vorn über die Fläche des Schulterblattes, neigte sich in die Achselhöhle, umfasste die untere Hälfte des Armgelenks, hob den Arm in einem rechten Winkel empor, ging unter den Fasern der Brustmuskeln etwa 3 Zoll nach vorn und dann schräg abwärts von vorn nach hinten auf der Fläche der wahren und falschen Rippen bis zu dem angegebenen untern Punkte am Rückgrate. Lage und Grösse der Geschwulst, so wie der höchst entkräftete Zustand der Kranken, setzten einen glücklichen Ausgang der Operation wohl Hindernisse entgegen, indess war doch nur sie der einzige Ausweg, und die Pat. dazu hinlänglich entschlossen; auch schienen bei der Verschiebbarkeit der Geschwulst am untern Ende nur die *Arter. thoracicae* und *rami glandulares* in ihrer Masse verwebt, die *Arter. axillaris* aber frei zu seyn. Die Operation wurde nun auf folgende Art vom Hrn. Verf. vollzogen. In der Mitte liess er ein unbrauchbares ovales Stück Haut stehen, dessen Längendurchmesser von oben nach unten verlief; dann trennte er beide Seitentheile durch einen Queerschnitt, und begann die Haut so von der Geschwulst zu lösen, dass die beiden untern, der Blutung am wenigsten unterworfenen Lappen zuerst abgesondert wurden. Vier stark blutende Hautgefässe wurden hierbei unterbunden, hierauf die von der Geschwulst höchst ausgedehnten Fasern des *Musc. latissim. dorsi* durchschnitten, und mit den Hautlappen abgetrennt. Nun fing der Operateur an, die Geschwulst selbst von den Rippen und deren Muskeln von unten auf zu entfernen, und konnte diess bis über die Hälfte nach oben und aussen wegen geringer Adhäsion leicht, und ohne die geringste Gefässverbindung zu trennen, bewerkstelligen. Im obern hintern Winkel der Geschwulst aber fand eine festere Anheftung an die sehnigen Verbreitungen der Rückenmuskeln, vorzüglich aber eine innige Verbindung mit dem Schulterblatte statt, die nur bis an den untern Winkel dieses Blattes gelöst werden konnte, weil hier die Geschwulst mit dem Knochen

Digitized by Google

innig verwebt war. Mehrere ausgedehnte Arterienäste mussten auch hier unterbunden werden. Der Operateur liess diesen kleinen Theil der Geschwulst sitzen, trennte ihn von der übrigen Masse, was wegen deren fast knorpelartigen Beschaffenheit mit Mühe gelang, und erlangte nunmehr so viel Raum, um von hinten zur Achselhöhle zu kommen. Hier suchte er mit den Fingern die Verbindungen der Geschwulst zu lösen, allein nach vorn waren die Achseldrüsen in die Aftergebilde hineingezogen, daher nichts übrig blieb, als von hinten tief im Grunde der Achsel eine Umstechung der gesammten arteriellen Brust- und Glandularäste zu machen, um sicher und schnell die vorderen Anheftungen durch das Messer und auch mit der Hand zu trennen. Zuletzt wurde die am unteren Winkel der Scapula gebliebene kleine Masse nach Möglichkeit getrennt, die Hautlappen durch die blutige Naht vereinigt, der nöthige Verband angelegt, und die Operirte mit 15 Tropfen einfacher Opiumtinktur zur Ruhe gebracht. — Die Operation hatte sehr wenig Blutung veranlasst, die Kranke aber während derselben sich häufig erbrochen. Die entfernte Geschwulst hatte 32 Zoll Umfang, 16 Z. im Längen-, 14 Z. im Queerdurchmesser, und wog 29 Pfund 6 Loth Med. Gewicht. Wider Vermuthen folgten keine störenden Erscheinungen, die Heilung der Wunde ging gut von statten, die Reste an der Spitze des Schulterblattes trennten sich durch Eiterung, und die Kranke gewann mit jedem Tage an Wohlbefinden. Nach 6 Wochen konnte sie, völlig bei Kräften, zu des Operateurs grosser Freude entlassen werden. Zur Sicherstellung hatte er ihr noch ein grosses Fontanell am Arme setzen lassen, und die Mahnung mitgegeben, wenn etwa eine neue Geschwulst sich zeigte, sofort sich wieder zu melden. — Leider zeigte sich die arme Frau schon nach einem halben Jahre mit einer solchen an der linken Brust, die bereits die Grösse einer halben Melone erreicht hatte, und da inzwischen auch Schwangerschaft eingetreten war, so lehnte Pat. vor deren Ausgang jedes Kurverfahren ab. Aber schon nach einigen Wochen hatte nicht allein diese neue Geschwulst einen ungeheuren Umfang erreicht, sondern es zeigten sich auch ähnliche Speckgeschwülste am Kopfe, am rechten Arme, auf der Mitte der Brust, und in den Augenhöhlen, und wuchsen sämmtlich in kurzer Zeit zu einer ungeheuern Grösse heran. Die Frau wurde hierdurch ganz entstellt. Endlich rückte die Entbindung herbei, sie endete glücklich, aber bald nach dem Wochenbette starb die Unglückliche an Entkräftung.

In diesem merkwürdigen Falle konnte keine Spur eines veranlassenden Moments der ersten Geschwulstbildung aufge-

Digitized by Google

funden werden; nach ihrer Entfernung aber schien der ganze Organismus eine Tendenz zur Afterproduktion erlangt zu haben. Ob die Geschwulst von zufälligen Umständen abhängig, oder ob ihr doch ein spezieller Krankheitsstoff zu Grunde gelegen habe, oder drittens vielleicht ein eignes Vitalitätsverhältniss des gesammten Zellstoffes als Ursache der krankhaften Produktionen anzunehmen sey, entscheidet Vrf. nicht bestimmt, glaubt jedoch, dass letzteres Statt gefunden, das Pseudo-Organ als Reflex dieser gesammten, in einer fehlerhaften Bildung ausgesprochenen Richtung hingeworfen, u. dieses abnorme Vitalitätsverhältniss kein ursprüngliches, sondern ein erworbenes gewesen.*) Diese Krankheit beweise, dass ein Parasit, wenn er erst zu einer gewissen Grösse gediehen, die ganze Reproduction verändere, und gewissermassen in seine Sphäre ziehe, und es gehe daraus die Regel hervor, ihn sobald als möglich zu entfernen. — Es liefert endlich erzählter Fall einen neuen Beweis, wie unter ungünstigen Umständen dennoch die schönsten Operationen ihren Zweck erfüllen können.

VII. Uebersicht der Geisteskranken des St. Petersburger Irrenhauses im Jahre 1831. S. 88—95.

	Männl.	Weibl.	Summa.
Zum 1. Januar 1831 verblieben	69	57	120
In diesem Jahre kamen hinzu	76	55	131
— wurden entlassen	50	28	78
— starben	41	19	60
Zum 1. Januar 1832 verblieben	54	59	113

Neun Tabellen berichten über Stand, Alter, Gattung des Wahn-

*) Oft begränzt sich ein solcher fehlerhafter Bildungsprozess nur auf einen kleinern Umfang, aber bleibt er ungestört in seinen Fortschritten, werden diese vielleicht durch Umstände begünstigt (im obigen Falle, wo eine durch Krankheitsverhältnisse hervorgerufene Tendenz zu jenen Verbildungen wohl nicht Statt fand, durch mehreremale überstandene Schwangerschaften während der Bildung der ersten Geschwulst, so wie wohl auch durch deren Sitz am untern Winkel des fast einer steten Bewegung ausgesetzten Schulterblattes), so scheint alsdann von dieser Quelle aus das übrige System sympathisch afficirt zu werden, und einen niedern oder höheren Grad des Vitalitätseinflusses jener Pseudo-Organe zu erfahren, welche bei noch grössern Fortschritten als bestimmend und dominirend im Lebensverhältnisse jener Systeme auftreten. Dieses aufgedrückte falsche Vitalitäts-Verhältniss scheint sich bei weit vorgeschrittener Herrschaft, nach Entfernung des ersten dominirend gewesenen Heerdes in vielfache neue Ablagerungs- und Bildungs-Werkstätte zu spalten, und den Grund zu neuen Erscheinungen des kaum für ausgerottet gehaltenen Uebels zu enthalten.

Digitized by Google

sinns, Ursachen desselben, Entlassung mit Heilung, Todesursachen, wiederholte Aufnahme, Zeit, welche die Kranken in der Anstalt zugebracht, endlich Erlös aus den Arbeiten der Kranken und Verwendung desselben. Es gehen daraus folgende Resultate hervor: 1) Die Zahl der männlichen Kranken verhielt sich zu der der weiblichen wie 3 zu 2. 2) Die Mehrzahl der Geisteskranken hatte das Alter von 25 bis 30 Jahren, bei beiden Geschlechtern. 3) Die Mehrzahl der männlichen Kranken litt an Wahnsinn (*Paranoia*) 46, der weiblichen an Wuth (*Mania*) 32. 4) Die häufigste Ursache der Krankheit der Männer war Trunk, die der Weiber häuslicher Zwist, anhaltende Sorgen, Kummer. 5) Das Verhältniss der Geheilten männlichen Geschlechts war beinahe $\frac{1}{2}$. Von 145 wurden 50 entlassen. 6) Das Verhältniss der Geheilten weiblichen Geschlechts war etwas mehr als $\frac{1}{4}$. Von 106 wurden 28 entlassen. 7) Das Verhältniss der Gestorbenen war $4\frac{1}{6}$. 8) Die meisten Geisteskranken (21) starben an Auszehrung. — Die Beschäftigungen der Irren bestanden in Charpiezupfen, Strümpfestricken, in Verfertigung von Schärpen, Ridicülen, Körben, Leyern, Papierkästchen für Apotheker und Conditor, Briefcouverts und anderen Sachen aus Wolle. Es wurden dafür 921 Rub. 51 Cop. eingenommen, wovon 106 Rub. 10 Cop. den Kranken bei ihrer Entlassung gegeben (wie diess immer mit diesen erlösten Summen geschieht) und das übrige in Kasse behalten wurde. (Vergl. Augustheft des V. Jahrg. uns. Repert. S. 121.)

VIII. Beobachtungen von Dr. Schupmann in Geseke. S. 95—108.

1. *Merkwürdige Nierenkrankheit.* Ein Schustergeselle, 18 Jahr alt, von schwächlichem scrophulösem Habitus, litt seit seinem 8. Jahre an Urinbeschwerden, gegen welche ärztliche Hülfe nur vorübergehende Besserung leistete. Im Herbste des Jahres 1826 war der Zustand folgender: stechende und brennende Schmerzen in beiden, aber besonders in der linken Nierengegend; der Urin wurde nur mit grossem Schmerzgefühle, besonders in der Harnröhre und an der Eichel gelassen; der Urin war häufig mit vielem zähen, fadenartigen Schleime, oft auch mit Blut gemengt, nicht selten gingen Sand und kleine Steinchen, und in der Nacht der Urin manchmal unwillkührlich ab. Die Nierengegenden fühlten sich wie angeschwollen an, beim Drucke hier und in der Gegend der Blase empfand Pat. bedeutende Schmerzen. Hiernach auf entzündliche Reitzung der Harnblase und der Nieren, besonders der linken durch Steinformation schliessend, gab Verf. eine Mandelemulsion mit *Extr. Hyosc.*, eine Einreibung aus *Liniment. volat.* mit *Ungt. mer-*

Digitized by Google

cur. ciner., und als die Schmerzen hierauf bedeutend geringer geworden, ein *Decoct. Fol. Uvae ursi* mit *Narcoticis*, wonach Pat. wohl und zur Arbeit wieder befähigt war. Allein einige Wochen darauf setzte er sich einer Erkältung aus, und bekam in Folge dessen einen *Typhus gastricus*, nach dessen Ueberstehung er über ausserordentliche Schwäche und Hinfälligkeit klagte, und bedeutend abmagerte. Hierzu gesellte sich ein Blasenausschlag und die Urinbeschwerden traten von neuem hervor; bald zeigte es sich klar, dass Blasen- und Nieren-Eiterung wo nicht zugleich, doch eine von beiden da sey, und der einem Skelett ähnliche Kranke unterliegen müsse, was binnen einigen Wochen auch geschah. — Section. Im dünnen Darme und noch mehr im Anfange des Dickdarms Geschwüre auf der Schleimhaut; die rechte Nierengegend um das 4fache vergrössert, gelb von Farbe statt braun, alles Fett verschwunden und mit höckerartigem Vertiefungen und Erhabenheiten versehen. Ihre ganze Substanz war in eine gelblichweisse, ziemlich feste Masse, noch nicht ausgetrocknetem Fensterkitte ähnlich, verwandelt, selbst Becken und Anfang des Harnleiters waren damit gefüllt, und dieser nach unten in ein Ligament verwandelt. Diese Masse enthielt 5 weissliche Steinchen von krystallartiger Bildung. Der Ureter dieser Seite oben sehr ausgedehnt, die linke Niere von eben dem Umfange, aber weicher als die rechte und von normaler Farbe. Alle Harngänge derselben hatten wohl eine vierfache Erweiterung erfahren, eben so Nierenbecken und Harnleiter, die sie bekleidende Schleimhaut war bedeutend entzündet. Die Harnblase zerriss beim leisesten Drucke, war voll aashaft stinkenden Urin, und zeigte auf ihrer innern Fläche viele brandige Geschwüre. — Die linke Niere schien hier nach Destruction der rechten die Function derselben mit übernommen und daher ihre Vergrösserung erworben zu haben; die Masse in der rechten Niere aber würde bei längerer Dauer der Krankheit wohl in völlige Steinbildung übergegangen seyn.

2) *Heilung eines Kotherbrechens, dessen Ursache ein eingeklemmter Schenkelbruch war.* Beiläufig 24 Stunden nach geschehener Einklemmung fand Vrf. den Kranken (einen 50jähr. Ackersmann), nachdem schon mehrere äussere und innere Mittel, aber die Reposition noch nicht versucht, in folgendem Zustande: Stetes Erbrechen galligt schleimichter Massen, kalten Schweiss an Stirn und Extremitäten, grösste Angst, starken Durst, belegte Zunge, galligt-bittern Geschmack, stark aufgetriebener und gespannter Leib, heftige Schmerzen bei dessen Berührung, kleiner, fadenförmiger, schneller und harter Puls, eingefallenes Gesicht. Die sogleich versuchte Reposition gelang

Digitized by Google

nicht, Pat. erhielt daher eine Glaubersalzlösung mit Bilsenextrakt, und auf die kleine Bruchgeschwulst Mercurialsalbe mit Bilsenöl zum öftern Einreiben, daneben 4stündlich ein Klystier aus Kamillenaufguss, Leinöl und Salz. Hierauf schienen Erbrechen und die Schmerzen geringer zu werden, die Geschwulst nicht mehr so steinhart zu seyn; die Klystiere aber entleerten bloss den Mastdarm. Am Abend wurde die Reposition von neuem, doch eben so vergeblich versucht, den Bauchschnitt verweigerte Pat. durchaus, es blieb also bei den vorbemerkten Mitteln. In der Nacht Exacerbation aller Krankheitserscheinungen, am Morgen Kotherbrechen, Pat. wollte die Solution nicht mehr nehmen, und erhielt daher stündlich 3 Gran Calomel mit ½ Gr. Opium und Zucker, mehrere Klystiere kurz nach einander, und zur Stillung des Durstes und als Antispasmodicum Kamillenthee; daneben wurde obige Salbe fleissig eingerieben. Am Tage über ging es leidlich, allein Abends verschlimmerten sich alle Krankheitserscheinungen wieder dergestalt, dass an dem Aufkommen des Kranken verzweifelt wurde, zumal mehrere Symptome schon den Eintritt von Brand befürchten liessen. Vrf. verfuhr daher, da die Operation immer noch verweigert wurde, mehr symptomatisch, suchte das Brechen durch Opiumtinctur mit *Liq. anodyn. H.*, Getränk von Wasser mit Zucker und etwas Wein zu mindern, und setzte nach wie vor Klystiere. Die Nacht durch schlief Pat. etwas, war aber am Morgen wieder im alten, wo möglich noch schlimmern Zustande; die Behandlung dieselbe. Gegen Abend, wo der Kranke etwas besser sich befand, versuchte Verf. noch einmal die Taxis, wobei er beim angebrachten Drucke zuweilen etwas aussetzte, und den Kranken ein wenig ausruhen liess, und siehe da, die ganze Geschwulst ging dabei bis auf einen kleinen Theil in die Bauchhöhle, welchen auch noch hineinzuschieben nur das dringende Flehen des Kranken verhinderte. Sogleich erhielt derselbe gleich hintereinander noch zwei Klystiere mit etwas mehr Salz und Oel, als bei den frühern, entleerte bald darauf eine grosse Menge harter Fäces, und war darauf wie neugeboren. Alles wurde von nun an besser, und befand sich Pat. bald in der Genesungsperiode. Vier Tage nach der Reposition bekam er aber noch ein Pseudo-Erysipelas des Kinn's und der Unterlippe, welches Fett und Zellgewebe bis auf den Knochen zerstört, und an etlichen Stellen in der Tiefe schon wirklich Brand bewirkt hatte, wie sich beim Einschneiden in den Abscess ergab. Die sehr laxe und atonische Geschwürfläche wurde mit *Ungt. Basilic.*, *Tinct. Myrrh.* und *Aloes* verbunden, und vernarbte nach 3 Wochen.

Digitized by Google

Es sind jetzt 3 Jahre seit der Heilung verflossen, und der Bruch nicht wieder erschienen.

IX. Glückliche Heilung von Caries der ganzen Ulna, verbunden mit *Spina ventosa*, bei einem scrophulösen Knaben. Von Dr. Brodenoll zu Erwitte in Westphalen. S. 108—115.

Ein 9jähriger scrophulöser Knabe höchst dürftiger Pflegeeltern bekam eine entzündliche Geschwulst in der Mitte der rechten Ulna. Der Wundarzt B. legte Breiumschläge auf, öffnete die Geschwulst, und gab eine Salbe, womit die Eltern verbinden mussten. Nach langer Zeit heilte die Stelle, wo der Wundarzt operirt hatte, zu, dagegen bildeten sich Fistelöffnungen, die eine dünne übelriechende Jauche ergossen. Hr. Br. fand die ganze Ulna aufgeschwollen, höckerig, cariös, und das obere Drittel von *Spina ventosa* befallen. Die silberne Sonde drang durch alle Fistelgänge bis auf das Innere des Knochens, stiess überall auf Rauhigkeiten und schwärzte sich. Der Knabe war höchst scrophulös und cachektisch, und die Aufgabe bei ihm, die Constitution ganz umzuändern, so wie Assimilation und Reproduktion herzustellen. Er bekam auf Hrn. Br. Anordnung von nun an ein trocknes besseres Lager, gute passende Kost aus dem Wirthshause, nebst gutem Bier, und als Einleitung der Kur ein Brechmittel, welches eine Menge zähen Schleim entleerte, zwei Tage darauf eine abführende Wurmmixtur, welche zwar keine Würmer, aber eine Menge übelriechender Sordes entleerte. Hierauf wurden den Januar hindurch innerlich China und Calmus, später mit Zusatz von *Extr. Cicutae*, und äusserlich eine Abkochung von *Sabina* und *Cicuta* als Umschlag warm angewandt. Ende Februar war der allgemeine Zustand so weit gebessert, dass zur Dilatation der Fistelöffnungen geschritten werden konnte, welche bis dahin wegen Furcht vor Blutung und Scheu des Knabens vor dem Messer unterblieben war; hierauf wurde *Decoct. Chinae* und *Cicutae* mit *Tinct. Myrrh.* zur Injection, der Umschlag von *Sabina* aber fortgebraucht. Da seit fast 1½ Jahren entweder nichts, oder Salbe und Speck auf die Geschwüre angewandt worden, so waren sie höchst erschlafft und schwammig. Vom 17. März an wurden statt obiger Chinaabkochung Pillen aus *As. foetida, Ferr. pulv. ana* Dr. ½, *Flav. c. aur.* Dr. 1. *Extr. Cicutae* Gr. 18, *Fell. taur. insp. q. s. ut. f. pil. N. 90.* Täglich 3mal 5 Stück gebraucht. Ende Februar nahm Verf. mit Beibehaltung des Umschlags aus *Sabina* und *Cicuta* zum Einspritzen: *Decoct. Chinae et Cort. Quercus ana* Unc. 2, *Acid. phosphor. pur.* Uno. ½. *Tinct. Myrrhae* Dr. 6; die

Digitized by Google

Oeffnungen hielt er mit Wachsschwamm auf. Am 3. März wurde, um directer auf die Abblätterung und völlige Abstossung mehrerer bereits loser Knochenstücke zu wirken, mit: *Acid. phosphor. pur.* Unc. ½, *Tinct. Myrrh.* Dr. 2. *Tinct. Aloes* Dr. 6. M. S. injicirt. Hierauf lösten sich bald ein paar mehrere Zoll lange Knochenstückchen, wonach die Phosphorsäure ausgesetzt, und nur mit *Decoct. Chinae Cicutae* und *Tinct. Myrrh.* verbunden; der Umschlag von *Sabina* und *Cicuta* jedoch immer beibehalten wurde. Innerlich bekam der um vieles gebesserte Kranke neben obigen Pillen bittere Extracte mit China- und Opiattinktur. Da sich aber bald wieder viele rauhe Stellen am Knochen, und noch mehrere kleine Knochensplitter zeigten, so wurde die Phosphorsäure von neuem in letzt bezeichneter Injectionsflüssigkeit und so lange angewandt, als sich noch Abblätterungen und Rauhigkeiten zeigten, was bis in den Juni dauerte. Alsdann kam das *Decoct. Chinae* mit *Tinct. Myrrh.* wieder in Gebrauch, dem wegen schwammiger Natur der Wunde und Neigung zu Blutungen einige Gran Höllenstein hinzugesetzt worden waren. Vom Juli an erhielt Pat. die *Rubia Tinctorum* innerlich, und zum Umschlag die *Sabina* und *Cicuta* mit Weinessig gekocht. Unter dieser Behandlung sank die früher schon klein gewordene *Spina ventosa* immer mehr zusammen, und war im September ganz verschwunden; auch die Oeffnungen hatten sich völlig geschlossen, die Ulna nur freilich nicht jene Glätte und runde Form einer gesunden. Steifigkeit ist nirgends vorhanden, und der Knabe gesund und blühend. — Verf. schreibt den glücklichen Erfolg dieser Kur grösstentheils der Phosphorsäure zu.

X. Kurze Nachrichten und Auszüge. S. 115—124.

1) *Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, die Geburten und Todesfälle von Berlin. Monat Oktober.* Geboren wurden 676 Kinder (352 Kn., 323 M.); es starben 845 Personen (284 männl., 213 weibl. Geschlechts über 10 Jahren, und 348 Kinder unter 10 J.). Mithin starben 169 *mehr*, als geboren wurden. (Im Oktober 1831 waren 262 *mehr* gestorben, als geboren.) Der Gesundheitszustand war im Ganzen günstig, wenn gleich nicht in dem Grade, wie im vergangenen Monate; der herrschende Charakter blieb gastrisch-nervös, doch zeigten sich gegen Ende des Monats viele rheumatisch-catarrhalische Beschwerden mit eingemischten Entzündungen, besonders Anginen. Durchfälle und Brechdurchfälle waren häufig; echte Dysenterien einzelner; Fälle von oriental. Cholera häufiger, als im vergangenen Monate, nahmen aber gegen Ende des

Digitized by Google

Oktobers ab. Wechselfieber traten immer mehr in den Hintergrund, exanthematische Krankheiten wurden seltener. Keuchhusten kam häufig vor, am Ende des Monats einige Nervenfieber. — Es starben nach der Tabelle: An unbestimmten Krankheiten 172; an abzehrenden oder schleichenden Fiebern 82, an Scropheln und Drüsenkrankheit 70, am Schlag- und Stickfluss 64, an Brechdurchfall 52, an Lungenschwindsucht 46, am Nervenfieber 47, an Altersentkräftung 44, an Wassersucht 25, beim Zahnen 21, an Entzündungskrankheiten 46 u. s. w. Durch Unglücksfälle kamen 8 um.

2) *Das Schwitzfieber und die orientalische Cholera.* Von Hufeland. (Mitgetheilt im Extrablatt Nr. 69. S. 1098.)

3) *Bestätigung der guten Wirkung des Natron gegen Kropfgeschwülste.* Vom Mediz.-Rathe Dr. Günther in Köln. Die bedeutende lymphatische Kropfgeschwulst eines 60jährigen, robusten Mannes wurde binnen 14 Tagen völlig und lediglich durch den innerlichen Gebrauch folgender Solution gehoben: Rec. *Natri subcarbonici* Dr. 2. *Aq. destillat.* Unc. 6. *Solve.* Davon nahm Pat. Anfangs täglich 2mal, nach einigen Tagen 3mal einen Esslöffel voll in ½ Glase Wein. Vorher war die sonst vom Verf. doch öfters bewährt gefundene Vorschrift des Hrn. Hofr. Hedenus (in v. Gräfe's und v. Walth. Journ. für die Ch. etc. Bd. II. Hft. 4.) eine Zeitlang im vorliegenden Falle vergeblich gebraucht worden.

4) *Eine plötzlich entstandene und schnell gehobene Tobsucht.* Von Dr. A. Schnitzer zu Breslau. Der Bäcker St., 50 J. alt, robust, als ein mässiger und arbeitsamer Mann bekannt, wurde eines Abends plötzlich von heftiger Tobsucht befallen, und glaubte, das Zimmer stände in Flammen. Er kannte die Seinigen nicht; sein Puls war voll und hart, 65—70, Gesicht und Augen nicht geröthet. Nach Verlauf einer Stunde wurde er ruhiger, und man stellte einen Aderlass an, bei dem er jedoch, als kaum 6 Unzen abgeflossen, in Ohnmacht fiel. Aus dieser erwachte er seiner Sinne mächtig, und erzählte, dass er vor einigen Tagen bei einem wahnsinnigen Kranken gewacht, und sich seit der Zeit eingebildet habe, er werde auch wahnsinnig werden. Gegen Abend des heutigen Tages habe ihn plötzlich eine unnennbare Angst ergriffen, und es ihm geschienen, als ob das Zimmer brenne. Von dem Anfalle selbst wusste er nichts. Verf. fand keine materielle Ursache der Tobsucht, verordnete aber ein kühlendes Laxans, da seit 2 Tagen kein Stuhl erfolgt war. Es wirkte, Pat. schlief einige Stunden, und war am Morgen munter, Kopf frei, Zunge wenig belegt, Puls aber, noch wie gestern voll, hart, 65. Das abführende

Digitized by Google

Tränkchen wurde fortgesetzt. Gegen Mittag brach ein zweiter heftigerer Anfall aus, bei dem das Gesicht geröthet war. Der Puls dabei wie am Morgen. Ein Aderlass von 22 Unzen brachte volles Bewusstseyn zurück, und befand sich Pat. darauf ohne die geringste Kopfaffection, nur matt; der Puls war noch voll, aber weich. Es erfolgte noch mehr Stuhl, zu Abend ein gelinder Schmerz in der Brust, weshalb ein Zugpflaster gelegt ward. Am folgenden Morgen ward Verf. überrascht, alle Zeichen von Brustentzündung beim Kranken zu finden, die jedoch gelind und schnell verlief. Ein Anfall von Tobsucht kehrte nicht zurück. Bemerkenswerth war hier der während der Tobsucht und der Entzündung sich so gleich bleibende Puls, indem er in der letztern nicht um 5 Schläge in der Minute zugenommen hatte, und sich auch beim Gebrauch der *Digitalis* nicht verminderte.

5) *Wirksamkeit der Klystiere von Asa foetida im Keuchhusten.* Vom Hrn. Kreisphys. Samel zu Conitz. Hr. S. lässt selbige, nachdem das erste Stadium der Krankheit vorüber, und der eigenthümliche krampfhafte Husten eingetreten, Früh und Abends anwenden, worauf alsbald merkliche Erleichterung folgte. Immer war es (freilich in den vom Vrf. nur beobachteten sporadischen und gelinden Fällen) nur 3 bis 4 Tage nothwendig, binnen 24 Stunden 2 Klystiere geben zu lassen, nachher reichte eins hin; auch brauchten sie nie über 8 oder 10 Tage hinaus angewendet zu werden, weil sich die krampfhafte Beschaffenheit des Hustens dann schon verloren hatte. Der Mitgebrauch anderer, zweckdienlicher Mittel unterstützte die Wirkung der Klystiere kräftig. Bei Kindern von 1 Jahr wurden 10 Gr., bei älteren 15 — 20 Gran *Asa foetida* zu einem Klystiere genommen. In der Regel erfolgte bald ein gelinder Durchfall, den Verf. auch zur Beseitigung gastrischer Reitze (die den Keuchhusten zuweilen allein bedingen, oder ihn wenigstens verschlimmern), für förderlich hält. Eingeweidewürmer hält er für eine Gegenanzeige solcher Klystiere.

6) *Vergiftung nach den Saamen von Datura Stramonium.* Vom Kreisphysikus Dr. Bekhaus zu Bielefeld. Zur Beförderung der Milchabsonderung nahm eine vor 4 Wochen entbundene Frau statt des schwarzen Kümmels den Saamen von *Datura Strammon.*, und trank 2 Obertassen eines starken *Infus.* von 2 Esslöffeln desselben. Unmittelbar darauf stellte sich die betäubende Wirkung ein; es erfolgte Raserei, Gesichtsmangel, Kinnbackenkrampf, Zuckungen, Unvermögen zu schlingen, zu sprechen, und sehr langsamer Herz- und Pulsschlag. Ein *Emeticum*, sodann Säuren, innerlich und in Klystieren, wie zum

Digitized by Google

Waschen des Körpers, und am Ende reitzende Mittel (*Valeriana, Arnica* und *Naphtha*) retteten die Frau, die nach 24 Stunden ihre Besinnung wieder erhielt.

7) *Schnelle und einfache Heilart der Gelbsucht.* Von Dr. Fahrenhorst. Das Uebel, Folge eines groben Diätfehlers bei einem 7jährigen Kinde, schwand binnen 14 Tagen durch Beförderung der Darmausleerung bei dem blossen Gebrauche des Glaubersalzes.

8) *Anfrage, die Cholera betreffend.* Von Hufeland. (S. Extrablatt Nr. 69. S. 1098.)

C.

Medizinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates u. s. w. Herausgegeben vom Staatsrath Dr. A. J. Freiherrn v. Stifft, und redigirt von Dr. J. N. Edlen v. Raimann, k. k. Leibarzte. XII. Bds. oder neuester Folge III. Bds. 4. Stück. Wien, bei Gerold. 10½ Bogen.

I. Studium der Heilkunde. S. 481—483.

Verordnungen. 1) Ueber Professoren der höhern Lehranstalten, welche während oder nach den drei Probejahren als zum Lehramt ungeeignet erkannt werden, ist vor deren Entlassung allerhöchsten Orts vorher stets ein gutachtlicher Vortrag zu erstatten. — 2) Bei Ausländern, die als solche inländische Universitäten und Lyceen besuchen, ist in den Studien-Zeugnissen stets zu bemerken, dass sie als ausserordentliche Schüler dem Unterrichte beiwohnten (die Ordentlichen, sowohl In- als Ausländer, haben einen bestimmten Kursus zu vollenden, während die sogenannten Extraordinarii hören können, was sie wollen. Ref.). — 3. Tax- und Stempel-Bestimmung für die Gutachten der medizinischen Fakultäten. (Stempel 1 Fl. C. G., in der Lombardei 60 Cent.; Taxe 24 Kreuzer C. M.). — 4) Anstellungen und Beförderungen. (Ohne allgem. Interesse.)

II. Oeffentliches Sanitätswesen. S. 483—486.

a) In Galizien wurden im J. 1829 geimpft 119835 Individ., davon hatten echte Kuhpocken 112197, unechte 5184, erfolglos war die Impfung bei 2454. Ungeimpft blieben 19835 Kinder. Von den natürlichen Blattern wurden 587 Individuen

Digitized by Google

befallen. Impfkosten 16068 Fl. 56 Kreuz. Ein Arzt und 4 Wundärzte erhielten Impfpreise von 250—100 Fl. — In Ungarn wurden in demselben Jahre 183789 Indiv. geimpft, und hiervon 1996 ohne, oder mit schlechtem Erfolg. Natürliche Blattern hatten 1572 Kinder. Die Anzahl der Geimpften verhält sich zur Bevölkerung in den Comitaten und Distrikten wie 1 zu 45, in den Freistädten wie 1 zu 68. — In Wien und dem flachen Lande der Provinz Nieder-Oesterreich wurden im J. 1830 geimpft 30815 Individ.; hiervon hatten echte Kuhpocken 28400, unechte 113, ohne Erfolg blieben 1524 Impfungen, und 778 wurden nicht revidirt. Die Impfkosten betrugen 7773½ Fl. C. M. Drei Aerzte erhielten Impfpreise von 200—100 Fl. C. M. — b) Anstellungen, Beförderungen und Pensionirungen beim Sanitätspersonale. (Ohne allgem. Interesse.)

III. Herrschende Krankheitsconstitutionen. S. 486—500.

Die herrschenden Krankheiten und ihr Charakter während der Jahre 1817 bis 1826, beobachtet im Lemberger allgemeinen Krankenhause; vom Dr. und Prof. Babel von Fronsberg. — Jahr 1817. Höchster Barometerstand 28″ 9‴ 1′,2·; tiefster 27″ 2‴ 10·; höchster Thermometerstand +22,8° R. im August, tiefster —8,3° R. im Januar. Der trockenste Monat war der Mai, der feuchteste der December. Im Juli, August, October Stürme. Der epidemisch-stationäre Charakter war der entzündliche bis gegen den September, worauf der adynamische mehr hervortrat. Vorherrschende Krankheiten: im Januar Entzündungen der Brust- und Baucheingeweide, Friesel, Masern; im Februar hierzu noch Scharlach bei Kindern, katarrhalische und rheumatische Fieber; im März Hinzutritt von Wechselfiebern; im April Entzündungen seltener, häufiger aber gelind im Mai, Diarrhöe bei Kindern; im Juni Verschwinden der Wechselfieber; im Juli und August Gallenfieber; im September rheumatisches Fieber vorherrschend; im Oct., Nov. und December Nervenfieber, Wechselfieber ohne bestimmten Typus, Scharlach bei Erwachsenen. Rother und weisser Friesel war häufig; Nervenfieber mehr Folgekrankheit. Grösste Sterblichkeit im August, geringste im April. Die meisten starben an Lungensucht. — Im Krankenhause wurden im Ganzen 1415 behandelt, davon geheilt 1029, ungeheilt 17, gestorben 122. Hiervon kamen auf die Abtheilung der Internisten 570, davon geheilt 390, nicht geheilt 11, gestorben 82; auf die der Irren und Epileptischen 137, geheilt 52 (45 Irre u. 7 Epileptische),

Digitized by Google

gestorben 17; auf die der Syphilitischen 417, geheilt 333, gestorben 10; auf die der Krätzigen 57, geheilt 47, gest. 2; auf die chirurg. Abtheilung 195, geheilt 136, gestorben 16. In der Entbindungs-Anstalt wurden von 99 Schwangern 89 entlassen, 3 starben. Geboren wurden 54 lebende und 2 todte Knaben, 28 lebende und 8 todte Mädchen. Nach der Geburt starben 8 Knaben, 10 Mädchen; 1 Zwillingsgeburt, 4 Abortus im 5ten Monat, 1 frühzeitige Geburt, 5 Wendungen, und 12 durch Instrumentalhülfe vollendete Geburten.

Jahr 1818. Höchster Barometerstand 28″ 8‴ 7·, tiefster 27″ 3‴ 9·; höchster Thermometerst. + 21,7° im August, tiefster — 14° im Januar. Der *Genius epid. stationarius* blieb entzündlich. Vorherrschende Krankheiten: Im Januar katarrhalische und rheumatische Fieber, Lungenentzündungen, Nesselausschlag, Scharlach und Keuchhusten; im Febr. Friesel, bei Kindern Diarrhöe, und nach dem Scharlach oft Wassersucht; im März und April intermittirende, häufig verlarvte Fieber, häutige Bräune; im Mai katarrhalische Halsentzündungen und Wechselfieber; im Juni Verminderung des Scharlach und Keuchhustens, und des Wechselfiebers im Juli, wogegen hier Diarrhöe und Gesichtsrosen erschienen; im August Gehirnentzündungen in Folge des Sonnenstichs, bei Kindern Dysenterien; im September Lokalentzündungen, rheumat. Fieber, Gesichtsschmerzen, Friesel mit schleichendem Nervenfieber, auch im Octob.; im Nov. und Decemb. Lungen- und Leberentzündungen, Bluthusten, natürliche Blattern bei Kindern, katarrhal. Affektionen. Wenig Nervenfieber in diesem Jahre. Grösste Sterblichkeit im December und März, geringste im Juni. Die meisten Todesfälle an der Lungensucht. — Summe der Behandelten im Krankenhause 1166, hiervon geheilt 783, nicht geheilt 32, gestorben 22. Internisten 398; hiervon geheilt 208, nicht geheilt 21, gestorben 68. Irre und Epileptische 118, genesen 44 (40 Irre, 4 Epilept.), nicht geheilt 2, gestorben 8. Syphilitische 281, geheilt 212, gestorben 12. Krätzige 42, geheilt 37. Chirurg. Kranke 158, geheilt 105, gest. 25. Schwangere 71, entlassen 56, gestorben 2. Geboren wurden 44 lebende und 6 todte Knaben, und 21 lebende Mädchen. An Schwäche starben 5 Knaben, 3 Mädchen. Frühzeitige Geburten 4, Abortus im 5. Monat 5, Wendungen 2, Zangengeburten 4.

Jahr 1819. Höchster Barometerst. 28″ 8‴ 1·, tiefster 27″ 4‴ 2·; höchster Thermometerst. + 27° im August, tiefster — 16° im December. SW. und NO. herrschende Winde.

Digitized by Google

Krankheitscharakter entzündlich, doch nahmen die Krankheiten leicht den adynamischen Charakter an. Im Januar Katarrhalfieber, vorzüglich mit Reitzungszustand des Kehlkopfes, Diarrhöen, Wechselfieber, häutige Bräune, Scharlach, Pocken; im Februar rheumat. Fieber mit Unterleibsaffectionen; im März Leberentzündungen, Gelbsucht, Wechsel- und schleichende Nervenfieber, Urticaria, Varicellen; im April Lungen- und Brustfellentzündungen, wozu im Mai noch Keuchhusten kam; im Juni katarrhalisch-rheumat. Fieber, katarrh. Diarrhöen; im Juli Entzündungen der Schleimhäute, bösartige Blattern bei Kindern; im August katarrhöse Leiden, Wechselfieber, Diarrhöen; im Sept. nervöse Lungenentzündungen, Nervenfieber mit kritischen Ohrendrüsenabscessen, Wassersucht; im Octob. und November katarrh.-rheumat.-entzündliche Fieber mit Entzündungen der Brust- und Unterleibshöhle. Rötheln, hierzu im December noch durch Gehirnentzündung leicht tödtlich werdende Gesichtsrosen. Im Allgemeinen in diesem Jahre viele Hämorrhoidal-Beschwerden; die sehr häufigen natürlichen Blattern waren vorzüglich durch Ablagerungen auf Luftröhre und Lungen gefährlich. Grösste Sterblichkeit im März, April, Oktob. und December. — Summe der Behandelten im Krankenhause 1324, davon geheilt 795, gestorben 115. Internisten 326, geheilt 209, gestorben 71. Irre und Epileptische 133, geheilt 51, gestorben 6. Chirurg. Kranke 233, geheilt 169, gestorben 19. Syphilitische 302, geheilt 257, gest. 13. Krätzige 42, geheilt 31, gestorben 6. Entbunden wurden von 86 Schwangern 74, gest. 2. Lebendgeboren 37 Kn., 29 Mädchen, todtgeboren 9 Knaben. Nach der Geburt gestorben 4 Knab., 3 Mädch. 1 Abortus, 1 Zwillingsgeburt, 1 Wendung, 1 Zangengeburt.

Jahr 1820. Höchster Barometerstand 28″ 7‴ 8‘, tiefster 27″ 8‴ 10‘; höchster Thermometerstand + 23,3° im Juli, tiefster — 19,5° im December. Herrschende Winde SW. und SO. Krankheitscharakter entzündlich. Im Januar katarrhalische und rheumat. Fieber, Gichtleiden, Gelbsucht, Varicellen und Nesselausschlag; im Februar hierzu noch Gesichtsrosen, Halsentzündungen, Pleuresien, Leberentzündungen, Diarrhöen, Friesel und Scharlach; im März Hinzutritt von Gehirnentzündungen, Wassersucht nach Scharlach; im April viele Hämorrhoidal-Beschwerden, häufiger Selbstmord; im Mai die ersten Wechselfieber (jedoch nur selten), Zunahme der Geisteskranken; im Juni und Juli Gehirn- und Lungenentzündungen, Nervenfieber, Nesselausschlag, Blattern, Scharlach, Schwämmchen, Diarrhöen; im August Congestionen nach Kopf und Brust, Apo-

Digitized by Google

plexie, katarrhalische Dysenterien, Keuchhusten und Scharlach; im September katarrhalische und rheumatische Fieber, Gedärmentzündungen, Gichtschmerzen, bei Kindern Blattern, Scharlach, Wassersucht, Durchfälle, Keuchhusten, heftige Krämpfe; im October häufig Brust- und Leberentzündungen, Gesichtsrosen, Durchfälle; hierzu im November Gelbsuchten, Dysenterien, Nervenfieber, und im December Pleuresien. Grösste Sterblichkeit im Mai und Juni. — Summe der Behandelten im Krankenhause 1178, geheilt 799, nicht geheilt 29, gestorben 141. Internisten 331, geheilt 145, gestorben 64; Irre und Epileptische 157, geheilt 72 Irre und 4 Epil., gestorben 19. Syphilitische 235, geheilt 188, gest. 10. Krätzige 51, geheilt 37, gestorben 4. Chirurg. Kranke 93, geheilt 79, gestorben 4. Von 101 Schwangern der Entbindungsanstalt wurden 81 entlassen, 6 sind gestorben. Geboren wurden 45 lebende, und 8 todte Knaben, und 35 lebende und 4 todte Mädchen. 1 Zwillingsgeburt, 3 Abortus, 1 frühzeitige Geburt, 4 Wendungen, 1 Zangengeburt.

Jahr 1821. Höchster Barometerstand 28″ 11‴ 3‘, 6., tiefster 27″ 3‴ 0‘, 0; höchster Thermometerstand + 25° im Mai, niedrigster — 19° im März. Herrschende Winde W., dann SW., O. S. Entzündlicher Charakter vorherrschend. Im Januar Gehirn-, Lungen-, Hals- und Gedärm-Entzündungen häufig, Erysipelas, rheumatische und Nervenfieber, kritischer Friesel, Scharlach, Rötheln, Diarrhöe, Keuchhusten, wozu im Februar katarrhalische und Wechselfieber kamen; im März häufige Halsentzündungen, einzeln Scorbut und Hämorrhoidalleiden; im April Entzündungen der Parotis, Pleura und Lungen, Diarrhöen und rheumat. Fieber, welche leicht den adynamischen Charakter annahmen; im Mai aktiver Bluthusten und Rötheln bei Erwachsenen; bei Kindern Blattern; im Juni, Juli und August Fortdauer des katarrhalisch-rheumatischen Leidens; im September Hals- und Lungenentzündungen; im Octob. häufig gichtische Leiden; im November Keuchhusten, und besonders im December Scharlach bei Kindern. Wechselfieber gab es in diesem Jahre wenig, Dysenterien gar nicht. — Summe der im Krankenhause Behandelten 1216, hiervon geheilt 849, gestorben 123. Internisten 400, geheilt 268, gestorben 82. Irre und Epileptische 140, geheilt 42, gestorben 8. Syphilitische 295, geheilt 252, gestorb. 3. Krätzige 41, geheilt 40. Chirurgische Kranke 240, geheilt 166, gestorben 23. Von 100 Schwangern wurden 81 entlassen, gestorben sind 5. Geboren wurden 56 lebende, 10 todte Knaben, und 32 lebende, 2 todte Mädchen. Nach der

Digitized by Google

Geburt starben 8 Knaben, 3 Mädchen. Zwillingsgeburten 3, Abortus 2, Frühgeburten 3, Wendungen 2, Zangengeburt 1.

Jahr 1822. Höchster Barometerstand 27″ 9′ 90, niedrigster 26″ 5′ 98; höchster Thermometerst. + 25° im Juli, niedrigster — 16° 2 im December. Herrschende Winde W., O., SO., S. Das Jahr mehr feucht als trocken. Krankheitscharakter zwar noch entzündlich, doch nicht mehr so rein, als früher. Im Januar Lungen- und Rippenfell-Entzündungen leichtern Grades, Gichtleiden, Friesel, Masern, Wechselfieber; im Febr. Abnahme der Geneigtheit der Krankheiten zum adynamischen Charakter, rheumatische Leiden vorhergehend, viele Halsentzündungen, Diarrhöen, Keuchhusten, häutige Bräune; im März Minderung des entzündlichen Charakters; im April stärkere Ueberhandnahme des adynamischen; im Mai Gelbsuchten, Wassersuchten; im Juni Rachenentzündungen, katarrhöse Durchfälle und dergleichen Lungenentzündungen bei Kindern; im July arthritische Leiden, Nervenfieber, Scharlach; im August Ueberhandnahme des nervösen Charakters, bei Kindern Brechdurchfall; im September wieder entzündlich-katarrhöse und rheumatische Fieber, leichte Entzündungen der *Brust-* und Baucheingeweide. Viele Selbstmorde; im October Gesichtsrosen und katarrhalische Durchfälle; im November Vermehrung der Lungen- und Brustfellentzündungen, Gicht, Rheumatismen; im December entzündlicher Charakter am stärksten ausgesprochen. — Behandelt wurden im Krankenhause in Summa 1380, wovon 979 genasen, und 143 starben. Internisten 333, geheilt 222, gestorben 70. Irre und Epileptische 161, genesen 64, gestorben 14. Chirurgische und syphilitische Kranke 378, genesen 263, gestorben 11. Psorische 28, geheilt 24, gestorben 1. Von 77 Schwangern entlassen 65, gestorben 2. Geboren wurden 32 lebende und 9 todte Knaben, 27 lebende und 1 todtes Mädchen; nach der Geburt starben 11 Knaben, 8 Mädchen. Zwillingsgeburten 2, frühzeitige 3, Wendungen 2, Zangengeburt 1. (Fortsetzung im nächsten Heft.)

IV. Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. S. 500 — 628.

1) *Krankheitsgeschichten von Cholera-Fällen, welche im k. k. allgemeinen Krankenhause zu Wien beobachtet und behandelt worden sind;* mitgetheilt von Dr. Franz Güntner, k. k. Director dieser Anstalt. (Fortsetzung.) Bereits im Extrablatte unsers Repertoriums Nro. 77. Seite 1218. nebst dem Beschluss mitgetheilt.

Digitized by Google

2) *Beobachtungen über den Blasenstein in den k. k. österreichischen Staaten während der 10jährigen Periode von 1820 bis 1830*, aus amtlichen, durch Civiale's bekannte Aufforderung veranlassten Berichten der hohen Länderstellen, im Auszuge mitgetheilt vom k. k. Leibarzt Dr. v. Raimann. S. 521—539. — 1) In Nieder-Oesterreich, und namentlich in Wien, wohin die Blasenstein-Kranken des flachen Landes in der Regel ihre Zuflucht nehmen, kamen in jener Zeit überhaupt 94 Blasenstein-Kranke vor (89 männliche vom Civil und Militär, und 5 weibliche); hiervon unter 10 Jahren 43, zwischen 10 und 50 Jahren 51, über diese hinaus 15. Grösstentheils Gewerbtreibende; nur einige mit erblicher Anlage. Zehn liessen sich nicht operiren, bei 82 wurde der Blasensteinschnitt (bei 3 derselben vorher erst ein unbefriedigender Versuch mit der Lithotritie) gemacht, und hiervon wurden 67 geheilt und 15 starben, als 5 am Blasenbrande, 2 am Zehrfieber, 1 am Nervenfieber, 5 an Entkräftung, 1 am Schlagfluss, und 1 an Fraisen (Krämpfen). Bei 2 wurde die Lithotritie gemacht, und davon 1 geheilt, der andere ungeheilt entlassen. Im Blasensteine des erstern fand sich im Kerne ein Roggenkorn und etwas von einem Strohhalme vor. In 2 Fällen folgte Blasenentzündung auf Steinzerreibungsversuche. — 2) In Oesterreich ob der Enns mit Einschluss des Herzogthums Salzburg (860,000 Seelen) kamen 18 Blasenstein-Kranke (3 weibliche) vor, als 2 unter 10 Jahren, 5 zwischen 10—15, 7 zwischen 15—60, und 4 über 60 Jahren. Das seltnere Vorkommen des Uebels wird in ersterer Provinz dem äusserst sparsamen Genusse des Weins, in Salzburg der höhern Lage der Stadt, dem häufigern Fleischgenusse, gutem Biere und reinem Wasser zugeschrieben. 13 Kranke wurden durch den Lateral-Schnitt operirt, und hiervon 9 geheilt, 4 starben (2 an Brand der Blase, 2 an Entkräftung). Bei 2 Männern erweiterte Prof. Hinterberger den Lateralschnitt abwärts durch das Mittelfleisch und den Mastdarm, wodurch ein hinlänglicher Raum für die Ausziehung auch des grössten Steins entstand. Derselbe ersann auch eine eigne Vorrichtung zur Entwickelung des Steins, nämlich ein der Litholabe ähnliches Instrument, mit daran befestigtem Netzbeutel. 2 Kranke konnten wegen Lähmung der Blase und Entkräftung nicht operirt werden; bei 3 jungen Individuen gingen die kleinen Steine ohne operative Hülfe ab. — 3) In Galizien kamen nur 19 Steinkranke (Männer) vor, als 1 von 7, 7 von 12—30, der Rest zwischen 45—50 Jahren. Die meisten litten schon viele Jahre. Einer soll den Branntwein, 3 Bier und Käse geliebt haben. Erbliche Anlage

Digitized by Google

wurde nicht bemerkt. Vier liessen sich nicht operiren, 4 starben ohne Operation, jedoch nicht an Steinleiden; 2 starben in Folge der Steinleiden, bei 1 war ein Stein von 1½ Unze Gewicht durch Entzündung und Abscess aus der Wurzel des Penis entfernt worden, und ein Knabe von 12 Jahren wurde von einem kleinen bis in die Harnröhre vorgedrungenen Steine durch einen Einschnitt befreit, 7 endlich wurden durch den Seitensteinschnitt glücklich geheilt. — 4) In Mähren und Schlesien (2,046787 Seelen) zählte man 39 Blasensteinkranke Männer zwischen 2—51 Jahren, meistens Bauern oder Bürger. Hiervon liessen 14 die Operation nicht zu, 25 wurden durch den Schnitt operirt, wovon 21 geheilt wurden, und 4 starben. — 5) In Böhmen (3,582150 Seelen) kamen 106 Steinkranke (91 männlichen, 15 weiblichen Geschlechts) im Alter von ¼—82 Jahren vor, mit von einigen Tagen bis zu vielen Jahren dauernden Leiden. Meist Bürger und Bauern ohne erbliche Anlage. Als erzeugende Momente werden Käse, Bier, saurer Wein, sitzende Lebensart, feuchte Wohnungen, Scropheln, Gicht genannt. Von 26 im Prager allgem. Krankenhause durch Prof. Fritze Behandelten wurde 1 ohne Operation ungeheilt, 1 nach Entfernung einiger Steinchen durch Civiale's Instrument, da er die öftere Anwendung nicht vertrug, sehr erleichtert entlassen, 22 mittelst des Seitenschnitts nach Pajola, 1 mittelst des Blasen-Scheidenschnitts, und 1 durch den Harnröhrenschnitt operirt. Von diesen 24 genasen 19 vollkommen, 2 mit zurückgebliebener Harnfistel, und 3 starben am Zehrfieber durch Blasenverschwärung. Von den 80 in den Kreisen Böhmens Vorgekommenen blieben 61 ohne Operation, bei 15 wurde der Steinschnitt (15 genesen, 2 gestorben), bei 1 die Lithotritie und dann der Blasen-Scheidenschnitt (mit Genesung), bei 3 leichte Harnröhrenschnitte, und bei einem (der schon hier mitgezählten) bei schon bestehendem Abscesse im Mittelfleische die Steinausziehung mittelst Eröffnung der linken Hälfte des Scrotums gemacht, worauf eine Harnfistel zurückblieb. — 6) In Tyrol (780399 Seelen) zählte man 11 Steinkranke (8 männl., 3 weibl.) zwischen 18—71 Jahren, meistens Gewerbsleute. Nur in einem Falle schien erbliche Anlage vorhanden. Nur 4 wurden operirt, 3 mittelst Blasenschnitt, und zwar 1mal erst nach misslungener Lithotritie, und 1 mittelst Erweiterung der Harnröhre; hiervon 2 genesen, und 2 starben. — 7) Steyermark. Nur 10 Steinkranke (7 männl., 3 weibl.), im Alter zwischen 5—60 Jahren, ohne erbliche Anlage. In Ober-Steyer wird der häufige Genuss von Mehlspeisen, Hülsenfrüchten, geräuchertem Fleische, und des sehr scharfen, ober-

Digitized by Google

steyerschen Käses als erzeugendes Moment beschuldigt. Ein Knabe von 12 Jahren hatte aus Muthwillen eine Bohne in die Harnröhre gesteckt, welche in die Harnblase gelangt, den Kern der sehr beträchtlichen, sich schon binnen 3 Monaten gebildeten Steinmasse abgab, die wegen Heftigkeit der Zufälle ungesäumt den Blasenschnitt nöthig machte. 1 Steinkranker liess sich nicht operiren, 1 sechszigjähriges Weib genass durch den Abgang eines 25 Gran schweren Steins durch die zum Theil mittelst Kunsthülfe erweiterte Harnröhre; 6 wurden mittelst Blasenschnitt, 1 durch den Blasen-Scheidenschnitt nach Pajola, 1 durch den Blasenschnitt nach Kern operirt, und von diesen 8 starb nur 1 an gänzlicher Entartung beider Nieren und der Harnblase. — 8) Illyrien (Kärnthen und Krain) nur 2 Steinkranke, ein Knabe von $7\frac{3}{4}$ und 1 Landmann von 23 Jahren, beide mittelst Seiten-Blasenschnittes operirt. Ein Versuch mit der Lithotritie musste wegen Grösse des Steins (2 Unz. Gewicht) aufgegeben werden. — 9) Küstenländisches Gubernial-Gebiet. 29 Steinkranke (26 männl., 3 weibl.), zwischen 3 bis 80 Jahren, als in Triest 5 (nicht aus T. gebürtig), im dasigen Krankenhause 10 (zum Theil aus Friaul, zum Theil aus Istrien gebürtig), im Gräzer Kreise 8 u. s. w. Meist der gemeinen und arbeitenden Klasse angehörig. Dass von den 15 in Triest während dieser 10 Jahre vorgekommenen Kranken gar keiner, und während eines Zeitraums von 33 Jahren nur wenige auf Triest und dessen Gebiete kommen (60000 Seelen) ist um so merkwürdiger, als in Triest viele Umstände zusammen treffen, die man gewöhnlich im Verdacht der Steinerzeugung hat. Von obigen 29 unterwarfen sich 12 nicht der Operation, dagegen genasen 7 derselben durch freiwilligen Abgang von kleinen Steinen, 5 blieben ungeheilt. 15 wurden mittelst Blasenschnittes, und 2 mittelst Harnröhrenschnittes operirt, wovon 13 vollkommen genasen, 2 Harnfisteln behielten, und 2 (1 an Infiltration des Urins im Becken, 1 an Magenkrebs) starben. — 10) Gubernialgebiet von Venedig (beinah 2 Millionen Seelen) 278 Steinkranke, darunter nur 14 weiblichen Geschlechts, und 187 im Alter bis zu 12 Jahren. Die übrigen gehörten meist der ärmern Volksklasse an, deren Nahrungsmittel grösstentheils in Hülsenfrüchten, Gemüsen, Polenta, auch wohl Milch und Käse bestehen. Erbliche Anlage war nicht vorhanden. Häufig war Wurmsucht komplicirt. Nur 8 unterzogen sich keiner Operation, die übrigen wurden mittelst des Schnittes nach verschiedenen Methoden operirt, wovon 223 genasen, und 47, zum Theil an andern Krankheiten, starben. — 11) Im Gubernialgebiet von Mailand

Digitized by Google

(2,400,000 Seelen) kamen in 22 Spitälern 794 Steinkranke (nur 36 weibliche) vor; hiervon waren 468 unter 5, zwischen 5 und 10 Jahren 135, zwischen 10 und 20 Jahren 95, zwischen 20 und 40 Jahren 72, zwischen 40 und 70 Jahren 24 Individuen. Die meisten waren Landleute, nur wenige aus dem Bürgerstande. Erbliche Anlage fehlte. Besonders reich an Steinkranken war das Gebiet von Cremona, zwei Thäler im Gebiet von Bergamo, und die Gebirgsgegenden. 44 unterwarfen sich keiner Operation, 750 aber wurden mittelst des Schnittes nach verschiedenen Methoden operirt, wovon 518 genasen, und 172 starben. 2mal wurden Steine von 7 Unzen Gewicht entfernt. In der Leiche eines ohne Operation Verstorbenen fand man 100 runde Harnsteinchen von ½ bis 1½ Linie Durchmesser. — 12) In Dalmatien (383600 Seelen) zählte man 49 Steinkranke, sämmtlich männl. Geschlechts, im Alter von 2½—80 Jahren, wovon 20 unter 11 Jahren. Die meisten waren aus der gemeinen Volksklasse, alle durchaus ohne erbliche Anlage. Die Kalkgebirge Dalmatiens enthalten als vorherrschenden Bestandtheil kohlensauren Kalk, die Quellen grösstentheils mit Neutralsalzen verbundene Mittelsalze, im Boden übrigens Kalkerde; die dem Meere nahgelegene Atmosphäre enthält feine, salzige Bestandtheile aufgelösst. Gicht in allen Formen, besonders Arthritis nodosa, und nicht syphilitische Knochenkrankheiten sind häufig. Von den obigen 49 Kranken wurden 6 nicht, 43 aber, und zwar meistens mittelst des Seitenblasenschnittes, operirt. Es genasen 39, und 4 starben. — Das Resultat der hier mitgetheilten 1449 Beobachtungen ist demnach: a) dass erbliche Anlage zum Blasenstein nur in sehr wenigen Fällen, dagegen bei Kindern häufig eine in Rhachitis und Scropheln, bei Erwachsenen oft in Gicht begründete Disposition vorhanden war. b) Dass das männliche Geschlecht eine grössere Geneigtheit zur Lithiasis zeigte, als das weibliche. 3) Dass namentlich in der Lombardei öftere Ueberladungen der Verdauungsorgane mit schweren, oder zur Steinerzeugung disponirenden Speisen, verbunden mit einer trägen Lebensart, heissem und feuchtem Klima, und öfterm und beträchtlichem Temperatur- und Witterungswechsel, wohl als ursächliche Momente der Krankheit zu betrachten seyn dürften, wogegen im Salzburgischen und namentlich in Tyrol die Seltenheit der Krankheit der reinen, frischen Gebirgsluft, dem guten Trinkwasser, dem mässigen Genuss leichten Bieres und Landweines, den wenig reitzenden Nahrungsmitteln, zum Theil auch der Pflanzenkost, der vielen körperlichen Bewegung, und überhaupt der geregelten, nicht ausschweifenden Lebensweise zuzuschreiben

Digitized by Google

ist. 4) Dass in den meisten Fällen das Ursächliche der Steinerzeugung noch in tiefes Dunkel gehüllt ist, und endlich 5) dass das Verhältniss der Genesenen zu den nach der Operation Gestorbenen ein äusserst günstiges genannt werden kann, wobei nur zu bedauern ist, dass in Bezug auf die Nachbehandlung (ausser allgemeinen Andeutungen der antiphlogistischen Methode) in den Berichten durchaus alle nähern Angaben über das eingeschlagene therapeutische Verfahren fehlen.

3) *Die Wendung und ihre verschiedenen Arten im neunzehnten Jahrhunderte, nebst Beobachtungen darüber*; vom Prof. der theoret. Geburtshülfe Philipp Horn. S. 539-578.

Die älteste Wendungsart ist die auf den Kopf. Sie war bei den griechischen und arabischen Aerzten die allein übliche, indem man mit Hippokrates die Kopfgeburt für die einzig natürliche hielt. Konnte man andere vorliegende Kindestheile nicht mit der Hand, oder mit Instrumenten auf eine rohe Weise zurückbringen, um zum Kopf zu gelangen, so wurde die Gebärende gestürzt, d. h. bei den Füssen in die Höhe gehoben, und kräftig gerüttelt und geschüttelt, um dadurch den vorliegenden Theil zurück- und den Kopf vortreten zu machen. Half auch diess nichts, so schritt man zur Zerstückelung des Kindes. Diess war der Zustand der Geburtshülfe in Bezug auf die Wendung bis in die zweite Hälfte des 16ten Jahrhunderts, obschon Celsus bereits die Wendung auf die Füsse mit nachfolgender Extraktion in Vorschlag gebracht hatte, was jedoch nur geringen Eingang fand. Erst den französischen Geburtshelfern Ambros. Paré (1573), Jac. Guillemeau, namentlich aber Franc. Mauriceau (1668) war es vorbehalten, die Wendung auf die Füsse durch Theorie und Praxis darzuthun, und diese Wendungsart bei allen cultivirten Nationen einzuführen. Anfangs empfahl man nach Umständen entweder die Wendung auf die Füsse, oder auf den Kopf, später wurde letztere ganz vernachlässigt, und erstere namentlich durch la Motte (1765) immer mehr ausgebildet. Ihre Vollkommenheit aber erlangte sie erst im 19ten Jahrhundert durch deutsche Geburtshelfer. — Nach dieser, hier nur in flüchtigen Umrissen angedeuteten geschichtlichen, nur Bekanntes enthaltenden Skizze geht Verf. zur Beantwortung nachfolgender Fragen über: 1) *Welche Geburten, deren Vollendung der Naturthätigkeit ohne besondere aktive Kunsthülfe, allein möglich ist, sind im Allgemeinen die vortheilhaftesten und glücklichsten für Mutter und Kind?* — 2) *Ist auch die, bei widernatürlichen Lagen des Kindes bisher angezeigte Wendung desselben auf die Füsse das einzige, und dem*

Digitized by Google

Zwecke der Kunst, so wie der Erhaltung der Integrität von Mutter und Kind möglichst entsprechende Mittel? — Ad 1) Unstreitig die Kopf- und Steissgeburt, indem sich bei beiden die hinlänglich bekannten natürlichen dynamischen und mechanischen Gesetze des Gebärens, zur Begründung des glücklichen Erfolges der Geburt in der schönsten Harmonie vereinigt finden. An diese beiden Geburtsarten reiht sich zunächst die unvollkommene Fussgeburt, oder die halbe Steissgeburt (wobei nur ein Fuss durch den Muttermund hervortritt, während der andere über dem Bauche des Kindes hingestreckt, verborgen bleibt); denn auch bei dieser walten fast ganz die nämlichen günstigen Verhältnisse ob, wie bei der normalen Steissgeburt. Anders verhält es sich bei der vollkommenen Fussgeburt, indem hier die schmalen, spitzigen, wenig Widerstand in den Geburtstheilen findenden Füsse, und mit ihnen in der Regel auch der Steiss und Rumpf viel zu leicht und schnell hervortreten, wodurch die Wehenkraft viel zu wenig angeregt, die Geburtstheile zu wenig erweitert, und dadurch die Geburt verzögert, so wie Kinn und Arme von der Brust entfernt werden, was nothwendig ein ungebührlich langes, und oft für das Leben des Kindes höchst nachtheiliges Verweilen des Kopfes im Becken veranlasst. Steiss-, halbe Steiss- und Fussgeburt sind jedoch nach dem Verf. nur dann günstig zu nennen, wenn sich dabei das Kind mit seiner vordern Fläche nach der hintern Beckenwand, etwas mehr links oder rechts wendet, was indessen nicht immer der Fall ist, indem namentlich bei der Fussgeburt das Kind zuweilen, nachdem die Hüften geboren sind, eine verkehrte Richtung annimmt, und sich mit dem Bauche und der Brust nach vorn, hinter die Schoosbeine, dreht, wodurch nicht nur der normale Verlauf der Geburt gestört, die künstliche Entwickelung der Arme und des Kopfes äusserst mühsam, und für das Kind meist tödtlich, sondern auch für die Mutter sehr schmerzhaft wird. Da dieses unheilbringenden Umstandes in den meisten geburtshülflichen Lehrbüchern fast gar keiner Erwähnung geschieht, hält es Verf. für zweckgemäss, einige hierauf Bezug habende Beobachtungen aus seiner Praxis mitzutheilen. Der erste Fall betraf eine gut gebaute, starke Gebärende vom Lande, bei der des Verfs. Assistent wegen vorliegender linker Schulter die Wendung auf die Füsse gemacht hatte. Als die Hüften geboren waren, trat schnell der Rumpf des starken Kindes bis an die Schultern, jedoch in obiger verkehrter Lage hervor. Die Arme waren an beiden Seiten des Kopfes heraufgeschlagen. Nur ein Arm konnte mit vieler Mühe gelösst werden, wobei

Digitized by Google

das Oberarmbein zerbrach. In diesem Augenblicke langte Verf. an. Er schob sogleich den Rumpf behutsam ein wenig in die Geburtstheile zurück, um den im Beckeneingange mit dem Gesichte nach vorn feststehenden Kopf wieder beweglich zu machen, bewirkte dann die Drehung desselben mit dem Gesichte gegen die rechte Beckenseite, und lösste hierauf den zweiten Arm und den Kopf nicht ohne Mühe, da sich der Muttermund enge um letztern contrahirt hatte. Das Kind war todt. — Der zweite Fall betraf eine regelmässige Fussgeburt, bei der, nachdem die Hüften geboren waren, das Kind plötzlich obige Richtung annahm. Nachdem die Hebamme fruchtlos Arme und Kopf zu lösen versucht hatte, gelang diess endlich einem geschickten Geburtshelfer mit vieler Mühe, allein das Kind war todt. — Der dritte Fall betraf eine Mehrgebärende, die während des Kreisens eine heftige Metrorrhagie erlitt, wesshalb Verf. gerufen wurde. Verf. sprengte die Blase, und wendete das mit der linken Schulter vorliegende Kind auf beide Füsse. Nachdem die Hüften von selbst geboren worden waren, traten kräftige Wehen ein, und das Kind nahm plötzlich obige Richtung an. Vrf. beendete sofort die Geburt wie im ersten Falle, und hatte die Freude, dass sich das sehr schwache Kind vollkommen erholte.

Ad 2) Unterliegt es keiner Frage, dass die Wendung auf die Füsse das sicherste Kunstmittel ist, die Geburt des Kindes bei jeder Lage desselben zu vollenden. Da jedoch schon die ursprüngliche Fussgeburt unter allen Geburten, deren Vollendung der Naturthätigkeit möglich ist, für das Kind die nachtheiligste, die gefahrvollste ist, so gilt diess von der durch die Kunst bewirkten Fussgeburt noch um so mehr. Nach Boër sterben bei 5 Wendungen 4 Kinder während und durch die Wendung auf die Füsse. Noch gefährlicher wird die Wendung, wenn sie ohne Umsicht und mit Ungeschick unternommen wird, und dann namentlich auch für die Mutter. Sie entspricht demnach dem eigentlichen Zwecke der Kunst nur selten vollkommen. Zum Glück gab die Natur selbst den ersten Wink zur Beseitigung dieses Uebelstandes in den sogenannten — Selbstwendungen. Hieraus ging, gestützt auf das Beispiel der Alten, zunächst die Lehre von der Wendung auf den Kopf oder Steiss hervor, um die sich unter den Deutschen Osiander, d'Outrepont, v. Siebold, und namentlich Wiegand ausgezeichnete Verdienste erwarben. Letzterer suchte bekanntlich bloss durch eine der widernatürlichen Lage des Kindes entsprechende Seitenlage, so wie durch mit den Händen am schwangern Leibe angebrachten Druck- und Streichmanipulationen den Eintritt des Kopfes oder Steisses auf den Mutter-

Digitized by Google

mund und den Eingang des Beckens zu bewirken. Begünstigende Umstände dieser mühelosen und schonenden Wendungs-Methode sind nach dem Vrf.: 1) Die ungemeine Seltenheit völlig queerer Lagen des Kindes, die Verf. wenigstens noch nicht beobachtet haben will. In der Regel besteht Schieflage, und dann ist Kopf oder Steiss dem Muttermunde und Eingange des Beckes immer mehr oder weniger genähert, so dass der Erfolg der Operation sehr wahrscheinlich wird. 2) Die Veränderlichkeit der Lage des Kindes im Allgemeinen, besonders aber während des Kreisens bei noch vorhandenem Wasser. 3) Die Menge des Fruchtwassers, die bei fehlerhafter Kindeslage stets ungewöhnlich gross ist, und letztere vorzüglich bedingt. Dadurch wird aber auch wieder die absichtliche Umänderung der fehlerhaften Fruchtlage in eine vortheilhafte erleichtert. — In den Fällen, wo die Wendung nach Wigand's Methode nicht gelingt, ist dann dieselbe mittelst der eingeführten Hand, und wo möglich bevor viel Fruchtwasser abgeflossen ist, nach den bestehenden Grundsätzen zu versuchen, und nach Umständen entweder Kopf oder Steiss auf den Beckeneingang *einzuleiten*, und mit einigen Fingern so lange zu fixiren, bis die Wehen jene tiefer in den Muttermund oder Beckeneingang hineingetrieben haben. Man darf dabei keineswegs ängstlich um die Stellung des auf den Muttermund gebrachten Theiles bekümmert seyn, die Natur, ist die Geburt nur richtig eingeleitet, weiss sich schon zu helfen. d'Outrepont brachte einmal das Gesicht des Kindes auf den Muttermund, und dennoch erfolgte die Geburt glücklich für Mutter und Kind. Sollte dessenungeachtet, wegen irgend eines hindernden Umstandes, Kunsthülfe nöthig werden, so ist diese jedenfalls bei voranstehendem Kopfe mit der Zange, oder bei vorliegendem Steisse mit den in die Schenkelbeugung gebrachten Zeigefingern viel leichterer und sicherer zu leisten, als bei der Wendung auf die Füsse. — Als Belege für die Zweckmässigkeit der Wigand'schen Wendungsmethode theilt Verf. 2 Beobachtungen mit, zu Folge welcher er die Wendung noch einfacher, als W. es lehrt, ausführte. Die erste betraf eine starke, an schwere Arbeit gewöhnte, 30 Jahr alte Mehrgebärende, die schon einmal durch die Wendung auf die Füsse von einem todten Kinde entbunden worden war. Sie hatte richtig ausgetragen; der sehr ausgedehnte Bauch hatte eine etwas schiefe von unten rechts nach oben und links gerichtete Form. Ueber der rechten Pfanne und dem Hüftbeine fühlte man den Kopf als einen etwas hervorragenden runden, kugelförmigen Körper, schief gegenüber, in der linken obern

Digitized by Google

Seite der Gebärmutter den Steiss, weicher und weniger hervorragend. Sofort beschloss Vrf., die Wendung auf den Kopf zu versuchen, und gab der Gebärenden eine ganz wagerechte Lage auf die rechte Seite mit in halbe Beugung angezogenen Schenkeln, so dass nur der Kopf erhaben lag. An die untere Gegend des Bauches, wo die Kopferhabenheit bemerkbar war, wurde ein zusammengeschobenes Federkissen hingeschoben, welches die Gebärende, mitunter auch die Hebamme, während den Wehen mit mässiger Kraft nach Ein- und Abwärts gegen die Erhabenheit andrücken musste. Nach einigen Stunden hatte sich, ohne weitere äussere Manipulationen, die Erhabenheit merkbar vermindert. Der Kopf näherte sich dem Muttermunde. Vrf. liess nun das Kissen fest an die benannte Gegend andrükken, sprengte die sprungfertige Blase, und in dem nämlichen Augenblicke rückte auch der Kopf mit seiner Scheitelfläche völlig auf den Muttermund. Die Geburt wurde nun in der Rückenlage ohne weiteres Zuthun der Kunst vollendet. Der zweite Fall betraf eine gesunde, starke und wohlgebaute, 26 Jahre alte Jüdin. Sie hatte schon zweimal todte Kinder (Steissgeburt, und Vorfall der Nabelschnur neben dem Kopfe) geboren. Ueber dem linken Hüftbein zeigte sich eine merkbare Erhabenheit, in der Verfasser mittelst der innern Exploration die untere Hälfte des Steisses erkannte, und deshalb ganz auf die vorige Weise, nur bei linker Seitenlage der Kreisenden, die Wendung auf den Steiss versuchte. Nach 2 Stunden sprang die Blase, und sogleich fühlte man die linke Hüfte des Kindes auf dem völlig erweiterten Muttermunde, dergestalt, dass die Afterspalte am linken Beckenrande über dem Muttermunde erreichbar war. Wahrscheinlich würde der Steiss bei einigen Wehen vollkommen in den Muttermund eingetreten seyn, da jedoch die Kreisende an einem sehr lästigen Husten litt, der ihr die Seitenlage nicht länger beizubehalten erlaubte, so leitete Vrf. den Steiss mit der Hand in den Muttermund, worauf die Geburt in der Rükkenlage bald und glücklich beendigt wurde. Verf. hat seitdem diese Wendungsmethode in der 3ten Auflage seines Lehrbuchs der Geburtshülfe zum Unterricht für Hebammen umständlich beschrieben.

In Bezug auf die Wendung auf die Füsse ohne Extraktion giebt Vrf. der Wendung auf einen Fuss unbedingt den Vorzug vor der auf beide Füsse, indem man hier, wie schon oben bemerkt, den Vortheil der Wendung mit dem einer halben Steissgeburt vereinigt. Selbst wenn das Fruchtwasser schon grösstentheils abgeflossen ist, kann man es versuchen, nachdem ein Fuss in die Scheide gebracht und angeschlungen ist, theils durch

Digitized by Google

mässigen Zug an diesem Fusse, theils aber auch durch die gleichzeitig über den Steiss geführte Hand, diesen auf den Muttermund zu bringen, was dem Vrf. namentlich unter mehreren Fällen in einem ebenfalls mitgetheilten schweren Geburtsfalle ganz besonders gelungen ist. Die Rangordnung der verschiedenen Wendungsarten ist demnach nach dem Vrf. folgende: 1) auf den Kopf oder Steiss durch angemessene Lage der Gebärenden, 2) auf den Kopf oder Steiss mittelst der in die Gebärmutter eingeführten Hand, 3) auf einen Fuss, und 4) auf beide Füsse, was auch stets geschehen muss, wenn man mit der Wendung gleichzeitig die Extraction zu verbinden beabsichtigt.

4) *Ueber die Anomalien der Plastik im menschlichen Organismus*; von Franz v. Loeweneck, o. ö. Prof. der theoret. Chirurgie. (Fortsetzung.) Wird mit dem Schlusse desselben mitgetheilt werden.

5) *Bemerkungen über den Hospital-Brand, welcher im Winter-Semester des Jahres* $18\frac{3}{2}\frac{1}{2}$ *auf der chirurg. Klinik und Abtheilung im Prager allgemeinen Krankenhause beobachtet wurde*; von Dr. Allé, Sekundar-Chirurgen des allg. Krankenhauses. S. 594 — 603. — Gegen Ende Oktobers 1831 stellten sich in den atonischen Unterschenkel-Geschwüren zweier, bereits im Alter vorgerückten, und durch vorausgegangene Krankheiten geschwächten, weiblichen Kranken Veränderungen ein, welche diese Krankheitsform bald als eine Art Hospitalbrand erkennen liessen. Nach und nach traten dieselben Erscheinungen auch in den Geschwüren anderer Individuen auf, ja selbst eiternde, einfache Schnittwunden erlitten diese unerwartete, gänzlich neue, vom Prof. Fritz wenigstens seit 23 Jahren in Prag nicht beobachtete Metamorphose, so dass Mitte März 1832 17 Individuen auf diese Art erkrankt waren, von denen jedoch nur 3, welche theils durch hohes Alter, oder grossen Umfang der brandigen Stelle, oder anderweitige Cachexieen erschöpft waren, der Krankheit als Opfer fielen. Der Entwickelung derselben gingen brennende, stechende und spannende Schmerzen voraus, die Ränder der Wunde oder des Geschwürs bekamen ein welkes, livides Ansehen, schwollen an und schienen sich gleichsam nach Aussen umstülpen zu wollen, zugleich blähte sich die eiternde Fläche auf, und erhielt dadurch einen grössern Umfang. Die abgesonderte Flüssigkeit nahm eine zähe Beschaffenheit an, u. stellte eine breiige Substanz von schmutzig gelbgrüner, hier und da grünspanähnlicher Farbe dar, welche, grösstentheils aus dem entarteten Zellgewebe durch einen Zersetzungs-Prozess entstanden,

Digitized by Google

der Oberfläche des Geschwürs oder der Wunde ziemlich fest anhing, und einen widrigen, faulem Kleister ähnlichen Geruch verbreitete. Die brandige Zerstörung ergriff jedoch nur die häutigen und zelligen Gewebe, und drang tief in die Zwischenräume der Muskeln, diese selbst und ihre Sehnen verschonend, ein. Nur in einem Falle entstand durch Erosion eines Gefässes bedeutende Blutung. Wenn sich endlich die breiige grünliche Substanz in theils kleinern, theils grössern Stücken abzustossen anfing, kamen auch sogleich unter derselben normale üppig emporwuchernde Fleischwärzchen zum Vorschein, die bald den Substanzverlust ersetzten und eine zimlich schnelle Heilung herbeiführten. Wo diess nicht geschah, erfolgte der Tod sanft, wie bei andern Auszehrungskrankheiten. Während des örtlichen Leidens waren gleichzeitig dumpfe, drückende Kopfschmerzen, Schlaflosigheit, Appetitmangel, gastrische Erscheinungen, träger Stuhl, sparsamer, dunkelrother Urin, trockne heisse Haut und mässige Fiebererscheinungen vorhanden. Die feuchte Zunge, fast immer auf beiden Seiten mit weisslichem Schleime belegt, hatte in der Mitte einen rothen Längenstreifen. Das Fieber selbst zeigte nie einen nervösen oder faulichten, dagegen stets einen deutlich aktiven Charakter. — Die ursächlichen Momente dieser Krankheit schienen um so mehr in der epidemischen Constitution begründet, als im Spital keine der gewöhnlichen Ursachen des Hospitalbrandes vorhanden, ein Kontagium nicht nachweisbar war, und gleichzeitig auch in Salzburg ähnliche Erscheinungen beobachtet wurden. Weiber in dem klimakterischen Alter, von kachektischem Ansehen, mit atonischen Unterschenkelgeschwüren oder Operationswunden, zeigten besondere Anlage für die Krankheit. In Geschwüren jüngerer Individuen trat sie dagegen seltner auf, nicht so selten aber in einfachen Schnitt- (Operations-) Wunden. Sie begann einige Wochen vor dem Ausbruch der Cholera in Prag, hielt, trotz zweckmässiger Massregeln, den ganzen Winter hindurch an, und merkwürdig genug bildete sich bei keinem der Ergriffenen, der Erfolg mochte gut oder schlecht seyn, die Cholera aus. Pharmaceutische Mittel kamen nur selten in Anwendung. Strenge Diät, Wasser als Getränk, bei hartnäckiger Stuhlverstopfung ein erweichendes Klystier, Reinigung der brandigen Stelle durch Abspülen mit lauwarmen Wasser, ein einfacher Verband mit Unschlitt auf weiches Papier gestrichen, und bei heftigen, brennenden Schmerzen kalte Umschläge, waren die Mittel, womit man immer bald Heilung erzielte. Die China entsprach bei grosser Erschöpfung dem beabsichtigten Zwecke nicht.

Digitized by Google

6) *Praktische Miscellen*; von Dr. Anton Sauter, k. k. Bezirksphysikus zu Zell am See. (Schluss.) S. 603—614. — 5) *Scirrhus et cancer ventriculi.* Vrf. hatte häufig Gelegenheit, dieses Uebel, dessen Sitz gewöhnlich der Pylorus ist, zu beobachten. Im Beginn desselben leistet noch die *Aq. Lauroceras.*, täglich zu 1—2 Drachm. am meisten. Meistens jedoch kann man nur lindern. Bei einem 54jährigen Weibe, das öfter an Gicht und Glaucom litt, war das Leiden offenbar gichtischen Ursprungs. Der Pylorus war ringsum knorpelartig verhärtet; die Oeffnung nur eine Schreibfeder-Spule gross, Pat. erbrach deshalb auch in der letzten Zeit Alles. In einigen Fällen erweiterte sich der Magen im Laufe der Krankheit ausserordentlich, und dehnte sich bis unter den Nabel, ja selbst bis zur Harnblase aus. Sehr wahrscheinlich spielt bei diesem Leiden die Milz eine wichtige Rolle, indem demselben öfters Unterleibs-Anschoppungen und Anschwellungen der Milz vorhergehen. Bei einem 46 Jahr alten Bäckergesellen, der öfters an Unterleibs-Anschoppungen, Hämorrhoiden und hypochondrischen Zufällen gelitten, entwickelte sich das Leiden nicht unter den gewöhnlichen Zufällen. Er erbrach sich selten, das Entleerte hatte nicht jene eigenthümliche Farbe; dagegen bekam er öfters Fieberanfälle mit Kolik, auch konnte man die Verhärtung am Pylorus nicht, wie gewöhnlich, deutlich fühlen. Nach 2 Jahren starb Pat. während eines solchen Anfalles. Es fand sich ein bedeutendes Carcinom am Pylorus, und in dessen Mitte ein Loch von der Dicke einer Federspuhle; der Mageninhalt war zum Theil in die Bauchhöhle ergossen. Bei einem 65 J. alten Weibe, das mehrere Jahre an Magenbeschwerden gelitten hatte, sah Verf. eine Verhärtung der vordern Magenfläche mit Auswüchsen, durch die der Magen mit dem Bauchfelle verwachsen war. Gichtische, scrophulöse, scirrhöse Diathese, Diätfehler, heisses Essen, starker Branntweingenuss, sind grösstentheils die Ursachen dieses Leidens, das Verf. auch zweimal nach einer Brust-Amputation beobachtete.

6) *Hydrocardia.* Ein blasses, aufgedunsenes, $\frac{3}{4}$ Jahre altes Kind liess seit einigen Tagen wenig Harn, bekam, so oft es seine Lage veränderte, Erstickungsanfälle, und starb an einem solchen nach 3 Tagen. Section. Der ganze Herzbeutel voll Wasser. Zu langes Nachbluten vor 2 Monaten gegen eine Leberentzündung gesetzter Blutegel soll die Krankheit veranlasst haben. — Eine 36 Jahr alte Magd starb in Folge einer chronischen Herzentzündung, die unter der Form einer entzündlichen Lungenaffektion aufgetreten, und durch die angewandten Mittel wohl in ihrer Heftigkeit gelindert, aber doch schleichend fort-

Digitized by Google

geschritten war, nach mehreren Wochen unter wiederholten Erstickungszufällen. Bei der Section fand man den Herzbeutel voll Wasser, und das Herz zusammengeschrumpft und ganz mit gelblichen Flocken besetzt, die auch im Herzbeutel herumschwammen.

7) *Hydrops ventriculorum cerebri in adultis.* Ein 54 J. alter Mann hatte beständige Neigung zum Erbrechen, und eine sehr belegte Zunge. Auf ein Brechmittel stellten sich heftige Delirien, und bald darauf Betäubung ein; die Augen waren nach Oben gerichtet, unbeweglich, die Pupille zusammengezogen, Pat. griff bald nach dem Kopfe, bald nach den Genitalien, und starb am 4ten Tage unter verstärktem Fieber und Sopor, nachdem ein Aderlass, Calomel und Diuretica nur eine augenblickliche Besserung bewirkt hatten. Erst jetzt erfuhr man, dass Pat. öfter an Gicht gelitten, die sich wahrscheinlich auf die Hirnhäute geworfen hatte. Die Section ergab eine bedeutende Wasserergiessung in den Hirnhöhlen. — Ein 70jähriger Mann, Freund des Weines, erlag mehreren Anfällen von Betäubung, nachdem ihn das *Decoct. Digit.* dreimal wieder hergestellt hatte. Man fand *Hydrops ventrie. cerebri.*

8) *Febris nervosa versatilis.* Vier Fälle von *Febris nervosa catarrhosa* bei jugendlichen Individuen mit Diarrhöe und Empfindlichkeit des Unterleibes wurden unter Anwendung von Emoll. mit Opium oder Pulv. Dow. zur Mässigung des Durchfalls und Bewirkung einer freien Hautausdünstung, in 4—6 Wochen hergestellt. In einem Falle war selbst bedeutender Decubitus eingetreten. Reitzmittel vermehren dagegen oft das entzündliche Leiden der Gedärme und die damit in Verbindung stehenden Delirien.

9) *Decoctum Digital. purpur.* Nach des Vrfs. und Prof. Knolz's Erfahrungen leistet das *Decoct. Digit.* bei Hydrops und besonders bei Hydrothorax viel mehr als das Infusum; ja Kranke, die letzteres ohne Erfolg gebraucht hatten, wurden durch ersteres bald hergestellt. Man darf die D. in dieser Form jedoch nur p. d. zu 4—12 Gr. des Tages verordnen. Es bedarf einer ½stündigen Abkochung zur vollen Wirksamkeit, indem das diuretische Princip in mehr fixen Stoffen liegt, die durch den Aufguss in geringerer Menge ausgezogen werden.

10) *Oleum Seminum Lini* leistete dem Verf. und Prof. Knolz bei *Haemoptoe activa* nach vorausgegangenem nöthigen antiphlogistischen Verfahren zweimal täglich zu 1 Kaffeelöffel voll (und frisch gepresst) die besten Dienste. Es mildert den Reitz zum Husten, befördert den Stuhlgang, und besitzt zugleich ein bitterlich adstringirendes Princip.

Digitized by Google

11) *Gelbsucht in Folge einer Entartung der Magendrüse.* Patient, 70 Jahr alt, früher gesund, litt seit 2 Monaten an Gelbsucht (flüssigen, weissen Stühlen), wozu sich Erbrechen und Schmerzen in der Magengegend, und ein Wechselfieber, Anfangs mit dem Quartan-, dann mit den Tertiantypus gesellte. Zuletzt ertrug der Kranke nur noch kaltes Getränk. Bei der Section fand sich, dass die Gelbsucht Folge der gänzlichen Verschliessung des *Ductus choledochus*, herbeigeführt durch Druck der entarteten Pancreas, und dass das Wechselfieber ein Symptom der entarteten Pancreas war, die sich in eine speckartige gelbliche Masse, in deren Mitte der ganzen Länge nach ein Abscess erschien, umgeändert zeigte. — Bei einer 25jähr. Magd, die in Folge einer Entbindung durch ein regelmässiges Tertianfieber aufgerieben wurde, fand sich Vereiterung eines Eierstockes.

12) *Ausserordentliche Entartung eines Eierstockes.* Ein 21 Jahr altes, von lungensüchtigen Eltern gezeugtes, kachektisches Mädchen bekam ohne nähere Veranlassung ein heftiges entzündliches Fieber mit Husten, ohne weitere Lokalaffektion, und nach dessen Beseitigung, etwa 14 Tage später, einen intermittirenden Kopfschmerz und öfters dergleichen Fieberanfälle. Sie hatte im vorigen Jahre mehrere Wochen am Wechselfieber gelitten. Allmählig erhob sich, bei regelmässiger Menstruation, über dem rechten Schambeine eine der schwangern Gebärmutter ähnliche Geschwulst mit deutlicher Schwappung und einem anhaltenden Fieber, mit stechenden und drückenden Schmerzen in der Milzgegend. Binnen 3 Monaten erreichte die Geschwulst eine solche Grösse, dass Pat. kaum liegen konnte. Da sich das Leiden deutlich als Eierstock-Wassersucht aussprach, machte man zweimal die Pasacentese, und entleerte hierdurch 1½ Schaff sulziger Flüssigkeit, dennoch erfolgte der Tod 3 Monate später durch Zehrfieber. Section. Nach Entleerung eines Schaffes sulziger Flüssigkeit zeigten sich die stellenweise entzündeten Bauchdecken an mehreren Stellen mit der darunterliegenden ungeheuern, die ganze Bauchhöhle vom Becken bis zum Magen erfüllenden Geschwulst verwachsen. Letztere ging vom rechten Eierstocke mit einem sehr dünnen Stiele aus, war an mehreren, Verwachsungen eingegangenen Stellen entzündet, und zeigte auf ihrer Oberfläche hier und da röthliche Verhärtungen, von der Grösse eines Hühnereies. An der rechten Seite, wo der Bauchstich gemacht worden war, hatte sich ein Eichen in einen grossen, sulzige Flüssigkeit enthaltenden Sack ausgedehnt. Andere Eichen waren in kleinere Säckchen mit mehr oder weniger dicklichem, ja selbst häutigem und knorpelichtem

Digitized by Google

Gehalt umgewandelt. Jedes Eichen war fast auf eine andere Weise entartet, so dass man an diesem Eierstocke fast alle bekannten Entartungen der Eierstöcke beobachten konnte. Leber und Milz blass; in der Beckenhöhle eine ziemliche Menge Eiter; der linke Eierstock normal; der Uterus jungfräulich.

13) *Eine höchst merkwürdige menschliche Missgeburt.* Das Kind hatte $\frac{3}{4}$ Stunden nach der Entbindung gelebt und war wohlgenährt. Ruthe und After fehlten, der Hodensack war leer, der linke Fuss nach der innern Seite in einen spitzigen Winkel gebogen, das Wadenbein fehlend, das Schienbein spitzig zulaufend, 5 Zoll lang, ohne Vorderfuss. Das Gehirn normal, eben so die Eingeweide der Brusthöhle, die Thymus gross. Der normale Magen verengerte sich gegen den Pylorus stark, hinter diesem schloss sich die Oeffnung ganz; der Zwölffingerdarm begann in Form einer 4 Zoll langen Darmsaite, die vollkommen geschlossen war, und sich dann allmählig in das sonstige Volumen desselben erweiterte. Die übrigen Därme waren normal, bis auf den Mastdarm, der vom Grunde der Harnblase bis zu dem Halse, wo er sich in die Blase öffnete, angewachsen war; die Blase sehr ausgedehnt, dickhäutig, mit Kindspech angefüllt; keine Spur von Harnleitern, noch Saamenbläschen. Leber sehr gross, ohne Gallenblase. Die Gallengänge erweiterten sich in einen Sack, der in das Duodenum mündete. Zwei Milze; eine runde, dunklere, festere, über der regelmässig gebildeten. Die Nieren klein, in den Obernieren ähnliche Drüsen entwickelt; die Hoden in der Beckenhöhle regelmässig gebildet. — Merkwürdig war in diesem Falle besonders die gänzliche Verschliessung zwischen Magen und Gedärmen, wodurch die Behauptung derjenigen, welche das Kind zum Theil durch verschlucktes Schafwasser ernähren lassen, hinlänglich widerlegt wird. Ferner die unvollkommene Ausbildung des uropoetischen Systems; denn offenbar war hier die Blase bloss für die Aufnahme des Kindespeches bestimmt, — und endlich der Mangel der Saamenbläschen bei vorhandenen Hoden.

7) *Ueber Stillung hartnäckiger Nachblutungen aus Blutegelwunden;* von Benedikt Wagner, Prof. der theoret. und prakt. Chirurgie an der hohen Schule zu Lemberg, und Primar-Chirurg im allgemeinen Krankenhause. Als das leichteste, schnellste (?), sicherste und unschmerzhafteste Mittel zur Stillung der in Rede stehenden Blutungen empfiehlt Verf. nachstehendes Verfahren, welchem er unbedingt den Vorzug vor jedem andern giebt. Liegt ein Knochen unter dem blutenden Gefässe, so reinigt er, wenn der Blutverlust nicht zu gefahrdrohend ist, die Bisswunde und deren Umgebung, und unterhält dann

Digitized by Google

mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf die Wundränder gegen den Knochen einen andauernden Druck von ½, 1 — 2 Stunden und noch länger, bis sich dem andrückenden Finger eine kleine Anschwellung der Wundlippen kund giebt. Ist diess der Fall, so zieht er den Finger sehr langsam ab, um die Wunde nicht wieder aufzureissen. Die Wunde hat sich dann dauernd geschlossen, und eine Nachblutung ist nicht mehr zu fürchten. Liegt dagegen kein Knochen unter dem blutenden Gefässe, so werden statt des Druckes die Ränder der Wunde mit dem Zeigefinger und dem Daumen gefasst, indem gleichzeitig eine kleine Falte gebildet, diese etwas an sich gezogen und fest zusammengedrückt wird. Die Blutung ist augenblicklich gestillt. Der Druck muss jedoch auch hier mittelst beider Finger unablässig, oft Stunden lang, fortgesetzt werden, bis man die Anschwellung der gefassten Hautfalte fühlt, wo dann die Finger mit derselben Vorsicht, wie oben, zu entfernen sind. Etwaige Blutunterlaufungen oder Anschwellungen der Bissstelle erfordern in beiden Fällen keine Heilmittel. Um das Ankleben der Finger an die Bissstelle zu verhüten, kann man die Fingerspitzen auch mit etwas Oel, Fett, oder Pomade bestreichen, doch erschwert diess das sichere Halten und ist unnöthig.

8) *Bericht über das Soolenbad zu Ischl vom J.* 1830; von Dr. Götz, k. k. Kammerphysikus und Badearzt daselbst. Die Kur-Anstalt besteht seit 9 Jahren, und wurde in dem genannten Jahre mit dem ersten Mai eröffnet. Wirkliche Badende zählte man 479; ausserdem viele Fremde. Für erstere wurden bereitet 3791 Wannen-, 835 Voll-, 726 Douche-, Spritz- und Regen-, 30 Schlamm-, 281 Fuss-, 430 Schwefel- und 2765 Dampfbäder. Hierzu wurden 8372⅞ Eimer Soole verwendet. An Molken wurden 2510 Seitel getrunken. Das Soolenbad bestätigte sich immer mehr als auflösendes, erregendes, belebendes und stärkendes Heilmittel. Der Eimer Soole enthält nach genauen chemischen Untersuchungen $56\frac{57}{100}$ Gran Brom. Jod wurde nicht aufgefunden. Bei langwierigen Flechten und veralteten Drüsengeschwülsten wurde den Soolenbädern Chlorkalk beigemischt, und hierdurch eine auffallende, schnelle und günstige Wirkung erzielt. Grossen Antheil an den auffallenden Wirkungen der Badeanstalt hat auch das Schwefelbad, dessen natürliche Schwefelquelle tief aus dem Salzbergschacht entspringt. Sie wurde bisher entweder für sich, oder, nach der Heilindikation mit Soole, bei atonischer Gicht, hartnäckiger Flechte, Lähmung, Contracturen mit erprobtem Erfolge angewendet, und der sich an der Quelle häufig bildende sulphurische Schlamm wurde zur Zertheilung von Gichtknoten und verhär-

Digitized by Google

teten Drüsen benutzt. Das Schwefelwasser ist sehr reichhaltig an Kohlensäure und geschwefeltem Wasserstoffgas. Nach Prof. Meissner's (in Wien) Analyse enthalten 1000 Gr. desselben: salzsaure Soda 5,17 Gran, schwefelsaure Soda 1,60; kohlens. Kalk 0,80; kohlens. Bittererde 0,73; kohlensaure Soda (eine Spur); Schwefel 1,31 Gr.; zusammen 961 Gr. Der Schwefelschlamm besteht in 100 Gewichtstheilen aus: Schwefel 56,20; Kieselerde 26,88; Alaunerde 4,17; Kalk 3,09; Bittererde 0,84; Eisenoxydul 2,50; bituminösen Theilen und Verlust 6,32. — Dampfbäder werden namentlich als Vorbereitungsmittel zu den Soolenbädern, jedoch auch als selbstständiges Heilmittel mit ausgezeichnetem Erfolge benutzt. Noch wirksamer werden sie durch einen Zusatz von sehr verdünntem Chlorgas. Auch ohne diesen Zusatz sind sie chlorhaltig, da die Dämpfe über der Pfanne, wenn sie gleich als Wasserdämpfe aufsteigen, doch in der Gegend ihres Gebrauchs, wo die Hüttchen stehen, eben so gut ihren Chlorantheil, wie die Atmosphäre im Pfannhause enthalten. Es ist zwar erwiesen, dass sich das salzsaure Natron auf nassem Wege, selbst durch das stärkste Feuer nicht zersetzt, dagegen zersetzt sich die in der Soole enthaltene Bittererde, wenn sie durch das Kochen den Rand der glühenden Eisenpfanne berührt, wodurch die Salzsäure frei wird, welche sich zunächst der Atmosphäre über der Pfanne und der Umgebung derselben mittheilt. Lungenkranke befinden sich in der Nähe der Salzsudpfannen immer im wohlbehaglichsten Zustande. Auch die Dämpfe in den Salzdarren enthalten einen merklichen Antheil von Salzsäure. — Eben so wohlthätig als die Dampfbäder zeigten sich Douche- und Spritzbäder, namentlich bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Scropheldrüsen, Contracturen etc.

Die Molken in der dasigen Molken-Anstalt werden aus der reinsten Milch von den nahen Alpen genommen. Sie werden sogleich aus der noch fast warmen, unabgerahmten, alle ihre Theile enthaltenden Milch bereitet, was unstreitig vorzüglicher ist, als wenn man Tags vorher gemolkene Milch dazu benutzt. 150 Gäste bedienten sich der Molkenkur. Ausserdem sind daselbst auch mehrere österreichische Mineralwässer zu haben, die alljährlich frisch von der Quelle verschrieben werden. — Der Gesundheitszustand war in und nach der Badezeit in Ischl der gewünschteste. Der höchste Barometerstand im August 28″ 9‴ 7′, der tiefste im September 27″ 5‴ 1′; der höchste Thermometerstand im Juli und August + 28°, der tiefste im Mai + 6° R. Das Wetter war grösstentheils schön, und überhaupt war der Sommer günstiger, als seit vielen

Digitized by Google

Jahren. Ein neues Badehaus (ein Rechteck) ist nun vollendet, und enthält, ausser mehreren sehr zweckmässigen Einrichtungen, einen herrlichen Versammlungssaal, und 20 (an jeder Seite 10) zu Voll- und Douchebädern eingerichtete Badekabinette. Theater, Gesellschaften, Volksfeste, und kleine Ausflüge in die in unmittelbarer Nähe gelegenen herrlichen Alpen, gehören zu den Annehmlichkeiten des dasigen Aufenthaltes.

V. Literatur. S. 628—640.

1) *Animadversiones in constitutionem morborum stationarium ejusque cum siderum laboribus necessitudinem.* Auct. Franc. nob. ab Hildenbrand, Med. Doct., art. ocul. mag. praxeos med. path. therapiaeque special. professore. Vindobonae 1831. 80 p. in gr. 8. (Enthält die Grundzüge einer mediz. Cosmologie, oder eine Nachweisung des nothwendigen Zusammenhanges zwischen den Bewegungen der Gestirne und dem stationären Krankheitscharakter. Den Grund des letztern sucht Vrf. nicht in tellurischen Veränderungen, wie viele andere Aerzte, sondern in dem verschiedenen Wechselverhältnisse der Himmelskörper. Ein besonderer Werth wird in dieser Beziehung auf Mond- und Sonnenfinsternisse gelegt. Die cosmisch-epidemische Constitution, welche mit der *rein tellurischen* nicht zu verwechseln ist, begründet nach dem Vrf. die Anlage zu bestimmten Krankheiten, während die tellurische die Gelegenheitsursache darbietet. Sonnenfinsternisse sollen eine nervöse, Mondfinsternisse eine entzündliche Diathese begünstigen. — Am Schlusse dieser Abhandlung wird der Wechsel der herrschenden Heilmethoden, so wie der Theorieen der Medizin gründlich gewürdigt.)

2) *Programm zum feierlichen Rectorats-Wechsel fürs Jahr* 1831—1832, von J. V. Krombholz. Fragmente einer Geschichte der med.-praktischen Schule an der Carl Ferdinands-Universität. Prag 1831. 4 S. (Die erste, jedoch noch sehr unvollkommene, Klinik wurde hier 1767 errichtet. Direktor derselben war Prof. Thad. Bayer, früher Militair-Arzt. 1791 wurde dieselbe ins allgemeine Krankenhaus verlegt.)

3) *Medizinische Inaugural-Dissertationen von der kön. ungarischen Universität zu Pesth, vom Studien-Jahre* 1830. (Kurze Anzeigen von 29, grösstentheils in lateinischer, doch auch in ungarischer Sprache erschienenen Inaugural-Abhandlungen von verschiedenem Werthe.)

W.

Digitized by Google

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg. Herausgegeben von den DD. G. H. Gerson und N. H. Julius. September und October 1832. Hamburg, bei Perthes. 1832. 13 Bogen.

I. Eigenthümliche Abhandlungen. (Fehlen in diesem Heft.)

II. Auszüge. S. 177—290.

1) *Informe acerca de los principales fenómenos observados en la propagacion del Cólera Indiano por Inglaterra y Escocia, y sobre el modo de propagarse de aquella enfermaded: dirigido al Excmo. Sr. D. Francisco de Zea Bermudez, Ministro de España en Lóndres, por el Dr. D. Mateo Seoane Sobral.* Londres, Holmes, 1832, 8. 137 S. (Dr. Math. Seoane Sobral's *Bericht an den spanischen Gesandten in London, über die wichtigsten, bei Verbreitung der morgenländischen Brechruhr in England und Schottland beobachteten Erscheinungen, so wie über die Verbreitungsart dieser Krankheit.*)

Einzelne Brechruhrfälle zeigten sich nach dem Vrf., einem spanischen Arzte und Mitgliede der Universität Salamanca, schon im Juli 1831 an verschiedenen Stellen Englands, ohne dass man sie für die indische Brechruhr erklärte, obgleich die Symptome fast ganz übereinstimmten. Der angeblich im Oktober in Sunderland zuerst erschienenen indischen Brechruhr waren schon im ganzen Frühlinge ähnliche gastrische Zufälle vorausgegangen, und schon im August beobachtete man daselbst drei, und am 5. und 17. Oktober zwei Cholerafälle, obgleich erst die Erkrankung eines Hafenarbeiters am 23. Okt., der am 26. starb, zuerst amtlich mit dem Namen der indischen Brechruhr belegt wurde. Von da an bis zum 3. März 1832, wo die Seuche hier aufhörte, erkrankten an derselben bei einer Bevölkerung von 40735 Menschen 538 Individuen, von denen 207 starben. Eine Einschleppung durch Schiffe konnte nicht nachgewiesen werden, obgleich der Schiffsverkehr mit Russland und Hamburg sehr lebhaft ist. Die Oertlichkeit Sunderlands, das eigentlich aus 3 Kirchspielen verschiedenen Namens besteht, von denen vorzugsweise Sunderland eine Menge enger Gässchen und Höfe hat, höchst schmutzig und übervölkert ist (fast lauter Arme), ist dagegen besonders geeignet, der Sitz einer ansteckenden Krankheit zu seyn. Als der Verf. im November

Digitized by Google

1831 in Sunderland ankam, waren die Verbindungen dieser Stadt mit dem übrigen England [1]) eben so häufig wie sonst, und es herrschte in den dicht anstossenden Orten nicht die geringste Unruhe. Die Krankheit selbst machte im November so geringe Fortschritte, dass nur ein einziger Fall am 26. desselben Monats in dem 4 englische Meilen von Sunderland entlegenen Newcastle [2]) erschien, eigentlich aber kam hier, wie in Sunderland, der erste Fall am 26. Oktober vor, ohne dass sich jedoch das Uebel während eines ganzen Monats weiter ausgebreitet hätte. Anfang Decembers zeigten sich in Newcastle 5 neue Fälle, und am 10. sehr viele, nicht nur daselbst, sondern auch in den nächsten Dörfern, so dass die Krankheit sich erst von diesem Tage an in England wirklich auszubreiten anfing. Von Sunderland aus, dem Mittelpunkte, breitete sich die Krankheit während des ersten Monats nicht weiter, im zweiten ging sie nordwärts 100 Meilen weiter bis Haddington [3]) in Schottland, südwärts nur 4 Meilen, und

1) Anfang 1831 herrschten in England Katarrhe aller Art (Influenza), denen im Mai und die nächsten 4—5 Monate sehr *heftige gastrische* Zufälle folgten. Im August und September waren gastrische Typhusfälle, oder heftige Entzündungen des Magens und der Gedärme, wobei, so wie bei Entzündungen aller Art, Blutentziehungen eine gefahrvolle Schwäche nach sich zogen. In Nord-England, wo die Cholera im Oktober erschien, hatten 2 Monate früher schwere Typhusfieber, jedoch fast nur unter den Wohlhabenden, geherrscht, die mit dem Auftreten der Brechruhr verschwanden, welche letztere fast ausschliesslich unter den Hülfsbedürftigsten herrschte. Auch unter den Pferden und Schafen will man zur Zeit der Cholera Seuchen beobachtet haben.

2) In Newcastle (35800 Einwohner), wo der erste Brechruhrfall am 26. Oktober, und der zweite am 26. November vorkam, liess sich nicht die geringste Spur einer Mittheilung durch Ansteckung nachweisen. Bis zum 1. März, wo sie hier aufhörte, waren 964 Individuen erkrankt, und davon 303 gestorben. Erst am 25. December kamen die ersten Erkrankungen in Gateshead, welches man als eine Art Vorstadt von Newcastle betrachten kann, vor, dagegen erkrankten jetzt hier schnell bis zum 6. Februar von 11,000 Einwohnern 402, von denen 144 starben. Man schreibt diess dem plötzlichen Umspringen des Windes in der Nacht vom 25. zum 26. December in der Richtung von Newcastle nach Gateshead zu. Von hier aus verbreitete sich die Seuche auch auf einige nahe gelegene Orte.

3) In Haddington (5250 Einwohner) erschien sie zuerst am 17. December bei einem liederlichen, fast nackten Menschen, der weder mit angesteckten Menschen, noch Sachen in Verbindung gekommen war. Die ersten Fälle waren hier, wie fast immer, in den Häusern an der Flussseite, und die Seuche ging bei ihrem ersten Einbruche nicht aus einem Umkreise von 200 Ellen heraus, meist Arme, aber auch Reiche ergreifend. Beim zweiten Einbruche wählte sich dieselbe einen Platz im Mittelpunkte der Stadt, grösse-

Digitized by Google

nordwestwärts 15—20. Im dritten Monat, vom 23. Decbr. bis 23. Januar, gelangte sie noch 17 Meilen weiter nördlich bis Edinburg[4]), südlich breitete sie sich gar nicht aus, und westwärts einige wenige Meilen, nordwärts aber erschien sie 80 Meilen von Sunderland, in der Nähe von Glasgow. Im 4. Monat hatte sie sich schon in London[5]) gezeigt, welches

---

tentheils unter Wohlhabenden. Uebrigens wurden hier, wie in Sunderland und London, kräftige Leute entweder gar nicht, oder doch nur selten ergriffen. Durchfälle, Schmerzen und Krämpfe im Magen waren dagegen allenthalben häufig. Nachdem die Seuche hier ruhig einen Monat geblieben war, ging sie 7 Meilen westlich nach Tranent, dann nach dem 12 Meilen entlegenen Musselburgh, nach Prestonpans, und andern gleich weit entlegenen Orten, bis Edinburg. Der erste Fall in Leith, dem nur wenige Meilen von Masselburgh entfernten Hafen von Edinburg, kam bei einem Schuster vor, der am letztgenannten Orte mit Kranken in Berührung gekommen war. In allen diesen und den benachbarten Orten war nach dem Verf. keine (?) Verbindung zwischen Menschen und angesteckten Sachen zu entdecken; war die Krankheit einmal da, so wurden, wenn die Familie arm war, viele Mitglieder derselben ergriffen, wogegen sie bei wohlhabenden Leuten meist auf vereinzelte Fälle beschränkt blieb.

4) In Edinburgh (140,000 Einw.), dessen Altstadt eine grosse Menge sehr schmaler und unreinlicher, mit Menschen angefüllter Gänge an den Bergseiten enthält, sollen, nachdem im Herbst Typhus und gastrische Uebel aller Art geherrscht hatten, die ersten 3 Cholerafälle am 27. Januar vorgekommen seyn. Alle 3 Kranke waren einige Tage vorher in Musselburgh gewesen. Erstere Angabe scheint indessen nicht richtig, da schon am 20. ein junger Mensch an der Cholera erkrankt, jedoch genesen war, der am 18. und 19. in einer Schenke in Musselburgh geschlafen hatte. Dieser Fall wurde jedoch in die Kategorie der gewöhnlichen Cholera gebracht, obgleich am 27. die Mutter des Pat. erkrankte, welche ihn die Zeit über gepflegt hatte. Die Cholera trat hier jedoch sehr gelind, und in Zwischenräumen von 8—12 Tagen auf, so dass bis zum 27. März im Ganzen nur 50 Individuen erkrankten, von denen 29 starben. (Im Juni und Juli war die Krankheit in Edinburgh beträchtlich schlimmer, wenn gleich verhältnissmässig zur Bevölkerung immer nicht bedeutend. Anmerk. des Refer.)

5) In London erkrankte amtlichen Nachrichten zu Folge das erste Individ. (ein Mann auf einem Kohlenschiffe aus Newcastle, das jedoch Quarantaine gehalten, und schon mehrere Tage leer im Kanale gelegen hatte) am 8. Febr. 1832. Am 3. aber hatte Dr. Anderson schon ein an der Cholera erkranktes liederliches Weib behandelt, das am 5. starb. Hierauf kamen mehrere Fälle vor, bei denen, wenn auch nicht die Einschleppung, doch die successive Ansteckung unbezweifelt ist. Im Ganzen starben bei einer Bevölkerung von 1,800,000 Menschen bis zum 23. April in London 1318 Menschen. Am 13. Mai wurde das Aufhören der Cholera als epidemische Krankheit erklärt. Die Zahl der Erkrankten selbst ist nicht auszumitteln, da nur die Schwererkrankten bekannt wurden. Wind- und Wetterbeobachtungen lieferten nicht

Digitized by Google

260 Meilen von dem nächsten bis dahin befallenen Orte lag, wogegen sie sich nord- und südwärts nicht verbreitete, und nordwestwärts nach Glasgow hin, bloss um 19 Meilen weiter. Im fünften Monat, 23. Febr. bis 23. März, blieb sie auf London beschränkt, und hat sich in Schottland 30 — 40 Meilen weiter nach Norden, und 19 nach Westen hin ausgedehnt. In diesem Monate erschien sie auch in Ely, welches im Mittelpunkte Englands liegt, 67 Meilen nordöstlich von London, und mehr als 200 von dem nach Norden zunächst belegenen, befallenen Punkte. Uebrigens geschah diese ganze Ausbreitung auch hier, wie in andern Ländern, sprungweise, und nicht allmählig. So blieb sie in England im ersten Monate ihres Auftretens auf einen Bezirk von $\frac{1}{4}$ deutschen Meile im Durchmesser beschränkt, wogegen sie sich in den folgenden Monaten, wie oben berichtet, vorzugsweise bald in der einen, bald in der andern Richtung ausbreitete. Selbst als sie sich schon in gewissen Theilen von London festgesetzt hatte, ging sie nicht aus einem Kreise von 10 engl. Meilen um die St. Paulskirche. Dagegen zeigte sie sich 30 Meilen nordwärts in einem Dorfe der Grafschaft Hertfort, im Mittelpunkte der Insel, wo von Anfang April an 15 Fälle vorkamen, ohne dass die benachbarten Dörfer ergriffen worden wären. Vierzig Meilen nordwärts von da, wird sie wieder in Ely (5000 Einwohner) getroffen, wo in einem Monat mehr als 100 Fälle Statt hatten, ohne sich über die benachbarten Orte zu verbreiten. Wieder 100 Meilen weiter nordwärts erscheint sie in einem Gehöfte der Grafschaft York, auch im Mittelpunkte der Insel, wo in wenigen Tagen unter der geringen Bevölkerung 26 Fälle vorkom-

---

den geringsten Aufschluss über deren Zusammenhang mit dem Steigen oder Fallen der Krankheit. Die ärmsten und schmutzigsten Stadttheile litten auch hier am meisten. Abschränkungsmittel wurden nicht in Anwendung gebracht, ausser dass man die Armen zu hindern suchte, sich aus andern Stadttheilen in diejenigen zu begeben, wo die Krankheit herrschte. — In England und Schottland sollen überhaupt nur 11139 Kranke, und 4388 Todte gezählt worden seyn, was, wenn man auch die doppelte Krankenzahl annimmt, bei einer Bevölkerung von 16,255,597 Menschen nur 1 Kranken auf 730, und 1 Todten auf 3,934 Einwohner betragen würde. — Spätern amtlichen Angaben zu Folge erkrankten bis zum 3. September 1832 in Grossbritanien 45454 Menschen an der Cholera, von denen 16860 starben. In Irland erkrankten bis zum 31. August daran 24912, und starben 7960 (in Dublin allein 10276 Kranke, und 2938 Todte). In allen 3 Königreichen waren also 70366 erkrankt, und 24820 gestorben. Die grösste Sterblichkeit kam in Irland, eine mindere in Schottland, und die mindeste in England vor.

Digitized by Google

men, ohne dass sie sich in irgend einer der viel volkreichern Ortschaften der Grafschaft gezeigt hätte. Noch 100 Meilen weiter nördlich liegen die Orte, in denen sie sich zuerst zeigte, wo sie bei Abgang des Berichtes ganz verschwunden war, so dass man, um sie wieder zu finden, noch 90 Meilen weiter nordwärts gehen muss, wo sie einen Bezirk von 28 Meilen in die Länge, und 10—15 in die Breite einnimmt, und endlich in Westschottland, mehr als 40 Meilen vom nächsten befallenen Bezirke, sich zwar nicht mit grosser Schnelligkeit, aber sehr tödtlich ausdehnte. Mitten inne zwischen diesen 5 Hauptpunkten liegen viele zum Theil sehr volkreiche Orte, in welchen sie bis auf ein Dutzend mit 1, 2 oder 3 Brechruhrkranken, ungeachtet der Unbeschränktheit und Schnelligkeit der Verbindungen nicht im geringsten bemerkt worden ist. [6])

Das Resultat der Untersuchungen des Verfs. enthält nachstehende 8 Sätze: 1) Es ist gewiss, dass die meisten oder fast alle Brechdurchfälle auf epidemische Weise, in Folge einer Veränderung der Luftbeschaffenheit entstehen, zuweilen findet aber auch eine Uebertragung durch Ansteckung Statt, doch folgt daraus keineswegs, dass sich die Cholera beständig auf diese Weise verbreite. 2) Jedenfalls aber ist die ansteckende Natur der Brechruhr nur von geringer Thätigkeit, weil sie unter Umständen ausbleibt, die ihrer Entwickelung sehr günstig scheinen, überhaupt scheint sie die wenigstansteckende unter allen bekannten Krankheiten zu seyn. (Als Beweise werden aufgeführt, dass weder Aerzte, katholische Geistliche, noch Leichenausgräber erweislich angesteckt wurden.) — 3) Die auf den menschlichen, wie auf den thierischen Körper während der Herrschaft der Cholera, oder einige Zeit vor ihr, beobachteten Wirkungen beweisen, dass im Luftkreise eine Thätigkeit (Agente) vorhanden ist, welche unmittelbar auf ihre Hervorbringung hinwirkt, obschon das Wie? nicht auszumitteln ist. Wäre diess nicht, so würde die Krankheit sich nicht, trotz der sorgfältigsten Absperrung, verbreiten; Durchfälle z. B. würden dazu nicht disponiren, Thiere nicht gleichzeitig erkranken. — 4) Der Zeitraum zwischen der Aufnahme der Brechruhransteckung und der Erscheinung des Uebels überschreitet in den meisten Fällen keine 3 Tage, in einigen 5—6, äusserst selten sieben. — 5) In Bezug auf den Zeitraum, in welchem ein von der Brechruhr

6) Mehrere Monate nach dem hier erwähnten Zeitpunkte zeigte sie sich erst in den grossen, volkreichen, und viele Arme enthaltenden Städten Birmingham, Sheffield, Leeds, Liverpool und Manchester. (Anmerk. des Refer.)

Digitized by Google

Genesender dieselbe auf Gesunde zu übertragen vermag, ist nur ein einziger und noch dazu zweifelhafter Fall bekannt, dass diess länger als eine Woche daure. — 6) Waaren und Sachen nehmen den Ansteckungsstoff nicht auf, oder halten ihn doch wenigstens nicht lange an sich. — 7) Die Gefahr, auf die eine oder andere Art von der Cholera befallen zu werden, steht im geraden Verhältnisse zum Mangel an Gesundheit des Aufenthaltortes, fehlerhafter Diät, Mangel, Furcht, Schreck. — 8) Die möglichste Verminderung der vorbereitenden, sowohl örtlichen, als individuellen Ursachen, die zur Entwickelung der Krankheit beitragen, ist das unmittelbarste und sicherste Mittel, ihre Verbreitung aufzuhalten. Dasselbe gilt von der Beseitigung des ihr gewöhnlich vorangehenden Durchfalls.

2) *Relation des épidémies du Cholera-morbus observées en Hongrie, Moldavie, Gallicie, et à Vienne en Autriche dans les années 1831 et 1832, avec une histoire générale de cette maladie, et son traitement préservatif par le Doct. Sophianopulo, avec des notes du Professeur Broussais.* Paris, Delaunay, 1832. 8. IV. und 166 Seiten.

Die Reise des Verfassers, eines gebornen Griechen und Schülers Broussais's, ging von Paris über Wien nach Pesth, Ofen, Gallizien, durch die Bukowine nach der Moldau, und auf demselben Wege wieder zurück, und dauerte vom August 1831 bis März 1832. In Pesth soll sich die Zahl der Brechruhrkranken auf 6800 (2304 gestorben), und in Ofen auf 5015 (2534 gestorben) belaufen haben. In Tarnow in Galizien erkrankte Verf. an der Brechruhr, und wurde nach Verordnung eines jüdischen Arztes durch 36 Blutegel an den After und den innerlichen Gebrauch des Eises gerettet. Dieser Arzt und der Verf. setzten bei andern Kranken 150—180 Blutegel, und wollen stets Genesung darauf beobachtet haben. In Jassy sollen 15000, in Ungarn, wo, wie in Russland, Polen und Galizien das Jahr vorher die Rinderpest geherrscht hatte, 200000, und in Galizien 100000 Menschen an der Cholera gestorben seyn. Bei Sectionen will Verf. den herumschweifenden und den grossen symphatischen Nerven schlapp, abgemagert und zähe gefunden haben, zuweilen mit gänzlichem Verschwinden der Markmasse. — Die Anmerkungen des Prof. Broussais sind nach dem Refer. eben so werthlos, als dessen schon früher im Extrablatte uns. Repertor. besprochene Vorlesungen über die Brechruhr.

3) [In russischer Sprache.] *Von der epidemisch-kontagiösen Brechruhr, welche in den Jahren 1830 u. 1831 in Russland geherrscht hat.* Eine von den Mitgliedern des medizinischen Rathes bei der Commission verfasste, und von dem medizinischen Rathe des Ministeriums des Innern durchgesehene Abhandlung. St. Petersburg, 1831. 8.

Dieses, 600 Seiten umfassende Werk enthält zwar für deutsche Aerzte nichts Neues, vertritt aber gleichsam eine kleine Cholera-Bibliothek, und ist in Bezug auf die Schilderung der Krankheit und ihres

Digitized by Google

Verlaufes, die Leichenöffnungen, und die auf Beobachtungen und Erfahrungen begründete Anleitung zu einer indikationsmässigen Behandlung, durchaus vollständig und zweckmässig bearbeitet.

4) *Reports of Medical Cases, selected with a view of illustrating the Symptoms and Cure of Diseases by a reference to morbid Anatomy, by Richard Bright.* London, Longmann et Comp. 1831. 4. Vol. II. in two Parts, XL. und 724 S. nebst 40 bunten und schwarzen Kupfertafeln.

Der erste Band dieses ausgezeichneten Prachtwerkes, dessen Verf. Arzt am Guy'schen Krankenhause ist, erschien im Jahre 1827. Noch reichhaltiger sind die beiden vorliegenden Bände, welche sich mit der Entzündung des Hirns und seiner Häute, dem akuten und chronischen Wasserkopfe, dem *Delirium tremens*, der Apoplexie, Lähmung, Concussion und gespaltenen Rückgrat in der ersten Abtheilung, in der zweiten aber mit der Hysterie, dem Veitstanz, der Merkuriallähmung, Neuralgie, Epilepsie, Tetanus und Wasserscheu beschäftigen. Vrf. beabsichtigt vorzüglich durch die pathologische Anatomie die Heilkunde zu vervollkommnen, und theilt in dieser Absicht 310 weitläuftige Krankengeschichten mit, ohne jedoch aus denselben weitere Corollarien zu ziehen. Statt dessen fügt er dem Schlusse seines Werkes ein numerisches Verzeichniss aller einzelnen pathologischen Symptome des Hirns und seiner Häute bei. Praktisch-therapeutische Regeln werden vermisst. Dennoch ist nach dem Urtheil des Refer. eine deutsche Bearbeitung dieses Werkes aus der Feder eines Sachkenners recht wünschenswerth. Das vorliegende Heft des Magazins enthält einen ziemlich vollständigen, 68 Seiten umfassenden, und hier noch nicht vollendeten Auszug aus demselben, der jedoch fast nur allein auf Eingangs genannte Krankheiten Bezug habende Krankheitsgeschichten beschränkt ist, die schon an sich, noch mehr aber bei ihrer grossen Anzahl und der Beschränktheit des uns zugemessenen Raumes, keines Auszugs fähig sind. Die in der Einleitung gegebene allgemeine Uebersicht der Krankheiten des Hirns und Nervensystems, und ihrer Haupterscheinungen, die Verf. unter die 3 Klassen von Entzündung, aufgehobener Verrichtung und Reitzung bringt, enthält nichts Bemerkenswerthes oder Neues.

III. Erfahrungen und Nachrichten. S. 290—321.

A. Arzneiliche. S. 290—301.

1) *Villeneuve's Beschreibung einer an dem Kopfe verbundenen Zwillingsgeburt.* (*Glasgow Medical Examiner* Bd. 1. S. 142 ff.) Eine wohlgebildete, 24jährige Mehrgebärende gebar ohne Kunsthülfe todte Zwillinge, wohlgebildete Knaben, deren Köpfe verhältnissmässig zum übrigen Körper kleiner als gewöhnlich waren. Die Verbindungsstelle derselben war durch einen schwachen, kreisförmigen Eindruck bezeichnet, der hinten und vorn stärker war, als an den Seiten. Die Stirn-, Seitenwand- und Hinterhauptsbeine jedes Kindes waren, statt sich zu einem Bogen oben am Scheitel zu verbinden, von einander abstehend, und entsprachen sich überhaupt mit ihren

Digitized by Google

obern Rändern, so dass das Hinterhauptsbein eines Kindes dem Stirnbeine des andern entsprach, und umgekehrt. Das Gesicht eines Knaben war daher eben dahin gerichtet, wohin der Rücken des andern sich wendete. Die Schädelhaut beider Kinder war fortlaufend und mit feinen, weichen Haaren besetzt. Bei der Oeffnung eines Kindes fand man das Stirn-, Hinterhaupts- und Schläfenbein wohlgebildet, die Seitenwandbeine aber viel grösser, als gewöhnlich, und den grössten Theil der durch die Verbindung beider Schädel gebildeten Höhle abgebend. Das linke Seitenwandbein war höher als das rechte, welches dadurch herabgedrückt erschien. Die obern Ränder der Seitenwandbeine waren an der Kranznaht und mit dem Rande des Hinterhauptbeines des andern Kopfes verbunden. Bei dem andern Kinde war das Stirnbein wohlgebildet, und die Seitenwandbeine in einer schiefen Linie mit denen des ersten Kindes vereinigt. Die Fontanellen waren naturgemäss, die Seitenwandbeine viel stärker erhöht, als das Stirnbein. Das Gehirn in beiden Köpfen sehr weich, die Gehirne selbst aber durch die harten Hirnhäute vollkommen von einander geschieden. Mutterkuchen und Nabelstränge waren doppelt vorhanden.

2) *Montgomery's Fall einer natürlichen Amputation der Schenkel bei einem Kinde in der Gebärmutter.* (*Dublin Journal of Medicine and Chemical Science.* Nr. 2. S. 240.) Ist der bereits im vorlieg. Hefte uns. Repertor. S. 58 mitgetheilte Fall.)

3) *Russel's Punktion eines chronischen Wasserkopfes mit glücklichem Erfolge.* (*Edinburgh medical and surgical Journ.* 1832. Juli. S. 43.) Patientin, jetzt 8 Monat alt, litt seit der Geburt am chronischen Wasserkopfe. In der eilften Woche sah sie Verf. zum ersten Male, und 6 Tage später machte er die erste Punktion, indem er einen kleinen Troikar neben der grossen Fontanelle auf der rechten Seite einen halben Zoll tief einstiess, und ungefähr 3 Unzen Flüssigkeit entleerte. Die Wunde ward mit einem Heftpflaster bedeckt, und eine Rollbinde um den Kopf gelegt. Der grösste Umfang des Kopfes betrug damals vor der Operation 23 Zoll, und 15½ Zoll von einem Ohre zum andern über den Scheitel. Einige Tage später wurde die Operation auf der andern Seite wiederholt, und 5½ Unzen trüber Flüssigkeit entleert. Das Befinden blieb ungestört, die Kopfmaasse verringerten sich, eine grosse Oeffnung im Stirnbein schloss sich. Zwei folgende Punktionen lieferten zusammen nur 2½ Unze Flüssigkeit. Hierauf brachte Verf. den Troikar schräg, etwa anderthalb Zoll tief in die Oeffnung der Hirnhöhlen ein, und nun flossen 9 Unzen in einem ununter-

Digitized by Google

brochenen Strahle aus. Verband wie früher. Als sich nun nach 3 Wochen wieder eine undeutliche Fluktuation fühlen liess, bekam Pat. Calomel, bis der Mund angegriffen war, welches Resorption und Schwinden aller wasserköpfigen Erscheinungen bewirkte. Seitdem ist kein Rückfall weiter eingetreten, und Pat. gross und stark für ihr Alter. Die Knochen sind bis an die grosse Fontanelle völlig consolidirt. Dieser Fall, so wie 2 vom Dr. Conquest, sind nach des Verfs. Meinung die einzigen von erfolgreichen Punktionen der Hirnhöhlen.

4) *Delpech's Fall von Zungenkrebs, und die daraus gefolgerten Bemerkungen über die Sprache.* (*Revue médicale*, Juni 1832.) Ein 20jähriger Mann bekam eine Pustel in der Mitte des linken Zungenrandes, die sich nach Anwendung des Höllensteins in ein grosses, schmerzhaftes und krebsartiges Geschwür umwandelte. Pat. konnte den Mund nicht schliessen, nicht gut sprechen, und den immer ausfliessenden Speichel nicht zurückhalten. Nun wurde ein Kreuzschnitt durch die Geschwulst gemacht, der jedoch nicht die ganze Dicke der Zunge durchdrang, um die Gefässe zu schonen; hierauf wurde die Geschwulst mit Hülfe der Finger leicht und ohne Blutung von der innern Fläche des sie umgebenden Sackes getrennt. Die eigentlichen Zungenmuskeln waren durch den Druck absorbirt, nur die Zungenspitze war unverändert, aber nur durch die muköse Membran, worin die Arteriae raninae liefen, mit der Zunge verbunden. Die Gefässe wurden unterbunden, die Spitze abgeschnitten, und das weissglühende Eisen zu 3 verschiedenen Malen, den 6ten und 10ten Tag angewendet, in dem von dem Krebse entblössten Sacke, der sich bis in den Umfang des Zungenbeines und vor die Luftröhre erstreckte. Fast eine Pomeranze hätte in dieser Höhle liegen können. Die eiternde Wunde bildete eine Fleischnarbe unterhalb des Zahnfleisches des Unterkiefers; nach vorn waren die Geschmackwärzchen zu sehen auf einem Bande der Zungenhaut, das von Seite zu Seite 8 Linien, und von vorn nach hinten 3 Linien maass. Die Narbe war beweglich. Zwanzig Tage nach der Operation war es nur schwierig, die durch die Attrition von den Molarzähnen entfernten Nahrungsmittel wieder dahin zu bringen, was durch die Finger des Kranken geschehen musste. Bei zurückgelegtem Kopfe konnte der Kranke Flüssigkeiten schlucken, indem die erwähnte Narbe mit den Mandeln den Isthmus des Schlundes bildete. Diess geschah durch die *Musculi glosso-staphylini*. Der Geschmack offenbarte sich erst, wenn die Speisen in den hintern Theil des Mundes geführt wurden. 14 Tage nach der

Digitized by Google

letzten Operation konnte Pat. artikulirte Töne hervorbringen, später auch deutlich vorlesen. Er galt als eine Merkwürdigkeit. D. sah, dass die Fläche, welche in dem Zwischenraume der Aeste des Unterkiefers lag, sich bewegte, wenn der Kranke sprach, und um gewisse Laute auszusprechen, eine Bewegung der Luftröhre oder des Kopfes, auf eine eigne Weise Statt fand. Die *Musculi mylo-* und *genio-glossi* waren von der einen Seite, die *glosso-staphylini*, *pharyngei* und *styloglossi* von der andern Seite genau mit der Narbe vereinigt; ihre knöchernen Anheftungspunkte waren unverändert, und die Theile, welche in die Zunge hineingingen, waren entfernt. Hieraus schien hervorzugehen, dass die angeführte Narbe mit diesen Muskeln allein hinreichend ist, um deutlich sprechen zu können, und dass die Zunge nur wenig Antheil an der Sprache hat; denn die Vokale und Mitlaute wurden vollkommen gut prononcirt, und nur an der Aussprache des C, R, S und T schien die Spitze der Zunge einen Antheil zu nehmen, indem der Kranke diese nur schwach und inkorrekt aussprach, weil die Narbe nicht gut gegen die Oberzähne heraufkommen konnte.

5) *F. Bennati, über einige Krankheiten am Halse und dem Kehlkopfe, welche die Stimme beeinträchtigen.* (*Edinburgh med. and surg. Journ.* 1832. Juli. S. 62 ff.) Die physiologischen Untersuchungen des Vrf. eines ausgezeichneten Sängers in Paris, die ihn zu einer bestimmten Theorie über den Mechanismus der Stimme beim Singen geführt haben, brachten ihn auch auf eine genauere Untersuchung der krankhaften Erscheinungen der Stimmorgane, so wie auf eine zweckmässige Behandlung dieser Krankheiten. Er beschäftigt sich besonders mit der Anschwellung der Mandeln, mit der erschwerten Bewegung der Muskeln, welche den Isthmus faucium bilden, und mit der organischen Verlängerung des Zäpfchens. Er verwirft dem zu Folge jedes blutige Verfahren zur Exstirpation der Mandeln oder des Zäpfchens, indem dasselbe, abgesehen von den unangenehmen Zufällen während und nach der Operation, niemals einen völlig günstigen Erfolg herbeiführt; denn im glücklichsten Falle bleibt stets eine solche Reitzbarkeit zurück, dass der geringste Temperaturwechsel, eine nicht bedeutende Anstrengung der Stimme, Zufälle von Bräune hervorbringen, die sich der Pleura und selbst den Lungen mittheilen. Gegen die gewöhnliche Anschwellung der Mandeln durch Erkältung empfiehlt er nur ein leicht antiphlogistisches Verfahren und Schwitzmittel; Scarification ist nicht nöthig. Bei scrophulösem Habitus aber statt dessen Antiscrophulosa, das Jod, und Salz- und Seebäder (4 Gran reines Jod in einem Pfunde Wasser als

Digitized by Google

Gurgelwasser, und später ein adstringirendes, aus Gerstenwasser mit schwefelsaurem Alaun, bis zu 1 Drachme und darüber auf 1 Unze, und 1 Unze *Syrup. Diacod.*). Etwaige zurückgebliebene Unebenheiten oder Hervorragungen in den Mandeln, welche die zur Modulation der Töne nöthige Formirung der Stimmröhre verhindern, zerstört er durch Höllenstein. — Bei der Schwierigkeit in der Bewegung der den Isthmus faucium bildenden Muskeln muss vor allem auf die Ursache Rücksicht genommen werden. Liegt derselben Schwäche der ersten Wege, namentlich des Magens, zu Grunde, so sind bittere Tonica, kleine Dosen Chinin, Salz- und Seebäder von Nutzen; beruht die Erschlaffung der Muskeln auf Atonie der Nerven, so wendet Verf. zuerst zusammenziehende Gurgelwasser an, lässt hernach gepulverten Alaun einblasen, und später Moxen und zuweilen Douchen auf den Hals und die Wirbelsäule appliciren. Am meisten lobt Verf. die Wirkung des Alaunpulvers, durch welches eine Person, die 6 Monate hindurch nur leise lispeln konnte, ihre Stimme völlig wieder erhielt. — Gegen die organische Verlängerung des Zäpfchens, welche oft die Modulation der Stimme ganz unmöglich macht, empfiehlt Verf. gleichfalls das Aetzen mit Höllenstein. Er hat zu diesem Zweck ein eignes Instrument erfunden, welches er Staphylopyrophor, oder doppelten Aetzmittelträger nennt. Es besteht aus einem Metallzylinder, an dessen einem Ende eine Art Löffel befestigt ist, in den das Zäpfchen zu liegen kommt, und durch den die hintere und untere Fläche geätzt wird; ein zweiter im Cylinder befindlicher und herausschiebbarer Aetzmittelträger kauterisirt die obere und vordere Fläche. Diess Verfahren soll weder Schmerz, noch Unannehmlichkeit verursachen; die Borke fällt am zweiten Tage ab, die Operation wird am 4ten und 8ten wiederholt, und so fort in regelmässigen Zwischenräumen, bis das Zäpfchen seine natürliche Länge wieder angenommen hat.

B. Wundarzneiliche und Geburtshülfliche. S. 301 — 314.

6) *Alexander Ewing's Ausrottung einer Geschwulst am Halse, und Unterbindung der Kopfschlagader.* (*Edinburgh Med. and Surg. Journ.* Juli 1832. S. 18 ff.) Patient, 52 Jahr alt, hatte vor 30 Jahren einen starken Schlag auf die rechte Backe bekommen, dessen Folge eine eigrosse Geschwulst war, die aber erst nach 16 Jahren zu wachsen anfing, nachdem Pat. mit der Geschwulst gegen einen Stein gefallen war. Einige Jahre später wurde er mit einer eisernen Stange dagegen geschlagen, wodurch ein Stück von dem untern Theile wegfiel; es folgte eine beträchtliche Blutung und die Wunde heilte erst

Digitized by Google

nach einem Jahre. In den letzten Jahren wuchs die Geschwulst rasch, und drückte besonders auf den Larynx. Vor der Operation war sie fest, elastisch, gelappt, lose und beweglich, ausser am Kieferwinkel, wo sie grosse Wurzeln zu haben schien, und erstreckte sich vom untern Theile des Ohres über den Kiefer bis zum Ringknorpel, nach unten und hinten über den Hals, und nach hinten durch eine krumme Linie vom Ohrläppchen bis zum Rande des Trapezius. Ihr grösster Umfang betrug 20½ Zoll. Da das Allgemeinbefinden sonst gut war, wurde die Operation beschlossen, und, da die Geschwulst grosse ausgedehnte Gefässe zu haben schien, mit der Unterbindung der gemeinschaftlichen Kopfschlagader am 11. Februar begonnen, wobei ein Theil der im Wege stehenden Geschwulst erst lospräparirt werden musste. Der Verf. hob die Gefässscheide an der innern (Tracheal-) Seite in die Höhe, und öffnete sie mit Scalpell, während ein Gehülfe die innere mit dem herumschweifenden Nerven und der Drosselblutader nach dem grossen Kopfnicker hinschob, wodurch Vrf. der Unannehmlichkeit, über die mehrere Wundärzte klagen, die Blutader zu dehnen, entging, obgleich sie in diesem Falle sehr erweitert war. Die Lospräparirung der Geschwulst selbst ging leicht von Statten, mit Ausnahme einer Stelle unter dem Kiefer, wo dieselbe mit dem untern Theil der Parotis fest verbunden war, die man mit exstirpiren, und vom Winkel des Unterkiefers bis zum stielförmigen Fortsatze des Schlafbeins, der ganz blossgelegt ward, lospräpariren musste. Hierbei mussten, trotz dem die Carotis unterbunden war, einige grosse Gefässe in der Nähe des Winkels des Unterkiefers unterbunden werden. Die Wunde war so gross, dass die Parotis und Unterkieferdrüse, ein Theil des Kaumuskels, des Digastricus, des Styloideus, ein Theil des Mylo-hyoideus, und der grösste Theil des Kopfnickers blosslagen. Die Hautlappen wurden zusammengenäht, und dadurch die ganze Wunde bis auf eine Stelle der Parotis bedeckt. Die Geschwulst wog fast 5 Pfund. Pat. hatte die Operation trefflich ertragen, und kaum ein Pfund Blut verloren. Er fühlte sich am Abend wohl, hatte geschlafen, die Carotiden klopften zu beiden Seiten, und bis zum 15. war Hoffnung zur Genesung; in der Nacht aber sanken die Kräfte, und unter quälendem Husten erfolgte der Tod ohne Schmerzen. Section. Wundränder leicht zusammenhängend; an einzelnen Stellen der Geschwulst am Halse Eitermassen; die Schlagadern mit organisirter Lymphe bedeckt. Ein Stück der Scheide mit der Schlagader, Blutader und dem Nerven wurde ausgeschnitten und präparirt. Die Schlagader erweitert, im übrigen gesund;

Digitized by Google

die Vasa vasorum auf derselben sehr entwickelt. Die Ligatur hatte ihrem Zwecke völlig entsprochen. Blutader und Vagus in ihrer natürlichen Lage; erstere erweitert. Herzbeutel mit einer Fettlage bedeckt; linke Lunge mit der Pleura verwachsen. Zwischen dem obern Theil des Brustbeins und des Rippenfells ein wenig Eiter. Auf der äussern Oberfläche der rechten Hirnhöhle eine Pseudomembran; das rechte Herz gesund, im linken die Mitralklappen etwas verdickt, und die halbmondförmigen an der Wurzel der Aorta bedeutend dick und runzelig.

7) *Prof. V. Mott's glückliche Operation einer unbeweglichen Kinnlade mit gleichzeitiger Hautlappenbildung.* (*Americ. Journ. of the Med. scienc.* Vol. 9. S. 47 ff.) Ist der bereits von uns im VI. Jahrg. uns. Repertor. Decemberheft S. 83 (2) mitgetheilte Fall. [Vergl. damit Repert. V. Jahrg. 3. Heft. S. 118. (24.)]

8) *Dr. Clot's* (in Egypten) *Wegnahme einer 110 Pfund schweren Hodengeschwulst.* (*The Lancet.* Nr. 421. 1831. Sept.) Betraf einen 40jährigen Araber im Seelazareth in Alexandrien. Die Geschwulst bestand bereits seit 15 Jahren ohne bekannte Veranlassung. Von den Geschlechtstheilen war keine Spur aufzufinden. Die Geschwulst selbst, 23 Zoll lang, 19 breit und 10 dick, hing bis an den Fussboden herab, so dass der Kranke auf ihr wie auf einem Stuhle sitzen, diess jedoch nicht lange aushalten konnte. Die obere, vordere Hälfte derselben war schwarzgrau, die untere Hälfte hellgrau, auch hier eine Oeffnung, aus der der Harn hervorkam. Die hintere Fläche war schwärzer, behaarter, und weniger warm und empfindlich, als die vordere. Die Geschwulst hing übrigens mit der Schaamgegend und dem Damme durch eine fast 2 Fuss im Umfange habende fleischige Verbindung zusammen, die durch die Haut an dieser Stelle gebildet wurde, und mit varikösen Blutadern bedeckt war. Bei der Operation wurde am Vordertheile der fleischigen Verbindung durch zwei senkrechte Einschnitte von der Weichengegend nach unten hin, die mittelst Querschnitt vereinigt wurden, ein 5 Zoll langer und 4 Zoll breiter Lappen zur künftigen Bedeckung der Ruthe gebildet. Zwei andere gekrümmte Einschnitte, an jeder Seite an der Spitze der untersten Rippe anfangend, nahmen von der Hinterfläche der Geschwulst einen elliptischen Lappen hinweg (wobei einige Schlag- und die meisten Blutadern, da sie durchschnitten waren, unterbunden werden mussten), um, wenn die Hoden gesund wären, einen künstlichen Hodensack zu bilden. Hierauf wurde der Lappen nach oben hin lospräparirt, ein Katheter in die Harnröhrenöffnung gebracht, und bis zum Saamenstrange

Digitized by Google

eingeschnitten, wobei man beide Hoden gesund, den rechten aber in 7 bis 8 Unzen in der Scheidenhaut angesammeltem Wasser schwimmend, die Saamenstränge jedoch 3mal so dick, als im natürlichen Zustande, und 10 — 11 Zoll lang fand. Da sich aus diesem Befunde der Saamenstränge zugleich die Unmöglichkeit der Erhaltung der Hoden ergab, wurde sofort um jeden Saamenstrang eine Unterbindung gelegt, jene 2 Fingerbreit unter dem Bauchringe durchschnitten, die Geschwulst hierauf rasch weggenommen, die Bedeckungen über Ruthe und Damm gelegt, mit Nähten vereinigt, und mit einer T.Binde befestigt. Die ganze Operation, die Pat. standhaft ertrug, hatte etwa 22 Minuten gedauert. Pat. befand sich wohl, die Wunde heilte jedoch sehr schwer durch die Eiterung, auch fielen die Ligaturen erst kurz vor der Heilung ab. Der Mittelpunkt der 110 Pfund schweren Geschwulst bestand aus einer gelben, harten Masse von faseriger Beschaffenheit, welche unter dem Messer knirschte. Die Haut der Geschwulst, wie das die Saamenstränge umgebende Zellgewebe waren mit gelbem Wasser angefüllt.

9) *Lozes's Fälle von Schwangerschaft, ohne es zu wissen.* (*Archiv. général. de Méd.* 1831.) Der erste dieser Fälle ist bereits im Märzheft des VI. Jahrg. uns. Repert. S. 100 kurz mitgetheilt. Im zweiten hielt eine 46 Jahr alte Haushälterin, die seit 4 Jahren nicht mehr menstruirt war, ihre Schwangerschaft, die sich weder durch die gewöhnlichen Beschwerden, noch durch Kindesbewegungen kund gab, so lange für Bauchwassersucht, bis sie der Eintritt der Geburt eines bessern belehrte.

10) *Carl Gerard's Beobachtung einer Zwillingsentbindung mit einer Zwischenzeit von 69 Stunden.* (*Transact. méd.* Bd. 8. Juni 1832.) Nach der Geburt des ersten Kindes blieben die Wehen aus, und fanden sich erst nach 69 Stunden wieder. Der Kopf des zweiten Kindes lag vor. Erst 4 Stunden nach dem Eintritt der Wehen gingen die Wasser ab, und eine Stunde darauf wurde ein lebendes Mädchen geboren. Bedeutender Blutverlust. Nach einer halben Stunde wurden die zwei, durchaus nicht zusammenhängenden Mutterkuchen entfernt, von denen der des ersten Kindes beinah in Verwesung übergegangen war. Mutter und Kinder waren wohl, das erstgeborene aber schwächer.

Digitized by Google

C. Heilmittelkundige. S. 314—315.

11) *Vieira de Mattos, über den heilkundigen Nutzen der Mahagonynuss (Anacardium occidentale).* Bereits im Februarheft des vorliegenden Jahrgs. uns. Repertor. S. 6. mitgetheilt.

D. Vermischte. S. 315—321.

12) *Quetelet, über das Gewicht des Menschen.* Bereits im Decemberheft des VI. Jahrgangs uns. Repert. S. 117. mitgetheilt.

13) *Gegenwärtiger Zustand der Irren im Königreiche Irland.* (Aus *Prisons of Ireland. Eighth Report. of Inspectors General; 1830. Ordered by the House of Commons to be printed 1831.*) Ein Verzeichniss aller in Irland befindlichen Irrenhäuser, von denen fast alle sehr klein, und viele erst im Bau begriffen sind. Auch Arbeitshäuser und Gefängnisse werden mit hierher gerechnet. Im Allgemeinen soll der Zustand der Irren in Irland bei besserer Aufsicht auch besser als in England seyn. Im Ganzen zählte man daselbst in 35 Irrenanstalten, Bezirksgefängnissen und Arbeitshäusern Anfang des Jahres 1831: 2321 Irre.

IV. Literatur. S. 321—383.

Literatur der Gesellschaftsschriften. — *Transactions of the Medical and Physical Society of Calcutta.* Vol IV. Calcutta, 1829. 8. XXIII. und 449 S. — Die ersten 20 Seiten dieses Bandes enthalten eine Liste der Mitglieder der Gesellschaft; hierauf folgen nachstehende Abhandlungen:

1) *Dr. Graham, über das Lactucarium.* Bereits im Augustheft des VI. Jahrgangs unsers Repertor. S. 177. Note 18. mitgetheilt. — 2) *Burt, über den Land-Scharbock unter den Eingebornen.* Er kommt alljährlich in dem ungesunden Hospital von Murshidabad zur Regenzeit vor. Der Gang der Krankheit ist sehr schleichend, und mancher an Fieber und Ruhr Leidende mag das Uebel monatelang schon vorher gehabt haben. Man kann 2 Zeiträume unterscheiden. Im ersten tritt eine grosse Schlaffheit der geistigen und leiblichen Verrichtungen, und viel Schlaf ein. Puls weich, langsam, Stuhl regelmässig. Nach und nach wird der Kranke leukophlegmatisch. Das Zahnfleisch ulcerirt, schwammig, schmerzlos. Der Kranke selbst klagt durchaus nicht. Im zweiten Stadium treten Fieber und rheumatische Schmerzen in den Gelenken ein. Die Haut ist trocken, Puls klein, schnell, der Stuhlgang etwas durchfällig, hin und wieder werden Finnen sichtbar, das Oedem zeigt sich an Händen und Füssen, und eine Ruhr endet oft die Leiden des Kranken. Das Uebel verschwindet, trotz der besten Behandlung, erst mit dem Anfange der Hitze. Melancholische sind demselben am meisten ausgesetzt. Das Spital, auf Marschboden erbaut, der 5 Monate im Jahre nass ist, enthält gewöhnlich 36 Kranke, von

Digitized by Google

denen 10 — 12 am Scharbock leiden. In dieser Oertlichkeit liegt wahrscheinlich auch die Ursache der Krankheit, obgleich Verf. dieselbe im trägen, phlegmatischen Temperamente der Eingebornen, verbunden mit nasser Witterung, zu suchen scheint, da in dem nur 300 englische Ellen von dem Hospital entfernten Gefängnisse nur ein Fall von Scharbock vorgekommen ist, obwohl man das Trinkwasser desselben fürchtet. — 3) *J. Bird's Beobachtung einer Nieren-Harnverhaltung.* Bereits im Septemberheft des VI. Jahrgangs uns. Repert. S. 19. unter der Ueberschrift „*Sectionsbefund nach einer Ischuria renalis*" mitgetheilt. — 4) *M. L. MacGregor's Beobachtung eines Falles von Krankheit der Kieferhöhle.* Ebenfalls bereits in der II. Abtheilung des Supplementheftes 1830—31. Seite 48. mitgetheilt. — 5) *J. Sivewright's Beobachtung eines tödtlich abgelaufenen Nasenblutens.* Schon im Januarheft des VI. Jahrgs. uns. Repert. S. 41. (6.) aus einer andern Quelle mitgetheilt. — 6) *Dr. S. Young's medizinische und allgemeine Topographie der Nilgerry- (oder Nielgerries-) Berge.* Ebenfalls bereits im Augustheft des VI. Jahrgs. uns. Repert. S. 177. Note 18. (2.) kurz ausgezogen. — 7) *Kennedy's Beobachtung einer Harnruhr.* Betraf einen Lieutenant eines Bombay'schen Regiments, der von 1811 an plötzlich ein mehr sitzendes Leben führte, besonders viel Schach spielte, und dabei sehr mager wurde. Abnahme der geistigen Funktionen, melancholisches Hinbrüten, und eine eigenthümliche Schwere im Kopfe bei gutem Appetit, liessen das Uebel für Leberleiden halten, weshalb Calomel und tonische Mittel in Gebrauch gezogen wurden. Erst K. ermittelte, dass Pat. in der Nacht gegen 5 Pfund blassgelben, klaren und geschmacklosen Harn liess, der beim Abdampfen eine dunkelbraune, honigartige Masse zurücklies. Verf. erklärte das Uebel für Harnruhr, applicirte 50 Blutegel an die Nieren, über die Lendengegend ein grosses Blasenpflaster von 1 Fuss Länge und 8 Zoll Breite, und gab innerlich 14 Tage lang Kalkwasser (bis zu 1 Pfund täglich) mit flüchtigem Hirschhornsalz (bis zu 1 Drachme täglich). Zunahme der Verschlimmerung, Abgang von 17 Pfund Harn binnen 24 Stunden, Verlust von 21 Pfund Körpergewicht in 14 Tagen. Nun liess K. wieder ein Blasenpflaster auf die Lendengegend legen, und, beim Fortgebrauch der vorigen Mittel, dem Patienten, nach Watt's Methode, vom 20. September bis 7. October von Zeit zu Zeit, im Ganzen 7mal, zur Ader (in der Nacht bekam er *Pil. Hydr.* Gr. 5. und *Decoct. Sassaparil.* 1 Pfund täglich). Hierauf besserte sich der Gesammtzustand; nach jedem Aderlasse verringerte sich die Menge des abgehenden Harns, seine Beschaffenheit wurde besser, und am 20. October hatte Pat. schon um 2 Pfund Körpergewicht zugenommen, und konnte des Morgens ausreiten. Einige Zeit darauf ging er ganz gesund nach England, verheirathete sich daselbst, zeugte Kinder, und starb plötzlich in scheinbarer Fülle von Gesundheit an den Folgen eines Schlagflusses. — 8) *Twining's Beobachtung einer Verrenkung des Oberarms.* Ebenfalls bereits in der II. Abtheilung des Supplementheftes 1830 — 31. S. 49. mitgetheilt.

(Beschluss im nächsten Hefte.)

W.

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete Uebersicht von sämmtlichen medizinischen und andern hierher gehörigen Werken, welche in deutschen, vom Januar bis März 1833 herausgegebenen Literatur-Zeitungen angezeigt und recensirt worden sind.

Botanik. *Jen. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 14. Achilles Richard's neuer Grundriss der Botanik und der Pflanzenphysiologie; nach der 4ten mit den Charakt. der natürl. Familien des Gewächsreiches vermehrten u. verbesserten Originalausgabe übers. von Dr. Mart. Bald. Kittel. Mit 8 Steintaf. Nürnberg 1828. 8. XXVIII u. 642 S. (*).

Chemie. *Leipz. L. Z.* Nr. 17. Die Chemie des Organismus, abgeleitet aus Betrachtungen über die elektrochemischen Wirkungen der organischen und der diesen ähnlich wirkenden Grundstoffe. Ein Leitfaden für die Untersuchung chemisch-organischer Vorgänge. Von Dr. K. Aug. Gusserow, Apotheker. Berlin 1832. 8. 1 ℔ 1). — Ders. Zeit. Nr. 40. Diss. de morbosa sanguinis temperatione, inprimis in chlorosi, hysteria et pneumonia, inquisitionibus chemicis indagata et de ferri devorati in sanguinem transitu experimentis comprobato; auct. Ferd. Foedisch. Jenae 1832. 36 S. 4. 2) — Daselbst. Lehrbuch der Chemie, von Prof. G. Mitscherlich. Mit Holzschnitten. I. Band. Berlin 1831. 529 S. 8. 2 ℔ 18 ℊ. (Empfehlend angezeigt.) — *Jen. L. Z.* Nr. 26. Lehrbuch der medizinischen Chemie, zum Gebrauche bei Vorlesungen, von C. Fromherz, Prof. der Chemie an der Univ. zu Freyburg etc. I. Bd. Pharmaceutische Chemie und chemische Arzneimittellehre. Freyb. 1832. XII u. 864 S. 8. 4 ℔ 12 ℊ (*). — Das. Nr. 39. Lehrb. der Chemie. Als Leitfaden bei seinen Vorlesungen für die Studirenden an der Universität und zum Selbstunterricht. Von Dr. H. A. Vogel, Prof. an d. Ludw. Maxim. Univ. zu München. Zwei Bände mit 6 lith. Tafeln. 1830 u. 1832. 8. 7 ℔ 20 ℊ (Kritische Anzeige.) — *Berl. Jahrb. f. w. Kr.* Nr. 44—46. Handbuch der analytischen Chemie, von Prof. Heinrich Rose. 2 Bde. 2. Aufl. Berlin 1831. (Ausführl. Anz. mit mehreren, Einzelheiten betreffenden Bemerkungen und Ergänzungen.)

Anatomie. *Leipz. L. Z.* Nr. 30. Prodromus observationum circa Ganglion oticum, Dissert. scripsit Fr. G. Assmann. Lips. 1832. 23 S. 4. 3) — Dies. Zeit. Nr. 34 u. 35. Anatomisch-philosophische Untersuchungen über den Kiemenapparat und das Zungenbein der Wirbelthiere von H. Rathke. Riga 1832. 133 S. 4. Mit 4 Kpf. 3 ℔ 6 ℊ (*). — *Jen. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 14. De chondrogenesi asperae arteriae et de situ Oesophagi abnormi nonnulla. Specimen in auspiciis novi mu-

1) Rec. nennt die Idee des Werkes, eine im Detail durchgeführte Ableitung der chemischen, namentlich chemisch-organischen Erscheinungen aus elektrischen Kräften (mit einigen Nebenkräften), keine glückliche, und weist Unklarheit und Mangel an Folgerichtigkeit an vielen Orten nach.

2) Rec. wünschte, dass mehr Sorgfalt auf die Arbeit verwendet worden wäre.

3) Nach wiederholten Versuchen an Menschen und Thieren hält Herr A. den vermeinten Knoten für eine Drüse.

Digitized by Google

neris etc. propositum a Godofr. Fleischmann, med. et chir. Dr., Prof. med. extraord. etc. Acc. tab. aen. duae. Erlangen 1820. IV u. 48 S. 4. 12 gr 4). — *Gött. Anz.* Nr. 25. Illustrat. on some of the principal diseases of the Ovaria, their sympt. and treatment; to which are prefixed observations on the structure and functions of the parts in the human Being and in Animals. By Edw. J. Seymour, Med. D. London 1830. 126 S. 8. Mit 4 lith. Taf. in Querfol. (Ausführl. Anz. Vergl. Geburtshülfe.)

Physiologie und Psychologie. *Jen. L. Z.* Nr. 38 u. 39. Physiologie des Menschen, von Friedr. Tiedemann, Prof. etc. Darmstadt 1830. I. Bd. XIV u. 719 S. 8. 3 Rthlr 12 gr 5). — *Gött. Anz.* Nr. 45. Die Erscheinungen und Gesetze des organischen Lebens. Neu dargestellt von Gottf. Reinh. Treviranus. Bremen 1831. I. Band. VIII u. 466 S. 8. (Mit einigen ergänzenden und berichtigenden Bemerkungen von Berthold empfehlend angezeigt.) — *Berl. Jahrb. f. w. Kritik.* Nr. 11 u. 12. Abhandlungen zur Bildungs- und Entwickelungsgeschichte des Menschen und der Thiere von Prof. Dr. H. Rathke, k. russ. Hofr. zu Dorpat. I. Th. mit 7 Kpft. Leipzig 1832. VIII u. 114 S. 4. (*). — Daselbst Nr. 43. K. H. Dzondi, die Funktionen des weichen Gaumens beim Athmen, Sprechen, Singen, Schlingen, Erbrechen etc. Mit 11 Abbild. in Steindr. Halle 1831. 4. XII u. 74 S. 6) — 2) Recherches sur le Mechanisme de la voix humaine, ouvrage qui a obtenu un prix à la société des sciences physiques et chimiques de Paris, précédé du rapport de M. M. G. Cuvier, de Prony et Savart à l'Acad. des sc. par F. Bennati, Dr. en Med. et Chir. Paris 1832. 8. XIX u. 160 S. Mit 1 lith. Taf. (Die hier gegebenen Data haben den Autor noch nicht zur wahren Theorie geführt.) — *Gött. Anz.* Nr. 10. Menschkunde met betrekking tot de ziel, door Gottlob Ernst Schulze. Naar de deerde, grotendeels nieuw bewerkte uitgave, uit he hoogduitsch vertaald. Voorafgegaan door eene voorrede en eene verhandeling over de werking der terergroepende verbeeldingskracht, van J. F. L. Schröder, Hoogleeraar te Utrecht. Zalt-Bommel. 1829. CXII u. 553 S. 8. 7) — *Jen. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 7 u. 8 und *Leipz. L. Z.* Nr. 59. Vorlesungen über Psychologie, gehalten im Winter $18\frac{29}{30}$ zu Dresden vom Hof- und Med.-Rathe Dr. C. G. Carus, auch Leibarzt des Königs von Sachsen. Leipz. 1831. XVI u. 431 S. 8. 2 Rthlr 8 gr. (Empfohlen; hier und da einige Bemerkungen.)

---

4) Inhalt. 1. Kap. Einzelne anatom. Wahrnehmungen über die Knorpelbildungen an der Luftröhre. 2. Kap. Zusammenstellung der Ergebnisse. 3. Kap. Von der Lage der Speiseröhre nach links.

5) Die Recension (von W.) besteht meist nur aus einer Bestreitung und Widerlegung vieler Behauptungen und Sätze in genanntem Werke.

6) Das Hauptverdienst der Dz. Untersuchungen besteht darin, dass die Selbstständigkeit der hintern Gaumensegel in ihrer Bildung und Verrichtung genauer und klarer dargestellt wird, als es bisher sonst irgendwo geschehen ist.

7) Hr. Prof. Schröder bedurfte eines guten Handbuchs für die von ihm zu haltenden Vorträge über Seelenlehre oder psych. Anthropologie, und veranlasste den Prediger Riehm zu Amsterdam, von der Schulzischen Anthropologie die hier angezeigte Uebersetzung zu verfertigen. In der Vorrede ist vom Verhältnisse der Seelenlehre zur Naturkunde die Rede, worüber von Hrn. Schr. schon 1824 eine Rede gehalten und gedruckt wurde.

Digitized by Google

Materia medica. *Jen. L. Z.* Nr. 6. Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten Heilmittellehre, zugleich als Ergänzung der neuesten, vom Verf. besorgten Ausgaben, von J. Arnemann's prakt. und chir. Arzneimittellehre, von L. A. Kranz, Dr. med. legens zu Göttingen. Das. 1831. XVI u. 663 S. 8. Nebst 4 Tabellen 2 ℔ 16 ℊ 8). — *Pölitz Repert.* Nr. 5. 1833. und *Heidelb. Jahrb. Märzheft.* Empfehlende Anzeige des II. Theils von Dr. E. Osann's, Prof. etc., physikal.-mediz. Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europas. Berlin 1832. X u. 868 S. 8. — Desselben Werkes 1r und 2r Th. empfehlende Anzeige s. im 32. Stück der Gött. Anzeigen. — *Heidelb. Jahrb. Novemberheft* 1832. Ausführl. Anzeige des Supplementbandes der ausführlichen Arzneimittellehre des Prof. Dr. G. A. Richter zu Königsberg. Berlin 1832. 654 S. 8.

Toxicologie. *Leipz. L. Z.* Nr. 3. Uebersicht der wichtigsten Erfahrungen im Felde der Toxicologie, besonders der chemisch gerichtlichen Untersuchungen, durch eine grosse Reihe eigener Beobachtungen über den Einfluss vegetabilischer und thierischer Substanzen auf metallische Gifte bereichert. Herausgegeben von Dr. Ernst Witterig, Apotheker in Höxter. II. Band mit 1 Kpf. Hannover 1830. 231 S. 8. 20 ℊ 9). — *Jen. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 4. Die Lehre von den Giften in mediz., gerichtlicher und polizeilicher Hinsicht. Vom Prof. Dr. K. J. H. Marx. I. Bd. 2. Abth. Gött. 1829. XX u. 580 S. 2 ℔ 16 ℊ 10).

Pharmacopoen, Recepttaschenbücher. *Pölitz Rept.* Nr. 71. (II. 1. 1833.) Armenpharmacopoe, zugleich eine Auswahl bewährter Arzneimittel und Arzneiformeln. Von Dr. B. W. Hufeland, k. pr. Staatsrath etc. 7te sehr vermehrte Auflage. Berlin 1832. VI u. 84 S. 8. — *Hall. L. Z.* Nr. 16. Recepte der besten Aerzte aller Zeiten, nebst einleitendem Formulare und einem Anhange über die Behandlung bei Scheintodten und Vergifteten, von M. J. Schmidt. Leipzig 1831. IV u. 558 S. 12. 2 ℔ (†). —

Pathol. u. Therapie. *Jen. L. Z.* Nr. 56. Baustücke einer Vorschule der allgemeinen Krankheitslehre, von Prof. Dr. F. Aug. Ritgen, Grossherz. Hess. Med. Rathe. Erstes Zehend. Giessen 1832. IV u. 116 S. 8. 10 ℊ. (Ausführl. Anzeige.) — *Berl. Jahrb. f. w. Kr.* Nr. 17 u. 18, und *Heidelb. Jahrb. Decemberheft* 1832 (erschien März 1833). Pathologische Untersuchungen, von Dr. Joh. Stieglitz, k. Hannöv. Ober-Med.-Rathe u. Leibarzte. Hannover 1832. I. Bd. 419 S. II. Bd. 485

---

8) Der Hauptsache nach eine Arzneimittel- — nicht Heilmittel- — Lehre, denn nur die chem. Arzneimittel werden ausführlich, die mechanischen dagegen sehr kurz abgehandelt, und die organischen und psychischen müssen sich mit einer blossen tabellarischen Zusammenstellung auf 4 angehängten Tafeln begnügen. Ueberall macht sich ein, durch viele praktische Erfahrung gewürzter Vortrag bemerklich, doch wünscht Rec. eine genauere Durchführung der organischen und psychischen Heilmittellehre.

9) Enthält grösstentheils Mittheilungen einer grossen Reihe zweckmässig veranstalteter eigener Versuche über das Verhalten von Giften in Vermischung mit verschiedenen zur Nahrung dienenden organischen Substanzen gegen die Reagentien.

10) Der Verf. ist in dieser 2. Abth. bis zur allgemeinen Therapie der Vergiftungen vorgeschritten; Rec. (Bs.) findet seine Erwartungen nicht nur befriedigt, sondern übertroffen.

Digitized by Google

8. 8. (*) [11]). — Dasselbe Werk ist ausführlich angezeigt in Heidelb. Jahrbüchern, Decemberheft 1832. — *Berl. Jahrb. f. w. Kr.* Nr. 56 bis 58. Das System der Medizin im Umrisse dargestellt, und vorzüglich seinen Zuhörern gewidmet. Von Prof. Dr. A. B. Puchelt, Director des mediz. Publikums an der Univ. zu Heidelberg. I. Theil, die allgemeine Gesundheits-, Krankheits- und Heilungslehre enthaltend. Heidelb. 1826. XXVIII u. 567 S. II. Theil, die besondere Krankheits- und Heilungslehre enthaltend: 1. Bd. 1827. X u. 729 S. 2. Bd. 1829. VI u. 800 S. 3. Band. 1831. VIII u. 818 S. 4. Band (Literatur und Register enthaltend). 1832. 252 S. [12]) — *Jen. L. Z.* Nr. 6. Die Naturheilkraft,

---

11) Inhalt. 1) Betrachtungen über den Einfluss des Blutes im gesunden und kranken Zustande, und über die Bedeutung und Stellung des Blutes in den verschiedenen medizinischen Systemen. Einige Resultate der microscopischen Beobachtungen und der chemischen Analyse des Blutes. 2) Ueber die Lehre von Plethora und über den auf sie sich beziehenden Theil der Chyli- und Sanguifikation. Anwendung auf die Diätetik. 3) Ueber die Lehre von der aktiven Congestion, vom *Turgor vitalis* und von der Erection. 4) Fortsetzung der Untersuchung über die irrige Annahme einer aktiven Congestion. Ueber die Lehre von den passiven Congestionen, der örtlichen Plethora und erhöheten Venosität. Anwendung auf die Fieber durch Erörterung einiger, das Scharlachfieber betreffenden Punkte. 5) Ueber die Hämorrhoiden, besonders in Verbindung mit chronischen Krankheiten des Unterleibes; Anhang über die asiat. Cholera, über einige auf ihre Beurtheilung und Behandlung sich beziehende Gesichtspunkte und über die Frage, ob die Verbreitung dieser Krankheit von einem Miasma oder Contagium abhängt.

12) Unter allen in der neuesten Zeit erschienenen ähnlichen Werken bis jetzt unstreitig das vollständigste, und wegen seiner durchgängig praktischen Haltung, gewiss auch als eins der vorzüglichsten zu betrachten. Wünschenswerth wäre es gewesen, dass der Vrf. auf das Wesen der Krankheit speciell mehr Rücksicht genommen hätte, da für diesen Endzweck die allgemeinen Bestimmungen der vorherrschenden Sensibilität, Irritabilität oder Reproduktion in Wahrheit unzureichend bleiben. Die therapeut. Seite des Ganzen ist im Allgemeinen zu kurz gehalten worden; auch bedauert der Rec. (Naumann), dass der Hr. Verf. einzelne Thatsachen aus dem Schatze seiner eigenen Beobachtungen viel zu sparsam eingestreut hat.

Von dem *grossen Einfluss, den die Phantasie auf die Speichelabsonderung ausübt*, erzählt Rec. ein merkwürdiges Beispiel: „Ein schwächliches Mädchen von etwa 26 Jahren war, wegen einiger hartnäckiger Drüsenanschwellungen, auf die roheste Weise einer Salivationskur unterworfen worden. Der tägliche Verlust des Speichels war ungeheuer; es dauerte beinahe ein Vierteljahr, bis es endlich gelang, diese immer wiederkehrende profuse Absonderung zu bändigen. Das Mädchen verblieb aber in dem kläglichsten Zustande; die Katamenien waren gänzlich in Unordnung gebracht worden, die Kranke litt an chronischem Bronchialkatarrh, Leukorrhöe, *Neurosis cardiaca et gastrica*, und an hysterischen Krämpfen von seltner Intensität. Der Salivationskur gedachte sie mit Entsetzen. Als das Jahr bald umgelaufen war, wurde es zur fixen Idee bei ihr, dass gerade am Jahrestage jene Marterkur, der Speichelfluss, wieder zurückkehren werde. Alles Zureden und Beruhigen blieb umsonst.

Digitized by Google

eine Vorarbeit zu einer zeitgemässen Umgestaltung der Heilkunde, von Dr. J. Jahn, Herzogl. sächs. Meining. Hofmedikus. I. Bd. Eisenach 1831. XII u. 515 S. 8. (2 ℔ 18 ℊ). — *Pölitz Rept.* Nr. 1. I. 1. St. 1833. Handbuch der medizinischen Klinik von Dr. Mor. Ernst Ad. Naumann, ord. Prof. der Med. etc. in Bonn. III. Bd. 2. Abtheilg. Berlin 1832. XVII u. 614 S. 2 ℔ 8 ℊ. (Enthält Krankheiten der Haut, und ein vollständiges Inhaltsverzeichniss von den bis jetzt erschienenen 3 Bdn.) (o). — *Hall. L. Z.* Nr. 35. Alex. Bompard's, Dr. etc., Betrachtungen über einige Krankheiten des Gehirns und seiner Anhänge, über ihre Behandlung und besonders über die Gefahren der Anwendung des Eises. Nach der 2ten, im J. 1828 in Paris erschienenen Ausgabe. Aus dem Franz. von Dr. H. Vezin. Osnabrück 1830. VIII u. 110 S. 8. 12 ℊ [13]). — *Jen. L. Z. Ergänzungsbd.* Nr. 4. August Bonnet, Dr. med. zu Paris: über die Natur und Heilung der Leberkrankheiten. Gekrönte Preisschrift. Deutsch herausgeg. von Dr. C. Fitzler, Physik. zu Ilmenau. Das. 1830. XVIII u. 150 S. 8. 16 ℊ [14]). — *Gött. Anz.* Nr. 10. Heilart der Gicht. Von Joseph Ritter v. Vering. Wien 1832. XXXII u. 380 S. 8. [15]) — *Jen. L. Z.* Nr. 26. Auseinandersetzung der neuen Lehre über die Syphilis. Von Dr. Alex. Dubled, Prof. d. anat. Medizin und operat. Chirurgie zu Paris. Aus dem Franz. Leipz. 1830. VIII u. 72 S. 8. 9 ℊ (†). — *Pölitz Rept.* Nr. 7 (II. 1.). Anzeige der 2ten verbess. Auflage von: Dr. K. H. Dzondi's neuer zuverlässiger Heilart der Lustseuche. Mit 2 Kupf. Halle 1832. VIII u. 132 S. [16]). — *Jen. L. Z.* Nr. 51. Abhandlung über die Ruhr und ihre vereinfachte Therapie, nebst Beschreibung der Ruhrepidemie, welche im J. 1827 auf den Gütern Nawarow und Jesseney geherrscht hat. Von Dr. Ant. Aug. Malik. Prag 1828. 127 S. 8. 20 ℊ. (Dem Zweck, die Ruhr ausführlicher, als in den Handbüchern der spec. Pathologie und Therapie geschieht, zu beschreiben, entsprechend.) — *Gött. Anz.* Nr. 37

Nicht wenig war ich erstaunt, als in der That, an dem genannten Tage, ohne weitere Vorboten, ein reichlicher Speichelfluss sich einstellte, welcher mehrere Tage anhielt, mit Auflockerung des Zahnfleisches verbunden war, und bei dem die Kranke selbst den metallischen Geschmack zu empfinden versicherte."

13) Hätte, nach Hrn. Blss. Urtheil, unübersetzt bleiben können.

14) Hat der Erwartung des Rec. (A. B.) nicht entsprochen; die Ursache liegt theils in den Schwierigkeiten des Gegenstandes selbst, theils in dem Mangel hinlänglicher eigner Erfahrung über die in Rede stehenden Krankheiten, theils in der Behandlung des Stoffes.

15) Eine sehr ausführliche, mit Sachkenntniss verfasste Monographie, welche sich an die früheren Arbeiten des Vrfs. über Syphilis und Scropheln anreiht. Wie jene einen Reichthum einzelner Thatsachen enthalten, so liefert auch diese eine umständliche Anführung aller mit der Gicht in Verbindung stehenden Verhältnisse; doch vermisst man eine strenge wissenschaftliche Erörterung und Kritik, ein Hervorheben der wesentlichen Punkte und eine Erweiterung der bekannten Grenzen. (Marx.)

16) Die Methode ist hier dahin modificirt worden, dass nöthigenfalls mit der ursprünglich festgesetzten höchsten Zahl von 30 Pillen noch nicht inne gehalten, und ihnen häufiger Opium zugesetzt wird.

Digitized by Google

und *Pölitz Repl.* Nr. 7 (II. 1. 1833). Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. (S. Geschichte der Medizin.)

Choleraschriften sind angezeigt: In der *Leipz. L. Z.* Nr. 14 u. 15. I. Bd. 3. Heft der Verhandl. der physik.-med. Gesellschaft zu Königsberg. Das. 1832. 8. 1 ℔. — Ferner die Schriften von Wilhelmi (Pharm. antich.), Rohrer, Gescheidt, Weiss (Coffea arab.), Oertel, Kritik der bisherigen Ch.-Kuren. Sulzbach 1832. 18 ℊ. — J. A. Hoffmann, Unterricht für alle diejenigen, welche sich der Pflege Ch.-Kranker unterziehen wollen etc. Leipz. 1832. 6 ℊ. — A. M., Kunst den Kranken zu pflegen, mit besond. Rücksicht auf Ch.-Kranke. München 1832. 5 ℊ. — *Hall. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 8, 9 u. 10. Die Erkenntniss, Verhütung und Heilung der ansteckenden Ch. Von Prof. Dr. F. H. Marx. Carlsruhe u. Baden 1831. 2 ℔. — Beobacht. und Erfahr. über die epid. Ch. In Protokollextr. der Versamml. der Rigaer Aerzte. Hamb. 1831. 182 S. 8. 21 ℊ. — Verhandl. der phys.-med. Gesellsch. zu Königsberg. I. Bd. in 2 Heften mit 1 Pl. und 2 lithogr. Karten. Das. 1832. VIII u. 452 S. 8. 2 ℔ 6 ℊ. — Cholera-Archiv mit Benutzung amtl. Quellen. Herausgeg. von J. C. Albers, Barez, Bartels, Ek, Horn etc. I. Band in 3 Heften. 463 S. 8. 2 ℔. — *Leipz. L. Z.* Nr. 30, 31 u. 32. Cholera-Archiv mit Benutzung amtl. Quellen etc. — Freimüthige Beleucht. des Benehmens der Berliner verordn. Contagionisten in Bezug auf die Ch., vor und nach erfolgtem Ausbruche der Epidemie in Preussen. Von einem reisenden Ch.-Arzte. Altenburg 1832. 68 S. 8. 8 ℊ. — Beleuchtung des Sendschreibens, die Ch. betr., des Präsid. Hrn. Dr. Rust an den Freiherrn Alex. v. Humboldt. Von Dr. A. Vetter. Berlin 1832. 67 S. 8. 8 ℊ. — Dr. G. Hirsch, über die Contagiosität der Ch. Bemerk. zu dem Sendschreiben des Hrn. Präsid. Dr. Rust. Königsberg 1832. 82 S. 8. 12 ℊ. — D. G. Lieber, die Ch. im neuen Hospitale zu Berlin. Das. 1832. 55 S. 8. 6 ℊ. — Th. Fr. Baltz, Meinungen über die Entstehung, das Wesen und die Möglichkeit einer Verhütung der sogen. Ch. Aus der Natur und Erfahrung entnommen etc. Berlin u. Posen. Febr. 1832. 84 S. 8. 8 ℊ. — Die epidem. Ch. in Stettin im J. 1831. Von einem Vereine praktischer Aerzte. Das. 1832. 179 S. 8. 1 ℔. — Tabulae chronologicae hydrodromicam pestis gangeticae dissipationem explicantes. Accedit tabula geograph. Brunsvigae 1832. kl. Fol. 20 ℊ. — A. Krauss, die Ch.-Epidemie nach eigenen, in Wien und Mähren aus Auftrag der k. würtemb. Regierung angestellten Beobachtungen. Stuttg. 1832. 199 S. 16 ℊ.

Psychische Heilkunde. *Gött. Anz.* Nr. 30 u. 31. Empfehlende Anzeige von Prof. Dr. J. B. Friedreich's allgem. Diagnostik der psychischen Krankheiten. Würzb. 1832. — *Hall. L. Z.* Nr. 36. De insania commentatio sec. libros Hippocraticos. Diss. auct. H. Nasse, D. M. Leipz. 1829. VI u. 83 S. 4. 18 ℊ. (Belobend angezeigt.) — *Pölitz Repl.* Nr. 7. (II. 1. 1833.) Das Gemüth, rücksichtlich seines wichtigen Einflusses auf das körperliche Befinden des Menschen, dargestellt von Dr. Gust. Bräunlich, pr. Arztes zu Freiburg. Ilmenau 1833. VIII u. 70 S. 8 ℊ. (Empfohlen.) — *Jen. L. Z.* Nr. 43. Allgemeine Diagnostik der psych. Krankheiten. Von Prof. Dr. J. B. Friedreich. 2te verb. Aufl. Würzb. 1832. 382 S. 8. 1 ℔ 8 ℊ. (Empfehlend angezeigt.)

Hygieine. *Leipz. L. Z.* Nr. 72. Glückseligkeitslehre für das physische Leben des Menschen, oder die Kunst, das Leben zu benutzen und dabei Gesundheit, Schönheit, Körper- und Geistesstärke zu erhalten und zu vervollkommnen. Von (weiland) Prof. Dr. Ph. K. Hartmann zu Wien. 2te verb. Aufl. Leipz. 1832. XII u. 374 S. 8. (*).

Digitized by Google

Populäre Heilkunde. *Pölitz Repert.* Nr. 7. (II. 1. 1833.) 1) Die Krämpfe, ihre Entstehung und Heilung. Von Dr. C. A. Schultze, pr. Arzte in Dresden. Pirna (ohne Jahrz.). VI u. 70 S. 8. 12 gr. 2) Die Kopfschmerzen, ihre Entstehung und Heilung; von Demselben. Ebendas. 1833. VIII u. 54 S. 8. 6 gr [17]). — Daselbst: Ueber Ursache, Wesen und Heilart des Bluthustens bei beiden Geschlechtern in den Jahren der Blüthe und der Kraft. Von Dr. Ant. Fr. Fischer in Dresden. Prag 1832. 184 S. 8. 1 rthl. 6 gr [18]). — *Hall. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 15. Ueber die Krankheiten des Ohres und Gehörs etc. (S. Augenheilkunde.)

Geburtshülfe. *Leipz. L. Z.* Nr. 59. Handbuch für Hebammen; von Dr. J. J. Herrmann, Prof. der Anatomie und Hebammenlehre in Bern. Aus dem Franz. Mit 1 Steindr. Winterthur 1832. XII u. 264 S. 8. (Empfohlen.) — Daselbst: Die Entbindung lebloser Schwangern, mit Beziehung auf die lex regia. Von Dr. Heymann, k. pr. Med.-R. Coblenz 1832. IV u. 57 S. mit 6 Tab. 8. 20 gr [19]). — *Hall. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 24. Fr. Ludov. Solayrés de Renhac Commentat. de partu viribus maternis absolato. Quam denuo [20]) edidit nec non praefat. et annotat. instruxit Ed. Casp. Jac. de Siebold, prof. p. o. 1831. XII u. 126 S. 8. 16 gr. (o). — *Jen. L. Z.* Nr. 56. Der theoretische und praktische Geburtshelfer, oder vollständ. Unterricht der gesammten Geburtshülfe und der Krankheiten der Schwangern, Wöchnerinnen und neugebornen Kinder. Zum Gebr. für Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Studirende und Examinanden. Von Dr. A. S. Löwenstein zu Ber-

---

17) Vrf. hält sich in den Grenzen der Aetiologie und Diätetik, ohne die Selbsthülfe etwa fördern zu wollen.

18) Der physiologisch-diätetische Unterricht ist gut; allein zu tadeln ist die beigegebene speciello Therapie nebst den vielen Recepten.

19) Die Ausführung der lex regia ist nach H. den Grundsätzen des natürlichen und gemeinen Rechts entgegen, und sie entspricht weder in wissenschaftlicher noch politischer Beziehung dem gegenwärtigen Standpunkte der Cultur. Um den Zweck der l. regia zu erreichen, ohne auf der andern Seite das Leben der (vielleicht bloss scheintodten) Mütter zu gefährden, stellt Vrf. folgende Anzeigen fest: Die Entbindung lebloser Schwangern ist immer nöthig, wenn die Hälfte der Schwangerschaft vollkommen verstrichen ist und keine zuverlässigen Zeichen des Abgestorbenseyns des Fötus vorhanden sind. Die Entbindung muss geschehen: 1) auf natürlichem Wege, durch Ausziehung des Kindes an den Füssen, oder durch die Zange, wenn die Schwangere während der Geburt verstorben war, und die Beschaffenheit der Geburtswege die Ausführung obiger Operation möglich macht. 2) Durch Einschneiden des Muttermundes und Entwickelung des Kindes auf natürlichem Wege, in allen Fällen, wo die räumlichen Verhältnisse des Beckens den Durchgang des unverkleinerten Kindes gestatten. 3) Durch den Kaiserschnitt da, wo über den wirklich erfolgten Tod der Mutter kein Zweifel obwaltet, und die räumlichen Verhältnisse des Beckens die Entbindung auf gewöhnlichem Wege nicht zulassen.

20) Sol. liess sie 1771 zu Paris *pro magisterii laurea* drucken. Des Herausgebers Bemerkungen dazu betreffen die Verhältnisse der Schrift zur ältern und neuern Zeit.

Digitized by Google

lin. Nebst einem Anhange, enthaltend: Aphorismen über geburtshülfliche Gegenstände, eine Darstellung des vollständigen geburtshülfl. Apparats etc. Glogau 1831. XXXII u. 548 S. 8. 2 fl. 3 kr. 21)

Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. *Gött. Anz.* Nr. 25. Illustrations on some of the principales diseases of the Ovaria, their symptoms and treatment to which are prefixed observations on the structure and functions of these parts in the human Being and in Animals. By Edw. J. Seymour, M. D. London 1830. 126 S. 8. Mit 14 lithogr. Taf. in Querfol. 22) — *Jen. L. Z.* Nr. 43. Ueber einige der wichtig-

---

21) Durch Zusammenstellung des Besten und Neuesten im Fache der Weiberlehre hat sich Vrf. mit diesem Werke unverkennbares Verdienst erworben.

22) Skizzirte Erläuterungen der hauptsächlichsten Krankheiten, oft nur flüchtige Andeutungen der vorzüglichsten Symptome, kurzgefasste Krankengeschichten machen den Hauptinhalt aus. Die ersten 6 Tafeln enthalten vergleichende anatom. Darstellungen über Bau des Eierstocks, die übrigen Abbildungen pathol. Präparate. Das 1. Kap. gibt unvollständige vergleichend anatom., zur Erläuterung der Abbildungen dienende Beobachtungen über den Bau und die Verrichtungen der Eierstöcke. Im 2. Kap. ist die Rede von den Krankheiten derselben. Hieraus Folgendes. Von der sogen. Wassersucht der Eierstöcke. Ihre einfachste Form besteht in einer Erweiterung der Graafschen Bläschen, welche dann eine grosse Menge von Flüssigkeit absondern. Dr. Mead zapfte binnen 5½ Jahren in 67 Malen 1920 Pinten ab, Martinean in 25 Jahren sogar 6631 Pinten. Die vom Vrf. angegebenen diagnostischen Kennzeichen dieser Krankheit sind die gewöhnlichen, grösstentheils nur von dem sekundären Leiden der benachbarten Organe herrührenden. Eine häufige Verwechselung der genannten Krankheit mit der Bauchwassersucht entsteht dadurch, dass der Eierstock Anfangs langsam wächst, und sich mit einem schmalen Halse in den Bauch begiebt, ehe man es bemerkt. Es entstehen dann Adhäsionen mit den benachbarten Organen, und von der Zeit an ist das Wachsthum rasch. Der Kranke behauptet nun häufig in einem solchen Falle, das Uebel zuerst in einem Hypochondrio bemerkt zu haben. Feste Theile, welche durch die Bauchdecken hindurch gefühlt werden können, werden dann auch leicht für angeschwollene Leber und Milz gehalten. Berührt man den Bauch einer solchen Kranken, so scheint oft die Flüssigkeit nur durch ein sehr dünnes Medium von der Hand getrennt zu seyn, die Fluctuation ist dann sehr deutlich. Bei Gelegenheit der Behandlung dieser Krankheit werden einige unglückliche Versuche des Dr. Key, die gänzliche Vernichtung des Sackes durch eine Röhre zu bewirken, welche nach dem Abzapfen in der Wunde liegen gelassen wurde, mitgetheilt. Zuweilen ist die im Sacke enthaltene Flüssigkeit zu dick und zu klebrig, um ausfliessen zu können.

Bösartige Geschwülste der Eierstöcke entstehen nach Hodgkin durch Entwickelung seröser Bälge. Zuerst bildet sich ein äusserer grosser Balg, von dessen innerer Fläche Geschwülste hervorwachsen. Indem diese die innere Haut des äussern Balges vor sich her drängen, werden sie selbst von einer serösen, dem Herzbeutel oder dem Brustfelle ähnlichen Membran überzogen. Diese sekundären Bälge enthalten wieder kleinere, welche zuweilen so schnell wach-

Digitized by Google

sten Krankheiten, die den Frauen eigenthümlich sind. Nebst einer Abhandlung über die leicht mit Hirnkongestion zu verwechselnde Kinderkrankheit. Von Dr. R. Groch. Aus dem Engl. Mit 2 Taf. Abbild. Weimar 1830. XIV u. 270 S. 8. 1 ℔ 12 ℊ. (Der klinischen Handbibliothek III. Bd.) — *Jen. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 24. Ueber Fissuren am Kopfe Neugeborner bei natürlicher Geburt, nebst einem beobachteten Falle dieser Art. Von Prof. Ed. C. J. v. Siebold. Nebst einer Abbild. Frankfurt a. M. 1832. 26 S. 8. (Aus des Vrfs. Journal für Geburtsh. etc. XI. Bd. 3. St. besonders abgedruckt.)

Chirurgie. *Heidelb. Jahrb. Novemberheft.* 1832. Ueber die Erkenntniss und Heilung der Rückgratsverkrümmungen mit Lähmung, vorzüglich der Füsse, von Dr. Bened. Chr. Vogel, ordentl. Prof. auf der vorm. Univ. Altdorf. Nürnberg 1832. VI u. 227 S. 8. (o). — *Jen. L. Z.* Nr. 43. Vorträge über chirurg. Klinik, im Hôtel-Dieu in Paris gehalten vom Baron Dupuytren. Von einer Gesellschaft von Aerzten herausgegeben und aus dem Franz. übersetzt von Dr. G. Weyland. I. Bd. 1. Abth. Paris 1832. XVI u. 182 S. 8. 16 ℊ. [23]) — *Gött. Anz.* Nr. 40. Memoire sull' Allaciatura dell' Arteria iliaca esterna, su di un nuovo strumento per eseguire la litotomia nelle donne, e sul modo di estrame qualunque pietra voluminosa dal taglio al perineo del Dott.

---

sen, dass sie einander stranguliren. Ihr Tod bringt dann die verschiedenartigen Absonderungen des Theiles zuwege. Im Leben kann die Krankheit nie mit Sicherheit erkannt werden. — Bei Skrophelkrankheit der Eierstöcke, welche sich besonders durch gleichzeitige Anschwellung der Drüsen kund gab, beobachtete der Vrf. besonders Linderung nach Schierling-Klystieren und dem innerlichen Gebrauche des *Extr. Colchici* zu 2 Gran *pro dosi*, 2—3 Mal täglich. — Unter allen auflösenden Mitteln gegen bösartige Anschwellungen überhaupt schenkt Vrf. dem *Liq. Potassae* das meiste Zutrauen. Dr. Warren gab dieses Mittel einer Frau in so bedeutenden Gaben, als der Magen nur ertragen konnte. Nach einigen Wochen wurde die Geschwulst weicher, und es ging viel Eiter, mit andern krankhaften Flüssigkeiten vermischt, durch den Stuhlgang ab. Die Geschwulst verschwand und die Kranke ward gesund.

23) Diese Abhandlung enthält 10 Kapitel: 1) Von den dauernden Contrakturen der Finger, als Folgen einer Affektion des *Aponeurosis palmaris*. (D. setzt ausser Zweifel, dass [in vielen Fällen] nicht die Beugemuskeln der Finger diese Einbiegung der ersten Phalanx, und somit des ganzen Fingers gegen die Hohlhand veranlassen, sondern eine Verkürzung der von der *Aponeurosis palmaris* an die erste Phalanx gehenden Zipfel, zwischen denen die Sehnen der Flexoren verlaufen.) 2) Folgen eines Pistolenschusses, der die untere Partie des Kinnes getroffen. 3) Von der Cataracta. 4) Von den Hodengeschwülsten. 5) Von dem *Emphysema traumaticum*. 6) Von der Caries der Wirbelsäule. 7) Von der Hydrosarcocele. 8) Vom Vorfall des Mastdarms. 9) Von dem *Delirium nervosum* (*traumaticum*). 10) Von den Frakturen der untern Extremität der Fibula und von den Luxationen des Fusses.

24) Enthält 3 Abhandlungen. 1) Unterbindung der *Arteria iliaca externa*, wegen eines Aneurysma, 4 Zoll unter dem Poupart'schen Bande. Am höchsten Theile des Aneurysma war bereits ein Brand-

Digitized by Google

Renieri Menici, publ. Prof. distituz. chirurgiche, e d'ostetricia nella imp. e. r. universita di Pisa. 1827. 37 S. 4. Mit 2 Kpft. 24)

Augen- und Gehörheilkunde. *Hall. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 15. Ueber die Krankheiten des Ohrs und Gehörs, mit Abbildungen und genauer Beschreibung der Gehörorgane. Ein Noth- und Hülfsbüchlein für alle Gehörkranke etc. Von Dr. J. Ch. L. Riedel; pr. Arzte in Zittau. Leipzig 1832. XII u. 162 S. 8. 15 *gl.* (†).

Staatsarzneikunde. *Jen. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 13. Ausführl. Darstellung der Lehre von der Pneobiomantie oder von den aus der Obduction zu entnehmenden Beweisen für oder wider das selbstständige Leben todtgefundener neugeborner Kinder. Von C. F. L. Wildberg, Grossherz. Mecklenb.-Strel. Ober-Med.-Rathe etc. Leipz. 1830. VIII u. 80 S. 8. 12 *gl.* (o). — *Pölitz Repf.* Nr. 1. 1833. Die neuen preuss. und sächs. Arznei-Taxen, gewürdigt aus dem Standpunkte rationeller Pharmacie, nebst Bemerkungen über Arznei-Taxen überhaupt und einem Vorschlage zu einer Arznei-Taxe, dem jetzigen Standpunkte der Medizin und Pharmacie und den Preisen der rohen Arzneistoffe angemessen. Mit Berücksichtigung der Geiger'schen und Razer'schen Grundsätze, von Dr. Ludw. Fr. Bley, Apoth. in Bernburg. Leipzig 1833. 4. IV u. 38 S. Mit einem 34 S. langen Anhange. 25)

---

schorf entstanden. Alles ging gut, am 18ten Tage war die Wunde grösstentheils geschlossen, und der aneurysmatische Sack durch die Gränzen des Brandes fast ganz vom Gesunden abgesondert. Aber am 22sten Tage hatte an dem noch nicht gelösten Unterbindungsfaden ein gewaltsames Zerren Statt gefunden, worauf eine starke Blutung dem Leben des fast Genesenen ein Ende machte. 2) *Ueber ein neues Lithotom beim Vaginalschnitte.* Das Vaccasche Lithotom ist vom Verf. in sofern verbessert worden, dass das Halten des Gorgeret keinem Gehülfen anvertraut zu werden braucht, der sich doch nie von der richtigen Lage desselben überzeugen kann. Ueberdiess ist das Lith. mit einem Spitzendecker versehen. 3) *Beschreibung eines neuen Instruments zur Ausziehung grösserer Steine aus der Blase, durch das Perinäum.* Wenn die Durchmesser eines Blasensteins mehr als 2 Zoll betragen, was man aus dem Abstande der Zangengriffe von einander beurtheilen kann, so muss der Stein, wenn man den hohen Apparat vermeiden will, in kleine Stücke zerlegt werden. Das Zerbrechen desselben mittelst Zangen hat sich durch die Erfahrung nicht bewährt, und brachte den Kranken die grössten Nachtheile. Der Vrf. hat für sein Verfahren eine Zange, deren gezähnte Lippen den Stein fassen. Das eine Zangenblatt hat in seiner Mitte eine Längenspalte, die einige Linien unter dem Ende des Zangenlöffels anfängt und sich bis 3 Zoll unter das Charnier, welches die Zangenblätter zusammenhält, erstreckt. Ein Zapfen in Schraubenform hält die letztern zusammen. Dieser Zapfen hat auch zugleich die Bestimmung, durch das 1½ Z. lange Fenster einer Säge zu dringen, welche sich in jene Längenspalte des einen Zangenblattes legt; mittels eines aufzuschraubenden Handgriffes kann die Säge 1½ Z. lang auf und nieder bewegt werden, und zerschneidet so den Stein, der dabei von der Zange gefasst bleibt.

25) Ausführl. Beleuchtung. Dieser Anhang enthält: 1) Eine Arzneitaxe nach rationellen Grundsätzen. 2) Eine Uebersicht der Arzneiwaarenpreise während einer langen Reihe von Jahren, von 1800 bis

Digitized by Google

Geschichte u. Literatur der Medizin. Biographien der Aerzte.

Pölitz Rept. Nr. 2. (II. 2.) Galeni de dissectione musculorum et de consuetudine libri. Ad fidem codicum manuscr. alterum secundum, primum alterum graece edidit Fr. Reinh. Dietz, Med. m. ejusdemque in univers. Prussorum Albertina Profess. extraord. Lips. 1832. 8. XVI u. 131 S. [26]) — *Hall. L. Z.* Nr. 8. The eigth books on medicine of Aurel. Cornel. Celsus, with a literal and interlineal translation, on the principles of the Hamiltonian system, adopted for students in medicine. By J. W. Underwood. Vol. I. London 1830. 417 S. gr. 12. Vol. II. 534 S. gr. 12. Dazu noch ein besonderer Abdruck des Textes auf 276 S. gr. 12. (Das Ganze in 12 Heften, jedes zu 2 Sch. 6 P.). (†). — Daselbst: Lectiones Celsianae et Gregorianae, or lessons in Celsus and Gregory, consisting of passages from those authors syntactycally arranged with copious observations explaining the difficulties of construction and a lexicon of the words. To which is added a succinct ad comprehensive grammar, written and adapted for the work. For the use of medic. students. By Will. Cross. London 1831. VII u. 169 S. 12. carton. 5 Sh. (†). — Ders. Zeit. Nr. 9. Die medizin. Systeme und Heilmethoden der neuesten Zeit, in Beziehung auf die Fragen: ist die Heilkunst einer wissenschaftlichen Behandlung nach einem Princip fähig? in wie fern? — und welches ist das in dieser Hinsicht aufzustellende Princip? — kritisch bearbeitet und dargestellt von Dr. J. Jodoc. Reuss, k. baier. Med. Rath in Aschaffenburg. Stuttg. und Tübingen 1831. VIII u. 488 S. 8. 2 ℔ 16 ß. (Rec. — Hbm. — findet den ganzen kritischen Theil des Werkes zu einseitig behandelt.) — Ders. Zeit. Nr. 10. Versuch einer Literärgeschichte der Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten von Prof. Dr. J. B. Friedreich zu Würzburg. Das. 1830. VIII u. 655 S. 8. [27]) — In ders. Nr.: Liber fundamentorum pharmacologiae, auctore Abn Mansur Mowatik ben Ali al herni. Epitome codicis manuscripti persici Bibl. Caesar. reg. Vienn. inediti. Primus Latio donavit Romeo Seligmann. Wien 1830. XII u. 90 S. 8. 1 ℔ 8 ß. Hat auch einen zweiten Titel: Dissert. inaug. pharmacologico-historica de re medica Persarum. [28]) — *Gött. Anz.* Nr. 37. Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. Nach den Quellen f.

---

mit 1832; 3) eine Preisübersicht verschiedener ausländ. Droguen und einiger Präparate nach 15jähr. Preisen, nebst Durchschnittspreisen, von 1818 bis mit 1832, eine Preisübersicht der gebräuchlichsten Vegetabilien, wovon die von ziemlich gleichem Werthe zusammengestellt sind; desgleichen eine Uebersicht verschiedener chem. Präparate, beides nach 15jähr. Preisen und Angabe des Durchschnittspreises.

26) Empfehlend angezeigt, mit einer Aufzählung der Resultate der 5jähr. Reise des Hrn. Vrfs., die hauptsächlich zu dem Zwecke unternommen worden war, einen kritisch berichtigten Text der Hippokratischen Schriften zu liefern.

27) Eine nützliche Vorarbeit für einen künftigen Historiographen der psychischen Medizin. Rec. giebt einige Berichtigungen und Ergänzungen.

28) Enthält Bruchstücke einer Uebersetzung, welche der Verf. unter Jos. v. Hammer's Beistand später vollständig zu liefern gedenkt. Das Original ist eine persische Handschrift v. J. der Hedschra 447 oder nach Christus 1055.

Digitized by Google

Aerzte und gebildete Nichtärzte bearb. von Prof. Dr. J. F. C. Hecker. VI u. 92 S. 1832.[29] — Dieselbe Schrift ist in *Pölitz Rept.* Nr. 7. (II.) 1. 1833. belobend angezeigt. — *Hall. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 30. Anzeige des 9. und 10. Bandes von des Dr. u. Prof. Ad. C. Pet. Callisen's mediz. Schriftstellerlexikon. 9. Band. His—Jos. 1832. 524 S. 10. Band. Jen—Lat. 1832. 520 S. 8. Beide zus. 4 ℔ 16 ℊ.[30] — *Gött. Anz.* Nr. 448. Anzeige des 2. Bandes von Steph. Blancard's Lexicon medicum; edit. novissima etc. von Dr. C. G. Kühn, Prof. etc. M—Z. 1832.

Medizin im Allgemeinen. *Leipz. L. Z.* Nr. 68. Spiegel für Aerzte, oder Licht- und Schattenseiten des ärztlichen Berufs und die Gebrechen des deutschen Medizinalwesens parteilos, aber treu und wahr dargestellt von Dr. J. C. Fleck in Rudolstadt. Ilmenau 1831. XII u. 152 S. 12 ℊ. (o). — *Hall. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 24. Commentatio nexum jurisprudentiam inter et medicinam exhibens. Qua viro perillustr. J. D. Busch, med. prof. p. or. scholae veterin. directori etc. semisecularia doctoratus in medic. impetrati celebr. nomine fac. m. Marburg. publ. gratulatur Ed. Casp. Jac. de Siebold, prof. p. o. Marb. 1831. 14 S. 4. (o). — *Jen. L. Z.* Nr. 51. Anzeige der 3ten Auflage von Dr. J. G. v. Zimmermann: Von der Erfahrung in der Arzneikunst. Zürich 1831. VIII u. 536 S. 8. 1 ℔ 8 ℊ. (*). — *Pölitz Rept.* Nr. 5. 1833. Anzeige des X. Bandes der Encyclopädie der medizinischen Wissenschaften, nach dem Dictionnaire de médecine. Herausgegeben von Dr. E. L. Meissner und C. Chr. Schmidt. Phys—Schlachthaus. Leipzig 1833.

Zeitschriften. *Jen. L. Z.* Nr. 9. der Ergänzungsbl. Zeitschrift f. Natur- und Heilkunde. Herausgegeben von den Proff. der chir.-mediz. Akademie in Dresden, den DD. Carus, Choulant etc. etc. III., IV. und V. Band, jeder von 3 Heften. 1824, 1826, 1828. (Zusammen 9 ℔). Und: Neue Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. Herausgeg. von denselben Hrn. Proff. der chir.-med. Akademie. I. Band. Mit 3 Tafeln Abbild. Dresden 1830. 484 S. 8. 3 ℔. — Ders. Zeit. Nr. 43. Anzeige des 6., 7. und 8. Heftes des Magazins für philosophische, medizinische und gerichtliche Seelenkunde. Herausgeg. von Dr. J. B. Friedreich. Würzburg 1831 u. 1832.

---

29) Rec. (Marx) ist nicht geneigt, die Tanzwuth für eine epidemische Krankheit gelten zu lassen. In finstern, halbbarbarischen Zeiten, sagt er, erheben sich seltsame, wahnsinnige Volksbewegungen, welche durch die Macht des Beispiels und durch die Schwäche der Regierungen von Ort zu Ort sich fortpflanzen, und endlich in ihrer eignen Thorheit und in dem Entgegentreten der geistesgesunden Menge ersterben. Ein Wortspiel sey es, diess eine Krankheit, eine epidemische zu nennen.

30) Rec. (Pr. Choulant) liefert zu mehreren Artikeln Berichtigungen.

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt und Bibliographie

zu

Prof. Doctor C. F. Kleinert's Repertorium

der deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik

und zu

Doctor F. J. Behrend's Repertorium

der medizinisch-chirurgischen Journalistik des Auslandes.

Dieses Intelligenzblatt ist für Anzeigen aller Art aus dem Gesammtgebiete der Medizin und Chirurgie und deren Hülfswissenschaften bestimmt; zugleich soll es dazu dienen, Bekanntmachungen und Empfehlungen neuerfundener oder verbesserter chirurgischer Instrumente, Maschinen, Bandagen, u. s. w. auf dem schnellsten Wege zu verbreiten, weshalb der Verleger die Herren Aerzte und Chirurgen höflichst ersucht, geschickte Mechanici und Bandagisten auf dasselbe gefälligst aufmerksam zu machen. Die Zeile Petit-Schrift oder deren Raum kostet 1½ Gr. C. M.

Subscriptions-Anzeige.

Den bereits in meinem Verlage erschienenen und mit grossem, verdientem Beifall aufgenommenen „Vorlesungen über Chirurgie und chirurgische Therapeutik von W. Lawrence," aus dem Englischen übersetzt von Dr. F. J. Behrend, werden sich unter dem Sammlungstitel:

Vorlesungen der berühmtesten Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer des Auslandes, deutsch herausgegeben von Dr. F. J. Behrend (Herausgeber des Repertoriums für die gesammte med.-chirurg. Journalistik des Auslandes)

in Kurzem noch anschliessen:

1) Elliotson's Vorlesungen über specielle Therapie.
2) S. Cooper, Vorlesungen über Chirurgie.
3) Brodie, Vorlesungen über Krankheiten der Harnwerkzeuge.
4) Andral, Vorlesungen über Therapie,

und eröffne ich für diese Werke einen Subscriptionspreis, unter denselben Bedingungen, wie es bei Lawrence's Vorlesungen der Fall war. Das Alphabet oder 24 Bogen gr. 8. kosten nämlich im Subscriptionspreise 1 ℛ 8 ℊ. Dieser gilt bis zu Erscheinung der ersten Lieferung. Mit Erscheinung der ersten Lieferung tritt der Ladenpreis ein, der dann 2 ℛ beträgt. Mit Elliotson's Vorlesungen wird der Anfang gemacht. Man kann sowohl auf die ganze Sammlung, die mit der Zeit fortgesetzt wird, als auch auf jedes einzelne Werk subscribiren, und bleiben sich dabei die Bedingungen ganz gleich.

Bestellungen darauf werden in jeder guten Buchhandlung angenommen, und erbitte ich dieselben baldmöglichst.

Leipzig, den 6. Juli 1833.

Ch. E. Kollmann.

Digitized by Google

Bei Karl Focke in Leipzig ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Bibliothek für die homöopathische Medizin und Materia medica von Dr. C. Caspari. 3 Bde. gr. 8. 3 Thlr.

Der erste Band enthält: die homöopathische Pathologie der Erfahrung gemäss dargestellt, nebst einer Abhandlung über die Wirkung des Mesmerismus auf Gesunde und dessen rationelle Anwendung in Krankheiten; und kostet besonders 1 ℔.

Der zweite Band enthält; die allgemeine homöopathische Diagnostik, nebst einer erfahrungsmässigen Darstellung der Heilkräfte der positiven Elektricität; und kostet besonders 1 ℔.

Der dritte Band enthält: die allgemeine homöopathische Therapie, nach reinen Erfahrungen bearbeitet, nebst Untersuchungen über die Heilkräfte des Galvanismus und des Magnetsteins; und kostet besonders 1 ℔.

Kurzer Abriss der homöopathischen Heilmethode, zur Belehrung für Laien von Dr. C. G. Ch. Hartlaub. gr. 8. sauber brochirt 10 Gr.

Neue gemeinnützige Schrift!

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anleitung

wie man sich bei

Verwundungen, Blutungen, Beinbrüchen u. s. w.

zu benehmen habe, bis ein Arzt herbeigekommen ist;

nebst

Verhaltungsregeln bei dem Transporte der Verwundeten.

8. geh. 4 Gr. oder 15 kr.

Diese kleine Schrift verdient überall verbreitet zu werden, daher sie allen gemeinnützigen Vereinen und Privaten recht sehr zu empfehlen ist; auf solchem Wege vorzüglich könnte zur Belehrung des Volkes nützlich beigetragen werden.

Orell, Füssli und Comp. in Zürich.

Von

Dr. Fr. J. Behrend's allgemeinem Repertorium der mediz.-chirurg. Journalistik des Auslandes in vollständigen kurzgefassten Auszügen. Vierter Jahrg. 1833. 12 Hefte. 6 Thlr.

ist so eben gleichzeitig mit December 1832 das Aprilheft erschienen, Mai und Juni erscheinen noch in diesem Monat, und bis Ende August wird das Journal wieder so à jour seyn, dass die Monatshefte stets zu Ende des Monats, dessen Namen sie tragen, ausgegeben werden. Als Bekräftigung des Inhalts ist, beginnend mit den ersten Heften des Jahrg. 1833 der benutzten ausländischen Journale, eine vollständige Uebersicht des ganzen Inhalts derselben, auch dessen, den der Herr Herausgeber für Deutschland nicht interessant genug zum Uebersetzen hielt, beigegeben. Diese Uebersicht beginnt beim Februarheft 1833, und wird monatlich mit geliefert. — Der Herausgeber erbietet sich,

Digitized by Google

dafern es verlangt würde, handschriftliche Uebersetzung, oder Abschrift der Original-Aufsätze, gegen mässige Vergütung zu liefern.

Leipzig, den 3. July 1833.

Ch. E. Kollmann.

Für Aerzte und Wundärzte!

So eben ist bei uns erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Mayor, M., Med. Dr.,

neues System des chirurgischen Verbandes

mit lithographirten Abbildungen.

Aus dem Französischen mit Anmerkungen begleitet

von

J. Finsler, Med. Dr.

8. 1 Thlr. 16 Gr. oder 2 fl. 30 kr.

Diejenigen Aerzte und Wundärzte, welche für alle vorkommenden Fälle möglichst einfache und vollkommen hinreichende Verbandmittel, die man sich leicht überall verschaffen kann, kennen lernen wollen, werden in diesem Werke vollständigen Aufschluss finden. Vorzüglich wird die rationelle Anleitung die Rückgratskrümmungen durch ganz einfache Vorrichtungen zu heben, überall willkommen seyn. Auch die literarische Beilage des Uebersetzers wird von den deutschen Wundärzten gerne benutzt werden, indem mit Hülfe des beigegebenen Registers über alle in den älteren und neueren Zeiten gegen die verschiedenen chirurgischen Krankheiten empfohlenen Verbandmethoden, mehrfache Nachweisungen gefunden werden können.

Orell, Füssli und Comp. in Zürich.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Die ursprüngliche Vaccine,

das wahre und unschädliche Schutzmittel gegen die Menschenblattern, nebst Widerlegung der „Gründe gegen die allgemeine Kuhpockenimpfung etc. von Dr. Karl Schreiber."

Ein Wort zur allgemeinen Beherzigung.

von

Karl Friedr. Wilh. Funke,

der Chirurgie u. Med. Dr., examin. gerichtlichen Thierarzte, akadem. Privatdocenten der Thierheilkunde und prakt. Arzte zu Leipzig.

5½ Bogen. 10 Gr. oder 12½ Sgr.

Ch. E. Kollmann.

Bibliographie v. J. 1833.

Amussat's Vorträge über die Verengerungen der männlichen Harnröhre, mit einem Anhange über die Krankheiten des Vorsteherdrüse, unter seinen Augen bekannt gemacht von A. Petit. Aus dem Franz. übersetzt von Dr. Lorch. Mit 4 lith. Tafeln. Mainz. br. 15 gl.

Digitized by Google

Caspari's, Dr., homöopathischer Haus- und Reisearzt. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für Jedermann, insbesondere für alle Hausväter, welche auf dem Lande entfernt, von ärztlicher Hülfe, wohnen. Herausgegeben von Dr. F. Hartmann. 4te verm. Aufl. gr. 8. Leipzig. br. 16 ℊ.

De Candolle's A. J., Vorlesungen über die Botanik. II. Th. Aus dem Französ. übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. J. Räzer. 1. Band. gr. 8. Stuttgart. 2 ℔ 16 ℊ.

Dietrich, Dr. A., Flora regni borussici. Flora des Königreichs Preussen. I. Bd. 5. und 6. Heft. Mit 12 col. Abbildungen. Lex. 8. Berlin. br. Subscriptpr. n. 1 ℔ 8 ℊ.

Fries, Prof. E., systema Mycologicum, sistens fungorum ordines, genera et species, hujusque cognitas, quas ad normam methodi naturalis determinavit disposuit atque descripsit. Vol. III. et ultim. 8maj. Greifswalde. 2 ℔ 2 ℊ.

Gaspari, Dr., homöopathischer Diätzettel, oder kurze Anweisung für alle diejenigen, welche sich einer homöopathisch-ärztlichen Behandlung für ihre Krankheiten bedienen wollen, wie sie, während der Kur, ihre Diät einrichten sollen. 12. Berlin. br. 2½ ℊ.

Hope, Dr. J., von den Krankheiten des Herzens und der grossen Gefässe. Uebersetzung aus dem Engl. Mit einem Vorworte, Anmerkungen und Zusätzen herausgeg. von F. W. Becker. gr. 8. Berlin. 2 ℔ 12 ℊ.

Lange, E., Salzbrunn mit seinen Quellen, Lokalitäten, Sehenswürdigkeiten und Umgebungen. Ein abrisslicher Leitfaden für diejenigen Personen, welche genöthigt sind, diesen Heilort zu besuchen. Mit 8 lith. Ansichten. 12. Berlin. br. 18 ℊ.

Lerch, Dr. G. A., über Heitzung mit erwärmender Luft und ihre Anwendung im Irrenhospital zu Hofheim. gr. Fol. Mit Abbild. Darmstadt. br. n. 1 ℔.

Reich, Dr. G. F. O., de membrana pupillari. Dissertatio inaugural. anatomica. 4maj. Berlin. br. 12 ℊ.

Reichenbach, Dr. K., das Kreosot, ein neu entdeckter Bestandtheil des gemeinen Rauches, des Holzessigs und aller Arten von Theer.

Rolff's, Dr. J. C. F., Taschenbuch zu gerichtlich-medizinischen Untersuchungen für Aerzte, Wundärzte und Justizbeamte. 12. Cöln. br. 1 ℔.

Rothamel, Dr. G. C. F., Heilung des Wasserkrebses der Kinder, nach einer auf die bisherigen Beobachtungen, die Natur und das Wesen dieses Uebels gegründeten Methode; nebst einigen pathogenetischen und nosologischen Bemerkungen über diese Krankheit. gr. 8. Cassel. geh. n. 6 ℊ.

Strahl, Dr. M. H., über das Scharlachfieber und ein gegen alle Formen und Stadien desselben höchst wirksames Specificum. Ein Sendschreiben an den Herrn Präsidenten etc. Kust. gr. 8. Berlin. br. 6 ℊ.

Sundelin, Dr. K., das Krankenexamen, ein Taschenbuch für junge Aerzte zum Gebrauch am Krankenbette. 12. Berlin. br. 1 ℔ 9 ℊ.

Vering, Dr. J. Ritter v., eigenthümliche Heilkraft verschiedener Mineralwässer aus ärztlichen Erfahrungen dargestellt. gr. 8. Wien. br. n. 12 ℊ.

Winkler, Dr. F. L., Lehrbuch der pharmaceutischen Chemie und Pharmacognosie für Aerzte und Apotheker. 2. Thl. 1. Abth. (Rest 2te). gr. 8. Darmstadt. 2 ℔ 16 ℊ.

Digitized by Google

Digitized by Google